FORSCHUNGEN ZUR ISLAMISCHEN KUNST I.

# ARCHÄOLOGISCHE REISE IM EUPHRAT- UND TIGRIS-GEBIET

FRIEDRICH SARRE
UND
ERNST HERZFELD

II

DIETRICH REIMER (ERNST VOHSEN), BERLIN

W. HEFFER & SONS LTD.
Booksellers (New & Second-hand)
CAMBRIDGE, England

3863

FORSCHUNGEN ZUR ISLAMISCHEN KUNST

HERAUSGEGEBEN VON FRIEDRICH SARRE

I

---

F. SARRE UND E. HERZFELD

# ARCHÄOLOGISCHE REISE IM EUPHRAT- UND TIGRIS-GEBIET

BAND II

# ARCHÄOLOGISCHE REISE IM EUPHRAT- UND TIGRIS-GEBIET

VON

FRIEDRICH SARRE UND ERNST HERZFELD

IN VIER BÄNDEN

BAND II

MIT EINEM BEITRAGE:

RUṢĀFAH VON SAMUEL GUYER

MIT 245 TEXTABBILDUNGEN UND 2 KARTEN

BERLIN 1920
VERLAG VON DIETRICH REIMER / ERNST VOHSEN / A.-G.

ALLE RECHTE VORBEHALTEN

DRUCK VON J. J. AUGUSTIN IN GLÜCKSTADT UND HAMBURG

Near E
913.53
S3

# VORWORT

Mit dem gleichzeitigen Erscheinen des II. und eines früher nicht in Aussicht genommenen IV. Bandes ist die Veröffentlichung der Ergebnisse unserer im Jahre 1907/8 unternommenen „archäologischen Reise im Euphrat und Tigris-Gebiet“ nunmehr zum Abschluß gekommen. In die seit der Veröffentlichung des I. und III. Bandes im Frühjahr 1911 verflossene Zeit fallen die Ausgrabungen von Samarra, die Ernst Herzfeld über zwei Jahre, mich längere Zeit von anderer wissenschaftlicher Tätigkeit fernhielten; fällt der Weltkrieg, an dem wir beide teilnahmen und Gelegenheit hatten, unsere Kenntnis Mesopotamiens zu erweitern und zu vertiefen. Die Arbeit an dem Reisewerke wurde aber naturgemäß durch diese jahrelangen Behinderungen und außerordentlichen Verhältnisse zum Stillstand gebracht und konnte erst im Herbst 1918 wieder aufgenommen werden.

Auch der Arbeitsplan, den ich vor fast 9 Jahren im Vorwort zum I. Bande aufstellte, ist nicht eingehalten worden. Hinzugekommen sind Untersuchungen von Gebieten, die wir auf der gemeinsamen Reise nicht berührten. So die zwischen dem Tigris und dem persischen Randgebirge gelegenen Denkmäler von Irbil, Altynköprü, Karkūk, Ṭa'uq und Dastagerd; Nisibis im nördlichen Mesopotamien und das westliche Euphratufer südlich von Dair al-Zaur mit den Ruinen von Raḥbah, Ṣāliḥiyyah, ʿĀnah und Ḥadītha. Das auf dieser Strecke gelegene Maqām ʿAlī ist von mir schon im Jahre 1908 im Jahrbuch der Kgl. Preußischen Kunstsammlungen veröffentlicht worden. So umfassen unsere Untersuchungen nunmehr das ganze Euphrat- und Tigrisgebiet zwischen der Linie Meskene – Mosul im Norden und dem Shaṭṭ al-Nīl im Süden.

Entgegen der Voranzeige hat Herzfeld auch die Kapitel übernommen, deren Bearbeitung ich in Aussicht gestellt hatte. Mein Anteil an dem Werke beschränkt sich daher, abgesehen von gelegentlichen kleineren Beiträgen, auf eine Behandlung der Ornamentik des Qara Sarai in Mosul, auf das Kapitel über Keramik und auf die photographischen Aufnahmen, nach denen das Tafelmaterial gefertigt wurde. Ich bedaure, daß diese Veränderung des ursprünglichen Arbeitsplanes nicht mehr ím Titel des Werkes zum Ausdruck gebracht werden kann.

In dem Kapitel Baghdad haben wir die im Jahre 1916/17 von Andrae und Becker aufgenommene und gezeichnete Karte als Unterlage für unsere Karte der Umgebung von Baghdad benutzt. Das die Euphratburgen behandelnde Kapitel enthält beschreibende und zeichnerische Beiträge von Bruno Schulz über Raḥbah und Ṣāliḥiyyah und von Paul Maresch über Zalūbiyyah. Frhr. Friedrich Hiller v. Gaertringen hat unter Mitwirkung von Mark Lidzbarski einige von mir in Ṣāliḥiyyah gefundene griechische Inschriften behandelt. Gelegentliche Notizen verdanken wir Robert Grosse, Th. Macridy Bey, Arnold Nöldeke, Oscar Reuther und Maximilian Streck. Reg. Baumeister Carl Theodor Brodführer stellte eine Anzahl von Rekonstruktionen von Denkmälern in Baghdad, Mosul und Nisibis in fein empfundenen Zeichnungen dar. Allen diesen Herren, vor allem Max van Berchem, der die arabischen Inschriften, und Samuel Guyer, der Rusāfah behandelte, sei für ihre wertvolle Unterstützung aufrichtiger Dank ausgesprochen.

Am 20. Juni d. Js. starb der Besitzer des Verlages Dietrich Reimer, Herr Konsul a. D. Ernst Vohsen. Es ist mir ein Herzensbedürfnis, des verständnisvollen und fördernden Interesses, das dieser ausgezeichnete und mir seit 25 Jahren befreundete Mann auch unserem in seinem Verlage erschienenen Werke entgegenbrachte, in Dankbarkeit zu gedenken.

Neubabelsberg, den 23. November 1919 FRIEDRICH SARRE

# INHALTSVERZEICHNIS


Seite

KAPITEL IV. RUṢĀFAH VON SAMUEL GUYER . . . . . 1
Das Nordtor . . . . . 16
Das Martyrion . . . . . 28
Die Zentralkirche extra Muros . . . . . 39
Der Kunstkreis von Ruṣāfah . . . . . 44
KAPITEL V. SELEUKEIA UND KTESIPHON VON ERNST HERZFELD . . . . . 46—93
Die Geschichte der beiden Städte . . . . . 46
Beschreibung der Ruinen . . . . . 49
Ältere Aufnahmen . . . . . 49
Das hellenistische Seleukeia . . . . . 50
Die Stadtmauern von Seleukeia . . . . . 53
Ruinen extra muros . . . . . 56
Ṭāq i Kisrā . . . . . 60
Gesamtanlage . . . . . 60
Technisches . . . . . 62
Gewölbe und Bogen . . . . . 64
Die Fassade . . . . . 68
Die Maße und Proportionen . . . . . 70
Dastagerd . . . . . 76
Topographisches . . . . . 76
Historisches . . . . . 86
Beschreibung der Ruinen . . . . . 89
KAPITEL VI. BAGHDAD VON ERNST HERZFELD . . . . . 94
Vorgeschichte . . . . . 95
Tell Muḥammad . . . . . 95
ʿAqrqūf . . . . . 96
Das Kapitell von ʿAqrqūf . . . . . 101
Die assyrische Statue von Kāẓim . . . . . 102
Baghdad in babylonischer Zeit . . . . . 103
Der Name Baghdad . . . . . 104
Baghdad in nachbabylonischer Zeit . . . . . 105
Baghdad bei Ptolemaios . . . . . 105
Baghdad in frühislamischer Zeit . . . . . 106
Die runde Stadt des Manṣūr . . . . . 106
Der Miḥrāb des Djāmiʿ Al-Khāṣakī . . . . . 139
Andere topographische Fixpunkte der Weststadt . . . . . 145
Topographie der Oststadt . . . . . 147
Die Mauern der Oststadt . . . . . 148
Talisman-Tor und Bāb Al-Wasṭānī . . . . . 151
Die Khalifenmoschee . . . . . 156
Die Madrasah des Niẓām al-Mulk . . . . . 160
Die Madrasah des Mustanṣir . . . . . 161
Der Iwān der Qalʿah . . . . . 170
Shaikh Maʿrūf al-Karkhī . . . . . 172
Sittah Zubaidah . . . . . 173

Seite

Grabmal des Shihāb al-Dīn ʿOmar . . . . . 179
Nabī Yūsha' . . . . . 179
Die Madrasah al-Mirdjāniyyah . . . . . 181
Zur Waqfiyyah . . . . . 182
Khān Ortmah . . . . . 187
Spätmittelalterliche und moderne Bauten . . . . . 196

KAPITEL VII. MOSUL VON ERNST HERZFELD . . . . . 203
Topographisches und Geschichtliches . . . . . 204
Ninive . . . . . 205
Nabī Yūnis . . . . . 206
Nabī Shīth . . . . . 207
Die Weststadt . . . . . 207
Die Stadtmauern . . . . . 211
Die großen Moscheen von Mosul . . . . . 215
1. Die Moschee des Nūr al-Dīn . . . . . 216
Minaret der Qalʿah . . . . . 231
2. Die Umayyaden-Moschee . . . . . 232
A. Das Manārah al-Maksūrah . . . . . 232
B. Shaikh al-Shaṭṭ . . . . . 233
3. Die Moschee des Mudjāhid, Khiḍr Ilyās . . . . . 234
Djāmiʿ Nabī Djirdjīs . . . . . 236
Die Bauten Badr al-Dīn Lu'lu's . . . . . 238
Qara Sarai . . . . . 239
Die Ornamentik des Qara Sarai von FRIEDRIGH SARRE . . . . . 243
Bedeutung und Datierung des Qara Sarai . . . . . 249
Mashhad Imām Yaḥyā b. al-Qāsim . . . . . 249
Mashhad Imām ʿAun al-Dīn . . . . . 263
Pandjah ʿAlī . . . . . 270
Mazār Dausat ʿAli . . . . . 278
Imām ʿAbd al-Raḥmān . . . . . 282
Einzelne alte Stücke in verschiedenen Moscheen . . . . . 283
Das christliche Mosul . . . . . 289

KAPITEL VIII. SINDJĀR VON ERNST HERZFELD . . . . . 305
Balad Sindjār . . . . . 307
Sittnā Zainab . . . . . 308
Qanbar ʿAlī . . . . . 311
Pīr Zekker . . . . . 311
Irbil . . . . . 312
Das Minaret von Irbil . . . . . 314
Ṭaʿuq . . . . . 318
ʿĀnah . . . . . 319
Ḥadīthah am Euphrat . . . . . 321
Altynköprü . . . . . 322
Karkūk . . . . . 329
Ulu Djāmiʿ . . . . . 329
Mār Daniel . . . . . 330
Mār Tahmazgerd . . . . . 330
Nisibis . . . . . 336

KAPITEL IX. RAQQAH VON ERNST HERZFELD . . . . . 349
Einzelne Architekturstücke . . . . . 349
Die Moschee extra muros . . . . . 353
Die Stadt des Manṣūr . . . . . 356
Das Südost-Tor . . . . . 358
Die große Moschee intra muros . . . . . 359
Der sog. Palast . . . . . 363

Seite

KAPITEL X. EUPHRATBURGEN VON ERNST HERZFELD . . . . . 365
1. Ḥalabiyyah . . . . . 365
Die Gräberstadt . . . . . 365
Stadtgebiet und Mauern . . . . . 368
Die Kirchen . . . . . 370
2. Zalūbiyyah von P. Maresch . . . . . 373
3. Raḥbah . . . . . 382
4. Ṣāliḥiyyah nach Aufnahmen von Bruno Schulz . . . . . 386
Griechische Inschriften aus Ṣālihiyyah von Frhrr. Hiller v. Gaertringen . . . 392

# VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN UND KARTEN

Abb. 133. Ruṣāfah, Basilika: rekonstruierte Innenansicht . . . . . 4
„ 134. Chorteile der Kirchen von Ruṣafāh und Ḥalabiyyah . . . . . 6
„ 135. Ruṣāfah, Basilika, Wand des Diakonikon . . . . . 11
„ 136. „ Kapitell . . . . . 12
„ 137. Stuckfries in der Apsis der Basilika . . . . . 13
„ 138. Kapitell der nördlichen Säule an der Apsis der Sergiosbasilika . . . . . 15
„ 139. Ruṣāfah, Nordtor . . . . . 16
„ 140. „ Nordtor von innen . . . . . 17
„ 141. „ Nordtor . . . . . 19
„ 142. „ Basis am Nordtor . . . . . 20
„ 143. Türrahmen-Profil im Nordtor . . . . . 25
„ 144. Löwenkonsole am Nordtor . . . . . 25
„ 145. Ruṣāfah, Stadtmauern . . . . . 26
„ 146. „ Eckturm . . . . . 26
„ 147. Mauern von Ruṣāfah . . . . . 27
„ 148. Ruṣāfah, Martyrion . . . . . 29
„ 149. Zentralbauten von Ruṣāfah, Diyārbakr, Wērānshahr . . . . . 32
„ 150. Ruṣāfah, Martyrion, nördliche Seitenkapelle . . . . . 34
„ 151. Die Kirche extra muros von Süden . . . . . 39
„ 152. Ruṣāfah, Kirche extra muros . . . . . 39
„ 153. „ „ „ „ . . . . . 40
„ 154. „ Längsschnitt und perspektivische Rekonstruktion der Kirche extra muros . . . 41
„ 155. Kirche extra muros, Pilaster Kapitell . . . . . 41
„ 156. Inschrift der Kirche extra muros nach Macridy Bey . . . . . 41
„ 157. Seleukeia, Nordmauer . . . . . 47
„ 158. „ al-Sūr . . . . . 47
„ 159. Plan von Seleukeia und Ktesiphon, aufgenommen 1911, Ersatz für Tafel XXXVIII . . . . 51
„ 160. Seleukeia, Qaṣr bint al-qāḍī: Kanalausfluß . . . . . 52
„ 161. „ Stadtmauern . . . . . 54
„ 162. Stempel I . . . . . 55
„ 163. „ II . . . . . 55
„ 164. „ III . . . . . 55
„ 165. „ IV . . . . . 56
„ 166. Tigrisschleife bei Seleukeia-Ktesiphon . . . . . 57
„ 167. Ṭāq i Kisrā, Gesamtanlage . . . . . 61
„ 168. „ Gewölbeansatz der Seitentonnen . . . . . 65
„ 169. „ Galerie der Rückseite . . . . . 66
„ 170. „ Holzkonstruktionen an den Türen . . . . . 66
„ 171. „ Holzanker des großen Bogens . . . . . 67
„ 172. „ Parabelbogen . . . . . 68
„ 173. „ Grundriß . . . . . 71
„ 174. Karte der Khurāsān-Straße, 1:500 000 . . . . . 81

Seite

Abb. 175. 176. Dastagerd, Zindān . . . . . 90
„ 177. „ „ Wehrgänge . . . . . 91
„ 178. Tell Muḥammad bei Baghdad . . . . . 95
„ 179. Karte des Ptolemaios . . . . . 105
„ 180. Baghdad, Runde Stadt des Manṣūr . . . . . 120
„ 181. „ Tore der Runden Stadt . . . . . 124
„ 182. Hauptmauer-Tor . . . . . 126
„ 183. Rekonstruktion der Tore . . . . . 127
„ 184. Baghdad, Moschee des Manṣūr . . . . . 137
„ 185. Alter Miḥrāb in dem Khāṣakī Djāmiʿ in Baghdad . . . . . 140
„ 186. Baghdad, Miḥrāb des Djāmiʿ al-Khāṣakī . . . . . 141
„ 187. „ Khāṣakī-Mihrāb . . . . . 142
„ 188. „ Djāmiʿ al-Khāṣakī . . . . . 145
„ 189. „ Bāb al-Wasṭānī . . . . . 152
„ 190. „ der „Khalife“ des Talisman-Tores . . . . . 154
„ 191. „ Bāb al-Wasṭānī . . . . . 155
„ 192. „ Minaret Sūq al-gazl . . . . . 157
„ 193. „ „ . . . . . 158
„ 194. „ Djāmiʿ al-Khulafā’ . . . . . 159
„ 195. „ „ „ . . . . . 160
„ 196. „ Mustanṣiriyyah, Inschr. 40 . . . . . 162
„ 197. „ „ „ 48 . . . . . 163
„ 198. „ „ . . . . . 166
„ 199. „ „ rekonstruierte Hofansicht . . . . . 167
„ 200. „ „ . . . . . 168
„ 201. „ Īwān der Qalʿah . . . . . 169
„ 202. „ „ „ „ . . . . . 170
„ 203. „ Shaikh Maʿrūf . . . . . 173
„ 204. „ Sittah Zubaidah . . . . . 173
„ 205. 206. „ „ „ . . . . . 174
„ 207. „ „ „ . . . . . 175
„ 208. „ „ „ . . . . . 176
„ 209. „ „ „ . . . . . 177
„ 210. „ Nabī Yūshaʿ . . . . . 180
„ 211. „ Mirdjāniyyah . . . . . 184
„ 212. 213. „ „ . . . . . 185
„ 214. 215. „ „ . . . . . 186
„ 216. „ „ . . . . . 187
„ 217. „ Khān Ortmah . . . . . 187
„ 218. „ „ „ . . . . . 194
„ 219. „ „ „ . . . . . 195
„ 220. „ „ „ . . . . . 196
„ 221. „ Khān al-zurūr . . . . . 197
„ 222. „ Khān Djighāl . . . . . 198
„ 223. Khān al-Mashāhidah bei Baghdad . . . . . 199
„ 224. Khan al-Maḥmūdiyyah bei Baghdad . . . . . 200
„ 225. „ „ „ „ . . . . . 201
„ 226. Mosul, Nabī Yūnis . . . . . 206
„ 227. „ Nabī Shīth . . . . . 207
„ 228. „ Bāb Sindjār . . . . . 213
„ 229. „ Große Moschee . . . . . 216
„ 230. 231. Mosul, Große Moschee . . . . . 217
„ 232. Mosul, Große Moschee . . . . . 218
„ 233. Lyrakapitell im I. Samarra-Stil . . . . . 218
„ 234. Mosul, Mihrab der Großen Moschee . . . . . 221

Seite

Abb. 235. Mosul, Miḥrāb der Großen Moschee . . . . . 222
„ 236. „ „ „ „ „ . . . . . 223
„ 237. „ ursprüngliches Schema der Großen Moschee . . . . . 225
„ 238. „ Minaret der Großen Moschee . . . . . 228
„ 239. 240. Mosul, Minaret der Großen Moschee . . . . . 230
„ 241. Mosul, Minaret der Großen Moschee . . . . . 231
„ 242. „ Minaret der Qal'ah . . . . . 231
„ 243. „ Shaikh al-Shaṭṭ . . . . . 233
„ 244. „ Khiḍr Iliyās . . . . . 235
„ 245. „ Nabī Djirdjīs . . . . . 236
„ 246. „ Qara Sarai . . . . . 241
„ 247. Mār, Behnām, Türrahmen . . . . . 246
„ 248. Von der Kunstuhr des Djazarī . . . . . 247
„ 249. Emaillierte Glasflasche: Frau im Fenster . . . . . 248
„ 250. Mosul, Imām Yaḥyā . . . . . 250
„ 251. „ „ „ . . . . . 254
„ 252. „ „ „ . . . . . 255
„ 253. „ „ „ . . . . . 256
„ 254. „ „ „ . . . . . 257
„ 255. „ „ „ . . . . . 258
„ 256. „ „ „ . . . . . 259
„ 257. Drei Kronen . . . . . 260
„ 258. Mosul, Imām Yaḥyā . . . . . 260
„ 259. „ „ „ . . . . . 261
„ 260. „ „ „ . . . . . 262
„ 261. „ „ 'Aun al-dīn . . . . . 263
„ 262. „ „ 'Aun al-dīn, Tür B . . . . . 266
„ 263. „ „Blühendes Naskhī" . . . . . 267
„ 264. „ 'Aun al-dīn, Tür A . . . . . 269
„ 265. „ „ Türklopfer . . . . . 270
„ 266. „ Pandjah 'Alī . . . . . 271
„ 267. „ „ „ . . . . . 272
„ 268. „ „ „ . . . . . 276
„ 269. „ „ „ . . . . . 277
„ 270. „ Shaikh Fatḥī . . . . . 279
„ 271. „ „ „ . . . . . 280
„ 272. 273. Mosul, Shaikh Fatḥī . . . . . 281
„ 274. Mosul, Djāmi' al-'Omariyyah . . . . . 284
„ 275. „ „ „ . . . . . 285
„ 276. „ Djāmi' al-Khazām . . . . . 287
„ 277. „ Grab des b. al-Athīr . . . . . 287
„ 278. „ Grabstein von Mār Shem'ūn . . . . . 292
„ 279. „ Mār Shem'ūn . . . . . 293
„ 280. „ Mār Gōrgīs . . . . . 293
„ 281. Mosul, Mār Aḥūdēmmeh . . . . . 294
„ 282. „ „ „ . . . . . 295
„ 283. 'Ain al-Shahīd . . . . . 305
„ 284. Sindjār, Minaret . . . . . 308
„ 285. „ . . . . . 309
„ 286. 287. 288. 289. Sittnā Zainab . . . . . 310
„ 290. Sindjār, Qanbar 'Alī . . . . . 311
„ 291. Assyrischer Ziegel aus Tardjīnah . . . . . 312
„ 292. Rasthaus in Tardjīnah . . . . . 312
„ 293. Irbil . . . . . 313
„ 294. Planskizze von Irbil . . . . . 314

Seite

Abb. 295. Minaret Irbil . . . . . 314
„ 296. „ „ . . . . . 315
„ 297. „ „ . . . . . 316
„ 298. „ „ . . . . . 317
„ 299. Ṭaʿuq, Minaret . . . . . 319
„ 300. ʿĀnah, Minaret . . . . . 319
„ 301. „ „ . . . . . 320
„ 302. Ḥadīthah, Grab der Aulād S. Aḥmad . . . . . 321
„ 303. „ „ „ „ „ „ . . . . . 322
„ 304. „ Grab des Nadjm al-dīn . . . . . 322
„ 305. Planskizze von Altynköprü . . . . . 322
„ 306. Altynköprü, Brücke . . . . . 323
„ 307. Karkūk, Ulu Djāmiʿ . . . . . 329
„ 308. „ Mār Ṭahmazgerd . . . . . 331
„ 309. „ Kapelle der Makkabäer . . . . . 332
„ 310. „ „ „ „ . . . . . 334
„ 311. „ Altarplatte der Makkabäerkapelle . . . . . 334
„ 312. Mār Mattā, Höhle der 40 Märtyrer . . . . . 335
„ 313. Kloster Mār Mattā . . . . . 335
„ 314. Nisibis, Inschrift von Mār Yaʿqūb . . . . . 338
„ 315. „ Mār Yaʿqūb . . . . . 339
„ 316. „ „ „ . . . . . 340
„ 317. „ „ „ Rekonstruktion des ersten Baues . . . . . 342
„ 318. Raqqah, Kapitell no. 10 . . . . . 351
„ 319. „ „ no. 9 . . . . . 351
„ 320. „ „ no. 5 . . . . . 351
„ 321. „ „ no. 1 . . . . . 352
„ 322. „ „ no. 2 . . . . . 352
„ 323. „ „ no. 3 . . . . . 352
„ 324. „ Moschee extra muros . . . . . 353
„ 325. 326. „ „ „ „ . . . . . 354
„ 327. „ Manārah al-munaiṭir . . . . . 354
„ 328. 329. „ „ „ . . . . . 355
„ 330. „ Südost-Tor . . . . . 357
„ 331. „ „ . . . . . 358
„ 332. „ „ . . . . . 359
„ 333. „ Moschee intra muros . . . . . 360
„ 334. „ „ „ „ . . . . . 361
„ 335. „ „ „ „ . . . . . 361
„ 336. „ „ „ „ . . . . . 361
„ 337. „ Minaret der Großen Moschee . . . . . 361
„ 338. „ „ „ „ „ . . . . . 362
„ 339. „ „ „ „ „ . . . . . 362
„ 340. „ „ „ „ „ . . . . . 362
„ 341. „ Inschrift-Bruchstück . . . . . 363
„ 342. „ sog. Palast . . . . . 364
„ 343. „ „ „ . . . . . 364
„ 344. „ „ „ „ . . . . . 364
„ 345. Ḥalabiyyah, Grabturm N . . . . . 366
„ 346. „ Tür der Türme . . . . . 368
„ 347. „ Nordtor . . . . . 368
„ 348. „ Sgraffiti . . . . . 369
„ 349. „ Palatium . . . . . 369
„ 350. „ Basis der Säulenstraße . . . . . 370
„ 351. „ Kapitell der Säulenstraße . . . . . 370

Seite

Abb. 352. Ḥalabiyyah, Mörser aus Basalt . . . . . 370
„ 353. „ Kirche I . . . . . 371
„ 354. „ „ . . . . . 371
„ 355. „ „ Apsisgesims . . . . . 371
„ 356. „ „ Türprofil . . . . . 371
„ 357. „ Türsturz . . . . . 372
„ 358. „ Kirche II . . . . . 373
„ 359. Zalūbiyyah, Lageplan . . . . . 375
„ 360. „ Schnitt . . . . . 376
„ 361. „ Schnitt durch den südlichen Eckturm, ergänzt . . . . . 377
„ 362. „ Inschrift (?) in der Nischenwand in Turm III . . . . . 378
„ 363. „ Schnitt durch Haupttor . . . . . 379
„ 364. „ Schnitt durch Umfassungsmauer . . . . . 380
„ 365. „ Skizze des Wohnhauses . . . . . 381
„ 366. „ Skizze der Steinwallanlagen außerhalb des Kastells . . . . . 381
„ 367. Raḥbah, ḥazārbāf-Verband . . . . . 383
„ 368. Reste der kufischen Inschrift . . . . . 384
„ 369. Raḥbah . . . . . 385
„ 370. Euphrat zwischen Khābūr und Albū Kamāl von E. Herzfeld . . . . . 387
„ 371. Gesamtplan von Ṣāliḥiyyah . . . . . 389
„ 372. Ṣāliḥiyyah, Südwestmauer mit Torturm . . . . . 390
„ 373. „ Schießscharten der Türme . . . . . 390
„ 374. „ Plan der Burg . . . . . 391
„ 375. „ Tor der Burg von Innen . . . . . 391
„ 376. „ Grabinschrift . . . . . 393
„ 377. „ „ . . . . . 393

## KARTEN

UMGEBUNG VON BAGHDAD, auf Grund einer Aufnahme von Andrae und Becker ergänzt durch Routiers von Herzfeld. Maßstab 1 : 25 000

PLAN VON MOSUL

# KAPITEL IV

# RUṢĀFAH

von SAMUEL GUYER

## EINLEITUNG

Eine Tagereise vom Euphrat entfernt, abseits der heutigen großen Karawanenstraßen, liegen inmitten der syrisch-mesopotamischen Wüste die Ruinen von Ruṣāfah, der Stadt des heiligen Sergios. Jahrhunderte sind verflossen, seitdem die letzten seßhaften, Häuser bewohnenden Menschen sie verlassen haben, und nur Beduinen vom Stamm der ʿAnazah sind es, die bei den einsam aus dem Grau der Steppe aufragenden, schimmernden Marienglasbauten dieser toten Stadt ihre Zelte aufschlagen – in gleicher Weise wie im östlichen Teil der Djazīrah die Shammar bei den Ruinen des parthischen Hatra mit Vorliebe ihre Rastplätze suchen.

Dieser Umstand, daß seit Jahrhunderten nur Nomaden, aber kein seßhaftes Menschengeschlecht in Ruṣāfah sich niederließ, ist aber auch der Grund der guten Erhaltung ihrer Ruinen. Größtenteils ist die Stadtmauer erhalten; in ihr, als eines der schönsten Werke byzantinischer Kunst, das säulengeschmückte Nordtor. In dem mit Bauschutt angefüllten Stadtinnern ragen besonders die zwei, von SARRE in seinem vorläufigen Bericht bereits publizierten[1]) Kirchen hervor: eine große dreischiffige Basilika, und ein auf zentralem Plan sich erhebendes monumentales Martyrion. Dazu kommt noch die kleine, außerhalb der Mauern gelegene Zentralkirche. Zu diesen größeren wohlerhaltenen Bauwerken, die im nachfolgenden beschrieben werden sollen, kommen noch eine ganze Anzahl mehr oder weniger verschütteter Gebäudereste: im Westen und Norden in der Nähe der Stadtmauern größere Zisternen, im Osten zwei Kapellen, nordwestlich der Basilika die schlecht erhaltenen Trümmer einer Badeanlage, der noch vorhandenen Faltkuppel nach (vgl. Tafel LX) ein Werk des arabischen Zeitalters, in der Mitte des Stadtgebiets einige turmähnliche, noch hoch aufragende Gebäuderuinen. Auch sonst ist überall der Erdboden so hoch mit Schutt bedeckt, daß Spuren von Straßenzügen hier, im Gegensatz zu manchen hellenistischen Städten, nicht mehr kenntlich sind.

Ich habe Ruṣāfah nie gesehen. Mein Wunsch, auf meiner mesopotamischen Reise 1910/11 die Ruinen von Ruṣāfah kennen zu lernen, ist aus Mangel an Zeit unerfüllt geblieben. Dafür liegen mir sämtliche Aufnahmen von SARRE und HERZFELD vor; sie sind mir von Prof. SARRE[2]) mit dem ausdrücklichen Wunsch zugestellt worden, eine kunstgeschichtliche Untersuchung über Ruṣāfah zu schreiben, eine Untersuchung, die auf Grund des vorliegenden Materials sehr wohl zu wagen ist. Denn die Aufnahmen sind trotz der kurzen Zeit, die den beiden Herren zur Verfügung stand, sehr reiche; überall ist der Nachdruck auf das wesentliche gelegt worden. Das gilt in erster Linie von den von SARRE gemachten photographischen Aufnahmen; sie geben uns ein klares Gesamtbild der baulichen Anlagen, erfüllen zugleich den Zweck, uns eine richtige Vorstellung vom Aufriß der Bauten zu vermitteln. Es muß auch speziell hervorgehoben werden,

[1]) In den *Monatsheften für Kunstwissenschaft* 1909, 2, pag. 95—107.

[2]) An dieser Stelle möchte ich Professor SARRE danken, daß er mir das reiche, von ihm gesammelte Material über Ruṣāfah vollkommen zur Verfügung gestellt hat. Dr. HERZFELD bin ich für das Durchlesen der Korrekturen und mehrere Ergänzungen verpflichtet, wofür auch ihm gedankt sein soll.

daß das ornamentale Detail die weitgehendste Berücksichtigung erfahren hat[1]). Die unentbehrliche Ergänzung zu diesen photographischen Aufnahmen bilden dann die Pläne. Sie sind von HERZFELD aufgenommen; ihnen schließen sich wertvolle zeichnerische Detailaufnahmen von Ornamenten, Profilen usw. an, die das Bild der Bauten vervollständigen helfen. Auf Grund all dieses Materials kann man sehr wohl zu einer klaren Erkenntnis, Bewertung und Datierung des hier sich offenbarenden Kunstschaffens gelangen. Ich darf daher wohl in aller Bescheidenheit annehmen, daß meine auf dem genauen Studium dieses Materials beruhenden Schlüsse im Prinzip und in den Hauptsachen richtig sein werden. Wohl können spätere Expeditionen noch manches neue in Ruṣāfah finden und solche Funde werden ergänzend zu dem bisher aufgenommenen hinzutreten, wesentlich neue Gesichtspunkte werden sie uns jedoch kaum bieten.

In meiner Untersuchung will ich der Reihe nach die vier hauptsächlichen Denkmäler: die Basilika, das Nordtor, das Martyrion und die Zentralkirche extra muros behandeln. Eine kurze Skizze des Kunstkreises aus dem heraus sie entstanden sind, soll die Untersuchungen schließen und die Bedeutung der Denkmäler von Ruṣāfah für die Kunstgeschichte klarlegen.

Über die Geschichte Ruṣāfahs brauche ich keine Worte zu verlieren; die wichtigsten Daten sind bereits von HERZFELD in seinen Begleitworten zur Routenkarte der SARREschen Expedition im Abschnitt über Ruṣāfah[2]) zusammengestellt worden.

[1]) Es ist sehr zu bedauern, daß die photographische Aufnahme der Details von vielen Expeditionen bis jetzt so sehr vernachlässigt worden ist.

[2]) Band I pag. 136. Zu den 1909 zusammengestellten historischen Notizen über Ruṣāfah habe ich heute, 1914, folgendes hinzuzufügen: Die Lage von Ruṣāfah wird bei Prokop *Bell. Pers.* II 5 (ed. Bonn pag. 175) als 126 Stadien von Sura gegeben, in Wahrheit 31,5 km = 170 Stadien; vgl. Antonin. Martyr. *Itin.* 47 (bei MIGNE *Patr. Lat.* 72 pag. 916). An gleicher Stelle nennt Prokop die Landschaft von Ruṣāfah das βαρβαρικὸν πεδίον, womit *fines exercitus syriatices et conmertium barbarorum* der *Tabula Peutingeriana* und τὸ λεγόμενον βαρβαρικὸν des Theophylakt. Sim. V 13,3 zu vergleichen ist. In *de aedif.* II 9 (ed. Bonn pag. 235) spricht Prokop außer von den Mauern auch von den Zisternen, Häusern, Stoën und anderen Bauten zur Verschönerung der Stadt, aber nicht von irgendwelchen Kirchen, die Justinian erbaut hätte. — Eine meisterhafte Darstellung der Geschichte des Sergioskultes bei E. LUCIUS, *Die Anfänge des Heiligenkultes,* Tübingen 1904, welches Werk mir s. Z. nicht zugänglich war. Zu den Nachrichten des Prokop und Theophylakt vgl. die parallelen Stellen bei Evagrius, *The ecclesiastical History*, ed. BIDEZ und PARMENTIER, London 1898, IV 26—28 und VI 21, und bei Nikephor. Kallin. Xanth. XVII 15—17 und XVIII 21—22, ferner *Zeitschr. f. Kirchengesch.,* Bd. V pag. 315 ss. — Im ganzen IV. scl. war Sergiupolis eine unselbständige Filiale des Bistums von Hierapolis. Im Anfang des V. scl. ließ ein Bischof von Hierapolis in Ruṣāfah eine Kirche über dem Märtyrergrabe für 300 Pfund Goldes erbauen. 344 wurde der Ort vom Patriarchen von Antiocheia zum selbständigen Bistum erhoben, vgl. TILLEMONT, *Mém. pour servir à l'hist. ecclés.* V 3 pag. 176. Als solches erscheint es auch in der von H. GELZER in *Byz. Zeitschr.* I 1892 pag. 245 ss. publizierten Liste des Codex Vat. Graec. 1455 fol. 243$^{r}$, wo ihm 5 Suffragane unterstellt sind, und im Cod. Phillip. Bibl. Reg. Berol. 1477, wo Sergiupolis als eine dem Thron von Antiocheia unterstellte Metropolis zählt. — In den Bd. I pag. 139 Anm. 2 aufgeführten Sergioskirchen kommen bei LUCIUS pag. 336 weitere Beispiele aus Syrien, Kappadokien, Ägypten, Byzanz, Rom und Gallien. In einer anderen in Mābhrakhthā, westlich von Seleukeia gelegen, wurde um 614 der H. Gīwargīs beigesetzt, vgl. NOELDEKE, *Die von* GUIDI *herausg. Syrische Chronik* in den *Wiener Sitzungsber.* CXXVIII 1893 pag. 22; G. HOFFMANN, *Syr. Akt. pers. Märt.* n. 866; NEUBAUER, *Géogr. du Talmud,* Paris 1868 pag. 357 s.; BERLINER, *Geogr. v. Babylonien im Talmud,* Berlin 1884 pag. 22 und 38. Der Ort scheint das Macepracta des Ammian. Marc. XXIV 2,6 am Austritt des Naharmalcha aus dem Euphrat zu sein, vgl. arabisch مابهرج, *bahradj* oder *fahradj* = persisch *pahrah* „die Warte". Schließlich ein Hinweis auf die späte Besiedlung von Ruṣāfah: Auf der Photographie der Inschrift des Malikshāh v. J. 482 H. (1089 Chr.) an einem polygonalen Turm der Mauern von Diyārbakr erkenne ich die *nisbah* des Baumeisters Muḥammad ibn Salāmah الرصافى „aus Ruṣāfah", vgl. VAN BERCHEM, *Amida* Inscr. 16 pag. 38 und pl. VII.

E. HERZFELD.

Was die Baugeschichte der Denkmäler Ruṣāfahs anbetrifft, so ist bereits zu wiederholten Malen darüber geschrieben worden. Østrup war m. W. der erste, der eine Planskizze der Stadt veröffentlicht hat[1]). Später publizierte dann Chapot ebenfalls eine Planskizze[2]) und zugleich wurde durch seine photographische Aufnahme auch das Nordtor bekannt. Auf Grund dieser letzteren hat sich Strzygowski zu wiederholten Malen über den hier zutage tretenden Kunstcharakter ausgesprochen, sowohl in seiner kunstwissenschaftlichen Untersuchung über die Mshattā Fassade[3]) als auch in seinem Amidabuche[4]). Seine Ausführungen im letzten Werk basierten bereits auf dem vorläufigen Bericht über die Aufnahmen von Ruṣāfah, den Sarre auf Grund eines am Berliner Historikerkongreß 1908 gehaltenen Vortrags in den Monatsheften für Kunstwissenschaft veröffentlichte[5]). Später hat sich dann auch noch Herzfeld kurz über die Datierung der Bauten von Ruṣāfah geäußert[6]). Bemerkt aber soll werden, daß weder Sarre noch Herzfeld damals die verwandten mesopotamischen Denkmäler bekannt waren, die erst seither durch Miß Bell-Strzygowski[7]) und Preusser[8]) der wissenschaftlichen Welt zugänglich gemacht worden sind. Ihnen schließen sich die von mir im Winter 1910/11 aufgenommenen demnächst zu veröffentlichenden, mesopotamischen Bauten an, so daß jetzt die Fragen über Datierung und Einordnung jener Kunstkreise in die allgemeine kunstgeschichtliche Entwicklung spruchreif sein dürften.

## DIE BASILIKA

Im Südosten des Stadtgebiets von Ruṣāfah liegt, umgeben von anderen Gebäudetrümmern, die Ruine der großen Basilika. Wenn man sie sich nach dem Nordtor und nach dem Zentralbau ansieht, muß sie einem auf den verschwenderischen ornamentalen Reichtum dieser Bauten hin, einen etwas nüchternen Eindruck machen; nirgends sieht man hier jene bis ins letzte Detail skulptierten, klassisch schönen Kapitelle und die reichen Gebälkformen, wie an den vorerwähnten beiden Bauten. Nicht genug damit, haben spätere Zeiten an dem ursprünglich wenn auch einfachen, so doch monumentalen Bau viel herumgeflickt; und besonders die letzten dieser Restaurationen, denen der Bau zum Opfer gefallen ist, sind in beispiellos roher Technik ausgeführt worden, einer Technik, die vom wunderschönen Quadergefüge des Nordtors himmelweit absteht.

Man betritt den Bau von Westen her (vgl. Plan Tafel LVI); ein mittleres und zwei seitliche Tore führen von da in das Innere, das erstere in das Mittelschiff, die letzteren in die Seitenschiffe; rechts und links des Hauptportals sind noch zwei Fenster angebracht, die das Innere erhellen. Die drei Schiffe im Innern sind durch Kreuzpfeiler in drei Joche eingeteilt, denen im Westen eine bedeutend schmälere, durch noch stärkeres Vorspringen der Kreuzpfeiler etwas abgesonderte weitere Travée vorgelagert ist: gleichsam eine Art Vorraum. In einer späteren Epoche sind dann

[1]) *Historisk-topogr. Bidrag til Kendskabet til den syriske Ørken. Kgl. Danske Vidensk. Selsk.* 6. IV 2 1895 fig. 5 und 6.

[2]) V. Chapot, *La frontière de l'Euphrate, Fascicule 99, Bibliothèque des écoles françaises d'Athènes et de Rome.* Paris 1907 pag. 331, nach *Bull. de Corresp. Hellénique* XXVII 1903 pag. 286.

[3]) *Jahrbuch der kgl. preußischen Kunstsammlungen.* Bd. 25 pag. 261/262.

[4]) Strzygowski, *Amida* pag. 183, 206, 220, 265, 274.

[5]) Vgl. oben pag. 1 Anm. 1.

[6]) E. Herzfeld, *Über die historische Geographie von Mesopotamien* in Dr. A. Petermanns *Geogr. Mitteilungen* 1909 Heft XII pag. 348.

[7]) *Amida* o. c. passim. — Miss G. L. Bell, *Amurath to Amurath,* London 1911 pag. 301—322 und *Churches and Monasteries of the Ṭūr ʿAbdīn* in *Zeitschr. f. Gesch. d. Archit.* 1913 Beiheft 9.

[8]) *17. wissenschaftliche Veröffentlichung der Deutschen Orient-Gesellschaft:* Conrad Preusser, *Mesopotamische Baudenkmäler altchristlicher und islamischer Zeit.* Leipzig 1911.

in die Bogen zwischen den einzelnen Pfeilern je zwei rundbogige, von Säulen getragene Arkaden eingebaut worden, so daß auf diese Weise eine Art Stützenwechsel[1]) entstand (vgl. Tafel LVIII und LIX). Ein entsprechender Einbau wurde auch, quer durch das Mittelschiff, zwischen den beiden westlichsten Kreuzpfeilern ausgeführt, so daß auf diese Weise der bereits erwähnte „Vorraum“ einer Vorhalle noch mehr ähnlich gemacht wurde. Desgleichen wurden auch in diesem Vorraum selber durch Einbau zweier weiterer Wände, die den Seitenschiffen entsprechenden Räume vom mittleren abgetrennt. – Wie der ursprüngliche Aufriß dieser Basilika gestaltet war, läßt

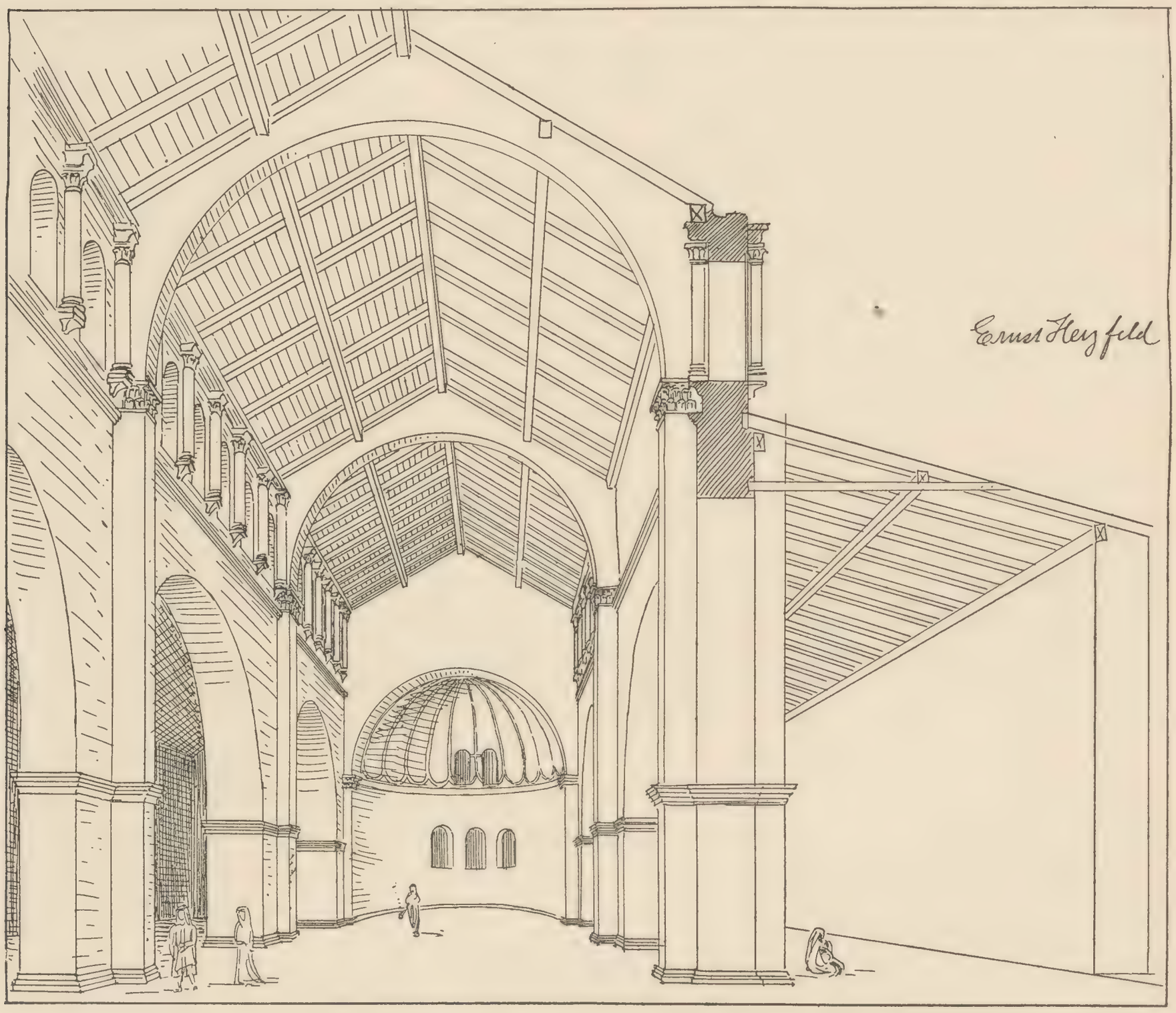



Abb. 133. Ruṣāfah, Basilika: rekonstruierte Innenansicht

sich an der Hand der Photographien der Sarreschen Expedition ohne weiteres eruieren, Abb. 133. Die ursprüngliche Höhe der Scheidebogen, in die später jene Säulenarkaden eingebaut wurden, ist nämlich ohne weiteres sichtbar; darüber ist auch noch ein Teil der das Mittelschiff beleuchtenden Fensterreihe – je sechs Fenster zwischen den Hauptpfeilern – erhalten, und – in gleicher Höhe wie die Fensterbank – springt außen und innen jeweils zwischen den Fenstern eine nach Art einer Sima profilierte Konsole vor. Diese Konsolen trugen ehemals alle kleine Säulen, von denen allerdings nur mehr wenige in situ stehen (vgl. Tafel LVII und LIX). Der Zweck dieser Säulchen, die also die Fensterreihe begleitend in ziemlicher Höhe über den Scheidebogen zu sehen waren, ist ohne weiteres

[1]) Wenn O. Wulff, *Altchristliche und byzantinische Kunst* pag. 216s., in Burgers *Handbuch der Kunstwissenschaft* (1914) an der nachträglichen Einfügung der Säulen „angesichts der gleichzeitigen Kapitellformen“ zweifelt, so liegt da ein Mißverständnis vor: die Kapitelle sind ja ältere Spolien!

klar: sie waren dazu bestimmt, die Fußpfetten des Dachstuhles zu tragen, während für die übrigen Pfetten eine andere Konstruktion angewandt worden zu sein scheint. Auf den Photographien sehen wir nämlich deutlich, daß die dem Mittelschiff zugekehrten Pfeilervorlagen ungefähr in der Höhe der kleinen Pfeilerkonsolen von einem rustikalen Akanthoskapitell, einem sog. Bossenkapitell, bekrönt waren. Und zwar war dieses Kapitell deshalb so niedrig, d. h. unterhalb der Fensterbänke angebracht, weil sich von ihm aus ein Bogen zur gegenüberliegenden Pfeilervorlage herübergeschwungen haben muß; wir hätten also hier die nämliche Konstruktion wie bei der Basilika von Ruwaiḥā in Syrien[1]). Auf dem giebelförmigen Rücken dieses Bogens müssen dann die übrigen Pfetten aufgeruht haben, die alle miteinander dazu bestimmt waren, das Sparrenwerk des Daches zu tragen. – In den Seitenschiffen haben sich keinerlei Spuren einer solchen Konstruktion erhalten. Auf den Photographien, Tafel LVII und LIX, ist zwar nicht mehr genau ersichtlich, in welcher Höhe die Kapitelle der Pfeilervorlagen der Seitenschiffe angebracht waren. Aber der ziemlich hoch erhaltene Pfeilervorsprung des südlichen Seitenschiffs läßt uns annehmen, daß sie kaum niedriger als die des Hauptschiffs lagen. Eine Konstruktion wie im Hauptschiff ist daher hier nicht möglich, denn wenn wir uns von diesen Kapitellen einen Bogen zur gegenüberliegenden Mauer – an der übrigens die inneren Pfeilervorlagen fehlen! – hinübergeschlagen denken, würde das darauf aufruhende Dach so hoch ausfallen, daß es einen Teil der Fenster des Hauptschiffs verdecken würde. Sicher dienten daher die Pfeilervorlagen der Seitenschiffe nur als Auflager der obersten Pfette, eine Annahme, die durch die noch so deutlich sichtbaren Balkenlöcher, in denen die auf derselben ruhenden Sparren steckten, zur Gewißheit erhoben wird. In ganz gleicher Weise wie die Seitenschiffe muß im Aufriß auch die westlichste Travée des Mittelschiffs, jener „Vorraum“ gestaltet gewesen sein. Denn der ihn vom Mittelschiff trennende Bogen war viel niedriger als die andern Quergurten; er entsprach in Höhe und Dimensionen vollkommen den Scheidebogen, so daß schon allein dieses Umstandes wegen die Annahme naheliegt, dieser Raum sei auch im Querschnitt gleich wie die Seitenschiffe behandelt worden. Zur vollkommenen Sicherheit wird diese Annahme durch die in der Höhe noch sichtbaren Reste einer den andern vollkommen entsprechenden Fensterreihe erhoben, die es vollkommen ausschließt, daß dieser Vorraum anders als seitenschiffartig gestaltet gewesen wäre. Wir haben hier also den ziemlich seltenen Fall, daß sich um das Mittelschiff einer Basilika auf drei Seiten ein Seitenschiff herumzog.

Wie die nördliche Außenmauer, so wird ursprünglich sicherlich auch die südliche von drei in den Achsen der Pfeilerintervalle liegenden Türen durchbrochen gewesen sein, neben denen rechts und links je zwei Fenster angebracht waren. – Über die Beschaffenheit der Chorteile ist fast alles aus dem Plane ersichtlich (vgl. Abb. 134): die innen und außen halbrunde Apsis, wurde in der Höhe des Erdgeschosses von je drei Fenstern erleuchtet. Die darüber sich öffnenden zwei Fenster scheinen erst später eingebrochen worden zu sein, denn sie zerstören mit ihrer schräg abwärts nach innen verlaufenden Fensterbank das Apsisgesimse. Sie scheinen auch nicht ganz in der Mitte zu liegen; doch ist nicht zu entscheiden, ob dekadentes Kunstempfinden oder ein späteres Verrutschen der Steinschichten, z. B. infolge eines Erdbebens, die Veranlassung dazu ist. Die die Apsis einwölbende Halbkuppel trägt ein interessantes, in ihre Quadern gemeißeltes Ornament: vom Scheitelpunkt nach unten ausgehende Doppellinien, die an ihrem unteren Ende durch Bogen

[1]) DE VOGÜÉ, *Syrie centrale, Architecture civile et religieuse du Ier au VIIe siècle,* Paris 1865—1877 pl. 68 und 69. — H. C. BUTLER, *Publications of the Princeton University Archaeological Expedition to Syria in 1904—1905,* Leyden 1909 Div. II Sect. B Part. 3 pag. 144.

miteinander verbunden sind: eine deutliche Reminiszenz an das Muschelmotiv der antiken Conchen. Die mittlere ist durch Hinzufügung einer Querlinie zum Kreuz gebildet. – Die Apsiswand muß mit Marmor verkleidet gewesen sein; die zur Anbringung der Platten dienenden Dübellöcher sind noch überall deutlich zu sehen. Die Nebenräume rechts und links der Apsis waren dreigeschossig. Das Erdgeschoß öffnete sich in drei säulengetragenen, reich profilierten Bogenöffnungen nach den Schiffen; auch der I. Stock stand mittelst eines über der eben erwähnten Säulenstellung sich befindenden Bogens mit dem Seitenschiff in Verbindung. Beim obersten, dritten Stockwerk sind, in ähnlicher Weise wie beim Schiff, kleine Säulen an den Wänden zu Seiten der Fenster angebracht. Sie waren dazu bestimmt, in Verbindung mit den sie verbindenden, die Ecken überbrückenden Bogen, das Auflager wahrscheinlich eines achteckigen Zeltdachs zu bilden. Über den Charakter der ganzen Konstruktion soll später die Rede sein[1]).

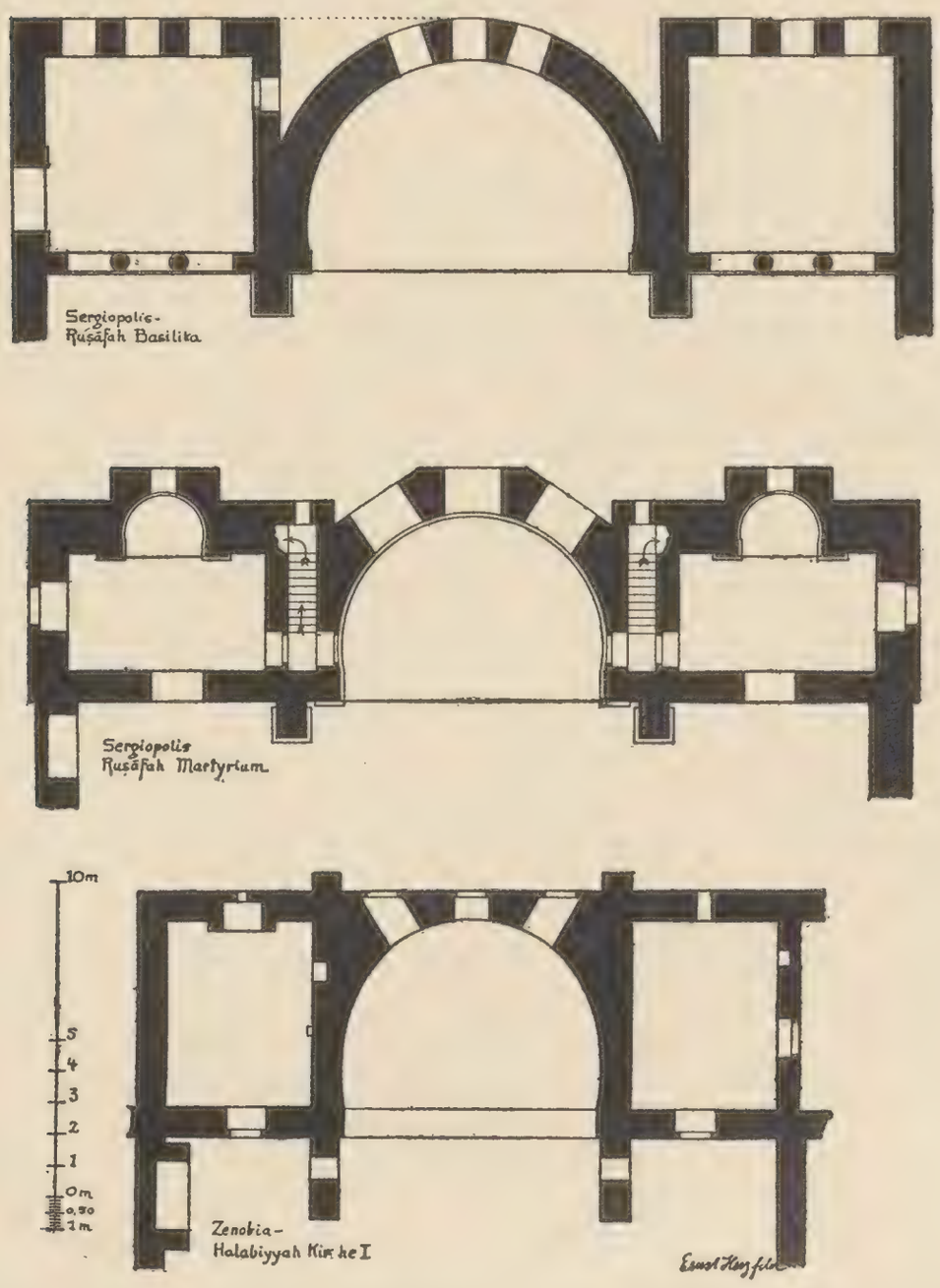


Abb. 134. Chorteile der Kirchen von Ruṣāfah und Ḥalabiyyah

Soviel zur Erklärung des Grundrisses und Aufbaus; alles übrige ist aus dem Plan, in Zusammenhang mit den photographischen Aufnahmen, ohne weiteres ersichtlich.

In den folgenden Ausführungen soll zunächst von den späteren Einbauten (Säulenstellungen zwischen den Schiffen usw.) und Dekorationen (Apsisgesimse usw.) abgesehen werden. Einzig der alte Bau, also die Pfeilerbasilika mit ihrer Apsis und ihren Nebenräumen soll uns beschäftigen; es soll untersucht werden, in was für einen Denkmälerkreis, in welche Zeit sich dieser Bau eingliedern läßt.

Wenn wir nun zunächst die Ostteile (Abb. 134) mit andern Kirchen vergleichen, so ergibt sich gleich als erstes Resultat, daß dieser Bau nicht mit den Denkmälern aus der ältesten Periode der christlichen Architektur Syriens, nämlich denen des IV. Jahrhunderts und auch schwerlich mit denen des V. in Parallele gesetzt werden kann. Diese älteren Zeiten ummanteln stets die Ostteile in ihrer Gesamtheit mit einer geraden Mauer; wohl noch ein Nachhall antiken Kunstempfindens, das eine ruhige Massenwirkung der durch das Vorspringen einzelner Gebäudeteile hervorgerufenen unruhigen Wirkung vorzog. Das früheste, aber auch ganz vereinzelte Beispiel einer solchen Grundrißlösung, bei der die Apsis und die beiden Nebenräume gesondert nach außen vorspringen, wäre die um 401 erbaute Ostkirche von Bābisqā[2]), wenn dies als gesichert gelten könnte. Auch das

[1]) Vgl. die Abbildung Taf. LX rechts und die Aufnahme Musils bei Strzygowski, *Amida* pag. 222 fig. 139; irrtümlicherweise als zum Zentralbau gehörig bezeichnet.

[2]) H. C. Butler, *Part II of the Publications of an American Expedition to Syria 1899—1900; Architecture and other Arts,* New York 1903 pag. 131 und o. c. II B 4 pag. 166 Text pag. 167. Butler kon-

nächstälteste Beispiel, die Kirche der heiligen Apostel von Idjâz[1]), die ins Jahr 429/430 datiert ist, ist so zerstört, das über den äußeren Abschluß des Chores keine Gewißheit zu erlangen ist. In der Folgezeit ist der Typus durch die wie mir scheint erst der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts angehörende Kirche von Kōkanāyā[2]) belegt. Außerhalb Syriens mag die von Kaiser Zeno erbaute Theklakirche von Meriamlik[3]) erwähnt werden. Diese wenigen, zum Teil zweifelhaften Vorkommen stehen der sehr großen Zahl der Kirchen des V. scl. mit geradem Abschluß der Chorteile gegenüber. Im VI. Jahrhundert nimmt die Verbreitung der Grundrißgestaltung mit losgelöstem Chor mächtig überhand; gerade ein Teil der wichtigsten, größten Kirchen Syriens haben ihre Ostteile auf die gleiche Art gestaltet, wie hier die Basilika von Ruṣāfah. Ich erwähne die Kirchen von Turmānīn[4]), Bānqūsā[5]) und Arshīn[6]), sodann die Kathedralen von Andarīn[7]) und Karrātīn[8]). Es liegt daher von vornherein nahe anzunehmen, daß auch unser Bau, der wie ich vermute, die Hauptkirche, die Kathedrale von Ruṣāfah war[9]), zu dieser Gruppe gehört, und mithin am ehesten auch im VI. Jahrhundert entstanden ist, eine Annahme, die sich als einzig richtige herausstellt, wenn man sich dazu noch die zahlreichen Fensteröffnungen ansieht, die die Apsiswand durchbrechen. Erst das VI. Jahrhundert nämlich ist in Syrien ein richtig lichtfreudiges geworden; die frühere Zeit hat sich, wohl in Erinnerung an die antiken Exedren usw. gescheut, Fenster in ein Chorrund anzubringen. Im IV. Jahrhundert haben Kirchen sozusagen nie Fensteröffnungen in der Apsis, ja auch im V. gehören sie zu den Ausnahmen[10]) und gerade von den oben erwähnten drei syrischen Kirchen hat nur eine ein Chorfenster[11]) und dazu ein sehr kleines. Im VI. Jahrhundert wird es dann plötzlich anders. Der vornehmste Bau des zentralen Syriens, die Wallfahrtskirche von Qalʿat Simʿān[12]), um nur ein Beispiel zu nennen, läßt durch fünf untere und ein oberes Fenster das Licht in ihr Sanktuarium eindringen, und die oben erwähnten Kirchen, deren Ostteile im Grundriß mit der Basilika von Ruṣāfah verwandt sind, haben sämtlich mehrere Fenster in ihrer Apsiswand. Ihrer stilistisch engen Verwandtschaft wegen, sei auch als weiteres Beispiel die Kirche II von Ḥalabiyyah erwähnt (Abb. 134).

Weil gerade von der Beleuchtung die Rede ist, so möge hier auch darauf hingewiesen werden, daß die förmliche Auflösung der Seitenwände der Schiffe in Türen und Fenster in früherer Zeit nie vorkommt, dagegen bei den bereits erwähnten, großen Monumentalbauten des saec. VI in Syrien nie fehlt. Eine Konsequenz hiervon sind die strebepfeilerartigen Vorsprünge am Äußeren in der Achsenrichtung der Pfeiler, ein in diesen östlichen Gegenden sonst unbekanntes

statiert Umbauten und bemerkt, daß die Gesimsformen der Westhälfte der Kirche nicht so alt, wie das über dem Tor der südlichen Langseite angebrachte Datum sein könne. Daher darf man auch die Form des Chorabschlusses bezweifeln.

[1]) Butler, II B 2 pag. 85, wo von der Apsis gesagt wird „it is impossible to know whether its form is apsidal or rectangular. But, since the apsis is almost universal in this locality, I have drawn in a semicircular presbyterium".

[2]) Butler, *Architecture* pag. 146.

[3]) Vgl. meinen Aufsatz im *Arch. Anzeiger* 1909 3 Abb. 2.

[4]) de Vogüé pl. 130; bei Butler *Archit.:* Dēr Termānīn pag. 197.

[5]) Butler, *Archit.* pag. 194.

[6]) Butler, *Archit.* pag. 198.

[7]) Butler II B 2 pag. 53.

[8]) Butler II B 2 plate X.

[9]) Vgl. das weiter unten Gesagte.

[10]) Z. B. Mushabbak Butler, *Architecture* pag. 143, Serdjiblah o. c. pag. 147, Zabad o. c. pag. 303; die zwei letzteren mit drei Fenstern.

[11]) Die von Kōkanāyā.

[12]) de Vogüé o. c. pl. 139; Butler, *Architecture* p. 185.

Motiv, das hingegen im Mittelmeergebiet etwa vorkommt. In Mesopotamien sieht man es an den justinianischen Bauten von Ḥalabiyyah [1]).

Die beiden Nebenkammern neben der Apsis zeigen, besonders wenn wir die Bauten Zentral-Syriens damit vergleichen, eine etwas abweichende Bildung, die uns zur Vorsicht mahnt, mit der Datierung dieses Baues in allzu hohe Zeit heraufzugehen. Bekanntlich haben wir ja in jenen zwei Räumlichkeiten die Prothesis, in der ursprünglich die Opfergaben dargebracht und aufgestellt wurden, und das Diakonikon, heute würden wir sagen die Sakristei, zu suchen. Sie fehlen an keiner syrischen Kirche des IV. und V. Jahrhunderts, vielleicht von einigen wenigen ganz kleinen mehr kapellenartigen Bauten abgesehen. Gewöhnlich ist die Prothesis, die sich in der Regel in weitem Bogen gegen das Seitenschiff zu öffnet, der südliche Raum, aber das umgekehrte Verhältnis kommt auch vor. Hier aber haben wir nun merkwürdigerweise – in Übereinstimmung mit der Kathedralkirche von Karrātīn [2]) – beide Räume nach den Nebenschiffen hin weit geöffnet und zwar hier in drei Bogenstellungen. Sakristeien scheinen hier also ausgeschlossen, besonders da der Anbau neben dem nördlichen Seitenraum vermuten läßt, daß das Diakonikon dort, also außerhalb der Kirche zu suchen ist, was uns nicht weiter erstaunt, da die Verlegung des letzteren in ein größeres Nebengebäude in der späteren Zeit häufig war [3]). Daß wir uns nun aber beide Räume als Prothesis zu deuten hätten, ist ausgeschlossen; ich glaube daher, daß hier Altäre Aufstellung gefunden haben und wir uns mithin diese zwei Nebenräume, wie wahrscheinlich auch in der bereits erwähnten Kathedrale von Karrātīn, als Seitenkapellen vorzustellen haben. Es ist ja bekannt, daß bereits früh der eigentliche Zweck der Prothesis fortfiel, und von dann an in den beiden Räumen und falls man überhaupt auf sie verzichtete, am Ende der Seitenschiffe Altäre Aufstellung fanden [4]). Diese Sitte führte dann auch zu dem seit dem VI. Jahrhundert auftretenden Dreiapsidenschluß, führte zu Bildungen, wie den hier vorliegenden Kapellen. Einen bestimmten terminus a quo für die Ersetzung der Pastophorien durch Seitenaltäre anzugeben, ist natürlich nicht möglich; wir können nur soviel sagen, daß es erst seit dem V. Jahrhundert üblich wurde, mehr als einen Altar aufzustellen, und zwar scheinen anfangs diese Seitenaltäre in cubiculis längs der Schiffe errichtet worden zu sein, erst später am Ende der Seitenschiffe [5]). Das älteste Beispiel von Apsiden am Ende der Seitenschiffe ist Qalʿat Simʿān. Die Nebenkapellen von Ruṣāfah werden daher wohl nicht viel älter sein; vor dem Jahre 500 sind sie wohl schwerlich möglich.

Wenn wir eine Entstehung um 500, oder bald nachher annehmen, paßt dazu auch der Typus der Pfeilerbasilika. Die älteren Jahrhunderte verwendeten fast ausschließlich die Säule, und was Dehio vom Abendland [6]), was Gsell von Nordafrika [7]) sagt, gilt auch hier: der Pfeiler wird nur da angewandt, wo man aus irgend einem Grunde keine Säulen beschaffen konnte. Darum

[1]) Beispiele: Zabad, Ostkirche Butler *Archit.* p. 303, Andarīn, Kathedrale und Südkirche Butler II B 2 pag. 53 und 59, Faʿlûl, Erzengelkirche o. c. pag. 96, Ruwaiḥā de Vogüé o. c. pl. 68 und Butler II B 3 pag. 144. Auch eine Anzahl Kirchen Kilikiens zeigen solche Fenster, z. B. Ala Kiliseh, *Zeitschr. für Gesch. d. Architektur,* Jahrg. III Heft 7/8 pag. 192 ff.

[2]) Butler II B 2 plate X.

[3]) Holtzinger, *Die altchristliche Architektur* pag. 94.

[4]) Vgl. Holtzinger o. c. pag. 94. Dort ohne zeitliche Fixierung Parenzo und Ravenna erwähnt.

[5]) Vgl. Holtzinger o. c. pag. 133, mit Bezug auf das Abendland; wie auch Cabrol, *Dictionnaire* pag. 3186.

[6]) Dehio und von Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes* pag. 103.

[7]) Gsell, *Monuments de l'Algérie* Band II pag. 128.

treffen wir die Pfeilerbasiliken erst später häufiger an, besonders seit dem VI. Jahrhundert und namentlich in den Hinterländern: in den Gegenden zwischen Zentralsyrien und der Wüste, im Ḥaurān, in der Osrhoëne. Aber durch eines unterscheiden sich die syrisch-mesopotamischen Pfeilerkirchen von den übrigen: hier ist nämlich das einzige Land, in dem der Typus der Pfeilerbasilika wirklich künstlerisch durchgebildet wurde, in dem man nicht nur für kleinere Anlagen, sondern selbst für große Monumentalbauten, wie Qalb Lauzah, Ruwaiḥā usw. auf ihn zurückgriff. Die Entwicklungsgeschichte der syrisch-mesopotamischen Pfeilerbasilika ist wenig bekannt; eine der ältesten derselben, die von Butler in das V. Jahrhundert datierte Ostkirche von Zabad[1]), scheint sich wegen der engen Stellung der Pfeiler noch nicht recht vom Schema der Säulenbasilika emanzipiert zu haben. Dann aber tritt im VI. Jahrhundert überall die charakteristische Pfeilerkirche mit den weiten, durch mächtige Scheidebogen überbrückten Pfeilerintervallen auf, zu der auch die Kirche von Ruṣāfah gehört. Sie scheint mit den Kirchen von Ḥalabiyyah am mittleren Euphrat eine Gruppe zu bilden, diese Bauten allein haben nämlich jene kreuzförmigen Pfeiler; in Syrien hat nur die Bizzos Kirche von Ruwaiḥā[2]) und auch diese nur gegen das Mittelschiff solche Wandvorlagen.

Auch die Anlage eines schmäleren Jochs im Westen des Mittelschiffs findet sich in ganz analoger Weise an einigen benachbarten Kirchen der gleichen Zeit: bei den beiden Basiliken von Ḥalabiyyah, bei den Kathedralen von Andarīn und Karratīn, in Andarīn auch sonst noch an zwei kleineren Bauten[3]). Andere Analogien sind mir nicht bekannt, bei einigen Bauten, die man evtl. in Vergleich ziehen könnte[4]), ist die Trennung vom Kirchenschiff durch Säulen oder dergleichen viel stärker akzentuiert, so daß wir bei den letzten Beispielen eher von einer nach dem Innern zu sich öffnenden Vorhalle sprechen können; dazu kommt noch, daß bei den betreffenden Bauten von einem kunstgeschichtlichen Zusammenhang mit Mesopotamien nicht die Rede sein kann.

Die stattlichen Breitendimensionen der Kirchen passen gut in den Anfang des VI. Jahrhunderts. Das Verhältnis der Länge zur Breite drückt sich nämlich ungefähr in den Zahlen 3:2 aus, der im V. und VI. Jahrhundert stets wiederkehrenden Proportion.

Wie die Plandisposition im allgemeinen so zeigen auch die Einzelheiten des Baues und deren stilistische Durchbildung eine enge Verwandschaft mit der syrischen Kunst vom Anfang des VI. Jahrhunderts. Vor allem wären jene auf Konsolen gestellten Säulchen, die außen und innen zur Unterstützung des Dachgebälkes dienen, in einer früheren Zeit nicht denkbar. Genau datierbares Vergleichsmaterial zum Studium der Entwicklung und zur Aufklärung der Frage nach dem ersten Auftreten dieses Motivs ist allerdings nicht vorhanden. Ganz abgesehen davon, daß die wenigsten syrischen Kirchen datiert sind, handelt es sich hierbei um einen Teil des Hochbaus, der naturgemäß mehr wie andere Teile der Zerstörung ausgesetzt war. Aber es ist als sehr wahrscheinlich anzunehmen, daß die so überaus häufige Aufstellung dieser dekorativen Säulchen erst im VI. Jahrhundert für die syrische Kunst typisch wird. Die Kunst des V. Jahrhunderts hat in Syrien etwas viel ruhigeres und nüchterneres, man kann sagen kahleres, so daß ich nicht glauben kann, daß die weitere Verbreitung dieses Motivs schon vor dem Anfang dieses Jahrhunderts stattgefunden hätte. Besonders merkwürdig sind jene bereits erwähnten Säulchen im obersten Stockwerk der „Kapellen“

[1]) Butler, *Architecture* pag. 303.

[2]) de Vogüé o. c. pl. 68 und Butler, *Architecture* pag. 226.

[3]) Kirche der Erzengel, Butler II B 2 pag. 58 und „Südkirche“ o. c. pag. 59.

[4]) Z. B. bei der Eski Djuma und der Demetriuskirche in Saloniki; Rom, S. Agnese.

neben der Apsis, die dort die Ecknischen flankieren, Tafel LX und CXXI. Die Konstruktion ist nämlich folgende: um den viereckigen Grundriß des betreffenden Raumes, ohne Zweifel zur Anbringung eines Zeltdachs, ins Achteck zu überführen, wurden die vier Ecken einfach durch Bogen überbrückt, die auf je zwei Säulchen auf vorgestellter Konsole ruhten. An diesen Bogen schlossen nun die kleinen, die Ecken ausfüllenden Nischen an, die in ihrem oberen Teile aus einer Viertelskugel, in ihrem unteren Teile aus einem bis zur Höhe der Kapitelle der Säulchen reichenden zylindrischen Teile bestanden. Im Grundriß haben wir es also bei diesen Nischen mit Kreislinien zu tun, die den geraden Wänden des unteren viereckigen Raumes eingeschrieben sind. Solche Nischen dürfen wir niemals mit Trompen oder ähnlichen Konstruktionen verwechseln, wie solche z. B. an den persischen Palästen von Fīrūzābād und Sarwistān vorkommen. Diese letzteren dienen nämlich nicht einer Dachkonstruktion als Auflager, sondern sie sind innerhalb des Kuppelmassivs selber ausgespart und leiten so dessen Druck auf die Mauern und Ecken ab; wir haben es also dort mit einem mit der Kuppelarchitektur untrennbar zusammengehörenden Motiv zu tun. Anders hier: ganz abgesehen davon, daß die Schwäche der Mauern, der Mangel an Verstrebungen, die erhaltene Randhöhe und das Fehlen des Kuppelschuttes beweisen, daß keine Kuppel dagewesen sein kann, ist schon a priori eine Steinkuppel auf dieser Konstruktion nicht möglich. Es handelt sich hier um eine Konstruktion, deren Motive ganz in den Rahmen der syrischen Architektur des scl. VI. passen, bei der Steinbogen und vorgestellte Säulchen so häufig angewandt werden. Gerade hinsichtlich ihrer statischen Funktionen ist die hier vorliegende Konstruktion nicht mit den mit dem primitiven Kuppelbau innig zusammenhängenden Trompen verwandt, sondern mit jenen hölzernen Dachstuhlsäulen, die in allen, die Flachdecke verwendenden Stilkreisen bekannt sind. Wie bei den hölzernen Dachstuhlsäulen so wird nämlich auch hier der Druck des Dachwerks durch die kleinen Säulen auf einen tieferen Punkt übertragen, so daß das Gewicht der gesamten oberen Teile dem Kippmoment entgegenwirkt.

In der Tat sind es denn auch zwei in der Einflußsphäre Syriens liegende Denkmäler, die als Parallelen zu unserem Bau genannt werden müssen. Das erste Beispiel ist die ʿAdhrākirche von Ḥāḥ im Ṭūr ʿAbdīn, bei der allerdings nur die den Übergang zum Achteck vermittelnden Brückenbogen, nicht die sie tragenden Säulchen vorhanden sind; im übrigen aber ist die Konstruktion im Prinzip genau dieselbe. Das zweite Beispiel ist die Kuppelkirche von Alahan Monastir im Rauhen Kilikien, bei der das Motiv fast genau in der gleichen Gestalt auftritt, wie hier in Ruṣāfah. Diese beiden Bauten, die schwerlich vor dem VII. Jahrhundert anzusetzen sein werden und beide Verwandtschaft zur syrischen Architektur des VI. Jahrhunderts zeigen [1]), dürften wohl zur Annahme drängen, daß diese Ecknischenkonstruktionen im Zusammenhang mit der Baukunst jener Epoche entstanden sein werden, welcher gerade die auf Konsolen gestellten kleinen Säulen ein so geläufiges Motiv waren. Da kein Grund vorliegt anzunehmen, daß diese Seitenkapellen nicht gleichzeitig mit dem ganzen Bau seien, hätten wir daher hier das älteste Beispiel dieser säulenflankierten kleinen Ecknischen. Jedenfalls darf dieses Motiv auch nicht mit jenen Trompen, wie sie z. B. beim roten Kloster bei Zohāg vorkommen, verquickt werden [2]). Denn erstens einmal ist es sehr unsicher, ob sich dort in so früher Zeit, d. h. im IV. Jahrhundert, Trompen befanden; denn der gesamte Oberbau, von der Basis der heutigen Trompen an, gehört zu neueren Restaurationen,

[1]) In Alahan Monastir fallen besonders die schweren vorgestellten Säulen, die Quergurten usw. auf, die ein dem flächenhaften byzantinischen Stil entgegengesetztes Kunstempfinden verraten.

[2]) Strzygowski, *Kleinasien* pag. 112 f. *Amida* pag. 182.

wovon man sich auf den DE BOCKschen Tafeln[1]), mag man den Bau von innen oder von außen betrachten, ohne weiteres überzeugen kann. Zweitens aber kommen dort gar keine Conchen vor, die Säulchen in den Ecken schließen das gerade aus; das charakteristische Moment von Ruṣāfah und Alahan Monastir, die halbrunde Nische, fehlt dort, wir haben es nur mit einer an flacher Wand angebrachten Reihe von Halbsäulen, nicht mit freien Säulen zu tun.

Von Detailformen ist an der Basilika von Ruṣāfah äußerst wenig zu sehen; einige Profilierungen bei den Arkaden der Seitenkapellen, einige Kapitelle, die Pfeilergesimse, soweit sie unter der späteren Tünche hervortreten, das ist alles. Der große Chorbogen und andre Teile, die sonst in der Regel im schönsten Schmucke prangen, sind hier namenlos nüchtern, ohne jegliche Verzierung, behandelt; man hat ganz den Eindruck, daß der Bau in dieser Beziehung den Kirchen des zentralen Syriens sehr nachstand, und das ist, wenn wir die weite Abgelegenheit bedenken, nicht zu verwundern, sind doch die verschiedenen Gruppen jener Bauten, die zwischen Zentral-Syrien und der Wüste liegen, ich denke an die Kirchen des Djabal Shbêt, an die von Andarīn, Karrātīn usw. — auch in jeder Beziehung viel nüchterner und einfacher als die zentralsyrischen. In jenen Gegenden mögen eben in der ersten Hälfte des scl. VI. ungefähr die gleichen eher etwas ärmlichen Verhältnisse obgewaltet haben, die den üppigen Reichtum, der uns bei den Antiocheia näheren Denkmälern in Staunen versetzt, hier nicht aufkommen ließen.

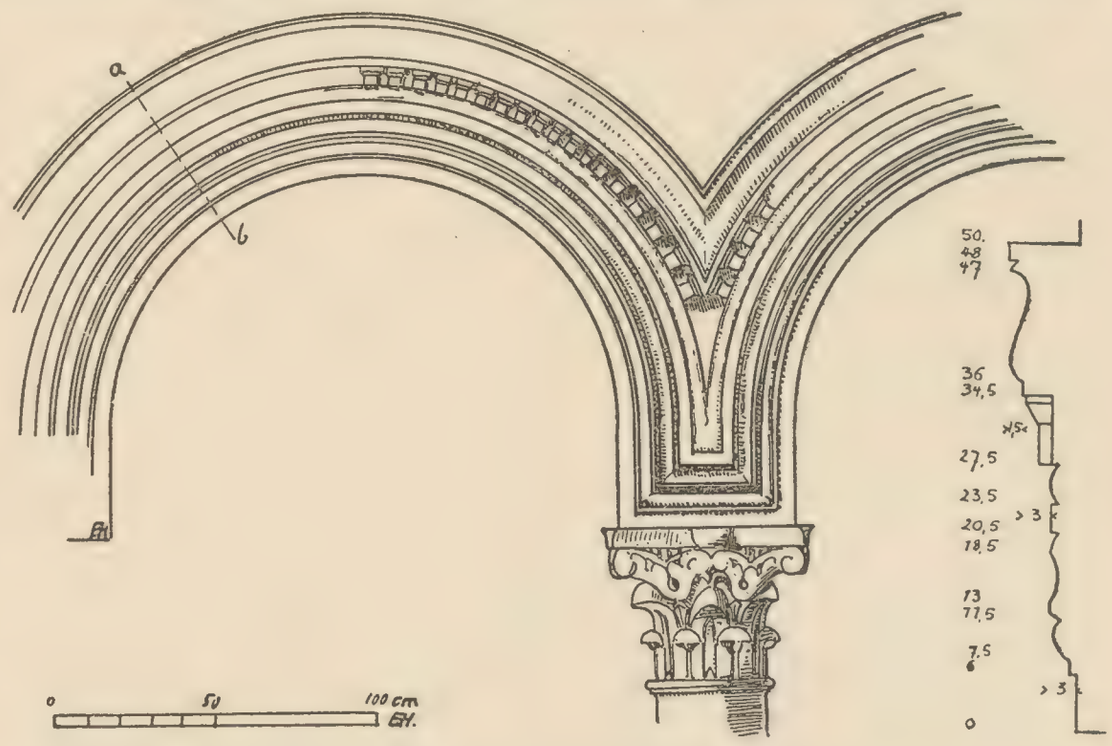


Abb. 135: Ruṣāfah. Basilika. Wand des Diakonikon.

Das wenige aber, was von Schmuckformen da ist, läßt ohne weiteres die Verwandtschaft mit dem antiochenisch-zentralsyrischen Kunstkreise vom Anfang des VI. Jahrhunderts erkennen. So z. B. das Profil jener die Säulen vor den Seitenschiffkapellen verbindenden Archivolten, Abb. 135. Wir sehen dort noch nicht jenes für die wahrscheinlich größtenteils jüngeren Denkmäler Mesopotamiens so charakteristische Schema des Wulstfrieses, der von zwei Simen begleitet wird; die ganze Auffassung scheint hier im Gegenteil um eine Idee der Antike näher. Zu oberst jene steile, für Syrien so charakteristische Sima, von deutlichen, wenn auch etwas flach gehaltenen Konsolen unterstützt, der konvexe Fries ein wenig verkümmert und nach einer verzerrten Sima und einem vermittelnden Wulst ein ziemlich breiter glatter Steg, dem Architrav entsprechend. Charakteristisch für die Ähnlichkeit mit der syrischen Kunst des scl. VI (im Gegensatz zur mesopotamischen) — was wahrscheinlich gleichbedeutend mit früherer Entstehung ist — wäre: die etwas willkürliche Folge und Auswahl der Motive, die deutliche Reminiszenz an den Architrav, die starke Betonung der Konsolen. — Auch die Kapitelle zeigen Verwandtschaft mit dem zentral-syrischen Kunstkreis. HERZFELD hat eins abgezeichnet, es ist in Abb. 136 wiedergegeben. Es ist ein rustikales Akanthoskapitell; man sieht zwei Reihen von je acht Blättern mit aufgelegter Mittelrippe, unten

[1]) W. DE BOCK, *Matériaux pour servir à l'archéologie de l'Égypte chrétienne* Taf. 26 und 28.

mit tropfenförmig überhängender Blattspitze, ohne den Einschnitt darüber. Aus der oberen Reihe der Akanthen steigen zwei Stengel, breit auseinandergehend, ausgemeißeltes Akanthosblattwerk, die sog. Halbakanthen (Stützblätter) tragend, sie streben unter die Ecken des Abakos, die helices ersetzend. Einer eng umschriebenen Zeitepoche kann ein solches Kapitell freilich nicht zugeschrieben werden, wenn auch das Fehlen der helices und die schirmartige Ausbreitung der Akanthosvoluten ganz allgemein auf die Zeit nach 400 weisen. Ähnlich scheinen die Kapitelle hoch oben an den Pfeilervorlagen des Mittelschiffs und unter dem Westbogen desselben, beschaffen zu sein; sie erinnern stark an die rustikalen Kapitelle von Qal ʿat Sim ʿān, passen also sehr gut in den Anfang des VI. Jahrhunderts. Weniger deutlich erkennbar sind die verschiedenen Pfeilerkapitelle; immerhin sind noch ziemlich deutlich oben eine Hohlkehle, in der Mitte ein Wulstfries, darunter ein, mitunter zwei Architravfascien zu erkennen. Sie bewegen sich also ganz im gleichen Fahrwasser wie die übrigen Formen dieser Kirche.

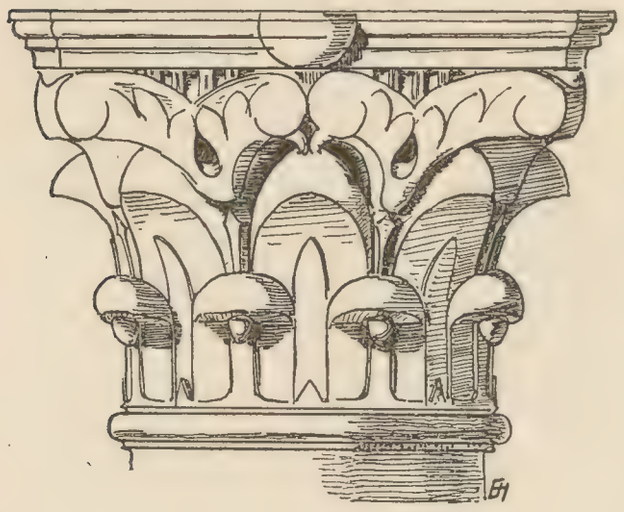


Abb. 136: desgl. Kapitell.

Man sieht: in allem, in Grundplan und Details weist der Bau auf das VI. Jahrhundert. Deutlich spiegelt sich in ihm die Formenwelt der gleichzeitigen syrischen Kunst, wenn auch die Durchbildung des Einzelnen eine viel einfachere, ja fast etwas dürftige ist. Ob wir wohl mit der Ansetzung seiner Bauzeit in die Zeit des byzantinischen Kaisers Anastasios hinaufrücken dürfen? Sarre[1]) hat auf eine Stelle bei Georg von Cypern gewiesen, wonach Ruṣāfah auch Anastasiupolis hieß, und vermutet daher, daß dieser Name der Stadt wegen besondrer ihr erwiesener Gunstbezeigungen gegeben sei. Sarre hat sogar versucht, die Erbauung zeitlich genauer vor das Jahr 501 zu fixieren, d.h. vor Beginn der Perserkriege. Ich kann mich jedoch dieser Hypothese kaum anschließen, da Ruṣāfah sonst stets Sergiopolis genannt wird. Es liegt, daher die Vermutung nahe, daß dem betreffenden Schriftsteller (Georg von Cypern) eine Verwechslung mit Darā-Anastasiupolis unterlaufen ist. Zudem ist es kaum denkbar, daß Anastasios seinen eigenen Namen an Stelle von dem des heiligen Sergios gesetzt hätte. Vor allem aber sprechen kunstgeschichtliche Gründe gegen eine so frühe Datierung. Motive, wie die kleinen Ziersäulen unter dem Dach, können doch, besonders in dieser abgelegenen Gegend, damals schwerlich Verwendung gefunden haben, und daher wird wohl eine etwas spätere Zeit in Frage kommen. Schwierig ist nun aber die Beantwortung der Frage, ob diese Kirche noch der Frühzeit, der Mitte oder gar dem Ausgang des VI. Jahrhunderts angehört. Aus dem Vergleich mit den mehrmals erwähnten syrischen Denkmälern läßt sich nämlich kein präziser Schluß ziehen, denn diese sind nicht datiert und es läßt sich mit Bestimmtheit nur ganz allgemein sagen, daß sie im VI. Jahrhundert erbaut worden sind. Eher noch läßt sich durch den Vergleich mit den Kirchen von Ḥalabiyyah, die genau den gleichen Stil wie die Basiliken von Ruṣāfah zeigen, ein Rückschluß ziehen, denn von ihnen wissen wir ziemlich sicher, daß sie Justinian (527–565) durch seine Architekten erbauen ließ[2]). Also war dieser Stil sicher um die Mitte des VI. Jahrhunderts – es kommt die zweite Hälfte der Regierungszeit Justinians in Betracht – hier zu Hause. Nun ist allerdings auffallend, daß Prokop zwar berichtet, daß die Mauern Ruṣāfahs Justinian ihre Entstehung verdanken[3]), von Kirchen aber nichts sagt. Und

[1]) *Monatshefte für Kunstwissenschaft* 1909, 2 pag. 107.

[2]) Prokop, *De aedif.* II 9 ed. Bonn III pag. 234. Vgl. Herzfeld Band I pag. 167.

[3]) Vgl. Herzfeld, *Zur Routenkarte* Bd. I pag. 138.

sicher hätte er es erwähnt, falls Justinian eine Kirche in Ruṣāfah erbaut hätte. Man könnte daraus den Schluß ziehen, daß die Basilika von Ruṣāfah entweder vor oder nach der Regierungszeit Justinians entstanden ist. Falls dem so wäre, möchte ich eher die Zeit vorher, d. h. die Frühzeit des Jahrhunderts in Betracht ziehen. Ausschlaggebend ist hierbei für mich der Vergleich mit dem Nordtor und der Zentralkirche. Es scheint mir kaum wahrscheinlich, daß dieser einfache, nüchterne Bau zu gleicher Zeit oder gar erst nachher entstanden wäre. Da nun aber diese reicheren Bauten wahrscheinlich nach Justinian erbaut wurden, käme in diesem Falle für die Basilika wohl am ehesten die Zeit vor Justinian, d. h. vor 525 in Betracht. Um diese Zeit, d. h. am Anfang des VI. Jahrhunderts scheinen auch die historischen Vorbedingungen zum Bau einer größeren Kirche gegeben. Ruṣāfah muß nämlich bereits vor Justinian ein besuchter Wahlfahrtsort gewesen sein, denn sonst hätten sich in ihr nicht solche Schätze von Weihgaben angehäuft, daß sich Justinian veranlaßt gesehen hätte, zu deren Schutz die Stadtmauer neu zu befestigen.

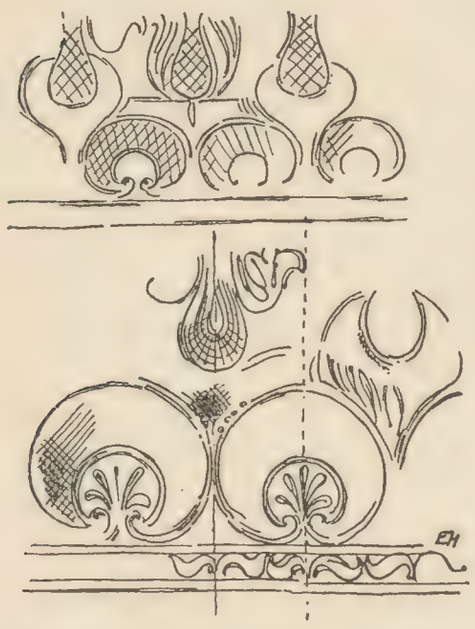


Abb. 137: Stuckfries in der Apsis der Basilika.

Das Schweigen Prokops über Kirchenbauten von Ruṣāfah kann aber auch auf andre Weise erklärt werden. Da nämlich die Basilika von Ruṣāfah so große Ähnlichkeit mit der Kirche von Ḥalabiyyah zeigt, könnte sie wie diese aus justinianischer Zeit stammen, aber von jemand anders gebaut sein. Al-Ḥârith, der Ghassanidenherrscher dürfte dann am ehesten in Betracht kommen[1]), wenn es auch befremdlich klingt, daß dieser Nomadenhäuptling eine Bautätigkeit entfaltet habe. Andrerseits hatte er lange um das Gebiet zu dem Ruṣāfah gehörte, gekämpft, so daß er nach seinem definitiven Sieg über die Hirenser eventuell doch als Bauherr der Basilikain Frage kommen könnte.

Man sieht, über Vermutungen kommt man nicht hinaus, beide Hypothesen können die Wahrheit enthalten, sicher ist nur, daß die Basilika nach 500 und sehr wahrscheinlich vor dem Ende des VI. Jahrhunderts erbaut wurde. Ich vermute, daß diese Kirche die Kathedralkirche von Ruṣāfah war; die Ähnlichkeit ihres Grundplans mit den Kathedralen von Andarīn und Karrātīn, der Umstand, daß sie wahrscheinlich die älteste Kirche von Ruṣāfah ist, scheint mir dies nahezulegen. Auch die Tatsache, daß sie viel länger als die Zentralkirche in Benutzung blieb, dürfte dafür sprechen.

Spätere Jahrhunderte haben viel an diesem Bau herumgeflickt. Die älteste Restauration scheint bereits im IX. Jahrhundert vorgenommen worden zu sein; damals muß man nämlich jenen Stuckfries, der das Hauptgesimse der Apsis ersetzt, und den Sarre bereits in seinem vorläufigen Bericht publiziert hat, angebracht haben, Abb. 137. Der Stil der Ornamente weist außerordentliche Ähnlichkeit mit der Ornamentik der Stuckwände II. Stils in Samarra auf und Herzfeld berichtet mir, daß identische Stücke in dem von Muʿtaṣim um 825 erbauten Palaste gefunden wurden, so daß sich also diese Restauration zeitlich ziemlich genau fixieren läßt, denn sie wird wohl sicher noch in der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts unternommen worden sein.

Es ist möglich, daß Hand in Hand mit dieser Restauration das Apsisgewölbe mit einem Mosaik versehen wurde; die Quadern zeigen nämlich deutliche Spuren nachträglicher Rauhung durch Meißelschläge.

[1]) Vgl. nähere Daten über diesen Herrscher bei der Untersuchung über das Martyrion.

Erst bedeutend später fand jener Umbau des Schiffs statt, von dem bereits oben die Rede war: je drei durch zwei Bogen verbundene Säulen sind in die Scheidebogen und auch in den Bogen im Westen des Mittelschiffs hineingestellt worden. Zur Ausfüllung des Mauerwerks über diese neuen Bogen mußte allerhand altes Quadermaterial herhalten. Als dieses dann, wie es den Anschein hat, ausging, wurde der obere Teil mit bedeutend schlechteren und kleineren Steinen ebenfalls schichtenweise ausgefüllt; er bildet einen schreienden Gegensatz zur guten Technik des alten Baus und läßt schon a priori eine ziemlich junge Entstehung vermuten.

Eine solche ist uns nun auch tatsächlich bezeugt durch eine Bauinschrift, laut welcher dieser Umbau im Jahre 1092 oder 1093 stattfand. X. Sidéridès[1]) hat diese Inschrift zuerst nach einer Kopie von Albert Long veröffentlicht. Nach Sidéridès Auffassung soll die Restauration unter einem Metropoliten Simeon und einem Bischof Sergios, im Juli, in der 15. Indiktion im Jahre 6600 nach Erschaffung der Welt, also 1092 stattgefunden haben. Nach der Interpretation von J. Pargoire[2]) soll die Restauration erst ein Jahr später, also 1093 im Juli, in der 1. Indiktion und zwar unter dem Bischof Simeon, dem Metropoliten von Sergiopolis ausgeführt worden sein. Im Februar 1906 hat Macridy Bey die Inschrift noch gesehen[3]); nach seiner Beschreibung war sie in die Mitte eines jener Scheidebogenfüllungen eingelassen. A. Musil hat die Inschrift auf seiner Forschungsreise 1908 ebenfalls kopiert; auf seiner späteren 1912 mit Prinz Sixtus von Bourbon von Parma unternommenen Reise war sie verschwunden[4]).

Kunstgeschichtlich ist es nicht von Belang, ob die Interpretation dieser Datierungsinschrift von Sidéridès oder die von Pargoire richtig ist. Denn ob dieser Umbau in das Jahr 1092 oder 1093 fällt, kann gleichgiltig sein. Aber es ist von Wert zu wissen, daß die Umwandlung dieser Pfeilerbasilika in eine Basilika mit Stützenwechsel erst so spät, gegen das Ende des XI. Jahrhunderts stattgefunden hat. Daher kann ein solcher Bau für die Genesis der abendländischen Basilika mit Stützenwechsel unmöglich maßgebend gewesen sein. Denn einmal war dieselbe um jene Zeit schon längst entstanden und weit verbreitet. Und zweitens ist damals der Orient schon lange nicht mehr als der produktive, gebende Teil aufgetreten, fast eher können wir später, zur Zeit der Kreuzzüge, von einer solchen Rolle des Orients reden; aber da war es nicht mehr die christliche, sondern die islamische Kunst, die dem Abendland und auch da nur vereinzelte Anregungen zu geben im stande war. Und drittens scheint es mir aus folgendem Grunde unmöglich, hier an ein Schule machendes Vorbild des Stützenwechsels zu denken: es war ein bloßer Zufall, daß man sich entschloß, zwischen die Pfeiler Säulen einzubauen, wahrscheinlich nur aus dem Grunde, daß die weiten Scheidebogen zwischen den Pfeilern einzustürzen drohten; von einem bewußten ästhetischen Wollen, einem Stil können wir hier aber niemals reden. Und dies umsomehr, als ich glaube, daß man nur deswegen Säulen und nicht Pfeiler einbaute, weil man die ersteren zufällig vorrätig hatte und daher so die Reparatur am billigsten kam. Darauf weisen nämlich die Inschriften

[1]) Ὁ ἐν Κωνσταντινοπόλει Ἑλληνικὸς Σύλλογος — ἀρχαιολογικὸν δελτίον — Παράρτημα τοῦ κδ'—κς' τόμου 1896 [1899] pag. 138/9.

[2]) *Échos d'Orient* III 1899/1900 pag. 238/9.

[3]) Briefliche Mitteilung an Prof. Dr. Sarre: „Dans la basilique de Sergius j'ai vu une inscription bilingue en arabe et grec. Vu la hauteur où elle se trouvait et manquant de jumelles il m'a été impossible de la lire." Dazu genaues Croquis, das die Inschrift im Bogenfelde über der mittleren Säule zeigt.

[4]) *In Nordostarabien und Südmesopotamien.* Vorbericht über die Forschungsreise 1912. Von Prinz Sixtus von Bourbon von Parma und Dr. Alois Musil, aus dem *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien* vom 8. Januar Jahrgang 1913 No. 1 separat abgedruckt, Wien 1913 pag. 8.

von einigen Kapitellen hin, Abb. 138. Sie sind schon mehrmals veröffentlicht worden[1]). Die eine, mehrmals wederkehrende lautet:

ΕΠΙ ΣΕΡΓΙΟΥ ΕΠΙΣΚΟΠΟΥ ΤΟΥ ΣΥΝΓΕΝΟΥΣ ΜΑΡΩΝΙΟΥ ΤΟΥ ΧΩΡΕΠΙΣΚΟΠΟΥ

die andere nur einmal vorkommende:

ΑΓΙΟΣ ΣΕΡΓΙΣ [ΕΙΡΗΝΗ][2]) ΠΑΣΙΝ

Wenn nun auf diesen Kapitellen nicht der Bischof Simeon sondern ein Bischof Sergios und ein Erzbischof Maronios erwähnt werden, so ist es klar, daß sie Spolien einer älteren Sergioskirche

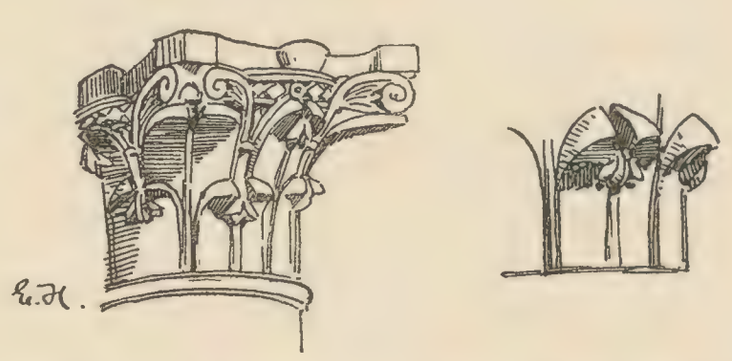


Abb. 138: Kapitell der nördl. Säule an der Apsis der Sergiosbasilika.

sein müssen. Da der Stil dieser Kapitelle auf die justinianische oder eine ihr nahestehende Epoche deutet, und da 21 Säulen vorhanden sind, so könnten sie vielleicht von den Säulengängen eines ehemaligen Atriums herstammen. Mit ihren rustikalen Akanthen und ihren mit Blattwerk geschmückten helices weisen sie die Merkmale des Stils auf, der ungefähr seit der Zeit Justinians in diesen Gegenden üblich war. Über der oberen Blattreihe kommt der Kalathos heraus, an seinem oberen Rande mit einem Ornamentstreifen geschmückt, der entweder Rhomben, Dreiblätter oder ein ähnliches Motiv, oder aber die bereits erwähnten Inschriften trägt. Am meisten Ähnlichkeit scheinen mir diese Kapitelle mit denjenigen zu haben, die ich im Hof der Ulu Djami von Urfah fand und deren Entstehungszeit zwischen das Ende des VI. und des VIII. Jahrhunderts fällt; sie werden ihnen daher wohl zeitlich nahestehen. Die Charaktere der griechischen Inschriften lassen eher eine späte Entstehung vermuten, da sie, entgegengesetzt dem älteren Usus nicht in den Stein eingemeißelt, sondern hoch erhaben und teilweise auf aramaeische Art von rechts nach links geschrieben sind. Hingegen glaube ich nicht, daß diese Kapitelle erst kurz vor dem scl. XI. entstanden seien, weil man einen erst kurz vorher entstandenen Bau nicht um seiner Säulen willen geplündert haben würde. Vollkommene Klarheit über die Entstehungszeit der Kapitelle werden wir jedenfalls erst erhalten, wenn wir wüßten, wann dieser Bischof Sergios und der Chorepiskopos Maronios gelebt haben! — In diesem Zusammenhange mag darauf hingewiesen werden, daß das Konstantinopler Museum ein Kapitell besitzt (No. 183)[3]), das auch genau wie bei diesen Stücken in Rusāfah die Inschrift ΑΓΙΟΣ in einer tabula ansata aufweist.

[1]) X. Sidéridès o. c., Pargoire o. c., C. I. G. 8829, Sarre o. c. pag. 103, Moritz, *Mitt. des oriental. Seminars* I pag. 144.

[2]) Macridy Bey hat wie die älteren Editoren das Wort EIPHNH. Offenbar kommt auch diese Inschrift mindestens zweimal vor. Denn auf dem von Herzfeld gezeichneten Exemplar ist das Wort unsichtbar, weil es auf der dem nördlichen Pfeiler neben der Apsis zugekehrten Seite des Kapitells steht, ein deutliches Zeichen, daß sich die Kapitelle in zweiter Verwendung befinden.

[3]) Scheinbar Zeit des Herakleios.

Die letzte Restauration der Basilika von Ruṣāfah ist am äußeren zu sehen. Es sind massive, in unsäglich roher Technik ausgeführte Streben, die dazu bestimmt waren, dem offenbar dem Einsturz nahen Gebäude noch einen letzten Halt zu geben. Diese Anbauten, die in ihrer plumpen Unförmigkeit noch besser als die Kirche selbst die Jahrhunderte überdauert haben, sind sicherlich noch beträchtlich jünger als der Umbau des Bischofs Simeon. Als terminus ad quem haben wir die Tatarenzeit anzunehmen, in der offenbar die Stadt nach Jahrhunderten hoher Blüte wieder verlassen worden ist.

In der nächsten Umgebung dieser Basilika sind noch mehrere, offenbar mit ihr im Zusammenhang stehende Gebäudereste zu sehen; von einer zentralen Anlage des arabischen Zeitalters sprach ich schon. Im Osten und Norden sind größere Hofanlagen, die nördliche mit einem Brunnen. Die mit ihnen in Zusammenhang stehenden Gebäude scheinen in verschiedenen Zeiten stark verändert worden zu sein. Ein kapellenartiger Anbau östlich der südlichen Seitenkammer dürfte vielleicht als Diakonikon anzusprechen sein.

## DAS NORDTOR

Das Nordtor von Ruṣāfah ist eine der besterhaltenen Torbauten des Altertums. Vor allem aber seines reichen architektonischen Schmuckes wegen verdient es eine sehr eingehende Beschreibung und Untersuchung, Tafeln LIV und LV.

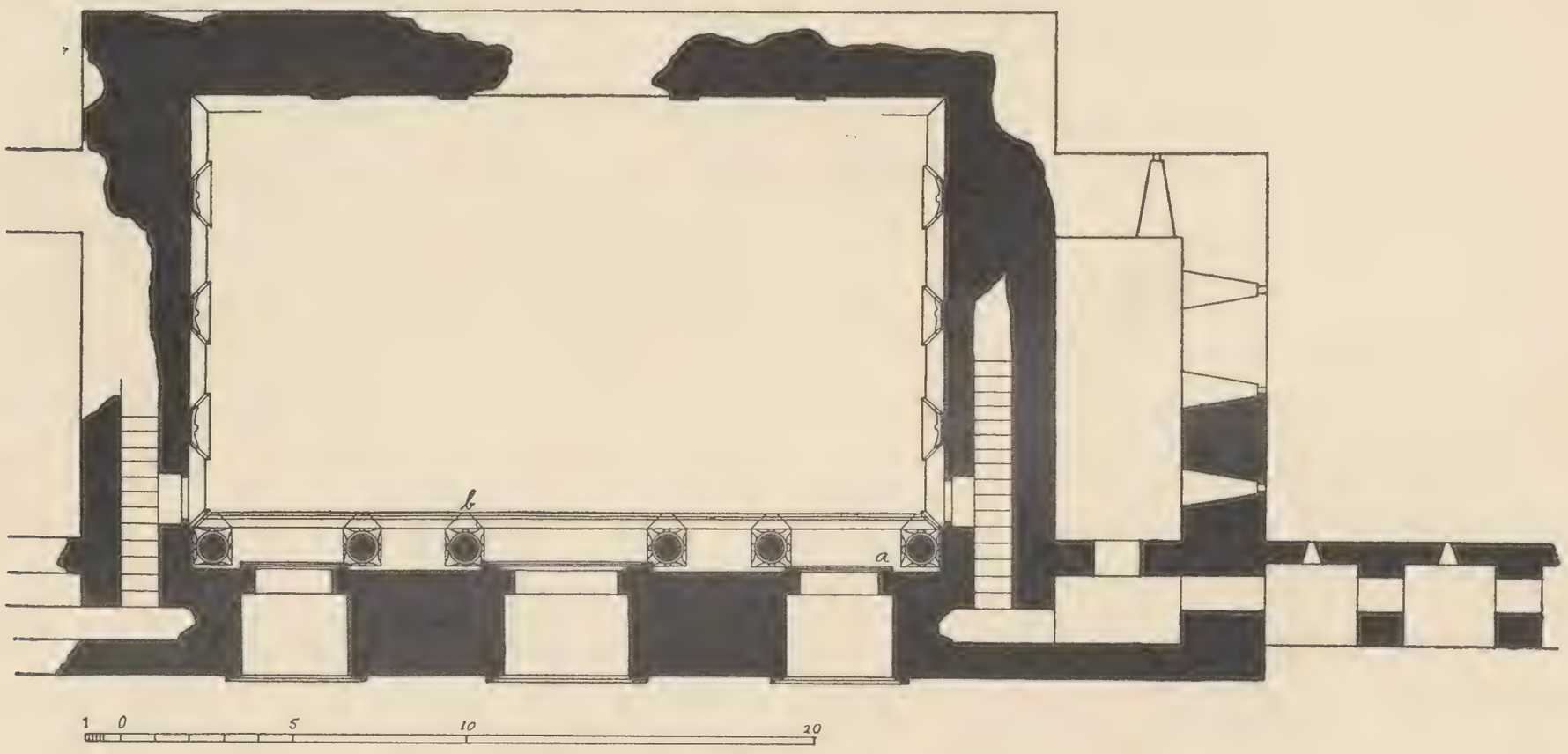
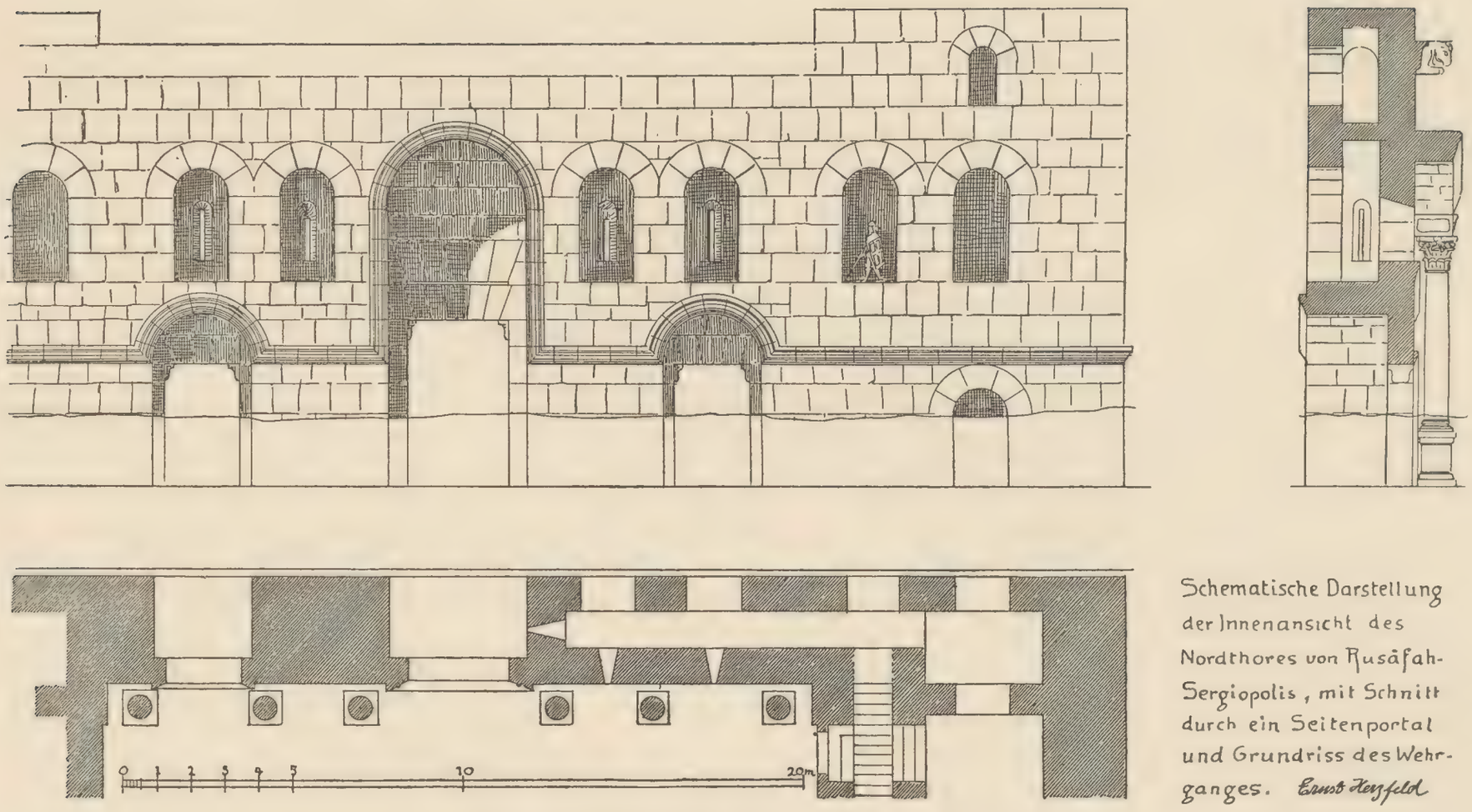



Abb. 139: Ruṣāfah Nordtor.

Im Grundriß, Abb. 139, besteht das Tor aus einer in der Flucht der Stadtmauer liegenden inneren Mauer mit drei Toren, einem nördlich vorgelegten, von zwei rechteckigen Türmen flankierten Propugnaculum und der äußeren Mauer mit einem Tor.

Die innere Mauer ist von drei Toren durchbrochen, denen auf der Vorder-(Nord-)Seite eine reiche Architektur von Säulen mit reich skulptierten, sie verbindenden Bogen vorgeblendet ist. Die Dreizahl der Türen ist bei solch größeren Torbauten wohl die Regel gewesen, wobei die beiden äußeren Öffnungen für die Fußgänger bestimmt waren, während das mittlere dem Wagenverkehr diente; im Zusammenhang damit wurde das mittlere bedeutend breiter als die beiden seitlichen gebildet. Hier fällt nun aber auf, daß das mittlere Portal relativ schmal ist; die Breite seiner




Schematische Darstellung der Innenansicht des Nordthores von Rusâfah-Sergiopolis, mit Schnitt durch ein Seitenportal und Grundriss des Wehrganges. Ernst Herzfeld

Abb. 140: Ruṣāfah, Nordtor von innen.

Tür beträgt nur 3 m[1]), ihre Höhe etwa 5 m. Dem Karawanenverkehr der Wüstenstadt mag das genügt haben. Die Tür war nicht von einem Rundbogen überspannt, sondern durch zwei scheitrechte Bogen horizontal abgeschlossen.

Außerordentlich groß ist das Propugnaculum; es ist wohl eins der größten, das wir überhaupt kennen. Es mißt zirka $21\frac{1}{2} \times 13\frac{1}{2}$ m, während dasjenige der Porta Praetoria in Aosta nur 19,80×11,05 m, das der Porta Nigra in Trier gar nur 16,50×6,90 m mißt. Etwas auffallend ist die Anordnung dieses Vorwerks außerhalb der Flucht der Stadtmauer. Bei einer Anzahl der wichtigeren Propugnacula, wie denen von Spalato[2]), Pompeji (Herkulaner Tor)[3]) liegt es innerhalb der Stadtmauer oder es springt wie in Aosta[4]) nur ganz wenig über ihre Flucht hinaus vor, so daß man von den den Torweg rechts und links flankierenden, nach außen vorspringenden Türmen den Eingang vollkommen beherrschen konnte. Dazu kommt noch, daß hier die Türme[5]) hinter der Flucht des äußern Torwegs zurückbleiben, was ebenfalls die Verteidigung des Eingangs etwas erschwert haben mag. Doch war auf der äußeren Mauer ein von den Treppen zwischen den Türmen aus zugänglicher Wehrgang mit Brustwehr, von dem aus man sich etwaigen Angreifern gegenüber verteidigen konnte. Außerdem befand sich im inneren Torweg eine über den Seitentüren aus der Mauer ausgesparte Galerie (vgl. Plan und Schnitt Abb. 140), von der aus das Propugnaculum und sogar das Innere des Haupttors durch Schießscharten bestrichen werden konnte[6]).

Am schlechtesten ist nach den Sarre-Herzfeldschen Plänen die äußere Mauer erhalten. Nur ein Tor war in sie gebrochen, im Gegensatz zu den meisten andern Stadttoren, die hier die gleiche Anzahl Türöffnungen aufweisen wie innen. Sicher ist diese Maßnahme im Hinblick

[1]) Breiten einiger römischer Tore: Aosta 7 m, Trier 4,40 m, Köln 5 m.

[2]) *Porta aurea* und *ferrea,* Durm pag. 443 beschrieben.

[3]) Durm pag. 440.

[4]) Durm pag. 441. — Bei der *Porta nigra* in Trier ist die Stadtmauer nicht mehr erhalten.

[5]) Im Gegensatz zu den sonst fast gleich großen Türmen von Trier und Aosta.

[6]) Nach Durm pag. 438 waren bei antiken Torbauten vielfach Galerien und Obergeschosse vorhanden.

auf bessere Verteidigungsfähigkeit getroffen worden. Von anderen fortifikatorischen Maßnahmen, Einrichtungen für Fallgatter usw. scheint nichts mehr nachgewiesen zu sein.

Vom eben besprochenen Grundriß auf die Entstehungszeit Schlüsse ziehen zu wollen, ist kaum möglich, dazu sind die erhaltenen ähnlichen Torbauten dieser Zeit zu spärlich.

Wir sind also vor allem auf die hier so reichen architektonischen Details angewiesen, wenn wir zu einem klareren Urteil über die Entstehungszeit dieses Baues kommen wollen. Dieselben befinden sich innerhalb des Propugnaculums hauptsächlich an dessen Südseite, also am inneren Torweg. Die drei übrigen Seiten im Norden, Osten und Westen, waren weniger reich verziert. Pilaster mit korinthischen Kapitellen, die ein verkröpftes Gebälk trugen, waren in gewissen Abständen an der Wand angebracht, einen derselben sieht man auf Tafel LV. Was nun den Schmuck der Südseite anbetrifft, so geht er im Prinzip auf das späthellenistische Strukturschema zurück: vorgestellte links und rechts der Tore aufgestellte Säulen, von denen sich, die Tore umrahmend, reiche Archivolten – von größerem Durchmesser über den Türöffnungen, von kleinerem über den Zwischenräumen – hinüberschwingen. Wie gesagt, erinnert diese ganze Dekorationsweise mit ihren vollkommen frei vortretenden Säulen und dem in den Schwingungen der Archivoltenbogen liegenden Rhytmus, merkwürdig an die Antike. Denkmäler klassischer Zeit sind es, an denen wir solche Dekorationsmotive zu sehen gewohnt sind. Besonders manche Wanddekorationen der Spätzeit des III. Jahrhunderts (z. B. in Spalato), bei denen die frei vorstehenden Säulen ebenfalls Archivolten tragen, erinnern auffallend daran. Dem IV. Jahrhundert scheinen dann solche Blendarchitekturen gar nicht geläufig zu sein, die Baukunst dieses Zeitalters ist eine viel einfachere, nüchternere, oft fast dürftige, die weder Zeit noch Mittel hat, so reiche und kostspielige dekorative Arbeiten durchzuführen. Erst die Epoche um die Wende des V. und VI. Jahrhunderts greift dann in Syrien und seinen Hinterländern in dieser Beziehung auf die alten Vorbilder zurück; bei den ersten Beispielen handelt es sich zwar meistenteils um kleinere, auf Konsolen angebrachte Blendsäulchen, die dazu bestimmt sind, Dachgebälke usw. zu tragen. Fast gleichzeitig scheinen sie aber auch am äußeren aufzutreten, besonders an den großen Apsiden des VI. Jahrhunderts in Qalb Lauzah, Qal'at Sim'ān usw. Gerade beim letzteren Bau haben die Säulen die gleiche schwere, wuchtige Form wie in Ruṣāfah; man spürt, daß die Vorbilder direkt der Antike entnommen sind, und Hand in Hand damit stehen sie vollkommen frei vor der Wand.

Wenn uns somit die Art dieser Blendarchitektur eine Entstehung in späterer byzantinischer Zeit zum mindesten als sehr gut möglich erscheinen läßt, wird eine genaue Detailuntersuchung der einzelnen Glieder und Ornamente diese Annahme wie mir scheint, weiter bekräftigen.

Ich will meine Untersuchung mit den unteren Baugliedern beginnen, um dann allmählich nach oben hin weiterzufahren.

Zu unterst standen die Säulen rechts und links der Seitentore auf Postamenten. Wie sie aussahen, ist heute nicht mehr zu konstatieren, da sie unter der Erde liegen und ihre Existenz nur durch die hohe Lage der Basis bewiesen wird; sie werden wohl in der Art der an manchen andern Bauten byzantinischer Zeit verwandten Postamente (z. B. Ravenna, S. Apollinare in Classe) gestaltet gewesen sein.

Auf ihnen ruhte die Basis. Auch sie steckt heute tief im Schutt drin, doch ist es Herzfeld gelungen, eine genauer aufzumessen (Abb. 142). In ihrer Grundform schließt sie sich der attischen Ordnung an. Auf die Plinthe folgt ein breiter Wulst, dann, oben und unten von trennenden Stegen eingefaßt, die Einkehlung, zu oberst ein zweiter Wulst, über welchem 6½ cm höher der „Ablauf“

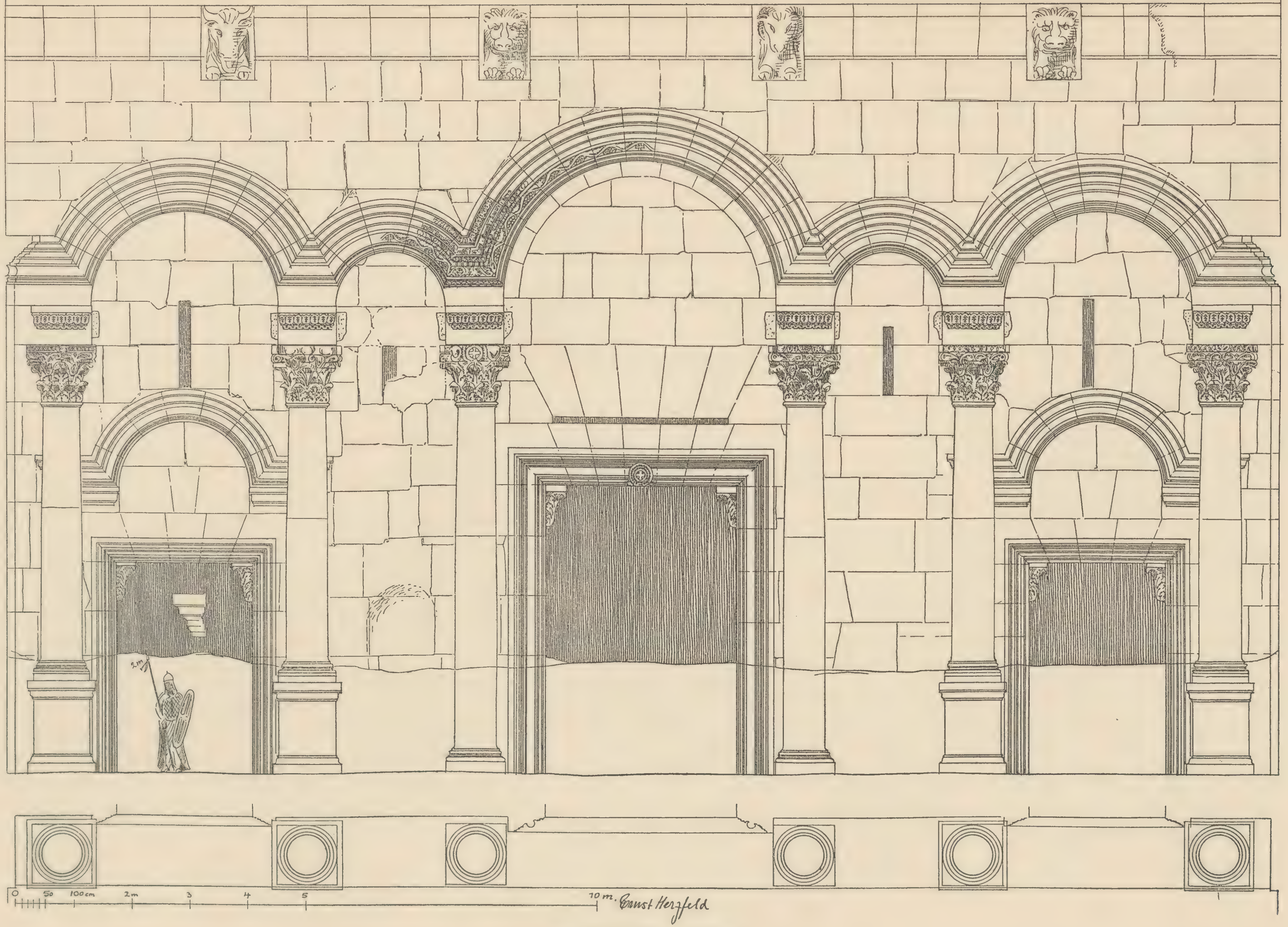



Abb. 141: Ruṣāfah, Nordtor.

der Säule kommt. Der erste Eindruck ist der, daß eine solche Basis bereits in vorchristlicher Zeit, d. h. im II. oder III. Jahrhundert entstanden sein könnte; charakteristische, gleich in die Augen springende Merkmale einer späteren Kunst trägt sie nicht.

Indessen sind die Veränderungen, die vom II. zum VI. scl. an den attischen Basen vor sich gingen, so geringe, daß man zwar gewisse dekadente Formen in die späte, nicht aber korrekte Bildungen ausschließlich in die frühe Zeit datieren kann.

Die Säulenschäfte bestehen aus zwei zwischen zwei und drei Meter langen Säulentrommeln. Kanneliert sind sie, entsprechend dem seit der späteren Kaiserzeit herrschenden Usus, nicht mehr; dafür wirken sie aber durch die schöne Äderung ihres Gesteins. Der Säulenhals unter dem Kapitell sieht noch antik aus: über dem „Anlauf“ ein kleiner dünner Wulst, also die gleiche Kombination, die uns von der Baalbekzeit her geläufig ist, und die besonders die Kunst der Mittelmeerländer, aber zum Teil auch diejenige Syriens im byzantinischen Zeitalter aufgenommen hatte.

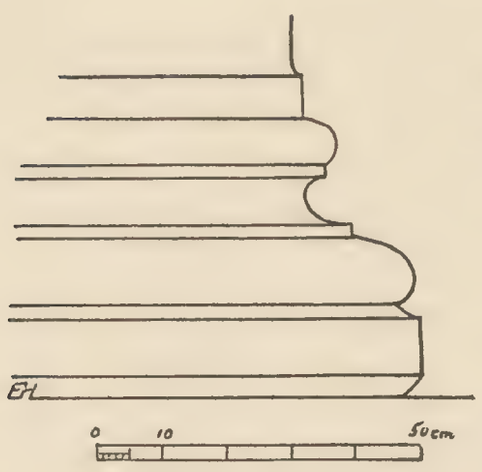



Abb. 142: Ruṣāfah, Basis am Nordtor.

An den Kapitellen, Tafel LIV und LV fällt einmal der wunderschöne antike Blattschnitt der Akanthen, andrerseits aber die merkwürdig gedrückte, fast etwas plumpe Form des Kapitells und – damit zusammenhängend – die vollkommene Überwucherung des Kalathos mit Rankenwerk auf. Also auch hier die typischen Charakteristika der Ruṣāfah-Kunst: einesteils noch Fortleben antiker Traditionen, zum mindesten bewußtes Zurückgreifen auf dieselben, andrerseits unzweideutige Wahrzeichen des Stils der byzantinischen Zeit. In der Hauptsache besteht der Schmuck aus den Akanthosblättern, die in zwei Reihen von je acht Blättern den (unsichtbaren) Kalathos umgeben. Der Blattschnitt ist von dem mancher antiken Stücke kaum zu unterscheiden; die sanfte Schwellung der Mittelrippe, die Komposition und Aufteilung in einzelne Lappen mit langen „Löffeln“, dann das naturalistisch gewellte Relief derselben, die Art wie die Einschnitte zwischen den einzelnen Lappen gebildet sind, das alles ist direkt klassisch. Wenn wir aber ein beliebiges Kapitell des II. Jahrhunderts neben dieses stellen, wird man auch schnell manche Unterschiede gewahr. So in der Komposition; Die einzelnen Blätter der Ruṣāfahkapitelle sind so gestaltet, daß sie mit den Spitzen ihrer Lappen sich jeweils gegenseitig berühren, so daß sie auf diese Weise die ganze Fläche des Kapitells gleichmäßig überspinnen. Das ist eine Tendenz, die im Mittelmeergebiet bereits im V. Jahrhundert eingesetzt und zu den bekannten Bildungen des breit- und des schmalzackigen Akanthos geführt hat. Die Hinterländer im Osten des Mittelmeers, vor allem Syrien, waren in diesem Punkte viel konservativer vorgegangen. Noch im ganzen V. Jahrhundert wurde das Blatt in Erinnerung an die Antike rein realistisch geformt, ganz gleichgiltig, ob ein größerer oder kleinerer Zwischenraum frei blieb, in dem gewöhnlich der Ansatz der Blattrippe des oberen Blattes sichtbar wurde[1]). Erst mit dem VI. Jahrhundert beginnt man, wohl sicher durch die erwähnten dekorativen Rücksichten veranlaßt, die Blätter näher aneinander zu rücken[2]); daß sich aber sämtliche Blattspitzen berühren, scheint hier wohl erst in der Spätzeit des Jahrhunderts der Fall gewesen zu sein[3]).

[1]) Beispiele: Kapitell der Kirche von al-Bārah DE VOGÜÉ pl. 62, des Grabes am selben Ort o. c. pl. 77, der Jakobskirche von Nisibis PREUSSER, *l. c.* Taf. 52).

[2]) Beispiele: Qalb Lauzah DE VOGÜÉ pl. 128, Qalʿat Simʿān o. c. pl. 146.

[3]) Vgl. z. B. die Kapitelle der Madrasah al-Ḥalāwiyyah in Aleppo, in meiner im *Bull. de l'Inst. du Caire* 1914 erscheinenden Arbeit.

Auch am oberen Teile des Blattes zeigen sich Merkmale einer späteren Epoche; bei den antiken Akanthen neigt sich jeweils der ganze vordere Teil des Blatts gleichmäßig nach vorne um; hier aber ist das Blatt in der Mitte eingekerbt und die dadurch losgelöste äußerste Blattspitze hängt in Form eines Dreiblatts nach unten; eine Bildung, die zwar schon im IV. Jahrhundert vorkommt[1]), in dieser ausgeprägten Form aber erst in der späteren Zeit typisch wird.

Zwischen den oberen Blättern des Kapitells steigen dann ebenfalls wie bei den antiken Kapitellen jene „Halbakanthen“ auf, aber ihre Bildung ist, verglichen mit denjenigen der klassischen Zeit, doch eine wesentlich andere. In der klassischen Zeit haben sie etwas viel elancierteres; bei dem durch einen Ring bezeichneten Ansatz der Akanthoswedel steigen diese letzteren beinahe vertikal auf und biegen sich erst weiter oben nach rechts und links; bis ins IV. Jahrhundert hinein hielt sich diese Art[2]). Bald nachher aber bekommt das ganze eine viel breitere Form; statt daß die beiden Ranken nach oben streben, schwenken sie ziemlich bald nach rechts und links um[3]); und später, besonders im Laufe des V. und VI. Jahrhunderts bekommt das ganze Gebilde eine fast schirmförmige Gestalt, die sich, wie auf einem Stengel befestigt, über den Akanthen des Kapitells ausbreitet[4]). Die spätere Entwicklung bewegt sich nach zwei Seiten; entweder, dies ist bei kleineren Bauten und besonders in der spätesten Zeit der Fall[5]), fallen diese Akanthosstengel ganz fort, oder aber – wie hier in Rusāfah und an einigen anderen Orten in der Spätzeit des VI. Jahrhunderts[6]) – diese schirmförmig ausgebreiteten Akanthen werden, in Zusammenhang mit dem flächefüllenden Stil dieser Zeit noch reicher ausgebildet: an ihren Enden rollen sie sich nach unten hin zu einer weiteren Ranke um, so den leeren Platz über den Blattenden des Kapitells hin vollständig verdeckend. – Die Helices, die dann aus diesen „Halbakanthen“ aufsteigen, und den Abakos stützen, sind dasjenige Glied, das im Osten des Mittelmeers während des II. bis V. Jahrhunderts wohl am wenigsten Veränderungen erfahren hat; immer sieht man während dieser Zeit unter den Ecken und unter der Bosse der Deckplatte dieselben sich zusammenrollenden Stengel, nur daß sie in christlicher Zeit etwas steifer gestaltet werden. Während des V. und VI. Jahrhunderts, als es Mode wurde, den Kalathos mit Blattwerk ganz zu verdecken, wurden sie überhaupt weggelassen. Im oberen Mesopotamien hat man – wie mir scheint erst in späterer Zeit – das Motiv in veränderter Form wieder aufgenommen: es ist nicht mehr ein leerer Stengel, sondern es sproßt an seiner innereren Seite allerhand Blattwerk[7]), wie dies an unseren Stücken aus Rusāfah der Fall ist. Kapitelle, bei denen sowohl diese umrankten Helices als auch darunter die Halbakanthen vorkommen, sind äußerst selten, gewöhnlich kommt nur das eine oder das andere vor. Auch der Abakos zeigt mannigfache Veränderungen; in der Antike war er, falls man es nicht vorzog, seine Seiten freizulassen, als ein Stück Gebälk behandelt; wie am Geison wurden Pfeifen an ihm angebracht, darüber kam in der Regel ein Ovulus. Die christliche Zeit, so bereits die drei Jahrhunderte vor Justinian scheinen für diese Verzierung kein Verständnis mehr gehabt zu haben. Einzig das obere Mesopotamien hat, sicherlich erst in jener späteren Zeit, da es

[1]) Z. B. Bethlehem, Geburtskirche Weigand, *Die Geburtskirche von Bethlehem* Taf. V.

[2]) In der Geburtskirche in Bethlehem sind sie noch so gebildet vgl. Harvey, Lethaby, Dalton, Cruso und Headlam, *The church of the Nativity at Bethlehem,* London 1910 Tafel IX.

[3]) Beispiel: die Kapitelle der Kirche von al-Bārah de Vogüé pl. 62.

[4]) Grab von al-Bārah de Vogüé pl. 76, Qal'at Sim'ān o. c. pl. 146, Qalb Lauzah o. c. pl. 128.

[5]) Besonders im Ṭūr 'Abdīn.

[6]) Z. B. Fārqīn, Basilika.

[7]) Eine größere Anzahl solcher Kapitelle im Hof des Ulu Djami von Diyārbakr.

ein Bedürfnis war, jede leere Fläche mit Ornamenten förmlich zu überspinnen, dieses Glied wieder verziert, nicht in struktiver Weise, wie in der Antike, sondern rein dekorativ mit Palmetten, Ranken, Mäandern, Lorbeerstäben usw.[1]). Dies ist auch hier der Fall; man sieht Schachbrettmusterung (Kapitell rechts der Haupttüre), Palmetten oder Rankenfriese. Auch die Bossen sind mit schönem Blattwerk umrankt, einmal auch mit Schuppen bedeckt; beim Kapitell links neben der Haupttüre sieht man statt der Bosse ein Kreuz im Siegeskranz[2]). Sehr merkwürdig sind die beiden bossenartigen Vorsprünge zwischen Mitte und Ecke des Abakos der beiden Kapitelle neben der Haupttüre, sie sind ziemlich stark beschädigt, man glaubt einen den Rachen aufsperrenden Fischkopf zu erblicken.

Auf einigen Kapitellen, vgl. Tafel LV unten links, sind, gegen die Blattspitze hin rund, gegen den Stengel hin spitz verlaufende Löcher in die Blattflächen eingegraben. Sie bewirken, daß die ausgehobene Mitte des Blattes dunkel erscheint, und daß einzig der Rand des Blattes hell sichtbar ist. Diese Bildung hängt mit der ganzen Zersetzung der Akanthosornamentik zusammen, mit der auch in Syrien und anderwärts zu Tage tretenden Tendenz, die Blattflächen möglichst aufzulösen, und so die stehengebliebenen Umrisse in mehr zeichnerischer denn plastisch-realistischer Weise wirken zu lassen. Fast völlig identische Bildungen kenne ich in Qal'at Sim'ān über den Archivolten des Octogons[3]), in Dair al-Za'farān[4]), in Diyārbakr[5]); ich vermute, alle diese Stücke entstammen dem VI. oder VII. Jahrhundert.

Über den Kapitellen der Südwand folgt nicht gleich das Gebälk; es ist ein Glied eingeschoben, das wie das Rudiment eines Architravstückes wirkt. Man könnte dieses Gliedes wegen versucht sein, das ganze Bauwerk für sehr alt anzusehen. Die genaue Analyse der verschiedenen Motive verrät aber, daß wir es mit einem Denkmal zu tun haben, das enge Verwandtschaft mit den syrischen und mesopotamischen Stilen des VI. Jahrhunderts zeigt, und zu jener Zeit war das Gefühl der Notwendigkeit eines Architravs – besonders in dieser Gestaltung – längst geschwunden. Bereits im VI. Jahrhundert in Syrien existiert der Architrav nur in ganz verkümmerter Form, die Denkmäler, die uns aus Mesopotamien bekannt geworden sind, kennen ihn kaum mehr. Wir können uns daher dieses Glied über dem Kapitell nicht anders denn als Kämpfer deuten, dies umsomehr als übrigens ein verkümmerter Architrav, wie gleich gezeigt werden soll, am Gebälk darüber vorkommt. Allerdings fehlen Kämpfer in den Basiliken dieser östlichen Gegenden in der Regel, aber es sind doch Denkmäler vorhanden, die uns zeigen, daß dieses Glied hier in der Zeit nach Justinian nicht ganz unbekannnt war; es gehört mit zu dem Gute, das aus der Mittelmeerkunst, anscheinend zur Zeit Justinians, bis in diese entlegenen Gegenden sporadisch eindrang. Ich kenne bisher in diesen Gegenden nur zwei Beispiele von Anwendung von Kämpfern, das eine sind die die Gestalt einer Sima imitierenden Kämpferblöcke der Madrasah al-Ḥalāwiyyah, des Restes der ehemaligen Kathedralkirche von Aleppo; das andere sind die Kämpfer der Zentralkirche von Fārqīn. Die letzteren dürften erst aus dem IX. Jahrhundert stammen, aber gerade sie zeigen in ihrer Ausgestaltung (zwei durch eine ringsherumgeführte Sima getrennte Blöcke) Ähnlichkeit mit denen von Ruṣāfah, so daß diese beiden Beispiele vielleicht die Zeugen einer durch jene Jahrhunderte hindurch sich erstreckenden Tradition sind, dies

[1]) Besonders reich sind in dieser Hinsicht die Kapitelle der großen Basilika von Fārqīn.

[2]) Vgl. HERZFELDS Bemerkungen im Kapitel „*Zur Routenkarte*“ pag. 139.

[3]) DE VOGÜÉ o. c. pl. 147 fig. 4.

[4]) PREUSSER o. c. Taf. 65.

[5]) Noch nicht publiziert.

umsomehr als jene Zentralkirche von Fārqīn auch sonst in ihrer Ornamentik mancherlei Anklänge an die ältere Zeit der Denkmäler von Ruṣāfah bewahrt hat. Die Dekoration der Sima dieses Kämpfers von Ruṣāfah mit Palmetten, Astragal und mäanderförmigen Zahnschnitt darunter, bewegte sich, wie wir bei der Behandlung der verschiedenen Friese in Ruṣāfah sehen werden, durchaus im Geleise der hier immer wieder angewandten Kunstformen.

Über diesen Kämpfern kommt dann das reichste Stück dieser ganzen dekorativen Architektur, das die Säulenintervallen als Archivolte überspannende Gebälk. Im letzten Grunde geht seine ganze Ausgestaltung auf das antike korinthische Gebälk zurück. Zu unterst kommt, auf einen kleinen Steg zusammengeschrumpft, die erste Fascie des Architravs; dann, durch Astragal getrennt, wohl die zweite obere Fascie. Es folgt als Übergangsglied eine Sima mit einer Reihe zickzackförmig angeordneter Spitzovale verziert, dann kommt das Hauptstück des ganzen Gebälks, der mit einer im Flachstil gehaltenen Weinranke geschmückte Fries, der wie in klassischer Zeit leicht gewölbt ist. Als Übergangsglieder zum Hauptgesims folgen hierauf Zahnschnitt, Ovulus, der letztere alternierend mit Dreiblättern, dann treten die ebenfalls blattgeschmückten, ziemlich stark verkümmerten Konsolen vor, die die mit einer akanthosähnlichen Palmettenreihe und Astragal verzierte Sima tragen. Zur Entwicklungsgeschichte dieser reichen Gebälke möge bemerkt werden, daß ganz ähnliche Bildungen in Syrien im VI. Jahrhundert bekannt waren, z. B. an der Kirche, die am meisten Verwandtschaft mit den Denkmälern des byzantinischen Zeitalters in Mesopotamien ahnen läßt, der Basilika von Qalb Lauzah[1]), z. T. auch in Qalʿat Simʿān[2]) und Turmānīn[3]). Sie unterscheiden sich aber dadurch von Ruṣāfah und den Ruṣāfah verwandten mesopotamischen Archivolten, daß sie untereinander ziemlich starke Variationen zeigen, mitunter ist der obere Teil (Fries mit Sima darüber, gewöhnlich ohne Konsolen) zweimal wiederholt, einzelne dekorative Glieder (z. B. Astragale) werden ziemlich willkürlich eingeschoben, als herrsche noch ein unsicheres Suchen und Tasten, und als sei ein allgemein giltiges Schema noch nicht gefunden. Auch in anderm hat es den Anschein, als habe man hier eine etwas ältere Kunst vor sich. So ist die Sima unter dem Wulstfries, die ja eigentlich nur ein Übergangsglied zum Architrav sein soll, noch nicht so betont, wie in der jüngeren mesopotamischen Kunst, gewöhnlich ist sie überhaupt fortgelassen, darunter aber sieht man noch eine oder sogar mehrere, wenn auch verkümmerte Architravfascien. Das letztere ist bei den unter sich fast identischen mesopotamischen Gebälkstücken von Urfah, Diyārbakr, Dair Zaʿfarān bei Mārdīn, Fārqīn, Dara und Nisibis fast nie mehr der Fall, nur der Apsisbogen der Basilika von Fārqīn, die wahrscheinlich im letzten Jahrzehnt des VI. Jahrhunderts erbaut wurde, und ein Fragment auf dem Zitadellenhügel von Urfah zeigen noch Anklänge an einen zweiteiligen Architrav. Hingegen fehlt – außer am ältesten christlichen Bau Mesopotamiens, der wohl noch aus dem V. scl. stammenden Jakobskirche von Nisibis, – nie die mit Akanthospalmetten geschmückte Sima. Dann kommt über einem Steg stets der Weinlaubfries, der nur hierin Unterschiede aufweist, daß er entweder realistisch oder, wie hier in Ruṣāfah, in Tiefenschattenmanier ausgeführt ist, Stilverschiedenheiten, die mitunter hart nebeneinander am gleichen Denkmal auftreten und somit nicht durch zeitlich auseinanderliegende Entstehung zu erklären sind. Über dem Fries kommen dann Zahnfries (selten mäanderartig behandelt) und Ovulus, dann, nur bei reicheren Beispielen von Konsolen getragen, das fast stets pfeifengeschmückte Geison, mit der ebenfalls mit Blattwerk, gewöhnlich Palmetten, verzierten Sima darüber. Die Mehrzahl der Denkmäler, an denen diese Gebälkstücke vorkommen, stammt nun, wie ich in

[1]) Vgl. DE VOGÜÉ o. c. pl. 127, 128, 129.
[2]) Vgl. DE VOGÜÉ o. c. pl. 146.
[3]) Vgl. DE VOGÜÉ o. c. pl. 136.

meiner Arbeit über die von mir aufgenommenen mesopotamischen Kirchen nachweisen zu können glaube, aus der Zeit zwischen dem Ende des VI. und dem VII. Jahrhundert, und da Rusāfah sich ganz in dem gleichen Fahrwasser bewegt, liegt der Schluß nahe, daß wir seine Entstehung schwerlich vor der Epoche Justinians anzusetzen haben. Die wenigen Differenzen, die unser Gebälk von seinen Verwandten unterscheiden, sind nebensächlicher Natur, dies umsomehr als die an ihre Stelle tretenden Motive in benachbarten Kunstkreisen nachgewiesen sind. Ich zähle diese Differenzen kurz auf: statt der sonst stets üblichen Reihe von Akanthospalmetten sehen wir auf der unteren Sima zickzackförmig aneinandergereihte Spitzovale, ein Motiv das, wenn auch in Syrien bis jetzt keine Analogien gefunden worden sind, so doch in Ägypten[1]) geradezu typisch ist und auch in Kleinasien[2]) nachgewiesen ist. Ferner das Fehlen der sonst stets vorkommenden Pfeifen des Geison; es findet dies wohl darin seine Erklärung, daß sonst das ganze Gebälk, besonders bei den oftmaligen Umbrechungen über den Säulen, zu breit geworden wäre.

Der Rhythmus dieser Archivolten (drei große mit zwei kleineren dazwischen) mutet zwar merkwürdig antik an, ist aber auch der byzantinischen Kunst nicht fremd. Es kommt oft vor, daß man bei drei nebeneinander angeordneten Bogen den mittleren höher und breiter gestaltete (Ostarkade des Atriums am Dom von Parenzo; Mosaik des Theoderichpalastes in S. Apollinare nuovo in Ravenna) und von einer solchen Bildung bis zu der hier vorliegenden ist der Schritt nicht groß. Außerdem war ja die hier in Rusāfah auftretende Form auch praktisch durch die verschiedene Breite der Tore und ihrer Zwischenwände bedingt, so daß die ästhetische Absicht, die uns so sehr antik anmutet, dabei jedenfalls nicht ganz frei schaltete.

Während bei dem mittleren Tor Sturz- und Entlastungsbogen beide aus Keilsteinen als scheitrechte Bogen gebildet sind, haben die beiden schmäleren Seitentore über sich einen nach dem gleichen Prinzip wie die Türgewände profilierten, rechts und links rechteckig umbrechenden Entlastungsbogen, der eine Lunette umschließt. Ein besonderer Schmuck aller drei Tore sind die in den Ecken befindlichen prachtvollen Akanthoskonsolen, ein recht altertümlich anmutendes Zierglied, das sich sonst auch die in der Regel nicht gerade armselig ausgestatteten Kathedralkirchen jener Zeit versagten. Von den Profilen der Tore hat SARRE eines, nämlich das des östlichen Seitentors, genauer aufgemessen; die Profile der beiden Seitentore sind, wie man dies aus den Photographien sieht, beinahe identisch. Wir haben hier im Prinzip ganz genau das gleiche Schema, die gleiche Reihenfolge der Gliederungen, wie beim Hauptgebälk. Erst einen Steg, das Relikt des alten Architravs, dann statt der Perlschnur einen Rundstab unter der als Übergang zum Fries dienenden Sima. Nun folgt der als Dreiviertelkreis geformte Wulstfries, der hier, im Gegensatz zum Hauptgebälk, von zwei das ganze Profil zu höchster Schattenwirkung steigernden Hohlkehlen eingesäumt wird. Dann kommt ein nicht mehr leicht erkennbares stegartiges Glied, das wohl ursprünglich die vorspringende Geisonplatte vorstellen sollte, darüber die Sima und als äußeres Rahmenmotiv eine ziemlich breite flache Platte. Wir sehen hier also wieder das gleiche, was wir bereits vorhin beobachtet haben: das antike korinthische Gebälk, von dem einzelne Glieder verkümmert, andere stärker hervorgehoben sind, und das sich so zu einem neuen Kanon entwickelt hat, dessen Hauptglied der von zwei Simen eingefaßte Wulstfries bildet. Und wenn wir uns nach Vorstufen und Verwandten

[1]) Auf koptischen Textilien KAUFMANN, *Handbuch der christlichen Archaeologie* pag. 266 und auf Kleinskulpturen cf. WULFF, *Beschreibung der Bildwerke der christlichen Epochen* 3. Bd. Teil 1 passim.

[2]) Z. B. Portal der Konstantinskirche von Andaval STRZYGOWSKI, *Kleinasien* pag. 67.

dieser Profile der drei Tore umsehen, kommen wir zu dem gleichen Resultate, wie bei dem reichen Gebälk über der Säulenstellung: einerseits in Syrien während des V. und VI. Jahrhunderts allerhand ähnlich profilierte Tore (Bābūdā, Turmānīn, Qalb Lauzah), bei denen sich hinsichtlich der Reihenfolge der Glieder noch keine Konsequenz zeigt; andrerseits bei den wohl um die Wende des VI. bis VII. Jahrhunderts und später errichteten Bauten Mesopotamiens, stets ohne zu suchen und zu tasten bei allen größeren Torbauten die Anwendung des gleichen kanonischen Profils, das aus dem Schema Sima – Wulstfries – Sima gebildet wird. Und wie bei den Gebälken so bleiben die Hauptmotive auch bei diesen Toren stets die gleichen und es treten nur kleinere, nebensächliche Differenzierungen ein, die weniger von zeitlich verschiedener Entstehung als von gewissen lokalen Traditionen und Gewohnheiten herrühren mögen. So ist für die Osrhoëne typisch, daß der Wulst stets auf beiden Seiten von zwei runden Viertelskehlen begleitet wird, die in den Euphratgegenden (Ḥalabiyyah und Ruṣāfah) noch stärker ausgebildet, ja direkte Halbkehlen werden: so entsteht jenes bekannte Profil, das uns von der Palastfassade von Mshattā her geläufig ist. – Auf eins möchte ich noch besonders die Aufmerksamkeit lenken: nämlich auf den Umstand, daß bei Bogen, Toren, Gebälken, Archivolten usw. überall das gleiche Profilschema auftritt, daß mit anderen Worten eine gewisse Ausgleichung zwischen den verschiedenen Profilgattungen eintritt. Das ist ein Prozeß, den wir an den Denkmälern des christlichen Syriens während des IV. bis VI. Jahrhunderts beobachten können, und den wir hier an den Bauten Mesopotamiens zum Stillstand gekommen sehen. Ursprünglich hatten ja die Tore, die Gesimse, die Sockel usw. alle ihre eigenen Profile. Als man dann aber in Syrien anfing, die Gesimse wie Bänder um alle Fenster und Türen in Bogen und Ecken herumzuführen, verlor man allmählich das Gefühl, daß jeder Stelle ein besondres Profil eigne, und so bildete sich mit der Zeit eine Art Homogenität aus, die wir an dem, wie ich vermute spätesten syrischen Bau, der Basilika von Qalb Lauzah, am ausgeprägtesten finden – und dann eben an den Bauten Mesopotamiens. Schon das allein scheint mir ein genügender Grund, diese zuletzt genannten Bauten nicht zu früh anzusetzen, denn der ganze Charakter dieser Entwicklung zeigt uns, daß sie die zuletzt entstandenen sind, mithin nicht vor die zweite Hälfte des scl. VI. datiert werden dürfen.

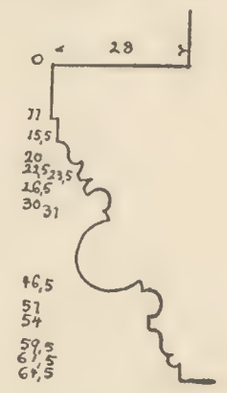



Abb. 143: Türrahmen-Profil im Nordtor.

Sonst bleibt über diesen Bau wenig mehr zu sagen. Die Sima, die oben die Wände abschließt, hat nichts gerade für die Zeit charakteristisches, sie könnte ebensogut vor wie nach dem VI. Jahrhundert entstanden sein. Interessant sind die dieselbe stützenden Konsolen in Tiergestalt (oder sind es Auslaufsteine?); solche Vorderteile von Tieren, z. B. auch Adler waren seit dem V. Jahrhundert nicht nur bei Kapitellen sondern auch bei konsolartigen Gliedern der byzantinischen Kunst geläufig; als Beispiel seien die Konsolen der Kuppelkirche von Meriamlik erwähnt [1]).

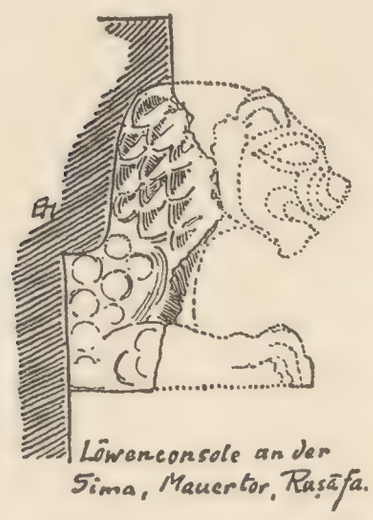



Abb. 144: Löwenkonsole am Nordtor.

Bezüglich der diesen Bau berührenden historisch-kritischen Probleme, verweise ich auf das bei Anlaß des Martyrions (Zentralkirche) Gesagte.

[1]) Herzfeld macht mich in diesem Zusammenhang auf die aus der Epoche Trajans oder Septimius Severus' stammenden Stierkonsolen am Nordanbau des Palastes von Hatra aufmerksam W. Andrae *Hatra* II, *Wissenschaftl. Veröffentlichung der D. O. G.* 1911 Abb. 242 und 267.

Die die Stadt im Rechteck umgürtende Mauer[1]), ist wie auch die Tore und die Kirchen aus Gips und Marienglas erbaut. Sie ist auf ihrer inneren Seite durch Rundbogen verstärkt, die, wie auf Abb. 145 ersichtlich, untereinander durch kleinere, ebenfalls rundbogig geschlossene Tür-

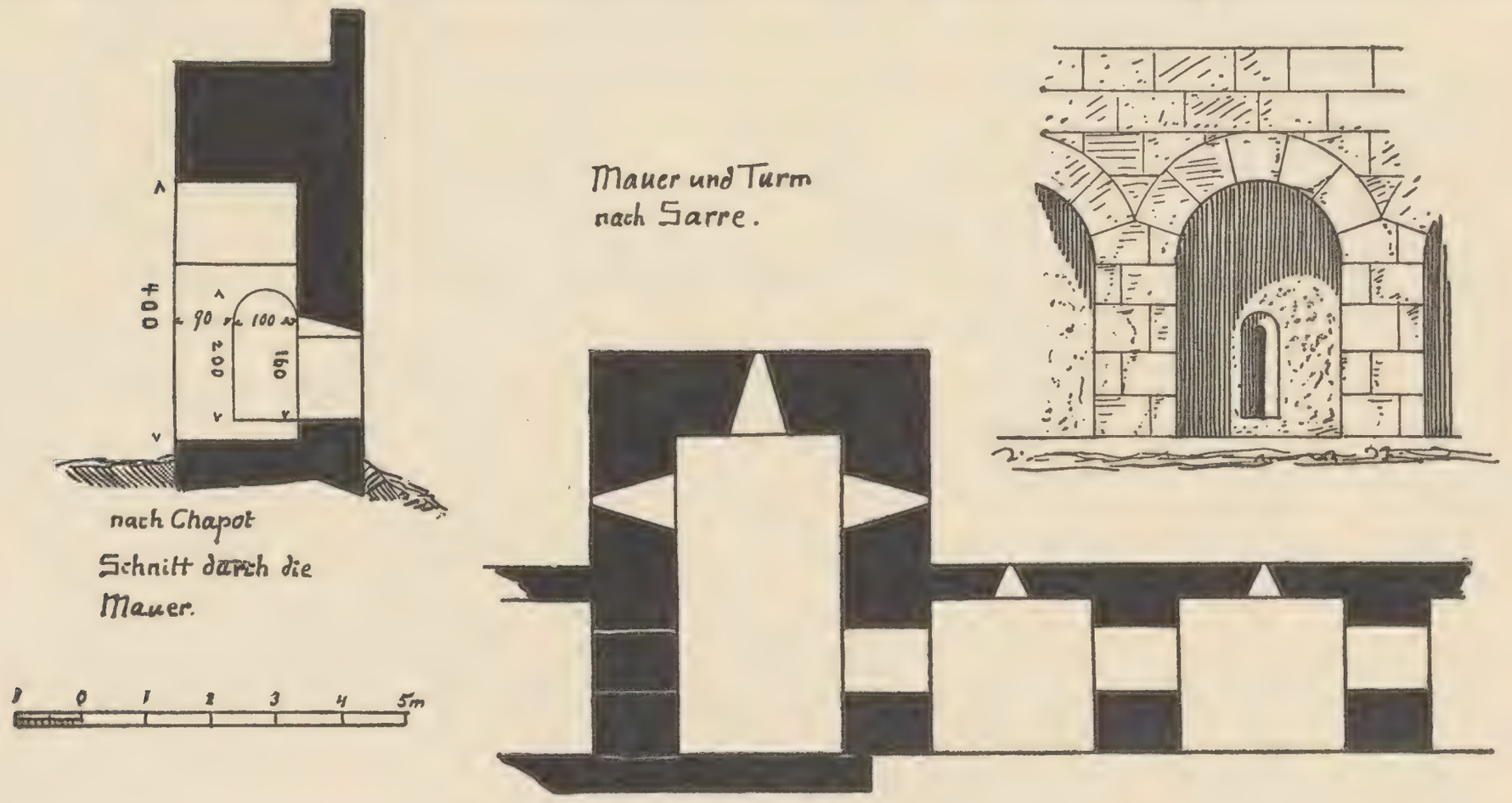



Abb. 145: Rusāfah, Stadtmauern.

öffnungen verbunden waren und so eine durchgehende Galerie bildeten; auf jeden dieser Rundbogen kommt eine ziemlich hohe, abe schmale, nach innen stark sich erweiternde Schießscharte Über die Rundbogen zieht sich dann der von ihnen getragene Wehrgang hin, der durch die an der Innenseite der Mauer und in den Toren befindlichen Treppen erreichbar war. Die Türme der Langseiten sind im Grundriß viereckig, zwei auf der Nordseite und einer auf der Westseite über Eck gestellt; in nicht ganz regelmäßiger Folge wechseln kleinere und größere ab; an den vier Ecken sprang ein auf rundem Plan sich erhebender, gestielter Eckturm vor, Abb. 146, dessen Obergeschoß eine Halbsäulenarchitektur trägt. Außen, vor der Mauer, lagen dann noch ein doppelter Graben und ein Wall.

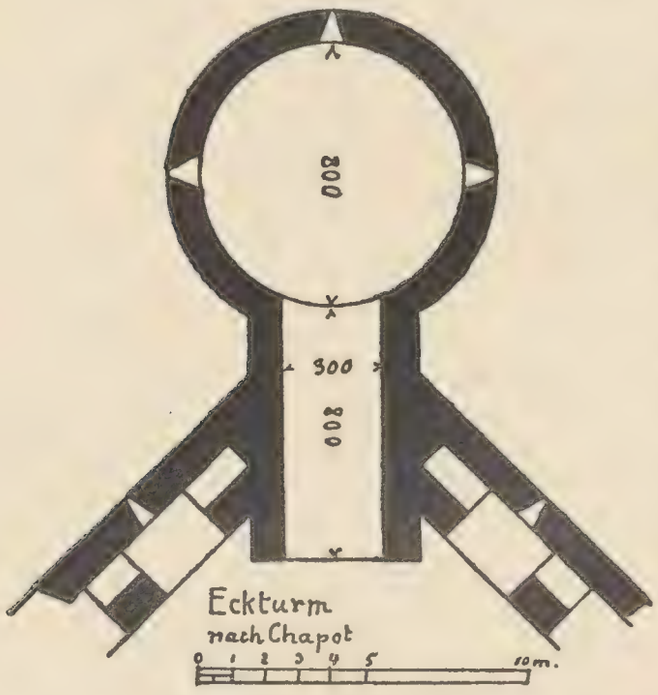



Abb. 146: Rusāfah, Eckturm.

Diese ganze Anlage der Stadtmauer folgt mit ihren viereckigen Türmen, ihren Wehrgängen und Galerien einem seit der späteren Antike normalen Schema; die meisten der noch auf dieseZeit zurückgehenden Mauern der Städte des Orients sind im Prinzip denen von Rusāfah verwandt; Herzfeld macht mich auf die besonders gut erhaltene Stadtmauer von Perge aufmerksam[2]).

[1]) Die Vorlage für Tafel LIII war unmittelbar nach unserer Reise für Sarres Vortrag beim Berliner Historiker-Kongreß gezeichnet. Es stelte sich bei der Bearbeitung dieses Kapitels heraus, daß ein Konstruktionsfehler vorlag, der in einem Irrtum im Maßstabe begründet war und zur Folge hatte, daß das Größenverhältnis der Einzelruinen untereinander und zu den Mauern falsch erschien. Daher sind in Tafel CXXII ein berichtigter Plan und in Abb. 147 die zum Zwecke der Maueraufnahme gemachten Skizzen gegeben, die zugleich den Erhaltungszustand erkennen lassen. Die Zahlen der Ansichtsskizzen bedeuten die mit dem Tachymeter angepeilten Punkte, die Zahlen an den Grundrissen die Maße in Schritten Sarres. E. H.

[2]) Karl Graf v. Lanckoronski, *Städte Pamphyliens und Pisidiens* Bd. I pag. 62 Fig. 49. — Ein Wehrgang führt hier in der Höhe der Pfeilergesimse der Rundbogen, also eine Vorstufe von Rusāfah.

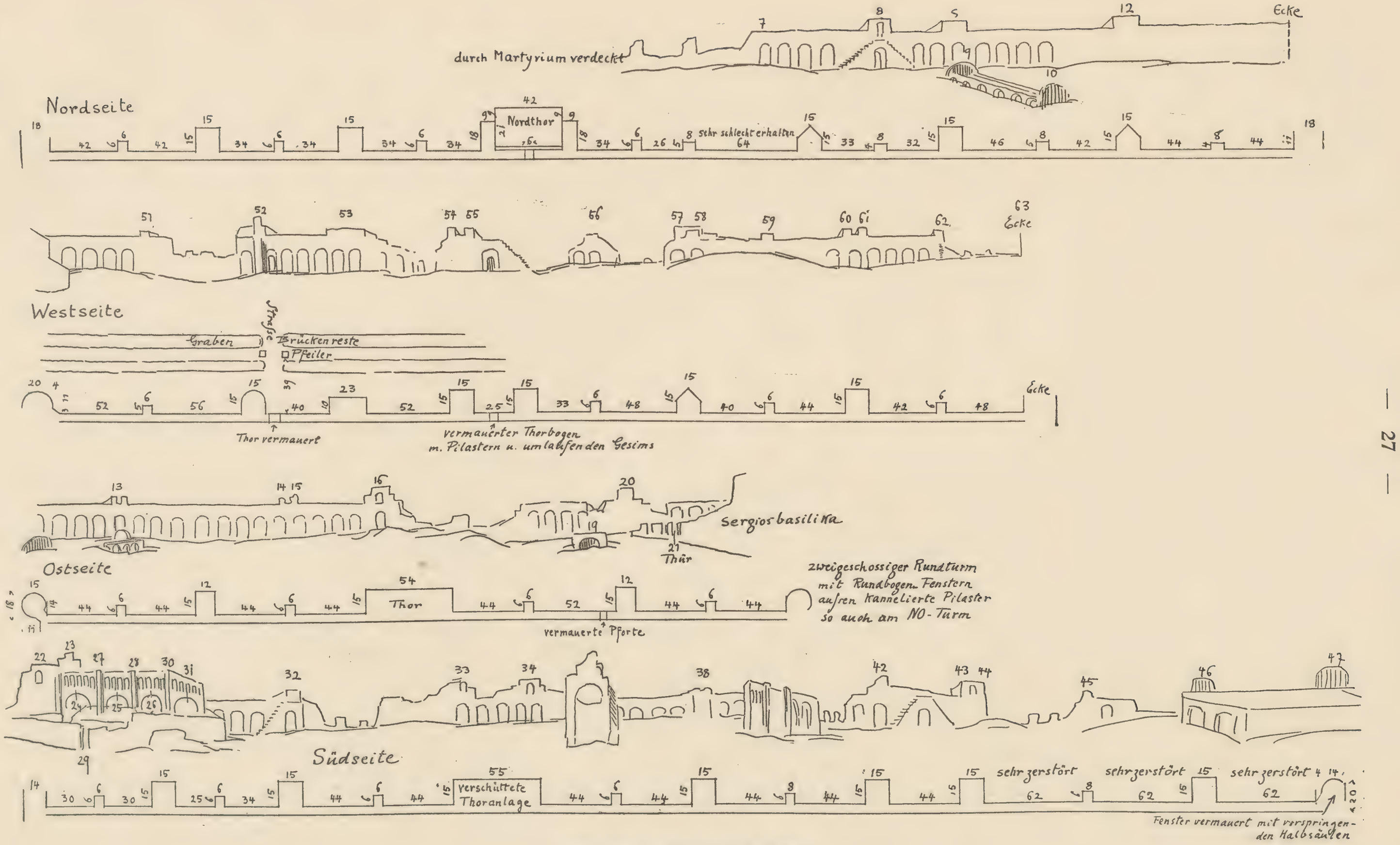



Abb. 147: Mauern von Rusāfah.

Höchstens in den über Eck gestellten Vorbauten, vielleicht auch in den an den Ecken vorspringenden Rundtürmen mag sich eine jüngere Zeit verraten; GSELL z. B. hat alle derartigen Fortifikationen mit vorspringenden runden Ecktürmen der Zeit Justinians zugeschrieben [1]). Wir werden daher mit einer Einschränkung der Nachricht Prokops, daß Justinian die Mauern Rusāfahs erbaut habe, wohl Glauben schenken dürfen. Aber in ihrer Unregelmäßigkeit verraten die Mauern, daß sie nicht aus einem Gusse geschaffen sind. Die vielen zweifellos vorgenommenen Abänderungen der ursprünglich regelmäßig geplanten Anlage sind gewiß nicht alle nachjustinianisch. Es scheint vielmehr zweifellos, daß beträchtliche Teile von dem vorjustinianischen Castrum herrühren und daß dieses doch wohl nicht bloß ein τείχισμα βραχύτατον war.

## DAS MARTYRION

Der Grundriß des Martyrions ist höchst eigenartig; in der Mitte das Hauptschiff, das im Osten in der Apsis endet, und dem sich außerdem sowohl am Westende, als auch in der Mitte der Nord- und Südseite apsidenartige Ausbuchtungen anschließen; nördlich, westlich und südlich führt dann um dieses Hauptschiff ein Nebenschiff herum, dessen Außenmauer ebenfalls den Linien des Hauptschiffs folgend sich um die Exedren herum ausbuchtet. Wie das Mittelschiff in der Apsis, so enden diese Seitenschiffe in den Pastophorien, die hier sehr geräumig und je mit einer kleinen Apsis im Osten versehen sind. Wie man übrigens an den zwischen ihnen und der Apsis aus der Mauerdicke ausgesparten Treppen sieht, müssen sie, ähnlich wie die Nebenkapellen der „Kathedrale“ mehrstöckig gewesen sein; die Steindecke des ersten Stockwerks ist sogar noch teilweise erhalten. Die westlichen Partien der ganzen Anlage, d. h. die Schiffe sind nicht so hoch erhalten wie die Chorteile [2]), und es wird darum etwas schwierig, sich den ursprünglichen Zustand richtig zu vergegenwärtigen. Über den Grundriß sowohl der Außenmauer, als auch der die Schiffe trennenden Wand herrscht zwar kein Zweifel – im Gegenteil, durch den später als Parallele heranzuziehenden Bau der jakobitischen Kirche von Diyārbakr, hat die Aufnahme des Martyrions durch HERZFELD eine vollinhaltliche Bestätigung gefunden – schwieriger aber ist es, sich den Aufriß zu rekonstruieren. Wie muß z. B. die Frage nach der Art der Stützen zwischen den beiden Schiffen gelöst werden? Unser einziger Anhaltspunkt sind nur Überreste von Mauerpfeilern, sie sind auf dem Plane deutlich kenntlich gemacht und lassen keinen Zweifel darüber obwalten, daß an den Stellen, wo die gerade Flucht der Trennungswand zwischen den Schiffen in das Halbrund der Exedren überging, ziemlich starke Mauerpfeiler waren. Zwischen diesen Mauerpfeilern waren dann zweifellos Säulen aufgestellt; es wäre seltsam, wenn ein Bau wie dieser, für dessen reiche Ausschmückung alles aufgewandt wurde, des Säulenschmuckes entbehrt hätte; dies umsomehr, als in allen zentralen und zentralisierenden [3]) Bauten jener Epoche als Hauptstützen massive Pfeiler, dazwischen aber Säulen verwendet wurden, eine Bauweise, die damals bei einzelnen monumentalen Beispielen sogar auf die Basilika übergriff [4]). Zwei solcher Säulen müssen in den Exedren gestanden haben. Bei den seitlichen Wänden bleibt es zweifelhaft, ob sie einfache Bogenöffnungen oder solche mit zwischengestellter Säule besaßen.

[1]) Z. B. Kasr Baraï GSELL, *Monuments de l'Algérie* Bd. II pag. 358, Ain el Bordj o. c. pag. 363, GASTAL o. c. pag. 370. — Sie sollen jedoch auch schon in hellenistischer Zeit vorkommen. Mitteilung von F. KRISCHEN.

[2]) Sicherlich hängt dies mit der Wölbung und zu dem massiven Bau der Chorteile zusammen.

[3]) Ich denke an die Kuppelbasiliken.

[4]) Z. B. Saloniki Demetriuskirche HOLTZINGER o. c. pag. 36.

Über den diese Pfeiler und Säulen verbindenden Bogen[1]), stieg dann die Wand auf, die in ihrem oberen Teile sicherlich von dem das Innere erleuchtenden Fenstern durchbrochen war, wie bei allen Basiliken. Daß eine Empore vorhanden gewesen wäre, ist fraglich. Man sieht zwar am Ostende des Seitenschiffs in Höhe der Pfeilerkapitelle eine Türe nach dem oberen Stockwerk der Seitenkapellen durchgebrochen und rechts davon glaube ich einige Einarbeitungen im Mauerwerk zu erkennen, die wie Balkenlöcher aussehen; aber eine solche Türe müßte, um zu einer Empore zu stimmen, eher in Höhe der Scheidebögen als in Höhe der Kapitelle gelegen haben[2]),

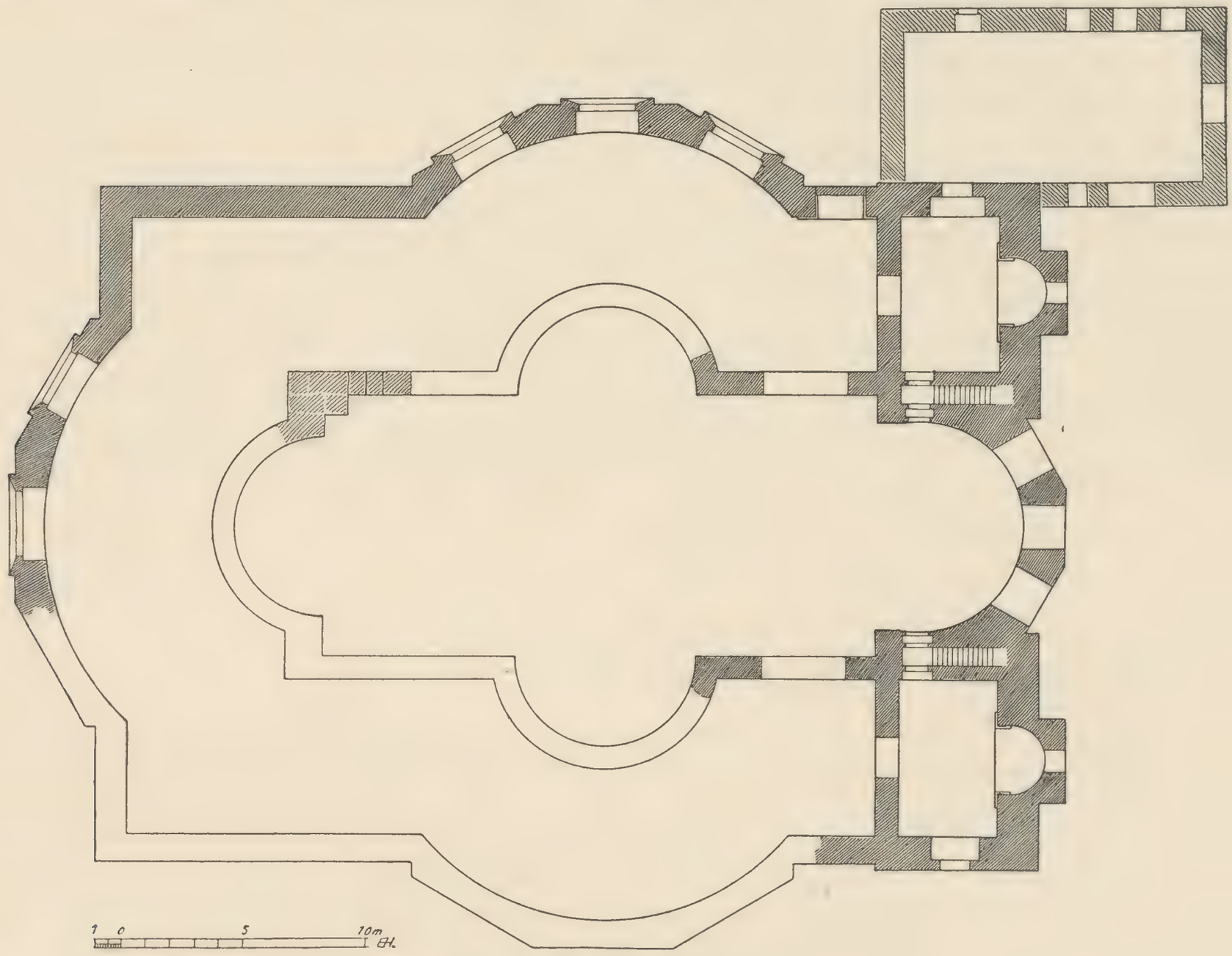



Abb. 148: Ruṣāfah, Martyrion.

auch müßten sich diese Balkenlöcher auch auf der linken Seite finden. Zudem sieht man nirgends Spuren von Treppenanlagen, die zur Empore geführt hätten; auch waren solche Emporen im Allgemeinen in Syrien nicht bekannt, an Orten ausgenommen, wo byzantinischer Einfluß vorlag, z. B. in Qaṣr ibn Wardān[3]). Ich halte daher jene oben erwähnte Tür eher für eine Fensteröffnung in der Art, wie wir solche – wenn auch viel breitere – an derselben Stelle bei der Basilika sahen. Die Decke ist sicherlich flach gewesen, Sarre und Herzfeld haben keinerlei Gewölbeschutt beobachtet, die Mauern wären übrigens zu schwach gewesen, um eine Kuppel tragen zu können; auch ist nirgends an ihnen eine Wandverstärkung oder etwas ähnliches zu konstatieren, die z. B. in der Art der Pfeilervorlagen der „Kathedrale“ einem eine Kuppel tragenden Bogen als Stützpunkt hätte dienen können. Auch ist die Mitteltravée, auf der man eine Kuppel zu rekonstruieren versucht

[1]) Hier wird wohl schwerlich ein gerader Architrav anzunehmen sein; Bogen waren die Regel.

[2]) Nur im Fall, daß Pfeiler und Säulen durch den in Syrien sonst fast nie angewandten Architrav verbunden gewesen wären, könnte die Empore etwas niedriger gelegen haben; aber auch dann noch erheblich höher als die Sohle jener Türe.

[3]) Butler II B 1.

sein könnte, gar nicht quadratisch, sondern rechteckig, so daß die gewünschte Kuppel in der in jener Zeit fast ausgeschlossenen elliptischen Form ergänzt werden müßte. Sicherlich haben wir auch bei den Exedren des Hauptraumes an keine Wölbung zu denken, und zwar aus den gleichen eben angeführten Gründen, ja ich glaube nicht einmal, daß sie durch einen in der Flucht der Scheidewände der Schiffe liegenden Bogen vom Mittelraum getrennt waren; denn dann müßten noch die unteren Teile von Pilastern oder dergleichen zu sehen sein, auf denen dieser Bogen aufruhte. Wir haben uns also dieses Mittelschiff als einen über dem Lichtgaden flachgedeckten, nach den Exedren zu offenen Raum vorzustellen, also einen Bautypus, der, wie wir später sehen werden, sich mühelos der Familie der basilikalen, d. h. flachgedeckten Zentralbauten Syriens und Palästinas eingliedern läßt. Daß die Seitenschiffe auch flachgedeckt waren, ist nach dem gesagten, auch abgesehen von der großen Spannweite, ohne weiteres selbverständlich. Von außen muß der Aufbau des Ganzen, der hohe Chorbau und das Hauptschiff mit seinen halbrunden Ausbuchtungen, und um das letztere sich herumziehend das Dach der Seitenschiffe, einen imposanten Eindruck dargeboten haben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sich über dem Zentrum des Baus, d. h. über der Mitte des Hauptschiffs ein hölzernes Pyramidendach erhob.

Eine eigenartige Mischung ist der Typus dieses Martyrions; einesteils schlägt das basilikale Element sehr stark vor; die Chorteile sind von denen einer syrischen Basilika des VI. Jahrhunderts kaum zu unterscheiden; das Schiff wäre, wenn wir uns die halbkreisförmigen Ausbuchtungen wegdenken, eine richtige Basilika, bei der wie wir sahen, das charakteristische Moment einer solchen, die Überhöhung des Mittelschiffs über die Seitenschiffe, sicherlich auch nicht fehlte. Andrerseits kommt durch die kleeblattförmig angeordneten Ausbuchtungen ein zentrales Moment sehr stark zum Ausdruck. Das ganze ist eine Kombination von Basilika und Trichoros.

Wie haben wir uns nun die Genesis dieses Typus vorzustellen? Es lohnt sich, ein wenig auf dieses Problem näher einzugehen, weil dadurch auch einiges Licht auf die Entstehungszeit eines solchen Typus fallen kann.

Gleich eingangs mag betont werden, daß wir es in der altbyzantinischen Zeit mit einer Epoche zu tun haben, in der das Streben nach neuen, großartigen Monumentalwirkungen auf dem Gebiete der Architektur förmlich in der Luft lag; kein Wunder, daß daher der Architektur jener Zeiten gerade die Aufgaben des Zentralbaus, und die in ihm liegenden Entwicklungsmöglichkeiten besonders nahe lagen. Gerade in der Zeit Justinians wurden überall jene neuen ins Große gehenden Kombinationen versucht und alte Motive zu neuen monumentalen Typen verschmolzen.

Wir haben aber einen großen Unterschied zwischen dieser Baubewegung einerseits im Mittelmeergebiet und dann andrerseits in Syrien und seinen Hinterländern zu machen. Es ist daher nötig, eine kurze Charakteristik dieser verschiedenen Länder auf dem Gebiete der Baukunst vorauszuschicken, um den Zentralbau von Rusāfah in seiner Eigenart richtig zu verstehen und zu bewerten.

Im Mittelmeergebiet liegt der Brennpunkt dieser ganzen Entwicklung in den mit dem Kuppelbau zusammenhängenden Problemen. Schon lange vor Justinian war dort der Versuch unternommen worden, die Basiliken mit Kuppeln zu versehen (Kuppelbasiliken; ältestes Beispiel: die Kirche von Meriamlik scl. V.[1]). Daß dies auch den Grundriß und die Detailausbildung der betreffenden Bauten beeinflußte, ist nicht weiter verwunderlich: die Pläne wurden immer zentraler, und der ganze Apparat der aus der hellenistischen Flachdeckenarchitektur herausgewachsenen

[1]) Vgl. *Archaeolog. Anzeiger* 1909 3. Abb. 2.

architektonischen Details (Säulen, Gebälke usw.) trat in den Hintergrund, machte einem flächenhafteren Stile (Mosaiken, Flachschnittmuster der Kapitelle) Platz.

Anders in Syrien; der ganze Geist der Architektur war hier viel konservativer. Kuppelkirchen waren hier, von einigen importierten Bauten (Qaṣr ibn Wardān, Madrasah al-Ḥalāwiyyah in Aleppo) abgesehen, unbekannt. Für die Gemeindekirche blieb man stets dem Schema der Basilika treu. Daneben wurden allerdings, für die Martyrien und zwar schon sehr frühe, auch zentrale Grundrisse angewandt. Aber diese Zentralbauten hatten keine Kuppeln, sie wurden im Gegenteil rein nach basilikalem Prinzipe errichtet, d. h. flachgedeckt und mit überhöhtem Mittelraum, so daß das Innere von einem über den Scheidebögen angebrachten Lichtgaden beleuchtet wurde. Man trifft das Wesen dieser Bauten wohl am richtigsten, wenn man sie als „zentralisierende Basiliken“ bezeichnet. Als Beispiele solcher Bauten seien vor allem die Denkmalsbauten über den heiligen Stätten in Palästina (Grabeskirche, Himmelfahrtskirche) und ihre Nachahmungen im Abendland (Rom, S. Stefano rotondo, Perugia, S. Angelo) und Morgenland (Felsendom)[1]) dann die Kirchen von Bostra und Ezra[2]), sowie eine Anzahl kleinerer Zentralbauten, zum Teil mit nur einem einzigen Mittelraum, in Syrien und Mesopotamien (Baptisterium von Qalʿat Simʿān, Nisibis[3]), Dair Zaʿfarān) erwähnt. Es ist weiter nicht verwunderlich, daß diese Kunst, der die mit dem Kuppelbau zusammenhängenden Probleme fremd waren, auch hinsichtlich der architektonischen Dekoration streng konservativ verfuhr, und zu einer Zeit, da Byzanz bereits seinen eigenen „byzantinischen“ Stil hatte, nach genau hellenistischem Muster mit weit vorspringenden, verkröpften Gebälken, mit vorgestellten Säulen usw. arbeitete.

Der in Frage stehende Zentralbau von Rusāfah ist nun ein typischer Vertreter dieser letzteren Familie, der „zentralisierenden Basiliken“; das Konstruktionsschema ist basilikal und die Formenwelt ist die hellenistische, resp. die aus derselben hervorgegangene.

Eigenartig ist aber die kleeblattförmige Ausbuchtung des Mittelraumes. Zweifellos muß da der Typus des Trichoros eingewirkt haben. Der Kleeblattypus ist eine Grundrißform, die bereits in der Antike hie und da für Gräber benützt worden sein muß; und als man sich nach Konstantin anschickte, den Klostergründern usw., prunkvolle Grabheiligtümer zu errichten, scheint man speziell in Ägypten den Kleeblattplan angewandt zu haben[4]), indem man ihn, allerdings in ganz andrer Weise als hier, mit einer Basilika verband; statt der Apsis wurde ganz einfach ein mit dem übrigen Bau nur lose zusammenhängender Trichoros an die Schiffe angebaut, so daß der zentrale Teil gerade dem Mittelschiff entsprach, die Seitenapsiden dagegen in der Flucht der Seitenschiffe lagen. Nachdem so der Kleeblattgrundriß ein allgemeiner Typus für Monumentalgräber geworden war, scheint es uns begreiflich, daß man in einer nach monumentalen Lösungen strebenden Zeit eine Kombination in der Art der hier in Rusāfah vorliegenden versuchte. – Nur nebenbei möchte ich bemerken, daß die kleine ʿAdhrā-Kirche von Ḥāḥ im Ṭūr ʿAbdīn meiner

[1]) Vgl. Dehio und von Bezold, *Die kirchliche Baukunst des Abendlandes* pag. 35 ff.; de Vogüé, *Temple de Jérusalem.*

[2]) de Vogüé, pl. 21. Die Kuppel der Kirche von Ezra ist ihrer geringeren Technik und spitzbogigen Form wegen sicher mittelalterlich.

[3]) Auch diese Kuppel ist jüngeren Ursprungs.

[4]) Beispiele: Rotes und weißes Kloster bei Zohag de Bock, *l. c.* pag. 49 ff. und 62 ff., Dair al-Sūriyāni Gayet, *L'art copte* pag. 178. — In diesem Zusammenhang kann auch die Klosterkirche von S. Georg in Oberzell auf der Reichenau erwähnt werden, F. X. Kraus, *Die Kunstdenkmäler des Großherzogtums Baden* Bd. I pag. 366 Guyer, *Die christlichen Denkmäler des 1. Jahrtausends in der Schweiz* pag. 87. — Über weitere Beispiele in Ägypten vgl. Strzygowski, *Byz. Denkmäler* III pag. XVII.

Meinung nach auch nichts andres als eine Kombination des trikonchen Plans mit dem dort heimischen Typus der Kirche mit quergelegtem Schiff ist; dies als Beweis dafür, daß man auch anderwärts, wo es sich um ein dem Heiligenkult dienendes Denkmal handelte, Anklänge an diesen beliebten Grabtypus suchte und verwandte.

Schon wegen dieses Grundrisses glaube ich, daß wir in diesem Bau die Grabkirche des heiligen Sergios, des Heiligen von Ruṣāfah zu suchen haben, wie dies bereits von Sarre bemerkt worden ist.

Das Martyrion von Ruṣāfah ist übrigens nicht der einzige Vertreter dieses Typus. Ich habe den Grundriß der bereits von Miß Bell aufgenommenen, von Strzygowski publizierten Marienkirche von Diyārbakr[1]) neu aufgemessen, Abb. 149, und es stellte sich dabei heraus, daß wir es auch dort mit einer

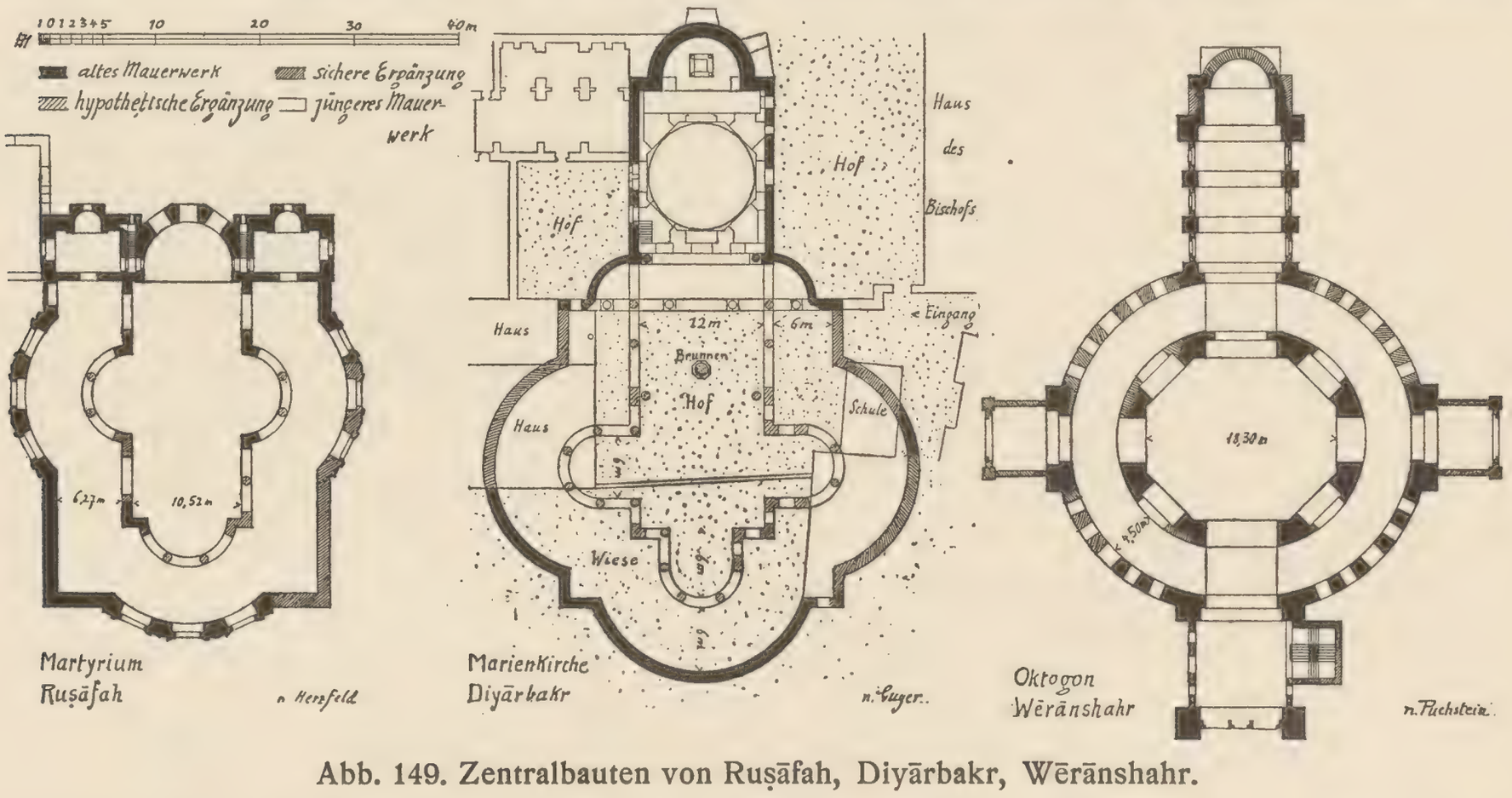



Abb. 149. Zentralbauten von Ruṣāfah, Diyārbakr, Wērānshahr.

ebenso großen von einem Trichoros durchsetzten dreischiffigen Anlage zu tun haben. Die Maße stimmen mit denen von Ruṣāfah beinahe überein; allerdings sind die Chorteile anders gebildet: wir sehen nicht eine nach dem zentralen Bau offene Apsis mit zwei Pastophorien rechts und links, sondern eine in Breite des Mittelschiffs nach Osten sich erstreckende, von einer Apsis abgeschlossene Saalanlage, in beinahe identischer Weise, wie dies auch bei dem großen Oktogon von Wērānshahr der Fall ist. Dieses Martyrion des alten Amida stammt voraussichtlich aus dem Ende des VI. Jahrhunderts; wie wir nachher sehen werden, zeigt auch die Durchbildung seiner dekorativen Einzelheiten eine sehr nahe Verwandtschaft mit unserm Bau von Ruṣāfah.

Es liegt daher von vornherein nahe, auch für unsern Bau eine Entstehungszeit in der zweiten Hälfte des VI. oder um die Wende des VI./VII. Jahrhunderts anzunehmen. Und daraufhin weisen auch andere Momente.

So einmal die ganze Gestaltung der Ostseite, Tafel LXI. Wir sehen hier wie bei der Basilika, daß die Ostfassade nicht durch eine geradlinige, maskierende Wand abgeschlossen ist, sondern daß sich die Einteilung des Innern an der von sehr breiten Fenstern durchbrochenen Wand auch im Äußern zeigt; man unterscheidet deutlich die rechts und links vorspringenden Seitenräume mit ihren ebenfalls vorspringenden Apsiden und den zwischen ihnen etwas weiter westlich ansetzenden, und dann ebenfalls vortretenden Chor. Ich brauche das bei der „Kathedrale“ Gesagte nicht zu wieder-

[1]) *Amida* pag. 187ff.

holen, daß diese Gestaltung des Äußeren bei den Chören charakteristisch für das VI. Jahrhundert ist. In einem aber unterscheidet sich diese Chorfront von den andern syrischen: die Apsis ist dreiseitig ummantelt, während die entsprechenden Kirchen Zentralsyriens in der Regel rund sind oder mehrere Polygonseiten haben. Ich möchte darin eine Anlehnung an die am Mittelmeer herrschende Bauweise sehen, denn gerade bei einer ganzen Reihe byzantinischer Zentralbauten hat die Apsis diese Form, und ist sie auch wie hier von drei, senkrecht zu jeder Polygonseite stehenden Fenstern durchbrochen; als Beispiel nenne ich die Sergioskirche, die Irenenkirche und die Hagia Sophia in Byzanz.

Hier sei bemerkt, daß das Innere der Apsis, Tafel LXII, den noch wohlerhaltenen Dübellöchern zufolge mit Marmorplatten verkleidet gewesen sein muß, die Concha selbst, die aus schweren Basaltquadern besteht, war mit Mosaiken bedeckt; deutlich kann man noch konstatieren, daß zu diesem Zwecke der Grund durch Meißelschläge gerauht war.

Wie die Apsis selbst, so macht einem auch die eigenartige Bildung der Pastophorien mit ihren kleinen Apsiden zum mindesten keinen sehr altertümlichen Eindruck; sicher hängt diese Gestaltung mit der Umbildung der Pastophorien zu Seitenkapellen zusammen. Das Motiv kommt zwar bereits vor dem VI. Jahrhundert vor: die von Kaiser Zeno erbaute Basilika der hlg. Thekla in Meriamlik [1]) mag das älteste Beispiel sein; in der Nähe von Ruṣāfah sind dann die Kathedralen von Andarīn und Karrātīn so gestaltet, sie mögen für Ruṣāfah vorbildlich gewesen sein; andere Beispiele sind mir erst aus noch späterer Zeit bekannt. Jedenfalls ist das Motiv also erst seit dem VI. Jahrhundert häufiger verbreitet.

Besonders aber die Ornamentik des Martyrions, die der des Nordtors fast identisch ist, scheint mir für die Spätzeit des scl. VI. charakteristisch zu sein.

Die Kapitelle der Chorteile sind erhalten geblieben, nämlich diejenigen des Chorbogens, das nördliche zunächst am Chor befindliche Scheidebogenkapitell, dann noch die Kapitelle der Apsisbogen der Seitenkapellen. Über einem ganz nach antiker Weise gestalteten Auflager (über dem „Anlauf“ ein dünner Rundstab) steigen die schön ziselierten Blätter auf. Der Blattschnitt ist noch von einer ganz vorzüglichen Realistik, so daß er nahezu an Arbeiten der klassischen Zeit erinnert; der obere Teil des Blattes biegt sich etwas um, und die aus dem oberen Blattrand herausgeschnittene Spitze hängt, in ganz identischer Weise wie bei allen andern gleichzeitigen mesopotamischen Kapitellen, wie eine kleine Zunge nach unten. Über der oberen Akanthosreihe steigen dann jene geraden Stengel auf, die reiches Akanthosblattwerk tragen; das letztere ist wie bei allen christlichen Beispielen, fächerartig ausgebreitet und rollt sich wie bei den Kapitellen des Nordtors wiederum an seinen Enden um. Darüber steigen dann aus jedem dieser Akanthosstengel die nach beiden Seiten sich umrollenden ebenfalls sich etwas verzweigenden Helices auf. Auch der Abakos ist noch gut sichtbar, er ist, wie offenbar erst in jener ganz späten Zeit üblich, mit einem kleinen Friesband geschmückt, bei den Kapitellen der Hauptapsis mit einer Reihe von Rosetten, die der Seitenkapellen hatten eine Wellenranke mit gesprengten Blattmotiven in den leeren Zwischenräumen. Die Kapitelle der Hauptapsis tragen als besonderen Schmuck Girlanden, die von der Deckplatte ausgehend und nach ihrer Mitte anschwellend, unter die oberen Akanthos-Eckblätter herabhängen, eine Form die für die Skulptur des nördlichen Mesopotamien im VI. bis VII. scl. charakteristisch ist.

Besonders wertvoll ist, daß an diesem Baue das Apsisgesimse erhalten ist. Wertvoll darum, weil dieses Glied bei fast allen gleichzeitigen Bauten untergegangen ist. Nur eine Kirche jener

[1]) *Archaeolog. Anzeiger* 1909 3. Abb. 2.

Epoche kenne ich, die wenigstens Reste eines solchen Gesimses zeigt, es ist die große Basilika von Fārqīn, von der ich vermute, daß es eine der beiden bei der Rückgabe von Martyropolis-Fārqīn an Kaiser Maurikios vom Sasanidenkönig Khusrau II zu Ehren der hlg. Jungfrau und des hlg. Sergios erbauten Kirchen ist[1]). Beide Gesimse sehen einander außerordentlich ähnlich. In Ruṣāfah sehen wir zu unterst einen in ein eckig umgebrochenes Band umgesetzten Zahnschnitt, darüber nach einem Astragal, der übliche Ovulus mit alternierenden Dreiblättern. Dann kommen, wie als dürftiges Relikt eines Geison, zuerst, an Stelle der Konsolen, die in einer Hohlkehle angebrachten Pfeifen[2]), darüber Astragal und Palmettensima. Das Apsisgesimse von Fārqīn ist bei weitem nicht so gut erhalten. Immerhin läßt sich noch konstatieren, daß es im Prinzip, einige Einzelheiten ausgenommen, dem Gesims von Ruṣāfah identisch war. Zu unterst sieht man den Ovulus mit Zahnschnitt darunter, der letztere allerdings nicht in Mäanderform, auch scheint das Astragal zwischen beiden Gliedern zu fehlen. Dann folgt wie in Ruṣāfah das pfeifengeschmückte Geison und zu oberst, ebenfalls über einer Perlenschnur, die Sima, die jedoch etwas anders geschmückt zu sein scheint. Obgleich nur die allerdürftigsten Reste von ihr erhalten sind, glaube

Abb. 150: Ruṣāfah, Martyrion, nördliche Seitenkapelle.

ich eine Ranke zu erkennen, ein an dieser Stelle höchst seltenes Motiv. Hier aber befremdet uns sein Vorkommen weniger, denn die byzantinische Palmettensima kommt am Bau von Fārqīn auch sonst kaum vor, sondern sie wird in mehr antiker Weise, durch Akanthen mit alternierenden, antikisierenden gesprengten Palmetten ersetzt. Es scheint naheliegend anzunehmen, daß wohl beide Gesimse ungefähr aus der gleichen Epoche stammen müssen, also aus dem Ende des VI. Jahrhunderts.

Auch die Reste der reichen Archivolten des Chorbogens und der kleinen Apsiden der Nebenkammern sind typisch für die Kunst der Spätzeit des VI. Jahrhunderts. Sie haben bis in alle Einzelheiten hinein, hinsichtlich der Reihenfolge ihrer Glieder, des Blattschnitts usw. die größte Ähnlichkeit mit den Gebälken des Nordtors, so daß ich für die Charakteristik und die Datierungsfragen auf das bereits dort Gesagte verweisen kann. Die Unterschiede sollen aber kurz erwähnt werden, Abb. 150.

[1]) Vgl. das Kapitel „*Zur Routenkarte*“ pag. 138 Anm. 2. — Miß Bell in ihrer neuen Arbeit „*Churches and monasteries of the Ṭūr ʿAbdīn*“ pag. 92 bezieht zwar diese Notiz auf die Zentralkirche von Fārqīn. Wegen ihrer Kapitellformen, ihrer überhöhten Bogen usw. kann diese letztere Kirche jedoch m. E. unmöglich älter als das IX. Jahrhundert sein, so daß die Nachricht eines Kirchenbaus vor 600 nur auf die Basilika bezogen werden kann. Ich behalte mir vor, auf die Frage bei der Bearbeitung der von mir aufgenommenen mesopotamischen Baudenkmäler näher einzugehen.

[2]) Vgl. das pag. 35 Gesagte.

Die untere Sima hat nicht jene zickzackförmig angeordneten Spitzovale, sondern, wie alle andern verwandten Gebälke des nördlichen Mesopotamiens Akanthospalmetten. Dafür aber weicht der Zahnfries unter dem Ovulus von den verwandten Gebälken ab, indem er – wie an den Kämpfern des Nordtors – mäanderförmig behandelt ist. Zwischen Ovulus und der oberen Sima ist dann – was beim Nordtor merkwürdigerweise nicht der Fall ist, eine Reihe mit vegetabilischen Ornamenten alternierender Pfeifen angebracht, ein Motiv, das deutlich an das antike Geison erinnert, und das bei den reichen Gebälken dieser Zeit selten fehlt. Die Konsolenreihe, die unter diesen Pfeifen hätte Platz finden sollen, fehlt. Merkwürdig ist aber hier die Art und Weise wie diese Pfeifenreihe behandelt ist. Statt sich genau lotrecht der Stirnseite des Geison entlang zu ziehen, ist sie nach Art einer Schräge profiliert. Die Pfeifen erfüllten also offenbar den gleichen Zweck wie sonst die Konsolen und in der Tat sind sie hier auch als solche gedacht; daher sieht man hier die zwischen den Konsolen nie fehlenden Blattmotive, und daher hat hier ausnahmsweise unterhalb der oberen Sima eine in ganz flachem Stil gezeichnete Wellenranke Platz gefunden; sie soll statt der Pfeifen die Stirnseite des Geison markieren. Weit schlechter ist der große Chorbogen erhalten. Er dürfte wohl noch etwas reicher als diese kleineren Bogen der Nebenkapellen gestaltet gewesen sein; darauf weist der noch am deutlichsten sichtbare zweiteilige „Architrav“ mit seinen beiden Astragalen. Nur die allerreichsten Gebälke dieser Zeit sind so gestaltet: so ein Fragment in Urfah und der Chorbogen der Basilika von Fārqīn; bei der jakobitischen Kirche von Diyārbakr ist gerade dieser Teil unter der Tünche verschwunden, ursprünglich hat er wohl auch dort existiert. Sonst ist dieser Apsisbogen dem Bogen der Seitenkapelle identisch, wenigstens in den noch sichtbaren Teilen; etwas auffallend ist es, daß hier auch die Konsolenreihe unter dem Geison fehlt, und stattdessen aber auch hier Pfeifen an ihre Stelle treten.

Ganz besonders muß die wundervolle Ranke erwähnt werden, die die Mitte dieser herrlichen Archivolten schmückt. An den Ecken aus Vasen aufsteigend zieht sich ihre flache Wellenlinie nach oben, rechts und links von den die leere Fläche ausfüllenden Blättern und Weintrauben begleitet. In der Mitte läuft sie (aber nur bei der nördlichen Apsis) auf ein hoch erhabenes Rosettenkreuz zu, das von einem Lorbeergewinde umrankt ist. Rechts und links der Archivolte, dort wo das ganze Gebälk in die Horizontale umbricht, sind die Wellen weniger langgezogen, und rechts sind die Stengel füllhornartig gestaltet, die Blätter und Trauben durch eine gleichmäßige Folge großer Rosetten ersetzt. Der stilistische Charakter dieser Ranke wie auch alle Blattornamente, ist hier wie am Nordtor durch das Tiefenschattenprinzip bestimmt, jene Stilweise, die seit dem VI. Jahrhundert in Syrien auftritt, und neben der andern antikisierenden realistischen Stilart herläuft, ja mitunter an ein und demselben Denkmal in buntem Wechsel mit ihr vorkommt. Ihre Formen sind nicht realistisch-plastisch nach der Natur gebildet so wie die Wirklichkeit allerhand Halbschatten erzeugend, sondern sie werden von nur zwei Flächen bestimmt, einer oberen, die hell bleibt, und einer aus ihr herausgeschnittenen, die als im Schlagschatten liegend, dunkel wirkt. So wird z. B. die Mittelrippe eines Blattes nicht nach der Natur als sanfte Schwellung der Mitte gebildet, sondern sie wird rein zeichnerisch hervorgebracht, indem eine Gerade aus der Oberfläche ausgeschnitten wird, die dann als dunkle Linie sichtbar ist. Der Fries von Ruṣāfah kann einem übrigens nahelegen, wie dieser Stil entstehen konnte: wir haben nichts andres als die rohe Zeichnung, die halbfertige Arbeit vor uns, aus der später der Meißel die realistischen Formen hätte herausarbeiten sollen. Offenbar scheint diese so sehr aufs Dekorative gerichtete Zeit, gerade an dem erst wie eine Zeichnung wirkenden unfertigen Entwurf einen be-

sonderen Gefallen gefunden zu haben. Sicherlich ist aber an dieser Stilentwicklung – speziell hier in Ruṣāfah – auch die Natur des Materials Schuld (Marienglas), welches seiner Schichtungen wegen viel leichter kantig bearbeitet werden konnte und eine realistischere Darstellung nur schwer zuließ.

Verglichen mit den Gebälken der Basilika von Fārqīn, scheinen mir die des Martyrions von Ruṣāfah eine Idee jünger, oder, vorsichtiger ausgedrückt der Antike etwas ferner zu sein. So ist der Zahnschnitt in Ruṣāfah bereits zum Mäander geworden, die Realistik des Rankenwerks hat dem reinen Tiefenschattenstil Platz gemacht, die das Geison tragende Konsolenreihe ist durch die sima-artig profilierten Pfeifen ersetzt, die wie im umayyadischen Mshattā mit Blattornamenten abwechseln. Und auch die obere Sima von Fārqīn mit ihren Akanthen und der Antike abgeschauten Palmetten wirken viel älter als die byzantinischen Akanthospalmetten des entsprechenden Gliedes in Ruṣāfah. Ob diese an und für sich allerdings nicht so erheblichen Stilunterschiede durch die spätere Entstehung des Baues von Ruṣāfah zu erklären sind? Behaupten darf man das nicht. Immerhin wird man aber doch zur Annahme gedrängt, daß das Martyrion von Ruṣāfah wohl ungefähr zur gleichen Zeit wie die Basilika von Fārqīn, d. h. nicht von dem letzten Viertel des VI. Jahrhunderts, also wohl erst nach Justinian entstanden ist.

Bei dieser engen Verwandtschaft zwischen Nordtor und Martyrion von Ruṣāfah mit der Basilikaruine von Fārqīn, ist es am Platze, hier einige kurze Worte über das Datierungsproblem der letzteren Kirche einzuflechten. Wie bemerkt, habe ich sie mit einer der von Khusrau II. bei der Rückgabe der Stadt Fārqīn an Kaiser Maurikios von Byzanz erbauten Kirchen der hlg. Jungfrau und des hlg. Sergios identifiziert. Über j e d e n Zweifel erhaben ist nun allerdings diese Identifikation nicht, wenn ihr auch eine sehr hohe Wahrscheinlichkeit zukommt. Die Kirche von Fārqīn zeigt nämlich einen dekorativen Reichtum und eine Entwicklung der Kunstformen[1]), die in vieler Beziehung fortgeschrittener, degenerierter, von der Antike entfernter ist, als der syrische Stil des VI. Jahrhunderts. Es liegt daher sehr nahe, die in Fārqīn zutage tretende Kunst eher für jünger als die Kirchen aus der Blütezeit des christlichen Syriens anzusehen; daher schien es mir richtig, die mehrmals erwähnte Notiz des Abū'l-Faradj auf diese Kirche zu beziehen. Diese Identifikation gewinnt noch mehr Wahrscheinlichkeit dadurch, daß eine Datierung in eine frühere Epoche Voraussetzungen erfordern würde, die kaum denkbar wären. So müßte, falls dieser Stil bereits am Anfang und in der Mitte des VI. Jahrhunderts in Mesopotamien geherrscht hätte, die Kunst der Zweistromländer hinsichtlich ihres dekorativen Reichtums und der Entwicklung ihrer Formen der syrischen Kunst voran gewesen sein. Das scheint aber kaum glaublich. Es ist nicht denkbar, daß Antiochia und die syrischen Städte hinter Edessa und Nisibis zurückgestanden wären. Daher die Konsequenzen für Ruṣāfah: es ist auch für das Martyrion kaum möglich, eine frühere Entstehungszeit als die letzten Dezennien des scl. VI. anzunehmen.

Soweit die stilkritische Untersuchung. Nun ist es aber ebenso nötig, der Datierungsfrage dieses Hauptbaus von Ruṣāfah auch vom geschichtlichen Standpunkt aus näherzutreten und sich die Frage zu stellen: in welcher Zeit sind am ehesten die Vorbedingungen zum Entstehen eines solchen Baues gegeben? Durch wessen Willen kann er geworden sein?

Bei einer Kirche von so monumentaler Anlage an einem von so weit her besuchten Wallfahrtsort mag es vielleicht nahe liegen, an einen byzantinischen Kaiser zu denken. Aus der betr. Notiz bei Georg von Cypern, der Ruṣāfah Anastasiupolis nennt, könnte gefolgert werden, daß

[1]) Näheres in meiner demnächst zu veröffentlichenden Abhandlung über die von mir aufgenommenen mesopotamischen Denkmäler.

Anastasios in näherer Beziehung zu den Bauten stehe, eher aber scheint eine Verwechslung mit Anastasiupolis-Dara vorzuliegen, denn Ruṣāfah wird sonst nirgends Anastasiupolis genannt. Zudem halte ich jetzt, nachdem seither auch die übrigen mesopotamischen Denkmäler bekannt geworden sind, und wir uns jetzt ein klareres Bild über ihren stilistischen Charakter machen können, es nicht mehr für möglich, daß die Bauten von Ruṣāfah bereits um jene Zeit entstanden wären. – Der früheste byzantinische Kaiser, der daher als Bauherr des Nordtores und des Martyrions von Ruṣāfah in Betracht fallen könnte – ich lasse jetzt stilkritische Erwägungen beiseite – wäre Justinian[1]) (527–565). Von ihm wissen wir, daß er gerade im östlichen Syrien und in den angrenzenden mesopotamischen Gebieten (Qaṣr ibn Wardān, Ḥalabiyyah) eine sehr umfassende Bautätigkeit entwickelte. Von Ruṣāfah berichtet Prokop sogar ausdrücklich, daß er die alten Lehmmauern durch Quadermauern ersetzt habe. Diese Bemerkung kann nun freilich nur teilweise richtig sein, da die Mauern entschieden vorjustinianische Bestandteile enthalten. Immerhin könnte diese Nachricht so interpretiert werden, daß Justinian der Erbauer des Nordtors wäre. Dann aber wäre die nächste Folgerung die, daß Justinian – wegen der vollständigen stilistischen Übereinstimmung – auch das Martyrion hätte errichten lassen. Dem steht aber entgegen, daß Prokop mit keiner Silbe Kirchenbauten erwähnt, und sicher hätte er es nicht verschwiegen, falls Justinian sich tatsächlich für Kirchenbauten in Ruṣāfah interessiert hätte. So glaube ich denn, daß Justinian für das Matyrion und wahrscheinlich auch für das Nordtor außer Betracht fällt.

Damit ist nun aber nicht gesagt, daß der Bau überhaupt nicht im Zeitalter Justinians entstanden sein könnte. Damals herrschte die ghassanidische Dynastie der Djafniden[2]) als byzantinische Markgrafen über die ganze Gegend östlich von Syrien, vom Euphrat bis nach Petra und zum Meerbusen von ʿAqabah. Unter dem ersten historisch sicher beglaubigten Fürsten dieses Reichs, al-Ḥârith ibn Djabalah, dem Arethas der Byzantiner, 529–569, standen die Ghassaniden gerade auf dem Gipfel ihrer Macht; gegen ihre Hauptfeinde, die Lakhmiden von Ḥīrah war Arethas zu wiederholten Malen (528 und 554) siegreich gewesen. Er wurde von Justinian mit Ehren und Titeln bedacht und kam sogar einmal zur Regelung einer Erbfolgefrage selber nach Konstantinopel. Wie groß sein Ansehen und sein Ruhm gewesen sein müssen, sehen wir an den Sagen über ihn, die bis auf den heutigen Tag in der Erinnerung der Araber fortleben. Arethas hatte – und das ist von Wichtigkeit für die vorstehende Untersuchung – viel religiöse Interessen, er war ein eifriger Parteigänger und Beschützer der Jakobiten, ein Freund des Jakobus Baradaeus, und bei der Kaiserin Theodora wußte er es sogar durchzusetzen, daß dieser Jakobus und ein andrer Monophysit Theodoros, Bischöfe wurden. Der Sitz der Dynastie war zwar nicht im Norden, in der Gegend von Ruṣāfah, sondern viel weiter im Süden im Ḥaurān und Djaulān. Auf diesen Punkt ist aber kein großes Gewicht zu legen; für einen Wallfahrtsort wie Ruṣāfah kann auch, wenn derselbe räumlich weit entfernt war, Interesse gewesen sein, besonders da Arethas lange um die „Strata“, das Gebiet zu dem Ruṣāfah gehörte, gekämpft hatte und siegreich gewesen war[3]). Noch nicht ganz klargestellt ist die Frage, ob die Djafniden überhaupt als Städtebewohner angesehen werden dürfen, m. a. W. ob sie kulturell einer größeren Bautätigkeit fähig waren. Nöldeke ist der Ansicht, daß sie als Nomaden noch

[1]) Zwischen Anastasios und Justinian regierte nur Justin I. 518—27, der jedoch kaum in Betracht kommen dürfte.

[2]) Näheres über die Geschichte der Ghassaniden siehe bei Nöldeke, *Die Ghassanidenfürsten aus dem Hause Gafnas*, *Abhandlungen der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften*, Berlin 1887. Das hier gegebene Résumé ist aus dieser Arbeit geschöpft.

[3]) Im Kampf gegen die Hirenser 554.

nicht im Besitze fester Plätze gewesen seien; und Städte wie Damaskus, Bostra, Palmyra sind nie in ihrer Hand gewesen. In der arabischen Überlieferung wird zwar von vielen Bauten der Djafniden darunter auch von Klostergründungen berichtet. Aber davon sind viele Nachrichten sicher falsch, fast alle zweifelhaft. An sich sind Nachrichten über Klostergründungen recht wahrscheinlich, und die Bauinschrift des Mundhir (569 – 582) an der Kirche extra muros, vgl. unten, ist eine monumentale Bestätigung dafür. Damit tritt ein Djafnide als Bauherr in Ruṣāfah auf, und es ist daher erlaubt zu folgern, daß auch schon sein Vater Arethas dort Bauten hat errichten lassen können.

580 brach die Macht der Ghassaniden noch unter al-Mundhir zusammen. Das Mißlingen eines Feldzugs gegen die Perser bot den ersten Anlaß zu Mißstimmungen, die durch späteres Kriegsglück al-Mundhirs nur gesteigert wurden; schließlich wurde er gefangen nach Konstantinopel geführt, zuletzt nach Sizilien verbannt.

Aus der Zeit nach al-Mundhir sind uns eine ganze Anzahl von Fürstennamen überliefert. Aber gerade diese vielen Namen zeigen ihre Machtlosigkeit und Zersplitterung. Die Einbrüche der Perser 613 und 614 setzten dem Staate der Djafniden überhaupt ein Ziel. A priori erscheint es also ziemlich unwahrscheinlich, an eine Entstehung dieser prachtvollen Bauten zu jener letzten Zeit zu denken. Nun aber muß sich merkwürdigerweise doch einer dieser Fürsten al-Nuʿmān um Ruṣāfah sehr verdient gemacht haben. Er soll die von irgend einem Lakhmiden zerstörten Zisternen restauriert und die große Zisterne angelegt haben [1]). Welcher Nuʿmān ist nun aber gemeint? Von den zwei Fürsten, die zwischen 583 und 614 diesen Namen trugen, mag wohl eher der zweite in Betracht fallen, denn die „Regierung“ des ersteren bestand nur in einem vollkommen vergeblichen sich Auflehnen gegen Byzanz. Der Gedanke, daß einer dieser spätesten Fürsten in Ruṣāfah gebaut hätte, ist ja etwas befremdend, und ich hätte wohl kaum geraten, daß an einen derselben noch zu denken wäre, wenn nicht beides – die mündliche Tradition und der Stil der Bauten – es zum mindesten zur Pflicht machen würde, diese Hypothese zu erwägen. Die Ausübung der Kunst geht nicht immer parallel mit dem sonstigen politischen Aufschwung und es scheint daher nicht ganz ausgeschlossen, daß die Erbauung eines neuen Sergiosheiligtums der Initative dieses Fürsten zu verdanken wäre. Bestärkt wird diese Annahme außerdem dadurch, daß der byzantinische Kaiser Maurikios und der Sasanidenkönig Khusrau II in der gleichen Epoche lebten: Maurikios, unter dem vielleicht die dem Bau von Ruṣāfah so nah verwandte Basilika von Fārqīn erbaut wurde, Khusrau II der eifrige Verehrer des hlg. Sergios. Und noch eines unterstützt diese Hypothese: jene von Herzfeld zitierte Notiz bei Asmaʿī [2]), der ein Kreuz auf dem Tore von Ruṣāfah – wohl dem Nordtore – erwähnt, das er mit Nuʿmān in Beziehung bringt. Also muß wohl zu jener Zeit die Tradition geherrscht haben, daß Nuʿmān der Erbauer des Nordtores gewesen sei [3]).

Und Nordtor und Martyrion gehören stilistisch zweifellos zusammen; beide sind sicherlich zur selben Zeit und auf die nämliche Initiative hin geschaffen worden.

Man sieht: zu einer absoluten Sicherheit führt auch nicht die historische Untersuchung. Einerseits sprechen innere historische Gründe am ehesten für die Zeit al-Hāriths und al-Mundhirs,

[1]) Yāqūt II. 784 Z. 15 ff., vgl. Herzfeld Band I pag. 138 n. 5.

[2]) Ein Zeitgenosse Hārūns; durch Yāqūt überliefert.

[3]) Herzfeld bemerkt, daß die Tradition laut derer Theodosius die erste Kirche gegründet habe, eine christliche ist. Natürlich kann die Regierungszeit dieses Herrschers nur für die erste Kirchengründung in Ruṣāfah, nicht für die Erbauung von Nordtor und Martyrion in Frage kommen.

andrerseits weisen die zuletzt genannten Traditionen erst auf das VII. Jahrhundert. Die Ergebnisse der kunstwissenschaftlichen Untersuchung aber lassen für die Datierung einen so großen Spielraum übrig, daß man weder für die eine noch für die andre Hypothese zu bestimmten Schlüssen kommt, ja fast eher versucht ist, an das Menschenalter zu denken, das zwischen diesen zwei Epochen liegt! Wohl nur spätere umfassendene Untersuchungen der nordmesopotamischen Baudenkmäler werden Licht in dieses Dunkel bringen können.

## DIE ZENTRALKIRCHE „EXTRA MUROS“

Die vor dem Nordtor liegende kleine Zentralkirche ist neben der Basilika wohl der besterhaltene Bau des ganzen Ruinengebiets. Am meisten hat ihre Vorhalle gelitten, von der überhaupt nur dürftige Reste vorhanden sind. Auf der Nordseite war sie durch eine Wand geschlossen; auf

Abb. 151 : Die Kirche extra muros von Süden.

der Gegenseite im Süden ist sicherlich das gleiche der Fall gewesen. Nach vorne zu, d. h. nach Westen, war sie wahrscheinlich offen und vermutlich zwei Pfeiler waren es, die ihre Decke trugen. Von diesen Stützen haben sich wohl Bogen, die Vorhalle überbrückend, nach der Westmauer der Kirche hinübergeschwungen, die auch auf dem Plane sichtbaren Unregelmäßigkeiten in der letzteren können, falls dies zutrifft, gut als Überreste von Wandpilastern gedeutet werden. Es scheint, daß die ganze Fassade dieser Kirche nach Art der späteren syrischen Fassaden (Qal'at Sim'ān, Qalb Lauzah usw.) gebildet war, mit einer breiten mittleren, und zwei schmäleren seitlichen Öffnungen, nur daß das ganze in Übereinstimmnng mit dem viel einfacheren und schmuckärmeren Charakter dieses Baus, nicht so reich ausgestaltet und verziert gewesen sein wird, wie die genannten syrischen Beispiele.

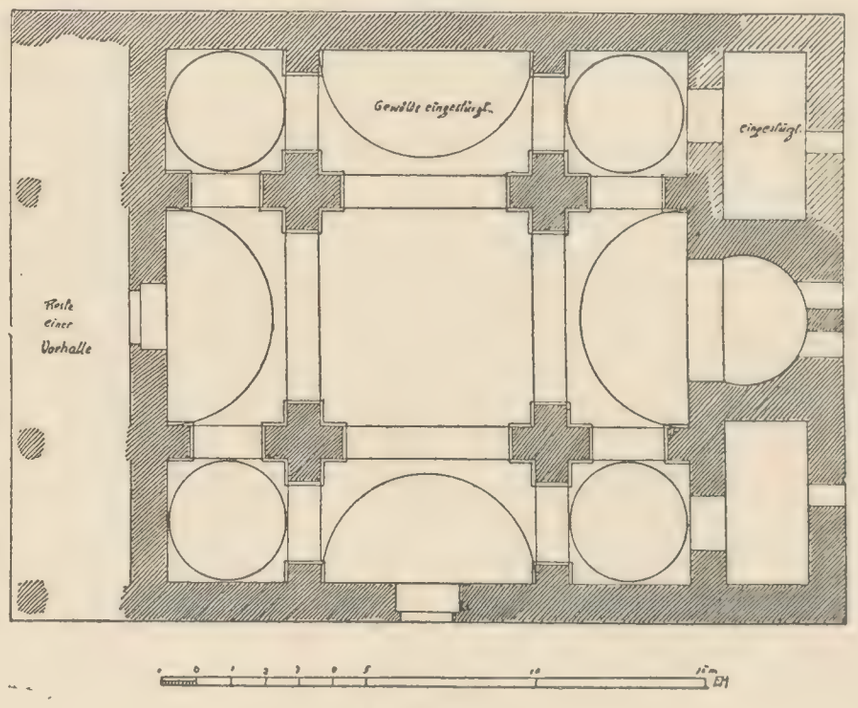



Abb. 152:
Ruṣāfah, Kirche extra muros.

Durch eine in der Mittelachse befindliche Türe betrat man das Innere. Es ist, wenn wir von den Chorteilen und der Vorhalle absehen, quadratisch. Vier unter sich durch höhere, mit den Außenmauern durch niedrigere Bogen verbundene Kreuzpfeiler stehen in der Mitte und teilen den Raum in neun Joche. Von diesen waren die vier in den Ecken liegenden, darauf weist der am Boden hoch aufgehäufte Schutt, von kleinen Kuppeln, vielleicht Hängekuppeln überwölbt, während die dazwischen befindlichen Travéen mit in den Kreuzachsen gerichteten Tonnen überdeckt waren. Das Mittelquadrat war, wie man aus dem Fehlen jeglichen Schuttes zu schließen

gezwungen ist, überhaupt nicht gewölbt; auch zeigen die Hochmauern (deren obere Kante erhalten ist!) keinerlei Ansatz zu irgendeiner derartigen Konstruktion. Es kommt also nur eine Holzeindeckung für diesen Mittelraum, die entweder in einem pyramidenförmigen Zeltdach oder in einer hölzernen Kuppel bestanden haben kann, in Frage. SARRE bemerkt im vorläufigen Bericht über Ruṣāfah [1]), daß als im Jahre 526 die Steinkuppel des von Constantin in Antiocheia erbauten Octogons einstürzte, sie durch eine hölzerne Kuppel ersetzt wurde. Da jedoch hier keine Überleitung zu einer solchen Konstruktion mehr zu sehen ist und nie eine solche vorhanden war, so halte ich diese Lösung nicht für wahrscheinlich.

Abb. 153: Ruṣāfah, Kirche extra muros.

Die Chorteile sind ganz normal nach dem in Syrien allgemein üblichen Schema gebildet; zwei rechtwinklige, von Klostergewölben überdeckte Pastophorien von den Seitenschiffen aus zugänglich, in der Mitte ein im Grundriß nach mesopotamischer Weise hufeisenförmiger Chor; das ganze von einer geraden Wand im Osten ummantelt, so daß außen nichts von der Grundrißeinteilung des Innern bemerkbar ist. Die beiden breiten Apsisfenster zeigen die Kenntnis der Baugewohnheiten des VI. Jahrhunderts [2]), ihre geradlinigen, zur Achse der Apsis parallelen Wände erinnern an Bauten, die außerhalb Syriens vorkommen [3]).

Die Detailformen des Baus sind äußerst dürftig. Die verschiedenen Bogen usw. scheinen überhaupt gar nicht profiliert zu sein; das einzige der Erwähnung werte sind die Kapitelle, Abb. 155. Es sind rustikale Akanthos-, sogenannte Bossenkapitelle. Sie zeigen die typischen syrisch-mesopotamischen Formen, so den Einschnitt im oberen Blattrand mit der herabhängenden Dreiblattspitze. Die zwischen den oberen Akanthen aufsteigenden Helices zeigen Spuren von Blattwerk, wie im Allgemeinen erst seit dem VI. Jahrhundert üblich und der obere Rand des Kalathos ist mit den auch am Nordtor vorkommenden zickzackförmig angeordneten Spitzovalen geschmückt. An der Stirn des Kapitells sieht man noch Spuren eines Kreuzes; es ist später weggemeißelt worden, was auf Benutzung des Raumes in islamischer Zeit deutet. Das Kapitell ruht auf einem aus Wulst mit darunterliegender Kehle gebildeten Glied, für das ich an mesopotamischen Kapitellen des VI. – VIII. Jahrhunderts Parallelen nennen kann [4]). Alles in allem: eines jener in Mesopotamien so häufig vorkommenden Kapitelle, für das man als terminus a quo das VI. Jahrhundert annehmen kann, während der Spielraum für die Datierung nach der späteren Zeit hin ein sehr weiter bleibt.

[1]) pag. 106.

[2]) Vgl. das über die Fenster der „Kathedrale“ Gesagte.

[3]) In Syrien nur in Ruwaiḥā; dagegen im Osten Zentralsyriens in Zabad BUTLER, *Architecture* pag. 303; sehr häufig ist dieser Fenstergrundriß in Kilikien: z. B. Alahan Monastir HEADLAM o. c. Taf. I Ala Kiliseh *Zeitschr. f. Gesch. der Architektur,* Jahrg. III pag. 194.

[4]) Kirche von Tatburdj scl. VI oder VII. Kirche von Ütsh Kiliseh scl. VIII.

An der Ostfassade des Baues befindet sich eine von MACRIDY Bey im Jahre 1906 entdeckte und aufgenommene, früher überputzte Inschrift. Ich zitiere wörtlich was MACRIDY Bey SARRE schreibt: „au nord de cet édifice (si mes souvenirs sont exacts) il y a deux fenêtres à plein cintre

Abb. 154: Ruṣāfah, Längsschnitt und perspektivische Rekonstruktion der Kirche extra muros.

séparées d'un trumeau. Sur une moulure parallèle au cintrage on lit une inscription formée de grosses lettres (0,10 haut. des lettres)

ΝΙΚΑ Η ΤΥΧΗ ΑΛΑΜΟΥΝΔΑΡΟΥ

A droite de l'inscription on voit des rinceaux qui probablement doivent se repeter aussi à gauche. L'inscription était couverte d'un enduit et je me rappelle fort bien que je l'ai dégagé à l'aide d'un sabre d'un

Abb. 155: Kirche extra muros. Pilaster Kapitell.

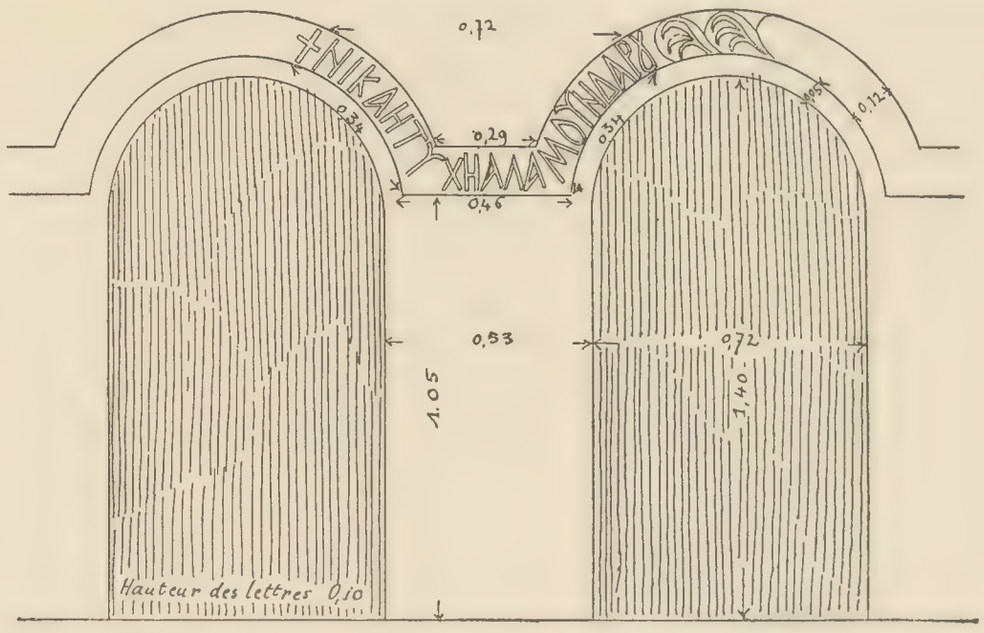



Abb. 156: Inschrift der Kirche extra muros nach MACRIDY Bey.

Cheikh Anezah." Auf der Skizze die MACRIDY Bey diesem Briefe beilegte, Abb. 156, sieht man überdies, daß sich diese Inschrift von der Mitte der Archivolte des einen Fensters zu der des andern hinüberzog. Vor den Anfang der Inschrift ist ein Kreuz gesetzt. Unter 'Αλαμουνδαρος haben wir den Namen al-Mundhir zu verstehen, jenes Herrschers aus der Dynastie der Djafniden, dessen Auftreten uns in den Jahren 569 – 82 bezeugt ist. Er war der Sohn des berühmtesten Herrschers dieser Dynastie, des Ḥarith,

von dem bereits die Rede war. Nöldeke hat alle historischen Daten über ihn zusammengestellt[1]). Er scheint ein sehr eifriger Monophysit gewesen zu sein, und er war wie sein Vater, ein Freund der beiden großen Monophysiten Jakobus Baradaeus und Theodoros. Mit dieser seiner Stellungnahme scheinen viele seiner Lebensschicksale verknüpft. So hielt er eine kirchliche Versammlung ab, die die Tritheisten verdammte[2]). Mit Kaiser Justin geriet er, als dieser ihm geforderte Gelder nicht bewilligte, in heftigen Streit; Justin beauftragte den Patrikios Markianos ihn umzubringen; der Anschlag wurde aber vereitelt und drei Jahre war al-Mundhir in Aufruhr gegenüber Byzanz. Politische Umstände, vor allem die Plünderungen persischer Araber bewirkten, daß dann später eine Aussöhnung zustande kam: am 6. Okt. 578 schickte der Kaiser einen Gesandten, den Patrikios Justinianos nach Ruṣāfah. Im Februar 580 reiste dann al-Mundhir mit 2 Söhnen nach Konstantinopel, wo er mit Ehren empfangen wurde; im März hielt er dort sogar eine Monophysitenversammlung ab. Noch im gleichen Jahre machte er mit dem Comes Anatoles Maurikios zusammen einen Einfall nach Persien; als aber derselbe mißlungen, wurde die Schuld auf ihn geschoben und spätere Erfolge steigerten nur die Mißstimmung gegen ihn. So wurde er schließlich durch Verrat gefangen genommen und kam Ende 581 oder Anfang 582 mit einem seiner Großen nach Konstantinopel. Später wurde er von Maurikios nach Sizilien verbannt; wann und wo er gestorben, ist nicht bekannt.

Was nun die Interpretation der griechischen Inschrift anbetrifft, so enthält sie die ganz semitischen, speziell arabischen Anschauungen entsprungene Lobpreisung auf al-Mundhir: Sein Schicksal ist Sieg! Diese Kirche ist also zur Zeit der Regierung al-Mundhirs, zwischen 569 und 582, errichtet worden. Möglich ist, daß sie als seine Grabkirche gebaut wurde; für diese Hypothese spricht besonders der Umstand, daß sie inmitten eines alten Friedhofs steht.

Man könnte nun allerdings einwenden, daß der Typus der Kirche gegen eine so frühe Datierung, in die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts, spricht. Obgleich nämlich nicht nur die Grundrißgestaltung von Chor und Vorhalle, sondern auch Einzelheiten der Konstruktion[3]) sowie besonders die niedrige Dimensionierung des Querschnitts[4]) und der ganze Stil gut in das VI. Jahrhundert passen, zeigt doch der ganze Bau unverkennbar die Kenntnis jenes byzantinischen Kreuzkuppeltypus, dessen weite Verbreitung erst seit dem scl. IX. datiert. Er ist gleichsam eine byzantinische Kreuzkuppelkirche in mesopotamischem Stil.

Um aber die Frage beantworten zu können, zu welcher Zeit, oder genauer genommen, von welcher Zeit an, ein solcher Bau errichtet werden konnte, sind einige Worte über die Entwicklungsgeschichte dieses Typus nötig. Der älteste uns nun bekannte Vertreter ist das noch der Antike (scl. II.) angehörende Prätorium von Musmiyyah[5]) in Syrien; es ist heute leider zerstört, aber das, was uns de Vogüé überliefert hat, beweist mit aller Deutlichkeit, daß bereits der ursprüngliche Bau – er wurde dann später in eine Kirche umgewandelt – nach diesem Plantypus erbaut war. Aus den darauffolgenden Jahrhunderten ist dann merkwürdigerweise kein einziger derartiger Bau bekannt, resp. wohl eher kein einziger uns erhalten geblieben; denn durch nichts ist bewiesen, daß keine solchen da waren. Wir müssen eben bedenken, daß es in Syrien vor allem die Bauten kleinerer Landstädte sind, die noch über der Erde stehen und uns bekannt geworden sind. Wer weiß, was

[1]) *l. c.* pag. 23ff.

[2]) Unterschriften bei Wright *Syr. Katalog Brit. Mus.* 709ff., Nöldeke, *Zeitschrift der deutschen morgenländ. Gesellschaft* 29, 419.

[3]) Z. B. die Kreuzpfeiler mit den sie verbindenden Bogen.

[4]) Im Verhältnis zu den späteren, auffallend hohen, elancierten Kreuzkuppelkirchen.

[5]) de Vogüé pag. 46 pl. 7.

in den Großstädten Antiocheia, Emesa, Berrhoea gebaut wurde? Sicher haben wir uns in solchen Metropolen die Bauten viel reicher und mannigfaltiger als auf dem Lande vorzustellen. Außerdem gibt es eine kleine gewölbte Kapelle in Andarīn[1]), die als ein Derivat einer solchen Kreuzkuppelkirche aufgefaßt werden dürfte. Einen weiteren Beweis dafür, daß solche Bauten in Syrien vorhanden gewesen sind, sehe ich auch darin, daß solche Kirchen, noch bevor sie in Konstantinopel auftauchen, im nördlichen Mesopotamien und in Armenien mehrfach belegt sind. (Beispiele: Wagarshabad[2]), zirka 600; Etschmiadzin; Fārqīn[3]), zirka scl. IX.; Nizib[4]), wohl auch scl. IX.) Strzygowski hat nun allerdings, nachdem er erst die Frage offen gelassen[5]) in seiner Flugschrift über den Aachener Dom[6]), die Meinung geäußert, daß die Kreuzkuppelkirche überhaupt aus Armenien stammt; Miß Bell[7]) hatte sich früher ihm angeschlossen. Mir fehlt der Glaube, daß das byzantinische Armenien einen solchen Typus hervorgebracht hätte. Einfache Typen wie der der Quertonnenkirche können in diesen Hinterländern entstanden sein[8]), sie sind aus lokaltraditionellen, vielleicht auch religiösen Bedürfnissen hervorgewachsen und ihre Entwicklung und ihr Fortleben lassen sich Schritt für Schritt nachweisen. Ein Typus wie der Kreuzkuppelbau setzt dagegen ästhetisch und technisch eine hohe architektonische Entwicklung voraus, ein Raffinement, wie es nur in hellenistischen Gegenden gegeben ist; mir scheint es daher angesichts des Baus von Musmiyyah sehr wahrscheinlich, daß wir von Syrien zu den armenischen Bauten nach 600 eine fortlaufende Tradition anzunehmen haben, m. a. W. die Kreuzkuppelkirche ist wohl ein hellenistischer Bautypus, der in der christlichen Baukunst bis in Hinterländer, wie Armenien, Aufnahme fand. Seine größte Verbreitung hat allerdings der Typus erst in späterer Zeit von Konstantinopel aus gefunden. Ob er nun von Armenien aus dorthin gelangt ist[9]) oder ob die dortige Kreuzkuppelkirche des X. Jahrhunderts sich allein aus der Kuppelbasilika entwickelt hat, wer vermöchte das heute zu entscheiden? Da kommt man vor der Hand über Raten und Vermuten nicht hinaus.

Doch ist dies letztere Problem für unsre spezielle Frage von nebensächlicher Bedeutung; für uns ist wichtiger die Konstatierung, daß die Kreuzkuppelkirche vor ihrer großen Verbreitung vom X. Jahrhundert an, sich wahrscheinlich nach rückwärts bis in die hellenistische Zeit zurückverfolgen läßt. Es liegt daher kein Anlaß vor, für die Zentralkirche extra muros von Ruṣāfah jüngeren Ursprung anzunehmen, und wir haben keinen Grund, die Inschrift, die die Erbauung der Kirche in die zweite Hälfte des VI. Jahrhunderts setzt, anzuzweifeln oder anders zu deuten.

In islamischer Zeit mag dann diese Kirche, der wie bereits gesagt, die Kreuze an den Kapitellen weggemeißelt worden sind, als Moschee benutzt worden sein.

Nördlich dieser Zentralkirche ist noch, Notizen Herzfelds zufolge, ein antiker Grabturm zu sehen. Er ist innen kreuzförmig mit Türnische und drei Arcosoliengräbern, außen viereckig und mit Ecklesenen versehen. Südlich davon stehen zwei islamische Türben.

[1]) Butler, II B 2 pag. 56.

[2]) Strzygowski *Der Dom zu Aachen und seine Entstellung*, Leipzig 1904 pag. 40.

[3]) Neulich von Miß G. L. Bell publiziert: *Churches and Monasteries of the Tûr ʿAbdīn* pag. 88 [32]ff.

[4]) Eine Ansicht bei Strzygowski, *Amida* pag. 271. — Ich habe den Bau genauer aufgenommen und gedenke ihn zu veröffentlichen.

[5]) *Kleinasien* pag. 132ff.

[6]) J. Strzygowski, *Der Dom zu Aachen* pag. 39ff.

[7]) Ramsay-Bell, *The thousand and one churches* pag. 399.

[8]) Vgl. meine Monographie über das Jakobskloster bei Kaisūm im *Repertorium für Kunstwissenschaft* 35 pag. 483ff.

[9]) Durch Basileios I. vgl. Strzygowski, *Aachen* pag. 40.

## DER KUNSTKREIS VON RUṢĀFAH

Man sieht, die Baudenkmäler von Ruṣāfah sind in ihrem Charakter ziemlich verschieden voneinander. Neben dem verschwenderischen Reichtum des Nordtors und des Martyrions haben wir die einfach-nüchternen Formen der Basilika. Zusammenfassend mögen nun hier noch meine Hauptresultate resümiert werden, wobei ich den Nachdruck auf die großen Linien des entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhangs legen möchte.

Um wiederum mit der Basilika zu beginnen, so liegt eine nahe Verwandtschaft ihres Stils mit der östlich von Zentralsyrien gelegenen Architektur vor, vor allem mit den Kirchen von Andarīn, Karrātīn und Ḥalabiyyah. Bei dieser ganzen Gruppe, die aus dem Anfang und der Mitte des VI. Jahrhunderts stammt, bemerken wir eine starke Anlehnung an die westlich gelegenen Gegenden; sie spiegelt ungefähr das wieder, was in der gleichen Zeit in Zentralsyrien geleistet wurde, mit der allerdings sehr großen Einschränkung, daß sie hinsichtlich des dekorativen Reichtums nie mit den in der nächsten Umgebung Antiochias gelegenen Bauten, den Kirchen von Qal'at Sim'ān, Qalb Lauzah etc. wetteifern konnte. Es liegt daher der Schluß sehr nahe, daß wir hier eine mehr provinziale, eine „Hinterlandskunst" vor uns haben; in den Grundzügen, den Plänen etc. folgt man den Beispielen der Zentren, zur reicheren Durchbildung aber fehlen das Können und die Mittel.

Das letztere scheint zur Zeit, da man das Nordtor und das Martyrion erbaute, nicht mehr der Fall gewesen zu sein. Eine Kunst tritt uns hier entgegen, die den Bauten des zentralen Syriens an Reichtum und Pracht der Ausstattung nicht nur gleichkommt, sondern sie sogar übertrifft. Sie zeigt in dieser Beziehung und auch hinsichtlich aller Einzelheiten ihres Stils die engste Verwandtschaft mit einer Gruppe von Bauten, deren Reste wir vornehmlich in den Städten am Nordrand der Djazīrah wiederfinden. Amida mit seiner Marienkirche, Martyropolis mit seiner Basilika, Dara, Edessa, Ruṣāfah müssen die Hauptzentren dieser Baubewegung gewesen sein. Vor allem die Basilika von Fārqīn und Nordtor und Martyrion von Ruṣāfah sind die Bauten, an denen wir ihres guten Erhaltungszustandes wegen die Blütezeit dieser mesopotamischen Kunst am allerbesten beobachten können und wo je von byzantinischer Kunst die Rede sein wird, werden daher diese Bauten mit an erster Stelle genannt werden müssen.

Verglichen mit den Bauten Syriens haben wir nun hier auch eine durch und durch konservativ-klassische Kunst, der die mit dem Kuppelbau zusammenhängenden Probleme von Haus aus fremd sind und die dafür in ganz antikisierender Weise ihre Bauten mit besonders hier verschwenderisch reichen Gebälken und Bögen, mit vortretenden Säulen und Profilierungen schmückt. Es ist ein klassisches Prinzip, das hier noch am Werke ist: alle struktiven Glieder, die tragenden und stützenden Teile, die Gewände der Türen und Fenster werden plastisch durchgebildet und reden daher eine Formensprache, die nur durch den struktiv-symbolischen Stil der Antike erklärt und gedeutet werden kann.

In andern Punkten unterscheidet sich aber die Kunst, die wir am Sergios-Heiligtum von Ruṣāfah verkörpert sehen, von der Baukunst des zentralen Syriens.

So hat die mesopotamische Kunst für jedes einzelne ihrer Glieder, für die Türgewände, die Gesimse, die Archivolten, ihre kanonischen, festen Formen, während man es in Syrien selbst an den Prachtwerken des VI. Jahrhunderts, bald mit dieser, bald mit jener Gliederung versucht, so daß es unendliche Variationen gibt. Man hat daher in Syrien unwillkürlich den Eindruck

eines Suchens und Tastens, während in Mesopotamien diese ganze Entwicklung der Formen zum Abschluß gebracht erscheint. Außerdem scheint sich mir bei den Bauten Mesopotamiens in der Auswahl der Motive eine Betonung des Wuchtigen und Monumentalen zu äußern; gerade im Nordtor mit seinen starken, hohen Säulen und seinen schweren, plastischen Gebälken glaube ich mehr von diesem Geist zu verspüren als bei den vollendetsten Bauten des VI. Jahrhunderts in Syrien.

Angesichts dieser Tatsachen ist es naheliegend anzunehmen, daß diese mesopotamischen Bauten erst nach den syrischen entstanden sind. Schon a priori scheint es historisch wahrscheinlicher, daß diese reichere Kunst Mesopotamiens die jüngere ist; in der künstlerischen Entwicklung aller Zeiten zeigt sich das Fortschreiten vom Einfachen zum Reichen und Üppigen, vom Leichten zum Schweren, Wuchtigen und Monumentalen. Was dagegen sprechen könnte: das merkwürdig antike Aussehen dieser mesopotamischen Bauten, erklärt sich durch das bereits an den syrischen Bauten zu konstatierende Zurückgreifen auf die hellenistischen Bauformen. An Bauten wie Qal'at Sim'ān sahen wir diesen Prozeß noch im Werden begriffen und erst in Mesopotamien, in einer Zeit, in der in Syrien nicht mehr gebaut wurde, kommt er zum Stillstand. Und wie so der allgemeine Charakter der Bauten dafür zu sprechen scheint, daß die mesopotamische Kunst die jüngere ist, so auch die kritische Analyse der einzelnen Details. Die Formen der Kapitelle, die Gebälke mit ihren Verzierungen scheinen mir nur als Fortentwicklung der in Syrien und den benachbarten Gegenden auftretenden Kunst des V. und VI. Jahrhunderts verstanden werden zu können.

Solche Werke wie die Bauten von Ruṣāfah, Fārqīn und Diyārbakr hat die christliche Kunst Mesopotamiens später nicht mehr geschaffen. Sie hat noch lange von ihren alten Traditionen gezehrt, die kanonischen Formen stets repetiert, aber ein produktives Schaffen lebte nicht mehr in ihr, das sehen wir am deutlichsten an den Kirchen der Monophysitenklöster im Ṭūr 'Abdīn, die – Mar Gabriel ausgenommen – sämtlich dieser Spätzeit angehören.

Dafür hat aber die islamische Kunst das alte Erbe übernommen und bereits in den ersten Jahrhunderten der Hidjrah sehen wir, wie sich auf diesem Wege eine neue Kunst aufbaut. Die wahrscheinlich noch einem christlichen Bau angehörende Westfassade im Hofe der Ulu Djami von Diyārbakr, die Moscheeruine von Ḥarrān, das Wüstenschloß von Mshattā sind die Denkmäler, die in diese Entwicklungsreihe hineingehören und daher sind gerade vom entwicklungsgeschichtlichen Standpunkt die Bauten von Ruṣāfah als eins der bedeutendsten Glieder in dieser Kette eminent wichtig.

# Kapitel V

# SELEUKEIA UND KTESIPHON

von Ernst Herzfeld

## DIE GESCHICHTE DER BEIDEN STÄDTE

Die Ruinen von Seleukeia und Ktesiphon liegen am Tigris 30 km unterhalb Baghdads.

Die Nachrichten über die Geschichte der Schwesterstädte fließen sehr reichlich und sind an leicht zugänglichen Orten gesammelt[1]). Seleukeia, das „*ambitiosum opus Nicanoris Seleuci*“[2]) wurde etwa um 300 v. Chr. als Nachfolgerin Babylons gegründet[3]). Die Stadt lag am Ufer des Tigris in Gestalt eines die Flügel ausbreitenden Adlers[4]). Als Emporium des ostwestlichen Weltverkehrs entwickelte sie sich schnell zu unvergleichlicher Größe. Von ihr strahlte die tiefgehende Hellenisierung Babyloniens und der iranischen Länder aus. *Maxima urbium* nennt sie Mithra-

[1]) Die wichtigste Literatur ist:

Carl Ritter, *Erdkunde* Bd. IX, X und XI.

A. Forbiger, *Handbuch d. Alt. Geographie,* Hamburg 1877 II pag. 621.

Smith, *Dictionary of Greek and Roman Geography* s. v.

Pauly, *Real-Enzyklopädie* II 774 und VI 945 ss.

Heinrich Kiepert, *Lehrbuch d. alt. Geographie* pag. 148.

J. G. Droysen, *Geschichte des Hellenismus* III. *Geschichte der Epigonen*, Gotha 1877 pag. 313 s.

A. v. Gutschmid, *Kleine Schriften* III III pag. 43 bis 124: *Gotarzes* (aus Ersch und Gruber).

— *Geschichte Irans und seiner Nachbarländer* (aus der *Encyclopaedia Britannica*), Tübingen 1888.

Th. Mommsen, *Römische Geschichte* V cap. IX Berlin 1904.

Eduard Meyer bei Ersch und Gruber II. Sect. Bd. 40 pag. 156/57.

— in den *Encyclop. Britann.* s. v. Ktesiphon.

E. Th. Bevan, *The House of Seleucus*, London 1902 I pag. 253—55.

Fabian, *De Seleucia Babylonia*, Leipzig 1869.

Schneidewirth, *Seleucia am Tigris*, Heiligenstadt 1879.

Für die Vorgeschichte:

Hugo Winkler, *Kasiphya = Ktesiphon?* in *Altorientalische Forschungen* 2. Reihe Bd. III pag. 509—530.

Eduard Meyer, *Untersuchungen über die älteste Geschichte Babyloniens usw., Berliner Sitzungsberichte* 1912 XLVII.

A. Ungnad, *Zur Lage von Upî-Opis* in *ZDMG.* 67 1 1913.

Für die sasanidische und islamische Epoche:

Th. Nöldeke, *Ṭabarī-Übersetzung*, Leiden 1879.

Maxim. Streck, *Die alte Landschaft Babylonien nach den arab. Geographen*, Leiden 1900—01 II pag. 246—279.

Guy le Strange, *The Lands of the Eastern Caliphate,* Cambridge 1905 pag. 33—35.

Für die christliche Geschichte:

Assemani, *Bibliotheca Orientalis,* Rom 1719—1728 I pag. 9—11: *Patriarchat von Seleukeia-Ktesiphon* und passim.

Georg Hoffmann, *Syrische Akten persischer Märtyrer*, Leipzig 1880 passim.

J. Labourt, *Le Christianisme dans l'Empire Perse*, Paris 1904, *Bibliothèque de l'enseignement de l'histoire ecclésiastique.*

[2]) Ammian. Marcell. XXIII 6 23.

[3]) Strabon XVI 1 5. — Plinius N. H. VI 122. — Prokopios *Bell. Pers.* II 28 ed. Bonn Bd. I pag. 281. — Theoph. Simok. V 6 4. — Mir ist es mehr als wahrscheinlich, daß Seleukeia nicht nur Babylon sondern auch das uralte, in der Perserzeit zu neuer Blüte gelangte Opis aufsog, und daß Opis im Weichbilde von Seleukeia-Ktesiphon lag. Ich hoffe darüber bei Gelegenheit der Untersuchung über die fälschlich sogenannte Medische Mauer südlich Samarra in der vorbereiteten Veröffentlichung der *Ausgrabungen von Samarra* handeln zu können.

[4]) Plinius l. c. Danach möchte man an die Silhouette einer geflügelten Sonnenscheibe denken oder, da die Griechen die Tempelgiebel als ἀετός bezeichneten, an ein flaches gleichschenkliges Dreieck. Die Ruinen aber zeigen etwas mehr als eine halbe Ellipse.

dates d. Gr. in seinem Briefe an Arsakes XI.[1]). Zur Zeit des Titus hatte sie 600000 freie Einwohner, unter Marc Aurel und Lucius Verus noch 400000[2]). Die Bevölkerung stammte zum großen Teile aus Babylon, aber es mischten sich dort alle Völker und Religionen des Ostens. Die herrschende Schicht waren die Makedonier, und die Stadtverfassung war die griechische[3]). Ob Seleukos selbst in Seleukeia, wo sein Mausoleum errichtet wurde, residiert hat, ist fraglich. Antiochos I. und Stratonike waren vor ihrem Regierungsantritt in Seleukeia[4]), Antiochos III. d. Gr. während der Regierung seines Bruders Seleukos III. Keraunos 226–222 und während des Aufstandes des Molon. Als Arsakes VI. Mithradates 139–136 Babylonien erobert hatte und diese Eroberung seit Phraates II. 129 eine endgiltige geworden war, fiel auch Seleukeia an die Parther. Ein sofort unternommener Versuch des Demetrios II., es wiederzugewinnen, scheiterte wie ein späterer des Antiochos VII. Ihren hellenistischen Charakter aber und ihre griechische Verfassung bewahrte die Stadt auch unter den Parthern, als ein Fremdkörper im Reich. Und nicht die Parther sondern die Römer waren es, die es vernichteten. Schon Trajan eroberte 116 beide Städte. Und als Seleukeia sich, während der Kaiser am persischen Golf und auf den Ruinen von Babylon weilte, empörte, wurde es teilweise eingeäschert. Vollständig zerstörte es dann Avidius Cassius, der Feldherr des Lucius Verus im Jahre 164 n. Chr. Septimius Severus fand die alte Griechenstadt 199 verlassen[5]) und als das „verödete Seleukeia“ erscheint sie in syrischen Nachrichten[6]). Die Lebensdauer der Stadt betrug also weniger als 500 Jahre.

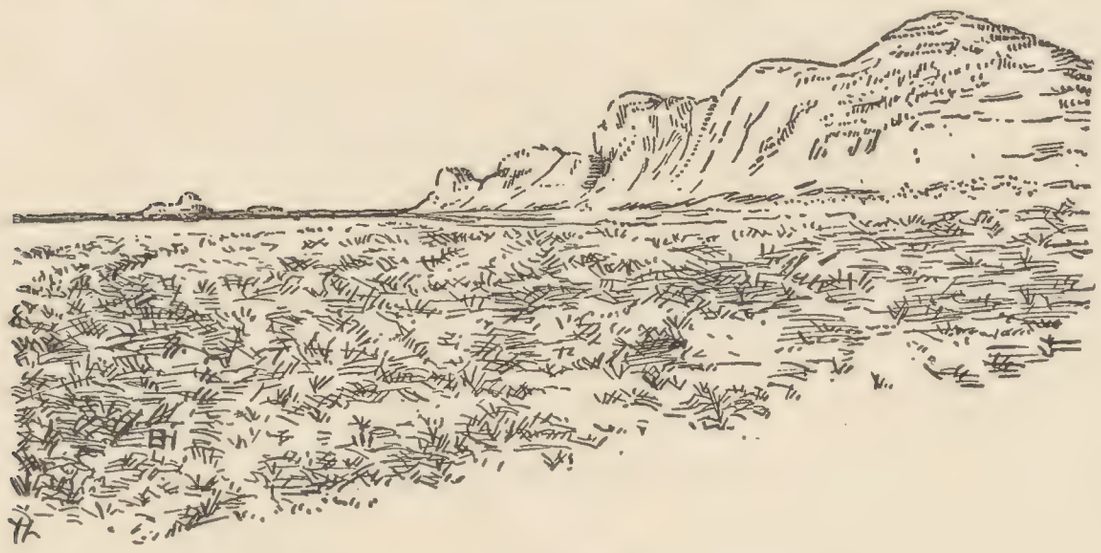


Abb. 157: Seleukeia, Nordmauer.

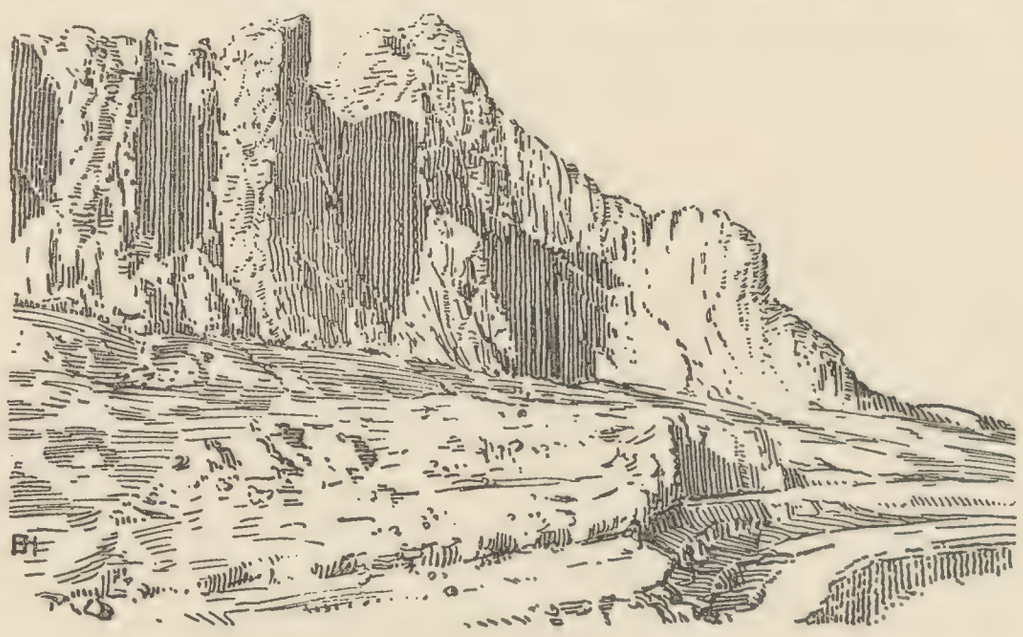


Abb. 158: Seleukeia, al-Sūr.

Östlich gegenüber von Seleukeia liegt Ktesiphon, das zuerst als „Lager“ zur Zeit des Antiochos III. im Molon-Kriege erwähnt wird[7]), also nicht erst eine parthische Gründung sein kann, wie andre berichten[8]). Zur Zeit des Crassus, im Juni 53 v. Chr., erscheint es schon als Residenz der Arsakiden[9]), in einer gewissen Rivalität gegen Seleukeia, aus der heraus auch Vologesocerta gegründet wurde[10]), das später zur Blütezeit Palmyras den orientalischen Handel an sich gezogen hatte. Als arsakidische Residenz ist Ktesiphon von den Römern mehrmals erobert worden, so 116

[1]) Sallust. *fragm.* l. IV *histor.*

[2]) Plinius l. c. — Rufus *Breviar.* 21. — Orosius VII 15.

[3]) Pausan. I 16 cf. I 10 4, VIII 33. — Tacitus, *Ann.* VI 42, a. 36 p. Chr.

[4]) Appian. Syr. 61. — Plutarch, *Demetrius* 38. — Lucian *de Syr. Dea* 17.

[5]) Kass. Dion LXXV 9.

[6]) „Ṣlīq ḥarūbhtā“ in den *Akten des Narsai,* G. Hoffmann l. c. pag. 38.

[7]) Polybios V 45.

[8]) Plinius l. c. — Ammian. Marc. XXIII 6 23.

[9]) Kass. Dion XL 20.

[10]) Plinius l. c.

von Trajan, welcher damals den goldenen Thron der Arsakiden nach Rom führte, wo er auch nach den Friedensverträgen unter Hadrian und Pius als Wahrzeichen des Sieges verblieb. Als Avidius Cassius Seleukeia zerstörte, verbrannte er auch einen Palast des Volagases III. in Ktesiphon[1]). Septimius Severus nahm Ktesiphon 198/99. Als dann 226 die Herrschaft über Iran von den Arsakiden auf die Sasaniden überging, machten auch diese Ktesiphon zu ihrer Residenz. Wohl eine Anzahl westlicher Vorstädte, die auf dem Boden des alten Seleukeia entstanden, aber nie mehr Ktesiphon selbst ist seither in feindliche Hände gefallen: Odaenath von Palmyra 261, der Kaiser Carus 283, Julianus Apostata 363 drangen nur bis an die Tore der stark befestigten Stadt. Die Schrifttseller des Julian-Zuges geben uns einige wichtige topographische Notizen. Auf dem Westufer werden erwähnt Māḥōzē de malkā, Kōkhē, Sābāṭ al-Mad'āin und das von Ardashīr I. gegründete Weh-Ardashīr, arabisiert Bahrasīr[2]). Von einem Cypressengarten *(sarwistān)*, einem Schloß in römischem Stil, einem Schloß mit Jagd- und Kampfszenen darstellenden Gemälden, einem großen Tierpark *(paradeisos)* mit starken Mauern erfahren wir in der Julianischen Zeit. Als später Khosrau I. Antiocheia und Seleukeia am Orontes erobert hatte und die Einwohner nach Ktesiphon verpflanzte, baute er für sie eine neue Stadt nach dem genauen Vorbild von Antiocheia und nannte sie Weh-Antioch-Khosrau[3]). Sie hatte ein Hippodrom und Thermen, unterstand unter einem christlichen Sachwalter der unmittelbaren Regierung des Königs und hatte das Asylrecht, wie große iranische Heiligtümer, als besonderes Vorrecht. Zu ihrer Erbauung wurden Platten und Säulen aus Marmor, Glasmosaiken und Quadersteine aus den syrischen Städten und aus Rhodos nach Ktesiphon importiert[4]). — Was keinem römischen oder byzantinischen Heere geglückt, taten die Araber: 637

[1]) Kass. Dion LXXI.

[2]) Die Pluralform Māḥōzē faßt die verschiedenen Städte zusammen, vgl. Nöldeke, *Die von* Guidi *herausg. Syrische Chronik* in *Wiener Sitzungsber.* CXXVIII 1893 pag. 7 Anm. 2. Unter der Singularform Māḥōzā ist, wie M. Streck l. c. pag. 275 richtig hervorhebt, aber eine Stadt auf dem Boden des alten Seleukeia zu verstehen, vgl. Neubauer, *La géogr. de Talmud,* Paris 1868 pag. 356; Berliner, *Geogr. Babyloniens,* Berlin 1884 pag. 39—43. Diese Stadt lag Kōkhē benachbart, dessen Kastell mit einem Stadttor von Māḥōzā zusammenhing. Der Beiname $d^h$ Malkā „das Königliche" spiegelt sich in Maiozamalcha des Ammian. Marc. XXIV 4 23 wieder, vgl. Libanios, *Orat.* XVIII 235 ed. Förster II 308; χώρα Μαυζανιτῶν bei Malalas l. XIII ed. Bonn pag. 330. Oxon. 19. Der Name, nach dem ja die Diözese Seleukeia-Ktesiphon hieß, ist in der syrischen Literatur sehr häufig. Das bei den Syrern ebenfalls häufige und auch in der Talmud-Literatur nicht seltene Kōkhē erscheint bei Ammian. Marc. XXIV 5 als Coche; Gregor v. Nazianz *in Julian. orat.* 2 pag. 303 Κωχή; Steph. v. Byz. nach Arrian. *Parthika,* Zeit des Trajan, Χωχή. Daß neben der Pluralform Māḥōzē, von der die arabische Gesamtbezeichnung al-Madā'in die Übersetzung darstellt, aber auch schon eine dem Madā'in ähnlichere Namensform, etwa $M^ed^hīnāt^hā$ oder $M^ed^hīnē$ (sing. $m^ed^hīttā$) im Gebrauch war, beweist die Widergabe des arabischen Sābāṭ al-Madā'in bei Zosimos III 23 3 durch Μείνας Σαβαθά (v. l. Μίνας und Σαβατθα). Weh-Ardashīr oder Bahrāsīr erscheint bei Theophanes ed. Bonn I pag. 496 als Γουεδεσήρ, wofür Anastasius l. c. II pag. 157 Guheser schreibt.

[3]) Ἀντιόχεια Χοσρόου bei Prokop. *Bell. Pers.* II 14, sonst gewöhnlich nur als Antiocheia bezeichnet. Die Araber nannten die Stadt Rûmiyah, d. i. Ρώμη.

[4]) Gregor Abulfaragius ed. Pococke pag. 49. — Masʿūdi *murūdj* ed. Bul. I 114 s. — Nach Theophyl. Simok. V 6 10 lieferte Justinian dem Khosrau I auch λίθον Ἑλληνικήν, also wohl prokonnesischen Marmor, und tüchtige, Haus- und Gewölbebau verstehende Architekten, um ihm dort einen Palast zu erbauen. Der Zweck der Verpflanzung der Einwohnerschaft ganzer Städte, wie sie auch Shāpūr I. übte, war, ihre technischen Fertigkeiten und Industrien in Iran einzubürgern. Vgl. Ammian. Marc. XX 6 7; *Acta SS. martyrum, St. Ev. Assemanus* Rom 1748 I 134 ff. — Masʿūdī *murūdj* II 186 (ed. Bul. I 112). — Nöldeke, *Ṭabari* pag. 59 Anm. 1 pag. 340 Anm. 2. — Heyd, *Geschichte des Levantehandels im Mittelalter* I pag. 21. — Karabacek, *Über einige Benennungen mittelalterlicher Gewebe* 1882 pag. 20. — Otto von Falke, *Kunstgeschichte der Seidenweberei,* Berlin 1913 pag. 28.

eroberten und plünderten sie unter Sa'd ibn Abī 'l-Waqqāṣ das schätzereiche Ktesiphon. Aber mehr als durch diese Eroberung und Plünderung wurde die Stadt durch die Neugründungen von Kūfah, Baṣrah und Wāsiṭ zugrunde gerichtet. Und als im Jahre 145 H (762 n. Chr.) al-Manṣūr Baghdad gründete, wurde die Khalifenstadt der Schwerpunkt des Landes, wie es einst Babylon, Seleukeia und Ktesiphon gewesen, und bald nachher war Ktesiphon nur mehr das Dorf, das es heute ist, und das nichts mehr barg als wie noch heute die Gräber zweier Prophetengenossen und die gewaltige Ruine des Palastes der Sasaniden.

# BESCHREIBUNG DER RUINEN

## ÄLTERE AUFNAHMEN

Die Ruinen von Ktesiphon waren im Morgenlande als Denkmal des Sieges des Islam und als Weltwunder von alters her bekannt und bestaunt, und auch im Abendland reicht ihre Kenntnis schon fast 300 Jahre zurück[1]). Schon Pietro della Valle (1622) erkannte in ihnen das alte Ktesiphon, und schon der Botaniker Olivier (1796) bestimmte den Ṭāq i Kisrā als Audienzhalle der Sasaniden. Von Seleukeia dagegen sind nur ziemlich kurze Beschreibungen bei Cl. J. Rich, G. Keppel und J. Baillie Fraser veröffentlicht worden. Und auch bezüglich der Ruinen von Ktesiphon hat die archaeologische und kunstgeschichtliche Untersuchung wenig geleistet. Das geht ohne Weiteres daraus hervor, daß bis heute keine Klarheit über die wahre Erbauungszeit des Palastes herrscht, der allgemein als ein Werk des Khosrau I. Anōshirwan (531 – 579) gilt.

[1]) Die Publikationen sind:

Pietro della Valle (1622), *Reiß-Beschreibung* ed. Genf 1674 I pag. 202.

Edward Ives (Mai 1758), *Voyage to India and Persia,* London 1773 II pag. 288—293 mit Aufnahme von Mr. Doidge.

Karsten Niebuhr (Febr. 1766), *Reisebeschreibung nach Arabien,* Kopenhagen 1778 Bd. II pag. 305 bis 306.

G. A. Olivier (1796), *Voyage dans l'Empire Ottoman,* Paris 1804 II pag. 433—436.

Sir J. Macdonald Kinneir (1810), *Geographical Memoir on the Persian Empire,* London 1813 pag. 253 s.

Claudius J. Rich (März 1811, Januar u. Dez. 1812, Mai 1821), *Narrative of a Residence in Koordistan,* London 1836 II 395 404 ss.

J. S. Buckingham (20. Aug. 1816), *Travels in Mesopotamia,* London 1827 II chap. XIII.

Hon. G. Keppel (1824), *Narrative of a Journey from India to England,* London 1827 I pag. 124—136 und Tafel zu 129.

Capt. R. Mignan (Nov. 1827), *Travels in Chaldaea,* London 1829 chap. IV pag. 68—86.

J. Baillie Fraser (Weihnachten 1834), *Travels in Koordistan and Mesopotamia,* London 1840 II pag. 1—8.

— *Mesopotamia and Assyria,* Edinburgh 1842 pg. 155.

Lieut.-Col. Chesney (1835—1837), *The Expedition for the Survey of the Rivers Euphrates and Tigris,* London 1850 vol. I pag. 35.

W. Fr. Ainsworth (1835—40), *A Personal Narrative of the Euphrates-Expedition,* London 1888, II pag. 267 bis 276.

Eug. Flandin & Pasc. Coste (1840—41), *Voyage en Perse,* Paris 1851, texte II pag. 501 ss. pl. 218.

A. H. Layard (1850—51), *Discoveries in the Ruins of Niniveh and Babylon,* London 1853 pag. 570 ss.

Freiherr M. v. Thielmann (1872), *Streifzüge im Kaukasus usw.*, Leipzig 1875 pag. 380.

Marcel (und Jane) Dieulafoy (1881—86), *L'art antique de la Perse,* Paris 1884 Bd. V § 6 Tafeln III bis VI.

A. B. Taylor (1890) bei R. Phené Spiers, *Sassanian Architecture* in den *Transactions of the R. Institute of British Architects,* New Series VII London 1891 (im Dez. 1890) und in *Architecture East and West,* London 1905 pag. 76—77.

Freiherr M. v. Oppenheim (1893), *Vom Mittelmeer zum Persischen Golf,* Berlin 1900 II pag. 284 ss.

E. Herzfeld (Dez. 1903, Sept. 1905, Jan. und Febr 1908, Sept. 1911) in Sarre-Herzfeld, *Iranische. Felsreliefs,* Berlin 1910 pag. 129 s.

Miss G. Lowthian Bell (1910), *Amurath to Amurath,* London 1911 pag. 179—183 fig. 107—109.

Leider reichte auch meine Aufnahme des Stadtplanes noch immer nicht aus, das verwickelte Problem der Topographie der „Sieben Städte von Madā'in“ zu lösen. Trotzdem ich fünfmal dort war, gelang es mir nie, über den See im Westen zu setzen, noch das Gebiet im W., S. und O. der großen Tigrisschleife zu untersuchen. Bei der sehr beträchtlichen Ausdehnung des in Betracht kommenden Gebietes – es handelt sich um über 150 qkm – wäre ein wochenlanger Aufenthalt zum Studium und zur Aufnahme des Planes erforderlich. So weit aber meine Autopsie reicht, glaube ich behaupten zu dürfen, daß außer von einer Untersuchung der Ruinen im Westen von Seleukeia keine beträchtlichen neuen Ergebnisse ohne Schürfungen zu erlangen sind. Bei dieser Sachlage sehe ich von einer Diskussion der historisch- topographischen Fragen ab und beschränke mich auf eine Beschreibung des Beobachteten.

## DAS HELLENISTISCHE SELEUKEIA

Die Ruinen der Weststadt beginnen im Norden auf einem nur 700 m breiten Streifen Landes zwischen dem Tigris und der zu einem dauernden See gewordenen Euphratüberschwemmung. In etwas gegen Norden konvexer Kurve zieht sich über diese Landenge der Rest der Stadtmauern. Wo heute die Fähre, mit der man vom Ostufer her überzusetzen pflegt, landet, bildet die Mauer am Tigris eine Ecke, die durch den Strom fortgespült ist. Von da nach Westen folgt erst eine etwa 250 m lange, gut erhaltene Strecke, dann die erste etwa 50 m weite Lücke, eine erhaltene Strecke von gegen 150 m, die zweite gut 150 m weite Lücke, und eine dritte erhaltene Strecke von etwa 50 m Länge. Weiterhin erkennt man den ehemaligen Verlauf der Mauer an der gelben Färbung und trockenen Festigkeit des lehmigen Bodens zwischen dem schwarzen, bewachsenen Sumpfboden, der den Westrand des Sees umzieht. Dieser Sumpfboden, in dem auch Fußgänger versinken, ist unbetretbar. Die Nordostecke bildete einen Winkel von 118°. Bei Niederwasser liegen die untersten Schichten der Mauer und ihr Fundament im Boden des Tigrisstrandes. Auch einige hundert Meter an dem etwa 3–4 m hohen Steilufer des Tigris entlang lassen sich die Lehmziegel der alten Mauer am Fluß verfolgen. Im Westen dagegen verlieren sich die Mauern vollständig im See. Erst genau südlich der Nordostecke, in einem Abstand von 2100 m taucht wieder ein Rest der gleichen Mauer auf, etwa 130 m lang, mit einer Lücke darin, und hier nach Norden konkav. Dieser Rest setzt sich in den See hinein als lange, schmale und ganz flache Landzunge fort. Andre Mauerreste habe ich nicht beobachtet[1]). Diese Überbleibsel lassen sich zu einer einheitlichen Kurve zusammenschließen, die etwas mehr als die Hälfte einer Ellipse bildet. Ihre Südostecke am Tigris müßte etwa 300 m südlich gegenüber dem Grabe des Ḥudhaifah gelegen haben. Die erste etwa 50 m weite Lücke der Nordmauer, durch die heute der Weg von Norden her das Stadtgebiet betritt, scheint die Stelle des Nordtores zu repräsentieren. Die anderen Lücken aber dürften Breschen vorstellen. Das von den so ergänzt gedachten Mauern umschlossene Areal umfaßt 286 Hektar (2,86 qkm). Davon nimmt 60 ha im Westen der See ein, der seit 1900 permanent sein soll. Sein Wasser kommt vom Euphrat über das Hōr al-Saqlāwiyyah und den Khirr bei West-Baghdad herab. 15 weitere Hektar sind Sumpf. Das regelmäßige Hochwasser überschwemmt das gesamte Stadtgebiet und zwingt die Bewohner der verstreuten Ansiedlungen auf die Ruinen der Mauern und den Bārūdah-Hügel zu flüchten. Bis auf die wenigen Wohnschutt-Anhöhungen ist das ganze Stadt-

[1]) Rich l. c. pag. 405 hat offenbar noch mehr gesehen, da er von der Südmauer „nearly opposite the Ṭāq“ spricht. Keppel I pag. 128 spricht von der Westmauer der Stadt, dürfte also auch noch mehr gesehen haben, als heute übrig ist.

**Abb. 159: Plan von Seleukeia und Ktesiphon, aufgenommen 1911, Ersatz für Tafel XXXVIII.**

gebiet eine vollkommene Ebene, im gleichen Niveau wie das Ostufer gelegen, so daß der Strom außer von erhöhten Standpunkten aus gar nicht sichtbar ist. Der Boden ist fruchtbar, von Irrigationskanälchen durchzogen und mit Äckern bestellt. Die nördliche Hälfte, bis zur Höhe des Qaṣr bint al-qāḍī ist Waqf des Salmān Pāk, die südliche Hälfte gehört seit etwa 1906 einem ʿĪsā Effendi ibn Djamīl in Baghdad. Das Niveau der Felder liegt heute etwa 475 cm über Niederwasser und 360 cm über den Fundamenten der Stadtmauer. Erfahrungsgemäß höht sich beackerter Boden im Laufe der Jahrhunderte an, und hier, wo Irrigationen, Überschwemmungen und Wind zusammenwirken, muß die Anhöhung im Laufe der 1750 Jahre seit der Zerstörung durch Avidius Cassius eine beträchtliche gewesen sein. Die oberen Isohypsen der 360 cm Höhe über der Unterkante der Stadtmauer-Fundamente werden also angeschwemmter Humus sein, und von den alten Bauten können nur unter diesem Humus noch Fundamente erhalten sein. Da diese Reste noch dazu durch die Überschwemmungen von oben her, durch das Grundwasser von unten her, ständiger Wassereinwirkung ausgesetzt sind, durch welche eine tiefgehende starke Versalzung des Bodens erzeugt ist, so ist wenig Hoffnung vorhanden, dereinst durch Grabungen noch Aufschlüsse über das hellenistische Seleukeia zu erhalten. Das glänzende Dreigestirn der stolzen Städte Alexandreia, Antiocheia und Seleukeia ist uns wohl für immer verloren.

Nur noch zwei Stellen ragen abgesehen von ganz unwesentlichen Erhebungen im Südwestviertel aus der Ebene empor: die Djaraʿat al-bārūdah und die Djaraʿat bint al-qāḍī. *Djaraʿah* bedeutet sandige Erde und ist bei der starken Verdünung dieser Schutthügel sehr bezeichnend. Im übrigen ist das Wort synonym mit dem bekannten Worte *Tell* und dem im ʿIrāq dafür geläufigeren *Īshān*.

Djaraʿat al-bārūdah oder al-bārūdah al-ʿatīqah heißt der Pulvermühlenhügel oder die „alte Pulvermühle“ und bezieht sich auf eine solche, die dort in der ersten Hälfte des XIX. scl. stand [1]). Der Umfang des Hügels beträgt gerade 1000 Schritt, seine Höhe nur etwa 5 m. Seine Oberfläche ist wie solche von jungen Hügeln locker und durchlöchert und übersät mit Ziegelbrocken und keramischen Scherben. Ich konstatierte und sammelte die gleiche Ware wie am Nīl-Kanale und wie in Samarra, also Keramik des 9. Jahrhunderts n. Chr., vgl. Abb. 117, 120 und 121, Tafel CXIII u. CXIV, daneben aber auch jüngere Ware, die der von Raqqah und des Dudjail-Bezirkes gleicht. Auch die spätere Barbotineware der Mosuler Gegend und die dünnwandige unglasierte Ware mit gepreßten Mustern, die aus Raqqah, dem Dudjail-Bezirk und Mosul bekannt ist, kommt vor [2]). Also verdankt dieser Hügel den ersten sechs Jahrhunderten der Hidjrah seine Entstehung und muß er die Reste der von Ardashīr I. gegründeten und bis in das arabische Mittelalter besiedelten Ortschaft Bahrasīr unter sich bergen.

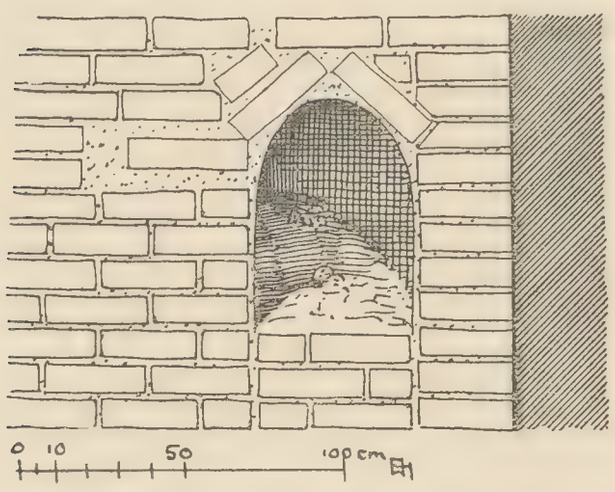


Abb. 160: Seleukeia, Qaṣr bint al-qāḍī: Kanalauslaß.

Der Hügel Qaṣr oder Djaraʿat bint al-qāḍī, das „Schloß der Tochter des Qāḍī“, liegt etwa 300 m SW von der „Pulvermühle“ auf einer in den See vorspringenden Landzunge. Sein Umfang beträgt wenig über 300 m, seine Höhe etwa 5 m. Er besteht aus Ziegeltrümmern, die im Osten versandet sind, während von Westen Ziegelmauerwerk zutage tritt. Man sieht eine etwa meterstarke Mauer unter N 18° O gerichtet, an die sich nach W zwei kurze, starke Mauerschenkel ansetzen.

[1]) Keppel l. c. pag. 128s.

[2]) Vgl. Tafeln CXIII—CXV und CXVII.

Zwischen ihnen erschienen – bei meinem letzten Besuch unkenntlich geworden – die Scheitel dreier paralleler Tonnengewölbe. Rechts (im S.) tritt zwischen dem Mauerschenkel und der ersten Tonne ein Kanalauslaß zutage. Das Ganze ist also die Substruktion eines größeren Baues. Die Ziegel, scheinbar Spolien älterer Bauten, messen 30,5, 31, 31,5 und 32 cm im Quadrat, sind 7,5 – 8 cm stark, zehn Schichten messen mit Fugen 107 – 109 cm. Der Mörtel der starken Fugen und der Putz ist gut und fest. Der Kanalauslaß ist 1½ Ziegel breit, fünf Schichten hoch und von je zwei schräg gegeneinander gelehnten Ziegeln überdeckt. Er war innen verputzt, und das ist nicht unwichtig: der Putz folgt nicht der dreieckigen Form der Überdachung, sondern bildet einen einbeschriebenen Parabelbogen. (Abb. 160). An Scherben fand ich nur rohe, vielleicht vorislamische Ware.

## DIE STADTMAUERN VON SELEUKEIA

Von Seleukos' *ambitiosum opus* ist also im Grunde nichts geblieben, als ein Rest der Mauern. Die auf Megalopolis in Arkadien bezüglichen Verse eines Komikers, die Strabon für Babylon zitiert, treffen heute noch viel mehr für Seleukeia zu:

Ἐρημία μεγάλη ἐστὶν ἡ Μεγάλη πόλις.

Die Mauern sind sog. Kastenmauern. Sie bestehen aus einer inneren und äußeren Mauer, die durch Zwischenschenkel in gleichen Abständen verbunden sind. Wenn Türme vorhanden waren, so können sie nur in der Höhe, nicht aber im Grundriß die Kanten der Mauern überragt haben. An der Nordostecke hat der Tigris einen Teil der Mauern fortgerissen und so einen natürlichen, schrägen Querschnitt hergestellt, der die Konstruktion der Mauern klar erkennen läßt[1]). Die innere Mauer ist darnach am Fundament etwa 10 m breit und so geböscht, daß sie bei 7 m Höhe noch etwa 7 m breit ist. Von da an knickt die Böschung und wird ganz steil. Die höchsten erhaltenen Punkte liegen etwa 15 m über dem Fundament. Die äußere Mauer hat etwa 2,75 m Stärke und einen Abstand von etwas weniger als 10 m von der Außenkante des Fundaments der Innenmauern. Sie ist nicht geböscht. Ihre höchsten Punkte erheben sich bis zu 11,50 m. Die Zwischenmauern der Kästen scheinen so stark wie die Außenmauern gewesen zu sein. Ihr lichter Abstand beträgt etwa 36 m, die Achsenentfernung also etwa 37,50 m. Ganz eigentümlich ist die innere Anlage des Leeren der Kästen. An die flachere untere Böschung der Innenmauer lehnt sich eine gestampfte Lehmschüttung an, die unter $30^0$ bis zu dem unter 7 m Höhe gelegenen Knick der Böschung ansteigt und mit einem dreischichtigen abgetreppten Belag von Lehmziegeln gepflastert ist. Das macht eine sorgfältige Abwässerungsvorrichtung zum Schutze der äußeren Mauer erforderlich, die nur durch Grabungen zu ermitteln wäre. Die Masse des Verfallschuttes ist so beträchtlich, daß auch bei Abzug eines auf die Verdünung entfallenden Teiles, genug Masse übrig bleibt, um eine Höhe von 25 m zu rekonstruieren. Und sicherlich ist eine beträchtliche Masse verloren. Man darf also mit der abnormen Zahl von 30 m für die ursprüngliche Höhe der Mauern rechnen. Das sind noch ganz babylonische Maße!

Das Material der Mauern ist der Lehmziegel. Sein Format ist 36 cm im Quadrat und etwas weniger als 13 cm Dicke. Zehn Schichten messen 134 cm. Scheinbar zwischen jeder einzelnen Schicht lag eine Schilflage, von der heute nur ein weißes Pulver übrig ist. Die innere Mauer – bei der äußeren ist es fraglich – besaß ferner ein Fundament von drei Schichten gebrannter Ziegel.

[1]) Die Breitenmaße sind schräg gemessen und dann auf einen normalen Schnitt reduziert; da der Schrägschnitt nicht gerade verläuft, sind sie also nicht ganz genau.

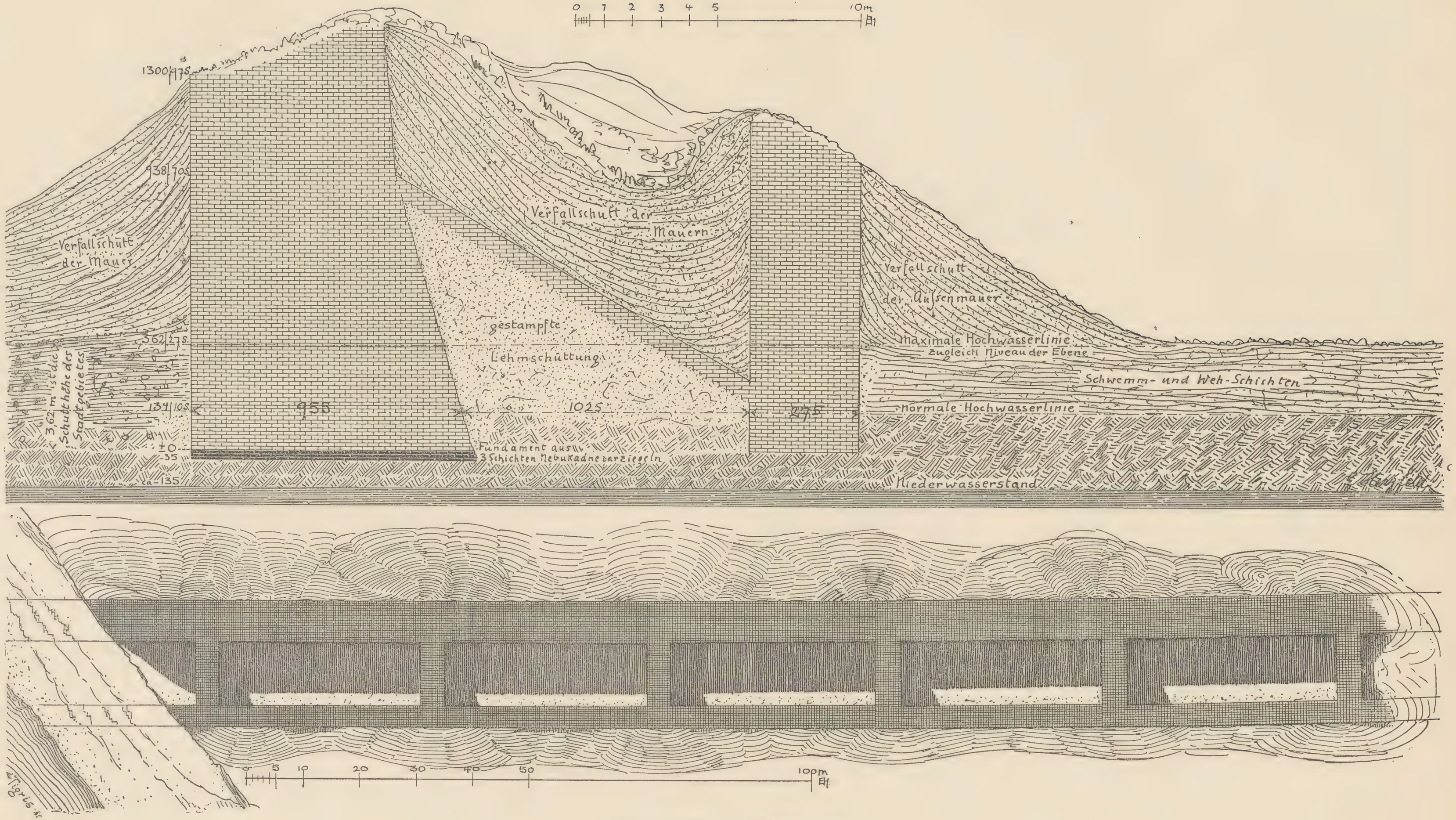



Abb. 161: Seleukeia, Stadtmauern.

Sie messen 31, 32 und 33 cm im Quadrat, ihre Stärke schwankt zwischen 6 (selten), 7 und 7½ cm. Eine große Anzahl von ihnen trägt Inschrift-Stempel Nebukadnezars. Da die Mauern etwa 6,7 km Umfang hatten und darauf etwa 21 000 Reihen von je 74 Ziegeln kommen, so verschlang der Bau des Fundamentes rund 1½ Millionen Ziegel. Die Erbauung von Seleukeia muß also verheerend auf Babylon, den Herkunftsort der Ziegel, gewirkt haben. Auch liegt die Annahme nahe, daß auch für die Bauten in der Stadt selbst Babylon als Ziegelbruchstätte benutzt wurde. Da mindestens die Hälfte des Ziegelmaterials durch Bruch verloren geht, so müssen Millionen und Abermillionen von Ziegeln geraubt worden sein. Wenn einmal die Publikation der Grabungen von Babylon vorliegen wird, so wird es ein leichtes sein, zu konstatieren, welche besonderen Bauten zum Zwecke der Erbauung von Seleukeia geplündert wurden.

Ich las folgende mit gebrannten Tonformen hergestellte Stempel auf:

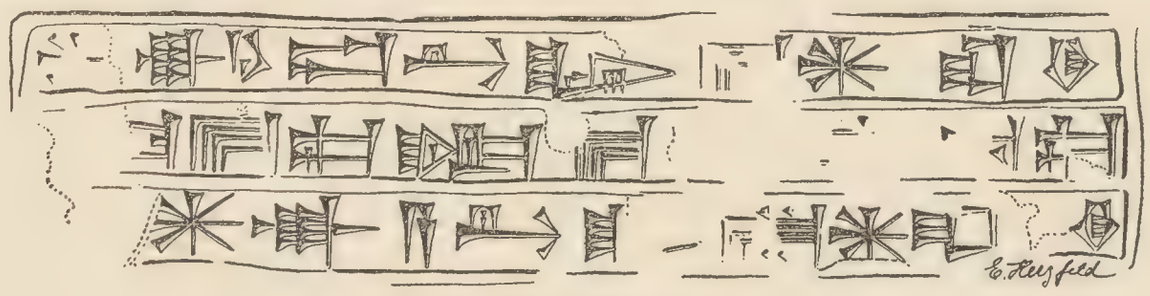


Abb. 162: Stempel I.

I. dreizeiliger Stempel 5×23 cm.

1. $^{d}$Nabû-kudur-uṣur šar KÁ-DINGIR-RA$^{KI}$
2. [zâ-n]in É-SAG-ILA É-[ZI-DA ap]lu ašâridu
3. šá $^{d}$Nabû-apal-uṣur ša[r] KÁ-DINGIR-RA$^{KI}$

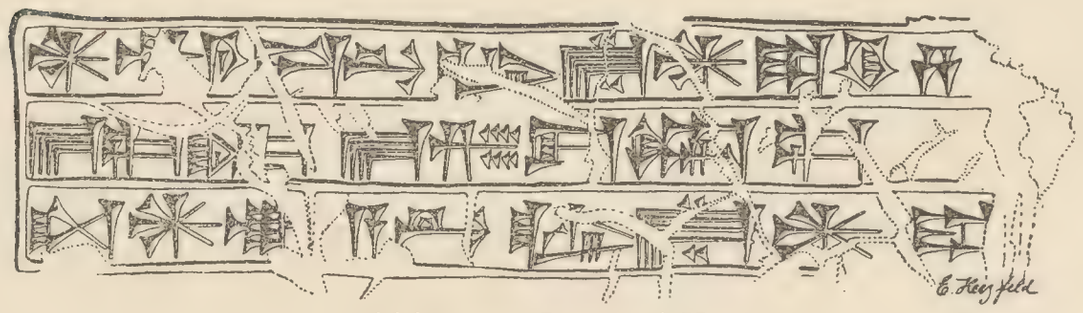


Abb. 163: Stempel II.

II. dreizeiliger Stempel 5×21 cm.

1. $^{d}$Nabû-kudur-uṣur šar KÁ-DINGIR-RA$^{KI}$ zâ-[nin]
2. É-SAG-ILA É-ZI-DA aplu ašâridu
3. šá $^{d}$Nabû-apal-uṣur šar KÁ-DINGIR-RA$^{KI}$

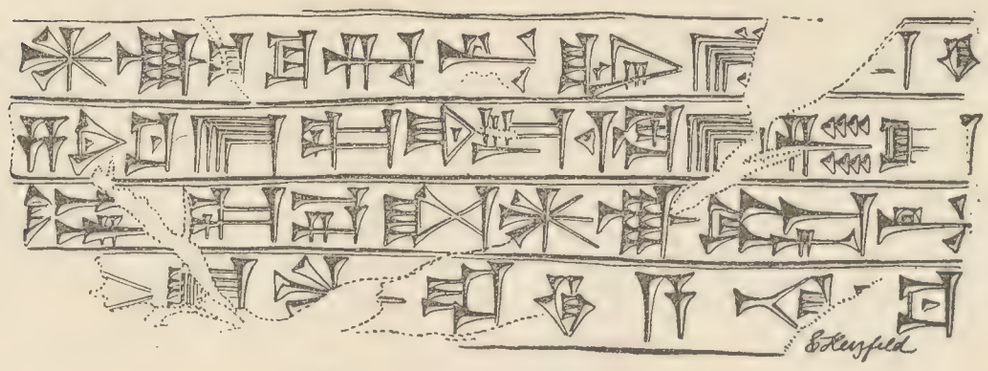


Abb. 164: Stempel III.

III. vierzeiliger Stempel 7×20 cm.

1. $^{d}$Nabû-ku-dúr-ri-uṣur šar KÁ-[DINGIR-R]A$^{KI}$
2. zâ-nin É-SAG-ILA ù É-ZI-DA
3. aplu ašâridu šá $^{d}$Nabû-apal-uṣur
4. šar KÁ*)-DINGIR-RA$^{KI}$ a-nâ-ku

*) Das Zeichen ist nicht korrekt geschrieben.

IV. siebenzeiliger Stempel 11,2×14,5 cm, gleich Berl. Mus. V.A. 49[1])

1. [d]Nabû-ku-du-úr-ri-uṣur
2. šar KÁ-DINGIR-RA[KI]
3. zâ-ni-in É-SAG-ILA
4. ù E-ZI-DA
5. aplu a-šá-ri-du
6. šá [d]Nabû-apal-uṣur
7. šar KÁ-DINGIR-RA[KI]

Übersetzung:

„Nebukadnezar, König von Babylon, Schmücker von Esagila (und) Ezida, erstgeborener Sohn des Nabopolassar, Königs von Babylon, (ich)[2]).

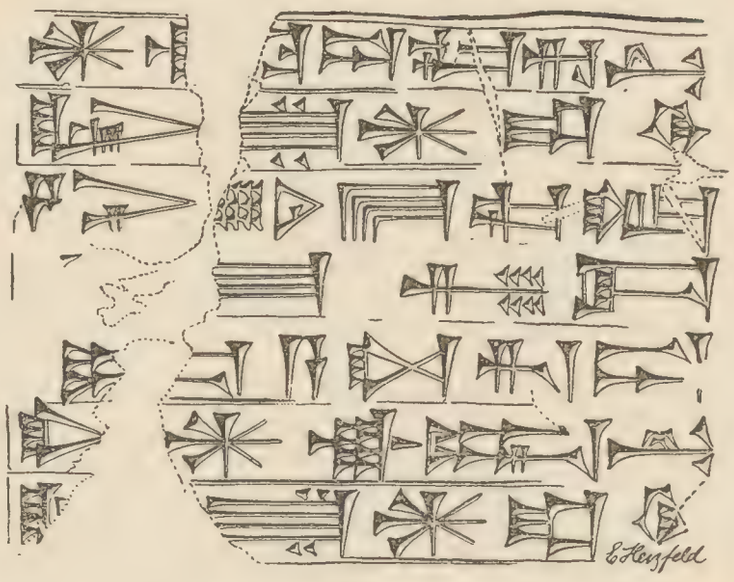


Abb. 165: Stempel IV.

## RUINEN EXTRA MUROS

Die 286 Hektar, welche der Mauerring umschloß, können einer so großen Bevölkerung, wie die Stadt in ihrer Blüte hatte, keinen Raum geboten haben. Die Stadt muß sich weit über ihre Mauern hinaus erstreckt haben. Im Norden ist allerdings nichts wahrzunehmen. Aber der ganze Grund im Westen verdiente eine sorgfältige Untersuchung. Die bedeutendste Landmarke ist der Tell ʿUmair, mir gelegentlich auch als Djaraʿat ʿUmar ibn al-Khaṭṭāb bezeichnet. Da er nur von Westen zugänglich ist, habe ich ihn nur über das Wasser hinweg gesehen: man erkennt einen wohl über 12 m hohen Steilabfall nach Osten, sonst alte abgerundete Formen. Man erzählte mir, daß dort häufige Funde an skulpierten Steinen, Goldschmuck, Perlen und Münzen gemacht werden[3]).

Ein andrer Hügel wird Khusāf oder Abū Ḥulaifiyyah[4]) genannt. Aus der Entfernung und nach den Peilungen erscheint es, als wäre er der Überrest einer langen durch die Uberschwemmung vernichteten Hügelkette, die sich unter S 30⁰ W erstreckt. Weiterhin erkennt man langgestreckte Wälle, die den seltsamen Namen al-Lūsfiyyah[5]) tragen. Sie sollen einem30-40 Schritt breiten Kanal angehören, an dessen Rändern Ruinen liegen, und der in Süden bei einem Dorfe der Banī ʿAqīl (ʿAdjīl) den Tigris übersetzen soll, d. h. durch die Tigrisschleife unterbrochen worden ist, und ferner sich mit dem Nahrawān vereinigen soll, d. h. ein Kanal aus dem Nahrawān mündete ihm gegenüber in

[1]) Die gleiche Legende bei MIGNAN l. c. pag. 226.

[2]) Vgl. auch die anderen Legenden bei MIGNAN l. c., bei CL. J. RICH, *Second Memoir on Babylon*, London 1818 No.6—9 und RICH's Bemerkungen über andere Funde von babylonischen Ziegeln, *Koordistan* II app. VIII pag. 404. Ferner R. KOLDEWEY, *Das wieder erstehende Babylon*, Berlin 1913 pag. 75 Abb. 48 C und pag. 79 Abb. 51 F.

[3]) Wiewohl die Beschreibung des Lokals bei RICH l. c. pag. 406 und bei KEPPEL l. c. pag. 124 ss. nicht ganz zuzutreffen scheint — RICH spricht von *upwards of four miles W 10 S*, Ausgangspunkt gegenüber Ḥudhaifah; KEPPEL nur *after a ride of five miles*, das Schiff lag offenbar an der gleichen Stelle — glaube ich, daß der Tell ʿUmair der Fundort der von RICH entdeckten und von Captain HART für Lord KEPPEL gezeichneten Statue ist. Der schwarze Stein ist wohl eher Diorit als Granit, und HARTS Zeichnung läßt klar erkennen, daß es der Unterteil einer sitzenden Königsstatue der Gudea-Zeit, nicht eine weibliche Figur ist. Ich hoffe, daß der Tell ʿUmair uns noch einmal über eine der wichtigsten Städte des alten Babyloniens Aufschlüsse gibt. SAMUEL GUYER erwarb in Ktesiphon für eine minimale Summe das in der Nähe gefundene Fragment eines schönen babylonischen Kudurru, das ich gelegentlich zu publizieren hoffe, und weiter sind mir ein Paar prachtvolle königliche Ohrringe aus Gold im Handel vorgekommen, deren Provenienz nach glaubwürdiger Quelle das Ruinengebiet von Seleukeia-Ktesiphon sein soll. FRASER brachte man einen Bergkristallzylinder.

[4]) Bedeutet „reich an Ḥalfah-Gras".

[5]) Ist wohl al-Yūsufiyyah.

den ehemaligen Tigris. Zwei Hügel westlich hinter dem Tell ʿUmair heißen al-Khiyāmiyyāt, und weiter südlich liegt ein Tell Dhahab. Diese liegen, wie ein am Horizont erscheinender Khān Maḥmūdiyyah schon jenseits des großen Kanales, von dem es ungewiß ist, ob er mit dem Ḥabl al-Sūq und dem alten Königskanale identisch sei, und es ist fraglich, ob sich das Ruinengebiet je so weit erstreckte. Fraser bemerkt allerdings, daß er noch weiter bis zu einem Khān Naṣriyyah ununterbrochen über scherbenbedecktes Ruinengebiet geritten sei, aber das dürften eher, wie am Nīl-Kanale, die Überbleibsel der Dörfer der ersten islamischen Zeit, als von Seleukeia gewesen sein.

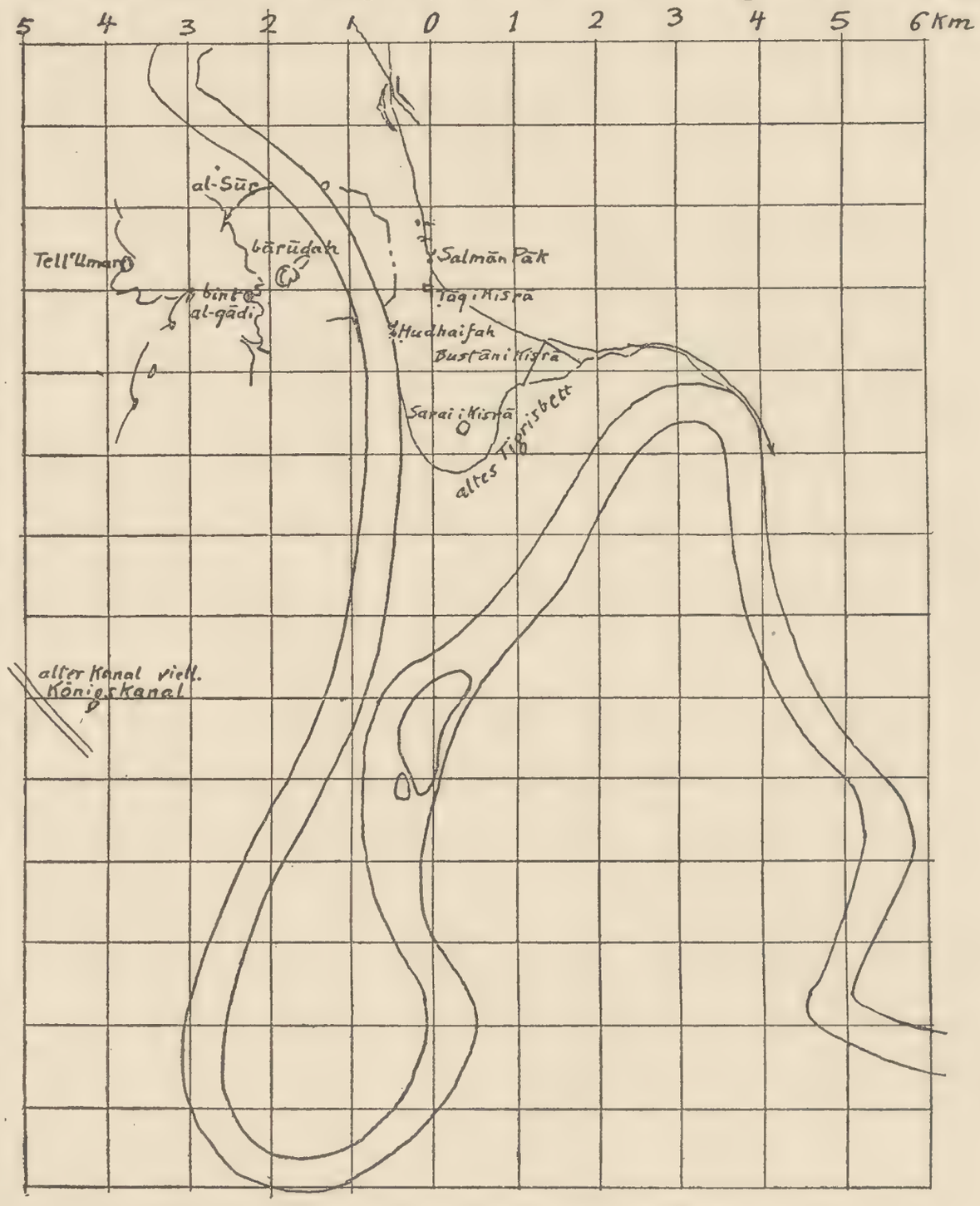


Abb. 166: Tigrisschleife bei Seleukeia-Ktesiphon.

Rich, der einzige, der etwas näher auf die Ruinen von Seleukeia eingeht, bemerkt ebenfalls, daß sich nördlich der Stadtmauern keine Reste finden, daß sich aber die Besiedlung weit nach Westen erstreckte. Er sah ein kleines, etwa um 1700 erbautes Heiligengrab, als dessen Schwelle ein altes Säulenstück aus buntgeflecktem Marmor diente, südlich außerhalb der Mauern. Weiterhin einen Kanal, wohl unseren Lūsfiyyah, den er für den Königskanal ansah. Auf einem Schutthügel fand er einen Ziegel mit verwischtem, babylonischen Stempel. Im Vorbeifahren beobachtete er eine Abū 'l-Hītī genannte Kanalmündung, und die Ruinengebiete Hharrea und al-Ḥammām. Dieses südliche Gebiet ist überhaupt noch unbetreten. Bei einer al-Ladj[1]) genannten Ansiedlung befindet sich eine Fähre. Es ist möglich, daß ein ungeheures Areal der alten Stadt einfach im Tigris untergegangen ist. Denn die 25 km lange Schleife (Abb. 166), die der Strom südlich Ktesiphon bildet, an der einen Stelle nur einen 60 m breiten Steg lassend, ist zweifellos jung. Das alte Bett umfloß in mäßigem Abstande den Tell Dhahab von Ktesiphon, in einer Länge von nur 5 km. Etwa 14 qkm liegen innerhalb der Tigrisschleife und können altes Stadtgebiet gewesen sein[2]).

Wo der Königskanal floß, ist noch nicht klar. Der Ḥabl al-Sūq der englischen trigonometrischen Karte des ʿIrāq[3]) muß mit ihm in Zusammenhang stehen. Andrerseits scheint er die West-

[1]) Bei Rich pag. 369 El-Lei.

[2]) In den *Iranischen Felsreliefs* pag. 226 Anm. 4 habe ich schon auf die im Besitze des Konsuls C. Richarz in Baghdad befindliche Marmorstatue einer Knöchelspielerin aufmerksam gemacht, die von einem Fischer bei seiner Arbeit im Tigrisbette unweit der Nordmauer von Seleukeia gefunden wurde.

[3]) Bei Heinrich Kiepert, *Karte der Ruinenfelder von Babylon,* Berlin 1883 aus der *Zeitschr. d. Ges. f. Erdkunde* 1883 Heft 1.

mauer von Seleukeia unmittelbar bespült zu haben, und ich wäre zu der Annahme geneigt, daß der heutige See mit seinem Euphratwasser sich über der Trace des alten Königskanales ausbreitet.

## RUINEN VON KTESIPHON

Die Ruinen des Westufers gehören alle zu den verschiedenen Ansiedlungen von Ktesiphon, vgl. Abb. 157. Von Baghdad kommend stößt man zuerst etwa 1,5 km nördlich der Ortschaft Salmān Pāk auf einige vereinzelte, wallähnliche Reste von Mauern und Kanälen, mit Gräbern und Scherben darauf. Weiterhin liegt westlich des Weges ein größerer Stadtteil. Er liegt gerade Seleukeia gegenüber, mit einer Erstreckung am Tigris von 1600 m bei 400 m mittlerer Tiefe. Dies Areal von etwa 58 Hektar ist von einer Mauer umgeben, die al-Ṭuwaibah heißt[1]). Sie ist eine einfache Mauer mit Türmen in einem Abstande von etwa 24 Schritt, sehr zerstört. Das Mauerwerk sind Lehmziegel von 41 cm Quadrat mit Matten zwischen jeder Schicht. Innerhalb des Areales liegen eine Anzahl von Dörfern mit Dattelpalmen- und Maulbeergärten und mit Feldern, die durch Tshärd (كرد) genannte Hebewerke aus dem Fluß irrigiert werden. Nur geringe Schuttanhöhungen sind zu beobachten. Etwas südlich der Mitte zweigt ein breiter und tiefer, heute nicht mehr betriebener Kanal aus dem Tigris nach Osten ab, der die Stadtmauer durchbrach und sich nördlich von Salmān Pāk hinzieht. Dieses Ruinengebiet am Tigris gegenüber Seleukeia dürfte die Madīnah al-ʿatīqah, die „Altstadt“ repräsentieren.

Ein zweites Ruinengebiet liegt um die heutige Ortschaft Salmān Pāk und den sasanidischen Palast herum. Dieses Gebiet muß die Stadt Asfānabr gewesen sein[2]). Das heutige Salmān Pāk ist eine Nāḥiyah des Baghdad unterstellten Qaḍā ʿAzīziyyah[3]). Der ganze Ort besteht nur aus wenigen Häusern und Karawansarai's, die vor dem Heiligtum des Salmān Pāk liegen. Das Heiligtum selbst ist ein von einer hohen, weißen und bezinnten Mauer umgebener Hof, an dessen Südseite das Mausoleum mit einer weißen Kuppel liegt. Irgend welche Altertümer habe ich weder innen noch außen beobachtet, es scheint nichts älter zu sein als die Epoche Murād's IV. (1623—1640). Aber die Tradition des Grabes ist alt und echt. Salmān Pāk, der „Reine Salmān“ war ein persischer Freigelassener des Propheten und sein Barbier. Noch heute wallfahren im Monat Shaʿbān die Barbiere, Hühneraugenoperateure, Aderlasser und Heilgehilfen Baghdads zu seinem Grabe. Auch ein Teil der schiitischen Pilger nimmt den Rückweg von Nadjaf und Karbalā über Salmān Pāk. Denn als einziger Perser unter den Prophetengenossen hat es Salmān zu außerordentlichem Ansehen bei den Schiiten gebracht[4]). Er gehört zu den populärsten iranischen Heiligen, die Darwīshe betrachten ihn als den ersten Darwīsh, und der wunderlichen Sekte der ʿAlī Ilāhī ist er zu einer göttlichen Inkarnation geworden. Seine Persönlichkeit ist durchaus historisch, er starb hochbetagt

[1]) Von طوب ‚Lehmmauerwerk‘ abgeleitet. Ortsnamen in Deminutivform sind überhäufig. Der Name auch für eine Lehmmauerruine am Tigris südlich Balad, gegenüber Khān Ḍulūʿiyyah.

[2]) Der Name variiert sehr: Asrābur, Asfānabr, Asbānabr, Asbānbur, Asbānbar. In den ersten zwei Silben scheint pers. *spān* Ruhe, Bequemlichkeit zu stecken. Zwischen dieser Stadt und der Altstadt war 1 Milie Entfernung nach Yaʿqūbī pag. 320—321 vgl. Ibn al-Khaṭīb pag. 88.

[3]) Vgl. *Sālnāme i Baghdād* von 1317 (1900) pag. 190 und 256.

[4]) Vgl. Ibn Qutaibah pag. 138, Niebuhr l. c. II pag. 306; H. Rawlinson, *March from Zohāb to Khūzistān* in *Journ. R. Geogr. Soc.* IX 1839 pag. 36; Mignan l. c. pag. 77 und App. J.; Eugène Aubin, *La Perse d'aujourd'hui*, Paris 1908 pag. 426ss. Verschiedene Ḥadīth von Salmān bei J. Goldziher, *Muhammedanische Studien*, Halle 1889/90. Salmāns Name ist im kurdischen Gebiet nicht selten, z. B. die Höhlen von Shikaftah i Salmān bei Mālamīr, zu denen gewallfahrtet wird.

in Madā'in als Gouverneur unter ʿUmar oder zu Anfang der Khalifats des ʿUthmān. Die Verehrung des Grabes ist bereits im 3ten scl. H. bezeugt.

Von dem Mausoleum ist der Ṭāq i Kisrā, der Bogen des Khusrau, etwa 300 m südlich entfernt. Die auch in ihrer heutigen Halbheit noch immer gewaltig eindrucksvolle Ruine ragt über einem Areal von niedrigen Schuttanhäufungen auf, das etwa 300×400 m bedeckt. Über dieses unten. Die Scherben, die sich in diesem Gebiete an der Oberfläche finden, gehören alle den frühen Zeiten des Islam an. Ich konstatierte folgende Gattungen: 1. ganz rohe Ware, gelblicher Ton; 2. ähnliche Stücke mit geritztem Muster; 3. rohe Scherben mit runden Stempeln (Sigillen), vgl. Abb. 117, 120, 121; 5. dünnwandige poröse weiße Wassergefäße; 6. grünblau glasierte Ware, Glasur fest, innen dünner als außen; 7. die gleiche gute Glasur über gewellter Oberfläche und über Barbotineauflagen; 8. vorzügliche, glatte weiße Scherben, Nachahmung von chinesischem Steingut oder Porzellan; 9. dünne grüne Überlaufglasuren auf rotem, harten Ton; 10. dunklere Überlaufstreifen auf heller blauem Grund; 11. einiges rohe Glas.

Ein Marsch von 750 m nach SW führt weiter zu dem am Tigrisufer gelegenen, kleinen Heiligtum des Ḥudhaifah ibn al-Yamān, des Ratgebers, *mushīr,* des Muḥammad[1]). Da der Tigris diese Stelle des Ufers attackiert, hat man neuerdings dort eine kleine Ufermauer erbaut, die aber das Schicksal des Grabes nicht lange aufhalten dürfte. Es besteht aus einem kleinen Temenos mit einigen Palmen und Büschen vor einem kleinen Kuppelraum[2]). Nach Süden und Südosten liegt vor dem Ruinengebiet des Ṭāq, ein gut 600 m breiter Streifen an der Oberfläche ruinenfreien, beackerten Landes. Erst hinter einem Irrigationskanale tauchen wieder spärliche, aber kontinuierliche Reste alter Besiedlung auf. Unter den Scherben, die ich auflas, ist die blaue Glasur selten und entweder weniger fest oder stärker korrodiert wie bei den Scherben in der Nähe des Ṭāq. Unglasierte Keramik von weißer oder roter Färbung des Tones herrscht vor, meist feingeschlemmt, hartgebrannt mit wenig Blasen. Charakteristisch sind die scharfen Randprofile. Daneben rotbraune Ware mit glatter Oberfläche und geritztem oder punktiertem Ornament. Diese Keramik scheint vorislamisch zu sein. Das beschriebene Wohngebiet erstreckt sich bis zu einem Mauerwinkel, namens Bustān i Kisrā, Garten des Khusrau. Mit seiner offenen Seite liegt dieser Winkel an einem Hochwasserflußrand. Heute fließt der Tigris etwa 1 km davon entfernt, aber der alte Strom muß in großer Nähe gewesen sein. Das Innere des Winkels ist *zôr*, d. h. ebener von einem Dickicht von Pflanzen und Büschen bewachsener Boden[3]), ohne Ruinen. Der nach NO gekehrte Schenkel

[1]) Goldziher l. c. II pag. 127. Ḥudhaifah vertrat die ʿalidische Sache und gab den Anstoß zur Koranredaktion unter ʿUthmān vgl. Nöldeke, *Geschichte des Korans* pag. 204 vgl. Ibn Qutaibah ed. Wüstenfeld 1850 pag. 134. Der Name wird heute vulgär oft Ḥudaithah gesprochen. Ḥudhaifah starb nach Masʿūdi *murūdj* ed. Meynard IV 364 i. J. 36 H. in Kūfah nach der Nachricht von der Schlacht bei Ṣiffīn.

[2]) Das Innere habe ich nicht betreten. Nach Mignan enthält es zwei Gräber, nämlich noch das des letzten von Hulagu hingerichteten Khalifen al-Mustaʿṣim billāh († 656/1258). Mignans Quelle kenne ich nicht, aber die Nachricht ist wenig glaubwürdig. Nach Niebuhr II 306 befindet sich auch das Grab des Genossen ʿAbdallāh ibn Salām, das wäre der Jude unter den Prophetengenossen, in Salmān Pāk und das Sālnāme pag. 256 spricht von ʿAbdallāh al-Anṣārī neben Ḥudhaifah. Vielleicht ist das in Wahrheit der von den Khāridjiten i. J. 38 H. ermordete ʿAbdallah ibn Ḥubāb, Gouverneur des ʿAlī in Madā'in; vgl. Masʿūdī, *murūdj* ed. Meynard IV 410. Während aber die Erwähnung des Grabes des Ḥudhaifah so alt ist wie die des Salmān, finde ich keine einzige alte Nachricht über das Grab des ʿAbdallāh.

[3]) Ich beobachtete Süßholz *(sūs)*, Tamarisken *(ṭarfah)*, Riedgras *(ḥalfah)*, Alhagi Maurorum *(ʿāqūl)*, Achillea Santolina *(qaiṣūm)* und Notobasis Syriaca *(kassūb)*.

ist etwa 700 m lang, der nach NW gekehrte 800 m, mit 4 Unterbrechungen, die durch Tore veranlaßt sein können. Heute hat die Mauer das Aussehen eines ziemlich scharfgratigen, eigentümlich durchfurchten Walles, von etwa 25 Schritt Breite und mehr als 11 m erhaltener Höhe. Bei näherem Hinsehen kann man noch bemerken, daß dieser Wall eine Kastenmauer, ähnlich der von Seleukeia, war. 10 Schichten ihrer stark mit Stroh gemischten Lehmziegel sind 132 cm hoch, zwischen den Schichten lagen Matten. Auch Ziegelbrocken gibt es, die auf ein Ziegelfundament deuten. Nun erkennt man auch ziemlich sicher, daß die innere Mauer der Kästen die stärkere, die nach dem Äußern des Winkels liegende die schwächere ist. Also war das ruinenfreie innere Gebiet des Mauerwinkels innen, das besiedelte Stadtgebiet außen. Also kann der Mauerschenkel nicht der Rest einer weitumfassenden Stadtmauer sein, sondern ist vielleicht trotz seiner gewaltigen Dimensionen als Umfassung eines Tierparkes zu deuten. Es sei denn, daß der Tigris das ganze einstige Innengebiet verheert und nur diesen Mauerrest gelassen habe.

Etwa 1 km SW dieser Mauer liegt ein weiterer Überrest der alten Stadt, ein Tell al-Dhahab, d. i. Gold-Hügel oder Khaznat Kisrā, Schatzhaus des Khusrau genannter Hügel. Er bildet nahezu ein Quadrat von etwa 150 m Seitenlänge und erhebt sich 7 bis 8 m hoch. Die Oberfläche ist völlig verdünt und stark salzig, und übersät mit Schlacke von Töpfereien und Scherben, die zwar sehr verwittert und zernagt sind, aber vorislamisch scheinen. Die quadratische Form des Hügels deutet darauf hin, daß unter ihm die ausgeraubten Fundamente eines einheitlichen großen Baues begraben liegen[1]). Der alte Tigris umfloß diesen Bau in einem Abstand von 300 bis 500 Schritt. Vom Ṭāq i Kisrā liegt er etwa 1700 m entfernt, und auf dem ganzen Zwischengebiet habe ich keine Reste von Bauten wahrgenommen.

## ṬĀQ I KISRĀ

### GESAMTANLAGE

Mehr an Resten als irgendwo sonst ist in der unmittelbaren Umgebung des Ṭāq i Kisrā erhalten, Abb. 167[2]). Die Front des Ṭāq weist eine östliche Abweichung von $1^1/_2{}^0$ vom magnetischen Nord auf. Die im Moment des Sonnenaufganges am 19. September 1911 genommene Photographie Tafel CXXV links, auf welcher die Seitenwand des Gewölbes in scharfem Streiflicht liegt, ohne Schatten auf die Rückwand zu werfen, beweist, daß diese Orientierung genau auf den Ort des Sonnenaufgangs am Tage der Tag- und Nachtgleiche zeigt. Dieselbe Orientierung weisen nun die Reste in der Umgebung des Ṭāq, besonders der Hügel im Süden und die ⊐-förmige Anlage im Osten auf, die auch genau in den Achsen des Ṭāq liegen. Also ist anzunehmen, daß diese Reste alle zu dem Palastbau gehörten, der also etwa ein Areal von 300 × 400 m bedeckt haben mag, was im Verhältnis zu älteren Palästen enorm groß, im Verhältnis zu den Palästen von Samarra aber bescheiden erscheint. Zu dem Palaste gehören also 1. gegenüber der Halle eine flache Bodenerhebung bestehend aus einem Quadrat von etwa 50 m Seitenlänge und einer hufeisenförmigen Anlage davor. Seine Achse deckt sich genau mit der der Halle. 2. Ein etwa 6 m hoher Schutthügel im Süden der Halle, dessen Ostseite genau in der Flucht der Palastfront liegt. Er wird Ḥarīm i Kisrā, Harem

[1]) Die Namen Bustān und Khaznah sind natürlich legendär, wenn auch das erstere einen Tierpark bedeuten könnte, und wenn auch von einem von Khusrau II. in Ktesiphon erbauten Schatzhause überliefert ist: Theophanes ed. Bonn pag. 502; vgl. Anastasius pag. 160 und Chron. Paschale ed. Bonn pag. 728 ed. Migne Sp. 1020; Nöldeke-Guidi, *Chronik* pag. 25 Anm. 1.

[2]) Der Plan ist vermittelst eines Tachymeters mit entfernungsmessendem Fernrohr und Meßlatte aufgenommen.

des Khusrau, oder al-Ḍbaʿī, der Hyänenhügel, genannt. Seine westöstliche Schmalseite mißt nahezu 50 m, seine nordsüdliche Langseite nahezu 100 m, er ist also doppelt so lang als breit und birgt sicher einen einheitlichen Bau in sich. Der verdünte und vom Regenwasser durchfurchte und durchtunnelte Hügel läßt an einigen Stellen Lehmziegelmauerwerk erkennen. Zwischen diesem Teil und der Südwand des Ṭāq dehnt sich scheinbar ein ungefähr quadratischer Hof aus; im Süden und Westen von Räumen umgeben, im Osten bis zur Flucht der Front reichend. 3. Im Rücken

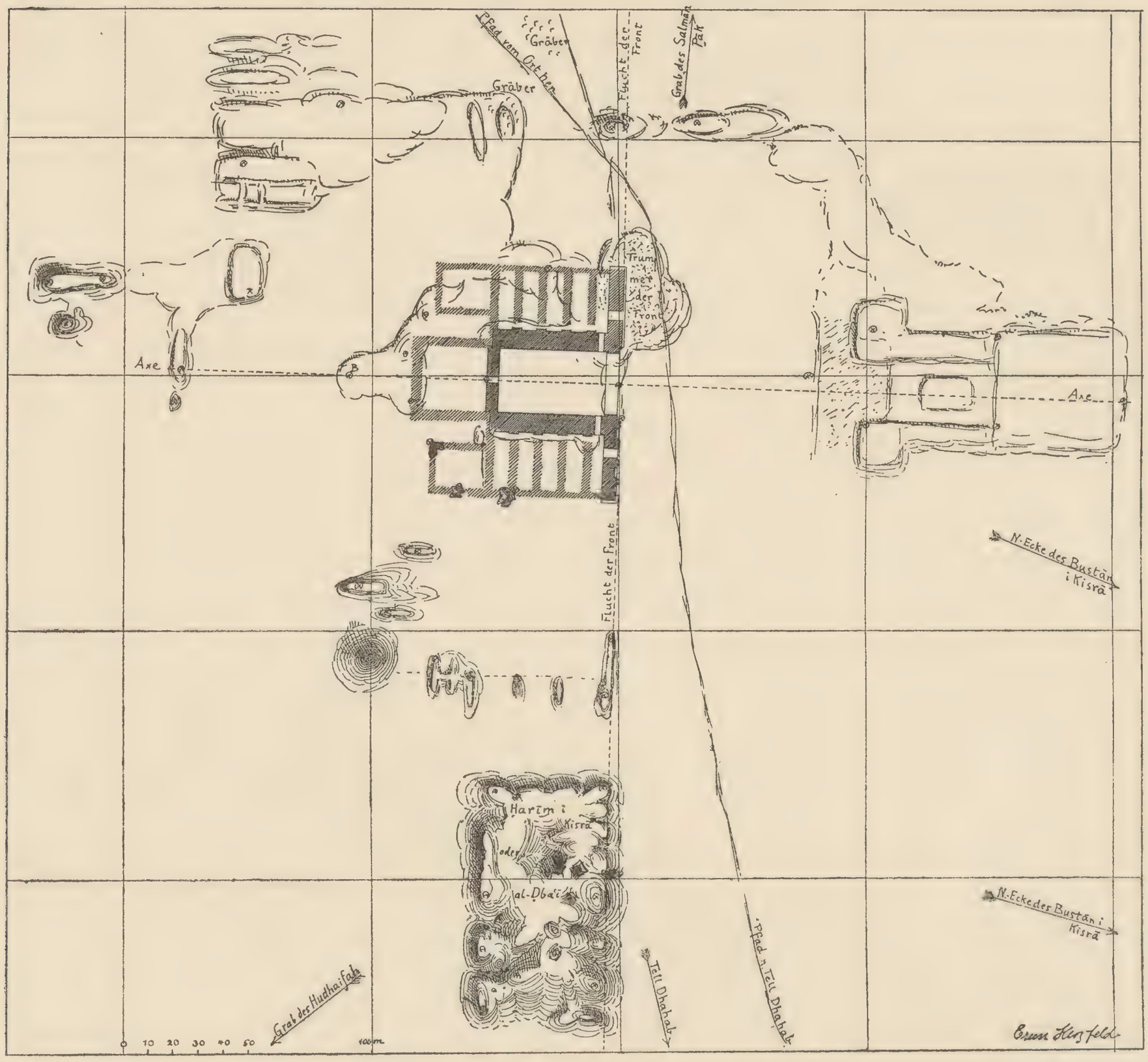



Abb. 167: Ṭāq i Kisrā, Gesamtanlage.

des Ṭāq sind nur geringe Reste zu bemerken, die aber darauf hindeuten, daß sich der Hauptbau von der Front nach Westen bis 200 m weit erstreckte. 4. Die etwas beträchtlicheren Reste im Norden sind schon heute schwer zu untersuchen und werden bald jeder Untersuchung unzugänglich werden, weil sich der moderne Friedhof, für den die Nähe des Heiligtumes des Salmān bevorzugt wird, über diese geringen Bodenerhebungen ausdehnt. Die Erhebungen sucht man wohl deshalb auf, weil sie völlig überschwemmungsfrei liegen, während abnormes Hochwasser bis zum Ṭāq vordringt. Daher ist auch der ganze Boden stark versalzen, und dies Salz wird alle Objekte in der Erde mehr oder weniger vollständig zerfressen haben.

## GRUNDRISS DES ENGEREN PALASTES

Mit Sicherheit läßt sich aussagen, daß die große Halle beiderseits hinter den hohen Kulissenmauern der Fassade von je fünf parallelen, senkrecht zur Achse gerichteten Nebenkammern flankiert war. Abb. 167. Ihre Breiten sind ungleich, von Ost nach West: 473, 602, 640, 607 und 715(?) cm. Die Ansätze der Scheidemauern dieser Nebenkammern sind an der südlichen Widerlagsmauer der Halle noch fast vollständig, an der nördlichen noch teilweise erhalten. In einem Abstande von 70 cm von der Widerlagsmauer waren die Scheidewände durch Türen durchbrochen und kommunizierten so miteinander, während nur die vordere, östliche Kammer eine Tür zur Front und eine Tür zur Halle besaß. Alle waren von reinen Halbkreistonnen in Ziegelwerk überwölbt; die Abdrücke sind noch teilweise zu sehen, vgl.Tafel CXXVI. DieTonnen sind ohne Verband mit den Schildwänden hergestellt, und die stumpfe Fuge hat stellenweise keine Spur hinterlassen. Daß diese Räume außen durch eine lange Mauer geschlossen waren, ergibt sich aus zwei Beobachtungen. An der Rückwand der großen Kulissenmauer sieht man den Ansatz der ersten Tonne; wo die abschließende Wand zu erwarten ist, hört dieser Gewölbeansatz auf. In der Flucht der anzunehmenden Wand liegt weiter westlich ein tiefes Loch, das durch Ausraubung der Fundamentziegel entstanden ist. Diese Außenmauer stieß also mit stumpfer Fuge, ohne Verband an die Kulissenmauer.

Zwei weitere Raublöcher im Südwesten, von denen das eine in der Flucht der Außenmauer liegt, das andere eine diesem Punkte gegenüberliegende Ecke bedeutet, machen es wahrscheinlich, daß auf die fünf Quertonnenräume im Westen außen je ein kürzerer quadratischer Raum folgte. Ferner sieht man hinter der Rückwand der großen Halle einen fast schuttfreien Raum, und erst in einem Abstande gleich der Hallenbreite treten wieder Schuttreste auf. Das sieht so aus, als habe, wie bei den anderen sasanidischen Palästen, hinter der großen Halle ein quadratischer Raum gelegen. Seine Seitenlänge hätte etwa 17 m betragen. In dieser Weite zeigt die Rückwand der Halle falzähnliche Rücksprünge, in die die Seitenwände dieses Raumes mit stumpfer Fuge eingegriffen haben können.

## TECHNISCHES

Das Mauerwerk ist aus Ziegeln, deren Maße zwischen 30 und 32 cm im Quadrat und 8 bis 9 cm Höhe schwanken. Zehn Schichten mit Fugen messen meist 103 cm, zehn Ziegel in der Länge 325 cm. Schon Rich hat richtig gesehen, daß diese Ziegel sich von den besseren babylonischen unterscheiden und keine Spolien älterer Bauten, sondern von sasanidischer Fabrik sind. Ihre Qualität ist nur mittelmäßig, dagegen die des Mörtels eine ausgezeichnete. Wie bei allen sasanidischen Bauten beruht also die Haltbarkeit auf der Güte des Mörtels und der ganz übertriebenen Stärke der Mauern. Bis etwa 1888 waren die ganze Halle und beide Hälften der Front fast intakt erhalten [1]), während der sonstige Bau, wie aus den arabischen Nachrichten folgt, schon im frühen Mittelalter bis in die Fundamente hinab verschwunden war. Wären die anderen Mauern aus Lehmziegeln erbaut gewesen, so müßte dies unverwendbare Material erst recht gewaltige Schuttmassen hinterlassen haben [2]). Es muß also in ganz alter Zeit eine systematische Beraubung des Gebäudes

[1]) Von jeher waren die an die Rückwand der Halle stoßenden Ringschichten des Gewölbes eingestürzt und ebenso die an den Frontbogen stoßenden Rollschichten, die den Zwischenraum zwischen den nach hinten geneigten Ringschichten und dem Frontbogen füllten.

[2]) Daß die Seitentonnen in Ziegeln gewölbt waren, widerspräche einer solchen Annahme an sich nicht, denn in Samarra kommen Ziegelgewölbe auf Lehmziegelmauern vor.

stattgefunden haben. Die in verschiedenen Varianten überlieferte Erzählung, daß al-Manṣūr (754 – 775) versucht habe den Palast abzutragen, aber wegen der Unrentabilität schließlich davon Abstand genommen habe, ist also gewiß historisch[1]). Aber falsch ist es, die später erfolgte Abtragung des „Weißen Schlosses“ damit zu verknüpfen[2]). Aus den Trümmern des Ṭāq, vor allem des nach 1887 eingestürzten Nordflügels der Front, ist in moderner Zeit der Ort Salmān Pāk und eine Schule in Baghdad gegenüber der Zitadelle gebaut worden.

Mit den beobachteten stumpfen Fugen hat man den Zweck verfolgt, bei einem durch die sehr verschiedene Belastung verursachten, ungleichem Sichsetzen der Bauteile ein Reißen der Mauern und Einstürzen der Gewölbe zu vermeiden. Die babylonische Baukunst kannte schon die heute in solchem Falle angewandte Dilatationsfuge, die durch ihren Falz einem seitlichen Ausweichen der Mauern vorbeugt, während sie ein senkrechtes Gleiten erlaubt[3]). Die sasanidische Baukunst hat das nicht. Auch macht es den Eindruck, als hätten die senkrecht anstoßenden Mauern oben auf den Böschungsabsätzen der Hauptmauern aufgesessen, den Effekt der stumpfen Fuge illusorisch machend. Jedenfalls folgt, daß die einzelnen Bauteile ganz verschiedene Höhen hatten. Die große Halle und die Kulisse überragten unorganisch alles andere. Die Rückwand der Halle schloß das Gewölbe niemals, sondern ließ oben ein Tympanon frei. Ihre Rückseite trägt oben eine Reihe von 13 säulenflankierten Nischen (Tafel CXXIV), die immer sichtbar waren; denn der hinter dieser Wand anzunehmende Raum reichte nur bis zur Höhe eines unter diesen Nischen sichtbaren Mauerabsatzes. Die seitlichen Quertonnen hatten kein oberes Geschoß, wie die Rückseite der Kulisse erkennen läßt (Tafel XLII und XLIII). Zu der hohen Galerie führten von dem flachen Dach über den Seitenräumen zwei Treppen hinauf, eine von der Widerlagsmauer der Halle aus, die andere weiter rechts, in der Dicke des Mauerwerks ausgespart.

Aus der überragenden Höhe der Kulissenmauer erklärt sich ihre starke Verjüngung: bei einer unteren Breite von 560 cm ist die obere nur etwa 300 cm. Auf der Innenseite ist das durch eine einfache Böschung erreicht, die über dem Kämpfer der Quertonnen beginnt. Außen aber springen die kaum merklich geböschten drei Etagen in drei Absätzen zurück. Die jetzt fehlenden Gesimse und überhaupt die vielfache Gliederung bemäntelten den unschönen Effekt der Verjüngung.

[1]) Nach Ibn al-Khaṭīb ed. SALMON pag. 925 s (trad. pag. 180) war es Manṣūr und ein anonymer persischer Staatssekretär, nach Yāqūt I pag. 425 s. Manṣūr und sein Wezīr Khālid al-Barmakī; vgl. Abū'l-fiḍa, *Ann.* I pag. 449; nach Ḥamdallāh ed. SCHÉFER pag. 162 s.; MIGNAN pag. 250 s. Manṣūr und Sulaīmān ibn Khālid. Eine andere Reihe weist die Geschichte dem Hārūn zu: Masʿūdī, *murūdj* ed. BARBIER DE MEYNARD II pag. 187 s. ed. Bul. I pag. 112; Rashīd und Yaḥyā ibn Khālid; Ibn al-Athīr ed. TORNBERG V pag. 438; Rashīd und Khālid; Ibn Khaldūn, *Prolégomènes* II pag. 246; Rashīd und Yaḥyā. Alle stimmen darin überein, daß der Abbruch aufgegeben wurde, weil „der verfluchte Wazīr immer Recht hatte“. Nur der Mōbedh Umēdh ibn Ashwahisht, vgl. JUSTI, *Namenbuch* pag. 5 und 333, der um die Mitte des IV. (X.) scl. lebte, und von Yāqūt I 426 s. nach Hamzah zitiert wird, meint fälschlich, die Abtragung wäre vollständig gewesen. Das Ganze ist eine typische Parallele zur Beraubung Babylons durch Seleukos.

[2]) Yaʿqūbi l. c. und Ibn al-Khaṭīb l. c. trennen deutlich zwischen dem (Djausaq oder) Qasr al-abyaḍ (pers. Koshk i sapīd) das in Madīnah al-ʿatīqah stand und dem Īwān in Asbānabr, erst die späteren verwechseln und identifizieren beide. Das „Weiße Schloß“ wurde zum Bau des von Muʿtadid (892—902) begonnenen und von Muktafī (902—908) vollendeten Palastes al-Tādj in Baghdad abgetragen, das Material seiner Zinnen in symbolischer Bedeutung für die Fundamente verwandt. Yāqūt I pag. 109; Qazwīnī II pag. 304; vgl. SALMON, *Introduction topogr. à l'hist. de Bagdādh d'ibn al-Khatīb,* Paris 1904 pag. 54; GUY LE STRANGE, *Baghdad during the Eastern Caliphate,* Oxford 1900 pag. 39 und 252 s.; M. STRECK l. c. pag. 259 s.

[3]) R. KOLDEWEY, *Das wieder erstehende Babylon,* Leipzig 1913 pag. 36 und 71.

Dennoch scheint man den Mauern noch einen festeren Halt durch Strebepfeiler zu geben für nötig gehalten zu haben. Strebepfeilerartig verstärkt ist einmal das freie Ende der Mauer. Aber auch an der Rückseite erkennt man hoch oben zwischen der Nischengalerie ein eigentümliches Stück Mauerwerk, welches vorspringend die Flucht der Unterkante der Mauer überragt, und also vielleicht einem Strebebogen angehörte[1]). Heute hängt die hohe Wand infolge der Zerstörung ihres Sockels durch Bodenfeuchtigkeit und Erosion[2]) beträchtlich nach außen über, und es ist nicht zweifelhaft, daß dem noch erhaltenen Südflügel bald das Schicksal des Nordflügels droht.

## GEWÖLBE UND BOGEN

Von Gewölben kommen zwei Formen vor: die Parabel der großen Halle und die Halbkreise der Seitenräume.

Bis zu 11 m Höhe steigen die Innenflächen der Widerlagsmauern der großen Parabeltonne senkrecht auf. In dieser Höhe, die der Unterkante des ersten Hauptgesimses der Front entspricht, umzieht alle drei Seiten ein unverhältnismäßig winziges Gesims, gebildet aus zwei bis zu 10 cm übereinander vortretenden Ziegelschichten. Darüber steigt die Wand zuerst senkrecht, dann allmählich in wagerechten Lagen vorkragend noch 82 Schichten (8,5 m) hoch auf; die ganze Vorkragung beträgt reichlich 1 m[3]). Dann beginnt die eigentliche Wölbung, deren Spannung also nur um ein geringes, von 25,63 auf 23,5 m verengt ist. Die Wölbung ist in Ringschichten mit geringer Neigung nach hinten konstruiert, wodurch eine Einrüstung während des Baues entbehrlich wurde. An ihrem Ursprung ist die Wölbung 5½ Ziegel (zirka 1,80 m) stark, wird dann in zwei Absätzen schwächer, so daß am Scheitel drei Ziegel (zirka 1 m) bleiben. Das Gewölbe ist also ungeheuerlich schwer. Dem entsprechend sind die Widerlager gebaut: ihre Innenseite ist senkrecht, außen aber springen sie in geböschten Absätzen zurück, gleichsam die unterbrochene Parabellinie der Tonne fortsetzend.

Unten sind sie 7,32 m stark, in Kämpferhöhe noch etwa 4 m. Da die Spannung der Tonne 25,63 m beträgt, so verhält sich Widerlager zu Spannweite wie 1 : 3,5 oder 2 : 7, ein erstaunlich niedriges Verhältnis an westlichen Gewölbebauten gemessen, die 1:5, 1:6 und später gelegentlich selbst 1 : 7 aufweisen. Diese Proportion, die parabolische Form der Tonne, die Neigung der Schichten enthüllen den primitiven Charakter dieses Gewölbebaus, der nur durch seine Dimensionen groß ist, nicht durch seine Konzeption.

[1]) Genaueres vermag ich darüber nicht zu erschließen. Die Tafel XLI zeigt im Schnitt zwei Möglichkeiten, die aber in sofern nicht ganz genau sind, als der Mauerrest in seiner obern Hälfte eine Außenfläche (nach W.) erkennen läßt, vgl. Tafel CXXVII. Der Bogen müßte also schwächer, bzw. seine Übermauerung geringer gewesen sein, als angedeutet ist.

[2]) Bodenfeuchtigkeit und Erosion wirken zusammen, dagegen spielt absichtliche Beschädigung fast keine Rolle. Ich habe das an alten und neuen Bauten im ʿIrāq durch lange Beobachtung studieren können. Wie bemerkt ist der Nordflügel mit dem Frontbogen bald nach 1887 eingestürzt, nach VON OPPENHEIM II pag. 286 im Jahre 1888. Während meiner Besuche 1908 und 1911 war ein weiteres Stück der nördlichen Widerlagsmauer gefallen, vgl. Tafel CXXV und CXXVI. Heute ist der Südflüge am meisten bedroht, dann der anstoßende Teil des südlichen Widerlagers.

[3]) Ich möchte hier besonders betonen, daß wie Tafel CXXV links deutlich zeigt, das Gewölbe genau im Lot der Wandfläche ansetzt, und n i c h t etwa, wie in der islamischen Baukunst um ein geringes vor die Wand vorspringt. Vgl. die Bemerkung über diese Erscheinung bei den Seitentonnen und meine *Genesis der islamischen Kunst* in *Der Islam* I 1910 pag. 110s., wo nicht vom singulären Vorkommen, sondern von einem Bauprinzip die Rede ist; gegen Miß G. L. BELL, *Amurath* pag. 153 Anm. 1.

Jede Hälfte der Tonne weist in gleichen Abständen je sechs Reihen von Tonröhren auf, steiler als radial gestellt, von denen zwei Reihen noch in der Wand unterhalb des Wölbungsanfanges liegen. Ihr Zweck ist unverständlich, alle versuchten Deutungen: Abwässerung (nach innen!) Beleuchtung (einer offenen Halle!) Aufhängung von Lampen (die zwei unteren Reihen lotrecht übereinander!) sind gleichermaßen unmöglich.

Bei den kleinen Tonnen der Seitenräume, die von 475 bis 715 (?) cm Spannweite haben, hat man gewagt, anstatt der Parabel den reinen Halbkreis zu verwenden. Er ist gestelzt, aber ein allmähliches Vorkragen der Schichten findet nicht statt, vielmehr beginnen die Ringschichten in technisch primitiver Weise im wirklichen Kämpferpunkt. Auf der Rückseite der Kulissenmauer,

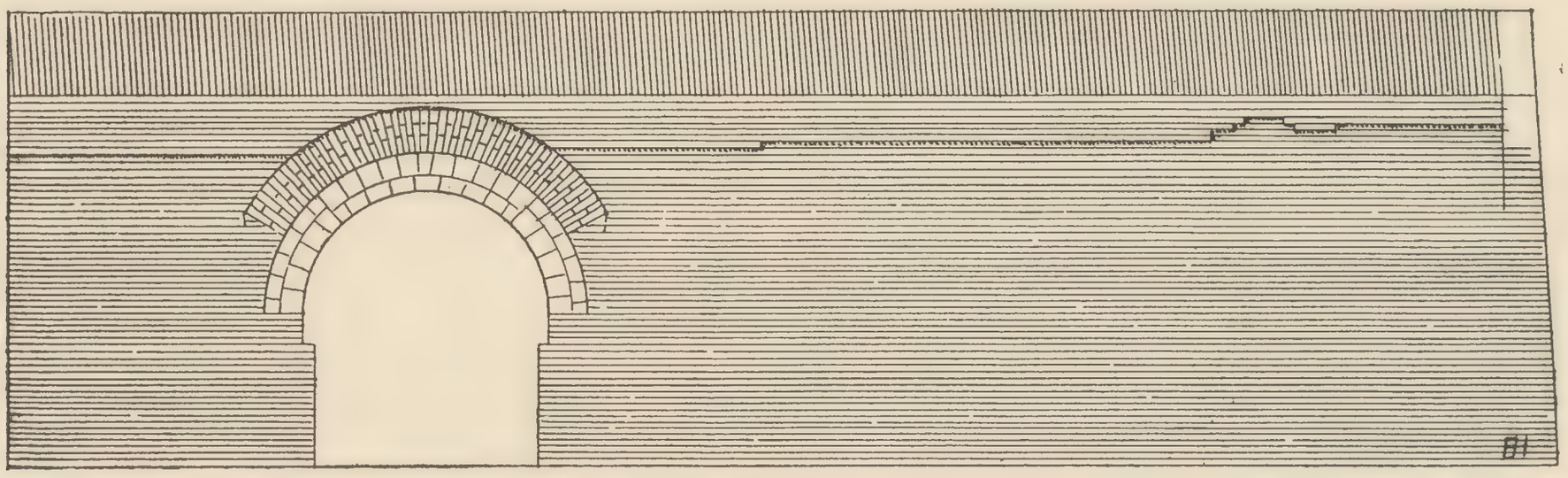


Abb. 168: Ṭāq i Kisrā, Gewölbeansatz der Seitentonnen.

vgl. Tafeln XLII und CXXVI, beobachtet man nun, daß einige der höchsten Schichten um etwa 6 cm vor die Wand vorspringen, Abb. 168. Doch geschieht das unregelmäßig: links vom Türbogen 9 Schichten, dann der Einschnitt des Türbogens, dann 8 und 7 Schichten, dann eine unregelmäßige Abtreppung, am Ende 4 Schichten. Wenn also überhaupt irgendwelcher Wert auf die architektonische Durchbildung dieser Räume gelegt war, so muß diese Unregelmäßigkeit durch den Putz unsichtbar gemacht worden sein. Wir sehen hier also *in nuce*, aber nicht als Prinzip, eine Erscheinung, die in der islamischen Baukunst eine obligatorische und ästhetisch durchgebildete wird. Die Widerlagswände zwischen den Paralleltonnen messen etwa 340 cm, also selbst hier, wo die parallele Anordnung doch den Seitenschub der Tonnen aufhebt, erreicht das Verhältnis von Widerlager zu Spannweite nicht einmal die Größe von 1 : 2! Das zeigt, wie wenig im Grunde diese Architekten vom Gewölbebau verstanden. Um so weniger darf man ihnen das Gefühl oder die statische Erfahrung zutrauen, daß sie aus konstruktiven Gründen die Seitentonnen, normal zur Achse der Haupttonne angeordnet und also einen „Idealtypus eines auf dem Tonnengewölbe als Deckenkonstruktion beruhenden, zu einem rechteckig geschlossenen Ganzen vereinigten Raumgebildes“ geschaffen hätten. Dazu ist die Höhe der Seitentonnen viel zu gering. Der gefährdete Querschnitt des Gewölbes liegt über doppelt so hoch wie die Scheitel der Seitentonnen, und die 732 cm starken Widerlager gebrauchten keine seitliche Verstrebung. Die ganze Haltbarkeit beruht lediglich auf dem enormen senkrechten Gewicht und der noch ungewöhnlicheren Dicke der Mauern, und daher hat das Gewölbe allein die Seitenräume überlebt.

Für Bogen wird grundsätzlich die reine Halbkreisform angewandt, die an den beiden Flügeln der Front einst 144 mal vorgekommen sein muß[1]). Die großen Bogen des Untergeschosses

[1]) Die Zahl 144 ist gewiß kein Zufall, sondern hat auf die Zahl und Anordnung der beiden höchsten Arkadenreihen bestimmend eingewirkt. In Samarra gibt es Wanddekorationen, in denen jedes Panneau

sind aus zwei Schichten gemauert, die innere in Ringschichten, die äußere in Rollschichten, vgl. Tafel XL, jede Schicht 1 1/2 Ziegel stark. Die innere Schicht ist ein voller Halbkreis, die äußere setzt erst so hoch an, daß sie nur etwa einen Viertelkreis bildet. Die einzelnen Ziegel sind nur ungefähr radial gestellt. Die Zweischichtigkeit ist technisch nicht glücklich, da die verschiedenen Radien auch verschiedene innere Spannungen und zerstörende Momente erzeugen. Nur die ungeheuerliche Übermauerung ließ in diesem Falle ein Einstürzen der Bogen nicht zu[1]). Der Grund der Konstruktion war wohl, daß man mit einem primitiveren Lehrbogen auskommen konnte, als ein besser gewölbter Bogen erfordert hätte. Der Ansatz der Bogen springt um 18 cm, also sehr beträchtlich hinter die Fläche der Laibungen zurück, die Spannung ist also um 36 cm weiter als die Öffnung der Laibungen. Auch das muß mit der Einrüstung zusammenhängen und ist technisch und ästhetisch gleich unvorteilhaft.

Die kleineren Bogen der Türen der Halle bestehen nur aus einfachen, 1 1/2 Ziegel starken Rollschichten, in vollem Halbkreis gewölbt und mit Kämpferrücksprung. Jede der Türen hat Risse

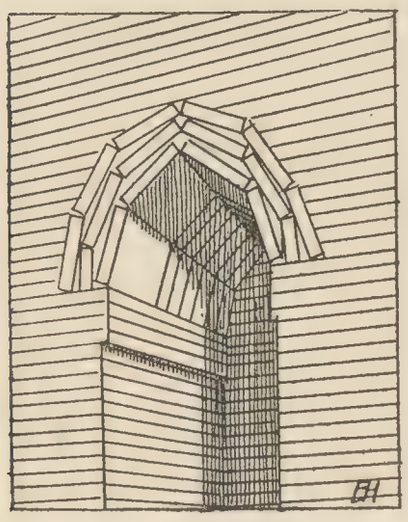


Abb. 169: Ṭāq i Kisrā, Galerie der Rückseite.

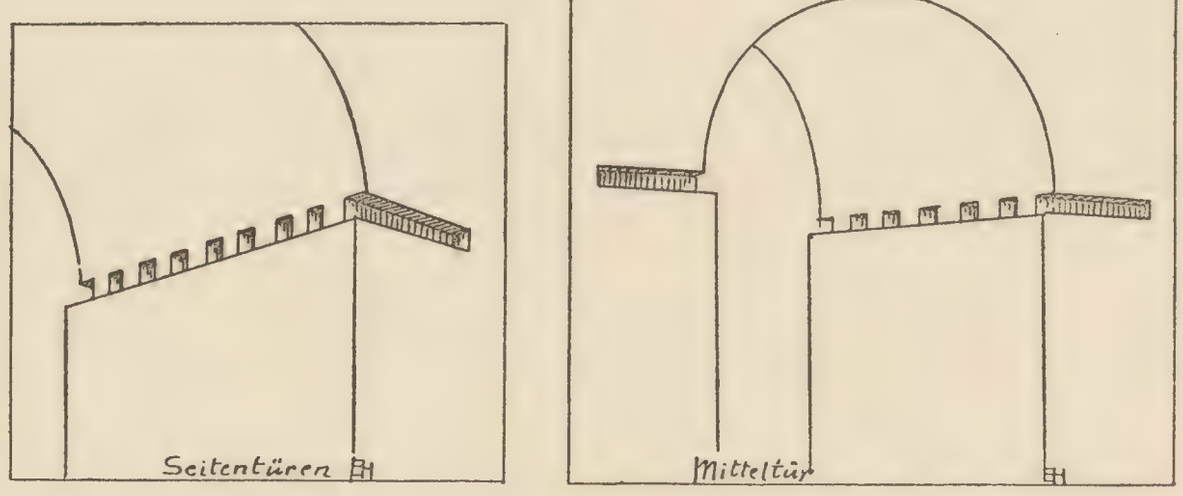



Abb. 170: Ṭāq i Kisrā, Holzkonstruktionen an den Türen.

durch den ganzen Bau zur Folge gehabt. Alle anderen Bogen der Front haben nur ein Stein starke Ringschichten in vollem Halbkreis, die Kämpferpunkte genau in der Laibung. Die ganz kleinen, nur etwa 60 cm weiten, seitlichen Bogen über den großen Öffnungen des Untergeschosses, werden von nur vier Ziegeln gebildet, die eigentlich nur die Tangenten oder Enveloppanten eines Bogens sind. Die etwas gestelzte Bogenlinie selbst war nur in Putz hergestellt und ist in einigen Fällen noch erhalten. Das ist von Bedeutung, denn es lehrt die fälschlich sogenannten „Spitzbogen“ der Galerie der Rückseite richtig verstehen, vgl. Tafel CXXVII und Abb. 169. Die Überdeckung dieser Nischen ist außen durch enveloppierend und flach gelegte Ziegel, dreischichtig, hergestellt, die innere von im ganzen vier, die mittlere von fünf, die äußere von sechs Ziegeln. In der Tiefe der Nische schließen daran sieben Reihen von Ringschichten aus je 5 1/2 Ziegeln, derart daß bei der Ungleichheit der Ziegelzahl die Scheitelfuge nicht eine gerade, sondern eine verzahnte Naht bildet. So ist es auch in Dastagerd[2]). Hier sehen wir auch den vier Schichten hohen Kämpfervorsprung

gerade 100 Blätter enthält, was ich gar nicht bemerkt hätte, wenn mich nicht zwei eingeborene Baumeister, die an solche Zahlenkompositionen gewöhnt sind, sofort auf diese nach ihrer Ansicht „sehr gute“ Lösung aufmerksam gemacht hätten.

[1]) An der Moschee von Mutawakkiliyyah in Samarra ist keiner von den Hunderten von Bogen, die den gleichen Konstruktionsfehler hatten, stehen geblieben; in allen Fällen sind die inneren Schichten gebrochen, in vielen beide, in einigen hat sich die Übermauerung frei schwebend erhalten. Auch an der Ostfront der Südburg von Babylon ist die innere Schale des dreifachen Bogens gestürzt. Er bestand aus drei Rollschichten mit Abdeckungen. Koldewey, l. c. pag. 70 ss. und Abb. 45, nennt die Konstruktion „wenig klar durchdacht und inkonsequent“. Das trifft auch auf Ktesiphon zu.

[2]) Vgl. unten pag. 91 und Abb. 177.

unter dem Bogen, der an der Front nicht vorkommt. Diese Konstruktion wird also nur für ganz kleine Bogen benutzt, und es ist falsch, sie als Spitzbogen zu bezeichnen. Wo sie verputzt waren, beschrieb der Putz die den Enveloppanten folgende Kurve eines gestelzten Halbkreises oder einer Parabel[1]). Spitzbogen gibt es also am Ṭāq i Kisrā und überhaupt in der sasanidischen Architektur nicht. Aber eine embryonische Form dieser für die islamische Baukunst so entscheidend gewordenen Erscheinung liegt hier vor, und es ist kein Zweifel mehr, daß im ʿIrāq der Spitzbogen geboren wurde, nur wesentlich später[2]).

An den Türöffnungen ist immer deutlich eine gleichmäßige Beschädigung zu beobachten. In der Kämpferhöhe fehlt Mauerwerk. Diese Lücken sind durch Herausbrechen und Vermodern von Hölzern entstanden[3]). Und zwar lag stets ein tiefer eingreifendes Stück in den Flächen der Fronten, eine Reihe weniger einbindender innerhalb der Laibungen, Abb. 170. Danach waren über die Laibungen unterhalb der Bogen wagerechte Hölzer gestreckt, in den Fronten etwas länger als dazwischen. Sie trennten das untere Rechteck von dem Bogenfeld. Als Anker kann man sie kaum bezeichnen, da sie so wenig einbinden. Ihr Zweck muß die Anbringung hölzerner Türflügel gewesen sein. Durch diese Türrahmen wurde die unschöne Weitendifferenz zwischen unterem Teil und Bogenfeld kaum fühlbar.

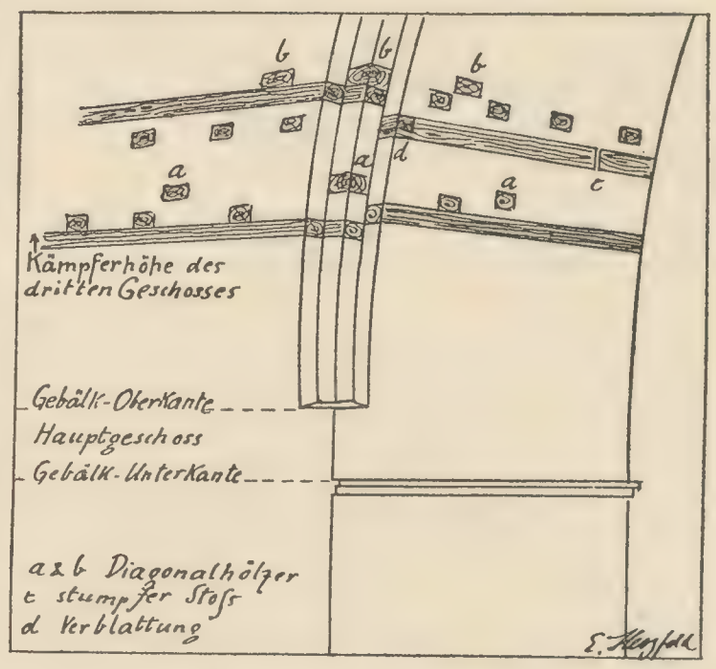



Abb. 171: Ṭāq i Kisrā, Holzanker des großen Bogens.

Ein wirkliches Ankerwerk dagegen hatte der große Frontbogen in Kämpferhöhe und am Wölbungsbeginn, Abb. 171. Die Hölzer sind starke Teakholzbalken[4]). Ein ganzes System von rechtwinklig und unter $45^0$ aneinander stoßenden Hölzern ist hier in das Ziegelmauerwerk gelegt. Aber im allgemeinen sind die Hölzer untereinander nicht verbunden. Nur an einer Stelle scheint eine einfache Verblattung vorzuliegen, an einer anderen dagegen ein stumpfer Stoß[5]). Also auch hier ist die Technik unentwickelt, und überhaupt ist der Wert dieser Verankerung ein höchst zweifelhafter[6]).

[1]) So an der Front des Ṭāq und in Seleukeia vgl. Abb. 160. Ob in Dastagerd und hier Putz vorhanden war, oder die rohe Konstruktion sichtbar blieb, ist fraglich.

[2]) Vgl. die Bemerkung von Miß Bell, *Churches and Monasteries of the Ṭūr ʿAbdīn* in *Zeitschr. f. Gesch. d. Archit.* 1913 Beiheft 9 pag. 103: „The systematic use of the pointed arch before Moslem conquest appears to me to be improbable", und meine *Genesis* l. c. pag. 111. Der Spitzbogen ist nicht nur in al-Ukhaiḍir noch nicht „completely established" (Miss Bell l. c.), sondern selbst in Samarra wechselt er noch promiscue mit eiförmigem und Halbkreisbogen.

[3]) Die gleiche Erscheinung in Mshattā, Bruno Schulz im *Jahrb. d. Kgl. Preußischen Kunstsammlg.* Bd. 25 Abb. 9 und Tafel VI; Brünnow und v. Domaszewski, *Prov. Arabia* II pag. 125 fig. 717 und 719, desgl. in Samarra; vgl. meinen *Ersten vorläuf. Bericht,* Berlin 1912 Abb. 2.

[4]) *sādj,* das wohl aus Ostafrika via Zanzibar und Maskat oder aus Indien importiert wurde. Wie eine Probe beweist, kam auch indisches Sandelholz vor.

[5]) Solche Verankerung bestand auch bei dem Bogen von Babylon, Koldewey l. c., und ist in Samarra gang und gäbe.

[6]) Es verhält sich wie bei den Doppelbogen: das Mauerwerk schützt die Anker. In Samarra sind sie der Grund gewesen, daß alle verankerten Bogen mit der Vermoderung des Holzes eingestürzt sind, die sonst wohl noch heute stehen würden.

## DIE FASSADE

Im Jahre 1887 hat KOLDEWEY noch die ganze Front des Ṭāq i Kisrā gesehen, Tafel XLII oben. 1888 stürzte der rechte Flügel zusammen und heute ist auch der linke bedroht. Das noch Erhaltene zusammen mit den Photographien M. DIEULAFOY's und den älteren zeichnerischen Aufnahmen läßt aber über keine Einzelheiten des Aufrisses Zweifel; Tafel XXXIX–XLI.

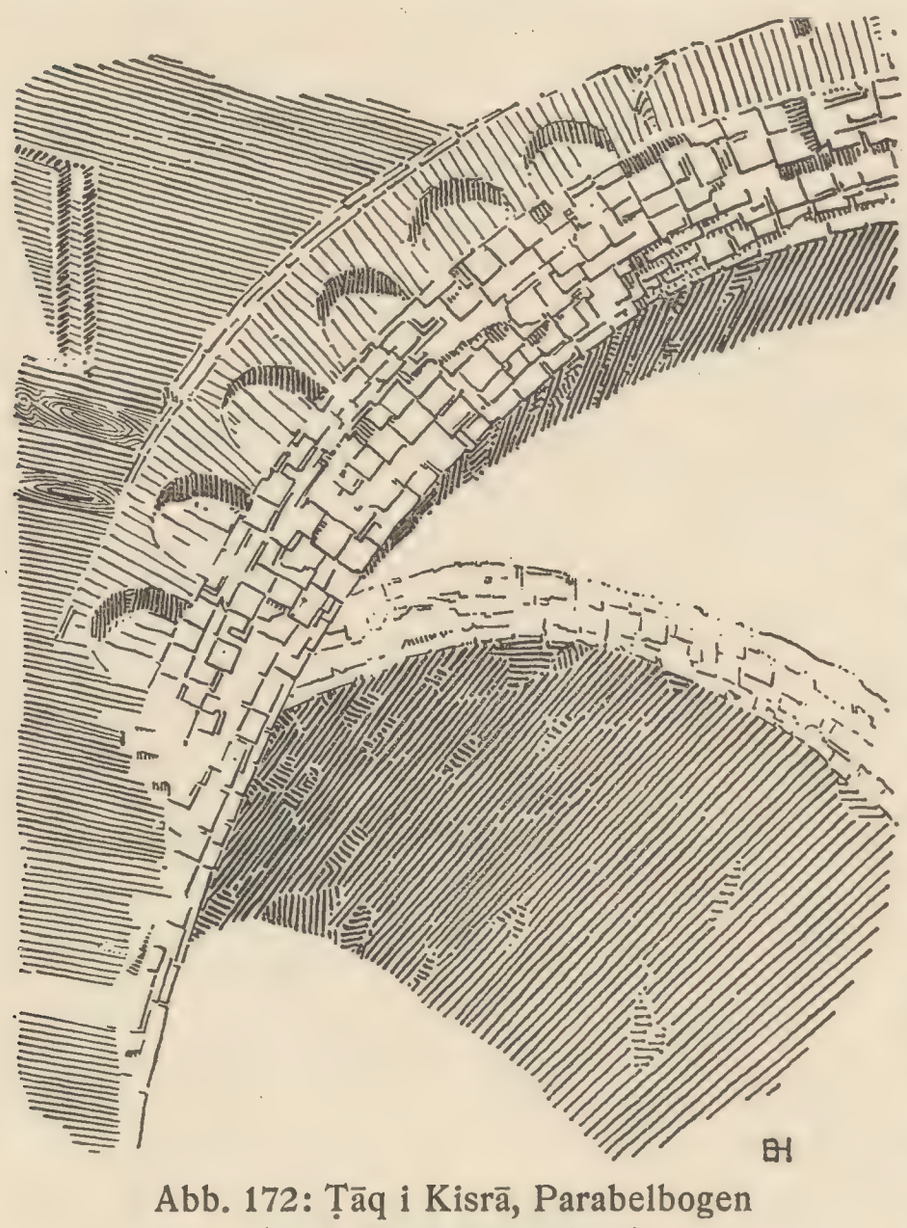


Abb. 172: Ṭāq i Kisrā, Parabelbogen (nach Phot. DIEULAFOY).

Der gewaltige Bogen teilte die Fassade vollständig entzwei. Über seinen glatten Eckpfeilern, die 36 cm vor die Hallenwände vorspringen und 518 cm breit sind, entsprang die Parabel in Höhe des Untergeschosses der Front. Erst in Höhe der Bank der oberen Nischenreihe des zweiten Geschosses begann sie von einer Reihe kleiner Bogen, im ganzen 17, begleitet zu werden. Ihre Beschaffenheit ist auf Abb. 172, nach DIEULAFOY's Tafel VI gezeichnet, kenntlich. Wie PHENÉ SPIERS richtig gesehen hat, sind die kleinen Bogen nicht jeder für sich gewölbt, sondern in die Ziegelmasse der oberen Rollschicht nach Herstellung des Bogens eingehauen[1]). In dieser dekorativen Form sind offenbar zwei Vorstellungen zusammengeflossen: die eines Archivolten-Gesimses und die der Kontur einer Muschel. Die gewaltigen Zwickel neben der Parabel blieben frei. Irgend ein Ausweg zur Lösung des unlösbaren Problems, die Parabel mit der Etagenteilung der Front harmonisch zu verbinden, ist gar nicht versucht. Durch das ungleichmäßige Aufhören der Arkaden ist der Mißklang noch härter und unerträglicher gemacht, als er schon an sich ist.

Jede Fassadenhälfte ist in sich unsymmetrisch, und die Auflösung dieser schreienden Disharmonie findet nur in gewissem Maße durch das Spiegelbild der anderen Hälfte statt. Bei der Größe des Objekts war aber schwer ein Standpunkt zu gewinnen, der diese Auflösung mit einem Blick sehen ließ[2]). Die Front besaß einst sechs Reihen von säulenflankierten Ni-

[1]) Ich habe diesen Hauptbogen, da er nicht mehr erhalten ist, bei der Besprechung der Bogenformen nicht erwähnt. Seine Parabelform ist durch die Tonne bedingt. Er war dreischalig. Die innere Schale in Ringschichten, die kürzeren äußeren Schalen in Rollschichten. Die innere Schale ist, das ist charakteristisch, lange vor der äußeren eingestürzt. Zur Herstellung dieses Bogens muß man eine volle Mauer aus Lehmziegeln in Form des Bogens errichtet haben! Die Proportion von Breite zur Höhe des Gewölbes und also auch des Bogens, ist eine andere, als DIEULAFOY gibt (vgl. pag. 74), und daher kann sein Schema der Parabelkonstruktion, das den alten ägyptischen Parabelgewölben gleicht, nicht richtig sein.

[2]) Die Unsymmetrie ist von jeher von den Beschauern empfunden worden, und gab den Anlaß zu der Legende von der Hütte der alten Frau, die der gerechte Kisrā nicht gegen ihren Willen entfernen wollte. Als der griechische Gesandte, der dies zuerst als Tadel ausgesprochen hatte, den Grund erfährt, erklärt er: „Diese Unsymmetrie ist schöner als jede Symmetrie.“ Vgl. Masʿūdī, *murūdj* ed. B. DE MEYNARD II pag. 198; Yāqūt I 426 s.; Qazwīnī ed. WÜSTENFELD II 304.

schen, von denen die unteren vier durch große Säulenstellungen zu je zwei Etagen zusammengefaßt sind[1]).

Das Motiv des unteren Hauptgeschosses besteht aus zwei vor Pilaster gestellten Halbsäulen, zwischen denen unten eine große Bogenöffnung, darüber drei Blendfenster, das mittlere breiter als die seitlichen, angeordnet sind. Ein aus Gipsputz hergestelltes Gebälk muß dieses Geschoß abgeschlossen haben. Es stützte sich auf eine vorspringende Ziegelschicht und vermutlich außerdem auf Holzbalken. Über den Säulen dürfte es verkröpft gewesen sein, weil sonst der Vorsprung zu beträchtlich sein würde. Die Breite des Motivs geht aber in der Breite der Front nicht auf. Daher sind am linken strebepfeilerartigen Ende nur $^2/_3$ des Motivs ausgeführt. Etwas ähnlich Rohes dürfte man selten finden. Dabei ist das Motiv an sich gut proportioniert: die Breite von 732 cm ist genau zwei Drittel der Höhe: 1098 cm[2]).

Das Motiv des mittleren Geschosses besteht aus zwei Halbsäulen, zwischen denen unten zwei breitere, oben drei schmalere Blendfenster angebracht sind. Die oberen sind mit Halbkuppeln bedeckt. Die Proportion dieses Motivs ist wiederum 2:3 (586:883 oder 879 cm). Während beim Untergeschoß die Säulen ganz zu einem Motiv gehören und daher in dem Nebeneinander verdoppelt werden, sind sie hier einfach, und bezieht sich die Proportion auf die Säulen-Achsen. Auch hier ist wieder ein Hauptgesims in Gipsstuck mit Verkröpfung über den Säulen anzunehmen. Am linken Ende der Front fehlt ganz unorganisch die Säule, rechts zur Parabel hin fehlt sogar der Pfeiler des unteren Nischenbogens. Der Nischenbogen hört einfach in der Luft auf. Das ist wohl das Barbarischste, was es gibt. Ebenso verständnislos ist es, daß die Säulen nicht übereinanderstehen, sondern in vollendeter Willkür und Beziehungslosigkeit Geschoß über Geschoß gesetzt ist. Es gibt keine einzige senkrechte Achse.

Die beiden höchsten Nischenreihen waren nicht zusammengefaßt. Die oberen müssen den unteren an Höhe gleich gewesen sein. Das folgt aus der Höhe des erhaltenen Hallengewölbes und der dadurch bestimmten Höhe des rekonstruierten Frontbogens. Man zählt in der unteren Reihe 13 Nischen. Anfang und Ende sind wiederum ungleich. Nach der Parabel hin erstreckt sich die Reihe über das Ende des Mittelgeschosses hinaus. Die höchste Reihe, von der nur noch ein Rest erhalten ist, muß 18 Nischen enthalten haben und dazu zwei Schlitze an den Enden. Die Gesamtlänge stimmte mit der Reihe darunter überein.

Von den architektonischen Details und dem Schmuck, der wohl ganz in Gipsstuck ausgeführt war, ist naturgemäß nichts mehr erhalten. Daß große horizontale Gebälke einst vorhanden waren, ist noch zu erkennen, und auch die Säulen des Untergeschosses sind alle gleichmäßig in der Höhe beschädigt, die ihre Kapitelle besessen haben müssen, übereinstimmend mit der Kämpferlinie der Dreinischengruppe. Ebenso sind vermutlich Basen für die großen Säulen und Basen und Kapitelle für die vielen kleinen Säulen an Fensternischen vorauszusetzen. Verschiedentlich finde ich in modernen Beschreibungen die Behauptung von Metallbekleidungen an der Fassade, aber stets ohne Quellenangabe, und mir ist keine derartige Nachricht bekannt[3]).

[1]) Von der höchsten Etage war von jeher nur ein Rest vorhanden.

[2]) Die Maße, die der linken Kante auf Tafel XLI beigeschrieben sind, sind von einem Nullpunkt genommen, der 40 cm unter der Fußlinie der Front liegt, also 1104 (oder 1098) statt 1144 cm.

[3]) Vgl. Justi im *Grundriß d. Iran. Philol.* II III pag. 539; Miss Bell, *Amurath* pag. 180. Koldewey erinnere ich mich von einer Marmorbekleidung sprechen gehört zu haben. Ein Stück Marmorfliese, von genau dem gleichen weißen, graugewölkten Marmor, der auch in Samarra aus Laodikeia und

Über den Schmuck erfahren wir einiges aus der arabischen Überlieferung. Khusrau I. Anōshirwān hatte in der Thronhalle Gemälde anbringen lassen. Sie stellten unter anderem die Belagerung und den Kampf um Antiocheia dar. Der König ritt auf einem gelben Rosse und trug grüne Gewänder; vor ihm standen die Reihen der Perser und Byzantiner. Auf diese Gemälde bezieht sich die Qaṣīdah des Abū ʿUbādah al-Buḥturī, die von dem Eintags-Khalifen ʿAbdallāh ibn al-Muʿtazz als ohne Gleichen gepriesen wurde[1]). Die Technik der Gemälde wird von Qazwīnī mit dem eigentümlichen Ausdruck *tazwīq* bezeichnet. Da dieses Wort eine Arbeit mit Quecksilber bezeichnet, und daher auch für Niello gebraucht wird, so kann es sich nicht um Freskogemälde handeln. Hierher gehört die Nachricht bei Masʿūdī[2]): „Anōshirwān schloß mit dem Kaiser Frieden und transportierte von Syrien Marmor, verschiedene Sorten von Mosaik (*fusaifisah)* und bunten Steinchen. *Fusaifisah* ist etwas, was aus Glas und schmückenden bunten Steinchen hergestellt wird, und was man in Gestalt von Kuben[3]) zum Schmuck von Pflastern und von Bauten verwendet; manchmal hat es das Aussehen von Kristallschalen[4]) an Glanz. Dies transportierte er nach dem ʿIrāq und baute eine Stadt bei al-Madā'in, die er Rūmiyah nannte. Ihre Bauten und was innerhalb der Mauern war, schmückte er in der beschriebenen Weise mit verschiedenen Stein sorten, damit Antiocheia und andere Städte Syriens nachahmend.“ Die schon zitierte Stelle bei Theophylakt V, 6, 10, daß Justinian dem Khusrau zu einem Palastbau griechische Maurer und griechische Architekten gesandt habe, bestätigt die historische Richtigkeit der Qazwīnī-Stelle. Daß die Gemälde des Khusrau Mosaiken waren, wird endlich monumental durch einen Mosaik-Kubus erwiesen, den Samuel Guyer in der Halle fand, und der mir vorliegt.

## DIE MASZE UND PROPORTIONEN.

Die Messung des Grundrisses und der Höhen des Gebäudes habe ich zu dem Zweck und mit der dadurch erforderten Genauigkeit gemacht, die Proportionen des Baues und möglichst die ihnen zugrunde liegende Maßeinheit zu ermitteln. Die Längen und Breiten sind mit einem 20 m

Antiocheia stammend wieder verwandt ist, fand ich in der Halle. Das ist Marmor von syrischen Bauten, aber von Pflaster, nicht von Wandbekleidungen stammend. Bronzene Kapitellfolien hatten die Säulen des großen Tempels von Palmyra.

[1]) Qazwīnī II pag. 304; vgl. Yāqūt I pag. 427 bis 429 und Ibn al-Khaṭīb pag. 90 trad. pag. 178s. Yāqūt berichtet von Versen, die der Buyiden-Sultan Djalāl al-daulah (1025—1043) in den Putz der Wände einritzte.

[2]) Masʿūdī, *murūdj* ed. B. de Meynard II pag. 199 ed. Bul. I pag. 114. Die Kairener Ausgabe hat im ersten Satz anstatt des einfachen العرمر die Worte العرمر و الرخام, also verschiedene Sorten Marmor. Es handelt sich nicht um neu gebrochenen Marmor, sondern um die Plünderung antiker Bauten.

[3]) كالفصوص, *faṣṣ* ist eigentlich der Stein eines Ringes. In der *Syrischen Chronik*, Nöldeke-Guidi pag. 26 ist von der Dekoration der Konstantinischen Auferstehungskirche in Jerusalem die Rede, und ihre Mosaiken werden dort mit dem Worte „Kubus“ bezeichnet.

[4]) على هئة الجامات شاف, *djām* bezeichnet gewiß schon damals Fensterscheiben und auch Spiegelscheiben. In Samarra sind verschiedene Arten runder Butzenscheiben von großem Durchmesser häufig, daneben auch schon große und starke eckige Glasscheiben. Es kommt aber auch eine seltsame Wanddekoration aus Perlmutterplättchen und Gläsern vor, die man nur als Glas-Schalen bezeichnen kann. — Das Wort *fusaifisah* oder *fuṣaifiṣah* kommt vom griechischen ψῆφος; vgl. Reinaud in den *Comptes rendus de l'Acad. des Inscr.* juin 1862 und *Journal asiatique* III[e] série XIII pag. 344; Eisler, *Oriental. Lit. Ztg.* 1908 8 Sp. 370 und l. c. 1911 11 Sp. 505 stellt neuhebr. P-SH-P-SH-I-N mit assyr. pashpashu zusammen, muß daher annehmen, daß das obsolete Wort im Hebräischen selbst existiert habe; vgl. die Note von F. E. Peiser. Die Araber bemühen sich immer, das ihnen fremd und bewundernswert erscheinende Mosaik zu schildern; vgl. Ibn Baṭūṭah, *Voyages* I pag. 199. Die Ausdrücke *tazwīq* und *djāmāt, fuṣūṣ* und syrisch κύβος gehören eng zusammen.

langen Stahlband gemessen; wo die Kanten zerstört waren, sind Meßlatten sorgfältig eingelotet. Die Höhen sind mit einem Butenschön'schen Tachymeter mit Nonius am Höhenkreis gewinkelt, die Entfernung des Instrumentes von der Front genau gemessen. Die Verjüngung der Frontmauer ist berücksichtigt, nicht aber die heutige Senkung nach vorn. Absolute Genauigkeit darf das Breitenmaß der Halle von 2563 cm beanspruchen. Bei der Länge, 4322 cm, halte ich dagegen eine Ungenauigkeit für möglich, da die Mauer zwei klaffende Spalten enthält, sich im oberen vorderen Teil gesenkt hat und die Kante des Frontbogenpfeilers zerstört ist. Ganz genau sind wiederum alle kleinen Maße der Front und der Türen.

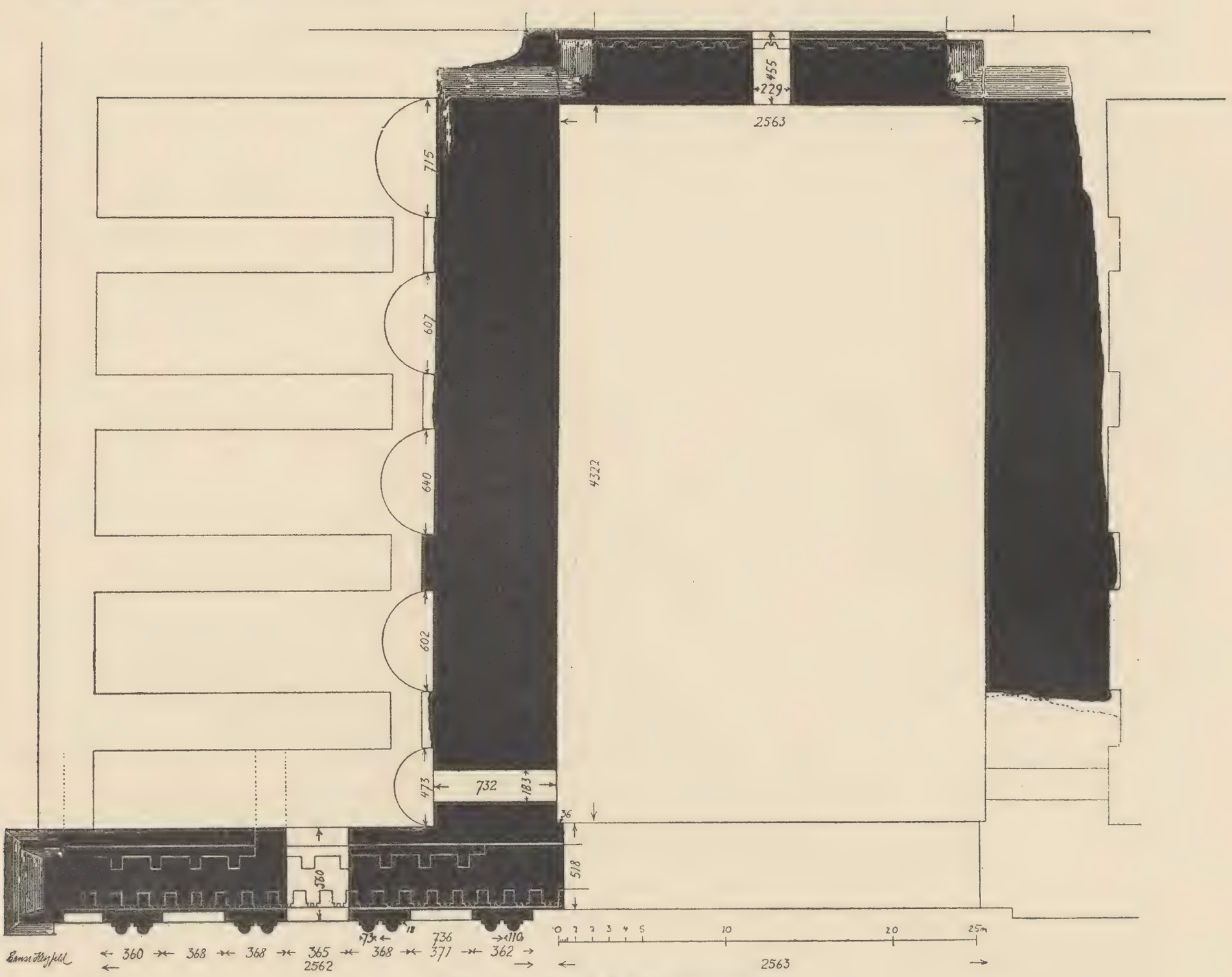



**Abb. 173: Ṭāq i Kisrā, Grundriß.**

Vergleicht man die Hallenbreite 2563 cm mit der Mauerstärke 732 cm, so ergibt sich die genaue Proportion 1:3,5 oder 2:7. An der Front kehrt die Zahl 2562 als Breite von vier Säulenpaaren und drei Intervallen des Untergeschosses wieder. Die sieben Einzelmaße schwanken bei der Zerstörung der Kanten von 360 bis 371 cm und ergeben als arithmetisches Mittel 366 cm, d. h. die Hälfte der Mauerstärke, 732 cm. Ein Motiv des Untergeschosses mißt jedesmal 732 cm. Seine Höhe bis Gebälkunterkante war 1104, genauer 1098 cm, also 2:3. Daraus erhellt sofort, daß die Zahl 732 bezw. 366 ein Produkt aus einem unbekannten, aber einfachen Multiplikator und der alten Elle als Multiplikand sein muß.

Genaue Zahlenrationen liegen vor, müssen also auch die Länge der Halle bestimmen. Da Widerlager zu Spannweite wie 2:7 sind, so muß die Zahl 7 in dem Verhältnis von Breite zu Länge wie 7:x wiederkehren. Die Maße 2563 cm und 4322 cm verhalten sich wie 7:11,765, also

annähernd wie 7:12. Läge dieses Verhältnis vor, so müßte die Hallenlänge 4392 statt 4322 cm betragen. Einen solchen Fehler von 1,62% halte ich für durchaus möglich und setze also 4392 cm als Länge der Halle.

Um die Elle zu finden muß die Zahl 732, bezw. 366 durch die Zahlen 2 – 10 versuchsweise geteilt und die Ergebnisse mit den kleinen Maßen des Baues verglichen werden. Dabei stehen die Brüche 1/2, 1/4, 1/8; 1/3, 1/6, 1/9; 1/2, 1/5, 1/10 in innerem Zusammenhang, 1/7 steht allein. Die erste Reihe (Divisor 2) ergibt die Zahlen: 366, 183, 96,5 48,25 cm. Die zweite Reihe (Divisor 3): 244, 122, 61, 81, 33 cm. Die dritte Reihe (Divisor 2 u. 5): 366, 183, 146,4, 73,2, 36,6. 1/7 ergibt 104,44 oder 52,22 cm. Der Vergleich mit den vorhandenen Maßen zeigt nun, daß die Brüche 1/3, 1/4, 1/6, 1/7, 1/8 und 1/9 nicht in Betracht kommen, dagegen 1/2, 1/5 und 1/10. Dann ist das Maß 73,2, bezw. 36,6 cm die Bauelle des Ṭāq i Kisrā.

Daß dieses Resultat richtig ist, wird aus dem folgenden sofort einleuchten, unter der Einschränkung, daß sämtliche Ellenzahlen möglicherweise halbiert werden müssen: Vorsprung am Pilaster hinter den Halbsäulen der Front 18 cm = 1/2 Elle; Vorsprung der Pfeiler des großen Parabelbogens 36 cm = 1 Elle, Breite der Säulen der Front 73 cm = 2 Ellen, Breite der Pilaster hinter den Halbsäulen 110 cm = 3 Ellen, Breite der Seitentür der Halle 183 cm = 5 Ellen, Breite eines Bogens der Front und ebenso einer Doppelsäulengruppe 366 cm = 10 Ellen, eines Front-Motives also = 20 Ellen, die Stärke der Widerlagsmauern 20 Ellen, Spannweite der Tonne 70 Ellen, Tiefe der Halle ohne Frontbogen 120 Ellen.

Auch die Höhenmaße fügen sich diesen absoluten Zahlen und Zahlenverhältnissen ein. Der Nullpunkt der der linken Kante des Baues auf Tafel XLI beigeschriebenen Zahlen liegt 40 cm unter der Basislinie der Front. Den absoluten Höhen sind also je 40 cm abzuziehen. Da die Außenkanten stark zerstört sind, so sind Spielräume von einigen Zentimetern bei der allein möglichen Messungsmethode durch Winkel möglich. Die Senkung der Mauer hat auf die Messung der unteren Geschosse noch keinen bemerklichen Einfluß, wohl aber auf die oberen rückspringenden Geschosse. Es ergibt sich: Höhe des Untergeschosses bis Unterkante Gebälk 1104, d. i. 1098 cm = 30 Ellen; Gebälkhöhe 137, d. i. 146 cm = 4 Ellen; Höhe eines Motives des Mittelgeschosses 883, d. i. 878,4 cm = 24 Ellen, bei 585 cm = 16 Ellen Breite. Von nun an macht sich der Einfluß der Senkung der Mauer fühlbar. Wie Tafel XLIV links deutlich zeigt, liegt infolge der Senkung die Oberkante des Erhaltenen, die eigentlich bei der oberen Breite von 300 cm gegenüber der unteren von 560 cm und bei der außen stärkeren Böschung 180 cm hinter die Basislinie zurücktreten sollte, heute im Lot über der Basislinie. Da die Höhenberechnung diesen kaum irgendwie genau meßbaren Faktor nicht berücksichtigt, so sind also die mit den Winkelfunktionen zu multiplizierenden Abstände der visierten Punkte vom Instrument bis zu 180 cm zu lang angenommen, mithin die errechneten Höhen zu hoch. Eine Kontrolle ergab als Überschreitung der wirklichen Höhe an der höchsten erhaltenen Stelle (2856 cm) das Maß von mindestens 76 cm. An der Oberkante des Gebälkes des Mittelgeschosses dürfte das Plus 50 cm betragen; seine absolute Höhe wäre also 2330 – 50 – 40 = 2240 cm [1]). Die leider nicht mehr erhaltene höchste Höhe der Front ergibt sich durch die Höhe des Tonnengewölbes und die davon abhängige Höhe des Rückens des Frontbogens. Die alten Aufnahmen und die dem Bau zugrunde liegenden Zahlenrationen kommen bei der Rekonstruktion zu Hilfe. Es ergibt sich, daß die höchste Kante etwa 220 cm über dem höchsten er-

[1]) Auf der Tafel XLI geben die Zahlen das aus der Messung Errechnete, die Zeichnung selbst aber die reduzierten, richtigeren Höhen.

haltenen Punkte, 2856 − 40 = 2816, reduziert 2740 cm, also 2960 cm hoch gelegen haben muß. Da die Vergrößerung der wahren Höhen durch die Rechnung nach oben zunimmt, so muß auch diese Zahl von 2960 cm noch etwas reduziert werden. Daher erscheint es mir zweifellos, daß die wahre ursprüngliche Höhe 2928 cm = 80 Ellen betrug [1]).

Dieses Ergebnis habe ich ganz unabhängig von folgender literarischen Nachricht erhalten, die einmal das Ergebnis bestätigt, dann aber auch die sonst unmögliche Entscheidung bringt [2]), ob wir 732 oder 366 cm als Grundmaß zu betrachten haben. Yaʿqūbī, dessen Beschreibung von Samarra durch die Ausgrabungen so glänzend bestätigt worden ist, schreibt seinem *Kitāb al-buldān* [3]*:* (In Asbānbur) ist der gewaltige Īwān des Kisrā, dessen Gleichen die Perser nicht wieder besaßen, die Erhebung seiner Höhe ist 80 Ellen.“ Die gleiche Höhenzahl gibt Abū ’l-fiḍā in seiner Geographie nach dem alten Kītāb al-ʿazīzī [3]).

Ich füge hier noch weitere orientalische Maßangaben in Ellen und ältere europäische in Fuß bei. Die Manuskripte des Ḥamdallāh al-Mustawfī sind sehr mangelhaft, und Mignans Übersetzung weicht daher beträchtlich von Schéfers Text, der auch Schreibfehler enthält, ab.

Messungen in Ellen:

| | Ḥamdallāh | | Abū ’l-fiḍā | Ḥadjdji Khalīfah | Sālnāmah | Alte Ellen nach meiner Rechnung: |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | Mign. | Schéf. | | | | |
| Breite d. Halle . | 42 gaz | 65 gaz | 95 dhirāʿ | 36 adym | 90 dhirāʿ | 70 |
| Tiefe d. Halle . | 82 „ | 142 „ | – | 64 „ | 150 „ | 120 bzw. 132 |
| Höhe d. Bogens | 65 „ | 65 (?) „ | 80 „ | 70 dhirāʿ | 80 „ | 72 |
| bzw. d. Front | | (od. 85 ?) „ | | 150 „ (für 106) | | 80 |
| *ṣaḥn* (?) des. . Baues: | 150 „ (für 250?) | 150 „ | – | – | | Frontlänge: 240 |

Messungen in Englischen Fuß (ein engl. Fuß = 30,479 cm):

| | Doidge bei Ives | Olivier | Rich | Keppel | Mignan |
|---|---|---|---|---|---|
| | | Pariser F. = Engl. F. | | | |
| Breite der Halle . . . . . | 85 | 76 = 81 | 82 | 85 | 86 |
| Tiefe der Halle . . . . . | 150 | 148 = 157 3/4 | 153 | 157 | 156 |
| Höhe des Bogens . . . . . | 106 | 85 = 90 1/2 | 101 | 101 | 103 |
| | | 90 = 96 | | | |
| Länge der Front . . . . . | 300 | 270 = 287 3/4 | 284 | – | 300 |

[1]) Die Genauigkeit meiner Messungen ist wiederholt angezweifelt worden, weil ich Angaben über die Methode der Messung und den Grad der Genauigkeit zu machen pflege. Ich möchte bezweifeln, ob meine Anzweifler jemals so subtile Messungen vorgenommen haben wie ich.

[2]) Genau so liegt es in Samarra, wo die Entscheidung, ob 51,8 oder 103,5 cm als Elle zu betrachten seien, aus der Angabe Yaʿqūbī’s folgt, der als Breite der nördlichen Großen Straße 200 Ellen angibt. Da diese 103,5 m breit ist, so war 51,8 und nicht 103,5 cm das Ellenmaß; vgl. *Erster Vorbericht über Samarra* pag. 42s.

[3]) Abū ’l-fiḍā, Géographie, texte arabe par Reinaud et Mac Guckin de Slane, Paris 1840 pag. 303. Diese Zahl ist offenbar keine Messung oder Schätzung der beiden Schriftsteller sondern eine mit den sonstigen Baunachrichten überlieferte Zahl. Die Quelle Abū’l-fiḍā’s ist das كتاب المسالك فى بيان طرق الممالك, welches der Verfasser Ḥasan ibn Aḥmad al-Muḥallabī dem fatimidischen Khalifen ʿAzīz (975—996) widmete. Dies Werk, aus dem viele gute Zitate stammen, ist auch eine Quelle Yāqūt’s; vgl. C. H. Becker im *Islam* 1910 I 2 pag. 164.

Schießlich die Messungen in Metern, bzw. in Meter umgerechneten Engl. Fuß[1]):

| | Olivier | Rich | Coste | Dieulafoy | Taylor | Herzfeld |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Breite der Halle . . . . | 24,3 | 25 | 22,4 | 25,8 | 26,2 | 25,63 |
| Tiefe der Halle . . . . | 47,3 | 46,6 | | 47,3 | 49,6 | 43,72 bzw. 48,20 |
| Höhe des Bogens . . . | 27,2 | 30,8 | 27,3 | 34 | 32 | 25,62 |
| oder Gesamthöhe . . . | 28,8 | | 31,9 | 35,2 | | 29,28 |

## KUNSTGESCHICHTLICHE EINORDNUNG UND DATIERUNG

Über die Verwandtschaft des Grundrisses des Palastes, so weit man ihn erkennt, mit dem von Fīrūzābād (Ardashīr-Khurrah) in Fārs und mit den achaemenidischen Palästen einerseits, mit späteren islamischen Bauten andererseits, habe ich schon früher gesprochen[2]). Da ohne Grabungen und vielleicht auch durch Grabungen nichts wesentlich Neues für diese Zusammenhänge erschlossen werden kann, begnüge ich mich hier mit der Feststellung, daß die große Halle des Palastes der Ort der öffentlichen Audienzen, der *Dīwān i ʿāmm* ist, daß er zugleich die „Pforte“ *ōstānah* bedeutet, daß was sonst vom Grundriß erhalten ist, sich auf den achaemenidischen Palast zurückführen läßt, in dem die dort säulengetragenen, breiten Hallen nach dem Hellenismus durch die Einführung des Gewölbebaues durch gewölbte und daher tiefe Hallen ersetzt werden.

Wie aber ist der Aufbau und also der Stil dieser Architektur künstlerisch zu bewerten und geschichtlich einzuordnen?

Das Gesamtmotiv der großen Öffnung zwischen den geschlossenen Mauerfronten ist, als abhängig von der Grundrißdisposition, als ein orientalisches anzusprechen, das in dieser Gestalt aber erst seit dem Gewölbebau und mithin seit dem Hellenismus möglich ist. Im übrigen hat man die Fassade des Ṭāq bisher immer schlechtweg mit der von Fīrūzābād verglichen, ohne die tiefgehenden Unterschiede zu bemerken, die sich da auftun. Die Front von Fīrūzābād ist weder eine bloße Kulisse, noch besitzt sie die Etagenteilung von Ktesiphon. Nicht die Front, aber die Seitenwände zeigen die schöne Blendarchitektur aus Rundbogennischen mit doppeltem Rezeß, die von Halbsäulen und wagerechtem Gebälk eingefaßt sind. Die Proportion eines solchen Motivs ist in den hinteren niedrigeren Teilen der Mauer bei 3,75 m Breite etwa 1 : 4,5, in den vorderen Teilen ganz wesentlich schlanker; eine Nische selbst hat 1:7 bezw. beträchtlich mehr. Da die Nischen zwischen Halbsäulen mit Gebälk sitzen, müssen wir auch dieses Motiv als ein hellenisches betrachten; nur in den überhöhten Proportionen klingt die altorientalische Formempfindung durch: die alte Rillendekoration, die wir übrigens bisher nur aus Babylonien, nicht aus Iran kennen. Wir haben also selbst in Fīrūzābād in Fārs das altorientalische Motiv in hellenisiertem Gewande. Es ist klassisch in seiner Einheitlichkeit gegenüber dem Barock von Ktesiphon.

[1]) Der Vergleich der Tabellen regt zu verschiedenen Betrachtungen an, auf die hier verzichtet werden muß. Als Vergleichsmaterial für die absoluten Maße der Elle diene:

| | |
|---|---|
| 1 alter Pariser Fuß . . . . . | = 33,484 cm |
| 1 englischer Fuß . . . . . | = 30,479 „ |
| 1 attischer Fuß . . . . . | = 30,8 „ |
| 1 römischer Fuß . . . . . | = 29,6 „ |
| 1 sächsischer Fuß . . . . . | = 28,3 „ |
| 1 sasanid. Fuß = $^2/_3$ Elle | = 24,4 „ |

Möglich, daß auch hier die Bauelle die Hälfte der normalen Elle war.

[2]) In meinem *Samarra, Aufnahmen u. Unters. zur islam. Archaeol.*, Berlin 1907 pag. 6—11; *Pasargadae* in *Klio* 1908 VIII I pag. 47 ss. des Sep. Abz.; Sarre-Herzfeld, *Iranische Felsreliefs*, Berlin 1910 pag. 126—132 und vgl. dazu die *Mitteilung über die zweite Kampagne der Grabungen von Samarra* in *Der Islam* 1914 Heft II.

Die Einheitlichkeit fehlt der Architektur des Ṭāq gänzlich. Die gewaltige Kulisse der Front, die natürlich durch die Höhe des Parabelbogens veranlaßt ist, gehört als Scheinarchitektur zu der Familie der späthellenistischen, falschen Fassaden. Deren letzter Ursprung aber sind pseudoperiptorale Wände, die es ja lange vor dem Hellenismus gibt, und die also aus griechischer Architektur hervorgegangen sind. Eine überhäufige Verbreitung fanden sie erst in der römisch-hellenistischen Zeit, in der es keine Stadt gibt, die nicht ein Theater, Amphitheater, Wasserkastell, Straßentor oder dergleichen besessen hätte mit ähnlicher Häufung von Säulenstellungen und Blendfenstern. Besonders die Vorstellung von Szenenfronten, Amphitheaterwänden und Septizonien spielt deutlich in die Konzeption der Fassade von Ktesiphon hinein. Daß etwas völlig Fremdes mit seltenem Mangel an Verständnis nachgeahmt und auf ein durch die einheimischen Bedingungen gegebenes inadäquates Objekt übertragen wurde, geht aus dem völligen Mangel von Axen und Rhythmus, aus dem unerhört unorganischen Agglomerat der einzelnen Motive hervor. So etwas ist schlechterdings unmöglich, wo ein Architekt ihm geläufige, traditionelle Formen handhabt. Überzeugender könnte die Unselbständigkeit der sasanidischen Baukunst und ihre Unfähigkeit Gedanken zu erzeugen und zu entwickeln nicht in Erscheinung treten, als hier an dem gepriesenen Weltwunder des Ṭāq i Kisrā.

Sehen wir uns des näheren um, wo sonst diese verständnislose Häufung von Säulen und Nischen vorkommt, so bieten sich als genaueste und nächstliegende Analogie die Fassaden der Grabtürme der hellenistischen Euphratstädte dar[1]). Nach diesen erhaltenen Proben der Architektur der Toten dürfen wir uns die untergegangene Architektur der Lebenden vorstellen. Auch technisch ist diese Architektur mit der von Ktesiphon verwandt: über einem Kern von Bruchsteinen anstelle der Ziegel ahmt der charakterlose Gipsputz die Quaderbauten des Hellenismus nach, in der Unselbständigkeit bis zur Wiedergabe der Quaderfugen vorschreitend. Bei diesen Bauten am Euphrat liegt es nun auf der Hand, welches das Zentrum ist, von dem diese Afterkunst ausstrahlt: es ist die Wunderstadt der Wüste, Palmyra. Daß diese Stadt, wie Persepolis eine der Residenzen Salomo - Djamshīd's, einen ungeheuren Eindruck auf den Orient gemacht hat, daß sie einen bestimmenden Einfluß auf die Baukunst der Euphrat- und Tigrisländer ausgeübt hat, ist nicht nur a priori wahrscheinlich, sondern notwendig. Als Zeuge dieser Wirkung steht die Fassade von Ktesiphon vor uns.

Auch zeitlich kann sie den Bauten von Palmyra nicht fern stehen. Auf den Säulen ruhen hier überall noch die einfachen, geraden Gebälke, nicht etwa die geschwungenen, im VI. scl. zu so wundervoller Wirkung entwickelten Archivolten[2]). Die großen Wagerechten der Hauptgeschosse erhalten noch ein Sforzato durch ihre Unterteilungen. Eine solche Betonnung der wagerechten, geraden Linien, ohne Bogen, ohne senkrechte Axen, ist alt und dem Geiste späterer Komposition zuwider. Später als im Laufe des III. scl. kann diese Architektur nicht geschaffen sein. Später würde man auch die aus dem Hellenismus übernommenen Motive geschickter behandelt haben.

Die Araber nennen schon in den ältesten uns erhaltenen Büchern die Ruine den Īwān des Kisrā[3]). Kisrā ist hier die allgemeine Bezeichnung der Sasaniden, nicht die eines der beiden

[1]) Vgl. Ḥalabiyyah Band III Tafel LXXXII; Ṭābūs Bd. I pag. 170; Miss Bell, *Amurath* fig. 28: Nishābah am Euphrat westl. Qalʿat Djaʿbar; fig. 47 bis 48: ʿIrzī gegenüber Albū Kamāl.

[2]) Siehe das Nordtor von Ruṣāfah, Tafeln LIV und LV.

[3]) Auch der heutige Name Ṭaq i Kisrā kommt schon früh bei Rashīd al-dīn, *Histoire des Mongols* ed. Quatremère pag. 266 vor.

Khusrau. Die üppige Legendenbildung aber, die sich an die Figuren der beiden Khusrau knüpfte, besonders die vielen moralischen Märchen von der Gerechtigkeit des ersten Khusrau, die sich gerade in seinem Verhalten gegen das alte Weib beim Bau des Palastes manifestiert, veranlaßten bald, daß der Īwān für einen Bau des ersten Khusrau gehalten wurde[1]). Das ist reine Legende. Auf verschiedene Weise rationalistisch ausgeglichen wurde damit die richtigere Nachricht, daß ein Shāpūr der Erbauer sei. Gewöhnlich wird Shāpūr II. Dhū 'l-aktāf genannt[2]). Daß dies nur eine der häufigen Verwechselungen zwischen den beiden ruhmreichsten Fürsten der älteren Zeit der Dynastie ist, geht ganz einwandfrei aus einem Zitate bei Yāqūt hervor. Danach schrieb Hamzah al-Iṣfahāni[3]). „Ich habe in einem von Ibn al-Muqaffaʿ (Rōzbih) übersetzten Buche gelesen, daß der in Madā'in noch existierende Īwān von Shāpūr (I.) Sohn des Ardashīr erbaut wurde. Das ist aber nicht der Fall, wie mir der Mōbedhān Mōbedh Umēdh Sohn des Ashwahisht versichert hat. Vielmehr zerstörte al-Manṣūr abū Djaʿfar jenen Palast, und das was heute Īwān genannt wird, ist von Kisrā (II.) Abarwīz erbaut." Nun ist Ibn al-Muqaffaʿ Rōzbih, gestorben um 140/757, unsere beste Autorität und der Übersetzer der sasanidischen Chroniken aus dem Pahlawi ins Arabische, und jenes zitierte Buch ist das sasanidische Khudāināmah, die Urquelle aller Nachrichten über die Sasaniden, selbst. Diese Originaldokumente enthielten also die Nachricht, daß Shāpūr I. (242-272) der Erbauer des Īwān sei. Demgegenüber ist das nur auf Rückschlüssen beruhende Zeugnis von Hamzah's Zeitgenossen Umēdh wertlos[4]). Bei der Erzählung von der Abtragung des Sasanidenpalastes durch al-Manṣūr (oder al-Rashīd) stimmen ja alle Quellen, mit Ausnahme dieses Umēdh, darin überein, daß sie nicht zur Durchführung gelangte, und Muʿtaḍid und Muktafī haben sich nicht an ihm, sondern an dem weißen Schlosse in der Madīnah al-ʿatīqah vergriffen. Der Einwand des Mōbedhān Mōbedh, dessen Autorität nicht anzuzweifeln für Hamzah charakteristisch ist, gegen die alte sasanidische Überlieferung bei Rōzbih ist also falsch, und ihre Zuverlässigkeit damit als unantastbar erwiesen. Sie ist in vollem Einklang mit dem, was die architekturgeschichtliche Untersuchung erwarten und fordern mußte.

Der Palast von Ardashīr Khurrah-Fīrūzābād ist von Ardashīr I. (226 – 242) noch bevor er Großkönig wurde, also vor 226 erbaut; der Palast von Ktesiphon von seinem Sohne Shāpūr I. (242 – 272) jedenfalls im Anfange seiner Regierung, da schon Ardashīr Ktesiphon zur dauernden Winterresidenz gewählt hatte. ʿIrāq und Fārs darf nicht gleichgesetzt werden. Mit der Verlegung des Schwerpunktes des Reichs nach dem Westen öffnet die Kunst, die im fernen Fārs alte Traditionen reiner bewahrt hatte, ihre Tore weit den Einflüssen des überlegenen Abendlandes. Fīrūzābād und Ktesiphon stehen sich gegenüber, und der Unterschied beider ist für die sasanidische Kunst ein Symbol.

## DASTAGERD

### TOPOGRAPHISCHES

Etwa 10 km SW von Shahrabān, zwischen Baghdad und Khāniqīn, liegt eine Gruppe von Ruinen, deren Hauptstücke Zindān, Dūlāb und Eski Baghdad genannt werden[5]). Das ist die

[1]) Daneben aber auch des zweiten! Vgl. z. B. Yaʿqūbī, Yāqūt, Qazwīnī, Ḥamdallāh.

[2]) Z. B. bei Ibn Qutaibah, Ibn al-Khaṭīb, Masʿūdī.

[3]) Yāqūt I 425. Hamzah lebte 280—360 H; vgl. E. Mittwoch, *Die literar. Tätigkeit Hamzah al-Iṣbahānī's* in den *Mitt. des Semin. f. orient. Sprachen* 1900 XII II. Das Zitat des Yāqūt stammt vermutlich aus einem nicht mehr bekannten *Kitāb al-muwāzanah.*

[4]) Über diese Persönlichkeit vgl. F. Justi, *Iranisches Namenbuch,* Marburg 1895 pag. 333 s. v. Umīd und pag. 5 s. v. Admēt.

[5]) Vgl. die englische 6-Blattkarte *Map of Persia, compiled in the Simla Drawing Office, Survey of*

Gegend, durch welche die alte Khurāsān-Straße zog, wie die uralte Königsstraße noch heute heißt. Ihr Brückenkopf am Tigris war vermutlich im IV. Jahrtausend das uralte Upî-Kēsh, die Residenz der Dynastie, mit der die Babylonier ihre Geschichte beginnen lassen. Um die Wende des III. und II. Jahrtausend ging diese Straße von Babylon aus, den Tigris bei der Stelle von Seleukeia-Ktesiphon überschreitend nach Iran, in neubabylonischer Zeit mit den Endpunkten Babylon und Ekbatana. Seit der Gründung von Seleukeia wurde diese Stadt der Ausgangspunkt der Straße, und sie zog auf dem linken, südöstlichen Ufer der Diyālā diesem Fluß entgegen und durch das Tal des Ḥulwān-Flusses nach der Stadt Ḥulwān, heute Sarpul, und bis zu den Zagros-Toren, dem Ṭāq i Girrā. So blieb es bis zur Gründung von Baghdad. Dann entstand ein Zweig von Baghdad aus, der nur vier Farsakh (22 km) ONO Baghdad dort, wo der große Nahrawān-Kanal aus der Diyālā abzweigt, diese beiden Wasserläufe überschritt, bei Djisr Nahrawān, der Nahrawān-Brücke, nahe beim heutigen Ruinenfelde von Ṣifwah. Auf dem anderen Ufer vereinigte sich der neue Zweig mit der uralten Straße. Der von Ktesiphon kommende Zweig lag brach. So blieb es aus alter Gewohnheit bis ins fünfte mohammedanische Jahrhundert, bis nach dem Verfall der Qāṭūle und des Nahrawān das linke Ufer der Diyālā wasserarm und wüst wurde, und nunmehr der heutige Weg begangen wurde, der erst 34 km nördlicher bei Bā'qūbā die Diyālā übersetzt und erst hinter Shahrabān, wo die Höhen des Djabal Ḥamrīn überschritten werden, sich wieder mit der uralten Heerstraße vereinigt.

Isidoros' von Charax Σταθμοὶ Παρθικοὶ handeln von dieser Straße[1]). Nach ihm sind es von Seleukeia bis Artamita 15 Schoinen, von Seleukeia bis zur Grenze der Apolloniatis 33 Schoinen, von dort bis Chala-Ḥulwān 15 Schoinen. Diese 48 Schoinen entsprechen einer wahren Entfernung von etwa 144,5 engl. miles oder 232,5 km. Der Schoinos zu 3 röm. Milien oder 25 Stadien gerechnet ist 4,6 km lang, 48 Schoinen sind also 221 km. Mithin rechnete Isidoros den Schoinos zu

*India*, etwa 1896; Heinrich Kiepert, *Karte der Ruinenfelder von Babylon*, Berlin 1883; Richard Kiepert, Karte zu von Oppenheim, *Vom Mittelmeer usw.;* und mein Routier in *Petermanns Mitteilungen* 1907 III und IV. Neuere vollständigere Aufnahmen habe ich in Bearbeitung, eine Probe davon gibt Abb. 174. Die Namen bedeuten: pers. *zindān*, das Gefängnis; *dūlāb*, eigentlich Wasserrad, aber hier im Sinne von: *cella promtuaria, apotheca, thesaurus parvus*, vulgär im Baghdader Dialekt: Wandnische, Schrank, Kommode.

[1]) Die *Tabula Peutingeriana* hat gerade hier ihre große Verderbnis: der Anschluß der babylonischen Routen an die persischen ist verfehlt. Die „LXXI Artemita" gehören nicht an die Tigrisroute Cesiphun—Charra (Karkh Fairūz)—Peloriarca—Gibrata (Djabiltā)—Phalcara—Sabbin (Assur—Libbana)—Hatris (al-Ḥaḍr), an welcher sie stehen, sondern an die zerrissene Route Cesiphun, bzw. Babylon—XLIV Seleucia—Albania (Ḥulwān). Da die 71 m. p. = 20 Parasangen oder 24 Schoinen der Entfernung Ktesiphon—Artemita (siehe unten) nicht entsprechen, so ist zu vermuten, daß hier nur der Name an die falsche Stelle geraten ist, die Zahl aber zur Tigrisroute gehörte; vgl. Richard Kiepert, *Formae orbis antiqui* Text zu Blatt 5 pag. 7. Das wird durch den Geographen von Ravenna gestützt, der schon die gleiche Verderbnis der *Tabula* vor sich sah, aber eine weitere sicher am Tigris gelegene Station nennt: Ctesiphontem—Balictanor—Artemida—Charra usw. In ΒΑΛΙΚΤΑΝΩΡ erkennt man unschwer ΒΑΝΙΚΑΤΙΩΡ, d. i. syr. Bā Niqātōr, Nikatoropolis, das Qaṭrabbul der Araber, wie der Bezirk auf dem Westufer des Tigris von Baghdad nach Norden hieß; vgl. G. Hoffmann, *Syr. Akt.* n. 343. Vielleicht ist damit das Bistum Beit Nīqtōr zu identifizieren, welches in einem anonymen Katalog vom J. 412, durch den R. P. Van der Gheyn publiziert, zwischen Beit Slokh, Shahrqart und Kashkar, Maskena genannt wird; ich zitiere nach J. Labourt, *Christian. dans l'Emp. Perse* pag. 20 n. 6. Dies ist jedenfalls von der „Poststation" Nīqātōr zu trennen; Hoffmann l. c. pag. 48 und 277. Der Name Artemida erscheint also zwischen Baghdad und Karkh Fairūz, heute Ashnās bei Samarra, also in einer Lage, in der wir das Apamea des Plinius und Stephanos (nach Asinius z. Z. des Diocletian) suchen müssen, vgl. Bd. I pag. 64 s. Anm. 3. Also dürfte ΑΡΤΕΜΙΔΑ nicht unser ΑΡΤΑΜΙΤΑ sein, sondern aus ΑΠΑΜΕΙΑ verderbt sein.

25 Stadien. Sein parthisches Quellenmaterial aber rechnete nicht nach dem griechischen Maß, sondern nach Parasangen, die 30 Stadien entsprechen, und die Isidoros im Verhältnis 6:5 umrechnete. Die Parther rechneten also 40 Parasangen von Seleukeia – Ktesiphon nach Ḥulwān [1]).

Die Zahl 15 Schoinen bis Artamita wird durch die Gesamtsumme nicht gestützt, und ihr gegenüber steht die Angabe des Apollodoros von Artamita bei Strabon, die Entfernung betrüge 500 Stadien, also 20 Schoinen bzw. $16^2/_3$ Parasangen. Die Strabonische Zahl scheint nun besser überliefert als die des Isidoros, von dessen Werk wir schließlich nur ein dürftiges Exzerpt in seltenen Handschriften besitzen. Die Ruinen von Artamita sind also 500 Stadien = 92 km, eventuell 17 Parasangen, d. i. ein wenig mehr, nordöstlich von Ktesiphon an der alten Heerstraße zu suchen, und da unsere Ruinen in derselben Richtung 107 – 108 km entfernt liegen, ein wenig südwestlich von diesen. Läßt sich also auch nicht ein bestimmter Teil der Ruinen als Artamita erweisen, so ist doch klar, daß Artamita sachlich dazu gehört und eine Vorgängerin der späteren sasanidischen Ansiedlung war [2]).

Diese sasanidische Ansiedlung hieß Dastagerd, und seit sie Khusrau II. zu seiner dauernden Residenz gemacht hatte, Dastagerd i Khusrau. Aus der Schilderung der Flucht Khusrau's i. J. 627 bei Theophanes geht hervor, daß sie 75 röm. Meilen von Ktesiphon entfernt lag [3]). Das sind 115 km gegenüber der Entfernung der Ruinen von 107 km. Eine größere Genauigkeit ist von Theophanes nicht zu erwarten. Das persische Dastagerd, welches die Griechen als Δασταγερδ oder Δασταγερχοσαρ wiedergeben, wird bei den Syrern Dasqartā oder Dasqartā dᵉ malkā genannt, und daraus haben die Araber al-Daskarah oder Daskarat al-malik gemacht [4]). Dieser Ort erscheint

[1]) Vgl. Tomaschek, *Zur histor. Topographie v. Persien* in *Wiener Sitz. Ber.* CII 1 Oktober 1882 pag. 148; Konrad Miller, *Weltkarte des Castorius* pag. 109; J. Marquart, *Untersuchg. z. Gesch. v. Eran* II im *Philologus* 1905 Supplem. X pag. 23. Richard Kiepert, Text zu *Form. orb. ant.* rechnet Schoinos und Stadion anders, indes ist die Rechnung 1 Stadion = 184 m, 25 Stadien = 1 Schoinos zweifellos.

[2]) Strab. XVI I 17. Die ed. Müller des Isidoros hat ε, die codices aber Αρτάμιτα, was nach Steph. Byz. die richtigere Form ist. Obwohl die 15 Schoinen = 69 km oder 43 miles der Entfernung Ktesiphon bis Bāʿqūbā = 45 miles fast genau entsprechen, und nach Isidoros—Artamita vom Σιλλα, wie Bāʿqūbā von der Diyālā, durchflossen wird, ist es ganz verkehrt beide Orte und Flüsse gleichzusetzen. Die alte Heerstraße führte durchaus nicht über Bāʿqūbā. Auch ist der Σιλλα des Isodoros durchaus nicht der Σελλας des Stephanus (nach Asinius), noch der Dialas des Ammian. Vielmehr ist ΣΕΛΛΑΣ, wie die Codd. und ed. Westermann Leipzig 1839 (gegen ΔΕΛΑΣ der älteren Ed. 1825) haben, nichts andres denn ΔΕΓΛΑΔ cf. ΔΙΓΛΑΛ bei Flav. Josephus, *Ant. Jud.* I 2 5 und Diglito Plinius, *N. H.* VI 127 der alte einheimische Name des Tigris: Idiqlat, Didjlah. So ist Band I pag. 64 Anm. 3: „Δέλας ist die Diyālā" zu verbessern. Ammians Dialas aber ist nichts als Diabas, ebenso wie Adiabas, mit dem es verbunden ist, eine Ableitung des Namens der beiden Zāb aus dem der Landschaft Adiabene—Ḥdhayab, falsch vom griech. διαβαίνειν etymologisiert. Der Name Σίλλα bei Isidoros steht also in der gesamten klassischen Überlieferung allein, und ist ja lautlich dem Namen Diyālāh, älter Dayālā, gar nicht verwandt. Auch sachlich ist das unmöglich, denn der Mittellauf hieß in alter Zeit sicher Tōrmarrā (arabisiert Tāmarrā, vgl. Surr man rā'a—Sāmarrā), wie die syrische Form des assyrischen Turnat lautet. Nur dieser Name erscheint als Tornadotus bei Plinius VI 132, als Τορνᾶς bei Theophanes, vgl. Τουμμαρα bei Zosimos. Der Oberlauf des Flusses hieß nach Hamzah (bei Yāqūt) Djurwān, d. i. das heutige Shirwān, daher der Name Γοργος bei Ptolemaios, und vielleicht damit zusammenhängend Γυνδης des Herodot. Für den Σιλλα kommt nur ein Kanal in Frage, und nach Lage und Namen paßte der Nahr Silsil, heute Sinsil, vgl. unten.

[3]) Also 25 Schoinen; die Differenz mit Artamita betrüge darnach fünf Schoinen. Theoph. ed. Bonn I pag. 496; vgl. Anast. *l. c.* II pag. 157; Kedrenos ed. Migne Sp. 806. In der Erzählung liegt eine übertreibende Tendenz. Der abgekürzte Text des Kedrenos kann mißverstanden werden.

[4]) Vgl. Theophanes, Kedrenos, Anastasius, Chron. Paschale. — *Acta SS. martyrum orient.* ed. St. Ev. Assemanus Rom 1748 I pag. 134; Nöldeke-Guidi, *Syr. Chronik* pag. 28; talmudisch דיסקרתה und דמסקרתא; vgl. Neubauer, *Géogr. du Talm.* pag. 389; Berliner, *Babyl.* pag. 30.

regelmäßig in den frühen arabischen Itineraren, die noch die Verhältnisse der letzten Sasanidenzeit wiederspiegeln. Die Route lautet gleichmäßig bei Ibn Khurdādhbih (schrieb 234/844), bei Ibn Rustah (schrieb 290/903) und bei Qudāmah (starb 310/922)[1]:

| | | |
|---|---|---|
| Baghdad | – Nahrawān . . . . . | 4 Farsakh |
| N. | – Dair BāZmā[2]) . . . . . | 4 „ |
| D. B. | – al Daskarah . . . . . | 8 „ |
| D. | – Djalūlā . . . . . | 7 „ |
| Y. | – Khāniqīn . . . . . | 7 „ |
| Kh. | – Qaṣr Shīrīn . . . . . | 6 „ |
| Q. Sh. | – Ḥulwān . . . . . | 5 „ |
| | | Summe 41 Farsakh |

Die wahre Entfernung beträgt nach unseren Karten 132,5 miles oder 213,25 km. Die Araber rechneten also von Baghdad nach Ḥulwān 41 Farsakh, wo die Parther für die um 12 miles längere Strecke von Ktesiphon aus nur 40 rechneten. Daß der arabische Farsakh kürzer sei als die parthische Parasange, darf aber daraus nicht gefolgert werden[3]).

Bei Yaʿqūbī (pag. 270) wird die Route ohne Distanzen genauer beschrieben: „Wer von Baghdad nach Ḥulwān will, nimmt von Djisr Nahrawān den linken Weg und gelangt nach Daskarat al-malik, wo Paläste von Perserkönigen sind von wunderbarer Schönheit des Baues. Dann gelangt man von Daskarat al-malik nach Ṭazaristān[4]), wo ebenfalls von persischen Königen herrührende wunderbare Ruinen sind; dort laufen auch Kanäle, einer über dem andern, auf Gewölben aus Gipsmörtel und gebrannten Ziegeln, von denen einige aus den Qāṭūl-Kanälen, andere aus dem Nahrawān abgeleitet sind[5]). Von Ṭazaristān nach Djalūlā al-waqīʿah, wo das Gebirge beginnt, und wo der Sieg über die Perser zur Zeit des ʿUmar ibn al-Khaṭṭāb erfochten wurde (usw.) i. J. 19 H.[6]). Von Djalūlā nach Khāniqīn, das zu den größten und reichsten Dörfern zählt. – Von Khāniqīn nach

[1]) Nach DE GOEJES *Bibl. Geogr. Arab.* Khurd. pag. 18s.; Rust. pag. 163s.; Qud. pag. 197. — Idrīsī hat das zu seiner Zeit obsolete Itinerar durch Multiplikation der Zahlen mit drei in arabische Milien umgerechnet, dabei kleine Überlieferungsfehler. Iṣṭakhri (um 340/951) pag. 79 und ihn kopierend Ibn Ḥauqal pag. 158 geben einfach sechs (für sieben) Tagemärsche als Gesamtlänge; Muqaddasī (um 375/985) pag. 135 gibt nur die Stationen an, die beiden ersten zu je zwei Pferdewechseln rechnend.

[2]) Die Lesung dieses Namens ist durchaus unsicher; Khurd. 18 Cod. A u. B بازما; Qud. 197 بارما s. p.; Rust. 193 s. تيرمه und تبرمه; Muq. 135 Cod. Sprenger بارمّا, Const. بازما; Idrīsī II 159 بارمه; Ṭab. II 906$_4$ und 903$_{16}$ haben 3 Codd. تيرما; aber der beste C. PETERM. بيزما

[3]) Vielmehr sind die Maße als erfahrungsmäßige Zeitabstände, nicht als gemessene Raumabstände, durch viele Jahrhunderte in den Ämtern der königlichen Posten überliefert und als gleich gerechnet worden; daher die häufigen Übereinstimmungen auch auch bei fehlerhaften Zahlen von achämenidischer bis in arabische Zeit.

[4]) Ṭazaristān oder Ṭazāristān ist überall herzustellen, wo sonst der Ort erwähnt wird. Ṭabarī III 733 a. 192 Tod des ʿĪsā ibn Djaʿfar in طرارستان, cod. C طزارستان, cod. A طبرستان, nach andren in Daskarah; Ṭab. III 1577 a. 201, Geldtransport, Steuern, von Fārs und Ahwāz nach Baghdad über طرارستان oder طرستان nach Djisr Nahrawān; Ibn al-Athīr X 75$^{bis}$ a. 472: Zerstörung der sasanidischen Brücken von طراستان und Khāniqīn durch Hochwasser; Masʿūdī, *murūdj* IV cap. LXXXII pag. 412ss.; Zug ʿAlīs gegen die Aufständischen von Nahrawān, die im J. 38 H. an der قنطرة طرارستان besiegt werden, charakteristische Variante طحارستان; Ibn Faqīh 213 nach Hishām ibn al-Kalbī über den Talisman der Brücke von طرازستان; Rust. 164 طوارستان; Muq. 53 u. 114 طراستان und طرستان; Khurd. Cod. طبرستان, am Rande von andrer Hand طرارستان. Der Name stammt vom altpers. *tačara*, neupers. *tačar*, Winterpalast; vgl. mein *Pasargadae* in Klio VIII 1 pag. 46—51.

[5]) Sachlich kann das nicht zutreffen, und Nahrawān kann nicht die Diyālā bedeuten; vgl. Ibn Rustahs Bleiröhrenleitung.

[6]) Das Datum ist strittig; vgl. وقعة جلولاء الوقيعة; bei Ṭabarī I 2456ss. a. 16 H. und I 2578 a. 19 H.

Qaṣr Shīrīn; Shīrīn war die Gemahlin des Kisrā, die in diesem Schloß (qaṣr) den Sommer zu verbringen pflegte; an diesem Orte sind viele Reste von Bauten persischer Könige. Von Qaṣr Shīrīn nach Ḥulwān."

Noch ausführlicher und ganz außerordentlich naturgetreu schreibt Ibn Rustah (pag. 164): „Von Baghdad nach Nahrawān vier Farsakh Weges, durch Datteln und Äcker, ununterbrochen, vorbei am Nahr Bīn und Nahr Būq, bis man nach Nahrawān gelangt, welches ein Wasser durchfließt. Auf seinem Westufer sind Bazare, eine Hauptmoschee und Wasserräder *(nā'ūrah)*, die seine Äcker bewässern, und auch auf dem Ostufer eine Hauptmoschee und Bazare, und um die Moschee Karawansarais, in denen die durchziehenden Mekkapilger absteigen. Von Nahrawān nach Dair Tīrmah(?) vier Farsakh Weges durch zusammenhängende Dattelpflanzungen und Dörfer, bis man nach Dair Tīrmah kommt, welches ein großer Kanal durchfließt[1]). Von Dair Tīrmah nach Daskarah acht Farsakh Weges über ebenes Land, Dörfer zur Rechten und zur Linken, aber der Ort ist zerstört und seine Bewohner haben es aus Furcht vor den Beduinen verlassen und sich auf einen Bau auf der Höhe eines Tells zur Linken geflüchtet, dessen Mauern bezinnt sind, und der ein Gefängnis irgend eines Kisrā gewesen sein soll[2]). Weiter reist man durch ebenes Land, zur Linken Wüste, zur Rechten Palmen und Äcker[3]), bis man nach Daskarah gelangt. Dies ist eine große Stadt, bei dem ein von den Kisrā erbautes Schloß liegt. Rings umgibt es eine bezinnte Mauer, aber im Innern gibt es keine Bauten, sie hat nur ein Tor nach der Westseite[4]). Von Daskarah nach Djalūlā sieben Farsakh Weges zwischen Sandhügeln und stagnierendem Wasser und Dattelpalmen, bis man nach Djalultā[5]) kommt, (wo ein bedeutendes Wasser (wādī-Kanal) ist, mit einer von den Kisrā erbauten Steinbrücke darüber; bei Hochwasser ist der Übergang unmöglich, und die Kamele gehen dann mühsam über die Brücke), und bis man zu einer Brücke gelangt, die Ṭazaristān heißt. Dort fließt das Wasser in einer Bleiröhrenleitung, und dabei liegt ein Dorf namens Hārūniyyah. Weiter geht es, bis man zu einem Paß zwischen zwei Hügeln kommt; dann gelangt man nach Djalūlā usw." –

Von den Ruinen von Daskarah spricht auch Ibn al-Faqīh (schrieb 289/902) pag. 158, indem er Verse anführt, welche sich auf dortige Bauten, Festungsmauern *(maṣāni')*, Schlösser, das Ziegel-Karanwansarai خان الآجرّ und das Gefängnis des Kisrā حبس كسرى beziehen. Das letztere ist schon der heutige Name der Ruinen: Zindān, das Gefängnis.

Durch diese Beschreibungen ist die Gleichsetzung von unseren Ruinen mit Dastagerd jedem Zweifel entrückt, und zwar scheint es mir klar, was durch die Beschaffenheit der Ruinen an die Hand gegeben wird, daß das Zindān die sasanidische Residenz, Eskī Baghdād aber die frühislamische große Stadt ist. Ungefähr hatte dieses schon Cl. J. Rich 1820 erkannt; da aber sein

[1]) Zur linken liegt ja der Nahrawān—Diyālā! Der Kanal muß dem heutigen Khurāsān entsprechen.

[2]) Charakteristisch für die Zustände kurz nach 900 in nächster Nähe der Hauptstadt! Dies „Gefängnis" ist nicht unser Zindān, das Ibn Faqīh erwähnt; vgl. Zeile 5 von unten.

[3]) Richtig: links sind die Kanäle fern, rechts ist der Mahrūd nahe.

[4]) Die große Stadt ist das große ummauerte Ruinenfeld von Eski Baghdad, das „Schloß", das nur aus einer Stadtmauer mit leerem Innenraum besteht, ist das heutige Zindān. Rustah sah um 900 noch alle vier Seiten mit Zinnen und dem Stadttor, während heute, zweifellos durch systematische Ausraubung bis auf einen Teil der Ostseite alles verschwunden ist.

[5]) Zwischen dem Mahrūd und Daskarah zieht sich ein langer Sumpfstreifen hin, und wiederholt treten Sanddünen auf, wie an einem Meeresstrand, auf denen ich Meermuscheln fand. Djalultā liegt also in nächster Nähe von Daskarah, nahe Shahrabān, Ṭazaristān kann nur die Brücke über den Hārūniyyah oder den Baladrūz-Kanal sein am Fuße des Ḥamrīn; mit dem Paß ist das Qyrmyzy Dereh gemeint.

Abb. 174: Karte der Khurāsān-Straße 1:500 000; die Quadrate messen 50 km Seitenlänge.

Werk erst 15 Jahre nach seinem Tode erschien, so finden sich bis viel später noch falsche Ansetzungen der alten Stadt[1]).

Der Verfall der islamischen Stadt muß ein schneller gewesen sein. Für Muqaddasī (um 375/985) ist sie nur noch eine kleine Stadt mit einem einzigen Bazar, ihre Hauptmoschee hatte einen gewölbten Unterbau. Bei Yāqūt (vollendete sein Werk 621/1224) sind bereits Bāʿqūbā und Shahrabān und nicht mehr Djisr Nahrawān und Daskarah die aktuellen Orte[2]). Im übrigen berichtet er nur mehr wenig über das Dorf Daskarah, das nach Hormuz I. (272–73) Daskarah almalik genannt sein soll, weil jener sich dort häufig aufhielt. Diese Nachricht bezieht sich auf eine ältere auch bei Hamzah und Ibn Qutaibah vorliegende, daß Hormuz Dastagerd erbaut habe[3]). Daß das Riesenwerk der Mauern von Dastagerd in der kurzen Regierungszeit von einem Jahr und zehn Tagen des Hormuzd ausgeführt sei, ist unwahrscheinlich, und wenn man auch a priori geneigt sein würde, dies Werk eher der älteren als der jüngeren Sasanidenzeit zuzuschreiben, so ist doch zu bedenken, daß scheinbar erst die letzten Sasaniden in dieser Gegend residierten, während die älteren den Winter in Ktesiphon selbst, sonst aber in Persien lebten, und daß an jener Nachricht auch deshalb Zweifel erlaubt sind, weil jene Quellen nichts von Khosrau's II. Aufenthalt in Dastagerd zu wissen scheinen.

Daß nach Yāqūts Zeit der Ort, als abseits der Straße, in Vergessenheit geriet und ganz verödete, ist sicher. Ḥamdallāh al-Mustawfī gibt in der ersten Hälfte des 8. (14.) Jahrhunderts folgendes Itinerar[4]):

Baghdad—Bāʿqūbā 8 Farsakh
B. —Hārūniyyah 7 „
Shahrābān liegt 3 Fars. NW entfernt
H. —Ribāṭ Djalūlā 5 Farsakh
ein von Malikshāh erbautes Ribāṭ (Militärstation)
R. Dj. —Khāniqīn 5 Farsakh
Kh. —Qaṣr i Shīrīn 5 „
Q. Sh. —Ḥulwān 5 „
Summa 35 Farsakh.

Da die Quelle dieses Itinerars sicherlich die *Risālah i Malikshāhiyyah* ist, so muß also schon vor oder unter Malikshāh (465–485/1072–1092) die Straße den noch heute üblichen Weg eingeschlagen haben, mit dem geringen Unterschiede, daß Shahrabān links blieb, und zuerst Hārūniyyah Station war, der Weg also von Bāʿqūbā aus über die Ruinen von Eski Baghdad führte. Die Distanzen sind, wie fast alle Zahlen bei Ḥamdallāh, teilweise falsch überliefert. Dieses Routier gibt schon die Identifizierung von Djalūlā mit Qyzylribāṭ, welche durch die Portal-Inschrift des Khān Warthmann in Baghdad, v. J. 760 H., monumental bestätigt wird, wo es heißt: „Ribāṭ Djalūlā, genannt Qyzylribāṭ[5])."

[1]) *Koordistān* II pag. 252; danach Ritter, *Erdkunde* IX 500—511; falsch bei Kinneir, *Geogr. Mem.* 1813 pag. 303 ss. und bei Buckingham, *Trav. in Assyr.* I chap. 1 der für Qyzylribāṭ Kesrabad schreibt und dieses für Dastagerd hält; Keppel l. c. enthält sich einer Meinung.

[2]) Vgl. I 672 s. v. Baʿqūbā, II 575 s. v. Daskarah: „ein Dorf an der Khurāsānstraße nahe bei Shahrābān. Die *Marāṣid*, deren Verfasser Ṣafī al-dīn um 739/1338 starb, nennen Bāʿqūbā „die Hauptstadt des (Bezirks) Ṭarīq Khurāsān", wie es heute der Fall ist.

[3]) II 575, auch in den *Marāṣid;* Hamzah ed. Gottwald pag. 49; über Hormuz I vgl. Nöldeke, *Ṭabarī* pag. 414.

[4]) Guy le Strange, *Mesopotamia & Persia under the Mongols, Asiatic Soc. Monographs,* London 1903 pag. 98—99.

[5]) Vgl. darüber das Kapitel *Baghdad* dieses

Die moderne Route ist:

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| Baghdad—Khān banī Saʿd . . . | 20 | miles | = 32,2 | km | = 6 | Farsakh |
| —Bāʿqūbā . . . . . | 13 | „ | = 20,8 | „ | = 4 | „ |
| —Khān abū djisrah . . | 17,5 | „ | = 28,15 | „ | = 5 | „ |
| —Shahrabān . . . . . | 8,5 | „ | = 13,65 | „ | = 2½ | „ |
| —Qyz(yl)ribāṭ . . . . . | 17,5 | „ | = 28,15 | „ | = 5 | „ |
| —Khāniqīn(Khāndjīn) | 20 | „ | = 32,2 | „ | = 6 | „ |
| —Qaṣr i Shīrīn . . . . | 18 | „ | = 29 | „ | = 5¼ | „ |
| —Sarpul (Ḥulwān) . . | 18 | „ | = 29 | „ | = 5¼ | „ |
| Summe | 132,5 miles | | 213,15 km | | 39 | Farsakh. |

Die erste Landschaft, durch welche die Straße führt, war in parthischer Zeit die Hyparchie Apolloniatis, deren Hauptstadt Apollonia abseits dieser Straße auf dem rechten Ufer der Diyālā an der Heerstraße nach Arbela und Ninive lag. Wir müssen sie sicherlich in der Ebene des Narin tshai suchen, und ich vermute, daß der gewaltige, die ganze Landschaft beherrschende Baradan Tepeh das alte Apollonia sei. Die Ostgrenze der Hyparchie war 33 Schoinen oder 152 km von Seleukeia entfernt und fällt daher auf die Ṣaqalṭuṭan und Qaraghan genannten Höhen hinter Qyzylribāṭ, welche von den Bergen, an deren Westfuße Kufri liegt, herabkommen. Das ist die natürliche Grenze, denn Khāniqīn und die Ebenen am Zusammenfluß von Āb i Shirwān und Ḥulwān gehören geographisch zu Persien, wie sie in parthischer Zeit zu Medien zählten. Erst seit Khāniqīn zur Türkei gehört, ist diese natürliche Grenze verändert worden. Khāniqīn bildet einen besonderen Bezirk, dem Qyzylribāṭ und Mandalī angegliedert sind. Der parthischen Apolloniatis entsprach ziemlich genau die sasanidische Kūrah (χώρα) Āstān Shādh Qubādh[1]). Die früheste islamische Zeit hat die sasanidische Verwaltungseinteilung beibehalten, und sie ist uns bei Ibn Khurdādhbih, Qudāmah und Yaʿqūbī so gut wie gleichlautend überliefert. Danach war diese Kūrah in acht Ṭassūdj geteilt, die auch Yāqūt mit einem kleinen Fehler noch verzeichnet:

| | Khurd. pag. 6 | Qud. pag. 235 | Yaʿq. Hist. I,202 | Yāq. III 227 | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | رُوشنقباد | روسقيا | رسيفا باد | رستقباذ | Rūshanqubādh |
| 2. | مهروذ | مهروذ | مهروذ | مهرود | Mahrūdh |
| 3. | سلسل | سلسل | سلسل | سلسل | Silsil |
| 4. | جلولا وجلتا | جلولا وجلتا | جلولا | جلولا | Djalūlā und Djalultā |
| 5. | الذيبين | الرسن | الرسن | fehlt | al-Dhībain |
| 6. | البند نيجين | البند نيجين | البند نيجين | البند نيجين | al-Bandanidjīn |
| 7. | بُراز الروز | براز الروز | براز روز | براز الروز | Barāzrūz |
| 8. | الدسكرة والرستا قين | الدسكرة | الدسكرة | الدسكرة والرستاقين | al-Daskarah und al-Rustāqain |

Bandes und L. Massignon, *Mission en Mésopotamie* in den *Mém. de l'Inst. Français du Caire* 1912 inscr. XIV pag. 24s. Nach Masʿūdī, *tanbīh* pag. 355 hatten sich zu Muʿtaṣims Zeit die Zuṭṭ in diesem späteren Waqf der Mirdjāniyyah angesiedelt.

[1]) So bei Khurd. 6 und Yāq. III 227; bei Qud. 235: Āstān Khusrau Shādh Hormuz, so auch Yāq. II 442 s. v. Djalūlā; die Marāṣid s. v. Barāz al-rūz: Bihqubādh gegen ihre Vorlage Yāq. I 534: Shādh Qubādh. Shādh heißt „Freude", Bih „Gut".

Diese Namen lassen sich noch heute alle nachweisen oder identifizieren. Zum Vergleich dienen zunächst die Nachrichten über die aus dem Tāmarrā abgeleiteten Kanäle, zu deren jedem im Mittelalter eine Baghdad unterstellte Kūrah gehörte. Am ausführlichsten und richtigsten schreiben die Marāṣid darüber, die Yāqūt in Einzelheiten bewußt verbessern. Die Kanäle gehen und können alle nur von einem Punkte ausgegangen sein, nämlich wo der Fluß aus der Schlucht durch den Djabal Ḥamrīn austritt. Dort, oberhalb eines Ortes Bādjabbārah, befand sich nach den Marāṣid ein Stauwerk, dessen Reste noch heute erhalten sind[1]).

| | *Mar.* s.v. Tāmarrā | Yāq. I, 812 | | *Sālnāmah* pag. 238 | |
|---|---|---|---|---|---|
| 1. | جلولاَ | جلولا | Djalūlā | خراسان | Khurāsān |
| 2. | مهروذ | مهرود | Mahrūdh | خالص | Khāliṣ |
| 3. | طابث | طابق | Ṭābith | مهروت | Mahrūt |
| 4. | برَزى | برزى | Barazā | بلدرور | Baladrūz |
| 5. | براز الروز | براز الروز | Bāraz al-rūz | هارونية | Hārūniyyah |
| und auf dem Westufer (rechts): | | [Bemerkung fehlt] | | | |
| 6. | الربيں | النهروان | al-Dhīb | سهربان | Shahrabān |
| 7. | الخالص | الذنب gleich al-Khālis | al-Khāliṣ | شروين | Shirwīn |

Der erste Kreis der Kūrah heißt Rūshanqubādh[2]). Es wird a. 132 H. in den Kämpfen erwähnt, die zum Sturze der Umaiyaden und zur Aufrichtung des abbasidischen Khalifats führten. Qaḥṭabah, der abbasidische Feldherr lagert von Iran kommend bei Khāniqīn, Ibn Hubairah, der umaiyadische Statthalter, in den alten sasanidischen Schanzwerken bei Djalūlā, und zieht sich dann nach Daskarah zurück. Es handelt sich für die Abbasiden darum, den Feind zu umgehen. Ein Araber von den Banī Tamīm weist ihnen den Weg: bei Rūshanqubādh übersetzt das Heer den Tāmarrā und geht geraden Wegs nördlich des Khāliṣ nach Buzurgshāpūr (ʿUkbarā) im Dudjail, wo der Tigris überschritten wird; weiter nach Kūfah[3]). Danach ist Rūshanqubādh etwas oberhalb von Djalūlā-Qyzylribāṭ unmittelbar an der Diyālā, und zwar wo diese schon den Namen Tāmarrā trägt, d. h. unterhalb des Zusammenflusses von Shirwān und Ḥulwān zu suchen. Ein Übergangspunkt liegt an der Stelle, wo die Diyālā die Höhen des Ṣaqaltuṭan durchbrochen hat. Von jeher ist dort die große Straße Babylon-Arbela-Ninive über den Turnat gegangen. – Noch einmal tritt der Ort auf zur Zeit des ersten Seldjuqen-Sultans Ṭoghrulbey (429–455), wo in der allgemeinen

[1]) s. v. Tāmarrā. Vgl. die Karte 16 bei Willcocks; Muṣṭafa Ibrahim Bey und Aḥmad Rushdi, welche jenes Blatt aufgenommen haben, haben mir die Ruinen geschildert; vgl. die interessante Beschreibung bei Keppel *l. c.* I pag. 280—283. Zu den merkwürdigen Zeichen der Unveränderlichkeit des Orients gehört es, daß man hier an Ort und Stelle Keppel die Sage von Kyros und dem Gyndes, Herodot I 189, erzählte.

[2]) Der gute Cod. Landberg (A) des Khurd., der sich auch sonst durch richtige Namensformen auszeichnet, vgl. ماذروسبان Mā-Druwaspān, hat zweimal die richtige Form رُوسنقباذ, Rūshanqubādh, d. i. Rōshān-Kawādh, Glanz des Kawādh und so ist überall herzustellen: Qudāmah روسقيا, روسقياد; Yāqūt رُسْتَقُباذ; Ṭab. III 12 رُوسْتُقْباذ in Anlehnung an das durch Ḥadjdjādj berühmte رُسْتقباذ Rustqubādh im Kreise Ahwāz; Ibn al-Athīr schreibt IX 408 u. 414 wiederholt richtig روشنقباذ Rūshanqubādh.

[3]) Ṭab. III 12.

Auflösung, die der Gründung der Dynastie voraufging, die Ghuzz den Landstrich zwischen Baghdad und Ḥulwān verheeren, und ein Suʿdā sich in Rūshanqubādh und der Burg von Baradān festsetzt, an welchen Orten er seinen Schatz verwahrt [1]).

Also liegt Rūshanqubādh in der nächsten Nähe von Baradān, und es ist kaum zu bezweifeln, daß das heutige Zengābād den alten Namen bewahrt [2]).

Der Mahrūdh-Kanal hat seinen alten Namen bewahrt. Der Nahr Silsil, heute Sinsil, ist nach dem Sālnāmah aus dem Mahrūdh abgeleitet, und er kann eigentlich nur derjenige Zweig sein, an dem ʿUzziyyah, Wudjaihiyyah, ʿAmrāniyyah und Barqāniyyah liegen, die Gegend, in welcher das alte Artamita und der Silla zu suchen sind.

Djalūlā ist Qyzylribāṭ, nach Ḥamdallāh und der Waqf-Inschrift des Khān Warthmann. Die Erinnerung an das Waqf der Mirdjāniyyah bewahrt der Name des Kanales von Qyzylribāṭ, der heute Nahr Mirdjānah genannt wird, und bei einem Dorfe Mirdjānah eine Stunde oberhalb aus der Diyālā entspringt [3]). Djalultā lag in nächster Nähe von Daskarah [4]). Der vielgestaltige Name des fünften Kreises ist al-Dhīb, oder die Dualform al-Dhībain [5]). Nach Yāqut wäre der Kanal mit dem Khāliṣ identisch, was die *Marāṣid* dahin verbessern, daß beide auf dem rechten Ufer der Diyālā liegen. Da auch das Sālnāmah außer dem Khāliṣ den Shirwīn auf dem rechten Ufer nennt, so dürften Shirwīn und Dhīb sachlich gleich sein. Bandanīdjīn ist Mandalī [6]), das heute zu Khāniqīn gehört. Barāzrūz, wie Yaʿqūbi als älteste Namensform gibt, ist Baladrūz [7]). Daskarah ist Eski Baghdad und Yāqut erwähnt als ihm benachbart noch die Dörfer ʿAqr (Burg) und Khuttal [8]).

Ein eigentümlicher Irrtum liegt bei Yāqūt in bezug auf den Nahr Djalūlā vor. Er läßt ihn von Djalūlā nach Bāʿqūbā und durch dieses hindurchfließen, und bis Bādjisrā schiffbar sein. Nun kann nie ein Kanal von Djalūlā durch oder über den Ḥamrīn geführt worden sein.

[1]) Ibn al-Athīr IX 408 u. 414.

[2]) Zengābād kann trotz Ḥamdallāhs Zengīābād kaum Zengī-ābād sein, das lange ī bleibt, wie in ʿAlī-ābād = ʿAlīāwah. Es handelt sich um ein kurdisches Sprachgebiet, in dem die Entwicklung von Rōǰänkabādh zu Rǰäñgābādh—J̌ängābād oder Zängābād eine natürliche ist. Zur Kürzung des langen ō vgl. Hārūnābādh = Härnāwah, andre Kürzungen: Daulatābād = Dältāwah, Asʿadābād = Saʿdāwah usw.

[3]) Vgl. pag. 82 Anm. 5 u. Yāq. II 107 (=*Mar.* s. v.) I 672 II 442; Ibn al-Athir X 441: رباط جلولا i. J. 519; Ḥādjdji Khalīfah 462; Sālnāmah 230u. 232.

[4]) Vgl. pag. 80 Anm. 5. Dort siegte im Ramaḍān 196 Harthamah, der Feldherr des Ma'mūn über Parteigänger des Amīn „على اميال من النهروان" Ṭab. III 864.

[5]) Cod. A. Khurd. hat zweimal الذيبين; der Cod. Oxford. (B) hat الربين und الدسن; Qud. zweimal الزنبين; Yaʿq. *hist.* I 202 لرسن; Hilāl al-Ṣābī im Cod. Goth. 1756 fol. 7 (bei v. KREMER, *Einnahme-Budget, Wien. Denkschr.* XXXVI 1887 pag. 65) الذيبين. Vergleicht man damit Yāq. I 813 الذنب, so dürfte al-Dhībain, bzw. al-Dhīb anzusetzen sein.

[6]) Die Zwischenform ist Bandanīk, in der wegen Zusammentreffen von Labial und Liquida die Veränderung von B in M, N in L vor sich geht. So dürfte wohl das بديناں des Ḥamdallāh ed. SCHÉFER pag. 153 in بندنيك zu verbessern sein; vgl. al-Bandanīdj um 876/1471; MASSIGNON *l. c.* pag. 28 Anm. 1. Es hieß zu seiner Zeit amtlich „*Liḥf*" „am Fuß des Berges". *Sālnām.* pag. 214 ss., die Stadt pag. 221. Der Fluß von Mandalī entwässert bei einem zu Kūt al-amārah gehörigen Ort Shuwaidjah in den Tigris; vgl. die Waqf-Inschrift der Mirdjāniyyah MASSIGNON *l. c.* pag. 16, 25 und 28.

[7]) Nach Yaʿqūbi pag. 186 mündete das Wādī Barāz al-rūd in den Tigris, an einem Orte der so beschrieben wird: „Von Madā'in zu einer Tigrisbrücke bei Qubāb Ḥumaid, gegenüber Ṭairastān (od. Ṭabaristān), weiter zum Wādi Barāz al-rūd mit Schiffsbrücke, dann Sīb banī Kūmā, dann Dair al-ʿĀqūl." Die Existenz des Nahrawān, der in diesem seinen unteren Teile sasanidisch ist und zu Yaʿqūbīs Zeit blühte, macht die Angabe sachlich unmöglich. In Barāz al-rūz war ein schönes Schloß des Muʿtaḍid (892—902 n. Chr.). Yāq. I 514 u. *Marāṣ.* eine Nachricht, die auf Ṭab. II 2192 zurückgeht: „Ende Ṣafar 287 läßt sich Muʿtaḍid dort ein Lustschloß bauen". Vgl. Yāq. I 739: Dorf Binār; Ḥamdallāh ed. SCHÉFER pag. 151; LE STRANGE pag. 17 u. 21; Sālnāmah 243. Balad oder Bilād für Barāz wieder wegen Zusammentreffen von Labial und Liquida.

[8]) Yāq. III 696 u. II 402.

Die Marāṣid verbessern jene Stelle, in dem einige MSS Nahrawān einsetzen. Auch das ist nicht richtig. Die beiden zu Grunde liegende Nachricht muß den Kanal gemeint haben, der heute Khurāsān heißt. Bādjisrā ist Abu Djisrah[1]), das sicher nicht an der Diyāla liegt. Ebenfalls gehört der Nahr Djalūlā überhaupt nicht unter die genannten sieben Kanäle; denn sie zweigen alle nach den *Marāṣid* bei demselben Stauwerk (heute nach Manṣūriyyat al-djabal, in alter Zeit nach Bādjabbārah benannt) ab, während der Djalūlā-Kanal jenseits des Ḥamrīn abzweigt. Djalūlā ist also hier ein falscher Name. Der Ṭābaq des Yāqūt ist nur ein Fehler für Ṭābith, wie ihn die Marāṣid und Ḥamdallāh nennen[2]). Da der Kanal und sein Kreis zu Shahrabān gerechnet werden, so liegt es nahe den Nahr Ṭābith und den Nahr Barazā mit den heutigen Kanälen Shahrabān und Hārūniyyah zu identifizieren. Shahrabān tritt zuerst nach der *Risālah* des Malikshāh bei Ḥamdallāh auf[3]), Hārūniyyah wird zuerst bei Ibn Rustah erwähnt; i. J. 439 H. plünderten es die Ghuzz, wie auch Daskarah und Bādjisrā[4]).

## HISTORISGHES

Während der sasanidischen Epoche erfahren wir zweimal aus klassischen Schriftstellern topographische Einzelheiten über diese Landschaft. Die erste Gelegenheit ist der Zug Julians gegen Shāpūr II.[5]). Zosimos ist in der Nomenklatur etwas reichlicher als Ammianus. Das Heer zieht von dem Lager vor Ktesiphon zuerst nach dem ganz nahe oberhalb am Tigris zu suchenden Αβουζαθα, wo die Schiffe verbrannt werden[6]). Nach einem Kriegsrat, der nach Lage der Dinge und Ergebnis lebhaft an die Beratungen der Führer der Zehntausend des Xenophon erinnert, wird beschlossen, den Weg nach Corduene, also dem Karduchen-Lande nördlich von Ninive, einzuschlagen. Die allgemeine Richtung des Zuges, die Tigrisstraße aufwärts, ist also klar. Anfänglich aber scheint das Heer einen Umweg nach Osten gemacht zu haben, denn es heißt: *„flumine laeva relicto ... mediterraneas vias arripere“*[7]). Wie weit sich dieser östliche Umweg erstreckte, ist nicht recht klar, aber sehr groß scheint er nicht gewesen zu sein. Der Ort Νοορδᾷ (dativ) kann nicht wohl etwas anderes denn Djisr Nahrawān sein, und hier überschreitet Julian den Δοῦρον (accus.) Fluß auf einer improvisierten Schiffsbrücke[8]). Die nächste Station Βαρσαφθας muß schon nördlich der Diyālā

[1]) Die moderne Sprache ersetzt häufig altes syrisches Bā (Bēt$^h$) durch arabisches Abū, und die Endung -ā durch -ah, z. B. Bāḥamshā (Bēt$^h$ ḥōmesh) = Abū Ḥamshah. Nach Masʿūdī, *Tanbīh* lag Bādjisrā 2 Farsakh von Daskarah, Abū Djisrah liegt 2 Farsakh von Eski Baghdād, an einem Zweigkanal des Mahrūd oder des Khurāsān.

[2]) Marāṣid s. v. Tāmarrā; Var. lect. طانب; Ḥamd. ed. Schéf. 160 s. v. Shahrabān: Ṭābith und Mahrūd, Kreise des Bezirks Sh. Auch bei Yāq. III 485: Ṭābith ein Dorf nahe Shahrabān, III 486: Ṭābiq falsch als Arabisierung von Bābak erklärt.

[3]) Ḥamd. Schéf. 160: eine persische Legende von Gulbān einer Tochter eines Kisrā. Eine fast gleiche Legende, in der der Name Qūbā lautet aber in bezug auf Bāʿqūbā pag. 159 das als بيعة قوبا Kirche der Qūbā erklärt wird! Dasselbe bei Ḥādjdji Khalīfah pag. 462 s. v. قوباباد das zu seiner Zeit (um 1600) Yaqūbādān (sic.!) genannt wurde; vgl. das Yaqūbiyyah der älteren europäischen Reisenden; Aacoube bei Thevenot 1664; vgl. Yāq. I 672; *Sāln.* pag. 242 und 248.

[4]) Ibn al-Athīr IX 367 I. J. 519 nochmals erwähnt ebend. X 422.

[5]) Die parallele Überlieferung bei Ammianus Marcellinus und bei Zosimos; topographisch wenig ergiebig sind Zonaras, die *Chronik von Alexandrien* und die *Reden des Gregor von Nazianz.*

[6]) Zos. III 26 1; vgl. G. Hoffmann, *Syr. Akt.* n. 208, der den persischen Eigennamen Abhurzādh vergleicht, von dem ein Ortsname Abhurzādhān abzuleiten wäre. Vgl. auch Burzāṭiyyah bei Muqaddasī, aber auch assyr. bīt abusātē.

[7]) Anm. XXIV 7, Zos. III. 26. i.: ἐπὶ τὴν μεσόγειαν

[8]) Vgl. unten Ναρβᾶ usw. An Neharde'ā am Euphrat oberhalb Babylons, bei Ptolemaios Ναρδα ist natürlich nicht zu denken. Δ dürfte Fehler für B sein, und das doppelte οο gibt das ah wieder. Δοῦρον steht dem alten Namen Turnat nahe genug, vgl. Τορνας bei Theophanes.

gesucht werden[1]). Bereits wieder am Tigris liegt das Dorf Συμβραν (acc.) bei Ammian *Hucumbra*. Es lag zwischen den Städten Νισβαρα und Νισχανα(δαλ)βη, die auf gegenüberliegenden Ufern des Stromes lagen. In letzterem haben wir gewiß Mashkenē, al-Maskin zu erkennen[2]). In der südlichen Nachbarschaft von al-Maskin auf dem Ostufer des alten Tigris bietet sich nun die Stadt ʿUkbarā dar, und auf diesen Namen scheinen mir die Varianten Συμβρα und *Hucumbra* allerdings hinzuführen[3]). Damit befinden wir uns bereits im Dudjail-Distrikt außerhalb des uns interessierenden Gebietes[4]).

Ganz klar erscheint nach der vorangeschickten topographischen Analyse die Geschichte des Feldzuges des Herakleios (610–641[5]). In seinem 13. Jahre war der Kaiser zum ersten Male bis zur Hauptstadt von Ādharbaidjān, dem alten Ganzaka, heute Takht i Sulaimān, vorgedrungen. Die Verfolgung des von dort nach Dastagerd fliehenden Khusrau aber gab er auf und kam damals nicht in diese Landschaft[6]). In dem Feldzug seines 17. Jahres (627/28) kam der Kaiser zuerst in gleicher Weise wie zuvor durch Armenien und durch das westliche Ādharbaidjān nach Χαμαηθᾶ[7]), das ist die Hyparchie Ḥnāithā, welche die Täler von ʿAmādiyyah und Rawāndiz eingenommen haben muß. Offenbar von Rawāndiz aus überschritt er am 1. Dez. 627 den Großen Zāb in der Richtung gegen Ninive, wo er am 12. Dez. die große siegreiche Schlacht über das von Westen kommende persische Entsatzheer schlägt. Von dort zog er, wie einst Alexander d. Gr. auf der alten Heerstraße Ninive-Arbela nach Babylon, gegen Khusrau's Residenz Dastagerd. Am 21. Dez.

[1]) Var. Βαροφθας; in diesem Namen verbirgt sich gewiß der syrische Eigenname Barshabta, wie einige Bischöfe heißen; vgl. LABOURT, *Christian. dans l'Emp. Perse* pag. 99, 120 u. 169.

[2]) Vgl. Band I pag. 69 Anm. 1; und die „maškanātē ša$^{māt}$ Utu'ātē" am Tigris, 3 Tage von Dūr Kurigalzu = ʿAqrqūf in den *Annales de Tukuti-Ninip II*, V. SCHEIL, Paris 1909 pag. 14/15. Der Ort lag auf dem Westufer des alten Tigris-Shuṭaiṭah, und trägt noch heute den Namen Tell al-Maskīn (vulg. Mästshīn), südl. Sumaikah. Statt Νισχαναδαλβη/// bietet eine Var. Νισχαναβη; in dieser Endung scheint eine syr. Apposition zu stecken. Νισβαρα ist also auf dem Ostufer des alten Tigris anzusetzen.

[3]) HVC CVMBRA – ΟΥΚΒΡΑ ΣΥΜΒΡΑ vgl. STRECK bei PAULY-WISSOWA s.v. *Hucumbra*.

[4]) Für die unmittelbar folgenden Namen Δανάβης (gen.), Σύγκης (gen.), Ἀκκήτῃ (dat.) bei Ammian *munimentum (V)accatum*, Μάρωνσα (acc.), Amm. *Maranga* 70 Stadien nördl. Hucumbra, weiß ich keine Deutungen. Die Schlacht in der Julian fiel, fand nach Zosimos in der Nähe von Τούμμαρα statt, was doch nichts andres denn Tōrmarrā-Tāmarrā sein kann. Nach Zonaras und dem Chron. Alex. fiel der Kaiser bei dem Orte Φρυγια, vgl. IBSEN, *Kaiser und Galiläer*, und da mit diesem Namen eine alte Prophezeiung verknüpft ist, so muß der Name richtig überliefert sein, also der einheimische muß an den Phrygiens angeklungen haben. Vielleicht liegt also bei Zosimos eine Verwechslung vor, und gehört sein Τούμμαρα in Wahrheit auf den ersten Teil des Marsches in die Gegend hinter Ktesiphon. Auf jeden Fall lag der Ort der Schlacht dicht südlich von Samarra, das gleich darauf erwähnt wird, vgl. Band I pag. 69 anm. 1.

[5]) Die Hauptquelle ist Theophanes, den ich nach der Bonner Ausgabe zitiere; Kedrenos, ed. MIGNE hat ihn lediglich verkürzt, kommt also nur wegen der Varianten der Namensformen in Betracht; die lateinische Übersetzung des Anastasius dagegen ist gelegentlich vollständiger als die griechischen Texte. Georgios Pisida ist selbständig aber arm an Detail. Im Chron. Pasch. findet sich der Brief, in dem der Kaiser an den Senat berichtet; bei Theoph. Simok. und Evagrios der Brief mit dem Khusrau II. Weihgeschenke an S. Sergios von Ruṣāfah sandte.

[6]) Vgl. H. RAWLINSON im *Journ. R. Geogr. Soc. X* 1840 pag. 78; G. HOFFMANN, *Syr. Akt.* pag. 252. Die Erkenntnis hängt an der richtigen Erklärung von Θηβαρμαις als Bēt$^{h}$ Aramāyē; Theophan. ed. BONN pag. 474 Θηβαρμαις, Anastasius das. pag. 147 *Thebarman* (acc.) Theophyl. Sim. V 13 8 Βεραμαϊς, Evagrios VI 21 Βεραμαις, Chron. Paschale ed. BONN 730 τὸ Ἄρμαν, Menander Prot. c. 11 Βιθαρμαϊς; vgl. aber auch Ptolem. Θηβαργα südl. neben den Zagros-Toren; NÖLDEKE, *Ṭabari* pag. 15 Anm. 3 und *ZDMX XXV* pag. 114 s.

[7]) Anastasius *Chamaitha;* vgl. den Feldzug des Maurikios bei Theophyl. Χναιθα; über Ḥnāithā G. HOFFMANN *l. c.* pag. 216 ss; RAWLINSON *l. c.* pag. 72 und 91.

ging er wieder über den Zāb zurück, am 23. überschritt er auf vier Brücken den kleinen Zāb und nahm Quartier in den Οἶκοι τοῦ Ισοδέμ. Yazdīn war der berühmte christliche Finanzminister des Großkönigs; der Ort ist Karkhā de Bēth Slōkh, heute Karkūk [1]). Dort wurde Weihnachten gefeiert. Das bei Ninive geschlagene persische Heer aber eilte unterdes den Tigris abwärts hinter die Diyālā. Weiterziehend zerstörte Herakleios die sasanidische Residenz Dezeridan, die wir in der Gegend von Kufri-Ṣalāḥiyyah, etwa in Eski-Kufri, suchen müssen [2]), weiter vorrückend eine zweite, die unter dem Namen Ῥοῦσᾶ erscheint. Dies hat schon HOFFMANN mit dem Ροσωχοσρων des Khusraubriefes gleichgesetzt, und er zieht auch bereits das Rūshanqubādh der Araber heran [3]). Die Situation ist die, daß der Kaiser sich auf dem Wege von Kufri nach Dastagerd, der großen Heeresstraße folgend, der Diyālā genähert hat und unmittelbar vor dem Übergang steht. Hier lag, wie wir gesehen haben, Rūshanqubādh, heute Zengābād. Damit müssen wir also das Schloß Ρουσᾶ gleichsetzen. In Wahrheit werden Rūshanqubādh und Ροσωχοσρων ebenfalls identisch sein [4]). Den Übergang über die Diyālā [5]) fand Herakleios wider Erwarten unverteidigt, und so konnte er ohne Widerstand in Βεγλαλι einrücken [6]). In diesem Namen ist Djalūlā wiederzuerkennen, mit vorgesetztem Bēt$^{h}$-, Bā- [7]). In diesem Orte, wo sich ein Palast mit Tiergarten befand [8]), erfuhr der Kaiser von armenischen Überläufern, der König sei aus Dastagerd nach Βαρασρωθ-Barāzrūz entflohen, die großen Kanäle als Deckung benutzend. In Wahrheit war Khusrau, der während 24 Jahren niemals Ktesiphon betreten hatte, heimlich, selbst ohne Wissen des Heeres, mit Shīrīn nach Ktesiphon entflohen und hatte sich erst in Weh-Ardashīr, auf den Boden des alten Seleukeia jenseit des Tigris, sicher gefühlt [9]). Diese Flucht machte im ganzen Morgenlande den tiefsten Eindruck, so daß sie selbst im Koran ihren Widerhall findet [10]). Nachdem er Neujahr in Beglali gefeiert, rückte nun Herakleios gegen das verlassene Dastagerd vor. Auf dem Wege dahin zerstörte er den Palast Bebdarch [11]), den man wohl mit den „von Perserkönigen herrührenden, wunderbaren Ruinen“ des Ibn Khurdādhbih bei Ṭazaristān, dem dortigen Tačara, gleichsetzen darf. Dastagerd fällt ihm in die Hände und damit unermeßliche Beute: Aloë und 80 Pfund schwere Hölzer von Aloë, Pfeffer, Rohrzucker, Ingwer

[1]) Vgl. Chron. Pasch. ed. Bonn pag. 731 ed. MIGNE Sp. 1021 τοῦ Καλχᾶς τοῦ Ισοδέμ; HOFFMANN *l. c.* pag. 265.

[2]) Eine Lücke bei Theophanes, die durch Anastasius ausgefüllt wird. Der Name ist identisch mit dem einen der sieben Städte von Madā'in: Darzīndān oder Darzanīdān درزيندان oder درزيدان Yāq. II 5674, *Marāṣ.* III 62, arabisiert Darzīdjān, Muq. 114; vgl. M. STRECK, *Babylonien* II pag. 266.

[3]) Theophyl. V 14 Ρησωνχοσρων Evagr. VI 21 7 ss.: Ροσονχοσρον oder Ροσωχοσρων; HOFFMANN *l. c.* n. 2088. In den Acta S. Sirae MAI IV 179 cap. 22 siedelt Khusrau von τὸ 'Αλουάκων (Ḥulwān) εἰς τόπον λεγόμενον Ρεσανκουσάδων über, wo σ für β steht.

[4]) Der Name wird ein sehr langer gewesen und beides Abkürzungen davon sein, etwa Khusrau-Rāshān-Kawādh oder Rōshān-Khusrau-Kawādh; vgl. andere sasanidische Namen wie Khusrau Shādh Kawādh oder Shādh Kawādh, Shādh Bahman Ardashīr; Khusrau kann adjektivische Bedeutung haben.

[5]) Τορνᾶ (gen.) bei Theophan.; Tornae bei Anastas.; vgl. pag. 86 Anm. 8.

[6]) ΒΕΓΛΑΛΙ Theoph. Βεκλαλι, Βεκλαλ, vulg. Βεγλαλι; Anast. Bechal; Kedrenos Βεκλαμ. Anastasius las ΒΕΚΛΑΛ , Kedrenos verlas ΛΙ für Μ .

[7]) Arab. Dj ist syr. G. Der Name Djalūlā, der doch bald nachher bei den Arabern durch den entscheidenden Sieg der Muslime über Yazdgerd berühmt wurde, ist mir in syrischer Form nirgends bekannt; vgl. *Glāl* der *Acta Mart. Or.* I 99 bei G. HOFFMANN *l. c.* pag. 277.

[8]) Über die Ruinen bei Qyzylribāṭ KEPPEL *l. c.* pag. 287 ss.; ich beobachtete drei Hügel westlich der Stadt.

[9]) Theoph. Γουεδεσήρ, Anast. Guheser, arab. Bahrāsīr, vgl. pag. 48 Anm. 2.

[10]) Sūrah 30 1; bei dem Syrer NÖLDEKE-GUIDI, bei Michael Syrus, Barhebraeus, Matyr. Anastasii, bei Ṭabari nach dem pers. *Khudāināmah.*

[11]) Theoph. Βεβδαρχ, Βεβαρχ, Anast. *Bebdarach;* gewiß ein syr. Name mit Bēt$^{h}$, ob man an בידברך denken darf? Ṭazaristān nahe Hārūniyyah.

und andere indische Gewürze, Rohseide, Untergewänder aus kostbaren Stoffen, ganzseidene Gewänder, Pfühle und Teppiche mit Nadelmalerei, Prunkzelte und viele Statuen des Königs[1]). Ein großer Teil der wegen ihres Gewichts und ihrer Maße untransportablen Beute wurde verbrannt. In dem Tiergarten des Königs befanden sich Strauße, Gazellen, Wildesel, Pfauen, Fasanen, Löwen und Tiger. Die Paläste wurden dem Erdboden gleichgemacht, damit Khusrau fühle, wie er den Römern in Kleinasien getan. Nachdem Herakleios das Fest der Lichter in Dastagerd gefeiert, rückte er am 7. Jan. 628 gegen Ktesiphon vor. Erst da raffte sich Khusrau zum Widerstand auf. Als Herakleios zwölf Milien vor dem Orte lagerte, wo die Königsstraße den Nahrawān[2]) überschreitet, fand er an dem Kanal die persischen Truppen mit 200 Elefanten aufgebaut. Das bewog ihn zum Rückzug, den er über die Straße nach Ganzaka, die über das Narseh-Monument von Paikūli und Shahrizūr führt, bewerkstelligte[3]).

So hatte Herakleios die stolze Stadt vernichtet. Die Flucht des Khusrau und seine törichte und hochmütige Behandlung seiner Generäle führten unmittelbar darauf zu seiner Ermordung, die Herakleios in Ganzaka erfuhr. Sein Sohn und Nachfolger Shērōë war daran beteiligt. Der neue Herrscher regierte nur sechs Monate und starb noch 628 auf der Reise in dem zerstörten Dastagerd an der Pest, die damals wütete, oder an Gift.

## BESCHREIBUNG DER RUINEN

Die Ruinen von Dastagerd sind sehr selten besucht worden. Im März 1820 entdeckte sie Cl. J. Rich, der sie wie immer zutreffend beschreibt und ihre Bedeutung im wesentlichen richtig erkannt hat. Im April 1824 war Keppel dort, aber seine Beschreibung ist dürftig. Ich selbst war zuerst im September 1905 dort, dann im Juni 1911[4]).

Von Shahrabān aus gelangt man zuerst nach Eski Baghdad, der Ruine einer beträchtlichen Stadt. Sie bildet ein Trapez, dessen östliche Schmalseite reichlich 1500 m lang ist. Die Südseite läuft genau westöstlich, im N und W umfließt sie der Shahrabān-Kanal. Die Mauern, im S und W am besten erhalten, bestehen aus Lehmziegeln, sind teilweise noch gegen 10 m hoch und haben nach außen vorspringende Rundtürme von mäßigen Dimensionen in 45 Schritt Abstand. Das gleicht durchaus der Art der zahlreichen Castra von Samarra. Das Innere ist ein wüster Trümmerhaufen durchlöchert und zerwühlt, in dem einzelne Baulichkeiten schwer zu unterscheiden sind. Die lockere Oberfläche ist überschüttet mit Ziegelbrocken, und es finden sich in Menge Scherben von glasierter und ornamentierter Keramik, die als islamisch anzusprechen ist. Danach ist Eski Bagh-

[1]) Καρβάσια καμίσια; vgl. die karballātē i. e. karbaštu der spitzmützigen Saken oder Ὀρθοκορυβάντιοι; Sarre-Herzfeld, *Iran. Felsreliefs* pag. 24 Anm 2 und pag. 253, das arab. kirbās كرباس; ein weiteres Beispiel für solche Gewand-, bzw. Stoffnamen ist assyr. ku-maḫ-um (?), καυνάκης, καμοῦχας; arab.-pers. kamkhā, kīnkhāw, kinkōb كمخا, كينخاو; ebend. pag. 175 Anm. 1; beide Namen sind von chinesischer Abstammung. — ναικοτάπητα und ταπήτια ἀπὸ βελόνης *lectisternia seu acu tapetia contexta.* Es ist auffällig, wie ähnlich die Beute an Gewürzen, Stoffen und Teppichen ist, die die Araber in Ktesiphon machen; das zeugt für die Echtheit der märchenhaften Beschreibungen.

[2]) Theoph. ὁ Ἀρβᾶς; Anastas. *Narbas* (nom.) Kedrenos Ναρβᾶς; Chron. Pasch. τοῦ Ναρβᾶν ed. Bonn pag. 731, Migne Sp. 1021.

[3]) Theoph. τὸ Σιαρζουρον; Chron. Pasch. Σιαρσουρων, vorbildlich Σιαρζουρων. Zu Nöldekes Bemerkung, *Syr. Chron.* pag. 17 Anm. 4, daß zwar die sachliche Identität feststünde, Σιαρ aber nicht gleich Shahr sein könne, möchte ich anführen, daß nach F. C. Andreas ap. *khshathra* im mp. zu šār, šēr wird, was wohl durch σιαρ wiedergegeben sein kann. Zu ζουρων, σουρων vgl. des Ptolemaios Σουρα; zu Σιαρ auch Isidors χαλα-σαρ als damaligen Namen von Artamita.

[4]) Rich, *Koordistān* II pag. 251—256 mit Holzschnitten; Keppel, *Travels* I pag. 274 ss.; Sarre-Herzfeld, *Iranische Felsreliefs* pag. 237.

dad zweifellos in der frühislamischen Zeit besiedelt gewesen, und es ist möglich, daß diese Stadt überhaupt erst entstand, nachdem Herakleios i. J. 628 die sasanidische Residenz zerstört hatte.

Halbwegs zwischen Eski Bagdad-Daskarah und dem Zindān liegen die Dawālīb. Das sind zwei parallele von NO nach SW streichende Mauern, weniger als 150 m voneinander entfernt, und jede etwa 200 m lang. Die südliche ist besser erhalten. Sie sind etwa 3 m dick, sehr zerstört und aus Lehmziegeln erbaut. Die Ziegel, die etwa 42 cm □ messen und 13 – 15 cm dick sind, haben reichliche Beimengungen von Häcksel. Zwischen jeder Schicht eine Lage Schilf. Die wenigen gefundenen Scherben waren charakterlos.

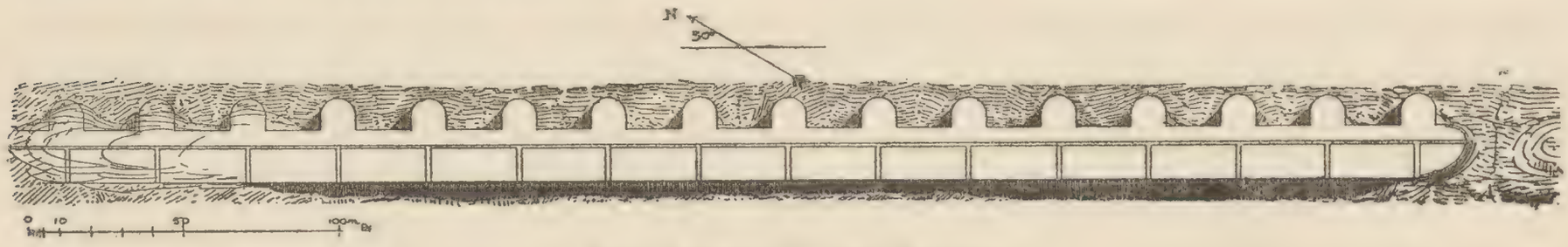


Abb. 175: Dastagerd, Zindān.

Das Zindān ist der Rest von gewaltigen Stadtmauern. Da die Türme nach NO vorsprangen, so ist diese ruinenfreie Seite die äußere, die andere das Stadtgebiet. Daß eine solche Mauer nicht einseitig war, sondern das Stadtgebiet rings umschloß, ist a priori anzunehmen und wird durch die alte Schilderung bei Ibn Rustah [1]), um 903 n. Chr., bestätigt. Damals stand noch die gesamte Mauer bis zu ihren Zinnen, mit nur einem Tor auf der Ktesiphon zugekehrten Westseite. Ihr Verschwinden kann nur die Folge dauernder Ausraubung sein. Vor allem ist Shahrabān von jeher aus diesem Ziegelmaterial gebaut, ebenso benachbarte Dörfer, wie eine Tshētshān-Ansiedlung nahe östlich der Ruinen. Schon i. J. 900 war wie heute das Stadtinnere ruinenleer. Ich habe nichts gefunden, als die Spuren eines einzigen Baues, der vielleicht schon außerhalb der anzunehmenden Nord-

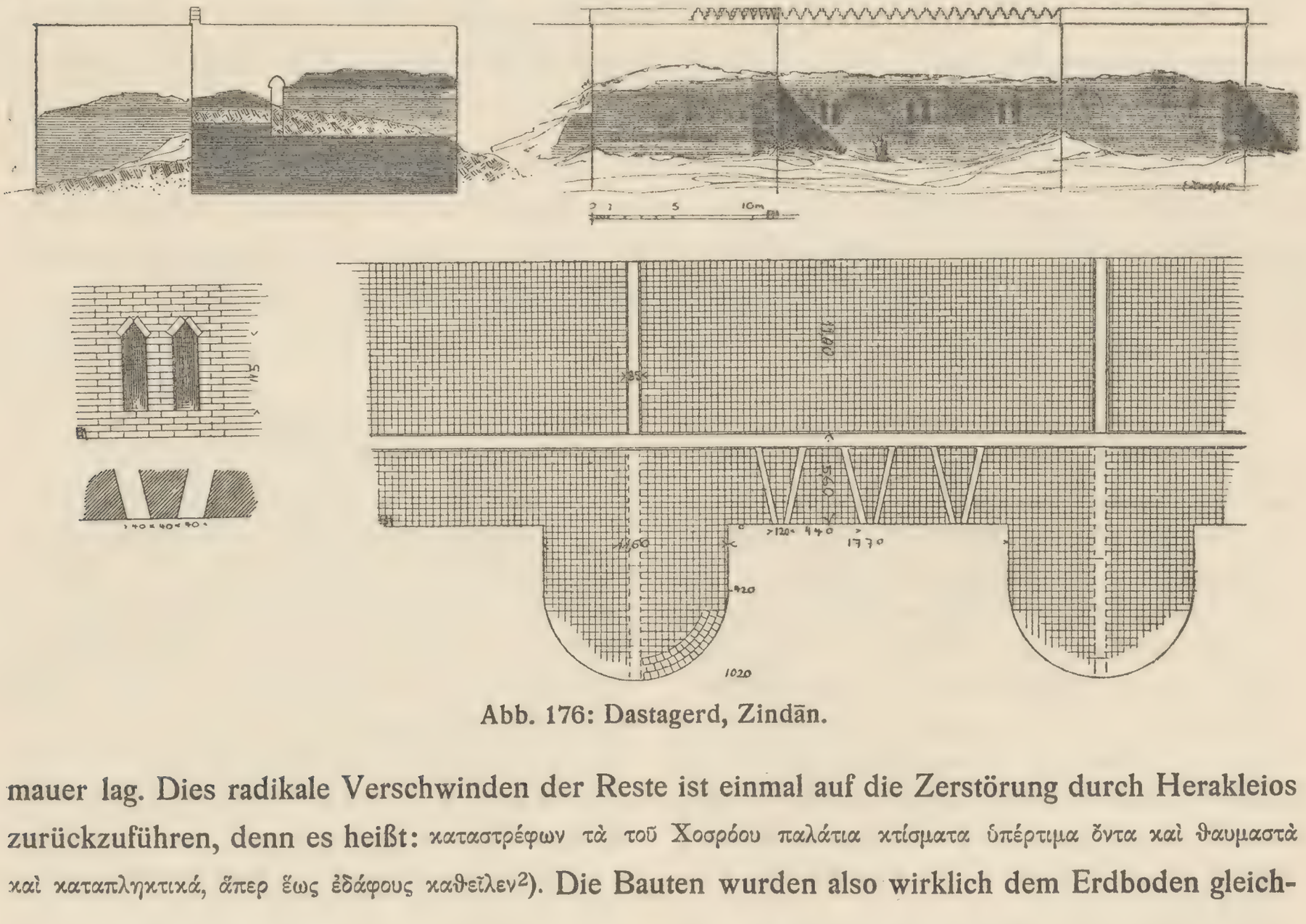


Abb. 176: Dastagerd, Zindān.

mauer lag. Dies radikale Verschwinden der Reste ist einmal auf die Zerstörung durch Herakleios zurückzuführen, denn es heißt: καταστρέφων τὰ τοῦ Χοσρόου παλάτια κτίσματα ὑπέρτιμα ὄντα καὶ θαυμαστὰ καὶ καταπληκτικά, ἅπερ ἕως ἐδάφους καθεῖλεν[2]). Die Bauten wurden also wirklich dem Erdboden gleich-

[1]) Vgl. oben pag. 80.

[2]) Theophanes pag. 495.

gemacht. Ferner nehmen heute Äcker, besonders Reisfelder, das Stadtgebiet ein; diese dreizehnhundertjährige Bestellung muß alle Spuren verwischt haben. Nur in der Nähe der Innenseite der Mauern liegt etwas Schutt, und dort sieht man ziemlich häufig türkisblau glasierte Scherben, sonst nur rohe unglasierte Ware, die als sasanidisch zu bezeichnen ist. Irgend ein Stück, das auf Besiedlung in nachsasanidischer Zeit hinweist, fand ich nicht.

Das übriggebliebene Mauerstück hat noch zwölf wohlerhaltene und vier zerstörte Türme, ist also nahezu 500 m lang. Dazu kommen wallartige Reste, die sich im N noch 50 m, im S nach einer Lücke von 60 m ebenfalls noch 50 m hinziehen; Gesamtlänge also über 660 m. Diese Mauer ist ein ganz einheitliches[1]), von unten bis oben aus gebrannten Ziegeln errichtetes Werk. Die Ziegel messen 35,2 – 40 cm□, zehn Schichten 106 cm hoch. Der Mörtel ist vorzüglich hart, vermutlich ein Gemisch von Kalk und Gips. Die Stärke der Mauer beträgt 16,60 m. Ihre Turmintervalle sind 17,70 m lang, die Türme 11,60 m breit, 10,20 m vorspringend, der Grundriß halbkreisförmig mit 4,20 m Stelzung. Die erhaltene sichtbare Höhe schwankt zwischen 5 und 7,5 m. Dazu ist ein nicht unbedeutender Betrag für die Verschüttung und noch mehr für die zerstörten oberen Teile zu addieren. In der Rekonstruktionsskizze ist die Turmbreite als vermutliche Höhe angenommen. Die einstigen Zinnen sah man noch zu Ibn Rustah's Zeit. Im Innern der Mauern, 11 m von der glatten Innenwand abstehend, läuft ein nur 85 cm breiter Wehrgang, zu dem in jeder Turmachse ein gleichartiger Zugang führt. Vielleicht setzen sich diese Zugänge durch die Türme fort, in Schießscharten mündend. Von dem Wehrgang aus gehen drei Paar schräger Schießscharten zu den Turmintervallen. Die Stärke des durchbrochenen Mauerwerks beträgt noch etwa 4,95 m. Das muß die Unzuträglichkeit gehabt haben, daß das Schußfeld ganz eng war. Abgedeckt sind diese Scharten durch schräg aneinandergelehnte Ziegel.

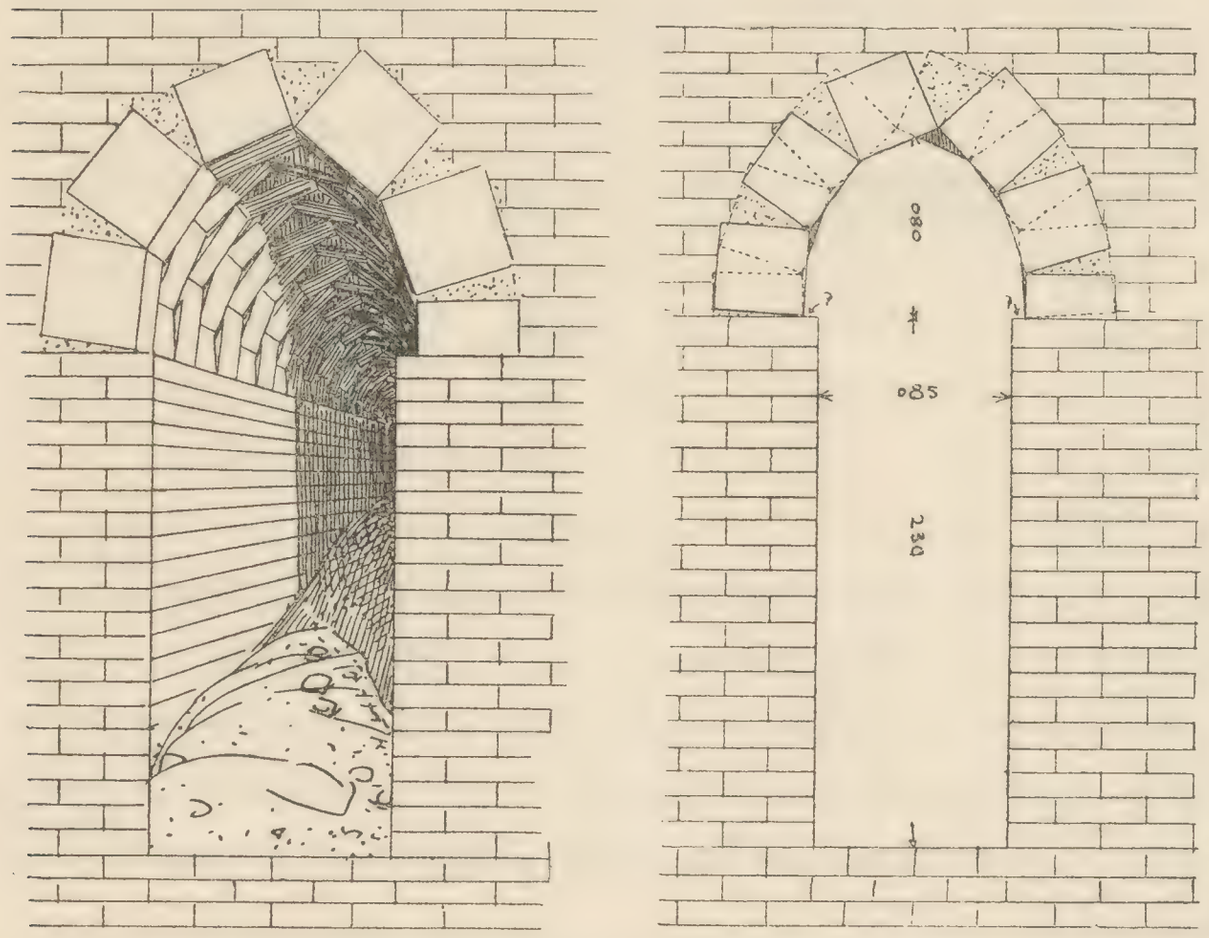


Abb. 177: Dastagerd, Zindān, Wehrgänge.

Die Wehrgänge waren gewölbt, der innere in Scheitelhöhe der Zugänge. Die Art und Weise der Wölbung ist sehr instruktiv; Tafel CXXVII und Abb. 177. Über den 2,30 m hohen Wänden beginnt die Wölbung mit je 7 cm Rücksprung an den Kämpfern. Sie besteht aus Ringschichten, indem immer drei Ziegel der einen Seite nur $2^1/_2$ der anderen gegenüberstehen. Der Scheitel liegt also nicht in der Mitte, und da die Schichten verbandmäßig wechseln, so bilden die Scheitel keine Gerade, sondern eine verzahnte Naht. Das Gewölbe, welches spitzbogig aussieht, besteht also aus den Enveloppanten einer schmalen Parabel. Das gleiche ist an den sog. Spitzbogen der hohen Galerie der Rückwand des Ṭāq i Kisrā zu beobachten. Es gibt also in der sasanidischen Baukunst

[1]) Gegen meine frühere Anschauung, *Iran. Felsreliefs* pag. 237.

kein Beispiel eines Spitzbogens, wohl aber Formen, die als embryonische Vorstufen des Spitzbogens zu bezeichnen sind[1]).

Es lag natürlich nahe, die Maße dieses Festungswerks mit denen des Ṭāq i Kisrā zu vergleichen[2]). In der folgenden Tabelle habe ich zum Vergleich mit den meinigen die Messungen von Cl. J. Rich und Keppel aus engl. Fuß in Meter umgerechnet und in der letzte Kolumne die zu erschließenden exakten Maße danebengestellt, die runde Ellenzahlen nach der Elle des Ṭāq i Kisrā ergeben würden.

| | Rich | | Keppel | Herzfeld sasanid. Ellen: |
|---|---|---|---|---|
| Mauerstärke . . . . . | 14,17 (over top) | | 16,60 | 45 = 16,47 m |
| Intervall . . . . . | 17,82 | 17,68 | 17,70 | 48 = 17,57 „ |
| Turmbreite . . . . . | 12,10 | 30,48 m Umfang, abzügl. der Stelzung = 14 m diam. | 11,60 | 32 = 11,71 „ |
| Achsenweite . . . . . | 29,92 | | 29,30 | 80 = 29,28 „ |
| Turmvorsprung . . . . . | 10,19 | | 10,20 | 28 = 10,25 „ |
| erhaltene Höhe . . . . . | 5,14 | 8,53 | 5 – 7,50 | |
| Wehrgänge: Höhe . . . . | 3,20 | | 3,10 | 13 Fuß |
| Breite . . . . | 0,86 | | 0,85 | 3½ „ |

Daß auch hier die Elle von 366 mm vorliegt, scheint mir unzweifelhaft, da die Achsendistanz 2930 oder 2928 cm genau 80 × 36,6 ist, und da die Mauerstärke von 45 Ellen durch den Wehrgang im Verhältnis 2:1 in 30 Ellen innerer, 15 äußerer Stärke zerlegt wird. Auch die Proportion der Türme zu den Intervallen nähert sich so sehr der Relation 2:3, daß unter Berücksichtigung der Zerstörung der Kanten wohl als wahre Maße 1171 cm für die Turmbreite, 1757 cm für das Intervall angenommen werden müssen[3]).

Als Mauer aus gebrannten Ziegeln sind die Mauern von Dastagerd wohl die gewaltigsten, die im vorderen Orient erhalten sind. Nur von den Nebukadnezar-Mauern werden sie übertroffen.

[1]) Obwohl es mir schon briefliche, vielleicht auch gedruckte Vorwürfe eingetragen hat, daß ich einmal darauf hinwies, muß ich, da es sich um ein wichtiges Prinzip handelt, hier wiederum betonen: Auch in Qaṣr ibn Wardān in der Euphrathesia gibt es keine Spitzbogen. Weder die Photographien Butlers, noch die von Oppenheims, noch solche, die ich in Aleppo kaufte, zeigen einen Spitzbogen an dem Bau. Die vier kuppeltragenden Bogen sind auf allen Aufnahmen ein wenig perspektivisch verkürzt, erscheinen also nicht als reine Halbkreise, sondern als wenig überhöhte Ellipsen. Die Differenz zwischen der Höhe und der halben Breite dieser Ellipsen beträgt kaum ein Viertel der Differenz, die in der Zeichnung als „Stich“ des Spitzbogens in frontaler Ansicht angenommen ist. In den Zeichnungen erscheinen, wie beim Spitzbogen nötig ist (und gelegentlich auch beim Rundbogen vorkommt), weil die Ziegel nach den zwei Mittelpunkten gerichtet sind, ein Keil von Ziegeln im Scheitel der Bogen. Auf den Photographien ist das n i c h t der Fall, vielmehr sind alle Ziegel normal und zentripetal nach dem einen Mittelpunkt des Halbkreises gerichtet. Die kuppeltragenden Bogen von Qaṣr ibn Wardān sind also gestelzte Halbkreise. Bei den Bogen über den Säulenstellungen zu Seiten des Kuppelraums lassen die Photographien keinen Augenblick einen Zweifel aufkommen, daß reine Halbkreisbogen vorliegen, wie bei sämtlichen andern Bogen des Gebäudes. Qaṣr ibn Wardān hat keine Spitzbogen, und mithin ist bisher überhaupt kein Spitzbogen in der großen Architektur in vorislamischer Zeit nachgewiesen.

[2]) Bei dem Zustande des Verfalles ist die Messung des Objekts nicht ganz leicht, und sie ist nicht mit der Akribie ausgeführt, wie die des Ṭāq i Kisrā.

[3]) Auch im *Sālnāmah* pag. 250 findet sich folgende Beschreibung der Ruinen:

ملوك اكاسره آثارندن اولەرق شهربان ناحيەسى بزابزنده زندان تعبير اولنان تقريباً ايكى يوز مترو طولنده يكرمى مترو عرضنده خط مستقيم وضعيتنده غايت متين ومحكم بر بنا بولنان اون ايكى قولەسى واردر *

es schätzt also die Länge der zwölf Turmintervalle auf 200 m, die Mauerstärke auf 20 m.

Die Mauern von Seleukeia sind in ihren Dimensionen auch noch riesenhafter, aber sie waren hohl und nur aus Lehmziegeln erbaut. Man fragt sich, ob man der letzten Sasanidenzeit ein so solides Werk zutrauen darf. Denn obwohl solche Dimensionen nicht unwahrscheinlich sind, ist ja die spätsasanidische Baukunst ungewöhnlich unsolide. Dazu die erwähnte, aus dem Khudāināmah stammende Nachricht, Hurmuz I. habe Dastagerd erbaut[1]). Bei seiner kurzen Regierungszeit ist das durchaus unwahrscheinlich. Und wenn man erwägt, daß die älteren Sasaniden zwar von Anfang an ihre Winterresidenz in Ktesiphon hatten, die Sommer aber stets in ihren iranischen Sommerresidenzen verbrachten und überhaupt vielmehr in Iran wurzelten als im ʿIrāq, daß nachweislich erst seit Khusrau I. sie den ʿIrāq, besonders die Gegend zwischen Ktesiphon und Ḥulwān bevorzugten, daß schließlich gerade Khusrau II., nach dem die Stadt den Namen Dastagerd-Khusrau erhielt, 24 Jahre dort residierte, ohne je Ktesiphon zu betreten, so wird man doch annehmen dürfen, daß er es war, der diese Mauern erbauen ließ. Daß er trotzdem in seiner feigen Furcht diesem Werke nicht traute, sondern vor Herakleios aus Dastagerd floh, verstärkte noch den tiefen Eindruck, den seine Flucht hervorrief. „Wer hätte das hoffen können!“ schreibt Theophanes.

Ein archäologisches Interesse knüpft sich noch an diese Mauern: Von der „Runden Stadt“ des Manṣūr von Westbaghdad ist keine Spur erhalten, aber mit den geringsten Einzelheiten ist uns ihre Beschreibung überliefert. Wie immer sind Beschreibungen ohne das Objekt selbst unverständlich. Aber nunmehr besitzen wir eine ganze Reihe von Bauten, die zum Vergleiche herangezogen werden dürfen, und mit deren Hilfe jene Schilderungen doch klar werden müssen: das frühislamische Ukhaiḍir, die von Manṣūr erbauten Mauern von Raqqah, das runde Hiraqlah des Hārūn, das achteckige Qādisiyyah des Muʿtaṣim und die Stadtmauern von Dastagerd.

[1]) Eine christliche Überlieferung, z. B. *Chronique de Séert* chap. LIX verknüpft auch Bahrām IV. Kirmānshāh, 388—399, mit Dastagerd.

# KAPITEL VI

# BAGHDAD

کر تو خواهی که جهان جمله بیك جا بینی  و آن جهان‌را همه در عیش مهیا بینی
همه سر و دیده چو خورشید شو اندر بغداد  و آنکهش همچو فلك کرد بر اثا بینی
Athīr al-dīn Aumānī.

Während über die Geschichte von Baghdad eine große Literatur besteht, und über die moderne wirtschaftliche Bedeutung der Stadt, die Jahrzehnte lang fast zum Schlagworte eines politischen Programms geworden war, unendlich viel zusammen geschrieben worden ist, sind die Denkmäler der Stadt wenig, und etwas eingehender überhaupt nur vom epigraphischen Standpunkte aus behandelt worden[1]). Dabei ist die Kenntnis der Denkmäler der Madīnat al-Salām,

[1]) Auch dies erst während des lange hingezögerten Erscheinens dieser unserer Arbeit. Die wichtigste Literatur ist

a) für die Geschichte und alte Topographie:

GUY LE STRANGE, *Bagdad during the Abbaside Caliphate*, Oxford 1900.

MAXIMILIAN STRECK, *Die alte Landschaft Babylonien nach den arabischen Geographen*, Teil I, Leiden 1900.

CLÉMENT HUART, *Histoire de Baghdad dans les temps modernes*, Paris 1901, nach dem: *Gulshan i Khulafā'* des Murtaḍā Naẓmīzādah, Constantinopel 1141/1728, dem Werke بغداده کوله من حکمتك تشکیله انقراضه دائر رساله‌در eines Thābit Effendi, Constantinopel 1292/1875, 95 p. $12^0$, und den *Maṭāliʿ al-suʿūd biṭīb akhbār al-wālī Dāūd* des Amīn b. Ḥasan al-Ḥulwānī al-Madanī, lithogr. Bombay 1304/1887.

GEORGES SALMON, *L'introduction topographique à l'histoire de Bagdâdh d'Aboû Bakr Aḥmad ibn Thâbit al-Khaṭîb al-Bagdâdhî*, Paris 1904.

P. ANASTASE-MARIE DE ST.-ÉLIE CARME الفوز بالمراد فی تأریخ بغداد. Baghdad 1329 H, 77 pg $12^0$, nach Barhebraeus, Mīrkhond und dem *Ḥabīb al-siyar*.

Ferner zwei unedierte Quellen, die L. MASSIGNON verwertet: جامع الانوار فی مناقب الاخیار des Ṣafā al-dīn ʿĪsā al-Qādirī al-Naqshbandī al-Bandanīdjī, um 1077/1666 für Ibrāhīm Pascha I türkisch verfaßt, um 1092/1681 für Ibrāhīm Pascha II revidiert, um 1286/1869 von Muḥammad b. ʿAlawī b. Mullā Aḥmad ins arabische übersetzt

und مساجد دار السلام بغداد, 3. Teil des کتاب اخبار بغداد وما جاورها من البلاد von Shukrī al-Ālūsī, Verfasser lebt als Mudarris in Baghdād.

b) Allgemeine Beschreibungen

ROUSSEAU, Consul Général de France à Bagdad, *Description du Pachalik de Bagdad*, Paris 1809.

CARL RITTER, *Die Erdkunde*, Bd. XI pg 790—924, Berlin 1844.

H. RAWLINSON in der *Encyclopaedia Britannica*, s. v. *Baghdad* vol. II (um 1850).

V. CUINET, *La Turquie d'Asie* III, beendet 1895.

M. VON OPPENHEIM, *Vom Mittelmeer zum Persischen Golf*, II, Berlin 1900.

EUGÈNE AUBIN, *La Perse d'aujourd'hui*, chap. XVII, Paris 1908.

M. STRECK in der *Enzyklopaedie des Islam* s. v. *Baghdād*, pg. 585—589, 1913.

c) Archaeologie und Architektur:

J.-B. TAVERNIER, *Les six voyages en Turquie, en Perse etc.*, Paris 1679, 2. Buch, chap. VII. (25. Febr.—15. März 1644.)

KARSTEN NIEBUHR, *Reisebeschreibung nach Arabien*, Kopenhagen 1778, Bd. II pg. 293—330 (1766).

J. S. BUCKINGHAM, *Travels in Mesopotamia* II, London 1827, chap. VII, VIII, XII u. XIV. (Das Bild zu chap XIII ist ein Tor von Kairo, nicht von Baghdad) (1816).

KER PORTER, *Travels in Georgia, Persia etc.*, London 1822, II, pg. 242—280 (Nov. 1818).

ROBERT MIGNAN, *Travels in Chaldaea*, chap. V London 1829, (1827).

J. BAILLIE FRASER, *Travels in Koordistan, Mesopotamia etc.*, London 1840, I letter VIII—XIII u. II letter VII (1834/35).

Command. J. F. JONES, *Memoir on the province of Baghdad, accomp. by a Ground-Plan of the Enceinte*, (19. April 1855) in den *Selections from the records of the Bombay government* XLIII 1857.

wa Qubbat al-Islām, der „Stadt des Heils und Kuppel des Islām", während der ganzen Epochen, in denen das Arabertum seine Lebenskraft noch nicht eingebüßt hatte, also bis in die Mitte des VII scl H, von so überragender Bedeutung für die islamische Archäologie, daß eine eindringende Untersuchung eine Notwendigkeit ist. Mit dem Folgenden will ich meiner Liebe zu dieser Stadt ein Denkmal setzen.

## VORGESCHICHTE

Baghdad ist wirklich eine Neuschöpfung des großen ʿAbbāsiden al-Manṣūr, wenn sich auch auf dem ungeheuer ausgedehnten Weichbilde der islamischen Stadt eine Anzahl älterer Ansiedlungen befanden.

### TELL MUḤAMMAD

So liegt 6 km SO vom heutigen SO-Tore der Oststadt, dem Bāb al-Sharqī, eine altbabylonische Ruinenstätte namens Tell Muḥammad. Abb. 178. Der wohl 10 m hohe kegelförmige Tell bildet den S-Punkt eines Stadtgebietes, dessen Mauern an der SW-Ecke und auf der nach N gerichteten Seite noch ziemlich deutlich sind, und das demnach etwa 80 Hektar bedeckt. Ein Kanal, wohl von der Diyālā abgeleitet, tritt von N her ein und verläßt es an dem hohen Hügel in Richtung nach W. Um den Kegel liegt ein geschlossenes Wohnschutt-Gebiet von etwa 400 × 600 m, das die wichtigsten Bauten zu bergen scheint. Unmittelbar östlich beginnt das Überschwemmungsgebiet der Diyālā. – In diesem Hügel

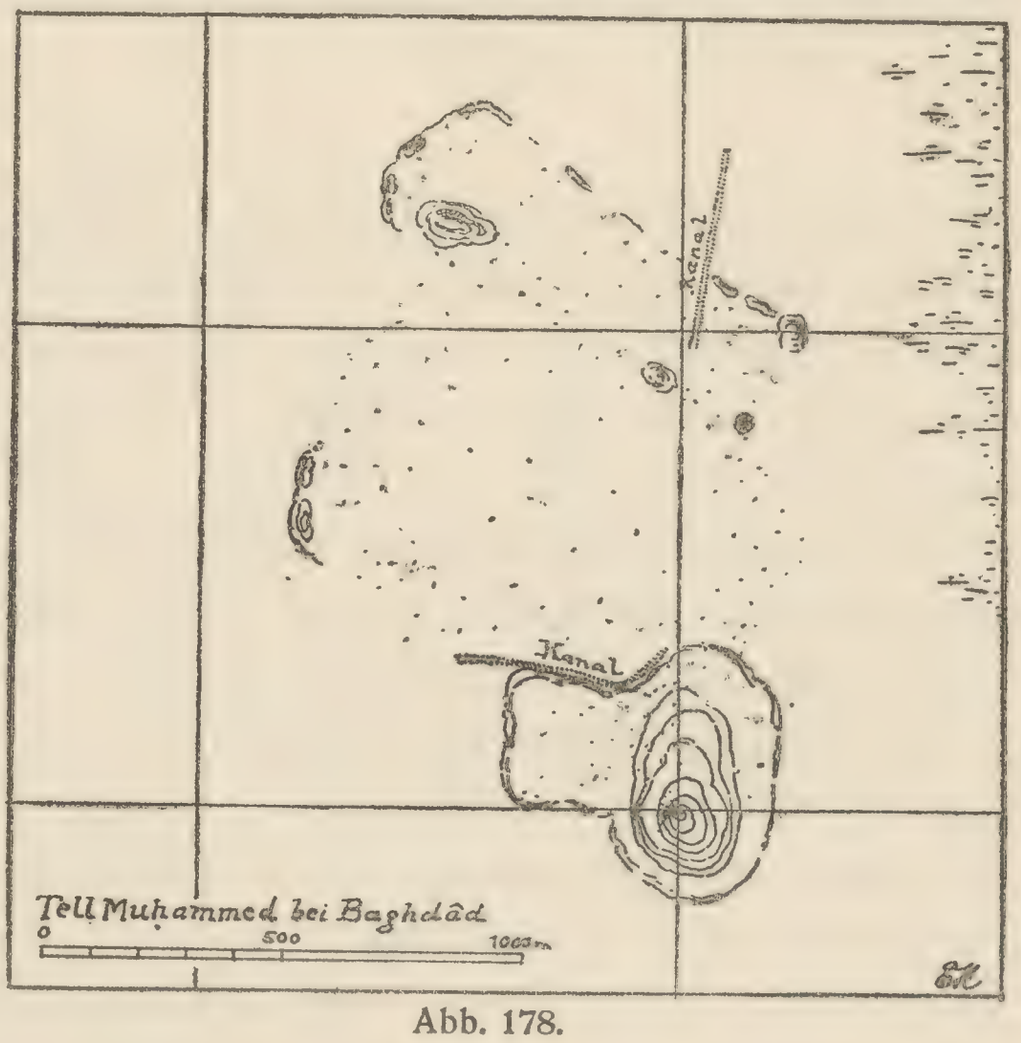



Abb. 178.


Lycklama a Nijeholt, *Voyage en Russie, au Caucase et en Perse,* Paris-Amsterdam 1874, III chap. III pg. 87—360 (Dez. 1866).

Louis Massignon, *Mission en Mésopotamie* 1907—08, II *Épigraphie et topographie historique*, in den *Mémoires de l'Institut au Caire* 1912.

Gertrude Lowthian Bell, *Amurath to Amurath,* London 1911, pg. 184—197 (Frühjahr 1909).

d) Orientalische Original-Quellen

al-Yaʿqūbī, *Kitāb al-buldān, Bibl. Geogr. Arab.* ed. de Goeje VII (um 278/891).

al-Ṭabarī, *Kitāb akhbār al-rusūl wa'l-mulūk* ed. de Goeje (gest. 310/923).

ibn Serapion, ed. Guy Le Strange im *Journ. R. Asiat. Soc.* 1895 pg. 1—76, 255—315 und 739—749 (um 334/945).

al-Khaṭīb al-Baghdādī, cf. Georges Salmon (gest. 473/1071).

ibn Djubair, *The travels of,* ed. Wright (um 581/1185).

al-Yāqūt, *Muʿdjam al-buldān,* ed. Wüstenfeld (voll. 621/1124).

ders., *Marāṣid al-iṭṭilāʿ,* ed. Joynboll, Auszug des *Muʿdjam* mit Glossen um 739/1338.

ibn al-Athīr, *al-Kāmil,* ed. Tornberg (gest. 630/1234).

abū-l-Faradj (Barhebraeus, ibn al-ʿIbrī), *Chronicon ecclesiasticon,* ed. Abbeloos & Lamy (bis 687/1288).

Rashīd al-dīn, Wazīr des Ghazan Khān, *Histoire des Mongols de la Perse,* ed. Quatremère, I, aus *Djāmiʿ al-tawārīkh* (bis 703/1303).

Ḥamdallāh Mustawfī al-Qazwīnī, Beamter unter Rashīd al-dīn, *Nuzhat al-qulūb* (voll. 740/1340), lithogr. Bombay 1311/1894; herausgeg. von Guy Le Strange, *Asiat. Soc. Monographs* V London 1903, und Text im *Supplém. au Siasset-nâmèh,* ed. Ch. Schefer Paris 1897, pg. 146—150.

ibn Baṭṭūṭah, *Voyages,* ed. Defrémery & Sanguinetti (gest. 779/1377).

fand Jones im Oktober 1850 Altertümer: er erwähnt eine Menge Ziegel mit babylonischer Legende, viele Topfgräber, die neben Knochenresten auch kupferne Ornamente, Perlen, Glas enthielten, ferner kleine kupferne Figuren von Hunden, und vor allem einige massive kupferne Kugeln mit senkrechter Durchbohrung, mit einer einzeiligen Keilschriftlegende ringsum, von sehr reinem Metall. Layard, der gerade in Baghdad war und infolge dieser Funde im Tell Muḥammad schürfen ließ, konstatierte Ziegelmauerwerk und fand ebenfalls einige dieser „*balls*“ von Bronze mit dem Namen eines Königs in babylonischer Keilschrift, wie er sagt, von 1 lb $5^3/_4$ oz oder 1 lb $4^3/_4$ oz Gewicht. Seine Zeichnung lehrt, daß das babylonische Votiv-Keulenknäufe sind. Wenn die gezeichnete Inschrift der wahren Legende entspricht, begann diese etwa mit „*êkal šamaš-*“. Ferner fand Layard Istar-Terracotten von zwei bekannten Typen, die Hände an die Brüste legend oder ein Kind säugend. Alle diese Funde dürften der Zeit der ersten Dynastie von Babylon angehören[1]).

## ʿAQRQŪF

Auf dem Westufer von Baghdad, etwa 15 km w. des Ḥillah-Tores der Weststadt liegt die imposante Ruine ʿAqrqūf, auf weitem Umkreis ein Wahrzeichen für alle Karawanen des sich nähernden Baghdads, und in alten Zeiten, als man noch Baghdad und Babylon im Abendlande verwechselte, für die Ruine des Turmes zu Babel gehalten. So der alte italienische Reisende Cesare Federigo um 1563, der Augsburger Arzt und Naturforscher Rauwolf um 1573–76, der venezianische Juwelier Balbi um 1579–80 und die englischen Kaufleute der elisabethanischen Zeit John Eldred und Master Allen um 1583 und 1626. Der alte Tavernier lehnte diese Deutung als nicht übereinstimmend mit der biblischen Erzählung emphatisch ab. Damit verschwand die nur lokal irrige, sachlich ganz richtige Anschauung. Ives (13. Juni 1758) gab die erste Zeichnung von Mr. Doidge. Niebuhr, sonst ein so feiner und überraschend „moderner“ Beobachter und Forscher betrachtete die Ruine als ein Werk islamischer Zeit. Olivier erkannte benachbarte niedrige Ruinenhügel als zugehöriges Stadtgebiet. Kinneir wollte das Sittake des Xenophon dort lokalisieren. Ker Porter gab die ersten vier brauchbaren Abbildnngen und vermutete darin recht treffend eine Sternwarte der Chaldäer. Die folgenden Reisenden des frühen XIX Jhdts., Mignan und Fraser gaben gute Beschreibungen. Chesney, um 1836, hielt es fälschlich für das alte Akkad und bildet es als solches ab. Das ist die beste Zeichnung. Trotzdem sie als Ansichtskarte in Baghdād käuflich ist, ist bisher noch keine Photographie von ʿAqrqūf veröffentlicht[2]).

[1]) Jones, *l. c., Tract of the Nahrawan,* pg. 78; Layard, *Discoveries in the ruins of Niniveh and Babylon,* London 1853, pg. 477. Die Gegenstände dürften durch Rawlinson ins British Museum gebracht sein. Vgl. die Terracotte bei Koldewey, *Tempel von Babylon* Abb. 23.

[2]) C. Federigo in *Asiatic Miscellany* vol. I pg. 159.

Leonhart Rauwolf, *Itinerarium oder Raysbüchlein* Laugingen 1583 od. Frankfurt 1582.

Gasp. Balbi, *Viaggio del Indie orientali,* Venetia 1590.

J. Eldred in Hackluyt, *Principal Navigations, Voiages & Discoveries of the English Nation,* London 1589 pg. 232, Neuaufl. London 1810 II.

M. Allen in Purchas *his Pilgrimage,* London 1626, pg. 50.

Edward Ives, *Reize naar Oost-Indië en Persië,* Amsterdam 1779 II Abb. pg. 93 (um 1758).

Abbé Beauchamp, im *Journ. des Savants,* Mai 1785, pg. 859 (um 1784).

G. A. Olivier, cf. Titel oben II pg. 49, auf pg. 431 (um 1796).

Macdonald Kinneir, cf. dsgl., auf pg. 252 (um 1810).

J. S. Buckingham, mit Bellino, *l. c.* II pg. 226 (um 1816).

Ker Porter, *l. c.* II pg. 275—280 (um 1818).

R. Mignan, *l. c.* pg. 102—108 (um 1827).

J. Baillie Fraser, *l. c.,* II letter VII (Weihnachten 1834).

Die richtige Erkenntnis der Ruine fand mit seiner Entzifferung der Keilschrift Henry Rawlinson, seit 1843 Political Agent und Consul General in Turkish Arabia in Baghdād. Auf den Stempeln der Ziegel, die sich in Mengen rings um die Ruine, aber auch bei dem viel südlicher gelegenen Tell Aswad fanden, las er den Namen Dūr-Kurigalzu[1]). Nach diesem Namen, „Mauer des Kurigalzu" ist einer der 3 Könige dieses Namens aus der Kassiten-Dynastie, die von 1760–1185 a. Chr. herrschte, der Gründer der Stadt. Sie muß im II. Jhrtsd. eine große Stadt gewesen sein. Ihr Haupttempel hieß E-girim und einige andere Tempelnamen werden erwähnt. – Für den Namen ʿAqrqūf, der offenbar vorarabischen, aramaeischen Ursprungs ist, gibt schon Yāqūt einige haltlose Etymologien. Von Interesse ist höchstens, daß die Literaturgattung der *siyar al-mulūk*, der Biographien der persischen Könige, darin den Eigennamen eines Sohnes des mythischen Königs Tahmūraf sehen wollte, und das Ibn al-Faqīh behauptete, ʿAqraqūf (so vokalisiert!) sei die Grabstätte der Kīnāni-Könige, eines Geschlechts der Nabataeer, die vor den Persern im ʿIrāq geherrscht hätten[2]).

Zu den neuen Beschreibungen von Peters und Ward kann ich folgendes fügen: Der Bau ist eine amorphe Masse von ungebrannten Ziegeln. Ihr Material ist Lehm mit Beimischung von etwas Kiesel und Häcksel, ihr Format 30□ × 11 bis 12½ cm, meist 11 cm. Die Ziegel sind ohne genauen Verband verlegt. Abweichungen von der Horizontalebene sind durch ungleich hohe, also im Querschnitt keilähnliche Schichten ausgeglichen. Um Rissen vorzubeugen sind nach je sechs bis zwölf Schichten Lagen von Schilfrohr eingefügt, nicht als geflochtene Matten, sondern nur einfaches Rohr in sich kreuzender Richtung doppelt gelegt. Zwischen zwei solcher Schilflagen liegen je zwei Schichten von Seilen, ebenfalls aus Schilfrohr, und zwar aus zwei Rohrstengeln gedreht, etwa 1½ m voneinander. Diese Seile liegen in Hohlräumen von Ziegelstärke. Die Seilenden sind liegend als Spirale aufgerollt. Die beiden Schichten wechseln die Richtung. Außer den Hohlräumen für die Seile gibt es noch 2 Ziegel hohe Luftkanäle durch die ganze Dicke des Mauerwerks. Die Rohrlagen haben der Witterung besser widerstanden, als die Lehmziegel. Daher treten sie an der Oberfläche wie Rippen hervor, während die Ziegel die Rillen dazwischen bilden. So kann man die Höhe leicht zählen: das über dem Verfallschutt am Fuße aufragende Mauerwerk hat 40 × 6 solcher Ziegelschichten. Da 6 Schichten 0,78 m messen, beträgt die Höhe des sichtbaren Mauerwerks 31 m[3]). Die amorphe Masse hatte einst kubische Gestalt und ist nur der Kern einer äußeren Bekleidung von gebrannten Ziegeln, unter denen sich solche mit babylonischen Stempeln finden.

Lieut.-Col. Chesney, cf. Titel oben II pg. 49, t. II pg. 117 s. n. ill. opp. pg. 119.

Sir H. Rawlinson in *Enzycl. Brit.* und den assyriol. Publicat. des Brit. Mus. I. Rawl. IV n° XIV, II. Rawl. 50, 7a. b.

Ritter, *l. c.* XI pg. 847—52.

John Punnett Peters, *Nippur or Explorations & Adventures on the Euphrates*, New York 1897, I pg. 186. (1888/89), daselbst auch Ward, *Wolfe, Expedition.*

[1]) cf. Delitzsch, *Paradies*, pg. 207 s.

[2]) Yāqūt I 867 s. v. تل عَقْرَقُوف spricht nach b. al-Faqīh von Kayāniden, die vor den Persern, III 697 s. v. عَقْرَقوف von Kīnāni, die vor den Sasaniden geherrscht hätten. Bei b. al-Faqīh, *kitāb al-buldān* findet sich die zitierte Stelle nicht, pg. 196 nennt er ʿAqarqūf (sic!) einen der zehn Söhne des Fārs b. Tahmūraf, pg. 210 gehören die Leute von ʿAqarqūf neben anderen zu den klügsten ihrer Zone. Die Stelle zeigt, daß ʿAqrqūf zu seiner Zeit um 289/902 ein blühender Ort war. Zu dem Namen Tahmūraf: die Araber schreiben stets Ṭahmurath mit th (oder t) infolge falscher Auflösung der Pehlevi-Ligatur ן+מ+ל.

[3]) Dazu stimmen die alten Messungen: Ives 126 Fuß = 39,56 m einschließlich der Vorschüttung, Ker Porter und Ainsworth 125 Fuß = 39,25 m.

Das ist genau der gleiche Befund, wie an der Zikkurrat E-temen-anki, dem Turm zu Babel[1]). Also ist ʿAqrqūf die Ruine der Zikkurrat des Tempels E-girim von Dūr-Kurigalzu.

Maximilian Streck stellt mir folgende Notiz über Dūr-Kurigalzu zur Verfügung:

Diese nordbabylonische Stadt begegnet in der Keilschrift-Literatur zuerst auf Tontafeln der babylonischen Kassiten-dynastie (ca. 1750 – 1175 v. Chr.). Ihre sichere späteste urkundliche Bezeugung fällt in die Zeit der neuassyrischen Großkönige; wahrscheinlich ist auch noch eine solche für die neubabylonische oder achaemenidische Periode (vgl. den unten erwähnten Text C. T. XXII, Nr. 186)[2]).

[1]) cf. Koldewey, *Die Tempel von Babylon und Borsippa, 15. Wissensch. Veröffentl. d. D.O.G.* 1911 Tfl. I u. VIII; ders. *Das wiedererstehende Babylon* 1913, pg. 179—193. Ich muß hier einen Irrtum Koldeweys berichtigen, besonders da ich mich früher selbst habe verleiten lassen, ihn in meinem *Ersten Vorbericht von Samarra* pg. 12 zu wiederholen, l. c. pg. 180: der moderne Name *al-ṣaḥn* kommt nicht von der heutigen Erscheinungsform der Zikkurrat-Ruine, einem Quadrat mit einem Stiel her und hat nicht den Sinn von „Pfanne", denn الصَّحْن ist jede stiellose Schale, Schüssel, sondern kommt von der Erscheinungsform des großen, leeren Peribolos innerhalb der mächtigen Ruinenmassen her, der wie der freie Hof eines Hauses, الصَّحْن = Hof eines Gebäudes, wirkt, vgl. *die Tempel* Tfl. I und *Babylon* Abb. 1. Der freie Peribolos des Tempels heißt also wie jeder Moschee-Hof *al-ṣaḥn,* und darin liegt vielleicht eine Erinnerung an den sacralen Charakter, wie in dem Vorhandensein des Ziyaret des ʿImrān b. ʿAli auf dem Hügel. E-temen-anki wird auch von Koldewey in den letzten *Mitteilungen der DOG.* behandelt, eine Arbeit des epochemachenden Ausgräbers von Babylon, deren Veröffentlichung ich lebhaft bedaure, weil die mir völlig unmöglich und unbegründet erscheinende Rekonstruktion des Turmes zu Babel zweifellos in viele Bücher übergehen wird; vgl. Th. Dombart in *Orient. Lit. Zeitung* Juli/August 1918.

[2]) Die mir bekannten inschriftlichen Belege sind folgende:

*Geschäftsurkunden aus der Kassitenzeit: The Babyl. Exped. of the Univ. of Pennsylvania,* ser. A, vol. XIV (ed. Clay, Philadelphia 1906) No. 12, Z. 42 (datiert nach dem 4. Regierungsjahre des Königs Kurigalzu); l. c., vol. XV (ed. Clay), No. 12, Zl. 6; 26, Zl. 4; 74, Zl. 9; 168, Zl. 9; 199, Zl. 27, 36; *Univ. of Pennsyl., the Museum, Publicat. of the Babyl. Section,* vol. II, No. 2 (ed. Clay, Philadelphia 1912), No. 103, Zl. 19 und No. 134, Zl. 11. Bei den beiden letzteren Texten, wie den 5 oben notierten Tafeln von *Babyl. Exp.,* vol. XV fehlen die Datierungen nach den Königsnamen.

Ein *Omen-Text* (Bericht über eine Leberschau): *Babyl. Exp.,* vol. XIV, No. 4, Vs. 11, datiert nach dem 11. Regierungsjahre eines Königs Burnaburiaš.

*Briefe aus der Kassitenzeit: Babyl. Exp.,* vol. XVII, pt. 1 (ed. Radau, Philadelphia 1908), No. 13, Zl. 7; No. 23, Zl. 29; No. 45, Zl. 23; No. 57, Zl. 15, 20; No. 59a, Zl. 4. Von diesen 5 Schreiben stammen No. 23 und 59a aus der Zeit eines Burnaburiaš, No. 13 aus jener des Šagaraktišuriaš (ca. 1268—1255).

*Grenzsteinurkunde* (sogen. Kudurru) *des Melišipak* (ca. 1208—1193) col. I, 20. Ediert von V. Scheil in J. de Morgan's *Mémoir. de la Délégation en Perse,* vol. II, pl. 21 f. (Umschrift ebenda: S. 99 f. und von Steinmetzer in *Beitr. zur Assyriol.* VIII, No. 2, S. 3 f.).

*Der zerbrochene Obelisk,* col. III, Zl. 6 = III R 4, 6a. Eine wahrscheinlich von einem der unmittelbaren Nachfolger des assyr. Königs Tiglatpileser I. (1120—1100) herrührende historische Inschrift, welche in col. III. von militärischen Unternehmungen eines Vorgängers des Tiglatpileser I., der nur Salmanassar I. (1280—1260) sein könnte, zu berichten scheint. Vgl. dazu meine Bemerk. in *Zeitschr. f. Assyriol.* XVIII, S. 187.

*Annalen des Tukulti-Ninib II.* (890—884), ed. V. Scheil (*Annal. de T.-Ninip* II., Paris 1909); s. Vs. 52. Eine mit genauem Itinerar versehene Schilderung des 6. Feldzuges dieses Herrschers.

*Inschriften des Tiglatpileser IV.* (746—727): Annalen, Zl. 12 = Lay. 52a, Zl. 5 = Rost (*Die Keilschrifttexte Tiglat-Pileser's* III., 1893), Bd. II, pl. XI, Zl. 5 (dazu Rost, Bd. I, S. 5). — Platten-Inschr. von Nimrūd, No. I, Zl. 4 = Lay. 17. = Rost, l. c. II, pl. XXXII (dazu: Bd. I, S. 42) = *Keilinschr. Bibl.* II, S. 4. — Tontafel-Inschr., Vs. 8 = II R 67 = Rost, II, pl. XXXV (dazu: Bd. I, S. 56) = *Keilinschr. Bibl.* II, S. 10. Duplikat dazu: DT 3, Zl. 6 = Rost, II, pl. XXXIV.

*Cylinder-Inschr. Sargons* (722—705), Zl. 12 = I R 36 = Winckler, *Die Keilschrifttexte Sargons,* Bd. II, pl. 43 l. = *Keilinschr. Bibl.,* II, S. 40.

*Synchronistische Geschichte,* col. II, Zl. 18 = II R 65, 18b = *Keilinschr. Bibl.,* I, S. 198.

*Briefe:* K 500, Rs. 16 = Harper, *Letters* No. 883. — Wahrscheinlich gehört hierher auch der

Der Stadtname wird gewöhnlich Dūr-Ku-ri-gal-zu(zi) geschrieben, meist mit dem vorgesetzten Ortsdeterminativ alu; ein paar Mal erscheint statt dessen das nachgesetzte Ortsdeterminativ ki; doch fehlen solche Determinative auch gänzlich. Vor Kurigalzu steht nur ausnahmsweise der Personenkeil. Die Kurzform Dūrgalzi bezw. Dūrgazzi wurde schon oben besprochen[1]). In der geographischen Liste K 4337, col. I 25, VII 7,32 (und möglicherweise auch in K 4248), sowie in der bilinguen Wortliste K 4386 wird Dūr-Kurigalzu als die Erklärung eines nichtsemitischen Ortsnamens SAT-TI-KI (SA-AT-TI-KI) gegeben. Der letztere ist offenbar die Benennung einer älteren Niederlassung, an deren Stelle einer der babylonischen Kassitenkönige, namens Kurigalzu, die neue nach ihm benannte Stadt Dūr-Kurigalzu = „Mauer (oder Wall) des Kurigalzu“ erbaute. Es fragt sich nun, welchem der verschiedenen Träger des Königsnamens Kurigalzu diese Gründung zugeschrieben werden muß. Das Kurigalzu-Problem ist eines der verwickeltsten der altbabylonischen Chronologie. Aus den zahlreichen Untersuchungen, die demselben während des letzten Dezenniums gewidmet wurden, dürfte mit ziemlicher Sicherheit die Ansetzung dreier verschiedener Könige dieses Namens resultieren. Weidner, der sich zuletzt mit den einschlägigen Fragen beschäftigt hat (s. *Mitteil. der Vorderasiat. Ges.*, Bd. XX, H. 4, 1917, S. 53 f., 108), setzt die drei

Brief *British Museum* No. 72845 = CT. XXII, No. 186, Zl. 8, wo das Gentilicium $^{alu}$Du-ur-ga-az-za-ai begegnet. Die in CT. XXII veröffentlichten Briefe stammen aus der Zeit von Nabonid (555—539) bis Darius I. und weisen mancherlei vulgäre Spracheigentümlichkeiten auf. So liegt es sehr nahe, die hier vorliegende Form des Stadtnamens, Dūrgazzu(i) mit der sonst zweimal (Tiglatpiles. III., Ann. 12 und K. 4386, Rs. 21) nachweisbaren Kurzform Dūr-galzi, einer offensichtlichen volkstümlichen Verstümmlung, zu kombinieren. Zwar könnte an der fraglichen Stelle auch die Lesung Dur-ga-aṣ-ṣa-ai bezw. Dūr-gaṣṣi, was dann mit „Gipsmauer“ zu übersetzen wäre, gewählt werden. Aber da bei den ziemlich häufigen assyrisch-babylon. Ortsnamen mit dūru (= Mauer, Wall) als erstem Glied das zweite Element fast immer aus einem Personen- oder Gottesnamen zu bestehen pflegt, so dürfte sich wohl die Gleichung Dūr-gazzi = Dūr-galzi am meisten empfehlen.

*Bilingue Wortliste* K 4386, Rs. 21 = II R 48, Zl. 21 c d = CT XIX, pl. 19.

*Geographische Listen:* K 4337 = II R 50 = Weissbach, ZDMG 53, S. 653 f., col. I—II, Zl. 25: ?SA-A-TI-KI | Dūr Ku-ri-gal-zu; col. VII—VIII, Zl. 7: É·GI-KIL (lies Gi-rím) | ditto (= sikkuratu) SAT-TI-KI und l. c., Zl. 32: [ ] IŠ?-ME?-AN-KI! | dūru SAT-TI-KI. — Möglicherweise ist auch in K 4248 = IV R$^2$ 36 (38), No. 1, Zl. 1 der diese Liste eröffnende Name ?-TI-KI als SAT-TI-KI zu ergänzen.*) — Vielleicht könnte auch das Ideogramm KÙR (SAT) in der geograph. Liste K 4312 = II R 52, No. 2, Zl. 48 als SAT-[TI] = Dūr Kurigalzu gelesen bezw. restituiert werden. Doch spricht, wie schon Jensen, der dies in *Zeitschr. f. Assyriol.* XV, S. 240 erwägt, betont, die Gesamtanlage der Liste schwerlich für eine solche Auffassung.**)

*Tempellisten:* K 3012 = II R 61, No. 7, Zl. 71. — Sm. 278, A, Zl. 4, ediert von Pinches in *Proceed. of Soc. of Bibl. Archaeol.*, vol. XXII (1900), S. 370.

Nach einer für mich unkontrollierbaren Angabe J. Oppert's***) — in dessen *Les inscriptions en langue Susienne*, 1873 — soll Dūr-Kurigalzu auch in einer Inschrift des altelamischen Königs Undaš-Arman (?) erwähnt werden.

[1]) Eine Variante Dūr-ki(!)rigalzu, die Delitzsch (in „*Wo lag das Paradies?*“, 1881, S. 207) bucht — auch von Zehnpfund in „*Der alte Orient*“ XI, No. 3—4, S. 10 übernommen — ist kaum nachweisbar; vgl. Weissbach in *Zeitschr. d. Deutsch.-Morgenl. Ges.* Bd. LIII, S. 655, Anm. 13.

*) Die Folgerungen, die Hommel, a. a. O., S. 344 (dem sich Zehnpfund, a. a. O., S. 10 anschließt) aus dieser doch fraglichen Stelle über einen besonderen Vorrang Dūr-Kurigalzu's vor anderen Städten in der Kassitenepoche zieht, sind nicht berechtigt.

**) Wenn Hommel, a. a. O., S. 344, Anm. 2 das in der oben genannten Liste K. 4312 = II R 52, No. 2, Zl. 52 begegnende Dūr-$^{ilu}$KÙR-GAL für eine bloße Variante oder Abkürzung von Dūr-Kurigalzu erklären will, so ist dagegen zu betonen, daß gegen eine solche Idenfikation die ganze Anordnung unserer Liste spricht. Überdies ist Dūr-$^{ilu}$KÙR-GAL — das Dūr-Amurru zu lesen ist — auch sonst noch in den Urkunden der Kassitenzeit als eine besondere, von Dūr-Kurigalzu verschiedene Stadt nachzuweisen.

***) Ich entnehme diese Notiz A. Billerbeck, *Susa* (Leipzig, 1893), S. 53, 169. Oppert's Buch ist mir unzugänglich.

Kurigalzu folgendermaßen an[1]): 1. Kurigalzu I., Nachfolger des Burnaburiaš I. und Vorgänger des Karaindaš, 1400/1445; 2. Kurigalzu II., Sohn des Kadašmanḫarbe I., 1395/1380; 3. Kurigalzu III. Sohn des Burnaburiaš III. und Vorgänger des Nazimaruttaš, 1350/1325. Kurigalzu III. ist als Erbauer von Dūr-Kurigalzu ausgeschlossen, da wir ja drei aus der Zeit eines Burnaburiaš (II. oder III.) stammende Urkunden besitzen. Es können nur Kurigalzu I. oder II. in Betracht kommen; ich möchte in erster Linie an den ersten König dieses Namens denken.

H. Rawlinson fand in den Ruinen von ʿAqarqūf oder Tell Nimrūd ($2^1/_2-3$ St. westlich von Baghdad) Backsteine mit dem Namen der Stadt Dūr-Kurigalzu[2]). Man hat daher, wohl mit Recht, die genannte Ruinenstätte mit der Gründung des Kassitenkönigs identifiziert; vgl. schon J. Oppert in *Expéd. scientif. en Mésopotamie* (Paris 1863). I, S. 257; Fr. Delitzsch, a. a. O., S. 208. Mit einer solchen Lokalisierung lassen sich auch die geographischen Anhaltspunkte, welche die Inschriften liefern, recht gut vereinigen. Nach ihnen lag Dūr-Kurigalzu sicher in Nordbabylonien, in der Nähe des Kanales Patti-Bēl und in nicht zu großer Entfernung von Sippar (Ruine Abū Ḥabba am Euphrat), mit welch' letzterem es mehrfach in engerem Zusammenhange erscheint; vgl. die Inschriften Tiglatpileser's III., die Synchronist. Geschichte und die Anordnung der Liste K 4437. Besonders wichtig für die Fixierung unserer Stadt ist das genaue Itinerar der Annalen Tukulti-ninibs II., wo das hier in Betracht kommende Stationsverzeichnis lautet: Aṣuṣi – Dūr-Kurigalzu – (Kanal) Patti-Bēl[3]) – Sippar; vor der Stadt Aṣuṣi ist von Ortschaften am Tigris die Rede.[4])

Was den nur durch die Syllabare bezeugten Namen der Vorgängerin von Dūr-Kurigalzu, Sattiki, anlangt, so erinnert er unwillkürlich an das Sittake der Klassiker, das ja wohl irgendwo in der Nähe des heutigen Baghdad (südlich davon?) anzusetzen sein wird. Dennoch erscheint es mir bedenklich, in Sattiki ohne weiteres das Prototyp des graecisierten Sittake zu erblicken, da jener altbabylonische Name in den historischen und Geschäftsurkunden nicht mehr anzutreffen ist, was wohl den Rückschluß auf seine gänzliche Verdrängung durch die Benennung der kassitischen Neugründung nahelegt. Sittake taucht in der griechischen Literatur zuerst gegen Ende des 6. Jahrhunderts v. Chr. auf (Hekataeus-Zitat bei Stephanus Byzantinus). Für ausgeschlossen erachte ich jedoch eine Gleichung Sattiki = Sittake nicht[5]).

[1]) Die Regierungszahlen sind mehr oder minder als approximative Schätzungen zu beurteilen.

[2]) Leider scheint nirgends ein solcher veröffentlicht worden zu sein!

[3]) Der Patti-Bēl = „Bēl-Kanal" begegnet ferner in dem Briefe K 500, Rs. 4, in dem ebenfalls Dūr-Kurigalzu erwähnt wird. Ebenso wird sein Name ziemlich sicher in den Annalen Tiglatpileser's III. Zl. 11 zu ergänzen sein (in Zl. 12 ist von Dūr-galzi und Sippar die Rede); die von Rost (a. a. O., I, S. 2 und 143) vorgeschlagenen Restitutionen Patti-[ḫirītu bezw. ḫegal] sind gewiß aufzugeben. Auch in $^{nāru}$ Pat-ti-$^{ilu}$BI in K 1208 = Harp. No. 621, Vs. 11 ist BI vielleicht nur ungenaue Schreibung statt BE = Bēl. Im übrigen beachte noch Hommel, *Grundriß*, S. 268, 284.

[4]) Vgl. oben pg. 87 Anm. 2 und pg. 105. Dem gegenüber kann die Annahme Radau's (in *Babyl. Exped.*, vol. XVII 1, S. 9, note 2, der Dūr-Kurigalzu, auf Grund einer keineswegs beweiskräftigen Stelle der von ihm edierten Kassitenbriefe in der unmittelbaren Nachbarschaft von Nippur in Mittelbabylonien sucht, nicht auf Zustimmung rechnen.—Wenn wirklich, wie de Goeje (in *Zeitschr. d. Deutsch-Morgenl. Ges.*, Bd. XXXIX, 16) für wahrscheinlich hält, aus einem babylon. Kurigalzu der Stadtname Kalwādhā der arabischen Schriftsteller entstanden sein soll—was ich für recht problematisch erachte —, so könnte dieser 2—3 Std. unterhalb Baghdads am Tigris gelegene Ort nicht unser Dūr-Kurigalzu sein, sondern wohl nur eine andere Gründung von einem Kassitenkönige dieses Namens.

[5]) Von den bisherigen Erklärungen des Namens Sittake (Sittakene) darf vielleicht noch am ersten die Winckler's („Gebiet der Sutī", eines nomadischen Volkes in Mesopotamien und Babylonien), die ich

Der oben unter den inschriftlichen Belegen aufgeführte Zerbrochene Obelisk nennt in col. III, Zl. 5–6 zwei Ortschaften des Bezirkes *(paḫātu)* von Dūr-Kurigalzu; der Anfang ihrer Namen ist leider verstümmelt (die Reste lauten: ....in-di-šú-la und ...sa-an-di-e).

Die geographische Liste K 4337 teilt uns (col. VII 7) den Namen des *siḳḳuratu* d. h. des Tempelturmes von Sattiki mit: É-GI-KIL (= girim), desgleichen (VII 32) den der dortigen Umwallung *(dūru)*: IŠ?–ME?–AN–KI. In der Tempelliste K 3012 (II R 61, Nr. 7) waren sechs Tempel von Dūr-Kurigalzu aufgezählt; von den Namen sind nur die Schlußzeichen erhalten. Einen derselben (II R 61, Nr. 7, Zl. 66) möchte HOMMEL, a. a. O., mit dem eben genannten siḳḳuratu É-girim (HOMMEL liest: É-girinna) identifizieren. In ʿAqarqūf, speziell in dem zu diesem Ruinenkomplex gehörigen Trümmerhügel Tell Aswad, fand H. RAWLINSON eine Reihe von Backsteinen des Königs Kurigalzu, in denen dieser von dem Bau (bezw. der Restauration?) eines Tempels É-U-GAL (Lesung unsicher!) für den Gott Enlil, „den Herrn der Länder", berichtet[1]). Die Stadt Dur-Kurigalzu selbst wird in diesen Ziegellegenden nicht genannt, aber wegen des Fundortes wird man doch sie als die Stätte des von Kurigalzu errichteten Heiligtums ansehen dürfen. Fraglich bleibt, welcher von den drei gleichnamigen Herrschern für den Bauherrn zu halten ist, vielleicht doch am besten der Begründer der Stadt (Kurigalzu I.?)[2]).

## DAS KAPITELL VON ʿAQRQŪF

1 km südlich befinden sich niedrige Wohnschutt-Anhäufungen, die Sūq al-Kharnābāt genannt werden, und etwa 2,5 km SSO liegt der beträchtlichere Ruinenhügel Qaṣr bint al-sulṭān. In diesen Hügeln muß die babylonische und frühislamische Ansiedlung begraben liegen. Hierher stammt ein kolossales Säulenkapitell, das jetzt in einem Garten nördlich von Baghdad aufbewahrt wird, Tfl. CXXXIII 1 u. 2[3]). Der Form nach ist es ein Kämpferkapitell, das vom unteren Rund allmählich in das obere Viereck übergeht. Unten ein vorspringender Rand mit einfacher Wellenranke, oben auf der noch wie ein korinthischer Abakos geschweiften Platte ein rohes Flechtband. Den Körper dazwischen überspinnt ein Netz von 8 großen Rauten mit vegetabilen Füllungen. Die mittleren Rauten sind von Rosetten gefüllt, deren Mitte sich wirbelartig dreht; die auf den Ecken haben kreuzförmig oder als vierteilige, liegende Zweige angeordnete Blätter. Die Dreiecks-zwickel sind verschieden, aber ähnlich gefüllt. Die Detaillierung der Blätter ist sehr einfach und einheitlich, hervorgegangen aus Auflösungsformen des byzantinischen Akanthos.

in *Klio* VI (1906), S. 210 akzeptierte, auf Beachtung Anspruch erheben. Die Deutungsversuche HOMMELS, a. a. O., S. 346[4] (altbabylon. Šittab) und HÜSINGS in *Orient. Lit. Zeit.* X (1907), S. 425 (persisch Sitakān bezw. zagrisch-elamisch * Sitina) erscheinen mir unannehmbar.

[1]) Siehe den Text in IR 4, No. XIV, 1 und in H. WINCKLER's *Altbabyl. Keilschrifttexte* (1892), S. 30, No. 76, 1. Vgl. auch *Keilinschr. Bibl.* III 1, S. 154. Fünf Backsteine mit dieser Aufschrift befinden sich im Britisch. Museum; s. *A guide to the Babyl. and Assyr. antiqu.*[2] (1908), S. 91, No. 79–83.

[2]) Eine Reihe inschriftlicher Nachweise für Dūr-Kurigalzu stellten schon OPPERT, *Expedit.*, I, 256 f. und MENANT, *Babylone et la Chaldée* (Paris 1875), S. 120 f. zusammen. Vgl. ferner E. SCHRADER, *Keilinschriften und Geschichtsforschung* (Gießen, 1878), S. 548 (Index); FR. DELITZSCH, *Wo lag das Paradies?* (1881), S. 207—8; C. BEZOLD, *Catalogue of the Cuneif. tablets in the Kouyunjik Collection of the British Museum,* vol. V (London, 1899), S. 2009; HOMMEL, *Grundriß der Geogr. u. Gesch. des alt. Orients* I (1904), S. 344 und ZEHNPFUND, *Babylonien in seinen wichtigsten Ruinenstätten = der alte Orient,* XI, Heft 3—4 (Leipzig, 1910), S. 9—10.

[3]) Es ist zum Transport in zwei Teile zersägt und ausgehöhlt; es sollen mehrere Exemplare vorkommen.

Es ist wohl kein Zweifel, daß dies Kapitell nicht in ʿAqrqūf oder Baghdad entstanden, sondern aus Nordmesopotamien importiert ist. Denn nur dort begegnen wir diesem Stil. Ein Kapitell im Hofe des Sarai's von Urfah[1]) unterscheidet sich von diesem fast nur dadurch, daß es an den vier Ecken unter dem Abakos eine Art Knäufe besitzt, Rudimente der Voluten eines korinthischen Kapitells. Solche Rudimente, die die Genesis der Kämpferform ganz klar machen, finden sich bei fast allen byzantinischen Beispielen und selbst noch bei denen des umaiyadischen Schlosses al-Muwaqqar[2]). Dem Kapitell von ʿAqrqūf ähneln ferner sehr die Säulen- und Pfeilerkapitelle der Ruine der ʿAdhrā'-Kirche in Fārqīn, und verwandt im Stil, nicht in der Form ist ein Kapitell von Mār Augēn im Ṭūr ʿAbdīn[3]). Diese Stücke gehören in den Zusammenhang des Werdens der architektonischen Ornamentik Nordmesopotamiens und nur dieses Gebietes. Die Herkunftsfrage für das Kapitell von ʿAqrqūf ist also gelöst: es ist den Tigris herab importiert.

Schwieriger ist die Zeitbestimmung: Jene Einzelstücke und die Kirche sind nicht inschriftlich datiert. Miss Bell ist versucht in der ʿAdhrā'-Kirche die Stiftung des Sasaniden Khosrō II zu sehen, die dieser nach seiner Restauration mit Hilfe des Kaisers Maurikios nach 591 Chr. machte, während Samuel Guyer nicht diese Kreuzkuppel-Kirche, sondern eine auch in Fārqīn stehende Basilika für die Kirche Khosrō's II hält und die ʿAdhrā' daher noch später ansetzt[4]). Sicher lassen der Kreuzkuppel-Grundriß, die Ornamentik, vor allem aber die überschlanken, mittelalterlichen Höhenproportionen die ʿAdhrā' als ein sehr spätes Werk erscheinen. Das Kapitell von Mār Augēn setzen Guyer und Strzygowski übereinstimmend in das 8. Jhdt. Die Frage, unter welchen Bedingungen und ob überhaupt in dem engeren islamischen Gebiet Kirchenbauten in die Zeit nach der Eroberung angesetzt werden dürfen, kann nur in größtem Zusammenhange untersucht und beantwortet werden. Ist die Ansetzung dieser Formen in das 8. Jhdt. Chr. richtig, so ist auch unser Kapitell ein Stück aus der Zeit der Gründung Baghdad's und eventuell keine Spolie aus einem christlichen Bau, sondern für einen Bau in Baghdad hergestellt und dann etwa nach ʿAqrqūf gebracht. Ähnliche Fragen werden uns bei den Miḥrāb des Djāmiʿ al-Khāṣaki beschäftigen. ʿAqrqūf war schon vor der Gründung von Baghdad unter dem Khalifate des ʿUmar b. al-Khaṭṭāb ein bewohnter Ort, Ibn Faqīh und Yāqūt erwähnen die Ortschaft um 289/902 und von 621/1224 als Dorf des Nahr ʿĪsā, bezw. des Dudjail-Distriktes, und noch die Waqf-Inschrift der Mirdjāniyyah und des Khān Ortmah sprechen davon, als von einem bestehenden Dorfe um 758/1260[6]).

## DIE ASSYRISCHE STATUE VON KĀẒIM

In Kāẓim, dem nördlichen Vororte Baghdad's mit den schiitischen Heiligtümern, steht etwa 400 m westlich der landeinwärts am Orte vorbei nach N führenden Karawanenstraße und an der NW-Ecke der Palmengärten, die sich an der großen Tigris-Schleife unterhalb Kāẓim's hinziehen, eine Villa, über deren Tor eine Statue aufgestellt ist, Tfl. CXXXIII 6. Ihr Material ist Basalt, ihre

[1]) Nach von Oppenheim's Photo bei Strzygowski, *Kleinasien*, Abb. 89 pg. 119.

[2]) Brünnow & Domaszewski, *Die Provincia Arabia* II pg. 185 und Tfl. XLIX.

[3]) Fārqīn: G. L. Bell, *Churches and Monasteries of the Ṭūr ʿAbdīn*, pl. XVI 2, XVII 1, XVIII 1 u. 2, pg. 88 ss; Mār Augēn: dies. in *Amida* Abb. 148.

[4]) Vgl. Michael Syrus im *Journ. Asiat.* 1848 II pg. 302; Barhebraeus, *Chron. Syr.* pg. 97; Assemani III, 1 pg. 109; Theophylakt V 1, 7 und 13, 4—6. — Guyer, *Surp Hagop* im *Repertor. f. Kunstwissensch.* XXXV pg. 501.

[5]) Yāqūt l. c.; Faqīh pg. 210; Massignon inscr. V 2. 4, pg. 12, 14 u. 28 A, in den beiden letzteren Stellen ohne Grund mit *alif* ʿÂ-qarqoûf geschrieben; die Inschriften unter „Khān Ortmah".

Arbeit roh, fast nur die Bosse einer Statue. Die lebensgroße Figur steht, die Beine vom Oberschenkel ab fehlen, die Hände sind unter der Brust verschränkt. Über das nicht ausgeführte Gewand ist nichts zu sagen. Die Haare fallen, eine geschlossene Masse, der assyrischen, nicht der neubabylonischen Mode gemäß auf die Schultern. Eine Kopfbedeckung ist nicht vorhanden. Das allein besser ausgeführte, bartlose Gesicht ist das einer Frau.

Ein genaues Gegenstück zu dieser Statue ist der 1904 in Assur gefundene Oberteil eines männlichen Standbildes: Material, Größe, Art und Grad der Ausführung, Haltung, Haartracht, alles stimmt überein[1]). Ferner ähneln beiden die beiden Nebo-Statuen des Adad-Nirari III (807–782) im British Museum[2]) und die ebenfalls von ihm herrührende Nebo-Statue, welche von Rassam in Nimrūd stehen gelassen, noch heute halb aus der Erde herausragt[3]). Endlich die berühmte Statue Asurnāṣirpal's III (884–859) im British Museum[4]). Die Nebo-Statuen sind nicht in der Figur, wohl aber im Haar, Bart und Tracht bis zu einem höheren Grade, die Asurnāṣirpal-Statue bis ins letzte durchgearbeitet. Dennoch bestehen keine grundsätzlichen Unterschiede stilistischer oder allgemein künstlerischer Art, welche gestatteten, einen Altersunterschied anzunehmen. Die Statue von Kāẓim, wie die von Assur, gehören dem 9. bis 8. Jhdt. v. Chr. an, und das Frauen-Standbild ist kein babylonisches, sondern ein assyrisches Werk.

Aber stellt es eine Göttin oder eine Königin dar? Das bedeutet: ist es erlaubt anzunehmen, daß Götter ohne jegliches göttliche Attribut, besonders ohne die gehörnte Götterkrone dargestellt wurden? Ich glaube, das verneinen zu dürfen. So haben auch die Nebo-Statuen die Götterkrone, die des Assurnāṣirpal keine Kopfbedeckung. Also sind die Standbilder von Assur und Kāẓim zunächst als König und Königin anzusehen. Welche Königin könnte dann dargestellt sein? Die nächsten Analogien waren die Nebo-Statuen von Nimrūd. Den Tempel, aus dem sie stammen, haben Adad-Nirari III und seine Mutter Semiramis (Sammuramat), die von 811–807 regierte, erbaut. Die Vermutung ist also nicht unbegründet, daß die Statue von Kāẓim eine Semiramis ist. Über ihre Herkunft ist nichts Sicheres bekannt: aus Baghdad selbst stammt sie nicht, sie kann aus einem babylonischen Ruinenhügel, vielleicht aus Babylon selbst stammen, sie kann aber auch den Tigris herab aus Assyrien gebracht sein. Das Werk verdiente sehr die Überführung in ein Museum.

## BAGHDAD IN BABYLONISCHER ZEIT

Daß im eigentlichen Baghdād eine große babylonische Stadt bestand, ist durch nichts bewiesen. Zwar hat man zu Rawlinson's Zeit, bei dem damals lebhaften Interesse für solche Fragen Vorkommen von Mauerwerk aus Ziegeln mit babylonischen Legenden Nebukadnezars beobachtet, nämlich am Westufer des Tigris an dem Quai, auf dem die heutige Moschee Khiḍr Iliyās steht, gegenüber der Zitadelle; ferner an einem Quai-Mauerblock, der heute *al-Sinn*, der Zahn, heißt, unterhalb der Weststadt, wo jetzt eine Abzweigung der Bahn vom Bahnhof an den Tigris führt, und endlich weiter unterhalb der Stadt nahe der Mündung des Khirr-Kanales, durch den das Wasser aus dem Saqlawiyyah-See ausströmt. Innerhalb der Mauern der Oststadt kam ein unter-

[1]) *Mitteilungen der D. O. G.* 21, März 1904, pg. 27 Abb. 4.

[2]) *Guide to the Nimrood Central Saloon,* 1886, n° 69 u. 70 pg. 8, *Brit. Mus. Phot.* n° 422; Paterson, *Assyr. Sculpt.* pl. XX—XXI.

[3]) Unveröffentl. Photogr., vgl. Bd. I pg. 209; Miss Bell, *Amurath to Amurath* fig. 135 und die Bemerkung pg. 229; Lehmann-Haupt, *Materialien z. ält. Gesch. Armeniens u. Mesopotamiens,* pg. 41 Abb. 21 u. Tfl. V.

[4]) *Guide* n° 89 pg. 18—19; *Brit. Mus. Photogr.* n° 423.

irdischer Gang oder ungeheuer großer Abzugskanal zu Tage, der ebenfalls Ziegel mit babylonischen Legenden aufwies. Indessen ist nicht beobachtet, ob die Ziegel in erster oder zweiter Verwendung verlegt waren, oder ob das Mauerwerk ausschließlich mit Asphalt als Bindemittel aufgeführt war Daher sind die Beobachtungen nicht beweisend, trotz RAWLINSON's, JONES', OPPERT's und HARPER's Eintreten dafür[1]). Die Verwendung antiken Materiales ist für die frühislamischen Stadtgründungen die Regel[2]), und es ist natürlich, wenn die unerschöpflichen Ziegelbrüche von Babylon das Material für die Quai- und Kanalisationsbauten der Stadt des Manṣūr liefern mußten. In Seleukeia fand ich die Nebukadnezar-Ziegel im Fundament der Seleukos-Mauern[3]). In Samarra stehen bei der Ruine al-Quwair im Flußbette zwischen dem Djausaq und dem Qaṣr al-ʿĀshiq Quaimauern von so gewaltigen Dimensionen, daß man leicht verführt sein könnte, sie für babylonisch zu halten[4]), und für den unterirdischen Gang liegt die Vermutung nahe, daß es der unterirdische Gang sein könne, den Muʿtaḍid zwischen seinen Schlössern al-Thurayyā und al-Ḥasanī anlegen ließ.[5]).

## DER NAME BAGHDAD

Ebenso unwahrscheinlich ist es, daß der Name der Stadt als Bag-da-da/u bereits in den Keilinschriften vorkäme[6]). Denn das Zeichen *bag* ist zunächst *ḫu-* zu lesen und eine phonetische Schreibung *ba-ag* kommt bisher nicht vor. Die Lesung *bag-* wäre also nur berechtigt, wenn die Identität aus anderen Gründen sicher wäre. Das Gegenteil ist der Fall. Baghdād, älter Baghdādh, ist ein gut persischer Eigenname, der „von Gott, nämlich Mithra, gegeben", also Theodoros oder ähnliche Bildungen, bedeutet, awestisch *baghōdāta.* In der ap. Gestalt *bagadāta* kommt er zuerst, Bagadatta oder Bagdatti geschrieben, als Name eines von Sargon um 716 a. Chr. besiegten iranischen Fürsten vor, dann mit dem gerade für die iranische Etymologie Ausschlag gebenden Götterdeterminativ als $^{ilu}$Bagadadu in einem Kontrakt-Täfelchen des J. 364 a. Chr.[7]). Μαγαδάτης, var. Βαγαδάτης heißt ein Feldherr des Tigranes[8]). Daß Personennamen zu Lokalnamen werden, ist im persischen Sprachgebiet häufiger, und aus vorislamischer, also persischer Zeit stammt der vor der Gründung al-Manṣūr's belegte Name sicher[9]). Baghdad war ein Dorf auf dem Westufer, welches in der Sa-

[1]) H. RAWLINSON, *Encycl. Brit.* II pg. 234 a und LAYARD, *Discov.* pg. 476; G. RAWLINSON, *Herodotus,* London 1852, I pg. 513; J. OPPERT, *Expéd. Scientif.* I pg. 92; HARPER in *The Academy* 1889 n° 877 pg. 139.

[2]) Einige Beispiele: die Tore der Runden Stadt waren antik, die Tore von Kūfah stammten aus Madā'in, die Marmorsäulen der Moschee aus persischen Kirchen, das Baumaterial für Fusṭāṭ kam aus Memphis, für Qairawān wurde Karthago geplündert. Insbesondere wurden die Ziegel für das Schloß von Kūfah aus Ḥīrah geholt, und vieles mehr.

[3]) Vgl. oben pg. 55 s.

[4]) Vgl. oben I pg. 108, Anm. 1 und HERZFELD, *Samarra,* Berlin 1907, pg. 36 s.

[5]) Nach Yāqūt bei STRECK pg. 121, LE STRANGE pg. 251.

[6]) Vgl. DELITZSCH, *Paradies,* pg. 206 s; SCHEIL, *Délég. en Perse* VI pg. 31 s, STRECK in *Mitteil. d. Vorderas. Ges.* XI pg. 227 und in *Enzykl. d. Islam* s. v. *Baghdad* I pg. 586.

[7]) JUSTI, *Iranisches Namenbuch* pg. 57; DELITZSCH, l. c.

[8]) APPIANUS, *De rebus syriacis* c. 49; der gleiche Wechsel von M und B im Namen der Stadt بغداد — مغداد, بغدان — مغدان cf. STRECK, l. c. pg. 49, und im griech.: μαγοφονία für βαγ., Μεγαφέρνης für Βαγ. etc. Weitere Beispiele bei JUSTI l. c.

[9]) Vgl. ʿAqrqūf, Nahrawān, Shīshrawān etc. Vorislamische Belege des Stadtnamens: im Talmud בגדת, Geburtsort des Rabbi Hana bei NEUBAUER, *Géogr. du Talmud,* Paris 1868, pg. 360; zweimal die Nisbah בגדתאה bei BERLINER, *Beitr. z. Geogr. u. Ethnogr. d. Talmud,* Berlin 1883, pg. 25; vielleicht wird die Stadt in einem Pehlewi-Text als Bakdāt, historische Schreibung für jüngere Aussprache Baghdādh, genannt, nach BLOCHET, und vermutungsweise sucht LITTMANN den Namen in der thamudenischen Inschrift EUTING n° 565, vgl. STRECK, l. c.

sanidenzeit zum Bezirk (tassūdj) Bādūriyā gehörte, und auf dessen Stelle später der Bazar (مُرَبَّعَة) des Abū'l-ʿAbbās al-Faḍl stand[1]).

## BAGHDAD IN NACHBABYLONISCHER ZEIT

Auch der noch heute lebendige Name der Weststadt, Karkh, z. B. in der Nisbah des Shaikh Maʿrūf al-Karkhī, ist älter als Manṣūrs Gründung. Der Name ist aramäisch, *Karkhā*, und heißt schlechthin *urbs, oppidum*. Ḥamdallāh hat eine Überlieferung, wonach Shāpūr II Dhū'l-aktāf, 309 – 379 Chr., Karkh gegründet habe[2]). In Ostbaghdad gab es vor der Khalifenzeit einen „Dienstags-Markt", Sūq al-thalāthā', der am ersten Dienstag jeden Monats von den Einwohnern von Kalwādhā (südl. Vorstadt, heute Qarārah) und Baghdad abgehalten wurde. Dieser Sūq al-thalāthā', der ein wichtiger Stützpunkt für die alte Topographie ist, lebt noch als Name des Viertels, das sich von der Madrasah al-Mirdjāniyyah zum Bazar der Goldschmiede, und mithin zur Mustanṣiriyyah und dem Brückentor hinzieht. Karkh und Sūq al-thalāthā' lagen sich also an den beiden Brückenköpfen der heutigen Brücke gegenüber.

## BAGHDAD BEI PTOLEMAIOS

Der Name Sūq al-thalāthā' scheint mir schon in dem Θέλδη des Ptolemaios vorzuliegen. Die zu seiner Karten-Konstruktion verwandte Route Seleukeia-Singara habe ich oben behandelt[3]). Auf dem westlichen Tigris-Ufer nennt er die Orte: Λάββανα = Assur; Βίρθα = Takrīt; Καρθάρα = Brückenkopf gegenüber Samarra; Μαγχάνη besser Μασχάνη, = syr. Mashkenā, arab. al-Maskin[4]). Auch die Orte des Ostufers, Abb. 179, scheinen den runden Tagemarsch-Zahlen ihrer Entfernungen nach, aus einer Route Ninos-Ktesiphon zu stammen. Wie bei der Route des Westufers ist die Gesamtdistanz

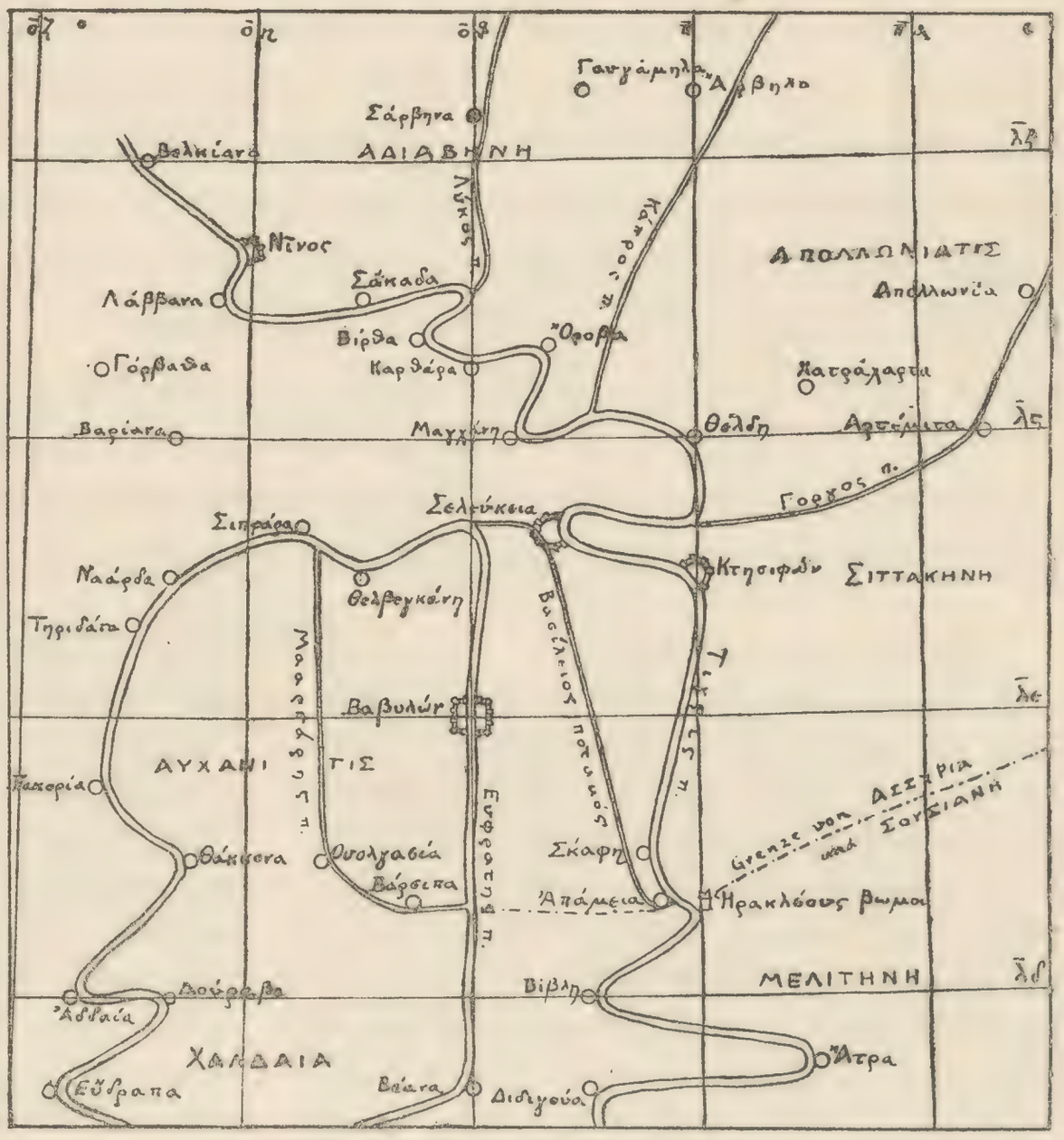



Abb. 179. Karte des Ptolemaios

[1]) Ṭab. III 277; Khaṭ, introd. pg. 21; Yaʿq. pg. 235, 10 und Yāq. I 680, 19.

[2]) Ḥamdallāh bei SCHÉFER pg. 146, Yāq. III 21.

[3]) Bd. I pg. 227—229; vgl. pg. 69 Anm. 1, pg. 220 Anm. 1, vgl. II pg. 48 Anm. 2 und pg. 77 Anm. 1. — Abb. 179 läßt auch die Route Seleukeia oder Ktesiphon—Hatra erkennen; zu Ἀπάμεια cf. Bd. I pg. 64 Anm. 3 und zu Ἡρακλέους βωμοί = Bēth Remmān = Bārimmā Bd. I pg. 213, Ἄτρα = Hatra.

[4]) cf. Bd. I pg. 69 Anm. 1. Es ist das Bistum Bēth Mashkenē der *Chronik v. Arbela*, übers. SACHAU pg. 21 u. 62, nördl. von dem Bistum Bēth Nīqātōr = Νικατορόπολις = Qaṭrabbul gelegen. Seither habe ich die genaue Stelle dieses Ortes wiedergefunden. Er liegt etwa 2,5 km SO Sumaikah, zwischen diesem Ort und der heutigen Bahnstation, und wird Tell Mästshīn (mit vulgärer Palatalisierung des k und mit Dehnung des ī aus volksetymologischem Grunde) genannt; vgl. auch II pg. 87 Anm. 2.

wesentlich zu kurz. Νῖνος ist gleich Ninive, von da 200 Stadien, d. i. ein gewöhnlicher Tagemarsch, bis Σάκαδα, weiter 400 Stadien, durch die Mündung des Λύκος geteilt, d. i. des oberen Zāb, bis Ὄροβα = Dūr ʿArabāyā im Nordteil des alten Samarra, weiter 300 Stadien nach ΘΕΛΔΗ und von da 250 Stadien über die Mündung des Γόργος = der Diyālā[1]) nach Ktesiphon. ΘΕΛΔΗ, zwischen Dūr ʿArabāyā und Ktesiphon oberhalb der Diyālā-Mündung auf dem Ostufer gelegen und mitten gegenüber zwischen Mashkenā und Seleukeia, kann nicht wohl etwas anderes als das spätere Baghdad bedeuten. Daher darf man ΘΕΛΔΗ mit dem vorislamischen Namen der Oststadt, Sūq al-thalāthā' in Verbindung setzen. Im Aramaeisch der ptolemäischen Zeit würde, wie mir Josef Marquart[2]) freundlichst mitteilt, der Name šūq tʰəlātʰā oder šuqā da tʰəlātʰā lauten. Danach muß man annehmen, daß ΘΕΛΔΗ aus ΘΕΛΑ⟨Θ⟩Η entstellt ist[3]).

## BAGHDAD IN FRÜHISLAMISCHER ZEIT

Die Stadt der ersten ʿAbbāsiden ist so gut wie gänzlich vom Erdboden verschwunden. Da die Reise den Ort einer Grabung auf islamischem Boden zu finden bezweckte, mußte das Problem dieser Stadt uns sehr beschäftigen. Streck, Le Strange und Salmon haben ausführlich über ihre Topographie gehandelt. Jene drei Werke sind ohne Studien an Ort und Stelle als abstrakte Rekonstruktionen aus literarischen Quellen geschrieben, und geben daher gleichsam ein bewegliches Plannetz, bei dem die einzelnen Maschen erst durch lokale Untersuchungen fixiert werden müssen. Solche Untersuchungen hat in gleicher Zeit, wie wir, Louis Massignon unternommen, und dank einer eigenartigen und durchdachten Methode hat er nicht viele, aber einige wichtige Fixpunkte gefunden, die ich im Folgenden zitieren werde.

### DIE RUNDE STADT DES MANSŪR

Der Kern der Gründung Manṣūr's war die „Runde Stadt" al-Madīnah al-mudawwarah oder Madīnat al-Manṣūr oder Madīnat abī Djaʿfar genannt.

[1]) Oben II pg. 78 Anm. 2.

[2]) Marquart schreibt: „Der Ausdruck سوق الثلاثاء würde „syrisch", d. h. mesopotamisch שוקה דתלה בשבה bezw. (mit stat. constr.) שוק תלת בש֯ *šūqā da-tʰəlātʰ bə-šabbā,* bezw. *šūq tʰəlātʰ bə-šabbā* heißen. Im Aramaeischen werden hier die Cardinalia gebraucht, und zwar im „Syrischen" im stat. absolut., wie auch im Altaramaeischen, vgl. μία σαββάτων = חד בשבה „Sonntag" (fehlt in den Büchern von Dalman). Im jüdischen Aramaeisch braucht man dagegen, abgesehen vom Sonntag חד בשובא die bestimmte Form, also תלתא *tʰəlātʰā*, Dienstag, wobei בשובא ‚in der Woche' zu ergänzen ist, vgl. Dalman, *Gramm. d. jüd.-palaestin. Aramaeisch* § 21, 7 pg. 98 (1. Aufl.). Dies trifft also in Ihrem Falle zu. Wir dürfen annehmen, daß das בְּשַׁבָּא, bezw. בשובא im gewöhnlichen Leben ausgelassen wurde, so daß also im 1. Jhdt. p. Chr. in Babylonien שׁוּק תְּלָתָא oder שוקא דַ תְּלָתָא gesagt wurde. Also müßte ΘΕΛΔΗ notwendig aus ΘΕΛΑ⟨Θ⟩Η entstellt sein. Diese Annahme wäre keineswegs kühn, da Ptolemaios in V 17, 5 ein Θέλδα hat und der Name nachträglich nach dem Vorbilde des letzteren und andrer mit Θελ-, = aram. תל *tell,* bab. *tillu* anlautender Namen geändert sein könnte. Darin würde mich auch nicht schwankend machen, daß Ptolem. in Babylonien in der Tat die zu erwartende genaue Umschreibung Θαλάθα hat, die schon Ritter X 196 mit dem ihm aus Abū'l-fidā' bekannten سوق الثلاثاء gleichgesetzt hat. Das zu Bestimmende, ‚der Markt', müßte dann von Griechen ausgelassen worden sein, wie auch دة, دير, دز, قرية manchmal weggelassen werden. Freilich in diesem Falle, wo nur der ganze Ausdruck *šūq (ā da-) tʰəlātʰā (bə-šabbā)* den verlangten Begriff gibt, kann die Weglassung des zu Bestimmenden nur aus Sprachunkenntnis erklärt werden und war in der Landessprache, auch in der Umgangssprache unmöglich. Hier wäre eher die Weglassung des Bestimmenden denkbar, also einfach שוקא = السوق, *al-sūq,* der Markt.

[3]) Auf die Untersuchung, was Ptolemaios' Θαλάθα in Südbabylonien bedeuten könne, ob eine doppelte Ansetzung unter variierenden Namen vorliegt, kann hier nicht eingegangen werden.

Bei der Bestimmung der Größe dieser Stadt sind sowohl Streck wie Le Strange von den Daten des Yaʿqūbī[1]) ausgegangen: außerhalb des Grabens von Tor zu Tor gemessen 5000 schwarze Ellen. Also $2\,r\,\pi = 20\,000$ Ellen, $r = 3183$ Ellen, $r^2\,\pi = 31\,830\,000$ □-Ellen. Daran hat nur Massignon Anstoß genommen: Il est certain que la Ville Ronde, comme toute ville royale nouvelle et d'où les souqs étaient exclus, devait être contenue dans une enceinte très étroite, beaucoup plus étroite, que sur le plan de Le Strange[2]), Gründe, die ich nicht ohne weiteres anerkennen kann. Aber bedenklich ist, daß eine so runde Zahl, die man etwa an den Hauptmauern erwarten darf, außerhalb des Grabens vorgelegen haben solle, und daß Yaʿqūbī nicht andeutet, ob die Zahl eigene Messung, Schätzung oder ältere Überlieferung ist.

Nun besitzen wir drei Angaben über den Flächeninhalt der Runden Stadt, die alle Khaṭīb überliefert hat. Die erste stammt von Badr, dem Ghulām und berühmten Wezīr des Khalifen al-Muʿtaḍid, der die Vergrößerung der alten Moschee des Manṣūr ausführte: „Der Befehlshaber der Gläubigen sagte: sehet nach wie groß die Madīnat abī Djaʿfar ist! Wir sahen und rechneten nach, und das Ergebnis war 2 Quadrat-*mīl*“[3]). Das ist also eine wirkliche Flächenmessung, deren Resultat $r^2\,\pi = 32\,000\,000$ □-Ellen, $r = 3\,191{,}5$ Ellen mit den Maßen des Yaʿqūbī beinahe identisch ist. Eine Bestätigung liegt nicht ohne Weiteres darin, denn bei der Gleichzeitigkeit der Angaben könnte etwa die des Yaʿqūbī auf der Badr's beruhen.

Eine widersprechende Angabe bei Khaṭīb geht durch seine Hauptquelle Wakīʿ, ebenfalls einen Zeitgenossen des Yaʿqūbī und Badr, auf den älteren Yaḥyā b. al-Ḥasan b. ʿAbd al-Khāliq zurück: „Der Flächeninhalt der Madīnat al-Manṣūr ist 1 Quadrat-*mīl*, ihre Ziegel messen 1 Quadrat-Elle“[4]). Das ergäbe $r^2\,\pi = 16\,000\,000$ □-Ellen, $r = 2257{,}5$ Ellen. Auch dieser Angabe stehen Bedenken gegenüber; es wird nicht gesagt, ob sie Messung oder Schätzung ist, und die Parallelität der Behauptungen macht sie eher weniger glaubwürdig. Nun bringt die beste Überlieferung, von Tor zu Tor sei 1 *mīl*, also $2\,r\,\pi = 4$ mīl $= 16\,000$ Ellen. Darauf muß auch diese Angabe: 1 □-*mīl* beruhen: die Identität der Umfänge dieses Kreises und des Quadrates von 1 *mīl* Seitenlänge hat die Annahme der Identität der Flächeninhalte veranlaßt.

[1]) pg. 238, Z. 20 ss. Yaʿqūbī schrieb um 278/891, unter Muʿtamid oder Muʿtaḍid. Es ist zu beachten, daß nur Yaʿqūbī an mehreren Stellen ausdrücklich das Maß seiner Zeit angibt, während Wakīʿ, dessen Schilderung ich dem Muḥammad al-Khwārizmī zuschreiben zu dürfen glaube, stets nur von Ellen ohne genauere Bestimmung spricht. Die schwarze Elle des Ma'mūn, die in allen Bauten von Samarra vorliegt, war 517,8 mm lang; vgl. unten pg. 109 Anm. 3.

[2]) *l. c.* pg. 118.

[3]) Khaṭ. pg. ٥ Z. 11 ss. Der *isnād* ist: Abū 'l-Faḍl nach Abū 'l-Ṭīb al-Bazzāz nach seinem Onkel (so, und nicht wie Salmon, *trad.* pg. 81 und *introd.* pg. 30 sagt: nach Khālī!), einem Beamten des Badr, nach Badr selbst. Muʿtaḍid war der erste Khalife nach der Sezession nach Samarra. Die Quelle ist also gleichzeitig mit Yaʿqūbī und al-Wakīʿ. Der Ausdruck ist: كسّر . فاذا هى ميلين مكسّر فى ميلين ist nach Dozy mesurer, arpenter, auch: déterminer la somme d'une figure géométrique; علم التكسير ist Arithmetik, مُكَسِّر der Geometer. 4 Quadrat-Meilen würde ein-fach ميلين فى ميلين heißen. Daß nicht zwei Durchmesser, sondern der Flächeninhalt gemeint ist, folgt aus der Disposition des Khaṭīb: 1a) Flächeninhalt nach al-Wāʿiẓ, 1b) Kosten nach demselben, 2a) Flächeninhalt nach Badr, 2b) Kosten nach gewissen Büchern.

[4]) Khaṭ., pg. ٧ Z. 5 ss, trad. pg. 83. Khaṭīb, geb. 391 oder 392/1002, gest. 463/1071 hörte also etwa um 412/1020 bei Warrāq und Muḥtaṣib, seinen wichtigsten Lehren. Diese überliefern nach Muḥammad b. Djaʿfar al-Naḥwī, nach al-Ḥasan al-Sakūnī, nach Muḥammad b. al-Khalf al-Wakīʿ. Wakīʿ hat die Nachricht von Yaḥyā, seine meisten Angaben aber durch Muḥammad b. Mūsā al-Qaisī von Muḥammad b. Mūsā al-Khwārizmī. Dieser lebte unter al-Ma'mūn, 198/813 — 218/833. Danach lehrten Warrāq und Muḥtaṣib um 412/1020, Naḥwī um 370/980, Sakūnī um 329/940, Wakīʿ um 287/900, Yaḥyā und Qaisī um 246/860. Der Ausdruck ist: خطّ المدينة ميل فى ميل . خط als Verb ist „tracer le plan“, und wird von der Gründung der islamischen *amṣār* gebraucht.

Endlich gibt Khaṭīb nach Barbarī: „Die Madīnat abī Djaʿfar hat 130 *djarīb*, ihre Graben und Mauern haben 30 *djarīb*“[1]). 1 *djarīb* hat 3600 Quadratellen; also für den inneren Kreis $r^2 \pi = 468\,000$, $r^i = 386$, für den äußeren $r^2 \pi = 576\,000$, $r^a = 428$, für die Mauerzone $r^a - r^i =$ 42 Ellen. Diese Zahlen sind offenbar viel zu klein, denn nach der genauen Beschreibung der Mauern von Wakīʿ hatte deren Ring allein rd. 200, wenn nicht richtiger über 600 Ellen Tiefe. Auch würde der innere Raum gar nicht für die aufgeführten Bauten Platz lassen. Dennoch liegt in dieser falschen Zahlenangabe eine Bestätigung für die wirkliche Größe: man muß von dem Inhalt des äußeren Kreises = 160 *djarīb* ausgehen. Diese 160 *djarīb* hängen zusammen mit dem wahren Umfang von 16000 Ellen, und dem oben erwähnten, davon irrtümlich abgeleiteten Flächeninhalt von 16 000 000 Quadrat-Ellen.

Die beste Angabe, eben die richtige, stammt von Rabāḥ, der als leitender Architekt mit dem Mauerbau beauftragt war. Er sagt bei Khaṭīb: „Zwischen jedem der Tore der Madīnah und dem anderen war 1 *mīl*; in jeder der Schichten des Mauerwerks liegen 162 000 Lehmziegel, von der Djaʿfarī-Sorte; nachdem wir ein Drittel der Mauer errichtet hatten, machten wir sie schmaler und legten nur 150 000 in die Schicht, und als wir zwei Drittel fertig hatten, machten wir sie wieder schmaler und legten nur 140 000 Lehmziegel in die Schicht bis zu ihrer Krone“[2]).

Diese Angabe muß der Rekonstruktion zu Grunde gelegt werden: sie stammt aus bester Quelle, ist keine Schätzung sondern Mitteilung des bauleitenden Architekten; Yāqūt bestätigt mindestens die Richtigkeit der textlichen Überlieferung des Khaṭīb seit seiner Zeit; die Gruppe von Angaben 4 mal 1 mīl, 162 000, 150 000 und 140 000 steht so außerhalb jeder Zahlenspielerei oder -Spekulation, daß sie literarisch kaum verderbt werden kann, und endlich und am wichtigsten: diese Zahlen bestätigen sich innerlich.

Daß der Djaʿfarī-Lehmziegel 1 Quadrat-Elle maß, wissen wir schon von Barbarī. Dasselbe bestätigen Ṭabarī und Yaʿqūbī[3]). Dem Torabstand nach war $2\,r\,\pi = 16\,000$ Ellen, d. h. 16000 Ziegel. 162 000 Ziegel bedeuten also eine 10 Ziegel oder 10 Ellen starke Mauer, wobei 2000 Ziegel als Rest für die Türme bleiben. Die Zahl von 150000 für das mittlere Geschoß löst sich auf in $9\frac{1}{4}$ Ziegel Mauerstärke plus dem gleichen Rest für die Türme, 140000 ergibt $8\frac{1}{2}$ Ziegel Mauerstärke und einen Rest von 4000, der etwa dadurch veranlaßt sein mag, daß die Türme den gleichen Querschnitt wie im Mittelgeschoß behielten oder durch andere Abweichungen des Oberge-

[1]) Khaṭ. pg. ٥, Z. 9. Der *isnād* ist: Ḥasan b. ʿUthmān nach Aḥmad al-Wāʿiẓ nach Djaʿfar al-Wāṣitī nach ʿAbbās al-Ḥaddād nach Aḥmad al-Barbarī. Letzterer müßte älter als Wakīʿ und Zeitgenosse des Yaḥyā und Qaisī sein, um 246/860.

[2]) Khaṭ. pg. ٨, Z. 11; der *isnād* nur: Muḥammad al-Baghawī mündlich von Rabāḥ. Die gleiche Nachricht ohne Quelle und gekürzt, also nach Khaṭīb, bei Yāq. I 683, Z. 7ss. Als Ausdruck für die Verjüngung haben die Hss. لقطناه bezw. لفظناه oder لقطناه, Salmon im Text لقطناه, seine Übersetzung „nous le cimentâmes“ ist unbegründet. Man verbessere entweder لقّصناه, II denom. von لَقِصَ *angustus*, oder نقّصناه, II von نقص, beides in dem oben gegebenen natürlichen Sinn der Stelle. Die Verjüngung der Mauer auch sonst erwähnt.

[3]) Ṭab. III 322, 12ss, Yaʿq. 238, 5ss. Der Vollziegel maß 1 Quadrat-Elle und wog 200 *raṭl* = etwa 12 kg, cf. Decourdemanche, *Traité des poids et mesures*, Paris 1909 pg. 25, der Halbziegel maß 1 mal ½ Elle und wog 100 *raṭl*. Bei Ṭab. III 322, Khaṭ, *trad.* pg. 85, Yāq. I 283 findet sich die Erzählung, wie beim Abbruch eines Mauerstückes ein Ziegel gefunden wurde, auf dem in rotem Ocker مغرة das Gewicht 117 *raṭl* angegeben war, welches als richtig befunden wurde. In Samarra messen sogar gebrannte Ziegel im Pflaster der Thronsäle und anderer Räume des Djausaq al-Khāqānī 1 Quadrat-Elle zu 518 mm, vereinzelte Stücke noch wesentlich mehr. Gebrannte Ziegel im Mauerwerk pflegen immer kleiner zu sein, als die am gleichen Bau verwendeten Lehmziegel.

schosses[1]). Diese Daten: 4 *mīl* Umfang, bezw. 16000 Ellen, und 10 Ziegel oder Ellen Mauerstärke müssen also allen anderen Behauptungen gegenüber aufrecht erhalten bleiben. Eine Bestätigung dafür liegt in den – irrtümlichen – Angaben des Flächeninhaltes 1 Quadrat-mīl (d. h. gleicher Umfang) des Yaḥyā und 160 *djarīb* (d. h. auch aus 16000 Umfang abgeleitet) des Barbarī.

Der Umfang der Hauptmauern war also $2\,r\,\pi = 16000$ Ellen, d. h. $r = 2546{,}4$ Ellen und $r^2\,\pi = 20\,369\,000$ Quadrat-Ellen oder 5658 *djarīb*. Nach der genauen Schilderung der Wakīʿ müßte man zu diesem Radius noch 60 Ellen für das Faṣīl außerhalb der Hauptmauern und eine nicht gegebene Zahl für die Stärke der Vormauer des Faṣīl und den Graben, sicher mehr als 40 Ellen, also schätzungsweise 120 Ellen hinzuzählen. Das ergäbe ein $r = 2666$ Ellen – zunächst unbekannten Größe – im Vergleich zu den 3183 „schwarzen" Ellen des Yaʿqūbī und den 3191,5 Ellen des Badr.

Diese Zahlen wären nun sofort auszugleichen, wenn man annehmen dürfte, daß die unter Manṣūr gebrauchte und von Rabāḥ gemeinte Elle größer wäre, als die schwarze Elle, von der Yaʿqūbī spricht, und die von Badr unter Muʿtaḍid benutzt sein muß. Die letztere hatte 518 mm, den 3183, bezw. 3191,5 Ellen entsprechen also 1649 m bezw. 1653 m²). Die Widersprüche so zu versöhnen, ist aber nicht angängig. Nallino hat die Frage der Erdgrößen-Messung Ma'mūn's und in Zusammenhang damit die der Einführung und Größe der „schwarzen" Elle ausführlich behandelt[3]). Indem ich mir eine künftige, endgiltige Auseinandersetzung mit dieser ausgezeichneten Arbeit für die Veröffentlichungen der Grabungen von Sāmarrā vorbehalte, nehme ich hier das Resultat Nallino's an, daß Ma'mūn's Erdmessung bereits in der „schwarzen" Elle ausgeführt wurde und daß diese 24 Finger hatte, sich also wie 24 : 32 zur älteren königlichen Elle verhielt. Die Nachrichten über die Einführung dieser Elle schwanken: Manṣūr, Hārūn oder Ma'mūn. Wenn Yaʿqūbī hier die Maße der Madīnat al-Manṣūr immer in schwarzen Ellen gibt, so spricht das laut für Manṣūr. Das Maß aber von 0,4933 m, welches Nallino ausmittelt, aus fast lauter auf nicht islamischem und zum Teil bedenklichem Materiale beruhenden Posten, kann ich nicht annehmen. Die Doppelelle von 1,0356 m, bezw. die Elle von 0,518 m (die genaue Ausrechnung der weiteren Dezimalen steht noch aus), welche die Bauten von Samarra in sehr großer Menge und ganz einstimmig er-

[1]) Vgl. unten die Folgerungen für den Aufbau der Mauer selbst. An den Zahlen läßt sich nichts ändern: wollte man, was nicht angeht, die Worte

بين كل باب من ابواب المدينة الى الباب الأخر ميل

auf den Durchmesser deuten, so wäre $2r = 4000$, $2r\,\pi = 12566$, was keinerlei Beziehung zu 162000 haben kann: 12 Ziegel und ein Rest von 11208! Und erst recht unmöglich ist es, die Worte als halben Umfang zu deuten, ein Maß, das man überhaupt nie angeben würde, weil der Durchmesser die vorstellbarere Zahl ist; nur dann könnte man eine Mauer von 20 Ziegeln oder Ellen Stärke annehmen; das ist aber unzulässig.

[2]) Bei einem Verhältnis der „schwarzen" Elle zur älteren „königlichen" oder „hāshimitischen" von 27:32, von dem an einer Stelle (Golius) die Rede ist, und wie 27:24 zu einer aus jener 32-fingerigen abgeleiteten „allgemeinen" Elle von 24 Fingern würden die Ellen 613,688 mm, bezw. 460,25 mm messen und danach 2666 Ellen maximal = 1636 m sein. Praktisch wäre das den 1649 m, bezw. 1653 m kongruent. Dennoch kann das nur ein Spiel des Zufalls sein.

[3]) Nallino, *Il valore metrico del grado di meridiano secondo i geografi arabi,* Torino, Bocca 1893; meine Messung der schwarzen Elle in dem *Ersten vorläuf. Bericht üb. d. Ausgr. v. Sāmarrā,* Berlin 1912 pg. 42ss; A. Sprenger, *Post- u. Reiserouten des Orients,* 1864, Vorrede pg. XXVs; de Goeje, *Bibl. Geogr. Arab.* Bd. IV Glossar pg. 241 s. v. ذراع und pg. 360 s. v. نجر und Bd. VIII Glossar pg. XXI s. v. ذراع; Sauvaire, *Matériaux* III pg. 213 u. 217s; Streck, *Babylonien,* pg. XV; Casanova, *Hist. et descript. de la citadelle du Caire* pg. 537. In Indien ist 1 *hasta* = 24 *anguli* zu 7 *yava*, cf. Beal, *Buddhist Records* (Hiuen Tsiang) I pg. 70.

geben, muß der Ausmittelung NALLINO's vorgezogen werden. Die 2666 Ellen, die sich aus Rabāḥ's Daten ergeben, sind also = 1380,45 m[1]).

Gegen eine größere Elle spricht unter anderem, daß Lehmziegel von wesentlich mehr als 51,8 cm □, für die eine Dicke von 1/3 der Länge anzunehmen wäre, praktisch kaum mehr verwendbar erscheinen und technisch fast nicht herstellbar sein würden[2]). Zweitens, und das ist Ausschlag gebend, verlangt die Gesamtvorstellung, die wir aus den eingehenden Beschreibungen des alten Baghdad gewinnen, daß die Runde Stadt so klein angenommen werde, als es die Maßangaben erlauben. In MASSIGNON's Bedenken liegt ein richtiger Kern. Vor allem aber ist es die Hydrographie des Geländes, welche die Linienführung des Kanalsystems bei LE STRANGE, wie MASSIGNON auch schon hervorhebt, ganz unwahrscheinlich aussehen läßt. Denn infolge der Größe der Runden Stadt muß er die Kanäle von Karkh in lauter nach NO konkaven Bogen verlaufen und in einem dem natürlichen Gefälle widersprechenden Sinne in den Tigris münden lassen.

Eine Entscheidung hierüber würde man nur durch Grabungen erhalten. Aber es handelte sich bei unserer Reise ja gerade um die Frage, in welcher Gegend Grabungen mit Erfolg anzusetzen wären, um die Runde Stadt zu finden. Ihre allgemeine Lage ist bekannt: auf dem Westufer des Tigris zwischen der heutigen West-Stadt und dem nördlichen Vorort Kāẓim. Näher umgrenzt wird sie durch eine Erläuterung des Khaṭīb zu einem Worte des Aḥmad ibn Ḥanbal[3]): „Baghdad reicht von Ṣarāt zum Bāb al-Tibn (dem Häcksel-Tor). Mit diesem Ausspruch meint Aḥmad die Madīnat al-Manṣūr und was dazu gehört. Denn der obere Teil (d. i. NW) der Stadt *(balad)* ist das Lehen der Umm Dja'far; diesseits (d. i. südlich) von ihm ist der Graben, welcher zwischen ihm und den Bauten, die mit der Madīnah zusammenhängen, eine Grenze bildet. Ebenso sind der untere Teil der Stadt (d. i. SO) Quartiere von Karkh und was mit ihnen zusammenhängt, und die Grenze zwischen ihm und der Madīnah bildet der Ṣarāt. Das sind die Grenzen der Madīnah und des mit ihr Zusammenhängenden der Länge nach. Was die Breite betrifft, so geht ihre Grenze vom Tigrisufer bis zu einem Ort namens al-Kabsh wa'l-Asad (Widder und Löwe). Alles dies war ein ununterbrochen zusammenhängendes Gebiet von Bauten, Häusern und Wohnungen".

Das Lehen der Umm Dja'far, d. i. der Zubaidah, der Gemahlin Hārūn al-Rashīd's und

[1]) Ich habe mich lange dagegen gesträubt, weil ich wie MASSIGNON, auch diese Dimension für die Runde Stadt noch für zu groß hielt. Eine weitere Reduktion wollte ich erreichen, indem ich die „kleine hāshimitische" Elle nach dem Verhältnis 24 : 27 : 32, bezw. 24 : 25 2/3 : 32 aus der Elle von Samarra ableitete, also 460,25 mm, bezw. 484,176 mm. Ich habe das nach einer metrologischen Untersuchung von Ukhaiḍir, wo man diese hāshimitische Elle erwarten müßte, aufgegeben. Beide liegen da nicht vor, sondern eine andre Relation zur Elle von Samarra, wenn nicht diese selbst. Auch diese Untersuchung muß ich mir für eine andere Stelle vorbehalten.

[2]) Die großen babylonischen und assyrischen Lehmziegel haben nur Fuß- oder sehr kleine Ellenmaße. W. ANDRAE, *Festungswerke von Assur* pg. 14 gibt an: archaische Zeit, kleines Format 32—35 cm□ × 8—12 cm; altassyr. Zeit 37—39□ × 10 cm; jungassyr. Zeit 37—39□ × 12—13 cm; spätassyr. Zeit 37—39□ × 13—15 cm; vgl. ders. *Anu- und Adad-Tempel* pg. 3: Ašur-rēš-iši und Tiglathpileser I 37,5—38□ × 11,5—12 cm, und pg. 39: Salmanassar 37—38□ × 13 cm. KOLDEWEY, *Tempel von Babylon* gibt nur beim Nin-maḫ-Tempel die Maße 33□ × 10 cm, 10 Schichten = 1,50 m hoch, und bei E-patutila 10 Schichten = 1,30 m hoch. — Ein Lehmziegel von 51,8□ cm, der eine Stärke von 17,26 cm erfordert, d. i. 1/3 Elle = 1 Spanne, cf. Yāq. I ٤٧٥ ult. s. v. *Aiwān,* wäre also enorm groß und verdiente das Bestauntwerden. In Samarra wird dies Maß gleichsam noch übertroffen, indem dort gebrannte Ziegel, die sonst immer kleiner sind als am gleichen Bau verwandte Lehmziegel, die Länge von 51,8 cm erreichen. Im aufgehenden Mauerwerk werden sie nicht verwandt, sondern nur als Pflasterplatten.

[3]) Khaṭ. ed. SALMON pg. ٧ 11 bis ٨.

Mutter des Khalifen al-Amīn, muß in den heutigen Palmengärten der Landzunge westlich von Kāẓim bei der Tigrisbrücke von Muʿaẓẓam gesucht werden. – Den nördlichen Grenzkanal beschreibt Ibn Serapion[1]) als abgezweigt aus dem Nahr Razīn, der nördlichsten Abzweigung aus dem Nahr Karkhāyā, von dem das gesamte Bewässerungssystem von Karkh abhing. Der Karkhāyā-Kanal selbst stammt, wie der erwähnte Ṣarāt vom Nahr ʿĪsā, dem bei Ambār nördlich von Fallūdjah vom Euphrat abzweigenden Hauptkanal, dem heutigen Nahr Saqlawiyyah. Da der Ṣarāt nördlicher als der Karkhāyā vom Nahr ʿĪsā abzweigt, so muß der Razīn, bezw. der Grenzkanal den Ṣarāt überschneiden; er tat das in einer Röhrenleitung bei einer „alten Brücke", al-Qanṭarah al-ʿatīqah. Er kam dann an das Kūfah-Tor, das SW-Tor der Runden Stadt, umfloß diese bis zum NW-Tor, dem Shā'm-Tor (Damaskus-Tor) und ging dann längs der „Brückenstraße", die von diesem Tor zur alten Brücke, der heutigen Muʿaẓẓam-Brücke führte, zum Tigris. – Der Ṣarāt, einer der Hauptkanäle, entstammt auch dem Nahr ʿĪsā, kreuzt den eben erwähnten Kanal, umfließt die die Runde Stadt im S, und mündet etwas unterhalb des Palastes al-Khuld, des „Hauses der Ewigkeit", in den Tigris. Dieser berühmte Palast des Manṣūr, die dauernde Residenz Hārūn's lag nach Khaṭīb „hinter" – d. h. mit dem Gesicht in der Qiblah die hier auf das SW-Tor gerichtet war – dem NO-Tor oder Bāb Khurāsān der Runden Stadt, am Tigris in Gärten. Er lag auch beim Bāb al-Shaʿīr, dem Gersten-Tor von Karkh, und dieses stand nahe dem ʿAtīqah-Quartier, also dem vorislamischen Baghdad, und nahe der Munṭaqah-Moschee[2]). Diese Munṭaqah-Moschee aber existiert, als einer der wichtigsten Fixpunkte, an der Straße, der die Pferdebahn des Midḥāt Pasha vom Nordtor der Weststadt nach Kāẓim folgt. Also lag der Khuld-Palast auf der zwischen Kāẓim und der Weststadt vorspringenden Landzunge des Westufers, und die Mündung des Ṣarāt unterhalb vom Khuld. Aus hydrographischen Gründen ist nun anzunehmen, daß ein Zusammenhang zwischen diesen alten Kanälen und dem Khirr, dem heutigen Ausfluß des Saqlawiyyah-Sees, besteht, derart, daß dieser Ausfluß im wesentlichen dem Laufe des alten Nahr ʿĪsā folgt, daß er aber durch alte Querkanäle fließend auch Strecken der anderen alten Kanäle benutzt. Teile des Nahr ʿĪsā, des Ṣarāt und des Karkhāyā müssen implicite in ihm stecken. Also wird sein Lauf, wenn auch in seinem äußersten nordöstlichen Bogen ein Einbruch in das Gebiet der Runden Stadt vorliegen mag, im Allgemeinen südwestlich dieses Gebietes, bezw. die Runde Stadt nordöstlich davon liegen müssen. – Die Munṭaqah, die danach und nach anderer Überlieferung östlich außerhalb der Runden Stadt zwischen ihrem Baṣrah- und Khurāsān-Tore gelegen haben muß, ist ein noch heute verehrtes schiitisches Heiligtum, auf der Stelle, wo ʿAlī sich ausgeruht und gebetet haben soll, und wo dereinst der Mahdī beten wird[3]). – Al-Kabsh wa'l-Asad lag zur Zeit eines ersten Besuches des Khaṭīb in einem freien, bestellten Felde, mit einigen Häusern von Bauern und Brennholzhändlern; bei einem zweiten Besuche fand er es ganz verlassen, während man ein Menschenalter vorher sich vor dem Gedränge in seinen Bazaren nicht retten konnte. Man besuchte dort das Grab des Ibrahīm b. Iṣḥāq al-Ḥarbī, eines aus Marw gebürtigen, um 285/898 in Baghdad gestorbenen Asketen, Grammatikers und Rechtslehrers. So fest die Tradition solcher Gräber ist, so ist dieses Grab, welches ein wichtiger Fixpunkt für die alte Topographie wäre, bisher nicht wiedergefunden[4]).

Zu diesen Anhaltspunkten kommt noch eine Reihe von Angaben über die vier Tore, von

[1]) ed. Le Strange, Text pg. 25, Übers. pg. 286s.

[2]) Khaṭ. pg. ١٤; Le Strange, *Baghdād*, pg. 95s.

[3]) cf. Massignon pg. 102—103; Streck in *Enzyklop. d. Islām* s. v. *Barāthā*.

[4]) Salmon pg. 83—84; wenigstens erwähnt es Massignon's Auszug aus Bandanīdjī (Gräberliste) pg. 57—63 nicht.

denen die wichtigsten folgende sind[1]): die Runde Stadt hatte vier Tore, die nach dem Ziel der von ihnen ausgehenden großen Landstraßen hießen: 1) *Bāb Khurāsān*, dicht am Fluß, mit der mittleren Tigrisbrücke unweit davor, über die die große Khurāsanstraße durch die nördlichen Teile von Westbaghdad nach Djisr Nahrawān, der ersten Station von Baghdad führte[2]). 2) *Bāb al-Shā'm*, von wo die Euphratstraße nach der ersten Station Ambār ausging[3]); gleichzeitig ging hier die Tigrisstraße nach Mōṣul ab, durch das Ḥarbiyyah-Quartier, nach dem Dudjail-Kanale, dem sie folgte, Shāriʿ Dudjail genannt; 3) *Bāb al-Kūfah* mit einem großen Platz davor, außerhalb dessen der Ṣarāt auf einer Steinbrücke, der Qanṭarah al-ʿatīqah überschritten wurde. Außerhalb der Brücke ging einerseits eine Hauptstraße nach W, am linken, nördlichen Ufer des Nahr Karkhāyā und des Nahr ʿĪsā entlang, die sich bei Muḥawwal[4]) mit der vom Shā'm-Tore kommenden Straße nach Ambār vereinigte, andererseits bog eine Straße nach S ab, die westlich am großen Karkh-Stadtteil vorbei nach Kūfah führte. Die Ambār-Straße entspricht der heutigen Straße nach Fallūdjah, die Kūfah-Straße der heutigen Fahrstraße nach Ḥillah. 4) *Bāb al-Baṣrah*, welches der Ṣarāt unmittelbar berührte und vor welchem sich der Karkh, in einer Länge von 2 Farsakh, einer Breite von 1 Farsakh, d. i. etwa 10 × 5 km ausdehnte. Die nach S führende Straße muß auf dem Westufer den Tigris und damit die Kūfah- oder Ḥillahstraße an dem Westpunkt der großen Flußbeuge unterhalb Baghdāds berührt haben; auf das Ostufer setzte sie durch die untere Brücke über, die der heutigen Hauptbrücke von Baghdad entsprochen haben muß. — Von den Kuppelsälen über den Torwegen der vier Tore hatte man zu Manṣūr's Zeit weite Ausblicke, vom Khurāsān-Tore über den Fluß und den Verkehr auf der Khurāsān-Straße, vom Bāb al-Shā'm über die dortigen Vorstädte und ihre Umgebung, vom Bāb al-Kūfah über Gärten und Dörfer, vom Bāb al-Baṣrah über Karkh mit seinem großen Verkehr. — Nach alledem lagen die Tore etwa an den NO, NW, SW u. SO-Punkten des Kreises, und zwar das NO- oder Khurāsān-Tor nahe am Tigris[5]).

Das macht eine Bemerkung über die Orientierung des im Mittelpunkt der Runden Stadt gelegenen Schlosses und der Moschee zur Sicherheit. Die Moschee lag an der SW-Seite des Schlosses, ihre Eingangswand nach dem Bāb Khurāsān, ihre Qiblah nach dem Bāb al-Kūfah ge-

[1]) Yaʿqūbī legt seiner Beschreibung der Stadt im wesentlichen die von den 4 Toren ausgehenden Hauptstraßen zu Grunde. Ausführliches darüber bei Le Strange und Streck, letzterer läßt die originalen Angaben der Araber viel besser erkennen als die zusammenfassende, breitere Verarbeitung dieses Materiales von Le Strange. Vgl. besonders Khaṭ. ٩ Z. 6 ss u. ١٣ Z. 4 ss.

[2]) Vgl. oben Bd. II pg. 81 Abb. 174: Karte der Khurāsān-Straße.

[3]) Die Ruinen von Ambār liegen etwas nördlich vom heutigen Fallūdjah, und entsprechen dem Pērōz-Shāpūr der Sasaniden, vgl. Yāq. I 367, III 227 u. 929, Ammian. XXIV 2, 9: Pirisabora, Zosimos III 17, 3: Βηρσαβῶρα.

[4]) Die genaue Bestimmung von Muḥawwal, dem Umladeplatz der Waren für Baghdad an der Gabelung des Nahr ʿĪsā und des Ṣarāt wäre für die ganze Topographie und Hydrographie von Alt-Baghdad von höchster Bedeutung, und scheint sehr wohl möglich: ich suche es bei dem Qabr Maḥmūd Shaikh al-Djabbūr oder bei ʿAqrqūf.

[5]) Die Araber haben ein andres Prinzip die Richtungen anzugeben als wir: sie denken sich im allgemeinen in der Qiblah nach Mekka orientiert und sprechen dann von rechts und links, vorn und hinten. Da die Qiblah in Baghdad etwa SSW gerichtet ist, wären solche Angaben danach umzudeuten. Oder aber sie gehen von der hier allgemein von NNW nach SSO streichenden Tigrisrichtung aus und sprechen dann von oben und unten und beziehen entferntere Punkte durch ein ideelles Lot auf diese Linie. Trotzdem die Allgemeinrichtung des Tigris aber der N—S-Linie näher kommt als der W—O-Linie, so bezeichnen sie auch flußaufwärts als W, flußabwärts als O, z. B. stromabwärts reisen heißt شرّق, flußaufwärts reisen. غرب. Diese Vorstellungen bringen oft eine große Unsicherheit in die Deutung der Richtungsbezeichnungen.

richtet[1]). Ḥadjdjādj b. Arṭāt, der den Plan der ersten Moschee entwarf und die Fundamente legte, bemerkt nun, die Qiblah sei ungenau, weil die Moschee in Rücksicht auf das vorher vollendete Schloß gebaut sei, und b. al-Aʿrābī präzisiert das dahin, daß sie etwas gegen das Baṣrah-Tor gedreht werden müsse[2]). Die wahre Qiblah ist etwa S 17° W, oder fast SSW; die der Moschee wich also nach W ab, d. h. die Achse vom Khurāsān- zum Kūfah-Tore lief etwa NO – SW.

Die Aufgabe ist also, die Lage eines Kreises von 1380,45 m so im Gelände zu bestimmen, daß 1) eine Kanal-Linie von seinem NW-Punkte zur heutigen Tigrisbrücke bei Muʿaẓẓam dem natürlichen Gefälle nicht entgegenläuft, sondern auf einer denkbaren Isohypse bleibt, 2) so, daß der heutige Khirr-Kanal möglichst im SW dieses Kreises bleibt, 3) daß sein NO-Punkt dicht am heutigen Tigris liegt, der dem Gesetze seiner Serpentinen gemäß dort ein gewisses Areal fortgespült haben muß. Dann aber 4) so, daß wenn der NO-Punkt dicht am Tigris liegt, die Punkte der NW-, SW- und SO-Tore eine erkennbare Beziehung zu den Straßen erhalten. Denn wie im Khirr-Kanale einzelne Strecken des alten Kanalsystems, besonders des Nahr ʿĪsā enthalten sein müssen, so müssen auch die heutigen Karawanenwege und Fahrstraßen im Großen und Ganzen ihrem tausendjährigen Laufe treu geblieben sein: die Torlücken in den verfallenen Mauern müssen noch Jahrhunderte nach dem Ruin der Runden Stadt den Wegen ihre Richtung vorgeschrieben haben[3]).

Diese Bedingungen erfüllt der Kreis von 1380,45 m Radius in einer bestimmten Lage überraschend genau[4]). Nämlich: Der Mittelpunkt 360 m südlich des km 1710 der Bahn. Die Bahn schneidet den Kreis etwas östlich und schräg zu seiner NW-SO-Achse. Der Kreis schneidet den Tigris ein wenig an dem südwestlichsten Bogen der großen Schleife unterhalb von Kāẓim und Muʿaẓẓam. 1) Das Bāb Khurāsān fällt etwas flußwärts von der Polizei-Wache nordwestlich der Munṭaqah-Moschee, wo Midḥāt Paschas Pferdebahn von Baghdad her in die südlichen Gärten von Kāẓim eintritt. Dieser etwas unmotivierte freie Platz in den Palmengärten machte mir immer den Eindruck eines Platzes vor dem Tore einer orientalischen Stadt. – 2) Das Bāb al-Shāʿm fällt 100 m westlich des Bahndammes auf einen Punkt, an dem sich heute zwei Wege kreuzen, nämlich die westliche, bei Hochwasser allein begangene Fahrstraße von Baghdad nach Balad-Samarra-Mōṣul und ein Weg von Kāẓim nach S, der an der großen Tigrisschleife unterhalb Baghdads die Ḥillahstraße erreicht. Ein kleiner Hügel an dieser Wegekreuzung – Massignon's الغرابية? – würde die Stelle des Tores markieren. Der Fahrweg nach Balad entspricht der alten Straße nach Mōṣul, der Shāriʿ Dudjail, die nicht dem neueren, östlicheren Niederwasser-Weg gleich sein kann, da der alte Tigris zwischen Samarra und Baghdad, dem heute trockenen Shuṭaiṭah entsprechend, westlicher floß als der heutige Strom[5]). Der heutige Weg von diesem Punkte nach Kāẓim muß einer Straße des alten

[1]) Vgl. unten die Bemerkungen über Schloß und Moschee und Bd. I pg. 91 Anm. 1, wo links ult. „vermutlich die Westwand" in „nämlich die Eingangswand im NO" zu verändern und in g) die Folgerung zu ziehen ist, daß die Seitenhallen je 2 Reihen tief, der Ḥaram 17 Schiffe breit war.

[2]) Ṭab. III 321, 4; Khaṭ. ٧, 8 und ١٠, 7; Yāq. I 681, 11.

[3]) Das ist ein topographisches Gesetz, analog dem Gesetz der Beständigkeit der Brücken, Märkte, Bazare der verschiedenen Gewerbe und der Anbetungsplätze. Ein Schulbeispiel für die Beständigkeit der Straßen ist das heutige Reims, dessen Stadtinneres noch das Römerlager deutlich zeigt und von dem die Straßen der Römerzeit ausstrahlen. Koldewey erkennt in Babylon, *Tempel* pg. 1, daß das Straßennetz der Stadt in Nebukadnezars Zeit dasselbe war, wie unter den altbabylonischen Königen. Vgl. W. M. Ramsay, *The permanence of religion at holy places in the East.* Der Sonderabzug, den mir Sir William schenkte, läßt nicht erkennen, woraus er stammt.

[4]) Die Methode dabei war, daß ich den Kreis im richtigen Maßstabe der Karte ausschnitt und auf der Karte so lange verschob, bis die Bedingungen erfüllt wurden.

[5]) Vgl. Bd. I pg. 60 s. und 64.

Quartiers Ḥarbiyyah entsprechen. Die alte Straße nach Ambār und Syrien ist verschwunden, weil der große Saqlawiyyah-See sich heute dazwischen gelegt und weil das südlichere moderne Baghdad das Ostende dieser Straße an sich gezogen hat. Der nördliche Grenzkanal würde gerade an diesem Punkte den Kreis etwa tangential verlassen und normal zu dem Fall des Geländes die Tigrisbrücke von Muʿaẓẓam erreichen. — 3) Das Bāb al-Kūfah fällt etwa 2 km südlicher wieder genau auf einen Kreuzweg. Hier überschreitet der erwähnte Weg von Kāẓim zur Hillah-Straße den Graben des Khirr und gleichzeitig tut das der Fahrweg vom heutigen West-Baghdad nach Fallūdjah-Ambār. Der letztere entspricht also einer alten Straße, die vom Kūfah-Tore am Nahr Karkhāyā und Nahr ʿĪsā entlang nach Muḥawwal führte, der erstere ist die alte Kūfah-Straße (Kūfah liegt etwas südlich von Ḥillah). Zwei nördlichere Zweige der Straße Fallūdjah-Baghdad laufen heute 300 m innerhalb des Kreises in die Fahrstraße ein: ich betrachte sie als das durch die moderne Stadt nach S gezogene Ostende der alten Ambār-Straße. — Unterhalb dieses Tor-Punktes bricht der Khirr auf eine kurze Strecke in den Kreis ein, er verläßt ihn nach 1250 m Umfanglänge. Der alte Ṣarāt ging von der „Alten Brücke“ außerhalb des Platzes vor dem Kūfah-Tor zur „Neuen Brücke“ unmittelbar am Baṣrah-Tor. Die Kurve des Khirr ist nach NO konvex, muß also dauernd nach dieser Richtung vorgeschritten sein. Die Tendenz zu diesem Einbruch ist alt; schon b. Serapion bemerkt, daß von dem Grenzkanal ein Zweig beim Kūfah-Tore in die Ruinen der Madīnat al-Manṣūr eingedrungen war[1]).

Außerhalb dieser Kreisstrecke liegen in 500 m Abstand die Tell oder Tulūl ʿAṭṭāf (wohl richtiger ʿAttāf) genannten Hügel, die ich für einen weiteren, wichtigen Fixpunkt für die alte Topographie ansehe: das alte Quartier al-ʿAttābiyyah[2]). — 4) Das Bāb al-Baṣrah fällt genau auf den Punkt, wo die Verlängerung der besprochenen Fallūdjah-Straße nach West-Baghdad den Kreis verläßt. Hier wo der Ṣarāt bei der „Neuen Brücke“ die Mauerlinie verlassen mußte, um in den Tigris zu münden, zieht sich von den namenlosen (?) Hügeln (التلول) eine Regenwasser-Rinne in großer Kurve zum Khirr zurück. Die moderne Straße überschreitet den Bahndamm bei dem unmittelbar östlich gelegenen Grabe des Djunaid, dem alten Shūnīz-Friedhofe und zieht an den Gräbern des Maʿrūf al-Karkhī und der Zubaidah, dem alten Friedhofe Bāb al-dair, vorbei zum heutigen Bāb Shaikh Maʿrūf der Weststadt. Sie durchzieht also, ähnlich wie die alte Straße das vor dem Tor gelegene Quartier Karkh und erreicht zweimal, entweder unmittelbar vor dem Bahnübergang oder bei dem heutigen Stadttor Anschlüsse an die Ḥillah-Straße. Diese gabelt sich erst an der großen Tigrisschleife unterhalb Baghdads in den Weg nach Ḥillah-Kūfah einerseits, nach Seleukeia-Wāsiṭ-Baṣrah andererseits. Der Übergang auf das Ostufer muß auch in alter Zeit an der Stelle der modernen Brücke von Baghdad erfolgt sein. — Vom Punkt des Baṣrah-Tores bis zu dem des Khurāsān-Tores legt sich eine Lunette von Schutthügeln dem Kreis der Mauern außen an; die nicht näher bezeichneten *„tulūl“*, Massignon's Umm al-djuraizah (?) und die Hügel bei der Polizeiwache. Ich fasse sie auf als die Reste der größten und langlebigsten der Vorstädte der Runden Stadt, des Karkh. Nach dem Verfall der Runden Stadt dehnte sich diese Vorstadt über die Mauerruinen bis zur Moschee des Manṣūr im Zentrum aus und wurde als Quartier Bāb al-Baṣrah genannt. Wo die Schienen der Pferdebahn südlich der Polizeiwache die dort etwa 2 m hohen Schuttanhäufungen durchschneiden, habe ich sie untersucht und Keramik gefunden, die

[1]) ed. Le Strange Text pg. 25, Z. 13 und Übers. pg. 286.

[2]) Vgl. unten über ʿAttābiyyah, Naṣriyyah und Dār al-qazz.

genau der Keramik von Samarra, d. h. des III scl. H., gleicht. Das ist eine Bestätigung der Auffassung. – Das Mashhad al-Muntaqah fällt, wie zu erwarten ist, bei dieser Annahme 300 m östlich des O-Punktes des Kreises zwischen beide Tore, so daß seine Beziehungen zum Khuld-Palast und zur Brücke vor dem Khurāsān-Tore, auch zu einem Tor von Karkh, dem Bāb al-shaʿīr verständlich werden. – Die Serpentine des Tigris muß sich im Laufe der fast 1200 Jahre derart verändert haben, daß ihre obere scharfe Biegung sich nach SW, ihre etwas flachere untere sich nach NO vorgespült hat. Bei unserer Annahme genügte ein Zuwachs von etwa 400 m Stichhöhe beider Bögen, um das nach den alten Beschreibungen zwischen den Mauern der Runden Stadt und dem Tigris erforderliche Gelände zu gewinnen. Auf dem weggespülten Grunde oberhalb des N-Punktes der Runden Stadt und SSO von Kāẓim lag auf dem alten Friedhof Bāb Ḥarb der nördlichen Vorstadt das berühmte Grab des Aḥmad b. Ḥanbal († 466/1074), des Begründers einer der vier orthodoxen Schulen des Islam. Der Zeitpunkt seiner Vernichtung ist zwischen die Grenzen: Anfang des XV. und XVII. scl. Chr. zu fixieren[1]). Eine analoge, aber geringere Zunahme der Krümmung muß die weitere Serpentine bis zum Eintritt in die heutige Stadt, wo die gerade Strecke des Tigris beginnt, erfahren haben.

Das ganze Gebiet der alten Weststadt ist mit Ausnahme eines Streifens von Palmengärten, der sich, oberhalb von Kāẓim beginnend und um diesen Ort seine größte Tiefenentwicklung erreichend, bis zur Mündung des Khirr herabzieht, heute eine flache, öde Steppe, kaum bewässert und kaum angebaut, von den Überschwemmungen des Euphrat zerfurcht und versumpft und von antiken Kanalresten und modernen Dämmen gegen die Euphratüberschwemmungen durchzogen. Außer den erwähnten, unbedeutenden Schuttanhäufungen am O-Sector der Runden Stadt und den ʿAttāf-Hügeln sind auch nirgends merkliche Reste der ungeheuren Stadt geblieben. Man darf aber annehmen, daß das gesamte Gelände etwas angehöht ist, wie stets bei alluvialen und irrigierten Kulturgebieten, und wie wir es in Seleukeia beobachtet haben[2]).

Entgegen dem äußeren Anschein müssen in diesem Boden mindestens Reste der Fundamente der alten Stadt, besonders der Mauern, begraben sein, und vorsichtige Grabungen müßten wenigstens topographische Resultate zeitigen. Meine Fixierung der runden Stadt ist nur ein Versuch, der sich von denen von Le Strange und Streck durch die Verwertung der Beobachtungen im Gelände unterscheidet. Entscheidungen können nur durch Grabungen kommen, die diesen Überlegungen gemäß angestellt werden müßten.

Massignon hat eine andere Methode versucht, indem er die Namen der Kataster-Parzellen dieses Gebietes zu erforschen begann[3]). Der alte Name des Quartiers Bāb al-Shā'm lebt offenbar noch in dem der Parzellen al-Shāmī al-Kabīr und al-Shāmī al-ṣaghīr; wo diese liegen, ist indessen nicht zu erkennen. Außerdem fand Massignon die Namen von zwei alten Stadtteilen, nämlich Dār al-qazz und Naṣriyyah. Beide liegen heute dicht beieinander etwa 4,5 km SW von den Tulūl ʿAttāf und gut 5 km W der modernen von Jacquerez erbauten Eisenbrücke über den Khirr. In diesen zwei Punkten stelle ich als dritten Fixpunkt die Tulūl ʿAttāf, das alte Quartier al-ʿAttābiyyah oder

[1]) Khaṭ. pg. ٨٠, 4 und Massignon pg.101—102; Le Strange pg. 156.

[2]) Vgl. Bd. II pg. 52 und meinen Vortrag vor der philos. Fakultät d. Universität Berlin in *Petermanns Mitteilg.* 1909, XII Sp. 347 s.

[3]) pg. 66 ss., besonders pg. 75 n° 49, 50, 62 u. 67, pg. 119 u. pl. III. Leider sind n° 49 u. 50, wie die meisten Namen, gar nicht, andre Punkte nur mit wenigen in „grades", nicht in „degrés" visierten Peilungen in die Skizze eingetragen, und die ganze Skizze stimmt so wenig zur richtigen Karte, daß auch die Hauptpunkte nur annähernd auf dieser eingetragen werden können.

al-ʿAttābiyyīn. Diese drei alten Stadtteile lagen um den großen Bazar, Shārsūq al-Haitham herum[1]), und zwar die ʿAttābiyyah im Norden. Sie hieß nach den Nachkommen des ʿAttāb, eines Urenkels des Umayyah, und hier waren die berühmten Manufakturen der bunten, aus Seide und Baumwolle gewirkten ʿAttābī-Stoffe, die in die ganze Welt exportiert und dann unter ähnlichen Namen im Abendlande bis in moderne Zeiten hinein nachgeahmt wurden[2]). Zu b. Djubair's Zeit, 580/1184, blühte das Viertel noch als selbständiger Ort, mit Dār al-qazz durch die Shāriʿ al-Ghāmush verbunden, nachdem die Weststadt in einzelne, zwischen Ruinen gelegene, ummauerte Ortschaften zerfallen war[3]). Auch Yāqūt, um 623/1226 erwähnt die Stadt, die sich aus den Vierteln ʿAttābiyīn, Tshārsūq, Dār al-qazz und Naṣriyyah zusammensetzte. Sie lag zu seiner Zeit, rings von Trümmerhaufen umgeben, am Ende der Ruinen von Baghdad in der Qiblah von Ḥarbiyyah aus, d. i. der Vorstadt zwischen Bāb al-Shā'm und Kāẓim. Im besonderen lag Dār al-qazz etwa ein Farsakh (ca. 5 km) von Westbaghdad entfernt, die Ortschaft war zu seiner Zeit der Sitz der blühenden Papierfabrikation[4]). Diese Angaben sind durchaus vereinbar mit der Lage der heute Dār al-qazz und Naṣriyyah genannten Schutthügel und mit unserer Annahme der Lage der Runden Stadt.

Die Gründung Manṣūr's bezeichnet im Werdegang der islamischen Kunst zweifellos eine der wichtigsten Etappen. Der Versuch muß gemacht werden, die Lücke, die ihr restloses Verschwinden gerissen hat, mit Hilfe der literarischen Beschreibungen und von Analogie-Schlüssen zu füllen. Der Versuch kann gemacht werden, nachdem wir auf dieser Reise Seleukeia und Ktesiphon und Dastagerd, Raqqah und Hiraqlah, Samarra und Qādisiyyah untersucht haben, und nachdem jetzt die Grabungen von Samarra ein fest abgeschlossenes Bild einer nur etwas jüngeren Stufe der Entwicklung ergeben haben. Eine archaeologische Untersuchung von Baghdad kann dieser Erörterung um so weniger aus dem Wege gehen, als sie die ganze Entwicklungsreihe eines merkwürdigen Stadt- oder Palast-Typus des Orients zu ergeben verspricht[5]).

Wir besitzen zwei ausführliche Beschreibungen der Runden Stadt. 1) Aḥmad b. abī Yaʿqūb, gen. al-Yaʿqūbī, schrieb zur Zeit der Rückverlegung des Khalifats von Samarra nach Baghdad, um 278/891. Sein Großvater Djaʿfar b. Wahb war Sekretär des Prinzen Muḥammad b. Ṣāliḥ b. al-Ma'mūn unter Ma'mūn. So wird auch sein Vater in Baghdad gelebt und er selbst seine Jugend vielleicht dort und in Samarra verbracht haben. Seine weiten Reisen nach Armenien, Khurāsān, Indien, andererseits nach Ägypten und dem Maghrib, bedingen auch Aufenthalte in Baghdad. Ohne Ortskenntnis kann er weder über Baghdad noch über Samarra geschrieben haben. Da er keine literarische Quelle zitiert, erweckt er den Eindruck einer unabhängigen auf Autopsie be-

[1]) Salmon pg. 100; Streck pg. 75 und 102; Le Strange pg. 136: شارسوق oder جهارسوك, i. e. pers. چهارسو oder چارسو = die 4 *sūq* oder Märkte = arab. مُرَبَّعَة. Man wäre versucht, den alten Namen in Massignon's الايتيمية pg. 74 n° 4 wiederzuerkennen, wenn die Lage es zuließe.

[2]) Le Strange, pg. 136—138, über die Stoffe pg. 138 Anm.; Streck pg. 101—102.

[3]) ed. Wright pg. ٢٢٧, 18.

[4]) Yāqūt II 167, 522 u. 751. Es ist schwer zu verstehen, wie die von der Ambār-Straße des Bāb al-Shā'm abzweigende Dudjail-Straße nach Yāqūt II 751 durch dies Quartier geführt haben könnte. Yaʿqūbī ٢٤٧, 16 führt ein ربض القُسّ und بستان القسّ neben dem ربض الهيثم in dem Kapitel über die Ambār-Straße auf, ohne daß ihre Lage danach klar wäre.

[5]) Vgl. die Hinweise auf dies Problem Bd. I pg. 158 u. 160 und Anm. 4 (Raqqah); pg. 162 und Anm. 3 (Hiraqlah); pg. 167 (Qādisiyyah); Bd. II pg. 93 (Dastagerd). Über Raqqah näheres unten im Kap. *Raqqah*. Qādisiyyah habe ich während der 2. Kampagne der Grabungen von Samarra näher untersucht, und betrachte es heute als erwiesen, daß es die i. J. 221/836 begonnene, aber zu gunsten von Samarra aufgegebene Gründung Qāṭūl des Muʿtaṣim ist.

ruhenden Beschreibung[1]). Immerhin beschreibt er die Geschichte der Gründung, die 130 Jahre zurücklag, und einen älteren Zustand als den seiner Zeit. Also muß ein großer Teil seiner Beschreibung von älteren Traditionariern oder einer literarischen Quelle abhängig sein[2]).

2) Muḥammad b. al-Khalf al-Wakîʿ, dessen Beschreibung uns Khaṭīb erhalten hat. Er muß ein Zeitgenosse Yaʿqūbī's gewesen sein[3]). Dieser berühmte Traditionarier gibt offenbar kaum Eigenes, Selbstgesehenes, obgleich er in Baghdad lebte und Khaṭīb bei den zusammenhängenden deskriptiven Stellen den *isnād* nicht über ihn hinausführt[4]), bei losgelösten Angaben dagegen die Vorgänger des Wakîʿ nennt[5]). Also stammt die Masse des Materiales des Wakīʿ vermutlich aus dessen nur selten von Khaṭīb genannten Hauptquelle Abū ʿAbdallāh Muḥammad b. Mūsā al-Khwārizmī, der unter Ma'mūn, 198/813–218/833 in Baghdad lebte. Dann wäre die Beschreibung 80 Jahre älter als Wakīʿ und Yaʿqūbī. – Die genauen und vielen Zahlenangaben sprechen besonders dafür, daß die Beschreibung dem berühmten Algebraiker und Geographen angehört, der die Γεωγραφικὴ ὑφήγησις des Ptolemaios erneuerte und verbesserte, die von Fazārī aus dem Indischen übersetzte Brahmasiddhânta, das große *kitāb al-sind-hind* in das kleine Sind-hind umarbeitete, und der als Überlieferer einer Menge von Daten über die Madīnat al-salām bekannt ist[6]).

Die Runde Stadt wurde 145/762–149/766 erbaut[7]). Wie bei den Umayyaden-Bauten wurde dazu eine allgemeine Leiturgie erlassen, um 100 000 Arbeiter aller Art zusammenzubringen[8]). Auch die Organisation ähnelte der in umayyadischer Zeit üblichen: eine Kommission von Würdenträgern für die Verwaltung und eine von Architekten für die Ausführung[9]), darunter waren der

[1]) Ein einziges Mal, pg. ٢٤٢, 21, findet sich ein بلغنى; zweimal, ٢٤١, 5 u. 7, قد ذهب عنى اسم صاحبها und dafür der zu seiner Zeit geläufige Name eingesetzt.

[2]) In diesem Zusammenhang ist die von Le Strange pg. 43 s diskutierte Frage wichtig, wie lange die Runde Stadt intakt stand. Genaue Daten fehlen. Die Nichterwähnung des Grabens z. Z. der Belagerung Amīns durch Ṭāhir, i. J. 198/814, bedeutet, daß der Graben schon damals nicht mehr im Stande war. Daher auch das Fehlen der Grabenmaße in beiden Beschreibungen. Die Nichterwähnung der طاقات الصغرا, der inneren Galerie um den Schloßplatz dagegen erklärt sich aus dem Fehlen einer fortifikatorischen Bedeutung. Aus Umständen bei einer Revolte i. J. 307/919, Khaṭ. pg. ١٤, 8ss, folgt, daß die Eisentore der Hauptmauer und der Galerie noch in Funktion waren. Zu b. Serapions Zeit, 334/945, war die Mauer verfallen, da ein Kanal durch eine Bresche in die Runde Stadt eindrang. Die Grüne Kuppel des Palastes stürzte 329/941 ein, Khaṭ. pg. ١١, 7, wurde also von Yaʿqūbī gesehen. Im Jahre 350/961 ließ der Buyide Muʿizz al-daulah die Eisentore entfernen, Abū'l-Maḥāsin, *Annales*, ed. Joynboll II pg. 295. Die Moschee Manṣūr's überlebte noch lange die Runde Stadt.

[3]) cf. oben pg. 107 Anm. 4.

[4]) So pg. ١٠, 2; ١١, 13; ١٤, 14.

[5]) So Yaḥyā b. al-Ḥasan pg. ٧, 6; b. al-Sharwī, pg. ٧, 8 u. ٩, 4; al-Marwazī pg. ٧, 10; al-ʿAttābī pg. ١٣, 12; ein unbestimmtes قالوا pg. ٩, 6—7.

[6]) Vermittelt durch Muḥammad b. Mūsā al-Qaisī; cf. Salmon, *introd.* pg. 30; über Khwārizmī *Enzyklop. d. Islam* s. v. *Algorithmus*. Vgl. Nallino, *l. c.* pg. 4—6; Hans v. Mžik, *Afrika nach Muḥammad b. Mūsā*, in den *Wiener Denkschr.* 1916 Bd. 59, 4 und W. Spitta, *Ptolemaeus bei den Arabern*, in *Abhdlg. d. 5. intern. Oriental. Kongr. zu Berlin*, 1882; nach al-Masʿūdī 362, 11 wurde er unter Wāthiq als Gesandter zum Ṭarkhān der Khazaren geschickt, vgl. Marquart, *Osteurop. und ostasiat. Streifzüge* pg. XXXII.

[7]) Yaʿq. pg. 238, 13 sagt i. J. 141, eine Zahl, die der sonst einstimmigen Überlieferung der Historiker und Geographen widerspricht.

[8]) Yaʿq. pg. 238, 9. Über die kunstgeschichtliche Bedeutung der Leiturgien vgl. meine *Genesis der islamischen Kunst*. Leiturgien in vorislam. Zeit auch in Indien, vgl. Beal, *Buddhist Records* I pg. 87, Hiuen Tsiang, 629 Chr.: „When the public works require it, labour is exacted but paid for. The payment is in strict proportion to the work done". Leiturgien und ähnliche Organisationen unter Timur beim Bau von Samarqand, nach Sharaf al-dīn ʿAlī Yazdī I pg. 801 und III pg. 34.

[9]) Nach Yaʿq. pg. 241 waren die Finanzverwalter: die Astronomen 1) Nūbakht, 2) Ibrāhīm b. Muḥammad al-Fazārī, der berühmte Übersetzer der Brahmasiddhânta, dessen Grab in Rayy besucht wurde (Iṣṭakhrī pg. 208), 3) al-Ṭabarī, und die Architekten waren: 1) ʿAbdallāh b. Muḥriz, 2) Ḥadj-

Imām Abū Ḥanīfah und die Architekten Ḥadjdjādj und Rabāḥ. Das unentbehrliche Horoskop stellten die Astronomen Nūbakht und Māshāllāh. Der Plan wurde gewiß auf dem Papier entworfen, dann aber mit Linien von Asche ins Gelände gezeichnet und vom Bauherrn gebilligt.

Als Maße müssen wir nach den Angaben des Rabāḥ einen Umfang der Hauptmauer von 4 · 4000 Ellen oder 8285 m, mithin einen Radius von 2546,4 Ellen = 1318 m annehmen[1]). Übereinstimmend wird berichtet, daß die Stadt zwei Mauern, *sūr*, nämlich eine Hauptmauer und eine Vormauer, zwei *faṣīl*, d. i. lat. *intervallum*, franz. *terre-plein*, der leere Raum zwischen zwei, bezw. rings um eine Mauer[2]), und einen Graben vor der Vormauer hatte, und daß sie, wie besprochen, vier Tore besaß. Gerade wie im Deutschen bezeichnet باب, das ‚Tor', 1) die gesamte Entwicklung der Durchgänge durch die Mauern und Intervalle, 2) die einzelnen Mauertore, 3) die Türen in diesen Mauertoren[3]). Einen interessanten Hinweis auf den Zusammenhang des Planes mit einem Militär-Castrum gibt Ṭabarī, indem er sagt, die Tore seien wie bei Heerlagern im Kriege angelegt[4]).

Das Mauerwerk bestand aus lufttrockenen Lehmziegeln, *libn*, die 1 Elle □ = 51,8 cm und danach wohl 8 Finger = 17,26 cm Höhe hatten, und die in Lehmmörtel, *ṭīn*, verlegt waren. Anstelle von Holzankern wurden in jede Schicht, *ṭarqah*, des Mauerwerks Anker von Rohr gelegt[5]). Holzanker und Holzroste im aufgehenden Mauerwerk sind uns von sasanidischen Bauten und aus Samarra bekannt[6]) und sind schließlich eine Fortsetzung babylonischer Bauweise. Die Rohr-Anker aber haben wir oben an der nahe gelegenen babylonischen Turmruine von ʿAqrqūf beobachtet. — Bei jedem Gewölbe wird besonders vermerkt, daß es aus gebrannten Ziegeln oder Backsteinen *ādjurr*, in Gipsmörtel, *djaṣṣ*, gewölbt war. Als Gewölbeform wird über rechteckigen Räumen das Tonnengewölbe, *azadj*, über quadratischen die Kuppel, *qubbah*, genannt. Wo Wasserwirkung in

djādj b. Yūsuf (sic!), 3) ʿImrān b. al-Waḍḍaḥ, 4) Shihāb b. Kathīr. Nach Ṭab. III 321 und Yāq. I 681, 11 war Ḥadjdjādj b. Arṭāt der ausführende Architekt der Moschee; Khaṭ. pg. ٧, 8 nach Wakīʿ nach Sharwī: Ḥadjdjādj b. Arṭāt und eine Gruppe von Kufensern hatte die Aufsicht über den Entwurf von Baghdad تولّى الوقوف على خطّ بغداد; Khaṭ. pg. ٨, 9 nennt den Imām abū Ḥanīfah mit der Kontrolle der Materiallieferung beauftragt. Yāq. I 681 sagt: „M. befahl eine Anzahl von Leuten von Verdienst, Gerechtigkeit, Jurisprudenz und Loyalität und von in der Architektur erfahrenen auszuwählen, ließ sie zusammenkommen und trug ihnen auf, den Bau zu überwachen. Darunter waren Ḥadjdjādj b. Arṭāt und der Imām abū Ḥanīfah."

[1]) Demgegenüber können zwei andere Maßangaben gar nicht in Betracht kommen: Khaṭ. pg. ٩, 6, Wakīʿ nach ungenannter Quelle: 2 Durchmesser von 800, bezw. 600 Ellen, was eine Ellipse ergeben würde; und pg. ١١, 13 2 Durchmesser von je 2200 Ellen, قطرها الفا ذراع ومائتا ذراع (SALMON, Text pg. 88: 1200 (!) coudées), was viel zu klein sein würde. Das *intervallum* der römischen Lager läuft immer um die Mauer um und hat den Sinn, daß die inneren Bauten außerhalb der Tragweite der feindlichen Geschosse liegen sollen.

[2]) Alle Schilderungen sind klar, wenn man weiß, daß *faṣīl* فصيل einen Raum, nicht eine Mauer bedeutet, und nur gelegentlich inkorrekt und kurz سور الفصيل für فصيل gesagt wird. Ganz deutlich ist das, wenn Wakīʿ z. B. das Vormauer-Tor als das Tor des *faṣīl*, d. i. das zum *faṣīl* führende, das Hauptmauertor aber als das Tor der Stadt, d. i. das zur Stadt führende Tor bezeichnet; erst recht, wenn er von الفصيل بين السورين d. h. das Intervall zwischen den beiden Mauern (nicht: „die Vormauer zw. beiden Mauern", STRECK pg. 59, unten) spricht.

[3]) Ṭab. III 321, Yāq. I 682, 684; Khaṭ. ٩, 6—12 und ١٠, 6.

[4]) Ṭab. III 321: على تدبير العساكر فى الحروب; vgl. Masʿūdī, *murūdj*, ed. Bulaq II pg. ٢٦٢ oben: على صورة الحرب وهيئته von dem „Ḥīrī"-Bautypus gesagt, cf. meinen *Erst. vorl. Ber. über die Ausgr. v. Samarra* pg. 39 s.

[5]) Ṭab. III 278, 13: جوائز القصب; Yāq. I 681 hat statt dessen fälschlich جُزُز = Ruten, *verges de fer*.

[6]) cf. Bd. I Tfl. XXI oben, II Abb. 170 u. 171; *Ersten vorl. Bericht v. Sam.* pg. 10 s, 32; *Genesis d. isl. Kunst* pg. 121; *Die Qubbat al-Ṣakhra*, im *Islam* II 2 pg. 241 s. — Vgl. ferner Bd. II pg. 67 Anm. 5.

Frage kommt, werden gebrannte Ziegel in ungelöschten Kalk als Mörtel verlegt, *ṣārūdj*[1]). Für den kunstgeschichtlichen Standpunkt ist es von Bedeutung, daß nicht einer von diesen einfachen Ausdrücken der Architektur arabischen Ursprungs ist[2]).

Ich beschreibe nunmehr von außen nach innen[3]). Maße des Grabens werden nicht überliefert. Nach b. Rustah waren seine beiden Ufer aus Backsteinen gemauert[4]), also darf man sie ungeböscht und senkrecht annehmen. Yaʿqūbī nennt die Vormauer, an deren Fuß der Graben lag „eine solide, feste und hohe Quaimauer", d. h. wohl, daß sie unmittelbar auf dem Graben-Quai stand[5]). Die Grabenbreite läßt sich nur aus den Maßen des Außentorturmes erschließen. Dieser hatte einen Innenraum von 30 Ellen Tiefe und die Eingangstür, die 8 Ellen breit angenommen werden muß, auf seiner Langseite. Da für den Graben eine möglichst große Breite gewonnen werden muß, so sind zwei Annahmen geboten: daß die Innenwand des Torraumes in der Linie der äußeren Mauerflucht lag, und daß das Tor in die äußerste Ecke des Torraumes gerückt war. Die Brücke zur Außentür muß in der Achse dieser Tür gelegen und Türbreite besessen haben. Unter diesen Bedingungen kann das maximale Maß des Grabens 22 Ellen Breite gewesen sein[6]). Das Wasser für den Graben war durch unterirdische Leitungen, Qānāte, aus dem Nahr Karkhāyā, herbeigeführt.

Die Vormauer war niedriger als die Hauptmauer, also auch schwächer[7]). Die Grabungen von Samarra lehren das Gesetz, daß stärkere Mauerbreiten höhere Wände bedeuten. Ob sie Türme besaß, wird nicht erwähnt; denn Yaʿqūbī's Worte: „das *faṣīl* hatte große Türme und runde Zinnen" ist auf die Türme der Hauptmauer, also der Innenmauer des *faṣīl* zu beziehen, die in dieses vorspringen, nicht auf die Außenmauer, die er als Quaimauer erst nachher erwähnt[8]). Vermuten würde ich kleine Rundtürme, da in Samarra und sonst jede Mauer, auch Mauern ohne jede fortifikatorische Bedeutung solche besitzen. Sturmfrei muß auch die Vormauer gewesen sein, 12 m = rd. 24 Ellen muß sie mindestens hoch gewesen sein. Daher ist es angemessen, die Proportion 4 : 5 zur Hauptmauer anzunehmen, und der Vormauer die Stärke von 8, die Höhe von 28 Ellen zu geben. Der Torturm überragte dann die Mauer noch um einiges.

Die *faṣīl*, Intervalle, liefen rings um die Mauerkreise herum. Zwischen je zwei Toren lagen nach Wakîʿ je zwei *faṣīl*[9]), d. h. die Gesamt-Toranlagen waren so tief, daß sie die *faṣīl* in

[1]) Yāʿq. 239; vgl. Yāq. II 684, 15; das ist typisch für Samarra, wo man Wasserleitungen, Bäder usw. schon an der Oberfläche am Verfall des Kalkmörtels, *kils u nūrah,* erkennt, vgl. *Erster Vorbericht* pg. 11, Anm. 1. Alle diese Bauweisen sind noch heute üblich.

[2]) Vgl. Siegmund Fraenkel, *Die aramaeischen Fremdwörter im Arabischen* und die Bemerkungen von D. H. Müller und de Goeje dazu in *Wiener Zeitschr. f. d. Kunde des Morgenl.* I 1 21ss u. 69ss: لِبَنَة über aram. לבתא von assyr. *libittu*; طين über aram. טינא von assyr. *ṭîtu*; آجر aus assyr. *agurru;* جصّ über jüd. aram. גיפמום von griech. γύψος; كلس über aram. כלשא von griech. χάλιξ; أَزَج über aram. אזנא von pers. سَنگ; قبّة von aram. כובתא, ähnelt lat. *cupola* und pers. گنبذ; صاروج aus pers. سارو, ساروك.

[3]) Der Plan ist in Ellen konstruiert, daneben ist der Maßstab für Meter, unter Voraussetzung der schwarzen Elle zu 24 Fingern = 0,518 m angegeben.

[4]) b. Rustah, *Bibl. Geogr. Arab.* VII pg. ١٠٨, 9 und ١١٠, 4. Er spricht von Gipsmörtel, Yāʿq. 239 richtiger von ungelöschtem Kalk.

[5]) Yāʿq. pg. 239, 8: مُسَنَّاة.

[6]) Der Graben von Raqqah, dessen Mauern darin denen der Runden Stadt nachgebildet waren, hat mit sehr flachen Böschungen 22 Schritt, d. i. 16—17 m Breite; der von Ost-Baghdad, unter Muqtadī, 467/1075—487/1094, angelegt, hat etwa 20 m Breite. 11,37 m sind also ein geringes Maß, darunter würde der Graben leicht zu eskaladieren sein. 12 m Mauerhöhe gelten in jenen Zeiten für sturmfrei.

[7]) Ṭab. III 321, Wakîʿ bei Khaṭ. ١٠, 6.

[8]) Yaʿq. pg. 239, 7.

[9]) Khaṭ. ١٠, 6.

4 Quadranten zerteilten. Im *faṣīl* zwischen den beiden Mauern durfte nichts gebaut werden, die ganze Zone war also frei. Zugänglich war sie von den Torhöfen zwischen den Toren der Vor- und Hauptmauer. Die Maße schwanken und bleiben etwas unsicher. Nach Yaʿqūbī waren 100 schwarze Ellen = 51,8 m Zwischenraum zwischen der Wand der Hauptmauer und der der Vormauer, d. i.

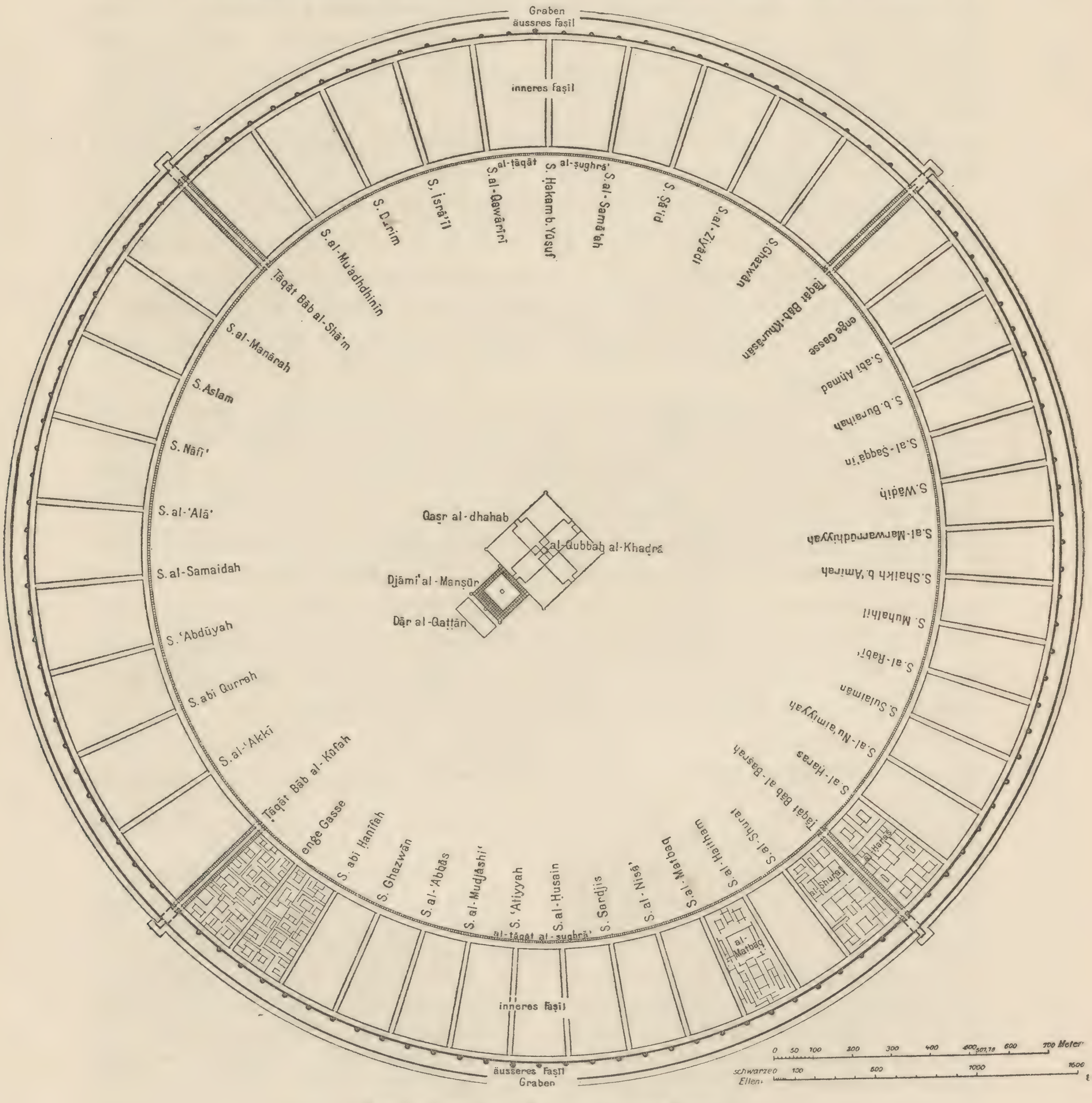



Abb. 180. Baghdad, Runde Stadt des Manṣūr.

der Abstand einschließlich der Turmvorsprünge. Nach Wakīʿ hatte das *faṣīl* zwischen den beiden Mauern 60 Ellen = 31,07 m Breite. Da dieses Maß mit dem von ihm als Tiefe des Hofes zwischen den beiden Mauertoren gegebenen übereinstimmt, so ist damit die Tiefe ohne Vorsprung gemeint. Es folgt aber auch, daß das Maß einfach aus jenem approximativ erschlossen sein kann, also nicht

genau zu sein braucht[1]). In Wahrheit läßt die Beschreibung der Tore kaum eine Unsicherheit über die Tiefe der *faṣīl*: wenn man die Mauerstärken der Außen- und Innentür des Hauptmauertores mit je 5 Ellen ansetzt, hatte es 75 Ellen Tiefe, ermäßigt oder vergrößert man dieses Maß, so ändert sich entsprechend das *faṣīl*.

Über Stärke und Höhe der Hauptmauer schwanken die Angaben beträchtlich. Welche richtig sind, kann aber nicht bezweifelt werden. Das Maximum hat Yaʿqūbī mit 90 schwarzen Ellen Fundament- und 25 oberer Breite, bei 60 Ellen Höhe. Diese Maße sind in sich widerspruchsvoll: das wäre ein Wall, keine Mauer[2]). Ṭabarī gibt ohne Quelle unten 50, oben 20 Ellen und Wakīʿ „ungefähr“ 20 Ellen unten[3]). Obwohl diese Maße gegenüber denen der Mauern von Seleukeia und Ktesiphon und von Dastagerd und Qādisiyyah durchaus möglich sind, sind sie doch falsch[4]). Denn aus den oben besprochenen Angaben des Architekten Rabāḥ folgt eindeutig und in sich selbst gesichert eine Stärke der Hauptmauer ohne Turmvorsprünge von 10 Ellen = 5,18 m. Die Schätzung des Wakīʿ, der sonst niemals Mauerstärken angibt, ist offenbar nur aus den 20 Ellen Tiefe des Torraumes der Hauptmauer erschlossen. Die Mauer verjüngte sich nach oben, und zwar nach Wakīʿ nach je 1/3 Höhe in einem Absatz: das untere Drittel war 10, das mittlere 9 1/4, das obere 8 1/2 Ellen stark. Die richtige Höhe hat Wakīʿ, nämlich ohne Zinnen 35 Ellen = 18,12 m. Die Türme überragten die Courtine um 5 Ellen, hatten also ohne Zinnen 40 Ellen = 20,71 m Höhe. 5 Ellen genügen, um in den Türmen eine Verbindung des oberen Wehrganges hinter den Zinnen zu gestatten. Die Zinnen waren rund. — Zwischen je zwei Toren waren 28 Türme, mit Ausnahme des Quadranten zwischen Bāb al-Baṣrah und Bāb al Kūfah, wo ein Turm zu viel war[5]). Wenn man jedem Tor den Wert eines Doppelturmes beimißt, so besaß der ganze Kreis also $4 \cdot (28 + 2) = 120$ Türme. Diese Zahl ist so überzeugend, daß die Annahme für die Tore dadurch bestätigt wird. Die Länge der Courtine ergibt sich aus den Daten 4000 Ellen Viertelumfang, 40 Ellen Torbreite (erschlossen aus der Breite des Torhofes) und 8 Ellen Turmbreite (siehe unten) als 129 Ellen = 66,80 m, $4000 - 40 - 8 \cdot 28 = 3736 : 29 = 129$. Das erscheint so groß, daß man unter den Türmen, أَبْرَجَة besonders hervortretende, hohle Türme wird verstehen dürfen, zwischen denen eine Unterteilung durch kleine strebepfeiler-ähnliche, massive Türme vorhanden gewesen sein mag[6]).

Über die Gestalt der Türme fehlen alle Angaben[7]). Andere als Rundtürme dürften aber nicht in Frage kommen. Schon Dastagerd hat sehr gestelzte Rundtürme; Hiraqlah, Qādisiyyah, Mshattā, die zahllosen Palast-, Moschee- und Straßenmauern von Samarra haben ausschließlich Rundtürme. Es gibt wohl überhaupt keinen Bau dieser Epoche von fortifikatorischer Bedeutung

[1]) Yaʿq. 239, 7; Khaṭ. 12, 1—2. Unmöglich, hier etwa die Differenz durch Annahme verschiedener Ellen beseitigen zu wollen

[2]) In den *Historiae* II 449, 17 sagt Yaʿqūbī 70 Ellen, ein Beweis, daß die Zahl 90 unzuverlässig ist: das würde fast das Doppelte selbst der Kastenmauer von Seleukeia bedeuten!

[3]) Ṭab. III 278, 13 und danach Yāq. I 681, 12, und auch b. Tiqtaqah, al-Fakhrī pg. 219; Wakīʿ bei Khaṭ. 12 oben.

[4]) Seleukeia und Ktesiphon siehe oben; Dastagerd 16,47 m = 45 sasanid. oder rd. 32 schwarze Ellen, Qādisiyyah rd. ebenso stark.

[5]) Wakīʿ bei Khaṭ. ٩, 13: فانه يزيد واحدًا, von SALMON fälschlich übersetzt: „car celle-ci était séparée des autres“. Dieser einzelne 29. Turm war gewiß ein Versehen beim Bau.

[6]) In Seleukeia haben die Kasten der Mauer 36 m Abstand, in Dastagerd ist die Courtine 17,70 m, in Hiraqlah 22 m, in Qādisiyyah ca. 30 m. Die Muqtadir-Mauern von Āmid haben solche Strebepfeiler zwischen den Türmen. — Nach b. Rustah pg. ٢٢ wurde ein Pfeilschuß gleich 500 Ellen gerechnet.

[7]) Yāʿq. 239, 7: وللفصيل ابرجة عظام وعليه الشّرّافات المدورة, „das *faṣīl* hatte große Türme und auf ihm waren runde Zinnen“, von SALMON, *trad.* pg. 88 n. 5 mißverständlich übersetzt: „le *faṣīl* a des tours et des créneaux circulaires“.

oder wenigstens fortifikatorischer Form, der andere als runde Türme besäße. Vielleicht dürfte man gerade bei einer runden Anlage eckige Türme erwarten, aber auch das Bedenken erledigt sich durch einen Hinweis auf die hufeisenförmigen Mauern von Raqqah, welche nach dem Muster der Runden Stadt angelegt sein sollen und Rundtürme haben[1]). Als Teile einer wirklichen Befestigung müssen die Türme mindestens in ihren oberen Teilen hohl gewesen sein. Ihre Größe läßt sich wieder aus den Ziegelzahlen des Architekten Rabāḥ erschließen: von den 162000 Ziegeln einer Schicht der Ringmauer bleiben 2000 für die Türme und Tore. Dazu kommt mindestens der Hohlraum der Tore von $12 \times 20$, also $4 \times 240 = 960$ Ziegeln[2]); also rund 3000 Ziegel. Die Tore als Doppeltürme gerechnet, kommen auf den Turm $3000 : 120 = 25$ Ziegel. Ohne Hohlraum gerechnet, also mit durchgehendem Fundament, ergäbe das für genau halbkreisförmigen Grundriß der Türme $1/2\ r^2\pi = 25$, d. i. $r^2 = 15{,}915$, $r = 4$ Ellen oder Ziegel; also Turmbreite 8 Ellen = 4,14 m, Turmvorsprung 4 Ellen = 2,07 m. Sprangen die Türme in Gestalt eines Dreiviertelkreises vor die Mauer, so kann ihr Grundriß dem Kreise gleichen, der einem Quadrat von 4 Ellen Seite umschrieben ist, d. h. Turmbreite etwa 6 Ellen = 3,11 m, Turmvorsprung etwa 5 Ellen = 2,58 m. Diese Maße sind durchaus mögliche, wenn auch kleine: bei der Annahme, daß die Hohlräume nicht mitzuzählen wären, würden sie sich beträchtlich vergrößern[3]).

Die Zahlenangaben des Rabāḥ werden dadurch wieder bestätigt.

Das zweite *faṣīl* ist eine Zone, die rings zwischen der Hauptmauer und dem nur wenig bebauten Stadtzentrum umlief. Im Gegensatz zum ersten *faṣīl,* welches frei von allen Bauten gehalten wurde, befahl man die Bebauung dieser Zone, die eine Verstärkung der Mauer bedeute[4]). Die bebaute Zone umschlossen außen und innen freie Ringstraßen von 25 Ellen Breite, die nur Teile des zweiten *faṣīl* sind, gelegentlich aber selbst als *faṣīl* bezeichnet werden. Auf sie mündeten die Tore der Gassen der bebauten Zone, die fest verschließbar waren. Yaʿqūbī zählt alle Gassen dieser Zone mit Namen auf, ihre Zahl schwankt in den Quadranten von 8 bis 12. Darinnen liegen einige Gebäude, die man sich als sehr ausgedehnt vorstellen muß, nämlich links und rechts des Durchganges des Baṣrah-Tores die beiden Polizei-Gebäude, *shuraṭ* und *ḥaras,* und etwas mehr zum Kūfah-Tor hin das lange bestehende Hauptgefängnis von Baghdād, *al-maṭbaq*. Überhaupt hat man sich diese Zone als richtiges Stadtgebiet vorzustellen, und die Galerien, al-ṭāqāt, welche in den vier Toren durch sie hindurchführten, waren ursprünglich als Bazare dieser Stadt gedacht[5]). Als Tiefenmaß der Zone muß die Tiefe dieser Galerien gelten, die Wakīʿ als 200 Ellen angibt. Dies Maß erscheint von vornherein für das Stadtgebiet mit seinen großen Bauten als sehr gering. Daß die Zahl falsch sein muß, und statt dessen 538 oder 644 Ellen zu erwarten sind, werden wir unten sehen. Als Gesamttiefe des zweiten *faṣīl* wird man also 588 bis 694 Ellen, d. h. 304 m bis 359 m ansetzen müssen.

[1]) Ṭab. III 276 und *Kitāb al-ʿuyūn,* ed. DE GOEJE 265; vgl. unten das Kapitel *Raqqah.*

[2]) Dazu eventuell die beiden Türen dieses Raumes, also $2 \times 5 \times 8 = 80$, bei 4 Toren 320 Ziegel. Die Abrundung auf 3000 Ziegel läßt einen Rest für den Mehrverbrauch an den Toren übrig.

[3]) In Ukhaiḍir: Turmbreite 3,30 m, Turmvorsprung 2,50 m auf Plan, im Text 2,70 m, an andrer Stelle ergibt sich 2,50 m, Hohlräume dia m. 1,60 m, Wandstärke 0,90 m, was den oben errechneten Maßen überraschend nahe kommt.

[4]) Khaṭ. ١٠, 9: وامر ان يبنى فى الفصيل الثانى مع السور المنازل لانه احصن للسور. SALMON hat diese Stelle, deren Übersetzung: „mais il donna l'ordre de construire à l'intérieur du second *faṣīl*, le long du mur bas, parce qu'il était plus solide comme mur d'enceinte" er mit großer Reserve gibt, mißverstanden; seine Veränderung von المنازل in النازل ist falsch.

[5]) b. Rustah, l. c. bezeichnet die Galerie als شارع, d. i. große weite Straße.

Die innere Abgrenzung dieses zweiten *faṣīl* gegen den riesigen Runden Platz, in dessen Mittelpunkt der Palast stand, war offenbar keine eigentliche Festungsmauer. Denn nie wird außer der Vor- und Hauptmauer eine dritte Mauer erwähnt, sondern immer nur von zwei Mauern gesprochen. Dennoch war sie ein Abschluß, denn der Runde Platz konnte nur von den 4 Toren aus betreten werden. Wakīʿ bezeichnet diese Abgrenzung als die „kleine Arcade", al-ṭāqāt al-ṣughrā, die man vor sich habe, wenn man — mit dem Gesicht nach dem Zentrum — in der inneren Ringstraße stehe[1]). Der Gegensatz ist die „große Arcade", welche den Durchgang durch die bebaute Zone in der Achse der vier Tore bildet. Also war der innere Abschluß des *faṣīl* eine Arcade nach dem Muster der genau beschriebenen großen, aber in geringeren Breiten- und Höhendimensionen. Da die große Arcade 15 Ellen lichte Weite hatte, so wird man für die kleine 10 Ellen ansetzen dürfen[2]).

Was noch schwankend bleibt, wird durch die eingehende Schilderung der Stadttore bei Yaʿqūbī und Wakīʿ gesichert. Beide beschreiben von außen nach innen, Wakīʿ nimmt das Khurāsān-Tor als allgemeingiltiges Beispiel[3]). Abb. 181.

Beim Eintritt in das Vormauertor muß man eine Linkswendung machen, die äußere Tür liegt in der Langseite, die innere in der Schmalseite des 20 × 30 Ellen messenden Torraumes, *dihlīz*. Diese Worte des Wakīʿ schließen eine Fülle von Daten und sicheren Schlüssen über den Typus der ganzen Toranlage in sich. Das Vormauertor ist ein einziger weitvorspringender Turm, durch den der Weg einmal gebrochen führt. Der Graben muß den Turm umflossen, und die Brücke muß in der Achse der Außentür gelegen haben. Um ein Maximum der Grabenbreite zu erhalten, muß die innere Schmalwand des Torraumes mit der Achsenkante der Vormauer bündig und die Außentür in die vordere Ecke der Langwand gerückt angenommen werden. Mauerstärken werden nie angegeben. Wir haben oben für die Vormauer 8 Ellen Stärke angenommen und führen am einfachsten die 8 Ellen rings um den Torraum herum. Die beträchtliche Spannweite des mit einem Tonnengewölbe aus Backsteinen in Gips überwölbten Raumes und die Widerstandsfähigkeit gegen Angriffe, die an den Torturm-Mauern mindestens so stark sein muß, wie an der Mauer selbst, lassen dies Maß gerechtfertigt erscheinen. Die Raumproportion 2 : 3 ist in Samarra für alle möglichen Innenräume und Höfe so vorherrschend, daß die Zahlen 20 × 30 Ellen unbedingt richtiger erscheinen, als die Länge von 80 Ellen bei Yaʿqūbī[4]).

Die Türen waren nach Yaʿqūbī so hoch, daß ein Reiter mit Standarte, ein Lanzenträger mit langer Lanze, *al-rumḥ al-ṭawīl*, ohne Standarte oder Lanze zu senken, eintreten konnte. Die Bambu-Lanzen, *rumḥ*, der Beduinen, sind heute 5 m lang, und werden es immer gewesen sein;

[1]) Sowohl Wakīʿ, Khaṭ. ١٥, paenult. als Yaʿq. 240, 2 s, sind sehr kurz: وتجاهك الطاقات الصغرى التى تلى دهليز المدينة الذى يخرج منه الى الرحبة الدائرة حول القصر .
und: [خرج الخارج] الى دهليز عظيم ... يخرج من الباب الى الرحبة العظمى ... و فى وسط الرحبة القصر
und ähneln sich gerade in ihrer Kürze über diesen Punkt.

[2]) Le Strange spricht z. B. pg. 26 ungenau von „the inner wall", und wenn Streck, pg. 60 unten, von dem „mit einer vierfachen Arcadenreihe ausgestatteten Hauptplatz, *ar-raḥba al-ʿuẓmā*", redet, so mißversteht er die Worte Yaʿqūbī's: يخرج الى الرحبة العظمى وكذلك الطاقات الاربعة على مثال واحد, d. h. „... tritt man auf den Großen Platz hinaus. Und ebenfalls die vier Arcaden sind nach einem Muster" d. h. die 4 großen Arkaden der 4 Stadttore, deren Identität inbezug auf alle Einzelheiten bei jedem Abschnitt aufs neue beteuert wird.

[3]) Yaʿq. pg. 239, 10 ss; Khaṭ. pg. 12, 5 ss. Abb. 181 gibt auf den Nebenblättern die entsprechenden Teile von Ukhaiḍir, Kharānī und Djabal Sēs in gleichem Maßstabe.

[4]) ثمنين wird aus ثلثين einfach verschrieben sein. Der Torraum des Hauptmauer-Tores hat nur 12 × 20 Ellen. Demgegenüber wäre 80 Ellen ganz unwahrscheinlich.

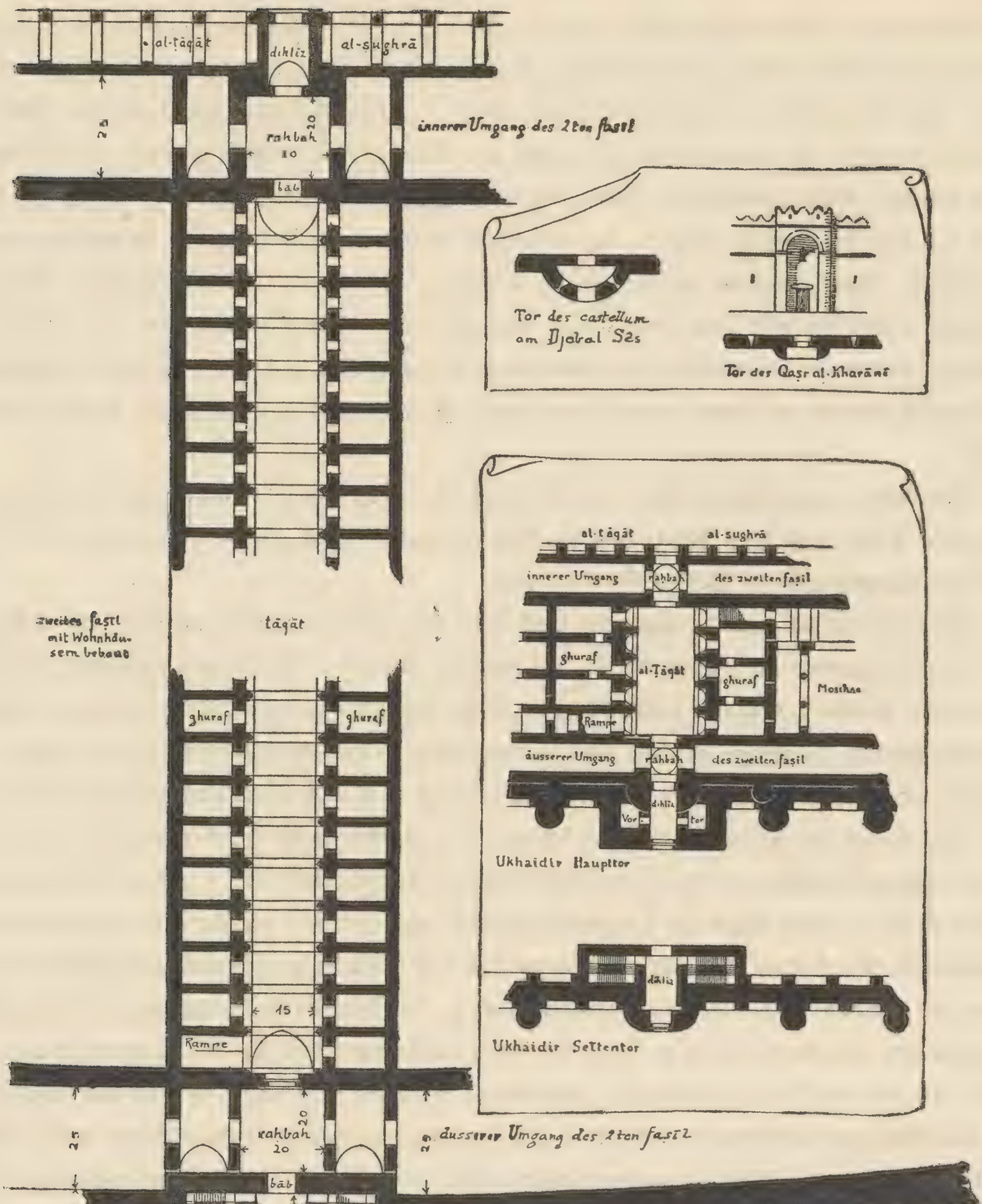



Abb. 181. Baghdad, Tore der Runden Stadt.

man wird also eine Torhöhe von 5 m oder in Ellen 10, annehmen dürfen. Nach den normalen Proportionen der Türen in Samarra bedeutet das 3/2 Breite, also hatten die Türen $6^2/_3 \times 10$ Ellen = 3,45 × 5,18 m. Natürlich gilt das für sämtliche Türen des ganzen Torsystems[1]).

Die Tore von Baghdad gehören demnach einem recht seltenen Typus an, der in der jüngeren Befestigung von Ostbaghdad in entwickelterer Form vorliegt[2]), nämlich mit einer einzelnen Bastion als Durchgang. Seine Herkunft und Geschichte sind ganz dunkel. So weit wir die assyrischen Befestigungen kennen, haben sie den Durchgang durch eine kurze Courtine zwischen zwei eng aneinandergerückten Türmen. Auch während des ganzen Hellenismus ist dieser Typus in Vorderasien üblich, und er ist ja auch in römischen Befestigungen, erst recht in byzantinischen weit verbreitet. Die islamische Befestigungskunst der Kreuzfahrerzeit bevorzugt ihn vor allen anderen, läßt aber, mit wenigen älteren Ausnahmen z. B. in Kairo und Diyārbakr, den Eingang stets durch den rechten Turm, nicht durch die Courtine gehen[3]). Der normale römische Typus hat eine Verdoppelung der Mauer zwischen zwei sehr stark vorspringenden Türmen, so daß ein Torhof entsteht, durch den drei Tore hindurchführen. Auch dieser Typus kommt in Vorderasien vielfach vor[4]). Solche verschiedenen Systeme können nicht gemischt verwandt werden; es folgt also, daß auch das Hauptmauertor dem Typus des Vormauertors angehörte, nicht jenen angeführten anderen Typen.

Die innere Tür des Vormauer-Tores führte auf einen offenen, steingepflasterten Torhof, *raḥbah*, von 40 Ellen Breite, 60 Tiefe. Dieser teilt das erste *faṣīl* in 4 Quadranten. In seinen beiden Seitenwänden lagen die Türen zum *faṣīl*. Die mittlere Rückwand, *ṣadr*, dieser *raḥbah* nahm das Hauptmauer-Tor ein. Die Proportion des Hofes ist wiederum die obligate 2 : 3. Da die 60 Ellen von Tür zu Tür reichen, die Innentür des Vormauer-Tores nicht vor die Flucht der Innenkante der Vormauer vorspringen kann, die Tür des Hauptmauertores als an einem Torturm gelegen aber vor der Flucht der Außenkante der Courtine vorspringen muß, so kann das *faṣīl* nicht nur 60 Ellen, wie diese *raḥbah*, an Tiefe gehabt haben.

Das Hauptmauertor, Abb. 182, muß wie das Vormauertor ein besonders starker Turm mit direktem Durchgang durch seine ganze Tiefe gewesen sein. Der Torraum, *dihlīz*, maß 12 × 20 Ellen. Die Mauerstärken der beiden Türwände werden nicht angegeben. Man wird sie nicht unter 5 Ellen ansetzen dürfen, obwohl sie im Untergeschoß nur die Schildwände des Turmgewölbes sind. Aber sie mußten eine Berennung aushalten können und waren die Widerlager einer Kuppel im Obergeschoß. Die Gesamttiefe des Tores wäre dann 30 Ellen. Der Raum hat die Proportion 3 : 5, die nächst 2 : 3 häufig vorkommt. Als Breite des Torbaues wird man die Breite der *raḥbah*, 40 Ellen, annehmen dürfen. Das kann man schließlich aus den Worten: „an der (Rück)-Front dieser *raḥbah* ihrer Länge nach liegt das zweite Tor“ herauslesen. Außerdem aber müssen wir dem Tor den Wert eines Doppelturmes beilegen, also es uns gewissermaßen aus zwei Halbtürmen und den Durchgang zusammengewachsen vorstellen. Und endlich sind Treppenanlagen im Tor unterzubringen, die bei der geringen Tiefe wenigstens eine solche Breite erfordern. Diese Treppen, deren

[1]) Ukhaiḍir hat etwa 4,50 m Torhöhe. Bei der Annahme von 6 × 9 Ellen würde sich 3,11 × 4,66 m ergeben.

[2]) Vgl. Abb. 189, Bāb al-wasṭānī.

[3]) Die Tore von Babylon, Assur, Ninive, Khursābād; das Goldene Tor von Konstantinopel, die Tore von Ḥalabiyyah, Zalūbiyyah, Sālihiyyah in diesem Bande; die meisten Tore von Kairo, Diyārbakr, Aleppo, Ḥimṣ, Damaskus etc.

[4]) Die Tore von Ruṣāfah, Bd. II Abb. 139—141 u. Tafel LIV u. LV; das Bāb Māqām in Aleppo, Bāb Tūmā in Damaskus etc.

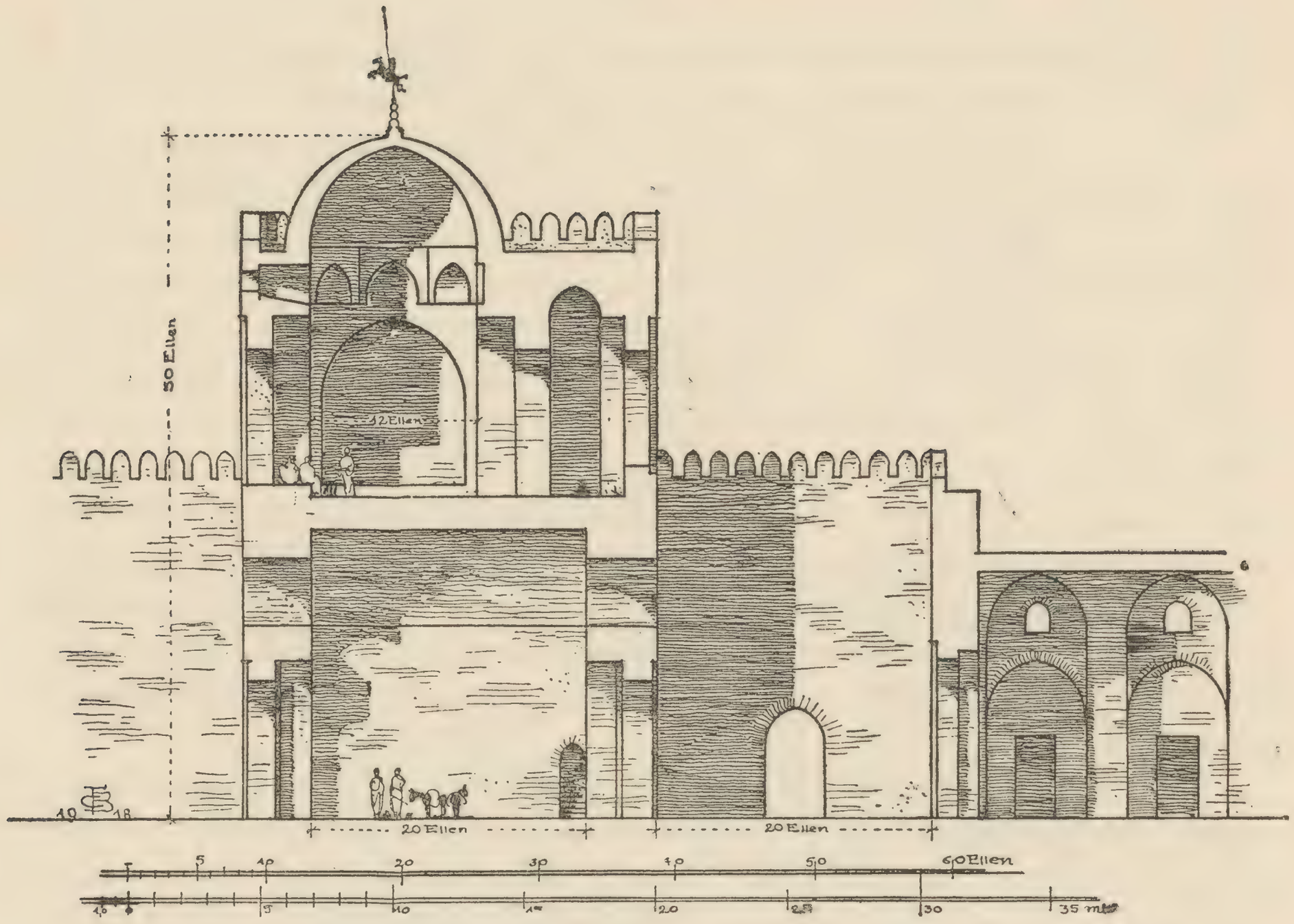



Abb. 182. Hauptmauer-Tor, gez. v. C. Th. Brodführer.

Zugang wohl nur vom *dihlīz* aus gedacht werden kann, führten zu einem Audienzsaal, *madjlis*, im Obergeschoß, der von einer Kuppel überwölbt war. Als einziges Maß wird die Höhe vom Erdboden zum Kuppelscheitel als 50 Ellen, = 25,89 m gegeben, aber das ist ein vielsagendes Maß. Türhöhe und Torraumbreite, je 12 Ellen, ergeben einen Anhalt über die Höhe des Untergeschosses. Sie wird einschließlich der Deckenstärke $^2/_3$ der Mauerhöhe, 24 Ellen betragen haben, in welcher Höhe der zweite Mauerabsatz lag. Es ist an sich sehr wahrscheinlich, daß in dieser Höhe ein innerer Wehrgang im dritten Mauerabsatz herumlief. Jedenfalls bleiben 26 Ellen Höhe für den Kuppelraum. Die Höhenproportionen solcher Kuppeln kennen wir von den Angaben über die „Grüne Kuppel“ des Palastes: dort liegen 2 Kuppelräume von 20 Ellen Quadratseite und 20 Ellen Höhe bis zum Gewölbeanfang übereinander. Die Gesamthöhe ist 80 Ellen. Also hatten die Kuppeln mit ihren Übergangszonen auch 20 Ellen wie die senkrechten Wände des Raumes. Danach hatten die Torkuppeln unter Abrechnung von 2 Ellen Gewölbestärke eine lichte Höhe von 24 Ellen, wovon 12 Ellen auf die Kuppelhöhe, 12 auf die senkrechten Wände entfallen. Der Raum maß also 12 Ellen im Quadrat. Das ist aber die lichte Breite des *dihlīz* darunter, also a priori wahrscheinlich. Da die Mauer 35 Ellen hoch war, ohne Zinnen, die Türme 40 Ellen, so war der Gewölbeansatz der Kuppel nahezu identisch mit der Höhe des oberen Wehrganges, während die Turmhöhe mit der Höhe der Übergangszone übereinstimmte. Stellen wir uns das Tor als einen von zwei Halbtürmen flankierten Durchgang mit Kuppelraum darüber vor, so ergibt das einen völlig geschlossenen, einheitlichen Aufbau, bei dem nur die Kuppeln selbst die zinnenbekrönte Plattform der Halbtürme überragten. Die Türme müssen der Verteidigungsfähigkeit wegen hohl angenommen werden. Der quadratische Kuppelraum hat eine geringere Tiefe als der *dihlīz,* und das ist not-

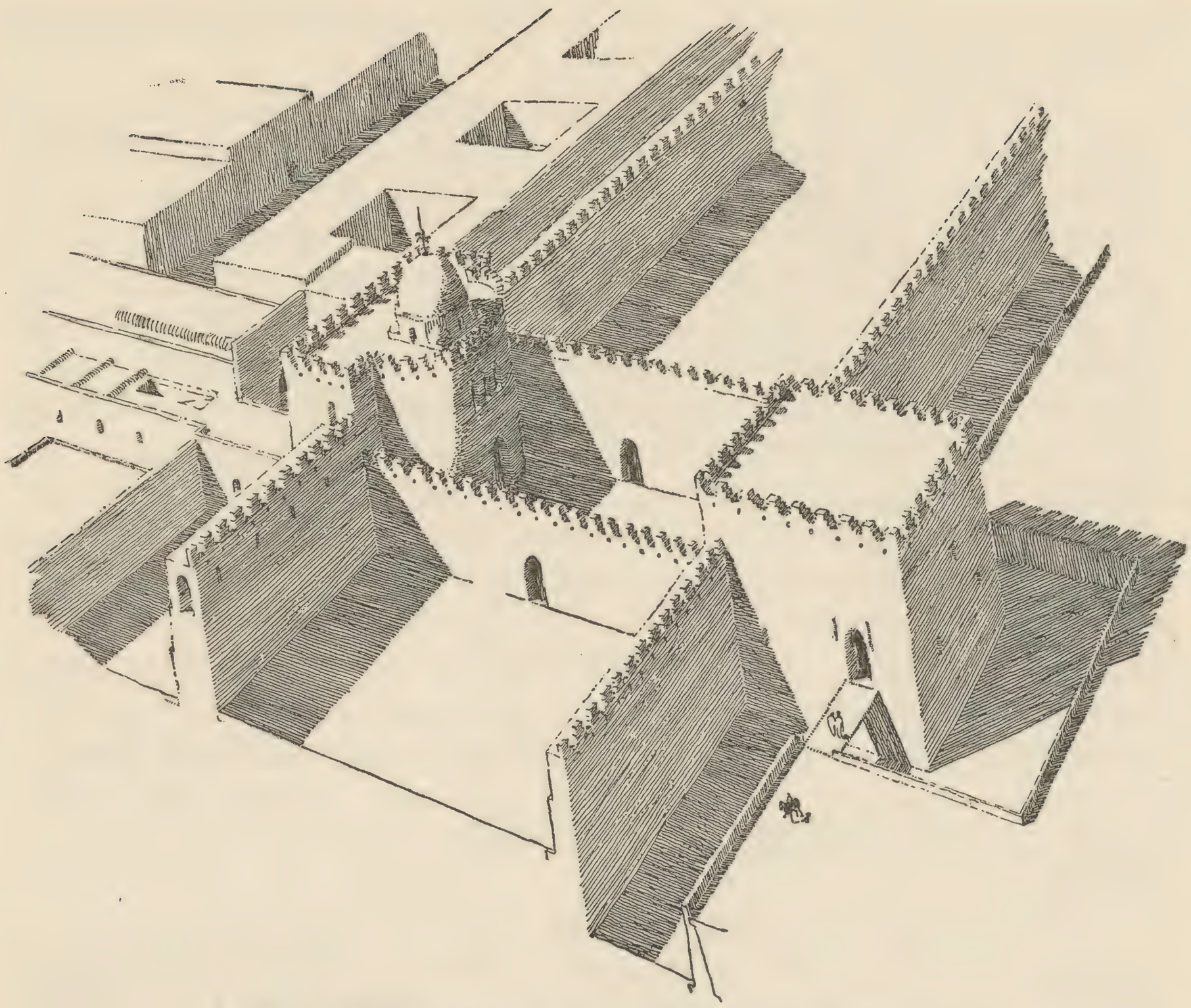


Abb. 183. Rekonstruktion der Tore, gez. v. C. Th. Brodführer.

wendig, damit eine Verbindung außerhalb des Kuppelraumes von Wehrgang zu Wehrgang der Mauern stattfinden konnte. Der Kuppelraum muß an die Front des Torgebäudes gerückt werden, denn von ihm aus hatte man die beschriebenen Aussichten. Daher muß er auch in Sitzhöhe eine Reihe von Fenstern an der Front über der Außentür besessen haben. Der Raum war rings von Sitzen und Sofas[1]) umgeben. Die Kuppeln waren vergoldet[2]) und auf ihrer Spitze waren bewegliche, figürliche Wetterfahnen.

Die Mauer selbst war nach Rabāḥ nur 10 Ellen stark, während wir für das Tor 30 Ellen erhalten haben. Da nun hinter dem Tor eine 20 Ellen im Quadrat messende raḥbah lag, während die beiderseits an die Hauptmauer innen anschließenden freien Ringstraßen des *faṣīl* 25 Ellen tief

[1]) Yʿaq. 239, 19: مجالس و مرتفقات.

[2]) Yaʿqūbī sagt مذهبة, vergoldet, Wakīʿ مزخرفة, was vergoldet oder ornamentiert heißen kann. Da er aber in den Worten ذاهبة فى السماء „im Himmel verschwindend“ auf ذهب ‚Gold‘ anspielt, und da ornamentierte Kuppeln in jener Zeit noch nicht angenommen werden können, so ist مزخرفة in der Bedeutung „vergoldet“ gemeint. b. Rustah *l. c.* spricht von einer „Grünen Kuppel“ über jedem Tore, und verwechselt da die Torkuppeln mit der berühmten „Grünen Kuppel“ des Palastes, nach der dieser die „Grüne Kuppel“ genannt wurde. Daher ist auch seine Angabe, daß die Kuppeln von Teakholz-Säulen getragen gewesen wären, nicht hier, sondern für die Palastkuppel zu verwerten. Eine Grüne Kuppel hatte auch der Palast des Ḥadjdjādj in Wāsiṭ, im Gegensatz zur *Khaḍrā' Baghdād* auch *Khaḍrā' al-Wāsiṭ* genannt. Eine hohe weiße Kuppel wölbte sich über dem Grabe des b. Ḥanbal, b. Djubair pg. 229, 6, und über dem Palaste Hārūn al-Wāthiq's in Samarra, nach dem Zodiacus darin Qubbat al-Minṭaqah genannt.

waren, so trat das Tor nach innen um 5 Ellen vor die Mauer vor, nach außen 15 Ellen, während die Türme sonst nur 4 Ellen, bezw. 5 vorsprangen[1]).

Die Toröffnungen waren durch mächtige, nur von vielen Leuten zu bewegende, zweiflüglige Eisentüren geschlossen. Fünf von ihnen wurden aus dem um 83/702 oder 84/703 von Ḥadjdjādj b. Yūsuf erbauten Wāsiṭ herbeigeschafft. Nach Balādhurī stammten sie aus Zandaward, Dauqarah, Dārūsāṭ, Dīrmāsirgasān und Sharābīṭ, lauter vorislamischen Städten des Bezirkes Kaskar. Die späteren nennen nur Zandaward und sagen, sie seien Werke des Salomo, d. i. babylonische, jedenfalls uralte Werke gewesen. Vier davon werden an den vier Hauptmauertoren verwandt, eines angeblich an einem Palast-Tor. Für die Vormauertore werden aber nur drei Eisentüren aufgeführt: am äußeren Khurāsān-Tore Türflügel aus Shā'm, d. i. Syrien oder Damaskus selbst, ein Werk der Pharaonen; am äußeren Kūfah-Tore Türflügel aus Kūfah, ein Werk des Khālid al Qasrī, eines Zeitgenossen des Ḥadjdjādj; nur am äußeren Shā'm-Tore wurden neue Türflügel hergestellt, und diese waren die schwächsten. Es fehlen danach die Türen für das Baṣrah-Tor, und logischerweise mußte da das fünfte Tor von Wāsiṭ verwandt sein[2]). Im Ganzen folgten sich in jedem Stadttore fünf Eisentüren hintereinander; es gab aber 6 oder 8 Türen. Besonders erwähnt werden nur die äußeren Türen beider Mauertore. Aus Ya'qūbi pg. 239,13 ist vielleicht zu folgern, daß auch die Innentür des Hauptmauertores Eisentüren besaß. Am Eingang der großen Galerie wird eine Teakholz-Tür besonders erwähnt. Der Rest dürfte also aus Teakholz gefertigt gewesen sein. Nach allen diesen Angaben kann man das Hauptmauertor nicht nur in seinem Grundrisse, sondern auch im Aufrisse zwar nicht in seinen zufälligen, wohl aber in seinen wesentlichen Zügen mit Sicherheit rekonstruieren, Abb. 183.

Von der inneren Tür des Hauptmauertores tritt man in den langen Durchgang durch das innere faṣīl ein. Er besteht 1) aus einem offenen Platz, *raḥbah*, 2) aus der großen Arcade, *al-ṭāqāt*, 3) aus einer zweiten *raḥbah*. Die beiden *raḥbah* messen je 20 Ellen im Quadrat, und gleichen der *raḥbah* des ersten *faṣīl*, d. h. sie sind offen, steingepflastert und haben Türen in ihren Seitenwänden, die auf die Ringstraßen führen. Der Eingang der *tāqāt* war durch eine Teakholz-Tür geschlossen. Die Breite der *ṭāqāt* ist 15 Ellen = 9,27 m. Als ihre Länge wird von Wakī' 200 Ellen = 104 m überliefert. Wir haben oben gesehen, daß gegen diese Zahl, die ja zugleich die Tiefe des bebauten Ringes angibt, sich Bedenken erheben. Eine andere Zahlenangabe des Wakī' beweist ihre Unmöglichkeit. Die *tāqāt* waren nämlich außer dem Eingangsbogen 53 Bogen[3]). Zwischen je zwei Bogen lagen zu beiden Seiten Kammern oder Säle für die berittene Wache. Also lagen im Ganzen 54 gleiche Bogen hintereinander. Das ergäbe 106 Kammern, 53 zu jeder Seite. Diese Zahl ist als richtig zu kontrollieren. Jedes Stadttor hatte eine ständige Wache von 1000 Mann unter einem Qā'id, welche Offiziere Khaṭīb namentlich aufführt[4]). Für diese 1000 Mann und ihre Offi-

[1]) Ein gewisser Spielraum bleibt nur insofern als die beiden Mauerstärken der Türwände von je 5 Ellen willkürlich sind.

[2]) Balādhurī, ed. Bulaq pg. ٢٩٩ oben; Ṭab. III 321, 4; Yāq. I 684, Wakī' nach 'Attābī bei Khaṭ. pg. ١٣, 13.

[3]) Khaṭ. ١٠, 5 s: وهى ثلاثة وخمسون طاقا سوى طاق المدخل اليها من هذه الرحبة. Salmon übersetzt fälschlich: „les voûtes cintrées qui sont au nombre de 53 *pareilles* à celle de l'entrée communiquant avec cette cour." Le Strange scheint das unmögliche Verhältnis von 54 Bogen auf nur 200 Ellen gemerkt zu haben, denn er sagt pg. 25: „probably 26 on either hand". Diese Konziliation ist aber unzulässig, denn es heißt weiter: „beiderseits der *ṭāqāt* liegen zwischen je zwei von ihren Bögen — nicht etwa unter e i n e m ! — die Zimmer (غُرَف, *coenacula, chambres, salles)* der berittenen Wache, للرابطة, cf. Ya'q. 239: للرابطة و الحرس.

[4]) Khaṭ. pg. ١٧ nach sehr alter, gleichzeitiger Quelle.

ziere sind nun 106, oder rund 100 Zimmer, das Zimmer zu 10 Mann und rd. 30 □m Flächenraum erforderlich. Bei einem Flächenraum von 10 × 15 Ellen und 2 Ellen Wandstärke, dazu 2 Abschlußmauern von ca. 5 Ellen Stärke ergibt das eine Gesamtlänge der *ṭāqāt* von 644 Ellen = 333 m; bei einem Flächenraum von 8 × 12 Ellen und sonst gleichen Maßen eine Gesamtlänge von 538 Ellen = 279 m[1]). Die Zahl 200 Ellen ist also viel zu klein. Die *ṭāqāt* hatten Gewölbe aus Backsteinen in Gips von einer Spannweite von 15 Ellen, die eine Wandstärke von 3, wenn nicht besser 5 Ellen erforderlich erscheinen läßt. Die Gesamtbreite der Anlage einschließlich 2 mal 2 Ellen für die Außenwände wäre dann 53 Ellen, d. i. 1/10 der Länge.

Die Breite übertrifft also die der beiden *raḥbah*. Nun ergibt sich, daß diese seitlich nicht von einer einfachen Wand, sondern von einem Durchgangsraum begrenzt gewesen sein müssen. Denn in den *ṭāqāt* begann eine Rampe, auf der man zu dem *madjlis* über dem *dihlīz* des Hauptmauertores, und damit auch zu dem anzunehmenden Wehrgange hinaufreiten konnte[2]). Diese Rampe stieg nach Yaʿqūbī auf dem Rücken von stufenweis steigenden Gewölben auf, teils in Backsteinen und Gips, teils in Lehmziegeln und Lehm gemauert, während das Innere dieser Gewölbe zugleich einige Kammern bildete. Die Rampe muß seitlich neben der offenen *raḥbah* eine Verbindung zum Hauptmauer-Tor gehabt haben. Somit ist die ganze Anlage klar. Die Gewölbe der *ṭāqāt* hatten Glasfenster, die Sonne und Licht einließen, den Regen aber fernhielten, was als besondere Merkwürdigkeit erwähnt wird. Diese Fenster saßen sicher in den Schildbögen über den Seitenkammern[3]).

Von der zweiten kleinen *raḥbah* dieses großen inneren *faṣīl* betrat man nochmals einen Torweg, der als „Torweg der Stadt“ *dihlīz al-madīnah* bezeichnet wird und von einem Tonnengewölbe in Ziegeln und Gips überwölbt war. Maße fehlen. Man wird ihn wohl als kleiner als den Torweg des Hauptmauer-Tores annehmen müssen, da aber die Torbreite von 8 Ellen gewahrt werden muß, bietet sich nur die Zahl 10 Ellen für die Breite, also 15 und einschließlich der Wandstärke etwa 20 Ellen für die Länge dar. Dieser Torweg sprang ebenso wie das Hauptmauertor nach innen um 5 Ellen vor, nämlich die Differenz zwischen der Tiefe der *raḥbah* und der Ringstraße. Damit wäre zugleich ein Maximalmaß für die Tiefe der anschließenden „kleinen Arkade“ gewonnen, nämlich einschließlich ihrer Mauerstärken 15 Ellen, während die „große Arkade“ dies Maß sinngemäß als lichte Weite hatte.

Damit ist die Beschreibung der Runden Stadt des Manṣūr und ihrer Tore beendet. Sie ist so klar, daß man sie sehr wohl zu Papier bringen kann. Und nun ergibt sich ein äußerst wichtiges Resultat: eine solche Anlage existiert. Das ist eine glänzende Bestätigung für die Genauigkeit der Beschreibung, die ich im wesentliehen dem Khwārizmī zuschreibe, und für die Richtigkeit meiner Interpretation, zugleich aber auch das hauptsächliche Hilfsmittel zur zeitlichen Bestimmung eben dieser Anlage. Um einen *circulus vitiosus* in der Schlußfolgerung zu vermeiden, habe ich es fast vollständig vermieden, auf diese verwandte Anlage hinzuweisen, und ganz und gar,

[1]) 53·10+52·2+2·5=644 oder 53·8+52·2+2·5 = 538. Ich ziehe für den Plan die kleinere Zahl 538 vor.

[2]) Gerade das macht die Annahme eines Wehrganges im oberen Drittel der Mauer notwendig: es wäre sinnlos, dem Sitzungssaal eine Reitrampe zu geben, wo Treppen bereits vorhanden waren; Yaʿq. 239, 20 s.

[3]) Yaʿq. 239, 16 s. Nach dem *Kitāb al-ʿuyūn* pg. 268 machte Manṣūr auch Fenster für den Zamzam-Brunnen bei Mekka. Der Ausdruck ist كِوَاء رومية, also „griechische“ Fenster. Über die Funde von Glasfenstern in Samarra vgl. *Erst. Vorbericht* pg. 13 und 36.

sie zur Interpretation zu benutzen, trotzdem sich das förmlich aufdrängte. Diese Anlage ist das Schloß Ukhaiḍir, westsüdwestlich von Karbalā bei der Oase Shathāthah gelegen, und durch Reuther's und Miss Bell's Aufnahmen gut bekannt[1]).

Die Unterschiede sind zunächst, daß Ukhaiḍir nahezu ein Quadrat ist, kein Kreis, daß die innere Anlage nicht zentrisch sitzt, sondern an die eine Quadratwand herangeschoben ist, daß der Graben fehlt; daß endlich die Außenmauer stärker ist als die Innenmauer. Alles dies beeinträchtigt die Übereinstimmung des Typus nicht. Die literarischen Quellen über die Runde Stadt sagen fast alle[2]), daß der Kreis den Vorzug vor dem Quadrat habe, daß alle Bauten vom Schloß in seiner Mitte gleich weit entfernt seien. Das ist ziemlich nichtig, reflektiert aber wohl die Tatsache, daß die leitenden Architekten einen ursprünglich quadratischen Typus in einen Kreis umkomponiert haben.

In Ukhaiḍir ist das Vormauer-Tor ein stark vorspringender, rechteckiger Turm, wie in der Runden Stadt. Der Durchgang aber findet geradeaus, ohne die Linkswendung statt; dafür hat er zwei Nebenkammern. Das erste *faṣīl* und die äußere *raḥbah* fehlen, weil an dieser Seite der Innenbau unmittelbar an die Vormauer herangerückt ist. An den drei anderen Seiten ist das äußere *faṣīl* stark entwickelt und, wie in Baghdad, bis auf einen sekundären Einbau, von Bauten frei. Mit der Hauptmauer von Baghdad müssen wir die Vormauer von Ukhaiḍir vergleichen: sie ist bis zu $^2/_3$ ihrer Höhe massiv, hat im oberen Drittel einen gewölbten Wehrgang und darüber den offenen Wehrgang mit den Zinnen, wie in Baghdad. Die Ecktürme überragen den offenen Wehrgang um 1 Geschoß, wie in Baghdad sämtliche Türme. Ukhaiḍir hat wie Baghdad vier Tore. Anstelle des durch das Zusammenwachsen mit dem Vormauertore verkümmerten Hauptmauertores der Nordseite, müssen wir die drei anderen Tore der Außenmauer mit den Hauptmauertoren von Baghdad vergleichen: die Durchgänge führen in Gestalt eines tonnengewölbten Torweges geradeaus durch einen starken Turm, vom doppelten Werte eines gewöhnlichen Turmes[3]). Diese Tortürme springen nach innen vor die Mauerflucht vor, und in diesen Ecken liegen die Treppen zum Obergeschoß. Im Obergeschoß liegt ein großer Saal mit zwei Nebenräumen über dem unteren Torweg noch im zweiten Drittel der Mauerhöhe, also ein in Baghdad scheinbar fehlendes Zwischen-

[1]) Massignon, *Les châteaux des princes de Hîrah* in *Gazette des Beaux-Arts,* avril 1909 und im *Bullet. de l'Acad. des Inscript.* mars 1909 und *Mission en Mésopotamie* I, Cairo 1910; Miss Gertrude L. Bell, *The vaulting system of Ukheiḍar* im *Journ. of Hellen. Stud.* XXX 1910 und in dem großen Werk: *Palace and Mosque at Ukhaiḍir,* London 1914; Oskar Reuther, *Ocheïdir, 20. wissensch. Veröfftl. d. D.O.G.* 1912. Ich selbst habe in *Genesis d. islam. Kunst* im *Islam* 1910 I pg. 124—127, noch bevor der Miḥrāb gefunden wurde, die Moschee erkannt und auch aus andern Gründen den Bau für islamisch in Anspruch genommen, und in dem *Ersten Vorbericht über Samarra* 1912, pg. 39—41, den Ḥīrī-Typus dieses Schlosses bestimmt und es in die Entwicklungsreihe: Ḥīrah—Ukhaiḍir—Balkuwārā eingeordnet. Massignon's Einwände dagegen, *Mission* II pg. 138 sind nur Scheineinwände. Reuther und Miss Bell haben sich meiner Bestimmung ohne Einschränkung angeschlossen, und selbst Ernst Diez, ein Schüler Strzygowski's, hat das in *Kunst der islam. Völker,* in Burger's *Handb. d. Kunstwissensch.* 1915, pg. 33—37 getan.

[2]) Z. B. Khaṭ. ١٠, 2 ss, Wakī' nach ungenannter Quelle: بلغني .

[3]) Für die Herkunft dieses Tor-Typus: eine Vorstufe in dem kleinen Kastell des Djebel Sēs, östl. vom Ḥaurān, de Vogüé, *Syrie Centrale* Text pg. 71 und pl. 25. Dies Kastell könnte sehr wohl arabisch sein. Dann entwickelter in dem umayyadischen Wüstenschloß al-Kharānī, A. Musil, *Arabia Petraea* I pg. 297 Abb. 135. Dieses Schlößchen gehört dem Typus der αὐλή des Fl. Seos Olbanu in al-Hayāt an, 577/78 unter dem Ghassāniden Mundhir gebaut, cf. Butler, II A 5 pg. 362 ss, ill. 322; cf. Le Bas-Waddington, III 2110 u. 2111. Endlich Ukhaiḍir und Baghdad. Das ist eine klare Entwicklungsreihe, und die Entwicklung spielt sich scheinbar in rein arabischem Gebiet und vielleicht erst in islamischer Zeit ab.

geschoß, und in der Höhe des Wehrganges wiederholt sich dieselbe Raumgruppe, dem Kuppelsaal von Baghdad entsprechend. REUTHER weist (pg. 29) auf den „ausgesprochenen Wohncharakter“ dieses Obergeschosses hin, und erklärt ihn völlig richtig so, wie es die Analogie von Baghdad an die Hand gibt. Das innere *faṣīl* ist auch in Ukhaiḍir vorhanden. Der äußeren Ringstraße von Baghdad entspricht bei den viel kleineren Dimensionen der gewölbte Korridor, der an der Nordseite innen an der Innenmauer entlang läuft[1]) und sich dann infolge der exzentrischen Lage des Innenbaues, mit dem äußeren *faṣīl* vereinigt. Der mit Häusern bebauten Ringzone von Baghdad entspricht der auf allen vier Seiten des inneren Rechtecks umlaufende Streifen mit seinen sechs Einzel-Wohnhäusern und der Moschee. Der inneren Ringstraße entspricht endlich wieder der gewölbte Korridor, der um den inneren Hof, die *raḥbah al-ʿuẓmā*, und charakteristischerweise auch um die Gruppe der Turmsäle, das Hauptstück des Schlosses herumführt. Der Durchgang durch dies innere *faṣīl* ist ganz analog dem der Tore von Baghdad: die offene, quadratische, erste *raḥbah* ist bei den kleinen Dimensionen durch einen kleinen quadratischen Kuppelraum vertreten, von dem aus der Korridor beiderseits ausgeht. Von da geht es in die *ṭāqāt*, die selbst in ihrem Breitenmaß von 9,83 m (in Baghdad 15 Ellen = 9,26 m) mit Baghdad übereinstimmen. Beiderseits liegen die Kammern der Torwache, wie bei jenen großen *ṭāqāt*, bei denen ebenfalls selbst die Maße der für Baghdad erschlossenen gleich sind. Jederseits liegen hier nur vier Kammern, anstatt der 53. Aber – das ist eine erstaunliche Koinzidenz – auch hier geht der Rampenaufgang zum Obergeschoß der Mauer von den *ṭāqāt* aus. Der inneren *raḥbah* entspricht wieder ein dem ersten analoger kleiner Kuppelraum, von dem der Korridor ausgeht, und endlich treten die Blendarkaden des großen Ehrenhofes anstelle der „kleinen Arkaden“, die in Baghdad den großen Platz des Palastes umgeben. Dem Eingang gegenüber ist der tiefe rechteckige Īwān und hinter diesem der quadratische Thronsaal dessen Kuppel eingestürzt ist, wie in Baghdad.

Die Übereinstimmung ist also eine sehr weit gehende. Die Runde Stadt von Baghdad ist eine Umsetzung des quadratischen Ḥīrī-Typus, speziell aber der in Ukhaiḍir erreichten Stufe dieses Typus in das Rund[2]). Das Verhältnis beider Bauten ist also im Grunde das gleiche, wie

[1]) Die seltsame Verwachsung der beiden Mauern an der Nordseite deutet REUTHER, der sie zuerst erkannt hat, pg. 9, als eine Planänderung während des Baues. Genau dieselbe Seltsamkeit habe ich in Samarra am Qaṣr al-ʿĀshiq beobachtet, vgl. *Erster Vorbericht* pg. 28, und ebenso gedeutet. Indessen will es mir nicht einleuchten, daß die Außenmauer ursprünglich gar nicht beabsichtigt gewesen sei: sie ist ein wesentlicher Bestandteil des Baugedankens. Ich erkläre es mir so, daß diese Bauten in wahnwitziger Geschwindigkeit mit unerhörtem Aufwande an Geld und Arbeitern, unter der Leitung mehrerer Baumeister aus der Erde gestampft wurden, und daß solche Seltsamkeiten, die man als Planfehler bezeichnen könnte, in der nicht richtig zentralisierten Organisation dieser Bauten begründet sind. Daher sind gerade solche Erscheinungen für mich ein Beweis des — ʿabbāsidischen Ursprunges dieser Bauten.

[2]) Der kunstgeschichtliche Schluß, daß Ukhaiḍir älter ist als die Runde Stadt, ist damit sicher. Also kann Ukhaiḍir nicht, wie MUSIL bei DIEZ äußert, dem 9. Jhdt. Chr. angehören. Andrerseits ist die Übereinstimmung so groß, daß man beide Bauten möglichst nahe aneinander rücken wird. Der Beweis, daß Ukhaiḍir nicht mehr ein Umayyaden-Bau, sondern eines der ʿAbbāsidenschlösser jener Gegend ist, auf welche Yaʿqūbī pg. 311 hinweist — cf. *Erster Vorbericht* pg. 40 —, könnte stricte nur durch den Nachweis erbracht werden, daß die hāshimitische Elle in dem Bau vorliegt. Ein paar Maße, die in Ukhaiḍir und Baghdad nahezu übereinstimmen, habe ich schon angeführt. Auch die Mauerstärke gehört dazu. Ich könnte leicht ein Dutzend und mehr Maßübereinstimmungen anführen. Die genaue Untersuchung aber würde eine absolut sichere Bestimmung des Verhältnisses der hāshimitischen Elle zu der schwarzen Elle von Samarra voraussetzen, die ich der Publikation der Grabungen von Samarra vorbehalten muß. Ich glaube an die Möglichkeit dieses Nachweises.

vom Djausaq al-Khāqānī in Samarra zu Qaṣr i Shīrīn, von Balkuwārā in Samarra zu Ukhaiḍir oder Mshattā.

Die Araber behaupten, es habe in allen vier Weltgegenden keine runde Stadt gegeben[1]), und Manṣūr habe etwas absolut Neues damit geschaffen, eine Behauptung, die bei allen möglichen Bauten und Kunstwerken auftritt und immer falsch ist. Typengeschichtlich interessiert diese Frage insofern, als es sich darum handelt, ob die Transponierung ins Rund ganz frei war, oder vielmehr damit zwei verschiedene Typen zu einem neuen zusammengegossen wurden. Es gab runde Städte. Im hohen Altertum das runde Zendjirli[2]). Der Kreis der Doppelmauer ist so genau, wie man es in jener alten Zeit bei einer Größe von 700 m Durchmesser nur erwarten kann. Nach einer Pause von etwa 2000 Jahren folgt dann das runde Hatra, im ersten Jhdt. v. Chr. erbaut, und bis ins dritte Jhdt. n. Chr. blühend[3]). Zendjirli hat drei, Hatra vier Tore. Die Paläste liegen nicht genau in der Mitte. In die wenig bekannte arsakidische Epoche Persiens gehört die Qala i Dārāb, eine Ruine, die weder achaemenidisch noch sasanidisch ist, das alte Dārābdjird: ein genauer Mauerkreis von 1274 m Durchmesser, 27 m Graben-, 10 m Wallbreite. Darnach folgt ein *intervallum* von ca. 420 m Tiefe und eine zweite innere Umwallung von 630 m Durchmesser. In der Mitte liegt ein meist natürlicher, 50 m hoher Hügel von 200 m Durchmesser. Diese runde Stadt hat acht Tore in den Achsen und Diagonalen[4]). Auf Dārābdjird würde zeitlich unter den Monumenten die Runde Stadt des Manṣūr folgen, teilweise nachgebildet in Mahdī's hufeisenförmiger Stadt Rāfiqah-Raqqah, dann Hiraqlah von Hārūn um 190/806 – 192/808 und Qādisiyyah-Qāṭūl um 221/836 – 223/838 von Muʿtasim gebaut[5]).

Genügt das um einen Typus runder Städteanlagen aufzustellen? Ich glaube ja. Denn die große Lücke zwischen Zendjirli und Hatra füllen die assyrischen Heerlager, welche den erhaltenen Darstellungen nach kreisrund waren[6]). Für die Lücke zwischen dem Ende des assyrischen Reichs

[1]) Z. B. Yaʿqūbī 238, 13—14.

[2]) *Ausgrabungen in Sendschirli*, II Tfl. XXIX.

[3]) W. Andrae, *Hatra, 9.* (1908) und *21.* (1914) *Wissensch. Veröffentl. d. D.O.G.*, Plan in II Tafel 1; Herzfeld, *Hatra* in *Z. D.M.G.* 68, 1914 pg. 655—676. Rundlich ist auch das alte und wohl das parthische Warka, vgl. den Plan von Loftus, *Chaldaea & Susiana* pg. 160, und *Mitt. d. D.O.G.* 47, Dez. 1911 pg. 47. Auch die rundliche Gestalt der mittelalterlichen Mauern von Ḥarrān mit ihren 4 Toren bewahrt vielleicht die uralte Gestalt dieser Stadt, vgl. Preusser, *Nordmesop. Denkm., 17. wissensch. Veröffentl. d. D.O.G.* Tfl. 72.

[4]) Flandin & Coste, pl. 31. — Die arabischen Geographen und Historiker bezeichnen Dārābdjird, arabisiert aus pers. Dārābgerd, als Gründung des Dārā (oder Dārāb oder Dārābdjird) b. Fārs b. Tahmūraf, dem Namen nach. Die Namensform schwankt zwischen Dār.- und Darābdjird; cf. Yāp. II 560; Iṣṭakhrī 97 (= b. Ḥauqal 179), 109, 123 (= b. Ḥauq. 194); Muqaddasī 420, b. Faqīh 196 u. 198 etc.

[5]) Auch Mahdiyyah, die 300/912 bis 305/917 angelegte Residenz des ʿUbaidallāh al-Mahdī, des Begründers der fāṭimidischen Dynastie hatte Tore, die Bakrī beschreibt, und die nach b. Ḥauqal denen von Rāfiqah nachgebildet waren, also auch denen von Baghdad, cf. Bakrī, *Description de l'Afrique septentrionale*, ed. de Slane, pg. 29s, b. Ḥauq. pg. 48, 3. Und die Gründung des dritten Fāṭimiden Manṣūriyyah neben Qairuwān, um 337/948, war nach Muqaddasī 226, 3 rund und nach dem Vorbild der Madīnat al-salām angelegt.

[6]) Eine Anzahl der Abbildungen sind genau kreisrund mit 2 sich kreuzenden Straßen und 4 Toren, andre sind oval mit einer Längsstraße: das könnte in der verschiedenen Innenzeichnung begründet sein und eine rein zeichnerische Variante vorstellen. Meist sind darin der thronende König, eine Audienz erteilend, und sein Streitwagen mit einem Opferaltar davor dargestellt. Den übrigen Raum füllen Zelte, teils in Seitenansicht von außen, teils im Schnitt dargestellt. Es ist bisher nie beobachtet worden, daß diese beiden sehr voneinander abweichenden Aufrisse und Schnitte ein und dieselbe Zeltgattung darstellen müssen. Die Tore sind zwei eng aneinander gerückte Türme. Beispiele: 1—4) Salmanassar III, 858—824, auf den Balāwāt-Toren, Billerbeck-Delitzsch, A1, C1, D1 und M1;—

um 600 v. Chr. und der Gründung von Hatra im 1. Jhdt. v. Chr. ist zu beachten, daß einige Theoretiker der römischen Kriegskunst den Kreis auch als mögliche Gestalt des römischen Castrum nennen. Das dürfte reine Theorie gewesen sein, wenigstens gibt es monumentale Beispiele nicht. Literarisch ist mir nur bekannt, daß Julianus Apostata, dessen geschlagenes Heer nach seinem Tode an Hatra vorbeizieht, einmal ein Lager *in orbiculatam figuram* bezieht[1]). Es ist möglich, daß die römischen Theoretiker die Form deshalb erwähnen, weil sie im Orient noch vorkam. Die Existenz von Dārābdjird, das kreisrunde Lager Julians und das Vorkommen bei den Theoretikern erlauben jedenfalls die Annahme, daß Hatra nach einem alten Lager-Typus angelegt ist, wie die islamischen Araber ja auch ihre *amṣār* nach Lager-Typen anlegten. Überall und immer wieder haben Heerlager das Muster für Städtegründungen abgegeben. Daß weiter Hatra, die sagenberühmte Araberstadt, die so nahe lag, so viel gesehen wurde und so viel in der arabischen Literatur erwähnt wird, Einfluß auf die Bauten der ʿAbbāsiden gewinnen konnte, erscheint natürlich. In diesem Zusammenhange gewinnt Ṭabarī's Äußerung, die Tore der Runden Stadt seien wie bei Heerlagern im Kriege angelegt, erst ihre Bedeutung[2]). Also ist es berechtigt, die Runde Stadt als eine Transponierung des eckigen Ḥīrī-Typus in den altorientalischen runden Lager-Typus, der noch nicht ganz ausgestorben war, aufzufassen. Das Verhältnis der späteren Bauten zur Runden Stadt ist klar: die Mauern der hufeisenförmigen Stadt von Rāfiqah-Raqqah glichen ihr in bezug auf die Doppelmauern, Graben, *faṣīl* und Tore; Hiraqlah gleicht ihr in bezug auf die runde Form, die Mauer und ihre Tore, die speziell der Vormauer der Madīnah al-mudawwarah entsprechen, und auf die Lage und Gestalt des Palastes in der Mitte; Qādisiyyah ist eine Umsetzung des Kreises ins Achteck, Mahdiyyah hatte die gleichen Toranlagen und Manṣūriyyah den kreisförmigen Grundriß.

Sanherib, 705—681: 5) Layard, *Monuments* I 77 = Paterson, *Palace of Sanherib* 8, mit Inschrift: „*ušmannu ša* $^{d}$*Sin-aḫē-erbā šarr* $^{māt}$*Aššur*"; 6) Lay. II 50 = Paterson, *Sanh.* 38; 7) Lay. II 24 = Pat. *Sanh.* 74—76 = Pat. *Assyrian Sculptures* XCV—XCVI; 8) Lay. II 36 = Pat. *Sanh.* 85 mit Inschr. „*ušmannu ša* $^{d}$*Sin* . . ."; 9) Lay. *Nin. & its Rem.* II 469 = Pat. *Sanh.* 94—95; 10) *Vord. Abtlg. Berlin* Phot. 965 = Pat. *Sanh.* 101. Von unsicherer Zuweisung: 11) Lay. *Mon.* I 63; 12) *Brit. Mus. Phot.* 390 = Lay. I 30 = Pat. *Ass. Sculpt.* L—LI. Vgl. schon mein *Hatra, ZDMG.* 68 pg. 669.

[1]) Robert Grosse schrieb mir 5. Nov. 1913: „Bei den Theoretikern der Kriegskunst finden sich kreisförmige Lager an folgenden Stellen: Vegetius I 23 und III 8 ist je nach Gelände Kreis und Halbkreis erlaubt. Schon Hyginus, *De munitionibus castrorum* 21 verlangt die rechteckige Form nur *in quantum fieri potuerit.* Der Anonymus des 6. Jhdts., ed. Köchly-Rüstow verbietet 29, 2 die Kreisform ausdrücklich. Der *Liber de re militari (de castrametatione)*, ed. Vari bei Teubner, 10. Jhdt., gestattet 14, 23 ss in Rücksicht auf das Gelände auch den Kreis. — Bei den Historikern finde ich nur eine klare Stelle: Ammian. Marc. (4. Jhdt.) 24, 8, 7: Kaiser Julian bezieht ein Lager *in orbiculatam figuram.* Vielleicht findet sich ein Hinweis bei Prokop, *Bell. Goth.* II 5, 3, wo eine Wagenburg geschlagen werden soll κύκλου τέ τινα καὶ χαρακώματος (befestigtes Lager) σχῆμα. Endlich soll Caesar nach *Bell. Afric.* 80, 2 vor Thapsus *castra lunata* aufgeschlagen haben. Diese nur einmal vorkommende Bezeichnung ist sehr verschieden erklärt worden, doch hält Kromayer-Veith, *Antike Schlachtfelder* III pg. 834 für möglich, daß infolge der Form des Hügels tatsächlich ein halbmondförmiges Lager vorlag. Es handele sich aber nicht um einen *termin. techn.*, sondern um eine auffallende, einzig dastehende Form. — Nirgends findet sich eine Anweisung, wie bei solchen kreisförmigen Lagern das Lagerinnere ausgesehen haben soll. Ich möchte also annehmen, daß man sich die Kreisform in römischer und byzantinischer Zeit nur gelegentlich durch das Gelände hat vorschreiben lassen (Hochplateau, Umgebung gebildet durch Wald oder Wasserlauf). Von runden Standlagern ist mir nichts bekannt, unregelmäßige, auch trapezähnliche Formen kommen je nach Gelände vor, vgl. z. B. Cagnat, *La frontière militaire de la Tripolitaine à l'ép. romaine,* Paris 1912 pg. 17, 21. Mehr wird sich bei Diehl, *L'Afrique byzantine* finden. Vgl. auch meine Lagerarbeit in *Byzant. Zeitschr.* 1912 pg. 93 u. 97, 101, 106 Anm. 1, 113 s.

[2]) Vgl. oben pg. 118 Anm. 4.

## PALAST UND MOSCHEE DES MANṢŪR

In der Mitte der Runden Stadt lag der Palast, genannt Qaṣr bāb al-dhahab, Palast des Goldenen Tores, oder kürzer Qaṣr al-dhahab, der Goldene Palast, oder aber nach seinem baulichen Hauptstück die Qubbah al-Khaḍrā', die Grüne Kuppel[1]). Er war ein Quadrat von 400 Ellen = 207,12 m Seitenlänge, im Verhältnis zu den Palästen von Samarra bescheidene Dimensionen. Das Quadrat war nach den vier Stadttoren orientiert, lag also diagonal im Kreise[2]). Nach Wakī' lag *„fī ṣadr"* des Palastes, ein *Īwān*. Der Ausdruck bezeichnet immer die der Eingangsseite gegenüberliegende Frontwand eines Hofes oder Raumes, hier also etwa „an der Innenfront eines Haupthofes". *Īwāne* sind die bekannten gewölbten Hallen, wie sie in Hatra, Ktesiphon, Ukhaiḍir, Samarra und sonst vorliegen. Er war 30 Ellen = 14,53 m tief, 20 = 10,36 m breit, die bekannte Proportion 2 : 3. An der Rückfront *(fī ṣadr)* dieses *Īwān* lag ein quadratischer Thronsaal, *madjlis*, von 20 Ellen Seite und 20 Ellen Höhe, darüber eine gewölbte Kuppel. Über diesem Kuppelsaal lag ein zweiter, von demselben Flächenraum und ebenfalls 20 Ellen Höhe bis zum Gewölbeansatz der Kuppel. Diese obere Kuppel war die berühmte „Grüne Kuppel". Die Gesamthöhe wird als 80 Ellen = 41,42 m angegeben[3]), und daraus folgt, daß die beiden Kuppeln mit ihren notwendigen Übergangszonen die gleiche Höhe wie die aufgehenden Wände, nämlich je 20 Ellen hatten. Diese Proportion ist für Rekonstruktionszwecke andrer Bauten dieser Epoche von Bedeutung: Zahlenproportionen spielen eine große Rolle in dieser Architektur. Oben auf der Kuppel stand die bewegliche Figur eines Reiters mit Lanze als Wetterfahne[4]). In der Nacht vom 7. zum 8. Djumādā II d. J. 329, d. i. 9./10. März 941 stürzte bei einem Gewitter mit wolkenbruchartigem Regen die „Grüne Kuppel" ein. Sie war die „Krone von Baghdad, das Wahrzeichen der Stadt, das Denkmal der ʿAbbāsiden".

Für eine wirkliche Vorstellung von dem Palaste reichen diese Daten nicht aus, aber sie regen einige Überlegungen an. Die „Grüne Kuppel" wird man sich im Mittelpunkt des Palastes vorstellen dürfen. Vor ihr lag der Īwān und vor diesem ein Ehrenhof. Die Orientierung auf die vier Mauertore legt den Gedanken nahe, daß auch das Schloß auf jeder Seite ein Tor hatte. Der quadratische Grundriß an sich, besonders aber die Beziehung von Hiraqlah zu der Runden Stadt läßt ferner vermuten, daß der Plan zwei Symmetrieachsen hatte, sich also nach allen 4 Richtungen wiederholte[5]). Dann läge dort schon die kreuzförmige Anordnung der Thronsäle vor, welche in

[1]) Ṭab. III 321; Yaʿqūbī 240, 5; Khaṭ. ٦٠, 3ss. u. andere.

[2]) Khaṭ. ٩, 13.

[3]) Bei Khaṭ. pg. ١٠, unten und ١١, 1, auch Yāqūt I 683, besaß dieser „Götze" nach al-Tanūkhī die magische Kraft, immer die Richtung des Auftretens von Feinden anzuzeigen. Die gleiche Sage findet sich später in Spanien, vgl. Irving, *Tales from the Alhambra.*

[4]) Das ist die Höhe des Īwān i Kisrā in Ktesiphon und man versteht die weite Sichtbarkeit dieses Baues.

[5]) Unter diesem Gesichtspunkte gewinnt eine Freilegung von Hiraqlah ein besonderes Interesse. Hiraqlah hat im Unterbau offenbar die Anlage von 4 tiefen Hallen, dahinter eine ungefähr kreuzförmige Raumanordnung. Die Maße sind gerade die Hälfte des Qaṣr al-dhahab: 115 (Bd. I pg. 161 paenult. 175, Druckfehler für 115) zu 100 Schritt Seitenlänge, das den runden Ecktürmen umschriebene Rechteck mißt 125 × 110 Schritt = 100 × 88 m, das Qaṣr al-dhahab 207 × 207 m. Enge Beziehungen zwischen beiden Bauten bestehen offenbar. — Die Annahme einer kreuzförmigen Anlage wird so gut wie sicher durch die Beschreibungen des Dār al-Imārah des Abū Muslim in Marw, bei Iṣṭakhrī pg. 259 und Hamdallāh bei Barbier de Meynard, *Yāqūt-Übers.* pg. 526s: Lage hinter der Gr. Moschee, Bau aus Backsteinen, von Abū Muslim, also 130/748—138/755 gebaut, und noch zu Iṣṭakhrī's Zeit, 340/951, benutzt. Darin eine Kuppel von 55 (?) Ellen Weite, mit 4 Toren; jedes Tor führt auf einen Īwān, dessen Maße im Ms. fehlen, vor jedem Īwān ein quadratischer Hof. Nach Ḥamdallāh: Kuppel 50 Ellen hoch (genau wie Baghdad!), die Īwāne 30 Ellen hoch, 60 tief.

Balkuwārā und im Djausaq al Khāqānī in Samarra bekannt geworden ist. Wenn man weiter die recht dunklen Worte des b. Rustah[1]) über die „Grünen Kuppeln“: „um jede Kuppel wurde ein *madjlis* gebaut, welches von Säulen aus Teakholz getragen wurde“ auf die „Grüne Kuppel des Palastes beziehen darf, so könnte man daraus folgern, daß die vier Thronsäle ringsum die Kuppel, wie im Djausaq al-Khāqānī und wie in Mshattā basilikale Säulenstellungen besaßen. Jedenfalls können die Typen von Samarra bereits in Baghdad ihre Ausbildung erhalten haben. Als einzelnes Element betrachtet, liegt der rechteckige Īwān und der Kuppelsaal dahinter ebenso in Ukhaiḍir vor; dort ist die Kuppel eingestürzt, die Maße sind geringer[2]). Name des Palastes, quadratische Gesamtform und Seitenmaß von 400 Ellen sind identisch mit dem um 84/703 bis 86/705 von Ḥadjdjādj in Wāsiṭ gebauten Palaste[3]). Von dort ließ Manṣūr die Eisentore für seinen Bau holen. Damit öffnet sich die Möglichkeit einer Vorstellung auch für diesen einen der frühesten Bauten des Islam im ʿIrāq.

Einen sehr viel genaueren Begriff erlauben die Beschreibungen der Großen Moschee des Manṣūr. Sie lag auf der zum Kūfah-Tore gekehrten Seite des Palastes, hatte die Eingangswand scheinbar mit dem Palast gemeinsam und ihren Miḥrāb in der Achse des Kūfah-Tores. Die Qiblah war nach Ḥadjdjādj b. Arṭāt, dem Baumeister der Moschee ungenau, und nach b. al Aʿrābī hätte sie etwas mehr zum Baṣrah-Tore, d. h. nach O gedreht werden müssen[4]). Khaṭīb überliefert in dem Kapitel über die Moscheen von Baghdad: „Abū Djaʿfar al Manṣūr hatte die Hauptmoschee in der Madīnah anstoßend an sein Schloß, das Qaṣr al-dhahab gebaut. Sie ist der Ṣakhn al-ʿatīq, (= der alte Hof). Er baute sie in Lehmziegeln und Lehmmörtel. Ihre Maße waren (*isnād* gekürzt) nach Muḥammad b. Khalf (al-Wakīʿ): das Schloß des Manṣūr 400 mal 400 Ellen und die ursprüngliche Moschee 200 mal 200 Ellen. Die Holzsäulen der Moschee, d. h. jede Säule, bestanden aus zwei vermittelst Zapfen, Leim und Eisenringen verbundenen Stücken bis auf fünf oder sechs Säulen bei dem Minaret[5]). Auf jeder Säule liegen runde Kapitell-Stücke vom Holz der Säulen[6]). (Wakīʿ

[1]) b. Rust. ١٠٨, 15 ss. Er vermischt irrtümlich die goldenen Torkuppeln mit der Grünen Kuppel: قد بنى حول كلّ قبّة مجلس قد رفع بالاساطين من ساج.

[2]) Der Īwān 6 m × 10,70 m, der Kuppelsaal 6 m□, das nähert sich 12, bezw. 20 Ellen. In Samarra stimmen die Dimensionen der Thronsäle des Djausaq fast mit denen von Baghdad überein.

[3]) Daher zum Unterschiede Khaḍrāʾ al-Wāsiṭ und Khaḍrāʾ Baghdād genannt. Auffälligerweise stimmen auch die Maße der beiden daneben gelegenen Moscheen, 200 × 200 Ellen überein, vgl. Yāqūt IV 881—888, besonders 883 1—2 und 884, 6: Datum; 884, 21: Baukosten 43 Millionen Dirhem, die aus Furcht vor Beanstandung durch den Khalifen falsch verrechnet werden: 34 Millionen auf Kriegskosten, nur 9 auf Baukosten; 886, 20 s die Maße: auf drei Seiten liegen große Plätze, auf der 4. offenbar die Moschee.

[4]) Vgl. oben pg. 112—113. Ṭabarī III 321 sagt, sie lag حول, d. i. „um“ das Schloß; Khaṭīb's Ausdruck ملاصق deutet auf die gemeinsame Scheidewand; cf. Khaṭ. ٥٩ ss. siehe Bd. I pg. 91 Anm. 1, welche Übersetzung ich hier nach langer Überlegung in einigen Punkten verbessere.

[5]) Das ist der genaue Sinn der Worte. In عقب liegt der Begriff des Endes der beiden Stücke. Man muß sich also zwei Säulenstücke übereinander vorstellen. In Samarra haben wir eine ganz analoge Verbindung der 3 Marmorsäulen-Trommeln an den 4 Ecken der kompositen Pfeiler. Die Verbindung erfolgte durch Verzapfung, und da das bei Säulen allein keine genügende Festigkeit gewährt, durch Leim und Eisenringe. Der Ausdruck für die Art der Verbindung (معقّب) ist dem ersten Mittel entnommen und aus ihm muß man ein umfassenderes Wort für die beiden anderen Mittel herausziehen.

[6]) Dies ist die wichtigste Änderung gegenüber meiner früheren Übersetzung. Streck, pg. 63, übergeht die schwierige Stelle. Salmon, pg. 146, oben hat fälschlich: „car dans chacune de celles-ci (d. h. der ausgenommenen 5 oder 6 Säulen) il y avait des morceaux ajustés tout autour du bois de la colonne.“ Le Strange, pg. 34, übersetzt nur frei, gibt aber den Sinn richtig: „but some five or six columns, those near the minaret, were formed each of a single tree-trunk. All the columns supported round capitals, each made of a block of wood, which was set on the shaft, like a drum“. Sicher ist, daß der Unterschied der

nach b. al-Aʿrābī): Die Qiblah müßte etwas gegen das Baṣrah-Tor verschoben sein, und die Qiblah (der Moschee) von Ruṣāfah (heute Muʿaẓẓam) ist genauer als diese. Die Hauptmoschee in der Madīnah verblieb in diesem Zustande bis zur Zeit Hārūn al-Rashīd's; Hārūn befahl, sie abzutragen und den Bau in gebrannten Ziegeln und Gipsmörtel wieder aufzuführen[1]). Das geschah und man setzte eine Inschrift darauf mit dem Namen Rashīd's; erwähnte seinen Befehl zu ihrem Wiederaufbau, den Namen des Architekten, des Zimmermeisters und das Datum[2]). Diese Inschrift sieht man noch auf der dem Khurāsān-Tore zugekehrten Seite der Moschee bis auf unsere Zeit. (nach Ibrāhīm al Khuṭbī:) Die Moschee des Abū Djaʿfar al-Manṣūr wurde abgerissen und um ihre Anbauten vergrößert, ihr Mauerwerk wurde erneuert und verstärkt; dies wurde im Jahre (1)92 begonnen und (1)93 vollendet. — Das Freitagsgebet wurde im Ṣakhn al-ʿatīq abgehalten, bis ihm das sog. Dār al-Qaṭṭān zugefügt wurde. Das war einst ein Dīwān (Ministerium) des Manṣūr gewesen, gebaut auf Befehl des Türken Mufliḥ durch seinen Genossen Qaṭṭān und nach diesem benannt. Dieses wurde die *muṣallā* (Gebetstätte) der Leute, und zwar i. J. 260 oder 261. Später fügte al-Muʿtaḍid billāh den vorderen Hof (*al-ṣakhn al-awwal*) hinzu, das ist das Schloß des Manṣūr, verband ihn mit der Moschee, indem er in der Scheidewand zwischen dem Schloß und der „alten Moschee" *(al-djāmiʿ al-ʿatīq)* 17 Bogen öffnen ließ, von denen 13 auf den *ṣakhn* und 4 auf die *riwāq* (Seitenhallen) gehen. Den Minbar, den Miḥrāb und die Maqṣūrah verlegte er in die neue Moschee. (Nach Ismaʿīl b. ʿAlī): Der Befehlshaber der Gläubigen al-Muʿtaḍid billāh erfuhr von der Engheit der Hauptmoschee auf der Westseite von Madīnat al-salām in der Madīnat al-Manṣūr und daß diese Engheit die Leute zwänge an einem Orte zu beten, an dessen Gleichen das Gebet nicht statthaft sei. Daher befahl er, sie um (Teile) des Palastes des Befehlshabers der Gläubigen al-Manṣūr zu vergrößern. Da wurde eine Moschee nach dem Muster der ursprünglichen gebaut, so groß wie diese oder doch ungefähr so groß. Sie wurde nach der Front der alten Moschee hin geöffnet und so mit ihr verbunden, und die Leute konnten sich darin ausbreiten. Die Vollendung

fassungsmauern erneuert, die Holzsäulen blieben oder wurden durch gleiche neue ersetzt, wie aus der besonderen Erwähnung des Zimmermeisters folgt.

[2]) Die Inschrift ist danach fast rekonstruierbar:
بسمله . . . امر بتجديد هذا المسجد المبارك عبد الله الامام ابو جعفر هرون الرشيد امير المومنين عملاه فلان بن فلان البنا و فلان بن فلان النجّار وكان الابتدا بذلك فى سنة ثنتين و تسعين و مائة وكان الفراغ منة فى سنة تلث وتسعين ومائة ،
Inschriften waren in dieser Epoche offenbar noch selten. Eine Inschrift des Mahdī v. J. 158/775 erwähnen Balādhurī, ed. Bulaq pg. ٣٢٧ und Yāq. II 895, 15 nach Djaʿfar b. Muḥammad al-Rāzī, auf der Gr. Moschee von Rayy; eine Inschrift Hārūn's auf seiner Moschee in Qazwīn, auf einer Steintafel, Yāq. IV ٨٩, 8. In Samarra haben sich keine eigentlichen Inschriften gefunden. Die Umayyadenbauten am Rande Syriens und Ukhaiḍir sind inschriftenlos. Ich erwähne das besonders, um einen von VAN BERCHEM erhobenen Einwand gegen die Datierung dieser Bauten zu entkräften, nämlich ihre Inschriftenlosigkeit: *Aux pays de Moab et d'Edom, Journ. des Savants,* juillet-août 1909 pg. 31.

ausgenommenen Säulen darin bestand, daß sie im Gegensatz zu den anderen aus 1 Stück gefertigt waren. Mit dem Folgesatz: فان فى كلّ اسطوانة قِطَعا ملفّقة مدوّرة من خشب الاساطين beginnt ein neuer Gedanke: das bezieht sich wieder auf sämtliche Säulen. Der Ausdruck ملفّقة, den ich mit Kapitell übersetze, SALMON mit *ajustés,* und aus dem LE STRANGE offenbar sein *capitals, set like a drum* abgeleitet hat, ist schwer verständlich. Der Sinn muß „Kapitell" sein. لفق I und II nach FREYTAG: iunctis duabus partibus consuit (pannum), *Qāmūs* und *Dīwān* des Hudhail; nach DOZY: II consuo; nach Djub. 68, 1: Art Schiffe im Roten Meere, bei Idrīsī Klim. II Sect. 6: المراكب الملفّقة entgegengesetzt den المراكب من قطعة واحدة; agencer, ajuster. Danach wären diese Kapitelle aus vielen Stücken zusammengesetzt, wie die modernen Holzkapitelle in Baghdad und Persien. In Mōṣul nennt man die Voluten an Kapitellen (vulgärer t. t.) دكمه ملفوف; ich möchte die Möglichkeit, ملفّفة zu schreiben und es mit „gedrechselt" oder „mit Voluten versehen" zu übersetzen, hier nicht unerwähnt lassen.

[1]) In Ziegeln und Gips wurden nur die Um-

des Baues und das erste Gebet fand i. J. 280 statt. (Khaṭīb selbst:) Badr, der Freigelassene des Muʿtaḍid fügte die Badriyyah genannten Teile[1]) in jener Zeit hinzu".

Danach hatte die Moschee, Abb. 184, drei Bauperioden: 1) der originale Bau des Manṣūr v. J. 149/766, ein Quadrat von 200 Ellen Seitenlänge, = 96,80 m, aus Lehmziegeln und mit aus 2 Trommeln zusammengesetzten Teakholz-Säulen, mit Holzkapitellen. Natürlich ruhte auf diesen Säulen unmittelbar das flache Holzdach. Von diesem flachen Dach in Teakholz spricht ausdrücklich b. Rustah[2]); 2) Der Neubau Hārūn's v. J. 192/3 = 808 von gleichem Plan und Maßen, aber die Mauern aus Ziegeln in Gips. Über dem Eingang in NO die Inschrift. Dieser Kern des Baus war der *Ṣakhn al-ʿatīq*. 3) Nach der Rückkehr der Khalifen aus Samarra war diese Moschee zu klein geworden, der Flächeninhalt der dortigen Moscheen ist ja 25 mal so groß. Man hatte ein an den Ḥaram anstoßendes altes Gebäude zur Gebetstätte benutzt. Um diesem unkanonischen Zustand abzuhelfen, nahm Muʿtaḍid durch die Fürsorge seines Wazīr's Badr i. J. 280/893 eine Vergrößerung vor. Von dem verfallenen Palaste wurde vor der Front der alten Moschee ein Teil etwa so groß wie die Moschee selbst als „erster Hof" dem alten Hof vorgesetzt. Die Moschee erhielt zwei hintereinander gelegene Höfe, die alte Frontwand blieb bestehen, wurde aber durch Bogen durchbrochen. Daher kann später Muqaddasī[3]) von der Moschee von Fasā in Fārs sagen, sie habe zwei Höfe, wie die Hauptmoschee von Baghdad, und dazwischen eine gedeckte Galerie. Da der alte Miḥrāb, Minbar und die Maqsūrah, die Loge des Khalifen in die neue Muṣallā überführt werden, so folgt, daß nicht nur der Hof zugefügt wurde, sondern auch das schon so benutzte Dār al-Qaṭṭān zur Moschee gemacht, also der Ḥaram erweitert wurde. Diese Erweiterung scheint die Badriyyah geheißen zu haben. Über die Größe dieser Erweiterung wird nichts berichtet. Aber aus der Angabe, daß die Scheidewand durch 17 Bogen durchbrochen wurde, von denen 13 auf den Hof, 4 auf die Seitenhallen gingen, folgt, daß der alte Haram 17 parallele Schiffe hatte, und die Seitenhallen je 2 Schiffe tief waren. Damit ist etwas Wesentliches für die Rekonstruktion gewonnen: Die 200 Ellen

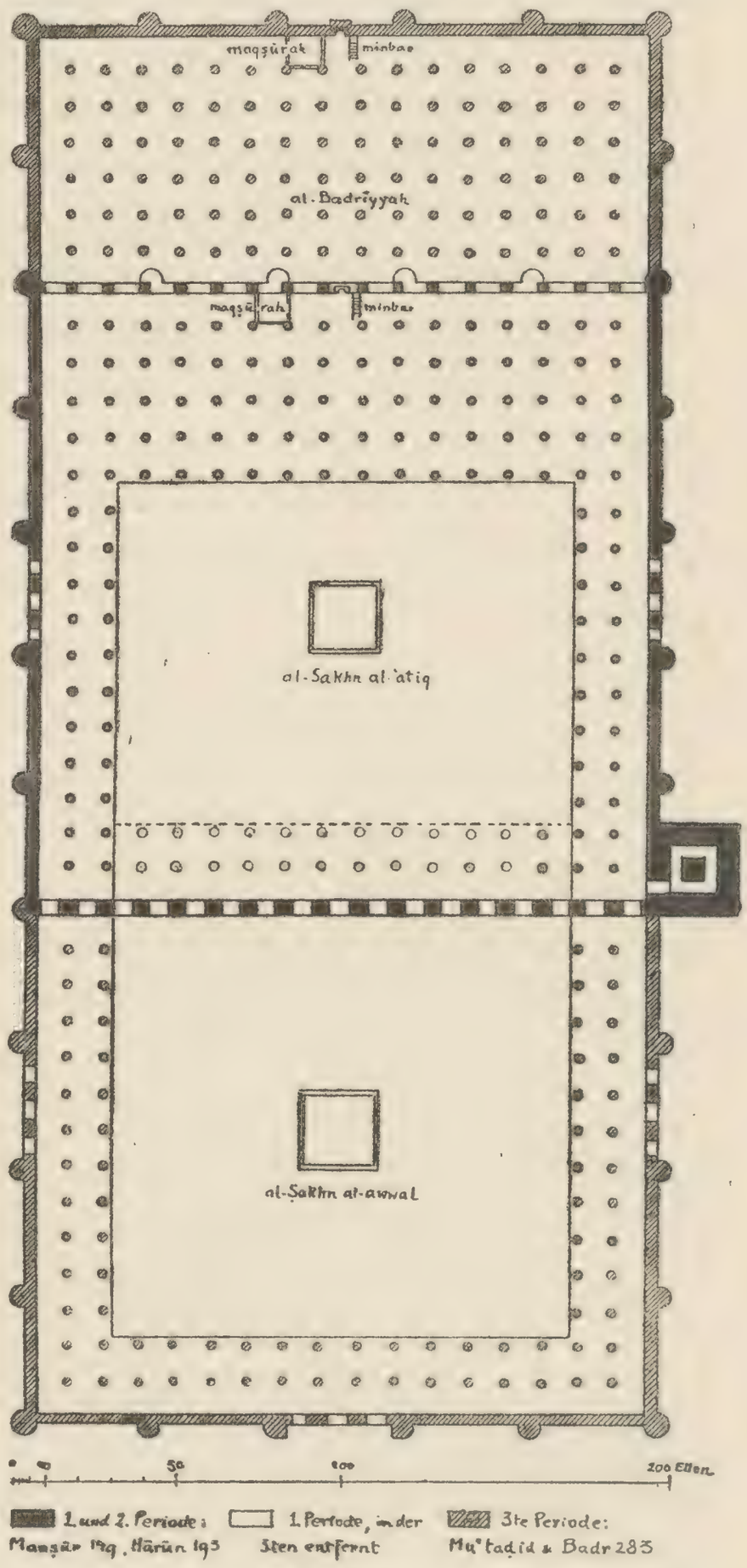



Abb. 184. Baghdad, Moschee des Manṣūr.

[1]) Der Ausdruck مسقطات ist etwas dunkel, es könnte sein, daß mit diesem Wort speziell das einstige Dār al-Qaṭṭān gemeint ist.

[2]) b. Rustah ١٠٩, 4: مسقّف بخشب الساج.

[3]) Muq. pg. 431, 7 ss.

Seitenlänge teilen sich in: Mauern und Rundtürme daran 2 × 7,5 Ellen; 17 Intervalle zu 9 = 153 Ellen, 16 Säulen zu 2 = 32, zusammen 200 Ellen, oder wenn man will, das Mittelintervall 1 Elle breiter, die Mauern und Türme je 1/2 Elle schmaler. Die Tiefe der Schiffe des Ḥaram und erst recht ihrer Vergrößerung bleibt unbekannt; aber bei einer Tiefe von 2 Jochen der Seitenhallen, ist 4 Joche die minimale Tiefe des Ḥaram. Ich nehme 5 an, weil die ebenfalls quadratische Moschee von Kūfah 5 Schiffe hatte, und weil die Proportion 5 : 17 auch in der Moschee des Ibn Ṭulun vorliegt[1]). Ob die Vorderhalle von Muʿtaḍid entfernt wurde ist fraglich: der Ausdruck, daß 13 Bogen auf den Hof gehen, legt das nahe, aber die gedeckte Galerie zwischen den beiden Höfen in Fasā könnte man dagegen anführen, wenn auch dieser Zug zu der Ähnlichkeit beider Moscheen gehörte. Als Schmuck der Moschee erwähnt b. Rustah Lapislazuli[2]). Die Moschee des Manṣūr wird verschiedentlich später erwähnt, zum letzten Male von b. Baṭṭūtah i. J. 727/1327. Bei dem Wiederaufbau Baghdads nach der Einnahme und Zerstörung durch Timur i. J. 795/1393 wird sie nicht mehr genannt, und ist seitdem verschollen.

Für die Kenntnis des Entwicklungsganges der Typen der großen Moscheen ist diese Moschee des Manṣūr von höchster Bedeutung. Sie war also ursprünglich eine quadratische Anlage mit schmalen Seitenschiffen und tieferem Ḥaram um einen offenen Hof, hatte Miḥrāb, Minbar und Maqṣūrah. Ihre Hallendächer wurden von Teakholz-Säulen getragen, auf denen naturgemäß die flache Teakholz-Decke ohne Vermittlung von Bögen unmittelbar auflag. Das ist ein bisher monumental unbelegter Typus, von dem allein die große Moschee des Mutawakkil in Samarra abhängt, bei der der riesigen Dimensionen wegen die Holzsäulen durch Bündelpfeiler aus Ziegel und Marmor ersetzt sind, bei der aber die Bogen fehlen und die Decke unmittelbar auf diesen Stützen ruhte. Holzsäulen, und zwar auch aus Teakholz, werden sonst in der großen Moschee von Manṣūrah, der Hauptstadt von Sind erwähnt, die noch in umayyadischer Zeit gegründet und in frühabbāsidischer von Mūsā b. Kaʿb restauriert und erweitert wurde[3]). Teakholz-Säulen besaß auch später die Hauptmoschee von Sīrāf[4]), dem großen Emporium des indischen und chinesischen Handels am persischen Golf. Endlich folgt daraus, daß b. Djubair[5]) in einer von ʿUmar b. al-Khaṭṭāb oder von Hārūn al-Rashīd erbauten Moschee in Djiddah zwei von ihren Säulen als aus Ebenholz verfertigt nennt, daß auch diese Moschee eine Holzsäulenmoschee ohne Bogen mit flacher Decke war. Den Beweis für das nie unterbrochene Fortleben des Holzsäulenbaues in Īrān von der achaemenidischen bis in die heutige Zeit hoffe ich an anderer Stelle aus neuem, 1916/17 gesammelten Materiale erbringen zu können. Das Auftreten des seltenen Typus der Holzsäulen-Moscheen in Baghdad, Sīrāf und Manṣūrah, am Rande Īrāns ist nicht zufällig. Ich betrachte ihn für einen spezifisch persischen Typus[6]). Als Säulenmoschee ohne Bogen ist auch die Moschee von Iṣṭakhr bei

[1]) cf. p. 139 Anm. 2.

[2]) Lapislazuli als Schmuck wird auch an der Kuppel des Palastes des Hārūn al-Wāthiq in Samarra erwähnt, und in den Grabungen des Djausaq fanden sich Stücke von Lapislazuli, so daß man nicht mit Le Strange lapislazuli-blaue Kacheln annehmen darf, die erst später auftauchen.

[3]) Yāqūt IV, 663, 11 ss; Muqadd. 479.

[4]) b. Djub. pg. 73, 17.

[5]) Heute Ruinen von Shīlāw, vgl. W. Heyd, *Geschichte d. Levantehandels* I pg. 33 s.; P. Schwarz, *Iran im Mittelalter* in *Quellen und Forschungen zur Erd- u. Kulturkunde,* II pg. 59—64, III pg. 146 s, 195 s, 203.

[6]) Muqaddasī, der Architekten-Sohn, erwähnt eine ganze Reihe von Holzsäulen-Moscheen in Īrān. 1) Bardhaʿah im nördl. Ādharbaidjān pg. 375: einige der Säulen aus gebrannten Ziegel in Gipsmörtel, andere aus Holz; 2) Kāth-Shahristān am Djaiḥūn pg. 287: Moschee mit Säulen, die bis zu Mannshöhe aus schwarzem Stein, darüber aus Holz sind; 3) Marw al-rūdh pg. 314: Moschee im Bazar auf Holzsäulen; 4) ʿOmān in SO-Arabien pg. 479: wie Manṣūrah in Sind, d. h. Moschee aus Stein und ge-

Persepolis in Anspruch zu nehmen[1]), und vermuten läßt sich der gleiche Typus, beide Male mit Steinsäulen, für eine der drei Hauptmoscheen des alten Baṣrah und die alte Moschee von Kūfah[2]). Das oben behandelte Problem der ʿAskar-Moscheen ist jedenfalls ein sehr verwickeltes, viel verwickelter als es dargestellt zu werden pflegt[3]).

## DER MIḤRĀB DES DJĀMIʿ AL-KHĀṢAKĪ

Mit einer Ausnahme[4]) gibt es bisher nur ein monumentales Überbleibsel der Gründung Manṣūr's, das ist der alte Miḥrāb in dem Djāmiʿ al-Khāṣakī in Ost-Baghdad[5]), Tafeln XLV und XLVI. Er ist heute in einer niedrigen Mauer verbaut, die den linken Teil einer gewölbten Vorhalle gegen den Hof abschließt, und besteht aus einem einzigen Block feinkristallinischen, ins Gelbliche spielenden, weißen Marmors, Abb. 185. Das Sockelstück ist abgebrochen und beschä-

brannten Ziegeln, die Säulen aus Teakholz; 5) al-Ribāṭ am Rand der Wüste in Dihistān, östl. des Kaspischen Meeres, pg. 359: alte Moschee mitHolzsäulen; 6) Ṣaghāniyān pg. 283: hübsche Moschee im Bazar auf Säulen von gebrannten Ziegeln ohne Bogen.

[1]) Muqaddasī 420, 16 ss: „Hauptmoschee nach Art der Moscheen Syriens gebaut (! ein ganz unerwartetes tertium comparationis liegt vor), mit runden Säulen, deren jede oben ein Rind trägt, angeblich in alter Zeit ein Feuertempel gewesen." Ruinen erhalten und von Flandin & Coste aufgenommen: Spoliensäulen aus achaemenidischen Palästen, daher wohl wie diese unmittelbar mit flachem Dach.

[2]) Vgl. Muqadd. 117; Balādh. 350/51; Yāqūt I 642, 6—9; b. Qutaibah 279; Caetani, *Annali* III 905—906. Muqaddasi nennt die Säulen „geweißt"; nach Yāqūt waren sie zu zierlich, zu schlank, die Decke aus Teakholz; wegen der übermäßigen Schlankheit darf man vielleicht die Decke unmittelbar auf ihnen annehmen. — Steinsäulen ohneBogen besaß die Moschee von Kūfah; nach Balādhurī stammten sie wie die von Baṣrah aus den Steinbrüchen von Ahwāz, nach der Schilderung Saif's bei Ṭabarī aus sasanidischen Kirchen, und sollen nach ihm Decken nach Art der griechischen Kirchen getragen haben; der Baumeister wäre ein Perser, namens Rōzbih Buzurgmihr gewesen. Saif ist mindestens insofern unzuverlässig, als er eine in ʿabbāsidischer Zeit vielleicht mögliche Erscheinungsform dieser Moschee in die ältere Zeit zurückverlegt, vgl. Balādh. 277; Ṭab. I 2487—2492; Yāq. IV 324, 3; Caetani, *Annali* III 833—863 u. IV 3—4; K. Niebuhr, II pg. 263 und Tfl. XLII u. XLIII; H. Grothe *Geogr. Charakterbilder* (Ansichtskarte). ImMuḥarram 580/April 1184 beschreibt sie b. Djubair pg. 213, 3 ss so: „Die alte Moschee liegt am östlichen Ende der Stadt, östlich von ihr liegen keine Gebäude mehr. Die Moschee ist groß. Auf ihrer Qiblah-Seite sind 5 Schiffe, auf allen anderen 2. Diese Schiffe (بلاطات) ruhen auf Säulenmasten (اعمدة من السوارى). Diese sind aus sehr harten Steinen aufgeführt, die aus einzelnen, mit Blei vergossenen Trommeln geschnitten sind .... Sie sind überaus hoch und reichen bis an die Decke der Moschee. Die Augen werden schwindlig von ihrer exzessiven Höhe. Ich habe nirgends auf der Welt eine Moschee mit so schlanken Säulen und einer so hohen Decke gesehen". Vgl. Rivoira, *Architettura musulmana* pg. 12 s.

[3]) Muqadd. 440, 13 sagt, die meisten der Hauptmoscheen von Fārs hätten Säulen. Damit können immer Steinsäulen gemeint sein, und über die Arkaden wird außer in Shīrāz nichts bemerkt.

[4]) Nämlich Ziegel mit arabischem Relief-Stempel von Dämmen, die zur Kanalisierung der Diyālā gehören, Jones, pg. 46 Anm. *; der Ort wird nicht genau angegeben, die Legende ist unleserlich und der Schriftcharakter der Skizze ist fragwürdig.

[5]) Ein kurzer Hinweis darauf befand sich in Murray's *Handbook,* eine Abbildung veröffentlichte Viollet in den Pariser *Comptes Rendus* 1909, dieselbe vergrößert in der *Description du palais de al-Moutasim, Mém. prés. p. div. savants à l'Acad. des Inscr.* XII II 1909, pl. VII und pg. 11 „j'ai pu aussi photographier une très belle niche en marbre de Mossoul, actuellement encastrée dans le mur extérieur de la mosquée Hassaki et qui sert de mihrab. Elle doit provenir d'une ancienne église." — Worte, die jedes Gefühl für dies außerordentliche Stück vermissen lassen. — Vorläufig publiziert von mir in *Genesis d. islam. Kunst,* im *Islam* I 1, 1910, pg. 33—36 u. Tfl. 1 u. 2. — Nach Strzygowski's Erachten, *Islam* II 1 pg. 84 unten, ist der Miḥrāb „eine sasanidische Nische", Grund etwa: in dieser Frühzeit sei ein Miḥrāb nicht selbverständlich!; daher mein: *Qubbat al-Ṣakhra, Islām* II, 2 pg. 240.

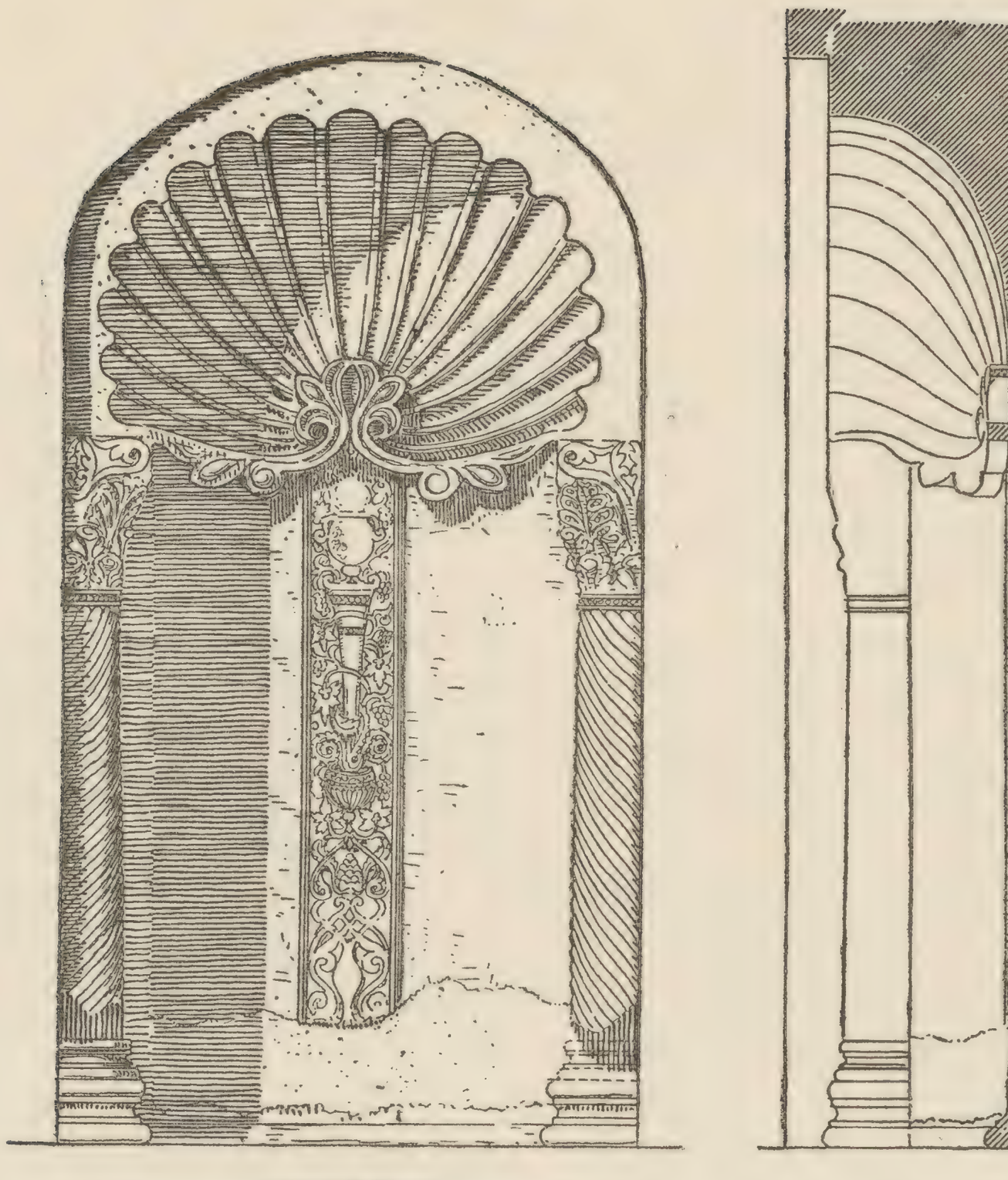



Abb. 185.

digt, sicherlich schon vor dem Transport an die jetzige Stelle. Beide Teile sind auch nicht genau übereinander versetzt, die Fuge roh mit Gips verschmiert. Doch scheint an der Höhe, den Proportionen nach nicht viel zu fehlen. So weit Einmauerung und Beschädigung die Maße feststellen lassen, ist der Block 1,60 m hoch, 0,93 m breit und die Nische 0,30 m tief. Die Grundrißform ist etwa eine halbe, flache Ellipse. Dieser altertümliche Miḥrāb weist bereits den später kanonisch gewordenen Typus auf: die runde Nische mit Konche auf eingebundenen Säulen.

Die Basis der Säulen, Abb. 185, nur an ihren innersten Punkten unbeschädigt, und daher auf den Photographien unkenntlich, ist die attische: unterer Torus, Hohlkehle zwischen zwei Plättchen, und oberer Torus; und sie ruht auf dem ebenso attisch profilierten Sockel, der scheinbar keine untere Plinthe hatte und dessen Profil vielleicht ganz, jedenfalls aber mit dem unteren Torus um die ganze Nische umlief. Der Schaft der Säule, dreiviertel ausgearbeitet, hat enge gedrehte Canneluren, etwa 12 auf den ganzen Umfang, die oben bogenförmig abschließen. Darüber

Abb. 186. Baghdad, Miḥrāb des Djāmiʿ al-Khāṣakī.

liegt oben in der gleichen Fläche, also ohne Profil, ein Perlenring statt des Ablaufes und Astragales. Die beiden Kapitelle sind von korinthischem Schema: 2 normale Kränze von Akanthen, zu großen Akanthos-Vollpalmetten entwickelte Eck-Stützblätter unter degenerierten Voluten, und darüber eine verkümmerte Abakosplatte. Abb. 186, vgl. Tafel XLVI a u. b. Alle Details der beiden Kapitelle variieren, so daß die vorhandenen 8 Vollblätter und 6 Halbblätter nicht weniger als 4 Grundtypen und dazu 2 Varianten, also 6 Formen aufweisen. Das linke Kapitell, Tafel XLVI b und Abb. 186 a, zeigt in den Kränzen Akanthen mit umgelegter, windbewegter Spitze, in der unteren Reihe ein nicht tief geteiltes, in der oberen ein durch 2 lange Pfeifen zerschnittenes Blatt. Sein volles Stützblatt, Abb. 186 c, ist durch 6 Pfeifen tief gefiedert, dem Halbblatt ist ein halbes umschriebenes Dreiblatt aufgelegt. Das rechte Kapitell, Tafel XLVI a hat in den Kränzen den spitzigen, syrischen Akanthos. Das volle Stützblatt ist durch 8 runde Pfeifenlöcher palmettenhaft gegliedert, Tafel XLVI a und Abb. 186 b, das halbe ähnelt ihm, seine Lappen gleichen einer sich einrollenden Ranke; schmale Lanzettblätter liegen auf den Mittelrippen. Die Voluten des rechten Kapitells, Abb. 186 b, wachsen aus einem Stamm heraus und rollen sich rankenhaft nach innen ein; vorher lösen sich dreizackige Halbblätter ab, die sich wie zu einer Knospe zusammenlegen. Die Voluten des linken Kapitells haben keinen Stamm sondern laufen wie eine Wellenranke über die Stützblätter weg, sich an den Ecken zu Kreisen verschlingend, um die sich Vollblätter legen, in den Mitten eine ähnliche Knospe aus Halbblättern bildend wie die des rechten.

Irgend ein Gebälk oder wagerechtes Profil fehlt, die Säulen tragen unmittelbar die prachtvolle Konche. Ihr Kontur ist hufeisenähnlich. Sie besteht aus 17, im Profil wellenförmigen Rillen, die also 17 kleine Bogenzacken am Kontur erzeugen. Der Nabel ist als gesprengte Palmette gebildet, Tafel XLVI d. Auch die Rippen der untersten Rillen wachsen zu ähnlichen Halbpalmetten aus, die hochplastisch vor dem Grund der zylindrischen Fläche liegen.

Einen eigenartigen Schmuck besitzt der Miḥrāb in einem senkrecht aufsteigenden Ornamentstreifen in der Mittelachse des sonst glatten zylindrischen Teiles, Tafel XLV, XLVI c und Abb. 187. Seine Breite ist 16 cm, die erhaltene Höhe 105 cm; der Fuß ist zerstört. Den Mittelstamm der steigenden Ranke bildet eine Serie übereinandergesetzter Gefäßformen: ganz unten eine hohe, schlanke Vase; darüber ein Pinienzapfen (Ananas) zwischen zwei Akanthos-Kelchblättern; darüber ein reich verzierter Römer, aus dem sich ein dreiblättriger Akanthoskelch aufrollt; sein Mittelblatt umschlingt ein gerades, hohes Füllhorn; auf diesem steht eine Vase mit kugeligem, ornamentierten Leib, Fuß und Henkeln; ganz oben vielleicht noch eine Vasenform. Das Ganze umrankt, durchschlingt und durchwächst eine üppige Weinrebe, oben unsymmetrisch-antik,

Abb. 187. Baghdad, Khāṣakī-Miḥrāb.

unten symmetrisch-arabesk komponiert. Die Blattstiele enden mit drei Beeren auf der Mitte des fünfteiligen, gezackten und gerippten Blattes.

Auf eine stilgeschichtliche Analyse dieser Ornamentik muß ich hier verzichten, weil sie auf lauter unpubliziertem Materiale beruhen würde: meinen Aufnahmen von Hatra, Ṭāq i bustān, und der Ornamentik von Samarra. Nur das Ergebnis muß ich hier vorwegnehmen: diese Ornamentik ist eine letzte Entwicklungsstufe der vorislamischen Ornamentik des vorderen Orients, und eine noch nicht zur Arabeske gewordene und doch sehr nahe Vorstufe der Ornamentik von Samarra, wo alle ihre Seltsamkeiten: die Häufung der Vasenformen, die steigende Komposition, die Blätter mit aufgelegtem Lanzettblatt oder mit aufgelegter Ranke wiederkehren. Und nicht allein das: das ganze Schema dieses Mihrāb, die Konche auf Ecksäulen mit steigendem Ornamentstreifen in der Mittelachse kommt an einer Reihe von Gebetsnischen in Samarra vor. Der Miḥrāb des Djāmiʿ al-Khāṣakī gehört also in die Frühzeit des Islam, vor die Samarra-Periode[1]). Er ist aus einem Block kostbaren Materiales hergestellt. Die Gebetsnischen der Großen Moscheen von Samarra sind mit dem aufgehenden Mauerwerk zusammen aufgemauert. Aus einem Stück aber war gerade der Miḥrāb der Moschee des Manṣūr, der sonst nicht in die neue Muṣallā der Badriyyah hätte überführt werden können[2]).

Der Bestimmung der genauen Zeit und des Kunstkreises stellen sich Hindernisse in den Weg. Als bei einem Werk der islamischen Frühzeit in Baghdad, ist die Vermutung, das Datum sei 149/766, das Jahr der Gründung Baghdads von vornherein wahrscheinlich. Aber der Miḥrāb ist bisher das einzige Stück, das uns eine Vorstellung der dekorativen Kunst dieser Epoche vermitteln kann. Außerhalb des Objektes selbst liegende Gründe stützen diese Annahme: Heute umgrenzt den Platz des Djāmiʿ al-Khāṣakī das Christenviertel von Baghdad. Und Baghdader Christen erzählten uns, daß an Stelle der Moschee einst eine Kirche gestanden habe. Das gleiche sagt Jones, der im Jahre 1853 zu dem Djāmiʿ al-Khāṣakī kurz notiert: »Mosque said to have been an old Christian church; built A. H. 1094«[3]).

[1]) Seine früh-islamischen Charaktere habe ich im *Islam* II 1 analysiert, vor den Ausgrabungen von Samarra. Heute steht die islamische Entstehung außer Zweifel.

[2]) Vgl. oben pg. 136.

[3]) *l. c.* pg. 312. Auch Viollet muß seinen Worten nach dergleichen gehört haben. Christen erzählen das überall im Orient gern, oft auch ohne Grund.

Diese Lokaltradition könnte zu falschen Vermutungen führen, besäßen wir nicht die berichtigende literarische Quelle. Murtaḍā Naẓmī-zādah, dessen Vater ein Chronogramm für die Moschee dichtete, erzählt ihre Erbauungsgeschichte im *Gulshan i Khulafā*[1]). Danach hörte Muḥammad Pasha al-Khāṣakī al-Ṣiliḥdār, 1067–69 H = 1657–59 Chr., christliche Mönche hätten nahe dem Grabe des Shaikh Muḥammad al-Aẓharī eine Kirche gebaut. Empört hierüber – denn seit der Gründung Baghdads sei weder Kirche noch Kloster je dort gebaut worden[2]) – ließ der Pasha diese Kirche wieder abreißen und gründete an derselben Stelle seine Moschee, 1069/1659, in der sich sein Grab befindet, und die erst 1094/1683 unter Ibrāhīm Pasha vollendet wurde, durch die Fürsorge eines Anhängers des Khāṣakī. Daß der Miḥrāb aus dieser kurzlebigen Kirche oder dieser modernen Moschee stammte, davon kann gar keine Rede sein. Der ganze Stadtteil, die Maḥallat al-Faḍl, liegt auf einem Gebiet, das unter den ʿAbbāsiden nach der Sezession von Samarra das Dār al-Khilāfah mit seinen Schlössern und Parks einnahm. Bevor Muʿtaḍid zu ihm den Grund legte, war dort aber, nach ausdrücklicher Überlieferung, freies Feld. Keinesfalls steht also der Miḥrāb an seiner ursprünglichen Stelle, vielmehr ist er, wie durch seinen Erhaltungszustand bestätigt wird, beschädigt wie er heute ist, an den jetzigen Platz gebracht. Als beschädigtes Stück hat man ihn aber nicht von fernher importiert. Das ganze mittelalterliche Baghdad umgaben im N und W die weiten Ruinenfelder seiner frühen Blütezeit. Aus diesen Ruinen allein kann der Miḥrāb stammen. Das Material des Miḥrāb ist nun zweifellos importiert. Daß man aber den fertigen Miḥrāb in der Blütezeit von Baghdad erst importiert hätte, ist, wo man am Orte Gebetsnischen in jeder Technik herstellen konnte, höchst unwahrscheinlich. Der Miḥrāb muß sich vielmehr seit der Gründungszeit von Baghdad dort befunden haben, und es gibt in Anbetracht seiner Kunstformen, nur die Alternative: Der Miḥrāb stammt aus einer Moschee der vor-ʿabbāsidischen Zeit und ist von Manṣūr nach Baghdad überführt, wie etwa die Tore der Madīnah al-mudawwarah, oder er ist von ihm für Baghdad bestellt. Die erste Annahme hat weniger Wahrscheinlichkeit: Türflügel, Mimbar, andere mobile Objekte mag man stets transportiert haben. Die Entfernung einer solchen Gebetsnische aber setzt die Zerstörung der Qiblah-Wand voraus. Um eines Miḥrāb willen wird man kaum eine Moschee vernichtet haben. Und i. J. 149 H. dürfte es verfallene Moscheen kaum gegeben haben. Diese allgemeinen Gründe geben einen Anhalt dafür, den Miḥrāb in das Jahr 149/766 zu datieren, ein Datum, welches seine Kunstformen völlig wahrscheinlich machen.

Ich wage jetzt noch einen Schritt weiter: Der Miḥrāb wird nicht viele Jahrhunderte im freien Felde gestanden haben, als ihn Muḥammad Pasha 1069/1659 in seine Moschee brachte. Er muß aus einer Moschee stammen, die erst damals völlig verfallen war, so daß man sich zur Fortnahme des Denkmals entschloß, die aber vorher eine längere Zeit des Zusammenstürzens und vor dem des Unbenutztseins in leidlicher Erhaltung durchgemacht hatte. Diese Voraussetzungen treffen aber gerade auf die Große Moschee des Manṣūr zu, die um 727/1327 noch als Haupt-

[1]) Bei Huart, *l. c.* pg. 100.

[2]) Diese Behauptung ist natürlich falsch: in Baghdad, das in der Khalifenzeit eine große christliche Bevölkerung hatte, wie noch heute, das lange Zeit der Sitz des nestorianischen Katholikos war, hat es Massen von Klöstern und Kirchen gegeben, die erst unter und nach Manṣūr erbaut waren und zum Teil als besondere Sehenswürdigkeiten genannt werden, vgl. Streck, I Kap. VII; Le Strange pg. 209. 212. Zur Frage der Kirchenbauten vgl. oben pg. 102 und unten: „Das christliche Mosul". Es müßten die Kapitulationsverträge der syrischen und mesopotamischen Städte und ihre Einhaltung, die verschiedene Stellungnahme der Umayyaden, besonders ʿAbdalmaliks, und der ʿAbbāsiden, z. B. Mutawakkil's zu den Christen untersucht werden, zuletzt die Veränderung der Lage unter den Hulaguiden und den Nachfolgern Timurs, bevor man über den Kirchenbau in den östlichen Ländern des Islam klar sehen kann.

moschee dem Freitagsgebet diente und erst seit Timurs Eroberung 795/1393 nicht mehr erwähnt wird. Damals, um 1400, muß sie außer Gebrauch gekommen sein, im 15. Jhdt. mag sie noch leidlich erhalten, im 16. immer schneller verfallen sein, bis um 1659 nur der schöne Marmorblock aus ihren Trümmern aufragte. Und einen Miḥrāb aus einem Stück, der transportfähig war, immerhin eine Seltenheit, außer bei Werken aus Holz, besaß gerade diese Moschee. Danach erscheint mir die Vermutung, der Khāṣakī-Miḥrāb sei eben der Miḥrāb der großen Moschee des Manṣūr nicht grundlos.

Für die Bestimmung des Kunstkreises sind fast gar keine Anhalte vorhanden. Denn in seiner Ornamentik ist die allererste Stufe der islamischen Kunst, die einfach die lokalen Kunstübungen fortsetzt, schon überwunden, der Mischungsprozeß, der so schnell eine ganz neue Kunst erzeugte, hat schon begonnen. Eines ist mir sicher: als Beispiel irakenischer Kunst kann man den Miḥrāb nicht ansehen. Ob er fertig importiert oder erst in Baghdad zugerichtet sein mag, immer war der Steinmetz ein Fremder. Wir wissen, daß Manṣūr Handwerker jeder Art aus Syrien, der Djazīrah, Persien und dem ʿIrāq kommen ließ, Ägypten wird nicht ausgeschlossen gewesen sein[1]). Daß außer den Arbeitern auch Material importiert wurde, lehrten, wenn es nicht von vornherein gewiß und aus der Gründungsgeschichte von Samarra zu folgern wäre, eben dieser Miḥrāb, das Kapitell von ʿAqrqūf, die Tore der Runden Stadt. Nun ist weder der Marmor des Miḥrāb mineralogisch bestimmt, noch kennen wir die Marmorbrüche der nördlicheren Provinzen. So bleibt die Wahl offen zwischen Nordsyrien oder der nördlichen Djazīrah. Für die Landschaft von Anṭākiyah und Lādhiqiyyah könnte die Analogie von Samarra sprechen. Indessen handelt es sich da wohl ganz überwiegend um Spolien-Material, und der in Samarra vorherrschende Marmor ist ein hellgrauer mit dunkleren oder weißen Adern. Von Bālis an hätte der Transport auf dem Wasserwege stattfinden können. Für Diyārbakr spricht die Möglichkeit des Transportes allein auf dem Wasserwege. Ein nicht unähnlicher, gelblicher Marmor kommt, auch ohne daß seine Herkunft bekannt wäre, in den assyrischen Skulpturen von Nimrūd vor. Mosul-Marmor, das Material der assyrischen Skulpturen, im Djabal Maqlūb und westlich vor den Toren von Mosul gebrochen, ist eine kristallinische Varietät des Alabasters und kommt hier gar nicht in Frage[2]).

Die Moschee selbst, Abb. 188, ist 1069/1658 gebaut. Beim Tode des Gründers, des Wezīrs Siliḥdār Muḥammed Pasha al-Khāṣakī, 26. Aug. 59 stockte der Bau. 1077/1666 weihte der Wezīr Uzun Ibrāhīm Pasha die Moschee ein. 1094/1683 beendete der Anhänger des Khāṣakī, der Silaḥshūr Muḥammed Bey den Bau, besonders die malerische Ausstattung[3]). Der Typus ist normal für die *masdjid* dieser Epoche: ein Ziegelbau, durchweg gewölbt. Die Muṣallā ist ein Rechteck von etwa 9 × 15 m, derart überwölbt, daß die Mitte von einer Kuppel eingenommen wird, die seitlichen Überschüsse über dies Quadrat durch zwei breite Gurte: das ist in Syrien schon im XIII. scl. Chr. die Regel. Beiderseits Nebenräume, darunter links hinten der Grabraum des Erbauers. Vor der Muṣallā eine offene Vorhalle, aus drei kleinen Kuppeln zwischen breiten Gurten,

[1]) Die Leiturgie bei Yaʿqūbī, im Beginn seiner Schilderung der Erbauung. Rivoira, *Archit. musulm.* pg. 104 macht einen solchen unerlaubten Schluß *ex silentio* bei der Aufzählung der Mosaizisten der Umayyaden-Moschee in Damaskus durch Muqaddasī pg. 18s. „L'esclusione di artefici dell' Egitto — sfatando la leggenda del grande valore artistico e costruttivo dei Copti".

[2]) Viollet *l. c.* spricht auch darin ganz oberflächlich. Die ganze Region von Mosul und der Djazīrah südlich des Tigris gehört der Gipsformation an, in der noch kein Marmor vorkommt. Die Herkunft muß nördlicher sein.

[3]) Huart pg. 92—101.

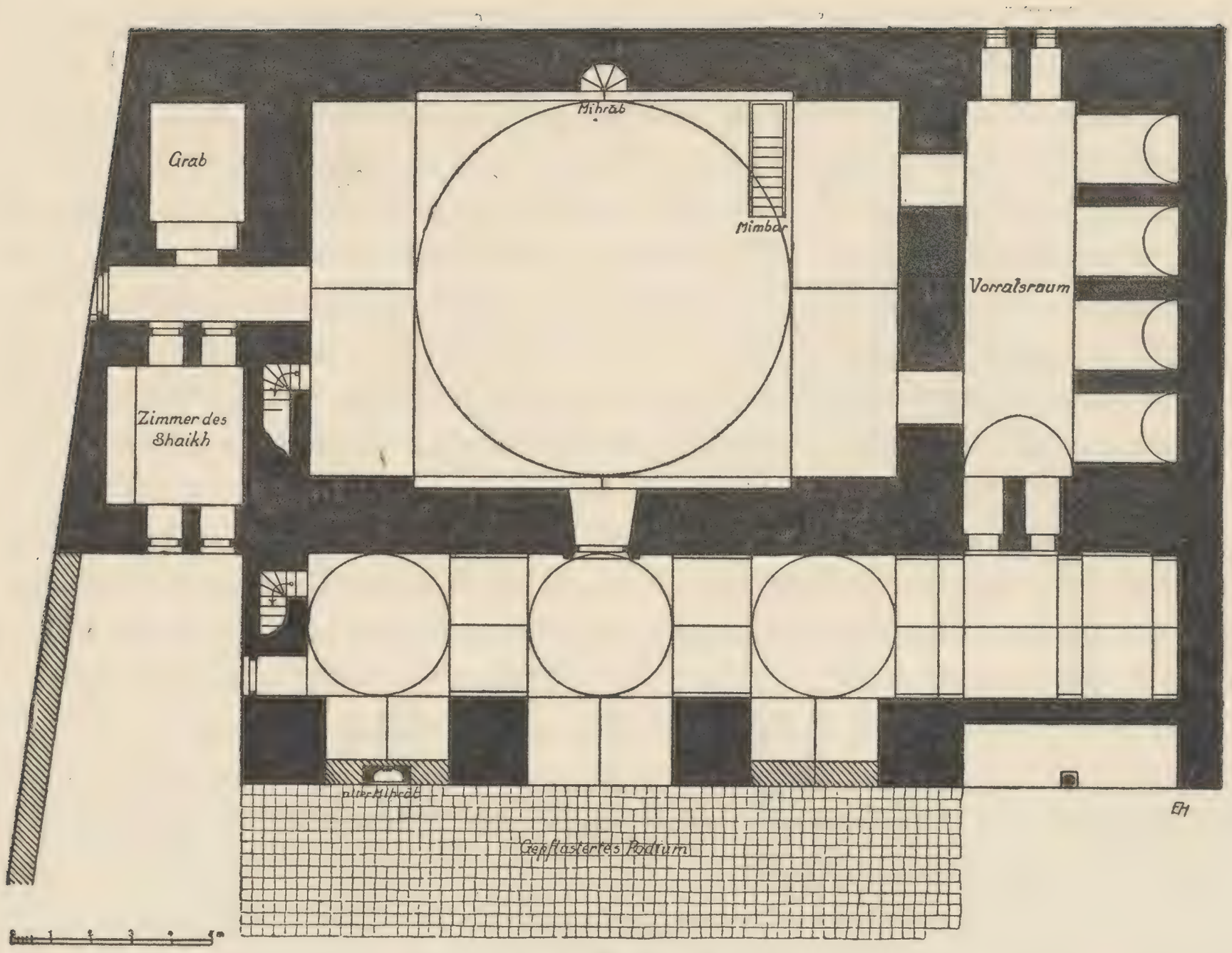



**Abb. 188. Baghdad, Djāmiʿ al-Khāṣakī.**

die vorn auf 4 klotzigen Pfeilern ruhen. Zwischen diesen Pfeilern ist die Brüstungswand eingezogen, in der der alte Miḥrāb vermauert ist. Die Qiblah dieser Moschee ist rd. S 16⁰ W.

## ANDERE TOPOGRAPHISCHE FIXPUNKTE DER WESTSTADT.

Andre monumentale Reste der ersten islamischen Epoche sind in Baghdad bisher nicht bekannt geworden. Alle übrigen Denkmäler entstammen erst späteren Zeiten, besonders der letzten Khalifen-Zeit vor der Eroberung durch Hulagu 656/1257. Aber im Gegensatz zu der früher verschiedentlich vertretenen Anschauung, bewahren sie alle alte lokale Traditionen und sind daher für die alte Topographie wichtig. Es ist MASSIGNON's Verdienst, das betont zu haben. Zu den bisher genannten Fixpunkten der West-Seite kommen noch:

Die große schiitische Wallfahrtstätte Kāẓim bezeichnet den alten Friedhof al-Quraish. Unter dem goldenen Zwillingsdom liegen die Gräber des 7. Imām Mūsā al-Kāẓim, † 168/802, und des 9. Muḥammad Tāqī al-Djawād, † 219/834. I. J. 443/1051 besaßen die Heiligtümer hohe Kuppeln aus Teakholz, die bei einem Aufstande niederbrannten[1]). Die heutige Gestalt aber mit einer Kuppelbekleidung in Fayence rührt von Shāh Ismāʿīl I. al-Ṣafawī her, 914/1508 begonnen und laut Inschrift 926/1520 vollendet. Der Sultan Sulaimān I., der i. J. 941/1534 im ʿIrāq war, vollendete die Ausstattung und baute die umgebenden Anlagen. Auf der Goldkuppel sieht man die Jahres-

[1]) b. al-Athīr, ed. TORNBERG, IX pg. 395. Bei der Eroberung durch Hulagu 256/1257 brannten die Heiligtümer ab. b. Baṭṭūtah ed. Bulaq 1322, I pg. ٢١٧, sah im Radjab 727/Mai 1327 über den Gräbern einen mit Silberplatten belegten Holzkasten.

zahl 1211/1797, die sich auf Erneuerungen Aqā Muḥammad Shāh Qadjar's beziehen muß. 1298/1881 erbaute ein Farhād Mīrzā die heutigen Peribolos-Mauern[1]).

Ganz am Nordende der heutigen West-Stadt, lag noch zu JONES' und RAWLINSON's Zeit die bald darauf vom Tigris fortgespülte Takiyyah der Derwishe vom Bektashī-Orden. Nach JONES[2]) hatte sie eine kufische Inschrift „date somewhat imperfect, but about 333/944". NIEBUHR[3]) las die Worte: „al-malik al-ʿādil Qylydj Arslan, Sohn des malik Masʿūd, Sohnes des malik al-ʿādil Qylydj Arslan aus dem Hause Saldjuq, und das im Jahre 584" (= 1188). Das ist Qylydj Arslan II, der kleinasiatische Seldjuke, der 551/1156 – 584/1188 in Konia regierte und dann abdankte. In Baghdad hat er nie geherrscht. Der Bektashī-Orden wurde erst im XIV. Jhdt. Chr. gegründet und wohl nicht vor dem XVI. nach Baghdad propagiert. Auf die unlöslichen Probleme, die in diesen Tatsachen liegen, hat MASSIGNON[4]) aufmerksam gemacht.

Etwas flußabwärts, der Zitadelle des Ostufers gegenüber, steht über einer Quaimauer mit Nebukadnezar-Ziegeln, ein Heiligtum des Khiḍr Iliyās: ein von Muhammedanern, Christen und Juden gleichmäßig verehrter Heiliger, in dessen Gestalt die des Propheten Elias und des St. Georg zusammengeflossen sind[5]). In dieser Gattung von Heiligtümern pflegen sich uralte Überlieferungen erhalten zu haben. In der Geschichte der Stadt wird es merkwürdigerweise nie erwähnt. Auf einen seltsamen, unislamischen Brauch macht VON OPPENHEIM[6]) aufmerksam: Wenn ein Kind den ersten Schwimmunterricht erhält, oder bei Epidemien, läßt die Mutter ein Stück Holz mit einem oder mehreren Lämpchen den Tigris herabschwimmen, um den Schutz des Khiḍr Iliyās für die Seele des Kindes zu gewinnen. Dieser Volksglaube bekräftigt die Annahme einer uralten, vorislamischen Kultstätte. Vielleicht ist der Platz das alte Quartier *al-ʿatīqah,* das vor dem Islam bestand, oder das Kloster Dair al-ʿatīq[7]).

Mitten zwischen Khiḍr Iliyās und dem heutigen Brückenkopf liegt die Qamriyyah-Moschee, vom Khalifen Nāṣir li dīn Allāh, † 622/1225 erbaut[8]). Seit der neupersischen Epoche Baghdads in Ruinen, wurde sie um 1054/1694 durch Ḥusain Pasha, um 1163/1745 durch die Sayyidah ʿĀ'ishah und 1230/1414 nochmals durch Saʿīd Pasha restauriert. Das Minaret gehört, im Gegensatz zu MASSIGNON's Annahme, einer dieser Restaurationen an, wie der ganze Bau, es sei denn, daß im Innern ältere Reste noch übrig wären.

Unterhalb der Brücke liegt die Moschee Bāb oder Sūq al-sīf; dicht dabei das Grab des Ashʿarī, † 330/941, erst 1231/1815 von Dāūd Pasha, dann 1310/1893 unter ʿAbdulḥamīd II restauriert. Das Grab lag an der alten Mashraʿat al-rawāyā, die einen wichtigen Fixpunkt für die Brückenlage ergibt[9]).

Weiter abwärts liegt ein modernes Palais des Kāẓim Pasha, eines nach Baghdad exilierten

[1]) MIGNAN *l. c.* pg. 94; MASSIGNON pg. 99 s; ROUSSEAU, *Descript.* pg. 18; HUART pg. XIII; vgl. A. NÖLDEKE, *Das Heiligtum al-Ḥusains zu Kerbelâ* in G. JACOB, *Türk. Bibl.* 11; HERZFELD, Besprechung davon in *Orient. Lit. Ztg.* Okt. 1910, und *Erster vorl. Ber. über Samarra* Kap. VII.

[2]) *l. c.* pg. 336 nº 4.

[3]) *l. c.* II pg. 299.

[4]) *l. c.* pg. 50 s.

[5]) cf. Khiḍr Iliyās = Mār Behnām in Assyrien, PREUSSER, *Baudenkm.* pg. 3—13. Mehr unter: „Mosul, Die Moschee des Mudjāhid".

[6]) *l. c.* II 240, Anm. 1.

[7]) LE STRANGE pg. 90, STRECK pg. 94 s und 167 s.

[8]) MASSIGNON pg. 103 s und Tfl. XXVI; HUART pg. 77.

[9]) *sīf,* häufig in der Toponymie der Länder am Persischen Golf, heißt in Baghdad und Baṣrah ein Ort, wo man Reis verkauft, MASSIGNON pg. 105. *mashraʿah* oder mod. *sharīʿah* sind die Stellen, an denen die Flußufer den Zugang zum Wasser erlauben, also Tränk- und Landestellen.

Schwagers des Sultans ʿAbdulḥamīd. Südlich des dazu gehörigen Palmengartens sieht man die tiefen, breiten Betten zweier alten Kanäle, die hier in den Tigris mündeten und für die Hydrographie der alten Stadt von Wichtigkeit sein werden.

Etwa 2 km SO des Endes der Weststadt liegt in den Palmengärten ein kleines Heiligtum der Bint ʿImrān b. ʿAlī Tafel CXXXIII 4. ʿImrān b. ʿAlī selbst ist der Heilige des Tempelhügels von Babylon. Der Bau ist eine simple Cella aus Lehmziegeln, mit einer Vorhalle. In dieser Vorhalle ist eine Tür, an der man die mit Henna rot gefärbten Handflächen abwischt, ein Brauch, der ebenso an dem von Muslim b. Quraish 478/1085 erbauten Heiligtume des Sayyid Muḥammad al-Dūrī in Dūr geübt wird[1]). In der Vorhalle ist auch eine schlichte, flache Miḥrāb-Nische oben von einem niedrigen Stichbogen geschlossen. Auf den Bogensteinen sind die rohen Reliefs von kauernden Löwen, nach Art solcher Darstellungen in Nordmesopotamien und Nordsyrien, aber erst der letzten Zeit dieser wappenartigen Tiere, etwa dem XV.–XVI. scl. Chr. angehörig.

Einige Gräber, die noch als topographische Fixpunkte für West-Baghdad in Frage kommen, werde ich bei der Besprechung der Bauten selbst anführen.

## TOPOGRAPHIE DER OSTSTADT.

West- und Ost-Baghdad waren in alter Zeit und sind heute durch 3 Schiffsbrücken verbunden. Die nördlichste war immer die Brücke, welche Kāẓim und Muʿaẓẓam verbindet. Die mittlere alte Brücke existiert längst nicht mehr, es war die vor dem Khurāsān-Tore der Runden Stadt gelegene. Mit Recht behauptet Massignon[2]), daß die heutige Schiffsbrücke von Baghdad selbst immer die Hauptader des kommerziellen Verkekrs gewesen sei, als Verbindung der beiden großen Märkte von Karkh und von Sūq al-thalāthā', von der die große Khurāsān-Straße bis zum fernsten Osten ausging. Diese Brücke, deren Stelle nie wesentlich geschwankt hat, ist in den alten Beschreibungen immer zu verstehen, wenn von einer Brücke ohne nähere Apposition, wie Brücke von Ruṣāfah, Brücke des Bāb Khurāsān die Rede ist. Die südlichste der modernen Brücken unterhalb der großen Tigrisschleife bei dem Vorort Qarārah liegt außerhalb des antiken Weichbildes und spielt in der alten Topographie keine Rolle, existierte vielleicht noch gar nicht.

Eng verknüpft mit der Frage der Brückenlagen ist die der Bazare und Märkte. Wieder ist es Massignon's Verdienst, auf Grund des von ihm aufgestellten Gesetzes der „fixité de la répartition topographique des corps des métiers dans une cité islamique déterminée", die heutigen Bazare der Gewerbe als Fixpunkte für die Rekonstruktion der alten Topographie erkannt zu haben. Der Goldschmiede-Bazar, alt Sūq al-ṣāghah, heute Sūq al-ṣayyāghīn lag und liegt südlich der Mustanṣiriyyah[3]). Nach SO hin folgt der Sūq al-ṣarf, der Bazar der Geldwechsler, die Läden der Golddrahtzieher, *muddād al-dhahab,* übergehend in den Sūq al-ʿAṭṭāriyyīn, heute Sūq al-ʿAṭāṭīr, bei der Mirdjāniyyah gelegen. Die ʿAṭṭāriyyīn sind die Verkäufer von Parfum-Ölen und Wässern, und auf sie folgte der für die Topographie von Ost-Baghdad so wichtige Sūq al-Raiḥāniyyīn, der Bazar der Gewürzpflanzen, und Gewürzfrucht-Händler, von dem man auf den Platz vor dem Djāmiʿ al-qaṣr, dem heutigen Djāmiʿ al-Khulafā' gelangte. Dieser Sūq al-Raiḥāniyyīn hatte ursprüng-

[1]) Imām Dūr: Bd. I pg. 30—34, 231—234, Tafel XXXI, und *Erster Vorbericht* pg. 46—48, Tafel XIV.

[2]) *l. c.* pg. 88ss; vgl. Karte Bd. II pg. 81 und pg. 75ss.

[3]) Alle diese Bazare kommen fortwährend in den Beschreibungen vor, siehe Le Strange, Streck, Salmon, Massignon.

lich eine sehr große Ausdehnung, die unter Mustaẓhir zur Anlage seines Palastes Dār al-Raiḥāniyyīn eingeschränkt wurde. Er war die Ostgrenze des Ḥarīm, des Bezirkes der späteren Khalifen-Paläste von Ostbaghdad, die das Viertel von der Brücke bis zum Südende der Stadt, den Fluß entlang, einnahmen, welches Quartier heute die Häuser und Gärten der vornehmen Baghdader, der Konsulate, großen Kaufhäuser, der Europäer inne haben.

Diesem Ḥarīm oder Dār al-Khilāfah im Süden der Ost-Stadt entsprach im Norden seit dem Ende der weltlichen Selbständigkeit des Khalifats der Bezirk des Sultanats-Palastes. Heute liegt dort die Zitadelle, Qalʿah, vor ihr eine Verbreiterung der großen Nord-Süd-Straße, der Maidān[1]), und südlich von ihr am Fluß das Sarai, die ganze Gruppe der Regierungsgebäude des Wilayets. Diese Dreiheit Citadelle – Sarai – Maidān bestand schon mit Beginn der osmanischen Epoche. In der Citadelle befand sich der schöne Īwān, Tafeln LII, CXI, CXII, der dem Anfang des XIII. scl. Chr. angehört und der Teil eines Palastes gewesen sein muß. Massignon stellt die mir richtig scheinende These auf[2]), daß diese Gruppe Citadelle – Sarai – Maidān die ältere Gruppe Sarai-Maidān des Sultanats-Palastes der Buyiden repräsentiert, daß die Buyiden darin wiederum den Amīr al-umarā' des X. scl. folgten und dem großen Amīr al-djaish Mūnis † 321/933, und daß diese Schlösser auf dem Fleck der alten Kalifenschlösser der Ost-Seite, des Qaṣr al-Tādj und al-Thurayyā und mithin der Barmakiden-Schlösser unter Hārūn standen.

Damit gelangt man zu einer Beständigkeit der topographischen Hauptpunkte, durch die eine ganze Reihe von Wanderungen und Doppelansetzungen gleichnamiger Punkte, mit denen Le Strange die topographischen Probleme zu lösen versuchte, entbehrlich werden.

## DIE MAUERN DER OSTSTADT.

Auch die Stadtmauern von Ost-Baghdad halten die genaue Linie inne, die sie in der letzten Khalifenzeit, dem XIII. scl. Chr. einnahmen; und es ist wahrscheinlich, daß sie ihre Trace seit ihrer ersten Gründung nicht wesentlich geändert haben. Diese erste Mauer wurde von Mustaʿīn nach seiner Flucht aus Samarra i. d. 251/865 aufgeführt, gegen die türkischen Praetorianer seines Vetters Muʿtazz aus Samarra, die ihn ein Jahr lang in Baghdad belagerten. Diese Mauer hatte folgende Tore: 1) Bāb Shammāsiyyah, 2) Bāb Baradān, 3) Bāb Khurāsān, 4) Bāb Abraz, 5) Bāb Sūq al-thalāthā'[3]). Das Shammāsiyyah-Tor lag im NW, wo der Weg nach Shammāsiyyah, einer Vorstadt neben Ruṣāfah oder ʿAskar al-Mahdī, heute Muʿẓẓam-Gärten, hinausführt. Vor dem Bāb Baradān, genannt nach einem Orte 4 Farsakh nördlich von Baghdad auf dem Ostufer, heute wohl Badrān, lag der Friedhof Maqbarah al- mālikiyyah[4]), wo 530/1135 der Seldjuken-Sultan Giyāth al-dīn Masʿūd bei der Einschließung des Khalifen Rāshid lagerte. Da er vor der späteren Mauer lag, so muß das später nicht mehr erwähnte Bāb Baradān zugleich ein Punkt der späteren Mauer gewesen sein[5]). Bāb Khurāsān war immer das Tor, durch welches die von der Haupt-Schiffbrücke ausgehende Khurāsān-Straße Ost-Baghdad verließ, heute das Bāb al-Wasṭānī.

[1]) Ursprünglich Spielplatz besonders für Reiterspiele, dann Platz überhaupt.

[2]) Massignon pg. 85, vgl. die andern Werke.

[3]) Ṭabarī III 1551, b. Mashkuwaih 580.

[4]) Le Strange pg. 205 und 327, Streck 163.

[5]) Auf diesem Friedhof vor dem Tore lag das Qabr al-nudhūr, das 369/979 unter ʿAḍud al-daulah von al-Khaṭīb und im Beginn des XIII. scl. Chr. von Yāqūt erwähnt wird. Hier war auch das Grab eines abī Ṭālib al-Makkī, † 386/986, das von al-Bandanīdjī, Massignon pg. 56 ss, bes. pg. 58, P. 400, als zu seiner Zeit 1666, bezw. 1681, bekannt und besucht bezeichnet wird; es ist vielleicht noch heute genau zu fixieren.

Bāb Abraz wird von b. Serapion, um 334/945, als das Tor der Enceinte beschrieben, durch welches der Nahr Muʿallā in die Stadt eintrat, um nach dem am Tigris gelegenen Tor des Sūq al-Thalāthā' zu fließen, – und sich südlich davon beim Qaṣr al-Firdaus in den Tigris zu ergießen [1]). Aus Yāqūt's Beschreibung der Straßen der Ost-Stadt seiner Zeit folgt, daß auch dies Bāb Abraz innerhalb des späteren Mauerzuges lag. Das Bāb Sūq al-thalāthā' müssen wir als das Brückentor, heute nach einem monumental nicht mehr vorhandenen Tore Bāb al-Naṣr, das Siegestor, genannt, auffassen.

Eine Restauration erfuhr die Mauer 488/1095 unter Mustaẓhir [2]) und wieder 568/1173 unter Mustaḍī [3]). So sah und beschrieb sie Djubair i. J. 581/1185 [4]). Als Tore nennt er: 1) Bāb al-Sulṭān, 2) Bāb al-Ṣafariyyah, 3) Bāb al-Ḥalbah, 4) Bāb al-Baṣaliyyah. — Das Bāb al-Sulṭān ist das NW-Tor, nicht mehr nach dem alten Vorort Shammāsiyyah, sondern nach dem dabei gelegenen Sultanats-Palast benannt. Bāb al-Ṣafariyyah [5]) ersetzt das ältere Bāb Abraz, wohl unter Einbeziehung dieses Tores und des ursprünglich davor liegenden Friedhofes Bāb al-Abraz und Quartiers al-Ẓafariyyah in die Mauern. Bāb al-Ḥalbah, Tor des Hippodroms, so genannt nach dem vor dem Tore liegenden Rennplatze, ist nach der obenerwähnten Beschreibung der Straßen bei Yāqūt bestimmbar [6]), und aus dem genauen Bericht der Belagerung und Eroberung Baghdads durch Hulagu [7]). Es ist das heutige Talisman-Tor. Für das Bāb al-Baṣaliyyah bleibt das moderne Bāb al-Sharqī, d. i. Südost-Tor.

Der Inschrift des Bāb Ṭilsam gemäß – [8]) nahm Naṣir li dīn Allāh, der Sohn Mustaḍī's, 575/1180–622/1225 große Neubauten an der Mauer vor, die literarisch nicht erwähnt werden, da die Quellen über jene Zeit spärlich sind. Nach Nāṣir sah Ḥamdallāh al-Mustawfī die Mauern, und nennt 4 Tore: 1) Bāb Sūq al-sulṭān, 2) Bāb Khurāsān, 3) Bāb al Ḥar[b]ah, 4) Bāb Khldj [9]).

Im Jahre 795/1393 nahm Timur Baghdad zum ersten Male. Während er aber in Samarqand oder mit der Eroberung Indiens und den Verwicklungen mit dem Osmanen Bayazīd beschäftigt war, gelang es dem zur Barqūq nach Aegypten geflohenen Djelairiden Sulṭān Aḥmed, die Stadt wieder zu gewinnen. Es folgen am 27. dhū'l-qaʿdah 803 = 9. Juli 1401 die zweite Eroberung durch Timur, die Zerstörung der Stadt und das Massacre ihrer Bewohner. In einer Miniatur, die aus dem *Zafernāmè* des Sharaf al-dīn ʿAlī Yazdī stammen muß, und sich in einem *muraqqaʿāt*-Album der Yildiz-Bibliothek befindet, ist der Augenblick, in dem Timurs Enkel Khalīl Sulṭān die Mauern erstiegen hat und das Massacre in der Stadt beginnt, dargestellt [10]). Nach Timurs Tode

[1]) Streck pg. 117, b. Serapion pg. 22, 13ss. Bei Yāqūt IV 845, 22 entspricht dem das Tor des Bīn-Kanales, Bāb Bīn; III 578, 3ss beschreibt er die Straßen von Ost-Baghdad seiner Zeit: von dem Djāmiʿ al-qaṣr geht eine Straße nach Osten, sich zweimal gabelnd; immer sich links haltend gelangt man zum Friedhof des Bāb Abraz, I 774, 20 بِيَابرز oder بَيَرّز und Qarāḥ Ẓafar, d. i. Garten des Ẓ, auch Ẓafariyyah genannt, i. J. 651/1256 durch Feuersbrunst heimgesucht. Vgl. Streck pg. 140s.

[2]) b. Athīr X 172.

[3]) b. Athīr XI 260; Glosse zu b. Ḥauqal pg. 164, Anm. e.

[4]) ed. Wright pg. 231, Le Strange pg. 281, 291 u. 294.

[5]) صفرية ist nur Schreibfehler für ظفرية, cf. Anmerk. 1.

[6]) Vgl. Anm. 1: sich bei den Straßengabelungen rechts haltend gelangt man zum Bāb Ḥalbah.

[7]) Hulagus Hauptangriff richtete sich gegen die O-Ecke der Mauer, den alten Burdj al-ʿadjamī, heute Ṭābiyat al-zāwiyah.

[8]) Vgl. van Berchem in Bd. I pg. 34—42.

[9]) *Nuzhat* bei Schéfer pg. 147; باب حله ist Fehler für حلبه; باب خلج ist nicht sicher zu vokalisieren. Es fehlt ja so sehr die kritische Ausgabe des Ḥamdallāh!

[10]) Das Album war in der Münchener Ausstellung 1910 zu sehen, vgl. *Katalog* Tafel 15, und von Karabacek, *Zur oriental. Altertumskunde IV*, in *Wiener Sitzungsber.* 172, 1 1913, pg. 22—25 und Tfl. II.

807/1405 setzte sich Sulṭān Aḥmad wieder in den Besitz von Baghdad und machte sich sogleich an die Wiederherstellung der Mauern, besonders im Jahre 810/1407[1]). Nach Mīrkhond sollen sie bei dieser Gelegenheit an Ausdehnung verkürzt worden sein[2]). Dem widerspricht aber erstens die Tatsache, daß die Tore des Khalifen Nāṣir ja bestehen geblieben sind, und dann, daß überhaupt die Tore sich weiter gleich geblieben sind.

In der osmanischen Zeit hießen diese Tore: 1) Imam Aʿẓam qapu, 2) Aq qapu, 3) fällt als von Murād IV zugemauert aus, 4) Qaranlyq qapu. Die modernen Namen sind: 1) Bāb al-Muʿaẓẓam (nach dem anstelle von Shammāsiyyah getretenen Vorort Muʿaẓẓam), 2) Bāb al-Wasṭānī (das mittlere Tor), 3) Bāb al-Ṭilsam (nach dem Relief Nāṣir's und der symbolischen Zumauerung), 4) Bāb al-Sharqī (nach der Himmelsrichtung), 5) Bāb al-Naṣr oder Bāb al-Djisr (das Sieges- oder Brückentor), dem alten Bāb Sūq al-thalāthā' entsprechend. Damit ist die Beständigkeit der Mauern seit ihrer Gründung durch Mustaʿīn bis auf den heutigen Tag erwiesen. Der bedeutende Reformator des Wilayets Baghdad, Midḥat Pasha, der Ende der 60er und Anfang der 70er Jahre regierte, ließ in einem Anfall von Boulevardomanie, einer spezifischen Krankheit türkischer Walis[3]), die Mauern von Baghdad niederreißen, bis auf die Tore.

Während die Boulevards nie zur Ausführung gekommen sind, zeugen unschöne Trümmerhaufen noch heute von dem Unverstand ihres Zerstörers, immer noch genügend das Hochwasser des Tigris und der Diyālā von dem tief liegenden Weichbilde von Baghdad fernzuhalten.

Für die Kenntnis der Mauern selbst sind wir daher auf die ältere Beschreibung angewiesen, die Jones gegeben hat[4]):

„Die umschlossene Fläche innerhalb der gegenwärtigen Mauern von Baghdad umfaßt 737 *acres* (= 298,24 Hektar); der östliche Teil der Stadt nimmt 591 (= 339,16 Hektar), der westliche 146 *acres* (= 59,08 Hektar) ein. Die Streckenführungen im einzelnen sieht man am besten auf dem Plan. Sie sind sehr unregelmäßig und scheinen nicht nach einem systematischen Plan gebaut, sondern um die verschiedenen Gruppen von Bauten, wie sie damals standen, herumgezogen worden zu sein. Der Verfall der Stadt ist deutlich in ihr Gesicht gezeichnet, denn man beobachtet alle Schattierungen von Flickwerk während der sich folgenden Jahrhunderte, bis herab zu hastig als Lückenbüßer aufgeworfenen Faschinen-Dämmen, wo die Behörden zu ärmlich waren, um eine wirksamere Ausbesserung zur Verhütung des Schmuggels vorzunehmen. Die Mauer hat 10 Rundtürme, innerhalb der Außenmauer halb eingeschlossen, welche, wo sie liegen, einen Halbmond um sie herum beschreibt. Das sind solide Backstein-Bauten mit Schießscharten und einigen wenigen Kanonen auf jedem."

„Die Mauer selbst erhebt sich aus einem ursprünglich etwa 18 Fuß tiefen Graben zu der gleichen Höhe über die Ebene draußen. — Eine starke Quai-Mauer umgibt den Graben außen; und in unregelmäßigen Zwischenräumen zwischen den Rundtürmen sind Strebepfeiler oder Halbtürme von ungleichen Maßen, die sowohl der *escarpe* oder dem *revêtement* der Mauer Stärke geben, als auch sie durch flankierendes Feuer schützen sollen, und daher, wie die Mauer selbst mit Scharten für Gewehre versehen sind. Innen liegt diese Mauer nur 13 Fuß frei, das übrige ist

[1]) Huart, *Mém. sur la fin de la dyn. des Ilékaniens* pg. 43, Note 18 und *l. c.* pg. 20.

[2]) Bei Huart, *l. c.* pg. 20: „bien moins étendue que l'ancienne."

[3]) Diese Krankheit hat während des Krieges 1914—1918 entsetzliche Verheerungen in Baghdad, Mosul, Aleppo, Damaskus und Bērūt angerichtet. An der Solidität der Mauern von Diyārbakr aber sind alle Versuche gescheitert.

[4]) *l. c.* pg. 308—311.

in einem dicken Erdwall verborgen, welcher sie verstärkt und gleichzeitig zum Schutz der *enceinte* gegen die Überschwemmungen des Flusses dient, welche den Graben füllen und heftig auf die Verteidigungswerke drücken. Die Mauer bietet ihren Verteidigern einigen Schutz durch eine dürftige, Kasematten etwas ähnliche Überwölbung; darüber ist ein wenige Fuß breiter Rondengang, dem die bezinnte Mauerkrone als Brustwehr dient."

„Der Umfang der östlichen Verteidigungslinie ist einschließlich der Flußfront, 10600 *yards* (= 9693 m), der der westlichen 5800 (= 5304 m), was eine Gesamtmauerlänge von 16400 *yards* (= 14996 m), oder Ziegelmauerwerk von nahezu von 9 *miles* und $2^1/_4$ *furlongs* nach englischem *statute* Maß ergibt[1]). — An der Flußseite ist die Stadt ganz offen. — Die Citadelle bietet nur dieselbe Verteidigung dar, wie die Stadt."

Niebuhr[2]) fügt in einer kurzen Bemerkung über die Mauern hierzu einen Zug hinzu: „Zwischen den 10 großen Türmen (auf denen 6–7 Kanonen, aber noch nicht die Hälfte mit Laffetten liegen, wofür die Türme auch zu klein wären) ist noch eine Menge kleiner Türme, die aber nur mit dem Handgewehr verteidigt werden können. In der Mauer selbst ist nach der inneren Seite eine gar große Menge Schwibbogen in zwey Reihen übereinander, und auch darin sind Schießlöcher, um den Graben mit dem Handgewehr verteidigen zu können."

## TALISMAN-TOR UND BĀB AL-WASṬĀNĪ.

Mauern und Tore, soweit Altes an ihnen erhalten ist, sind in ungeputztem Ziegelrohbau ausgeführt. Ziegelmaße 22,5 cm □, 10 Schichten 111,5 cm. Lager und Stoßfugen etwa 2,5 cm stark und etwas vertieft. Die ganzen Wandflächen in Verblendmauerwerk, das mit dem Kernmauerwerk verzahnt ist.

Von den Stadttoren haben das Bāb al-Wasṭānī und das Talisman-Tor ihre alte Gestalt bewahrt. Das Nord- und Südtor scheint von vornherein anders angelegt gewesen zu sein und enthält keine sicher alten Reste mehr. Die genannten Tore bestehen aus runden Bastionen von $16^2/_3$ m diam. im Sockel, die isoliert in den rings um sie ausgebuchteten Graben gestellt sind. Abb. 189[3]). Durch Brücken sind sie mit der Mauer und mit dem Vorfelde verbunden, und zwar geht der Durchgang von außen in einer Rechtsbiegung von $90^0$. Die Grabenbreite von etwa 20 m überspannen die Brücken auf zwei Bogen mit starkem Mittelpfeiler. Dieser hat in Kämpferhöhe der Bogen einen kanalähnlichen Hohlraum, der in der Ansicht als Spitzbogen-Fenster erscheint[4]).

[1]) 1 *yard* = 0,9144 m; 1 *mile* = 1760 *yards* = 1,6093 m; 1 *furlong* = 1/8 *mile* = 220 *yard* = 201,16 m. Das ergibt 14936 m. Ḥamdallāh, bei Schéfer pg. ١٤٧ sagt: دور باروش بطرف شرقیش که آنرا حرمین خوانند پنجده هزار کام است .... محله ایست بطرف غربی که آنرا کرخ خوانند باروی او دوازده هزار کام است ،
also 15000 *kām* für die Ost-, 12000 *kām* für die Westseite. Das *kām*, die „Klafter" ist etwas weniger als 2 m; die Zahlen sind also wesentlich zu groß und auch ihre gegenseitige Relation paßt nicht zu den vorhandenen Mauern.

[2]) *l. c.* pg. 294.

[3]) Nur das Bāb al-Wasṭānī kann betreten werden. Das Talisman-Tor diente in all den Jahren als Pulvermagazin! Nach Artikel 8, 3 des Gesetzes über die Altertümer vom $\frac{29\text{ Sefer }1324}{10\text{ Hisan }1322}$: Es ist streng verboten (3:) Arbeiten aller Art auszuführen, welche infolge ihrer Nähe bei antiken Gebäuden diesen direkt oder indirekt Schaden zufügen können.

[4]) Das sind die *tubes*, die Miss Bell im *Vaulting system of Ukheiḍar* pg. 73 ss behandelt. Sie scheinen mir ein spezifisches Element des Brückenbaues und von ihm aus in den übrigen Gewölbebau übertragen zu sein, dagegen nicht etwa die Bedeutung von Isolierschichten zu haben. Vom Gewölbebau aus ist dies Brückenmotiv dann zum Leitmotiv der Hoffronten auch der nicht gewölbten Pfeilermoscheen geworden, deren Bogenreihen ja Brückenkonstruktionen sind. Daher die statisch widersinnige Erscheinung der Fenster in den Pfeilerachsen der Moscheen von Mutawakkiliyyah, b. Ṭulun, Ḥākim, Aẓhar etc.

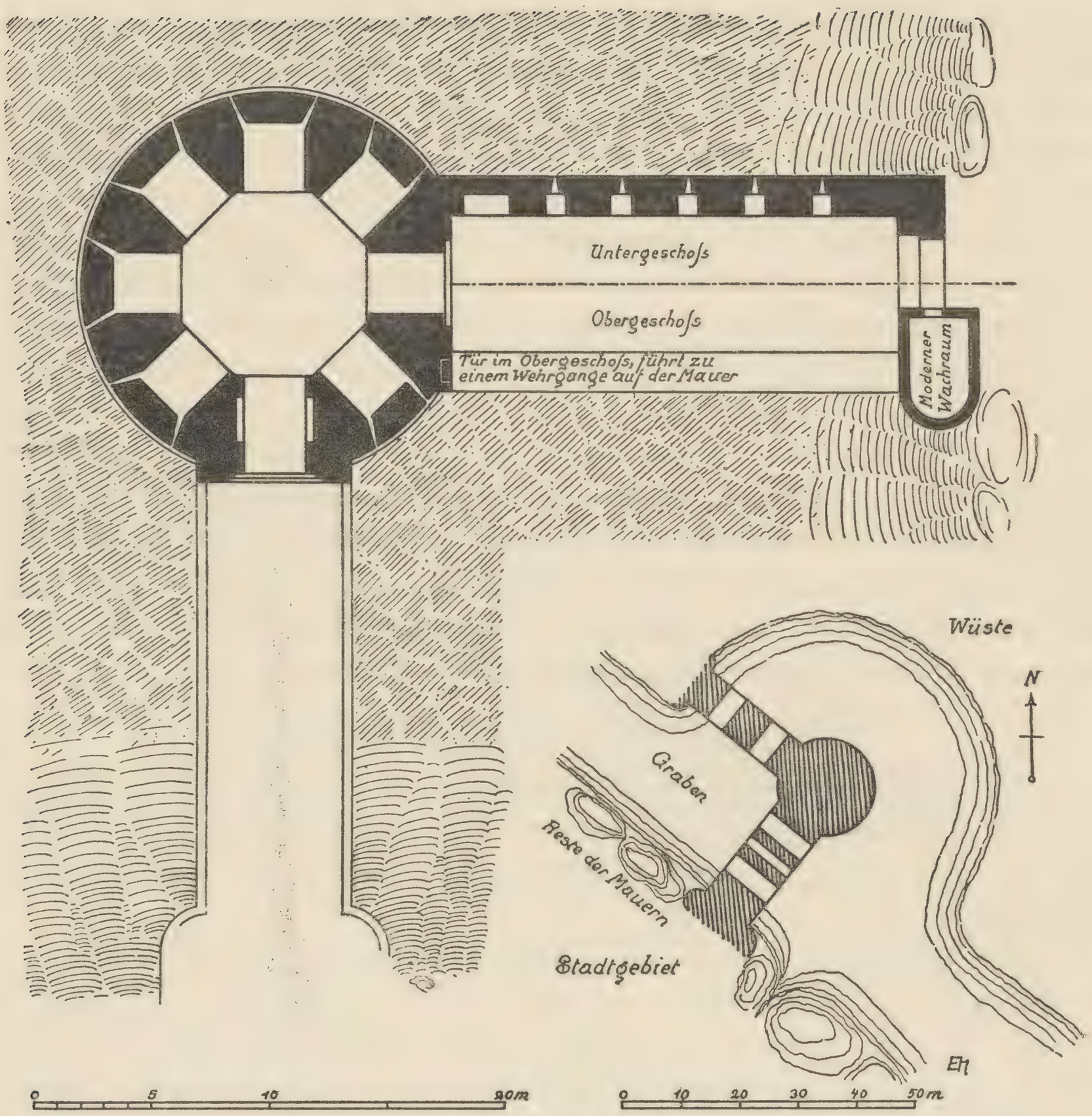



Abb. 189. Baghdad, Bāb al-Wasṭānī.

Die Gesamtbreite der Brücke ist 9 m; der 6 m breite Brückenweg der inneren Brücken wird von Mauern mit Schießscharten eingefaßt. Auf ihrer Krone ein Wehrgang, von dem aus der Wehrgang im Obergeschoß der Türme zugänglich ist.

Der Turm selbst (Tafeln XI, IL und CXXXI), außen von 16,5 m diam., hat einen achteckigen Innenraum von fast 8 m lichter Weite. In jeder Achteckseite liegt eine fast 3 m Tiefe, $2^1/_2$ m breite Nische. Zwei davon bilden die Türen, die andern haben in ihren Außenecken tiefe Schießscharten. Eine Kuppel überdeckt den Raum[1]). Im Obergeschoß führt ein Wehrgang um die Kuppel über den Nischen herum, mit mehr Schießscharten als im Untergeschoß. Die Mauerkrone mit Resten von Machicoulis am Talisman-Tore gehört einer jüngeren Zeit an.

Über die Deutung des Drachenreliefs, welches dem Talisman-Tore den Namen gegeben, haben Sarre[2]) und van Berchem, dieser im I. Bande gehandelt. Eine Ablehnung dieser Deutung, wie sie E. Diez[3]) vorbringt, verkennt die Sachlage. van Berchem hat den symbolischen Gehalt

[1]) Eine Notiz über Art des Gewölbes fehlt mir, auch die Höhenmaße, so daß kein Schnitt gezeichnet werden konnte.

[2]) *Islamische Tongefäße,* im *Jahrbuch d. preuß. Kunstsammlg.* XXVI pg. 6 ss.; vgl. M. Hartmann in *O.L.Z.* 1905 pg. 278 ss u. 1906 pg. 180 ss.

[3]) *Die Kunst der islam. Völker,* pg. 124, in Burger's *Handbuch der Kunstwissenschaft.*

des Motivs in diesem individuellen Falle untersucht, und seine Schlüsse sind so geistreich, daß sie diejenige Wahrscheinlichkeit erreichen, die überhaupt beim Mangel einer gleichaltrigen erläuternden Quelle erreicht werden kann. Erlaubt ist nur die Frage, ob man damals in solchen Symbolismen dachte. Und das tat man. Als der Sultan Toghrul II. von Baghdad i. J. 588/1192 die zuletzt vom Khwārizmshāh Takash besetzte Veste Ṭabarak bei Rayy erobert hatte, fragte er in einer Sitzung seine Emire: „Womit vergleicht ihr diese Veste?“ Jeder äußerte seine Meinung, aber Toghrul antwortete: „Keiner von Euch hat sie richtig bezeichnet. Sie gleicht einer Schlange mit zwei Köpfen, dem einen im ʿIrāq, dem andern in Khurāsān. Sie sperrt ihre Rachen auf und will beides verschlingen. Ich bin der Ansicht, daß sie vernichtet werden muß“[1]). — Die Analogie dieser Symbolik mit VAN BERCHEM's Deutung des Schlangenreliefs ist frappierend. Es sind dieselbe Zeit, dieselben Menschen, dieselben Länder! Baghdad, Djibāl und Khwārizm. VAN BERCHEM's Deutung ist also einfach die richtige. Der Nachweis irgendwelcher Abstammung des ikonographischen Typus betrifft eine solche Deutung gar nicht. Denn ikonographische Typen, die in Jahrhunderten über die halbe Erde wandern, werden von Ort zu Ort und Zeit zu Zeit mit wechselndem symbolischen Inhalt erfüllt[2]). DIEZ' Sätze sind viel zu oberflächlich, als daß man aus dem Vorkommen des Typus am Tor der chinesischen Mauer von Kiu-yung Kwan und in der lombardischen Kirche von Aurona, wie er selbst es tut, den Beweis erbracht sehen könnte, dem schon die Daten seiner Beispiele widersprechen, daß der Typus ein von einer etwas mystischen „ostwestlichen Völkerwanderung getragener Darstellungsgegenstand“ sei.

Das Relief ist inhaltlich von SARRE a. a. O. behandelt worden; ich beschränke mich also auf formale Betrachtungen: Das ganze Bildfeld ist aus Kalksteinplatten gearbeitet, nicht wie sonst alles in Baghdad aus Ziegeln. Auch die tragenden Säulen und der Bogen sind aus Kalkstein. Die eingebundenen Säulen haben glockenförmige Basen und Kapitelle, wie das bereits in Samarra üblich ist. Über den Kapitellen sitzen kauernde, geduckte Löwen, den Bogen tragend. Sie gehören in die Klasse wappenartiger wilder Tiere, die in Nordmesopotamien und Kleinasien in der seldjukischen bis in die späte mamlukische Epoche verbreitet sind. Ihr Relief springt unvermittelt vor die Fläche der Pfeiler und des Bogens vor. Der Bogen ist ein Spitzbogen, stark gestelzt, aber mit kurzen tangentialen Teilen. Die Keilsteine haben einen komplizierten Fugenschnitt, nach einem Patrizen- und Matrizen-Muster, nicht ganz symmetrisch. Die Ungleichheiten sind durch nur geritzte Linien ausgeglichen.

Der Grund des Reliefs liegt in demselben Plan, wie die Keilsteine des Bogens, und ist von einem überraschend schönen und feinen Spiralrankenwerk übersponnen. Dieses ist so tief und mit etwas Unterschneidung ausgestochen, daß es außer bei ganz flachem Licht sich immer hell und klar, wie ein Spitzengewebe, vom tiefschwarzen Grunde abhebt. Dabei halten sich die Ranken nicht schematisch an die eine Ebene, sondern ihre Überschneidungen und Blätter bewegen sich mit einem gewissen Spielraum wie in lebendigem Wachstum. Jede Spirale führt eine volle doppelte Einrollung aus, sich mit den benachbarten schneidend. Abzweigungen liegen nur an den Hauptpunkten, an denen Wellenranken fortwachsen, und da, wo sich die zwickelfüllenden Schößlinge loszulösen pflegen. Blüten von rein abstrakter Bildung, in RIEGL's Terminologie „sarazenische Pal-

[1]) Yāq. III 507 s unter Ṭabarak, und B. DE MEYNARD, *Dictionn.* pg. 387.

[2]) VAN BERCHEM hat solchen Einwänden schon vorschauend entgegnet, Bd. I pg. 42, aber umsonst.

metten“[1]), finden sich ausschließlich an den Enden der Haupteinrollungen, „Gabelranken“ an den Enden der Schößlinge. Sonst ist der Stengel nur mit zahlreichen „*cirrhi*“ besetzt, die die Spiralen zusammenhalten, ein Rudiment vegetabiler Art, das die Abstammung dieser ganz abstrakten Arabeske von der hellenistischen Weinlaub-Ornamentik beredt verkündet. Dieser verwirrende Reichtum ist eigentlich nichts als Verschlingung von Stengeln. Das lineare Element überwiegt alles[2]).

Abb. 190.
Baghdad, der „Khalife“ des Talisman-Tores.

Von diesem Ornamentgrunde hebt sich das Bild in einem kräftig vorragenden zweiten Plan ab. Vom figürlichen Inhalt abgesehen liegt darin ein rein ornamentales Prinzip: das Kontrastieren einer hochplastischen, groß und wuchtig gezeichneten Arabeske gegen eine in ganz flachem Relief und unendlich fein gezeichnete. Das gleiche Prinzip beherrscht die Inschriften dieser Zeit, so die große Band-Inschrift des Talisman-Tores, und die Ornamentik. Der Plan des Reliefs liegt in der Fläche, die das S-förmig geschwungene Rahmen-Profil erreicht und die sich darüber in Ziegelmauerwerk fortsetzt. Denselben Plan erreichen die kauernden Löwen auf den Säulen. Alles Figürliche ragt also unvermittelt und ungerahmt aus der Grundfläche hervor. Dieser Grundsatz liegt schon in den Ziegelreliefs des Ishtar-Tores Nebukadnezars in Babylon vor, später in Hatra, tritt gelegentlich auch in der spätbyzantinischen Kunst auf und herrscht in der seldjukischen. Hier am Talisman-Tor ist die obere Reliefffläche kein sklavisch inne gehaltener Plan, sondern in sich flachreliefmäßig bewegt. Die Detaillierung ist schlechthin meisterhaft, verrät aber deutlich die Abhängigkeit von einer Manier der Zeichnung, die in der Wirkerei zu Hause ist.

Überhaupt ist das Relief groß ausgeführte Kleinkunst, und das ostasiatische Motiv ist dem Islam sicher durch Gegenstände der Kleinkunst vermittelt. Die Figur des Khalifen, Abb. 190[3]), in natura nur ca. 60 cm hoch, ist von miniaturhaft feiner Ausführung. Das Gesicht ist bartlos, was eine porträthafte Darstellung auszuschließen scheint, nicht aber eine symbolische. Die Haare fallen nach arabischer Mode in zwei langen Zöpfen vorn über die Schultern. Auf dem Haupte eine dreizinnige Krone, dahinter der Nimbus. Um den Hals eine Perlenkette. Das Gewand aus ornamentiertem Stoff, mit weiten Ärmeln. Am Ärmelrand eine Flechtbandkante, am unteren Rockrand eine Perlenreihe. Um den Oberarm ein *bāzūband*, ein Band, in das Amulete eingenäht werden[4]).

Das Talisman-Tor ist durch seine Inschrift 39, Tafel XI, als Werk das Nāṣir bestimmt.

[1]) *Stilfragen* Abb. 138 u. 139a und c.

[2]) Vertreter dieses Stiles sind Werke des Nūr al-dīn in Mōṣul, Aleppo, Ḥamāh und des Nāṣir in Baghdad und Samarra, vgl. den kurzen Hinweis in meiner *Genesis,* Text zu Abb. 14, 15 und pg. 57s; eine Charakteristik der Gattung in meinem Artikel *Arabeske* in der *Enzyklop. d. Islam* pg. 381. — vgl. Kapitel „Mosul“.

[3]) Nach der Natur gezeichnet und nach dem Skizzenbuch durch Pause klischiert; daher kleine Abweichungen von der Photographie Tafel X.

[4]) Häufig kleine silberne Dosen, in denen ein unglaublich klein geschriebener Koran steckt. Das *bāzūband* hängt offenbar mit dem *ṭirāz* zusammen: hier hat es aber eine Wellenranke, keine Inschrift.

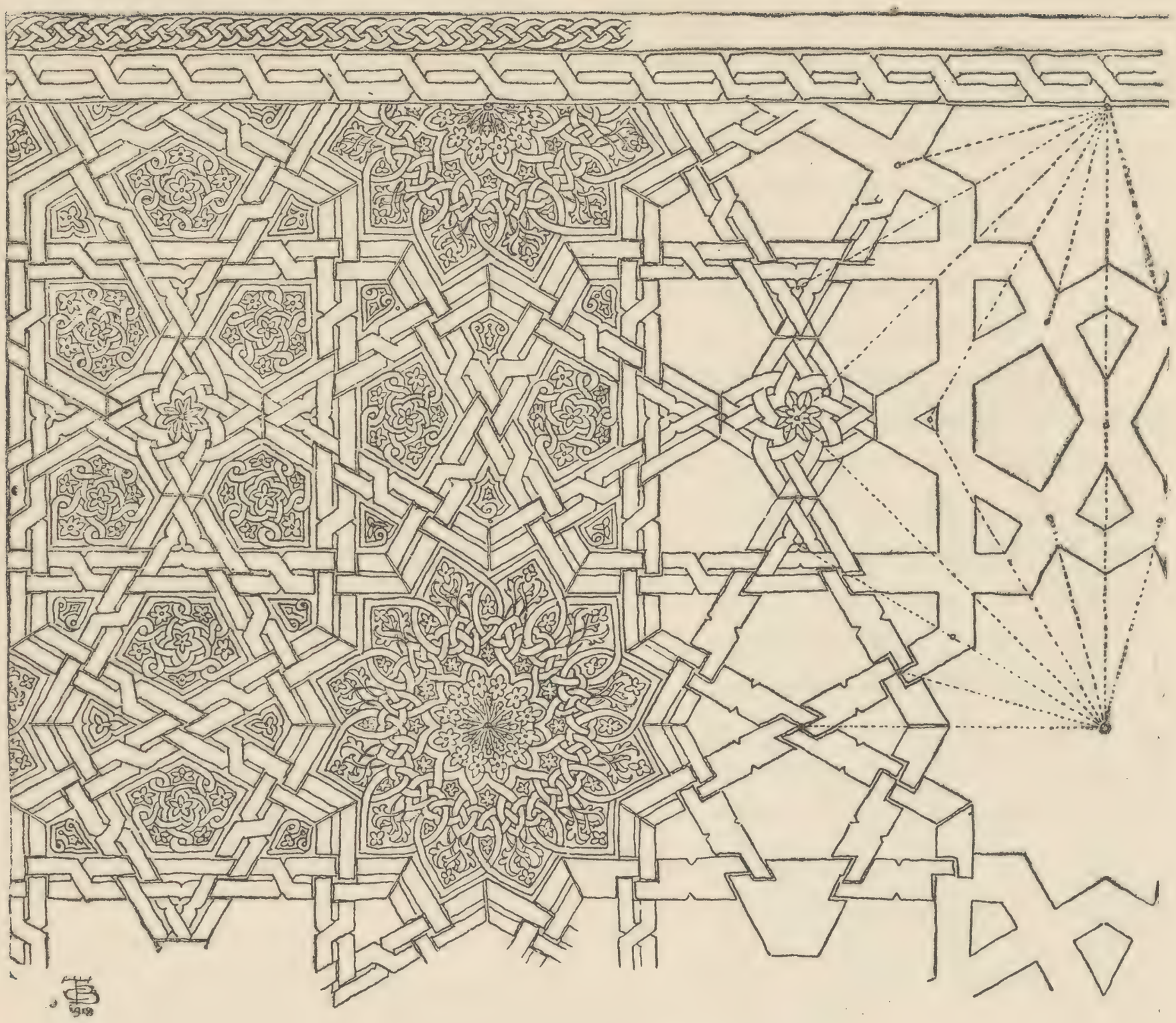


Abb. 191. Baghdad, Bāb al-Wasṭānī.

Das Bāb al-Wasṭānī hat keine Inschrift, wenigstens keine mehr[1]). Die völlige Übereinstimmung beider Bauten macht aber die gleiche Urheberschaft ohne weiteres wahrscheinlich.

Über dem Innentor von der Brücke her hat das Bāb al-Wasṭānī ein großes ornamentales Pannel Abb. 191[2]). Das Muster ist ein Flechtwerk, aus dem zwölfstrahligen Stern auf quadratischer Basis entwickelt und aus Formsteinen ausgeführt. Das Band selbst besteht immer aus zwei parallelen, sich wiederum verflechtenden Streifen. Die Füllungen sind Tonfliesen, die nur unmerklich tiefer liegen als das Flechtwerk. Das lineare Muster besteht aus zwei Systemen, ist also in moderner Terminologie ein *tafṣīl makhbūṭ*, تفصيل مخبوط, nämlich aus sich schneidenden Achtecken, deren Seiten hexagonale Winkel haben, und aus langgezogenen Sechsecken, *bāzūband* بازوبند genannt. Die Fliesen der polygonalen Felder sind ihrerseits mit einem Flechtwerk aus Kurven überzogen; erst die winzigen übrig bleibenden Felderchen sind mit einem Blütenmotiv

[1]) Massignon pg. 98, Note 4 weist auf ein kaum sichtbares Inschrift-Fragment pl. XX oben rechts hin: in der Tat ist nichts zu sehen, auch am Monument selbst nichts zu erwarten: die Inschrift wäre auf Fliesen geschrieben gewesen, die nicht mehr existieren, und höchstens Abdrücke im Mörtelgrund hinterlassen haben.

[2]) Von C. Th. Brodführer gezeichnet, vgl. Tafel CXXXIII und Mass. pl. XXIII.

bedeckt[1]). Um den zwölfstrahligen Stern, die *shamsah* شمسة, entsteht zunächst ein Ring von zwölf ungleichseitigen Rauten, *lauzah* لوزة oder *bādām* بادام, Mandel, genannt; dann 12 nicht ganz gleichseitige, aber symmetrische Sechsecke, *dakumī* دكمى (Erklärung?) genannt, von denen alle ausgenommen die vier diagonal gelegenen, zwei angrenzenden Systemen gemeinsam sind. Diese vier diagonalen bilden zusammen ein Quadrat, dessen Konfiguration als *abū arbaʿ kunād*, ابو اربع كناد, von pers. كند ‚stumpf', bezeichnet werden kann. Die Mitte davon nimmt ein kleiner Vierzack, *tchār qurūn*, چار قرون, ein.

Dies Muster ist zwar reich aber nicht sehr phantasievoll. Die Fliesenfüllungen recht trocken. Schattenwirkung ist sehr schwach. An sich könnte eine solche flache Ornamentik gelegentlich neben einer wie am Talisman-Tore im Kontrast vorkommen. Hier aber zeigen Art und Technik deutlich einen zeitlichen Unterschied an. Das Ornamentfeld füllt den flachen Rahmen des Torbogens oben nicht aus, die linke Ecke war beschädigt, und ist einfach mit ziemlich bruchhaften Ziegeln gefüllt. Ein genaueres Hinsehen lehrt, daß das alte Mauerwerk rechts nur bis zum Bogenansatz des Pfeilers reicht; der Bogen selbst ist auch alt; links ist noch mehr erneuert. Also ist dies Ornamentfeld jünger als der Bau des Nāṣir. Ohne weiteres bietet sich das Datum der Reparatur durch Sulṭān Aḥmad 810/1407 dar. Dies stimmt zum Charakter der pflanzlichen Ornamentik, die sich zu der aus Nāṣir's Zeit genau so verhält, wie etwa in Aleppo und Damaskus die Ornamentik der Zeit Barqūq's zu der Nūr al-dīn's. Die Füllungsfliesen entsprechen genau dem Schmuck der Bauten der Übergangszeit von den baḥritischen zu den burdjitischen Mamluken, also eben der Zeit Timur's und Sulṭān Aḥmad's.

## DIE KHALIFEN-MOSCHEE.

Im Bazar der Spinner, Sūq al-ghazl, südlich der Brücke und westlich des Bāb al-Wasṭānī, nahe beim Christenquartier, liegt ein altes Minaret, Manārat Sūq al-ghazl genannt, und dicht dabei eine kleine Moschee, der Djāmiʿ al-Khulafā'.

Diese Bauten bezeichnen die Stelle des alten Djāmiʿ al-qaṣr, der zuerst von Muktafī 289/902—296/908 als private Moschee der Khalifen erbaut, aber sogleich dem allgemeinen Gebrauch eröffnet wurde und lange als Freitagsmoschee diente[2]). Massignon entdeckte die Stelle des b. al-Athīr[3]), nach der das Minaret schon in der Seldjuken-Zeit unter Muqtadī 467/1075—487/1094 restauriert wurde. Bei der Eroberung Baghdads durch Hulagu 656/1257 brannte die Moschee teilweise nieder, wurde aber wieder hergestellt. Auf Befehl Hulagu's und der Doquz Khātūn erbaute damals der Katholikos Makkīkhā eine Kirche neben der Moschee: heute liegt die um 1860—70 erbaute lateinische Kirche ganz nahe, und um wenig ferner

[1]) Nach Bourgoin, *Éléments de l'art arabe*, gehört das Hauptflechtwerk zur *famille dodécagonale sur plan carré*, cf. pl. 94 u. 95, das der Fliesen zu einer *transposition curviligne*, cf. pl. 37, 43, 49 etc. Zu den heutigen T. T. der Ornamentik vgl. O. Reuther, *Das Wohnhaus in Bagdad*, in Gurlitt's *Beiträgen zur Bauwissenschaft* 16; die Ausdrücke sind überwiegend persische, die seit der Ṣafawiden-Zeit in Baghdad heimisch geworden sind.

[2]) Le Strange pg. 252s, 269, 278 und 338; Streck, pg. 123 kurz; Massignon p. 41 s; Khaṭ. pg. אר, trad. Salmon pg. 147 s nach schlechter Variante seines Ms: „sogleich nach zweitem (oder definitivem) Plan wiedererbaut", in Wahrheit: „die Benutzung durch das Volk wurde dauernder Brauch", cf. b. Tiqtaqah *(al-Fakhrī)* ed. Derenbourg pg. 351.

[3]) ed. Tornberg Bd. X pg. 184.

die Kirchen der Chaldaeer und Syrer[1]). NIEBUHR sah im März 1766 noch „das Minäre und die forderste Mauer (der Moschee) mit zwey prächtigen Eingängen, in denen jetzt eine schlechte Kaffeeschenke ist. Über diesen Eingängen findet man noch unten stehende Nachricht über den Bauherren". Die Inschrift hat VAN BERCHEM Bd. I unter No. 41 mit einigen Berichtigungen mitgeteilt. Ihr Datum ist 633/1235, der Bauherr Mustanṣir, der Enkel Nāṣir's. Die Inschrift, die NIEBUHR ohne Einschränkung, daß er sie nicht selbst abgeschrieben oder nicht selbst kontrolliert habe, mitteilt, muß man als zuverlässig ansehen. In den Chroniken scheint diese Restauration nicht erwähnt zu werden[2]). Die Reste, die NIEBUHR noch sah, sind leider verschwunden. Die kleine Moschee, die mir mündlich als 160 Jahre alt bezeichnet wurde, also danach zu NIEBUHR's Zeit existiert haben müßte, ist in Wahrheit erst von dem Wālī Abū Sa'īd Sulaimān Pasha, 1194/1780 bis 1217/1802, erbaut[3]).

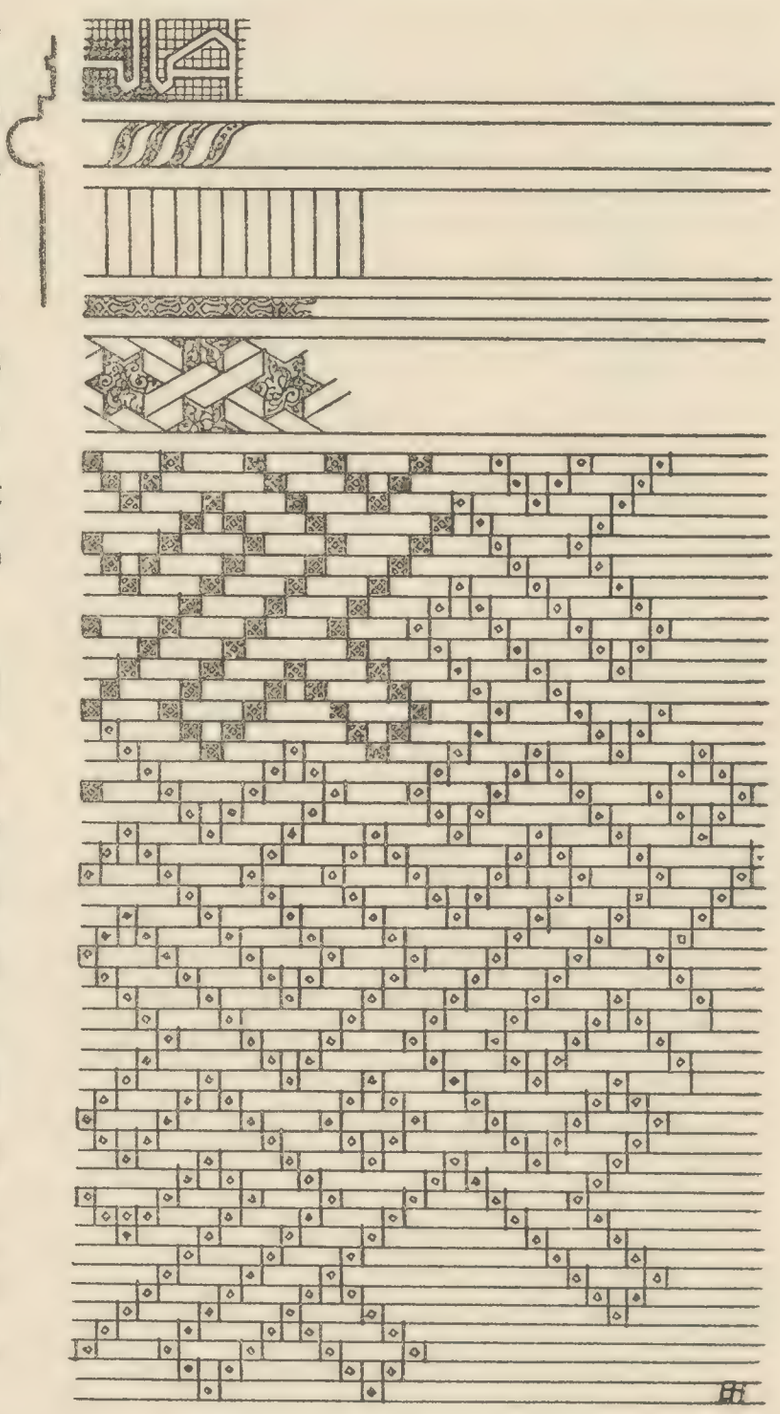


Abb. 192. Baghdad, Minaret Sūq al-gazl.

Der einzige alte Rest ist das Minaret, Tafel XLVII rechts, das höchste von Baghdad, ein weithin sichtbares Wahrzeichen der Stadt. Es ist ein Ziegelbau ohne Putz. Alle Außenflächen sind in Verblendmauerwerk aus quadratischen Ziegeln ausgeführt, Verblendung und Kernmauerwerk durch Verzahnung verbunden. Da aber eine dicke Mörtelfuge dazwischen liegt, sind die Sockelverblendung, die Westseite des Schaftes und alle Gesimse abgeblättert. Die Verblendung hat Schatten werfende Lagerfugen, sich weniger markierende Stoßfugen. Das ist die gleiche Technik wie am Talisman-Tore.

Der Sockel, massiv, von unten auf zylindrisch, ist über 8 m hoch und bis zur Hälfte glatt, Tafel IL. Darüber eine ursprünglich stark ausladende Galerie aus Zellengewölben, *muqarnas*[4]), die soweit kenntlich mit der Bildung der Zellen im Mausoleum der Sittah Zubaidah übereinstimmen. Die Galerie lag in der Höhe der einst den Moscheehof umgebenden Hallen, und war nötig, weil der zylindrische Schaft zwei Eingänge zu zwei voneinander unabhängigen Wendeltreppen besitzt[5]).

[1]) Rashīd al-dīn, *djāmi'*, pg. 302, 308; SALMON pg. 147 Anm.

[2]) LE STRANGE pg. 338 und 253: „633, doubtless when restauration by Mustanṣir was finished", und pg. 269: „Mustanṣir set of 4 platforms, *dikkah,* in the right or western side of the pulpit", was nach einer chronistischen Nachricht über Mustanṣir's Bautätigkeit aussieht. Ich kann diese Stelle nicht verifizieren. LE STRANGE zitiert: Qazwīnī 211, Abū'l-Fidā, *Histor.* IV 471; Abū'l-Faradj 425 und 442; b. al-Furāt Ms. folio 20[b] und 21[a]; b. Baṭṭūtah II 108; Nuzhat 148.

[3]) MASSIGNON nach Shukrī al-Ālūsī; HUART pg. 160s erwähnt das unter Sulaimān II. Pascha's Regierung nicht.

[4]) مُقَرْنَس, von griech. κορωνίς, latein. *coronis,* frz. *corniche,* engl. *cornice,* dtsch. *Karnies*; nicht wie DIEZ *l. c.* pg. 100: *mukarnat* von *karana* zusammenfügen.

[5]) Das gleiche am alten Minaret von Irbil, vgl. Kapitel Sindjār, Abb. 295

Der zylindrische Schaft, von der Galerie bis zum Beginn des oberen Gesimses über 16 m messend, ist bis über die Türbogen glatt. Dann beginnt ein ornamentaler Verband, *hazārbāf* genannt[1]), Abb. 192, dessen Grundgedanke durch Z-Linien verbundene Swastika sind, also ein Flächen-Maeander[2]). Das Muster ist hergestellt, indem zwischen die gewöhnlichen Läufer ein ornamentierter, quadratischer Ziegel, der nur die Schichthöhe als Länge hat, eingefügt ist. Diese Technik ist in Persien, dem ʿIrāq und Assyrien für große Flächen beliebt[3]). Eingefaßt wird das große Muster oben und unten durch Kanten, *ḥāshiyah*, حاشية, die aus einem Bienenzellen-Muster von unendlichem Rapport herausgeschnitten sind. Es ist typisch, daß die Kanten fast nie Muster sind, die nur in einer Richtung unendlich verlängert werden können, sondern immer Ausschnitte aus Flächenmustern. Die Sechsecke, *shash*, شش, haben mit dem Modellierholz vor dem Brand ausgestochene Arabesken[4]).

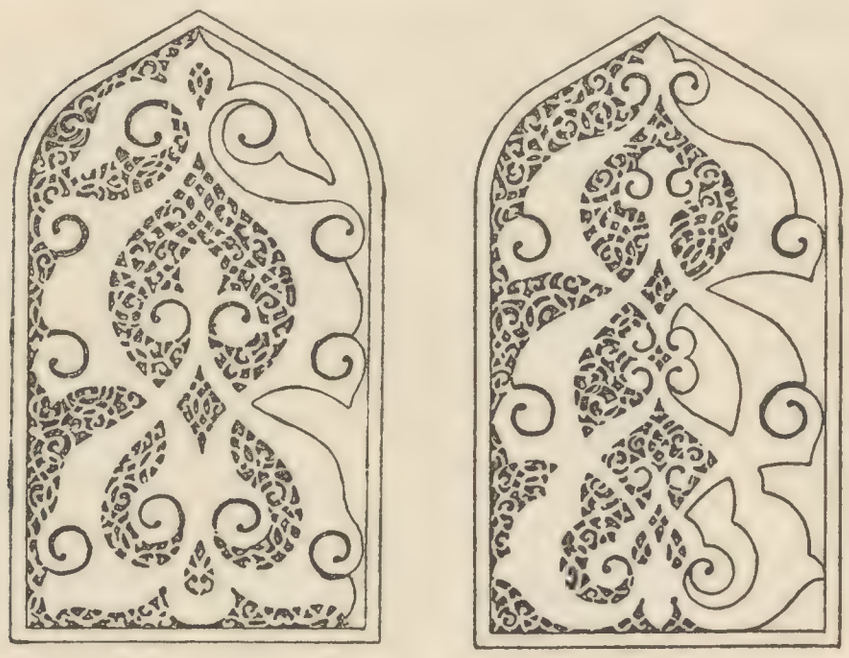
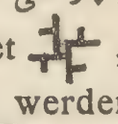
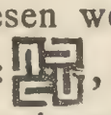


Abb. 193. Baghdad, Minaret Sūq al-ghazl.

Über der oberen Kante ist ein sicher koranisches Inschriftband, vielleicht Sur. XXI 107, von MASSIGNON ausführlich behandelt[5]). Es ist über 1 m hoch. Die kufischen Lettern sind aus Ziegeln gehauen, und stehen vor einem tieferen Grundmuster aus Platten mit kleinen vertieften Vierblättern. Die gleiche Technik und Form bei den großen Bandinschriften in Naskhī an der Mustanṣiriyyah, Tafel CXXXIII oben. Eingefaßt ist das Band durch strickähnliche Wulste zwischen Rollschichten.

Darüber beginnt die über 6 m hohe Aus-

[1]) هزارباف, pers. etwa: tausendfach-gewirkt, ein Terminus der Wirkerei und der Architektur.

[2]) Der Flächen-Maeander schon in Samarra und z. B. in der Mustanṣiriyyah, Abb. 200; bei BOURGOIN, *l. c.*, fehlen typische Beispiele, pl. 36 u. 101 nur in Nebenrolle; MASSIGNON pg. 43 Anm. 2 nimmt das Muster als tchār ʿAlī چار على, dazu durch das Negativ des Musters verleitet  , das indessen nicht als „vier ʿAlī" gelesen werden kann. Ein wirkliches tchār ʿAlī ist so:  , und ist immer etwas Schiitisches. Der Name ist auf die ähnlichen الله, محمد, die Namen der vier orthodoxen Khalifen etc. ausgedehnt, ja auf die ganze Gattung, die VAN BERCHEM *coufique carrée* nennt. Gelegentlich findet sich darin die ganze *fātiḥah* geschrieben, historische Inschriften sind äußerst selten.

[3]) SARRE, *Denkmäler pers. Baukunst*, pg. 22: Sulṭāniyyah, Mausoleum des Sulṭān Tchelebi Oghlu, Abb. 21 u. 22, nach Oldjāitu Khorbandah; pg. 63: Warāmīn, Masdjid i djumʿah, Abb. 72 nach HOMMAIRE DE HELL; pg. 116s, Bisṭām, Moschee des Bayazīd Abb 164, auf der Inschrift liest man:
السلطان الاعظم شاهنشاه المعظم سلطان السلاطين العرب [والعجم]
und das Datum: 763/1362, also gehören die Titel dem Sarbadāriden Ḥasan Dāmghānī, 761/1360 bis 766/1364.

[4]) Wie Bd. I Abb. 130 Abū Sudair, 132 Alt-Baṣrah, und vgl. die Beispiele von der Sittah Zubaidah.

[5]) pg. 41—43. MASS. will aus den sehr dürftigen Resten erkennen, daß dies Kūfī sicherlich ein Jahrhundert älter sei, als die Regierung Mustanṣir's und verweist darauf, daß ich Bd. I pg. 45 Z. 2 mich bereits für ein höheres Alter des Minarets ausgesprochen habe. Ich hatte damals eine Übereinstimmung der Ornamente Abb. 193 mit denen von Maʿrūf al-Karkhī Abb. 203 im Auge, welche ich als vom Bau Nāṣir's stammend ansah. Das scheint mir heute ungenügend: in den wenigen Jahren hat sich die Ornamentik nicht so verändert, daß jene Ähnlichkeit ein Recht gäbe, den Bau des Minarets, im Gegensatz zur NIEBUHR-Inschrift dem Nāṣir, anstatt Mustanṣir zuzuweisen. Auch halte ich jetzt die Ornamente Abb. 203 für moderne Nachbildungen. An etwas anderes aber habe ich nie gedacht. Die Schrift mit ihren verflochtenen ال und لا etc. schließt eine Ansetzung vor der Mitte des VI. scl. H. aus, während sie nach abwärts Spielraum läßt.

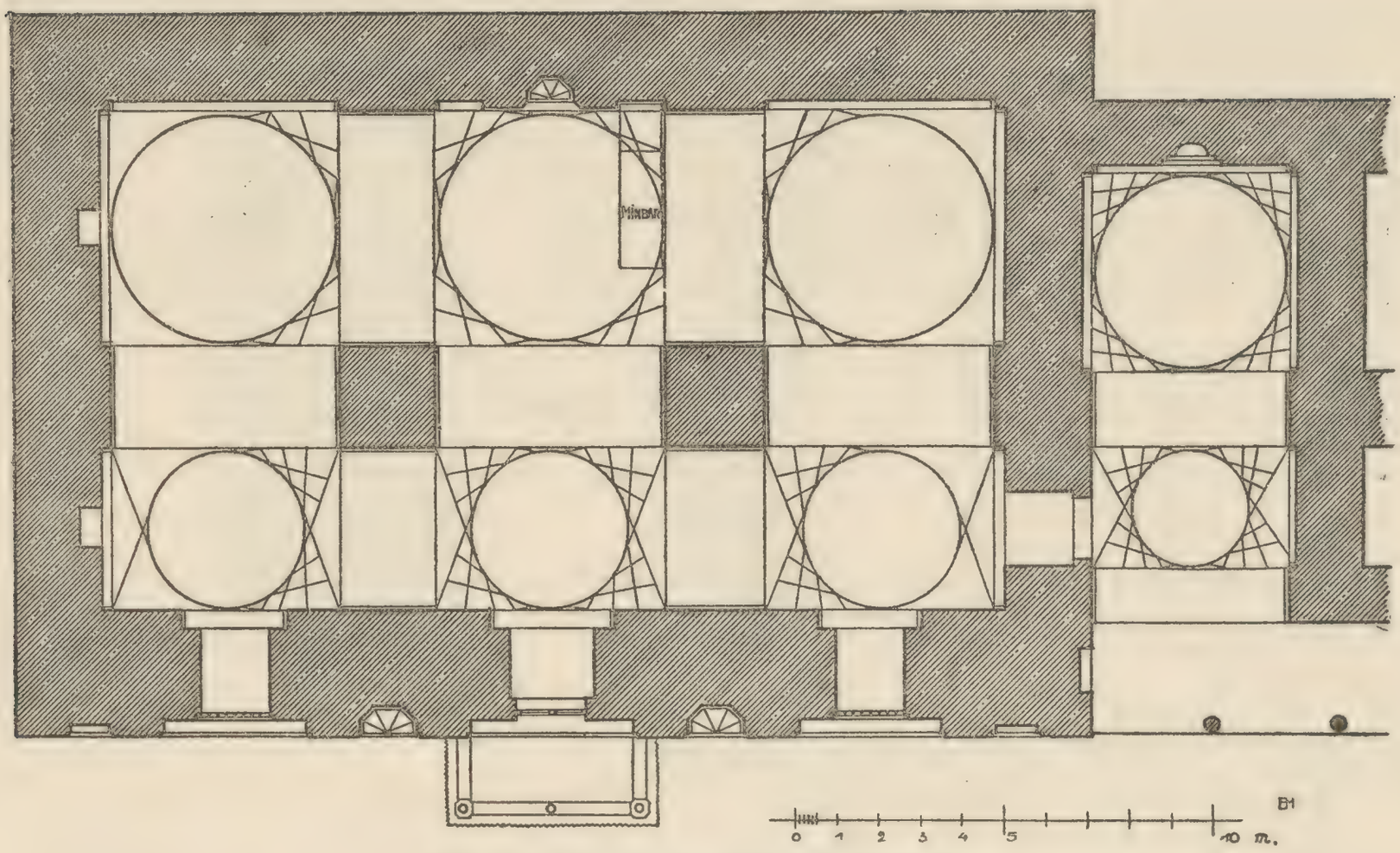



Abb. 194. Baghdad, Djāmiʿ al-Khulafā'.

kragung für die obere Galerie, aus fünf oder sechs Reihen von *muqarnas* bestehend, sehr zerstört. Diese bestehen immer alternierend aus hohlen Zellen und konsolartigen Prismen. In einigen Zellen sieht man noch Ornamentfliesen, wie Abb. 193: eine breite, in ihrer Flachheit hell wirkende Arabeske kontrastiert gegen den tief eingestochenen, infinitesimalen Rankengrund.

Bis hierhin ist die Höhe über 30 m; das Galeriegeländer und die Turmspitze sind modern.

Nach diesem Befund kann an der Richtigkeit des Niebuhr'schen Datums 633/1235—6 nicht gezweifelt werden. Eine ältere Zeit als 550 H schließt schon die Schrift aus, sodaß die Zeit der Restauration unter Malikshāh ausscheidet, erst recht die der Gründung unter Muktafī. Der Gesamtentwurf des Minarets hat nichts jugendliches mehr, sondern etwas sehr reifes: die überstarke Verjüngung der Minarete des VI. scl. H. in Persien, Mōṣul u. sonst[1]), ist verschwunden, desgleichen die altertümliche Etagen-Teilung jener Minarete durch eine Menge geometrischer Ziegelornamente. Anstatt der Relief-Musterung ist der *hazārbāf*-Verband mit kleinen Ornamentziegeln getreten. Die relativ kleine obere Galerie ist durch eine überaus schwere, entwickelte *muqarnas*-Galerie ersetzt, eine zweite befindet sich am Sockel. Das ist nicht mehr der Stil der Frühzeit des VI scl. H., sondern der daraus entwickelte, zu einer gewissen Klassizität gelangte Stil des VII. scl.

Die heutige Moschee ist ein moderner Baghdader Ziegelbau, Abb. 194. Der Hof ist seitlich von unbedeutenden Hallen, *ṭarmah*, طرمة, mit auf Holzsäulen ruhenden Flachdecken umgeben, Tafel XLVIII. An der Südseite liegt die *muṣallā*, ein Raum von etwa 12×21 m, durch zwei fast $2^1/_2$ m starke, klotzige Pfeiler und ihre Gurtbögen in sechs Kompartimente geteilt, die drei vorderen schmal rechteckig, die hinteren quadratisch. Eingewölbt sind alle sechs durch eine Art Hängekuppeln in modernem Baghdader Stil, *ṣīniyyah*, صينية, d. i. Schüssel, genannt: die eigent-

[1]) Vgl. in diesem Buche die Minarete von Mōṣul, Sindjār, Irbil, Ṭa'uq, Bālis. Ferner Sarre, *Denkm. pers. Baukunst*, Dāmghān, alter Masdjid i djumʿah und M. Tchilsutūn Tfl. LXXXIII und Abb. 151—152, pg. 112; Simnān, mit erhaltener Galerie, 505/1111—12 datiert; Bisṭām, Turm der Bayazīd-Moschee Tfl. LXX pg. 116ss; Bukhārā, Manār i Kalyān, Tfl. LXXXV.

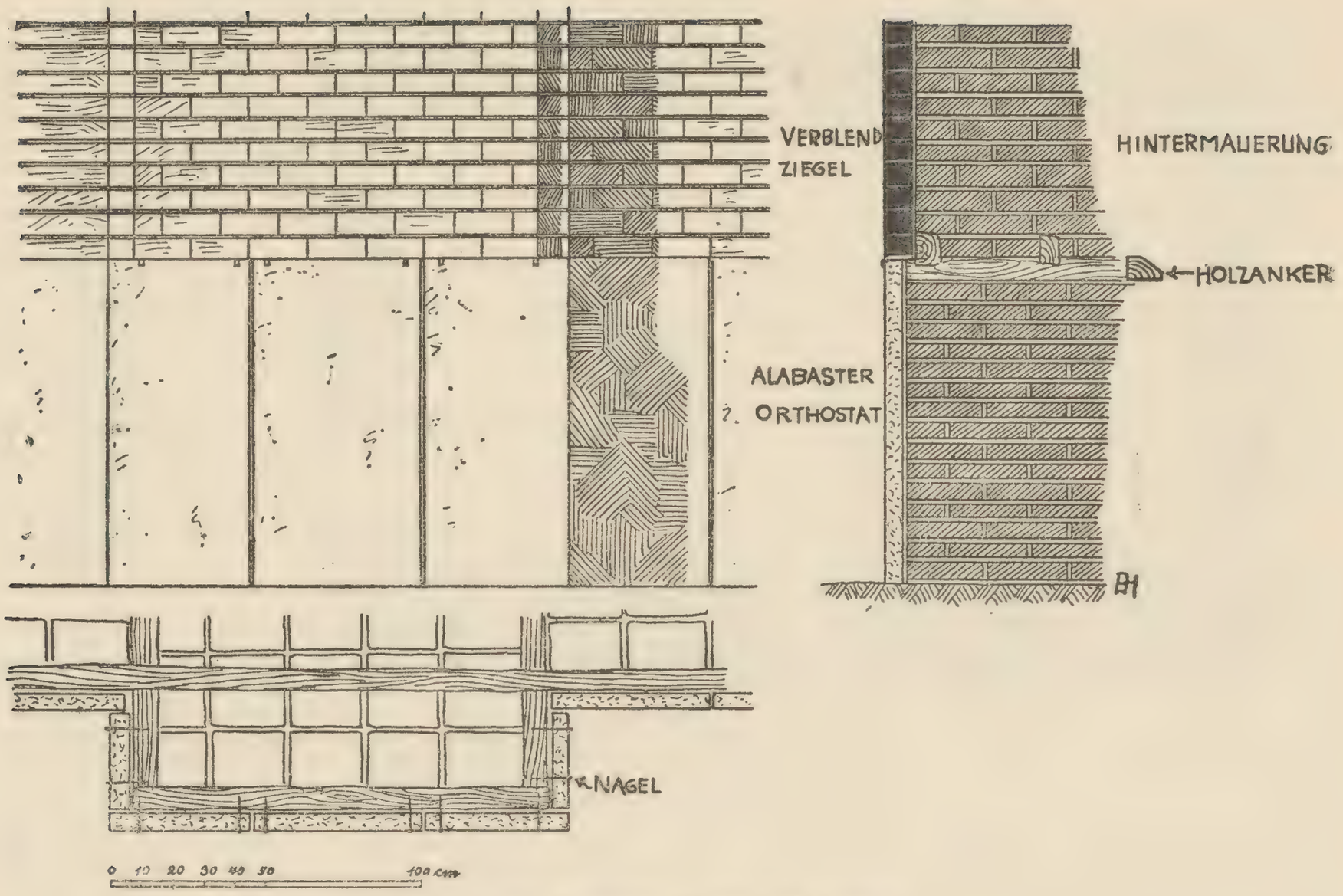



Abb. 195. Baghdad, Djāmiʿ al-Khulafā'.

lichen Kuppeln sind 16-strahlige Sterne, die Pendentifs werden durch Verlängerung der Polygonseiten, bezw. der Enveloppanten des eingeschriebenen Kreises gebildet, das gleiche Prinzip, wie in der Polygonal-Ornamentik. Diese Linien markieren sich als Rippen, und die Rautenfelder sind flache dazwischen gespannte Muldengewölbe. Ähnliches kommt bei spätgothischen Sterngewölben vor. — Die Außenwände haben, unter dem Verblendmauerwerk der oberen Teile einen Sockel aus Alabaster-Orthostaten, Abb. 195, die mit Hölzern befestigt sind, deren Konstruktion die Abbildung klar macht. Das Material ist sog. Mōṣul-Marmor, der unmittelbar bei Mōṣul und im Djabal Maqlūb gebrochen wird. Das ist ein Ersatz für die schönen Orthostaten aus grünem Alabaster von Yazd, einem Stein wie der brasilianische Onyx, der die Ṣafawiden-Bauten in Iṣfahān und Shīrāz ziert. Die Mode ist sicher mit der großen Bautätigkeit der Ṣafawiden an den großen schiitischen Wallfahrtsstätten Nadjaf, Karbalā, Kāẓim und Samarra nach Baghdad gekommen[1]).

## DIE MADRASAH DES NIẒĀM AL-MULK.

Die „Mutter der Madrasen" von Baghdad war die Niẓāmiyyah, unter dem Khalifat des Muqtadī von Niẓām al-dīn, dem großen Wezīr der Seldjuken Alp Arslan und Malikshāh i. d. J. 457/1065 – 459/1066 gegründet. Das Ursprungsland dieser orthodoxen Hochschulen war Khu-

[1]) Über die architekturgeschichtliche Bedeutung dieser Orthostaten für die frühislamische Zeit vgl. meine *Genesis* pg. 130—33, wo ich als etwas ganz wesentliches gezeigt habe, daß in der Dekoration von Mshattā der Gedanke der Orthostaten lebendig ist. Wohl nur aus Mangel an architektonischem Sinn der Kunsthistoriker hat das bisher bei diesen gar kein Verständnis gefunden. Diez *l. c.* pg. 66 z. B. zieht eine Tempelumfriedung mit Zickzack-Ziegeln aus Chinesisch-Turkestan heran, und meint, das System des Zickzackfrieses müsse ursprünglich struktiver Natur sein und von daher kommen. Als ob nicht der Zickzackfries ein reiner Zufall wäre, und statt dessen jedes beliebige andere Muster auftreten könnte: aber es sind Orthostaten, keine chinesischen Tempel-Umfriedungen!

rāsān, wo sie seit Beginn des IV. scl. H. als private Schulen religiöser Wissenschaften des Sunnismus auftauchten. Im V. scl. H. wurden sie unter den Seldjuken-Sultanen von Baghdad zu Beamtenschulen des offiziellen Sunnismus, wie VAN BERCHEM sagt: zu einem politischen Programm[1]). In dieser Form wurden sie im VI. scl. durch Nūr al-dīn in Syrien, durch Saladin in Aegypten eingeführt. Die Niẓāmiyyah war die zweite der großen Madrasen, die der Wezīr baute, die erste stand in Nēshāpūr in Khurāsān, die dritte in Tūs. Sie diente dem shāfi'itischen Ritus. Ihre Lage hat MASSIGNON richtig bestimmt: ein fast formloser Turmsockel, genannt al-Manārah al-maqṭū'ah المنارة المقطوعة im Quartier Bāb al-āghā in der Ketten-Gasse درب السلسلة ist ihr einziges Überbleibsel[2]). Schon i. J. 504/1110 wurde eine Erneuerung an ihr vorgenommen. Sicher war sie noch 672/1273 in Betrieb[3]).

Die zweite Madrasah war die völlig verschwundene ḥanafitische Tutushiyyah, nach dem Bruder Malikshāh's, Mālik Tādj al-daulah Tutush b. Alp Arslan benannt und von einem seiner Leute, Khimārtekin, † 508/1114, erbaut[4]).

## DIE MADRASAH DES MUSTANṢIR.

Die dritte war die „alle übertreffende" Mustanṣiriyyah, „der schönste Bau von Baghdad", deren bedeutende Reste noch heute in der unmittelbaren Nähe des östlichen Brückenkopfes stehen. Sie wurde i. J. 630/1233 von Mustanṣir für die vier orthodoxen Riten, ḥanafī, shāfi'ī, mālikī und ḥanbalī erbaut. Im Gegensatz zu den Vorgängerinnen waren scheinbar hier überhaupt zum ersten Male alle vier Schulen zu einer Universitas literarum vereinigt[5]).

Zu der von NIEBUHR nicht selbst kopierten, sondern nur nach der Abschrift eines Einheimischen verglichenen Inschrift der Quai-Seite, die VAN BERCHEM als No. 40 mit einigen Verbesserungen aufgeführt hat, muß ich einige Bemerkungen nachtragen. VAN BERCHEM hat bereits unter Berufung auf die von MIGNAN im Winter 1827/28 gemachte Übersetzung ausgesprochen, daß NIEBUHR's Kopie nicht die ganze Inschrift sein kann. Ich möchte jetzt Zweifel daran aussprechen, ob die Inschrift überhaupt die alte Quai-Inschrift vorstellen kann.

Schon das قد أمر statt einfachem أمر kann ich nicht für echt halten; für الشريفة würde ich المباركة erwarten. Das Protokoll des Khalifen aber lautete sicherlich: عبد الله وخليفته فى أرضه الامام ابو جعفر المنصور statt des [المحجه البيضاء] Die Worte واسعد الخلائق المحجّة البيضاء عند الله وخليفته فى أرضه الخليفة, die so in keiner Inschrift des Mustanṣir stehen, erinnern an das وحجة البالغة على الخلائق in der Inschrift der Ḥarbah-Brücke[6]) und können nicht erfunden sein. Ebenso erinnert أمتع الله المسلمين باعزاز سلطانه وأيّد دولته بطول حياته an das أيّد الله تعالى باعزاز نصره الدين jener Inschrift.

Im Ganzen macht die Inschrift den Eindruck einer echten Mustanṣir-Inschrift, etwas gekürzt, mindestens um die Eingangsformel. Gegenüber der MIGNAN'schen Übersetzung aber, die

[1]) VAN BERCHEM, *Enzykl. d. Islam* s. v. *Architektur,* pg. 440 s; die älteste erhaltene, jedenfalls bisher bekannt gewordene Madrasah ist die des Nūr al-dīn in Damaskus, in der er 565 sein Mausoleum erbaute, von SOBERNHEIM und mir Frühjahr 1914 für das C. J. A. aufgenommen.

[2]) MASS. pg. 93 s; STRECK pg. 143; LE STRANGE pg. 297—300; SALMON pg. 6 s, 169 n. 5.

[3]) b. Djubair pg. 231; genannt auch pg. 220; b. Baṭṭūtah, bei seiner Abhängigkeit von b. Djubair oft eine bedenkliche Quelle für solche Fragen, spricht i. J. 727/1327 von ihr wie von etwas Vergangenem; b. Rāfi' bei MASSIG. pg. 92.

[4]) STRECK pg. 142; SALMON pg. 60 u. 169 note 5; Yāqūt I 826, 5.

[5]) VAN BERCHEM, Bd. I pg. 42—44, bes. pg. 42 Anm. 2 die Literaturangaben. Über die neuen Madrasen vgl. MASSIGNON, *Les medressehs de Bagdâd, Bull. Inst. fr. arch. or.* t. VII.

[6]) Vgl. vorläufig die alte, 1850 gemachte und nicht fehlerfreie Abschrift von JONES, *l. c.* pg. 253 s; ich habe die Brücke neu aufgenommen und die Veröffentlichung ist mit den Ausgrabungen von Samarra zusammen vorgesehen.

einmal Glauben verdient, weil auch seine anderen Übersetzungen gut sind, dann weil sie weit mehr als die NIEBUHR-Inschrift den Tenor jener Inschriften richtig wiedergibt, endlich weil ihr Ende noch *in situ* erhalten ist, glaube ich die Vermutung aussprechen zu dürfen, daß NIEBUHR's Inschrift an einer anderen Stelle saß.

MIGNAN übersetzt[1]): „In the name of God, the merciful and the benificent. — *'And there is a sect amongst you who invite to holiness, command piety, and forbid vice; and these are the saved'* (Koran). The servant of God and his Khalif (d. i. عبد الله وخليفته) Abu Jaafar al Mansoor al Mustanser Billah, chief of the faithful (d. i. ابو جعفر المنصور المستنصر بالله امير المومنين) with whose dominion may God exalt the Moslems (d. i. etwa عظّم الله المسلمين بسلطنه); commanded the commencement of this propitious college (d. i. أمر بأبناء هذه المدرسة المباركة) looking to the favour of that being who destroyeth not the reward of the pious (d. i. تقرباً الى الله تعالى الذى لا يضيع أجر من أحسن عملا), and desiring the acceptance of the Lord of worlds and the chief of prophets (d. i. وطلبًا لأقبال رب العالمين و سيّد المرسلين) whose excellent commands and dominion may God assist, by the power of whose resplendent kingdom may he exalt the cause of islam, and by its comliness bless mankind with the resplendent truth (diese Sätze sind im Stile jener oben erwähnten Eulogien und verwandter in andern Inschriften). This glorious college was completed with the aid of the all-powerful and of the uncontaminate scripture (d. i. etwa بعون القادر والقرآن الطاهر od. وكملت هذه المدرسة المباركة الجليله) and with supplications to the strong pillar of support (dies und die letzten vorhergegangenen Worte stecken bereits in dem erhaltenen Rest: طهر فىء ... الزاهر لاحيا .. الى حرم آمن وركن شديد) and this in the year 630. Peace to our master Muhammad the prophet and to his house! (erhalten: وذلك فى سنة ثلثين و ستمائة وصلى الله على سيّدنا محمد النبى وآله).

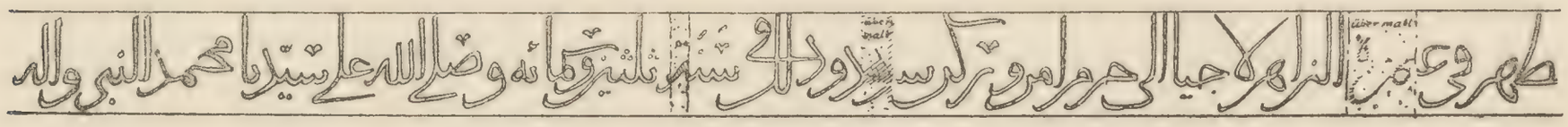


Abb. 196. Baghdad, Mustanṣiriyyah, Inschr. 40.

Danach könnte die Inschrift wohl rückübersetzt werden. Abb. 196 zeigt den im Obergeschoß eines Caféhauses an der Brücke erhaltenen Rest.

Dieser Rest ist übertüncht, Beschädigungen und kleine Lücken, vor allem das dritte erhaltene Wort, sind falsch übermalt; auch die Wørte شديد und سنة sind durch Übermalung entstellt. Das ist die normale Behandlung von Inschriften in der bisherigen Türkei. Die Buchstabenhöhe ist 82 cm.

Die Inschrift ist heute durch eine moderne ersetzt:

47. OSMANE SULTAN ʿABDULʿAZĪZ KHĀN, 1282/1865. — Über der Deckenhöhe des Untergeschosses an der Außenwand des Gebäudes, Quai-Seite. Fast 1 m hoch, in Technik und Umrahmung der alten Inschrift nachgeahmt. 1 Zeile in Naskhī. Unediert.

ما شاء الله بسمله ... Koran III, 100 قد كان أنشاء هذا البناء فى أيام خلافة عبد الله أبى جعفر المنصور المستنصر بالله العباسى فى سنة ثلثين و ستمائة وقد تجدد تعميره فى زمن خلافة ظل الله الأعظم الممدود على طلاب معارفته[2] والأمم مجدّد قوانين إجداد العظام سلاطين آل عثمان محدّد جهات العدل وإلاحسان السلطان بن السلطان حضرة السلطان عبد العزيز خان ابن السلطان الغازى محمود خان لا زال البلاد بعدالته معمورة ولا برحت العباد بفيض إحسانه معمورة أمين وصلى الله على سيّدنا محمد النبى الأمين وعلى آله وصحبه أجمعين وكان ذلك فى سنة ثنتين و ثمانين و مائتين وألف كتبه المذنب بكر الصدق عفى عنه

Māshā' Allāh! J. N. G. . . . Koran III 100. Dieses Gebäude war begonnen worden in den Tagen des Khalifats des Knechtes Allāh's Abū Djaʿfar al-Manṣūr al-Mustanṣir billāh, des ʿAbbāsiden, im Jahre 630.

[1]) *l. c.* pg. 97s.

[2]) Die vier Worte sind so ineinander geschrieben, daß ihre Reihenfolge und die Kopula unsicher sind.

Sein Bau wurde erneuert zur Zeit des Khalifats[1]) des sehr erhabenen Schattens Allāhs, der lange währen möge, .... (4 Worte)[2]) und der Nationen, der die Gesetze der erhabenen Ahnen der Sultane aus dem Hause Othmān erneuert, der die Verhältnisse der Gerechtigkeit und der guten Werke begrenzt[3]), des Sultans Sohnes eines Sultans, Seiner Majestät Sultan ʿAbdulʿazīz Khān, Sohnes des Sultans, des Glaubensstreiters Maḥmūd Khān, mögen die Länder immer durch seine Gerechtigkeit blühen und mögen die Untertanen stets durch das Übermaß seiner guten Werke gedeihen[4]), Amen! Allāh's Segen über unsern Herren Muḥammad den wahren Propheten und über seine Familie und seine Genossen alle! Das geschah im Jahre 1282. Geschrieben hat es der bereuende Bakr al-Ṣidqī, möge ihm verziehen werden!

48. ABBASIDE MUSTANṢIR, ohne Datum. — Auf der Ostseite des Gebäudes, oben am Dachrand, langes Band, 1 Zeile in Naskhi, Gesamthöhe 1 m; das Ende auf Tafel CXXX, teilweise zerstört, Abb. 197. Unediert.

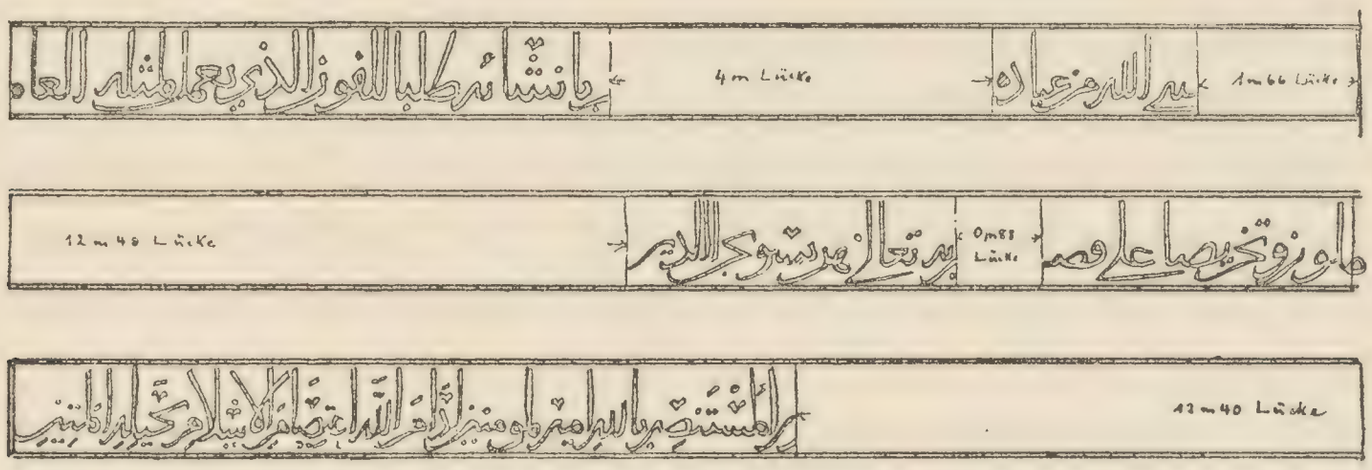



Abb. 197. Baghdad, Mustanṣiriyyah, Inschr. 48.

[بسمله .. إنّما يخ]شى الله من عباده [العلماء ... 4 m Lücke ... ام]ر بأنشائه طلباً للفوز الذى يعمل

[1]) Dies ist ein sehr seltenes Beispiel dafür, daß ein Osmane seine Herrschaft offiziell als Khalifat bezeichnet, wohl in Anlehnung an das Khalifat des Mustanṣir; „Schatten Allāh's" schon bei Oltchaitu, cf. BLOCHET, *Introd. à l'hist. des Mongols* pg. 116, 137, 141: ظلّ الله فى العالمين oder فى الارض, im Protokoll der Osmanli: ظلّ الله فى الارضين.

[2]) Diese Worte sind sehr dunkel. Statt المدود könnte auch و المدد oder والمدد gelesen werden. Ich dachte zuerst *al-mamdūd* im übertragenen Sinne, wie es nach KAZIMIRSKI im türk. vorkommt, als „der lange währen möge" zu den Worten „Schatten Allāh's" ziehen zu können; vgl. مدّ ظلّه in der Grabinschrift des Luqmān in Alt-Sarakhs v. J. 757/1356, VAN BERCHEM bei DIEZ, *Khuras. Baudenkm.* pg. 64. — VAN BERCHEM schrieb mir am 4. I. 1918: „Die dunkle Stelle ist auch mir unverständlich, es muß hier etwas in der Form nicht richtig sein, aber was? المدود gehört wohl zu dem Folgenden, denn es ist reimende Prosa, und الاعظم reimt sich mit الامم. — طلاب (wohl *ṭūllab,* plur. v. *ṭālib,* als Anklang an dieses Wort in der alten Inschr. bei NIEBUHR) hat ohne Präposition keinen logischen Sinn. — معارفه könnte nur das n. act. von عارف III sein, und die 3. Form kommt nicht vor. Einen Sinn kriege ich nur mit folgenden Kniffen: *maʿrifat allāh* ist die Kenntnis Gottes und im Allgemeinen die Wissenschaft, die Lehre des Göttlichen, und der Bau ist eine Madrasah. Also entweder ist hier *muʿārafah* (n. act. von *ʿārafa*) = *maʿrifah,* oder es ist der Plural *maʿārif;* dann muß على vor طلاب gelesen werden, und es darf heißen:

ظل الله الاعظم الممدود على طلاب معارفه (od. معارفه) و (od. فى) الامم

„der höchst erhabene Schatten Allāh's (der Khalife ist ja Allāh's Schatten auf der Erde), der ausgestreckt ist über die Sucher Seiner Kenntnisse (d. h. die *ṭullāb al-ʿilm al-ilāhi,* die Studierenden der Theologie) und (و) über die Nationen", oder „in (فى) den Nationen".

[3]) Ich las ursprünglich *mudjaddid djihān al-ʿadl* „der Erneuerer der Welt der Gerechtigkeit" und sehe darin jedenfalls eine Anspielung auf die Reformen des Sultans, die Tanzimat. — VAN BERCHEM bemerkt aber: „ Das doppelte *mudjaddid* ist in solchen Entsprechungen, die an die hebräische Poetik erinnern, nicht üblich; vielmehr erscheinen da stets zwei ähnliche Worte, die den Parallelismus ausmachen. Ich vermute *mudjaddid* „Erneuerer" und *muḥaddid* „Begrenzer", vielleicht:

مجدّد قوانين اجداد العظام ... محدّد جهات العدل

„der Erneuerer der Gesetze der großen Vorfahren unter den Osmanen, der die Verhältnisse (*djihāt,* plur. v. *djihah,* eher als *djihān* „Welt") der Gerechtigkeit und der Wohltätigkeit näher begrenzt". Also eine Reform der Staatsgesetze, *qānūn,* und des religiösen Brauches, *sharīʿah,* oder so etwas.

[4]) Die Parallelität von عباد und بلاد schon bei Oltchaitu, BLOCHET, *l. c.* pg. 141: ناص عباد الله حافظ بلاد الله.

لمثله العاملون وتحريصا على فض[ل ?] ربه تعالى هرسوبحر الدين ... 12,40 m Lücke ... ابوجعفر المنص]ور المستنصر بالله أمير المومنين أدام الله اعتصام الاسلام بحيله المتين

J. N. G. . . . Koran XXXV, 25 Ende . . . 4 m Lücke. Befohlen hat dies zu beginnen, verlangend nach der Erreichung dessen, nach dessen gleichen die Strebenden streben[1]) und begehrend nach der [Gnade] seines Herrn, des erhöhten, . . . einige unleserliche Worte und große Lücke . . . . unser Sayyid und Herr, der Imām der Muslime und Khalife des Herrn der Welten, abū Djaʿfar al-Manṣ]ūr al-Mustanṣir billāh, der Befehlshaber der Gläubigen, Gott möge die Verteidigung des Islām durch seine starke Macht dauern lassen![2])

An den Inschriften in Naskhī des Malikshāh, Nūr al-dīn und der Ayyubiden in Syrien gemessen ist dieses ʿAbbāsiden-Naskhī eher etwas altertümlicher als das gleichzeitige Ayyubiden-Naskhī unter anderem wegen der fast gleichmäßigen, nicht unterschiedenen Stärke der Haar- und Grundstriche. Das liegt aber offenbar nur an der Technik: die Lettern sind aus Ziegelstücken geschnitten. In der schon beträchtlichen Höhe der senkrechten Hasten unterscheidet sich die Schrift von der des VI. scl. und von aller westlichen Schrift, und geht darin mit persischen Schriften zusammen. Wie die Kolossal-Inschrift der Quai-Seite und das große kufische Band des Minarets Sūq al-ghazl[3]) ist der tiefere Grund mit Fliesenstücken belegt, die ein tiefgestochenes, feines Netzmuster kleiner vierblättriger Blüten zeigen. Aus dem ästhetischen Gefühl heraus, das sonst die feine Arabeske mit den großen Lettern in Gegensatz setzt.

49. ABBASIDE MUSTANṢIR, 630 H. — Am östlichen Hauptportal der Madrasah, über der Tür und unter dem nicht mehr vorhandenen hohen Spitzbogen des Einganges. 8 Zeilen erhalten, das fehlende Tympanon muß mindestens 4 Zeilen besessen haben. Jede Zeile, 3,20 m breit, zwischen starken ornamentierten Rippen als Rahmen, aus je 7 Fliesen bestehend. Naskhī mit Punkten und Vokalen, plastisch vor einem Grund von feiner linearer Arabeske. Tafel CXXX. Unediert.

Zeile 1—4 fehlen. [تقرباً الى الله تعالى الذى لا يضيع] (5) أجر من أحسن عملاً و طلباً للفوز بجنّات الفردوس (6) التى اعدّها للذين آمنوا وعملوا الصالحات نزلا (7) وأمر ان تجعل مدرسة للفقهاء على المذاهب الأربعة (8) سيّدنا ومولانا إمام المسلمين وخليفة رب العالمين (9) ابو جعفر المنصور المستنصر بالله أمير المؤمنين (10) يشدّ الله تعالى معالم الدين بخلود سلطانه و أحيا (11) قلوب أهل العلم بتصاعف نعمه وإعانته وذٰلك فى (12) سنة ثلثين و ستمائة وصلى الله على سيدنا محمد النبي واله

. . . . die Nähe Allāh's suchend, welcher nicht verloren sein läßt] den Lohn dessen, der gut gehandelt hat[4]), und verlangend nach der Erreichung der Gärten des Paradieses, welche Er als Aufenthalt bereitet hat denen, welche glauben und gute Werke tun[5]). Und es befahl, daß gebaut werde eine Madrasah für die Juristen nach den vier Riten[6]) unser Sayyid und Herr, der Imām der Muslime und Khalīfah des Herrn der Welten[7]) abū Djaʿfar al-Manṣūr al-Mustanṣir billāh, der Befehlshaber der Gläubigen, Allāh, der erhöhte, möge befestigen die Lehrstätten der Religion durch die Dauer seiner Herrschaft, und möge beleben die Herzen der Männer der Wissenschaft durch die Verdoppelung seiner Gnadenbeweise und seiner Hilfe! Und das im Jahre 630. Allāh's Segen über unseren Sayyid Muḥammad, den Propheten und seine Familie!

[1]) Anspielung auf Koran XXXVII 58.

[2]) Das erinnert sehr an die Formeln der MIGNANschen Übersetzung und bezieht sich vielleicht schon auf die östliche Gefahr.

[3]) Ferner in Mōṣul die Inschrift No. 25, von abū 'l-Qāsim.

[4]) Anspielung auf Koran XVIII 29; die Einfügung in den Kontext nach Analogie der Inschrift der Ḥarbah-Brücke.

[5]) Anspielung auf Koran XVIII 107. Erst danach beginnt der historische Teil, so daß nichts Wesentliches der Inschrift verloren ist.

[6]) Diese Inschrift spricht also die Bestimmung für alle vier Riten ausdrücklich aus, in Bestätigung der Nachricht b. Baṭṭūtah's.

[7]) Das von dem der frühen Khalifen gänzlich abweichende Protokoll dieser letzten Khalifen ist zu beachten. Sie bezeichnen sich nicht als Statthalter oder Nachfolger des Propheten, sondern Allāh's selbst.

Die Lettern heben sich, wie bei der großen Bandinschrift des Talisman-Tores von einem Ornamentgrunde ab. Die Arabeske ist die gleiche, wie beim Relief des Talisman-Tores, nur der Dichte der Lettern wegen nicht so konsequent entwickelt, Tafel CXXX, und fast noch etwas linearer[1]). An sich ist das ein Fortleben der bei kufischen Inschriften üblichen Sitte. Mit anderer Arabeske findet sich das Gleiche an der Naskhī-Inschrift Malikshāh's vom Gr. Minaret in Aleppo, mit wieder anderer Arabeske in den Stuck-Werken des Qara Sarai von Mōṣul, der Sittah Zainab in Sindjār, mit nochmals andrer Arabeske an dem erwähnten von Ḥasan Dāmghānī herrührenden Teil der Bayazīd-Moschee in Bisṭām[2]). In den westlichen Provinzen faßt die Mode nicht Fuß, weil die unter Nūr al-dīn beginnende Reaktion nicht nur bilderfeindlich ist, sondern selbst das Ornament absichtlich vermeidet[3]). Eine Entwicklung aus dieser Gattung sind die Inschriften des VIII.–X. scl. in Baghdad, mit einer Art genetztem Grunde: darin fließen beide Methoden, der Arabesken-Grund und der Blüten-Netzgrund der Kolossal-Inschriften, schließlich zusammen[4]).

Seit langen Zeiten dient die Madrasah als Zollhaus von Baghdad; an ihrer Quai-Seite legen die Baṣrah-Dampfer an. Im großen Hof ist ein roher Schuppen eingebaut. Die Īwāne, einst Hörsäle und Gebeträume, sind Zollbureaus, alle Räume, so weit sie nicht verfallen sind, durch Umbauten und Einbauten entstellt und bis unter das Dach mit unerledigten Zollgütern vollgestopft. Auch das alte Bad, das nebenbei als öffentlicher Abtritt dient, ist durch aufgestapelte Waren unzugänglich gemacht[5]).

Der Hof mißt etwa 26×63 m und ist genau symmetrisch gebildet. Abb. 198. Auf jeder Seite liegt in der Mitte ein tiefer, ehemals offener Īwān von ca. 6 m Breite, heute alle vermauert. An den Langseiten liegen je zwei weitere Īwāne daneben, getrennt durch je einen geschlossenen Raum. Dann schließen beiderseits, in zwei Geschossen, Galerien an, in deren Rückwand, je einer Arkade entsprechend, die Kammern der Studenten liegen. Da der Ost-Īwān zugleich der Haupteingang ist – ob die anderen auch Eingänge bildeten, konnte ich nicht feststellen –, so ist nicht einfach anzunehmen, daß etwa die vier Haupt-Īwāne die großen Hörsäle der vier Riten waren[6]).

[1]) Beispiele dafür: Bandinschrift des Talisman-Tores (Nāṣir); Inschrift der Holzwand der Ghaibat al-Mahdī in Samarra (Nāṣir, unediert); Torinschrift der Mustanṣiriyyah; Quai-Inschrift des Qara Sarai in Mōṣul n° 19 (Badr al-dīn); die Ornamentik: Alter Miḥrāb der Gr. Moschee von Mōṣul, Tafel XCI u. CII, Abb. 234 u. 235.

[2]) Malikshāh-Aleppo noch unediert; Mōṣul-Sindjār vgl. Tfl. IV, VI, XCVI, XCVII u. CVI; Bisṭām vgl. pg. 158 Anm. 3.

[3]) Die ganz seltenen Beispiele sind: Ortoqide Muḥammad 579 H. VAN BERCHEM, *Amida* n° 27; Malik Ashraf Mūsā, 607—617, Mauern von Fārqīn, VAN BERCHEM bei LEHMANN-HAUPT, *Materialien* n° 5 und 6. Etwas häufiger in Kleinasien, z. B.: ʿAlā al-dīn Kaiqubād I, 616 H. in Diwrigi, Moschee des Aḥmad Schāh, und Aḥmad Shāh's Minbar dort, 638 H, bei ḤALIL EDHEM und VAN BERCHEM, *C. J. A.*, Bd. *Sīwās-Diwrigi.* — Über „blühendes Naskhī", d. h. nicht auf Ornamentgrund, sondern eines, aus dessen Lettern einzelne Arabesken herauswachsen, vgl. unten Kap. Sindjār, Sittnā Zainab, Abb. 289.

[4]) Vgl. Mirdjāniyyah, Īwān-Inschrift n° 46 Tafel IX, Torinschrift 42 Tafel X, und Tafel XII.

[5]) Im ganzen Bau spielte sich dauernd das unordentlichste orientalische Bazar- und Zollgewimmel ab, das man sich vorstellen kann. Im Jahre 1916/17 war die Mustanṣiriyyah, da der Zollverkehr ausgeschaltet war, zu militärischen Transportzwecken benutzt und ebenso unzugänglich. Eine wirkliche Aufnahme konnte ich also 1903—1917 nie unternehmen, und glaubte darauf verzichten zu können, weil VIOLLET, als er unter Nāẓim Pasha besoldeter Stadtarchitekt von Baghdad war, eine Aufnahme angefertigt haben soll. Mein Plan und die nach Aufriß-Skizzen angefertigte perspektivische Hofansicht, die C. Th. BRODFÜHRER gezeichnet hat, sind also nur eine Vorbereitung für die Aufnahme: nach der Natur skizziert, um einmal die Maße einzutragen.

[6]) b. Baṭṭūtah, ed. Bulaq I ١٦٧: jedes *madhhab* hat 1 Īwān, darin der موضع التدريس.

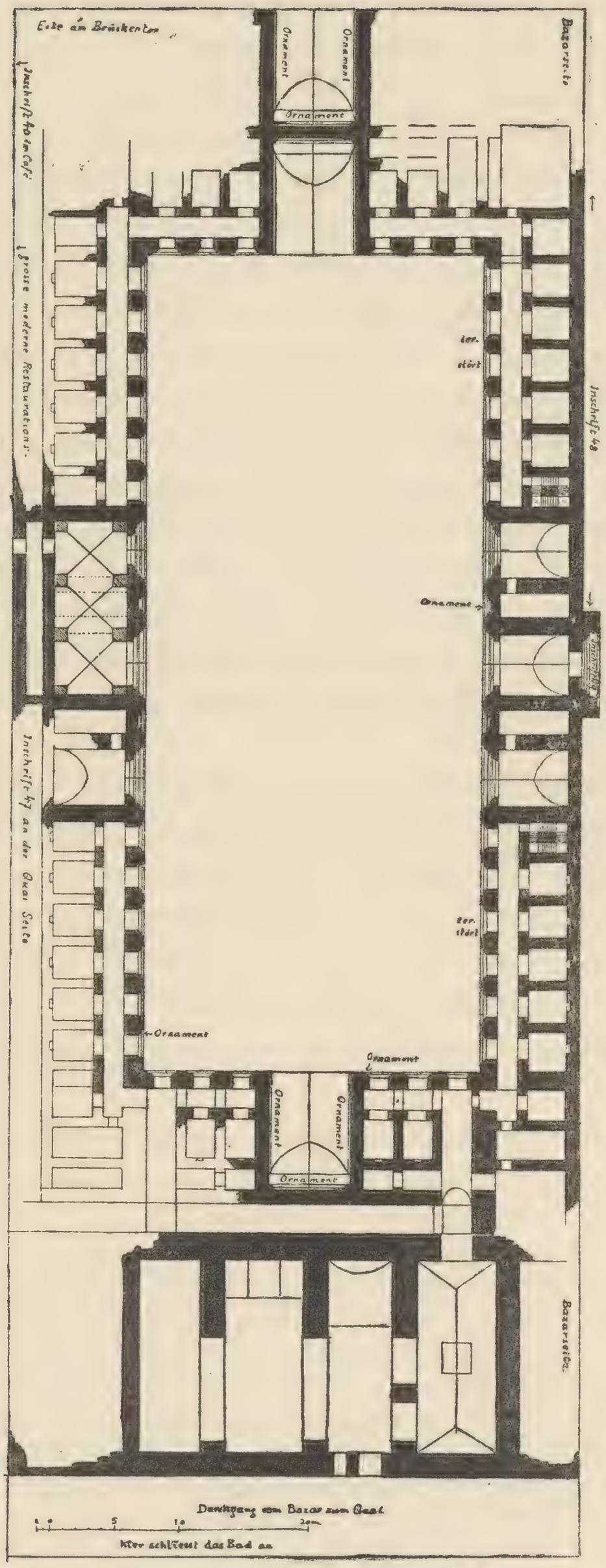



Abb. 198. Baghdad, Mustanṣiriyyah.

Vielmehr scheinen die vier seitlichen Īwāne der Langseiten diese Hörsäle vorzustellen, an die dann unmittelbar die vier Wohnkomplexe anschließen. Jedenfalls ist wiederum die Theorie, daß der Typus der Madrasah mit 4 Īwānen um einen Hof für die 4 Riten unmittelbar aus diesem Bedürfnis geschaffen sei, viel zu einfach; ihr widerspricht auch, daß außer der Mustanṣiriyyah die Madrasen selten für alle 4 Riten bestimmt waren.

An der Ostseite stößt der große Bazar unmittelbar an die Mauer an. Im Norden liegt noch ein Streifen an der Rückwand der am Hof gelegenen Räume, den ich nicht aufklären konnte, bis auf einen Īwān, der sich nach außen, in den Bazar hinein, der von der Brücke kommt, öffnete. Heute ist er außen zugemauert und von einer Bäckerei eingenommen[1]). Dieser Īwān schien mir Rücken an Rücken mit dem Nord-Īwān des Hofes zu liegen. An der Westseite scheint auch die Außenmauer, welche die Inschrift 47 trägt, nicht zugleich die Rückwand der Kammern zu sein, sondern es scheinen noch irgend welche Räume dazwischen zu liegen. Die Īwāne der Westseite sind zerstört und durch moderne, niedrige Kreuzgewölbe ersetzt. Im Süden schließen sich Räume an, die einen ganz anderen Charakter haben, als die eigentliche Madrasah: hohe, weitgespannte Gewölbe auf mächtigen Mauern, wenig erleuchtet. Sie reichen bis zu einem überwölbten breiten Durchgang, der vom Bazar bis zum Quai führt, und heute der eigentliche Eingang ist. Südlich von diesem langen Torweg, vielleicht einer nachträglich überwölbten Straße, schließt sich das Bad an, teilweis eingestürzt, aber mindestens im Grundriß ganz erhalten[2]).

[1]) Ruß und Mehlstaub haben daher den schönen Schmuck des Raumes zur Unkenntlichkeit entstellt. Daher auch eine genaue Aufnahme unmöglich war. Vgl. die Bestimmung des Antiquitätengesetzes pg. 151 Anm. 3.

[2]) b. Baṭṭūṭah *l. c.:* Bad für die Studenten und دار الوضوع. In den großen Gewölbe-Hallen und außerhalb muß man wohl auch die von b. al-Furāt erwähnte Bibliothek *dār al-kutub,* und das Krankenhaus, *bīmāristān,* suchen; cf. Le Strance pg. 268; b. al-Furāt ist mir unzugänglich.

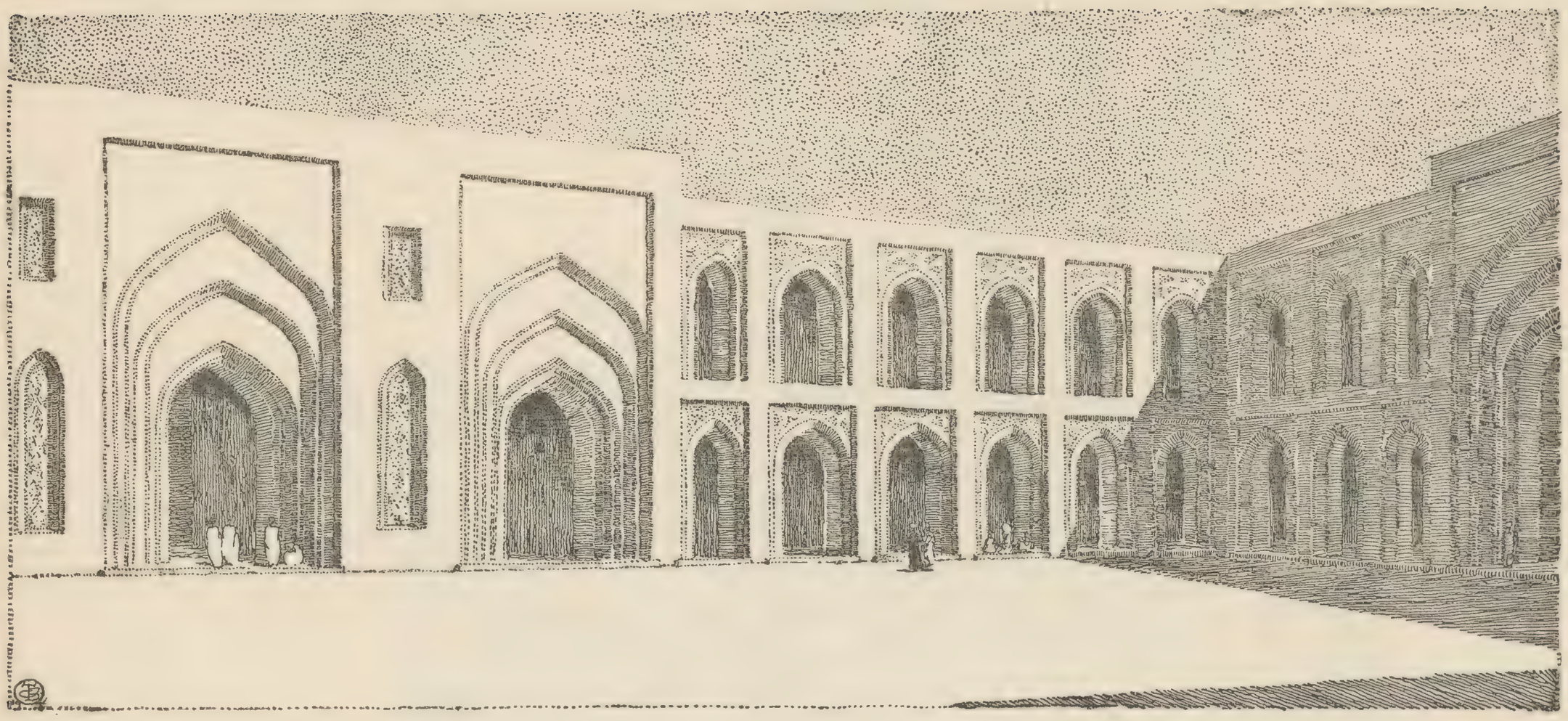


Abb. 199. Baghdad, Mustanṣiriyyah, rekonstruierte Hofansicht.

In einem der Īwāne befand sich eine Kunstuhr. Sie zeigte die Tagesstunden durch sich öffnende Fenster an und dadurch, daß zwei goldene Falken messingene Kugeln in zwei goldene Schalen fallen ließen. An ihrem lazurblauen Himmel kreiste eine Sonne gleichzeitig mit der wahren Sonne. Des Nachts erschienen sich nacheinander erhellende Monde auf Kreisen, die nach Ablauf einer jeden Stunde ganz aufleuchteten. Außerdem zeigte diese Uhr besonders die fünf Gebetszeiten an[1]).

Der Aufriß, Abb. 199, trägt ganz den Charakter der seldjukischen Architektur in ihrer besonderen Erscheinungsform als irakenischer Ziegelbau. Die Bogenform ist überall der gestelzte, Spitzbogen mit tangentialem Auslauf, دور عجمانه, *daur i ʿadjamānah*[2]), alle Bogen sind rechteckig umrahmt. Hervorgegangen ist das aus dem allgemeinen hellenistischen Motiv der Halbsäulen- bezw. Pilaster-Architektur mit wagerechtem Gebälk, und mit Bogen-Nischen in den Intercolumnien, etwa wie beim Colosseum, und noch an der Großen Moschee von Amida. Aber die Unterscheidung der senkrechten und wagerechten Teile ist verloren, beides zu einheitlichem Rahmen-

[1]) vgl. E. Wiedemann und F. Hauser, *die Uhren im Bereich d. islam. Kultur,* in den *Nova Acta* der K. Leop.-Carol. Akad., Halle 1915 pg. 36s, nach Cheikho im *Mashriq* 1907 Bd. X pg. 80 und Qazwīnī II 211. Letzterer sagt: „Am Tor der Madrasah ist ein Īwān, an dessen Rückwand *(fī ṣadrihi)* eine Kunstuhr *(ṣandūq al-sāʿāt)* angebracht ist". Danach hätte die Uhr an einem (oder dem einzigen?) Bazar-Tore gesessen.

[2]) Die genaue zeichnerische Konstruktion dieser Bogen ist nicht untersucht; heute teilt man den Durchmesser in 3 Teile, schlägt von den Teilpunkten die $^1/_6$ Kreise und läßt sie unter $30^0$ in Tangenten auslaufen. Eine ähnliche geometrische Konstruktion ist: verbinde Scheitel und Kämpfer durch eine $45^0$-Linie, ziehe eine $30^0$-Linie vom Scheitel, eine $60^0$-Linie vom Kämpfer bis zum Schnittpunkt mit jener, und von diesem Schnittpunkte eine umgekehrt fallende $60^0$-Linie bis zum Schnittpunkt mit der Basis des $45^0$-Dreieckes: dieser Schnittpunkt ist der Kreismittelpunkt. — Bei den alten Bogen scheinen mir die oft schwach gekrümmten Tangential-Stücke immer noch kürzer zu sein, die Kreismittelpunkte also noch näher an der Mittelachse zu liegen. Sehr altertümlich ist die Form, welche französisch *plein cintre brisé* heißt, bei der beide Mittelpunkte zusammenfallen.

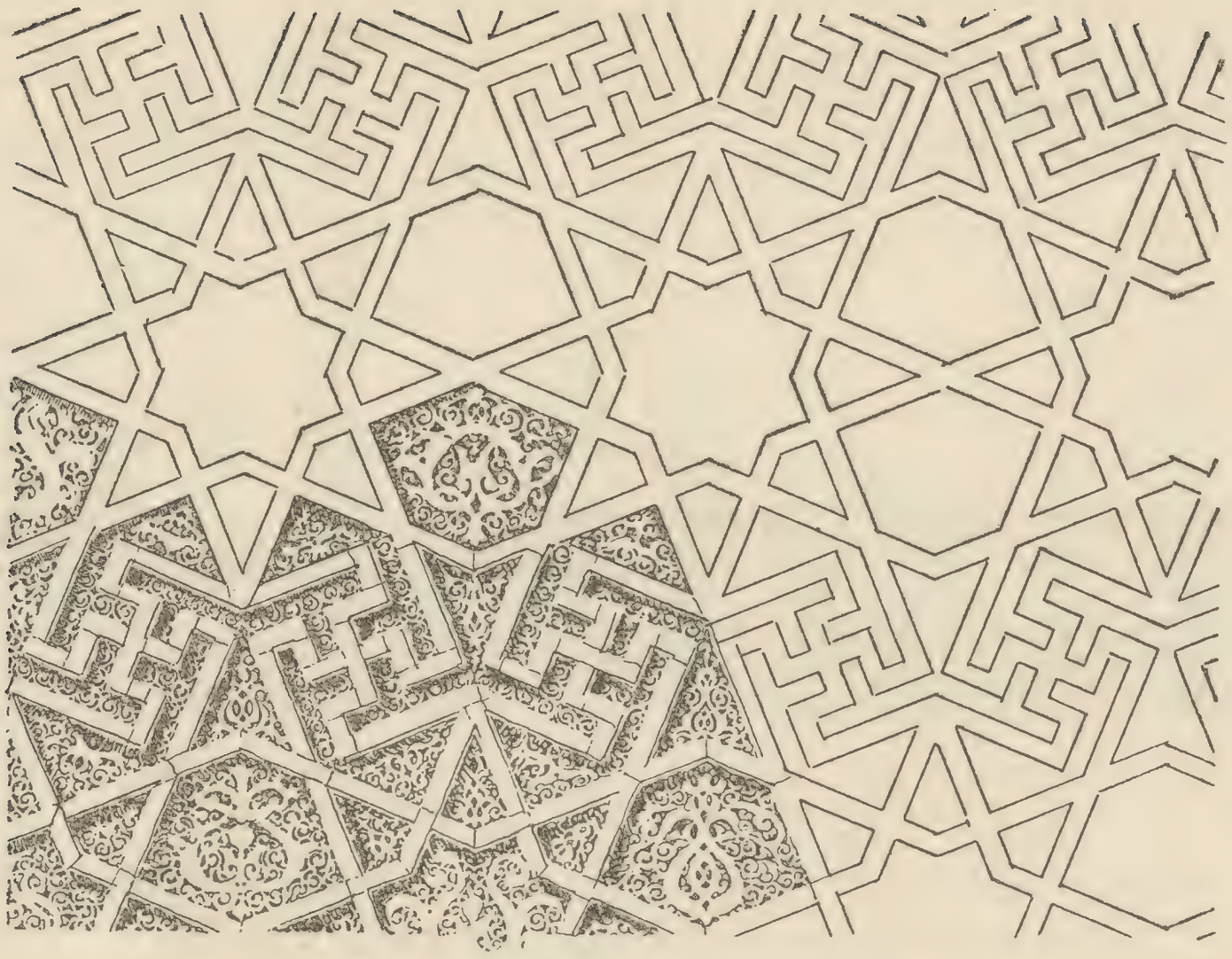


Abb. 200. Baghdad, Mustanṣiriyyah.

werk geworden. Die Īwāne überragen die allgemeine Dachhöhe der zweigeschossigen Teile. Drei Bogen von geringem Breiten-, aber starkem Höhenunterschiede liegen bei ihnen übereinander, einen eigentümlichen rhythmischen Effekt erzielend. Ihr Profil ist abwechselnd einfache Schräge, flache Hohlkehle und Schräge. Die zweigeschossigen Arkaden haben unten eine Schräge, oben einen starken Wulst als Profil. Die den Pilastern entsprechenden Teile der Umrahmung sind seltsamerweise im oberen Geschoß breiter als im unteren.

Die Zwickel der Arkaden hatten einst ornamentale Füllungen in Ziegelmosaik, aus polygonalen Flechtmustern mit ornamentierten Fliesen. Wenig davon ist erhalten. Ähnliche Pannele trugen die Flachnischen zwischen den Haupt- und den Seiten-Īwānen der Langseiten. Erhalten ist nur ein Teil des reichen Schmuckes der Tonnengewölbe und Schildwände der Īwāne, und zwar im Nord-Īwān mit der Bäckerei und im Süd-Īwān am Hofe[1]).

Die Schildwand des Nord-Īwāns Abb. 200 zeigt ein Flechtwerk auf der Grundlage eines Achteck-Sternes, *ward*, in octogonalem Netz, (Hilfslinien unter $22^1/_2{}^0$). Den Stern umgeben, durch Verlängerung der Polygonalseiten, 8 Rauten, *turundj*, ترنج, und zwischen je zwei benachbarten Sternen, zwei symmetrische, ungleichseitige Sechsecke, *shōlah*, شولة. Die Sterne bilden wagerechte Streifen, zwischen die sich immer ein Streifen von Maeandern einschiebt. Dies Flechtwerk, aus Ziegeln, tritt vor den Grund vor. Der Grund ist mit Fliesen in der oft erwähnten Technik des vor dem Brande ausgestochenen Grundes gefüllt. Ihre Muster ähneln den Fliesen vom Minaret Sūq al-ghazl. Die größeren *ward* und *shōlah* haben ebenfalls eine helle, flache Arabeske auf dem genetzten Grunde. Dieser ganze Schmuck wäre nach Entfernung der Bäckerei leicht zu säubern.

[1]) Tafel CXXIX zeigt ein Fragment des Schildbogenmusters über dem Backofen, mir liegen zwei weitere unedierte Photos vor. MASSIGNON pl. XXIV gibt diesen Iwān versehentlich als Īwān der Qalʿah. — Der Īwān an der Südseite des Hofes, mit einer Zwischendecke zu Bureaus eingerichtet, konnte nicht photographiert werden.

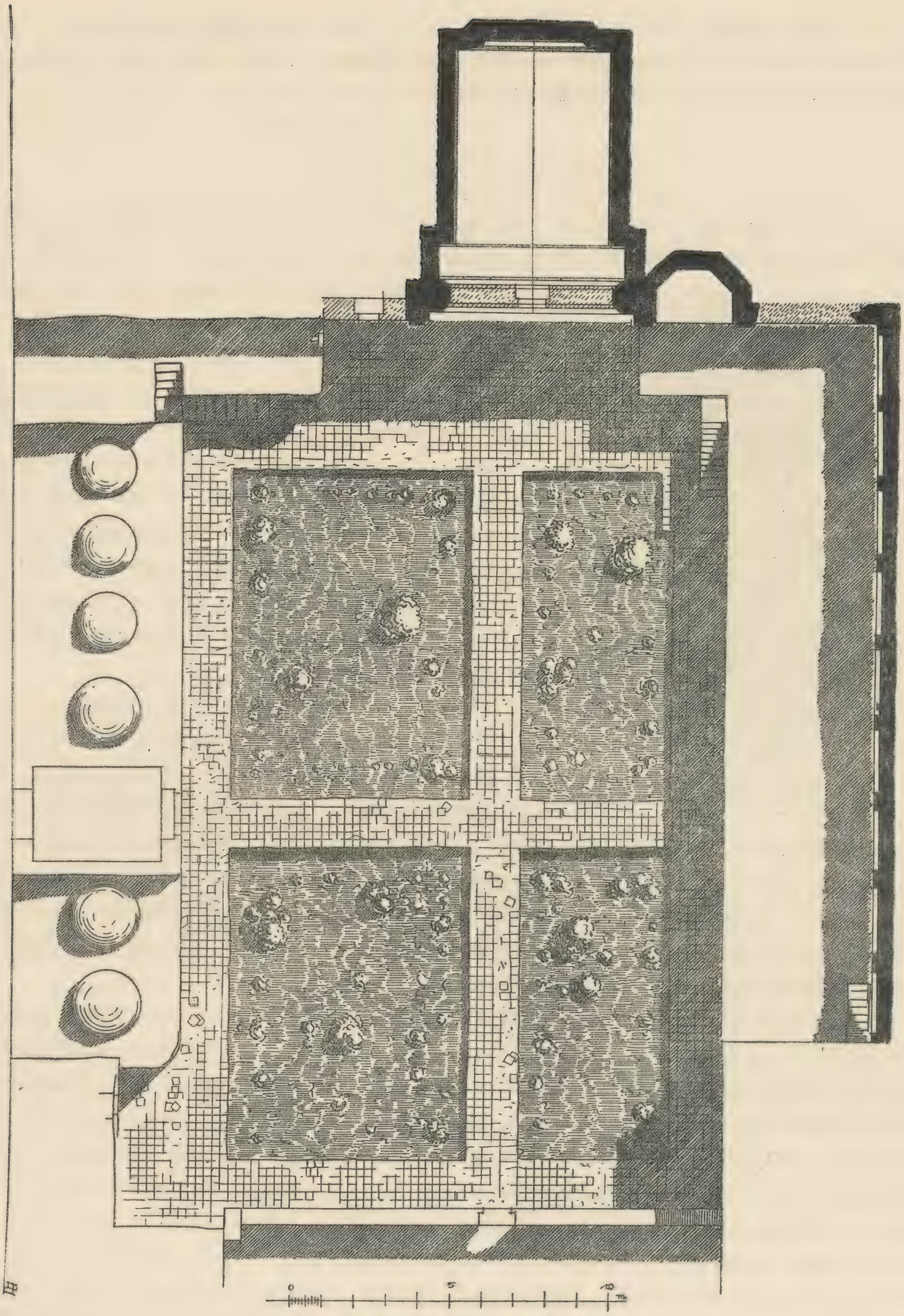



Abb. 201. Baghdad, Īwān der Qal'ah.

Die Tonnengewölbe haben ein Muster von tetragonalem Plan, das auf dem Achteckstern beruht, dieser nach dem Prinzip des Siegel Salomonis, nicht aus zwei sich durchdringenden Quadraten gezeichnet. Die Sterne alternieren im quincunx mit über Eck gestellten Quadraten. Im übrigen hat das Muster den Charakter einer Holztäfelung.

Dieser „schönste Bau von Baghdad“ ist zum wüsten Zollschuppen erniedrigt, wie das Talismantor zum Pulvermagazin. Möchten jetzt Zeiten kommen, wo dies Volk in den ehrwürdigen Resten seiner großen Vergangenheit wieder sich selbst ehrte!

## DER ĪWĀN DER QALʿAH.

In der Zitadelle im Norden der Stadt, in dem Qalʿat al-tōptshi, Artillerie-Zitadelle genannten Teile lag der Ordu i humayun ḥarby ambary, des Kais. Korps-Zeughaus. Das ebenfalls als Munitionslager dienende Gebäude soll in den Tagen der Räumung, Anfang März 1917 bei einer Explosion in die Luft geflogen sein[1]), Tafeln LII, CXI, CXII.

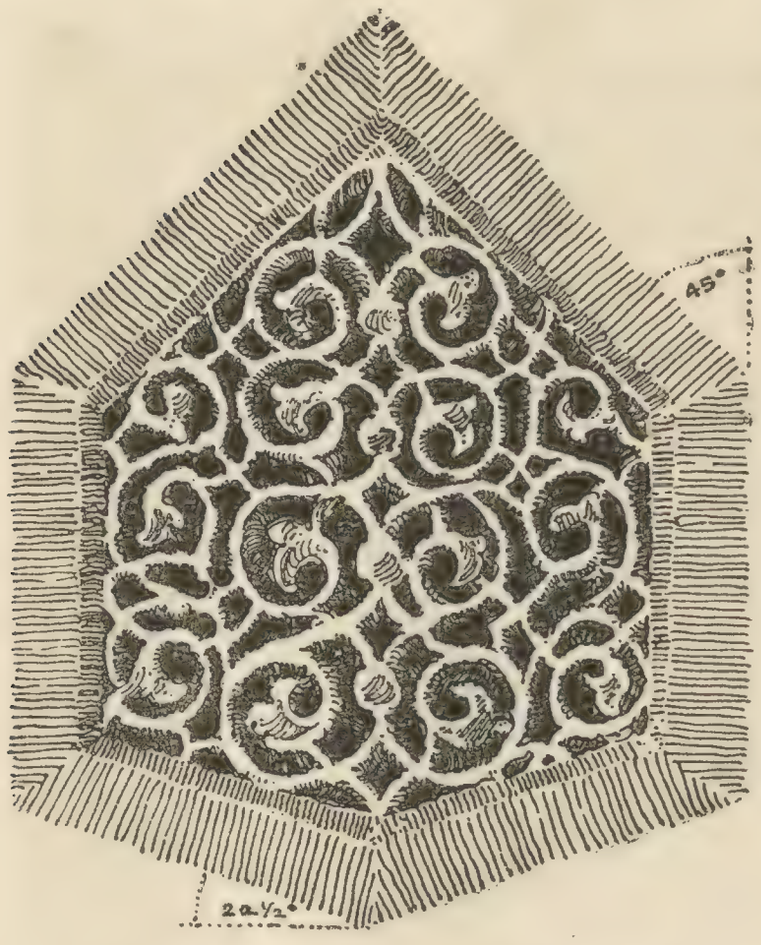


Abb. 202. Baghdad, Īwān der Qalʿah.

Man erkannte 1907/08 noch einen ehemals von Arcaden umgebenen Hof; nur die Rückwand der Arcaden teilweise erhalten, Abb. 201. Auf der Schmalseite lag ein tiefer Īwān von zwei schmaleren und flachen, im Grundriß halb achteckigen Seiten-Īwānen flankiert. Der Haupt-Īwān hatte einen breiten Front-Gurtbogen, und dahinter ein durch ein Rezeß stark abgesetztes Tonnengewölbe. Die Bogenform ist der persische Spitzbogen.

Alle Gewölbeteile waren reich ornamentiert. Das Tympanon der Schildwand war von einem dicken Ziegelwulst umrahmt und zeigte ein Muster vom Charakter einer feinen, verzapften Holztäfelung, wie die Gewölbeflächen des Nord-Īwāns der Mustanṣiriyyah, Tafel LII rechts. Es beruht auf einem achtzackigen Siegel Salomonis, bei tetragonalem Plan, im quincunx mit einem Maeander alternierend. Sonst besteht das Muster nur aus sich überschneidenden, über Eck gestellten Quadraten. Diese das Flechtwerk bildenden Quadrate sind nicht einfache Ziegel, sondern zwei Stege mit ornamentierten Ziegeln zwischen sich. Daher der Charakter einer Holztäfelung.

Die Gewölbeflächen der Tonne sind wie ein Teppich komponiert: ein sehr reiches Grundmuster, mit einem großen, kreisrunden Spiegel, *muhr*, مهر, in der Mitte und vier Viertel-Spiegeln in den Ecken, Tafel CXI. Das Grundmuster ist ein *tafṣīl makhbūṭ*, beruhend auf dem regelmäßigen Achteck, auf die Spitze gestellt, und im quincunx mit dem Achteckstern, aus zwei sich durchdringenden Quadraten, wechselnd, bei tetragonalem Plan. Das eigentliche Ziegelflechtwerk ist hier unterdrückt, nicht einmal schmale Stege deuten es an. Statt dessen ist die eine Hälfte der Füllungs-Elemente als ein unvergleichlich reiches Flechtwerk ausgebildet, nämlich die die Sterne umgebenden *turundj*, die die Achtecke umgebenden fünfstrahligen Sterne, *pandj*, und die übrigbleibenden Sechszacke, *shash lang*, in den Achsen als Flechtwerk, dagegen die Sterne und ihre acht, die Achtecke, und ihre vier *shōlah* als ornamentale Füllungen. Eine solche *shōlah* gibt Abb. 202. Eine genauere Beschreibung macht das Detailbild Tafel CXII rechts überflüssig.

[1]) Vgl. den Artikel des Antiquitätengesetzes in pg. 151 Anm. 3. — Erste Aufnahmen bei DE BEYLIÉ, *Prome et Samarra*, 1907, fig. 11—14 pg. 28—32; MASS. pg. 84—85.

Die Spiegel, *muhr*, treten wie das Relielbild des Talisman-Tores, in hohem Relief aus dem Ornamentgrund heraus. Sie sind in sich wieder gerahmt, und der Mittelspiegel hat eine besondere zentrale Rosette. Sein Rahmen ist eine Art Astragal mit halbkugeligen, ornamentierten Perlen zwischen Bandflechtungen. Die Eckspiegel sind Viertel-Sektoren eines Quadrates mit einem Zipfel, einer *ansa*, bilden also symmetrisch ergänzt eine *tabula ansata*[1]). Die arabeske Ranke der Spiegel ist in so hohem und wechselndem Relief ausgeführt, dabei so tief ausgestochen und unterschnitten, daß sie völlig frei erscheint. Das ist die virtuoseste Behandlung des Ziegelmateriales: eine Freiplastik in Ton. Im Prinzip ist es die gleiche lineare Arabeske wie am Relief des Talisman-Tores und an der Holzwand der Ghaibat al-Mahdī in Samarra. Im Mittelspiegel kommt die Komposition auf eine intermittierende Wellenranke mit radialen Achsen hinaus. In den Eckspiegeln entwickelt sie sich symmetrisch von einem baumähnlichen Mittelstamm aus, der aus lauter im Grunde unvegetabilischen, abstrakt gewordenen, aber von Vasenformen abstammenden Elementen besteht:

Die Körper dieser vasenähnlichen Gebilde sind unter dem Zwang der Linienhaftigkeit dieser Arabeske alle innerlich ausgehöhlt[2]). Aber deutlich sieht man das Prinzip des steigenden Streifens des Khāsakī-Miḥrābs hier durchscheinen.

Am Gewölbegrat stoßen diese Ziegel-Teppiche aneinander, an den andern Seiten sind sie gemeinsam von einem Streifen in *hazārbāf*-Verband mit Ornamentziegeln eingefaßt, viel reicher als etwa der Schaft des Minarets Sūq al-ghazl zeigt. So kontrastieren also drei verschiedene Gattungen und Abstufungen der Technik und Ornamentation miteinander, Tafel LII links.

Die Rezesse, die diese Gewölbe von den Gurtbogen trennen, sind wiederum anders behandelt. Das Gesamtmuster ist ein Astragal aus regelmäßigen Sechsecken, *shash*, und langgezogenen *bāzūband* mit Dreieckszwickeln dazwischen. Die Rippen sind hier in kleinen Ziegelstückchen gemauert. Die Füllungen der Sechsecke stimmen mit dem Grundmuster der Gewölbeflächen überein: um einen Zwölfeckstern komponiert. Der Stern selbst hat eine helle Arabeske auf dem infinitesimal feinen Rankengrund. Die *bāzūband*-Felder haben dagegen das Flechtwerk in plastischen Doppelrippen. Das Muster beruht auf dem zwölfstrahligen Stern, der im quincunx mit dem achtstrahligen wechselt. Die Sterne haben wiederum die helle Arabeske auf dunklem Rankengrunde; alle andern Felder nur die unendlich feine Ranke. Die Dreieckszwickel werden von einer freien Arabeske in der Art der Spiegel des Teppichfeldes eingenommen. Über die technische Herstellung solcher Felder hat SARRE gehandelt[3]).

In diesem wahrscheinlich völlig zerstörten Werke hatte die Ziegelbaukunst ihren Höhepunkt erreicht. Eine größere Beherrschung des Stoffes und eine reifere künstlerische Behandlung kommt nicht vor. Der Bau hatte keine Inschrift mehr, und keine chronistische Nachricht bezieht sich auf ihn. Doch wird man den Bau, mit seiner Drei-Bogen-Front an dem arcaden-umgebenen Hofe und seiner seltenen Pracht für den Teil eines Palastes betrachten müssen. Er lag auf dem Gebiete, das die Sultanats-Paläste einnahmen. Die zeitliche Ansetzung erscheint klar: die Zeit Nāṣir's. Denn die am nächsten verwandten Werke sind das Talisman-Tor und die Ghaibat al-

[1]) Über die kunstgeschichtliche Bedeutung dessen siehe HERZFELD, *Die Tabula ansata in der islamischen Epigraphik und Ornamentik*, im *Islam* VI 2 1915. Vgl. auch REUTHER, *Wohnhaus*, pg. 46 unten über die „Kufulī"-Bogen als Rahmen neutraler Flächen.

[2]) So schon am alten Miḥrāb der Großen Moschee in Mōṣul, Tafel XCI, und an den Kapitellen Tafel CVI.

[3]) *Denkm. pers. Bauk.* pg. 8 ss, Abb. 3.

Mahdī, beides inschriftlich bestimmte Werke Nāṣir's[1]). In der Mustanṣiriyyah hat diese Kunst ihren Höhepunkt schon überschritten. Die Geschichte Nāṣir's, deren Quellen nicht mehr so reichlich fließen wie die der älteren Epochen des Khalifats, erzählt nun nichts von einer Bautätigkeit dieses Khalifen[2]). Da auch seine inschriftlich bezeugte Mauer-Restauration und der Ausbau des Heiligtumes des Mahdī nicht erwähnt werden, so folgt nichts aus diesem Schweigen. Wenn nun noch andre Bauten ihm zugeschrieben werden müssen, so ergibt sich die Vorstellung von einer sehr großen Bautätigkeit dieses Khalifen, die sein Enkel Mustanṣir fortsetzte. Historisch und psychologisch erscheint es durchaus wahr, daß gerade der „Beschützer der Religion Allāh's" an dem Sultanspalaste, dem Lateran Baghdads, der endlich herrenlos geworden war, Neubauten vornehmen ließ, die seine Inbesitznahme und damit die große Aspiration: die Wiederaufrichtung des alten Khalifats zum Ausdruck brachten[3]).

## SHAIKH MAʿRŪF AL-KARKHĪ.

Einige berühmte Grabbauten gehören auch in die Zeit des Endes des Khalifats. Das erste ist das des Ortsheiligen von West-Baghdad, des Shaikh Maʿrūf b. al-Fairuzān al-Karkhī, †200/816 in Karkh. Von der Legende seines Grabes erzählt Niebuhr[4]). Schon im IX. scl. wallfahrtete man zu ihm. Besonders Frauen pilgern heute dorthin und waschen sich in einem Brunnen des unterirdischen Grabraumes, um schwanger zu werden. Niebuhr und Massignon erwähnen eine Inschrift, die ich auch gesehen habe, und die weiter nichts mehr enthält, als das Datum: 612. Massignon sagt bereits, daß dies sich nur auf eine Restauration beziehen könne. Mehr als das: der Inschriftrest selbst ersetzt wieder nur eine alte Restaurations-Inschrift, wie aus dem in Ziffern, nicht in Buchstaben geschriebenen Datum folgt. Der Bau ist sicher oft restauriert. Als letzte Daten gibt Huart 1086/1675 Wazīr ʿAbdurraḥmān Pasha; 1099/1688. ʿOmar Pasha, zuvor Gouverneur von Aegypten, Diyārbakr und Erzerūm; zuletzt nach Massignon 1310/1892 unter dem Wali Ḥādjdj Ḥasan Pasha[5]).

Heute besteht der Bau aus einem kleinen Vorhof, über dessen Außentür eine moderne Inschrift in Versen steht. An einer Rückwand eine *ṭarmah* mit zwei Holzsäulen; dahinter ein schmaler, gewölbter Narthex und ein Kuppelraum. Diese erste Kuppel außen glatt verputzt. Rechts am Narthex das restaurierte Minaret, Tafel XLVII links. Es folgt ein zweiter Kuppelraum, die Kuppel mit fensterlosem Tambur, außen mit modernen Kacheln belegt. Unter ihr liegt der Sardāb mit Grab und Brunnen. Der Bau liegt auf einem stimmungsvollen Friedhof mit vielen Palmen, nahe dem West-Tore von West-Baghdad. Er bezeichnet die Stelle des alten Klostertor-Friedhofes, مقبرة باب الدير.

In seiner äußeren Mauerverblendung und allen Akzidentien ist der Bau modern. In der Anlage und im Mauerkern mag altes Gut erhalten sein. So macht es den Eindruck, als habe das Mi-

[1]) Über letztere vgl. *Leipz. Illustr. Ztg.* No. 3608, 22. Aug. 1912 pg. 336; die Publikation wird mit den Grabungen von Samarra erfolgen.

[2]) Vgl. Weil, *Gesch. d. Khal.* III Kap. XI; Müller, *Der Islam* II pg. 190; Muir, *Califate* chap. LXXVI.

[3]) Das ist auch ganz im Sinne von van Berchem's Ausführungen über den symbolischen Gehalt des Talisman-Reliefs.

[4]) II pg. 302; vgl. Massignon pg. 49 und 108. Ein anderes Heiligtum des Shaikh Maʿrūf steht in Aleppo, westlich der Zitadelle im Bazar, und ist vom Ẓāhir Ghāzi gleichzeitig mit dem Baghdader Restaurationsdatum erbaut. Erhalten ist der alte Eingang. Zwei abweichende Angaben über die Herkunft des Shaikh gibt Yāqūt IV pg. 255 s. v. كرخ جدّان: والى هذا الكرخ ينسب الشيخ معروف الكرخى ابن الفيرزان ابو محفوظ واخوه عيسى بن الفيرز انِ حكى عن اخيه وقد روى ان معروفاً من كرخ باجدا قالوا وبيته معروف الى الآن يزار فيها وقال ابو بكر الخطيب انه من كرخ بغداد والله اعلم.

[5]) Huart pg. 132 u. 136.

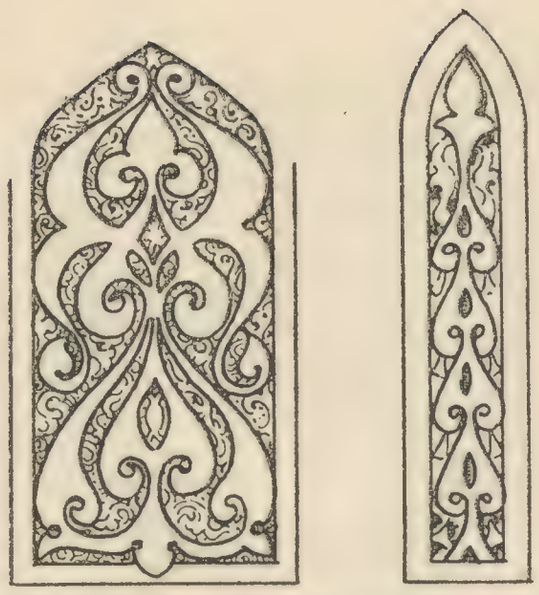


Abb. 203. Baghdad, Shaikh Maʿrūf.

naret, genau wie das vom Sūq al-ghazl, über einem kurzen Schaft von jeher eine Inschriftzone gehabt, eingefaßt von zwei Astragalen und zwei Rollschichten, *kās*, كاس. Heute fehlt sie, und der Raum ist durch glatte Ziegelplatten gefüllt. Auch die Ornamente im Zellenkranz, Abb. 203, unter der Galerie, lehnen sich offenbar an alte Vorbilder an[1]). Kunstgeschichtliches Interesse hat der Bau heute nicht mehr.

## SITTAH ZUBAIDAH.

Nahe westlich davon liegt das Denkmal, das noch heute die Erinnerung an die Stadt der Tausend und einen Nacht verkörpert: das Grab der Gemahlin Hārūn al-Rashīds, der Zubaidah † 216/831. Im Jahre 1900 hatten zugleich LE STRANGE und VON OPPENHEIM dies Denkmal seines sentimentalen Gehaltes berauben wollen. LE STRANGE[2]) wollte ihm seine ganze Tradition nehmen. Er fußt auf der Nachricht bei b. al-Athīr, daß bei einem Aufstande der Sunniten gegen die Schiiten i. J. 443/1051 das echte Grab zu Grunde gegangen sei. Die Aufständischen plünderten und verbrannten die Heiligtümer von Kāẓim auf dem Quraish-Friedhofe; die großen alten Teakholz-Kuppeln gingen im Feuer unter. Auch die benachbarten Gräber der Buyiden Muʿizz al-daulah, † 356/967 und Djalāl al-daulah, † 435/1043 und das Grab Amīn's, des Sohnes der Zubaidah, wurden zerstört. LE STRANGE faßt diese Stelle so auf, als habe das Feuer auf das Grab der Zubaidah übergegriffen, das demnach in unmittelbarer Nähe von Kāẓim gelegen haben müsse. MASSIGNON[3]) hat mit Recht hervorgehoben, daß der Text diese Deutung nicht erfordert: die Brandstifter waren Leute von Karkh, die das alte Grab, das unmittelbar vor einem Tore vonKarkh lag, bei dieser Gelegenheit auch zerstörten.

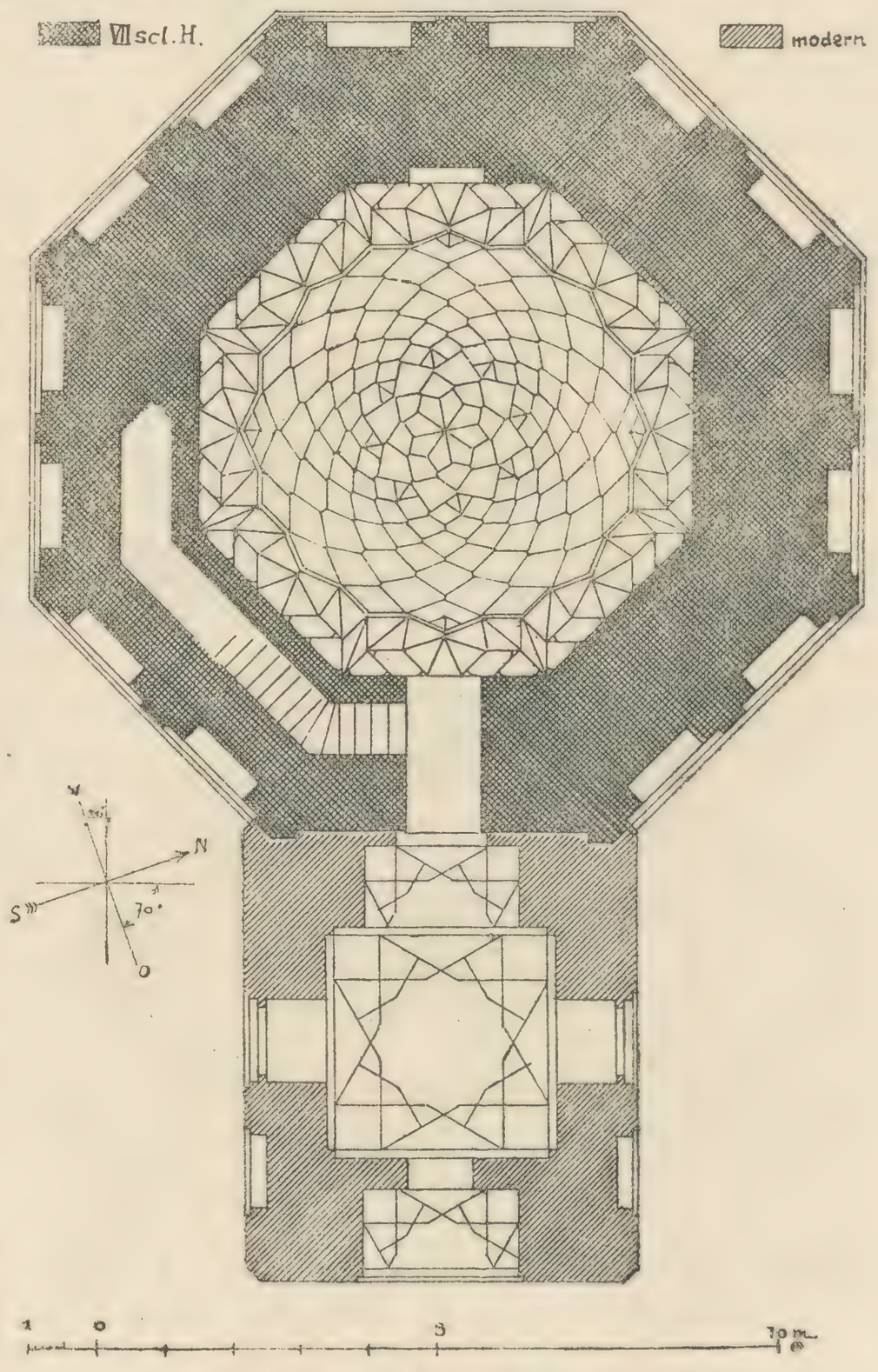



Abb. 204. Baghdad, Sittah Zubaidah.

VON OPPENHEIM[4]) hält die Erscheinungsform des Baus zur Zeit seines Besuches, 1893, für ein Werk des XVIII. Jhdts. Ich habe das Grab 1903 noch vor der letzten Restauration gesehen und weiß daher, daß der ganze Bau bis auf ganz unwesentliche Veränderungen dem Anfang des

[1]) Vgl. pg. 158 Anm. 5.
[2]) pg. 164 s und 350—352; b. al-Athīr X pg. 395.
[3]) pg. 108.
[4]) II pg. 244.

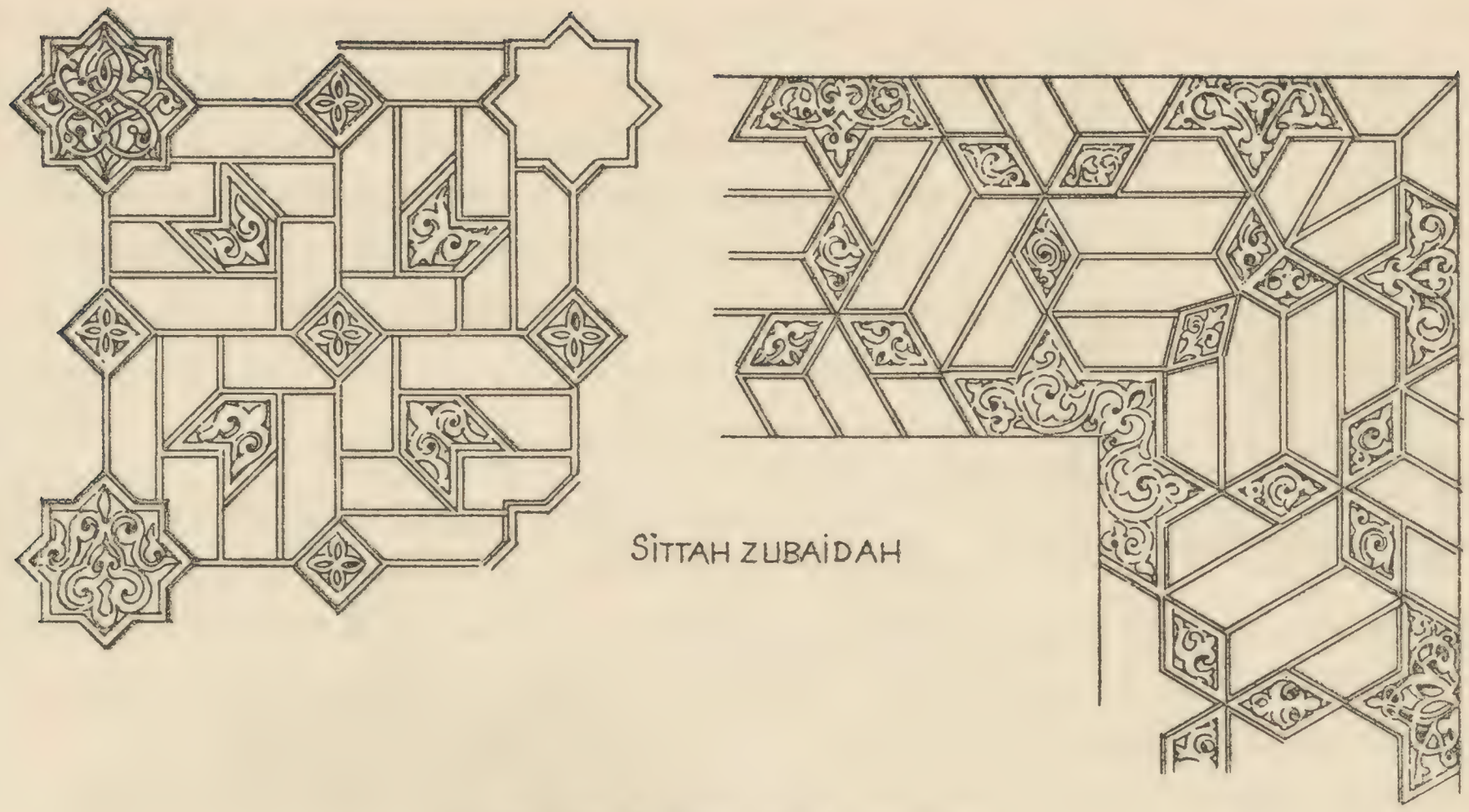
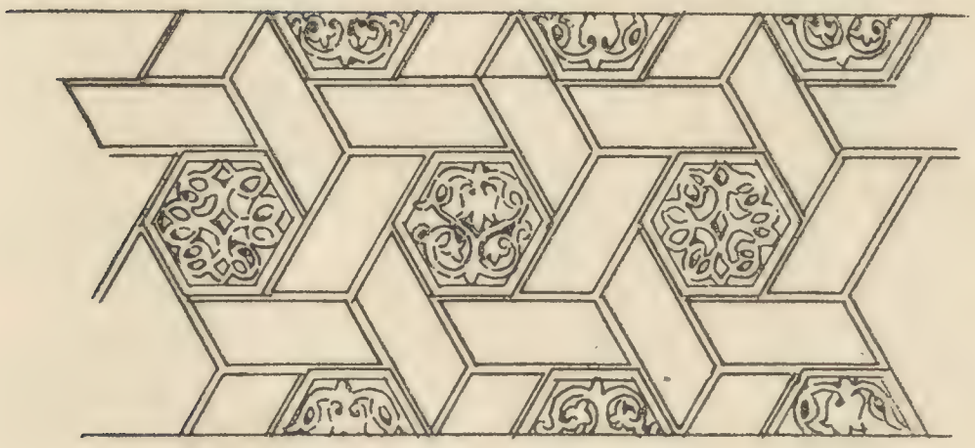



Abb. 205. Baghdad, Sittah Zubaidah.



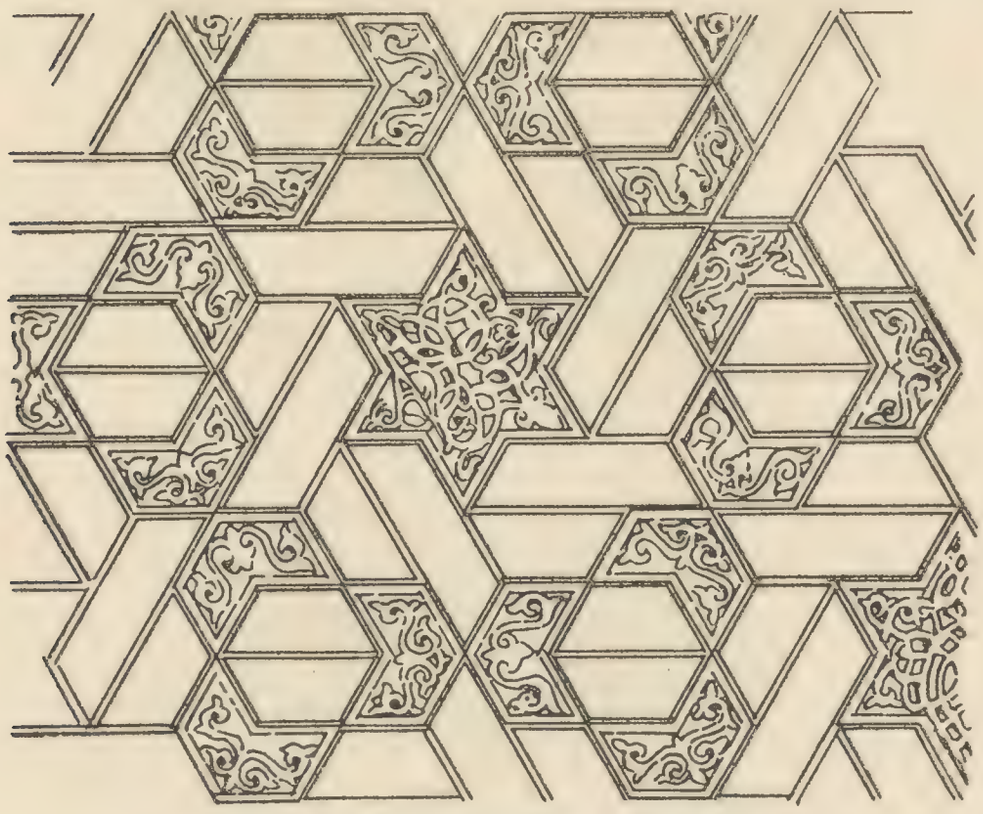


Abb. 206. Baghdad, Sittah Zubaidah.

XIII. Jhdts. angehört. Auch dies Mausoleum ist ein Werk des Nāṣir, wie die alte Restauration des Shaikh Maʿrūf, der Īwān im Sultanats-Palaste, das Talismantor und das Bāb al-Wasṭānī. Im Jahre 1131/1718 hat der Wālī Ḥasan Pasha seine Gemahlin ʿĀ'ishah Khānum im Mausoleum der Zubaidah beisetzen lassen[1]). Bis 1195/1780 soll eine Moschee neben dem Grabe bestanden haben, deren Reste Sulaimān Pasha Buzurg beseitigen ließ. Im Winter 1903/04 sah ich das Grab noch in dem Zustande von 1718, Tafel L oben stammt aus dieser Zeit. Im Winter 1905/06 wurde es von Kāẓim Pasha, dem nach Baghdad verbannten Schwager ʿAbdulḥamīd's, restauriert.

Der Bau ist ein Ziegelbau in Gestalt eines achtkantigen Prismas mit achtkantigem Innenraum, von Süden her durch eine Tür zugänglich, Abb. 204. Von der tiefen Türlaibung steigt links in der Mauerstärke eine Treppe zum Dach empor. Eine Vorhalle, bestehend aus einer tiefen Türnische, *kundj*, einem quadratischen Raum mit seitlichen Fensternischen und einer Türnische in der Rückwand, alle mit modernen Sterngewölben, *ṣīniyyah*, überwölbt, ist ein Werk Kāẓim Pashas, bestand aber ähnlich schon vorher.

[1]) Niebuhr II pg. 300 gibt die Inschriften Ḥasan Pascha's, die den Bau als Grab der Zubaidah bezeichnen und ebenfalls erkennen lassen, daß seine Gemahlin nur darin bestattet, das Grab nicht etwa für sie erbaut wurde; vgl. Mass. 108, Huart 144.

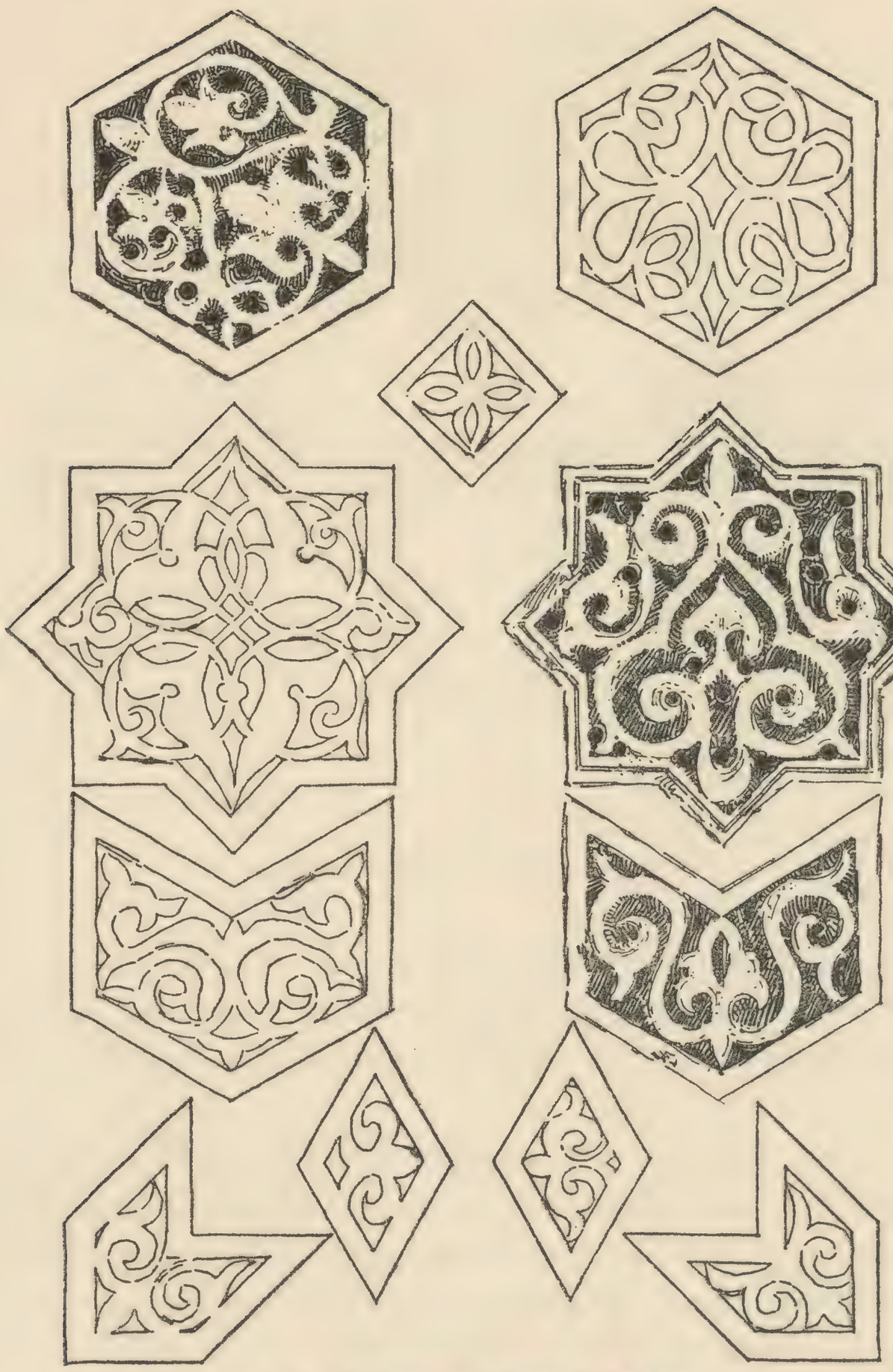


Abb. 207. Baghdad, Sittah Zubaidah.

Jede Seite des Prismas ist außen durch Ziegelrahmen in vier Kompartimente zerlegt. Die beiden unteren enthalten tiefe Fensternischen, die oberen ornamentale Füllungen. Ursprünglich hatte das Mauerwerk schattenwerfende Fugen, wie die Bauten Nāṣir's und Mustanṣir's. Diese sind heute mit weißem Gipsputz nachgestrichen. Außerdem ist die Verblendung bis zur Bogenhöhe erneuert, die Zwickelfelder über den Nischen neu gemacht und die Kuppel geflickt und überputzt. Das ist die ganze Restauration.

Der alte Schmuck besteht in der Hauptsache aus verschiedenen Varianten der *hazārbāf*-Verblendung, von der Kämpferhöhe der Nischen beginnend. Abb. 205 gibt das gleiche Paneel links neben der Vorhalle, wie Tafel L unten, und die Nischenumrahmung, Abb. 206, gibt eine andere Seite. Das Hauptmuster hat einmal achtstrahlige Sterne in tetragonalem Plan. Die Kante ist auf sechzehn-strahligen Sternen in hexagonalem Plan aufgebaut; geschickt ist die absichtlich herbeigeführte Ecklösung, wobei die hexagonalen Linien mit einer Winkelbrechung von 15° die Gehrungslinie kreuzen. Das zweite Beispiel ist auf hexagonalem Plan aufgebaut, das Vollmuster mit sechs-

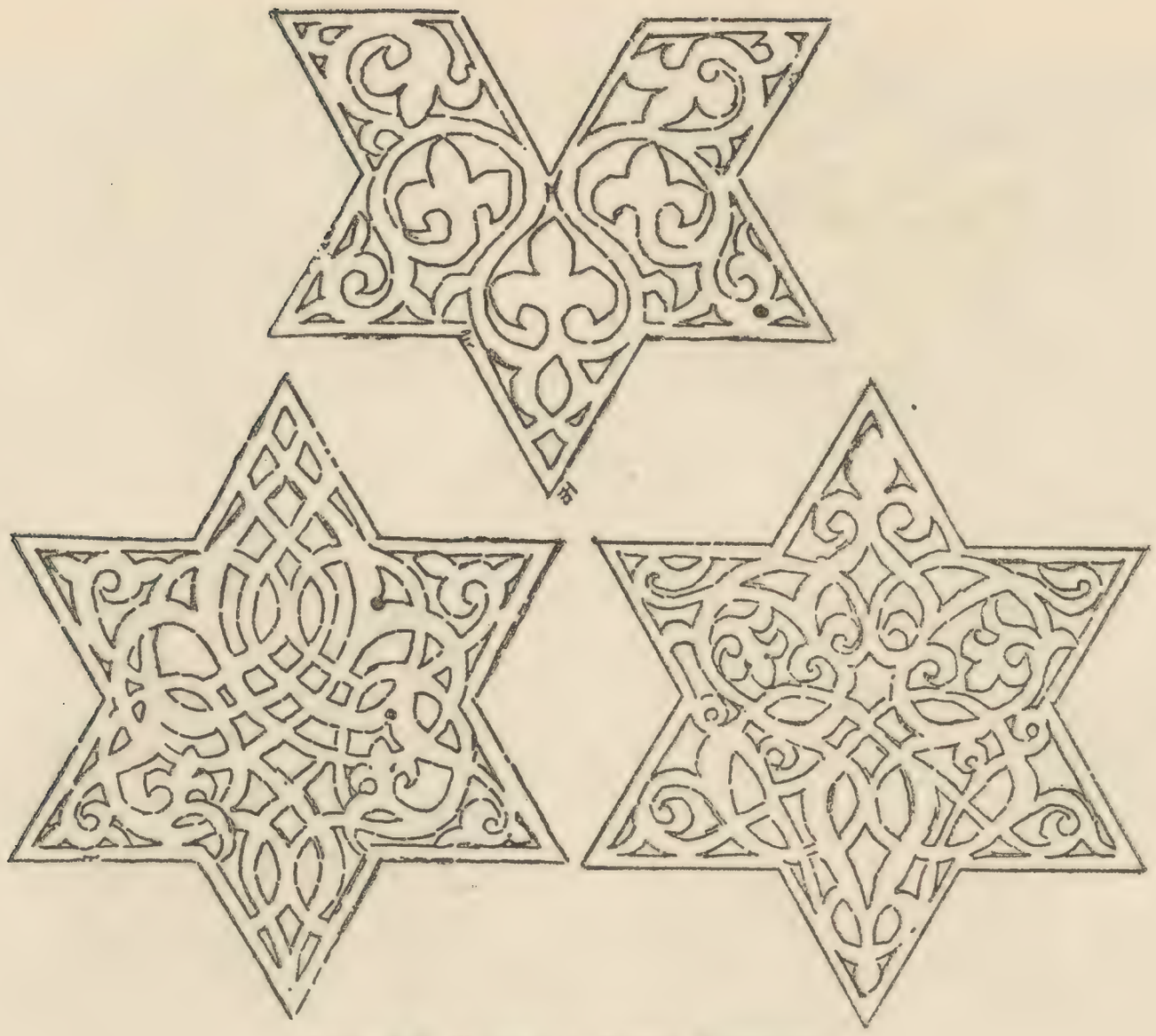


Abb. 208. Baghdad, Sittah Zubaidah.

strahligen Sternen, *shash,* wechselnd mit einer Gruppierung von Zwillingsrauten, die man als *abū thalāthah kunād* bezeichnen kann; die Kante mit einfach alternierenden Sechsecken, deren Ziegelumrahmung Sechssterne bildet. Es gibt weitere Varianten. Die Technik haben wir nun schon oft kennen gelernt.

Die Abb. 207 und 208 geben eine Anzahl der Ornamentziegel im Detail. Man sieht, daß die Muster, die im Ganzen nur wie eine feine Netzung wirken, immer sehr phantasievoll gezeichnete arabeske Ranken sind. Auch sind diese Fliesen immer Handarbeit, nicht wie am Paneel des Bāb al-Wasṭānī in Formen gepreßt. Dies ganze Mauerwerk ist alt und gehört dem Anfang des VII scl. H. an. An den Bauten des VI scl. und vorher fehlt diese Technik noch; weder in Dūr, noch am Minaret von Moṣul, noch am Euphrat, auch nicht in Simnān, Dāmghān, Nakhtshawān ist sie zu finden, dagegen in Alt-Baṣrah, in Wāsiṭ, am Nīl, in Baghdad, an der großen Moschee von Warāmīn, an der Moschee des Bayazīd in Bisṭām ist sie vorhanden[1]). Danach ist diese Stufe ornamentalen Verbandes erst um 600 H. erreicht und aus den älteren Reliefmusterungen des Ziegelverbandes hervorgegangen. Ein Kriterium, den Bau gerade Nāṣir und nicht Mustanṣir zuzuweisen, liegt darin nicht.

Indessen sah ich 1903 noch einige der ursprünglichen Füllungen in den Zwickelfeldern über den Fensternischen, die heute durch einfache, sechseckige Verblendziegel in Bienenzell-Muster ersetzt sind. Sie zeigten die gleiche ganz freie, hochplastische Ziegel-Arabeske, wie die Spiegel in

[1]) Dūr Bd. I Tafel XXXI und pg. 31, Abb. 20, pg. 231 Abb. 119. Mōṣul Tafel IXC u. XC und Bd. II Kap. Mōṣul; vgl. Tafeln I, IV, LXXXV; Simnān u. Dāmghān, Sarre, *Denkm. pers. Bauk.* Tafel LXXXIII u. LXXXIV und Abb. 151—152; Nakhtshawān ebend. Tafel I—III; Baṣrah Bd. I pg. 250s; Wāsiṭ unedierte Aufnahme des Grafen Aymar de Liedekerke-Beaufort; Abū Sudair am Nīl Bd. I Abb. 129 u. 130; Warāmīn, Sarre, *Denkm.* Tafeln LIV—LVI 56, auch LX: Kum; Bisṭām ebenda Abb. 164.

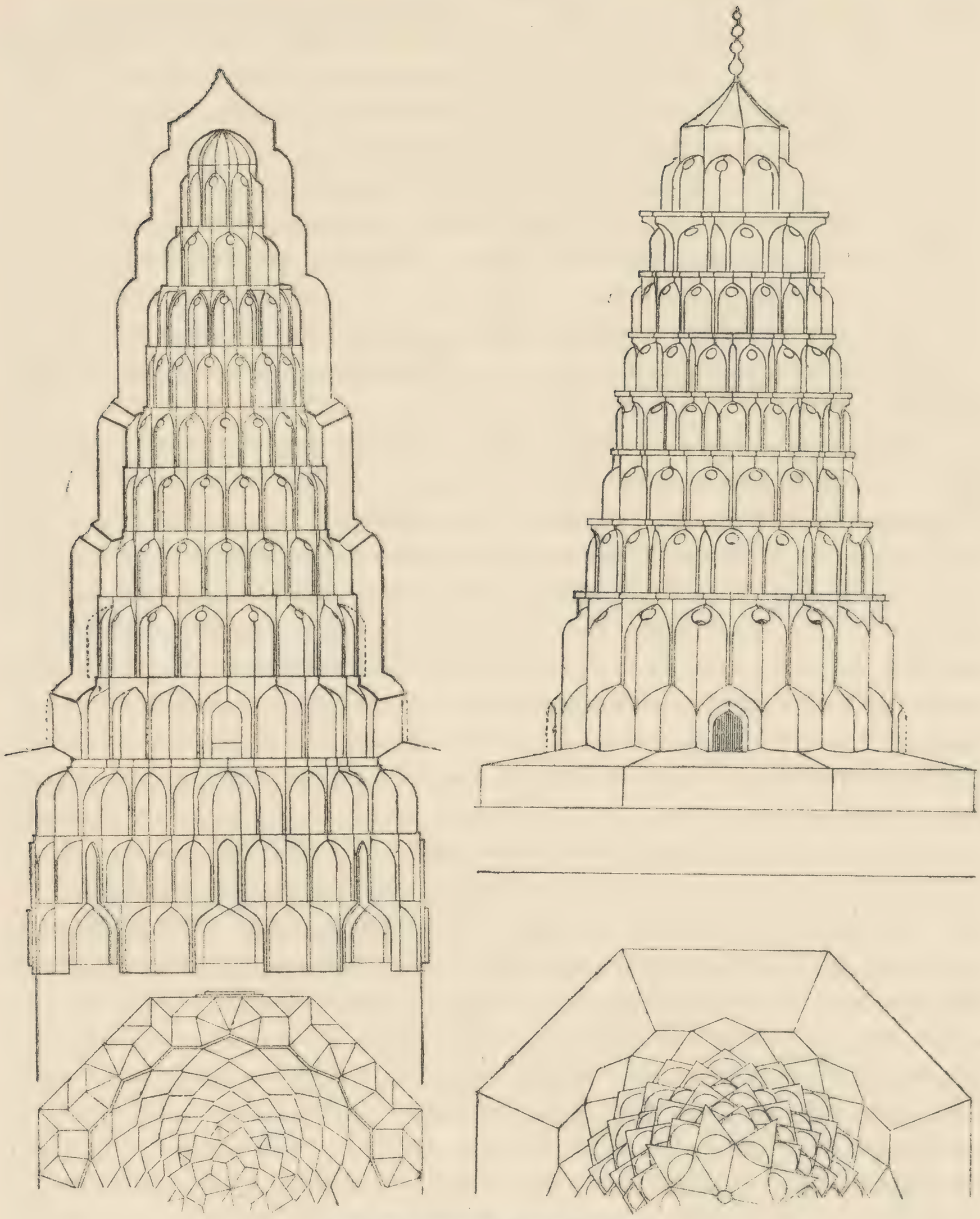


Abb. 209. Baghdad, Sittah Zubaidah.

den Gewölben des Īwān der Qal'ah und ganz ähnlich der Ornamentik des Reliefs am Talisman-Tore. Das ist für die Zuweisung an Nāṣir bestimmend.

Charakterisiert wird der Bau durch die oft erwähnte, spitz pyramidale Zellenkuppel, Abb. 209[1]). Trotz der verwirrenden Häufung der Zellen ist das Prinzip ein regelmäßiges und relativ einfaches. Die größte Schwierigkeit aller dieser Konstruktionen: die Überbrückung der Ecken, ist beim achteckigen Raum eben wesentlich leichter als beim quadratischen. Die Zwickel, in denen

[1]) Ich hatte keine Mittel die Höhen zu messen; diese sind nur gefühlsmäßig und nach vielen Photographien bestimmt, vgl. die photogr. Untersicht Tafel CXXXIII.

sich der Übergang vom Achteck zum regelmäßigen Sechzehneck vollzieht, bestehen aus drei Zonen. Die erste eigentliche Kuppelzone darüber ist ein Sechzehneck aus zwei sich durchdringenden Achtecken, d. h. die Winkel der Ecken haben 135°. Prinzipiell können solche Sechzehnecke außerdem auf zweierlei Weise entstehen: aus vier sich durchdringenden Quadraten, also 90° Eckwinkel, und nach dem Prinzip des Siegel Salomonis, oder Schildes Davids, indem die Verbindungslinien zweier Ecken immer zwei Spitzen überspringen. Alle drei Arten kommen hier vor. Die folgenden Zonen 2–7 sind nach dem Prinzip des Siegels Salomonis gezeichnet. In der 7ten Zone vollzieht sich der Übergang in den Achteckstern aus zwei sich durchdringenden Quadraten, indem zwischen die 16 einfachen Zellen der Zonen hier 8 prismatische Konsolen-Glieder treten. Meist bestehen alle Zonen solcher Gewölbe aus beiden Elementen, alternierenden Zellen und Konsolen: das Fehlen der Konsolen macht diese Kuppel zu einer sehr einfachen. Zone 8–10 sind achtstrahlige Sterne, *zahrah*.

Die ganze Konstruktion ist von innen heraus konzipiert, ohne Rücksicht auf die äußere Erscheinung, die lediglich die Rückseite der Innenkonstruktion sichtbar werden läßt, wobei die Übergangszwickel naturgemäß im Mauerkern des großen Prismas verborgen bleiben. Nicht bloße Erscheinung der inneren Konstruktion sind lediglich wagerechte Streifen, die alle Zonen umlaufen, und eine Art Nasen, die in der dritten, fünften und achten Kuppelzone auftreten. Wenn sie nicht eine rein dekorative Zugabe sind, können sie vielleicht als Wassernasen gedeutet werden. Außen erscheinen die Sechzehnecke durch die Durchdringungen von vier Quadraten gebildet; die Nasen scheinen einen Winkel von 60° zu haben. Alle Zellen haben ein kleines Lichtloch in ihrer Wölbung, außerdem liegt in den vier axialen Zellen des untersten Kuppelkranzes je ein Fensterchen. Dadurch erhält die Kuppel ein ganz eigentümliches Lichtspiel, das eine besondere aesthetische Absicht ist. Der Gedanke dazu, im Gegensatz zu der undurchdringlichen Finsternis sonst so schöner älterer Kuppeln, wie der von Dūr[1]), muß aus der in Bädern üblichen Form der Beleuchtung durch kleine Lichtlöcher in den Kuppeln hergeleitet sein.

Eine solche Konstruktion ist erst möglich in einer Zeit, da das Zellengewölbe, der *muqarnas*, diesen hohen Grad der Ausbildung erreicht hatte. Diese Entwicklung läßt sich heute klar übersehen: der *muqarnas* ist nichts anderes als eine Vervielfältigung der aus zylindrischem Teil und Viertelkugel bestehenden Ecknische, die z. B. am Bāb al-ʿāmmah des Djausaq al-Khāqānī in Samarra noch zur Überführung vom kubischen Raum in das achteckige Auflager der einfachen Kuppel gebraucht wird. Dieses Wuchern der Zellen beginnt an den Zwickeln, die immer mehr unterteilt und überbrückt werden. Es läßt noch lange Zeit die Ecknischen selbst und die eigentliche Kuppel als große Konchen bestehen und überwuchert diese erst allmählich. Die Stufe, die die Kuppel der Sittah Zubaidah vertritt, ist sowohl in Persien, wie in Mesopotamien und Syrien um die Wende des VI. zum VII. scl. H. erreicht[2]). So ohne jedes Schutzdach gezeigt werden konnte eine solche Konstruktion anderseits nur in Ländern, deren Klima es gestattete. Daher finden wir den gleichen Typus in Dūr, Ḥadīthah am Euphrat, in Baghdad, am Nīl, bei Kūfah, Baṣrah, Susa und im Pusht i Kūh[3]). Im übrigen Persien und im Moṣuler Gebiet haben diese Kuppeln dagegen

[1]) Vgl. meinen „*Ersten Vorbericht Sam.*„ Tafel XIV.

[2]) Es kann natürlich keine Rede davon sein, daß der Bau dem IX. Jhdt. Chr. angehörte, vgl. Diez, *l. c.* pg. 75.

[3]) Unmöglich, alle Beispiele anzuführen; die Anschauung beruht auf einem überwältigenden, noch unveröffentlichten Material. Für Dūr: Tafel XXXI und *Erster Vorbericht* XIV, ausführlicher geplant in der Publikation von Samarra, Datum 478/1085;

Schutzdächer, deren Gestalt sich von der ursprünglichen Spitzkuppel oder dem Kegel zum vielseitigen Pyramidendach oder zur Faltpyramide entwickelt[1]).

## GRABMAL DES SHIHĀB AL-DĪN ʿOMAR.

In Baghdad selbst vertritt den gleichen Typus das vulgär al-Manqūl المنقول genannte Mausoleum des großen Ṣūfī Shihāb al-dīn ʿUmar al-Suhrawardī; Tafel IL. Er starb i. J. 632/1234[2]) und wurde auf der Maqbarah al-wardiyyah, beim Bāb Abraz, bezw. dem Bāb Ẓafariyyah begraben. Ḥamdallāh erwähnt das Grab bereits in der ersten Hälfte des XIV. Jhdt. Chr. unter den berühmten Gräbern Baghdads[3]). Das Gebäude liegt ganz nahe westlich vom Bāb al-Wasṭānī, dessen alter topographischer Zusammenhang mit jenen Toren dadurch bestätigt wird. In seiner heutigen Erscheinung ist es modern; Massignon führt als Restaurations-Daten u. a. an 1273/1856, 1287/1870, 1320/1902. Trotzdem könnte, wie bei der Sittah Zubaidah der Baukörper des Grabes selbst alt sein, sicherlich aber die alte Erscheinung wiederholen. Die Zellenpyramide ist noch spitzer als jene, mit 12 Zonen über dem Dach. Das würde der Tendenz der Entwicklung der *muqarnas*-Konstruktionen in jenen 30 Jahren entsprechen. Die untere Zone steckt in einem Tambur von acht Spitzbogen, genau wie in dem alten Nadjmī am Nīl. Das kann kein moderner Gedanke sein, und spricht unbedingt dafür, daß das Mauerwerk, mag es noch so sehr restauriert sein, im wesentlichen alt ist. Außen an der Südwand des Kuppelraumes ist ein Flächenmuster in Ziegelverband, aus komplizierten *tchār-ʿAlī*'s oder *coufique carrée,* die durch Maeander zu einem unendlichen Rapport-Muster verknüpft sind; auch das könnte der Erbauungszeit angehören. Massignon erwähnt im Innern einen sehr schönen Minbar aus Marmor (Moṣul-Marmor?), mit feingearbeiteten Ornamenten, der dem XIII. Jhdt. Chr. angehören soll.

## NABĪ YŪSHAʿ.

Einige hundert Meter nördlich des Friedhofes des Maʿrūf und der Zubaidah liegen eine Anzahl archäologisch weniger bedeutender Gräber. Es ist der alte Shūniz-Friedhof. Das eine Grab ist das des Ṣūfī Djunaid, gest. 298/911, der hier im Grabe seines Oheims Sarī al-Saqatī, † 253/867, beigesetzt wurde. Die 1832 eingestürzte, gewiß schon moderne Kuppel, wurde unmittelbar darauf wieder erneuert. Ich habe nichts Altes an dem Bau gefunden.

Unmittelbar daneben steht das Heiligtum des Nabī Yūshaʿ, des Propheten Josua. Die Tradition ist mindestens mittelalterlich, und das Heiligtum gehört, wie Khiḍr Iliyās, in die Klasse der

Ḥadīthah: kleines Ziyaret des Nadjm al-dīn im Kap. Sindjār; am Nīl: al-Nadjmī und al-ʿĀzibah Tafel XXXV und XXXVI, und Abb. 123 u. pg. 245 s; Kūfah: Ezechiel oder Dhū'l-Kifil in Kifil, Massignon, *Mission* I pg. 53 und unedierte Photogr.; Baṣrah: Ḥasan al-Baṣrī in Zubair, Mass. I pl. LX u. LXI; Susa: Pīr Daniel, Loftus, *Chald. & Sus.* pg. 223, de Bode, *Travels in Louristan* II, Oppert, *Expéd. Scientif.* I pg. 98. vgl. Bd. I pg. 239 Anm. 3.

[1]) Wenn auch von vornherein ein kubischer oder achtkantig prismatischer Bau mit Zeltdach, wie es schon im Worte Zeltdach liegt, eine Ähnlichkeit mit Zelten hat, natürlich auch zylindrische Bauten, und wenn auch in der Dekoration dieses für Gräber im Islam weit verbreiteten Typus unmittelbare Ähnlichkeiten mit an Zelten üblichem Schmuck vorhanden sind, so ist doch auf keine Weise der Nachweis zu führen, daß der Typus etwa ein in die Architektur umgesetztes Zelt sei. Er setzt vielmehr immer den Gewölbebau voraus, aus dem er erzeugt ist.

[2]) geb. 539/1145 nach Yāq. III 204. Massignon pg. 82; Mignan pg. 95 gibt, wohl irrtümlich 622/1225, ebenso Jones pg. 316. Nach Mass. im *ta'rīkh al-ʿuyūn,* XIII. Jhdt., als *mīl* bezeichnet: wichtig für die von van Berchem bei Diez, *Chorasan. Denkm.* versuchte Definition der Bedeutung von *mīl, manār* etc.

[3]) Vgl. oben pg. 149 Anm. 1 u. 5.

sog. Prophetengräber oder -Heiligtümer[1]), deren Entstehung meist in Dunkel gehüllt ist, und die wohl immer an vorislamische Kultstätten anknüpfen. Es wird gleicherweise von Juden wie von Muhammedanern verehrt.

Der Bau, Abb. 210, ist nicht einheitlich und nicht ganz modern. Er scheint mir aus der Ṣafawiden-Zeit zu stammen. Hinter einem mauerumgebenen Hof liegt ein Narthex, durch zwei Gurte in drei Gewölbe geschieden, mit ziemlich jungen *ṣīniyyah* überdeckt. Dahinter, scheinbar älter, der Grabraum selbst, ein Quadrat von etwa 6,75 m, mit einer Kuppel. Über die Ecken des Quadrates sind hier, im Gegensatz zur modernen Bauart, erst große spitzbogige Nischen gesetzt, die ein Achteck erzeugen, und nur in den Zwickeln dieses Achteckes sitzen Zellen, die den Kreis der glatten Kuppel herstellen: ihre Grate sind die Verlängerung der 24 Polygonseiten der Kuppel. Am unteren Kuppelkranz zog sich ein sehr zerstörtes Band mit hebräischer Inschrift hin, von der ich über dem Miḥrāb noch die Buchstaben: רל שמענא יהושוע . . . erkennen konnte. Möglich, daß die Sprache arabisch, nur die Schrift hebräisch war. An den Wänden erkennt man Reste von Spiegelmosaik und Goldmalerei auf grünem Grunde, die spezifisch ṣafawidisch sind. — Der Grabraum hat zwei in den Dimensionen etwas ungleiche Nebenkammern, die den Eindruck der nicht einheitlichen Entstehung verstärken.

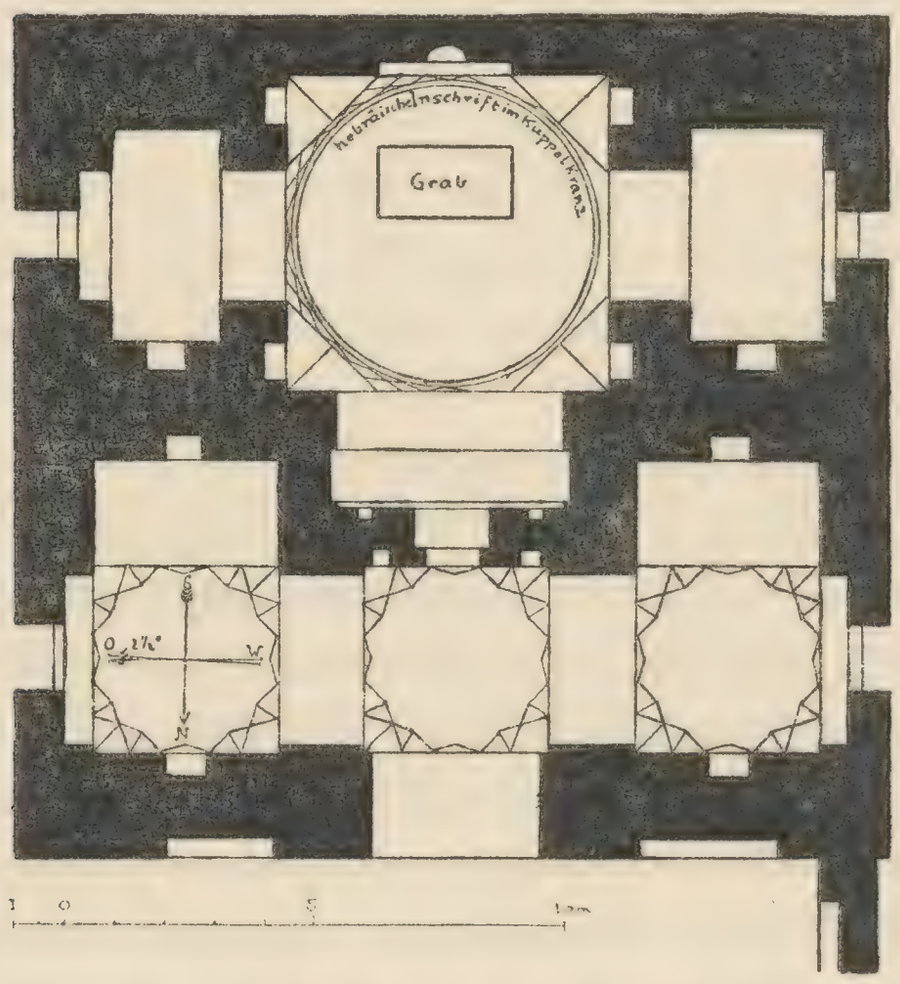



Abb. 210. Baghdad, Nabī Yūshaʿ.

Neben Nabī Yūshaʿ liegt das Crab des Bahlūl Dānā, des Asketen Wahb b. ʿAmr al-Kūfī, aus dem die Legende viel verschiedene Gestalten gemacht hat: einen Schüler des Imām Djaʿfar al-Ṣādiq, einen Hofnarren, Mitglied der Tafelrunde, Vetter oder Bruder Hārūn al-Rashīdʿs. Zur Zeit Niebuhr's besaß das Grab noch eine Inschrift[2]), die Bahlūl als Sultan der Ekstatiker bezeichnet:

هذا قبر سلطان المجذوبين والنفس المطمسة[3]) سنة خمسمائة وواحد

Diese 501/1107 datierte Inschrift ist natürlich nicht die ursprüngliche Grabinschrift. Die Formulierung, die Tatsache, daß sie bei dem Datum 501 in Naskhī geschrieben ist, und das eigen-

[1]) Sie sind der Geschichte entsprechend in Palästina, Südsyrien und in Babylonien sehr zahlreich: vgl. Ezechiel, Daniel, Ezra (ʿUzair) etc. Erwähnen möchte ich hier die Daniels-Moschee auf der Zitadelle von Karkūk, vgl. unten Kap. Sindjār. Am 10. Okt. 1911 schrieb mir Goldziher: „Das Ezechielgrab (vgl. *Enzykl. d. Islām* s. v. Dhū'l-Kifil), wie das des rätselhaften Nabī Yūshaʿ sind Beispiele für die Gier, mit der der Islam alle möglichen *maqām*'s für sich adoptiert und assimiliert hat. Ich habe vor Jahren in der *Revue de l'Hist. des Religions* über diese Erscheinung geredet. Mit Josua ist keinesfalls der biblische Träger dieses Namens gemeint, dessen *maqām* von den Juden in Galiläa lokalisiert ist (Kafr Ḥārith), sondern wohl irgend ein Frommer der gaonäischen Zeit, den dann die Muslime für ihre Zwecke zum *nabī* gemacht haben."

[2]) Bd. II pg. 301.

[3]) cf. Freytag s. v. طمس: In theologia mystica huic voci tribuitur sensus, quem ex libro Tarifat ipsissimis verbis adscribimus:
ذهاب رسوم السيار بالكلية فى صفات نور الانوار فيفنى صفات العبد فى صفات الحق تعالى
was etwas der Erreichung des *bodhi* معرفة und dem Nirwana Verwandtes zu bezeichnen scheint.

tümlich persisierende Datum: فی سنة احدی وخمسمائة statt سنة خمسمائة وواحد machen es aber ebenfalls zweifellos, daß sie nur in späterer Zeit eine Inschrift jenes Datums ersetzt[1]). MASSIGNON fand noch Reste einer Inschrift von 786[2]), die mir entgangen ist oder 1910 schon verschwunden war. Man sieht jedesmal wieder, in welcher Weise immer wiederholte Restaurationen alles Alte an diesen Bauten verschlungen haben. Das letzte Restaurationsdatum ist 1321/1902.

## DIE MADRASAH AL-MIRDJĀNIYYAH.

Mit der Eroberung Baghdads durch Hulagu, i. J. 656/1257, endet die Geschichte des ʿabbāsidischen Khalifats und der arabischen Herrschaft im ʿIrāq. Die Geschichtsschreibung über diese Ereignisse steht allgemein unter dem Zeichen des unerhörten Elends und des Terrors, die die „Gottesgeißeln" über die asiatische und osteuropäische Welt verbreiteten. Sie vergißt und verkennt die große aufbauende Rolle, die diesem ersten mongolischen Weltreiche unbedingt, dem zweiten timuridischen zum Teil zufiel: die nationale und staatliche Einigung Chinas, Indiens, Īrāns und Rußlands ist das Werk der Mongolen[3]). So setzt auch in Baghdad am Tage nach der Eroberung und Plünderung der Neuaufbau ein. Die Eroberung bedeutet durchaus kein Abreißen der Tradition. Das lehren die späteren Denkmäler eindringlich. Die Nachfolger Hulagu's, die Īlkhāne, herrschen nicht lange, nur bis 740/1339. Ihre letzten Jahre sind von Anarchie erfüllt. Zwei Fürsten, der Amīr Tschopan, i. J. 726/1326 von Yisun Timur, dem Kaiser von China, mit der Würde eines Amīr i umarā' i mamālik i Īrān u Tūrān belehnt, und Ḥasan Djalair, oder Ḥasan i Buzurg, Herrscher von Ādharbaidjān (Tabrīz) und Baghdad, ragen hervor[4]). Ḥasan begründet die Dynastie der Djelairiden in Baghdad. Er stirbt 757/1356. Ihm folgt sein Sohn Sulṭān Uwais 757/1356–777/1374, und sein Statthalter ist der Amīr Amīn al-dīn Mirdjān.

Die heute durch die gelehrte Familie der Ālūsī wieder belebte Madrasah, die Mirdjān's Namen trägt, ist von der Mutter Ḥasan's, einer Tochter des Īlkhāns Arghūn, unter Ḥasans Regierung gegründet, aber erst unter ihrem Enkel Uwais durch Mirdjān vollendet. Sie liegt an einem wichtigen Straßenknotenpunkt im Zentrum der heutigen Stadt. Der große Straßendurchbruch Ḥalīl Paschas von 1917, der die Stadt furchtbar entstellt hat, führt unmittelbar westlich an ihr vorbei.

Die Geschichte der Mirdjāniyyah erhellt aus ihren Inschriften. Zu den von VAN BERCHEM im ersten Bande behandelten ist unterdessen i. J. 1912 durch MASSIGNON die Veröffentlichung der großen Waqf-Inschrift in der Muṣallā gekommen[5]). MASSIGNON's Lesungen weichen so oft

[1]) Ebenso konnte die Inschrift der Zeit Nāṣir's von Shaikh Maʿrūf nur ein Ersatz für die echte Inschrift sein. Auch Ḥasan Pasha setzte eine postume Inschrift in das Grab der Zubaidah. Diese Vorkommnisse sind von Bedeutung für die Frage solcher postumer Grabinschriften, wie z. B. des berühmten oder berüchtigten Tashkender Steines von M. HARTMANN, vgl. VAN BERCHEM *Amida* pg. 24 n. 1 und pg. 125 s; HERZFELD, in O. L. Z. 1911, 9, Sp. 432 s und im *Islam* VI 2 1915 pg. 191 s und 197 s.

[2]) pg. 50.

[3]) Vgl. das inhaltvolle Kapitel BLOCHET's in seiner *Introduction à l'hist. des Mongols* pg. 189 s u. pg. 73.

[4]) Vgl. BLOCHET pg. 236, Anm. 1 und VAN BERCHEM, Bd. I pg. 46.

[5]) VAN B. Bd. I nº 42—45 und MASS. I—XV. Diese Inschriften sind 1910 auch von Père ANASTASE-MARIE Carme im *Fauz bil-murād* pg. 26—33, wie von MASS. nach Ālūsī's Manuskr. veröffentlicht. Die Konkordanz ist: v. B. 42 = M. XII; v. B. 43 = M. XV. nach NIEBUHR; fraglich, ob nicht nur ein Auszug aus der großen Waqfiyyah; v. B. 44 = M. I; v. B. 45 = M. II; die große Waqfiyyah, eine einheitliche Inschrift, zählt M. als III—VIII; M. IX aus dem Kuppelkranz der Muṣallā kann man als Schlußwort dazu rechnen; M. X u. XI sind ohne jede historische Bedeutung.

und nicht nur in Kleinigkeiten von denen von VAN BERCHEM ab, ebenso von der von mir unten neu mitgeteilten Inschrift des Khān Ortmah, und sind dabei, als die späteren, die scheinbar richtigeren, daß ich hier meine Nachprüfung ausführlich mitteilen muß.

## Zu v. B 42 = M. XII.

Zeile 1) = Kor. XXXV,25; stimmt überein.

Zeile 2) ist vorhanden, aber bis zur völligen Unlesbarkeit überputzt, wäre also durch Reinigung wieder zu gewinnen. Der Inhalt, den die beiden Ālūsī und nach ihnen MASS. und P. ANASTASE geben, ist unmöglich: formell, weil 104 Lettern, während die etwas längere Zeile 3 nur 61 hat, inhaltlich, weil, wie VAN B. richtig erkannt hat, hier die Gründung der Mutter des Ḥasan Djalair, nicht etwa die Beendigung durch Mirdjān gestanden haben muß.

Zeile 3 beginnt mit برهانها, vgl. v. B. pg. 47 Anm. 1: برعاها oder برکاتها; mit femininem Suffix wie auch das folgende ولدها فی دولة, nicht فی ایام دولة المخدوم المکرم wie die Ālūsī lesen. Beide Feminin-Suffixe können nur auf jene Dame bezogen werden. v. B.'s Lesung ist völlig richtig; streiche bei M. die Worte ایام und المخدوم المکرم و und حان. [السلطان] ist unrichtig ergänzt, da man auf der überschmierten Fliese noch ein الا und ein لا erkennt: also entweder wie v. B. الامیر الاعدل oder etwa zwei Superlative الاعدل الاشرف. Statt انار lies wie v. B. نوّر. Hinter برهانه fehlt, wie v. B. richtig bemerkt, M. nicht erwähnt, eine ganze Fliese.

Zeile 4: streiche b. M. [ایام]; klammere ein [العا المی]ن سلطان; das سلطان befriedigt aber weder inhaltlich noch formell: die überputzte Lücke ist zu klein; ich würde nach NIEBUHR (v. B. 43) مشیر erwarten[1]). Streiche bei M. das و vor مغیث, ferner das [للامم] und lies للامم für للذمم, wie v. B.[2]).

Zeilen 6—11 existieren schon lange nicht mehr. Die heute verwaschenen und unleserlich gewordenen Reste einer in blau gemalten Fortsetzung der Inschrift sind unverbindlich, da sie nach Ālūsī's Text gemalt sein können. Was Ālūsī bei M. gibt, muß inhaltlich falsch sein, denn hier muß die fälschlich in Zeile 2 vorweggenommene Vollendung durch Mirdjān erwähnt worden sein. Also sind alle Ergänzungen M.'s zu streichen, während v. B.'s Text richtig bleibt.

## Zu v. B 44 = M. I.

Zeile 1: existiert schon lange nicht mehr. Die übrigen Zeilen waren 1910 abgenommen und in dem Nebenraum rechts des Īwān verwahrt, um wieder hergestellt zu werden. Z. 1 hat nach Ālūsī 203, Z. 2 hat tatsächlich 146, Z. 3 135, Z. 4 134 Lettern. Auch wenn man die بسمله abrechnet, bleiben für Z. 1 183 Lettern. Das sind weder 1 noch 2 Zeilen. Die Ergänzung stimmt also nicht.

Zeile 2: das zweite Wort, mit v. B. ظل statt ضل; dieselbe unkorrekte Variante in der Waqfiyyah VII 4, wo M. mit Ālūsī entgegen seiner Photographie auch ضل schreibt. Hinter سعیهم ist noch فی erhalten. Dann Lücke (bei M. darin الحیوة, nach Analogie von Waqf. VII 4 ist aber الحیاة zu schreiben) bis اولیك: SARRE's zwei Fliesen Tafel XII a und b enthalten die Worte لذین کفروا بایات und اع[ما لهم] فح[بطت] ولقا[ئة] ربّهم. Der Text beginnt erst wieder bei ما هو وقفًا (erhalten!) etc. M. erklärt nach Ālūsī aus dem Zusammenhang, den v. B. nicht besaß, und überdies aus der Parallelstelle in der Waqfiyyah II 2—3 das Ende der 2. und den Anfang der 3. Zeile richtig; vgl. die etwas abweichende Bestimmung der Nuance dieser Verbote in der Besprechung durch SOBERNHEIM, *Oriental. Literaturzeitung* 1915,2 Sp. 47. Die Reste اکثر من سـ[نة] واحـ[دة] sind noch vorhanden; lies also وجندی für ووحیدی, vgl. v. B. pg. 49 Anm. 2, wo er eine solche Erklärung schon ahnte. Der Text beginnt wieder bei ا]لمتزرقة; so ist die Klammer bei M. zu setzen. Der Art der Wortanordnung in dieser Inschrift entsprechend ist ظالم bei v. B. vor عندالله zu stellen. Die Schlußformel bei M., die auf der vollständig erhaltenen Zeile keinen Platz hat, ist zu streichen, vgl. M. pg. 7 note zu ligne 4.

Auch hier ist es also richtiger, die Vervollständigung des Textes durch Ālūsī nicht anzunehmen und bei VAN BERCHEMS Lesung mit den wenigen erwähnten Änderungen zu bleiben.

## ZUR WAQFIYYAH, MASSIGNON III – VIII.

Eine völlige Wiedergabe des Textes mag dem Corpus Inscriptionum Arabicarum vorbehal-

[1]) Der souveräne Titel dieser Zeit ist nicht einfach سلطان السلاطین, sondern سلطان سلاطین الترك والعجم oder سلطان سلاطین العالم, cf. BLOCHET, pg. 71 u. 137 s, Anm.

[2]) Vgl. in der Titulatur des Oltchaitu das ملاذ المومنین bei BLOCHET pg. 141.

ten bleiben. Ich beschränke mich hier auf die Kollation des Textes und verweise auf die Besprechung SOBERNHEIM's, *l. c.* Sp. 45 – 48.

III. Zeile 1: lies باسادة für باسارة, P. A.-M. اشادة;

Zeile 2: lies سمل für سبل auch bei P. A.-M.; streiche والسلام und ابن mit Alif in ابن عبد الرحمن, beides auch bei P. A.-M.; سياته für سيئاته, auch bei P. A.-M.

Zeile 4: lies متورّدًا für متوارّدًا, auch bei P. A.-M.; وادنا فى für وادنانى, auch bei P. A.-M.;

Zeile 6: lies المشهرة (oder المشتهرة?) für المسمات, bei P. A.-M. المساة.

IV. Diese Inschrift ist 5-zeilig, nicht wie M. sie einteilt, 4-zeilig. Z. 4 beginnt bei والامام in M.'s Z 3.; für l. 4 lies also l. 5. Zur Deutung vgl. SOBERNHEIM, *l. c.* Sp. 46.

Zeile 3: lies مذهبين für مذهبى, auch bei P. A.-M.

Zeile 4: streiche تعالى, bei P. A.-M. richtig.

Zeile 5: lies عصاده و هى für عصّاره فى, P. A.-M. hat هى.

V. Zeile 2: lies عصاده für عصاره, auch bei P. A.-M. Falsche Zeilenteilung: فيه ist letztes Wort der Z. 2.

Zeile 3: lies بمحلّة für من محلّة, auch bei P. A.-M.; lies خانا يعرف für خان يعرف, P. A.-M. richtig;

Zeile 5: lies القاطون für القاطول, auch bei P. A.-M.[1]) lies راذمان oder راذمات für زادمان, auch bei P. A.-M.; streiche النصف hinter بيوهريز, auch bei P. A.-M.; letztes Wort: زرين جوى, nicht das ى als ر lesen und eine kleine Arabeske, mit der die neue Tafel V beginnt, als zugehöriges ى auffassen!

VI. Zeile 1: streiche ى[جور]; lies نعمتاباد für نغمتايا;

Zeile 4: جندى[و] für جندى; بمكان steht nicht da, das Erkennbare paßt gut zu P. A.-M.'s بتمكين.

Zeile 5: lies قادر statt قادرا; بمتولى statt لمتولى, P. A.-M. richtig; ضمان statt ضمن, P. A.-M. richtig.

Zeile 6: lies ينظروا اليهم statt ينظر واليهم, bei P. A.-M. richtig.

Zeile 7: lies يدخلوهم für يدخلهم, bei P. A.-M. richtig; vielleicht اليارجوشيّة für اليارجوجيّة.

VII. Zeile 2: lies beide Male نال für نالت, P. A.-M. richtig. — Zeile 3: lies ا[و] für او; lies ظل für ضل, P. A.-M. richtig; lies الحياة für الحيوة. — Zeile 5: lies السيات für السيئات, auch bei P. A.-M.; lies اراضى für الاراضى, auch bei P. A.-M.

VIII. Zeile 1: lies عن الدكاكين für من; streiche [ذلك] und شبهة; bei P. A.-M. richtig. — Zeile 5: lies آله و صحبه الطّيبين الطا هرين الكرام, weil das و unmittelbar hinter آله zweifellos ist; so auch bei P. A.-M.; الطيّبين fehlt bei M. und P. A.-M.[2])

Den Schriftcharakter dieser Inschriften zeigt Tafel XII und CXXXII unten: das Monumentale der alten Schrift ist verloren, sie ist ganz und gar *qalam*-Künstelei geworden[3]). Auch die Klarheit hat sehr durch das absichtliche Ineinanderschieben der Worte verloren. Der Künstler Aḥmad Shāh aus Tabrīz, der am Khān Ortmah sich des Beinamens „Goldfeder" rühmt, signiert zwar sehr stolz auf sein Werk: darin liegt bereits die Ästhetik und Schätzung der Kalligraphie in moder-

[1]) Also auch in diesem Namen bereits die vulgäre, moderne Form Qāṭūn für Qāṭūl, wie auch mehrere andere Namen bereits vulgarisiert erscheinen. Das Westtor von Samarra heißt heute Bāb al-Qāṭūn. Auch das folgende راذمان ist vulgär für altes الراذانان.

[2]) MASS. sagt pg. 3 von den Inschriften: „je les ai personnellement copiées, photographiées et étudiées sur place le 29 janvier et 12 mars 1908, en m'aidant de deux déchriffrements antérieurs manuscrits dus à deux auteurs arabes, de celui de Nuʿmān al-Ālūsī... et de celui de Maḥmūd Shoukri al-Ālūsī" und pg. 4: „les inscriptions I et XII, transcrites d'après les deux manuscrits précités ont été photographiées pendant mon séjour par MM Sarre et Herzfeld, et publiées avec une étude critique de M. van Berchem; leur texte est ici complémenté." Ich kenne die Manuskripte der beiden Ālūsī nicht, habe aber als Ersatz dafür die Varianten, die M. selbst in seinen „établissements de texte" anführt und die Ausgabe des Père Anastase. Aus den oben angeführten zwei Irrtümern in der Zeilenteilung und den sehr zahlreichen Stellen, wo M. in Übereinstimmung mit Ālūsī und P. Anastase von seinen eigenen Photographien abweicht, ersieht man, daß er sich offenbar mehr auf die große Autorität jener geschriebenen Quellen, als auf seine eigenen Photographien und Lesungen verläßt. Ein Urteil hierüber ist nötig, um zu erweisen, daß VAN BERCHEM's Lesungen der Inschriften 42 und 44 gegenüber den neueren MASSIGNON's aufrecht erhalten werden müssen und diese Ergänzungen nicht angenommen werden können. Erst recht trifft dies zu für die Inschrift 50 des Khān Ortmah.

[3]) vgl. auch SARRE, *Denkmäler;* Abb. 202 und pg. 146, Anm. 1.

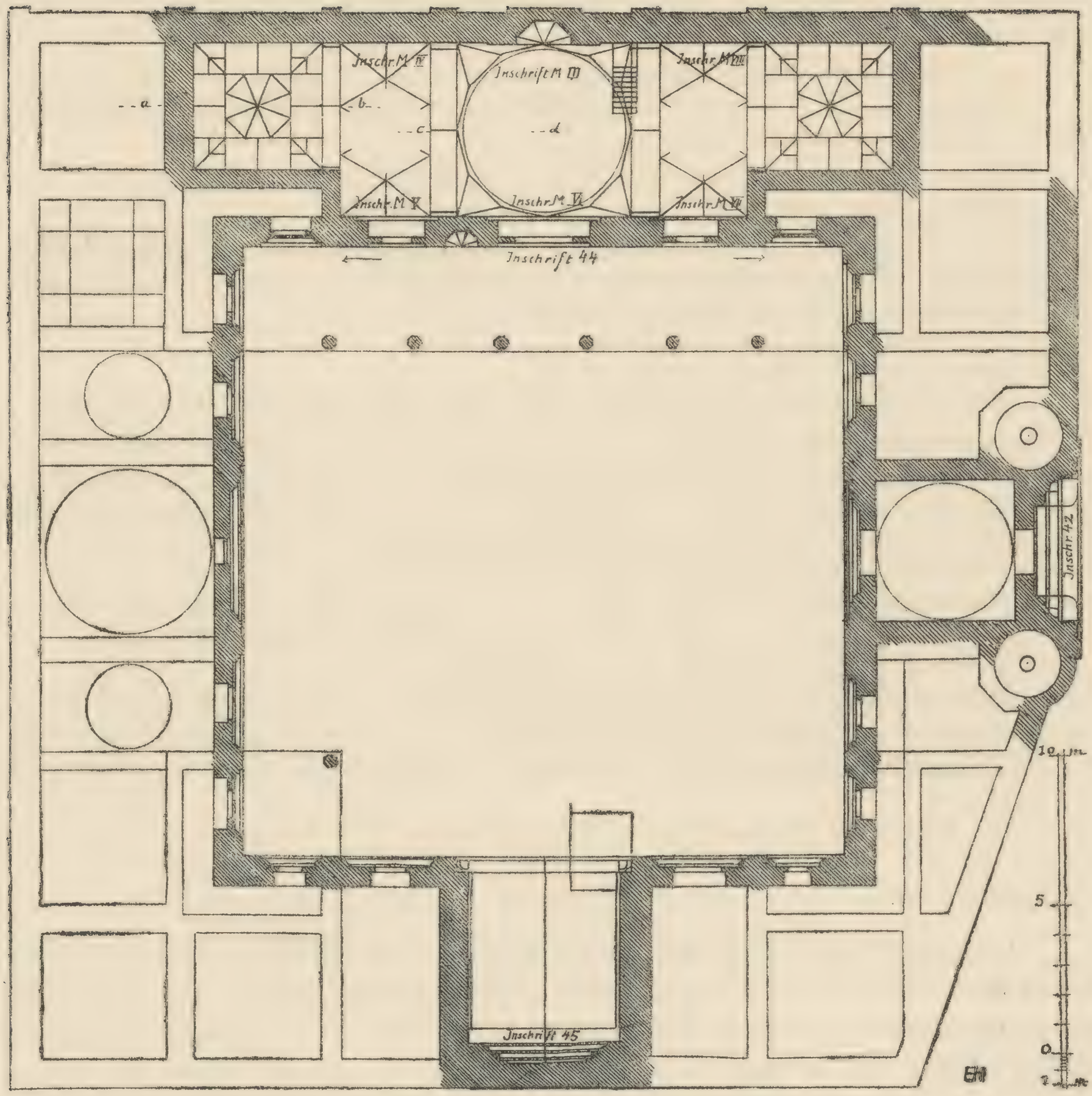



Abb. 211. Baghdad, Mirdjāniyyah.

nem Sinne, mit anderen Gesichtspunkten als denen der alten monumentalen Epigraphik. Aḥmad Shāh stammt aus Tabrīz, welches mit Baghdād in jener Zeit eng verbunden war. Der Schriftgrund ist eine tiefe ausgestochene Ranke, degeneriert zu einem unregelmäßigen Netzwerk. Die beiden Methoden des Blütengrundes und der schönen linearen Arabeske sind in dieser Manier zu eins geworden. Die beiden Fliesen aus dem Beginn des X. scl. H. zeigen, wie diese Manier noch lange entwicklungslos weiter existiert.

Der Bau selbst gruppiert sich um einen etwa 20 m messenden Hof, Abb. 211[1]), und besteht aus Räumen für den Unterricht und die Studierenden, aus Muṣallā und Grabraum. Der Typus ist also schon der komplizierte der ägyptischen Grabmoschee-Madrasen.

Der Eingang liegt auf der Westseite, Tafel X oben. Er ist ein hohes Tor, ursprünglich von zwei Minareten flankiert; das rechte scheint in moderner Zeit neu errichtet, Tafel CXXXII oben

[1]) Der Plan ist wieder nur der Entwurf zu einer Messung, die nicht ausgeführt werden konnte; fest steht nur das Hofmaß und die Anordnung der schwarz ausgeführten Räume. Das übrige aber wird nahezu richtig sein, jedenfalls im Typischen.

rechts. Das Schema des Tores ist noch das seldjukische, wie bei der Mustanṣiriyyah, in den zu eleganten Proportionen aber entspricht es den Mongolenbauten in Īrān. Ein Profil, bestehend aus mächtigem torsierten Wulst, tiefer Hohlkehle und zweitem dünneren Wulst, umzieht Pfosten und Bogen, unten beiderseits eine Bank lassend, Abb. 212. – Der äußere Wulst hat außer der Torsion einen *hazārbāf*-Verband mit ornamentierten Rauten. – Die Hohlkehle überzieht ein Flechtmuster aus dem zehnstrahligen Stern bei tetragonaler Grundlage. Nur die *zahrah* und *shōlah* sind ornamentiert, die *bādām* und *pandj* lassen den glatten Grund sehen. – Der innere Wulst hat ein Muster aus achtstrahligen Sternen auf tetragonaler Grundlage; hier sind die Flechtungen Doppelstreifen mit vertieftem Grund dazwischen. – Die gleiche Technik weist das Muster auf, welches die kleine Tür umgibt: Zwölfeckstern und tetragonaler Plan. Ein etwas vortretendes Paneel über der Tür hat in gleicher Art ein Muster, bei dem einmal der siebenstrahlige Stern bei hexagonalem Plan verwandt ist.

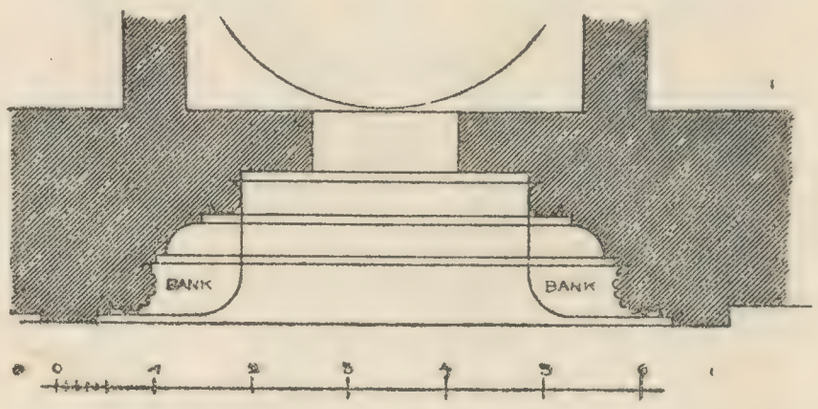



Abb. 212. Baghdad, Mirdjāniyyah.

Abb. 213. Baghdad, Mirdjāniyyah.

Über dieser Ornamentik sitzt die Inschrift, in ihren unteren 6 Zeilen durch ein Fenster, mit schlechtem modernen Fensterrahmen, durchbrochen. In der Bogenzpitze über der Inschrift sitzt ein Ornament, Abb. 213, eine elegante Arabeske, plastisch wie die Lettern von dem genetzten Grunde sich abhebend. Sie ist eines der reichsten Beispiele jener *incipit*- und *explicit*-Schnörkel, die gerade in der Seldjuken- und Ilkhaniden-Zeit Mode geworden sind, und von denen von Karabacek[1]) eine Reihe zusammen gestellt hat.

Die Tür führt durch einen kuppelgedeckten Torraum in den Hof. An seiner Südseite liegt eine *ṭarmah*, ein von 6 dünnen Holzsäulen mit *muqarnas*-Kapitellen getragenes Vordach. Die Pilastergliederung der Hofwand zeigt, daß diese *ṭarmah* im ursprünglichen Plan des Baues beabsichtigt war, wenn auch die heutige Holzkonstruktion einer jungen Erneuerung angehören wird[2]). Es ist von Wert, daß hier eine solche Anlage in so früher Zeit belegt ist, die sonst, allerdings in höchster Entfaltung, erst in der Ṣafawiden-Zeit auftritt und die moderne Architektur beherrscht. Trotz des ungeheuren Abstandes, der unser Beispiel von den achämenidischen Bauten trennt, kann kein Zweifel sein, daß der Holzsäulenbau in Īrān dauernd geübt wurde und zu allen Zeiten

[1]) *Wiener Sitzungsber.* 178, 5, 1915: *Zur orient. Altertumskunde* V: *Problem oder Phantom.* Sie hängen zusammen mit den *ansae* der als Inschriftumrahmung allgemein gebrauchten *tabula ansata.*

[2]) Ich nehme an, daß die heutigen Formen die alten einfach nachahmen, daß auch das Säulenkapitell, *tādj*, aus lauter kleinen Holzstückchen zusammengezimmert, schon im XIV. Jhdt. benutzt wurde. Vgl. Reuther, *Wohnhaus* pg. 59—64.

das eigentlich charakteristische Merkmal echt iranischer Baukunst war. Oben über dieser *ṭarmah* zieht sich am Dachrand das Inschriftband 44 hin.

Die hinter der Vorhalle liegende Muṣallā besteht aus einem breitrechteckigen Raum, aus dessen Decke zwei Gurtbogen ein mittleres, mit einer Hängekuppel überwölbtes Quadrat herausschneiden. Die Seitenfelder haben kleine Flachkuppeln zwischen langgezogenen Zwickelfeldern, ähnlich der modernen Gewölbebauweise. Dieser Raum hat beiderseits, in der Rückwand bündig einen weniger tiefen Annex, dessen seltsame Überwölbung der Plan und die Skizze des Schnittes, Abb. 214, erläutern.

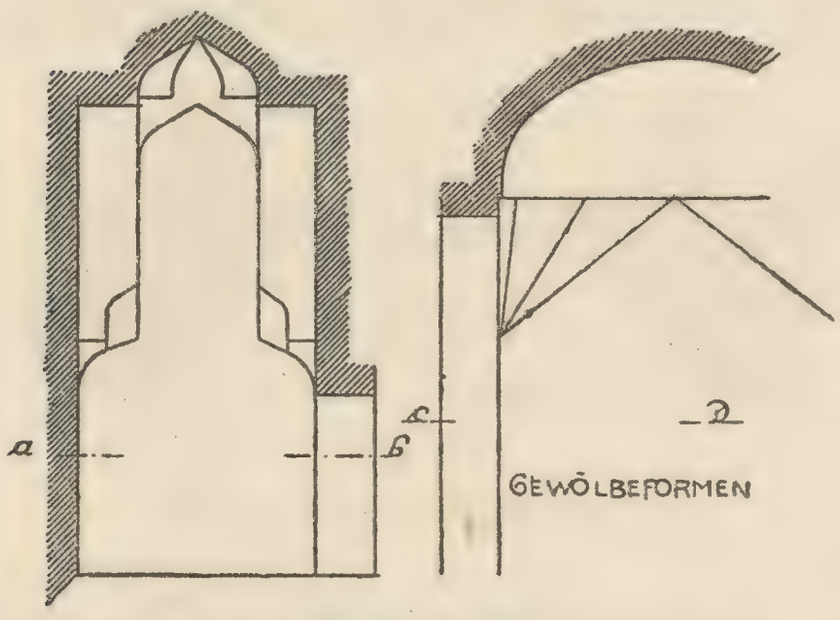



Abb. 214. Baghdad, Mirdjāniyyah.

Die Dachbildung des von uns nicht betretenen Grabraumes an der Ostseite des Hofes[1]), Tafel CXXXII oben links, beweist, daß seine Raumbildung der Muṣallā entspricht. Auf diese Weise lassen die Annexe in den Hofecken ein Stück eines Korridores übrig, der sich um die Hofecken hinzieht. Das ist sehr wesentlich für den Madrasen-Typus: auf dies Wenige und die dahinter gelegenen Eckräume sind die in der Mustanṣiriyyah so großartig angelegten Räume für die Studenten reduziert. Etwas entwickelter sind diese Ecken im NO und NW.

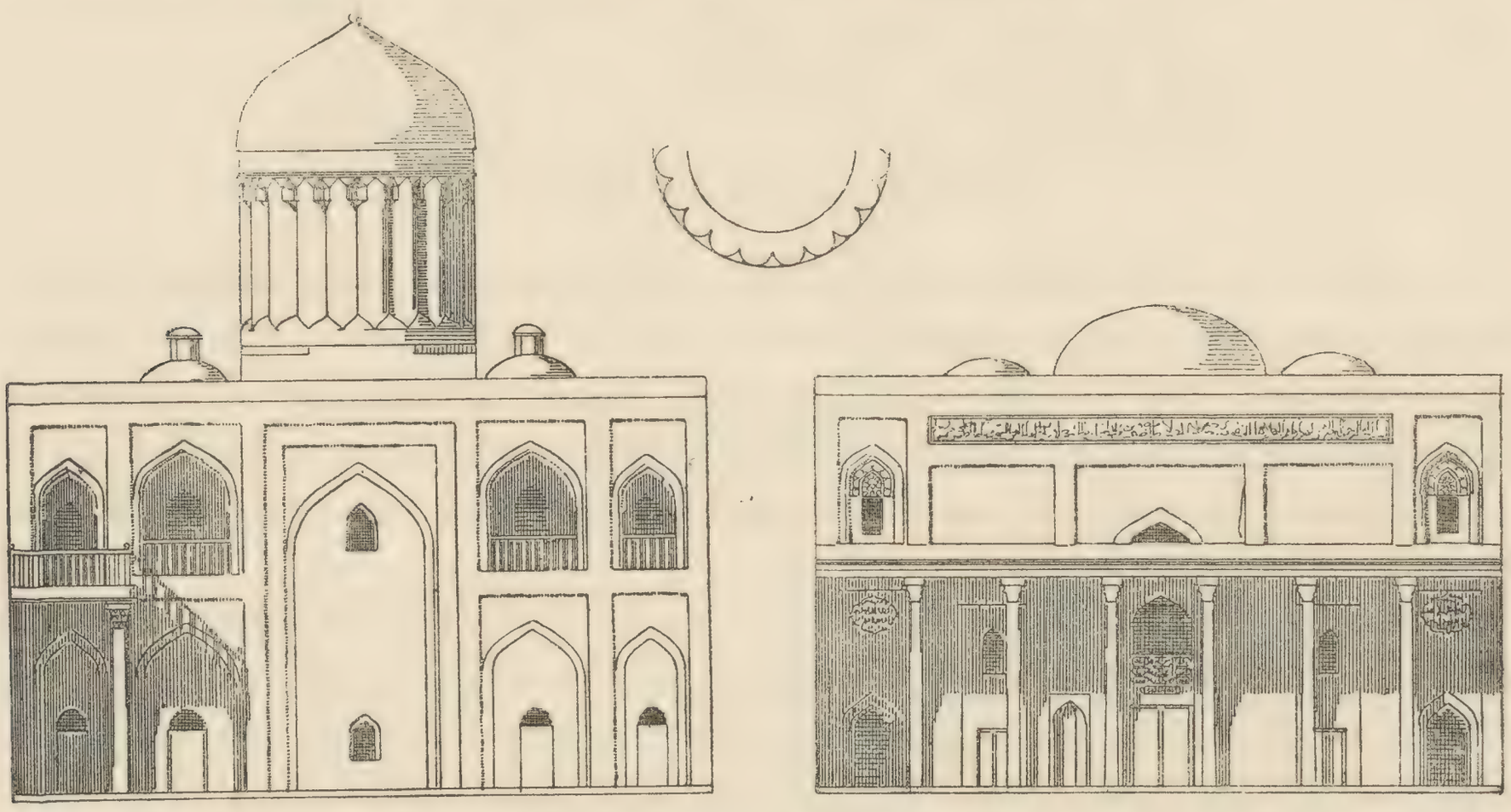


Abb. 215. Baghdad, Mirdjāniyyah.

Die Architektur der Hoffronten erläutert die Skizze Abb. 215, welche die Seiten der Muṣallā und des Grabes gibt. Die Nordseite des Hofes hat den Īwān, in dessen Hintergrund sich ein Brunnen befindet, über dem an der Rückwand die Inschrift 45 angebracht war, Tafel XLVIII oben. In der NW-Ecke ist, auch von jeher, ein von einer Säule gestützter Eckbalkon angebracht, mit einigen Palmen davor, der etwas nüchternen Architektur einen freundlichern Charakter gebend. Das System der Eingangsseite ist nach Tafel CXXXII oben rechts vorstellbar.

[1]) Es ist zu erwarten, daß sich ein reicher Holzsarkophag des Gründers in diesem Raum befindet, und daß er auch noch Inschriften enthält. Vielleicht befindet sich hier die Inschrift NIEBUHR's n° 43.

Die Mittelkuppel des Grabraumes ist im Gegensatz zu der der Muṣallā durch einen Tambur hoch über das Dach erhoben; Tafel CXXXII links oben. Der Schaft dieses Tamburs hat zwanzig senkrechte, runde Wülste, Abb. 216. Sie haben einen hazārbāf-Verband aus zweifarbigen Ziegeln. Das ist eine charakteristische Variante dieser Zeit. Die tiefen Rillen werden oben durch Zellen überbrückt und so der Kreis des Kuppelrandes hergestellt. Wenige erhaltene alte von diesen Zellen haben ein Ornament in Mosaik von bunten Kacheln, *kāshī*, das schon ganz ṣafawidisch anmutet. Heute sind die meisten durch moderne Baghdader Arbeit ersetzt. Nach einer Inschrift in Versen über der Mitteltür der Muṣallā ist die letzte Restauration v. J. 1200/1786. Es ist möglich, daß die *kāshī*-Zellen von einer Restauration der Ṣafawiden-Zeit herrühren. Ich glaube kaum, daß sie noch dem XIV. Jhdt. angehören könnten. Besonders an dem Tambur, aber auch sonst an dem Bau spürt man deutlich die Abhängigkeit von der voraufgegangenen persischen Architektur der Īlkhāniden-Epoche. Diese Architektur ist in höherem Grade von der persischen beeinflußt, als noch die der letzten Khalifen-Zeit. In den modernern Epochen wächst der persische Einfluß beständig.

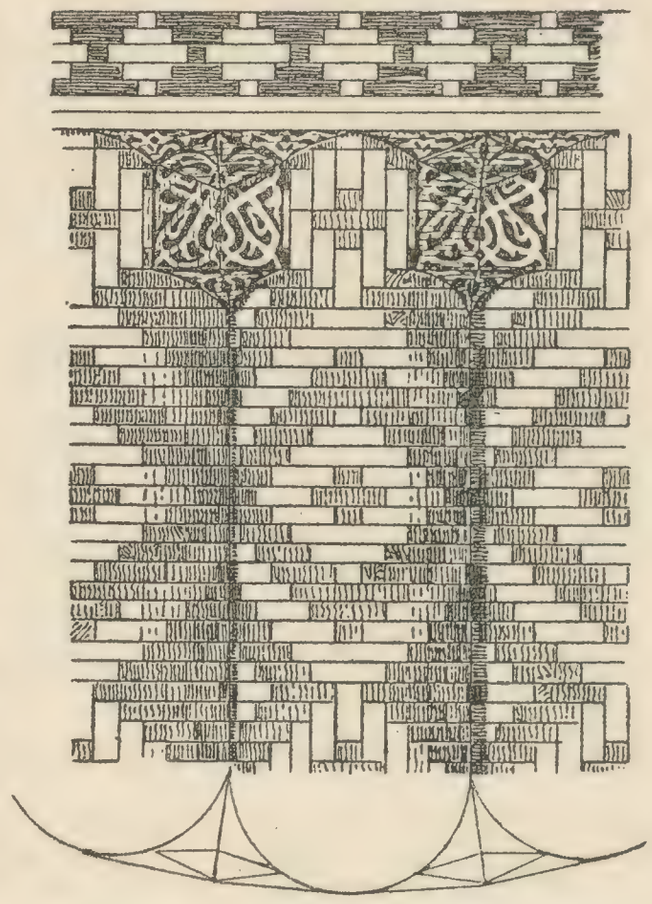


Abb. 216. Baghdad, Mirdjāniyyah.

## KHĀN ORTMAH.

Zu den reichen Stiftungen der Mirdjāniyyah gehört außer dem Khān Mirdjān, dessen Reste dem Eingang der Madrasah westlich gegenüber liegen, auch der südlich benachbarte Bau, der den modernen Namen Khān Ortmah trägt, d. h. der überwölbte Khān[1]). Zwei Inschriften vermitteln uns seine Geschichte und Bedeutung.

50. STATTHALTER MIRDJĀN 760/1359. — Über dem Eingang vom Bazar aus, im Bogenfelde

Abb. 217. Baghdad, Khān Ortmah.

[1]) Mir wurde 1903 erzählt, daß der Bau nach einem Kaufmann Wartman benannt würde. Wirklich war dieser in den 60er und 70er Jahren mit zwei andern Schweizern in Baghdad assoziert, vgl. LYCKLAMA A NIJEHOLT Bd. III pg. 87 s u. 244, im Dezember 1866. Aber schon JONES pg. 315, n° 8 nennt viel eher den خان الاورتمه „the enclosed Khan, with vaulted roof, hence its name". Daher ist die Erklärung des Alūsī, welche P. ANASTASE *Fauz* pg. ٣٢ und MASSIGNON pg. 25 wiederholen: خان اورتمه اى المغطّى بالسقف الحجرى richtig. Ein seltsamer Zufall, da Wartman im Baghdader Arabisch leicht zu Ortman oder selbst Ortmah entstellt werden kann.

des Portals. 9 Zeilen, 2,94 m breit, Zeilenhöhe 29 cm, zwischen ornamentierten Stegen auf quadratischen Fliesen mit glattem Grund. Īlkhāniden-Naskhī, Tafel CXXXII unten und Abb. 217[1]). Nach Ālūsī's Manuskript ediert 1910 von P. ANASTASE, 1912 von MASSIGNON no. XIV.

(1) بسمله . . . (2) أمر بانشاء هذا اليم المبارك والدكاكين المولى المخدوم الأمير الصاحب الأعظم (3) الأعدل ملك ملوك الامراء فى العالم ص. اج ال[....][2] و صدر السلطنة كفأة خلق إمرتين[3] فى الإمارة والو[ز]ا[ر]ة (4) إفتخار شهداء الغزوات المضصوص بعناية الرحمن[4] امين الدين مرجان [ا]قا الاولچايتى وقفها على المدرسة المرجانيّة ودار الشفاء بباب الغربة وكدلك [نا]حية[5] [ء]قرقوف (5) [بنهر عيسى][6] و نصف القائميّة وتل دحيم و مزرعة بالصراة وبساتين | بالمخربيّة و بساتين بقرية الترك والرادمان و خرّماباد (6) ورباط جلولا المعروف بقزل رباط وزرين جوى ونصف دورى | وبساتين ببعقوبا وبيوهريز وبالبندنيجين وخان ودكاكين (7) بالحلبة واربع خانات ودكاكين بالجوهرتين | وخان بالجانب الغربى ودكان كاغذ بالحريم كما هو (8) محدود مشروح فى الوقفيّة وقفاً صحيحاً شرعياً تقبّل الله تعالى منه الطاعات فى الدارين نعى بها المرداد[7] وكان الفراغ منه سنة ستّين و سبعمائة والحمد لله وحده (9) وصلى الله على سيّدنا محمد النّبى الأمّى العربى الصادق [و] على آله الطيّبين الطاهرين وصحبه و سلم كتبه الفقير الى رحمة ربّه احمد شاه النقاش المعروف يزرين قلم غفر الله ذنوبه

. . . Befohlen hat zu beginnen dieses gesegnete Posthaus und die Läden der wohlbediente Herr, der Amīr, der erhabene Minister, (3) der sehr gerechte, der General-Statthalter, der . . . . . , der Großwezir, der zugleich die höchste militärische und zivile Gewalt ausübt, (4) der Ruhm der Blutzeugen der Glaubenskriege, der der Fürsorge der Barmherzigkeit besonders empfohlene Amīn al-dīn Mirdjān Āqā, der Angehörige des Sultan Oltchāitu.

Er stiftete sie als Waqf der Madrasah al-Mirdjāniyyah und der Heilanstalt am Bāb al-Gharabah, und desgleichen den Bezirk ʿAqraqūf (5) [am Nahr ʿĪsā] und die Hälfte von al-Qā'imiyyah und Tell Duḥaim und ein Landgut am Ṣarāt und Gärten in Makhrabiyyah und Gärten in Qaryat al-turk und die beiden Rādam und Khurramābād (6) und das Ribāṭ von Djalūlā namens Qyzyl Ribāṭ und Zarīn Djūi und die Hälfte von

[1]) Bis 1916/17 waren die Anfangszeilen durch das vorgebaute Bazardach verdeckt, bei dem Straßendurchbruch Ḥalīl Pasha's wurden sie freigelegt. Tafel CXXXII zeigt den Zustand bis 1916, Abb. 217 meine Lesung Februar 1917. Es zeigte sich, daß Ālūsī den Anfang der Inschrift nicht gekannt hat: die Zeilen 1—3 haben keine Ähnlichkeit mit seiner Ergänzung. Da ich den Text hier mitteile, halte ich es nicht für nötig, die einzelnen Korrekturen anzuführen.

[2]) Über diesen Lettern klebt ein Stück Gipsputz, das ich nicht entfernen konnte. Ich erwarte etwa صراج الدولة, für سراج. Es könnte aber sehr anders lauten, etwa الدستور und dann عضد السلطنة. — Am 4. I. 19 schrieb VAN BERCHEM: „صراج الدولة geht zur Not, ص für س ist häufig. صدر ist ein klassischer Titel der mongolischen Vezire, aber in diesem Zusammenhange, als Parallelglied zu *sirādj* würde ich eher *ʿaḍud* vorziehen. Man sagt *al-ṣadr al-aʿẓam* usw., aber als *muḍāf* in einem zusammengesetzten Titel? Vielleicht *al-dastūr al waqqūr*, wie in den osmanischen Inschriften? Ich weiß nichts besseres, als Sie."

[3]) Geschrieben wie امريت, also mit kursivem ين.

[4]) VAN BERCHEM brieflich: „Sicher heißt es *al-raḥmān* und nicht *al-raḥmah*, denn die *ʿināyah* kommt von *Allāh*, nicht von einem abstrakten Begriff, wie *raḥmah*. Übrigens reimt sich *raḥmān* mit *Mirdjān*: die Reime in dieser stilisierten Prosa müssen stets im Auge behalten werden, sie sind ein gutes Hilfsmittel bei unsicheren Lesungen."

[5]) Sehr beschädigt.

[6]) In meiner Lesung habe ich dies Wort, das die Photographie noch nicht erkennen läßt, versehentlich übersprungen; Ergänzung ziemlich sicher nach der Waqfiyyah der Madrasah; das folgende vielleicht النصف للقائمية.

[7]) Diese beschädigten Worte, deren Lettern ich sicher zu erkennen glaube, bei fraglicher Reihenfolge, vermag ich nicht zu deuten; sie gehören aber zu der unwesentlichen Eulogie.

Dūrā und Gärten in Baʿqūbā und in Būharīz und in Bandanīdjīn und einen Khān und Läden (7) in Ḥalbah und vier Khāne und Läden in den beiden Djauharah und einen Khān auf dem Westufer und den Papier-Laden im Ḥarīm, wie es festgelegt und erläutert ist in der Stiftungsurkunde als authentisches, gesetzliches Waqf. Allāh möge gnädig annehmen von ihm seine Gehorsamsbezeugungen in beiden Welten . . . . . Und das wurde beendet im Jahre 760. Das Lob gebührt Allāh allein! Allāh's Segen über unseren Sayyid Muḥammad den Propheten, den *ummī*[1]), den arabischen, den gerechten, und über seine Familie, die guten, reinen und seine Genossen, Heil! Geschrieben hat es der des Erbarmens seines Herrn bedürftige Aḥmad Shāh, der *naqqāsh*, genannt Goldfeder, Allāh verzeihe ihm seine Sünden!

Der Khān Ortmah gehört also zu dem Waqf der Mirdjāniyyah, deren Waqfiyyah dies „*yam*" nicht erwähnt. Also ist er erst 760 hinzugefügt worden. Die Bezeichnung als „*yam*" ist von hohem kulturgeschichtlichen Interesse. Name und Einrichtung sind mongolischen Ursprungs. Marco Polo beschreibt die kaiserlichen Posthäuser in China unter Qubilai so[2]): „The messengers of the Emperor in travelling from Cambaluc, be the road whichsoever they will, find at every twenty-five miles of the journey a station which they call *Yamb*, or, as we should say, the „Horse-Post-House". And at each of those stations used by the messengers, there is a large and handsome building for them to put up at, in which they find all the rooms fournished with fine beds and all other necessary articles in rich silk, and where they are provided with everything they can want. If even a king were to arrive at one of these, he would find himself well lodged. — At some of these stations, moreover, there shall be posted some four hundred horses standing ready for the use of the messengers; at others there shall be two hundred, according to the requirements, and to what the Emperor has established in each case. At every twenty-five miles, as I said, or anyhow at every thirty miles, you find one of these stations, on all the principal highways leading to the different provincial governments; and the same is the case throughout all the chief provinces subject to the Great Kaan[3])."

Ogotaï soll die Einrichtung 1234 geschaffen haben, die etwa den persischen Chaparkhānah's entspricht[4]). Der Name stammt vom mongolischen *yam* oder *djam*, chinesisch 站, heute *tchán* gesprochen[5]). Ins Persische ist er als یام *yām* übergegangen, welches Vullers als Postpferd oder Tchāpārkhānah erklärt[6]). Die Gesandtschaft des Shāh Rokh, die zwischen 822/1419 und 836/1432 nach Kan-tchóu (Sandabīl[7]) zog, benutzte und nennt die *Yām* in ihrem Bericht.

Die Titulatur der Inschrift, in der Mirdjān allein im eignen Namen spricht, ist ausführlicher als in den Inschriften der Mirdjāniyyah, die bisher bekannt sind. Wir erfahren hier zuerst den Ehrennamen des Statthalters: Amīn al-dīn. Das entspricht dem Namen des Wezirs des Oltchaitu:

[1]) Bedeutet nach Nöldeke, *Gesch. des Qorâns*, 1860, pg. 10, den Träger der Offenbarung durch Inspiration, dem die alten Heiligen Schriften nicht bekannt waren.

[2]) Henry Yule, *The book of Ser Marco Polo*, 1903 Bd. I pg. 433 s.; bei Ramusio, Bd. II pg. 29 s., wo „Lamb" geschrieben ist; bei Bergeron pg. 81 Janli bezw. Janib. — Die Lesung *yam* ist ganz zweifellos: یم. Ich habe auch an تیم gedacht, was nach Yāqūt I 909 im Dialekt von Khurāsān *Khān* bedeutet: الخان الذی یسکنه التجار. Das kommt hier aber nicht in Betracht.

[3]) Odorico de Pordenone — mir unzugänglich — und Jan Rubruck, bei Rockhill pg. 310, nicht bei Bergeron, sollen die Einrichtung ebenfalls erwähnen.

[4]) Muradgea d'Ohsson, *Hist. des Mongols* II pg. 63; vgl. Bretschneider, *Mediaeval Researches* vol. I pg. 5 und besonders pg. 187, n. 524.

[5]) Yule, *Cathay & the way thither* pg. CCI ss n. 137; *Marco Polo* I pg. 437 u. II 213 (übers. n. Waṣṣāf). Auch ins Annamitische, Russische und Persische übergegangen.

[6]) Nach dem *Farhang* zum Ta'arīkh i Waṣṣāf, *cuius auctor mongolicam vocem dicit:* یام اسپ چاپار وچاپارخانه‌را نیز میگویند . Meninski übersetzt es *stationarius, veredus seu veredarius equus.*

[7]) Yule, *Cathay* l. c., vgl. Marquart, *Osteurop. u. ostasiat. Streifzüge* pg. 85 ss. Auch Martini und Magaillans beschreiben sie im XVII. Jhdt.

Rashīd al-dīn. Mirdjān selbst ist dagegen ein typischer Sklaven-Name[1]), daher al-Oltchāitī, d. i. der Freigelassene des Sultans. Er ist mongolischer Amīr. Der erhabene, sehr gerechte Ṣāḥib, sc. i dīwān bezeichnet den Ministerrang. Der Malik al-umarā' ist der Statthalter, der Malik mulūk al-umarā' also der General-Statthalter[2]). Das „in der Welt فى العالم" ist in den mongolischen Titeln speziell als die mongolische Welt, das mongolische Reich zu verstehen. Ṣadr al-salṭanah, wenn diese Lesung sich als richtig bewährt, ist eine Parallele zu dem modernen persischen Titel صدر اعظم Ṣadr i aʿẓam der Großwezire. In den Worten *„fī'l-imārah wa'l-wizārah"* liegt eine so deutliche Anspielung auf die beiden Gattungen, *saifī* und *qalamī*, der Würdenträger, daß die mir von Sobernheim gegebene Erklärung von *kafā'at khalq imratain* wohl sicher ist. Der „Ruhm der Glaubenskämpfer" ist wohl wie die besondere Empfehlung an die Fürsorge des Erbarmers, d. i. Allāh's, optativisch gedacht. Ich wüßte nicht, welche Glaubenskriege Mirdjān geführt hätte[3]). Der Titel ist dem al-Ghāzī der Osmanen-Sultane verwandt.

Des topographischen Interesses wegen lasse ich hier die Liste der Waqf der Mirdjāniyyah folgen, in die ich auch die in der Inschrift des Khān Ortmah nicht genannten Punkte der großen Waqfiyyah der Madrasah aufgenommen habe[4]).

al-Amshātiyyīn Waqf. V 1 Quartier in Baghdad. Die Verkäufer von إمشاط d. i. Kämmen aus Sandelholz wohnen heute in Kāẓim. Vielleicht bestimmte Zuckerbäckereien, von einer Form die auch in der Ornamentik *mishṭ* genannt wird: ⋈, cf. Dozy, s. v. امشاط زينب, امشاط قنبر und nur امشاط.

Arḥiyat al-mā' Waqf. VI 1 „Wassermühle", vermutlich bei Khāniqīn.

ʿAqraqūf Waqf. V 4 und Kh. O. 4, siehe oben pg. 96 ss. Yāqūt I 867 s. v. تل عقرقوف und III 697 s. v. عقرقوف Ḥamdallāh weist es dem Kāikā'ūs oder dem Nimrūd zu.

Bāb al-gharabah Kh. O. 4 „das Weiden-Tor", das Nordtor des Ḥarīm (Vatikan), vgl. Yāqūt III 783. Lage dicht bei der Mashraʿat al-maṣbaghah, vgl. Dār al-shifā'.

al-Badriyyah Waqf. IV 5 vor dem zweiten Tor des Ḥarīm gelegen, dem Bāb al-Badriyyah oder Bāb al-Badr; hieß nach dem Freigelassenen des Mutawakkil und Wazīr des Muʿtaḍid, dessen Palast dort stand, cf. Le Strange pg. 270. So hieß auch die Erweiterung der Moschee des Manṣūr, vgl. oben. pg. 137.

al-Bandanīdjīn Waqf. VI 1, Kh. O. 6, heute Mandalī; alter Ṭassūdj der Kūrah Āstān Shād Qubādh, vgl. Bd. II pg. 83 u. 85 Anm. 6. Yāqūt I 745 al-Bandanīdjain „wie ein Dual von Bandanīdj, (auch IV 406), nach Ḥamzah's *Kitāb al-mawāzinah* aus Wandanīgān arabisiert. Hamd.: in

[1]) = Koralle, vgl. Lu'lu' Perle, Yāqūt Hyazinth, Zumurrud Smaragd etc. — Von dem اقا habe ich das erste Alif übersehen. Der Titel ist in der Mongolenzeit, neben *sulṭān*, eine Bezeichnung kaiserlicher Prinzessinnen, z. B. im *Muʿizz al-ansāb* bei Blochet, pg. 64 Anm. Er figuriert heute im Titel der türkischen قزلر اغاسى, قول اغاسى etc., und ist, heruntergekommen wie alle Titel, heute zur vulgären Anrede im ʿIrāq geworden: يا اغاتى.

[2]) Diese Erklärung, sowie die der schwierigen Worte كفاة خلق الامرتين verdanke ich M. Sobernheim, der mir bei der Lesung half. Vgl. Inschrift 43: ملك أعاظم الأمراء فى العالم. — van Berchem schreibt: „Dafür weiß ich auch nichts besseres, als die von Sobernheim vorgeschlagene Lesung. Sie geht zur Not, denn *imrah* kann beides, *imārah* und *wizārah*, in sich fassen. Freilich wäre al-imratain mit dem Artikel besser. Ich würde hier, wie bei *ṣadr* ein Fragezeichen setzen." Dazu möchte ich zu erwägen geben, ob man hier nicht für den fehlenden Artikel schon die persische *iḍāfah* annehmen darf?

[3]) Die ausführliche Titulatur Rashīd al-dīn's ist im Ms. arab. 2324 fol. 134 r bei Blochet, *Intr.* pg. 105: المولى المخدوم الاعظم الصاحب (wohl besser الصاحب الاعظم) الدستور الاعلم مدبر امور ممالك العالم ناصر رايات العلوم والحكم سباق غايات معالى الهمم مزين مساند الوزارة ممهد قواعد الامارة عامر بنيان الخيرات مشيد اركان المبرات مظهر اسرار التحقيق والعرفان اية الله فى الكشف والبيان سلطان الوزرا والحكما فى الارضين المخصوص بعناية الله رب العالمين رشيد الحق والدنيا والدين

und man. suppl. persan 209, fol. 443 r, ebenda pg. 71, Anm. 1: صاحب اعظم دستور الوزراء فى العجم خواجه رشيد الحق والدين.

[4]) Sie reduziert und korrigiert die Liste Massignon's pg. 28—30. Die zeitlich nahe stehenden Werke Yāqūt's und Ḥamdallāh's, ed. Schéfer, habe ich verglichen. — P. Anastase-Marie, dem ich März 1913 meine Veränderungen gegen Massignon's Liste vorlegte, bestätigte sie mir brieflich.

den Ministerialakten *liḥf* genannt, vulgär بد ينسان gesprochen, wohl entstellt aus مند نيك oder بند نيك.

Baʿqūbā Waqf. V 5, Kh. O. 6, heute Baʿqūbah, Übergang der heutigen Khurāsān-Straße über die Diyālā, vgl. Bd. I pg. 83s. Yāq. II 472 u. 672: بعقوبا oder باعقوبا, 10 Farsakh von Baghdad; Ḥamd.: Hauptort des Wilayet Ṭarīq Khurāsān, sehr viel Obst- und Palmengärten, so viel Orangen und Zitronen, daß man 300 bis 400 für 1 Dirham verkauft.

Būharīz Waqf. V 5, VI 1, Kh. O. 6, heute Buhriz nahe südl. Baʿqūbah, vgl. Karte Bd. I pg. 81. Yāq. I 764 „ein großes Dorf mit Gärten und Moschee", er schreibt stets Buwahriz, Bandanīdjī im XVII. Jhdt., cf. Mass. pg. 61, bereits, wie heute, بهرز Buhriz oder Buhruz.

Dār al-shīfā', die „Heilanstalt", am Bāb al-gharabah gelegen. Dieses nach Ālūsī bei Mass. 24 heute durch die Mutter des Menāḥem ben Dāūd ben Selmān Waqf einer israelitischen Schule, gleich dem Café an der Mashraʿat al-maṣbaghah, dicht südlich der Mustanṣiriyyah. Dadurch ist auch die Lage des Bāb al-gharabah fixiert.

Daulatābād Waqf. VI 1. gewiß das heutige Daltāwah, Vorort des Khāliṣ-Distriktes, vgl. Karte Bd. I pg. 81. Diese Etymologie ist richtiger als die Huart's nach Dalṭaban Pasha, vgl. Bd. I pg. 61 Anm. 2. Der Name, in Irān sehr häufig, ist in arabischem Gebiet doch selten.

Djabal Ḥamrīn Waqf. VI 3, die bekannte lange Hügelkette; gemeint ist die Stelle, die die Karte pg. 81 gibt. Yāqūt III 7 s. v. ساتيدما: Ḥumrīn.

Djalūlā Waqf. V 5, Kh. O. 6 heute Qyzyl Ribāṭ, vgl. Bd. II pg. 85 Anm. 3, 82 Anm. 5 und 88 Anm. 1 u. 2, Karte pg. 81. Der Nahr Mirdjānah bewahrt die Erinnerung an das alte Waqf. Ich hörte ihn auf dem südl. Ufer, Jones l. c., pg. 143 u. 144 auf dem nördlichen. Yāq. II 107, 442, III 227. Der Name des Ribāṭ hat also den uralten des Ortes verdrängt.

al-Djānab al-gharbī Waqf. V 3, Kh. O. 7. „die Westseite", heute هداك الصوب.

al-Djaubah oder al-Djūbah, Waqf. V 4, danach am Nahr ʿĪsā gelegen.

al-Djauharatain Kh. O. 7. „die beiden Edelsteine", sonst nicht bekannt.

Dūrā oder Dūrai, Dūrī Waqf. V 5, Kh. O. 6 aramäischer Name, danach bei Khāniqīn zu suchen.

Dukkān Kāghadh Waqf. V 4, Kh. O. 7 eine Papierfabrik im Bezirk des Ḥarīm; andere lagen in Westbaghdad. Produkte jener Zeit in Mss. des Rashīd al-dīn, *djāmiʿ al-tawārīkh* erhalten.

al-Ḥalbah Waqf. V 2, Kh. O. 7. „das Hippodrom", Quartier von Ost-Baghdad am Talisman-Tore, vgl. oben pg. 149. Yaq. II 316 u. 884.

al-Ḥarīm Waqf. V 4, Kh. O. 7 Bezeichnung des Bezirkes des Khalifen-Palastes im südl. Teil der heutigen Stadt. In einigen Häusern, wie dem der Familie Pātchatchi-Zādah, gibt es noch Keller, *sardāb*, die aus der Khalifenzeit zu stammen scheinen.

Hazār pushtah Waqf. VI 3 „die 1000 Hügel" Gebiet zwischen Ḥamrīn und Khāniqīn, nach der Formation des Geländes genannt, wohl = heute Ṣaqalṭutan oder Qaraghan dere bei Qyshla Yeñitcheri, vgl. für die ganze Khurāsān-Straße meine „Reise durch Lūristān, ʿArabistān und Fārs", in *Peterm. Mitteilg.* 1907, III u. IV.

Khānābād Waqf. V 5 in der Gegend von Djalūlā zu suchen.

Khān al-djawārī Waqf. V 3 „Khān der Sklavinnen", danach im Maḥall al-qaṣr auf dem Westufer.

Khān al-zāwiyah Waqf. V 3, der „Eck-Khān" oder „Khān der Zāwiyah", der kleinen Moschee mit Mönchs-Einsiedelei. Im Khulailāt-Quartier, wohl auf der West-Seite.

Khāniqīn Waqf. V 5 bekannter Grenzort von Türkei und Persien an der Khurāsān-Straße, vgl. Bd. II pg. 78 ss, mit großer Brücke über den Āb i Ḥulwān. In alter Zeit unbedeutender als heute; Yāq. II 393 „ein Städtchen", Ḥamd. „war eine Hauptstadt, aber heut ist nur so viel wie ein Dorf übrig". Die Vorgängerin der heutigen Brücke erwähnt Yāq. II 393 und III 443; nach Misʿar b. Muhalhil hatte sie 24 Bogen von je 20 Ellen, d. s. 248 m.

al-Khulailāt Waqf. V 3, Quartier von Baghdad, wohl auf der West-Seite; der Name von خلّ abgeleitet, cf. Yāq. II 469.

Khurramābād Waqf. VI 1, Kh. O. 5, heute Kharnābāt, nahe nördl. Baʿqūbah, vgl. Karte pg. 81, Ort und Kanal. Der Name, in Īrān sehr geläufig, wie auch Daulatābād hier im arabischen Sprachgebiet stark entstellt.

Maḥallat al-qaṣr Waqf. V 3, Quartier der W-Seite, weder der Ḥarīm noch die Runde Stadt des Manṣūr, sondern ein Schloß der Zeit ʿAḍud al-ḍaulah's.

al-Makhrabiyyah Waqf. V 4, Kh. O. 5, nach dieser Stelle am Nahr ʿĪsā gelegen.

al-Mashraʿah Waqf. V 2 ist die Querstraße, die von der Madrasah zum Tigris führt, heute noch sharīʿat al-maṣbaghah genannt; daran lag das Dār al-shifā' und Bāb al-gharabah, vgl. pg. 146 Anm. 9.

Nahr ʿĪsā Waqf. V 5, Kh. O. 5, der Hauptkanal von West-Baghdad, vgl. oben pg. 111.

Niʿmatābād Waqf. VI 1, danach im Bezirk Khāni-

qīn zu suchen. vgl. Yāq. IV 797, Naʿamābādh, im Sawād von Kūfah.

al-Qā'imiyyah Waqf. V 4, Kh. O. 5. Quartier, sonst nicht erwähnt, offenbar wie al-Ma'mūniyyah, al-Muqtadiyyah etc. nach den Khalifen al-Qā'im benannt.

Qarāḥ al-djāmūs Waqf. V 4 „der Büffel-Garten" am Nahr ʿĪsā zu suchen. Zum Namen vgl. die Straßen عقد الجاموس in Ost-Baghdad, JONES pg. 313, s. n. 3. *qarāḥ* heißt noch heute im Baghdader Dialekt „Obstgarten", vgl. Yāq. IV 45, der nach verschiedenen falschen Deutungen sagt:

قلت انا و المراد به هاهنا اصطلاح بغداديّ فانّهم يسمّون البستان قراحًا وفى بغداد عدّة محالّ عامرة الآن آهلة يقال لكلّ واحدة منها قراح الّا انّها يضاف الى رجل تعرف باسمه كانت قديمًا بساتين ثم دحلت فى عمارة بغداد.

Qaryat al-turk Waqf. V 4 „das Türkendorf" am Nahr ʿĪsā zu suchen.

al-Qāṭūn Waqf. V 5, das größte Kanalsystem des ʿIrāq, nördlich Samarra beginnend und bis in die Nähe des persischen Golfes reichend, östlich vom Tigris. Älter stets Qāṭūl genannt, heute Qāṭūn, z. B. Bāb al-Qāṭūn, das W-Tor von Samarra; vgl. Rādamāt.

Qyzyl Ribāṭ siehe Djalūlā.

al-Rādamān Waqf. V 5, Kh. O. 5, „die beiden Rādam", Kanalsystem, das am Band i ʿAḍaim im Ḥamrīn abzweigend das Wasser des ʿAḍaim aufnimmt und zum Khāliṣ-Gebiet leitet, im Zusammenhang mit dem Qāṭūl, vgl. Bd. I, pg. 57 Anm. 3. Der Name, schon in assyrischen Annalen als *nâr Radānu* vorkommend, bei Yāqūt noch Rādhān, oder im Dual Rādhānān. II 143, 729, III 228, 539, IV 181; Ḥamd.: راذان. Heute al-Rādamāt und sehr möglich, daß diese vulgäre Form schon in den Inschriften zu lesen ist: ن und ت unterscheiden sich kaum.

al-Raiḥāniyyīn Waqf. IV 5 „die Parfüm-Händler", oft genanntes Quartier, nahe dem Djāmi ʿal-Khulafā', vgl. oben pg. 147 s.

al-Ṣāghah Waqf. IV 4 „die Goldschmiede", noch heute „Sūq al-ṣayyāghīn" genannter Bazar südöstl. der Mustanṣiriyyah, vgl. oben pg. 147.

al-Ṣarāt Waqf. V 5, Kh. O. 5 aus dem Nahr ʿĪsā abgeleiteter großer Kanal von West-Baghdad, der die Runde Stadt vom Bāb Kūfah bis Bāb-Baṣrah umfloß.

al-Sūq al-djadīd Waqf. IV 5—V 1, der „neue Bazar", danach der Mirdjāniyyah benachbart.

Tell Duḥaim Waqf. IV 4, Kh. O. 5, vgl. Yaq. I 867: من قرى نهر الملك من نواحى بغداد. Also am Nahr al-malik, d. h. südl. von Baghdad auf dem Westufer.

Zarīn Djūi Waqf. V 5, Kh. O. 6 pers. „der Goldfluß", arab. = nahr al-dhahab, einer der vielen Kanäle von Khāniqīn.

**51. DEKRET ṢAFAWIDE SHĀH ISMAʿĪL, 921/Jan. 1516. Am Wandpfeiler links vom Eingang in der großen Halle, Marmorplatte 22×80 cm, 14 Zeilen, Zeilenhöhe 5,7 cm, undeutliches, verschlungenes Naskhi, Abklatsch Tafel CXXXIII, unediert.**

**MAX VAN BERCHEM sendet mir folgende Lesung und Übersetzung:**

(1) بسمله ... فى أيّام حضرة السلطان (2) الولىّ الدالّ على المذهب الإمامى شاه (3) إسمعيل بن حَيْدَر الصفوى الحسنى أَبَدَتْ (4) دولته وقف عاليجناب أَلامير الكبير المخصوص (5) من الله بالعناية والإحسان الأمير العادل (6) فمرر سلطان على قول الله تعالى | ولا تأكلوا (7) أموالكم بينكم بالباطل Kor. II 184 | وعلم أنّ عواقب (8) الظُلْم ذميمة وموارده وخيمة فَصَدَرَ أمره العالى (9) بأن لا يُؤخَذ من دلّالى الأبريسم و غيره من الأقمشة (10) شىءٌ بغلّة الضمان و مطامع الديوان وأن لا يؤخذ (11) من جند حاكم بغداد وغلمانه وأرباب ديوابه شىءٌ (12) بغلّة التمغا ومن غيّر ذلك أو شيًّا منه (sic) فعليه لعنة (13) الله والمليكة والناس أجمعين وكتب فى (14) ذى الحجّة سنة ٩٢١ والحمد لله وحده.

„Im Namen Allāh's u. s. w. Unter der Regierung Seiner Majestät des Sultans des Freundes Gottes[1]), des die imamische Lehre Erweisenden[2]), Shāh Ismaʿīl, Sohnes des Ḥaidar, des Ṣafawiden, des Ḥasaniden, möge seine Regierung ewig dauern! hat gelesen[3]) Seine Exzellenz der Groß-Emir, der von Allāh mit Schutz

[1]) ولىّ hier wohl wie in der schiitischen Formel: علىّ ولى الله, möglicherweise auch „der Heilige". v. B.

[2]) Mit *al-dāll* usw. meint der Redaktor, die Regierung des Ḥasaniden Ṣafawiden Ismaʿīl sei schon an und für sich ein Beweis, ein Hinweis auf die Richtigkeit der imamischen Lehre. M. v. B.

[3]) *waqafa ʿalā* heißt „auf etwas stoßen" und — ganz geläufig — kurzweg „lesen" M. v. B.

und Gunst ausgezeichnete, der gerechte Emir (Name) das Wort Allāh's: „Und verzehrt nicht eure Güter unter euch nutzlos", und er ist sich bewußt geworden, daß die Folgen der Ungerechtigkeit tadelnswert und ihre Wege schädlich sind; daher ist erlassen worden sein hoher Befehl, daß nicht erhoben werden soll von den Kleinhändlern in Seiden und anderen Stoffen irgend etwas nach der Preishöhe der Verpachtung und der Willkür des Diwan, und daß nicht erhoben werde von den Soldaten des Statthalters von Baghdad, seinen Dienern und den Beamten seines Diwans irgend etwas nach der Preishöhe des Stempels[1]). — Und wer dies ändern wird oder nur etwas davon, über den komme der Fluch Allāh's und der Engel und aller Menschen! Und es wurde geschrieben im Dhu'l-ḥidjdjah d. J. 921. Der Preis ist Allāh's allein."

Die Inschrift ist also weder Restaurations- noch Waqf-Inschrift, sondern ein Dekret aus der Regierungszeit des Shāh Isma'īl I 907/1502–930/1524, dessen General Lālā Ḥusain 914 Baghdad erobert hatte. Mit „Ḥasanide" bezeichnen sich die Ṣafawiden nicht nur als 'Aliden überhaupt, sondern insbesondere als Nachkommen seines älteren Sohnes. Zu dem Namen des Groß-Emir's bemerkt VAN BERCHEM: „Der Name, deutlich geschrieben, kann verschieden gelesen werden: ich vermute *Qunghur ibn Sulṭān* oder *Qunghuruz Sulṭān* (als Titel), also irgend einen mongolischen oder türkischen Namen mit *qun* (oder *qān* „Blut") und *ghur*, wie in dem bekannten *Qunghurṭāy*, oder mit ghuzz غُزّ; ich glaube nämlich, daß die drei Punkte über dem *sīn* nicht zu ihm als *shīn*, sondern zu den unteren Buchstaben gehören, also قنـ, denn شلط hat keinen Sinn und سلطان scheint hier klar zu liegen. Bisher habe ich in den ungenügenden Quellen über die Ṣafawiden in Baghdad nichts Passendes gefunden. Das Dekret verbietet einerseits, daß man die Stoffhändler mit Abgaben beschwere, die von den Pächtern des Marktverkaufrechtes erhoben wurden, oder etwa Zwangspreise erhebe, andererseits verbietet es eine Besteuerung der Leute des Statthalters durch Stempel. Es tritt also positiv für freien Marktverkauf und freie Preisbildung ein."

Das Posthaus, dessen Einkünfte der Mirdjāniyyah gehörten, ist also 760/1359 erbaut worden. Als einziges bekannt gewordenes Beispiel eines *Yam* oder einer alten Tchāpārkhānah gewinnt der Khān Ortmah beträchtlich an archäologischem Interesse, Abb. 218. Die Anlage ist im wesentlichen eine langgestreckte, überwölbte Halle, von 11,35 m × 29 m. Die vier Ecken sind abgestumpft, um Türen für die Eckzimmer Platz zu geben. Denn es liegen in zwei Geschossen je 22 Zimmer um die Halle herum, Tafel LI unten. Zwischen den vier Eckräumen und dem in der Mittelachse gelegenen Haupteingang, bezw. dem ihm gegenüberliegenden Raum, liegen jedesmal drei Zimmer. Jedes Zimmer hat eine enge Tür, dagegen scheinen sie ursprünglich gar keine Fenster besessen zu haben[2]).

Der Haupteingang liegt auf der Mitte der Westseite. Das Portal im Bazar ähnelt dem der Madrasah, ist aber flacher und nicht so hoch. Über der kleinen Tür sitzt die Inschrift 50, wie bei der Madrasah von einem Fenster unterbrochen, Tafel CXXXII unten. Durch die Tür betritt man einen gewölbten Gang, in der Mitte mit einer Verbreiterung, die mit einer Flachkuppel gedeckt ist. Von da aus betritt man rechts einen kleinen Hof, an dem die Treppen zum Obergeschoß liegen. Die Treppe führt in den Īwān, der oben über dem Eingangs-Korridor liegt, und von ihm auf einen Balkon, der die Halle rings umläuft, und auf den die Türen der oberen Zimmer gehen.

[1]) *dallāl*, hier plural *dallālī* im stat. konstr., *abrīsam*, *aqmisha*, plur. von *qumāsh*, alles im Baghdader Dialekt geläufige Ausdrücke. *ghilla* heißt: „Ertrag von Ländereien, Ernte, auch Preis, Sold", und kennzeichnet allerlei Steuern; im Dialekt: „Teuerung", *ḍamān* „Verpachtung" *ḥākim*, wie *ḥukūmah*, in Baghdad gewöhnlich für Wali, Statthalter. — *arbāb al-dīwān*, vgl. *arbāb al-waẓā'if*, die Beamten in den Bureaus der Regierung, hier speziell des Finanzbureaus, — türk. *tamghā* ist Stempel und Stempelsteuer.

[2]) Alle Räume waren vermietet und mit Waren gefüllt, so daß ich die Räume selbst nicht messen konnte. Die Ungewißheit ihrer lichten Maße und ihrer Mauerstärken habe ich im Plan durch Weglassung der Umfangslinien gekennzeichnet.

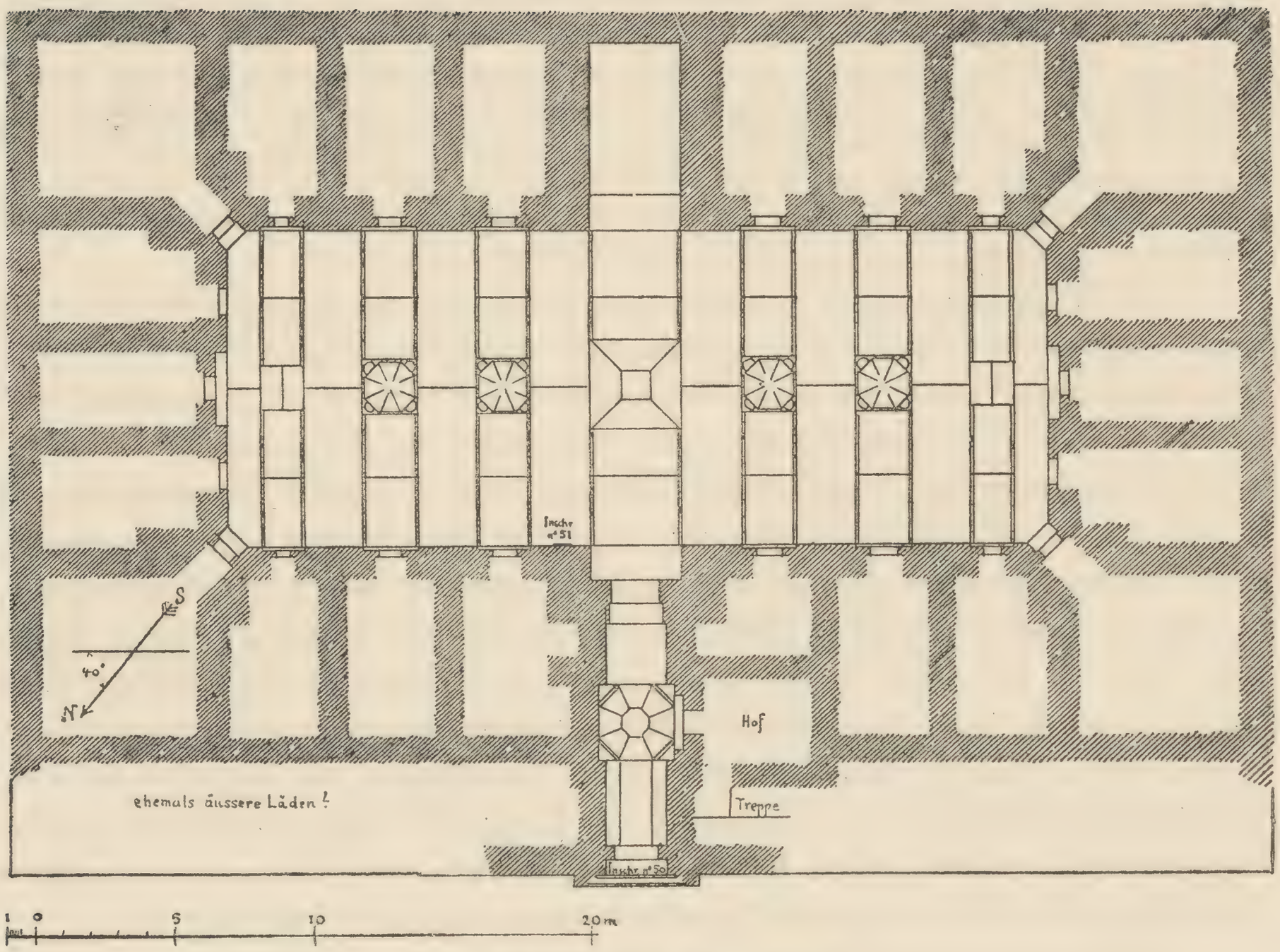



**Abb. 218. Baghdad, Khān Ortmah.**

Die Zimmer sind nicht so tief, wie der Eingangskorridor. Es muß sich an der Westseite noch ein ganzer Streifen von Räumen entlang ziehen. Ich nehme an, daß das die Läden waren, welche in der Inschrift genannt werden („dieses *yam* und die Läden"). Irgend welche Räume für die Postpferde aber waren und sind nicht vorhanden. Die modernen persischen Tchāpārkhānah haben diese stets, das ist ihr eigentlicher Sinn, und sie unterscheiden sich eigentlich nicht von einem Karawansarai oder Khān. Nach Marco Polo waren aber die alten *yam* Gasthöfe für die Benutzer der Kaiserlichen Post, und nur einige von ihnen hatten zugleich die Stallungen für die Relais-Pferde. Diesem alten Typus entspricht also der Khān Ortmah, und zugleich den indischen *Dak Bungalow*'s.

Die große Halle ist überwölbt, Abb. 219. Sechs starke Gurte, dazu an den Schildwänden zwei halbstarke, spannen sich über den Raum, die beiden mittlern 2,11 m, die je zwei folgenden 2,04 m, die Schildbogen 1,05 m breit[1]). In der Mittelachse ist der Gurtbogenabstand 3,25 m, sonst der Breite der Gurtbogen gleich, 2,04 m. Die Form der Bogen ist der *daur i ʿadjamānah*, gestelzt und mit tangentialem Auslauf. Der Auslauf verläuft etwa unter $30^0$, die Mittelpunkte der Bogenstücke scheinen auf $^1/_3$ der Spannweite zu liegen. Der Halle ist sehr reiche Beleuchtung gegeben,

[1]) Ich habe die Maße am 22. IX. 1905 genommen, lange bevor ich die schwarze Elle bestimmte. Ich vermute mit ziemlicher Sicherheit, daß die schwarze Elle vorliegt: 29 m sind genau 56 Ellen. Die Breite 11,35 nähert sich 22 Ellen = 11,39; die Gurte sind offenbar 2 bezw. 4 Ellen breit: 1,035 und 2,07 m, u. s. f. Die Proportion der Halle nähert sich 2:5 (22:55) oder 3:8 (21:56). Die beiden mittleren Bogen und ihr Intervall = 7,53 m ∼ 15 Ellen = 7,77.

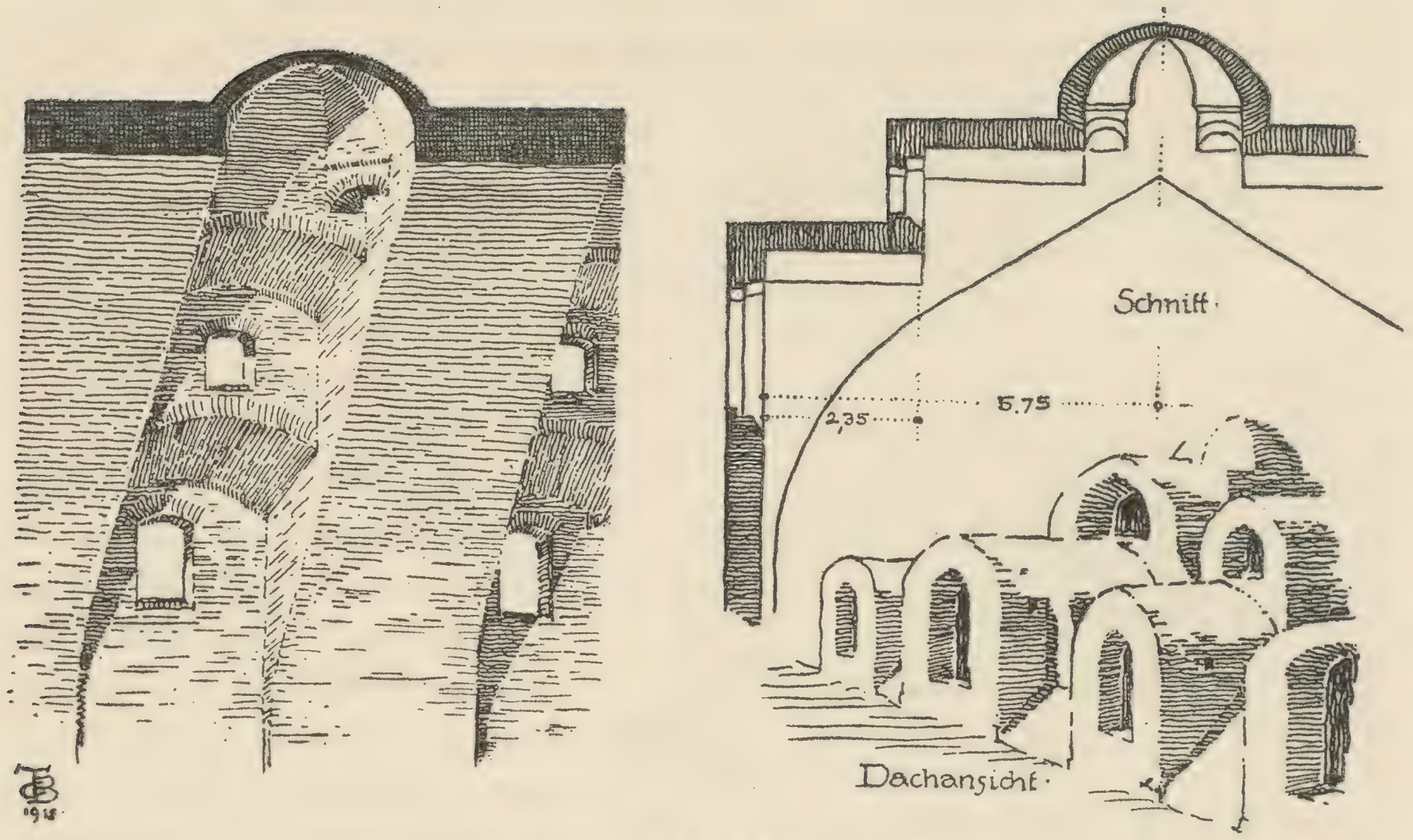



Abb. 219. Baghdad, Khān Ortmah.

wie Tafel LI zeigt, und man hat daher die Zwischenräume zwischen den Gurten in sonderbarer Art überwölbt. In zwei Abtreppungen sind kleine Tonnen in Stichbogenform, *daur hilālī* دور هلالى, dazwischen gespannt, ihre Wölbung ist in 3 parallelen Zonen ausgeführt, die äußeren „auf Kuf", die innere in Ringschichten. In den senkrechten Abschlußwänden sitzt je ein Fenster. Im Scheitel der Gurte sitzt ein achteckiges Muldengewölbe, auf kleinen Konchen, im Mittel-Intervall eine etwas größere vierseitige Mulde, in den äußersten Intervallen ein kleines quergestelltes Tonnengewölbe. Außerdem haben die Schildwände der Halle im Westen (Tafel LI) drei Fenster, im Osten oben eine gitterähnlich durchbrochene Wand[1]).

Außen wird diese Konstruktion frei gezeigt, über dem flachen Dach der Zimmer des Obergeschosses. Wie die Zellenkuppel der Sittah Zubaidah ist das Gewölbe ganz von innen heraus entworfen. Ein Nachleben der struktiven Idee finde ich in der modernen Baghdader Bauart besonders bei den in den Sardāb's üblichen Gewölben. Sie haben fast immer ziemlich eng gestellte Wandpilaster, die als Gurte über die Gewölbe gezogen sind und nur wenig breitere Zwischenräume lassen. Diese Zwischenräume haben meist eine kleine Hängekuppel, *ṣīniyyah*, in ihrem Scheitel und beiderseits langgezogene Zwickel, die an der Wand einen Schildbogen erzeugen[2]). – Auf einen alten Vorfahren dieser Konstruktion hat M. Dieulafoy schon hingewiesen[3]): das Gewölbe des Īwān i Karkh am Karkhā, nördlich Susa. Dieser Bau gehört zu dem von Shāpūr II (309 – 379) gegründeten Ērānkhurrah-Shāpūr, syrisch Karkhā d'Lādhan, und es gibt keine Gründe, den Bau selbst nicht Shāpūr II zuzuschreiben und ihn anders als um die Mitte des IV. Jhdts. Chr.

[1]) Unedierte Photographie, vgl. M. Dieulafoy, *L'art antique* V pg. 81 fig. 57. Nachträglich kam mir der Gedanke, diese oben durchbrochene Schildwand mit der Schildwand des Ṭāq i Kisrā zu vergleichen, siehe Bd. II pg. 63, Mitte und Tafel CXXV.

[2]) Vgl. Reuther, *Wohnhaus* Abb. 54, 135, 138.

[3]) *l. c.* V pg. 79 ss, Abb. 55—62, und Choisy, *L'art de bâtir* I pg. 127; Phené Spiers, *Archit. East and West* pg. 82.

zu datieren[1]). Hier ist ebenfalls ein sehr lang gestreckter Raum durch eine Reihe breiter Gurtbögen von geringem Abstand überdeckt. Das Mittel-Intervall ist breit. Fraglich, wie es eingewölbt war. Die Seiten-Intervalle hatten, nach Resten, schmale rundbogige Tonnen über der Scheitelhöhe der Bogen. Die hohen schmalen Wandfelder zwischen den Bogen hatten Fenster. Die Verwandtschaft beider Konstruktionen ist nicht zu übersehen[2]).

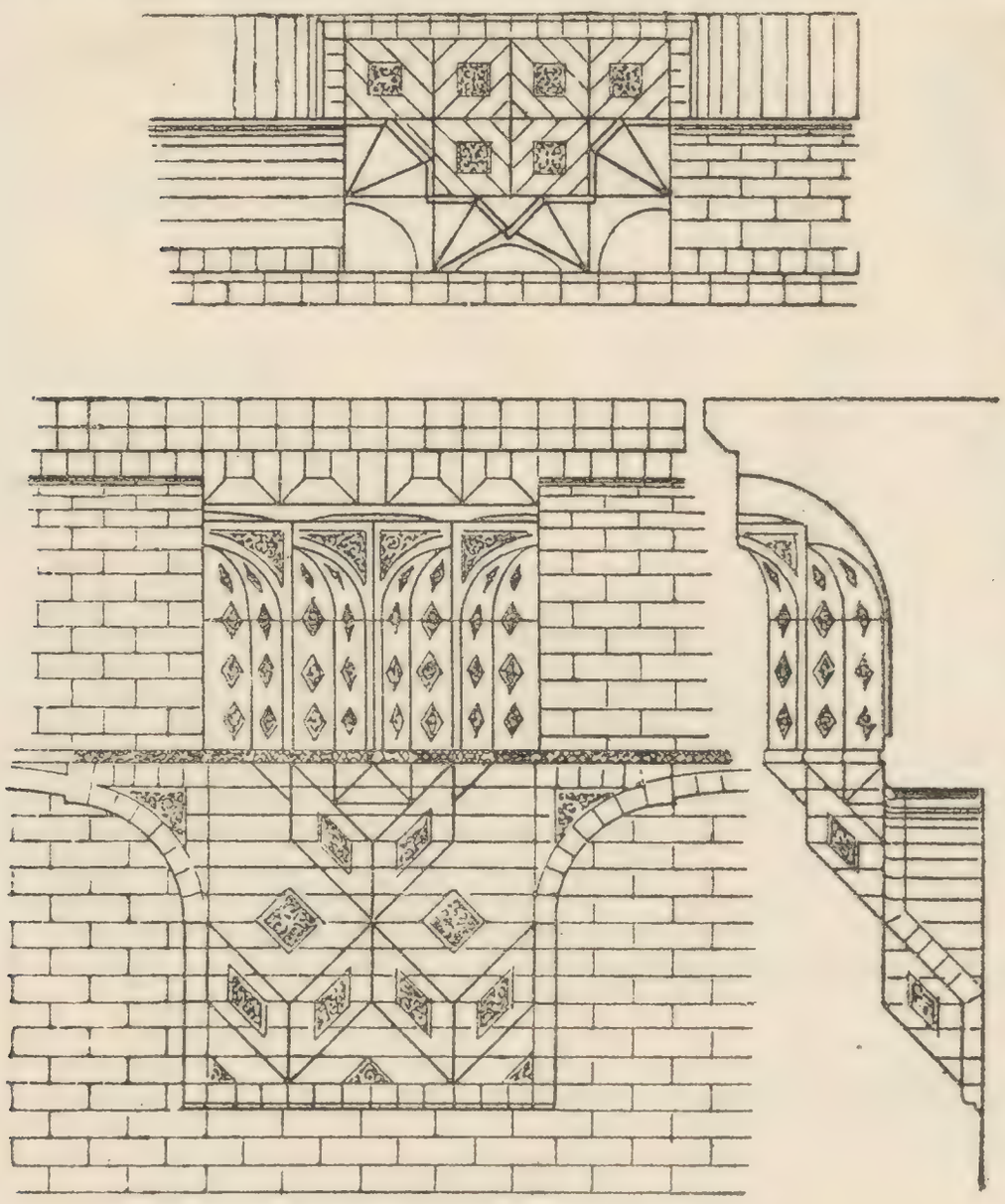


Abb. 220. Baghdad, Khān Ortmah.

Das Mauerwerk ist ein reiner Ziegelbau, Format 23,5 □ × 6,5 cm; 10 Schichten mit den etwas hohlen Fugen 82,5 cm. Verzierung findet sich außer am Rahmen der Portalinschrift nur an den Konsolen, die den Balkon tragen, Abb. 220 und Tafel LI oben. Die Konsolen haben z. T. keine eigentlichen Zellen, *muqarnas*, mehr, sondern eine jüngere, daraus entwickelte Polyeder-Gestalt, wie große Kristalle. Die vier vorhandenen Zellen sind nicht im Verband gemauert, sondern aus Formziegeln hergestellt. Formziegel hatten wir an dem Ornamentfelde des Bāb al-wasṭānī gesehen, das ich Sulṭān Aḥmad 810/1407 zuweise. Der Verband ist kein *hazārbāf* mehr, aber es sind einige ornamentierte Ziegel in ihn eingestreut. Eine Rollschicht, *kās*, deckt das Ganze ab.

Sind also auch die Institution und der Name des *Yam* mongolisch-chinesisch, so sind am Bau selbst keine ostasiatischen Einwirkungen zu spüren. Es sei denn, die Gesamtanlage: die große Halle, von zwei Geschossen von Zimmern umgeben, wäre chinesisch. Es erscheint mir fraglich, ob der chinesische Holzbau eine solche Annahme zuläßt, und ob wir im Khān Ortmah also eine Transponierung eines derartigen chinesischen Bautypus in den īlkhānisch-irākenischen Ziegelbau vor uns haben.

## SPÄTMITTELALTERLICHE UND MODERNE BAUTEN.

Auf einige andere Reste aus der historisch sehr bewegten Zeit des VIII.–X. scl. H. in Baghdad genüge ein kurzer Hinweis.

Djāmiʿ Ḥusain Pāshā in der Maḥallat Ḥusain Pāshā. Bei JONES pg. 316, s. n. 11: „mosque in ruins-now. A. H. 723/1323 is the date of its erection.“ Danach könnten inschriftliche und andere Reste aus der Zeit

[1]) Näheres in einem noch unpubliz. Ms. „*Materialien zur mittelpersischen Kunstgeschichte*“.

[2]) Mit Ausnahme der noch jüngeren Palastruine von Sarwistān in Fārs ist dies das einzige Beispiel, wo die sasanidische Baukunst von der primitiven und roh ausgeführten Tonne über dem länglichen, bezw. der Kuppel über dem quadratischen Raum abweicht. — Andrerseits ist ein Zusammenhang mit den Steinbalken-Decken der spätantiken Architektur im Ḥaurān offenbar auch vorhanden: Die Steinbalken, die dort die schmalen Intervalle zwischen den vielen Gurtbogen überdecken, sind hier durch eine Quertonne ersetzt. Es fragt sich, welche von beiden Methoden von der anderen abhängt.

des Īlkhāns Abū Saʿīd im heutigen Neubau vorhanden sein. Nicht wahrscheinlich. Die Moschee wurde unter Ḥusain Pāshā 1082/1671—1085/1674 erbaut, ohne daß von älteren Resten die Rede wäre: HUART pg. 131.

Djāmiʿ al-ʿĀqūlī in der Maḥallah al-ʿĀqūliyyah. JONES pg. 317 s. n. 14. MASSIGNON pg. 31—40 und pl. XIII.—XIX. Grab des Professors der Jurisprudenz an der Mustanṣiriyyah ʿAbdallāh al-ʿĀqūlī, † 728/1327. Restaurationsdaten: 1095/1683 unter Amīr Muḥammad Pāshā; zwischen 1163/1749 und 1175/1761 unter Sulaimān Pāshā Katkhudā 1177/1763—1186/1772 unter Wālī ʿUmar Pāshā. Die Muṣallā stürzte 1270/1853 ein und wurde 1319/1901 bis 1902 wieder erbaut. Ich habe nichts Altes wahrgenommen außer dem prächtigen Holzsarkophag des ʿĀqūlī v. J. 728/1327, den MASSIGNON publiziert hat.

Pandjah ʿAlī in der Maḥallat Bāb al-Āghā, vgl. JONES pg. 317 s. n. 13: das zugehörige Bad.

Ganz nahe vom Tor der Mirdjāniyyah. Eine kleine schiitische Kapelle am Bazar, deren Front durch ein hohes Gitter abgetrennt ist. Frontwand mit Tür und Fenster. Durch Gitter und Fenster sieht man in kleinen quadratischen Kuppelraum. Im Innern zwischen Tür und Fenster eine kleine, auch vergitterte Wandnische, *rāzūnah,* رازونة, mit schwarzem Stein, der eine 30 cm lange flache Hand, den Handabdruck ʿAlī's zeigt. Der Stein hat einen roten, gelbgesprenkelten Überzug wie von chinesischem Lack. Ein Fensterladen der Tür ist alt, aber sehr beschädigt: im Tympanon schlecht erhaltene Reste einer geschnitzten Inschrift, darunter Holz-Mosaikmuster.

Auf der Außenseite, an der Stelle wo im Innern die Hand sitzt, eine lange, sehr klein geschriebene Inschrift, auf der ich das Datum

730 , . . . سبعمائة و ثلثين

entziffern konnte. Vielleicht eine Erneuerung der Original-Inschrift. Das Heiligtum stammt danach aus der Zeit Abū Saʿīds[1]).

Djāmiʿ al-Nuʿmānī in der Maḥallat Rās al-Sāqiyah, Straße عقد الطاق

JONES pg. 328, s. n. 51: There is a mosque in this quarter, called Annamaani (d. i. al-Nuʿmānī) built by the Sheikh Mahomed Annamaani in A. H. 730/1329.

und pg. 329 s. n. 53: جاسع النعمانى mosque.

Aus dem gleichen Jahre wie die Pandjah ʿAlī.

Djāmiʿ al-Shaikh in der Maḥallat al-Shaikh. Das große Heiligtum des ʿAbd al-qādir Gīlānī, zu dem die indischen und afrikanischen Muslime wallfahren. JONES pg. 327 s. n. 50: „He was buried here about A. H. 650/1252 . . . . a noble dome serves as a canopy to his grave; this was built A. H. 840/1436." Nach HUART pg. 44 wurde das Mausoleum erst von ʿAlī Pāshā Alwand-Zādah, zwischen 984/1576 und 990/1582 erbaut. vgl. v. OPPENHEIM II pg. 243: Waqf's des Sultan Sulaimān im XVI. Jhdt. Chr., d. i. Sulaimān I 926/1520—974/1566. Unedierte Photos. Das Innere, besonders der Kenotaph und die Kuppel verdienten eine Untersuchung auf Inschriften und Altertum. Der Bau sieht heute ganz modern aus. JONES' Datum fällt in die Zeit des Aq-qoyunlu Ḥamzah.

Djāmiʿ al-Murādiyyah in der Maḥallah al-Murādiyyah.

JONES pg. 322 s. n. 35: „mosque built in A. H. 870/1465 by Murād Pāshā". — Das Datum ist das letzte Jahr des Aq-qoyunlu Djahāngīr: klingt sehr unwahrscheinlich. Nach HUART ist sie 978/1570 von Murād Pāshā unter Salīm II erbaut.

Nahe westlich der Mirdjāniyyah liegt der Khān al-zurūr, خان الزرور, der „Knopf-Bazar".

Inschr. 52. OSMANE SULTAN SALĪM II 974—982. — Über der Tür des Khān vom Bazar aus, in der Torbucht; durch modernen Bogen großen Teils verdeckt. Osmanen-Naskhī, in Kachelmosaik ausgeführt. Unediert. Abb. 221.

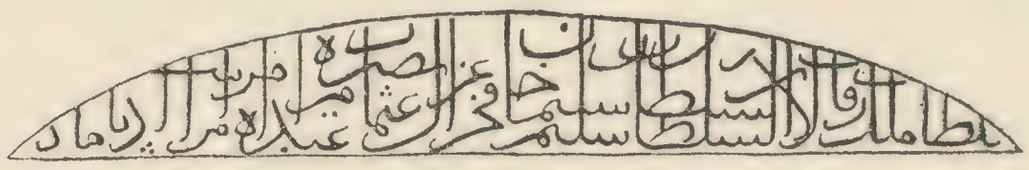


Abb. 221. Baghdad, Khān al-zurūr.

. . . . السلطان ملك رقاب الأ[مم] السلطان سليم بن السلطان سليمان خان فخر آل عثمان عزّ نصره عبده أمير أمراء . . . .

[1]) Vgl. VAN BERCHEM Bd. I pg. 23—26 über die Pandjah ʿAlī in Mōṣul, und die Beschreibung dieses Heiligtumes im folgenden Kapitel.

. . . dies hat gebaut unter der Regierung] des Sultans, des Herrschers über die Nacken der Völker, des Sultans Salīm, Sohnes des Sultans Sulaimān Khān, des Ruhmes des Hauses ʿOthmāns, sein Sieg sei groß, sein Sklave, der Amīr der Amīre . . . .

Der Herrscher ist Salīm I, der Sohn Sulaimāns, des Eroberers von Baghdad 941/1534. Der Titel مالك رقاب الأمم kommt schon bei den Īlkhānen vor[1]).

Nicht fern davon liegt beim Bazar der Goldschmiede der Khān Djighāl (oder vulgär Khān Djaghān).

Inschr. 53. OSMANE SULTAN MURĀD III, 999/1590. — In der Torbucht über der Tür, auf drei Seiten. In Fayence-Mosaik, weiße Lettern auf blauem Grunde. Osmanen-Naskhī. Mit vielfacher Verwendung der *involutio* geschrieben[2]). vgl. NIEBUHR II 297. Abb. 222. Der Anfang ist durch das Dach einer Bretterbude heute teilweis verdeckt.

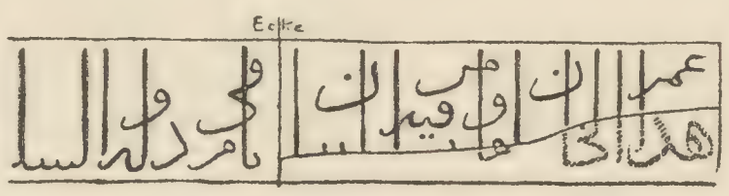


Abb. 222. Baghdad. Khān Djighāl.

عمر [هذ]ا ال[خ]ان [م]ا[ن] و ما فيه من ال[بنيا]ن | فى ايام دولة السلطان بن السلطان السلطان مراد
خان خلد الله ملكه و سلطانه و افاض | على كافة العالمين عداله واحسانه سنه ٩٩٩ ،

Gebaut wurde dieser Khān[3]), und was an Gebäuden darin ist, in den Tagen des Sultans, Sohnes eines Sultans, des Sultans Murād Khān, Allāh lasse sein Reich und seine Herrschaft dauern und gieße seine Gerechtigkeit und guten Werke aus über die Gesamtheit der Welten, im Jahre 999.

NIEBUHR sah noch eine türkische Inschrift und sagt, der Khān sei von Zenan Pāshā erbaut. Das ist Sinān Pāshā Cicala-oghlu und wird von Murtaḍā Naẓmī-Zādah bestätigt[4]). Im Vergleich zu den großen Kaufhäusern von Åleppo und Damaskus, die aus den letzten Jahren der Mamluken-Zeit, vor der türkischen Eroberung, stammen, verdienten diese Bauten, die noch dem gleichen Jahrhundert angehören, immerhin Beachtung: es ist die Zeit des Niedergangs des großen Levante-Handels. Der Typus ist ein anderer als der syrische, offenbar von Īrān herstammend. Weite Höfe durch einen Torweg zugänglich, rings von zweigeschossigen Gebäudeflügeln umgeben, die aus Reihen gleichmäßiger Kammern bestehen. Im Obergeschoß läuft gewöhnlich eine als Korridor dienende Arkade herum, während die unteren Räume unmittelbar auf den Hof gehen.

Das ist der Typus der städtischen Kaufhäuser, die an den Bazarstraßen liegen. Er hat wenig gemein mit dem des Khān Ortmah, der eben ein *Yam,* ein Dak-bungalow ist. Auch den Namen Khān tragen die Bauten, welche als richtige Karawansarais an den großen Handels- und Pilger-

[1]) Vgl. BLOCHET, *Introd.* pg. 137, Anm. Oltchaitu, bei ʿAbdallāh al-Kāshānī:
خاقان الاعظم مالك رقاب الأمم سلطان سلاطين الترك والعجم ظلّ الله فى العالمين غياث الحقّ والدنيا والدين والدولة اولجايتو سلطان محمد خربندة
und pg. 141:
پادشاه بنى آدم خاقان الترك والعجم سلطان سلاطين العالم ظل الله فى الارض ناصر عباد الله حافظ بلاد الله غياث الدنيا والدين قامع الكفرة والمشركين قاهر الفجرة والمتمرّدين ملاذ المؤمنين اولجايتو سلطان بن ارغون خان بن اباقا خان بن حولاكو خان بن تولوى خان بن جنكز خان خلّد الله سلطانه و اعلى شانه
Sie zeigen überhaupt die Verwandtschaft mit den Titeln der Osmanen, vgl. Inschr. 47.

[2]) Vgl. VON KARABACEK, *Die involutio im arabischen Schriftwesen* in *Wiener Sitzungsberichte* 1896 Bd. 135, 5 pg. 1 ss.

[3]) NIEBUHR schreibt خانمان, was sich mit den von mir skizzierten Lettern nicht ganz verträgt; vielleicht خانومان geschrieben.

[4]) HUART pg. 46: Sinān Pāshā wurde in diesem Jahre der Nachfolger des ʿAlī Pāshā Alwand-Zādah und baute diesen Khān und ein Café-Haus. Der Vater war der berühmte Admiral und Renegat, cf. PIETRO DELLA VALLE, II pg. 234. Nach RICH, I pg. 142 u. 305 baute er auch in Karkūk.

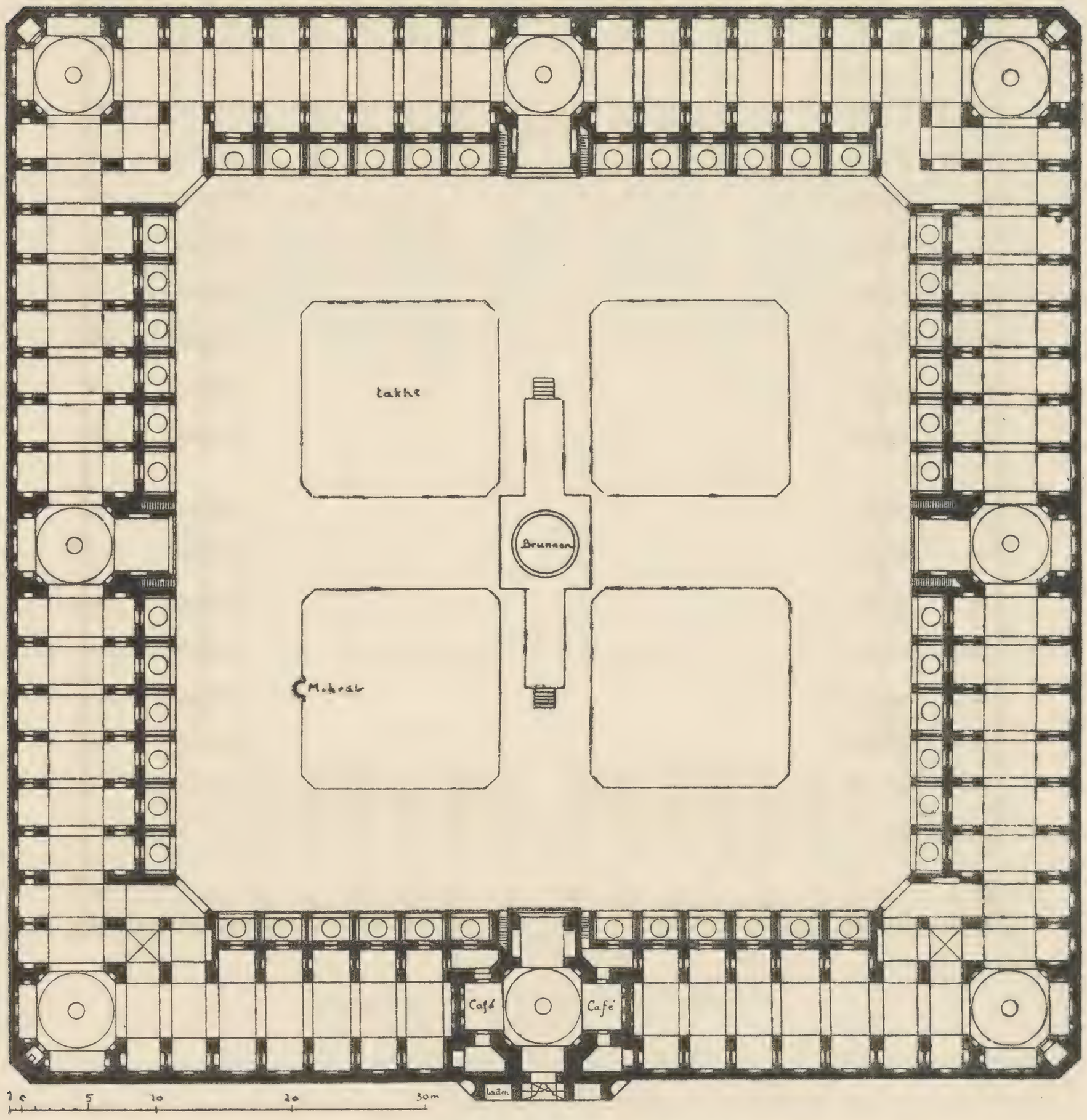



Abb. 223. Khān al-Mashāhidah bei Baghdad.

straßen liegen. Um ihren Typus zu kennzeichnen, seien hier zwei Beispiele mitgeteilt: der Khān al-Mashāhidah Abb. 223 und der Khān al Maḥmūdiyyah Abb. 224.

Diese Bauten umgeben einen großen, quadratischen Hof, hier 47 bezw. 54 m, gelegentlich aber das doppelte messend. Sie sind gegen Überfälle kriegerischer und räuberischer Art festungsähnlich angelegt und haben nur einen Eingang. Dies große Torgebäude, die *darwāzah*, ist meist ein Kuppelbau, der vor die Front vorspringt und einige Läden für die geringen Bedürfnisse der Karawanen hat. In ihm lebt der Khāndji und in ihm ist das Café, die Erholungsstätte der Reisenden und Karawanenleute. In den guten Jahreszeiten, im Frühjahr und Herbst, lagern die Karawanen im Hofe selbst. Daher ist dieser rings von tiefen Bogennischen, *kundj*[1]), umgeben, deren Fuß-

[1]) Die Lexica erklären كُنج als گوشه وبیغوله خانه, arab. زاوية, Burhān bei VULLERS, also *angulus domus;* oder aber نقبی که در زیر زمین مانند خانه کنده باشند, also *excavatio subterranea, cuniculus.* In der Tat aber wurden die Gewölbe über solchen tiefen Nischen *kundj* genannt, die ursprünglich aus Halbkuppeln bestehen, dann die ganzen Nischen. Daher ist es wohl klar, daß كنج aus griech. κόγχη über syr. *qankhē* entlehnt ist.

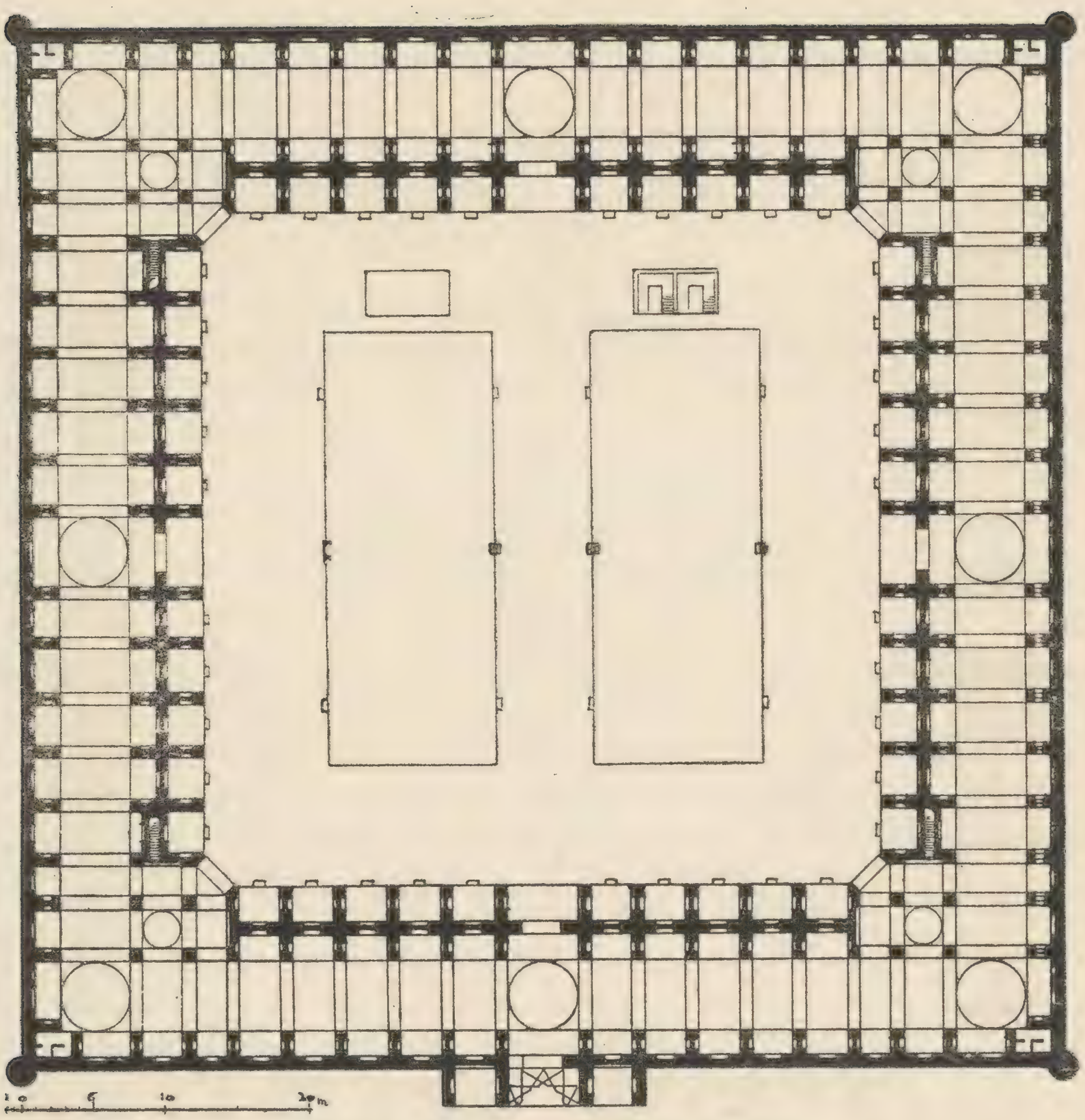



Abb. 224. Khān al-Maḥmūdiyyah bei Baghdad.

boden nahezu 1 m über den des Hofes erhöht ist. Das erleichtert das Abladen und Beladen der Tiere und schützt die abgeladenen Lasten. In den *kundj* übernachten die Maultier- und Kameltreiber. Ebenfalls diesem Zwecke dienen die großen hohen Plattformen, *takht*, die die Hofmitte einnehmen. Eine von ihnen hat gewöhnlich einen Miḥrāb. Auch ein Brunnen ist immer vorhanden, wo kein fließendes Wasser in der Nähe ist. – Im Winter und Hochsommer zieht man in die gewölbten Hallen, die diese Anlage auf allen vier Seiten umziehen. Zugänglich sind sie durch weite hohe Torwege meist in den 4 Achsen und den 4 Ecken. An diesen Stellen wird das unendlich lange Tonnengewölbe der Stallungen gern durch Kuppeln unterbrochen. Die Stallungen haben beiderseits lange Reihen der gleichen *kundj* wie der Hof. Auch sind diese mit Feuerstellen ausgestattet, und am Mauersockel sind Anbindevorrichtungen für die Tiere, keine Krippen, da man stets Futterbeutel, *ʿalīq*, عليق, benutzt. Alle Gewölbe vereinigen sich oben in einem umlaufenden flachen Dach, das ebenfalls gern bewohnt wird, von dem man das Gewimmel im Hofe und die weite Landschaft überschaut. Über dem großen Torweg ist häufig ein Obergeschoß, *bālākhānah*, mit einigen Zimmern für bevorzugte Reisende, in Persien meist mit Kaminen und Wandnischen ausgestattet.

Der Aufbau atmet den Geist der ṣafawidischen Gewölbekunst: weite Spannungen, leichte Mauern, ermöglicht durch eine konsequente Verstrebung, ein System nach innen gezogener Strebe-

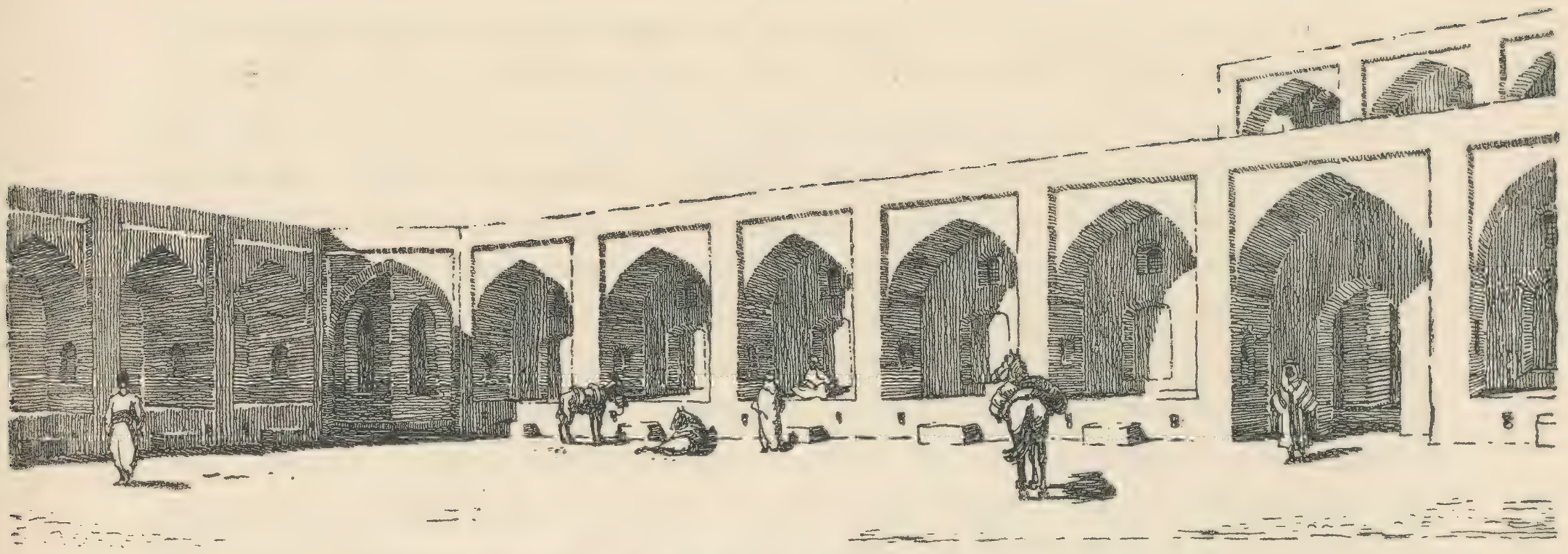


Abb. 225. Khān al-Maḥmūdiyyah bei Baghdad.

pfeiler. In letzter Linie sind alle Wände in eine Folge von Bogen aufgelöst. Im Plan absolute Symmetrie, große Wirkung durch sehr häufige Wiederholung des rhythmischen Einzelmotivs: Dinge, bei denen sich einem, wie oft, Gedanken über die Verwandtschaft von Architektur und Musik aufdrängen. Sehr beliebt und konsequent durchgeführt sind die Eckabschrägungen, die bis zu achteckigen Kompositionen führen.

Der Typus ist ein anderer als die berühmten Ḫan's der Seldjuken in Kleinasien [1]). Es ist eben ein persischer Typus, der mindestens in der ersten Ṣafawiden-Zeit seine stereotype Form erhalten hat [2]), Abb. 225. Sehr verfallene, aber schöne Bauten stehen in Māhidasht, westlich Kirmānshāhān, in Sarpul, östlich Qaṣr i Shīrīn. Im ʿIrāq finden sie sich überall entlang den großen persischen Pilgerstraßen, ein deutliches Zeichen ihrer Herkunft, auch sind sie meist Stiftungen von reichen Schiiten. So auf der Straße Khāniqīn-Baghdad in Qyzyl Ribāṭ und Shahrabān, zwischen Baghdad und Samarra auf dem Ostufer der Khān Mizraqdji, auf dem Westufer der Khān al-Mashāhidah, dicht neben der modernen gleichnamigen Eisenbahn-Station 33 km nördl. Baghdad. Auf dem Wege nach Karbalā, bezw. Nadjaf in 30 km von Baghdad der Khān al-Maḥmūdiyyah, am gleichnamigen Kanal, andere an diesen Straßen und zwischen Karbalā und Nadjaf. Diese Beispiele stammen aus dem Ende des XVIII. und Anfang des XIX. Jhdts. Chr.

Die Kārawānsarais sind eine außerordentlich wohltätige Einrichtung des öffentlichen Nutzens, und es ist charakteristisch, daß wohl die alten Seldjuken in Kleinasien und die Ṣafawiden in Īrān sie in großer Zahl gebaut und zu vollendet praktischen und schönen Anlagen ausgebildet haben, während die Osmanen in den langen Jahrhunderten nichts dergleichen geschaffen haben.

[1]) Vgl. SARRE's Aufnahmen in *Reise in Kleinasien, Denkm. pers. Bauk.* etc.; ḤALIL EDHEM اناطولده سلجوقی خانلری in *Türk-Yurdy* 7. Jahrg. 1334, n° 6.

[2]) Vgl. COSTE, *Mon. mod. de la Perse,* pl. XIX-XX u. XXXII Kārwānsarai Mādar i Shāh, 1700—1710; pl. LXV Passangān, 1805; DIEZ, *Churasanische Baudenkmäler,* 1918, Abb. 11: Kārwānsarai des Shāh ʿAbbās in Sabzawār; das große achteckige Kārwānsarai derselben Zeit in Amīnābād an der Straße Shīrāz — Iṣfahān, welches COSTE pl. LXI aufgenommen hat, auch bei FLANDIN & C. *Perse moderne.* In diesem Zusammenhange verdiente der einzige Khān in der Djazīrah und im ʿIrāq aus älterer Zeit, nämlich der Khān Kharnīnah, nach dem Ornament seines Miḥrāb zeitlich der Mustanṣiriyyah nahestehend, eine Planaufnahme, vgl. Abb. im Kapitel Mōṣul und Miss G. L. BELL, *Amurath,* Abb. 131—134, pg. 219: „The Khān is now so much ruined, that I did not attempt to plan it." Miss BELL, *Ukhaiḍir,* pg. 143 Anm. 7: „As regards the date, M. VAN BERCHEM calls my attention to a passage of Ibn Tiqtaqa (ed. DERENBOURG pg. 445), in which it is stated, that the khalif al-Mustanṣir built among other monuments... khān al-Kharnīna."

Damit berühren wir eine Frage, mit der ich dies Kapitel Baghdad schließen will: Nach der Eroberung durch Hulagu, den Enkel Djingiz Khān's, blühte die Kultur des islamischen Orients weiter. Man lese außer Blochet's *Introduction* das Si Yu Ki des Ch'ang Ch'un[1]) und Marco Polo, um die grundfalsche Auffassung von der historischen Rolle der Gottesgeißel und des Weltzerstörers zu beseitigen. Am 27. dhū'l-qa'dah 803, dem 10. Juli 1401, traf Baghdad der zweite furchtbare Schlag, in der zweiten Eroberung und Zerstörung durch Timur, bei der besonders die Moscheen und Madrasen der alten Khalifen und Sultane vernichtet wurden. Aber auch Timur und seine Nachfolger versetzten der islamischen Kultur durchaus nicht den Todesstoß. Das verkünden die Bauten, die der Welteroberer in Samarkand errichtete, und die Wunder aller Baukunst, die seine Nachfolger in Indien schufen. Das Schicksal von Baghdad war es, daß die Timuriden es nur sehr kurze Zeit behaupteten. Es geriet in die Gewalt kleiner Dynastien türkischer Abstammung und ging nach verderblichen Kämpfen mit den Ṣafawiden, der Dynastie des national wiedererstandenen Īrān, während deren 914/1508 Shāh Ismā'īl die sunnitischen Heiligtümer zerstörte, im Jahre 941/1534 unter Sulaimān I dauernd in den Besitz der Osmanen über.

Damit war sein Untergang besiegelt. Von der Zerstörung durch Timur hätte es sich erholen können wie Persien und Indien. Nicht die entsetzlichsten kriegerischen Verheerungen sind es, die so reiche Länder zu Grunde richten, nicht Feuer, Wasser, Pest und andre Plagen. Denn die reiche Erde trägt immer neue Frucht, Mensch und Tier erzeugt immer neue Generationen und leistet immer neue Arbeit. Aber dauernde Mißwirtschaft tötet selbst das reichste Land: die Kanäle verfallen, der Ertrag der Erde verkümmert, der Handel muß andere Wege suchen, Seuchen wie Fieber, Cholera, Pest nisten sich endemisch ein und dezimieren die schon durch Mangel der Ernährungsmöglichkeit reduzierte Bevölkerung. Das hoffnungslose Ende dieser Entwicklung war schon nach dreihundert Jahren türkischer Herrschaft erreicht: eines der von Natur am reichsten begabten Länder der Erde, der geheiligte Boden, der die frühesten Schritte der Menschheit auf dem Wege der Zivilisation gesehen, ist eine menschenleere Wüste. Die Stadt, die in den Jahrhunderten des Tiefstandes der europäischen Zivilisation der Mittelpunkt der Welt war, ist eine wenig bedeutende türkische Provinzialstadt, ein Verbannungsort für mißliebige Pashas. Für Manche war sie bis heute ein politisches Programm. Für uns aber ist sie ein umgewendetes Blatt im Buche der Entwicklung der Menschheit und ein ausgeträumter Traum aus Tausend und einer Nacht.

[1]) Bretschneider, *Mediaeval Researches* I III, besonders der Brief Djingiz Khān's an den „unsterblichen" Weisen vom 15. Mai 1219.

# Kapitel VII

# MOSUL

„Moxul è una prouincia nella qual habitano molti sorti di gẽti. vna delle quali adorano Macometto, & chiamansi Arabi. l'altra osserua la fede christiana, non però secondo che comanda la Chiesa, perche falla in molte cose. & sono Nestorini, Iacopiti, & Armeni, & hãno vn Patriarcha che chiamano Iacolit, il quale ordena Arciuescoui, Vescoui, & Abbati, mandandoli per tutte le parti dell' India, & al Cairo, & in Baldach, & per tutte le bande doue habitano Christiani, come fa il Papa Romano. & tutti i panni d'oro, et di seda che si chiamano Mossulini si lauorano in Moxul. & quelli gran mercatanti che si chiamano Mossulini che portano di tutte le spetierie in grã quantità, sono di questa prouincia."

Marco Polo.

Mosul[1]) ist die Hauptstadt der Diyār Rabī'ah in der arabischen Dreiteilung der Djazīrah in Diyār Bakr, Diyār Muḍar und Diyār Rabī'ah. Mosul ist auch die örtliche Nachfolgerin des alten Ninive. Das archäologische Interesse aller Forschungsreisenden ist daher überwiegend den Resten der assyrischen Zeiten zugewendet gewesen. Denkmäler und Geschichte der christlichen und islamischen Stadt sind selten und kurz behandelt worden. Eine systematische Aufnahme dieser Denkmäler hat nie stattgefunden, nur von ganz wenigen sind entweder zu allgemeine oder zu partielle Ansichten veröffentlicht worden[2]). Völlig erschöpfend ist auch unsere Aufnahme nicht. Zwar

[1]) Diese Transkription ist eine Vereinfachung für Mōṣul. Konsequenter hätten wir الموصل literarisch mit al-Mauṣil umschreiben müssen. Die Vokale lehnen sich an die vulgäre Aussprache an, die diakritischen Zeichen lassen wir bei den geläufigsten und häufigsten Namen fort.

[2]) Literatur außer den oben pg. 94 Anm. 1 angeführten allgemeinen Werken von Rousseau, Ritter, Cuinet, Le Strange *Eastern Caliphate*, noch die alte Abhandlung Friedr. Tuch, *De Nino urbe commentationes geographicae,* Leipzig 1845; — wo die Titel nicht angegeben vgl. pg. 94 bis 96:

Rauwolf, um 1574, Leonharti Rauwolfen, der Artzney Doctorn und bestellten Medici zu Augspurg. Aigentliche beschreibung der Raiß etc., das von mir benutzte Exemplar M. Sobernheim's 1583, ohne Ort, nach Ritter, Frankfurt a. M. 1582, nach Hilprecht Laugingen 1583. —

Tavernier, um 1643, Bd. I 1. Buch pg. 192—195.

Thévenot, August 1664, *Des Herrn* v. Th. *Reysen in Europa, Asia und Africa,* Frankfurt 1693, *Ferner Verfolg der Morgenländischen Reysen* I pg. 72—81.

Otter, um 1735, *Voyage en Turquie et en Perse,* Paris 1748, I pg. 136—140.

Ives, Juli 1756, pg. 126—138.

Niebuhr, März-April 1766, II pg. 353—370.

Olivier, um 1795/96, pg. 356—366.

Dupré, um 1808, *Voyage en Perse*, Paris 1819, I pg. 114—122.

Kinneir, um 1812, *Geographical Memoir on the Persian Empire*, London 1813, pg. 256—259 und *Journey through Asia Minor, Armenia & Kurdistan*, London 1818, pg. 460 s.

Buckingham, um 1816, chapt. II.

Rich, November 1820—Januar 1821, *Residence in Koordistan,* London 1837, II chapt. XIII—XIV.

Horatio Southgate, um 1837, *Narrative of a tour through Armenia, Kurdistan, Persia etc.,* Dublin 1849, chapt. XL, die erste Auflage London 1840.

v. Moltke, um 1838, *Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei,* Berlin 1841, pg. 240—271.

Wagner, *Mit Moltke und Mühlbach zusammen unter dem Halbmond* 1837—1839, Berlin 1893.

Ainsworth, Febr. 1841, *Travels & Researches in Asia Minor, Mesopotamia etc.,* London 1842, II chapt. XXIII.

J. P. Fletcher, um 1848, *Notes from Niniveh & travels in Mesopotamia, Assyria & Syria*, 2 Bde London 1850.

Jones, Febr.—März 1852, *Notes on the topography of Niniveh*, London, Harrison & Sons 1855 und in den *Selections from the Records of the Bombay Government* 1857.

(Fortsetzung nächste Seite.)

keine ganzen Bauten älterer Zeit, wohl aber eine Anzahl von Inschriften des XIII. Jhdts. Chr. und einige Einzelstücke gibt es, wie ich glaube, noch [1]). Besonders aber verdienen die Kirchen und ganz und gar die Synagogen von Mosul noch eine eingehendere Untersuchung. Die Denkmäler, die hier also so gut wie zum ersten Male bekannt gemacht werden, sind von einer so ausgeprägten Eigenart, daß sie als eine besondere Provinz der islamischen Kunst bezeichnet werden müssen. Diese ist voller Beziehungen zur universalen Kunst des IX. Jhdts. und zur syrischen und persischen Kunst des XI.–XII. Jhdts. Man begreift daher, wie groß die Lücke war, die ohne diese Denkmäler in unsrer Kenntnis der Entwicklung der islamischen Kunst und Architektur bestand.

## TOPOGRAPHISCHES UND GESCHICHTLICHES.

Mosul liegt hart am Tigris auf einem nach N steigenden Gelände, einer Landzunge der Steppe, die sich hier an das alluviale Flußtal heranschiebt. Die geologische Formation ist Gips, der unmittelbar westlich der Stadt an der Oberfläche für Verwendung als Baustein und Mörtel gebrochen wird. Der bessere krystallinische Gips, Alabaster oder Mosul-Marmor, kommt vom östlich gelegenen Djabal Maqlūb. Unweit nördlich der Stadt, oberhalb der am Flußrande, teilweis m Wasser selbst liegenden Schwefelquellen, fällt das Gelände als steiles Kap auch nach NW hin gegen eine weite Flußniederung ab. Im SO liegt kulturfähiges, niedriges Land, nach dem hier sich heute und schon im Mittelalter die Vorstadt ausdehnt. Das Stadtgebiet bedeckt einen Flächenraum von 2,916 qkm. Es ist von einer Mauer umschlossen, die nach W einen Viertelkreis bildet, dann in unregelmäßiger Linie zum Fluß läuft. Dicht über der Stelle, wo sie den Fluß trifft, liegt die Schiffbrücke. Das nördliche Viertel der Stadt ist heute leer, und war es auch in gewissen Zeiten der Geschichte [2]). Scherben und Schutt außerhalb der Mauern beweisen, daß auch hier zeitweise Vororte sich ausgedehnt haben. Das übrige Stadtgebiet ist sehr dicht bebaut, mit Straßen, so winklig und eng, daß sie jeden Wagenverkehr ausschließen, und ist, einige gartenartige Höfe in den größten Häusern ausgenommen, absolut vegetationslos. Es ist etwas hügelig, und diese Hügel sind z. T. natürlich, z. T. Anhäufungen von Wohnschutt. Denn alle alten Bauten liegen tiefer als das Niveau der Straßen, selbt der Hof der Großen Moschee. Bei einigen Kirchen liegen die Apsiden wie

SANDRECZKI, um 1855, *Reise von Smyrna bis Mosul,* Stuttgart 1857. 3. Band.

LYCKLAMA A NIJEHOLT, Herbst 1867, pg. 107 bis 191.

ČERNIK, März 1873, *Technische Studien-Expedition durch die Gebiete des Euphrat und Tigris,* Ergänzungsheft 45 von *Petermanns Mitt.*, 1876, pg. 4—7.

EDUARD SACHAU, 1880, *Reise in Syrien und Mesopotamien,* Berlin 1882, pg. 341 ss.

HENRI BINDER, 8.—15. Oktober 1885 (?), *Au Kurdistan, en Mésopotamie et en Perse*, Paris 1887, chap. VIII.

PAUL MÜLLER-SIMONIS, 1888—1889, *Relation des missions scientifiques de* HENRI HYVERNAT *et de* P. M.-S. *1888—89 du Caucase au Golfe Persique à travers l'Arménie, le Kurdistan et la Mésopotamie* par P. M.-S., Washington, Univ. Cathol. d'Amérique, 1892. 1. Bd.

v. OPPENHEIM, Sommer 1893, II Kap. XIV.

DE BEYLIÉ, Frühjahr 1907, *Prome et Samarra,* Paris 1908.

G. L. BELL, April 1909, *Amurath to Amurath,* chapt. VII.

[1]) Ich war kurz im Herbst 1903, dann mit SARRE 21. Dez. 07—5. Jan. 08, endlich Anfang Juni bis Mitte September 1916 mit dem Herzog ADOLF FRIEDRICH ZU MECKLENBURG in Mosul. Die Aufnahmen stammen meist aus d. J. 1907. Von den Aufnahmen 1916 ist mir verschiedenes verloren gegangen. Was ich als unaufgenommen weiß oder vermute, erwähne ich bei Gelegenheit. Die Inschriften hatte, nicht ganz vollständig, der französische Konsul SIOUFFI gesammelt, aber nicht publiziert; das Ms im Besitze MAX VAN BERCHEM's cf. Bd. I pg. 16.

[2]) Abū'l-fidā sagt es so, während b. Djubair die ganz volle, enge Bebauung ohne Zwischenräume betont. Ein Bild bei BINDER pg. 226.

Krypten unter dem Pflasterniveau. Der Vorgang des Entstehens im Laufe tausendjähriger städtischer Besiedlung von Wohnschutthügeln, wie die babylonisch-assyrischen Tells sind, ist also in Mosul deutlich zu beobachten.

## NINIVE

Gerade gegenüber von Mosul liegt Ninive. Sein Weichbild bedeckt, bei einer größten NW-SO Länge von 4,2 km und einer größten SW-NO Breite von 2,1 km ein Areal von 6,640 qkm, zweieinviertel Mal soviel wie Mosul[1]). Der Khōṣar durchfließt es in einer großen Serpentine und mündete ehemals am Palasthügel von Qoyundjuq, heute dicht unter der Schiffsbrücke in den Tigris. Der Tigris selbst floß in der ninivitischen Zeit unmittelbar am Fuß der langen und geraden SW-Mauer. Vom Khōṣar ab bis zum Südpunkt ist sein altes Bett deutlich. Das alluviale Flußtal, das beide Städte trennt, hat hier eine gleichmäßige Breite von 1700 – 1900 m. Das nur 600 m breite Südende der Mauern begrenzt ein Wadi. Auf der Landseite, im O, zieht sich vom Khōṣar bis zu diesem Wadi ein gewaltiger, doppelter Kanal mit schräger Zwischenverbindung hin. An dieser liegt eine Tropfsteinquelle, Damlamadja, von Rich *Thisbe*'s *Well* genannt, mit einem Heiligtum, heute dem Propheten Jonas geweiht.

Außer den beiden großen Ruinenhügeln, Qoyundjuq, dem Hügel der Paläste, dem die Ausgrabungen Layard's und seiner Nachfolger vor allen anderen gegolten haben, und Nabī Yūnīs, dem Hügel der Tempel, erkennt man die hohen Mauern, heute in Gestalt gewaltiger Dämme, und auch die Tore ganz deutlich. Das Nord-Tor von Ninive liegt 650 m von der NW-Ecke der Stadt. Noch heute führt ein Weg durch die Stelle dieses Tores. Im O. sieht man am Durchbruch des Khōṣar durch die Stadtmauern die Quaderreste einer Stauanlage, durch die der Doppelkanal im O. gefüllt wurde. Das Ost-Tor liegt genau östlich von Nabī Yūnis. Heute noch führt die Hauptstraße zum Zāb-Übergang bei Kelek und nach Irbil oder Karkūk über dieses Tor. Am Zwischenkanal befand sich eine massive Brücke. Im Süden hatten die Mauern ein zweites Tor, und vor ihm ist eine Brücke über den Kanal noch kenntlich. Die schmale Südfront hatte ein kleineres Tor, noch heute von einem Pfad benutzt. An der Flußseite kommen sechs Stellen für alte Tore in Frage.

Das Stadtgebiet sieht eben aus, nach O. steigend und etwas hügelig werdend, sowohl zum großen Ost-Tor, wie zur Nord-Ecke hin. In gleicher Art setzt sich das Gelände außerhalb der Mauern fort. Also ist das natürliche Bildung, nicht nur Schuttanhäufung. Offenbar liegen aber gerade in der Ebene, unter scheinbar gewachsenem Boden, genau wie in Babylon noch viele Meter

[1]) Ich habe 1916 eine „*Karte von Mosul und Umgebung*" aufgenommen, die in der Kartographischen Abteilung des Stellvertretenden Generalstabes der Armee 1917 im Maßstab 1:20000 unter Hinzufügung der Trace der geplanten Baghdadbahn erschienen ist. Meine Absicht, diese Karte diesem Werk beizufügen, scheiterte an materiellen Rücksichten. Das Stadtinnere ist nach meiner photographischen Aufnahme eines offiziellen türkischen Stadtplanes gezeichnet, der die Unterschrift trägt: موصل والی عالی شانی عطوفتلو مصطفی یمنی بك حضرتلرینك دولتلرینه امثالا اخذ و ترسیم اولنان موصل شهری خریطه‌سیدر سنة ۱۳۲۲ und vom Baladiyyah Muhandis (Stadt-Ingenieur) Ismaʿīl Ḥakkī i. J. 1322/1905 gemacht ist, Format 2,40 × 1,80 m.

Einen alten Plan von Ninive hat Rich aufgenommen, l. c. II pg. 29. Dann die großen Karten von J. F. Jones, *Vestiges of Assyria,* publ. by John Walker, *East India Company* 1855. Blatt 1: Niniveh & Mosul, 2: Nimrūd & Selamīyeh, 3: Tigris & Upper Zāb.

Der erste Stadtplan von Mosul, für seine Zeit gut, stammt von Niebuhr 1766. Den zweiten hat Moltke um 1838 aufgenommen, erschienen, ohne Datum, bei Simon Schropp, Berlin. Mein hier gegebener Plan beruht für das Stadtinnere auf der offiziellen Aufnahme von Ismaʿīl Ḥakkī, das Äußere ist ein Teil meiner Gesamtaufnahme der Umgebung. Ein Stadtplan des Stellv. Generalstabes ist ebenso entstanden.

Wohnschutt. Eine Untersuchung dieses Stadtgebietes und des Tempelhügels, unter Wahrung des dortigen Heiligtumes, sind die Aufgaben, welche in Ninive durch Grabungen gelöst werden müßten.

## NABĪ YŪNIS

Abb. 226. Mosul, Nabī Yūnis.

Die Beständigkeit der Tore und Landstraßen tritt hier sehr in Erscheinung. Auch die Brückenlage war gewiß beständig: Heute fließt der Hauptarm des Tigris hart am Westrand des alluvialen Flußtals und nur bei höherem Wasserstande ein zweiter Arm an den Mauern von Ninive im Osten. Im Altertum muß es umgekehrt gewesen sein, aber die Übergangsstellen werden nicht gewechselt haben. Die Beständigkeit der Kultstätten verkündet das viel verehrte und bepilgerte Heiligtum des Propheten Jonas, Nabī Yūnis, Abb. 226. Sieben Wallfahrten zu Nabī Yūnis kommen einer Pilgerfahrt nach Mekka gleich[1]). Der islamischen Legende ist es das Grab des Jonas, und der Ort wird *Tell al-taubah*, Hügel der Reue, genannt, wegen der reuevollen Bekehrung der Bewohner von Ninive, welche ihre Tempel zerstört, den darin verehrten Götzen des Kalbes zerschlagen hätten[2]). Nach christlicher Tradition ist es das Jonas-Kloster, in dem der chaldaeische Patriarch Ḥĕnān-Īshōʿ I, der ältere oder lahme, 668 – 701 Chr., beigesetzt wurde[3]). Nach Yāqūt baute das Heiligtum „einer der Mamluken der seldjukischen Sultane, der einer der Emire von Mosul war, vor al-Bursuq". Mit letzterem ist wohl Aqsonqor al-Bursuqī gemeint, der 515/1121 von Mughīth al-dīn Maḥmūd von Baghdad zum Herrn von Mosul eingesetzt wurde. Nach Muqaddasī dagegen ist das muhammedanische Heiligtum älter und schon von Djamīlah, einer Tochter des Nāṣir al-daulah, d. i. des ersten Hamdaniden abū Muḥammed Ḥasan, 317/929 – 358/968 erbaut. Timur besuchte es bei seiner Anwesenheit in Mosul und stiftete eine neue Kuppel. Bei einem Erdbeben d. J. 1078/1667, das Mosul schwer beschädigte, stürzte die Kuppel von Nabī Yūnis ein, gewiß die von Timur erbaute[4]).

Heute ist das Heiligtum für Nichtmuhammedaner kaum betretbar.[5]) Nur 1916 konnte ich es als Begleiter des Herzogs Adolf Friedrich zu Mecklenburg gründlich besichtigen, aber nicht aufnehmen. Der Bau ist noch deutlich eine christliche Klosterkirche, die in sehr verschiedenen Epochen durch An- und Umbauten umgestaltet und in neueren und neuesten Zeiten repariert

[1]) Yāq. I 866 u. IV 682.

[2]) b. Djubair 239; Muqaddasī 136, 146; Budge, *Thomas of Marga* II 337: תלא דתיבותא.

[3]) Assemani, *Bibliotheca Orientalis* II pg. 42; Barhebraeus, *Chron. Eccles.* II pg. 135; Baethgen, *Syr. Fragmente* pg. 32, 117; Wright, *Cat. Syr. Lit.* pg. 843; Budge *l. c.* pg. 72 Anm. 4; ʿAmr, ed. Gismondi, pg. 59—60. Mgr. Addai Scher, der Herausgeber der *Chronique de S'éert*, Patrologia Orientalis V 2 vermutet II pg. 200, daß das Grab des Yūnis eher das des Ḥĕnān-Īshōʿ I sei. Jedenfalls ist der Bau die Fortsetzung des christlichen Jonas-Klosters, das seinerseits die Tradition der assyrischen Tempel fortführte.

[4]) Ritter, nach Semmler's *Allgemeiner Welthistorie.*

[5]) Nicht einmal Badger hat man Nabī Yūnis zu betreten erlaubt, sondern nur seiner Frau, die geborene Mosulerin, eine Schwester Rassam's war, cf. Bd. I pg. 85.

und dekoriert ist. Daher sind die einzelnen Perioden schwer zu erkennen. Kacheln und anderer Wandschmuck sind sehr jung. Der Grabraum selbst liegt auffallend tief, ein Zeichen seines Alters. Das mit Stickereien verhängte Kenotaph selbst haben wir nicht gesehen. Vielleicht enthält es Inschriften und Skulptur. Sonst existieren keine älteren Inschriften. Vom Mobiliar verdienen mehrere ramponierte persische Teppiche des XVI.–XVIII. Jhdts. immerhin Erwähnung. Eine große Säge vom *Pristis antiquorum Lath.* wird als Zahn des Walfisches, der Jonas ausspie, gezeigt.

## NABĪ SHĪTH

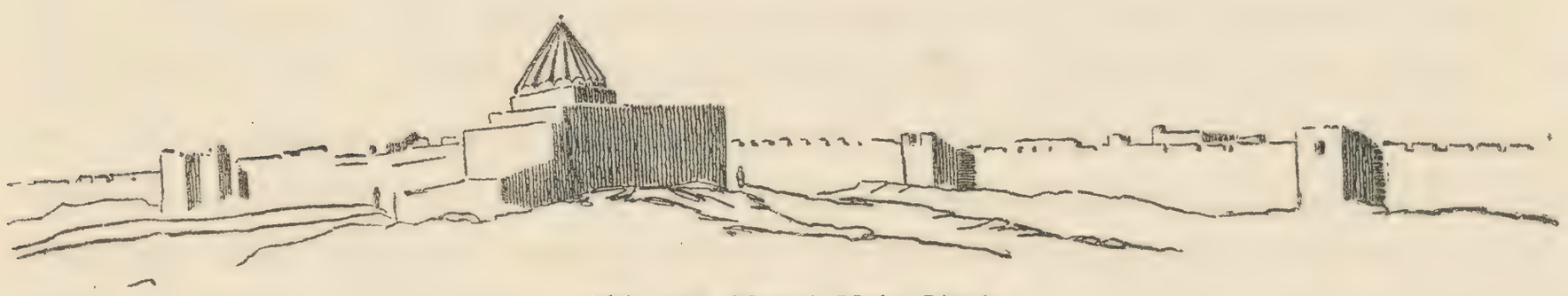


Abb. 227. Mosul, Nabī Shīth.

Zu den „Spezialitäten, mit denen Allāh Mosul ausgezeichnet hat", gehört noch das Grab des St. Georg, des Nabī Diirdjīs, und das des Seth, Sohnes des Adam, Nabī Shīth. Auffälligerweise wird letzteres nirgends in der arabischen Literatur erwähnt, soweit mir bekannt ist. Yāqūt kennt einen Lokal-Kult des Seth nur in Ṭīb, einem Städtchen zwischen Wāsiṭ und Khūzistān, also zwischen Kūt al-Imārah und Susa[1]). Dieser Ort war nach dem Glauben seiner aramaeischen, ackerbauenden Bevölkerung – die Araber bezeichnen das mit Nabaṭ, Nabataeer – von Seth gebaut, und die Bewohner folgten der Religion des Seth, d. h. sie waren Sabier, bis zur Zeit der islamischen Eroberung. Daß das Sabiertum etwa je in Mosul heimisch gewesen wäre, ist mir nicht bekannt. Und die Nichterwähnung des Heiligtumes deutet vielleicht auf späte Entstehung der Legende. Es liegt im S. außerhalb der Stadt. 1907/08 sahen wir es in dem Abb. 227 dargestellten Zustande. 1916 war stattdessen ein sehr großer Neubau entstanden, von einer sehr heiteren Architektur, mit Hallen und mit Bäumen und Blumen bepflanzten Höfen, ausgezeichnet durch ein sehr hohes, mit einfachen Kacheln verziertes Minaret, das mir für die Aufnahme der Karte wichtig wurde.

## DIE WESTSTADT.

Im Jahre 606 v. Chr. wird Ninive zerstört. Aber sein Ort und Name sind nicht vergessen. Das Christentum faßt hier schon im Beginn des II. Jhdts. Wurzel, und früh taucht die Diözese Athūr und der Bischofssitz Ninive auf[2]). Da ist es verwunderlich, daß Xenophon, der mit seinen Zehntausend Assyrien durchzieht, und die Ruinen von Nimrūd-Kalach unter dem Namen Λάρισσα beschreibt, Ninive nicht nennt, sondern nur von einer Stadt Μέσπιλα auf dem Westufer an dieser Stelle spricht. Daß schon in assyrischer Zeit eine Ansiedlung auf dem Westufer am Brückenkopf bestand, ist ganz wahrscheinlich. Fraglicher ist es, ob man die Namen Μέσπιλα und Mawṣil gleichsetzen darf[3]). Der Name ist arabisch, nicht aramaeisch, und gehört zu einer ganzen Gruppe von

[1]) III 566 s. v. طيب . b. Qutaibah pg. 10 spricht von Shīth, ohne Erwähnung Mosuls, nur als Erbauer der Kaʿbah. Die arabische Legende, wie sie noch in den Kosmographien z. B. von Dimishqī vorliegt, betrachtet eigentlich alle Idolatrie als Sabiertum, das sie auf Seth zurückführt.

[2]) Vgl. H. V. Hilprecht, *Explorations in Bible Lands*, Edinburgh 1903, pg. 7 ss. — Sachau, *Chronik von Arbela*, Abhdlg. d. Berl. Akad., 1915. Einleitung.

[3]) Mit Metathese des in griechischem Munde unmöglichen ws zu σπ, anstatt ψ, unter Anlehnung an ein Μεσοπυλα; letztere Etymologie schon von Rennell.

solcher Altertümlichkeit, daß die muslimischen Araber sie nicht mehr recht verstanden. Diese Namengleichsetzung würde also die Annahme bedingen, daß schon im V. Jhdt. v. Chr. Araber in diese Gegenden vorgedrungen waren [1]).

Die Muslime legen Mosul selbst, nicht nur Ninive, nach persischer Tradition ein mythisches Alter bei: Rēwand b. Bēwarāsp Aǰdahāk habe es gegründet. Mehr historischen Kern hat die Angabe, daß unter den sasanidischen Satrapen, die unter Ardashīr I den Titel Shāh tragen, der Būdh-Ardashīrānshāh war, der Satrap von Mosul, daß also Mosul Būdh-Ardashīr als offiziellen Namen hatte. Als anderer vorislamischer Name wird Khaulān überliefert [2]).

Die christlich syrischen Quellen lassen den Sachverhalt nicht leicht erkennen, da sie fast immer die kirchliche Bezeichnung Ninive oder Athūr gebrauchen. Aber um 570 Chr. unter dem Patriarchate des Ezechiel gründete Rabban Īshōʿ-yahbh mit dem Beinamen Bar-Qūsrā sein Kloster auf dem Westufer, wo damals keine Bauten standen. Um das Kloster errichtete Khosrō II Parwēz viele Bauten. Noch lange vor der muslimischen Eroberung hatte diese Ansiedlung unter einer arabischen Invasion zu leiden. Bar-Qūsrā wahrsagte die spätere Gründung von Mosul [3]). Diese Ansiedlung ist offenbar die wiederholt erwähnte sog. „Hebräerburg“ חסנא עבריא Ḥesnā ʿEbhrāyā, ein Name, der vielmehr *turris ulterioris ripae* „Burg auf dem jenseitigen (Ufer)“ zu übersetzen ist [4]). Diese Klosterkirche des Īshōʿ-yahbh existiert noch heute als Mār Īshaʿyā und liegt an der nördlichen Grenze des heute bebauten Gebietes neben einer Kirche des Mār Kyriakos etwa 150 m vom Fluß. „Als die Araber zur Herrschaft gekommen waren, fügten sie Neubauten, wo Khosrō gebaut hatte, hinzu und nannten das Mosul, welches eine Stadt wurde [5]).

Bei der islamischen Eroberung fiel zuerst die Burg von Ninive durch Gewalt in die Hand ʿUtbah b. Farqad's, noch unter dem Khalifat des ʿOmar b. al-Khaṭṭāb i. J. 20/641. Dann überschritten die Araber den Tigris, und die Burg des Westufers (*ḥiṣn*, d. i. die Ḥesnā ʿEbhrāyā) kapitulierte unter der Bedingung der Kopfsteuer und der Erlaubnis zur Auswanderung nach freiem Willen. Die einzelnen Klöster außerhalb der Burg kapitulierten unter der Bedingung der Kopfsteuer [6]). Das geschah unter dem Patriarchate des Īshōʿ-yahbh II von Gedhālā, desselben Kirchenfürsten, der als persischer Unterhändler nach den ewigen, die zweite weltgeschichtliche Epoche des Orients abschließenden Kriegen zwischen Persien und Byzanz, den Frieden zwischen einem der Nachfolger Khosrō's II und Herakleios schloß [7]). — Der Eroberer ʿUtbah wurde noch von ʿOmar

[1]) Wie Balaṭ, Baṣrah, Ḥaḍr, Kūfah, al-Ruhā', Takrīt, vielleicht die Landschaft Ḥadhayyab (?)-Adiabene. — Wesentlich für diese Frage ist der Name Arabāya, für Mesopotamien, neben Athurā für Assyrien in den Darius-Inschriften, und Ἀραβία bei Xenophon. Sicher ist die Annahme noch nicht. Vgl. meine und MARQUART's Ausführungen in meinem *Hatra, Z. D. M. G.* 68, 1914, pg. 655 ss und MARQUART, *Ērānšahr* pg. 162 s.

[2]) b. Khurdādhbih pg. ١٧ nach Ḥamzah al-Ispahānī, u. a.; Muqad. pg. ١٣٦.

[3]) Vgl. BUDGE, *Thomas of Marga* II pg. 120; ADDAI SCHER, *Chronique de Séert* II pg. 199 s; Mari, ed. GISMONDI Rom 1889 und ʿAmr, ed. GISMONDI 1896. — ASSEMANI *Bibl. Or.* III 1 pg. 230 s.

[4]) Wie in Baghdad „هذاك الصوب“. BUDGE, *l. c.* II 337, 368, 461, *Thomas* cap. III 9, IV 5, V 5 sind die maßgebenden Stellen. — GUIDI, *Un nuovo testo siriaco* pg. 18 u. NÖLDEKE-GUIDI pg. 20 Anm. 3 und 22 Anm. 9. — SACHAU, *Chron. v. Arbela* cap. IV pg. 48 Anm. 1.

[5]) *Chron. de Séert*, am Ende:
ولما ملك العرب زادوا فيما بناه كسرى و سموه الموصل وصارت مدينة

[6]) Balādhurī, ed. Bulaq. pg. 339, ohne *isnād*, vgl. b. Faq. pg. 128. Über den Vertrag in christlicher Beleuchtung siehe unten: Das christliche Mosul.

[7]) Die Heimat des Patriarchen, Gedhālā, ist entweder Djaddālah südwestlich von Sindjār oder Djudāl, beim heutigen Khān des Badr al-dīn, mit dem Drachenrelief, cf. VAN BERCHEM Bd. I pg. 13 s. — In diesem Frieden wurde das von Khosrō entführte und im Schatzhaus zu Ktesiphon aufbewahrte Heilige Kreuz den Rhomaeern zurückgegeben: Fest der Exaltatio S^ae Crucis vom 14. Sept. 629. Näheres über diese Zeit in einem noch unveröffentlichten Ms. *„Die Kunstuhr von Gazna, Quellenkritische und ikonographische Studien über Grenzgebiete der Kulturgeschichte des Morgen- und Abendlandes“.*

abgesetzt und Harthamah b. ʿArfadjah zu seinem Nachfolger ernannt. Er gründete die erste islamische Heerlager-Stadt, *miṣr,* die selbstverständlich sofort eine Freitagsmoschee erhielt. Vorhanden war daneben die Burg, Kirchen und wenige Wohnhäuser der Christen neben diesen Kirchen, ferner ein Judenviertel[1]). Eine charakteristische Stufe der Weiterbildung solcher *amṣār* zur wirklichen Stadt bezeichnet die Pflasterung und Ummauerung. Beides soll Saʿīd, ein Sohn ʿAbdalmalik's, 65/685–86/705, als Gouverneur von Mosul vorgenommen haben, während sein Onkel Muḥammad, der Vater Marwān's II, Gouverneur der Djazīrah war. Nach andrer Quelle war dieser selbst Gouverneur von Mosul und der Ausführende sein Polizeichef b. Talīd. Endlich wird auch der letzte Umayyade Marwān II S. d. Muḥammad, 127/744–132/750 besonders als Vergrößerer und „Erbauer" der Stadt Mosul genannt, der die dortigen Verwaltungsbehörden einrichtete und Straßen, Mauern und Schiffbrücke baute[2]).

Kein Yaʿqūbī oder Khaṭīb hat uns Mosul beschrieben, wie Baghdad und Samarra[3]). Nur bei Muqaddasī erfährt man, daß die ältere Anlage eine schematisch regelmäßige war, wie die der *amṣār* sonst. Er vergleicht die Stadt einem *ṭailasān,* einem Kopftuch, d. h. einem sehr langen Rechteck, nur kleiner als das $1 \times 2$ Farsakh, oder $5 \times 10$ km große Alt-Baṣrah.

Als Hauptstraßen nennt er: 1) *darb dair al-aʿlā,* die Straße zum Höchsten Kloster. Dieses lag nach Yāqūt auf dem höchsten Punkte der Stadt, auf einem Hügel über dem Tigris. Unter ihm hatte man i. J. 301/913 eine Anzahl von Schwefellagern gefunden. Daneben lag ein Mashhad des ʿAmru b. al-Ḥamiq al-Khuzāʿī. Der höchste Punkt von Mosul, ein Hügel am Tigris, ist die Bāsh Ṭābiyah, das Haupt-Bollwerk. Die Lokaltradition will, daß sie auf der Stelle einer Kirche des Mār Gabriel erbaut sei. Die Schwefelquellen liegen dicht darunter. Bei der Belagerung durch Nādir Shāh soll hier die Jungfrau als Helferin erschienen sein. Danach wird das „Höchste Kloster" an der Stelle der Bāsh Ṭābiyah anzusetzen sein, und der darb dair al-aʿlā entspricht der größten Verkehrsader Mosuls von der Bāsh Ṭābiyah im N zum Bāb al-Sarai im S[4]). — 2) *darb Bāṣalāt*[5]). — 3) *darb al-djaṣṣāṣīn,* die Gipsbrennerstraße, noch heute ein sehr wichtiges Gewerbe von Mosul. — 4) *darb banī Mīdah*[6]). — 5) *darb al-djaṣṣāsah,* die Gipsofenstraße[7]). — 6) *darb raḥā amīr al-muʾminīn,* Straße der Mühle des Fürsten der Gläubigen; solche Mühlen, heute mir nicht mehr bekannt, werden in alter Zeit mehrfach erwähnt. — 7) *darb al-dabbāghīn,* die Gerberstraße[8]). — 8) *darb Djamīl.*

Muqaddasī schreibt um 375/985 und erwähnt „eine Art Burg, *ḥiṣn,* die *murabbaʿah*, d. i. Bazar, oder *sūq al-arbaʿāʾ*, d. i. Mittwochs-Markt genannt wurde, dort gelegen, wo ein Kanal Nahr Zubaidah in den Tigris fiel. Das könnte die Itchqalʿah sein, wenn es nicht dieselbe Burg ist, welche der große maurische Reisende, b. Djubair, der Mosul vom 22.–26. Ṣafar 580 = 4.–8. Juni 1184 besuchte, *qalʿah* nennt und als am höchsten Punkte von Mosul gelegen beschreibt, d. h. die heutige Bāsh Ṭābiyah. Nach ihm waren ihre Bauten eingezwängt in eine besondere Mauer mit starken Türmen. Die Paläste des Sultans stießen an sie an. Der Palast Badr al-dīn's, das Qara Sarai, nur 50 Jahre jünger als diese Beschreibung, liegt allerdings nahe unterhalb der Bāsh Ṭābiyah. Zwischen

[1]) Balādh. pg. 340 nach ʿAbbās b. Hishām al-Kalbī nach seinem Großvater, und parallel dazu nach abū Mūsā al-Harawī mit *isnād*. Danach b. Faq. pg. ١٢٨.

[2]) Die erste Variante Balādh. l. c. nach Wāqidī, die 2. nach Maʿāfī al-Ṭāʾūs, die 3. bei b. Faq. ١٢٨ und Yāq. IV ٦٨٢.

[3]) Um die Veröffentlichung nicht ins Unabsehbare hinauszuschieben und den Umfang des Werkes nicht ins Grenzenlose anschwellen zu lassen, mußte ich auf eine ausführliche Geschichte von Mosul verzichten. Mag das eine Aufgabe für die Bearbeitung Mosuls in VAN BERCHEM's *Corpus Inscriptionum* bleiben!

[4]) Muq. pg. ١٣٦ s. Yāq. II 644. AINSWORTH II 129—130. SOUTGATE pg. 298. Ich führe die Namen in dem Gedanken an, daß ihr Nachleben einmal festgestellt werden könnte.

[5]) درب باصلوت, also vielleicht Bāṣalwat, Bāṣalūt zu lesen. Der Ortsname erinnert an das andre Bāṣalwā — Βετσαλωή vgl. Bd. I pg. 59 Anm. 2.

[6]) درب بنی میده, also viell. d. b. Maidah, ein Stamm- oder Familien-Name.

[7]) Klingt fast wie eine Wiederholung von 3.

[8]) Noch heute blüht in Mosul die uralte Familie der Dabbāgh, aus der mein Freund und Gewährsmann Dabbāghzādah Dāūd Tchelebī stammt.

Burg und Palast und der Stadt habe sich eine breite Hauptstraße, *shāriʿ*, hingezogen, vom oberen zum unteren Ende der Stadt. Das ist Muqaddasī's *darb dair al-aʿlā*, die heutige N-S-Straße. Die Burg hatte den seltsamen, noch heute bekannten Beinamen *al-ḥadbāʾ*, die Bucklige, dessen Erklärung, wohl im Gelände beruhend, selbst den Arabern schwerfällt. Viele arabische Städte und Burgen haben solche *Epitheta ornantia*, die stereotyp wiederholt werden, wie auch italienische Städte, z. B. *Genova la Superba;* die italienischen sind meist schöner.

Die politische Geschichte dieser Zeit ist kurz folgende: Mit der Zersetzung der weltlichen Macht des Khalifates erringen die von Mosul ausgehenden Hamdaniden vom Stamme Taghlib dort die Herrschaft. Schon 291/904 wurde abū'l-Haidjā ʿAbdallāh b. Ḥamdān Gouverneur, und die Verwaltung blieb der Familie, bis seit 317/929 die souveräne Herrschaft durch seinen Sohn Nāṣir al-daulah Ḥasan befestigt wurde. Diese Hamdaniden, deren anderer Zweig in Aleppo herrschte, wurden abgelöst durch die ʿUqailiden, einen Teilstamm der Banū Kaʿb, deren Nachkommen die heutigen Banū Muntafiq im ʿIrāq sind. Ḥusām al-daulah al-Muqallad wurde i. J. 386/996 unabhängig, und die Buyiden bestätigten seine Herrschaft auch über das Osttigris-Gebiet mit Ṭaʿuq, den Euphrat und den ʿIrāq bis Kufah und Ktesiphon. Ganze Bauten dieser Zeit, wie etwa das von Sharaf al-daulah Muslim b. Quraish erbaute Mashhad von Dūr, gibt es in Mosul nicht mehr. Wohl aber können einzelne Architekturstücke aus dieser Zeit stammen. Nach hundertjähriger Herrschaft der ʿUqailiden geht Mosul im großen Seldjuken-Reiche auf, 489/1096.

Schon 521/1127 begründete ʿImād al-dīn Zengi b. Aqsonqor auf den Trümmern des kurzlebigen Seldjuken-Reiches die Dynastie der Atabeken. Er hat viel für Mosul getan. Ibn al-Athīr schreibt [1]):

„Wer das Fürstentum Mosul so wie es vor Zengi war gekannt hat, kann selbst darüber urteilen, wie es unter der Regierung dieses Fürsten gewonnen hat. Mein Vater sagte mir: Ich erinnere mich des Zustandes, in dem sich Mosul, diese Mutter und Königin unter den Städten, zu Beginn der Regierung Zengi's befand. Der größte Teil der Stadt lag in Ruinen. Aber je mehr sich die Macht dieses Fürsten befestigte, genoß das Land Frieden; die Übeltäter wurden festgehalten, und die Gläubigen strömten in Mengen herbei. Mosul verschönerte sich durch prächtige Bauten. Zengi ließ mehrere Paläste errichten. Er erhöhte die Stadtmauern und gab den Gräben größere Tiefe. Er öffnete auch ein neues Tor, das man, nach seinem Beinamen ʿImād al-dīn, ʿBāb al-ʿImādiyyah nannte. Um die Stadt herum ließ er Gärten pflanzen".

Ihm folgte 541/1146 sein Sohn Saif al-dīn Ghāzī I, der Bruder Nūr al-dīn's von Syrien. Es ist die hohe Zeit der Kreuzzüge. Dessen Nachfolger stellten sich feindlich gegen Saladin und waren in Verbindung mit den Franken von Edessa. ʿIzz al-dīn Masʿūd I, 576/1180–589/1190, wurde zweimal, 1182 u. 1185, vergeblich von Saladin in Mosul belagert, mußte aber beim Friedensschluß sich als Lehnsträger Saladins bekennen. Die beiden großen Historiker Mosuls schildern uns diese Zeit: Bahā al-dīn b. Shaddād und ʿIzz al-dīn b. al-Athīr [2]). – Die Stadt hatte damals außer der besonders befestigten Zitadelle eine doppelte Mauer, die an der Flußseite so dicht am Tigris lag, daß ihre Türme im Wasser standen [3]). Im Süden dehnte sich, wie heute wieder, eine Vorstadt

[1]) Nach der *Bibliothèque des Croisades,* Paris 1829, IV pg. 80.

[2]) a) b. Shaddād, geb. 539/1145 zu Mosul, gest. 632/1234 zu Aleppo, sein Hauptwerk die schon 1732—55 von A. Schultens herausgegebene *Vita Saladini*; ed. Cairo 1317 H.; *Recueil des Historiens des Croisades, Hist. Orient.* Bd. III; vgl. *Enzyklop. d. Isl.* I pg. 445. — b) b. al-Athīr, geb. 555/1160 zu Djazīrah, gest. 630/1232 zu Mosul; Hauptwerk: die Chronik *al-Kāmil fi'l-ta'rīkh*, ed. Tornberg, und die Geschichte der Atabegen von Mosul, ed. im *Recueil des Histo.. arabes des Croisades* t. II.

[3]) Bei Abū'l-fidā *Géographie*, ed. Reinaud und de Slane, Paris 1840, starb 732/1331 und b. Baṭṭūtah, ed. Bulaq ۱۷۰ s., gestorben 779/1377, besuchte Mosul unter dem Amīr ʿAlā al-dīn ʿAlī Ḥaidar unter Sultan Abū Saʿīd 716/1316—736/1335. Seine Beschreibung ist im übrigen ein fast wörtliches Plagiat nach b. Djubair.

aus, sehr viel größer als die moderne, gebaut vom Wezir Mudjāhid al-dīn Qā'imāz, dem 595/1199 verstorbenen Vorgänger Badr al-dīn Lu'lu's, der den schwachen 'Izz al-dīn I beherrschte. Unter den letzten Zengiden regierte schon ihr Freigelassener und Wezir Badr al-dīn, seit 607/1211, von 631/1233 an als souveräner Fürst unter dem Titel *al-Malik al-raḥīm* und dem ihm vom Khalifen Mustanṣir verliehenen Lehnstitel *Ḥusām Amīr al-Mu'minīn* „Schwert des Befehlshabers der Gläubigen". Badr al-dīn rettete seinen Thron und die Stadt vor der drohenden Heimsuchung durch Hulagu, indem er sich diesem schon 642/1244 unterwarf und ihm Heeresdienste bei der weiteren Eroberung Mesopotamiens und Syriens leistete. Er starb 657/1259 nach der Zerstörung Baghdads. Sein Sohn Malik Ṣāliḥ Ismaʿīl bezahlte seinen Abfall von den Mongolen und sein Bündnis mit Baibars von Ägypten bald darauf mit seinem Leben und der Plünderung von Mosul 660/1262 [1]). Wie in Baghdad folgten den mongolischen Ilkhanen die Djalairiden, von denen der Sultan Shaikh Uwais 766/1364–65 Mosul zu seinem Reiche schlug. In diese Epoche fällt die Welle der Welteroberung durch Timur, die an Mosul fast allein schadlos vorüberzog. Timur zerstörte Mosul nicht nur nicht, sondern setzte die Schiffbrücke in Stand, wallfahrtete zu den Gräbern des Nabī Yūnis und Nabī Djirdjīs und machte beiden, sowie den Armen der Stadt reiche Stiftungen. In der Familie des Naqīb von Mosul befindet sich, nach Aussage seines Sohnes, noch heute ein Firmān Timurs. Diese unruhige Zeit endete mit der Festsetzung der Herrschaft der turkmenischen Aqqoyunlu in Mosul, die die Diyār Rabīʿah, wie die Diyār Bakr, mit ihrem Zentralland Ādharbaidjān vereinigten. Hervor ragte unter ihnen Uzun Ḥasan 871/1466–883/1478.

In der Folgezeit kam Mosul unter den Ṣafawiden zu Persien, ein Besitz, den die Osmanen seit 920/1516 umstritten. 1047/1638 ging es in dauernden Besitz der Osmanen über. 1077/1667 wurde es durch ein starkes Erdbeben beschädigt. 1156/1743 mußte es eine schwere Belagerung durch Nādir Shāh Afshar aushalten. Muslime und Christen verteidigten ihre Vaterstadt gleich leidenschaftlich. Der Glaube war allgemein, daß die beiden großen Heiligen von Mosul, St. Georg und Jonas, persönlich den Verteidigern geholfen hätten, und die Heilige Jungfrau erschien auf der großen Bastion. Man fühlt sich in die Geistesverfassung der Byzantiner in ihren Kämpfen gegen die Sasaniden zurückversetzt. Die Christen zeichneten sich so aus, daß der Gouverneur zum Danke die zerstörten und beschädigten Kirchen wiederherstellen ließ: ein einzig dastehendes Beispiel paritätischer Toleranz. Der besondere Grund war, daß der Pascha, aus der einheimischen, arabischen Familie der ʿAbd al-djalīl, eben Einheimischer war, sehr selbständig der Pforte gegenüber, und in letzter Linie von christlicher Abstammung [2]). Diese Familie hatte schon lange, ähnlich wie die Mamluken-Paschas von Baghdad, Mosul in loser Abhängigkeit von der Pforte regiert. Und ihre Herrschaft endete, nicht zum Vorteil der Stadt, in den 30er Jahren des 19. Jhdts, wie in Baghdad. Seither ist Mosul eine wenig bedeutungsvolle türkische Provinzialhauptstadt.

## DIE STADTMAUERN.

Die Geschichte Mosuls spiegelt sich nur unvollkommen in den Denkmälern der Stadt. Nur die Epoche der Atabeken ist durch bedeutende Bauten vertreten.

[1]) Die Geschichte dieser Zeit hat VAN BERCHEM klargestellt, *Monuments et inscriptions de l'atābek Lu'lu' de Mossoul*, in der NÖLDEKE-Festschrift 1906, pg. 197 ss.

[2]) Vielleicht ist der Grund ein tieferer: die christliche Überlieferung behauptet, schon bei Barhebraeus, daß bei der islamischen Eroberung die Wiederherstellung der alten Kirchen unter den Kapitulationsbedingungen gewesen sei. Man könnte also in dem Verhalten des Paschas eine Anerkennung dieser gewiß apokryphen Variante des uralten Vertrages erblicken. Vgl. unten: Das christliche Mosul.

An den Mauern sind heute keine alten Teile mehr erhalten. Sie beginnen im Norden bei der Bāsh Ṭābiyah, Tafel XCIII. Der Bau dieses „Haupt-Bollwerks“ bietet kein architektonisches Interesse mehr. Er sieht aus wie die Ummantelung eines großen Schutthaufens mit Bruchsteinen [1]).

Auf der ehemals überdeckten Plattform hat man eine weite Aussicht über Stadt und Land, Mosul und Ninive. Denn es ist der höchste Punkt von Mosul. Hier stand gewiß das alte Dair al-aʿlā, vielleicht dem Mār Gabriel geweiht. Eine Gipsinschrift, von der Abb. 19 in Bd. I eine Probe gibt, ist in ihrer Art identisch mit einer um 1120/1708 datierten Inschrift im Hause der ʿAbd al-djalīl. So sah also die Mauer aus, als sie Nādir Shāh vergebens berannte.

Unweit westlich lag das Bāb al-ʿImādī, das Zengi angelegt hatte. Das Tor selbst wurde bei der Belagerung durch Nādir Shāh zugemauert, und der heutige Weg führt durch eine Bresche östlich davon. Dieses Tor beweist, daß die Mauerlinie hier unverändert geblieben ist, daß also die Schuttreste außerhalb der Mauern von Vorstädten herrühren.

Im Jahre 1907/08 stand noch das Bāb Sindjār aufrecht, von dem die Straße nach Sindjār-Raqqah oder nach Naṣībīn-Aleppo ausging. Es hatte rechtwinklig gebrochenen Durchgang, einen starken runden Turm außen an der Mauer und eine Brücke über den Graben. Das Portal war aus Kalkstein- und Gipsquadern wenig sorgfältig erbaut. Die Form war stichbogig, mit einem einfachen rechteckigen Rahmen, der eine kleine Inschrift (no 35) und ein paar Skulpturen umschloß: über dem Bogenscheitel eine Rosette und das Wappen Badr al-dīn's, beiderseits davon und mitten darüber Blöcke mit Tierüberfallungen. Im Innern an einem Wandpfeiler die Inschrift (no 34) von Badr al-dīn, nicht *in situ*, und außen über dem Rahmen, und den ganzen Rundturm umlaufend die Inschrift no 36. Im Jahre 1916 fand ich dies Tor völlig abgerissen, mit dem anschließenden Mauerteilen. Als Ganzes war die Anlage ein Werk von 1237/1821 – 22, und als Bau ohne Interesse. Aber sie enthielt einige alte Spolien, nämlich außer der Inschrifttafel mit dem Namen Murād's IV. das Fragment von Badr al-dīn und die Symplegmata, und zeigte damit wiederum, daß auch hier die Stelle des alten Sindjār-Tores nicht gewechselt hatte [2]). Die Linie der Mauern zur Zeit Badr al-dīn's war aber sicher dieselbe, wie sie Saif al-dīn restauriert hatte.

Von den Skulpturen befinden sich das Wappen Badr al-dīn's, und vermutlich auch die Tier-Überfallungen, jetzt an einer unweit innerhalb des Bāb Sindjār auf dem Tell al-Kunās errichteten Schule, maktab al-ṣanāʿī, vermauert.

Das „Wappen Badr al-dīn's“, Tafel CVI 2, ist ein kleiner Stein, schätzungsweise von 30 × 18 cm, mit zierlich gearbeitetem, tiefem Relief: ein hockender Mann, der in seinem Schoße die zu einem Kreis geschlossene Mondsichel hält, den Oberkörper im inneren Kreis der Sichel zeigend und diese mit den Händen stützend. Der Mann hat zwei lange arabische Zöpfe. Die Figur erinnert in der Haltung und Zeichnung an den „Khalifen“ vom Talisman-Tore in Baghdad. Das ist die normale astrologische Darstellung des Mondes als Planeten. Daß dies Emblem eine Anspielung auf und ein Symbol für den Beinamen Badr al-dīn „Vollmond der Religion“ des Lu'lu' bedeutet, hat VAN BERCHEM zuerst als Hypothese aufgestellt, ist aber gewiß als Tatsache zu be-

[1]) Ein älteres Bild bei V. PLACE, *Monuments de Ninive* pl. 79 von F. THOMAS.

[2]) Vgl. VAN BERCHEM in Bd. I pg. 28—30. Unveröffentlichte Photographie SARRES.

trachten [1]). Auch auf seinen Münzen hat Badr al-dīn dieses Symbol gewählt [2]). Zu Seiten des astrologischen Bildes sind zwei symmetrische arabeske Schnörkel, die um ihr Spiegelbild vermehrt eine arabeske Vasenform ergeben.

Die drei Symplegmata, Abb. 228, befinden sich auf Kalksteinblöcken von etwa 75 × 40 cm. Das eine Stück ist das uralte babylonisch-assyrische und altpersische Motiv des Löwen, der einen Stier überfällt, schon in altpersischer Zeit von astrologischem Werte, die anderen stellen Löwen dar, die Hasen überfallen oder verfolgen. Das Relief ist flach, die Zeichnung nur Kontur mit etwas Gravur. Ihr Stil gibt wenig Anhalte für die Zeitbestimmung. Die ältesten Vorkommen solcher Tiere sind die an den Stadtmauern von Āmid aus der Zeit des Khalifen Muqtadir, und an der Brücke und der großen Moschee dort aus dem V. u. VI. Jhdt. H. In diese Zeit gehören die Mosuler Stücke sicher nicht. Daher muß man als *terminus a quo* den Torbau Badr al-dīn's v. J. 641/1243—44, als *terminus ante quem* aber die Restauration vom Jahre 1050/1640 annehmen. Nun war der Mauerverband so, daß die Steine schon in der Restauration von 1050 in zweiter Verwendung benutzt erschienen. Der *terminus ante quem* liegt also in Wahrheit der Bauperiode Badr al-dīn's näher. Die Möglichkeit ist auch da, daß sie von Badr al-dīn's Bau selbst stammten [3]).

Abb. 228. Mosul, Bāb Sindjār.

Die Annahme, daß das Tor seine alte Stelle bewahrt hat, wird man nunmehr auf den ganzen

[1]) van Berchem in Nöldeke-Festschrift pg. 201. Die Darstellung bedeutet nicht etwa den Halbmond, *hilāl,* sondern den Vollmond: *māh i tchār deh, quarta decima luna,* der als Scheibe, gefüllt durch das Mondgesicht, mit umgelegter Sichel dargestellt wird, schon auf achaemenidischen Monumenten, cf. Karabacek, *Zur Oriental. Altertumskunde* IV, Wiener Sitzungsber. 172, 1913 pg. 11.

[2]) Gerade die Atabegen von Mosul und des nördlichen Mesopotamien bevorzugen figürliche Darstellungen auf ihren Münzen und kopieren dabei antike Köpfe und astrologische Embleme im Stile ihrer Zeit. Beispiele in den großen numismatischen Werken, vgl. die Literatur bei van Berchem, Nöldeke-Festschrift, pg. 201 Anm. 1 und z. B. in Vaux' Beitrag zu W. H. Morley, *The history of the Atabeks of Syria & Persia by Mīrkhond,* London, Soc. for the Publ. of Orient. Texts, 1848. Zu den „Wappen" vgl. van Berchem Bd. I pg. 21 zu Inschr. 21 und pg. 29 s.

[3]) Vergleiche: Āmid: Berchem-Strzygowski Taf. II 2 Mārdīn-Tor, Tafel III 1 u. 2 Kharput-Tor, beides Muqtadir 297/909—10; desgl. fig. 17 Brücke des Emir Nāṣir 457/1065; desgl. fig. 25 Große Moschee, Nisanide ʿAlī, von 575/1082; desgl. fig. 42 Yediqardash-Bastion, ʿOrtoqide Maḥmūd, ca. 605/1208. — Balāṭunus (ʿAin al-ṭīn): van Berchem, *Voyage en Syrie* fig. 165, Baibars, kurz nach 667/1269. — Ḥiṣn al-Akrād: desgl. pl. XIV 1, Baibars um 669/1271. — ʿAkkār: Sobernheim, *C. J. A. Tripolis,* pg. 5 fig. 1, Baibars, schönstes Beispiel. — Brücke von Lydda: Clermont-Ganneau, *Journ. Asiat.* X 1887 pg. 496—527 u. XII 1889 pg. 305—10, Baibars v. J. 671/1273. — Brücke über Nahr el-

Viertelkreis der Mauern im NW. ausdehnen können. OLIVIER, der die Mauer vor Aḥmad Paschas umfangreicher Restauration sah, betont auch schon, daß diese Strecke älter sei, als die im Süden. Erst im einspringenden Winkel der Mauern im S. folgt wieder ein Tor, das Bāb al-baiḍ[1]). Eine Inschrift darauf enthält das Datum 1027/1618 in Ziffern. Es stammt also aus der Zeit der Krise in den Kämpfen zwischen Ṣafawiden und Osmanen um die Stadt. 1035/1625 eroberten die Osmanen unter Murād IV. zum ersten Male Mosul, ein Ereignis, welches PIETRO DELLA VALLE in Baṣrah hörte.

Am Bāb al-djadīd, dem „Neuen Tor", auch Bāb al-ʿIrāq genannt, weiter im S. an einem vorspringenden Winkel gelegen, habe ich kein Datum notiert. Der Name deutet daraufhin, daß es nicht zur ursprünglichen Anlage gehörte.

Es folgt weiter östlich das Bāb Lakish, laut Inschrift ebenfalls i. J. 1027/1618 erbaut: eine einfache, stichbogige Tür in der schwachen Mauer, ohne Türme[2]).

Weiter die dicht beieinander gelegenen Tore: Bāb al-Sarai und Bāb al-ṭōp, das Sarai-Tor und das Kanonen-Tor. Das westlichere Bāb al-sarai ist heute nichts als eine breite Unterbrechung der Mauern, durch die die nordsüdliche Hauptstraße aus der Stadt in den Vorort austritt. Vor dem Tore einige Cafe's und Marktplatz, und anschließend die ausgedehnten Friedhöfe, die jetzt anfangen von modernen, festen Häusern überbaut zu werden. Am östlicheren Kanonentor, das im Gegensatz dazu ganz in engen Bazaren verschwindet, nahm ich noch ein beschädigtes Türprofil mit völlig verwitterten Inschriftresten wahr, genügend um zu zeigen, daß das Tor ein Bau des Badr al-dīn Lu'lu' war.

An der Flußseite sind Mauerreste nur noch im nördlichen, unbebauten Stadtteile, besonders als Substructionen des Qara Sarai kenntlich. Sonst sind sie von modernen Häusern überwuchert. Ganz im S. liegt Bāb al-djisr, das Brückentor, ein Straßenstück, welches die Börse von Mosul, den Khān al-Gumruk, mit einem Café im Obergeschoß, in einem Bogen überbrückt.

Die Brückenlage selbst ist sicher uralt: hier ergoß sich der ganze Verkehr von Ninive auf das Westufer. Bei der Größe dieses Verkehrs wird man auch schon in jenen Zeiten hier eine Schiffbrücke voraussetzen dürfen. Nach der Zerstörung Ninives wird sie verschwunden sein. Marwān II. wird die Neuanlage zugeschrieben, Timur die Restauration. Nach meiner Messung ist sie nur 92 m lang, aber das Flußbett ist hier sehr tief, die Strömung reißend[3]). Kurz vor NIEBUHR's Besuch um 1766 ist der erste Versuch einer Steinbrücke gemacht. Bei der Seltenheit der Brücken

Menagga: ebenda, Baibars. — Aleppo: unediert, Stadtmauern, 6 Beispiele, Relief etwas höher als in Mosul, Stil ganz ähnlich; *terminus a quo:* Malik al-Ẓāhir Ghāzī 582/1186—613/1216, *terminus ad quem:* Malik al-Mu'ayyad Shaikh 815/1412—824/1421. — Mārdīn: Burgeingang, Aqqoyunlu Qara Yuluq ʿOthmān 780/1378—809/1406. — Djazīrah: kleine Brücke und Qalʿah, vermutlich Zeit der Aqqoyunlu Uzun Ḥasan bis Yaʿqūb, um 880 H. — ʿAin al-Tell bei Ḥimṣ: unediert, 2 Stücke. — Ḥimṣ: bait al-naqīb, unediert. — Einzelner Stein im Handel in Aleppo, uned. Phot. — Baghdad: bint ʿImrān b. ʿAlī, unediert. Diese letzten Stücke alle den Mosuler Beispielen ähnlich, eher jünger als diese. Endlich zwei sehr junge Beispiele vom Khān al-djisr am Brückentor von Mosul. Dies große Material würde erst dann eine Datierung der Mosuler Stücke erlauben, wenn es mir gelingen sollte, die Aleppiner Beispiele noch näher zu fixieren. Die Ansetzung in Lu'lu's eigene Zeit hatte VAN BERCHEM schon in der NÖLDEKE-Festschrift ins Auge gefaßt, bevor er die Photographie kannte.

[1]) d. i. „Eiertor", bei MOLTKE türk. Yumurta Qapu.

[2]) Der Name Likish oder Ligish gesprochen: لكش. Bedeutung unbekannt, der Stamm bedeutet „klopfen". SACHAU schreibt *Liqsh*, das „Gedränge". Bei MOLTKE Gedisch Qapu, was türk. „Gang" bedeutet; Abb. bei BINDER pg. 231, der Mauern im SW u. S ebenda pg. 232 u. 336. —

[3]) RICH maß ebenso 305 Fuß = 92,96 m.

über den Tigris und ihrer verkehrsgeographischen Bedeutung lohnt sich die Beschreibung dieser Brücke. Es gibt nämlich an erhaltenen Steinbrücken über den Tigris nur die alte Brücke von Diyārbakr, zwei Ruinen bei Ḥiṣn Kaif und Djazīrat ibn ʿOmar; dann diese Mosuler Brücke, ferner bis 1909 und wieder seit der Einnahme durch die Engländer 1917 eine Schiffbrücke bei Samarra, und drei Schiffbrücken bei Kāẓim, Baghdād und Qarārah, endlich eine Schiffbrücke in ʿAmārah.

Die erste Mosuler Steinbrücke erstreckte sich, wie die heutige, nur über das meist trockene Überschwemmungsgebiet. Sie war dammartig, mit niedrigen engen Bogen und wurde vom ersten Hochwasser fortgerissen. 1808 aber sah Dupré wieder eine Brücke von 16 gemauerten Bogen östlich der Schiffbrücke, und Rich bemerkt 1820, daß sie 157 Fuß = 47,85 m lang sei und ihr Material aus den Ruinen von Ninive stamme. Das ist der Keim der heutigen Brücke. Diese besteht, von der Schiffbrücke ausgehend, aus einer steilen Rampe und einem Anfangsstück von 39 m Länge; dann um $17^0$ gebrochen 12 Bogen von 95 m Länge, dann um $5^0$ gebrochen 13 Bogen von 138 m Länge. Ferner das eigentliche Ende von 42 m, mit einer seitlichen Rampe, und daran noch 7 Bogen von 60 m, die den Khōṣar überbrücken; endlich jenseits des Khōṣar eine Rampe von 36 m. Das Ganze ist also ein gegen die Strömung konkaver Bogen, von etwa 412 m Länge. Binder zitiert zu dieser Brücke die Verse:

„Les habitants de Beaune,
Tout pleins d'esprit, qu'ils ont,
A deux lieues de la Saône,
Ont fait construire un pont."

Indessen hat man wohl nie daran gedacht, den Tigris an dieser seiner schmalsten, aber auch tiefsten Stelle überbrücken zu können. Die Schiffbrücke kann keinen anderen Platz haben. Sie kann aber ebensowenig bei Hochwasser verlängert werden. Das Überschwemmungsgebiet konnte aber nur durch eine massive Brücke überbrückt werden, wenn anders man nicht einfach mit Kähnen fahren wollte. Das letzte, noch immer mehr als 1 km lange Stück des Flußbettes ist selten überflutet, und immer nur so flach, daß man es durchreiten kann [1]).

Unmittelbar oberhalb der Brücke liegt die sog. Qal'ah, die Itsch Kaleh Moltke's: ein Landstückchen in Gestalt eines schmalen Dreieckes von 170 m Länge und 60 m größter Breite, nur 2,5 Hektar groß, durch einen Graben einst von der Stadt getrennt. Die Zitadelle von Mosul ist das nie gewesen, nur eine besondere Verteidigung für den Brückenkopf. 1908 diente sie, völlig ruiniert, als Holzplatz. 1916 war eine breite Straße normal zum Ufer durch die Stadt gebrochen, die auf die Qal'ah mündete; der Graben war zugeschüttet, das Terrain war angefangen eingeebnet zu werden. Auf der Qal'ah stand das Mināret al-Qal'ah, das aus dem VI./XII. Jhdt. stammte [2]), und das ich mich nicht erinnere 1916 noch gesehen zu haben. Es beweist das hohe Alter der kleinen Inselveste, und es ist möglich, daß die *murabbaʿah* des Muqaddasī, bei der der Nahr Zubaidah mündete, diese Qal'ah, nicht die Bāsh Ṭābiyah ist. Spuren eines Kanals sind nicht vorhanden. Aber es ist schwer vorstellbar, daß dieser am höchsten Punkte von Mosul in den Tigris gefallen wäre.

## DIE GROSSEN MOSCHEEN VON MOSUL.

Mosul besaß schon zur Zeit b. Djubair's drei Große Moscheen, in denen das Freitagsgebet abgehalten wurde: die Umayyaden-Moschee, die Moschee des Nūr al-din und die des Mudjāhid al-din. Wie auch Yāqūt besonders hervorhebt, lagen zwei davon innerhalb der Stadtmauern. Die

[1]) Binder pg. 206 u. 223, andre gute Abb. bei v. Oppenheim und öfter. Die Aufnahmen sind in Mosul käuflich.

[2]) Die kleine zugehörige Moschee trug das Datum 1027, also gehörte auch die Qal'ah zu den damals gründlich restaurierten Mauerteilen. Nach Binder hätte dann Aḥmad Pascha (unsere Inschr. 36 um 1237 H.) die ganzen Mauern nochmals in Stand gesetzt.

Erklärung dieser für das VI. Jhdt. H. sehr auffälligen Erscheinung ist mir unbekannt[1]). Wenn sonst, z. B. in Baghdad, mehrere Masdjid Djāmiʿ vorhanden waren, so ist der Grund, daß sie zu ursprünglich als gesondert betrachteten Städten gehörten. Davon ist in Mosul nicht die Rede: nur die dritte Große Moschee lag im Vorort, nicht in der eigentlichen Stadt.

## 1. DIE MOSCHEE DES NŪR AL-DĪN.

Der Djāmiʿ al-Kabīr oder Djāmiʿ al-Nūrī liegt etwa im Zentrum der Stadt. Das bedeckte Areal ist mehr als 90×65 m. Das meiste davon ist heute Hof, *ṣaḥn*. Der *ḥaram*, oder die *muṣallā*, liegt im S. Im W. schließen moderne Bauten für den Shaikh an. An der NW.-Ecke das große Minaret, mit einem Häuschen für den Mu'adhdhin. Im N. ein unbedeutendes Ziyaret. Sonst nur einfache Hofmauern. Inmitten des Hofes ein Brunnenhaus. Hierzu Tafeln V, IXC, XCII, CVI 5—6[2]).

Die christliche Lokaltradition behauptet, die Große Moschee sei auf der Stelle einer alten Kirche, wahrscheinlich der dem St. Paul geweihten Hauptkirche Mosuls, errichtet[3]). Irgend welche Reste davon gibt es aber nicht. Die Restauration der jüngeren Zeiten, eine kurz vor NIEBUHR's Besuch 1644, eine in den 40er Jahren des 19. Jhdts. und das Überziehen aller Mauern mit dickem Gipsputz, macht die Scheidung der Bauperioden schwierig.

Abb. 229. Mosul Große Moschee.

So viel ist klar, daß die Südwand und das eigenartige System achtkantiger Pfeiler dem ältesten Bau angehören. Tafel XC rechts zeigt einen solchen Pfeiler mit seinem Kapitell, und an ihn angesetzt zwei schlanke Bündelsäulen mit Lyra-Kapitellen. Die ungleiche Höhe beider, die durch ein Kämpferstück ausgeglichen ist, und die Kante im Bogen darüber beweisen, daß die Bündelsäulen eine zweite Bauperiode darstellen. Sie treten ganz regelmäßig an den Kreuzungspunkten der Pfeilerreihen an deren Südseite auf. Die jüngeren Ummantelungen und Verstärkungen der Pfeiler und die unregelmäßig eingezogenen Zwischenwände, durch welche das alte, schöne Pfeilersystem dem Auge ganz unwahrnehmbar wird, lasse ich von der Betrachtung aus. Sie stammen aus jungen Zeiten.

Die achtkantigen Pfeiler, Tafel CVI 5, sind oben kapitellähnlich ornamentiert. Durch eine Konsole oder Zelle wird das Achteck ins Quadrat überführt, und darauf liegen zwei schmale Platten und eine Schräge dazwischen. Die Arabeske ist in reinster Form diejenige, welche ich an den Baghdader Denkmälern als lineare Stengel-Arabeske charakterisiert habe, bei welcher Blatt- und Blütenformen zurücktreten, Vasenformen vorherrschen. Abb. 229 gibt die Schmuckkante der

[1]) Ebenso auffällig, wie wenn eine mittelalterliche Stadt in Europa zwei katholische Kathedralen hätte. Später, in Aleppo z. B. seit der Gründung der Moscheen des Altynbogha und ʿUṭrush, ist das häufiger, weil sich die Anschauungen der orthodoxen Theologie über die Zulässigkeit mehrerer Großer Moscheen geändert hatten.

[2]) Bei der Aufnahme 1908 wurden uns von einem einflußreichen Mosuler, Sabundji Pascha, ernstliche Schwierigkeiten bereitet, so daß ich den Plan erst am Tage vor unserer Abreise, 5. Jan., aufnehmen und die photographischen Innenaufnahmen nur mit einem kleinen Apparat anfertigen konnte. Desideraten sind vor allem: photographische Gesamtaufnahmen des Inneren, Aufnahmen der Stuckdekorationen der Qiblah-Wand und der Kuppel.

[3]) AINSWORTH pg. 130 und SOUTHGATE pg. 308.

Schräge, ein tiefausgestochenes Muster: eine Bogenreihung mit alternierendem Blatt und Blüten oder Blüten und Knospen, in letzter Linie also die assyrische Variante der Bogenreihung mit Lotosblüten und -Knospen. Daß gerade in der Mosuler Ornamentik eine Anzahl assyrisierender Elemente auftreten, dürfte kein Zufall sein. Die Nebendarstellungen zeigen 1) die Übersetzung dieses Motives in den I. Stil von Samarra, wobei der Grund als komplementäres Muster eintritt, 2) die byzantinische Stufe des gleichen Motives, die noch am Minaret des Malikshāh in Aleppo vorkommt. Die Arabeske der Pfeilerkapitelle müßte der Mitte des VI. Jhdts. H. zugewiesen werden, auch wenn man kein inschriftliches Datum hätte.

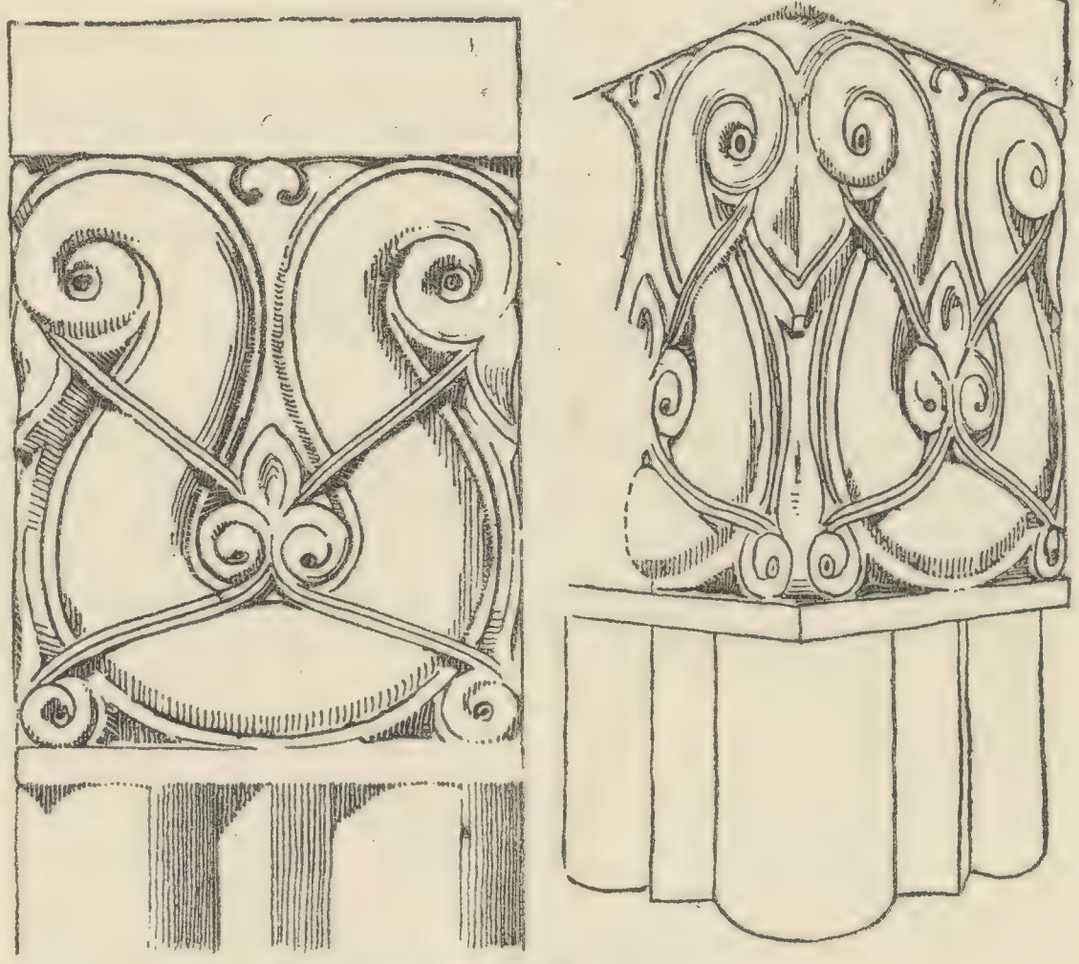


Abb. 230. Mosul, Große Moschee.

Die Säulen der zweiten Bauperiode sind Bündelsäulen, gleichsam zusammengewachsen aus einem Kern, einem über Eck gestellten vierkantigen Prisma, mit vier Dreiviertelsäulen. Diese Bündelform kommt in Mosul wiederholt vor. In der Großen Moschee des Mutawakkil in Samarra standen Bündelpfeiler, aus einem aus Ziegeln gemauerten Kern in Gestalt eines achtkantigen Prismas, verputzt und marmorähnlich bemalt, und aus je einer Marmorsäule in den vier Ecken. Diese bisher ganz isolierte Bündelpfeilerform von Samarra lebt also in der Mosuler Architektur fort [1]).

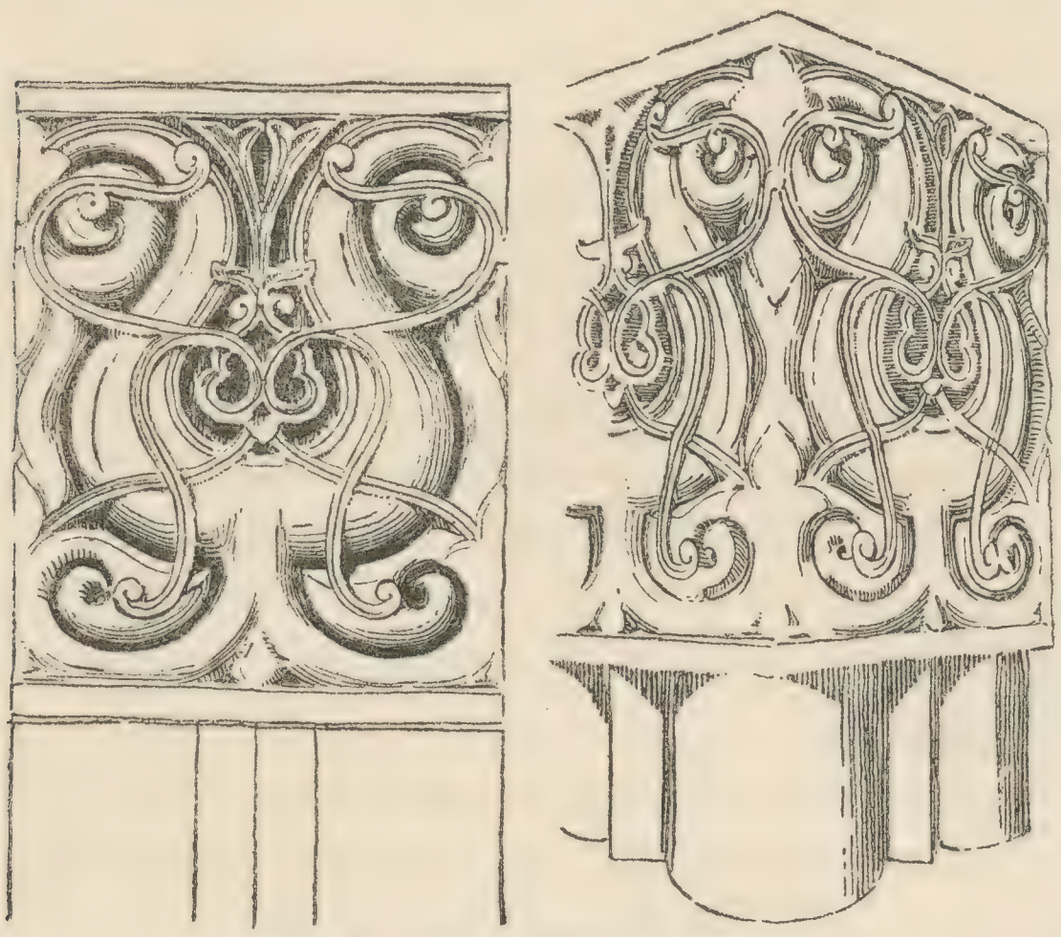


Abb. 231. Mosul, Große Moschee.

Die Kapitelle der Bündelsäulen variieren alle. Tafel XC rechts und Abb. 230 – 232 geben davon Beispiele. Ich nenne den ganz individuellen Typus Lyra-Kapitell. Eine arabeske, aufrechte Kante ist so um den Kubus gelegt, daß jede Seite von einer lyraförmigen Vase, jede Ecke

[1]) Mit Varianten, die an die Varianten in Samarra anknüpfen. Noch die moderne Architektur kennt sie: Vorhalle des Djāmiʿ al-ʿOmariyyah, Bündelsäulen aus vier Rundsäulen, mit zusammengewachsenem Akanthos-Kapitell, ganz romanisch im Aussehen. Zusammenhang auch mit solchen, die eine Verknotung besitzen, z. B. Gr. Moschee Konia SARRE, *Denkmäler* pg. 122 Abb. 167, und mit ganz geflochtenen Säulen, wie der Schlangensäule im Grabe des Abū'l-fidā in Ḥamāh, VAN BERCHEM, *Voyage en Syrie* pg. 177 Abb. 102.

von einem komplementären Gebilde eingenommen wird. Dazu kommt eine Mittelfüllung der Lyra. Und über dies ganz arabesk gewordene Gebilde legt sich ein leichtes Bandgeschlinge, gelegentlich als Perlband ausgebildet. Diese Form ist über die Zwischenstufe der glockenförmigen Kapitelle von Samarra und Fusṭāṭ aus dem häufigen Typus byzantinischer Kapitelle entstanden, der z. B. als Spolie am großen Miḥrāb der Moschee des Ibn Ṭulun verwandt ist[1]). In den sich an den oberen Ecken berührenden Voluten drückt sich immer noch das Formgefühl der antiken korinthischen Kapitelle aus, und in dem Bandgeschlinge klingt sicher die gerade in Mesopotamien so außerordentlich beliebte Weise der an den Voluten aufgehängten Girlanden nach.

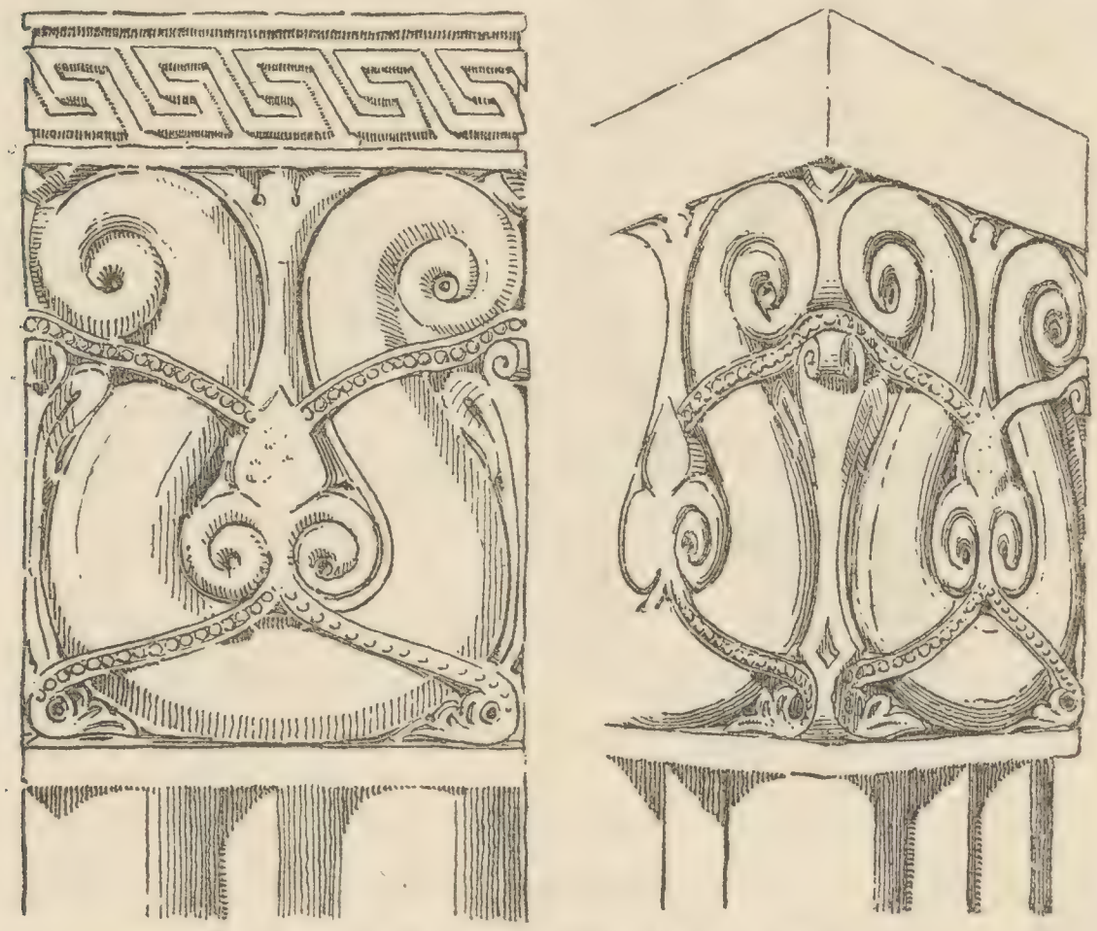


Abb. 232. Mosul, Große Moschee.

Abb. 233.
Lyrakapitell im I. Samarra-Stil.

Abb. 233 gibt eine Transponierung dieser Kapitelle in den Samarra-Stil: wesentliche Unterschiede existieren nicht. Abgerollt wäre das Motiv eine intermittierende Wellenranke. Man würde die Kapitelle also für sehr alt halten. Nun besitzen wir aber eine vollständige und genau datierte Analogie: die Kapitelle der eingebundenen Ecksäulen an den Pfeilern der Großen Moschee Nūr al-dīn's in Raqqah, vom Jahre 561/1166[2]). Als nur in Gips ausgeführt, sind sie nicht so fein wie die Mosuler Alabaster-Stücke, aber die Idee ist dieselbe. Die Kapitelle von Mosul gehören also der Spätzeit Nūr al-dīn's an. Nun ist die Moschee nach b. al-Athīr, wie nach der Lokaltradition von Nūr al-dīn in den Jahren 566 – 68 erbaut[3]). Wir konstatieren also, daß die zweite Bauperiode, nicht die erste, dem Bau Nūr al-dīn's angehört.

Den scheinbaren Widerspruch wird der alte Miḥrāb mit seiner Inschrift aufklären. Dieses wertvollste Stück der Moschee und wohl Mosuls überhaupt steht heute schlecht angemauert an die Qiblah-Wand im Westteile des Ḥaram, Tafel V r. und XCI. Er besteht aus einem Agglomerat verschiedener Teile.

Als zusammengehörig sind zu erkennen: 1) die Rückwand 92 cm breit, 200 cm hoch, die zwei Seitenstücke mit den achtkantigen Säulen 55 cm vorspringend, Säulenbreite 22 cm[4]), der Block mit dem Bogenfeld

[1]) Oft abgebildet. Genau so am Miḥrāb von Qairawān, Saladin, *Sidi Oqba* pl. XXII und außerdem fig. 34; häufig auch an San Marco, z. B. Phot. Alinari nº 12362.

[2]) Vgl. Abb. im Kapitel Raqqah und Tafel LXVI oben.

[3]) Vgl. van Berchem Bd. I pg. 17 und 18 Anm. 1.

[4]) Diese sind heute so tief in den Fußboden gesetzt, daß die Hälfte der den Kapitellen gleichen Basen verdeckt ist. Der Höhenunterschied ist durch rohe Steine über den Kapitellen ausgeglichen.

140 cm breit, 117 hoch. Diese vier Stücke sind eine vollständige Gebetsnische für sich. — 2) Zwei Blöcke mit einer großen Arabeske: zwei steigende Ranken, die aus einer Vase hervorwachsen, Tafel V r. und XCI unten Mitte. Beide Stücke sind die unteren Anfänge der steigenden Streifen und genaue Gegenstücke [1]). Man kann sich diese Steine am besten als äußeren Rahmen des Miḥrāb vorstellen. — 3) Zwei Blöcke beiderseits der Säulchen mit kufischer Schriftkante. Die Blöcke schließen nicht aneinander an, sondern setzen das einstige Vorhandensein von wesentlich mehr Stücken voraus. Man kann sie schwerlich als umlaufenden Rahmen, viel eher als wagerechtes Band über dem Miḥrāb denken. Der Inhalt der Inschrift macht einen Zusammenhang mit dem Miḥrāb notwendig[2]). — 4) Oben sind in wilder Unordnung eine größere Zahl kleiner Blöcke mit doppeltem Inschriftstreifen vermauert. Alle gehören inhaltlich zu den Versen 139—141 der zweiten Koransure, sind also typische Miḥrāb-Umrahmungen. Das Profil aber gleicht solchen von Bauten Badr al-dīn's, und ebenso die enggedrängte Schrift, die sich von den lockeren Lettern des Mittelfeldes des Miḥrāb mit ihrem Rankengrunde merklich unterscheidet. Diese Blöcke gehören also nicht zum ursprünglichen Miḥrāb, sondern sind bei einer späteren Ergänzung unter Badr al-dīn hinzugefügt. Diese Annahme wird wohl durch das allein inhaltlich nicht zugehörige Stück, mit dem Wort *al-djāmiʿ al-nūrī*[3]) bewiesen: denn der erste Erbauer hat gewiß die Moschee nicht nach seinem Namen genannt. Die Bezeichnung „Moschee des Nūr al-dīn" ist eine populäre, die erst nachdem sie sich eingebürgert hat, auch in Inschriften auftauchen kann.

Die Ornamentik des Miḥrāb: Die Seiten der Säulchen haben zwei sich verflechtende steigende Ranken in Spitzovalform. Ihre Kapitelle, Tafel XCI r. oben, mit lyraförmiger Vase, die aus der einen dieser Spitzovalranken hervorwächst, während die andere sich als freie Arabeske darüberzieht. Etwas weniger architektonisch, aber aufs engste verwandt den Kapitellen der Bündelsäulen Nūr al-dīns. An den Innenstücken ein Flechtmuster, dessen erzeugende Linien Rauten und eine in der ornamentalen Terminologie *qandīl,* Leuchter, genannte Form sind. Ihre Überschneidung erzeugt nur sechsseitige *shōlah's* und dreispitzige *sih qurūn* oder *sih lang.* Diese Felder füllt eine Arabeske, die der diametrale Gegensatz zur linearen Stengel-Arabeske ist: Flachrelief ohne Schlagschatten, absoluter *horror vacui,* keine Überschneidung, keine Verflechtung, Fehlen aller Stiele und Stengel, stattdessen nur unvermittelt auseinander erwachsende Blatt-, Blüten- oder Vasenformen. Das ist die unmittelbare Weiterbildung des I. Stiles von Samarra im Sinne der fortschreitenden Anähnlichung der Einzelelemente, die ursprünglich an Größe und Wert sehr ungleich waren[4]). Dieses Nebeneinander zweier ganz konträrer Ornamentgattungen habe ich

[1]) Der rechte, vollständige Block zeigt den unteren Rand, der linke, kongruente, ist oben und unten behauen.

[2]) Vgl. VAN BERCHEM Bd. I pg. 18.

[3]) Vgl. VAN BERCHEM Bd. I pg. 17.

[4]) In der *Genesis* pg. 49 schrieb ich vor den Ausgrabungen von Samarra: „Die Richtung, die die Entwicklung einschlägt, ist die der Reduktion der unendlichen Variationen auf eine klassisch geringe Zahl von Formen; innerhalb dieser Formen wird ein schönes Gleichgewicht ihrer Einzelteile angestrebt, vgl. Abb. 15d" (unser Stück). Das sollte ein „knapper Hinweis" sein. Eine so — vielleicht unbeabsichtigt — verletzende Polemik, wie die SAMUEL FLURY's in *Ornamente der Ḥākim- und Azhar-Moschee* pg. 41, zwingt mich zu unerwünschter Breite. Ich habe nicht gesagt, daß diese Gattung in der Azhar-Moschee — die ich seit 1907 wiederholt besucht habe, während FLURY's Werk 1912 erschien — vorläge. FLURY läßt fort, daß ich — in jedes Wort sparender Kürze — von der Richtung der Entwicklung spreche, d. h. einer Richtung vom Anfang (b. Ṭulun, bezw. Samarra) aufs Ziel, aufs Ende. Ein Ende habe ich charakterisiert, nicht den ersten Schritt in dieser Richtung, der viele neue Wege eröffnete. Die folgenden Sätze: „In der Ḥākim-Moschee tritt die Tulunidenkunst vollständig zurück. Überblickt man die Monumente des 5. u. 6. (11. u. 12.) Jhdts., so muß man zugeben, daß die Tulunidenkunst von ganz sekundärer Bedeutung ist" sind mir, so oft ich sie durchdacht habe, unbegreiflich geblieben. pg. 31 stellt er seine Abb. 5 u. 7 gegenüber, spricht von der ohne weiteres erkennbaren Verwandtschaft von Ḥākim- und Azhar-Ornamentik, unterscheidet also prinzipiell so wenig dazwischen wie ich. Und in FLURY's schönen Tafeln IX, XII und XIII sehe ich nichts, was nicht in Samarra, bezw. der b. Ṭulun-Moschee vorgebildet wäre. Der erste Samarra-Stil, von mir früher tulunidischer genannt, ist die erste Arabeske. An der Ornamentik der b. Ṭulun-Moschee hat RIEGL die Arabeske definiert! Azhar- und Ḥākim-Ornamentik ist Arabeske.

nun an jedem Werke Nūr al-dīn's gefunden, soweit diese überhaupt Ornamentik besitzen, und zwar tun sie das im Westen nur in seinen ersten Jahren. Fast auf das Jahr 548/1153 genau ist der so überaus merkwürdige Umschwung zu datieren, den VAN BERCHEM als die „sunnitische Reaktion" gekennzeichnet hat[1]). Ein näheres Eingehen auf diese Fragen ist erst möglich, wenn meine Aufnahmen aus Aleppo, Ḥamāh, Ḥimṣ und Damaskus veröffentlicht sein werden. Es ist nicht meine Schuld, wenn das noch nicht geschehen ist.

Es gibt in der Welt keine Arabeske, die nicht auf die tulunidische, bezw. den ersten Samarra-Stil zurückginge! Die Azhar-Arabeske ist eine organische Entwicklung aus dem I. Samarra-Stile. Die vorwärtstreibenden Momente sind: 1) die Verschmelzung des I. u. II. Samarra-Stiles, die sich schon dort sehr angeähnelt haben, 2) das Aufgeben der absoluten Flächenfüllung und damit das Einführen der Überschneidung. Zwischenstufen gibt es später nachlebend. Die lineare Stengel-Arabeske von Mosul und Baghdad ist eine der ägyptischen parallele Entwicklung im ʿIrāq bis zum extremsten Kontrast gegen den Ausgangspunkt. Und daneben lebt, in vielen Gegenden, die alte Form fast unverändert fort, mit einer Reduktion in Vereinfachung und Gleichgewicht, trotz FLURY's Widerspruch. Jetzt glaube ich ihn zu begreifen: Nachleben der Tulunidenkunst ist für ihn nur diese im Typus fest gewordene, nur noch vereinfachte und ausgeglichene Nachkommenschaft. Für mich aber die ganze fatimidische Kunst. Dann hat er mich allerdings völlig mißverstanden. Was ich zu „revidieren" habe und schon revidiert habe, folgt lediglich aus den Ergebnissen der Grabungen von Samarra, die niemand ahnen konnte. Dazu gehört z. B. der Zeitpunkt, in dem die ägyptisch-koptische Kunst die Genesis der islamischen Kunst beeinflußte. Dazu gehört, daß ich nunmehr für tulunidische Kunst die Bezeichnung „Erster Samarra-Stil" eingesetzt habe, und mit der Scheidung der drei Samarra-Stile auch den II. in der b. Ṭulun Moschee, den II. und III. im Dair al-Sūryānī erkannt habe, Unterscheidungen, die wohl ohne die Grabungen nicht geglückt wären. Dazu gehört endlich, daß die nachlebende alte Arabeske, wenn sie im Osten auftritt, nicht mehr von Ägypten importiert zu sein braucht. Aber die „Export-Theorie fällt damit — n i c h t — dahin", sondern bleibt für die speziell fatimidischen Formen, auf die ich pg. 53 mit dem Beispiel Abb. 17 b—c deutlich hingewiesen hatte, bestehen, wie der umgekehrte Import syrischer Formen in Ägypten unter Ḥākim und Mustanṣir in ihren Steinarchitekturen, worauf ich in den Schlußsätzen pg. 63 anspielte. Durch die gänzlich andere Auffassung des Wortes „tulunidisch" hat FLURY diese, wie viele andre Einzelheiten, ganz anders verstanden, als sie gemeint waren. Mir scheint es also zweifelhaft, wer von uns mehr und „gründlicher revidieren" müsse. Die Wahrheit können wir ja immer nur erstreben.

[1]) Vgl. meine *Genesis, Islam* I 1 pg. 51 ss, Abb. 14—17 und mein *Mashhad ʿAlī*, *Islam* V 4 pg. 358 ss. Die Veröffentlichung der Werke Nūr al-dīn's in Aleppo, Ḥamāh und Damaskus, die für die *Matériaux pour un Corpus Inscriptionum Arabicarum* geplant war, steht natürlich noch aus. Hier kann ich nur das Material für die kunstgeschichtliche Seite dieses Problems liefern. Das Problem selbst, eines der wichtigsten der islamischen Kulturgeschichte, hat VAN BERCHEM wiederholt vom kulturellen und epigraphischen Standpunkt behandelt: die Ersetzung des persizierenden Protokolls des Fürsten durch ein einfacheres, rein arabisches und die Einführung der Naskhī-Schrift an Stelle des Kufī für historische Inschriften. Fast noch unbekannt ist, da meine Aufnahmen noch unpubliziert sind, daß ebenso unvermittelt und plötzlich, soweit sich die Sphäre der Kreuzzüge ausdehnt, ein vollständiger Umschwung im Stil der Architektur eintritt, speziell eine absolute Verbannung jeglichen Ornaments, nicht nur des figürlichen, sondern des pflanzlichen, aus der Architektur. Diese sunnitische Reaktion hat die östlichen Provinzen n i c h t ergriffen, ausgenommen, daß sich bis nach Persien und Indien hin die Naskhī-Schrift, allerdings nicht so schnell wie im Westen durchsetzt. Das Grabmal der Mu'minah Khātūn in Nakhtshawān trägt noch um 582/1186 kufische Inschriften. Noch Badr al-dīn behält das alte Protokoll bei, erst recht die persischen Atabeken und spätere iranische Fürsten. Im Osten geht die Architektur-Entwicklung ungestört weiter. Das Ornament wird nicht nur nicht verbannt, sondern erreicht überhaupt erst seine höchste Entwicklung. Sogar figürliche Darstellungen: der Khalife des Talisman-Tores, das Wappen Badr al-dīn's, die Galerie mit Figürchen des Qara Sarai, die menschlichen Gestalten auf den Münzen der Atabeken treten alle erst nach der Reaktion auf. Es ist also klar, daß die Reaktion im Westen erwächst aus dem durch die Kreuzfahrerkämpfe aufgerüttelten Gewissen der Orthodoxie, und daß sie sich gegen alles persische und damit schiitische Wesen richtet. Dies auszuführen wäre ein Buch für sich. Ich habe die Protokolle von den Achaemeniden

Das Mittelfeld trägt seinerseits das Bild eines Miḥrāb in Flachrelief. Torsierte Säulchen, mit Vasen als Kapitell und Basis, umrahmen ein Mittelstück mit reicher, steigender Ranke – man könnte sie auch als Ornament-Baum bezeichnen – und tragen einen Bogen, dessen Tympanon und Zwickelfelder Abb. 234 zeigt. Die Bogenform ist hier wie am oberen Bogen ein Halbkreis, der eine Spitze aus zwei Tangenten erhält, französisch *plein cintre brisé* genannt. Beide Mal ist das Prinzip der Komposition eine Vase mit Fuß, dickem Bauch und engem Hals, in der Ornamentik *tungah* genannt, und die Ranke erwächst aus ihrem Fuß und Bauch. Dasselbe Prinzip liegt schon in dem sonst ganz konträren I. Samarra-Stile vor. In dieser gesamten Ornamentik ist die Vase etwas Unentbehrliches. Die Beziehungen zur Ziegelornamentik des Iwān der Qalʿah von Baghdad und zum Miḥrāb der Khāsakī-Moschee liegen auf der Hand. Darüber hinaus zur spezifisch mesopotamischen Ornamentik des späten Hellenismus: nirgends im Hellenismus ist die Vase ein so häufiges Motiv wie in den schönen Ranken-Friesen der christlichen Bauten Mesopotamiens[1]). Die Charaktere dieser Ornamentik: das Zurücktreten der blattlichen Formen, die regelmäßige Verwendung einiger Palmetten als Stengel-Ende, die Verknüpfung sich nähernder Stiele durch *cirrhi*, das Überwiegen

Abb. 234. Mosul, Miḥrāb der Großen Moschee.

an, bei den Seleukiden, den Baktriern, den Parthern und Sasaniden und den frühen islamischen Dynastien studiert und bin zu dem Schluß gekommen, daß in diesem speziellen Gebiete das persische Wesen erst mit dem Siegeszug der persischen Dichtung und Mystik sich die westlichen Länder erobert, daß es also eine Neubildung des islamischen Persien ist, und daß es falsch ist, darin etwas Sasanidisches oder gar Altpersisches zu erblicken. Und ganz gleich verhält es sich auf dem Gebiete der Kunst: das persische Wesen in der Kunst, gegen das sich die sunnitische Reaktion des Westens in der Kreuzfahrerzeit auflehnt, erwächst auf persischem Boden erst in nachislamischer Zeit, wird groß mit dem Schiismus und breitet sich über den Westen aus erst gleichzeitig mit der Ausbreitung der ganzen geistigen Kultur Persiens, mit dem Dreigestirn Firdausī, Anwarī und Saʿadī.

[1]) Auch auf diese Zusammenhänge kann ich nur hinweisen; ihre Untersuchung gehörte in eine systematische Darstellung wie Riegl's *Stilfragen*. Aus diesem Zusammenhange heraus setzte ich im *Islām* VI pg. 211—12 den auf die Ornamente des Dair al-Sūryānī bezüglichen Sätzen Flury's (*Islām* VI pg. 75): „die Vase wirkt in dieser Umgebung wie ein Fremdkörper" und „sie sieht aus wie eine Konzession an die ältere christliche Kunst" die Worte gegenüber: „kein Fremdkörper, sondern unentbehrliches Requisit" und „keine Konzession, sondern lebendige Tradition vom wirklichen Mesopotamien her." Das veranlaßte Flury im *Islām* VI pg. 414 zu einer ziemlich heftigen Entgegnung. Ich möchte nicht darauf erwidern, denn die Mitteilung neuen Stoffes scheint mir fruchtbarer als Polemik und „theoretische Konstruktionen". Der Nachweis des Zusammenhanges mit Materialangabe gehört nicht hierher, weil der Umfang des Stoffes in diesem Buche die Beschränkung auf eine rein deskriptive Behandlung nötig macht. Aber der Zusammenhang ist da, eine ganze Reihe von Beispielen findet sich in diesen Bänden, und diese Bemerkung scheint mir, so ungern ich sie schreibe, unvermeidlich, weil ich zeigen muß, für welche Fragen diese Materialien von Bedeutung sind, und welche Gesichtspunkte für die beschreibende Behandlung maßgebend waren.

der Stengel, die seltsamen Rankengabelungen, endlich trotz der scheinbaren Unentwirrbarkeit des Geschlinges die ganz konsequente Verfolgung der einzelnen Zweige und Einrollungen, – alles dies lehrt die Abbildung besser als jede Beschreibung.

Abb. 235. Mosul, Miḥrāb der Großen Moschee.

Noch übertroffen wird dies Feld durch das Bogenfeld des oberen Blockes, Abb. 235. Man fragt sich, wie es möglich ist, ein solches Gewirr zu erdenken und zu entwerfen. Beim Zeichnen habe ich keine Anhalte gefunden, die das erleichterten. Auch hier ist die Rankenführung eine ganz konsequente. Wo sie unklar ist, glaube ich, daß sich eher mein Auge in der Reproduktion, als die Hand des Entwerfers bei der Schöpfung dieses Ornamentes geirrt hat. – Drei Vasen, verwachsen und verflochten, bilden die Achse. Der Zusammenhang mit der Häufung von Vasen des Khāsakī-Miḥrābs ist hier erst recht klar. Ebenso deutlich ist, wie auch die Vasen entnaturalisiert und zu einem bloßen Element der Stengelarabeske geworden sind, mit der fortschreitenden Anähnlichung, dem erreichten Gleichgewicht der Einzelelemente. Daneben tritt die besonders reife Entwicklung der Rankengabelungen hervor.

Genau die gleichen Eigenschaften finden sich in den Zwickelfeldern dieses Blockes, vor deren Abzeichnung meine Energie erlahmte, und die auf Tafel V r. in der Photographie leidlich kenntlich sind.

Die Arabeske der beiden Steine, die ich als äußeren Rahmen des alten Miḥrāb betrachte, ist sehr viel größer im Maßstab, aber im Wesen ganz gleich: wie man verschiedene Gattungen in Kontrast zu setzen liebt, so auch verschiedene Maßstäbe. Die Ranken, zwei Systeme symmetrischer Spitzovale, die sich durchdringen, wachsen wieder aus Fuß und Bauch der eleganten Vase hervor. Alle Charaktere stimmen sonst überein. Neu ist die nur in dem größeren Maßstab ausführbare Profilierung.

Wenn man die Stücke, wie mir zweifellos scheint, als gleichzeitig anerkennt, muß man auch

die Inschrift-Blöcke, Abb. 236, als zugehörig betrachten. Die Lettern heben sich, groß und monumental, in hoher Plastik von einem Grunde ab, über den sich in niedrigerem Plan die freien, virtuosen Spiralen einer Wellenranke hinziehen. Die Profilierung ist genau die der Rahmenstücke. Der mit *cirrhi* besetzte Stengel überwiegt; die Stengel enden, wo die Lettern Raum freilassen, in komplizierte Blütengebilde, die nach RIEGL's Terminologie als Palmetten in gemischter Voll- und Profilansicht zu bezeichnen sind. Auf den anderen Stücken treten sie nicht auf; der Grund ist kein stilistischer oder zeitlicher, sondern ein Unterschied im Objekt: diese Blüten stammen aus der Schriftornamentik der Handschriften[1]).

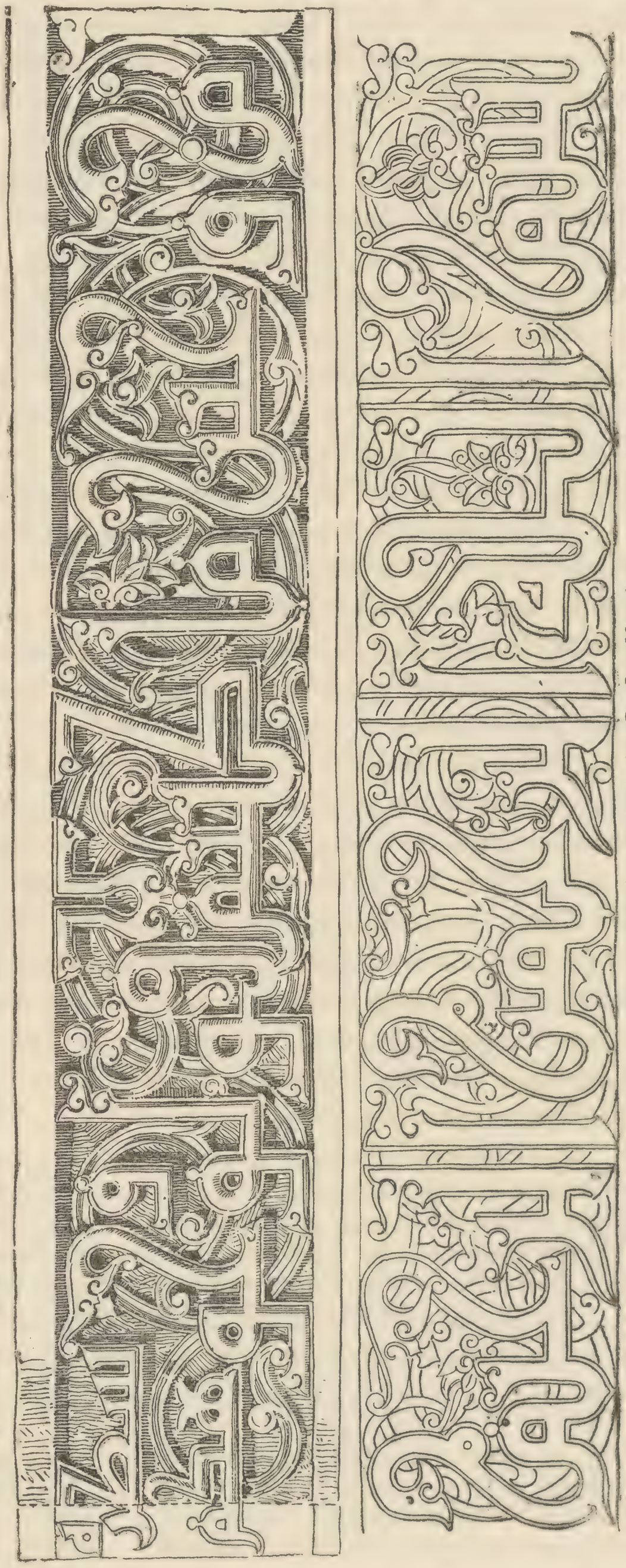


Abb. 236. Mosul, Miḥrāb der Großen Moschee.

Nun ist dieser Miḥrāb, den ich dem Stile nach der Mitte des VI./XII. Jhdts. für angehörig halten würde, signiert und datiert.

„Gemacht wurde diese Qiblah im Djumādā I des Jahres 543, (d. i. Sept.-Oktob. 1148), Werk des [Muṣṭafā] aus Baghdad[2]).

Zu den Bemerkungen VAN BERCHEM's habe ich nur hinzuzufügen, daß der Künstlername absichtlich ausradiert scheint, und daß die Spuren am Original – die Zeichnung Abb. 9 und die Photos reichen dazu nicht aus – noch Muṣṭafā erkennen lassen. Die Zeit ist die zu erwartende, die erste Epoche Nūr al-dīns, und auch

[1]) 1907/08, als ich Aleppo und Ḥamāh noch nicht aufgenommen und viele seither bekannt gewordene oder aber neu studierte Inschriften noch nicht kannte, urteilte ich, z. B. in meinem Tagebuch anders. Leider habe ich dadurch VAN BERCHEM so weit beeinflußt, daß er Bd. I pg. 18 diese Inschriften ihrem Schriftstil nach der 2. Hälfte des V./XI. Jhdts. oder der ersten des VI./XII. zuwies. Auch dem Schriftstil nach würde ich die Stücke heute nur der Mitte des VI./XII. Jhdts. zuweisen.

[2]) Bd. I pg. 17 Inschr. 14.

der Kunstkreis, Baghdad, hat nichts Überraschendes bei den engen Beziehungen dieser Ornamentik zu den Werken von Baghdad und Samarra [1]).

Die Bauperioden der Großen Moschee: An den Pfeilern hatte sich ergeben, daß die zweite Periode als Werk Nūr al-dīn's zu betrachten ist. Die erste mit den achtkantigen Pfeilern aber hat eine Ornamentik, die mit der des Miḥrāb identisch ist. Wir haben also die erste Bauperiode von 543/1148, die zweite bereits von 566/1170 – 568/1172.

Eine Schwierigkeit liegt nun darin, daß b. al-Athīr den ersten Bau, zu dessen Zeit er als 11 – 13 jähriger Junge wohl noch in Djazīrah war, gar nicht erwähnt, sondern die Moschee einfach als 566/68 von Nūr al-dīn erbaut bezeichnet, und daß die Moschee auch inschriftlich und der örtlichen Überlieferung nach den Namen Nūr al-dīn's trägt, während der Miḥrāb doch das Datum 543 trägt, in welcher Zeit Nūr al-dīn's Bruder Saif al-dīn Ghāzī I. in Mosul herrschte. Der gelehrte Shaikh der Moschee, Sayyid Muḥammad ʿAlī al-Nūrī al-Ḥusainī [2]), sagte mir in ungefährer Übereinstimmung mit b. al-Athīr, die Moschee sei 561/62 erbaut. Auf meinen Einwand, daß doch der Miḥrāb von 543 datiert sei, entgegnete er, man erkläre das damit, daß an ihrer Stelle schon ein kleines Heiligtum gestanden habe, aus welchem der Miḥrāb stamme. Eine solche Lösung ist aber unmöglich; denn die Pfeiler stimmen ja mit dem Miḥrāb überein.

Es liegt sehr nahe, alle Schwierigkeiten in dem Sinne zu lösen, daß Saif al-dīn Ghāzī I 541/1146 – 544/1149 den Bau nur gerade angefangen habe, daß er aber, da der Fürst nur Monate nach der Fertigstellung des Miḥrāb starb, in den Anfängen stecken geblieben sei, bis Nūr al-dīn, als er 566 die Thronfolge seiner Neffen regelte, den Bau erst eigentlich begann und zu Ende führte, so daß der Bauanfang in der Überlieferung ganz verschwinden und die Moschee unter seinem Namen gehen konnte [3]).

Ganz befriedigt auch eine solche Lösung nicht. Die Inschrift bezeichnet gewiß die Vollendung des Miḥrāb, und es wäre immerhin sonderbar, daß dies Mobiliar der Moschee im ersten Anfang des übrigen Baues fertiggestellt sein sollte. Ferner aber ist es ganz deutlich, daß nicht nur ein einfacher Weiterbau, sondern eine Restauration mit geändertem Plan vorliegt. Denn ganz regelmäßig sind die Kreuzungsstellen der alten Arkaden durch die Doppelsäulen verstärkt und die Bogen kräftiger gemacht worden. Immerhin könnte man sich denken, daß etwa nicht mehr als heute übrig ist, von der ersten Bauperiode wirklich zur Ausführung gekommen wäre, die Fortführung in der zweiten Periode den Bau durchweg solider gestaltet hätte. Sonst müßte man annehmen, daß von Anfang an das politische Verhältnis Mosuls zu Nūr al-dīn ein Suzeränitäts-Verhältnis gewesen sei, welches uns geschichtlich nicht bekannt ist.

Der ursprüngliche Bautypus: Erhalten ist nur das südlichste Schiff an der Qiblah-Wand. Die alten Pfeiler sind 0,96 m stark und stehen, je nachdem, in 1,48, 1,65 und 1,85 m Abstand. Lichte Weite der kleineren Abteilungen 7,23 m, der größeren 9,65 m. Danach liegt auf der Basis 0,48 m die Proportion 2:15:20 vor. Die Messung ist aber nicht genau genug, um daraus eine Elle abzuleiten. Fußboden ca. 50 cm tiefer als der des Hofes vor dem Ḥaram, dieser nochmals 50 cm tiefer als das allgemeine Hof-Niveau.

Die achteckigen Pfeiler stehen in sich kreuzenden Reihen, derart, daß der Tiefe nach breitere und schmalere Schiffe wechseln. Ihre Proportion ist 15:20, bzw. 3:4. Die breiteren Schiffe sind so gut wie quadratisch. Diese Reste lassen drei Möglichkeiten der Ergänzung zu.

[1]) Ein weiteres Prachtstück dieses Stiles ist die geschnitzte Holzwand in der Ghaibat al-Mahdī in Samarra, vom Khalifen Nāṣir li-dīn Allāh; zu publizieren in den „*Ausgrabungen von Samarra*".

[2]) Vgl. über ihn v. Oppenheim II pg. 176.

[3]) Saif al-dīn wurde in seiner von ihm erbauten Madrasah beigesetzt, von der keine Erinnerung geblieben ist.

1) Man setzt das System einfach in der Nord-Süd-Richtung fort. Dann bestünde das überdeckte Gebiet aus abwechselnd breiteren und schmaleren Schiffen, die durch Querreihen geteilt werden. Dieser Fall ist wenig wahrscheinlich. 2) Man nimmt einen rythmischen Wechsel der lichten Weiten auch für die West-Ost-Richtung an. Dann entstehen, der Tiefe und der Breite nach wechselnd, größere und kleinere Quadrate, immer getrennt durch gleichgroße, aber quer oder längs gerichtete Rechtecke. 3) Man nimmt das vorhandene System nur für das Schiff an der Qiblah-Wand an und für das senkrecht dazu auf die Qiblah laufende Mittelschiff; den Rest denkt man sich mit aequidistanten Pfeilern bedeckt. Auch dieser Fall hat wenig für sich.

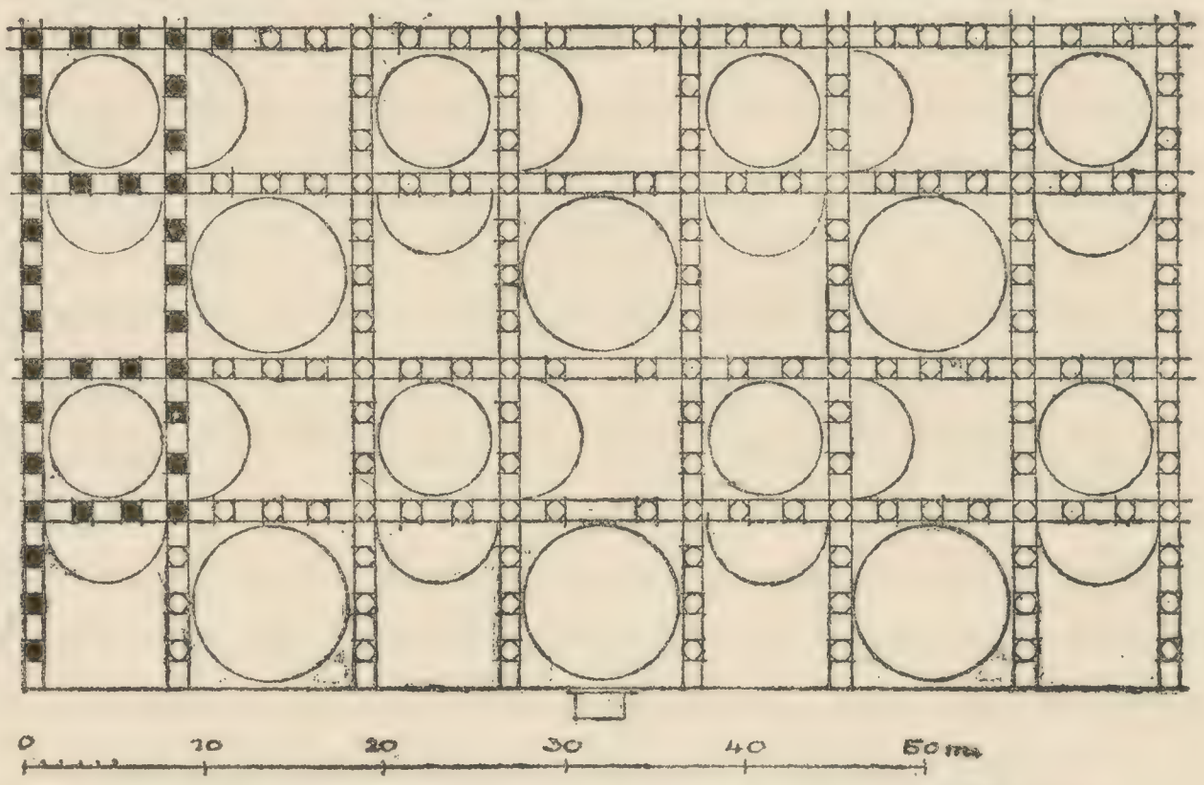


Abb. 237. Mosul, ursprüngliches Schema der Großen Moschee.

Die Tatsache, daß schon nach 23jährigem Bestand eine Verstärkung nötig wurde, ist nicht anders zu verstehen, als unter der Annahme, daß die Moschee von Anfang an gewölbt war. Die starken Pfeiler in ihrer verstrebten Anordnung hätten eine Holzdecke immer getragen. Mosul ist überhaupt die Stadt des Gewölbebaus, wo nicht einmal in kleinen Räumen von Privathäusern Holz in die Deckenkonstruktion eintritt [1]). Ferner steht in dem kleinen Heiligtume des Shaikh Fatḥī eine Kuppel auf 8 Säulen, die einst frei vor der Wand gestanden haben. Die Säulen gleichen genau den Bündelsäulen Nūr al-dīn's, und auch ihre Anordnung, bei der in die Mitte der Quadratseiten je eine Säule trifft, entspricht der Anordnung in der Großen Moschee. In dieser Zeit ist es auch nicht auffällig, wenn der alte Typus der flachgedeckten ʿAskar-Moschee in den Gewölbebau überführt erscheint. Die um 60 Jahre ältere Moschee des Malikshāh in Aleppo ist bereits durchweg gewölbt [2]).

Der Grundriß scheint mir eine Wölbung geradezu zu verlangen. Bei flachen Decken wäre die Querteilung durch Säulenreihen gänzlich unmotiviert. Es sei denn, man nähme den dritten Fall an, daß nur Breitschiff vor der Qiblah-Wand und Mittelschiff so disponiert gewesen wären. Dann bleibt aber der rythmische Wechsel der Weiten unerklärt. Nimmt man aber von Anfang an eine Wölbung an, so ist der Fall 2, wie Abb. 237 zeigt, viel wahrscheinlicher als der Fall 1. Als

[1]) Das betonen schon Yāq. IV 682ss, Iṣṭakhrī pg. 73: Keine Baumgärten in der Nähe; Baumaterial *rukhām* = Marmor, in Wahrheit kristallinischer Alabaster, und als Mörtel *nūrah,* Kalk, der wirklich neben Gips, *djaṣṣ,* verwandt wird; sämtliche Räume und Keller der Häuser gewölbt, nirgends Holzdecken. Das trifft noch heute zu. Lycklama IV pg. 118: „Les environs de Mosoul, et l'on peut dire toute la contrée qui l'entoure, sont absolument dépourvus de grands arbres. Aussi la charpente n'entre point dans la construction des maisons, dont tous les appartements, même les plus vastes, sont voûtés, ce qui leur donne une allure monumentale, mais en même temps froide et triste." Das bedingt natürlich nicht absolut die Wölbung der Moschee, denn gerade Monumentalbauten, die mit großen Mitteln errichtet werden, sind unabhängig von der lokalen Bauweise. Und bei dem guten vorhandenen Steinmaterial sind die alten Minarete aus Ziegeln gebaut, und, wie mir Dāūd Tchelebi sagte, werden noch heute Ziegel besonders für Moscheebauten gebrannt. Aber daß Gewölbebau in Mosul allgemein war, begünstigte zweifellos den Versuch, auch die Moschee einzuwölben.

[2]) Auch die — sonst sehr anders geartete — Moschee des Nūr al-dīn in Ḥamāh ist ganz mit Kuppeln überwölbt gewesen.

Anstoß für einen solchen Baugedanken betrachte ich die Tatsache, daß schon ältere ʿAskar-Moscheen, wie z. B. die von Mutawakkiliyyah und Qairawān, ein von den sonstigen Travéen abweichendes Querschiff und ein Breitschiff vor die Qiblah-Wand in die sonst einheitlich gestalteten Schiffe legen. Ferner daß viele, wenn nicht alle vor dem Miḥrāb selbst eine Kuppel in die sonst flache Decke einfügen, eine Idee, die von der Umayyaden-Moschee von Damaskus ausgeht. Der Gewölbebau bevorzugt immer symmetrische Planausbildungen und die ganze Tendenz der islamischen Architektur drängt auf immer weitergehende, möglichst mehrachsige Symmetrie hin [1]).

Die einstige Breiten- und Tiefenausdehnung ist fraglich. Sayyid Muḥammad ʿAlī und Dāūd Tchelebī erzählten übereinstimmend, in alter Zeit sei der ganze Hof bedeckt gewesen, so daß die Moschee die gesamte Bevölkerung Mosuls hätte fassen können. Der Brunnen habe innerhalb der Hallen gestanden. Die Moschee hätte also überhaupt keinen Hof gehabt. Das schließt aber das Zeugnis b. Djubair's aus. Nach ihm stand der Brunnen „im *ṣaḥn* der Moschee". Also gehörte diese Moschee zum Typus der ʿAskar-Moscheen. Im tieferen Abteil des Hofes vor dem Ḥaram nimmt man noch Reste von Pfeilern wahr, die ich nur ungefähr aufgenommen habe. Eine genaue Untersuchung und Vermessung, wahrscheinlich aber erst eine Freilegung, die bei der geringen Schutthöhe gar keine Schwierigkeit machen und die Ansicht des Ganzen eher verschönern würde, würde jedenfalls die alten Grenzen und zugleich die Frage der Pfeileranordnung endgiltig enthüllen.

Auch in Mosul war die Kuppel vor dem Haupt-Miḥrāb dadurch betont, daß sie hoch über das sonstige Dach emporgehoben war: erst ein hoher Kubus, darüber ein achtkantiges Prisma. Die Kuppel selbst lag in solcher Finsternis, daß ich sie weder zeichnerisch noch photographisch aufnehmen konnte. Außen sieht man über dem achtkantigen Tambur eine sechzehnseitige Pyramide. Diese Außenerscheinung ist typisch nicht nur für Mosul, sondern die ganze Djazīrah und darüber hinaus für Gebiete, in denen das Klima nicht wie im Süden erlaubt, einfach die Rückseite der inneren Zellenkonstruktion zu zeigen.

Tambur und Kuppel führen zur Frage der dritten Bauperiode. Sayyid Muḥammad ʿAlī sagte, die Moschee sei verfallen gewesen und habe lange als Ruine gestanden, bis sie Uzun Ḥasan um 880 H. restauriert habe, indem er sie bereits auf den südlichen Teil der Halle beschränkte [2]). Schon die oberen Teile der Wand über dem modernen Haupt-Miḥrāb, in der sich ein paar Fenster als einzige Lichtquelle befinden, erst recht aber die Wandflächen des Tambur besitzen eine schwer sichtbare und für mich damals nicht aufnehmbare, außerordentlich reiche Stuckdekoration. In meinem Tagebuche notierte ich:

„Die Dekoration des Fensters über dem neuen Miḥrāb, in dem Zentralraum der jetzigen Moschee, die in Stuck geschnitten ist, zeigt die reichen Formen der Badr al-dīn-Bauten: ein regelmäßiges Muster, auf dem Rautensystem basierend, von üppigen Ranken durchflochten. — Die noch viel reichere Ornamentik im Obergeschoß derselben Wand, hoch über dem Miḥrāb, ebenfalls in Stuck, war sehr schwer sichtbar. Eine große Nischen-Architektur mit Rundsäulen. Es fällt auf, daß selbst die Linien der gezackten Bogen und die vasenförmigen Kapitelle der Rundsäulen aus blühenden, kufischen Lettern bestehen, derart daß das ganze architektonische Gerippe der Dekoration in Schrift und Ornament aufgelöst erscheint. Das kann kaum mehr der Zeit Badr al-dīn's angehören. Verwandt sind Stuckdekorationen aus Kum und Warāmīn aus dem XIV. Jhdt. Also wäre die Zeit Uzun Ḥasan's möglich".

[1]) Für den Gewölbebau spricht schließlich der häufige und starke Verfall, der immer wieder weitgehende Restaurationen verlangt und auf einem dem Baue inhärenten Mangel beruhen muß: weder besondere Brände noch Erdbeben werden als Grund für den periodischen Verfall erwähnt. Der Typus, wie ihn Abb. 237 zeigt, erinnert an indische Moscheen der Klasse Dehlī, Aḥmadābād, Tchāmpānir.

[2]) Dies ist wieder eine Tradition, für die man an eine schriftliche Quelle denken möchte. Uzun Ḥasan herrschte 871/1466—883/1478.

Danach würde etwa die dritte Bauperiode unter Badr al-dīn repräsentiert durch einen Teil dieses Stuckdekors, die Inschriftblöcke am alten Miḥrāb und den gleich zu besprechenden Miḥrāb im Hofe; die vierte Bauperiode unter Uzun Ḥasan durch den Stuckdekor der oberen Teile und wahrscheinlich schon einen großen Teil der Pfeilerummantelungen und eingezogenen Wände.

Also: 1. Periode 543/1148, 2. Periode 566/1170–568/1172, 3. Periode 631/1233 bis 657/1259, 4. Periode 871/1466–883/1478, 5. Periode um 1050/1640, 6. Periode um 1260/1844.

Der Miḥrāb im Hofe: An der Stufe vom Hof zu dem durch Geländer abgegrenzten, tieferen Teil vor dem Ḥaram. Werk aus Alabasterquadern. Nicht *in situ*, sondern mit alten Brüchen miserabel aufgemauert, daß in Rückwand Fugen klaffen, die z. B. in der Konche mit Gips verschmiert sind, und daß die Seitenteile nicht senkrecht zur Rückwand stehen. Tafel V links, XC Mitte um XCII.

Die Komposition ist prinzipiell die gleiche, wie die des alten Miḥrāb: beiderseits torsierte Säulen mit vasenförmigen Kapitellen und ebensolchen Basen, die Innenlaibung der Seitenteile ornamentiert, die Rückwand ein ganzer Miḥrāb für sich, mit Säulen, hier in wagerechten Streifen ornamentierter Wandfläche, die auch von einer Inschrift umrahmt ist, mit reich geschmückter Konche und Zwickelfeldern. Darüber die größere Konche und deren Zwickel. Alles umrahmt, wie auch dort anzunehmen ist, hier von einem wulstigen Bandgeflecht, das Formen von Fensternischen erzeugt. Nach einer Reihe von Analogien in Mosul und assyrischen Klöstern hat man sich das fehlende obere Rahmenstück als nebeneinander gereihte Nischen vorzustellen.

Der Unterschied ist die tiefe Plastik: die obere Konche ist viel tiefer als beim alten Miḥrāb; der ganze innere Miḥrāb, dort ein Flachrelief, ist hier eine im Grundriß halbachteckige Nische, seine Konche eine Halbkuppel. Und so ist alle Plastik vertieft: jedes Ornament außerordentlich unterschnitten und in der Oberfläche bewegt. Die Verschlingung und Durchdringung der Ranken liegt in drei und vier verschiedenen Plänen. Besonders deutlich wird das an der großen Konche, deren Kontur dies launische Hochrelief im Profil zeigt. Die oberen Zwickelfelder dagegen haben das Ornament nur in einem Plan vor tief ausgehobenem, beschattetem Grunde. Sie wirken wie unvollendet. Da aber die unteren Zwickelfelder ebenso behandelt sind, so liegt Absicht vor: gewollte Kontrastwirkung verschiedener Techniken. – Die Einzelformen des Ornaments zeigen die lineare Stengel-Arabeske auf einer jüngeren Stufe. In der großen Konche sind die Vasenformen noch sehr kenntlich, indes werden sie meist durch symmetrische Konfigurationen von Gabelranken ersetzt, oder anders ausgedrückt: sie werden verpflanzlicht. Auch sonst tritt das Blatt und die Blüte in verschiedenen Formen der arabesken Palmette wieder mehr hervor. Die Kurve der Entwicklung hatte in der Ornamentik des alten Miḥrāb einen Gipfelpunkt erreicht und steigt nun wieder in ein Wellental hinab. Nicht ganz so klar ist das aus einem Vergleich zwischen dem alten Miḥrāb und der Ziegelornamentik an Werken Nāṣir's und Mustanṣir's in Baghdad zu erkennen. Als assyrische Elemente möchte ich die achtblättrigen Rosetten hervorheben, die in hoher Plastik als Schloß auf den Punkten sitzen, wo sich Hauptkurven tangieren.

Dieser Miḥrāb ist nicht datiert [1]), die Naskhī-Inschrift ist koranischen Inhalts. Aber die Zeit ist zweifelsfrei: in jeder Einzelheit kehrt diese Kunst an den anderen Werken Badr al-dīn's in Mosul, Sindjār und an christlichen Bauten Assyriens wieder. Nicht nur die ganze Ornamentik und die Schrift, sondern ebenso der architektonische Aufbau: die torsierten Säulchen mit Vasen-Kapitellen und -Basen, die Zickzack-Bogen, die Profile der Gesimse, die Nischen-Umrahmung.

Der Brunnen im Hof: Etwa inmitten des Hofes, moderner Gipsquaderbau, mit geschlossener Rückwand, die Seiten offen, Front 3 Bogen auf 4 achtkantigen Pfeilern; von 3 Gewölben gedeckt. Hinten Treppchen zum Dach.

[1]) Vgl. VAN BERCHEM, Bd. I pg. 18 u. Anm. 4.

Die Basen der Pfeiler, halb im Erdboden steckend, zeigen Reste von Ornament, das dem der Kapitelle der achtkantigen Pfeiler der Moschee gleicht. Der heutige Bau verwendet also alte Spolien, die vermutlich bereits von einem alten Brunnen stammen. Nach Sayyid Muḥammad ʿAlī soll sich die Moscheehalle über den ganzen Hof ausgedehnt, der *sabīl* also in der Halle gelegen haben, und soll die Wasserleitung vom Tigris her, die ihn speiste, noch teilweise erhalten sein. Im ersten Teil ist das nicht richtig. b. Djubair beschreibt den alten Brunnen so:

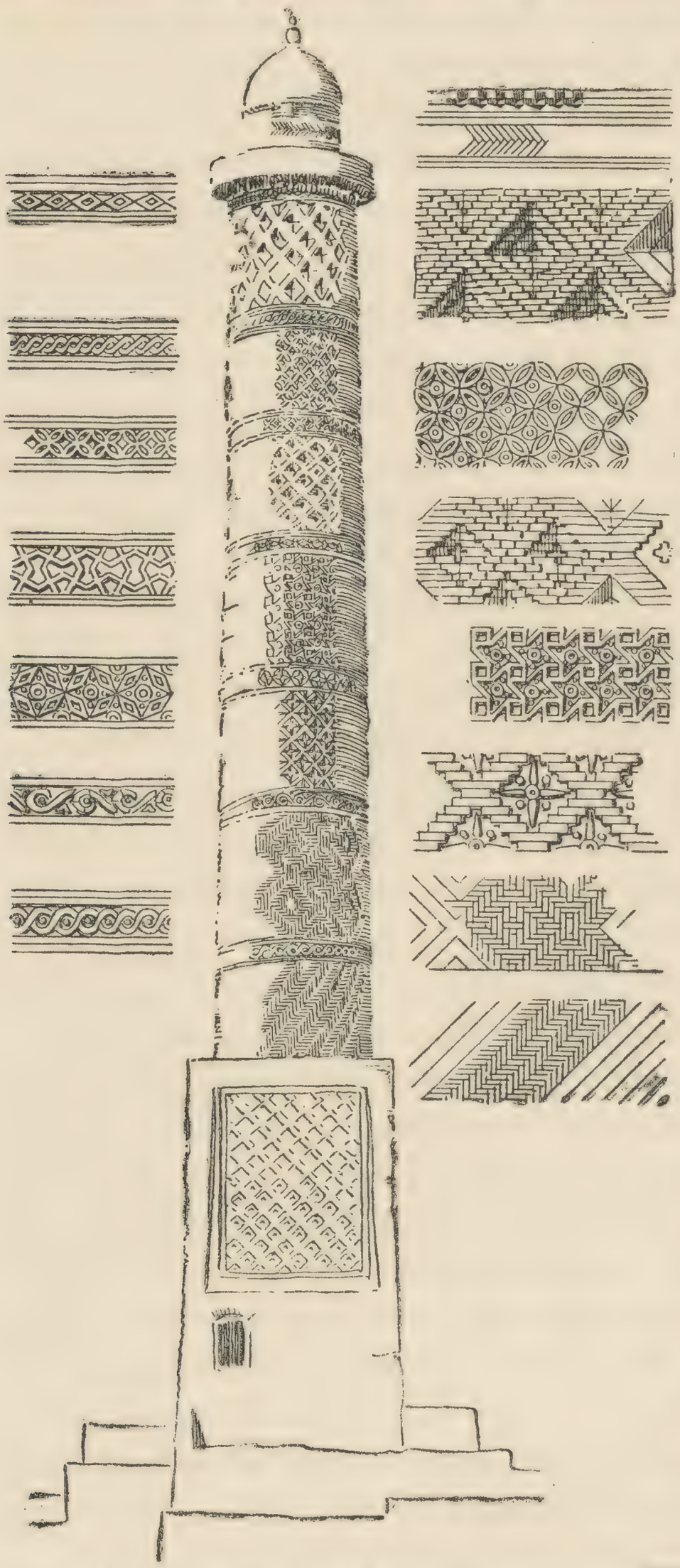


Abb. 238. Mosul, Minaret der Gr. Moschee.

„Im Hof dieser Moschee (der damals „neuen") steht ein Kuppelbau, *qubbah*, und unter ihm erhebt sich eine Marmor-Säule. Ihr Hals ist von vier gedrehten Ringen, *khalākhil*, umschlossen. Oben auf der Säule liegt ein achteckiges Marmorbecken, aus dem mit heftigem Druck ein Wasserstrahl herausspringt und sich mehr als eine Mannshöhe in die Luft erhebt, als wäre er ein gerader Stab von Kristall; dann knickt er zusammen und fällt auf den Boden des Kuppelbaues" [1]).

Das große Minaret: westlich vom Hof, nahe der NW-Ecke, völlig einheitlicher Ziegelbau ohne Inschrift. Höhe fast 45 m [2]). Fraglich, ob einfache oder doppelte Wendeltreppe. Unten moderne Häuschen angebaut. Das Minaret hängt heute beträchtlich über. Tafel IXC und XC links, andere unedierte Photos und Abb. 238—241.

Über einem kubischen Sockel von über 15 m Höhe, unten 8,80 m, oben bei merklicher Verjüngung nur ca. 7 m messend, erhebt sich ein zylindrischer Schaft, unten ca. 5,70 m stark und auch merklich verjüngt. Darauf auf einfachen Konsolen eine neu übertünchte Galerie, und darüber das alte, schmälere Schaftende, das die Treppe abdeckt, mit kleiner Kuppel.

Der Schaft ist in sieben Zonen geteilt, die wie die Trommeln einer großen Säule wirken. Abb. 238. Jede Zone zeigt ein anderes Ziegelmuster und ist von der nächsten durch eine schmale Kante getrennt. Diese Kanten haben formale Ähnlichkeit mit dem anschließenden Trommelmuster. Die Trommelmuster dagegen sind

[1]) *l. c.* b. Djub. nennt auch sonst den Mosul-Marmor رخام, nicht مرمر. خلخال sind silberne Knöchelringe mit Glocken, welche die Frauen an den Füßen tragen. Die folgenden Worte فتل السوار من جرم رخامها sind mir technisch nicht klar.

[2]) WAGNER, pg. 88 gibt nur 80 Fuß = 25,11 m Höhe und 16 Fuß = 5,02 m Breite!

wie eine bunte Auswahl aus einem Musterbuch, ohne jegliche Beziehung. Auch ihre Höhen variieren ohne erkennbaren Grund. Beides macht einen sehr primitiven Eindruck.

Trommel 1 von unten: einfaches Webemuster aus wagerecht und senkrecht gestellten Ziegeln, in einer Fläche, als Fischgrätenmuster zu bezeichnen, echter einfacher *hazārbāf*-Verband. — Kante 1: simples Flechtband. — Trommel 2: Webemuster aus Rauten, ohne Plastik, echter *hazārbāf*. — Kante 2: Wellenranke. — Trommel 3: Rautenmuster von nur wagerechten Ziegeln, das plastisch und mit guter Schattenwirkung vor dem Putzgrunde steht. Also kein *hazārbāf* mehr. Auf dem Grunde geschnittene Ziegelstückchen, einen vierstrahligen Stern bildend. — Kante 3: zur vierten Trommel passend, reicheres Muster aus sich verschneidenden, über Eck gestellten Achtecken, *muthamman*. — Trommel 4: Kann als Muster aus „laufenden Hunden“ in wagerechter und senkrechter Richtung bezeichnet werden. In den so entstehenden Stern-Feldern Kreise und Punkte. — Kante 4: Art sich in beiden Richtungen schneidender Rauten auf hexagonaler Grundlage. — Trommel 5: ein Rautenmuster, bei dem die Streifen je zwei Ziegel breit sind. Schattenwerfende Fuge zwischen den Ziegeln: ist charakteristisch für Ziegelverbände an persischen Bauten. Die Rautenfelder zweifach abgetreppt, wirken daher wie ein negativer Diamantschnitt. — Kante 5: Muster aus sich verschneidenden Kreisen. — Trommel 6: das gleiche mit Ringen als Füllung. — Kante 6: einfaches Flechtband. — Trommel 7: wie die 5te, aber mit dreifacher Abtreppung der etwas größeren Rauten. Endlich über der Galerie unter der Kuppel ein Grätenmuster in *hazārbāf*.

Ein solches Minaret ist ein Werk des VI/VII. Jhdts. In diesem Buche veröffentlichen wir 12 Ziegel-Minarete, unter denen zwei weitere Beispiele aus Mosul, das Minaret der Qalʿah und das „zerbrochene“ Minaret, sowie das Minaret von Ṭaʿuq dem Großen Minaret am nächsten stehen; in zweiter Linie erst das Minaret von Sindjār, von Sūq al-ghazl in Baghdad und von Irbil[1]). Genaue Analogien sind eine Anzahl von Minareten aus Īrān, vor allem aus Khurāsān. Leider hat bei der Aufnahme dieser Monumente bisher die epigraphische Untersuchung nicht gleichen Schritt mit der architektonischen gehalten. Dabei ist und bleibt die Epigraphik die Grundlage aller Kunstgeschichte. Daher können wir bisher nur zwei der in Frage kommenden Minarete, das von Khosrōgird 505/1111 und das Manār i Kalyān von Bukhārā 542/1147–48 genau datieren.[2]) Ich bin

[1]) 1) Raqqah, Moschee *extra muros*, vierkantiger Turm, IV./X. bis V./XI. Jhdt., vgl. Kapitel Raqqah. — 2) Raqqah *intra muros*, runder Turm, Nūr al-dīn 561/1166, Tafel XLVIII. — 3) Abū Hurairah, gleiche Art, Abb. 55. — 4) Bālis, achtkantig, 589/1193 bis 615/1218, Tafel I. — 5) Irbil, rund auf achtkantigem Sockel, 586/1190—630/1232, Tafel CXXXVII und 3 Abbildungen. — 6) Sindjār, rund auf achtkantigem Sockel, 598/1201—02, Tafel IV, LXXXV und LXXXVI. — 7) Baghdad, Sūq al-ghazl, 630/1232, Tafel XLVII. — 8) Abū Sudair am Nīl, nur Sockel erhalten, gleiche Zeit, Abb. 129. — 9) Minaret der Gr. Moschee, Mosul. — 10) Mosul, Minaret der Qalʿah, Abb. 242. — 11) Mosul, das zerbrochene Minaret, Tafel CXXXIII. — 12) Ṭaʿuq, runder Schaft auf kantigem Sockel, Abb. in Kap. Sindjār. — Ein Blick auf 5, 6 u. 7 zeigt sofort, daß der Typus jünger ist als der von 9—12. Die Nr. 1—4 sind als *termini post quos* weniger geeignet, weil diese westlicheren Türme doch einer andern Gattung angehören, trotz des gleichen Materiales.

[2]) Inschriftlich datiert 1) Khosrōgird 505/1111 bei Curzon I 270; O'Donovan, *Marw Oasis* I pg. 428; Sarre, *Denkm.* pg. 112; Diez, *Chorasanische Baudenkmäler*, Tfl. 12 u. 13. — 2) Bukhārā, 542/1147—48, Burnes, *Travels into Bukhārā*, London 1834, I pg. 303; Sarre, *Denkm.* CXXIII. — Ohne festgestelltes Datum: 3) Bisṭām, Minaret des Shaikh Bayazīd, Sarre LXXXVIII und pg. 116: die untere Inschrift ist historisch, ich erkenne etwa عبد الرحيم خالد بن قاسم . — 4) Dāmghān, Imām Ḥusain, Sarre LXXXIII auf pg. 112, oben kufische Inschrift auf grünblauen Fayenceplatten. — 5) Dāmghān, Tchilsutūn, Sarre LXXXIII und Abb. 151; ich glaube zu erkennen: بسم الله الر حمن ؟ ماته ؟ خمس ؟ فلك المعالى ؟ الاجل الك[الم ... 6) Fīrūzābād, Diez Tfl. 10 u. 11; die historische Inschrift, van Berchem ebenda pg. 51 ist ohne Datum; van B. schreibt sie dem VII./XIII., frühestens dem Ende des VI. Jhdts. zu. Wenn auch in Persien das Kūfī in histor. Inschriften in Nakhtshawān noch um 582/1186 auftritt, also länger als im Westen, so würde ich doch, solange keine Inschriften vorliegen, dieses Datum nicht überschreiten; Schrift und Bau erscheinen mir älter als Nakhtshawān. — 7) Ghaznī, Sarre Abb. 95 nach Fergusson — 8) Karāt Diez 12 u. 13. Von der histor. Inschr. hat D. nur den nichts helfenden Anfang امر بنا هذه المنارة الشيخ photographiert! — 9) Sangbast, Diez 14, 4 und 16: die Inschr. widersteht bisher allen Entzifferungsversuchen. — 10) Simnān; Sarre Abb. 152. — 11) Tirmidh, Sarre, Abb. 229.

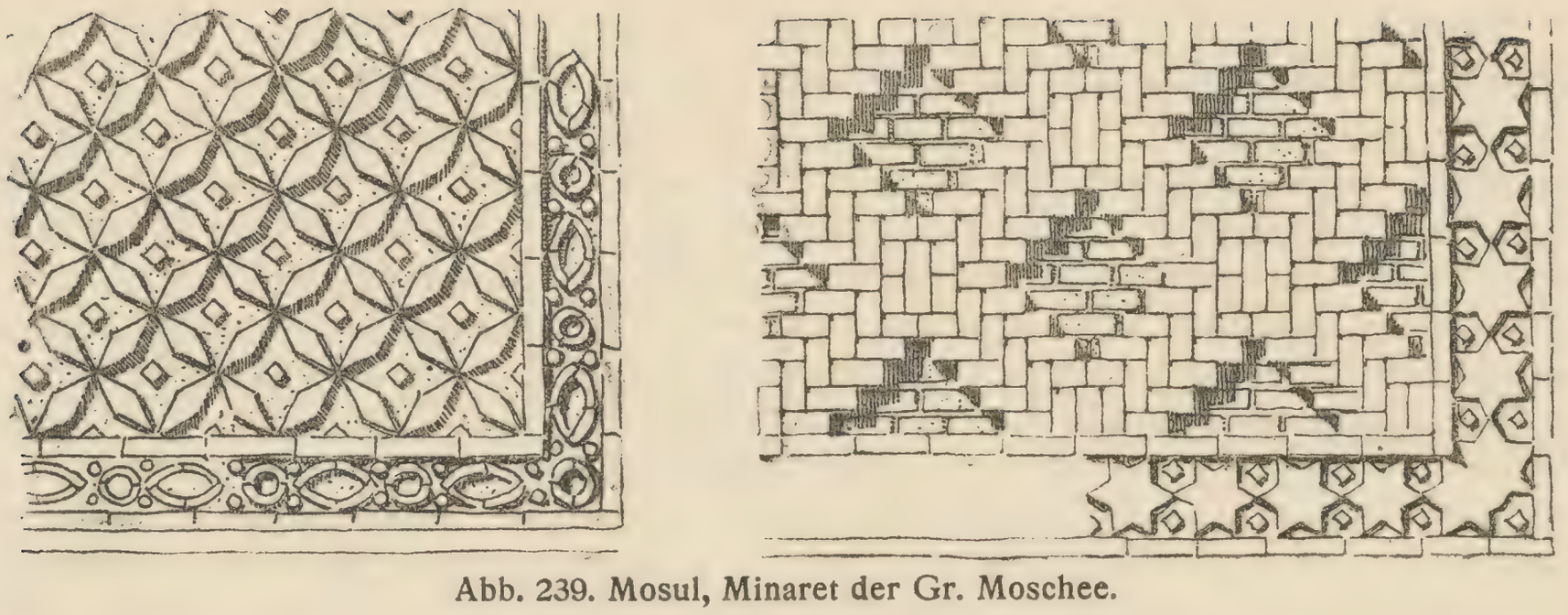


Abb. 239. Mosul, Minaret der Gr. Moschee.

überzeugt, daß die ganze Gruppe der ersten Hälfte des VI/XII Jhdts. angehört, mit einem Spielraum von kaum mehr als 25 Jahren an beiden Grenzen. Das große Minaret von Mosul gehört ohne Einschränkung zur persischen Gruppe, deren Typus ich noch zögere als khurasanisch zu bezeichnen, weil es auch in Djibāl, Fārs, Kirmān und Sidjistān eine Reihe von Beispielen gibt.

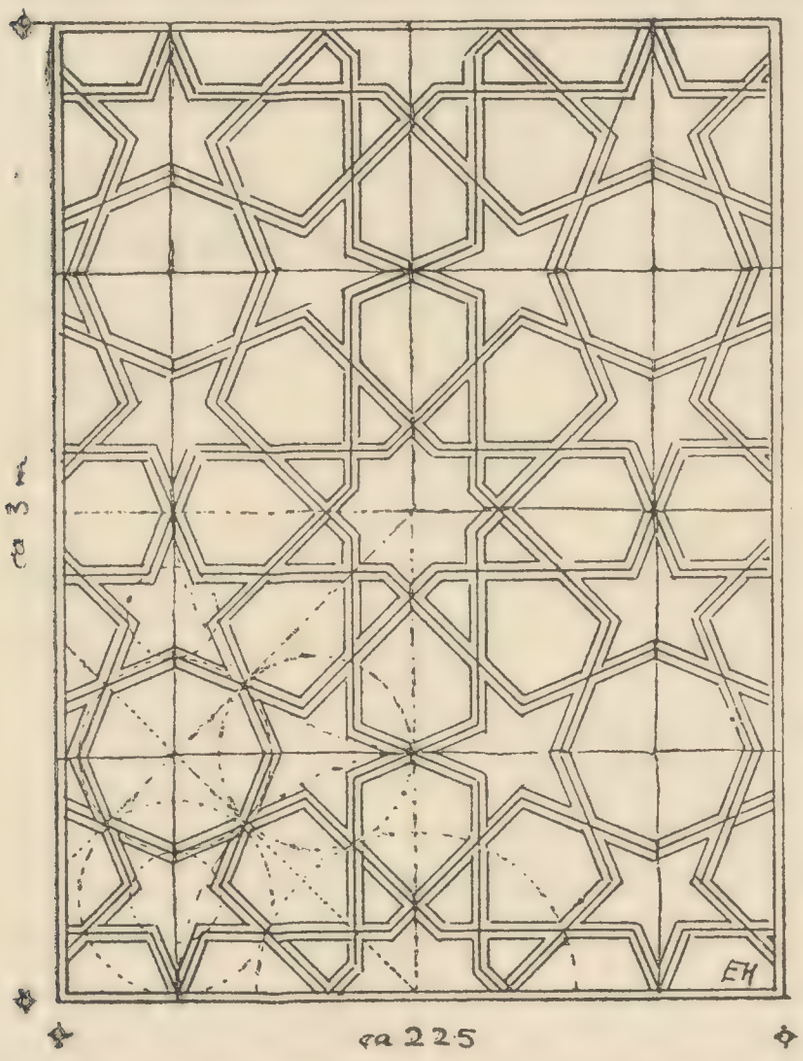


Abb. 240. Mosul, Minaret der Gr. Moschee.

Demnach ist die Wahrscheinlichkeit schon groß, daß das Minaret zum ursprünglichen Bau der Moschee gehört, trotz seines abweichenden Baumateriales. Ein Detail macht das zur Gewißheit und entscheidet auch die noch offene Wahl zwischen der 1. und 2. Bauperiode der Moschee. Am kubischen Sockel sind nämlich ebenfalls ornamentale Paneele. Bis zur Höhe der Dächer der ehemals anschließenden Moschee-Hallen ist der Sockel glatt. Die Tür der Ost-Seite bezeichnet jene Dachhöhe. Über ihr sind einfache Ziegelmuster, entsprechend denen des Schaftes, von denen Abb. 239 zwei Seiten zeigt. Die Nordseite ist aber reicher, Tafel XC links: Erst ein Rahmen von Sechsecken, *shash,* mit ornamentalen Füllungen, dann ein Fonds von Rauten in *hazārbāf*-Verband, mit Schatten werfenden Stoßfugen; innen ein ornamentales Feld, Abb. 240.

Aus 4 Reihen von 4 rechteckigen Platten geschnitten, in flachem Relief. Die Platten folgen also nicht mosaikartig den Linien des Musters. Über das Material schwankte ich: Steinplatten aus körnigem Material (wie Sandstein?) oder gebrannte Tonfliesen, Farbe etwas rötlich. Die Größe der Platten, — die 8 mittleren messen etwa 75 cm im Quadrat —, spricht für Stein. Flechtmuster auf quadratischem Plan, nicht sehr kompliziert. Im Zentrum 8-zackige *zahrah,* von 8 *turundj* und 8 *shōlah* umgeben. Diese Konfiguration tangiert in den Achsenpunkten ihre Nachbarn. Der Rest besteht aus nur 1 über Eck gestelltem Achteck, *muthamman,* und 4 *pandj lang,* Fünfzacken.

Durch seine frühe Datierung einerseits, durch das Material andrerseits gewinnt das Stück sehr an Interesse: die Dekorationsgattung tritt vorherrschend erst an Bauten seit 600/1200 auf. Man ist versucht zu glauben, daß sie für Ziegelbauten hervorragend „materialgerecht", also aus dem Ziegelbau geboren sei. An diesem frühesten Beispiel tritt das Muster nun nicht in Mosaik, sondern wie jedes beliebige andere hergestellt werden könnte, in großen rechteckigen Platten, vielleicht sogar aus Stein auf. Der Gedanke der Materialgerechtigkeit und der Entstehung von

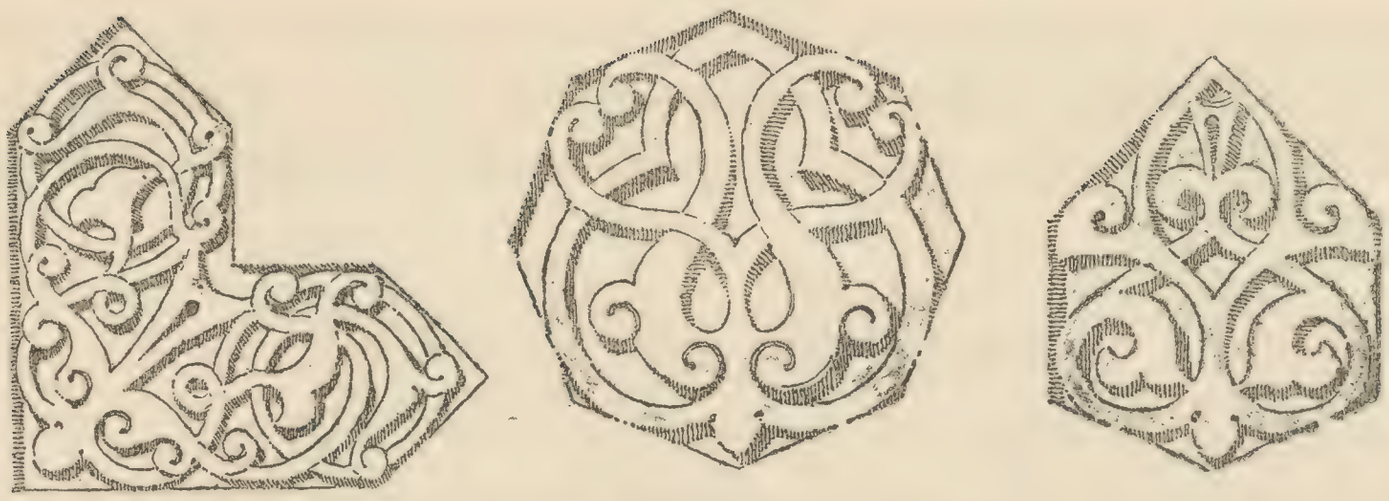


Abb. 241. Mosul, Minaret der Gr. Moschee.

Kunstformen aus der Technik bewährt sich also wieder einmal nicht, ganz im Sinne RIEGL's. — Nun die Füllmotive dieses Flechtwerkes. Abb. 241 gibt links das Eckstück der äußeren Kante, in der Mitte ein *muthamman* und rechts eine *shōlah*. Die Ornamente unterscheiden sich in nichts von der Arabeske der ersten Bauperiode von 543: Stengel-Arabeske mit Vasen und allen anderen Charakteren. Also gehörte das Minaret zum Bau von 543/1148.

## MINARET DER QAL'AH.

Lage: in der kleinen Inselveste, Itch qal'ah, fraglich ob heute noch erhalten. Völlig einheitlicher Ziegelbau, Ziegel von ungleichem Brand und Farbe, kleinem Format. Höhe beträchtlich geringer als die des Gr. Minaret. Ohne Inschrift. Abb. 242. Die anschließende kleine Moschee war ein Bruchsteinbau, mit Pfeilern, Gurtbogen und Portal aus Gipsquadern. Das Portal trug moderne Inschrift mit Datum 1237/1821—22, stammte also aus der Zeit der Herstellung der Mauern durch den Wezir Aḥmad Pascha.[1])

Ich füge dies Minaret hier an, obgleich es nicht zu einer Freitags-Moschee gehörte. Der Sockel ist bis zur Tür, d. i. zur alten Höhe der Hallendächer schmucklos. Der zylindrische Schaft hat 6 Trommeln mit Ziegelmustern. Die Galerie darüber steht auf einfachen Steinkonsolen. Die Spitze über der Treppenmündung ist erhalten, anstelle der einstigen Kuppel ein großes Storchennest. Generell trifft die Beschreibung des großen Minaretes auch auf dieses zu, nur sind alle Muster einfacher.

Trommel 1: einfacher Maeander, schlecht erhalten, in *hazārbāf*-Verband. — Kante 1: Quadrate und schmalere Rechtecke. — Trommel 2: Bienenzellenmuster, aus Formziegeln mit breiten Fugen. — Kante 2: Rauten. — Trommel 3: Rautenmuster, ähnlich Trommel 5 und 7 des großen Minarets, mit Putzgrund, plastisch. — Kante 3: einfaches Zickzack. — Trommel 4: enges Schachbrett, plastisch mit Schattenwirkung. — Kante 4: längliche Sechsecke, Bienenzellen, *bāzūband*. — Trommel 5: Rautenmuster, abgestuft, ähnlich Gr. Minaret Trommel 5 und 7. — Kante 5: Rauten mit Punkt in Mitte. — Trommel 6: Quadratmuster mit Punkten und breiten Fugen. — Über der Galerie: Fischgrätenmuster wie Trommel 1 des gr. Minaretes, in *hazārbāf*. Darüber senkrechte Streifen.

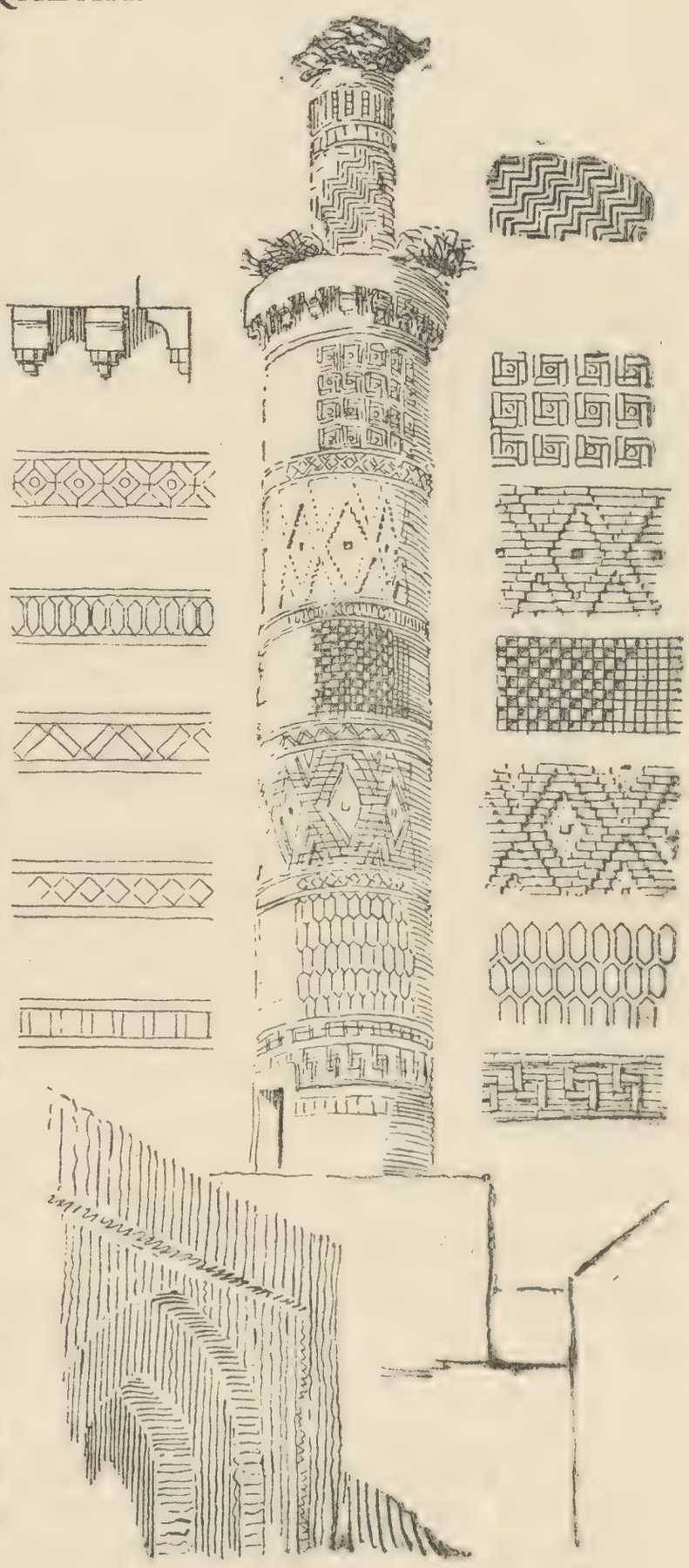


Abb. 242. Mosul, Minaret der Qal'ah.

[1]) Vgl. VAN BERCHEM, Bd. I Inschr. 36.

Die Muster sind also alle einfacher und die Dimensionen kleiner. Der formalen und technischen Übereinstimmung gegenüber kann daraus ein Zeitunterschied nicht abgeleitet werden. Das Minaret der Qal'ah gehört der gleichen Epoche an, wie das Minaret der Großen Moschee, nämlich der Mitte des VI/XII Jhdts.

## 2. DIE UMAYYADEN-MOSCHEE.

Über die ältere Hauptmoschee von Mosul schreibt Yāqūt IV 684:

„Die andere Hauptmoschee liegt auf einer Bodenerhebung in einem der alten Stadtteile, und ist die, welche Marwān b. Muḥammad neugebaut haben soll."

Auch b. Djubair nennt die beiden Hauptmoscheen, die zu seiner Zeit neue und die ältere aus der Zeit der Umayyaden. Muqaddasī kennt natürlich die Moschee Nūr al dīn's noch nicht und beschreibt die Umayyaden-Moschee so (pg. 137):

„Zwischen der Hauptmoschee und dem Fluß ist ein Pfeilschuß. Sie liegt auf einer Anhöhe zu der man vom Flusse her auf einer Treppe emporsteigt, die Treppe nach den Bazaren hin ist niedriger. Sie ist vollständig gewölbt, aus Alabasterquadern, und die Front des Überdachten hat keine Türen.[1])"

Die Lokaltradition bringt zwei Bauten mit dieser Umayyaden-Moschee in Zusammenhang:

### A. DAS MANĀRAH AL-MAKSŪRAH.

Lage: auf einer Anhöhe, an einem großen Friedhof nordwestlich der Qal'ah, der den Hof der einstigen Moschee einnehmen soll, etwa 200 m vom Fluß. Die genaue Lage am Friedhof leider nicht notiert. Eingebaut in ärmliches Privathaus. Bruchsteinmauerwerk mit Ziegelverkleidung. Höhe gering. Ohne Inschrift. Tafel CXXXIII r. oben.

Die ursprüngliche Ziegelbekleidung ist bis auf die höchste Zone abgefallen. Deshalb heißt das Minaret „das zerbrochene". Daher ist hier das Bruchsteinmauerwerk des Kernes sichtbar. Es konnte nicht festgestellt werden, ob die beiden anderen Minarete etwa die gleiche Technik haben, oder ob dort auch das Kernmauerwerk aus Ziegeln besteht. Die erhaltene Ziegelzone zeigt in einfachem *hazārbāf*-Verband von wagerecht und senkrecht gestellten Ziegeln dasselbe Muster wie Trommel 1 des großen Minaret und wie die Spitze des Minaret der Qal'ah.

Daß dies Minaret zur Umayyaden-Moschee gehörte, ist nach dem Anhalt, den die Lage gibt, durchaus möglich. Der Gattung nach gehört es zu jenen beiden anderen, ist also alt. Wenn es tatsächlich das Minaret der alten Hauptmoschee von Mosul ist, so würde auch die Kleinheit und Einfachheit für noch höheres Alter sprechen. Denn an einer Hauptmoschee wird man zur Zeit, da das große Minaret erbaut wurde, die gleiche Monumentalität der Dimensionen und den gleichen Reichtum des Schmuckes erwarten. Wenn es also wohl älter sein kann als jenes, so ist es doch kaum ein Rest aus der Zeit Marwān's II oder Harthamah's. Wir kennen bisher aus so hohem Altertum nur 2 Typen von Minareten: den vierkantigen Steinturm, der sich an römische Wachtürme und Kirchtürme der westlichen Provinzen anschließt, und den Spiralturm mit äußerer Wendelrampe, aus Ziegeln, der sich an die babylonischen Zikkurrate anschließt. Ob der zylindrische Ziegelturm als dritter selbständiger Typus daneben schon existierte, oder ob er erst sekundär aus dem vierkantigen Turm über die Stufen des acht- und vielkantigen entwickelt ist, läßt sich beim

[1]) b. Rustah pg. ٢٢ erklärt den „Pfeilschuß" als 500 Ellen (rd. 250 m), 24 gehen auf 1 Farsakh; Bezeichnung für die Gewölbe ازاجات, für Alabasterquadern: حجارة باناط, cf. Glossar dazu; die وجه المغطّى, die ohne Türen war, kann wohl nur die Qiblah-Wand sein.

Fehlen aller Denkmäler nicht sagen[1]). Einfache *hazārbāf*-Verbände sind längst vor dem VI. Jhdt. in Mesopotamien heimisch[2]). Ihre Abstammung ist zweifellos von der in Assyrien und Babylonien gleicherweise nachgewiesenen Ziegeltechnik der arsakidisch-parthischen Bauten, mit ihrem typischen Wechsel von Lagerschichten, Rollschichten und Kufschichten[3]). Für das Auftauchen des *hazārbāf*-Verbandes braucht man also nicht etwa das Medium Persiens oder gar Khurāsāns.

## 2. SHAIKH AL-SHAṬṬ.

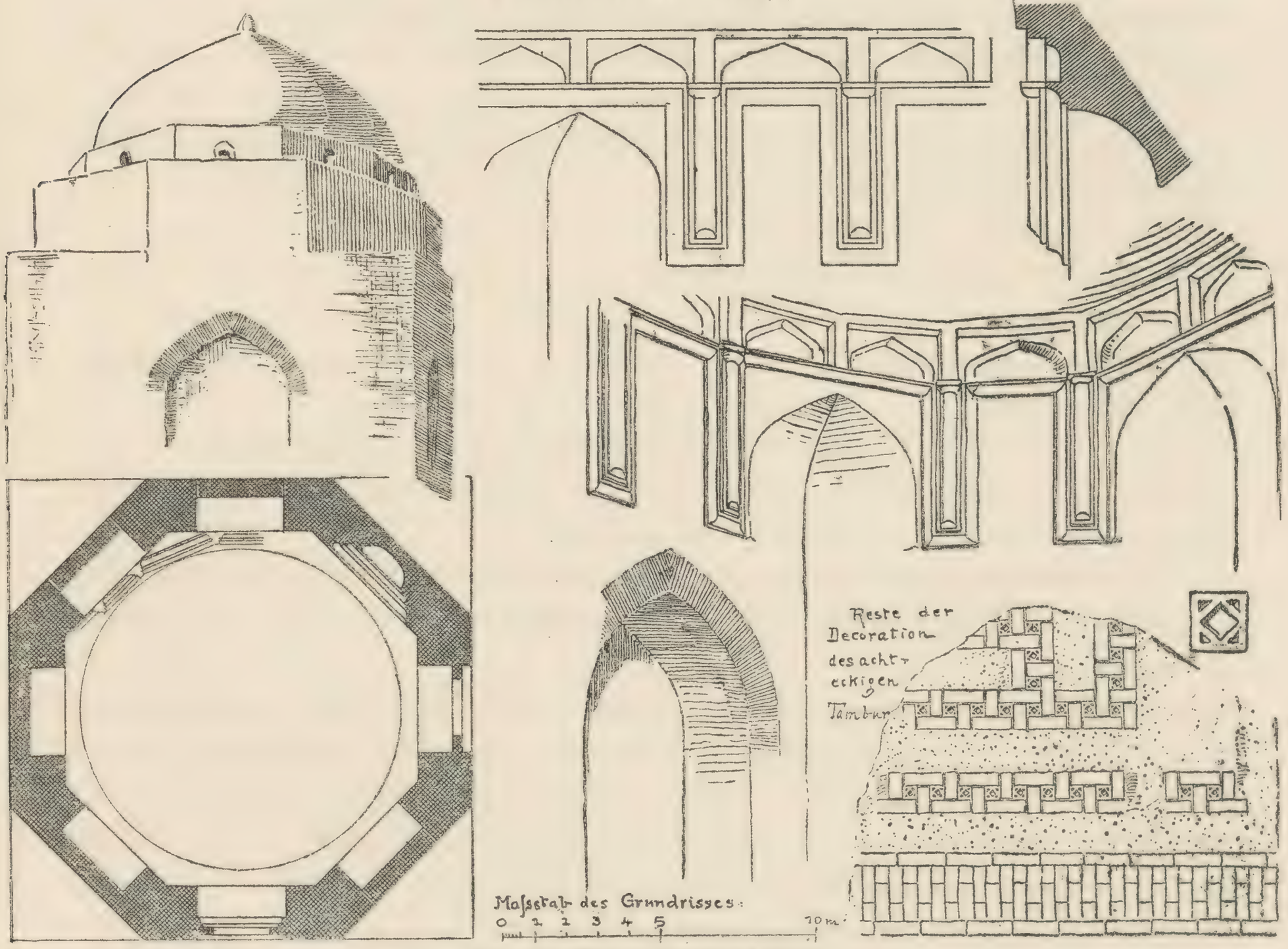



Abb. 243. Mosul, Shaikh al-Shaṭṭ.

Lage: Unmittelbar am Fluß, ungefähr 200 m vom Mittelpunkt des Friedhofs und 200 m von der W-Spitze der Inselveste. Leider nicht von uns eingetragen und auf dem Stadtplan von Ismaʿīl Ḥakkī nicht verzeichnet, es sei denn unter anderem Namen; bei MOLTKE ohne Namen.

Die Umbauten des Hofes und die Vorhalle des Heiligtumes sind modern: spitzbogige Alabastergurte auf achteckigen Pfeilern. Die Gewölbe der Vorhalle sind aus Töpfen konstruiert. Mir ist diese Technik sonst nirgends in diesen Ländern aufgefallen, es ist aber unwahrscheinlich, daß dies moderne Beispiel vereinzelt sein sollte. Es sind Amphoren wie an San Vitale in Ravenna[4]). Der Hofbau und das neue Portal am alten Bau, von dekadenter und verflachter Gipsquadertechnik und Ornamentik tragen das Datum 1219/1804. Abb. 243.

[1]) Man könnte etwa — etwas unarchitektonisch gedacht — sich die Anlehnung an altpersische Säulen vorstellen. Die Bezeichnung *mīl* tritt für beide Dinge oft auf, die Dekoration hat den Charakter einer aus Trommeln zusammengesetzten Säule, und umgekehrt werden die Säulen von Persepolis *tchihil manār,* die 40 Säulen, genannt. Ich äußere das, ohne daran zu glauben. Vgl. die sehr verlockenden und seltsame Perspektiven eröffnenden Vermutungen VAN BERCHEM's über *manār, manārah* und *mīl* bei DIEZ, l. c. pg. 109—116.

[2]) An dem Grabmal von Dūr, um 478/1085; an dem ʿabbāsidischen Südtor von Raqqah, vgl. Tafel LXV und Abb. im Kap. Raqqah, und noch früher in Ukhaiḍir, z. B. an den Arkaden des Ehrenhofes, besonders in den Konchen.

[3]) Beispiele aus Assur, Warka, Tellō; in Hatra ist diese spezifische Ziegeltechnik in Steinquadern nachgeahmt.

[4]) Vgl. über die Topfgewölbe DURM in *Handb. d. Archit.* II 2 1905 pg. 295—301.

Nach Dāūd Tchelebī bildete das Heiligtum die Bibliothek der Umayyadenmoschee; ein benachbartes Haus eines angesehenen Mosulers sei die Küche für die dreitausend Schüler der zugehörigen Madrasah gewesen. Nach dem Shaikh der Moschee, einem Sohne des Sayyid Muḥammad ʿAlī sei es die طوقرائی gewesen[1]).

Der alte Bau ist außen ein einfacher Kubus mit je einer Bogennische, innen ein achtkantiges Prisma. Außen ruht über dem Kubus ein Achtkant, dann ein Sechzehnkant, mit kleinen Fensterchen, darüber die glatte Calotte der Kuppel. Innen ist eine besondere Überleitung vom Kubus zum Vielkant: über die Raumecken spannen sich Nischen mit Hängesäulchen und Rahmenprofil. Dies Motiv setzt sich an den Wandflächen fort, und zwar, wie ich glaube, zweimal, so daß eine Hängesäule in der Mittelaxe sitzt[2]). Über diesen rechteckigen Nischen sitzt ein Gürtel von flachen Bogen, von den 2 über den Ecknischen sitzen. Also 8, bezw. 12 Nischen und 12 bezw. 16 Bogen. Darüber der Kuppelkranz mit den Fensterchen. Die acht Wandflächen werden von je einer tiefen Nische eingenommen. Die axialen Nischen gehen durch das ganze Mauerwerk durch und treten auch außen in Erscheinung. Diese Nischen haben besonders schöne Proportionen, die dem Raume ein noch monumentaleres Aussehen geben, als es seine Maße, 4,65 m Achteckseite, 11 1/3 m Spannweite, erwarten lassen. Ihre Bogen sind aus Ziegeln gemauert, 2 1/2 Stein stark. Es sieht aus, als wäre das gute Ziegelmauerwerk ursprünglich im Rohbau gezeigt gewesen, und der Verputz erst jung. Eine axiale Nische ist Eingang, eine andre auf der Flußseite Fenster. In einer Ecknische ist ein schmuckloser, moderner Miḥrāb eingebaut.

Am achtkantigen Tambur außen sieht man noch Reste einer Ziegelmusterung, vielleicht ein Maeander aus einem Flechtband in *hazārbāf* mit kleinen gemusterten Ziegeln und viel heute freiem Grund.

Die zeitliche Bestimmung ist schwierig. Sicher ist der Bau älter als die verwandten Bauten Badr al-dīn's, die Gräber des ʿAun al-dīn und des Yaḥyā. Er wird also spätestens der Zeit Nūr al-dīn's angehören. Dafür sprechen Grundriß, Ziegeltechnik, Überleitung zur Kuppel und äußere Kuppelform. Wesentlich älter als Nūr al-dīn kann er kaum sein. Dem scheint mir der Rest der Ziegelmusterung zu widersprechen. Die Samarra-Zeit kommt schon der Bogenform und -Konstruktion wegen nicht in Frage, noch weniger die Zeit Marwān's II. Immerhin kann die Überlieferung, daß der Bau die Bibliothek der Umayyaden-Moschee gewesen sei, nach Lage und Alter zutreffen. SARRE macht mich darauf aufmerksam, daß der Bautypus allerdings der einer Bibliothek ist, wie aus der Verwandtschaft mit dem „Porzellanhause“ von Ardabīl, das ja zugleich die berühmte Bibliothek war, hervorgeht[3]).

## 3. DIE MOSCHEE DES MUDJĀHID: KHIḌR ILIYĀS.

Die dritte Hauptmoschee liegt in der südlichen Vorstadt am Tigrisufer. b. Djubair schreibt:

„Mosul hat eine große Vorstadt, darin Moscheen, Bäder, Khāne und Bazare sind, und in der einer der Emire der Stadt, namens Mudjāhid al-dīn eine Moschee am Tigris gebaut hatte. Ich habe nirgends einen schöneren Ort für eine Moschee gesehen. Ort und Schmuck und Anlage sind unbeschreiblich. Alles ist Ornament in Ziegeln. Die Maqsūrah besonders läßt einen an Maqsūrah's des Paradieses denken. Rings-

[1]) So schrieb er mir in mein Skizzenbuch. Ich kann das seltsame Wort mir nur als türk. „Tischlerei“ von *ṭoghramaq* erklären.

[2]) Zeichnung im Skizzenbuch und Beschreibung im Tagebuch widersprechen sich, wie ich erst nachträglich bemerkte. Die Abb. 243 gibt eine Nische in der Achse.

[3]) *Denkmäler* Tafel XXXV r, Abb. 31 u. 41, 42, pg. 41—44.

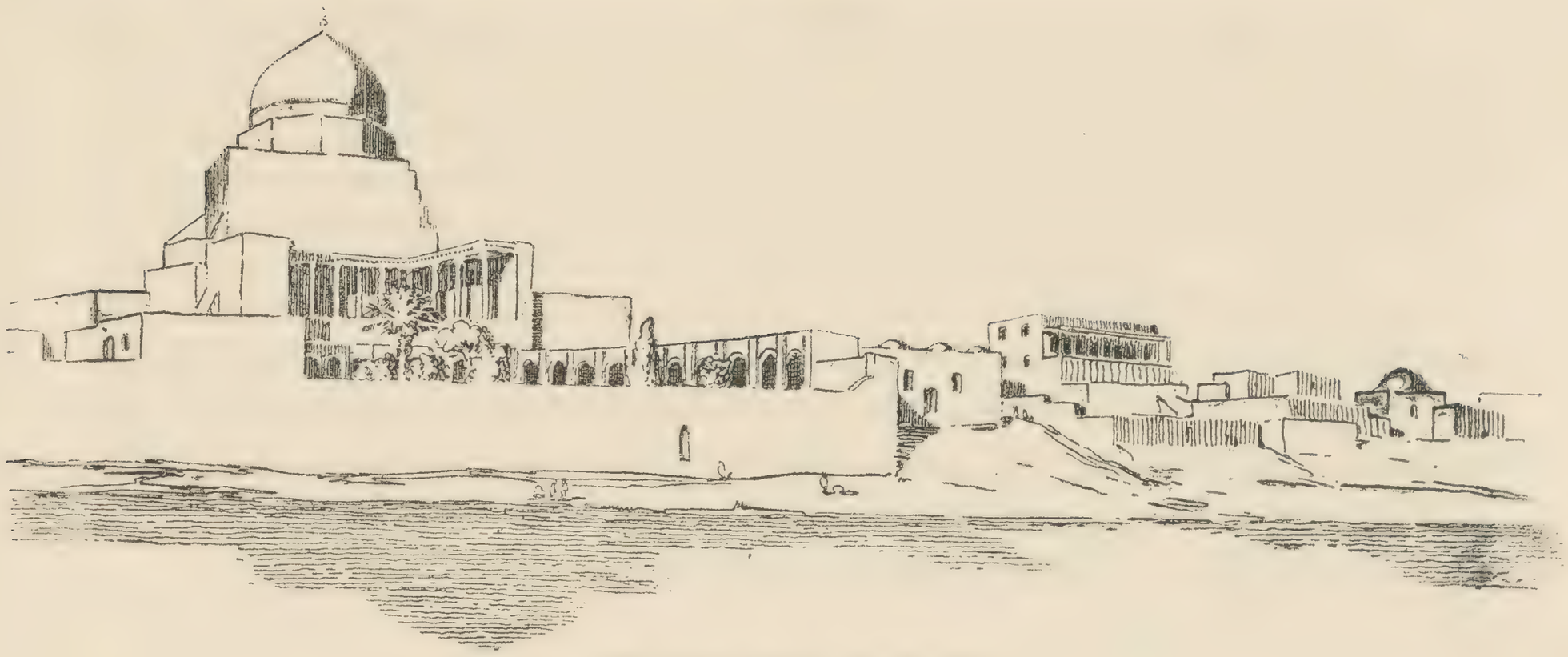


Abb. 244. Mosul, Khiḍr Iliyās.

herum laufen Fenster mit Eisengittern, an die sich Plattformen[1]) anschließen, von denen man Aussicht auf den Tigris hat. Es gibt keinen vornehmeren und schöneren Sitzplatz. Man könnte es lange schildern".

Diese von b. Djubair beschriebene Moschee ist dieselbe, die NIEBUHR II 360 unter dem noch heute giltigen Namen Djāmiʿ al-aḥmar erwähnt:

„Ich fand darin die Jahrzahl 576 (d. i. 1180). Der Name des Bauherrn ist nicht mehr leserlich: man sagte aber, daß sie von einem Modsjahed eddîn gebaut worden sei. Dieser war vermutlich der Modjahed eddîn Kaimaz, dessen in der allgemeinen Welthistorie [d. i. die auch von RITTER benutzte Übersetzung von SEMMLER] gedacht wird; und es ist also nicht unwahrscheinlich, daß sie auf Befehl des Saif eddîn Gazi ibn Mawdûd, welcher in diesem Jahre starb, aufgeführt wurde. Man sieht hier noch viele Aufschriften, sowohl kufische, von eben der Art, wovon man bei E der Tabelle XLIII eine Probe findet, als mit der jetzt gewöhnlichen arabischen Schrift. Alles sind Stücke aus dem Korān. Die Aufschriften sowohl als vieles Laubwerk und andere Zieraten an den Wänden in der Mosqué sind in Kalk gearbeitet, und so sauber als man dergleichen in diesen Gegenden findet. Die Christen wollen behaupten, daß in älteren Zeiten, damals mitten in der Stadt, eine große Kirche gestanden habe".

Die christliche Behauptung hängt wohl damit zusammen, daß der Djāmiʿ al-aḥmar auch Khiḍr Iliyās genannt wird. Diesen beanspruchen aber auch die Christen als ihren Heiligen. Bei der Vermengung von Khiḍr Iliyās, an sich schon einer Doppelgestalt, mit Djirdjīs, dem St. Georg, dessen großes Heiligtum und Grab in Mosul sind, entsteht ferner der von RITTER empfundene Widerspruch, daß Ewlia Djirdjīs in der Moschee innerhalb der Stadt, das Djihānnumā ihn aber außerhalb der Stadt begraben sein läßt: das erste ist die Moschee des Djirdjīs, das andere die Khiḍr-Moschee[2]).

Auf diese Moschee bezieht sich gewiß die kuriose alte Beschreibung von THÉVENOT (1693), *ander Theil* pg. 75:

[1]) Oder Bänke, *maṣṭabah*. b. Djubair, pg. 236, berichtet ferner, daß Mudjāhid al-dīn in dem Vororte ein Krankenhaus, *māristān*, und in der Stadt eine Qaiṣariyyah, d. i. einen bedeckten Bazar, von großer Pracht mit Läden und Häusern ringsum gebaut habe.

[2]) RITTER XI pg. 191—92. Ich kann die Stelle nicht verifizieren. In meinem Exemplar des Djihānnumā steht pg. 433:

وجرجيس النبى عليه السلام مشهدى نفس مدينهٔ موصلده در

Zu Khiḍr vgl. oben Bd. I VAN BERCHEM, Anm. auf pg. 13 u. 14 und Kap. Baghdad: Khiḍr Iliyās; VOLLERS, *Chidher* im *Archiv f. Religionswissensch.* XII 1909 pg. 234ss; ISRAEL FRIEDLÄNDER, ebenda XIII pg. 92ss und pg. 161ss: *Alexanders Zug nach dem Lebensquell und die Chadhir-Legende;* RICH. HARTMANN, *Z. f. Assyriologie* XXIV pg. 307ss *Zur Erklärung von Sūre XVIII 59ff* und in *Preuß. Jahrb.* Bd. 143, 1911, pg. 87ss: *Chidher in der arab. Überlieferung u. im Volksglauben d. Orients.*

„In der Stadt *Mosul* ist eine *Mosquée* / dieselbe ist inwendig von oben biß unden gantz mit Zierathen von Gips überkleidet / welche an die Mauer angemacht / und mit dem Meissel eines guten Daumens tieff außgearbeitet sind / jedoch nicht so *regulair* alß die so man in *Europa* siehet / sondern ein wenig unordentlich / und wie sie sehr klein sind / also lassen sie sich noch weniger unterscheiden / fallen aber dannoch ins Gesicht / und überall siehet man daran viel Rosen / allein es ist endlichen eine angenehme Verwirrung / und wie auch der geringste Ort an dem Gewoelb selbsten davon bedeckt / und der Grund gantz *Lasur* ist / also füllen sie das Gesicht / und vergnügen dasselbe auff einige Weise mehr als die geschicktesten Schönheiten."

Die heutige Moschee macht den Eindruck eines ganz neuen Baues. Alte Reste, wie die von NIEBUHR erwähnten, erinnere ich mich nicht gesehen zu haben [1]). Ein Bild, welches BINDER (um 1885) gibt, sieht anders aus, als wie wir sie 1908 sahen. Und 1916 war der Bau wieder sehr umgestaltet. Abb. 244 ist nach Photographie vom Floß aus 1903 gezeichnet, gibt wohl den großen Eindruck der Kuppel und eine Idee der wirklich schönen Lage — man überblickt von da ganz Ninive — ist aber, glaube ich in der Zweigeschossigkeit der Hallen nicht korrekt.

## DJAMIʿ NABĪ DJIRDJĪS.

Auf halbem Wege von der Brücke zur Gr. Moschee und an der Hauptstraße von der Bāsh Ṭābiyah zum Bāb al-Ṭōb gelegen. Nicht einheitlicher Bruchsteinbau. Keine alten Inschriften. Tafel CXVI 4 und Abb. 245.

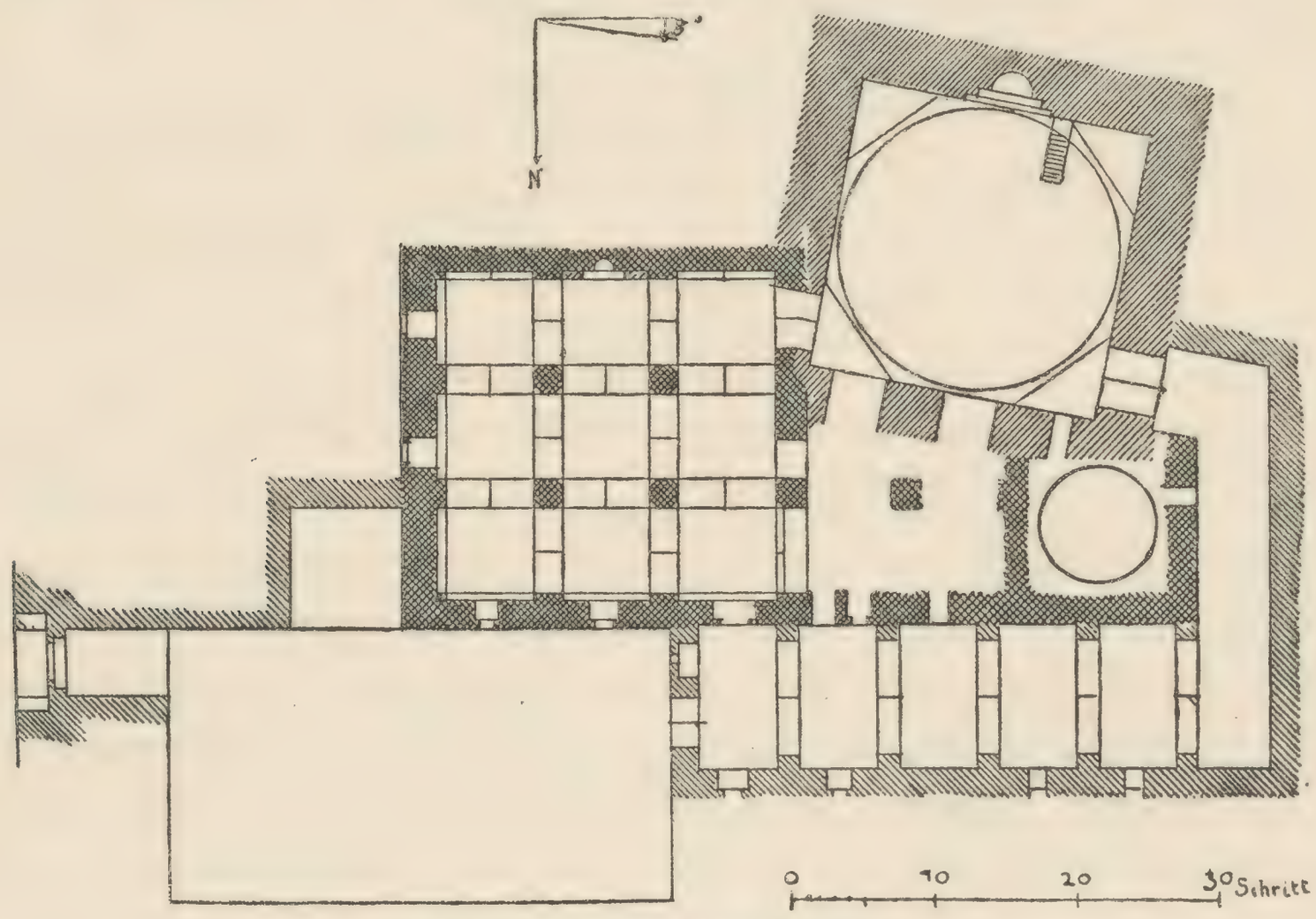



Abb. 245. Mosul, Nabī Djirdjīs.

Der Prophet Georg ist der Ortsheilige von Mosul. Sein Mashhad wird von alten Schriftstellern fast regelmäßig erwähnt. b. Djubair beschreibt die Lage wie sie ist: zwischen der Neuen Moschee und dem Brückentor, in diesem Sinne zur linken Hand. Über dem Grab sei ein Masdjid, das Grab selbst in der Ecke eines der Räume des Masdjid, zur Rechten des Eintretenden. Dieser alten und einheitlichen Überlieferung gegenüber steht eine bemerkenswerte Angabe Dāūd Tchelebī's: Eigentlich sei es nicht das Grab des Djirdjīs, sondern des Ḥabr al-Umawī. Bei der Eroberung Mosuls durch die Abbasiden habe man das Grab des Ḥabr als das des Djirdjīs ausgegeben, um

[1]) Eine Inschrift ʿIzz al-dīn's, SIOUFFI no. 560 am Heiligtum des Imām ʿAbd al-rahmān vgl. unten, Inschr. 58.

es vor der Zerstörung durch deren Rachsucht zu schützen; diesen Namen habe es dann – zu Unrecht – behalten [1]).

Durch ein modernes Tor gelangt man von O. in einen neuen Hof. Auf seiner S.-Seite ein moderner Iwān, auf der W.-Seite der Eingang in die Moschee. Man betritt einen tiefen Raum mit Quergurten, der am Ende um das eigentliche Grab herum nach S. umbiegt. Dieser Raum ist ganz modern. Gleich zur Linken hat er Türen und Fenster, durch die man in unregelmäßige Räume sieht. Die Tür führt in einen Raum mit vier Pfeilern, von 9 Wölbungen überspannt. An seiner S.-Wand ist ein moderner Miḥrāb angebracht. Dieser Raum ist alt und ist ursprünglich keine Moschee, ebensowenig wie das Heiligtum des Nabī Yūnis. Die abweichende Orientierung zeigt das zur Genüge; dort ist der Kirchengrundriß deutlicher als hier.

Die 4 Pfeiler sind achtkantig und haben genau die gleiche Dekoration wie die achtkantigen Pfeiler der ersten Bauperiode der Großen Moschee, Tafel CVI 4. Die Überleitung vom Achteck ins Quadrat ist etwas niedriger als dort. Aber die Arabeske des wagerechten Streifens ist nicht nur ähnlich, sondern kongruent. Das ist das Werk derselben Hände.

An diesen Raum schließt im SW. mit abweichender Orientierung, wirklich in der Qiblah, ein quadratischer Kuppelraum an, das eigentliche Masdjid. Er machte einen sehr jungen Eindruck. Die Kuppel, die sich über Ecknischen erhob war kahl, der Miḥrāb und der Minbar aus Alabasterplatten mit mäßiger, moderner Skulptur. In diesem Raum lag ein über $8 \times 3\,1/2$ m messender Gartenteppich aus der Zeit um 1700, ein Waqf der Moschee. Das eigentliche Grab, ein kleiner Raum, den wir nicht betreten haben, stößt in NO. an diesen Kuppelraum, und hat zwei Fenster, die Tür wahrscheinlich von den unregelmäßigen Räumen in der Mitte aus, die wir auch nicht betraten. Die große Kuppel war 1916 eingestürzt [2]).

Fest steht also: 1) daß die ältesten Bauteile der Mitte des VI./XII. Jhdts. angehören, 2) daß der Bau ursprünglich kein islamischer war. Im übrigen ist die Sachlage bei dem Fehlen von Inschriften und dem Mangel an historischen Notizen und alten Kunstformen dunkel: Sicher ist um 1150 hier kein christlicher Bau aufgeführt worden. Kurz darauf erwähnt b. Djubair das Heiligtum als muslimisches. Die unislamische Orientierung der alten Bauteile ist also nur so zu erklären, daß man bei einer Restauration sich an die älteren Umfassungsmauern und Fundamente hielt. Das erklärt zugleich, warum der Grundriß nicht kirchenähnlich ist, das Mittelschiff nicht breiter als die seitlichen [3]). Sayyid Muḥammad ʿAlī sagte mir aber, die Kapitelle von Nabī Djirdjīs seien aus der Großen Moschee dahin überführt, als jene vor der Restauration durch Uzun Ḥasan lange Zeit wüst gelegen habe. Bei der Identität des Ornaments und der Übereinstimmung der Pfeilermaße, ist das möglich, und ich glaube nicht, daß der Mosuler Gelehrte eine so bestimmte Nachricht nur

[1]) Einen Umayyaden Ḥabr habe ich nirgends gefunden; wohl kommt der Name Ḥarb in der Familie öfter vor. Der Name Ḥabr ist offenbar sehr selten, aber Yāqūt kennt ihn. Diese Lokaltradition kann aber nicht richtig sein: die Moschee ist aus einer Kirche entstanden, doch gewiß, weil sie eine Kirche des nicht nur christlichen, sondern auch islamischen Heiligen war. Und die Umwandlung geschah gewiß viel später als in der Umayyaden-Zeit. Genau so wird häufig erwähnt, daß die Christen ein Grab, um es vor Zerstörung zu schützen, als das eines Propheten ausgegeben hätten.

[2]) Leider hatte ich keine Zeit, den für eine Untersuchung der Bauperioden vorteilhaften ruinierten Zustand wahrzunehmen. Die Maße der Abb. 245 sind nur summarisch von Sarre aufgenommen.

[3]) Ich habe auch daran gedacht, ob ein ursprünglich jüdisches Heiligtum vorliegen könnte. Beim Khiḍr Iliyās wäre das denkbar, beim Djirdjīs wohl nicht.

aus der Ähnlichkeit erschlossen habe [1]). Timur stiftete der Moschee eine Kuppel; die 1916 eingestürzte dürfte ihre Nachfolgerin gewesen sein. Dann wären die Bauperioden 1) ein christlicher Bau, von dem die Umfassungsmauern, die Orientierung der Pfeilerhalle und wohl der Grabraum selbst stammen; seine Apsis muß wohl im O. gesucht werden [2]), 2) ein Neubau in früherer islamischer Zeit oder erst um 543/1148, den b. Djubair i. J. 580/1184 sah, 3) eine Restauration zwischen 568/1172 und 880/1475, näher an 880, 4) eine Erweiterung und Restauration unter Timur, 5) moderne Anbauten. Es ist eigentlich zu erwarten, daß der Grabraum selbst Inschriften und vielleicht ein altes Kenotaph enthält [3]).

## DIE BAUTEN BADR AL-DĪN LU'LU's.

Schon drei Gegenstände der Großen Moschee, nämlich Inschriftenreste am alten Miḥrāb, Teile der Gipsdekoration über dem Haupt-Miḥrāb und den frei im Hofe stehenden Miḥrāb haben wir als Werke Badr al-dīn's erkannt. Die Brücke von ʿArabān und der Khān mit dem St. Georgs-Relief [4]) sind weitere Denkmäler von ihm. Der Stadt Mosul hatte er durch eine Reihe von Bauten seinen Stempel aufgedrückt. Erhalten sind 1) das Qara Sarai, 2) das Mashhad des Imām Yaḥyā, 3) das des Imām ʿAun al-dīn. Auch 4) das angebliche Grab Badr al-dīn's wird noch dicht beim Minaret der Großen Moschee gezeigt [5]). An diese Werke schließen sich die große Zahl von Kirchen und Klöstern an, die gewiß erst in den letzten 15 Jahren seiner Regierung, nach seiner Unterwerfung unter die Mongolen, und bald nach seinem Tode gebaut sein können. Alle diese Bauten bilden eine kunstgeschichtlich geschlossene Gruppe, die man ohne Schwanken als „Schule von Mosul" bezeichnen kann. Dem Materiale nach scheiden sich in dieser Schule zugleich zwei Stilrichtungen: Die Ziegelbaukunst mit ihrem Stuckdekor und die Alabasterbaukunst. In diesem Buche, in dem ich mich durchaus auf eine rein deskriptive Behandlung des Materiales beschränken muß, hat eine kunsthistorische Untersuchung des Werdens und der Weiterwirkung dieser Schule keinen Platz, auch keine zusammenfassende Charakteristik. Aber einige Gesichtspunkte muß ich bezeichnen, die dieser Denkmälergruppe gegenüber in Frage kommen und die die Beschreibung bestimmen.

Im dritten Jahrhundert sind der ʿIrāq und die Djazīrah der Mittelpunkt der islamischen Welt; die neu entstandene, universale islamische Kunst erreicht ihren Höhepunkt. Es ist selbstverständlich, daß diese Kunst noch Jahrhunderte gerade in diesen Ländern nachwirkt. Das vierte Jahrhundert ist bisher hier monumental gar nicht vertreten. Offenbar ist auf den im III. Jhdt. erreichten Gipfel ein starker Rückschlag erfolgt [6]). Es fehlen daher alle Kriterien, die vielleicht nötigen würden, eine kleine Zahl von Einzelstücken diesem IV., anstatt dem III. Jhdt. H. zuzu-

[1]) Ob das nicht, wie der Name des Ḥabr al-Umawī auf irgend eine schriftliche Quelle zurückgeht?

[2]) Die Kirchen von Mosul haben den Chor im O, und zwar die Mehrheit im NO, z. B. Mār Pythion N 77$^0$ O, Mār Djirdjīs N 65$^0$ O, Mār Aḥūdemmē N 46$^0$ O, Mār Petros N 44$^0$—40$^0$ O, also NO. N 46$^0$ O ist auch die Orientierung von Yaḥyā. Die Gr. Moschee hat dagegen N 82$^0$ W. Bei Nabī Djirdjīs ist der alte Teil fast genau westöstlich gerichtet.

[3]) Daß Siouffi's Ms. in van Berchem's Besitz nichts mitteilt, schließt das nicht aus.

[4]) Bd. I pg. 6—8, pg. 187 u. Bd. I pg. 13—15, pg. 205.

[5]) Ich habe es mir nie öffnen lassen können. Diese Aufnahme bleibt ein Desideratum. Nach Dāūd Tchelebī ist nichts Altes erhalten, auch Siouffi hat nichts davon.

[6]) Die Mauern und Tore von Diyārbakr fallen gerade noch in die letzten Jahre des III./IX. Jhdts. Für die Epigraphie gibt es viele Grabsteine. Das Fehlen der Denkmäler gilt für alle Länder mit Ausnahme Ägyptens. Das ist kein Zufall. Auch in Persien gibt es bisher nur ein einziges Denkmal aus d. J. 393. Eine seltsame Analogie mit dem Mangel an Denkmäler des IV. Jhdts. Chr. in diesen Gebieten!

weisen. Das V./XI. Jhdt. hat gerade in Mesopotamien unter den ʿUqailiden eine eigentümlich provinzielle und etwas primitive Kunst hervorgebracht, die durch die Reste in Takrīt, Dūr, ʿĀnah Raḥabah, Ḥadīthah und Hīt bezeichnet wird. Auch diese Lokalkunst fühlt man noch später durch. Daneben tritt am Ende des Jahrhunderts die hohe Kunst der ersten Seldjuken-Zeit auf, die nicht so eng lokalisiert ist. Auf ihr ruht die in der Nūr al-dīn-Zeit erreichte Kunststufe. Und diese setzt die Kunst Badr al-dīns unmittelbar fort. Seit der Seldjukenzeit machen sich persische Einflüsse geltend. Schon die in diesem Werke vorgelegten Denkmäler sind geeignet zu zeigen, daß die Wege der Entwicklung nicht so einfache sind, daß sie mit bloßen Schlagworten bezeichnet und dargestellt werden könnten.

Eines der anziehendsten Probleme liegt in dem Verhältnis der Schule von Mosul zu der Kunst, die in ganz Syrien auch auf der unter Nūr al-dīn geschaffenen Grundlage erblüht [1]). Die unter Nūr al-dīn siegreich gewordene sunnitische Reaktion beherrscht dort die Architektur und Skulptur der Ayyubiden. Sie bildet daher einen diametralen Gegensatz zur Schule von Mosul. Dort eine bewußte, ernste Einfachheit, eine nur durch Proportionen, Maße und vorzügliches Material erreichte Schönheit, Monumentalität im Sinne der besten klassischen Epochen, unter Ausschaltung jeglichen Ornaments, außer dem einfachsten geometrischen. Hier eine völlig malerische Auffassung der Architektur, lauter Prinzipien eines rein dekorativen, unarchitektonischen Geistes, kleine Dimensionen, Material nicht besonderer Güte, oft schlecht, aber verborgen unter einer überwuchernden Ornamentik. In dem Ornament selbst nicht nur die pflanzliche Arabeske in höchster Blüte, sondern auch – im Westen vollends unmöglich – figürliche Elemente von einer sonst kaum erreichten Häufigkeit. Mit astrologischer Bedeutung kommen solche, am wenigsten in Syrien, auch sonst immer wieder zum Durchbruch. Hier aber sind es rein dekorative Dinge: architektonische Dekoration und Kleinkunst, wie Keramik und Metallurgie, bilden in diesem Bezug eine untrennbare Einheit.

Der Gegensatz zum orthodoxen Syrien einerseits, die völlige Übereinstimmung der Steinbaukunst von Mosul mit der chrislichen Baukunst Assyriens andererseits, führen weiter auf ein Problem, dem man nicht aus dem Wege gehen kann, dem der Möglichkeit der Herstellung dieser islamischen Werke durch christliche Handwerker.

Auch in Rücksicht auf zwei andere Kunstkreise will die Mosuler Schule betrachtet sein: den von Baghdad und den nordmesopotamischen. Der von Baghdad ist uns jetzt bekannt; er dehnt sich räumlich über den ganzen ʿIrāq, Wāsiṭ, Nīl, Baṣrah aus. Der nordmesopotamische wird durch Fārqīn, Āmid, Mārdīn, Urfa, Ḥarrān, Tell Ermen, Ḥiṣn Kaif, Djazīrah repräsentiert, und ist mir aus größtenteils unpublizierten Aufnahmen von Miss Bell und Guyer, teils aus eigener Anschauung bekannt. Die Aufnahme ist noch nicht vollständig genug, um darüber abschließend zu urteilen.

## QARA SARAI.

Lage: Am Tigris gelegen, gegen 500 m unterhalb der Bāsh Ṭābiyah. Tafel XCIII: Blick vom Qara Sarai auf die B. Ṭ., Tafel CXXXVI Fernaufnahme des Q. S. vom Ostufer, Ninive, aus. Wasserfront gegen NO. Im SW. Äcker, merklich tiefer als Niveau der Ruine, selbst tiefer als zu erwartendes Pflasterniveau. Türschwelle ca. 7 m über mittl. Wasserstand. Gesamtareal nur nach Länge der Quai-Mauer zu beurteilen. Aufgehendes Mauerwerk aus Bruchsteinen, außen mit Putz, innen mit Stuck-Verkleidung. Inschriften 15—19. Tafeln VI, VII unt., XCIII r., XCIV—XCVII u. CXXXVI oben, Abb. 246—249.

[1]) Ein Urteil darüber wird man erst gewinnen können, wenn meine auf Sobernheim's Expeditionen in Aleppo, Maʿarrah, Sarmīn, Ḥamāh, Ḥimṣ und Damaskus gemachten Aufnahmen, deren Veröffentlichung im C. J. A. geplant war, vorliegen werden.

Die Quai-Mauer: Gesamtlänge etwa 120 m, in dreifach gebrochener Linie mit schrägem Vorsprung, _/¯¯, Strecken etwa 30 + 30 + 60 m lang, Vorsprung 20 m. Bruchsteinmauerwerk mit Kalksteinquader-Verblendung. Über mittler. Wasserstand ca. 7 m, in 10 Schichten, mit Böschung, die sich im Aufbau fortsetzt. Beginnend im N. unter der Ruine eines kleinen Heiligengrabes und etwa 30 m unterhalb der Schloßruine mit einer Umbiegung landeinwärts endigend.

Das Quaderwerk der Quai-Mauer ist nicht einheitlich: am vorspringenden Teile von N. bis zu einer senkrechten Fuge unter der N.-Wand der dekorierten Halle unbossierte Quadern von nicht ganz regelmäßigem Format. Unter der anstehenden Ruine bossierte Quadern von sehr gleichmäßigem Verband und etwas abweichender Schichthöhe, bis unter der Südwand der südlichen Halle. Dann Mauerwerk wie vorher. Über diese drei Teile zieht sich gleichmäßig, eingefaßt von zwei glatten Schichten, die Bandinschrift no. 19 von Badr al-dīn. Danach muß das mittlere Stück, wie die Inschrift, von ihm herrühren, die seitlichen Stücke müssen älter sein. Die Quaimauer war ja zugleich die Substruction der Stadtmauer am Fluß. Die Schichtenhöhe ist auch am mittleren Stück ungleich: unter den drei Schichten der Inschrift erst vier höhere, dann bis zum Wasser drei niedrigere Schichten. – Auch das nördlichste, rückliegende Stück der Quai-Mauer hat Inschriftreste, unter dem Heiligengrabe, die ich für die Reste einer gleichen Bandinschrift Badr al-dīn's halte [1]).

Grundriß: Heute stehen Teile von drei parallelen Hallen aufrecht, mit der Schmalseite über der Quaimauer. Alt sind nur die mittlere Halle und die Reste des nördlichen Raumes; die südliche Halle ist in einer zweiten Periode mit durchgehender Fuge angesetzt. Die Mittelhalle ist 6,70 m breit. Nach der Terraingestaltung zu urteilen war der nördliche Raum bis 9 m breit. Die Raumtiefe scheint, wieder nach dem Terrain und nach einem Loch, das die ausgeraubten Fundamente einer Quermauer bedeutet, 10 m betragen zu haben, so daß die Halle die Proportion 2 × 3 besaß. Mehr war an der Oberfläche nicht zu ermitteln und wird wohl bei der Überackerung des Geländes und der Ausraubung der Fundamente nie zu ermitteln sein. Mithin bleibt die eigentliche Raumgestaltung fraglich; ich nehme an, daß die dekorierte Halle ein offener Īwān an einem Hofe war, nach Analogie des Īwān's der Qal'ah in Baghdad. Der Raum kann aber auch im SW geschlossen gewesen sein. In der Rückwand am Fluß hat er eine Tür, möglicherweise einst mit einem Balkon davor, jedenfalls mit der schönen Aussicht über Ninive.

Der Aufriß: Die mittlere Halle war von einem Tonnengewölbe überdeckt, von dem wenig erhalten ist. Etwas mehr in der jüngeren Seitenhalle, die sich der Vorlage genau anpaßt. Über der Tür der Schmalwand ist im Felde des Schildbogens ein großes rundbogiges Fenster, während die Tür scheitrecht gedeckt ist. Auch vor diesem unzugänglichen Fenster sieht man merkwürdigerweise außen Balkenlöcher, wie von einem Balkon. Über dem Gewölbescheitel war durch Auffüllung der Fußboden des Obergeschosses hergestellt. Auch dies hat eine Tür auf der Flußseite, vielleicht wieder mit Balkon. Die Decke des Obergeschosses war auch gewölbt, vielleicht mit einem Stern-Gewölbe, in den Ecken scheinbar auf Zellen, *muqarnas*, ruhend. Über dem zweiten Geschoß folgte das flache Dach.

Dekoration: Der schlechte Rohbau war innen von einem reichen Stuckdekor überzogen. Abb. 246 zeigt die Komposition der Schildwand: Wie der Wandsockel gestaltet war, ist nicht mehr zu sehen; ich vermute eine Orthostaten-Dekoration. Das breite Rechteck der Tür füllt fast die ganze untere Wand. Der Schmuck des Türrahmens ist nicht mehr kenntlich. Ein vielstreifiger Fries

[1]) VAN BERCHEM, Bd. I pg. 10 unten: العالم العادل .

umzog den ganzen Raum. Sein unterer Streifen, 1,20 m hoch, schneidet oben mit der Höhe des Türrahmens ab. Er besteht aus einer Verflechtung von zwei Bändern ohne Ende, die eine Nischenreihe erzeugen. Das eine Band trägt eine kufische Inschrift koranischen, das andere eine naskhī-Inschrift historischen Inhalts (no. 18). Die Nischenfelder tragen abwechselnd zwei Flächenarabesken, die eine rein pflanzlich, die andre mit Vögeln in Ranken. Die Zwickel haben ein und dieselbe pflanzliche Arabeske.

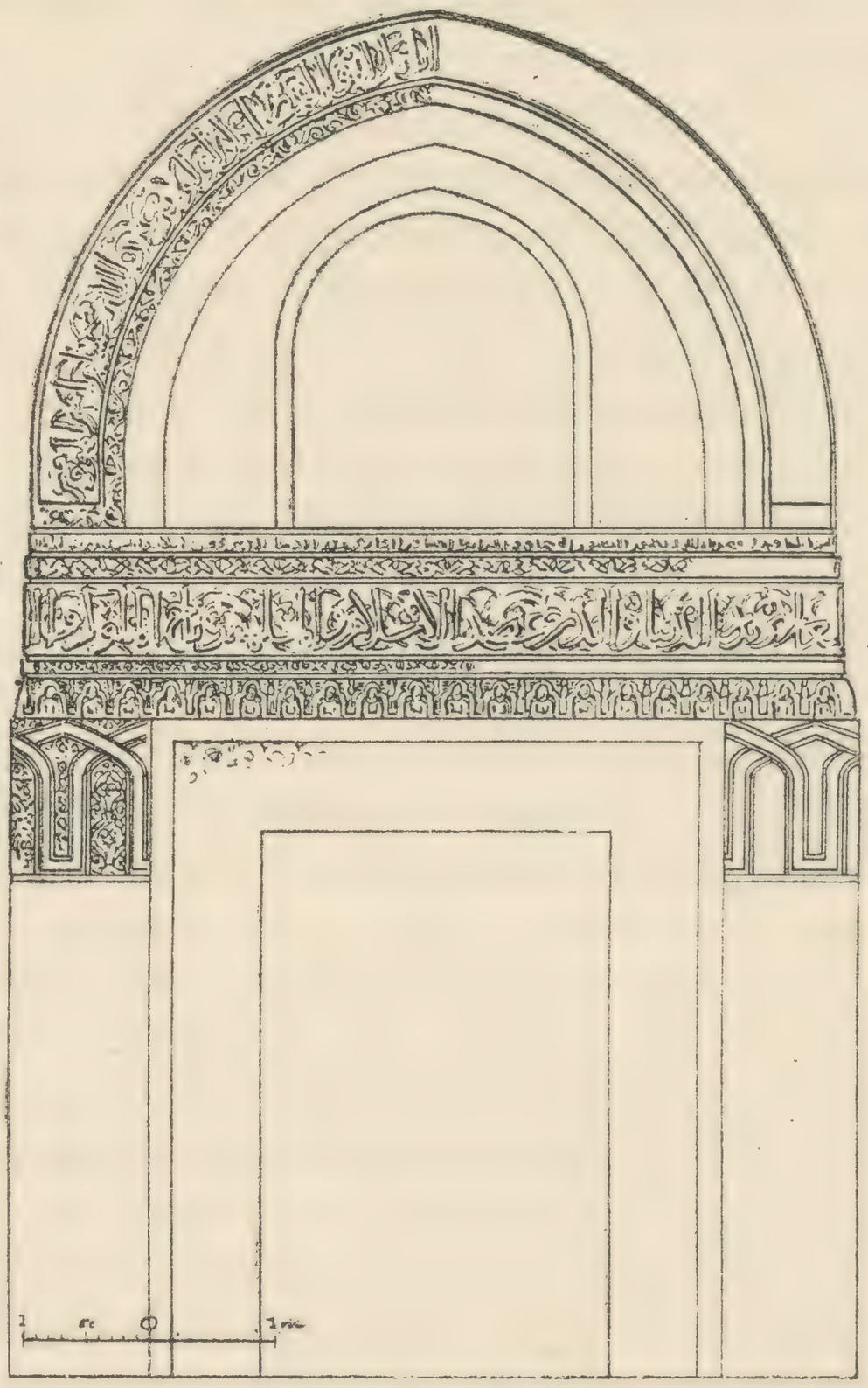


Abb. 246. Mosul, Qara Sarai.

Darüber beginnt der eigentliche Fries von fünf Streifen. Die beiden unteren kann man als Epistyl, den mittleren als Zophoros, die beiden oberen als Sima und Geison auffassen. Das Hauptstück ist das große, 60 cm hohe Inschriftband (no. 16), Tafel XCVI und meine Zeichnung nach der Natur Tafel XCVII. Die hochplastischen Naskhī-Lettern, Prachtstücke der Kalligraphie heben sich von einem tieferen Rankengrunde ab: fortlaufende Wellenranke mit doppelter Spiraleinrollung. Die Stengel enden in Tier- und Vogelköpfe. Darunter eine 16 cm breite Arabeske, mit Ovulus-Motiven und byzantinischen Bandknoten. Oben ein 24 cm breiter Streifen von ähnlichem Schmuck, bei dem die Stelle, welche sonst „Gabelranken“ einzunehmen pflegen, von Vögeln besetzt ist[1]). Diese Vögel sind also mit der Ranke verwachsen. Die beiden äußeren Streifen sind: der nur 15 cm breite Schriftstreifen mit Inschr. 17, unten der 31 cm hohe merkwürdige Figurenfries, der schon Niebuhr's Aufmerksamkeit erregt hatte. Eine unendliche Folge von 15 cm breiten Nischen oder Fensterchen, aus einem ornamentierten Bande gebildet. In jedem Fensterchen erscheint, den Raum mit dem Dreipaßbogen genau füllend, der Oberkörper eines Mannes, mit Nimbus, gekreuzten Armen und Knöpfen am Rock. Schon Niebuhr erwähnt, daß alle Köpfe dieser Hunderte von Figuren zerstört seien. In der Tat ist heute kein Kopf erhalten. Sie waren besonders geformt und mit einem Eisenstift befestigt, hoben

[1]) „Gabelranke“ nach der Terminologie Riegl's, *Stilfragen* pg. 263, weil sie aus dem Stützblatt, oder der Halbpalmette entstanden ist, die in der hellenistischen Wellenranke gerade an den entsprechenden Stellen der Gabelungen der Ranke auftritt. Der Name ist insofern nicht befriedigend, als es sich um ein sich teilendes Blatt, nicht um den Stiel handelt. Die Analogie, die mir zwischen Vogel und Gabelranke vorschwebt, ist nirgends klarer als an dem wundervollen Gebälk der Shu'aibiyyah in Aleppo, von Nūr al-dīn 545/1150, vgl. vorläufig Miss Bell, *Amurath* fig. 4 opp. pg. 10.

sich also in hohem Relief von dem Nimbus ab. Die Schmalseite des Raumes hat 20 Figürchen[1]). Die Zwickel zwischen den Fensterchen füllen, sich genau dem Kontur anpassend, heraldische Vögel mit gespreizten Flügeln. Abb. 246 zeigt, wie sehr dieses figürliche Motiv im Gesamteindruck zurück tritt.

Ein letzter, breiter Schriftfries, mit Inschr. 15, umzieht die Kante des Tonnengewölbes an der Schildwand, auf einer Hohlkehle. Die Schärfe der Kante sollte also vermieden werden. Auch das Fenster hatte eine nicht mehr erhaltene Umrahmung.

Indem ich es SARRE überlasse, die kunstgeschichtliche Bedeutung dieser Ornamentik zu erläutern, die ich nur in ihrem Werte für die Raumdekoration beschrieben habe, möchte ich doch meine grundsätzliche Stellungnahme zu den Theorien, die über sie aufgestellt worden sind, eigentlich vor ihrer genauen Kenntnis, hier kurz kennzeichnen:

Alle figürlichen Elemente haben rein ornamentalen Wert, ihre sachliche Bedeutung tritt zurück. Untereinander sind sie gleichgewichtig: die menschlichen Figürchen wiegen nicht mehr als die Tiere. Als kunstgeschichtliches Phänomen dürfen sie nur erklärt werden zugleich mit den figürlichen Elementen der Kleinkunst der Epoche und des Kunstkreises: in Keramik, Metallurgie und Miniatur. Im gleichzeitigen, syrischen Kunstkreise wären diese Dinge völlig unmöglich, denn dort herrschte die sunnitische Reaktion. Im orthodoxen Baghdad gibt es allein das Relief des Talismantores: die islamisch-talismanische Bedeutung überwindet da die Anstößigkeit des Gegenstandes. Mosul ist nun, wie dieser Gegensatz und die Mausoleen der Imame, die wiederholte Bezeichnung „walī der Familie Muḥammad's" zeigen, in Badr al-dīn's Zeit schiitisch gesinnt. Ferner spricht sehr vieles dafür, daß das gesamte Baugewerbe, wie heute noch, in den Händen der Christen lag. Die orthodoxen Widerstände gegen figürliche Darstellungen fallen also hier fort[2]).

Zu der Häufung der figürlichen Motive möchte ich Folgendes bemerken: die Endigung der Spiralranke der großen Inschrift in Tierköpfe, die mit der Ranke verwachsenen Vögel ihrer oberen Kante, die Papageien, die in den unteren Nischenfeldern die Spitzovale des Grundmusters betonen, die heraldischen Vögel im Bogenfries, die sich genau der Komplementärform der Fensterchen anpassen, endlich die Figürchen selbst, die nicht viel mehr als eine Ausdeutung der menschenähnlichen Konturlinie der Fensterchen sind, – zu diesen Erscheinungen gehören aufs engste die Tier- und Vogelköpfe als Apices der Lettern von Naskhī-Inschriften auf einer Klasse tauschierter Bronzen[3]) – alle diese Erscheinungen führen auf folgenden allgemein giltigen Gedanken: Augen von Laien, Kindern, primitiven Künstlern sind immer bereit, ornamentalen Formen eine figürliche Bedeutung anzudichten, die sie ihrer zeichnerischen Entstehung und ihrer kunstgeschichtlichen Abstammung nach nicht haben. Wenn eine Phantasie im arabesken Ornament Tier- und

[1]) Da die Raumproportion sehr wahrscheinlich 3:2 war, hätten die Langseiten 30 Figürchen gehabt. War der Raum offen, wären also 80, war er geschlossen, wären 100 Figuren vorhanden gewesen. Solche Zahlen sind nicht bedeutungslos. Als in Samarra der Kuppelsaal im Harem des Djausaq ausgegraben war, lobte einer der Gipsformer, ein Architekt aus Samarra, besonders die Schönheit seines Ornaments. Auf meine Frage, warum es ihm so besonders gefiele, antwortete er: „Jede der 8 Seiten hat genau hundert Blätter". Eine Tatsache, auf die ich sonst kaum aufmerksam geworden wäre, die aber für die einheimischen Künstler, die Entwerfenden, sinnvoll ist.

[2]) Über die „sunnitische Reaktion" vgl. oben pg. 220; über die Rezeption der talismanischen Darstellungen VAN BERCHEM Bd. I pg. 37s; über den Schiismus unten unter Mashhad Imām Yaḥyā; über das christliche Bauhandwerk unter: Das christliche Mosul.

[3]) Diese Klasse von Bronzen wird „armenisch" genannt, weil die gleiche Erscheinung in armenischer Zierschrift vorkommt; zugleich ein Hinweis auf die Möglichkeit christlicher Arbeit in dieser Kunstschule.

Menschenfiguren sehen will, so kann sie es unendlich oft tun. Und sie will es vielfach: In der modernen ornamentalen Terminologie heißt z. B. ein einachsig symmetrisches, unregelmäßiges Fünfzack *ṣūrah,* d. i. Menschenbild; die obere Zacke wird als Kopf, die kleineren seitlichen als Arme, die größeren als Beine empfunden. Die moderne Tauschierkunst in Damaskus und Kairo faßt fortwährend arabeske Palmetten als Tierkörper auf. In der Ornamentik des Qara Sarai sind aber die Vögel der oberen Kante nichts als eine als Tierform gesehene Gabelranke, ebenso die Papageien der Nischenfelder. Die heraldischen Vögel sind evidente Komplementärfüllungen, d. h. man sah die Komplementärform der Fensterchen als Vögel in Vorderansicht. Die Phantasie dieser Künstler wollte sehen und sah daher Figürliches in der Arabeske. Da die religiös-psychischen Widerstände fehlten, so gaben sie dieser Neigung nach. Das Figürliche, was sie so hinein füllten, gab es in der christlichen und muhammedanischen Kunst ihrer Zeit.

Jedenfalls ist es falsch, etwa die Menschlein oder die heraldischen Vögel aus dem Gesamtphänomen herauszureißen. Die Menschlein sind nur dann buddhistischer Abstammung, wenn es alle anderen Elemente ebenfalls sind; die heraldischen Vögel sind nur dann zentralasiatisch-türkischer Herkunft, wenn alle figürlichen Motive so erklärt werden müssen. Der bisher nicht gelieferte und nicht zu liefernde Nachweis für die Ableitung der Menschlein von einem Buddha-Typus würde für ihren ornamentalen Wert gar nichts bedeuten, ebensowenig der wohl mögliche Nachweis, daß die heraldischen Vögel mit türkischen Wappentieren zusammenhängen.

## DIE ORNAMENTIK DES QARA SARAI.

von Friedrich Sarre.

Auf die Ornamentik des Qara Sarai näher einzugehen, sehe ich mich deshalb veranlaßt, weil dieses Denkmal bei der Frage nach dem Ursprung der gleichzeitigen mesopotamischen Kunst eine ganz besondere Rolle spielt. Im Jahre 1905 hatte ich eine bisher nicht beachtete, in der Barbotinetechnik und mit figürlichen Darstellungen verzierte, unglasierte Keramik zum Gegenstand einer Untersuchung gemacht und ihre Herkunft aus Mesopotamien nachgewiesen[1]). Ich führte aus, daß sich diese Gefäße in die sonstige gleichzeitige Kunstübung mühelos eingliedern, und daß die ostasiatisch erscheinende Formensprache der menschlichen Figuren sich aus einer Zeit, in der das Mongolentum immer stärker in den Vordergrund trat, unschwer erklären lasse. An diesen Aufsatz schloß sich eine Polemik zwischen Prof. Martin Hartmann und mir[2]). Der jüngst verstorbene, um die orientalistische Wissenschaft hochverdiente Gelehrte nahm Zentralasien für den Ursprung dieses Kunstkreises in Anspruch und stellte die Hypothese auf, daß aus Uiguristan stammende Handwerker die in Frage stehende Keramik hergestellt hätten. In den weiblichen Köpfen an den Tongefäßen sah Hartmann Bodhisatvabüsten und die sitzenden Figuren brachte er mit Buddhadarstellungen in Zusammenhang. Seinem letzten über diese Frage handelnden Aufsatze ist ein handschriftlicher „Epilogos“ hinzugefügt, den ich im Folgenden wiedergeben möchte, da er wohl nur zur Kenntnis weniger Interessenten gelangte:

„Epilogos. Durch eine Notiz in Max van Berchems „*Monuments et Inscriptions de l'atabek Lu'lu' de Mossoul*“ (Nöldekebuch 208) wurde ich auf Niebuhr, *Reisebeschreibung nach Arabien* Bd. 2 (Kopenh. 1778), 360 f. geführt. Es heißt dort: „Keiner von den mohamme-

[1]) *Islamische Tongefäße aus Mespotamien.* Mit einem Anhange von E. Mittwoch. *Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsammlgn.* 1905. S. 69 ff.

[2]) *Orient. Lit. Zeitg.* 1905. S. 278—283, 541 bis 549; 1906. S. 173—185.

danischen Fürsten zu Mosul hat sich durch Bauen so berühmt gemacht, als ein gewisser Lulu, welcher in der Mitte des 7. Jahrhunderts nach der Hedsjra regierte. Er baute Kara Seroj, ein großes Gebäude bei 12, [von Tafel XLVI] welches aber jetzt nicht mehr bewohnt wird, und ganz verfallen ist. In diesem mohammedanischen Palast fand ich zu meiner Verwunderung 80 bis 100 kleine menschliche Figuren. Man hat aber auch von den meisten die Köpfe abgeschlagen, und einige noch mehr beschädigt. Schön sind sie gar nicht, wie leicht zu vermuten. Sie stehen alle mit übereinander geschlagenen Händen [Händestellung *mudra!*] in einer Reihe nebeneinander, und sind so ähnlich, daß es scheint, der Mauermeister habe sie nur mit einer Form in Kalk abgedruckt". Vergleiche dazu was VAN BERCHEM aus dem *Recueil* SIOUFFI'S von 1881 S. 202 anführt: „Au-dessous du no. 541 [einer Inschrift für Lu'lu' in einem Saal des Qara Seray] s'allonge une rangée de personnages assis, sculptés en relief, d'environ 20 centimètres de hauteur, pareils à ceux qui figurent sur certaines monnaies ortokides". Statuetten und Reliefs sind sicher aus dem buddhistischen Kult zu erklären. Wie sie in den Palast des Muslims Lu'lu' kamen, was sie dort sollten, wissen wir noch nicht. Hatten die islamischen Theologen keine Kenntnis von diesen Greueln? sprachen sie nicht davon aus Furcht vor dem Herrn? finden sich nirgends offene oder versteckte Ausbrüche gegen solch unerhörte Götzendienerei? Das Zeugnis, das zwei völlig unabhängige Beobachter von dem Vorhandensein der Figuren in dem islamischen Palast von Mosul ablegen, ist von großer Bedeutung. Zweifeln darf man nicht mehr, daß buddhistische Kunstübung in islamischen Landen eine Stätte hatte. Wann die Bewegung begann, wie sie verlief, woher die Meister waren, steht nun zur Diskussion. Bei ihr darf Uiguristan, von dessen hohem und fruchtbarem Kunsthandwerk wir jetzt so zahlreiche Zeugen haben, nicht mehr übergangen werden."

Einer Erwiderung auf HARTMANNS letzten Aufsatz mußte eine genaue Kenntnis des erwähnten merkwürdigen Mosuler Denkmals voraufgehen, bei dem übrigens auch MOLTKE „Stuckativarbeit mit einer Menge menschlicher Figuren" hervorhebt [1]). Die auf meine Bitte von Mitgliedern der Assur-Expedition liebenswürdigerweise angefertigten photographischen Aufnahmen gaben zwar einen allgemeinen Begriff von der Stuckdekoration des Qara Sarai mit ihrem Figurenfriese. Eine endgiltige Stellungnahme zu dem Denkmale verschob ich jedoch auf die geplante Reise, in deren Programm eine eingehende Untersuchung und Aufnahme nicht an letzter Stelle standen.

Auf die Barbotinekeramik, die in engstem Zusammenhange mit der Stuckdekoration des Qara Sarai steht, und von der die Reise neues, wertvolles Material brachte, werde ich in dem Kapitel über die Keramik näher einzugehen haben. Ihre östliche Herkunft ist neuerdings auch von STRZYGOWSKI verfochten worden [2]). An dieser Stelle beschränke ich mich nur auf den Hinweis, daß aus dem Grunde von einer Importware nicht die Rede sein kann, weil Formsteine für die figürlichen Reliefs in den Ruinenstätten des Tigristales zum Vorschein gekommen sind, die eine Herstellung der Gefäße an Ort und Stelle verbürgen. Auch die Formsteine sind natürlich keine Importware aus dem Osten.

Kehren wir zu der Wanddekoration des Qara Sarai zurück. HERZFELD hat den Aufbau derselben in seinen einzelnen Teilen beschrieben. Die Arabesken in den unteren nischenartigen, durch die verflochtenen Schriftbänder gebildeten Flächen, die Wellenranken mit ihren Einrollungen im breiten Schriftfriese, die Palmettenranken in den umsäumenden Borten, alle diese Dekorations-

[1]) Gr. HELMUTH V. MOLTKE: *Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei.* Berlin 1893. S. 256.

[2]) JOSEF STRZYGOWSKI: *Altai-Iran und Völkerwanderung.* Leipzig 1917. S. 260 ff.

elemente zeigen den Stilcharakter der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Was aber dieser ganzen Dekoration ihr besonderes Gepräge gibt, sind die figürlichen Motive, die sich nicht auf den eigentlichen Figurenfries beschränken, sondern auch in den zwischen dem Rankenwerk angebrachten Vögeln und in den Tier- und Vogelköpfen zum Ausdruck kommen, die den großen Schriftfries beleben. Diese eigenartige Verwendung, bei der sich die Vogelkörper ganz der Rankenführung anpassen, selbst Teile des Rankenwerks bilden und an die Stelle von Blättern und Palmetten treten, ist trotzdem nichts Neues und Ungewöhnliches und findet sich auch in der gleichzeitigen Barbotinekeramik wieder. In dem schönen Fragment des Victoria- und Albertmuseums [1]) wiederholen die im Rankenwerk über der sitzenden Figur symmetrisch angebrachten beiden Vögel den Kontur des Thronsessels; ihre Beine gehen in das Rankenwerk über. Bei den Tierköpfen an den Rankeneinrollungen des Schriftfrieses erinnert Herzfeld an die Menschen- und Tierbuchstaben armenischer Handschriften und tauschierter Bronzen. Auch in der persischen Malerei des 13. bis 14. Jahrhunderts findet sich das Motiv häufig, so auf einer lüstrierten Fliese des Kaiser-Friedrich-Museums, wo Ranken in allerhand figürliche Gebilde, wie Hasen-, Drachen-, Löwen- und Eselköpfe, ja sogar in eine Menschenfigur auslaufen [2]). Eine persische Handschrift in der Bibliothèque Nationale vom Jahre 1388 zeigt die Darstellung eines symmetrisch gezeichneten Baumes, bei dem an die Stelle der Blätter und Früchte Tier- und Menschenköpfe getreten sind [3]). Auch das Muster eines indischen Teppichs jüngerer Zeit kann als Beispiel für dieses Dekorationsmotiv angeführt werden [4]).

Betrachten wir den Figurenfries etwas näher. Herzfeld hat mit Recht hervorgehoben, daß die zwischen den Nischen angebrachten heraldischen Adler sich dem Raum genau anpassen und gleichsam als Ornament aufzufassen sind. Davon abgesehen, ist die Zeichnung des Adlers nicht uninteressant und erinnert an den Vogel mit Greifenkopf, wie er ein- oder zweiköpfig auf zengidischen und ortokidischen Münzen und Denkmälern vorkommt [5]). Es ist naheliegend, daß in der Dekoration das Emblem des Erbauers des Palastes, des Zengiden Badr-al-dīn Lulu Verwendung fand.

Den Schriftborten entsprechend, die in der unteren Zone durch ihre Verflechtungen nischenartige Felder bilden, kann man sich auch den Figurenfries durch eine hier ornamental gefüllte Borte entstanden erklären, die oben im Dreipaß spitzbogig geschlossene Nischen in unendlicher Nebeneinanderreihung umrahmt. Dieses Motiv der Aneinanderreihung von Nischen ist in der orientalischen Architektur außerordentlich häufig angewandt worden. Ich erinnere an die Palastfassade des Ṭāq i Kisrā (Taf. XXXIX—XLI) als an ein Beispiel aus vorislamischer Zeit; und das Qaṣr al ʿĀshiq (Taf. XVII), das Tor in Raqqah (Taf. LXV), die Innendekoration im Īwān der dortigen Palastruine (Taf. LXX), im Grabturm von Imām Dūr (Abb. 120) und Al-Arbaʿīn bei Takrīt (Abb. 110) zeigen, daß sich dieses Dekorationsprinzip in der islamischen Zeit erhalten und weiter ausgebildet hat. Eine ganz besondere Ähnlichkeit mit unserem Friese findet sich bei der steinernen Türumrahmung des Grabmals ʿAun al-dīn in Mosul (Taf. VIII), das z. Z. Badr-al-dīn Lu'lu's gebaut ist.

[1]) *Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsammlgn.* 1905. S. 71. Abb. 3.

[2]) F. Sarre. *Denkm. Pers. Bauk.* Abb. 86.

[3]) F. R. Martin: *The Miniature Painting and Painters of Persia, India and Turkey.* London 1912. I. fig. 10.

[4]) *Meisterwerke muhammedanischer Kunst. München 1912.* I. Taf. 84.

[5]) Auf dieses heraldische Emblem habe ich gelegentlich der Behandlung eines Metallbeckens des XIII. Jahrh. im Kaiser-Friedrich-Museum im *Jahrb. der Kgl. Preuß. Kunstsamlgn.* 1904. S. 49 ff. Fig. 15—19 hingewiesen.

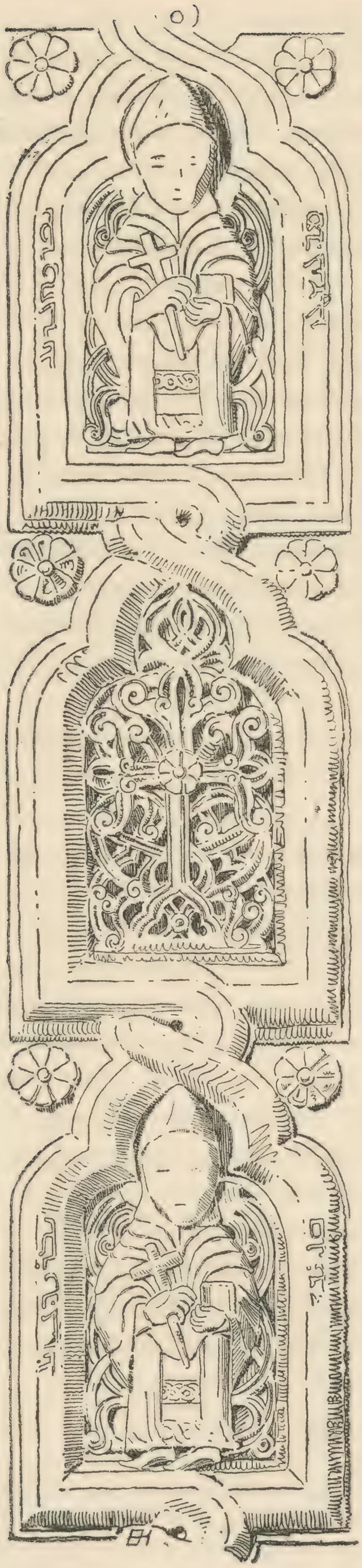


Abb. 247. Mār Behnām, Türrahmen.

Hier bildet eine fortlaufende Bandverschlingung rechteckige, im Dreipaß geschlossene Nischen, die im Innern von einem Ornamentfelde und einer Stalaktiten-Muschel gefüllt sind.

Während also der Nischenfries als solcher keineswegs als ein ungewöhnliches Motiv anzusehen ist, geben die in die Nischen gestellten Figürchen ihm ein besonderes und auf den ersten Blick befremdendes Gepräge. Sie stehen gleichsam in einer Arkade und schauen, mit dem Oberkörper sichtbar und die Unterarme mit übereinandergelegten Händen auf die Brüstung legend, aus den Fenstern heraus. Den Adlern in den Zwickeln entsprechend, passen sich die Figürchen der Form der Nische an und folgen ihr mit ihrem Kontur, indem der Oberkörper mit den im rechten Winkel gebogenen Armen etwa ein Rechteck bildend den unteren Raum der Nische füllt; die gebogenen Schultern und der Nimbus, dem die jetzt überall abgebrochenen Köpfe aufgesetzt waren, folgen dem gleichen Prinzip und entsprechen in ihrem Umriß ungefähr dem Dreipaßbogen. Schon dieses Dekorationsmotiv allein, die Absicht, dem Raum eine seinem Kontur entsprechende Füllung zu geben, könnte genügen, um die Figürchen zu erklären. Aber davon abgesehen, ist das Motiv, eine Nische durch eine in sie hineingestellte Figur zu beleben, in der Kunst des Orients kein Novum; läßt es sich doch bis in den alten Orient zurückverfolgen. Wir erinnern an das ägyptische Motiv „des Königs im Fenster“[1]) und der „Frau im Fenster“, wie letzteres, wohl in einer phönikischen Nachbildung, in einigen in Nimrud zutagegekommenen Elfenbeinpanelen des British-Museums vorliegt[2]), die wahrscheinlich als Verzierungen von Möbeln gedient haben[3]). Mehr als diese der Kunst

[1]) Schäfer: *„Der König im Fenster“, ein Beitrag zum Nachleben der Kunst von Tell el-Amarua. Amtl. Berichte aus den Preuß. Staatsmuseen.* Dezember 1918.

[2]) Abgeb. und behandelt in F. Poulsen: *Der Orient und die frühgriechische Kunst.* Leipzig 1912. S. 40ff.

[3]) Es handelt sich um die Appliken aus Elfenbein von phönizischer Arbeit, von denen Layard zwei ganze und ein fragmentiertes Stück in Ninive gefunden hat, vgl. seine *Monuments* I pl. 88, 3 u. 4. In welcher Weise diese Elfenbein-Tafeln an Möbeln verwendet waren, zeigt die Kline Assurbanipals in der berühmten Gartenszene, beste Abbildung bei Paterson, *Assyr. Sculpt.* pl. LXI, Zeichnung nach Photo bei Puchstein, *Die ionische Säule* Abb. 44, wo nicht nur einzelne Köpfe, sondern in dem durch ein Säulchen geteilten Doppelfenster zwei Halbfiguren erscheinen. Dieser Möbelstil mit phönikischen Moden liegt in der Sargonischen Zeit noch nicht vor, sondern erst in der des Assurbanipal. (E. Herzfeld).

des Alten Orients angehörenden Beispiele ist das Vorkommen des in Rede stehenden Motivs bei gleichzeitigen Denkmälern von Interesse. Wir wiesen oben auf das z. Z. von Badr al-dīn Lu'lu' gebaute Grabmal des ʿAun al-dīn in Mosul hin. Die größte Verwandtschaft einer hier befindlichen, mit fortlaufenden Bandverschlingungen, die Nischen bilden, verzierten Türumrahmung zeigt eine andere in Khiḍr Iliyās, Abb. 247. Dieses südlich von Mosul auf dem linken Tigrisufer gelegene Kloster des Heiligen Behnām ist von Conrad Preusser[1]) eingehend untersucht worden; ich sah es während des Krieges im Frühjahr 1917 und wurde bei der betreffenden Tür-

Abb. 248.
Von der Kunstuhr des Djazarī.

dekoration lebhaft an den Figurenfries des Qara Sarai erinnert. Während die vom Flechtbande gebildeten Nischen in ʿAun al-dīn durch ornamentale Muster gefüllt werden, sind letztere in Khiḍr Iliyās teilweise durch figürliche Reliefs ersetzt, über dem Türsturze die Taufe Christi und den Einzug in Jerusalem und auf den Türpfosten je dreimal Mönche darstellend, die sich von einem Rankenhintergrund abheben. Wie bei dem Figurenfries des Qara Sarai passen sich die in eine faltenreiche Kutte gekleideten, sitzenden Figuren der Form der Nische an, indem der Körper die rechteckige Fläche und der mit einer Kapuze bedeckte Kopf — die Gesichter sind sämtlich beschädigt — den spitzbogigen Abschluß der Nische füllen. Wie bei dem Mosuler Denkmal sind die roh gearbeiteten Figuren sämtlich gleich und wirken auch hier rein dekorativ; sie bilden wie dort einen sich der Gesamtdekoration unterordnenden Bestandteil derselben.

Es sei ferner an die Darstellung der Kunstuhr des Djazarī erinnert, die in dem Werke E. Wiedemann's „*Über die Uhren im Bereich der islamischen Kultur*"[2]) auf Fig. 18 wiedergegeben ist, Abb. 248.

[1]) *l. c.* Taf. 11, 12. S. 11 ff.

[2]) Mit diesem Werk haben sich viele Gelehrte von verschiedenen Gesichtspunkten aus beschäftigt, cf. Wiedemann *l. c.* pg. 48 Anm. 3. Die scheinbaren Widersprüche lösen sich ganz einfach: Das *Kitāb fī maʿrifat al-ḥijal al-handasiyyah* des abū'l-ʿIzz Ismāʿil b. al-razzāz al-Djazarī wurde von diesem um 577/1181—82 auf Wunsch des ʿOrtoqiden Nūr al-dīn Muḥammad begonnen und erst 602/1206 unter seinem Sohne Malik al-Ṣāliḥ Nāṣir al-dīn Maḥmūd vollendet. Das Exemplar, aus welchem Martin's schöne Miniaturen stammen, enthält nun — nur in den publizierten Stücken — einmal vollständig, einmal fragmentarisch die Legende: عز لمولانا الملك الصالح صلاح الدنيا والدين „Ruhm unserm Herrn al-Malik al-Ṣāliḥ Ṣalāh al-dunyā wa'l-dīn". Das ist weder der Sohn Muḥammad's Maḥmūd, noch der große Saladin, welcher den Titel Malik al-nāṣir führt, sondern zweifellos einer der beiden baḥritischen Mamluken-Sultane von Ägypten, 1) Malik al-Ṣāliḥ Ṣalāḥ al-dīn Ṣāliḥ 752/1351—755/1354 oder 2) Malik al-Ṣāliḥ Ṣalāḥ al-dīn Ḥadjdjī, 783/1381—784/1382, mit größerer Wahrscheinlichkeit der erstere: Ṣāliḥ. Dieser hat sich also das Werk des Djazarī kopieren lassen und das Exemplar Martin's ist eine ägyptische Kopie des XIV. Jhdts. Der Codex Oxfordiensis,

Über einem im Halbbogen geschlossenen Pavillon, vor dem Musikanten spielen und an dessen Zwickelfeldern mamlukische Wappen angebracht sind, läuft ein aus zwei Teilen bestehender Fries hin. Der untere Teil besteht aus 12 quadratischen Feldern, der obere aus einer Bogenarkade, deren Öffnungen durch Läden verschlossen sind; nur in der ersten geöffneten Nische von links ist ein Figürchen angebracht. Es zeigt mit seinem Erscheinen in der oberen Reihe die erste Tagesstunde an; während in der unteren Reihe ein Licht die Nachtstunden anzeigte. Dieses Figürchen sowohl wie die Form der Nischenreihe erinnert in hohem Maße an den Figurenfries des Qara Sarai.

Abb. 249. Emaillierte Glasflasche: Frau im Fenster.

Endlich mag noch auf eine kleine emaillierte Glasflasche hingewiesen werden, Abb. 249, deren Dekoration das altorientalische Motiv der „Frau im Fenster“ wiederholt. Eine der Schmalseiten zeigt ein zweistöckiges Gebäude; in der unteren Halle ein großes Wassergefäß, im oberen Stockwerke ein Bogenfenster, aus dem eine Figur herausschaut. Infolge der Inschrift, die sich auf einen Herscher bezieht, und des Adler-Wappens, das sich in ähnlicher Form auf Münzen des Ortoqiden von Ḥiṣn Kaif Nāṣir-al-dīn Maḥmūd (1200 – 1222 n. Chr.) befindet, hat man das Fläschchen mit diesem Herrscher in Verbindung gebracht. Jedenfalls, und darauf kommt es uns hier allein an, stammt das Glas aus dem 12. – 13. Jhdt. und ist also dem Qara Sarai etwa gleichzeitig[1]).

Auf die allgemeine Vorliebe der Kunstepoche des Badr al-dīn Lulu für bildliche Darstellungen sei später im Zusammenhange mit der Barbotine-Keramik näher eingegangen. Hier war nur der Figurenfries in der Stuckdekoration des Qara Sarai zu erklären. Das Wesentliche ist, daß er sich der Gesamtkomposition organisch angliedert; ist doch die Aneinanderreihung von Nischen in der früheren und in der gleichzeitigen mesopotamischen Kunst ein häufig vorkommendes

---

nach dem WIEDEMANN die auch von H. DIELS, *Über die von Prokop beschriebene Kunstuhr von Gaza* wiederholte Abb. 18 reproduziert, stammt aus dem XVI. Jhdt., und zeigt daher charakteristische stilistische, aber wenig sachliche Veränderungen. Darin steckt ein Problem, welches die gesamte Miniaturforschung betrifft: Selbstverständlich werden die zu illuminierten Büchern gehörigen Bilder immer wieder mit kopiert. Bei Bestimmung von Zeit und Kunstkreis ist also immer zwischen dem Archetypos und der Kopie zu scheiden. Zu jeder Miniatur gehörte also bei wissenschaftlicher Behandlung ihr Stammbaum. Bei MARTIN's Exemplar hat der Kopist sinngemäß den Segenswunsch auf Muḥammad oder Maḥmūd in einen auf Ṣāliḥ verändert. So könnten auch andere Dinge, wie z. B. Embleme und Wappen verändert werden. Über das sog. Wappen des Muḥammad haben KARABACEK, *Zur oriental. Altertumskunde* I und VAN BERCHEM, *Amida*, gehandelt. Keinesfalls sind Falke (KAR. irrtümlich Eule, v. B. richtig *baighu, faucon*) und Becher, welche einzeln ja so oft in Mesopotamien bzw. Ägypten als Wappen vorkommen, zusammen das Wappen Maḥmūd's oder Muḥammad's. Denn Djazarī beschreibt auch diese Teile als ‚Automata‘ seines Uhrwerks: Zu jeder Stunde läßt der bewegliche Falke aus seinem Schnabel eine Kugel in den Becher fallen. Aber möglicherweise liegt darin, daß er gerade einen Falken wählte, eine Anspielung auf das — meines Wissens nur hierdurch belegte — anzunehmende Wappentier eines der beiden Herrscher. Der Becher aber gehört lediglich zum Apparat der Uhr, ohne Beziehung zu den Wappenbechern der Mamluken. — Auch die schöne Einzelfigur eines sitzenden Mannes, welche MARTIN seinem Textbande vorsetzt und als Porträt Saladins (des großen S.) bezeichnet, hat also nichts mit Saladin zu schaffen und ist wiederum ein Automaton. Alle kunsthistorischen Schlüsse, die aus diesen Miniaturen gezogen sind (— Baghdader Schule; XII. Jhdt.—) müssen dementsprechend verändert werden. E. HERZFELD.

[1]) GUSTAV SCHMORANZ: *Alt-Orientalische Glasgefäße.* Wien 1898. S. 4. Abb. 6 u. 7. — Dasselbe Motiv findet sich auf einem aus Fostat (Alt-Kairo) stammenden Fragment eines emaillierten Glasgefäßes in der Islam.Sammlung des Kaiser-Friedrich-Museums in Berlin.

Dekorationselement. Auch die Belebung der Nischen mit Figuren, falls diese nicht überhaupt als rein ornamentale, den leeren Raum der Nischen füllende Gebilde aufzufassen sind, ist eine besonders in der Epoche von Badr al-dīn Lu'lu' von Mosul nicht außergewöhnliche Erscheinung und findet ihre Erklärung in der Vorliebe für figürliche Darstellungen. Bei diesen Figuren des Frieses, die aus der Galerie mit auf die Brüstung gelegten Händen herausschauen, an Buddha-Figuren zu denken, ist unmöglich. Sitzen doch letztere mit untergeschlagenen Beinen auf dem Boden und kehren die eine Fußsohle nach oben. Und damit fallen auch alle die Folgerungen, die HARTMANN aus dieser Erklärung zog, zusammen.

## BEDEUTUNG UND DATIERUNG DES QARA SARAI.

Die in dem modernen Namen „Qara Sarai, das schwarze Schloß" sich aussprechende Überlieferung, daß der Bau ein Palast war, ist völlig wahrscheinlich. Der Tenor der Inschriften ist gänzlich anders als bei Badr al-dīn's religiösen Bauten. Dazu die Häufung dieser von weltlichem Ruhm strotzenden Zeilen. Was vom Bau erhalten ist, paßt bei seiner Analogie zum Īwān der Qal'ah von Baghdad gleichfalls zu dieser Annahme. Und an der gleichen Stelle lagen ja nach b. Djubair, 50 Jahre vorher, die Paläste der Sultane. Wie die Sultane in Baghdad auf der Stelle der alten Khalifats-Paläste bauen, so Badr al-dīn in Mosul auf der Stelle der Paläste der Zengiden: der eigene Palast auf dieser Stelle ist für sein ganzes Reich das sichtbare Symbol seiner souveränen Herrschaft. Damit ist zugleich ein Ersatz für das verlorene Datum der Inschriften gegeben. Sie bezeichnen Badr al-dīn als *Ḥusām amīr al-mu'minīn,* können also nicht im Anfange seiner Laufbahn, um 595, dem Todesjahr des Wezīr Mudjāhid, nicht um 607, seit welcher Zeit er als tatsächlicher Machthaber die Thronfolge der unmündigen Atabeken nach eigener Entschließung regelt, sondern erst um 631/1233, seit der Anerkennung dieses Tatbestandes durch den Khalifen Mustanṣir, verfaßt sein. Aber auch gleich in diesem Jahre. Denn das ist die alte und allgemeine orientalische Anschauung: der Gründer einer neuen Dynastie baut sich sofort, wenn nicht eine neue Stadt, so wenigstens einen neuen Palast: das Symbol der neuen Herrschaft.

## MASHHAD IMĀM YAḤYĀ B. AL-QĀSIM.

Fast 200 m unterhalb der Bāsh Ṭābiyah und oberhalb des Qara Sarai am Steilufer des Tigris. Besonders guter Ziegelbau, Format 20 cm □, 10 Schichten 73 cm, 0,75 cm Fugenstärke. Ziegel außen und innen in Rohbau gezeigt. Nur außen treten daneben auf ihrer Schmalseite türkisblau glasierte Ziegel auf. Geringe Reste auch am Rande des Zeltdaches. Die partielle Bemalung der Ziegel des Inneren in Rot und Gelb in Rautenmustern, auch auf die Kuppel sich erstreckend, scheint mir relativ modern. — Kubischer Bau mit Zeltdach, bis auf unwesentliche Reparaturen einheitlich. 1907 klaffende, notdürftig geschlossene Risse in NO- und SW-Wand; 1916 umfassend restauriert, die Flußseite vor drohendem Einsturz durch klotzige Strebepfeiler gestützt und verunstaltet, zwischen ihnen eine Terrasse mit Blick über Tigris. Die zerstörten, aber nicht alten Umbauten um den Hof 1916 durch ganz neue ersetzt. Unsere Aufnahme zeigt Zustand vor dieser Restauration. Inschriften 25—27. Tafeln IX l., XCIII l., IC l. bis CII und Abb. 250—260.[1])

Der Name: Ich habe immer Yaḥyā abū'l-Qāsim gehört, eine Bezeichnung, die VAN BERCHEM sogleich wegen der Nachstellung der *kunyah* verdächtig vorkam. Schon NIEBUHR schwankt zwischen Jachja ibn el khassem und Abul khassem[2]). Man erwartet entweder Yaḥyā ibn

[1]) Die photographischen Aufnahmen des Kenotaphs, einer Truhe, der Untersicht der Kuppel, des Eckmiḥrābs, die ich 1916 machte, sind leider verloren gegangen, wie ein paar Abklatsche: wichtige Desiderata!

[2]) Mit kh umschreibt er q, mit e oft kurzes i; die Länge des a bezeichnet er nicht.

Abb. 250. Mosul, Imām Yaḥyā.

al-Qāsim oder abū'l-Qāsim Yaḥyā. Der wahre Name steht auf der erst 1916 von mir gesehenen Inschrift des Kenotaph no. 54: يحيى بن القسم. Also nicht *kunyah* sondern Vatersname. Das QSM wäre zunächst Qasam zu lesen. Aber in der Epigraphie ist die Plene-Schreibung nicht obligatorisch, man kann es القَسِم vokalisieren. Da populär immer Qāsim gesagt wird, und ich den Namen Qasam nicht gefunden habe, so behalte ich bis auf weiteres Qāsim bei[1]).

Zu den Inschriften 25—27 kann ich nachtragen:

54. BADR AL-DĪN LU' LU', 637/1239—40: Umlaufendes Band auf dem hölzernen Kenotaph im Heiligtume, kleine Lettern.

هذا قبر يحيى بن القسم بن الحسن بن على بن ابى طالب صلواة الله عليهم اجمعين تطوع بعمله العبد الفقير الراجى رحمته لؤلؤ بن عبد الله ولى آل محمد سنة سبع وثلثين و ستمائة

[1]) Ich habe in den so ungeheuer umfangreichen Namen-Indices des Ṭabarī und Yāqūt, sowie bei andern Geographen und Historikern und im Kitāb al-mushtabih nachgesehen. Natürlich müßte man über die Persönlichkeit des Yaḥyā und seine Genealogie in schiitischen Werken über die Aliden nachsuchen, die mir aber nicht zugänglich sind.

Dies ist das Grab des Yaḥyā S. d. Qāsim S. d. Ḥasan S. d. ʿAlī S. d. abī Ṭālib, Allāh's Segen über sie alle! Aus freiem Antrieb hat es verfertigen lassen der arme Knecht, der auf Seine Barmherzigkeit hoffende, Lu'lu' S. d. ʿAbdallāh, der Verwalter der Familie Muḥammads, im Jahre 637[1]).

An diesem religiösen Gegenstand macht Lu'lu' von seinen souveränen Titeln keinen Gebrauch, sondern bezeichnet sich lediglich als „Verwalter, tutor, curator der Familie des Propheten". Der Imām Yaḥyā ist nach dieser Inschrift ein Enkel Ḥasans und Urenkel des ʿAlī und der Fāṭimah. Trotzdem nicht die Hasaniden, sondern die Husainiden die eigentlichen schiitischen Imame sind, sowohl der Zwölfer- wie der Siebener-Sekte, spricht sich doch darin, daß Lu'lu' sowohl dies Heiligtum des Yaḥyā wie das des andern Hasaniden ʿAun al-dīn baut, entschieden sein Schiitentum aus. Der öfters auftretende Titel *walī āl Muḥammad*, die Inschriften mit den Namen und Beinamen der 12 Imāme, das spezifisch schiitische Heiligtum der Pandjah, sind weitere Beweise für Badr al-dīn's und seiner Zeit Schiitentum. Heute spielt die Shīʿah in Mosul keine Rolle mehr[2]). Gerade für die Bauten Badr al-dīn's und ihre Dekoration ist aber diese Tatsache von großer Bedeutung.

Grundriß: Das Heiligtum, die *ḥaḍrah*, ist ein quadratischer Raum von 7,12 m Seitenlänge, mit vier Nischen: im NO die Tür, rechts und links ein Fenster, und gegenüber eine heute zugesetzte Wandnische. Die Mauerdicke beträgt 1,57 m; die Proportion von Widerlager zu Gewölbespannung also 2 : 9. Die Tür ist im Rahmen durch eine Restauration verändert. An ihrem Fuß zwei Platten mit der Restaurationsinschrift des Ḥadjdjī Ibrāhīm, no. 26; zwei weitere Platten davon, wohl ursprünglich über der Tür angebracht, stehen noch rechts am Wandsockel; VAN BERCHEM weist sie dem VII.—VIII. Jhdt. H. zu. Vor dieser Tür eine moderne Vorhalle, mit Halbkreisbogen auf 4 Pfeilern, von denen zwei alte, wiederverwendete Bündelsäulen sind.

Der Bau ist nicht nach Mekka orientiert. Die Qiblah von Mosul, nach der Großen Moschee zu urteilen, ist etwa S 9° W. Das Mashhad des Yaḥyā, und ähnlich das des ʿAun al-dīn, hat S 46° W. Das ist fast das Maximum der möglichen Abweichung (54°). Nun ist ein Mashhad keine Moschee und muß nicht orientiert sein. Dennoch sind auch Gräber meist orientiert. Denn die Toten werden so bestattet, daß sie auf der rechten Seite liegend, mit dem Gesicht nach Mekka blicken. Also sind die Gräber selbst orientiert und, da die Kenotaphe genau über den Gräbern zu stehen pflegen, meist auch die Mausoleen darüber. Hier ist nun auch das Grab falsch orientiert. Das ist merkwürdig. Für den Bau könnte man allenfalls die Lage am Tigrisufer als bestimmend annehmen, für das Grab nicht. Bei ʿAun al-dīn ist gar kein Grund für die falsche Orientierung im Gelände gegeben. Da stimmt etwas nicht. Beide Mausoleen sind erst mindestens 400 Jahre nach dem Tode ihrer Inhaber erbaut worden, sie müssen also nicht echt sein. Nun sagt NIEBUHR:

„Dieser Jachja wird von den Christen Johannes el äsraki (wohl azraqī) genannt, und bey ihnen als großer Heiliger angesehen. Das aufgemauerte Grab desselben steht gegen Südsüdwest und Nordnordost, und scheint also von den Mohammedanern nach der Kebla gerichtet zu seyn; denn als Christ ist er wohl nicht so gelegt worden."

[1]) Zu تطوع vgl. VAN BERCHEM Bd. I pg. 9 Anm. 4, zu ولى pg. 21 Anm. 6 und 25, 1.

[2]) Das Sālnāmah von Mosul, das über das Verhältnis der Konfessionen in Mosul, auch der Christen und Juden aufklären könnte, habe ich trotz aller Bemühungen nie erhalten können. Als Ersatz dient mir gelegentlich ʿAlī Djewād, *Historisches u. geograph. Lexicon des osman. Reiches*, Constant. 1313 H., türk., das aber in diesem Falle nichts bietet. — In Aleppo blühte das Schiitentum vor Nūr al-dīn, und ging seit seiner Zeit zurück; heute ist es auch dort verschwunden, vgl. SOBERNHEIM, *Das Heiligtum Shaikh Muḥassin in Aleppo* in *Mélanges Derenbourg*, 1909.

Der Grund, den NIEBUHR gegen seinen unausgesprochenen Gedanken anführt, trifft nicht zu: beide Mausoleen liegen nicht in der Qiblah, sondern wie z. B. die christlichen Kirchen Mār Petrus und Ṭahrat Miryam. Die Möglichkeit ist also vorhanden, daß beide Imāme ursprünglich christlichen Heiligen substituiert sind, wie auch Nabī Yūnis und Nabī Djirdjīs.

Das Mashhad Yaḥyā besitzt einen Miḥrāb. Dieser muß selbverständlich die Qiblah weisen. Daher ist er in der S-Ecke angebracht. Man könnte hier also von einer Orientierung durch die Ecken sprechen. Diese ist natürlich kultisch eben keine Orientierung. Der Ausdruck ist oft und völlig sinnlos von nichtquadratischen Bauten gebraucht worden. Dieser Eck-Miḥrāb sitzt nicht etwa auf einer Abschrägung des Sockels, sondern ist aus zwei Alabasterplatten zusammen gesetzt um die Ecke herumgebrochen, eine Absonderlichkeit, die sich im Mashhad ʿAun al-dīn wiederholt[1]). Ein Mashhad braucht keinen Miḥrāb, denn bei der *ziyārah*, der Wallfahrt zum Grabe, ist nicht das Gebet die kultische Handlung, sondern das Umwandeln des Grabes, *ṭawāf*. Das ist der altarabische Kult der Kaʿbah, der in der ersten islamischen Zeit auf den heiligen Felsen in Jerusalem übertragen wird und weiter auf die großen schiitischen Heiligengräber, Nadjaf, Karbalā, Samarra, Kum, Mashhad i Riẓā[2]).

Aufriß: Abgesehen von der angesetzten Vorhalle ist die Front dreiteilig behandelt, Tfl. CI l.: Die Mitte bildet die hohe, flache Portalnische. Ihre Bogenform ist die „persische" *ʿadjamānah*[3]), wie überall am Bau. Die Tür selbst hatte von jeher einen Rahmen aus Alabasterquadern, von dem Teile erhalten sind. Über der Tür, teilweise erhalten ein reiches Ziegelmosaik: hier tritt uns zum ersten Male in diesen Landschaften der türkisblau glasierte Ziegel entgegen, aus dem das geometrische Geflecht des Musters hergestellt ist[4]). Im Bogenfeld darüber ein anderes Muster mit Stegen ohne Glasur. Von den symmetrischen Seitenteilen der Front ist der rechte erhalten: oben

[1]) Tafel CXXXV r. Die Aufnahme in M. Yaḥyā gehört zu den verlorenen Platten. Der Miḥrāb ist aber ein ganz ähnliches Gegenstück zu jenem.

[2]) Der Umgang um die quadratischen Cellae der nabataeischen Tempel des Baʿalshamēn und des Dausara in Sîʿ sowie des Sonnen-Tempels von Hatra beweisen, daß auch diese arabische Kultstätten waren, ein Gesichtspunkt, den ich in meinem „*Hatra*", *Z.D.M.G.* 68 (1914) pg. 671 noch nicht verwertet habe. Dieser altarabische Kult adaptiert in der Qubbat al-ṣakhrah in Jerusalem die zentralkomponierte christliche Basilika seinem Zwecke: ein doppelter Umgang um den Heiligen Felsen, vgl. meine „*Qubbat al-ṣakhrah*" im *Islam* II 2, pg. 235 ss. Weiter schafft dieser Kult eben die Form der großen Heiligengräber mit Umgang, die zuerst am Grabe der drei Khalifen in Samarra, der Qubbat al-Sulaibiyyah vorliegt, und die alle großen schiitischen Wallfahrtstätten besitzen. — Das Umwandeln ist auch buddhistischer Kult: die *pradakshiṇa* der *stûpa*, cfr. HIUEN TSIANG, bei BEAL, *Buddhist Records* I pg. 103 Anm. 68.

[3]) Diese Bogenformen werden meist nicht klar geschieden. Aus dem sasanidischen Ellipsen- oder besser Parabelbogen ist im III. Jhdt. in Samarra ein parabolischer Bogen mit kaum merklicher Spitze geworden, aus mehreren, in verschiedener Höhe gelegenen Mittelpunkten konstruiert. Im V. u. VI. Jhdt. begegnet oft der Halbkreis mit aus Tangenten gebildeter Spitze, *le plein cintre brisé*, z. B. in Mosul am alten Miḥrāb; er hat e i n e n Mittelpunkt. Der „persische" Bogen ist eine Verbreiterung dieses Bogens: der eine Mittelpunkt trennt sich in 2, die Tangenten werden dafür verlängert. Der Verlust an Höhe wird durch Stelzung ausgeglichen. In jüngerer Zeit ist die Tendenz vorhanden, diesen Bogen immer weiter zu spannen, d. h. die 2 Mittelpunkte immer weiter auseinander zu legen. Der abendländische Spitzbogen ist ganz anders; die Kreuzfahrerbauten, die in Syrien neben den islamischen stehen, lassen das deutlich sehen.

[4]) Zeit und Art der Herkunft sind wohl durch die Bauten von Ādharbaidjān, SARRE, *Denkmäler* pg. 1—25, ziemlich sichergestellt. Das Mausoleum des Yūsuf b. Kuthayyir in Nakhtshawān, 557/1162 hat die Glasurziegel noch nicht, am Mausoleum der Mu'minah Khātūn ebenda 582/1186 treten sie zuerst auf. Dazu die Bedeutung der keramischen Industrie von Rayy (Rhages) und Kāshān. In Irbil werden wir das wiederfinden, während die Denkmäler von Baghdad und dem ganzen ʿIrāq des XIII. Jhdts. nichts davon zeigen.

ein breites Schriftband, no. 25 Abb. 13, eingerahmt von einem zum Flechtband gewordenen Astragal aus Ziegelmosaik; die Lettern und Zeichen aus Ziegeln geschnitten, plastisch vor einem tieferen Grund, der in Gipsstuck von einem Netzwerk aus Blütenformen überzogen ist. Genau so ist die gleichzeitige große Bandinschrift der Mustanṣiriyyah und des Minaret Sūq al-ghazl in Baghdad[1]). Unter dem Inschriftband ein schönes Scheinfenster, mit vertieftem Rahmen, flankierenden Säulchen mit zierlichen Ziegelkapitellen in Vasenform, und gestelztem persischen Bogen. Ein schönes kufisches Schriftband mit der Basmalah aus gebrannten Ziegelfliesen trennt das Fensterfeld: oben und unten reiche Flechtmuster mit glasierten Stegen, die Einzelkompartimente mit ornamentierten gebrannten vieleckigen Fliesen gefüllt[2]). In den Zwickelfeldern über den Fensterbogen sind die Stege des Musters dreistreifig: der tieferliegende blauglasierte wird von zwei vortretenden unglasierten Ziegeln begleitet.

Die Flußseite, Tafel C l. und Abb. 250 ähnelt der Front: eine Dreiteilung, in der Mittelnische das Fenster mit Bronzegitter, beiderseits zwei Scheinfenster übereinander. Diese Linien der Architektur begleiten minutiös feine Ziegelleisten mit Ornament. Das Bogenfeld über dem mittleren Fenster ist leer; in den Zwickeln darüber sitzt beiderseits eine sechseckige getrennte Fliese mit الملك und لله; darüber ein liegendes Rechteck mit reichem Flechtmuster ohne Glasur: dodecagonales Muster auf quadratischem Plan. Die Felder der seitlichen Scheinfenster tragen reliefierte Ziegelmuster mit starker Schattenwirkung, die die Idee von Fenstergittern wiedergeben.

Die Südostfront zeigt heute nur noch drei Felder, durch zwei glatte Lisenen geteilt. Die Südwestfront war verbaut. Die ganze Behandlung der Fronten ist also eine architektonische, aber da sie lauter Bilder einer nicht im Gegenstand begründeten Scheinarchitektur gibt, doch eine in hohem Grade malerische.

Über dem Kubus erhebt sich ein Oktagon, an den 4 diagonalen Seiten mit kleinen halben Pyramiden. Am oberen Rand erkannte man noch Reste eines blauen Streifens. Darüber die typische Dachform dieser Gegenden, die hier 12seitige Pyramide.

Für die Behandlung der Innenwände, die alle bei schönem Gleichgewicht variieren, diene die SO-Wand, Abb. 251 als Beispiel. Die Mitte nimmt die große Flachnische ein. Ihre Form ist der persischen Bogen mit rechteckigem Rahmen. Der Rahmen hat die genaue Proportion 2 : 3. Den Bogen bildet ein 2 Stein starker Ziegelstreifen, den Rahmen ein $2^1/_2$ Stein starker. Eine ornamentierte Ziegelleiste folgt den Linien. Das Zwickelfeld mit üppigem geometrischen Flechtmuster, mit Fliesenfüllungen, aber, wie überhaupt das Innere, ohne Glasur. Über der oberen Rollschicht des Rahmens ein breitrechteckiges Feld in einfachem *hazārbāf*-Verband, das offenbar einen Entlastungsbogen verdeckt. Die gesamte Wand, die vom Fußboden bis zur Oberkante des oberen Inschriftbandes ein genaues Quadrat bildet, wird von einem 1 Stein starken Ziegelstreifen umzogen, oben als Rollschicht, und begleitet von einer ornamentierten Ziegelleiste. Diese Leiste teilt sich beiderseits symmetrisch und umrahmt je drei verschieden geformte und dekorierte Felder. Der Sockel der Wand ist mit Alabaster-Orthostaten verkleidet; dem Wesen nach ist das das alte assyrische Prinzip, formal natürlich ohne figürliche Darstellungen[3]). Die untere Hälfte der Ortho-

[1]) Bd. I pg. 42s und II pg. 163s Inschrift 48.

[2]) Die Technik des ʿIrāq und von Mosul unterscheidet sich von vornherein darin von der persischen, daß sie gebrannte Ziegel verwendet, anstatt wie dort diese Füllungen freihändig in den Gipsgrund zu schneiden.

[3]) Vgl. das über die Orthostaten bei Gelegenheit des Djāmiʿ al-Khulafā' in Baghdad gesagte, pg. 160.

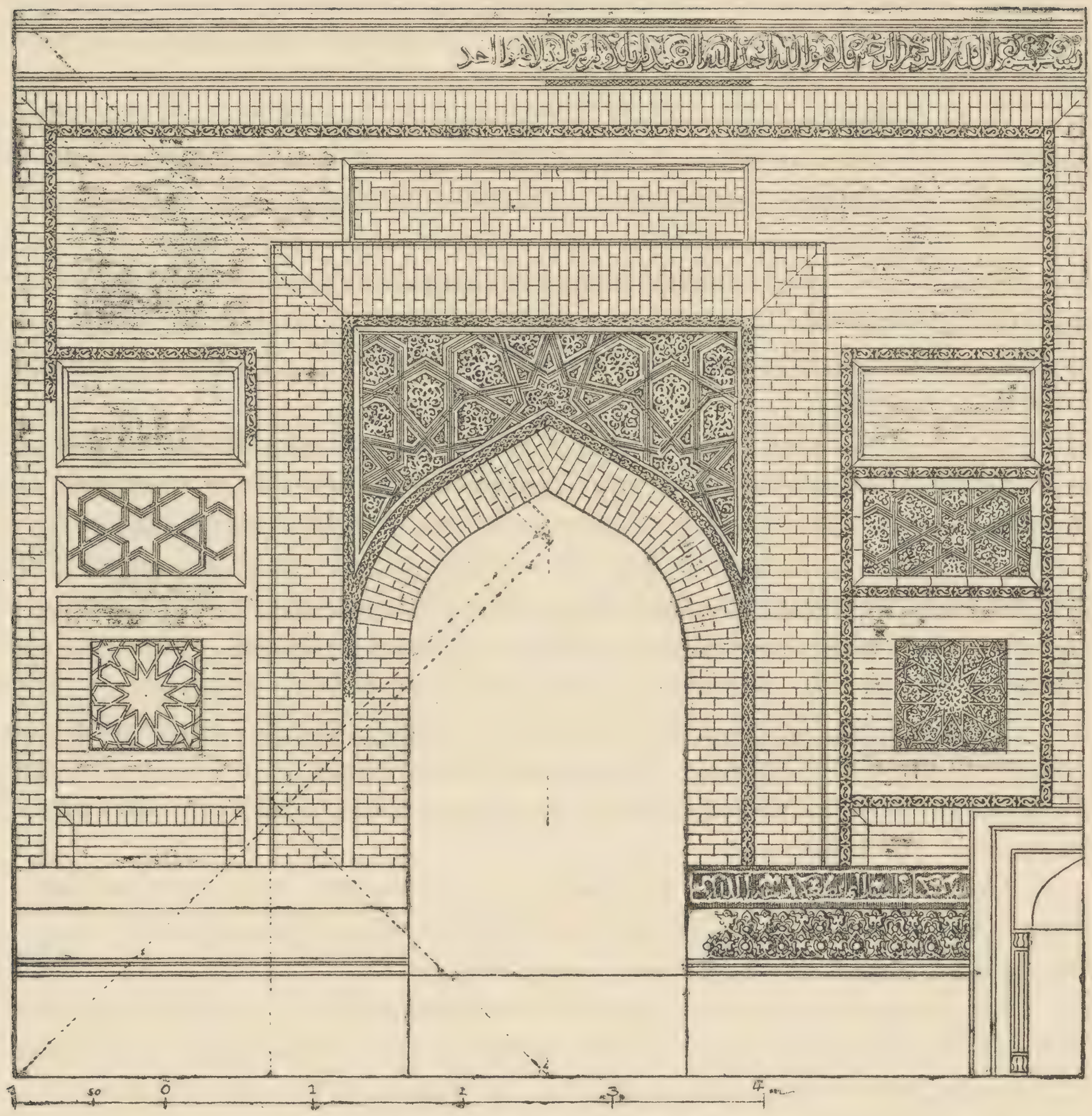


Abb. 251. Mosul, Imām Yaḥyā.

staten ist glatt, dann über einem Profil eine hochplastische arabeske Kante, im Sinne einer freien Bekrönung, vgl. Abb. 259. Bei der allgemeinen Häufung dekorativer Elemente liegt darüber nochmals ein Inschriftfries aus schwarzgrauen Alabasterplatten, die Lettern vertieft und mit weißer Gipsmasse gefüllt. Diese Inschrift gehört zweifellos zum ersten Bau. Sie ist heute scheußlich mit Gips an ihre Stelle angeschmiert, kann aber keinen anderen Platz in dem Bau gehabt haben, war also wahrscheinlich abgefallen und wieder an ihre alte Stelle versetzt worden[1]).

[1]) Vgl. VAN BERCHEM Bd. I pg. 24 oben. Soweit ich festgestellt habe, enthält die Inschrift Koranverse und die Namen der schiitischen Imame. Schrift und Technik und Ort sind identisch mit der historischen Inschrift Badr al-dīn's auf den Orthostaten von ʿAun al-dīn. Wenn daher wirklich der Name des Ḥadjdjī Ibrāhīm nach SIOUFFI an einer Stelle vorkommen sollte, so könnte das nur eine Ergänzung sein, vorgenommen als er den Bau restaurierte. Nahe verwandt sind die weißen Marmorplatten mit vertieften und schwarz gefüllten Lettern als Orthostaten im Heiligtum des Ibrāhīm al-Khalīl auf der Zitadelle von Aleppo und im Djāmiʿ Nūrī in Ḥamāh. Da beides Werke Nūr al-dīn's sind, und sowohl Orthostaten wie diese Inkrustationstechnik sonst der syrischen Kunst fremd sind, so folgt daraus einerseits, daß hier der Mosuler Stil nach Syrien exportiert ist, andrerseits, daß dieser Stil schon vor Badr al-dīn in Mosul geübt wurde, und also Orthostaten wohl auch für die Große Moschee vorauszusetzen sind.

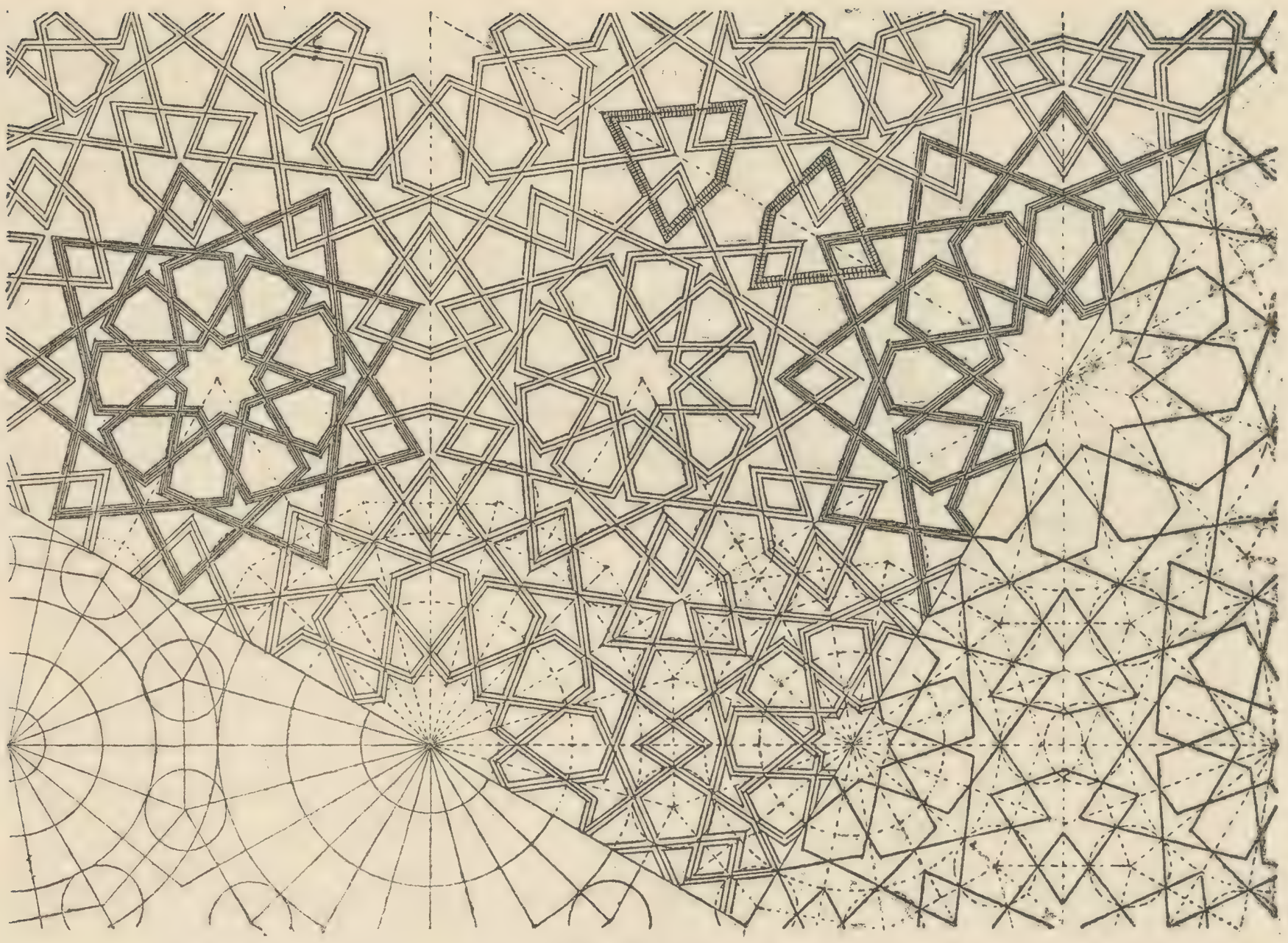


Abb. 252. Mosul, Imām Yaḥyā.

Oben umzieht den Raum eine Inschrift aus gebrannten Fliesen, in sehr schönem Naskhī auf üppigem Rankengrund. Sie enthält z. B. die Thron-Verse der II. Sure, aber nichts Historisches. Über ihr beginnt die aus Ziegeln gewölbte Zellenkuppel. Das Prinzip der Zellenkonstruktion steht dem der Kuppel der Sittah Zubaidah nahe, ist aber insofern komplizierter, als die Kuppel aus einem quadratischen Grundriß, nicht einem achteckigen entwickelt wird, und als ihr Muster im Grundriß nicht allein von den vom Zentrum ausgehenden Strahlen beherrscht wird, sondern wie von einem doppelten Kreuz durchsetzt erscheint. Außerdem war hier das Zellenwerk nicht verputzt, sondern in Ziegelrohbau gezeigt [1]).

Die Dekoration: Außen und innen treten an diesem Bau eine große Zahl von Flechtband-Mustern, *entrelacs*, auf, deren genauere Betrachtung eine Anzahl entwicklungsgeschichtlicher Resultate ergibt.

1) Tympanon im Flachbogen über der Tür der NW.-Front, Abb. 252. — Nach der Klassifikation von Bourgoin gehört es in die IV. Serie: *Étoiles et rosettes de deux nombres différents* und ist völlig identisch mit seiner no. 123 [2]). Nach einheimischer Bezeichnung wäre es ein *tafṣīl makhbūṭ* aus 3 Elementen: das eine auf dem neunzackigen, das andere auf dem zwölfzackigen

[1]) Die photographische Aufnahme gehört leider zu den verlorenen Platten. Die Tafel C r. gegebene Grundrißzeichnung, nicht von mir selbst ausgeführt, ist sehr ungenau und stimmt auch mit der fragmentarischen und daher nicht publizierten Zeichnung in meinem Skizzenbuch nicht überein.

[2]) *Les Éléments de l'Art arabe, Le trait des entrelacs,* Paris 1879. Ein unverzeihlicher Fehler, selbst für die Zeit dieses Werkes, ist das Fehlen jeder Herkunftsangabe, denn es ist so gut wie unmöglich, heute die 200 Tafeln, vermutlich überwiegend ägyptischen Materiales, nachträglich zu identifizieren.

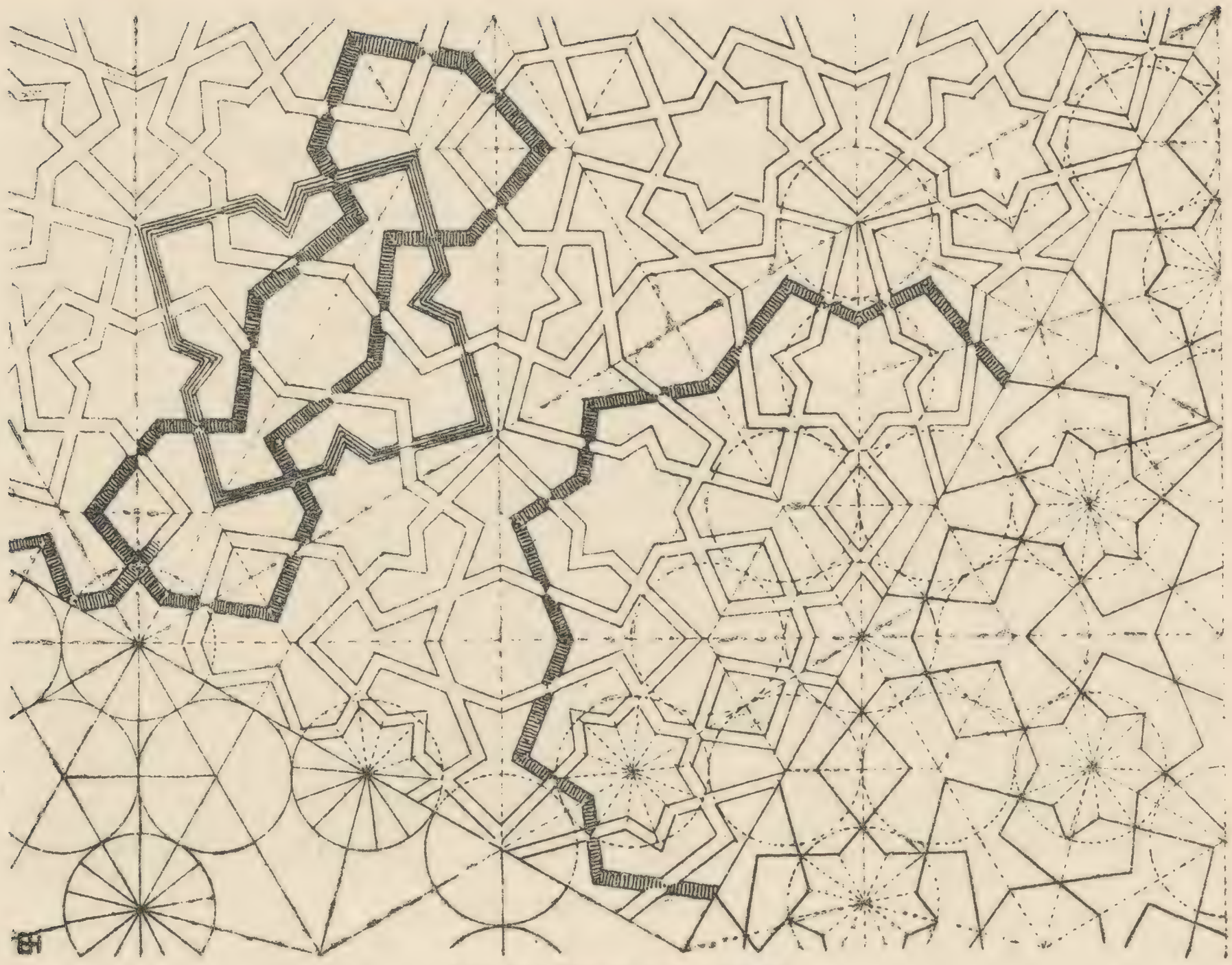


Abb. 253. Mosul, Imām Yaḥyā.

Stern beruhend, das dritte ein Paar auf eine Hauptachse symmetrisch liegender *turundj* [1]). Die zwei Hauptelemente, nur in der Zahl, 9 oder 12, der Zacken unterschieden, sind in sich zurücklaufende Bänder ohne Ende, und sie überschneiden sich nur in den großen Achsen mit ihren Spitzen. Der Plan ist trigon, d. h. die Zentren der dodekagonalen Sterne liegen auf den Spitzen gleichseitiger Dreiecke, die Zentren der neunzackigen auf deren Schwerpunkten. Während wir, mit Bourgoin das geometrische Muster als das Wesentliche betrachten, pflegen die einheimischen Handwerker von dem Komplement dieser Linien, den Füllungen auszugehen, und die Muster danach zu benennen[2]). Diese Füllungen sind hier: die 9 oder 12-zackige *shamsah*, das „Sonnenbild", mit 9 bzw. 12 *turundj*, *shōlah* und *sih lang*. Die äußersten sich verschneidenden Zacken dieser Konfigurationen haben eine beiden angehörige *lauzah*, und als Rest je einen *abū kundain*,

[1]) Die 3 Elemente sind in der Abb. 252 durch Schraffen hervorgehoben. Die Abb. zeigt zugleich mehrere Stadien der Konstruktion.

[2]) E. Wiedemann sandte mir freundlichst ein Ms., in dem er Djazarī's Beschreibung der von ihm im Palast von Diyārbakr verfertigten Bronzetür herausgibt und kommentiert. Das Muster besteht aus einem System sich verschneidender Sechsecke mit konzentrischen Sechspässen auf hexagonalem Plan. So entstehen als Hauptformen sechs- und achtzackige Sterne. Auch Djazarī geht bei der Beschreibung, wie die modernen Meister, nicht von den Linien, sondern von den Füllungen aus, die er als خاتم, d. i. Ring, Siegelring bezeichnet. Der Grund ist, daß die Füllungen bei der Anfertigung wichtiger sind als die Stege. Diese heißen شبكة, Gitterwerk, die einzelne Linie خيط oder, da sie hier rund profiliert sind خيزرانة Rohr. Die Raute heißt ملوز mandelförmig, der moderne *abū kundain* مسرّج, sattelförmig; der hexa-, bezw. octagonale Stern heißt مثمّن حاد الزواية bezw. خاتم مسدّس. Eine Profilform wird نواة تمر صغيرة „kleiner Dattelkern" genannt, ornamentale Ranken لفّ دقيق, also „feine Spiralen". Auch sonst ist die Beschreibung reich und ich glaube einzig in ihrer Fülle von technischen und ornamentalen Ausdrücken.

ein Zweilapp [1]). Bei dem dritten Element, den zwei isolierten *turundj*, entstehen statt dessen Dreilappen, *abū thalāthah kunād*. Übrig bleibt ein Kreis von regulären Fünfecken, *pandj*, in den Hauptachsen je zu zweien verwachsen zu einem *ṭabl*, einer „Trommel".

2) Front, Feld unmittelbar über Tür und unten in den Scheinfenstern Abb. 253: Würde nach BOURGOIN in die Serie VII: *Famille heptagonale* gehören[2]), nach einheimischer Klassifikation ein *tafṣīl makhbūṭ* aus drei in sich geschlossenen Formen. 1: ein ungleich zwölfzackiger Stern, 2: eine als *ṭabl* zu bezeichnende Figur, die 1 vom Zentrum aus sechsmal überschneidet, 3: ein Quadrat mit eingezackten Mitten, das 2 durchdringt. Das Muster ist auf trigonem oder isoskelem Plan aufgebaut, d. h. die Zentren der Figuren 1 liegen je auf der Spitze eines gleichseitigen Dreiecks.

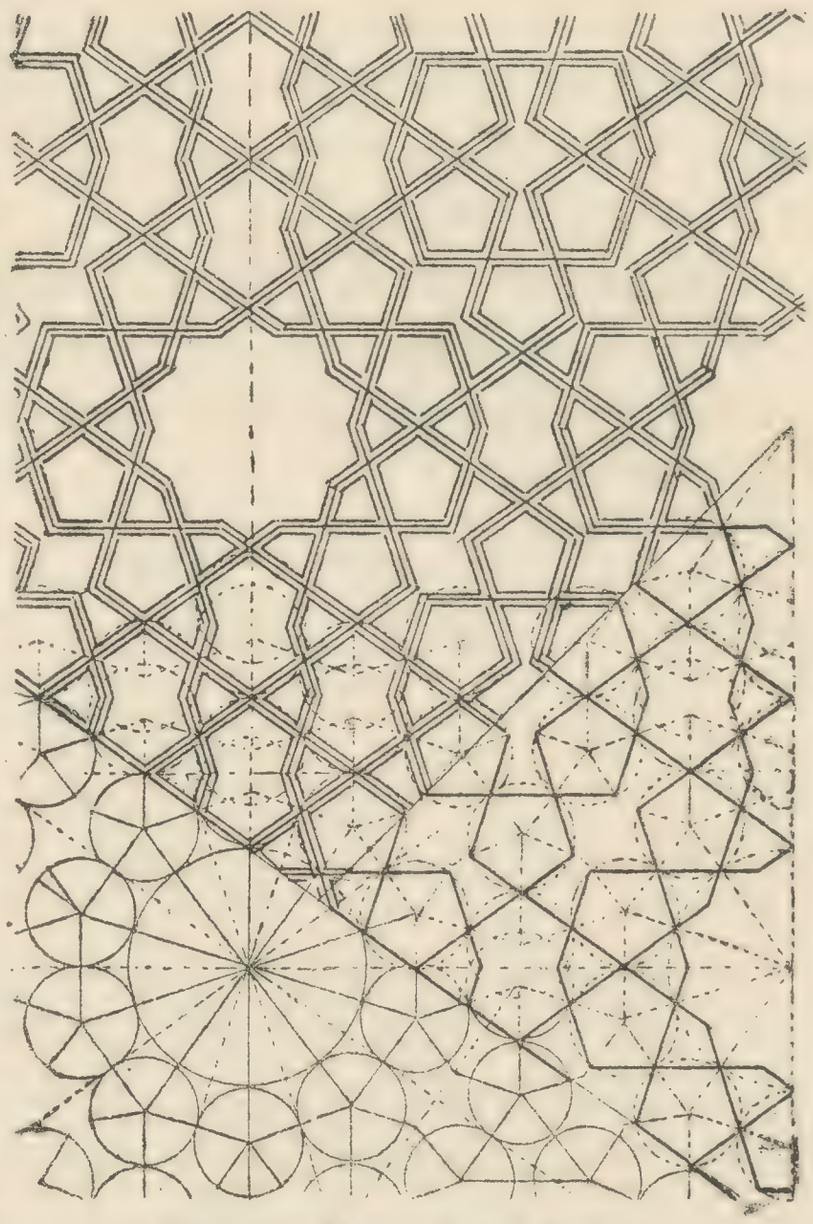


Abb. 254. Mosul, Imām Yaḥyā.

Bei der Erfindung dieses Musters spricht aber etwas ganz anderes mit, worin seine Genialität liegt und was ganz klar macht, wie für die entwerfenden Künstler der Ausgangspunkt die komplementären Füllungen, nicht das lineare Gerippe gewesen sind: das sind die Serien heptagonaler Sterne, die bei dieser Kombination entstehen. Die 6 heptagonalen Sterne um einen hexagonalen gruppiert sind natürlich der Ausgangspunkt, von dem sich die Linienführung ergibt. Die Füllungen zeigen ungewöhnliche Formen: an das Zentrum des hexagonalen Sternes schließen 6 *bādām*, Rauten, und 6 *sih kunād* an, dann ein Kreis von abwechselnd 6 heptagonalen Sternen und 6 Flaschenformen, die als *tungah* bezeichnet werden [3]). An die heptagonalen Sterne schmiegen sich noch je zwei Zweilappen an. Mit dem nächsten Ring aus Dreilappen, *abū thalāthah kunād*, Flaschen, und regulären Achtecken, wird der Punkt erreicht von dem aus die Reihenfolge symmetrisch zurückgeht.

3) Front, oberer Teil des Fensters, Abb. 254. Nach BOURGOIN VIII. Serie, *Famille pentagonale*, identisch mit seiner no. 178 und verwandt mit 173 und 176. Auf quadratischem Plan. Wenn die heptagonale Familie an intrikater Verwicklung der Linien noch zu überbieten ist, so durch diese pentagonale auf nicht pentagonalem Plan. Dabei sieht sie einfacher aus. Die Grundlinien bilden keine geschlossenen Figuren mehr, sondern laufen ins Unendliche weiter. Hier sind

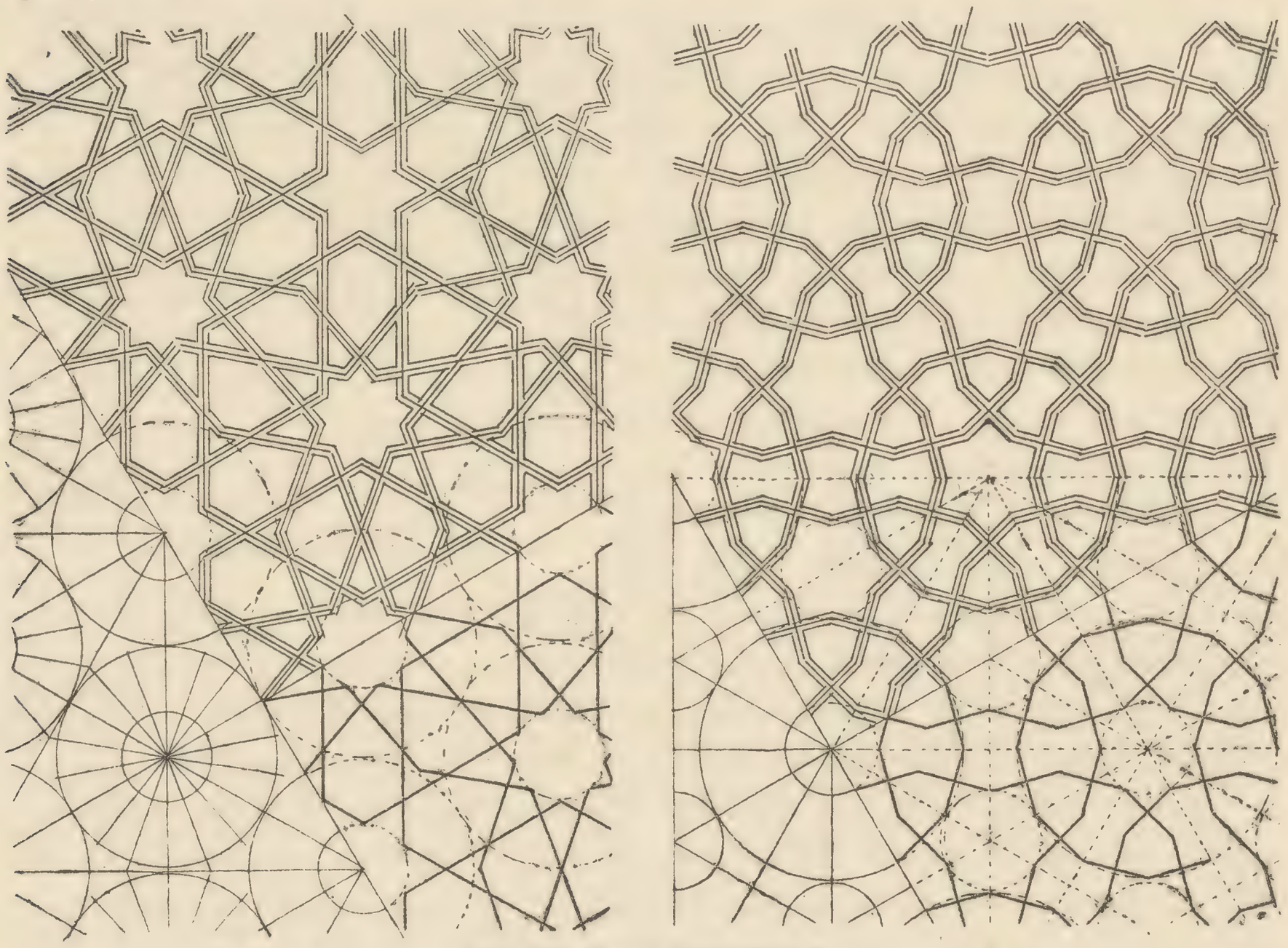
[1]) Die Worte *shōlah*, شولة geschrieben, oft wie *shōïlä* gesprochen, *lang* und *kund*, plur. *kunād*, kann ich nicht philologisch erklären. Sie sind wohl alle drei persisch, das dritte dürfte mit کند „stumpf" zusammenhängen. *turundj* ist die Zitronenscheibe, *lauzah* oder *bādām* die Mandel, Raute. Mehrfach zusammen kristallisierte Elemente heißen *abū fulān* (Vater, Besitzer von . . .), die Gesamtmuster hingegen werden als *umm fulān* (Mutter von . . .) bezeichnet, z. B. *umm al-shamsah*, *umm al-ʿaksain*, *umm arbaʿah kunād* etc.

[2]) Nahe verwandt BOURGOIN no 170, aber auf quadratischem Plan.

[3]) Dickbauchige Wasserflasche mit engem Hals, als ornamentale Form mit dem *kashkūl*, der Bettlerschale, verwandt. Dies Wort ist wohl nicht, wie die persischen Lexikographen wollen, aus pers. کشیدن und کول zu erklären, sondern aus dem Syrischen *kash-kôl*, d. i. „Sammlung aus Allem", wie der Titel eines nestorianischen Gebetsbuches lautet.

es drei Linien-Paare, welche nebenstehende Figuren bilden, die größere wird als *qandīl*, Lampe, die kleinen als *surmadān*, Schminkbüchse, bezeichnet. Drei solcher Linienpaare liegen so aufeinander, daß auf jedes *qandīl* zwei *surmadān* fallen. Gleichzeitig überschneiden sich die parallel benachbarten Systeme von Linienpaaren bis zu einem Drittel ihrer Breite. Obendrein bleiben dann noch als sekundäre Elemente längliche Sechsecke, *bāzūband*, Armbinde genannt, übrig. Das Motiv aus Lampe und Schminkbüchse ist ein sehr geläufiges Kanten-Motiv und ist seiner Abstammung nach nichts anderes als der griechische Astragal aus länglichen und runden Perlen.

Die Füllungsformen sind: in den Ecken der Quadrate des Planes dekagonale *shamsah* umgeben von 10 *turundj* und regulären Fünfecken, *pandj*. In den senkrechten Achsen statt des *pandj* ein Zwilling: *ṭabl*. In den Quadratmitten eine Gruppe von 5 *surmadān* mit 2 *turundj*, 6 *pandj* und 4 *tabl*.



a Abb. 255. Mosul, Imām Yaḥyā. b

4) Innen, Zwickelfeld über der Nische der Rückwand, Abb. 255a. Zu Bourgoin's Serie IV, *Étoiles et rosettes de deux nombres différents* zu zählen. Muster von 6- und 9-zackigen Sternen auf trigonalem Plan. D. h. auf den Dreiecks-Spitzen je ein hexagonaler, auf ihren Schwerpunkt je ein neunzackiger Stern. Oder: das Muster entsteht aus regulären Sechsecken, die sich mit drei Ecken überschneiden, und dazu einem dreifachen System im Zickzack verlaufender Linienpaare. An Füllungsformen entstehen außer den Sternen und obligaten *turundj* und *shōlah* noch je drei Paare etwas anders geformter *shōlah* und Zweizacken. Die Grundidee geht wieder von den Füllungen aus, nämlich davon, daß bei geeigneter Verlängerung und Verknüpfung der Seiten hexagonaler Sterne reguläre neunzackige Sterne entstehen.

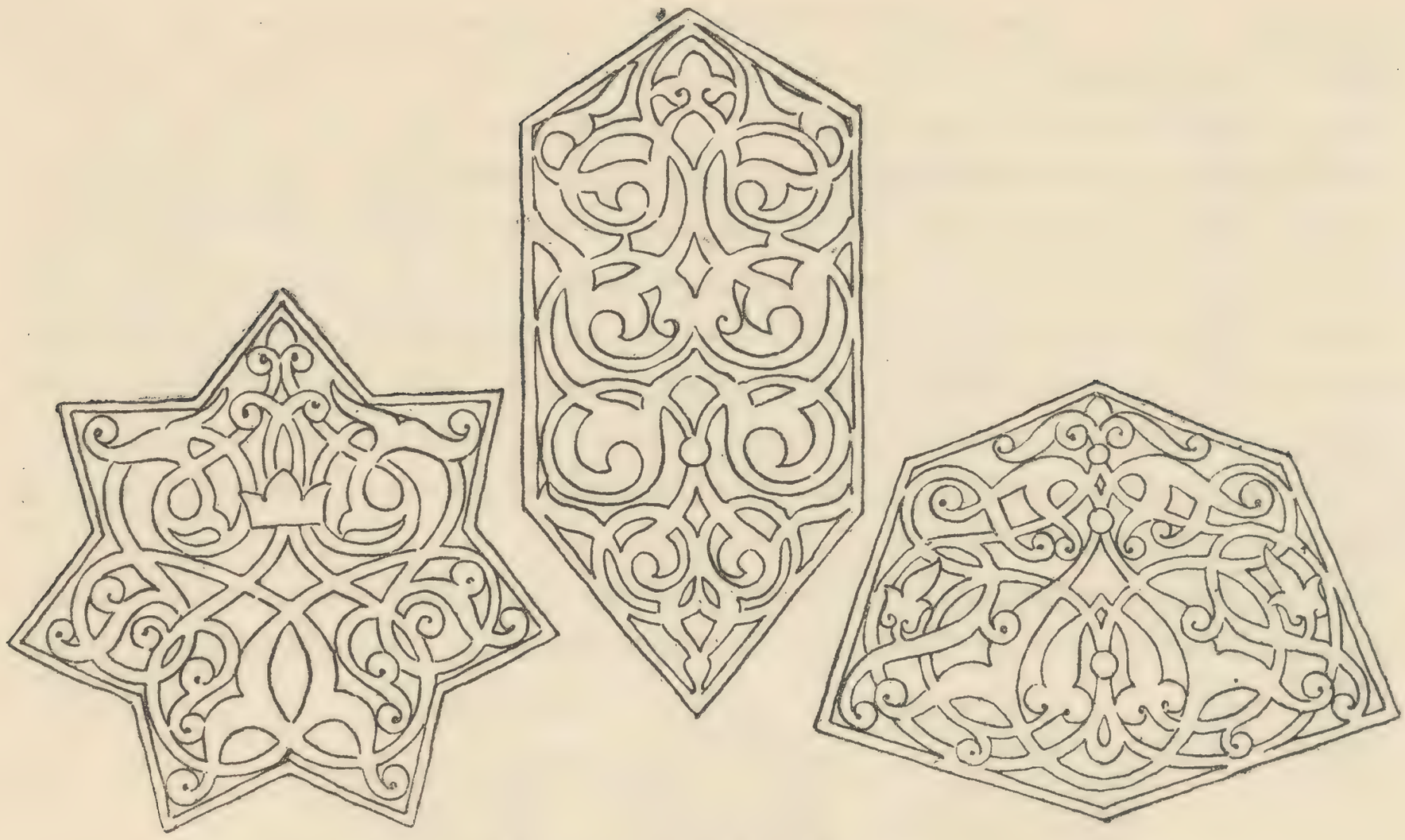


Abb. 256. Mosul, Imām Yaḥyā.

5: Innen, rechte Seitenwand, Zwickelfeld über dem Fenster, Abb. 255 b. Zu Bourgoin, Serie I, *Famille hexagonale* gehörig. Hexagonaler Plan. Bei der Verwandtschaft von Zahl des Sternes und Winkelzahl des Planes relativ einfach. Dennoch kein *tafṣīl mufrid*, sondern die Durchdringung von zwei konzentrischen, geschlossenen Figuren, einem Zwölfeck und einem Sechspaß, dessen Bogen vierfach gebrochen sind, mit sechs gleichen Konfigurationen. So konstruiert, daß alle Polygonseiten gleich lange Strecken sind. Es entstehen außer den hexagonalen Sternen nur *shōlah* und *ṭabl*. Letztere nähern sich bei dieser Winkelbrechung dem *mishṭ*, Kamm, genannten Element.

Schon der genaue Vergleich dieser Beispiele mit den sonst in diesem Werke vorkommenden aus Mosul, Baghdad und Irbil, erst recht aber mit den älteren Beispielen an den fatimidischen holzgeschnitzten Miḥrāb's in Kairo und anderen, älteren Beispielen aus Syrien einerseits, späteren Beispielen an persischen Ziegelbauten wie Marāghah, Hamadān, Sulṭāniyyah andererseits, läßt eine Entwicklung erkennen, die leider bei Bourgoin wegen des Fehlens der Nennung der Denkmäler nicht zu ahnen ist: Zuerst verhältnismäßig einfache Muster, *tafṣīl mufrid* oder auch schon *tafṣīl makhbūṭ* aus klaren, geschlossenen Vielecken. Dann zwar in sich geschlossene, aber sehr komplizierte Gebilde, unter Bevorzugung der Vereinigung von Sternen verschiedener Zahlen oder aber der Entwicklung von Mustern, bei denen sich die Zahlen der Sterne mit der des Planes nicht decken. Endlich Muster, von solchen Gebilden, die sich innerhalb der normalen Ausdehnung solcher Felder nicht mehr schließen oder überhaupt ins Unendliche verlaufen [1]). Diese Entwicklung spielt sich gerade von der Mitte des VI./XII. bis zur Mitte des VII./XIII. Jhdts. ab. Der Eindruck der Kompliziertheit wird noch dadurch erhöht, daß man es liebt, nicht die Hauptachse, sondern eine Nebenachse parallel zum Rahmen zu legen.

Der Charakter des Füllungs-Ornamentes ist in allen Fällen gleich. Abb. 256 gibt einen

[1]) Vgl. die Bemerkung Sarre's, *Denkmäler*, pg. 16 zu Marāghah: „Das Hauptmuster ist zu einer solchen Auflösung gelangt, daß man nur sehr schwer irgend eine geometrische Grundfigur zu erkennen vermag, auf Grund deren das Muster komponiert ist."

heptagonalen Stern, ein etwas unregelmäßiges *bāzūband* und eine breite *shōlah*. Die Arabeske steht der Stengel-Arabeske der Nūr al-dīn-Zeit noch nahe; indes sind die beiden Seitenstücke von mir als besonders altertümlich ausgesucht. Die große Masse läßt, wie das Mittelstück, den Fortschritt erkennen: anstelle des Capriccioso der Linienführung tritt die Bevorzugung der doppelten Spiraleinrollung; gleichzeitig halten die Blattformen den Stengeln besser das Gleichgewicht. Die absonderlichen Formen der Vasen und Gabelungen treten zurück, die Einzelheiten ähneln sich einander an. Daß die Entwicklung diesen Weg nehmen würde, konnte man schon daher ahnen, daß die Vasen und andere Dinge gegenständlicher Bedeutung, durch die Aushöhlung ihre Bedeutung verlierend, zu Konfigurationen von Stengeln zu werden anfingen. Hier erscheint alles in der Ranke aufgegangen; im Effekt kommt das darauf hinaus, daß kaum ein Unterschied gegen die Arabesken der irakenischen Beispiele vorhanden ist.

Der heptagonale Stern zeigt eine besondere Form auf der Berührungs- oder Verknotungsstelle zweier Stengel, wo in der Steinarabeske eine assyrische Rosette aufzutreten pflegt: eine Krone.

Abb. 257. Drei Kronen.

Daß es wirklich eine Krone ist, zeigt der Vergleich mit Abb. 257, wo ich neben die Kronen der beiden berühmten Genien von der Stadtmauer in Konia (links)[1]) die Krone des „Khalifen“ vom Talisman-Tore in Baghdad gestellt habe. Die gleiche Krone im Ornament war uns schon in den Spiegelfeldern des Īwānes der Qal'ah in Baghdad begegnet. Sonst wurden die Berührungspunkte der Stengel gern von Reifen, *corona*, umschlossen, als wäre auch dort die Ideenassoziation von Reif-corona-Krone vorhanden!

Abb. 258. Mosul, Imām Yaḥyā.

Die ornamentalen Ziegelleisten, Abb. 258, welche die architektonischen Linien der Wände begleiten, sind so minutiös fein gearbeitet, daß ihre Muster fast keinen ornamentalen Wert mehr besitzen, sondern nur ihre tiefe Dunkelheit die ganze Leiste als farbigen Wert in der hellen Wandfläche in Erscheinung treten läßt. Eine Stufe weiter, wie an der Mirdjāniyyah in Baghdad, und nicht nur das Ornament wird wirkungslos, sondern es leidet auch die Farbwirkung der Gesamtlinie.

Die Arabeske des Alabastersockels, die auf der Photographie Tafel C II r. in der Fensterlaibung in scharfem Seitenlicht zur Geltung kommt, zeigt Abb. 259 erläuternd in Frontalansicht und Schnitt. Dies Bild wird klarer als alles andere machen, was ich unter Verpflanzlichung der Vasenformen verstehe: Das Motiv ist genetisch als eine alternierende Reihung von zwei dick-

[1]) Sarre, *Seldschukische Kleinkunst* Tafel I; wie diese Genien an der Mauer des 'Alā' al-dīn Kai-Qubād I (616/1219—634/1236) angebracht waren, zeigen die alten Abbildungen bei Texier Pl. XCVII und Delaborde 133 und 134.

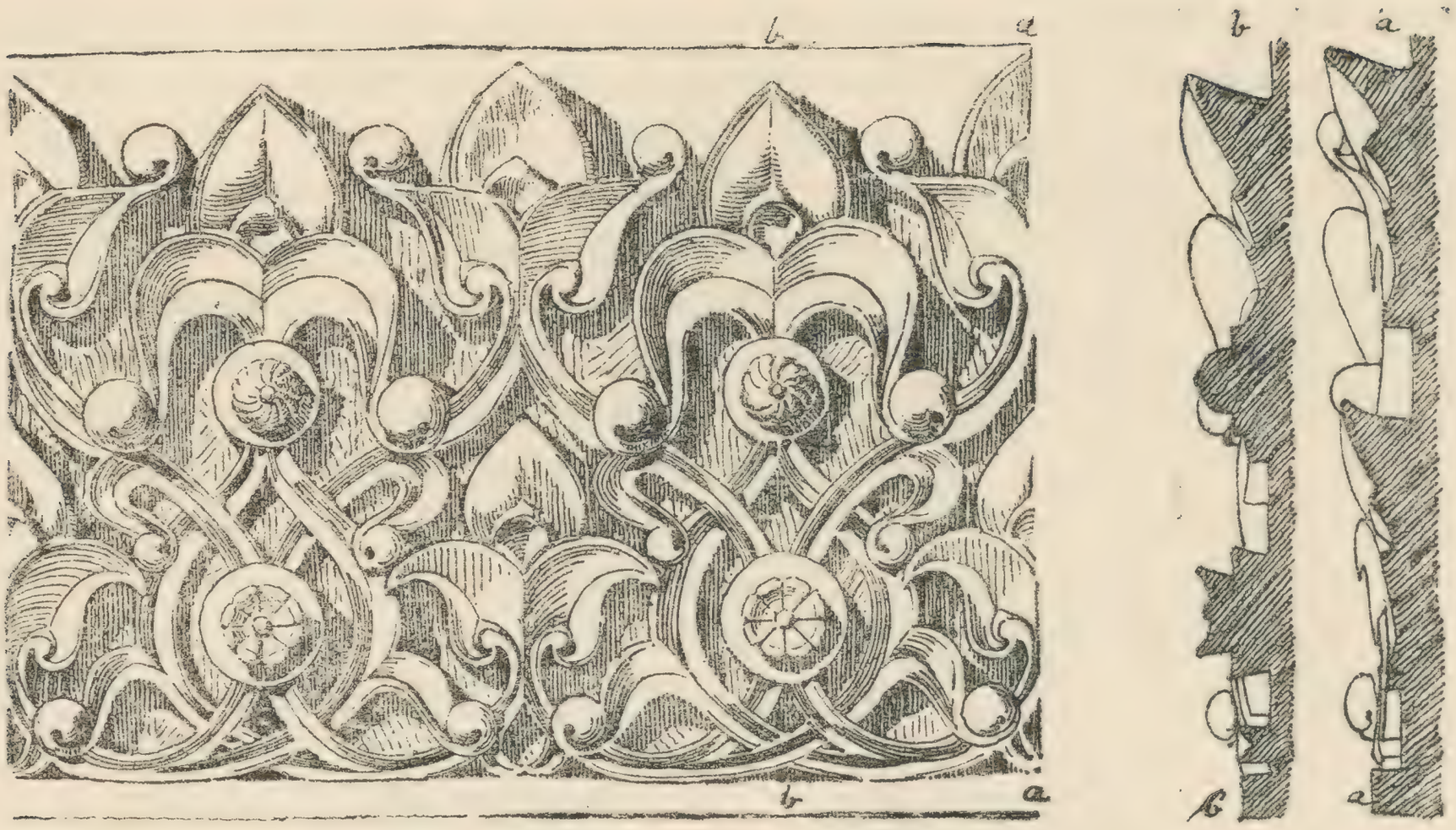


Abb. 259. Mosul, Imām Yaḥyā.

bauchigen, enghalsigen Vasen zu bezeichnen, die sich seitlich durchdringen. Ihre gegenständliche Bedeutung ist verschwunden, sie sind zur abstrakten Arabeske geworden. Die schlankeren Vasen haben zweimal die assyrische Rosette, Vollansicht des Lotos, als hochplastische Knöpfe auf den Tangentialpunkten. Die Spiraleinrollungen der Blattenden zeigen den Zusammenhang mit den älteren Stufen der Stengelarabeske, während die vielen selbständigen *cirrhi* fast verschwunden sind: die Einzelelemente sind eben einander angeglichen und ins Gleichgewicht gebracht. Hervorgehoben zu werden verdient das hohe und aufs lebhafteste bewegte Relief, das kaum irgendwo anders erreicht wird. Es übertrifft naturgemäß das Relief der Ziegelskulpturen am Īwān der Qal'ah in Baghdad. Trotz dieses den Eindruck der Unruhe hervorrufenden Reliefs wirkt die Kante insgesamt als Flächenornament. Dieses Stück, viele weitere Beispiele gibt es im Mausoleum des 'Aun al-dīn, in Sindjār, in den assyrischen Kirchen, zeigt eine vollständige Übereinstimmung mit dem Ornament des freien Miḥrāb im Hofe der Großen Moschee und beweist dessen Zuweisung an Badr al-dīn Lu'lu'. Eine nicht nur ähnliche, sondern eine kongruente Kante bildet die freie Bekrönung einer Tür in der Kirche Mār Tūmā in Mosul. Diese Kongruenz führt auf den Gedanken, daß die gleichen Handwerker beide Stücke gearbeitet haben, und da natürlich keine Muslime christliche Kirchen bauen, so können nur christliche Steinmetze an diesen Steinskulpturen gearbeitet haben.

Das Mobiliar: 1) Das Kenotaph: In der *ḥadrah* steht unter einem verschlossenen hölzernen Gitterkasten und selbst von einem schweren, grünen Tuchüberhang bedeckt das Kenotaph. Eine solche Tuchverhüllung, *kiswah*, bei den Gräbern von Sayyiden und Imamem immer und auch sonst meist von saftgrüner Farbe und oft mit reicher Goldstickerei, haben ursprünglich wohl alle Heiligengräber. Die Verhüllung des Heiligen ist der Gedanke, der seinen klassischen Ausdruck in der *kiswah* der Ka'bah gefunden hat[1]). Ich habe mich früher immer gescheut, um das Aufheben dieser Verhüllung zu bitten, daher waren mir 1907/08 dieses und andere Kenotaphe unsichtbar geblieben. Nachdem ich aber gefunden hatte, daß oft sonst ganz unbedeutende Heilig-

[1]) Vgl. C. H. Becker, *Die Kanzel im Kult des alten Islam,* Nöldeke-*Festschrift,* pg. 343.

tümer als einzigen Rest ihres Alters prachtvolle Kenotaphe bargen, z. B. die ʿĀqūliyyah in Baghdad, habe ich immer gebeten, mir die Särge zu enthüllen, und bin nie Widerwillen begegnet, sobald die Shaikhs oder Schlüsselbewahrer das ernste Interesse an der Geschichte und Epigraphik ihrer Heiligtümer empfanden [1]). Im Heiligtum des Yaḥyā war dies besonders umständlich, da der Schlüssel zum Gitterkasten nicht dort, sondern abgesondert im Hause des Naqīb von Mosul aufbewahrt wird. Der Naqīb war auf meine Bitte so freundlich, ihn zu schicken, aber ohne Entfernung des vermauerten Gitterkasten war eine Gesamtphotographie unmöglich. Die Photographien von Einzelteilen in größtem Maßstabe, die ich durch die Gitter bei Magnesiumlicht angefertigt hatte, sind leider verloren. Der Sarkophag ist ganz anders als der des ʿAun al-dīn: eine Art Holzmosaik in verzapfter Schreinerarbeit, *kārzuwān*, mit schöner Schnitzerei, darunter eine größere kufische Inschrift und ein schmales Inschriftband mit der Naskhī-Inschrift 5, die die Namen Yaḥyā's, Badr al-dīn's und das Datum 637 nennt.

Abb. 260. Mosul, Imām Yaḥyā.

2) Die Truhe: 1916 stand in der Ecke zwischen Fenster und Kenotaph eine einfache, moderne Truhe, an deren Vorderwand außerordentlich feine, alte Schnitzereien eingesetzt waren, welche Abb. 260 in natürlicher Größe wiedergibt [2]). Das größere rechteckige Stück zeigt

[1]) An dieser Stelle möchte ich, um ein Versäumnis gut zu machen, eine Beschreibung des Innern des Heiligtumes von Salmān Pāk (Ktesiphon) mitteilen, die mir Kāẓim al-Dudjailī, mit P. Anastase-Marie Carme zusammen Herausgeber der *Lughat al-ʿarab* in Baghdad, auf meine Bitte am 22 Djumādā I 1331 schrieb:

سلمان الفارسى و يسميه العامّة سلمان پاك

هو عبارة عن بهو او صحن كبير ذو اربعة اركان يبلغ طول كل جانب منه نحو ٤٠ مترًا وهو مبنى بالجصّ والطاباق وقد جُدد بناؤه فى سنة ١٣٢٢ كما هو مكتوب فى اعلى بابه بالقاشانى وعند الجانب الشمالى منه القبّة وهى مغشاة من الظاهر بالجصّ ومن الداخل مغشاة بصبغ اشبه شى لونه بالزعفران وبناؤها قديم و فيها نقوش بديعة وبعضها فى الصبغ المذكور والصبغ ايضًا قديم جدًا ولا يشك احد انّه متأخر عن عصر بناء القبّة واظن القبة مبنية فى القرن السابع من الهجرة وذلك لطرز البناء الذى كان فى القرن وليس هناك دليل يدلّنا على تآريخ بنائها ولا على اسم البانى لا غير ويظنها الرائى لاول نظره انها من القسيساء وليست كذلك ، اما ارتفاعها عن الارض فهو بين ١٢ مترًا و ١٦ مترًا وجدرانها فى الاسفل مغشاة بالقا شانى الازرق والابيض الى ارتفاع ٤ امتار وطول اسفل جدارها نحو ٩ امتار وقاعة الحرم مفروشة بالرخام النقى وفى وسط تلك القاعة تخت القبة مشبّك من النحاس الاصفر يبلغ طوله ٣ امتار و ٣٠ سنتيمترًا وعرضه مترين ونصف متر وارتفاعه مترًا ونصف متر تخته مصطبة فيها رخم الامام عليها ستر من الحرير الاصفر ومكتوب على باب القبة او الحرم من الاعلى الحديث المشهور عن نبى الاسلام محمد صلعم «سلمان منّا اهل البيت» وذلك بالقاشانى الازرق والابيض المشجر وتاريخ التعمير سنة ١٣٢٢ * وامام القبة تجاه القبلة رواق يبلغ طوله ١٢ مترًا فى ارض ٣ امتار وباب القبة والرواق والصحن او البهو مقابل القبلة ✠ هذا ما حصل بيانه من قبة سلمان واذا يلزم بعد شى سلونا نجبكم عنه والسلام

كتبه مدير مجلة لغة العرب كاظم الدجيلى

[2]) Nach begonnenen Skizzen, die nur als Erläuterung der — verlorenen — photographischen Aufnahmen dienen sollten.

Abb. 261. Mosul, Imām ʿAun al-dīn.

noch drei Vasen übereinander in der Achse und eine Arabeske (die Zeichnung ist unvollständig), die der Stengel-Arabeske der Nūr al-dīn-Zeit gleicht. Das kleinere Stück, – halb gezeichnet, und als Randstück ein halbes *surmadān* bedeutend – hat auch noch die typische Vase als Mittelstück, die beiden Ranken aber zeigen schon die weniger launische, ganz auf Kreiseinrollungen beruhende Linienführung und das Vermeiden der selbständigen *cirrhi*, wie die jüngere Arabeske. Beim ersten Anblick wäre man geneigt, dies Stück noch der Zeit Nūr al-dīn's zuzuschreiben. Die nähere Betrachtung und dazu die Überlegung, daß die Truhe ja ein *waqf* des erst von Badr al-dīn begründeten Heiligtumes ist, ergeben als richtige Bestimmung die Gleichzeitigkeit mit dem Bau.

## MASHHAD IMĀM ʿAUN AL-DĪN.

Fast 200 m innerhalb des Bāb Lakish in dem nach ihm benannten Quartier Maḥallat ʿAun al-dīn, auf einem von Häusern umschlossenen Friedhof. Mischbau aus Bruchsteinen, oben mit Ziegelverblendung, Türen und andere Teile in Alabasterquadern. Inschriften 20—24. Der Bau hat i. J. 1191/1777 eine Restauration erfahren. Tafeln VII, IC e, CXXXIV—CXXXV, Abb. 261—265 und 2 unedierte Photos.

Zu den Inschriften: Von der Inschrift Siouffi no. 401 [1]) sieht man auf Tafel CXXXV beiderseits des Eck-Miḥrāb gerade die Basmalah und das Datum 64(6) auf einer anderen Photographie die Worte: قسيم الدولة. Sie ist in die Orthostaten aus grauschwarzem Alabaster eingetieft und mit weißer Paste gefüllt, Technik und Form genau wie bei der Orthostaten-Inschrift von Yaḥyā. Das Flechtband-Ornament in der Basmalah ist mit einem in der oberen Bandinschrift von Mashhad Yaḥyā identisch und ist ein Relikt aus der Mode bei kufischen Inschriften.

Das Haupt-Motiv des Kenotaphs ist eine große Naskhī-Inschrift auf Rankengrund, große Lettern, schönstes Beispiel der Kalligraphie dieser Zeit in Mosul. Inhalt Koran V 61 [2]). Darüber ein kleines umlaufendes Inschriftband in Naskhī, Inhalt Koran II 256 und mehr.

55. ATABEK BADR AL-DĪN, 646/1248: Umlaufendes kleines Inschriftband am Sockel des Kenotaph. Naskhī. Unediert.

Kopfende: ان الله اصطفى آدم ونوحا وآل ابرهيم وآل عمران على (Langseite) العالمين ذرّيّة بعضها من بعض والله سميع عليم اللهم صلى على محمد وآل محمد وتقبل من عبدك الراجى عفوك (Fußende) المستم . . . الملك الرحيم (Langseite) بدر الدنيا والدين ركن الاسلام والمسلمين ابو الفضائل (fehlen etwa 20 Lettern) لؤلؤ بن عبدالله بص . . ا . . . ال . . . . . ست واربعين و ستمائة،

Koran III 30, dann: O Allāh! Segne Muḥammad und die Familie Muḥammads und nimm in Gnaden auf deinen Knecht, den auf Deine Verzeihung hoffenden, . . . al-Malik al-raḥīm Badr al-dunyā wa'l-dīn, den Pfeiler des Islām und der Muslime, abū'l-faḍā'il Lu'lu', den Sohn des ʿAbdallāh, (Titel auf amīr al-mu'minīn, im Jahre) 646 [3]).

56. ATABEK BADR AL-DĪN: Auf der glatten Leiste, welche die koranische Hauptinschrift von der oberen auch koranischen Inschrift trennt, schwach eingeritzt, durch Abnutzung oder Abhobelung (?) verwischt und stellenweise durch die modernen Eisenbänder an den Ecken verdeckt; sehr kleine Schrift. Unediert:

(Fußende) . . . . بمحمد صلى الله عليه وآله (sic!) . . . . (Langseite) . . . ماحاح (?) . . . تقرباً الى الله تعالى ابتغاء رضوانه الملك الرحيم [بدر الدنيا والدين . . .

Also ebenfalls, wenn auch verstümmelt als historische Inschrift Badr al-dīn's kenntlich. Der Name und die Genealogie des Grabinhabers ist nicht genannt. Vielleicht stand er und steht er noch im Anfang dieser verstümmelten Inschrift. Man sagte mir, ʿAun al-dīn sei ein Nachkomme dritten Grades des Ḥasan, während Yaḥyā ein Enkel von ihm sei. Da die letztere Angabe inschriftlich bestätigt ist und die Genealogien der Imame genau bekannt zu sein pflegen, ist kein Grund, daran zu zweifeln.

Grundriß: Der Grabraum ist quadratisch, wie der von Yaḥyā, und ebenso nicht nach der Qiblah orientiert. Die vier Nischen in den Wänden sind tiefe, nicht nur flache Rezesse und mit Zellengewölben überdeckt. Die Tür A liegt seitlich in der Nord-Ecke. Ein Nebenraum birgt mehrere jüngere Gräber, deren Inschriften wir nicht untersucht haben. Dieser Nebenraum hat

[1]) Publiziert von van Berchem, Nöldeke-Festschrift pg. 200; sie steht also hier, nicht wie S. angibt im Mashhad Yaḥyā.

[2]) Als Beispiel der in alten koranischen Inschriften häufigen orthographischen Varianten — cf. die Waqfiyyah der Mirdjāniyyah in Baghdad, pg. 182 s. — führe ich hier an: يتولى statt يتول.

[3]) Die Lücke auf der Fußseite — nur die Köpfe der langen Lettern sind erhalten — muß nach Anfang und Ende Titel des Lu'lu' enthalten haben, die mit einiger Mühe vielleicht rekonstrierbar sind. Im Gegensatz zur Inschrift 15 des Qara Sarai lassen die Reste auf der Langseite hier mit Sicherheit den Titel *naṣīr amīr al-mu'minīn* anstatt *ḥusām* erkennen. Außerdem fehlt am Schluß nur etwa وذلك فى سنة oder فى شهور سنة oder bloß فى سنة.

eine Tür B mit Gewände aus Alabasterquadern, die aber nicht in ursprünglicher Anordnung dastehen. Rechts außerhalb dieser Tür B befinden sich Reste eines gewölbten Korridors, durch den man wieder auf den Friedhof heraustritt. An der dem Friedhof zugekehrten Seite zeigen diese Mauerreste eine architektonische Ordnung von Halbsäulen, vgl. den Vordergrund von Abb. 261. Das Material dieses nicht zum eigentlichen Mausoleum gehörigen Teiles ist ganz ausnahmsweise Muschelkalkstein, nicht Alabaster.

Aufriß: Der Bau ist ein Kubus, darauf ein fensterloser, achteckiger Tambur mit halben Pyramiden an den vier Schrägseiten, wie bei Yaḥyā. Die äußere Hülle der Kuppel ist hier eine Pyramide von acht Falten. Bei dieser äußeren Gleichheit ist aber die architektonische Behandlung eine ganz andere als dort. Dort eine struktive, wenn auch nur pseudo-struktive Gliederung der Wände durch Lisenen, Nischen, Fenster und Tür. Hier hat jede Seite in mittlerer Höhe an der heute glatten Mauer zwei kleine rahmenlose Fenster. Der obere Teil der Wand, von der Dachkante herunter, trägt dagegen eine breite Bordüre in Ziegelmosaik: Ein Schriftstreifen, auf dem geringe Reste einer vielleicht historischen Inschrift in Ziegelmosaik auf genetztem Grunde, genau wie Inschrift 25 von Mashhad Yaḥyā, noch zu erkennen sind, beiderseits eingefaßt von einer Ziegelkante: ein Rautenmuster, abgetreppt und reliefiert, wie an den älteren Minareten, zwischen zwei breiten Rollschichten. Diese breite Bordüre macht den Eindruck eines bestickten und befransten Tuches, das den Mauer-Kubus oben verhüllt. Das ist eine rein malerische Idee, die Idee der Kiswah der Ka'bah.

Der Innenraum ist, da die hochliegenden, tiefen Fenster mit Holzläden geschlossen sind, ganz finster. Seine mit Gipsputz überzogenen Wände scheinen einfacher dekoriert gewesen zu sein, als Mashhad Yaḥyā. Ihr Sockel ist mit glatten Alabasterplatten belegt, die oben die eingelegte Inschrift tragen. In der Südecke sitzt ein Eck-Miḥrāb wie bei Yaḥyā. Die Kuppel, ein hohes, spitzes Zellengewölbe, ist von gleicher Art wie dort.

Tür A: Das Gewände der Tür zur *ḥaḍrah*, Tafel VIII r ist in Alabasterquadern skulpiert. Durch den oberen Inschriftstreifen (no 20) ist sie besonders datiert. Unter der Inschrift folgt eine rudimentäre Sima mit kleinen, ornamentierten Zellen. Dann der eigentliche Türrahmen. Erst eine schmale koranische Inschrift in Naskhī, an dem eine sehr seltene Erscheinung, nämlich als Rest kufischer Schriftgewohnheit, ein Blühen der Buchstaben auftritt.[1]) Dann was der Tür den Charakter gibt: ein wulstiges Bandgeflecht, welches Fensterformen bildet. An den Pfosten vier Fenster senkrecht übereinander, auf dem Sturz vier etwas kleinere Fenster. Die Felder dieser Fenster sind mit einer Arabeske gefüllt; im Bogen eine Andeutung von *muqarnas*. In den Zwickeln tauchen assyrische Rosetten auf. Oben bildet der Wulst als Abschluß eine wagerechte Leiste, die beiderseits in ein arabeskes Blatt ausläuft: bei einer ganz gleichen Tür in Mār Behnām ist dies Blatt zu einem Drachenkopf entwickelt.[2]) Das wagerechte Stück, in abgetreppten Keilsteinen geschnitten, unsymmetrisch, denn die Fugen sollten unsichtbar bleiben, ist unten stichbogenförmig ausgeschnitten und gezackt, und dient so als Entlastungsbogen für den breiten Türsturz darunter. Dieser ist als scheitrechter Bogen konstruiert, mit ornamental gebogtem Fugenschnitt; aber wiederum ohne Symmetrie, auf Nichtgesehenwerden der Fugen berechnet. Ein schon recht flaues und ganz flaches arabeskes Muster überzieht ihn. Die Ecken dieses Türsturzes stützen sich noch auf kleine Konsolen, Erinnerungen an die schönen Konsolen, die an hellenistischen und klassischen Türen an dieser Stelle auftreten.

[1]) Vgl. unten bei Tür B, pg. 267, Abb. 263.

[2]) Preusser, *Nordmes. Denkm.* Taf. 12 oben; ein gutes Beispiel für die Transformation von Arabesken in Figürliches.

Diese als Werk Badr al-dīn's datierte Tür ist von Wichtigkeit: Dieser Mosuler Steinstil unterscheidet sich wesentlich von dem Ziegelstil und ist so lokal gefärbt, daß ohne die Datierung die Gleichzeitigkeit mit den Baukörpern nicht ohne weiteres klar wäre. So aber datiert gerade diese Tür die ganze Gruppe der durch die Kirchen in Mosul, Djazīrah, Mār Behnām usw. repräsentierten christlichen Baukunst. Die Tür von Mār Behnām mit den Bischofsbildnissen in den Fensterchen ist von einer so absoluten Übereinstimmung, daß gleiche Zeit und gleiche Landschaft die Kongruenz nicht mehr völlig erklären: man muß an die Arbeit der gleichen Steinmetzen denken, nämlich von Christen[1]). Die Zusammengehörigkeit des Motivs der Fensterreihe, an diesem Stück und am Miḥrāb im Hofe der großen Moschee, und erst recht mit den Figuren der Bischöfe in den Fenstern von Mār Behnām, und mit Christus und den Aposteln von Mār Tūmā einerseits, mit der Fensterreihe mit den Figürchen am Qara Sarai andererseits, muß jedem Sehenden einleuchten.

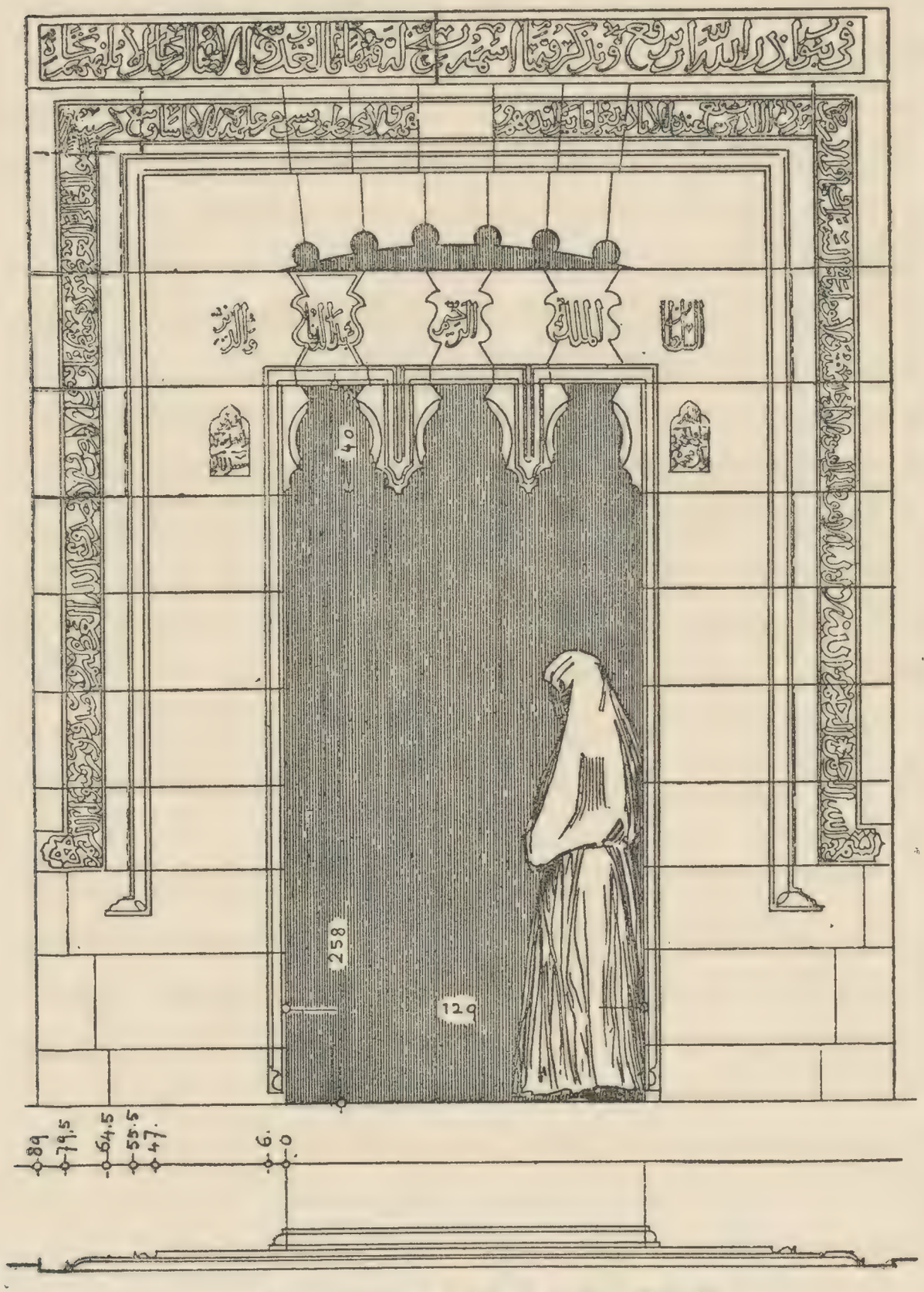



Abb. 262. Mosul, ʿAun al-dīn, Tür B.

Tür B: Abb. 262. Oben ist diese Tür durch einen, diesmal koranischen, Inschriftstreifen abgeschlossen. Unter ihm folgt unmittelbar der auf drei Seiten umlaufende Rahmen: eine flache Hohlkehle zwischen zwei Platten und innen von einer Sima begleitet, welche ebenfalls eine koranische Inschrift trägt. In der dritten Quaderschicht von unten bricht dieser ganze Rahmen wagerecht um, wobei sich das kleine Simaprofil sogleich totläuft und auch die Hohlkehle sich nur um die Breite der äußeren Platte beiderseits fortsetzt. Die Profile sind eben nur noch neutrale Rahmen, keine struktiven Elemente mehr. Die Inschrift der Hohlkehle zeigt wiederum Beispiele des Blühens

[1]) Preusser, *l. c.* Tafel 11 r. u. 12; ein weiteres Beispiel ist in Mosul selbst, in Mār Tūmā, die vom Schiff zum Altarraum führende Tür, wo in den Fensternischen Christus und die 12 Apostel dargestellt sind. Zu den oberen wagerechten Gesimsstreifen vgl. Preusser Taf. 10, zweimal, Taf. 15 zweimal, Taf. 16 unten und Djazīrah, Taf. 35 r., wo man die Inschrift erkennt:

هذا ما تطوع بعمله العبد المتوفى الى رحمة الله تعالى ابو الفضا . . .

und links:

وجرى (?) ذلك فى تاريخ شهر . . .

Am Original muß das Datum, das Preusser leider nicht aufgenommen hat, lesbar sein; ferner Miß Bell, *Amurath*, Mār Djirdjīs fig. 169.

der Naskhī-Schrift, wovon Abb. 263 (unten) einen Begriff gibt[1]). Die drei oberen Blöcke der linken Seite sind falsch versetzt, viele Fugen des Quaderwerks klaffen und der Schlußstein des Entlastungsbogens ist neu ergänzt. Daraus ist zu schließen, daß die Tür mindestens in ihren oberen 5 Schichten, vielleicht aber ganz von unten auf neu zusammengesetzt ist, wahrscheinlich bei der Restauration von 1191/1777.

Auf das Profil folgt ein breiter glatter Teil, der oben als Entlastungsbogen des Türsturzes dient und daher keilförmig geschnitten ist. Wo die Keilfugen unten den flachen Stichbogen schneiden, bilden sie kreisförmige Löcher. Der Türsturz ist ein scheitrechter Bogen von ornamentalem Fugenschnitt. Auf diesen Quadern steht, ungerahmt, in fünf Einzelgruppen zerlegt, die Inschrift 23 von Badr al-dīn. Ihre Technik ist: Vertiefung und Füllung mit weißer Paste. Die oberen Ecken der Tür haben Konsolen, und an dem Türsturz hängen zwei in ihrer Form entsprechende Zapfen. Ein oft auftretendes Motiv, das an die späte europäische Gothik erinnert.

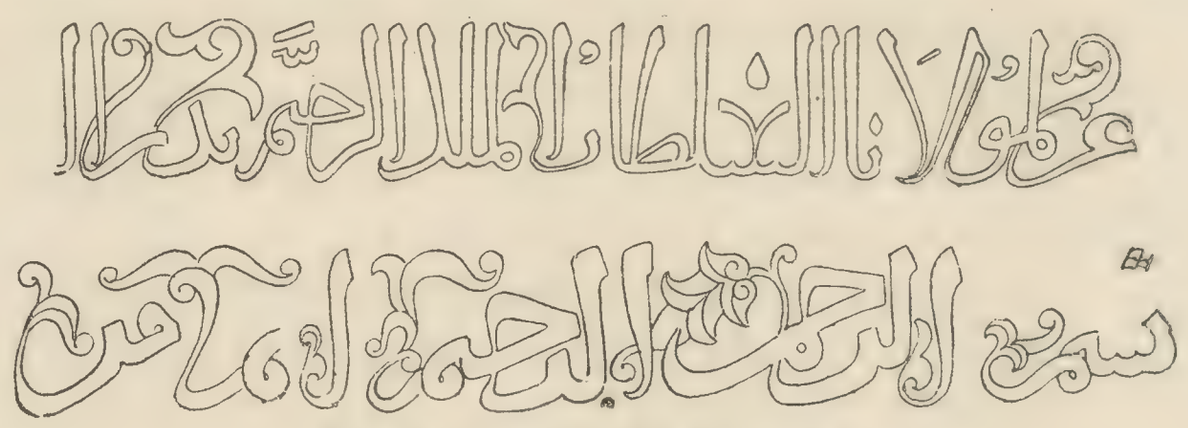


Abb. 263. „Blühendes Naskhī".

Im Gegensatz zur Tür A wird hier der ganze Dekor von der Schrift bestritten. Der Gegensatz ist recht scharf. Und die identischen Formen und den gleichen Gegensatz, in gewollter Nebeneinanderstellung an Türen des gleichen Raumes finden wir in der christlichen Architektur wieder[2]). Der Vermutung christlicher Steinmetzen könnte man hier leicht entgegenhalten, daß beiderseits der Türkonsolen, in zwei Flachnischen, ja die Inschrift 24 mit der Signatur des Sunbul stehe, der sich ja deutlich als Muslim und scheinbar als Schiit zu erkennen gibt. Indes ist diese Inschrift keine *ʿamal*-Inschrift, und die Bezeichnung *al-badrī al-malikī* (d. i. *al-malikī al-raḥīmī*), die ihn als Freigelassenen des Badr al-dīn charakterisiert, besagt durchaus nicht, daß Sunbul etwa der Baumeister oder Steinmetz war. Im Gegenteil, man würde dann die *ʿamal*-Formulierung und die Gewerbe-Bezeichnung *al-bannā* oder *al-naqqāsh* erwarten. Badr al-dīn war ja selbst Freigelassener der Atabeken, und es ist bekannt, daß alle großen Würdenträger, z. B. der Mamluken, ebenfalls als Freigelassene, sich mit den entsprechenden *malikī*-Titeln bezeichnen. Also würde man Sunbul zunächst für den Mutawallī des Baues, nicht für den Baumeister halten müssen.

Der Miḥrāb: In der Südecke des Raumes, aus zwei großen, durch ihre bituminösen Bestandteile schwärzlich gefärbten Alabaster-Platten, ohne Bekrönung etwa 2 m hoch. Tafel CXXXV l. kann zugleich als Ersatz für die verlorene Aufnahme des Eck-Miḥrāb von Yaḥyā dienen. Die an drei Seiten umlaufende Inschrift enthält Koran LXXVI 23—26.

Der Miḥrāb hat die kanonische Gestalt: eine rechteckig umrahmte Bogennische auf Säulchen. Den äußeren Rahmen bildet die Inschrift. Ihr folgt, fast ebenso breit, ein ornamentaler Streifen. In den aufsteigenden Teilen ist er eine steigende Ranke sich durchdringender Spitzovale. Dieses

[1]) Die obere Zeile ist die Inschr. 8 von Sittnā Zainab in Sindjār. Ein *naskhī fleuri* ist die schöne Inschrift Saladins von St. Anna in Jerusalem v. J. 588/1192, VAN BERCHEM, *Inscript. de Syrie* pl. V 10, und der Grabstein aus Palermo, AMARI, *Epigrafi arabiche di Sicilia* pl. XI 5 v. J. 636/Dez. 1238.

[2]) PREUSSER, Mār Behnām, Tafel 10 oben, 13 l., 15 l.; Djazīrah, Chald. Kirche Taf. 35 l., wo man auf den falsch versetzten Steinen des Randes liest: — سرابه و — عمل عبد ? الى ? كوسه — له تعالى دفى اواخر — العبد الفقير الى رحمة[ا] — ن النصرائى والا . . س لله — امان — اله ferner Miss BELL, Mār Tūmā fig. 170 u. 171.

Muster ist nun an den Ecken oben nicht etwa umgebrochen in die wagerechte Richtung, sondern, da eigentlich alle arabesken Kantenornamente die Fähigkeit haben, auch in ihrer Breitenrichtung unendlich weiter entwickelt zu werden, nach der Breite hin entwickelt, d. h. er behält seinen senkrechten Richtungssinn bei. Zugleich ist die Oberkante zur freien Endigung ausgestaltet, nach Art der hochplastischen Ornamente dieser Kunst. Die eigentliche Nische zeigt auf einfachen Säulchen mit gleichen Kapitellen und Basen in Vasenform Bogenfeld und Zwickel mit reicher Flächenarabeske. Wie am Miḥrāb im Hofe der Großen Moschee ist hier zu beobachten, daß die flächige Arabeske die altertümlichere Komposition bewahrt. Die Mittelachse, aus der die kapriziösen Ranken erwachsen, besteht aus einer Reihe sich durchdringender Vasenformen; die Diagonale der Zwickel nimmt auch eine Vase ein. Das Relief ist im Gegensatz zum Miḥrāb im Hofe der Großen Moschee ein gleichmäßig flaches.

Auch dieses Stück hat in der christlichen Architektur seine genauen Gegenstücke, z. B. den in die Wand des offenen Narthex eingelassenen Altar[1]) von Mār Behnām.

Im freien Felde unter dem Tympanon hängt das Bild einer Moscheelampe[2]). Diese Lampe, in der Mittelachse des Miḥrāb, liegt in der Ecke selbst, d. h. ihre eine Hälfte liegt auf der SO-, ihre andere auf der SW-Wand des Raumes. Das Groteske der Idee, den Miḥrāb um die Raumkante herumzubrechen, kommt darin am lautesten zum Ausdruck. In Mār Behnām kommt eine Tür vor[3]), die so in einer Ecke liegt, daß ihre eine Laibung mit der zur Tür senkrechten Wandfläche bündig ist. Sie hat einen reich profilierten Rahmen, und dieser Rahmen bricht um die Ecke um, d. h. der rechte Türpfosten liegt nicht in der Fläche der Tür, sondern steht senkrecht dazu. In der oberen Ecke befindet sich die Skulptur eines Löwen; wie die Lampe des Miḥrāb macht er die Umbrechung mit: sein Kopf liegt auf der Wand der Tür, sein Körper auf der senkrecht anstoßenden Wand. Genau das gleiche Umbrechen der Türgewände bei in der Ecke liegenden Türen auf die dazu senkrechte Wand, kommt wiederholt in Samarra vor. Ich bezeichne solche Absonderlichkeiten als die übertriebene geometrische Konsequenz in der islamischen Architektur. Solche Dinge sind auf dem Papier, in der Abstraktion erdacht, nicht im lebendigen Raum. Zugleich erinnert der Eckmiḥrāb an assyrische Stücke: um die Raumecke herum gebrochene Lebensbäume[4]). Über dem Miḥrāb ist als freie Bekrönung die gleiche hochplastische Arabeske angebracht, wie rings am Sockel von Mashhad Yaḥyā und wie über der Tür von Mār Tūmā. Sie ist für die Ecke abgepaßt und in situ. Diese drei Stücke hat derselbe Meister gemacht.

Das Mobiliar: 1. Türflügel der Tür A, Tafel VIII r und Abb. 264.

Die Tür A besitzt noch ihren alten Verschluß: zweiteilige Türflügel aus starken Brettern mit Eisenbeschlag. In der Dekoration ist sie wie eine einflügelige Tür behandelt. Auf die Bretter ist zunächst eine dünne geschmiedete Eisenplatte gelegt, und am äußeren Rande durch ein ca. 5 mm starkes Eisenband mit Nieten aufgeheftet. Ein geometrisches Flechtmuster aus geschmiedeten Eisenbändern überzieht dann diese Platte. Die Bänder, 3 mm stark, laufen nicht mit Überschneidung durch, sondern sind, in Holz-Manier, stückweis angefertigt und mit kleinen Nägeln vernietet. Das Muster ist dekagonal, aber lange nicht so verwickelt, wie das der Abb. 255, weil auch der Plan aus

[1]) Preusser, *l. c.* Tafel 14. Ich komme auf diesen für die Bedeutung und Abstammung des Miḥrāb überhaupt äußerst bedeutungsvollen Miḥrāb unten unter „Pandjah“ zurück.

[2]) Über das Lampen-Motiv vgl. unten Dj. al-Khazām.

[3]) Preusser Tafel 10 u. 11 links.

[4]) Place, *Mon. de Ninive*, pl. 49, 2 aus Khursābād.

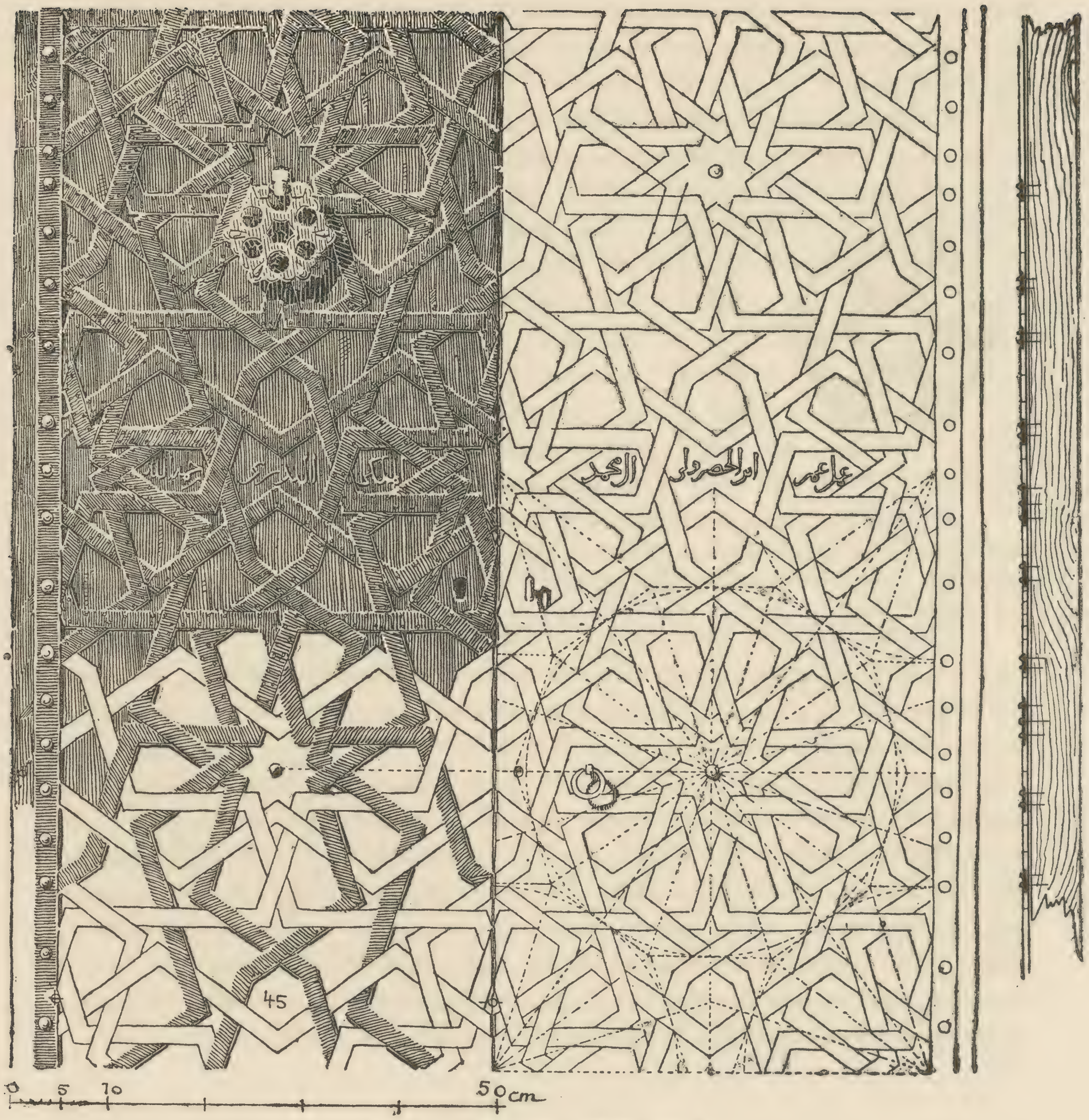



Abb. 264. Mosul, ʿAun al-dīn, Tür A.

dem Zehneck, nicht aus dem Quadrat konstruiert ist. Zwischen den bekannten Konfigurationen der Sterne entstehen Zonen von je 1 *ṭabl*, 2 *shōlah* und 4 Figuren, die man wohl als *diraghliyyāt* (?) bezeichnen darf: symmetrische, aber ungleichseitige Hexagone, darin eine Zacke schwalbenschwanzförmig eingezogen ist.[1])

Etwa in zwei Drittel Höhe der Tür befindet sich auf der schmiedeeisernen Platte in zartem Relief die Meistersignatur, Inschr. 22. Auch dieser ʿOmar b. al-Khiḍr ist, wie Sunbul, Muslim und Freigelassener, ein *malikī badrī*. Aber die *ʿamal*-Formel schließt aus, daß er etwas anderes sein könne als der Schmied und Verfertiger dieser Tür, auch wenn die Bezeichnung als *ḥaddād* fehlt. Das widerspricht meiner Annahme von christlicher Urheberschaft der Architektur und Skulptur

[1]) Der Name ist mir unerklärlich, vielleicht hängt er mit pers. درخت zusammen.

nicht, im Gegenteil, das Schmiedehandwerk ist überwiegend in Händen von Muslimen,[1]) und dieses Werk der Schmiedekunst lehnt sich nicht an die Formen der Mosuler Steinbaukunst, sondern der Ziegelbaukunst an.

Die Eisentür hat ein fast gleichzeitiges, vielleicht ein wenig älteres Gegenstück in der Eisentür der Moschee des Zengiden Maḥmūd b. Sindjār Shāh in Djazīrat ibn ʿOmar. Das Muster ist dort die zwölfstrahlige *shamsah* auf quadratischem Plan; oben ein Band mit historischer Inschrift, und außerdem ein Paar schöner Türklopfer in Form sich verschlingender Drachen.[2]) Auch die Türklopfer der Mosuler Tür sind alt, Abb. 265: eine, wie ich glaube gegossene, sechsteilige Rosette mit Durchbrechungen und tropfenförmigen Knäufen, wie sie bei Mörsern vorkommen, hängt im Maule eines einfach stilisierten Löwenkopfes. Solche Tierköpfe sind an einfachen Bronzegefäßen häufig.[3])

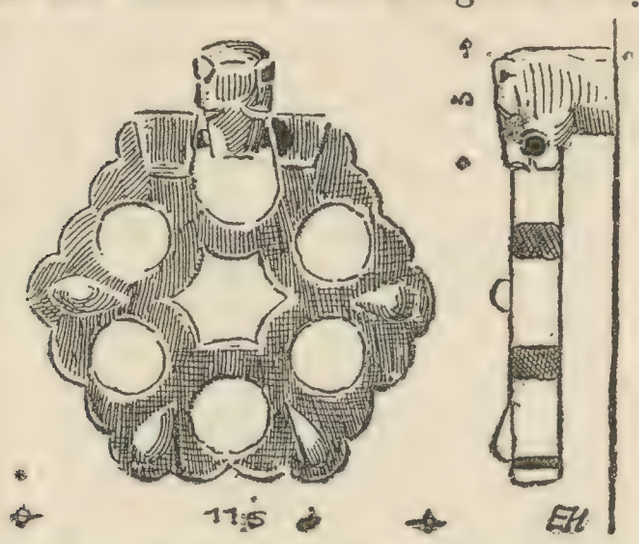


Abb. 265. Mosul, ʿAun al-dīn, Türklopfer.

2. Das Kenotaph: Der Deckel ist nicht erhalten. Die obere Inschriftkante abgenutzt, die untere stärker beschädigt. Miserable Reparatur mit angenagelten Brettern und Eisenzangen. Am Sockel mit Mörtel angeschmierte Steinbruchstücke. Aber die Seitenwände, bis auf einige Sprünge, vorzüglich erhalten. Inschr. 55 u. 56. Tafel CXXXIV.

Dies Kenotaph ist ein klassischer Zeuge für die Kalligraphie, Arabeske und Holzschnitzerei der Epoche. Das ganze Dekor besteht in Naskhī-Schrift auf Rankengrund. Die Schrift ist meisterhaft. In ganz flachem, eckigen Relief hebt sich der glatte Plan der großen Lettern von dem Grund ab, der durch die minutiöse Arabeske einen abstechenden Farbwert erhält. Punkte, Zeichen und Vokalisierung sind ohne philologische Konsequenz nur nach künstlerischem Bedarf als Raumfüllung verwandt. Die Arabeske ist, wie immer wenn sie große Flächen überspannt, altertümlicher als im engumschriebenen Raume. Es ist das Capriccioso der Arabeske am alten Miḥrāb der Großen Moschee. Aber die bis zum Ende verfolgte Führung der Rankeneinrollungen ist hier aufgegeben. So wenig das Auge ihr noch zu folgen vermöchte, so wenig würde der Stift das durchzeichnen können. Die Arabeske hat keinen zeichnerischen, sondern nur noch malerischen Wert. Auf ihre Einzelheiten darf ich nicht eingehen. Eine Verflachung dieses Stiles, in dem schließlich doch die unter Nūr al-dīn erreichte Höhe überschritten ist, ist das Kenotaph des ʿĀqūlī in Baghdad.[4])

## PANDJAH ʿALĪ.

Lage: unweit außerhalb der Stadtmauern, 750 m nördlich vom Bāb Sindjār. In hohem Schutt begraben, so daß die Rückwand nicht frei, sondern wie in der Erde liegt. Moderner Bruchsteinbau mit Lehm,

[1]) Auffällig ist für einen Handwerker der Titel ولى آل محمد, den Badr al-dīn selbst führt. VAN BERCHEM wies schon auf seine Vieldeutigkeit hin: *Walī* kann sowohl ein Angestellter in der Verwaltung der Sharīfe von Mosul sein, wie der Kurator dieser ganzen Verwaltung.

[2]) PREUSSER, *l. c.* Tafel 36 und unedierte Photographie GUYER's. Auf dieser lese ich, besser als auf dem Netzdruck der Tafel, ebenso wie VAN BERCHEM (brieflich):

(rechts) عز لمولانا السلطان الملك ا[لـ . . . معزّ] (links) الد[ين] ابو القاسم محمود بن سنجار شاه

Dieser Maḥmūd, Atabeg von Djazīrah, regierte von 605/1208 an. Das Endjahr seiner Regierung ist nicht bekannt. Sein Nachfolger Masʿūd starb 648/1250. — PREUSSER weist auf die Verwandtschaft dieser Tür mit den bekannten Bronzetüren von Sulṭān Ḥasan in Kairo hin. Vgl. vor allem die Tür des Djazarī in Diyārbakr nach E. WIEDEMANN, oben pg. 256, Anm. 2.

[3]) Ich habe nicht notiert, ob der Klopfer etwa aus Bronze ist.

[4]) MASSIGNON, *Mission* II pl. XIV—XIX.

an dem alte Quaderteile erhalten, bezw. wieder benutzt sind. Inschriften 28—32. Tafel VII oben und II C, Abb. 266—269.

Geschichte: Nach Aussage eines Sohnes des Naqīb von Mosul habe einer seiner Ahnen der fünften Generation den Bau wieder aufgerichtet, nachdem er unter Timur zerstört worden wäre. Es sei ein großes Waqf gewesen, wo Arme gespeist und beherbergt wurden. Im umgebenden Schutt zeigte er rechts, im W., den Raum der einstigen Küche und gegenüber Schlafräume. Er sprach von Timur Leng und Shāh Tahmasp, was historisch kaum stimmen kann; denn Timur hat Mosul nicht zerstört, im Gegenteil gefördert. Shāh Tahmasp ist wohl eine Verwechslung mit Nādir Shāh. Die Angabe über die fünfte Generation dagegen dürfte stimmen; denn die Inschr. 32 spricht von einer Restauration durch einen Naqīb i. J. 1217/1802–03.

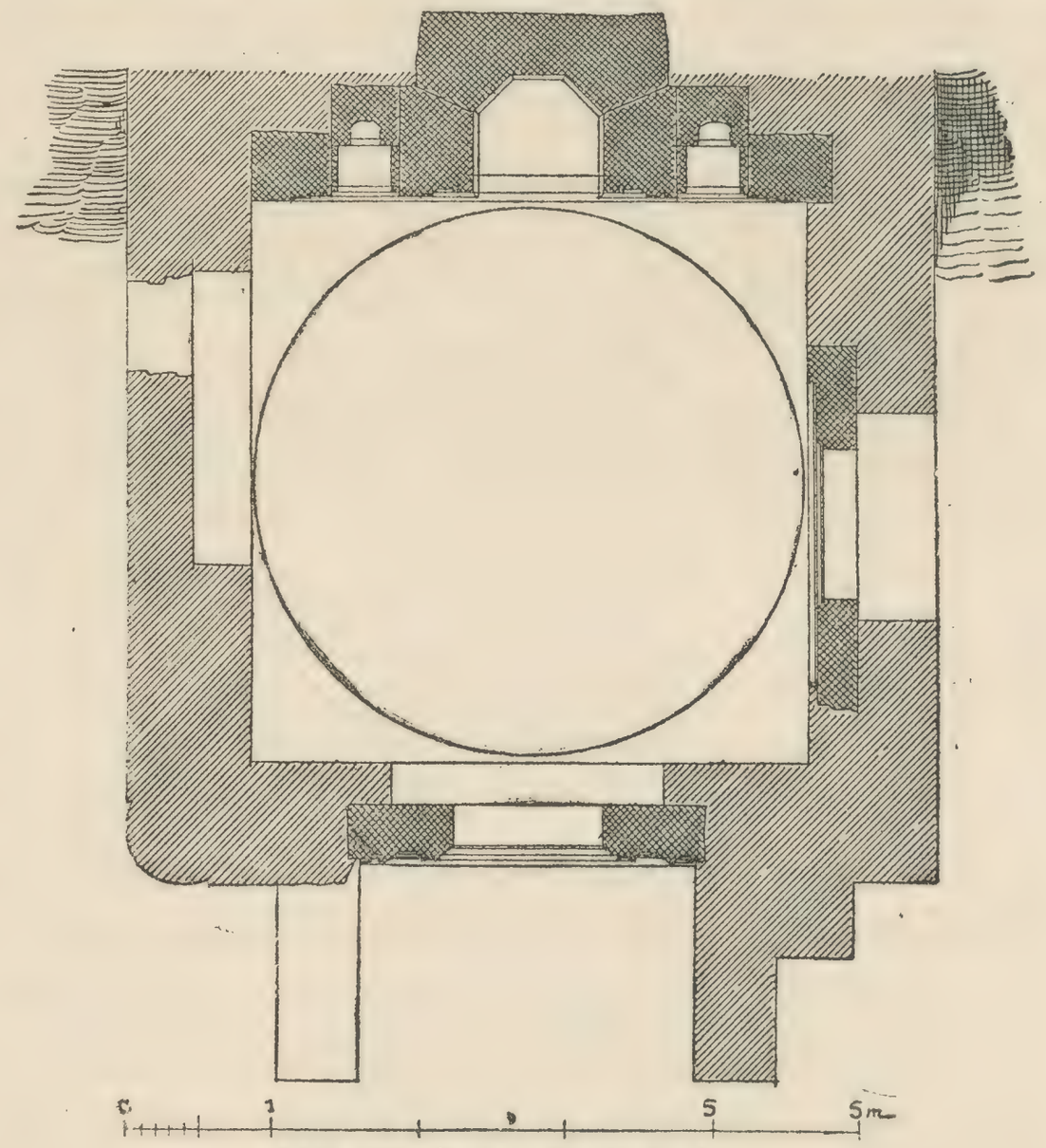


Abb. 266. Mosul, Pandjah ʿAlī.

Beschreibung verdienen nur die erhaltenen alten Einzelteile. Ihre Lage zeigt der Plan, Abb. 266.

1: über der rechten Seitentür, W., zwei Steinplatten mit Ornament und Inschrift; 2: die Qiblah-Wand der S.-Seite, 3: der Türrahmen unter den Steinen 1; 4: die Außentür an der N.-Seite.

Die Platten über der rechten Tür: Zwei Blöcke von 45 cm Höhe und 105 cm Länge (der rechte etwas kürzer) Abb. 267, vgl. Bd. I Abb. 16[1]).

Der Dekoration nach bilden die Blöcke die linke und rechte obere Ecke eines Gegenstandes. Denn die äußere Zone ihres Schmuckes biegt beiderseits außen um, und auch die innere Zone mit der Schrift hat je ein unter $45^0$ gerichtetes Ornament, welches die Fortsetzung um die Ecke herum anzeigt.

Der äußere Ornamentstreifen, 19,5 cm breit, zeigt ein Bandmuster, in dem auf die Spitze gestellte Achtecke mit länglichen Konfigurationen wechseln, die als *qandīl* zu bezeichnen sind; im Grunde also ein Astragal-Motiv. Die *qandīl*-Formen liegen im wagerechten Streifen von links nach rechts, bezw. im Gegenstück umgekehrt[2]). An den Seiten stehen die *qandīl* aufrecht, was eine Fortsetzung nach unten verlangt. Diese Bandfiguren und ihre Zwickel sind mit einer Arabeske gefüllt, wie die Laibungsflächen am Alten Miḥrāb der Großen Moschee: Arabeske des ersten Stiles von Samarra, nämlich flaches Kerbschnitt-Relief, das Muster hergestellt durch ganz wenige Wellen- und Spirallinien und Einkerbungen. Daher absolute Flächenfüllung, keine Überschneidung,

[1]) Bd. I Abb. 16 ist unmittelbar nach dem Skizzenbuch reproduziert, ohne Berücksichtigung der Messung, da es sich nur um die Inschrift handelte. Abb. 267 ist in den Maßen korrekter.

[2]) Die rechte Hälfte habe ich nicht skizziert, und daher bleibt eine Unsicherheit über die Mitte bestehen, die eigentlich ein Achteck sein müßte.

Abb. 267. Mosul, Pandjah ʿAlī.

keine Stengel, unmittelbares Verwachsen der pflanzlich oder gegenständlich gedachten Elemente. Das Gleichgewicht in Größe und Gestalt der Einzelheiten ist nicht ganz so abgewogen wie an jenem Miḥrāb und an andern Werken aus Nūr al-dīns Zeit, und doch nicht mehr wie in Samarra.

Der Mittelstreifen trägt ein ganz anderes Ornament, von tieferem Relief, mit sichtbarem Grund und Schattenwirkung: eine Bogenreihung, abwechselnd mit einem Dreiblatt über Volutenkelch und mit einem komplementären, etwas verkümmerten Zapfen. Dieses Motiv ähnelt der byzantinischen Umgestaltung der Kante an den Kapitellen der Großen Moschee, Abb. 229. Vor allem aber steht es einerseits der Ornamentik des Hauptgesimses des Großen Minarets von Aleppo mit der Inschrift des Seldjuken Tutush nahe (483/1090), andrerseits auch den Steinornamenten an den Minareten der Ḥākim-Moschee in Kairo, 393/1003[1]). Man erwartet eigentlich nicht, solche aus den byzantinischen Akanthos-Verfallformen erwachsene Ornamentik in Mosul zu finden.

Von den ornamentalen Formen des Inschriftenstreifens ist nur das diesem Ornament ähnliche Motiv erwähnenswert, welche die beiden Ecken in diagonaler Richtung füllt. Ein solches Umbrechen einer Inschrift um ein diagonales Eckmotiv ist sehr selten. Wiederum sind die nächsten Analogien an den Inschriften der Minarete der Ḥākim-Moschee[2]). Die Schrift selbst ist ein sehr singuläres Kūfī, mit wenig, fast selbständigen Blüten, durchlaufendem geraden Schriftbalken, noch ohne Bogenverbindung der Lettern, Bogen im ك und د, die Endungen von د, م und و mit eckiger Brechung in die Höhe geschwungen. Besonders eigentümlich sind die Zäpfchen, die fast überall sitzen, wo senkrechte *hastae* den wagerechten Balken, die Linierung treffen, d. h. Senkrechte und Wagerechte durchschneiden sich[3]). VAN BERCHEM teilte oben diese Schrift der zweiten Hälfte des V./XI. Jhdts. zu. Das glaube ich im wesentlichen auch. Da mir aber die Mög-

[1]) FLURY, *Ornam. d. Hakim- u. Ashar-Moschee* Tafel XXIV—XXVII u. XXXII—XXXIII.

[2]) FLURY, Tfl. XXV u. XXVI.

[3]) Ich erinnere mich sehr lebhaft, vor welchen Monumenten mir der Sinn dieser Charaktere „durchlaufender Balken, Bogenverbindung, Apizierung der senkrechten Hasten, wirkliches Blühen“ u. s. f. aufgegangen ist, und daß darin die Möglichkeit erstaunlich genauer Zeitbestimmungen undatierter kufischer Inschriften gegeben sei. Diese Bezeich-

lichkeit gegeben schien, diese Grenzen nach beiden Seiten etwas zu überschreiten, habe ich versucht, sie noch etwas näher zu fixieren, indem ich eine große Zahl Inschriften dieser Zeit verglich[1]).

nungen sind von anderer Seite aufgenommen worden, aber nicht in meinem Sinne. Der Sinn dieser fast kleinlichen und lächerlichen Unterscheidungen ist nämlich, daß sich in ihnen eine grundsätzlich verschiedene Auffassung von der Konstruktion der einzelnen Buchstaben verrät, und die Veränderung dieser Auffassung ergibt die Geschichte der arabischen Schrift, von den neutralen präislamischen Inschriften an sowohl in der Richtung, die das Kūfī, wie der, die das Naskhī genommen hat. Man kommt also diesen Dingen nicht näher, wenn man, wie FLURY, im *Islam* VIII pg. 216, 217 u. ö., die Bogenverbindungen einer Inschrift einfach zählt, und prozentual berechnet. Es muß beobachtet werden, wo diese Veränderung der Auffassung der Buchstaben ansetzt; sie tut es immer zuerst an der Basmalah und dem Wort Allāh; von Buchstaben wie ا und in zweiter Linie د ausgehend, die von vornherein anders konstruiert sind als die anderen, greift dann die Bogenverbindung über auf Buchstaben, die sie der älteren Auffassung nach nicht haben dürften. Häufig oder selten bezieht sich bei mir also auf die verschiedenen Lettern, nicht auf die Relation zur Gesamtzahl der Buchstaben einer Inschrift. Meine Auffassung von der Schriftentwicklung wird nicht durch eine Anmerkung von 10 Zeilen widerlegt.

[1]) Schon erfahrene und sicher zu erwartende Polemik nötigt mich, so unerwünscht mir eine solche Breite ist, hier die Liste des verglichenen Materiales zu geben. Es sind nicht alle „mir bekannt gewordenen" Beispiele. Die Raumverschwendung mag damit entschuldigt werden, daß ich dies Vergleichsmaterial noch weiter gebrauche. Zur Beurteilung der Entwicklung scheide man einmal die Bogenverbindung vor ا aus!

367—73 Ḥimṣ, 2 Inschriften am Minaret des abū'l-Fawāris Bekdjūr.

37x Ḥimṣ, Waksh u Ṭūbān.

382 Cairo, Grabstein, CASANOVA n° 12, wie uralte Kursive.

380—93 Cairo, Ḥākim-Moschee *C. J. A.* pg. 629 pl. XXIII 2 u. FLURY Tfl. I—III Bogenverbindung vor ا, gelegentlich vor د, Bogen im ه und ه.

393—411 Cairo, Ḥākim-Moschee, Minaret, FLURY XIX, XXIV—XXVI, XXVIII.

391 Fārqīn, Marwānide abū Manṣūr Sa'd; v. B. bei LEHMANN-HAUPT Tfl. X, Bogenverbindung vor ا, einmal in ط, hochgezogenes م in der Basmalah, ein hochgezogenes ص.

395 Grabstein, Berlin, K. F. M. n° 568, keine Bogenverbindung, hochgezogene ى و ن ر.

397 Djurdjān, Gumbadh i Qā'ūs, DIEZ-VAN BERCHEM, Ziegelkufi, ohne die jüngeren Charaktere.

400 Cairo, Ḥākim, Holztür *C. J. A.* I pg. 630, pl. XVI Bogen vor ا, in ط bezw. ط, einmal in ا statt ا.

407—11 Rādkān im Nīkā-Tale, DIEZ-v. B., Bogen vor ا, eckig hochgezogene Enden, Flechtband-Kufi.

ca. 408 Aleppo, Bāb Anṭākiyah, Ḥākim, sehr einfach, Bogen vor ا.

411 Napoli, Grabstein, AMARI I, 2, Bogen vor ا د, beiderseits ه ة ة, zwischen ي ا ا ه د ي م, hochgezogene Enden in ى و ن م, also vollständig entwickelt.

413 Jerusalem, Qubbat al-Ṣakhrah, DE VOGÜÉ, *Temple,* pl. XXXVII, Bogen nur vor ا, einmal vor د und in ا ر ب ع.

406—41 Qairawān, Sidi Oqba, SALADIN pl. XXIV, Bogen nur vor ا.

416 Fārqīn, Marwānide abū'l-Naṣr Aḥmad, v. B. bei LEHM.-H. pl. IX, Bogen nur vor ا, viele hochgezogene Enden.

416 Assuān, Grabstein, SALMON n° 23, Bogen vor ا, gelegentlich vor د; م und و hochgezogen.

417 Napoli, AM. I 3, Bogen vor ا د, beiderseits ه, zwischen س ي م ي ش ب ت ا م, also völlig entwickelt, eckig, hochgezogene Enden an ى و ن ر.

417 Dāmghān, Pīr i ʿĀlamdār, SARRE, *Denkm.* Tfl. LXVI, Flechtband-Kūfī.

421 Ghaznī, Maḥmūd, Türinschrift FLURY *Islam* VIII 3/4, entwickelte Bogenverbindung, keine Bogen im Buchstaben, keine hochgeschwungenen Enden.

426 Āmid n° 8 Marwānide Amīr Aḥmad
42x Āmid n° 9 Marwānide Amīr Aḥmad
} Bogenverbindung vor ا د, beiderseits ه ة und Bogen im د.

437 Āmid n° 10
444 Āmid n° 11
s. d. Āmid n° 12
} ders., Bogenverbindung stets vor ا, vor د, gelegentlich ا ح ي م, ط ا ص ا س ا ب, beiderseits ه u. ة, Bogen im د, also sehr häufig.

445 Grabstein, WRIGHT 1039 keine Bogenverbindung, nicht einmal vor ا م und ن, nur selten hochgezogen.

446 Dāmghān, Imām zādah Tchil dukhtarān, SARRE, Tfl. LXVI, Flechtband-Kūfi.

446 Napoli, AM. II 1[a—b], alle späten Charaktere entwickelt.

455 Grabstein WRIGHT 1038, Bogenverbindung vor

Aus dem Studium dieser 57 unten angeführten Beispiele ergibt sich: 1) Das Persische Ziegel-Kūfī müßte erst so analysiert werden, daß man die Lettern der Zufälligkeiten des Materiales entkleidet und auf ihre abstrakte Form zurückführt. Erst dann wäre ein Vergleich möglich. Das in Gips übliche Flechtband-Kūfī scheidet ebenfalls aus, da es erst später nach Westen dringt. 2) Der große Fluß der Entwicklung läuft von Ḥākim zu Malikshāh. Persisch ist das Flechtband-Kūfī und das Kūfī auf einem selbständigen Blütenranken-Grunde. Blühendes Kūfī, bei dem die Blüten aus den Lettern erwachsen, gibt es bisher in Persien nicht, auch so späte Beispiele wie Khargird – nicht in der Liste – sind nur außerordentlich zierlich apiziert. Die altbekannten sizilischen Beispiele sind merkwürdig frühreif. Die Denkmäler von Sizilien, Qairawān, Kairo, Jerusalem, Damaskus, Aleppo, Āmid, Fārqīn gehören in die Linie der großen Entwicklung. Daneben stehen die Grabsteine von Ägypten, die Inschriften von Esneh, Dūr, Salamyah, besonders bemerkenswert der ägyptische Grabstein von 491, welche beweisen, daß die Schriftübung im breiten Lande nur langsam folgt, d. h. die Masse des Geschriebenen überhaupt bleibt auf einer altertümlicheren Stufe, als die Schrift an den Monumenten der großen Kunstzentren. Altertümlicher in dem wahrsten Sinne, daß Entwicklungen, die um 480 triumphieren und die Folgezeit beherrschen und die schon

ـد ـه und ـد, in der Basmalah auch beiderseits ـس.

457 Āmid n° 13, Brücke des Amīr Naṣr, Bogenverbindung durchgeführt.

460 Āmid n° 14, Mauern des Naṣr, Bogenverbindung vor ـد ـد, je einmal beiderseits ـه; zwischen ـلـ, ـنـ und einmal Bogen im ـس.

464 Verona, Am. III 2 Bogen in Basmalah, vor ـد ـد, beiderseits ـه, zwischen ـلـ, also ziemlich häufig, dazu Blüten.

465 Trapani, Am. II 3, Bogenverbindung voll entwickelt, auch ـس hochgezogen.

467 Palermo Am. IV 1[a–b], voll entwickelt, mit hochgezogenen Enden und mit Blüten.

470 Esneh, *C.J.A.* n° 516, pg. 699, Bogenverbindungen vor ـد ـد ـص, gelegentlich beiderseits ـط ـه, nach ـر und zwischen ـا, also entwickelt.

470 Palermo, Am. IV 2[a–b], fertig entwickelt, eckig hochgezogene Enden.

470 Verona, Am. III 1, entwickelt aber einfacher.

475 Damaskus, Gr. Moschee, Tutush u. Niẓām almulk.

476 Āmid n° 15, Amīr Manṣūr.

477 Cairo, *C.J.A.* n° 518, pg. 701, pl. XLIII, Bogenverbindung in Basmalah, vor ـد ـد, zwischen ـلـ ـسـ ـبـ, also nicht voll entwickelt, Bogen im ـس und ـل, das ـد ähnelt dem der Pandjah von Mosul!

vor 478 Dūr, Mashhad d. Muslim b. Quraish, keine Bogenverbindung.

478 Sevilla, Amador de los Rios pg. 106, Umm al-Rashīd, entwickelte Bogen, keine hochgezogenen Enden.

478 Cairo, Dj. Guyūshī, Qiblah, Flury pl. XVII, Bogenverbindung sehr häufig.

479 Aleppo, Ṣāliḥīn, Aḥmad b. Malikshāh, durchgeführte Bogenverbindung, hochgezogene Enden, stark blühend.

480 Cairo, neben Bāb al-Naṣr, *C.J.A.* I pl. XVIII 1, 2, XVII 3, Bogen vor ـد und ـد, im ـص und ـد, also selten.

480 Cairo, desgl., über d. Tor selbst: ganz andre Schrift. Bogenverbindung ganz selten.

480. Damaskus, Tutush, v. B.-v. Oppenh. n° 190, wie Marwāniden und Malikshāh.

480 Aleppo, Citadelle, Brunnen des Malikshāh, wie sonst M.

481 Salamyah, v. B.-v. O., Bogenverbindung vor ـد ـه ـد, je einmal vor ـه ـب ـف ـك ـص ـه, also sehr häufig, Schrift provinziell schlecht, daher altertümlich.

482 Damaskus, Tutush, wie 480

482 Āmid n° 16, Mauern, Malikshāh

483 Aleppo, Minaret, Malikshāh u. Tutush

484 Āmid n° 18, Gr. Moschee, Malikshāh

485 Āmid n° 17, Mauern, Malikshāh

} völlig entwickelter Stil mit regelmäßiger Bogenverbindung, Bogen in vielen Lettern, hochgezogene Enden und viele Blüten.

487 Cairo, Azhar, Qiblah des Afḍal, Flury XVI entwickelter Stil.

491 Grabstein, Berlin K. F. M. 9563, ein Amīr des Afḍal, Bogenverbindung vor ـد ـد, einmal vor ـف, also ganz selten, nur ـم und ـن gelegentlich hochgeschwungen, also sehr altertümlich.

497 Napoli, Am. III 3[a–b], ganz entwickelt, aber einfache Schrift.

498 Cairo, Dj. Guyūshī, Bauinschrift, Bogenverbindung durchgeführt, reich blühend, aber keine hochgezogenen Enden.

vor 400 beginnen, um 478 in Dūr noch garnicht, um 491 auf den Friedhöfen in Ägypten erst wenig zu merken sind. Also sind Inschriften, wie die der Ḥākim-Moschee ihrer Zeit um 100 Jahre voraus.[1]) – Neben diesem Hauptstrom der Entwicklung und den zurückbleibenden Massen aber gibt es Seitenströmungen außerhalb der Linie. In diese gehören die Steine der Pandjah. Anklänge an ihren Stil finden sich wohl in Qairawān 406—441, wohl näher an 441, in Berlin 9563 v. J. 471, in Kairo v. J. 477 und 480. Aber der Stil ist es nicht. Das Durchschneiden der senkrechten Hasten durch die wagerechte Linie, ein ähnliches Dāl u. a. m. kommt wohl gelegentlich vor. Als System aber ausschließlich an dem Minaret des abū 'l-Fawāris Bekdjūr in Ḥimṣ, v. J. 367/977 – 373/983. Diese Inschriften aber sind zweifellos altertümlicher. Wieder tritt der gleiche Stil auf an dem prachtvollen Kenotaph des Bilāl auf dem Friedhof Maqbarat Bāb Shāghūr im Süden von Damaskus (unediert), aus der Zeit der Buriden 497/1104 – 533/1138. Diese Schrift steht auf einer wesentlich vorgeschritteneren Stufe. Endlich kommt die Gattung vor an der sehr späten Inschrift v. J. 559/1164 des Djāmiʿ al-Ṣāliḥ in Kairo. Danach wären die Grenzen zunächst 373 und 497 – 533, also sehr weite. Da aber die Bogenverbindung, die überall im V. Jhdt. sich durchsetzt, um die Mitte des Jahrhunders bereits überwiegt, und nur ganz vereinzelt in Dūr, kurz vor 478/1085, noch fehlt, so wird man keinesfalls das Jahr 478 überschreiten dürfen, und nur in dem Gedanken, daß gerade Dūr, dessen Schriftart eine ganz andere ist, Mosul örtlich nahe liegt, sich nicht zu weit von 478 entfernen dürfen, d. h. man wird die Schrift der Mitte des V./VI. Jhdts. zuweisen, und diese Zuweisung paßt zu dem aus dem Ornament erschlossenen.[2])

Die beiden Blöcke waren nun nach dem koranischen Inhalt ihrer Inschriften, gewiß Teiie eines großen Miḥrāb; es ist so gut wie sicher, daß sie ohne Zwischenstück aneinander schließen. Der Miḥrāb wurde also außen umrahmt von den breiten Kanten des Ornamentes im I. Samarra-Stil, weiter von der auf drei Seiten umlaufenden Inschrift. Oben schob sich die schmale Bordüre mit der Bogenreihung dazwischen. Das übrige Feld wird vermutlich die ziemlich flach zu denkende Nische, auf Säulchen ruhend, eingenommen haben. Die Wiederverwendung der erhaltenen Steine läßt darauf schließen, daß das Pandjah-Heiligtum bereits in jener frühen Zeit bestand.

Die Qiblah-Wand: Aus schönen Alabasterquadern, Gesamtbreite 378 cm, ursprünglich 3,90 m, Breite der Nische selbst am unteren Profil 83 cm, Tiefe gleich, lichte Höhe der Nische 197,5 cm. In situ. Inschr. 28 v. J. 686/1287, also unter Seldjuken-Sultan Arghūn. Tafel VII oben, II C l., Abb. 14, 15 und 268 und 269 oben, unpubl. Photo der linken Seitennische.

Ein großer Miḥrāb und beiderseits zwei kleine Wandnischen (*rasūnah*, klass. *mishkātun*) werden von Gesims und Inschriften eigenartig umrahmt. Die große Nische, im Grundriß so tief wie breit, mit oktogonal abgeschnittenen Ecken, wird im Aufriß von 2 Säulchen auf vasenförmiger Basis flankiert. Ihr achtkantiger Schaft umzieht den reinen Spitzbogen als Rahmen.[3]) Ein Band mit koranischer Naskhi-Inschrift, in die eigentliche Wandfläche vertieft, begleitet diesen Rahmen. Die Zwickel darüber füllt eine lose, freie Arabeske, nur zweiflächig, auf die Gehrungslinie sym-

[1]) Das ist der Sinn der „seltsamen Behauptung", die ich im *Islam* V 4 pg. 362 Anm. 1 in der Kürze einer Anmerkung ausgesprochen habe, und die Flury im *Islam* VIII 3/4 pg. 217 Anm. 2 zu dieser Benennung veranlaßt. Vielleicht ist es unmöglich, in Kürze verstanden zu werden, aber warum mußte die Behauptung „seltsam" sein, es hätte ja genügt, daß ich sie „aufgestellt hätte"?

[2]) Man entfernt sich dann nicht allzu weit weder von der Zeit des Minarets von Aleppo 483/1090, noch von der Zeit der Minarete der Ḥākim-Moschee, die zwischen 386—411 entstanden sein müssen, und wie später die großen Werke der Steinbaukunst, die benachbarten Tore Bāb Naṣr, Bāb Futūḥ und auch das Bāb Zuwailah, unter syrischem Einfluß stehen.

[3]) Die Bogenform ist der *plein cintre brisé*.

metrisch, formal eine Vereinfachung der hochplastischen Arabeske der Badr al-dīn-Zeit, wie sie an den Scheinfensterchen der rechten Innenwand von Yaḥyā schon vorkommt (dort in Ziegelfliesen), und erinnernd an das Incipit-Ornament der Mirdjāniyyah, Abb. 213.

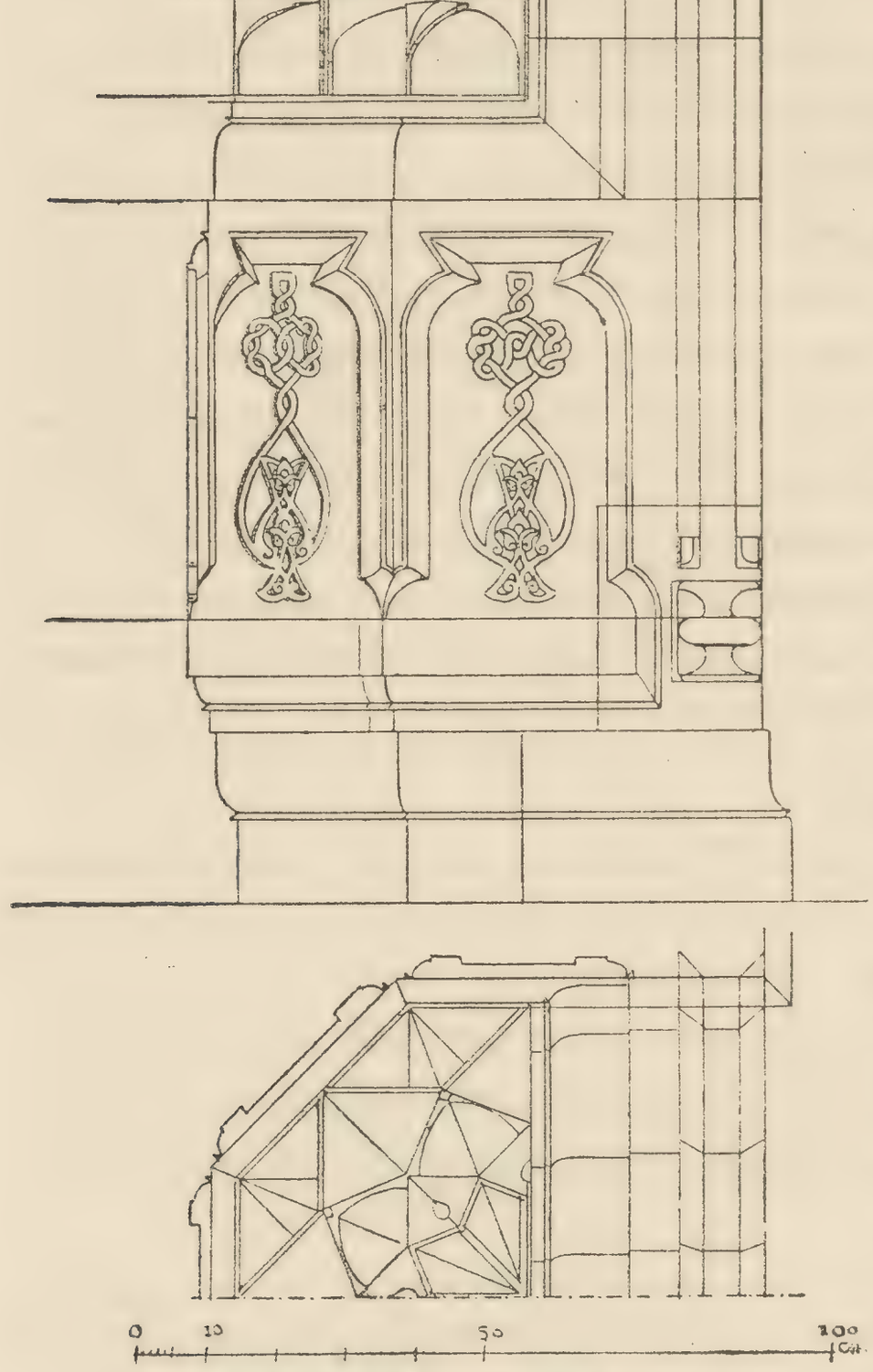


Abb. 268. Mosul, Pandjah ʿAlī.

Die Nische hat über dem Sockelprofil, welches das der ganzen Wand ist, auf ihren fünf Seiten einen einfachen Rahmen, dessen senkrechte Teile an dem oberen wagerechten hängen. In jedem Feld eine Moscheelampe: „Allāh ist das Licht Himmels und der Erden". Der Körper der Lampe ist als Arabeske, ihre Aufhängung als Bandknoten ausgestaltet. Über diesen Feldern beginnt die Eindeckung der Konche in vier Zonen von *muqarnas*. Die oberste Zone ist noch deutlich die antike Muschel. Das Schema entspricht den gleichzeitigen Zellengewölben in Syrien. In der Ansicht bildet das Profil eine zackige Bogenlinie innerhalb des Spitzbogen-Wulstes.

Die Seitennischen entsprechen dem Miḥrāb. In ihrem Hintergrund sind Vertiefungen, in denen zwei Steine saßen, der eine mit dem *athar kaff*, oder pers. *pandjah*, dem Handabdruck des ʿAlī, nach dem das Heiligtum heißt, der andre mit dem Abdruck des Hufes seiner Stute. Beide Reliquien sind erst in jüngerer Zeit von fanatischen Schiiten gestohlen worden[1]). Auf den Zwickelfeldern über den Nischen erscheint das Inschriftband no 30, das die Reliquien nennt.

Die drei Nischen umzieht als Rahmen eine flache Hohlkehle mit der historischen Inschrift 28; oben folgt sie abgetreppt der verschiedenen Höhe der Nischen, unter der Bank der kleinen Nischen verbreitert sie sich beiderseits, und umläuft auch den Wandsockel. Die Wandfläche außerhalb des Rahmens liegt in der vorderen Fläche der Hohlkehle, die innere Wandfläche springt dagegen zurück. Die Hohlkehle begleitet innen eine

[1]) Über diese Art Kult siehe VAN BERCHEM, Bd. I pg. 24 Anm. 1, und auch Bd. II pg. 197. Einen aus ʿArabistān gebrachten Handabdruck ʿAlī's erwähnt und beschreibt SARRE im Mausoleum des Shāh Ismāʿīl in Ardabīl, *Denkmäler* pg. 41; einen Fußabdruck, ebenda pg. 101 nach MELGUNOFF im Heiligtum des Muḥammad Sulṭān Riẓā in Sārī in Māzandarān.

schmale Platte und ein Simaprofil, an den Enden sich verkröpfend und totlaufend, mit Blättchen auf den Ecken, zwischen den Nischen hängende Bänder bildend, alles charakteristische Züge der Art die Profile zu behandeln schon unter Badr al-dīn: lediglich als neutrales Rahmenwerk unter malerischen Gesichtspunkten.

Ein Gegenstück besitzt diese Qiblah-Wand wiederum im Narthex der Kirche Mār Behnām [1]), das nach zwei Richtungen hin von großem Interesse ist. Erstens zeigt es wieder die innige Verwandtschaft, die zwischen den islamischen und christlichen Werken dieser Zeit in Assyrien existiert. Als ich 1916 in Mār Behnām war, erklärte mir der Abt des Klosters Mgr. Behnam A. Kalian den Sinn dieser dortigen Anlage: Wenn es in der Kirche selbst zu heiß wird, so hält man den Gottesdienst im Narthex ab; die drei Nischen, die mittlere größer, die seitlichen ganz klein, dienen dann als Altar, zum Aufstellen der Kultgeräte[2]). Daher auch die reiche Dekoration mit den zahlreichen Kreuzen. Daraus folgt aber für das Verhältnis der Pandjah zu diesem christlichen Beispiel, daß jene Wand dem Altar nachgebildet ist, daß also das islamische Werk vom christlichen abhängt, nicht umgekehrt. Damit wird die schon so oft aufgetauchte Frage nach der Arbeit christlicher Hände an den islamischen Steinwerken mit großer Sicherheit bejahend beantwortet.

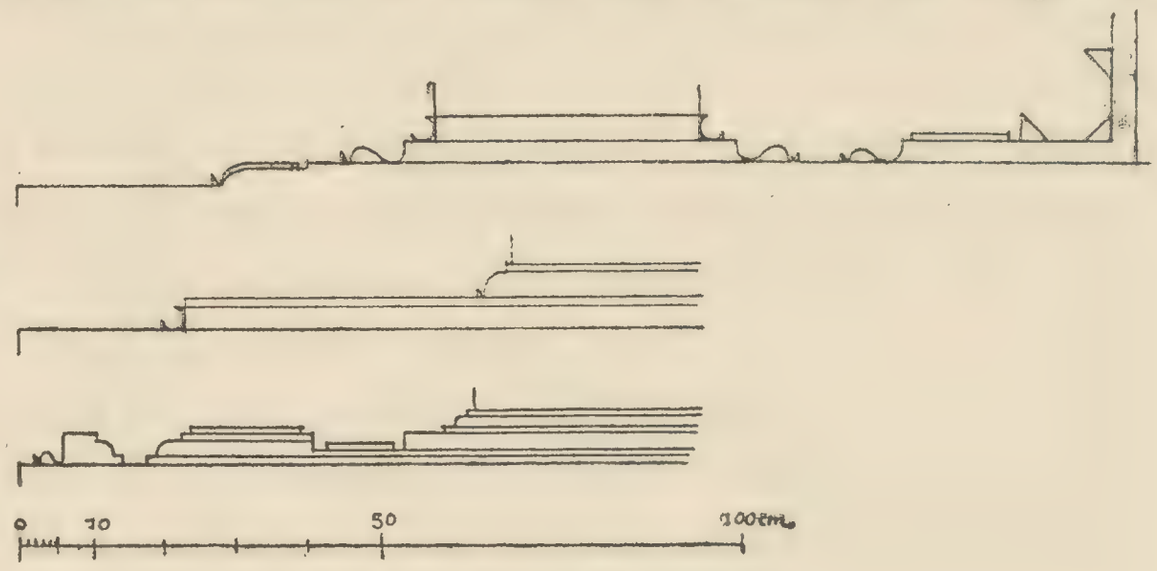


Abb. 269. Mosul, Pandjah ʿAlī.

Zweitens gewinnt aber dieser Vergleich eine viel weitere Bedeutung. In der Institution des Miḥrāb überhaupt ist nach den neuesten Untersuchungen zweierlei zusammengeflossen[3]): 1) der altarabische und aus dem Alten Orient stammende, erhöhte Fürstensitz vor einer Wandnische und 2) einer der heiligsten Teile der christlichen Kirche. Man war geneigt, ihn nach den Stellen der Überlieferung, die ihn unzweideutig als etwas Christliches bezeichnen, als ein Abbild der Apsis zu betrachten. Mich störte daran immer, daß der Miḥrāb nicht wie die Apsis ein bedeutender Bauteil, sondern eben ein Kultutensil, fast ein Mobiliarstück der Moschee ist. Daher möchte ich hier die Vermutung aussprechen, daß der Miḥrāb in seiner Bedeutung als Kultutensil das Abbild eines christlichen Altares ist. Bei der Besprechung der Ikonostasis von Mār Yaʿqūb komme ich auf diese Frage zurück.

Die nördliche Seitentür: Aufgemauert aus Spolien einer offenbar mit der Qiblah-Wand gleichzeitigen Tür. Der mittlere Streifen von Abb. 269 zeigt das einfache Profil: Die Außenfläche der Pfosten von einem Rundstab, die tieferliegende innere Fläche von einer Hohlkehle begleitet. Über dieser Tür sind heute die beiden alten Miḥrāb-Steine vermauert.

[1]) Preusser, *l. c.* Tfl. 3, 13 u. 14.

[2]) Die Bedeutung dieses Narthex-Altares ist also die gleiche, wie die der kleinen Apsiden in den Atrien der jakobitischen Kirchen des Ṭūr ʿAbdīn, dem בית צלותא, vgl. Pognon pg. 42, Anm. 1, pg. 93, 121 u. 191. Das *Bēth Ṣalōthā* von Hashtarak ist älter als 772 Chr.; das von Mār Sovo in Ḥāḥ ist beträchtlich älter als 1135 Chr.; das von Kafr Zeh ist nach Pognon's Inschr. 51 von 1246 Gr./935 Chr. datiert. Auch Miss Bell, *Amida* pg. 245 sagt von ihnen: „The small exedra on the East side of the court is a constant feature in the Ṭūr ʿAbdīn."

[3]) Vgl. Rhodokanakis, *Wien. Zeitschr. f. d. Kunde d. Morgenl.* XIX 296 ss, XXV 71 ss; *Wörter u. Sachen* III 118 ss; Lammens, *Ziād b. Abīhi*, *Riv. d. Studi Orientali* IV 246 Anm. 1; C. H. Becker, *Z. Gesch. d. islam. Kultus*, im *Islam* III 4 pg. 392 s.

Die Außentür: Wahrscheinlich nicht in situ, jedenfalls von Höhe des Türsturzes an neu aufgerichtet. Inschrift 31 s. d. fragmentarisch; in den fehlenden Türsturz die moderne Reparatur-Inschrift 32, v. J. 1217/1802 eingesetzt, die sich auf den ganzen Umbau bezieht. Tafel II C 1. und Abb. 269 unten.

Der Türrahmen lohnt kaum eine eingehende Analyse. Es ist im wesentlichen der Stil der Profile der Qiblah-Wand. Der äußere Rahmen dient oben zugleich als Entlastungsbogen für den Türsturz, der als scheitrechter Bogen mit ornamentalem Fugenschnitt gebildet war. Er kann den Konsolen entsprechende Hängezapfen gehabt haben. Ziemlich dekadent ist die untere Endigung des inneren, historischen Inschriftbandes: die vasenförmige Basis ist zu einem dekorativen Zapfen geworden, welcher „hängt“. Die Photographie läßt gerade noch erkennen, daß auch die anderen Profilteile „hängen“, nicht von unten senkrecht aufwachsen, sondern daß das breitere Inschriftband um die kleine Strecke des äußeren Rahmens wagerecht umgebrochen ist. Im Ganzen kann man das Gesamtprofil als dem Typus: Epistyl – Zophoros – Geison + Sima zugehörig nennen. Der breitere Inschriftfries entspricht dem Zophoros. Dieser Rahmen ist gewiß nicht älter, möglicherweise jünger als die Qiblah-Wand. So urteilt auch VAN BERCHEM. Die Qiblah-Wand ist von einem Naqīb von Mosul gestiftet; die unbekannte Frau, welche die Tür stiftete, dürfte auch der Familie angehört haben. Da ihre Inschrift von einem Grabe, *turbah,* spricht, und das Reliquien-Heiligtum doch nicht so bezeichnet werden kann, gehörte die Tür vermutlich zu einem Annex des Heiligtums, und mag etwa die Tür des Grabes des Gatten der Stifterin gewesen sein. Das Interesse der Familie der Naqīb an dem Heiligtum bezeugt ja auch die jüngste Restauration.

## MAZĀR DAUSAT ʿALĪ.

Die Kenntnis dieses der Pandjah verwandten Heiligtums verdanke ich nur der Güte MAX VAN BERCHEM's, der mir folgende Notiz aus SIOUFFI's Inschriftensammlung zur Verfügung stellte, ein Desideratum für eine Nachuntersuchung von Mosul.

Die Lage ist im Quartier Ḥammām al-Manqūshī, vermutlich südlich am Tell Ḥammām al-Zāwiyah. DOZY erklärt دوسة als: „C'est quand un certain nombre d'hommes se couchent à plat ventre par terre, et qu'un chaikh, à cheval, passe au pas sur eux tous.“ Ich glaube das Wort dürfte Fußtritt, und besonders „Fußabdruck“ bedeuten, und somit ein Analogon zum „Handabdruck“ und „Hufabdruck“ sein.

57. GRABSTEIN DES ʿABDALLĀH B. ʿAMMĀR, 784/1382: SIOUFFI no. 467: Sous la voute qui couvre un tombeau une inscription coufique, sur une pierre cassée par le milieu. — A droite de la dite pierre, une autre pierre, portant les noms des imams shiites, en demicercle. Au centre:

بسمله . . . اللهم انا نسئلك بدعوة (u. s. f. Gebete . . .) رحم الله من ترحم على احمد ابن الحاجى
عبدالله بن عمار الاذمى خادم قنطرة الامام على ابن ابى طالب عليه السلام كتب فى سنة اربع و ثمانين
و سبعمائة

VAN BERCHEM bemerkt: „Interessant ist nur das Datum, (nämlich wegen der Seltenheit der Monumente dieser Zeit in Mosul). SIOUFFI gibt zu الاذمى „originaire d'Azam (aux Indes), serviteur de l'arcade de l'imâm ʿAlî“. Ob *qanṭarah* hier den Bogen über einem angeblichen ʿAlī-Grab bezeichnet?“

Ich glaube der Ort wird eher das bekannte, alte Adhramah auf der Straße Mosul-Naṣībīn sein, also die Nisbah: الاذرمى. Auch قنطرة will mir nicht einleuchten. Man erwartet da doch die Bezeichnung eben dieses Heiligtumes: مزار دوسة. Etwas anderes wäre es, wenn das Mazār nicht im Quartier Ḥammām al-manqūsh, sondern im Quartier Qanṭarah läge.

## SHAIKH FATḤĪ.

Lage: 350 m NO innerhalb des Bāb Sindjār, auf freiem Gelände, nahe dem W-Ende des Judenviertels. Gräber ringsum. Unregelmäßige und uneinheitliche Anlage des XIII./XIX. Jhdts., in der einige alte Teile erhalten sind. Inschrift 33, Tafel CVI, 8—9, Abb. 17, 18 und 270—273, Photo und Abklatsche verloren.

Über Shaikh Fatḥī sagte mir Sayyid Muḥammad ʿAlī, er sei im III. Jhdt. H. gestorben, nicht nach einer Inschrift, sondern nach literarischen Quellen.

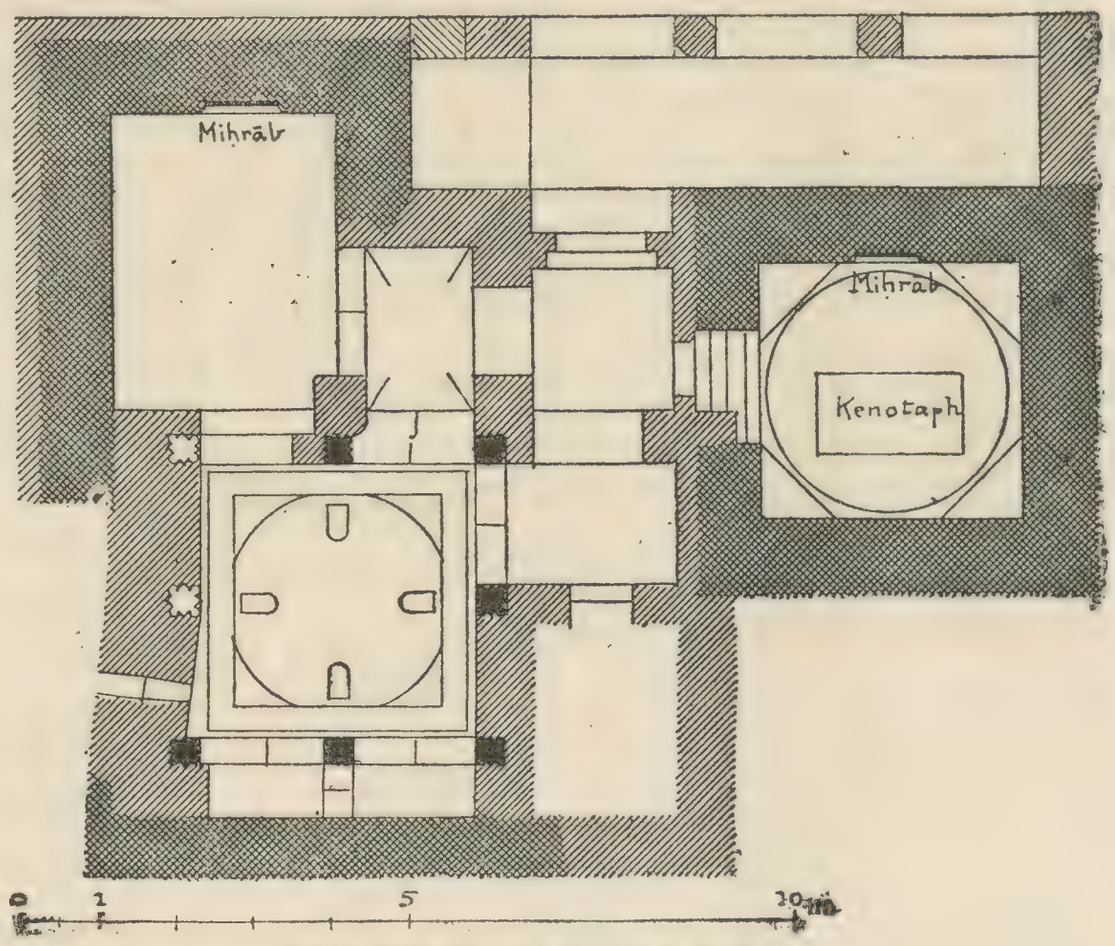


Abb. 270. Mosul, Shaikh Fatḥī.

Durch eine Vorhalle mit modernen Pfeilern und Bogen und mit einer Bank, *dakkah*, zur Rechten, tritt man durch die Tür in einen kleinen Vorraum. Links geht es in der dicken Laibung einer Tür einige Stufen hinab in den quadratischen, eigentlichen Grabraum Er ist von einer schmucklosen Kuppel überwölbt und enthält das ebenso schmucklose Kenotaph und einen Miḥrāb (Abb. 273) an der Südwand. Nach rechts geht es durch einen andern kleinen, nach N offenen Raum in einen größeren, der bis auf einen zweiten Miḥrāb (Abb. 272) ganz kahl ist. Im N schließt sich der dritte Bauteil an: ein Kuppelraum mit Nebenkammern. Alles ist klein, aber von malerischer Raumwirkung. Bei näherer Untersuchung entdeckt man, daß außer der einen Bündelsäule, welche frei in der Mitte der Nordseite steht, noch fünf andere regelmäßig auf den Ecken und Mitten der Seiten stehen, von modernem Mauerwerk ummantelt. Die zwei fehlenden sind danach sicher zu ergänzen, vermutlich im Mauerwerk vorhanden.

Auf jeden Fall ruhte die Kuppel auf acht solcher Säulen, und die Wände, — das darf man aus der N-Wand schließen, ließen rings einen schmalen Umgang um die Säulen. Das ist ein hübscher und sehr byzantinischer Gedanke, eine Raumwirkung, die an Torcello und S^ta^ Costanza erinnert. Hier in Mosul liegt die Analogie mit dem Schema der ersten Bauperiode der Großen Moschee auf der Hand: Hier wie dort ruht die Kuppel über im Quadrat aufgestellten Stützen und beide Male steht eine Stütze, was unserm westlichen Formgefühl widerspricht, in der Mittelachse.

Die Pfeiler selbst, Abb. 271, sind unten vierkantig, dann bündelförmig, oben wieder vierkantig. Es gibt zwei Varianten: die erste besteht aus einem vierkantigen, über Eck gestellten Kern mit Dreiviertel-Rundsäulchen in den vier Ecken, die zweite aus dem gleichen Kern mit achtkantig prismatischen Säulchen. Die Dimensionen sind ganz klein: 28 cm stark, 255 cm hoch. Das Vorhandensein der zwei Varianten ist wichtig für das oben über die Abstammung von den Pfeilern der Großen Moschee von Samarra Gesagte: Auch in Samarra gibt es schon diese zwei Varianten. Der Kern ist dort immer achtkantig prismatisch, bei den großen Dimensionen aus Ziegeln gemauert, verputzt und „marmoriert“. Die Marmorsäulen der Ecken sind entweder rund oder achtkantig. Die Kapitelle in Shaikh Fatḥī sind aufs engste denen der zweiten Periode der Großen Moschee, also Nūr al-dīn 566—68, verwandt, ebenso denen von Raqqah. Das abgebildete Stück

zeigt die Lyra mit ihren komplementären Arabesken in der Achse und über Eck und ein einfaches Band, das sich wie die Girlanden der antik-mesopotamischen Kapitelle von Volute zu Volute zieht. Auf der Abakos-Platte ist eine einfache Arabeske im I. Samarra-Stil.

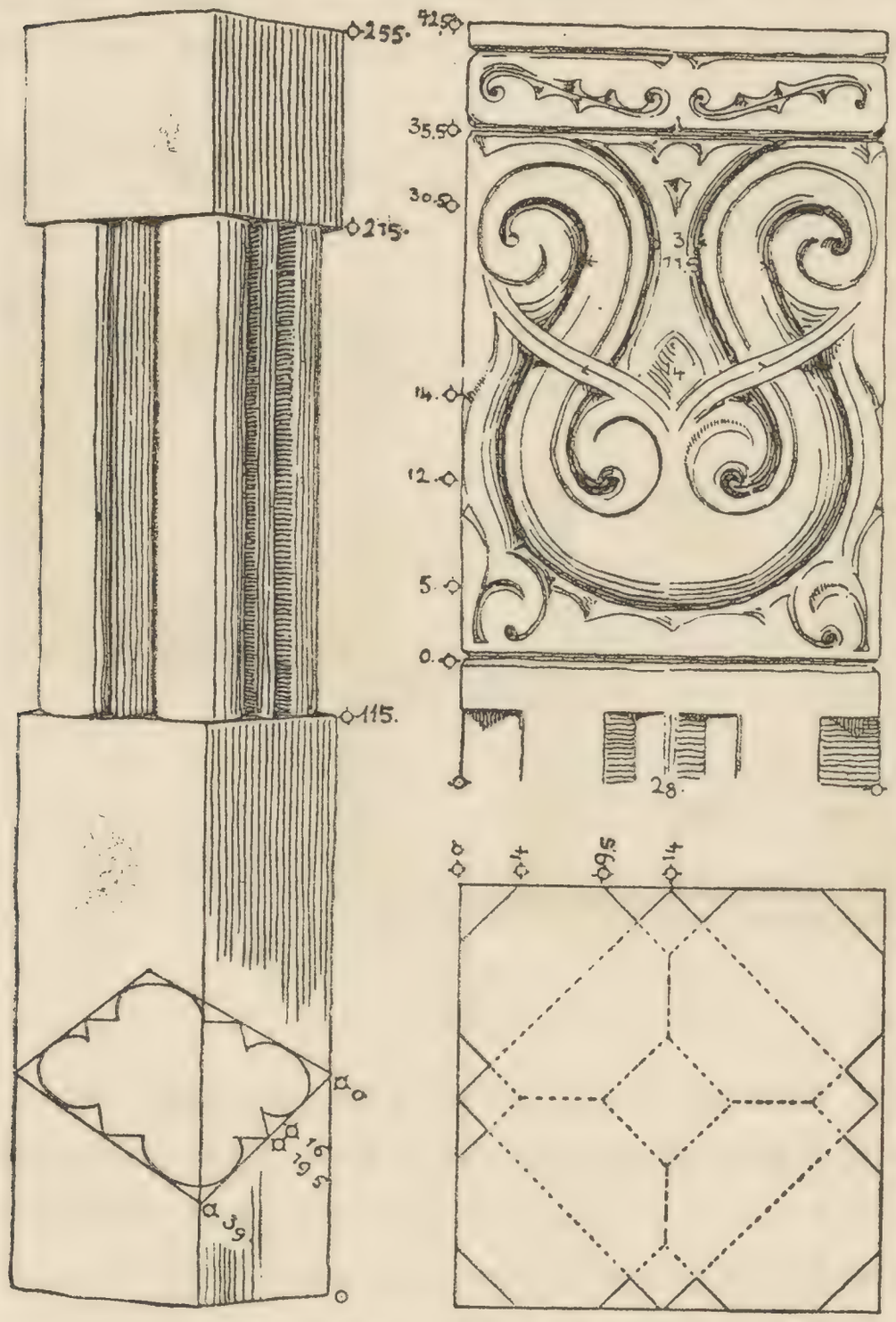



Abb. 271. Mosul, Shaikh Fatḥī.

Diese Architektur-Reste würde man also dem Plane nach in die Zeit der ersten (543), den dekorativen Formen nach in die der zweiten Bauperiode der Moschee (566 – 68) setzen. Die Möglichkeit ist natürlich offen, daß sie noch älter sind: die in Abb. 233 gegebene Transposition eines Lyra-Kapitells in den Samarra-Stil zeigt ja, wie nahe sich diese Dinge stehen, und wenn man auch bei der Großen Moschee, bei der der Miḥrāb schon in die frühe Zeit Nūr al-dīn's gehört, die aus einer zweiten Bauperiode stammenden Kapitelle einer späteren Zeit Nūr al-dīn's zuweisen muß, so ist doch durch nichts gesagt, daß diese Formen erst damals erfunden wären.

Die beiden Gebetsnischen: Platten aus grauem Alabaster, von fast gleichen Dimensionen: Höhe 116 cm, Breite 59,5 bezw. 75,5 cm, Relieftiefe 1 cm, innere Nischenfläche 1,5—2 cm vertieft. Beide sind nicht in situ in einen flachen Rücksprung der Wand eingelassen, Abb. 272 u. 273[1]). A (272) steht im südlichen Vorraum, B (273) im Grabraum.

Beide Platten sind sich so ähnlich, daß eine Beschreibung beide schildert. Eine 22 cm breite Bordüre in kufischer Schrift zwischen glatten Stegen umgibt die Platten auf allen vier Seiten. Darin ein einfacher Miḥrāb: glatte Halbsäulchen mit vasenförmigen Kapitellen und ebensolchen Basen. Die Bogenform der flachen Kanten ist der gestelzte und mit Spitze versehene Halbkreis. Im Bogenfelde in höherer Plastik das Wort „*lillāhi*" „für Allāh". In den Zwickeln bei dem ersten Stück eine Arabeske im I. Samarra-Stil, einfachster Art. Die gravierten Spiralen und Kerbungen waren mit weißer Paste gefüllt, und zeigten sich also als einfache Linie auf dem tiefgrauen Grunde, in der gleichen Fläche. Darüber ein liegendes Rechteck ohne Schmuck. Bei Mīḥrāb B: unten Ansätze der gleichen Arabeske, im übrigen aber, zart eingeritzt, wie das Ornament, die Inschrift 33 der Stifterin Djumʿah, Tochter der ʿAmat-allāh; leider ohne Datum[2]). Die Felder zwischen den Säulchen haben ein einfaches, geritztes und einst auch weiß gefülltes geometrisches Muster aus hexagonalen Sternen und Arabesken. Einige dieser Figuren tragen die Namen Muḥammed's und der vier orthodoxen

[1]) Vgl. Abb. 17 u. 18 Bd. I, die nur um der Inschriften willen unmittelbar nach dem Skizzenbuch reproduziert waren, ohne Rücksicht auf die genaue Messung. Abb. 272 u. 273 sind nach den Maßen konstruiert. Die photograph. Platten verloren.

[2]) Ich sage „leider", wie VAN BERCHEM Bd. I pg. 28, denn ich kann den neuerdings vertretenen Standpunkt, das Fehlen von Inschriften und Daten, z. B. in Mshattā, für besonders erfreulich zu halten, nicht teilen.

Abb. 272. Mosul, Shaikh Fatḥī.

Abb. 273. Mosul, Shaikh Fatḥī.

Khalifen in der gleichen Schrift, wie Inschrift 33, zwei der Sterne haben bei B dazu, durch zwei Spiral-Paare erzeugt, ein Muster in Samarra-Stil.

Der wesentliche Schmuck der Steine sind die kufischen Inschriften. Von ihnen ist zu der zeitlichen Bestimmung auszugehen. Sehr auffällig ist der Kontrast dieser dekorativen und der historischen Inschrift. Die dekorative zeigt ein tief plastisches monumentales blühendes Kūfī, die historische eine nur geritzte, archaische Schrift, bei welcher Kūfī und Naskhī noch nicht getrennt erscheinen. Eine genauere Analyse ergibt, daß der Archaismus eine Täuschung ist: es ist der „Primitivismus des Endes“. Diese Gattung mit ihrer recht konsequenten Punktierung tritt in der Zeit auf, die dem Aufgeben der kufischen Schrift für historische Zwecke in der Mitte des VI. Jhdts. voraufgeht.

Die dekorative Schrift deutet, wie VAN BERCHEM sagt, auf die zweite Hälfte des V., spätestens die erste des VI. Jhdts. Um sie noch näher zu bestimmen, habe ich außer den oben angeführten Beispielen noch eine große Zahl von kufischen Inschriften der ersten Hälfte des VI. Jhdts. ver-

glichen[1]). Dieser Vergleich scheint mir klar zu machen, daß diese Schrift auf derselben Entwicklungsstufe steht, die in den Malikschāh-Inschriften erreicht ist, und die etwa noch bei Ilaldi vorliegt[2]). Man würde die Schrift also um 480–485, spätestens bis 520 datieren. Das Ornament und die Gesamtform der Steine würden gut dazu passen.

Eine Beobachtung aber beeinträchtigt die Sicherheit dieser Ansetzung: Die Säulen des Baues würde man zunächst der Zeit Nūr al-dīn's, also 540–570 zuweisen. Dieser Zeitunterschied ist nicht groß genug, um an einem so kleinen Bauwerk zwei Bauperioden anzunehmen, aus deren älterer die Gebetsnischen, aus deren jüngerer die Säulen stammten. Gewiß sind beide gleichzeitig. Entweder ist die Schrift der Steine erst 540 – 570 geschrieben, oder die Säulen sind schon 480 (spätestens 520) verfertigt. Es ist Sache des Gefühls, darüber zu entscheiden. Mir scheint die Datierung nach der Schrift um 480–85 besser fundiert, als die nach der Architektur.

## IMĀM ʿABD AL-RAḤMĀN.

Wiederum als Desideratum für eine künftige Nachforschung schließe ich diesem Bau einen Rest aus der Zeit vor Badr al-dīn an, den ich nur durch VAN BERCHEM nach SIOUFFI's Manuskript no 560 kenne.

Lage: Am nördlichen Rande des bebauten Stadtgebietes, etwa 350 m südl. des Qara Sarai.

58. ZENGIDE MASʿŪD: „Autour de la porte de la ḥaḍrah:

.... والتوفيق والدولة الدائمة الاتّصال (?) لمولانا العادل العالم المؤيّد المنصور عزّ الدنيا والدين ركن الاسلام والمسلمين عزّ نصره المجاهد ..... حامى ... المسلمين شمس المعالى قاهر الخوارج و المتمرّدين قاتل الكفرة والمشركين ملك امراء امير (?) واتابك مسعود بن مودود بن زنكى بن اقسنقر نصر .....[3])

[1]) Persische Inschriften kommen für diese Gattung nicht in Frage:

503 Damaskus, Große Moschee, Ṭoghtekin, 2 Exemplare.
s. d. Damaskus, derselbe und Mazdaqānī.
505 Aleppo, Ṣāliḥīn, Miḥrāb des Muwaffaq.
510 Āmid no 19, Inalide Ilaldi.
514 Damaskus, Ṭoghtekin und Būrī.
517 Palermo, Grabstein, AMARI VII 1[a–b].
518 Āmid no 20, Inalide Ilaldi.
518 Aleppo, Citadelle, Grabstein.
519 Cairo, Aẓhar, Holz-Miḥrāb.
519 Cairo, Dj. Aqmar.
521 Marsala, AM. VI 2.
523 Trapani, AM. VI 3.
522—41 Aleppo, Dj. Ḥadjdjārīn, ʿImād al-dīn Zengi.
524 Napoli, AM. VI 4.
524—28 Cairo, Sittah Ruqayyah, Holz-Miḥrāb.
528 Boṣrah, Gümüshtekin.
529 Damaskus, Atabek Maḥmūd und Buzan.
530 Boṣrah, Gümüshtekin.
531 Palermo, AM. VII 2[a–b].
um 532 Cairo, Sittah Nafīsah, Holz-Miḥrāb.
537 Aleppo, Shaikh Muḥassin, Zengi.
541 „ „ „ Nūr al-dīn.
541 „ Abū'l-riḍā (Dj. Shaikh Maḥmūd).
543 „ Ḥalāwiyyah, Nūr al-dīn.
544 Boṣrah, Amīr Önör.
545 Aleppo, Shuʿaibiyyah, Nūr al-dīn.
550 Āmid no 21, Gr. Moschee, Nisanide Ḥasan.
551 Damaskus, Bāb Shāghūr, Nūr al-dīn.
555 Cairo, Dj. al-Ṣāliḥ (erinnert an Pandjah).
559 Āmid no 22, Nisanide ʿAlī.
s. d. „ no 23 u. 24, ders.
560 Napoli, AM. VIII 1[a–b], sehr seltsame Schrift.
561 Kharput, ʿOrtoqide Qara Arslan, pseudoarchaisch.
566 Napoli, AM. VII 3[a–b], Flechtband und Blüten und zwei Reihen!
569 Malta AM. X 1.

Das historische Kufi stirbt eigentlich seit 551 unter Nūr al-dīn aus. Alles andere, auch Nakhtshawān 582 sind nur vereinzelte Nachkömmlinge.

[2]) Ich betone die „Stufe" der Entwicklung. Die gleiche Schriftgattung ist in keinem der fast 100 Beispiele vorhanden, beachte die seltsamen د ه und ص.

[3]) Ganz korrekt kann die Abschrift nicht sein. VAN BERCHEM hat schon die zwei Fragezeichen gesetzt. Im Anfang ist der Parallelismus der Glieder mangelhaft, in der Mitte sind die Reime schlecht; dem *malik umarā'* fehlt die Bestimmung, man erwartet *al-sharq wa'l-gharb; amīr wa atābak* ist auch gewiß unrichtig; zuletzt erwartet man nicht *naṣr,* sondern *naṣīr* [amīr al-mu'minīn].

VAN BERCHEM: „Namen und Titel des Atabeks Masʿūd I, S. d. Maudūd, S. d. Zengi, S. d. Aqsonqor. Die Genealogie ist richtig, er regierte in Mosul 576–589. Das genaue Datum fehlt bei SIOUFFI. Ob Kūfī oder Naskhī?“

## EINZELNE ALTE STÜCKE IN VERSCHIEDENEN MOSCHEEN.

Djāmiʿ al-ʿOmariyyah: Moschee der ihren Ursprung auf den Khalifen ʿOmar zurückführenden Familie der Emire al-ʿOmariyyah, unweit innerhalb des Bāb al-djadīd. Neubau des XIX. Jhdts. Eine Kuppel über dem Ḥaram und ein Minaret in reliefiertem Ziegelmosaik mit Verwendung blau glasierter Fliesen. Eine Vorhalle am Hof mit drei schweren, ornamentierten Bogen auf Bündelsäulen, aus vier kurzen Rundsäulen zusammengewachsen, mit gemeinsamen Akanthoskapitellen, auffällig romanischen Charakters. In der Vorhalle, beiderseits der Eingangstür, zwei Gebetsnischen aus alten Steinen. Unveröffentl. Photos.

59. GRABSTEIN EINES UNBEKANNTEN MANNES: Alabasterplatte von 37 × 62 cm, in Miḥrāb-Form. Zwei Säulenpaare mit glockenförmigen Kapitellen und Basen tragen einen oben gebogten Querbalken. Über ihm die Konche: geschwungener Bogen mit Spitze. In den Zwickeln Kreise mit „Allāh“, der rechte in Spiegelschrift. Inschrift von 18 Zeilen, im Bogenfeld beginnend, bei Z. 7 unter dem Querbalken zwischen den Säulen fortgesetzt. Ein selbständiger Satz, Z. 19, auf dem Querbalken. Altes Kūfī ohne Punkte und Zeichen; kleine Buchstaben, Abklatsch, Abb. 274. Unediert.

(1) الملك (2) انا اشهد الا اله الا الله (3) محمد رسول الله ابو بكر و (4) و عمر عثمن و على و عائشة[ة] (5) ومعاوية عليهم السلم (6) القران كلام الله (7) منزل غير مخلوق منه ذ... (8) واليه نعوذ و الخير (9) والشر كله من عند الله (10) والموت حق والبعث (11) حق والحساب حق (12) والجنة حق والنار حق (13) ومنكر ونكير حق (14) وان الله نعا ابوك (?) (15) الما موبدا بلا شك (16) و.لا مر (?) حالد ه.ا (17) لعنه الله مح.سا (18) الله وهو (?) الوكيل (19) ..... على صلاته ولا تكن من الغافلين ،

(1) Das Reich (ist Allāh's) (2) Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Allāh, (3) daß Muḥammad der Gesandte Allāh's ist; Abū Bakr und (4) ʿOmar und ʿOthmān und ʿAlī und ʿĀ'ishah (5) und Muʿāwiyah über sie sei Segen; (6) der Qorān ist das Wort Allāh's, (7) herabgesandt, nicht geschaffen! Von ihm .... wir (8) und zu ihm nehmen wir unsere Zuflucht. Und das Gute (9) und das Schlechte, alles kommt von Allāh. (10) Und der Tod ist eine Wahrheit, die Auferstehung (11) ist eine Wahrheit, das Gericht ist eine Wahrheit, (12) das Paradies ist eine Wahrheit, das Höllenfeuer ist eine Wahrheit, (13) Munkir und Nakīr sind eine Wahrheit (14) und fürwahr Allāh .... ohne Zweifel .... (19) .... und gehöret nicht zu den Gleichgiltigen!“ [1])

Seiner Schrift nach gehört dieser Stein dem Ende des II. Jhdt. H., etwa den Jahren 180/797 bis 200/815 an, wie aus dem Vergleich mit der großen Zahl ägyptischer Grabsteine aus Assuan und Gizeh folgt.[2]) Drei Dinge an ihm verdienen besondere Beachtung:

[1]) Z. 1: zu *al-mulk* muß man aus den Kreisen *lillāhi* ergänzen, obwohl *allāh* dasteht. Z. 7: das unkenntliche Wort muß in Parallelismus zu نعوذ stehen. Z. 13: Munkir und Nakīr sind die beiden Grabesengel. Z. 14s.: Man erwartet وان الله يبعث من فى القبور oder etwas über den Tag der Auferstehung. Man könnte vielleicht lesen: بلاسلام (?) وان الله يبعث الى يوم القيامه را, aber formal liegt وان الله بغيّا ابوك العما مؤيّدًا بلا شك näher. Den Zusammenhang des Restes kann ich nicht verstehen.

[2]) Vgl. KAY, in *Roy. Asiat. Soc.* 1905 pg. 827 bis 838; CASANOVA, *Mém. de la Miss. Franç. d'arch. or. du Caire VI;* SALMON, *Bull. de l'Instit.* II pg. 119ss; W. WRIGHT, *Proceed. of the Soc. of Bibl. Arch* vol. IX 1887, pg. 329—349 u. vol. XI 1889, pg. 11—14. Die Grabsteine des K. Friedrich-Museum und der Aegypt. Abtlg. d. Berliner Museum hatten M. SOBERNHEIM und ich 1908 bearbeitet; dazu habe ich später die Grabsteine aus der Münchener Ausstellung 1910 und eine Anzahl im Musée arabe in Cairo aufbewahrter analysiert. Die so gut wie abgeschlossene Arbeit hatten wir seiner Zeit nicht veröffentlicht, weil B. MORITZ die gleiche Absicht hatte. Das Erscheinen der MORITZ'schen Arbeit ist mir nicht bekannt geworden. — Während der Korrektur sendet

Erstens: Die Form ist die eines Miḥrāb. Unter den Tausenden ägyptischer Steine ist diese Form sehr selten. Wenn sie nicht einfache rechteckige Platten sind, so haben sie immer die Gestalt einer *Tabula ansata*. Daß diese in der späten Antike und ebenso im Islam die vorherrschende Form der Inschriftenrahmen ist, ist bekannt. Im spätantiken Ägypten aber hat diese Schreibtafel die spezifische Bedeutung der Totentafel angenommen, ist vom Islam in dieser Bedeutung übernommen und weithin, bis nach Tashkand in Turkestan, verbreitet worden.[1]) Die für Grabsteine so naheliegende Miḥrāb-Gestalt findet sich an den von VON OPPENHEIM in Shu'aib Shār in der Djazīrah gefundenen Stücken.[2]) In Mosul haben wir nunmehr diesen und noch drei andere solche Steine. Diese Form scheint also in der Djazīrah bevorzugt gewesen zu sein.

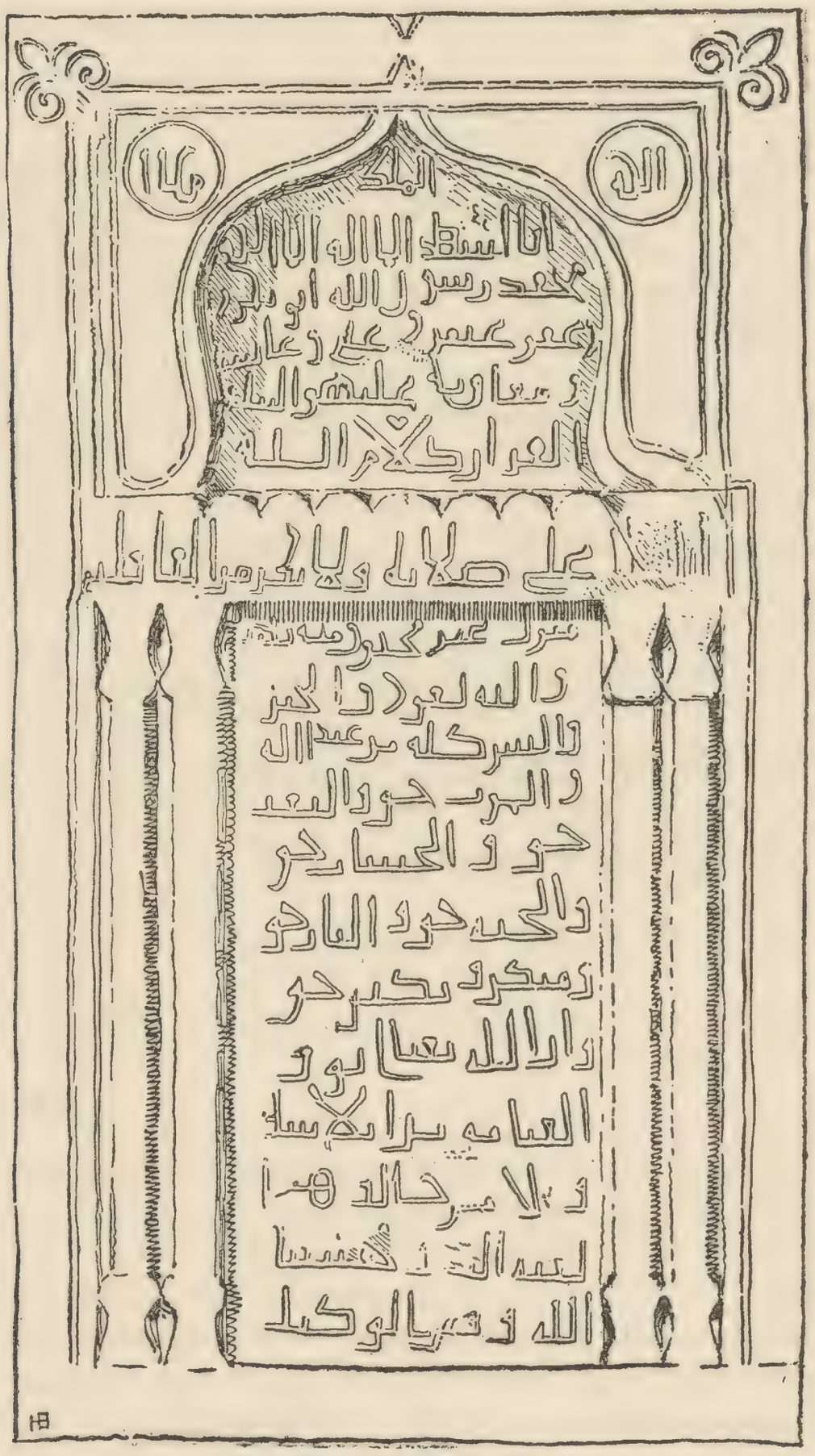


Abb. 274. Mosul, Djāmiʿ al-ʿOmariyyah.

Zweitens: Auf anderen Grabsteinen, *shāhid*, findet man zwar in der Taslimah-Formel außer dem Segen über Muḥammad auch den über seine Familie, على آله oder على اهل بيته, wohl immer eine schiitische Tendenz verratend. Hier aber findet sich eine seltene Erweiterung: Die Namen der vier orthodoxen Khalifen begegneten uns schon auf den Steinen von Shaikh Fatḥī. Sie treten hier in die Taslimah-Formel ein und dazu ʿĀ'īshah, die

mir G. BERGSTRÄSSER seine inhaltvolle Studie: „*Zur ältesten Geschichte der kufischen Schrift. Zwei altarabische Grabsteine im Leipziger Kulturmuseum*“ in *Z. d. V. f. Buchwesen u. Schrifttum* no 5/6 1919, pg. 49—66.

[1]) Vgl. meinen Aufsatz: *Die Tabula ansata* im *Islam* VI 2 pg. 189—199. [Korrekturnote: Aus einem Kolleg bei H. LÜDERS lerne ich, daß die Schreibtafel mit *ansa* auch in Indien gebräuchlich ist, noch heute in den Schulen als *takhtī*, von pers. تخته, bezeichnet, alt *phalaka*. Die ältesten Beispiele sind die von M. A. STEIN gefundenen Beispiele aus Holz mit Karoṣṭhi-Schrift in Prākrit-Sprache, aus der Zeit der Kushan-Könige, also ca. 130—230 Chr. Diese Gestalt der Schreibtafel kann wohl nur mit dem Hellenismus über Baktrien nach Ostturkestan und Indien gelangt sein.] Beispiele für Gebetsnischenform in Aegypten: CASANOVA no 1, Schrift typisch tulunidisch, C. liest: فى ذى الحجة سنة احدى وخمسين ومائة es heißt aber: احدى وخمسين ومیتین, also 251/Nov. 865.— CASANOVA no 7: C. liest das Datum nicht, es lautet: توفیت .... الحجة سنة ثلث وخمسين ومايتين, also 253/Dez. 807. Ein besonders schönes Beispiel. — Münchener Ausstellung 1910, v. Jahre 250/864.

[2]) VAN BERCHEM-v. O. nº 88—97. Das schönste Stück, nº 88, setzt v. B. der Schrift nach in das V. Jhdt. H., wohl ohne besonderen Nachdruck darauf zu legen und ohne Folgerungen daraus zu ziehen. Ich bin überzeugt, daß es vielmehr in die zweite Hälfte des II. Jhdt. gehört, weil nicht einmal in der Basmalah eine Bogenverbindung vorkommt und kein Buchstabe hochgeschwungene Endigung besitzt (nach Abklatsch).

Witwe des Propheten und Muʿāwiyah, der erste Umayyade! Und daran schließt sich, alles noch Erweiterung der *shihādah*, des Glaubensbekenntnisses, das streng orthodoxe, anti-muʿtazilitische Bekenntnis vom Offenbartsein und Nicht-geschaffen-Sein des Koran. Bei der Rolle, die ʿĀ'ishah und Muʿāwiyah nach der Ermordung des ʿĀlī spielten, ist es klar, daß dieses Bekenntnis ebenso ausgesprochen anti-ʿalidisch ist. Im Rabīʿ I 212/Juni 827 erschien eine Verordnung Ma'mūn's, welche die muʿtazilitische Lehre vom Geschaffensein des Koran als allein wahre erklärte, das Bekenntnis zur Orthodoxie verbot, den ʿAlī als das „Beste der Geschöpfe" zu ehren befahl und jede Huldigung für Muʿāwiyah untersagte. Unser Grabstein ist der Schrift nach um wenige Jahre älter als dieser Erlaß, und ist bisher das einzige mir bekannte Beispiel eines so eminent orthodoxen Bekenntnisses.

Abb. 275. Mosul, Djāmiʿ al-ʿOmariyyah.

Drittens: Die darauf folgende Aufzählung der religiösen „Wahrheiten" oder „Existenzen", *ḥaqq*, ist auch auf ägyptischen Grabsteinen der gleichen Zeit geläufig. So entwickelt wie hier, ist sie mir nirgends begegnet. Mindestens Munkir und Nakīr pflegen zu fehlen. Schon als ich die ägyptischen Steine bearbeitete, hatte ich den zoroastrischen Ursprung dieser Formeln entdeckt. In der Inschrift von Naqsh i Radjab bei Persepolis, die wahrscheinlich von Bahrām II, 276 – 293 Chr., herrührt und bisher nur ganz bruchstückweise entziffert ist, heißt es in Zeile 17 – 18:[1])

„*Kuh vahishtə hast ut dōzhakhvə hast*" „daß das Paradies existiert und die Hölle existiert" und weiter etwa „und wer ein Gutes-Tuer ist, der geradenwegs zum Paradiese geht und wer ein Sünden-Tuer ist, der in die Hölle geworfen wird. . ."

Das sind bereits buchstäblich die im Islam ausgesponnenen Formeln: „er bezeugt, daß das Paradies existiert und die Hölle existiert u. s. f."

2. Miḥrāb, in der gleichen Vorhalle, aus sechs alten Steinen zusammengesetzt; unten Gebetsnischenplatte und zwei ornamentale Kanten, oben desgleichen. Tafel CXXXV r. und Abb. 275.

Die untere Gebetsnischen-Platte, ca. 60×80 cm, zeigt einen Dreipaß-Bogen auf einfachen Säulchen. Die Bogenzwickel und der äußere Rahmen enthalten ein Ornament, erzeugt durch wenige spiralig gebogene Linien. Nicht diese sehr ins Auge springenden Linien, sondern der Grund sind das Ornament. Das ist das Prinzip der Zeichnung des ersten Samarra-Stiles, einfachster Art. Die Wellenranke der Umrahmung ist etwas flüchtig, aus freier Hand gemacht. Dieser Stein gehört in die Mitte des III. Jhdts. H.

Die vier Kantensteine zeigen alle, leicht variierend, eine Bogenreihung mit stehenden Blüten und Knospen, also das uralte Motiv der assyrischen Lotos-Kante, das auch in Samarra ganz

[1]) Flandin & Coste pl. 190; Edw. Thomas, *Early Sassan. Inscr.* London 1868 pg. 37; E. W. West, *Sassan. Inscript.*, im *Journ. Roy. As. Soc.* Nov. 1869, pg. 28 des S.-A.; Nöldeke, Text zu Stolze-Andreas, *Persepolis*, Bd. III Tfl. 104.

geläufig ist. Bei den beiden linken Beispielen sind, offenbar um den beschädigt gewesenen Steinen eine gerade Kante zu geben, die Bogen zur Hälfte abgeschlagen. Das linke untere Stück besitzt noch eine schmale fortlaufende Wellenranke des gleichen Stiles. Eine größere Abweichung zeigt nur das rechte untere Stück: das ursprünglich einseitige Muster, eine obere Endigung, ist hier zu einem reziproken Muster gemacht, indem sich die Bogenreihung auch auf der freien Seite wiederholt und die Blüten und Knospen eine kongruente, aber umgekehrt gerichtete Gestalt erhalten haben. Auch diese Umbildung einseitiger zu reziproken Mustern ist in Samarra häufig. Alle diese Steine gehören in die Samarra-Zeit[1]).

Der mittlere obere Block ist ein Grabstein.

60. GRABSTEIN DER BILGÄ I MULK KHĀTŪN: Oben eine Bordüre mit *Basmalah* in Naskhī auf Rankengrund. Unten auf 3 Seiten um eine Nische herumlaufend 1 Zeile, Naskhī, kleine Buchstaben:

هذا قبر الخاتون المرحومة السعيدة بلكا ملك خاتون بنت الامير يوسف بن فاحه خواجة محيى الدين . . .

Dies ist das Grab der verstorbenen seligen Bilgä i mulk Khātūn, Tochter des Emir Yūsuf, Sohnes des . . . . Khwādjah Muḥyī al-dīn . . .[2]).

Der Name Bilgä ist osttürkisch, tritt im VIII. Jhdt. in den Orkhon-Inschriften auf, und im Westen schon unter den Seldjuken und frühen Atabeken von Damaskus, in den rein türkischen Kompositionen Bilgä-khaqan, Bilgä-beg, Bilgä-khan, Bilgä-tekin[3]). Die Komposition dieses osttürkischen Bilgä durch persische *iḍāfah* mit arabischem *mulk* muß jünger sein. Zusammen mit der Naskhī-Schrift an sich und ihrer besonderen Form, und mit dem Ornament charakterisiert dies Indizium den Stein als Werk des VIII. Jhdts. H.

Djāmiʿ al-Khazām: Diese kleine Moschee liegt dicht an der Südmauer zwischen Bāb Likish und Bāb al-Sarai. Sie ist 1108/1696—98 erbaut. In der nach O gerichteten Vorhalle ist ein alter Grabstein als Miḥrāb vermauert. Alabaster-Platte 43×75 cm; Abb. 276.

33. Die Platte ist die untere Hälfte einer alten Gebetsnische. Sie wird beiderseits eingefaßt von einem Säulchen, mit unter sich gleichen, aber umgekehrt gerichteten Kapitell und Basis. Diese füllen gerade ein Quadrat. Ihre Form ist eine Vase, die in arabeske Halbpalmetten auswächst. Das ist gewissermaßen eine zeichnerische Abkürzung in kleinem Maßstab der Lyra-Kapitelle der Nūr al-dīn-Zeit. Zwischen den Kapitellen ist ein wagerechter Streifen mit einigen Worten in Naskhī-Schrift, die nicht mehr leserlich sind, deren gedrungene, kurzschäftige Lettern aber altertümlich sind.

An diesem Querbalken hängt eine einfache Moschee-Lampe an Ketten. Darunter das gleiche Flächenmuster aus hexagonalen Sternen und Sechsecken, wie auf den Steinen von Shaikh Fatḥī, aber in leichtem Relief und mit plastischen Sechsecken als Füllseln. Ich hatte die ziemlich lebhafte Empfindung, als stelle diese etwas ungefüge Zeichnung – neben der Moscheelampe – eine *sidjādah*, einen Gebetsteppich vor. – Das Motiv der Moschee-Lampe im Miḥrāb, das wir in Mosul nun schon mehrmals gefunden haben, stammt aus dem Vers 35 der Sūrat al-nūr (XXIV) des Koran[4]):

„Allāh ist das Licht Himmels und der Erden. Sein Licht gleicht der Flamme in einer Wandnische. Die Flamme ist in einem Glase. Das Glas ist wie ein strahlender Stern u. s. f."

[1]) Ein ganz ähnliches, etwas reicheres Stück fand ich 1916 in dem Grabraum des Mār Behnām bei Nimrūd.

[2]) Die Schrift ist sehr abgerieben, das Ende unleserlich, die Genealogie unklar, es fehlt scheinbar vor oder nach خواجة noch ein بن. Am Ende ist der Familienname zu vermuten (nicht das Datum) und vielleicht steht من آل عمر da.

[3]) Vgl. VAN BERCHEM, *Épigraphie des Atabegs de Damas* pg. 42 Anm. 2.

[4]) Den Hinweis, daß es eine solche Koranstelle gäbe, verdanke ich O. REUTHER.

Dieser Mosuler Stein, den ich nicht anstehe in die mittlere Zeit Nūr al-dīn's zu setzen, ist immerhin einer der frühesten und daher noch ganz naturalistischen Vorkommen des Motives[1]). Bemerkenswert ist, daß dies sicher islamische Motiv, wenn auch sehr selten, doch unter den christlichen Emblemen schon vorkommt, wohl die Worte: „Ich bin das Licht, die Wahrheit und das Leben" symbolisierend[2]).

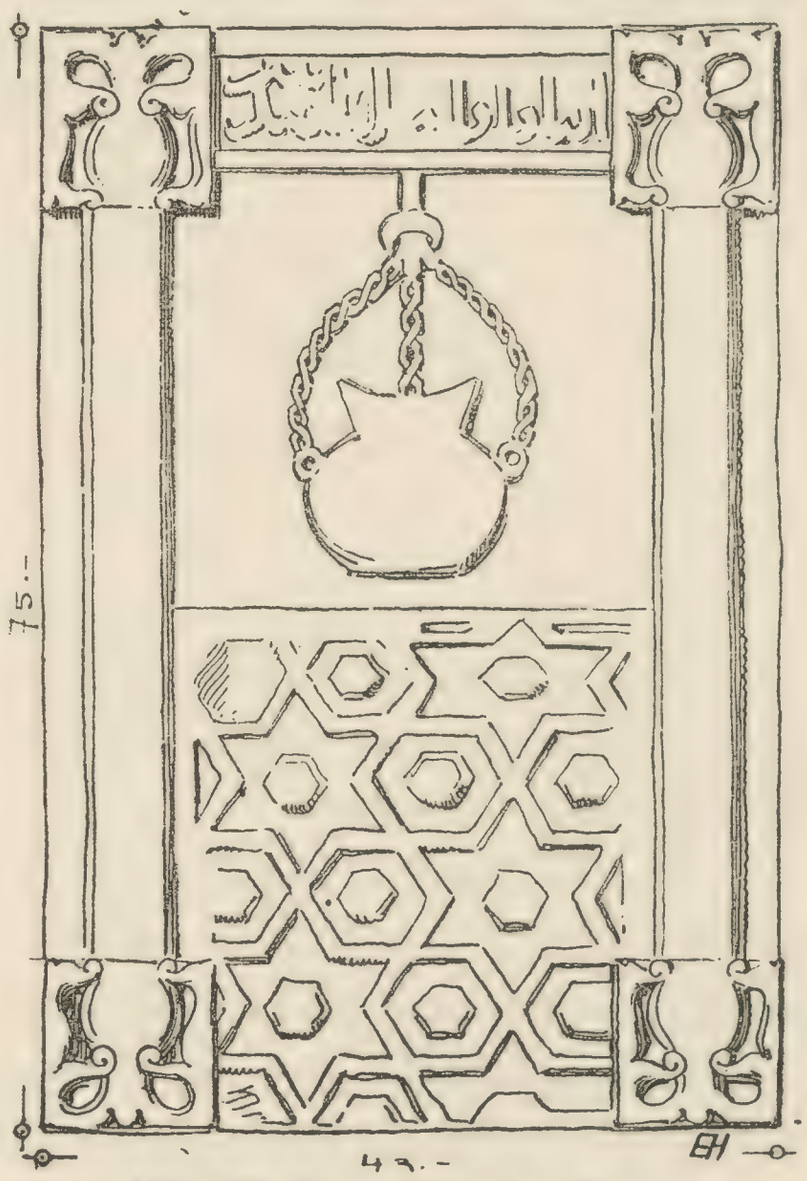


Abb. 276. Mosul, Djāmiʿ al-Khazām.

Qaḍīb al-bān: Etwa 400 m südl. vom Bāb Sindjār, außerhalb der Mauern, am Beginn der Gipsbrüche. Ein moderner Bau ohne archäologische Bedeutung.

Eine seltsame Legende knüpft sich an den Namen dieses Heiligtumes. Es soll das Grab eines Shaikh oder Qāḍī sein, der als Kinderschreck bekannt war. Bei seinen Spaziergängen pflegte er einen Stock so zu tragen, daß man den Stock noch vor ihm selber sah. Dann riefen die Kinder: *bān al-qaḍīb* „der Stock ist zu sehen!" und liefen fort[3]).

Grab des ibn al-Athīr: Unweit davon, näher am Bāb al-Sindjār liegt eine ganz unscheinbare Qubbah. Über der kleinen Eingangstür steht das Datum 1316/1898. Dāūd Tchelebi erinnerte sich des Baues seit etwa 1308. In der einfachen Kammer steht ein schmuckloses Grab. An der Wand, am Kopfende ist ein alter Stein angebracht, mit den Worten des Thronverses: „Wer ist es der bei Ihm fürbitten könnte!" Abb. 277. Die Schrift ist die der Badr al-dīn-Zeit. Dies soll das Grab des ʿIzz al-dīn abū'l-Ḥasan ʿAlī b. Muḥammad b. al-Athīr, des großen Mosuler Historikers sein. Bei seiner zufälligen Auffindung vor etwa 30 Jahren, sei es an einem Stein mit seinem Namen erkannt worden. Der Stein ist nicht mehr vorhanden, die Zuweisung also unsicher[4]).

Abb. 277. Mosul, Grab des b. al-Athīr.

[1]) In Mosul: Yaḥyā, ʿAun al-dīn und Pandjah. In einer Besprechung von Sarre's *Seldschukischer Kleinkunst* in *Or. Lit. Ztg.* 1910, 5 Sp. 216s. habe ich auf das Moschee-Lampen-Motiv auf dem Paar alter Teppiche der Moschee des ʿAlā al-dīn in Konia hingewiesen; diese Teppiche halte ich heute mit größerer Sicherheit als damals für Werke der Mitte des VI./XII. Jhdts. In der Tornische des Mashhad bei Aleppo findet sich ein Bogenfries mit Lampen, v. J. 596/1200 von Ẓāhir Ghāzī. Später häufen sich die Beispiele.

[2]) Ich kenne bisher nur ein Beispiel: Basalt-Türsturz mit Scheibe, durch das Monogramm XP kreuzförmig geteilt; in den Kreuzfeldern oben zwei Vögel, Tauben?, unten zwei aufgehängte Lampen, vgl. *Princeton Univ. Archaeol. Exped. to Syria* II B 2, il-ʿŌdjah, von Butler als *unusual form* bezeichnet.

[3]) Das ist natürlich zur Erklärung des Namens erfunden, hinter dem etwas ganz anderes stecken muß. Zum *qaḍīb* als Stab des Richters und Predigers vgl. C. H. Becker, *Die Kanzel im Kult des alten Islam*. Vielleicht ist das Heiligtum gar nicht islamischen Ursprungs. — Zu dem Namen vgl. den des Gaues Dasht i Kazīmbān im Pusht i Kūh, SSO. Khāniqīn und N. Mandalī.

[4]) M. v. Oppenheim sagt mir, daß neuerdings dem b. al-Athīr eine ausführliche Grabinschrift gesetzt ist. Diese ist also modern auf Grund des angeblichen Fundes gemacht.

Mazār b. al-Ḥanafiyyah: Im Quartier der Großen Moschee gelegen. Die folgende Inschrift gebe ich wieder nach dem Ms. SIOUFFI's no 420 durch VAN BERCHEM's Güte, mehr als Desideratum, denn als Aufnahme.

61. Ein HASANIDE MUḤAMMAD KHWANDAMĪR (?) 731/1335: Au haut de la fenêtre de la *ḥaḍrah*, caractères dans un décor d'arabesques, séparés les uns des autres..

جدد هذا الشباك المبارك فى

ولاية المولى {الحسيب / حيدمر} {النسيب / ابن} {الطاهر / شرف} {النق / محمد}

{الدين / اعز} {محمد / الله} {بن عبيد / انصاره} {الله / فى} {الحسنى / شهور}

سنة احد وثلثين وسبعمائة هلاليه

Als ganz sicher ist diese Lesung nicht zu betrachten[1]). Die Schrift steht, wahrscheinlich in einzelnen Kompartimenten eines Rankendekors. Bei der Seltenheit von Denkmälern dieser Zeit wäre eine Aufnahme lohnend.

Auch aus dem VIII. Jhdt. H. muß die Moschee des Sultan Wēis stammen. Wēis ist die populäre Aussprache für Uwais. Ich habe nur *Sulṭān Uwais* gehört und so schreibt auch der Plan des Ismāʿīl Ḥakkī; nicht wie SIOUFFI angibt Uwais al-Qaranī. Die Moschee kann also nur dem Djelairiden-Sultan Shaikh Uwais angehören, gegründet, nachdem dieser Mosul 766/1364 seinem Reiche einverleibt hatte, nicht aber dem Propheten-Genossen Uwais al-Qaranī[2]).

Sie liegt nordwestlich der Großen Moschee am Anfang des Judenviertels. Ein Bau, dessen Haupttür das Datum 1095/1684 trägt, mit malerischer Vorhalle, auf sehr breiten, achtkantigen Pfeilern und breiten Gurtbogen, an einem weiten, leeren Hof gelegen. Die Kuppel des Ḥaram kommt auch außen über achtkantigem Tambur zur Geltung. Beiderseits der Haupttür zwei flache Gebetsnischen in der Vorhalle. Die Profilierung und Skulptur der Türrahmen gleicht dem modernen Neubau von Shaikh al-Shaṭṭ.

Dicht dabei liegt das Heiligtum des Propheten Daniel, das wir nicht gesehen haben. Auf dem Wege von dort zum Bāb Sindjār durch das Quartier Bāb al-masdjid gelangt man unter anderem zu einem Heiligtum *Imām Bāhir*, mit Anbauten wie Armenküchen und drgl., 1907 in Ruinen; es ist ein Bau der jüngsten Zeit, an dem ich nichts Altes entdeckte. Ebenso sind ganz moderne Moscheen der *Djāmiʿ al-aghawāt* nahe am Brückentor und der *Djāmiʿ al-Bāshā* nahe am Bāb al-ṭōb. Nach Aussage Dāūd Tchelebi's sind beide von den ʿAbd al-djālil errichtet und enthalten sie beide nichts Altes. Eine Monstrosität besaß Mosul in dem Djāmiʿ Ḥammō Qaddō, einer kurdischen Moschee unweit westlich der Qalʿah. Sie ist ein moderner Bau mit vielen blauen, auf weißem Putz gemalten Inschriften und Ornamenten. Auf ihrer doppelten Kuppel, deren Außenschale mit modernen bunten Kacheln bekleidet war, erhob sich ein ebenso buntes Minaret. 1916 waren Kuppel und Minaret eingestürzt[3]).

[1]) Ich möchte anstatt النق in Parallelismus mit الطاهر die Lesung النقى vorschlagen und das darunter stehende محمد auslassen oder vor حيدمر lesen. Dieser letztere Name ist ja offenbar nicht ganz richtig wiedergegeben: entweder könnte man ihn als eine türkische Komposition mit دمر auffassen, oder aber, was mir für diese Zeit passender erscheint, an persisch خواندمير denken.

[2]) Mir war das umgekehrte Versehen beim Grabe des Uwais al-Qaranī in Raqqah passiert, Bd. I pg. 157, vgl. die Korrektur im Anfang des Kapitels Raqqah.

[3]) Die Absicht, hier die umfangreiche Liste sämtlicher islamischer Heiligtümer Mosuls zu geben, habe ich aufgegeben, weil ein Plan ganz großen Maßstabes erforderlich gewesen wäre, um sie darzustellen, und weil eine beträchtliche Zahl namenlos ist und eine gewisse Zahl nicht sicher benannt werden kann. — ʿAli Djewad Effendi führt als Anzahl 29 *djāmiʿ* und *tekke* an und 22 Madrasen. Es sind noch viel mehr. BADGER, I pg. 81 sagt: 19 *mosques*, 250 *masdjids*, 12 *madrasahs*. Im Altertum spricht b. Djubair von 6 Madrasen und mehreren Krankenhäusern.

# DAS CHRISTLICHE MOSUL

Die christlichen Denkmäler Mosuls hatten schon früh die wissenschaftliche Aufmerksamkeit erregt. So beschrieb Cl. J. Rich mehrere und zeichnete einige, wie das Elias-Kloster bei Saramūn und Mār Tūma in der Stadt selbst, Bilder, die leider nicht veröffentlicht, aber von Buckingham in Baṣrah gesehen wurden. Daher konnte Ritter das Christentum in Mosul schon ziemlich ausführlich behandeln mit der unglaublichen Belesenheit und dem wissenschaftlichen Takt, die ihn auszeichnen. Aufnahmen der Denkmäler aber waren nie gemacht worden. H. Pognon war der erste und einzige, der unter den zahlreichen semitischen Inschriften aus Mesopotamien auch eine größere Zahl syrischer Inschriften aus den Kirchen des assyrischen Gebietes sammelte (um 1893) und veröffentlichte. Unsere Expedition galt der Erforschung der islamischen Denkmäler und war vollauf durch deren Aufnahme in Anspruch genommen. Indessen sind deren Beziehungen zur christlichen Baukunst von Mosul so enge, daß wir nicht achtlos an diesen vorübergehen konnten. Wir haben daher eine Anzahl von Plänen und Details zeichnerisch, weniger photographisch aufgenommen. Da die Aufnahme keine systematische ist, kann auch die Behandlung hier nur wichtige Gesichtspunkte hervorheben, und darunter unsern Zwecken gemäß vor allem die Beziehungen zum Islam. Unser Vorgang hat seither einige Nachahmung gefunden: C. Preusser hat unter anderem das Kloster des Mār Behnām bei Nimrūd in Assyrien ausführlich aufgenommen, und Gertrude L. Bell, die sich ja stets die christliche Archäologie besonders angelegen sein ließ, hat eine Anzahl von Aufnahmen aus Mosuler Kirchen veröffentlicht. Möge die christliche Archäologie sich bald der methodischen Erforschung dieser Denkmäler annehmen[1]).

[1]) Zu der oben pg. 203 s gegebenen Literatur kommt für das christliche Mosul noch in Betracht:

Jos. Sim. Assemani, *Bibliotheca Orientalis Clementino-Vaticana,* 3 Bde fol. Roma 1719—28.

Barhebraeus (Gregor abū'l-Faradj), *Chronicon Ecclesiasticum,* ed. Abbeloos-Lamy, Louvain 1874.

P. Bedjan, *Acta Martyrum et Sanctorum,* Leipzig 1890—95.

l'abbé Chabot, *Synodicon Orientale, Receuil des Actes synodaux de l'Église de Perse,* in *Notices et Extraits des ms.* t. XXXVII.

Georg Hoffmann, *Auszüge aus syr. Akten pers. Märtyrer,* in *Abhdlgn. f. d. Kunde des Morgenlandes* VII 3, Leipzig 1880.

E. A. Wallis Budge, *The book of Governors: The Historia Monastica of Thomas of Margâ,* AD. 840, London 1893.

J. Labourt, *Le christianisme dans l'Empire Perse sous la dynastie sassanide,* 2. éd. Paris 1904.

Mgr Addai Scher, Archevèque chaldéen de Séert, *Histoire Nestorienne, (Chronique de Séert),* 2nde partie, in *Patrologia Orientalis* V 2 u. VII 2, Paris 1909.

W. A. Wigram, *An introduction to the history of the Assyrian Church or the Church of the Sassanid Empire,* London, *Soc. f. promot. Christ. Knowledge* London 1910.

Eduard Sachau, *Die Chronik von Arbela,* a. d. *Abhdlgen der Berl. Akad.* 1915. 6.

Beschreibungen und Aufnahmen außer bei Southgate, Sachau, Müller-Simonis und Miss Bell:

George Percy Badger, *The Nestorians and their Rituals, with the narrative of a Mission to Mesopotamia and Coordistan in 1842—44* etc. 2 Bde., London 1852.

Parry, *Six months in a Syrian Monastery* (1892), London 1895.

H. Pognon, *Inscriptions sémitiques de la Syrie, de la Mésopotamie et de la région de Mossoul* Paris 1907.

Conrad Preusser, *Nordmesopotamische Baudenkmäler* (1910), *17. wissensch. Veröffentl. der D. O. G.,* Leipzig 1911.

Nur nach Budge zitiere ich: Perkins, *A residence of Eight Years in Persia,* mit „interesting descriptions of modern Nestorian churches".

Sarre gab mir einen kleinen Mosuler Druck in syrischer und arabischer Sprache, die *Vita* des Mār Behnām und der Sara enthaltend:

سيرة الشهيدين مار بهنام واخته ساره عُنى بنشرها غبطة السيد مار اغناطيوس افرام الثانى بطريرك السريان الانطاكى طبعت بالمطبعة البطريركية السريانية بمدرسة الشرفة سنة ١٩٠٨

Die zahlenmäßige Stärke des Christentums in Mosul ist schwer zu ermitteln; mir fehlt das übrigens sehr alte Sālnāmeh. Die Gesamtbevölkerung wird in den letzten 70 Jahren von 35000 bis 90000 geschätzt. Letztere Zahl ist gewiß zu hoch; ich denke, 60000 dürfte das Höchste sein. Ebenso unterschiedlich wird das Verhältnis der Christen zu den Muslimen angegeben[1]):

| Badger 1849 | Sachau 1880[2]) | Müller-Simonis 1888 | Parry 1892 |
|---|---|---|---|
| Familien zu 6 Seelen | christliche Häuser zu 6 Seelen | Seelen | Häuser zu 6 Seelen |
| Chaldeaus . 350 : 2100 | Kildān . . . . . 1100 : 6600 | kathol. Chaldaer 2000 | desgl. . . 1500 : 9000 |
| Jacobites . . 450 : 2700 | Suryān . . . . . 900 : 5400 | jakobit. Syrer . . 2000 | desgl. . . 1000 : 6000 |
| Papal Syrians 300 : 1800 | Suryān Qathōlīq 300 : 1800 | kathol. Syrer. . . 2000 | desgl. . . 400 : 2400 |
| | Protestant . . . . 16 : 96 | Dissidenten . . . 250 | amerik. Prot. 30 : 180 |
| | Armenier . . . . 12 : 72 | | |
| 1100 ~ 6600 | 2328~13968 | 6250 | 2930~17580 |

von Oppenheim schätzt die Gesamtzahl der Einwohner auf 40 – 50000 Seelen, der Christen auf 1/7, und nimmt dabei Parry's 2930 Christenhäuser zu 5 Seelen = 15000 Christen an, was 105000 Einwohner ergeben würde. Der militär-geographische Führer des deutschen Generalstabes (1. Aufl. 1915) gibt die Relation 1:6. Auch sie halte ich noch für zu gering. Mir scheint bei der Einwohnerzahl von 60000 und der Relation 1:4 die Schätzung von 15000 Christen der Wahrheit am nächsten zu kommen. Daß das Christentum seit der Blüte Mosuls im XII. und XIII. Jhdt. an absoluter Zahl oder im Verhältnis zum Islam zugenommen habe, ist ganz unwahrscheinlich. Im Gegenteil, es war in jenen Zeiten sicher stärker als heute.

Auch Anzahl, Namen und Zuweisung an die Sekten der verschiedenen Kirchen wird sehr verschieden gegeben. Niebuhr spricht von 10 Kirchen; die beiden Ṭahrah's bei der Bāsh Ṭābīyah waren erst kürzlich nach der Belagerung durch Nādir Shāh erbaut. Southgate zählt 8 Kirchen, Badger 5, bezw. 8 chaldäische und 4 jakobitische. Sachau führt außer 2 außerhalb der Stadt gelegenen Klöstern 12 Kirchen an, davon zwei neu gebaute. ʿAli Djewad gibt 1 lateinische, 5 chaldäische, 3 syrische, 3 jakobitische Kirchen an. Auf dem Plan des Ismaʿil Ḥaqqi Effendi sind einschließlich der Dominikaner Mission und der protestantischen und armenischen Kirchen 19 verzeichnet.

Im Folgenden gebe ich die Liste der Kirchen, nur getrennt nach den drei Kategorien: chaldäisch, syrisch und nicht-alteinheimisch, also ohne Berücksichtigung der Union mit der katholischen Kirche; gleichzeitig die Varianten in den Namen, der Lage, und was an Aufnahmen existiert:

I. Chaldaeische Kirchen.

1. Mār Shemʿūn al-Ṣafā, oder M. Peṭrōs, St. Peter; Plan: zwischen Quartier Bāb al-djadīd und Manṣūriyyah, uns als Quartier Mayyāsah bezeichnet. Buckingham: Shumraoon el-Suffa, I^st sect of Chaldaeans. Sachau: Chaldaeisch. Southgate: älteste chald. Kirche. Badger: M. Shimoon oos-Safa, chald. Miss Bell fig. 172 Türsturz, = unserer Abb. 279. Wir: chaldaeisch. Tafel CVIII Grundriß, Abb. 278 Golgathakreuz, Abb. 279 Türsturz.

[1]) Badger gibt nach dem Zensus von 1849 2050 muhammedanische Familien, was nur 12300—14350 Seelen ergeben würde, eine Zahl, die eben, wie die meisten türkischen Zensus-Zahlen, nur auf der Anzahl der Steuerzahler beruht; daher oft die Relation von Männern zu Frauen wie 100:5. Das Verhältnis der Muhammedaner zu den Christen wäre nach Badger 2050:1100, also nicht einmal 2:1! Sachau's Material stammt deutlich aus einem Sālnāmah. ʿAli Djewad's Lexikon enthält diese Statistik leider nicht. Den beiden andern Kolumnen fehlt die Gruppe der nicht-unierten Chaldaer. Die Zahlen von Müller-Simonis sind sicher zu klein und, wie schon ihre Einförmigkeit verrät, bloße Schätzungen.

[2]) Insgesamt 42000 Seelen, eine Schätzung, die S. für zu gering hält.

2. Maskintā, dicht nördlich davon. BUCKINGHAM: Muskinta, I^st sect Chald. BADGER: Mar Miskinta, chald. SACHAU: unierte Nestorianer.
3. Mār Fāthiyūn, syr. Pethiōn, St. Pythion. Zwischen Quartieren Shahrsūq und Imām ʿAun-dīn. BUCKINGHAM: Mar Bethewn, Chald. first, SACHAU: chald. Wir: desgl. Unsere Aufnahmen Tafel CIX: Grundriß.
4. Mār Gorgīs (Gwargīs od. Djirdjīs). Zwischen Quartieren Khazradj und Djāmiʿ al-kabīr. BUCKINGHAM: Mugwergees, Chald. first. BADGER: M. Gheorghees, chald. SACHAU: Gorgīs, chald. Ich vermute, daß diese Kirche mit der chaldaeischen, welche wir Mār Djirdjīs, Miss BELL Girgīs nennen, identisch ist, trotzdem BUCKINGHAM noch eine zweite Kirche Georgis der second sect of Chaldaeans nennt und auch BADGER zwei Kirchen des Gheorghees zu kennen scheint. — Miss BELL fig. 169: Tür-Detail. Wir: Tafel CIX l. Grundriß; Abb. 280 alte Säule.
5. Mār Īshaʿyā; ist die alte Kirche des Īshōʿ-yahbh bar Qūsrā. Am Nordrande des bebauten Stadtgebietes nahe am Fluß, im Quartier Karkhān. BUCKINGHAM: Eeesiah, Chald. 2^nd. BAGDER: M. Ishayah (chald.), *which latter includes 3 other churches under the same roof: M. Kuriakòs, M. Yohanna & M. Gheorghees.* SACHAU: chald. Keine Aufnahmen.
6. Mār Qiryāqūs, St. Kyriakos, unmittelbar neben 5. BUCKINGHAM: Mar Kreeakoos, Chald. 2^nd. SACHAU: chald. wir: desgl. Keine Aufnahmen.
7. Ṭahrat Miryam al-ʿAdhrā'. Unweit südlich von Yaḥyā b. al-Qāsim. NIEBUHR: chaldaeisch, 2055 Gr. = 1744 Chr. gebaut. BUCKINGHAM: Miriam el Athra, Chald. I^st. BADGER: et-Tāhara, chald. SACHAU: chald. BADGER, II opp. pg. 20: *Eastern End of the Church of et Tāhara* und opp. pg. 21 *Western End of same.* Wir: chald. Tafel CX Grundriß.
8. Mār Yūḥannā. Fehlt auf dem Plan, nur von BUCKINGHAM als „Chald. 2^nd sect" aufgezählt.

II. Syrische Kirchen.

9. Mār Aḥūdēmmeh. In der Maḥallat al-qanṭarah, uns als Quartier Bāb al-ʿIrāq bezeichnet. BUCKINGHAM: Mar Hewdaini, yacob. BADGER: M. Kheodemi, jacob. SACHAU: syr.-jakobit. Miss BELL: M. Ahudâni, chald. (?!). Aufnahmen: Miss BELL fig. 168 Planskizze; wir: Tafel CVII Grundriß, CV vier figürl. Reliefs, CVI 3 Löwenrelief, Abb. 281 Tür des Altarraumes, Abb. 282 alte Säule.
10. Mār Tūmā, zwischen Quartieren Ḥammām al-Manqūsh und Shahrsūq, bezw. Khazradj und Gr. Moschee, uns als Khazradj genannt. BUCKINGHAM: M. Toma, Syrians. BADGER: *Jacobite portion of M. Tooma, lately restored by Mutran Behnām, beautiful church.* SACHAU: Syr.-Jakobit. Metropolitan-Kirche. Beschreibung bei RICH II 118. Miss BELL fig. 170 Tür, 171 Tür und Ornament.
11. Jakobit. Kirche (ohne Namen), Plan südl. neben M. Tūmā.
12. Jakobitische Ṭahrah südl. der Bāsh Ṭābiyah. Erwähnt von NIEHBUR. BUCKINGHAM: Taharah el-Fokāney, Syrians. BADGER: *two churches dedicated to "Sitna Miriam".* SACHAU: syr.-jakobitisch. Wir: desgl.
13. Mār Yaʿqūb, im Quartier Naʿlband, östl. Nabī Djirdjīs, im Plan als „röm.-kathol. Kirche" bezeichnet. Wir: röm.-kathol. Der Name fehlt bei SACHAU und BUCKINGHAM.
14. Syrische Kirche, unmittelbar daneben auf dem Plan.
15. Jakobitische Kirche, ebenfalls daneben, ohne Namen.
16. Ṭahrat al-nadjdjārīn, im Quartier al-nadjdjārīn, nach SACHAU röm.-syrisch. BUCKINGHAM: Taharat el Hedjereen, Syrians. Ort und Quartier mir unbekannt. Wir hörten, daß es eine alte jakobitische Ṭahrah gäbe.
17. Neue Ṭahrah der Jakobiten, nach SACHAU.
18. Mār Tūmā der Jakobiten, eine neue Kirche, nach SACHAU, vielleicht die auf dem Plan zwischen dem alten Mār Tūmā und Mār Gorgīs verzeichnete.[1])

[1]) Die No. 14—18 sind unklar, vielleicht sind einige in Wahrheit identisch; auch könnte no 17 gleich no 12 sein. Nach dem bei SACHAU pg. 351 veröffentlichten Briefe des jakobitischen Bischofs sind die Ṭahrah im Quartier Nadjdjārīn und Mār Aḥūdēmmeh ursprünglich syrisch-jakobitisch gewesen, aber 1880 von den römisch-unierten Syrern mit Hilfe türkischen Militärs und unter französischem Schutz ihren Besitzern gewaltsam entrissen.

III. Nicht-alteinheimischen Sekten:

19. u. 20. Zwei Kirchen der Dominikaner-Mission, südl. der Gr. Moschee im Quartier Tcholaq.

21. Kleine protestantische Kirche, etwas westlich von 19.

22. Kleine orthodoxe Kirche (armenisch oder griechisch?) noch etwas westlicher, anstoßend an Mār Gorgīs.

23. Kleine armenische Kirche, nahe bei Mār Yaʿqūb, zwischen diesem und Nabī Djirdjīs. Dürfte seit 1916 anders verwandt sein.

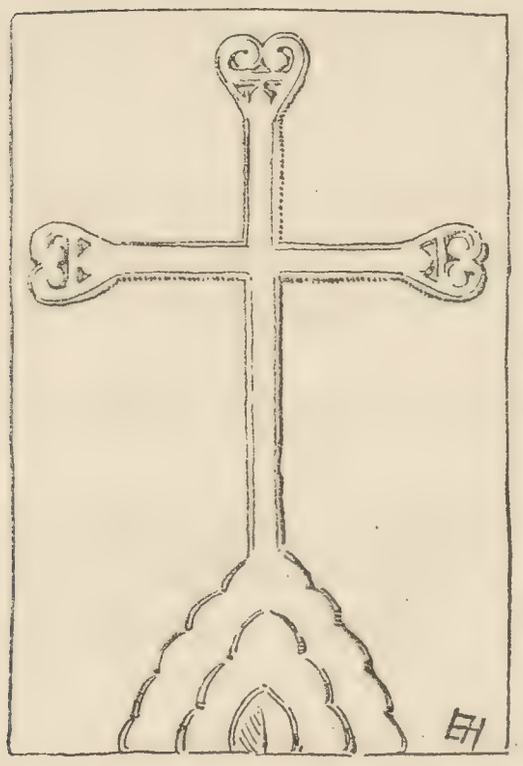


Abb. 278. Mosul, Grabstein von Mār Shemʿūn.

Zur Vervollständigung dieser Liste rekapituliere ich nochmals die sicher oder vermutlich aus christlichen Heiligtümern umgewandelten islamischen Bauten: 1) Die Große Moschee an Stelle einer St. Pauls-Kirche. 2) die Bāsh Ṭābiyah anstelle des Dair al-aʿlā oder Gabriel-Klosters. 3) Nabī Djirdjis eine alte christliche Kirche. 4) Nabī Yūnis, desgl., Jonas-Kloster mit dem Grabe des Ḥanān-Īshōʿ. 5) Ein Masdjid Bait al-Takrītī nahe dem Bāb al-djadīd, mindestens bis z. J. 643/1245 Kirche des Mār Theodoros[1]). 6) und 7) Imām Yaḥyā und ʿAun al-dīn vielleicht christlichen Gräbern substituiert. Andere Klöster und Heiligtümer kommen in der islamischen und christlichen Literatur vor. Das mag einen Begriff von der Bedeutung des Christentums für Mosul geben.

Die Beschreibung fasse ich ganz kurz, da die Aufnahme ja keine abschließende ist.

(1) Mār Shemʿūn oder St. Peter, Tafel CVIII.

Kein einheitlicher Bau. Orientierung: Chor N 42⁰ O, Schiff N 44⁰ O, nördl. Seitenschiff N 40⁰ O. Angeblich die älteste der chaldaeischen Kirchen von Mosul und Bischofsitz. Eine zweiflüglige Treppe steigt zum Atrium hinab, das ca. 3 m unter Straßenniveau liegt. Im Atrium ein jetzt als Gartenbeet dienendes ehemaliges Wasserbassin, *ḥauḍ*. Süd- und Ostseite des Atrium modern; im O. eine Gruppe von 3 Iwānen, wie auch an andern Kirchen. An der N.-Seite Narthex der Kirche. Die Kirche selbst 3-schiffig, Mittelschiff *hēkal*, 4,53 × 11,90 m. Ein viel schmaleres nördliches Seitenschiff. Beide Schiffe mit Tonnengewölben eingedeckt. An ihm ein etwas tieferer Nebenraum, mit in den Wänden vermauerten Reliquien. Der Altarraum, *madhbaḥ*, quadratisch, mit Kuppel, an ihm eine rechteckige Nische, anstatt der runden Apsis. In ihrem Hintergrund der Altar: zwei breite Stufen davor. Der Altar selbst ein Tisch, darauf drei Predella-Stufen, in der Mitte unterbrochen durch ein kleines Ciborium in Gestalt eines kubischen Blockes, dessen Front eine Tür hat. Links eine Nebenkapelle, von der aus eine Tür zur benachbarten Schule führt. Am W.-Ende des *hēkal* ein durch Stufe und Bogen abgetrennter Innen-Narthex und davor unregelmäßige Nebenräume, die unter der Straße liegen.

Mir scheint der Plan ursprünglich ein regelmäßiger und zwar dreischiffiger gewesen zu sein, mit zwei symmetrischen Seitenkapellen neben dem Hauptaltar. Vielleicht hatte die Kirche ursprünglich auch Esonarthex und Exonarthex im W. Die älteren Teile sind jedenfalls: die Teile unter der Straße, der Nebenraum mit den Reliquien, in zweiter Linie *hēkal* und *madhbaḥ*. Am linken Pfeiler des Triumphbogens ist eine kleine Nische, ich glaube *mīnāth* genannt, mir unbekannter Bedeutung, die aber fast regelmäßig wiederkehrt. Ihre Umrahmung trägt eine Estranghelo-Inschrift und ein geometrisches Mosaikmuster in braunschwarzem und gelblich-weißem Stein.

Im Atrium sind viele ältere Grabsteine vermauert, mit syrischen Inschriften. Auf vielen von ihnen sieht man das Golgatha-Kreuz, wie Abb. 278. Die Signatur für den Berg erinnert mich an die Gelände-Darstellung an Werken der sasanidischen und selbst assyrischen Kleinkunst.[2]) — Als unterste Stufe der Treppe im Atrium ist ein alter Türsturz der Badr al-dīn-Zeit vermauert, mit Ornament und vorspringendem Löwen-

[1]) Vgl. Badger I pg. 81.

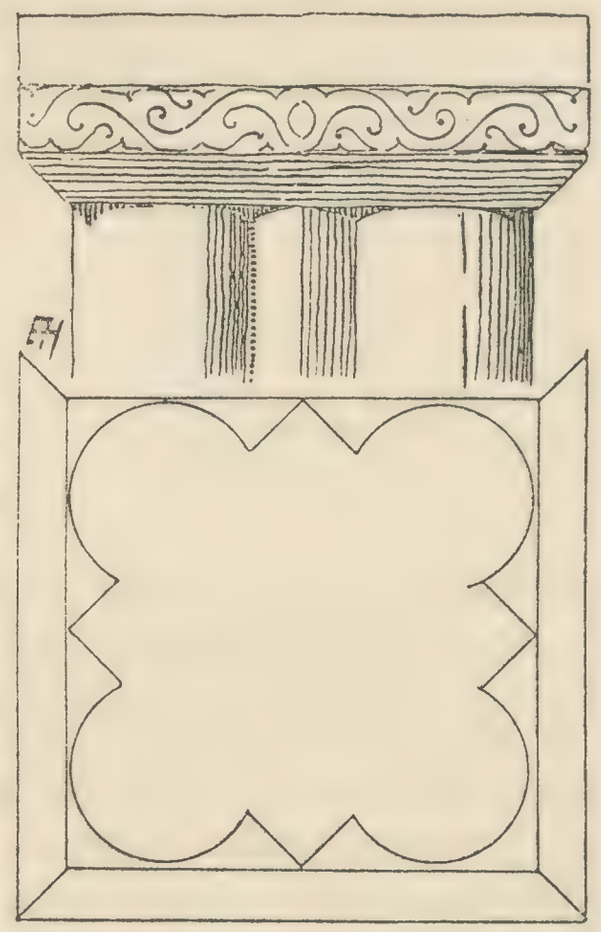
[2]) Vgl. die sasanidischen Silberschalen bei Smirnow, *Argenterie Orientale* no 54, 76, 308, 311; und Herzfeld, im *Memnon* I 1 1907, pg. 95 (Tafel Abb. 2).

Abb. 279. Mosul, Mār Shemʿūn.

kopf, welchen Abb. 279 nach einer Skizze von SARRE wiedergibt. Die beiden Türen, die heute vom Narthex in das Hauptschiff führen, haben syrische Inschriften und Ornament und Profile, welche an die Formen der Badr al-dīn-Zeit erinnern, aber verflachter aussehen und eine pseudo-naturalistische Blüten-Ornamentik aufweisen, die einer jüngeren Zeit angehört. Diese Türen stehen vielleicht nicht in situ und gehören keinesfalls zum ursprünglichen Bau.

### (3) Mār Pythion, Tafel CIX r.

Sehr einfache Anlage, die sehr alt sein soll und zu sein scheint. An der Langseite eines schmalen Hofes. Das Schiff, *hēkal*, etwa $4 \times 9$ m, Orientierung N $77^0$ O, mit einem schiefen Annex im SW., und einem um 3 Stufen erhöhten tiefrechteckigen Altarraum. Über diesem eine Mulde, über dem Schiff eine schwache spitzbogige Tonne. Der schmale Triumphbogen und der gegenüberliegende Bogen des Annexes sind rundbogig, und am Kämpfer konsolartig vorgesetzt. Der ganze Gewölbebau ist wohl wesentlich jünger als der Grundriß, zum Teil ganz modern. Südlich vom Schiff ein ganz tief gelegener quadratischer Raum, in dem eine Treppe hinabsteigt; in seinen Wänden Reliquien vermauert. Diese immer wiederkehrenden tiefen Räume sind vermutlich alte Beisetzungs-Keller, *bēth qadīshā,* wie sie POGNON beschreibt[1]). Ein zweiter unterirdischer Raum liegt unter dem Altarraum, von außen zugänglich, und wurde 1907 bewohnt.



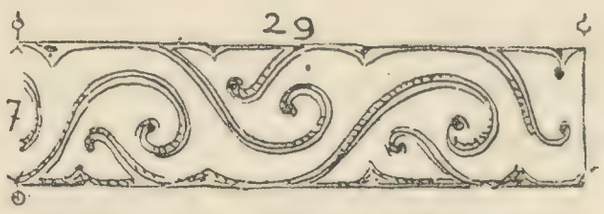


Abb. 280. Mosul, Mār Gorgīs.

### (4) Mār Gorgīs, Tafel CIX links.

Wieder uneinheitliche Anlage. Kein geschlossenes Atrium, sondern offener Friedhof. Die ältesten Teile scheinen Schiff und Altarraum zu sein, ersteres mit Tonne, letzteres mit Mulde. Der Altar von der beschriebenen nestorianischen Form in der eckigen Nische. Der ganz unregelmäßige Anbau im S. an der Straßenseite hat im Hintergrund die kleine Taufkapelle. Der Altar ist eine einfache Bank, das Taufbecken ein eingemauerter Tonkrug (*ḥabb*). Der Reliquienraum und die kleine Nische links am Triumphbogen wie sonst. Der Eingang erfolgt durch die moderne Vorhalle im S. Männer und Frauen betreten die Kirche durch besondere Türen, wie auch in der chaldaeischen Kirche von Djazīrah[2]), während der Innenraum gar keine Scheidung besitzt.

Die eine der Säulen der Vorhalle ist ein altes Stück, Abb. 280: eine Bündelsäule mit einfachem Kapitell, auf dem Kopf stehend. Der Ornamentstreifen ist I. Samarra-Stil. Dieses Stück ist mindestens so alt, wie die Bündelsäulen der Gr. Moschee oder von Shaikh Fatḥī, wahrscheinlich aber noch älter. Es beweist, daß die Kirche lange vor der Mongolen-Zeit existierte.

### (7) Ṭahrat Miryam al-ʿadhrā'. Tafel CX.

Nach NIEBUHR 2055 Gr./1744 Chr. erbaut, nach der Belagerung durch Nādir Shāh. Nach einer Inschrift zwischen den beiden Türen zum *hēkal* 1872 restauriert. Der Bau läßt keine verschiedenen Bauperioden erkennen. Die Orientierung abweichend nach SO., nicht nach NO., nämlich O $46^0$ S; Maße des

[1]) z. B. pg. 69: die Priester werden dort ohne Särge beigesetzt, die Tür vermauert.

[2]) PREUSSER Tafel 35.

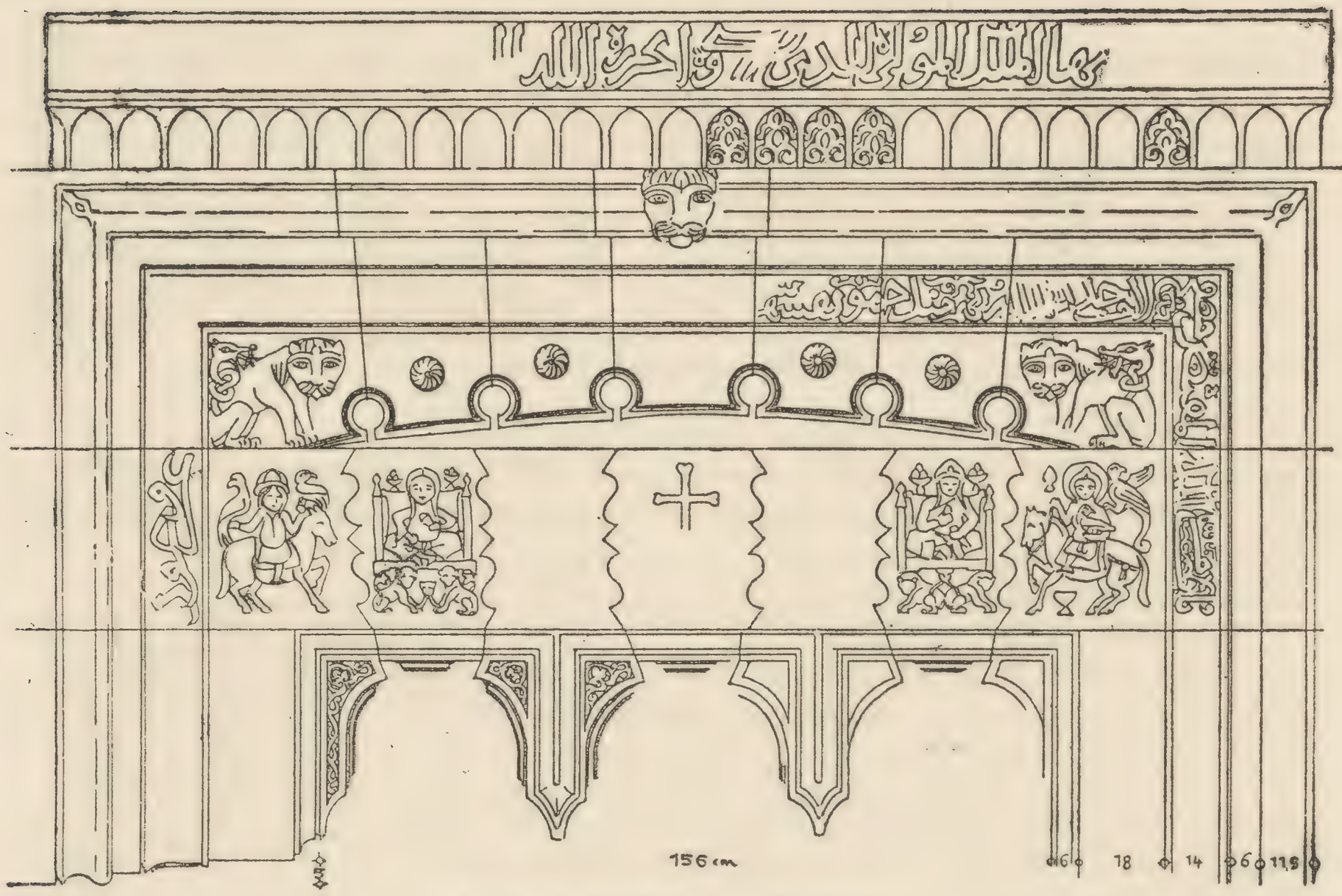



Abb. 281. Mosul, Mār Aḥūdēmmeh.

Schiffes 6,20 × 15,05 m. Er zeigt die späte Gestalt, zu der sich die chaldaeischen Kirchen entwickelt haben. Die Anlage ähnelt Mār Shemʿūn, ohne dessen Unregelmäßigkeiten. Die Abtrennung der Chorteile durch die Scheidewand, *qasṭrōmā*, ist ausgeprägter als in der alten Kirche. Reliquienraum und Wandnische fehlen nicht. Neu ist die dreiseitige Ausbildung des Chorraumes. An der Westwand des Mittelschiffs ist eine schmale Stufe mit zwei Ambonen, für die Verlesung des Evangeliums und der Episteln, wie an alten byzantinischen Kirchen. Die Estrade mit den Ambonen ist das *Gagolta*, d. i. Golgatha; es ist eine alte, außer Gebrauch gekommene Sitte und Einrichtung, die sich m. W. nur hier wiederfindet, aber auch in den alten Kirchen verschwunden ist[1]). Die Räume um den Hof sind zweigeschossig. Um das flache Dach läuft eine Brustwehr mit Schießscharten. Nichts überragt dieses flache Dach. Keine dieser Kirchen besitzt einen Kirchturm. Der ganze Bau ist ein festungsartiger Block, ein Charakter, den ja auch die ägyptischen Klöster besitzen[2]).

### (9) Mār Aḥūdēmmeh, Tafel CV, CVI 3, CVII.

Gesamtanlage mit seitlichem Atrium und dreischiffiger Halle wie bei den chaldaeischen Kirchen. Der Hof liegt gegen 6 m unterm Straßenniveau, was auf hohes Alter schließen läßt. Die hinteren Teile des Chores liegen unter einem jüngeren islamischen Masdjid. Schiff, 3,30 × 13 m messend, Trennungswand und einige Teile des Chors scheinen einheitlich und zwar aus der Badr al-dīn Zeit zu sein. Der Altarraum öffnet sich zum Schiff in einer Tür, deren Rahmen wir noch besprechen. Der Unterschied gegen die chaldaeischen Kirchen ist, daß die Scheidewände der einzelnen Chorteile weit geöffnet sind, und der Altar frei darin steht. Das ist begründet in einer Zeremonie des jakobitischen Gottesdienstes, bei der die zelebrierenden Priester den Altar umwandeln. Der Altar selbst hat, im Unterschied vom nestorianischen, einen ciboriumähnlichen Aufbau auf Säulen. An den Altarraum schließt sich eine Taufkapelle an. An das südliche Seitenschiff wieder ein Reliquienraum. In seiner Wand ist ein großer Eisenring eingelassen, an dem Wahnsinnige zur Heilung angebunden werden.

Abb. 281 zeigt das Schema des Türrahmens. Keine architektonische Einzelheit, die nicht ebenso an den Türen der Badr al-dīn-Bauten vorkäme. Besonders zu denken gibt, daß die Ikonographie nichts typisch

[1]) Vgl. Badger I pg. 20 und Anm. ‡.

[2]) In Naṣībīn war in dem modernen Aufbau über der Kuppel ein Wehrgang um den Kuppelrücken herum angelegt, eine ganz unauffällige Einrichtung, welche mir die türkischen Offiziere, die sich 1916 in der dortigen Bischofswohnung eingenistet hatten, triumphierend zeigten! Verteidigungsanlagen an Kirchen sah ich auch in französischen Dorfkirchen des XIII. Jhdts. im Laonnais und den Ardennen, z. B. Machicoulis über der Kirchtür.

Christliches besitzt, sondern genau so in der islamischen Kleinkunst wiederkehrt. Die Bilder variieren rechts und links ein wenig. Ähnliche Stücke sollen in den Ṭahrat al-nadjdjārīn vorkommen[1]). Die Rahmen-Inschrift religiösen Inhalts, hat an einigen der Naskhī-Lettern blühende Ranken und ist daher sicherlich aus der Badr al-dīn-Zeit. Die obere Inschrift ist historischen Inhalts; ich erkenne ungefähr:

[امر باتما]مها (? . . . بها oder) الملك المولى البدرى (? المدنى oder الذى oder) اجره الله (??

وجرى ذلك oder فيجرى oder)

Diese Inschrift ist teilweise durch das jüngere Gewölbe des Schiffes verdeckt. Die innere Rahmeninschrift ist unvollendet, viele Blöcke sind leer. Ein genaueres Hinsehen zeigt, daß außerdem die Blöcke zum zweiten Male wieder versetzt sind. Also macht es den Eindruck, als sei der Bau unvollendet geblieben und unvollendet in Verfall geraten, dann in späterer Zeit wieder aufgerichtet und notdürftig vollendet. Das könnte in die unruhige Zeit weisen, die mit dem Ende der Hulaguiden-Herrschaft eintrat.

In die Tür vom nördlichen Seitenschiff zur kleinen Halle des Atrium ist ein altes Säulenstück vermauert, Abb. 282. Gleichartige Trommeln finden sich an der Treppe von der Straße zum Atrium. Es sind die bekannten Lyra-Kapitelle der Nūr al-dīn-Zeit. Also auch diese Kirche bestand schon bevor die Neugestaltung unter Badr al-dīn begonnen wurde.

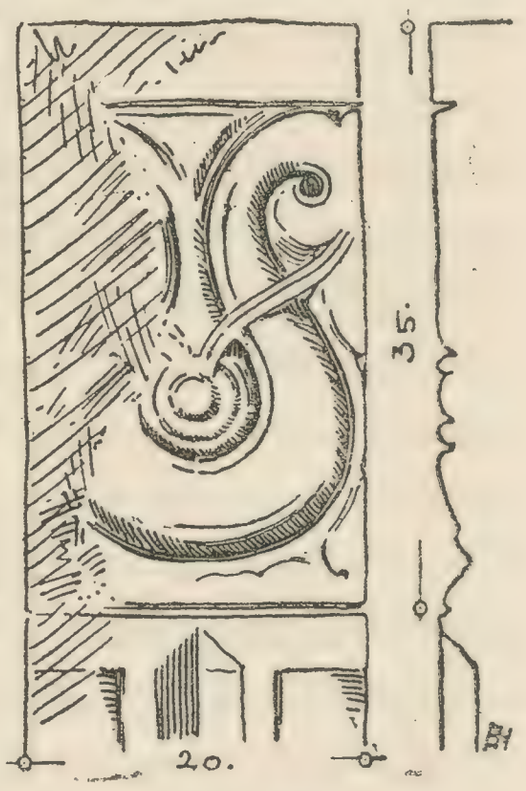



Abb. 282.
Mosul, Mār Aḥūdēmmeh.

Die jüngste Reparatur wurde dadurch veranlaßt, daß von der teilweis über der Kirche gelegenen, halbverfallenen Moschee Wasser in die Kirche drang. Auf die Vorstellungen des jakobitischen Maṭrān in Konstantinopel hin wurden beide Bauten im J. 1313/1886 hergestellt.

### (13) Mār Yaʿqūb Tafel CIX.

Wieder eine uneinheitliche Anlage, deren Perioden ohne Durchforschung der Inschriften nicht zu bestimmen sind. Aufgenommen ist nur eine Hälfte der Kirche, wohl die ältere. Südlich liegt eine heute als Schule benutzte Parallelkirche. Der Grundriß ist der jakobitische, mit der starken Abschließung der Chorteile und dem Ineinandergehen dieser Teile. Auch der Hauptaltar mit dem Säulenaufbau ist jakobitisch. Die Wandnische im linken Pfeiler des Triumphbogens und ein Heiligengrab fehlen nicht.

Das Bemerkenswerteste dieser Kirche aber ist die zwischen zwei Säulen der Südseite des *hēkal* neu aufgerichtete Ikonostasis, Tafel CIV und CV[2]).

Diese Ikonostasis ist aus nicht zusammengehörigen Teilen aufgemauert. Die beiden äußeren Blöcke des Sockels stammen von einem sich fortsetzenden Streifen, bei dem immer Golgatha-Kreuze mit geometrisch-ornamentalen Feldern alternieren. Die Technik ist zweifarbiges Steinmosaik. Diese Stücke halte ich für XIII. Jhdt. Sie fassen heute einen skulpierten Streifen ein, bei dem 4 figürliche Felder und ein Siegel Salomonis in der Mitte mit schmaleren ornamentalen wechseln. Diese Ornamente zeigen eine pseudonaturalistische Pflanzen-Arabeske, die nicht sehr alt sein kann. Die beiden Reiter, rechts und links, gleichen sich nicht genau: es sind keine St. George, wenigstens fehlt der charakterisierende Drache. Das linke Gegenstück zu dem rechten wandernden Heiligen mit Stab und Nimbus ist scheinbar absichtlich zerstört.

Die eigentliche Ikonostasis besteht aus drei umrahmten Nischen. Das Bandgeflecht des Rahmens, am Mittelfeld etwas anders als an den Seiten, und über der Mitte zu einem Flächenmuster ausgedehnt, entspricht absolut dem Rahmen des Grabes des Mār Behnām[3]). Da dieses

[1]) Preusser's Aufnahmen aus Mār Behnām und Djazīrah erweitern den Kreis dieser Typen beträchtlich, auf die ich aber nicht weiter eingehe, da Sarre in dem Kapitel über die Keramik darüber handeln wird.

[2]) Die Inschriften, die soweit ich beurteilen kann, kein Datum enthalten, sind nicht gelesen. Von der Madonna existiert eine besondere, große Aufnahme 13/18, die nicht publiziert werden konnte, weil die Platte zwei Sprünge bekommen hatte.

[3]) Preusser Tafel 19; schöne Heliogravüre bei Pognon pl. VIII.

von Jan. 1617 Gr./Jan. 1306 Chr. = Radjab 705 H. datiert ist, so ist auch der Rahmen dieser Ikonostasis damit datiert. Die technische Behandlung der Steine zeigt, daß einige von ihnen moderne Ergänzungen sind.

Das Mittelfeld nimmt eine „Madonna mit dem Kinde im Rosenhaag" ein. Das groteske Bildnis wirkt wie eine stark vergrößerte, schlechte Miniatur. Ich würde an das XVII.–XVIII. Jhdt. als Entstehungszeit denken[1]).

Von den Seitennischen ist die linke alt, die rechte, etwas breitere, eine junge Kopie. Die alte zeigt einen Drei- oder Fünfpaß-Bogen auf zwei Säulenpaaren, ähnlich dem Grabstein aus der ʿUmariyyah. Das Feld über dem Bogen nimmt eine Arabeske ein, die zum I. Samarra-Stile gehört, auf einer Stufe, die schon etwas auf dem Wege des Ausgleichs der Ziegelelemente vorgeschritten ist. Deutlich hervor treten die beiden in die Diagonale gestellten Vasen. Das Feld im Bogen nimmt ein Golgatha-Kreuz ein, das oben und unten durch lange Blätter, vielleicht Palmwedel anzeigend, geschmückt ist. Der „Golgatha-Berg" ist ganz als arabeskes Feld behandelt, ebenfalls im I. Samarra-Stile. Kein Zweifel, daß dieses Stück sehr alt ist, dem IX. Jhdt. nicht fern steht[2]). Ein genauer Vergleich von Original und Kopie wäre lehrreich für das Stilgefühl der Spätzeit. Nur ist diese zu unbedeutend, als daß ich mich damit aufhalten möchte.

Es hängt ein sehr viel wichtigeres Problem mit diesen Steinen zusammen: Die Gesamtkomposition dieser Wand ist ja die gleiche wie die Altarwand im Narthex von Mār Behnām und die Qiblah-Wand der Pandjah. Bei dieser hatte ich auf eine Möglichkeit hingewiesen, nämlich daß der Miḥrāb als islamisches Kultutensil nicht die Apsis einer christlichen Kirche, sondern irgend eine Form des Altares wiedergeben könne. Dabei kamen Formen wie der Narthex-Altar von Mār Behnām oder aber die *bēth ṣalōthā* der jakobitischen Kirchen des Ṭūr ʿAbdīn als engeres Vorbild in Frage. Angesichts dieser Platte der Ikonostasis von Mār Yaʿqūb verdichtet sich das Problem. Zunächst: Was waren Kreuzsteine wie dieser ursprünglich? In der Ikonostasis sitzt er ja nur in zweiter Verwendung; alt ist nur das eine Stück, er war nicht etwa paarweis vorhanden. Grabplatten dieser Art, wie in Armenien, gibt es in diesen Ländern nicht. Auch wäre das nur eine Verschiebung

[1]) Es gibt keine Vergleichsobjekte. Im Kloster des Mār Behnām sind zwei interessante Stuck-Reliefs des Mār Behnām als Khiḍr Iliyās und seiner Schwester Sara. Sie sind innerhalb gewisser Grenzen datiert: Sie müssen einerseits älter sein als eine aufgemalte Inschrift mit dem Datum 1861 Gr./1550 Chr., andrerseits jünger als die *qasṭrōmā*-Wand, denn der untere Teil des Stuckreliefs reicht über die Gesimse der völlig unkenntlich gemachten Tür zum linken Nebenaltar herüber. Diese *qasṭrōmā* aber stammt sicher aus der Mitte oder zweiten Hälfte des XIII. Jhdts. Die Photos von Preusser werden dem exzeptionellen Stück nicht gerecht. Und niemals hätte Pognon schreiben dürfen (pg. 133): „un horrible bas-relief en stuc représentant saint Georges terrassant le dragon. Ce bas-relief est grotesque et il serait à désirer qu'on le détruisît etc."

[2]) Diese Art des Golgatha-Kreuzes mit Palmenwedeln ist merkwürdigerweise spezifisch armenisch. Eine solche armenische Platte in Mār Behnām gibt Preusser auf Tafel 20. Armenisch ist auch das verwandte Sgraffito-Kreuz ebenda Abb. 2. Daß beide armenisch sind, erwähnt Preusser nicht, und so sind sie auch scheinbar Strzygowski entgangen, wie das Stück aus Mār Yaʿqūb. Wenn man von dem Grabstein aus Oschakan im Museum von Edjmiatsin, dessen Datierung in das VII.—VIII. Jhdt. Chr. ja ganz unsicher ist, absieht, so ist dieser Mosuler Stein das älteste datierbare Beispiel des Typus. Daß es so alt ist, konnte Strzygowski nicht erkennen, sonst würde er doch in dem Kapitel „Grabsteine" in seinem „*Die Baukunst der Armenier und Europa*" Bd. I pg. 255-260 darauf hingewiesen haben. Der älteste der von Str. publizierten armenischen Steine, der von Schutzanz, Abb. 291, aus dem XI. Jhdt., läßt auch noch die Palmen-Natur der Blätter erkennen, die später verschwindet. „Wie unbeholfen noch im XI. Jhdt. ein solcher Kreuzstein bisweilen sein kann", scheint mir nicht richtig ausgedrückt: das muß doch Zweifel an der Richtigkeit der Datierung der „angeblich" älteren Stücke hervorrufen.

der Frage, die dann lauten würde: wem wäre eine solche Grabplatte nachgebildet? Nun haben wir in den nestorianischen und jakobitischen Kirchen zwei Gattungen von Altären kennen gelernt: 1. der nestorianische Altar: ein Tisch mit dem kubischen Ciborium-Kasten zwischen den drei Predella-Stufen. 2. der jakobitische: ein Tisch mit einem gemauerten Ciborium in Gestalt einer kleinen Kuppel auf Säulen. Wie war die mobiliäre Ausstattung? Sicher standen Leuchter auf den Predella-Stufen der nestorianischen und beiderseits des großen Ciborium der jakobitischen Altare. Sicher stand ein freies Kreuz unter dem jakobitischen Ciborium. Sicher hatte auch der nestorianische Altar ein Kreuz über dem Ciborium-Kasten, und da der Altar an der Rückwand der Altarnische steht, stand dieses Kreuz an der Wand selbst. Die Platte von Mār Yaʿqūb ist aber die Darstellung eines Kreuzes unter einem Ciborium-Aufbau. Betrachtet man daraufhin die Mittelnische des Narthex-Altares von Mār Behnām, so sieht man, daß auch sie die Darstellung eines solchen Ciborium ist, mit einem großen Kreuz darin. Die Folgerung ist, daß Altäre wie die nestorianischen über dem kleinen Ciborium-Kasten eine an die Wand gelehnte oder in sie eingelassene Platte nach Art des Kreuzsteines von Mār Yaʿqūb besaßen. Daß diese Folgerung richtig ist, beweist ein noch existierendes Beispiel: in der Makkabäer-Kapelle von Mār Tahmazgerd in Karkūk trägt die Rückwand über dem Altar noch heute eine solche Kreuzplatte[1]).

Der Kreuzstein von Mār Yaʿqūb ist also eine solche Altarplatte mit dem Bilde eines großen Ciborium. Er ist aber formal zugleich ein Miḥrāb mit einem Kreuz[2]). Daraus muß gefolgert werden, daß der Miḥrāb als solcher das Abbild derartiger Altarplatten ist, unter Fortlassung des im Islam natürlich unmöglichen Kreuzsymboles. In seinen Untersuchungen „*Zur Geschichte der islamischen Kultur*“ sagt C. H. Becker: „Sache und Form wird übernommen, dann aber gleich wieder gegen die speziell christliche Benutzung polemisiert“. Diese „auch sonst belegte Methode“ veranlaßte die bewußte Weglassung des Kreuzes. Der islamische Miḥrāb als Kultutensil stellt sich mir also dar als das Abbild eines Altares, speziell aber als Abbild der Altarplatten, die das Kreuz unter dem Ciborium zeigten[3]).

Der wesentliche Unterschied zwischen chaldaeisch-nestorianischen und syrisch-jakobitischen Gemeindekirchen – Klosterkirchen und Martyrien gehören naturgemäß nicht hierher – liegt in ihrer Chorbildung. Im Gegensatz zu den Kirchen des Westens ist beiden die ausgeprägte, architektonische Abgrenzung der Chorteile gegen das Schiff gemeinsam. In unseren Beispielen ist die Abtrennung bei den jakobitischen Kirchen noch mehr vorgeschritten, als bei den nestorianischen. Bei letzteren kann man noch von einem Triumphbogen sprechen, in dem sich der

[1]) Vgl. im Kapitel Sindjār, Abschnitt Karkūk die Abb. 312.

[2]) Gerade die in diesem Werke veröffentlichten alten Steine in Miḥrābform sind hierfür bedeutungsvoll, denn sie gehören zu den ältesten, der Khāṣakī-Miḥrāb ist geradezu der älteste erhaltene Miḥrāb. Ich gebe hier die Liste der in Betracht kommenden Stücke: 1) Miḥrāb der Khaṣakī-Moschee 149/766. 2) Grabstein der ʿOmariyyah 180—200/796—815. 3) Stein von Shuʿaib Shār no 88 1. Hälfte des III./IX. Jhdt., und die jüngeren Steine dort, no 89—97. 4) Miḥrāb der ʿOmariyyah, in I. Samarra-Stil. 5) Aegyptischer Grabstein von der Münchener Ausstellung v. J. 250/864 und die Grabsteine Casanova no 1: 251/865 u. no 7 253/867. 6) Die beiden Miḥrāb von Shaikh Fatḥī, um 480—85/1087—92.

[3]) Ich lasse es zunächst offen, ob eine Unterscheidung zwischen chaldaeisch-nestorianischer und syrisch-jakobitischer Form und Herkunft durchführbar ist, und wie die Idee der *bēth ṣalōthā* hier hineinspielt. — Daß der hiermit beschrittene Weg der richtige ist, dafür spricht, daß das Unbefriedigende daran, im Kultutensil, dem mobiliaren Miḥrāb das Abbild eines Bauteiles, der Apsis zu sehen, beseitigt wird, daß tatsächlich der heiligste Teil der Kirche gerade der unheiligste der Moschee wird, daß auch ein andres Kultutensil der Moschee, nämlich die *maqṣūrah* von der *qastrōmā* gerade der orientalischen Kirchen abstammt. — Vgl. zu dem Ganzen die pg. 277 Anm. 3 zitierten Arbeiten.

Chor öffnet, bei jenen sind es nur noch Türen. Mir wurde gesagt, daß das Abschließen des Altarraumes durch eine Tür die ältere Weise sei, daß man sich neuerdings eines Vorhanges bediene. Denn bei gewissen Abschnitten der gottesdienstlichen Zeremonie wird der Altarraum ganz geschlossen. Im allgemeinen muß ja die Abschließung eine sekundäre Entwicklung aus dem weitgeöffneten Chor sein. Die moderne Entwicklung lasse ich dahingestellt. Erst recht ist es evident, daß der verschiedene Grad der Abschließung bei beiden Sekten etwas Sekundäres ist, und im Wesen beide Kirchen ursprünglich gleich sind. Baumstark[1]) hat drei Etappen in der Chor-Entwicklung aufgestellt, die an sich ohne weiteres einleuchten, sich aber mit den Denkmälern und jenen Angaben der Priester schwer in Einklang bringen lassen. 1: Offene Apsis. 2: Von Schranken und Säulen abgetrennte Apsis, durch Vorhänge verschließbar. 3: Durch Mauern zu einer nur durch Tür zugänglichen Kammer umgebildete Apsis.

Ein weiterer Unterschied besteht im Chor selbst. Der nestorianische Chor hat einen Vorraum mit einer eckigen Altarnische, und bei mehrschiffigen Kirchen zwei ebensolche Nebenräume von kleineren Abmessungen, der Prothesis und dem Diakonikon der westlichen Kirchen entsprechend. Ein sehr gutes, einheitliches Beispiel ist der Ulu Djāmiʿ in Karkūk, Abb. 310. Die jakobitische Kirche löst die Scheidewände dieser Räume auf und schafft eine im Grundriß zusammenhängende Halle; der Aufriß mit den verschiedenen Raumhöhen bleibt bestehen. Das ist wiederum eine sekundäre Entwicklung. Der Grund ist ein Unterschied im Kultus, das Umwandeln des Altares durch den Klerus bei gewissen Zeremonien.

Alle diese Gemeindekirchen sind Hallenkirchen.[2]) Die kleineren Dorfkirchen sind einfache einschiffige Hallen mit schmalerer Apsis; Mār Kyriakos, Mār Philoxenos, Mār Sovo haben nachträglich eingesetzte Pfeiler an den Wänden, die die Spannweite des Gewölbes verringern. Bei Mār Azizael lassen die Aufnahmen es nicht sicher erkennen. Die größeren Kirchen sind dreischiffig mit dreiteiligem Chor. Gewölbt sind sie alle, bis auf eine der ältesten Kirchen, die Säulen-Basilika von Fārqīn[3]), die ihrem Alter entsprechend auch die guten Proportionen der Seitenschiffe zum Mittelschiff wie 2 : 3, der Gesamtbreite zur Gesamtlänge ebenfalls 2 : 3 aufweist. Der gewölbte Typus ist den Bedürfnissen des Landes entsprechend aus dem holzgedeckten abgeleitet. Der Wölbung zu Liebe ist auch die basilikale Erleuchtung des Mittelschiffes aufgegeben. Nicht eine Bereicherung, sondern eine Verarmung des aus den westlichen Provinzen überkommenen Typus liegt vor, und daher ist auch nirgends ein Ansatz zu einer neuen Entwicklung zu erkennen: alle Jahrhunderte hindurch, bis in die neueste Zeit bleibt der einfache Typus sich in allem Wesentlichen gleich[4]).

[1]) *Ein Alterskriterium im nordmesop. Kirchenbau*, in *Oriens Christianus* NS V. 1915, pg. 111 s.

[2]) Mār Azizael in Kafr Zeh, Miss Bell, *Churches & Monasteries* pg. 75—77, *Amida* pg. 243—248, Pognon, *Inscr.* 51; — Mār Kyriakos in Arnās, Miss Bell, *Church.* pg. 77—80, *Am.* pg. 249, Pognon, *Inscr.* 52—54; — Mār Philoxenos in Midyād, Miss Bell, *Church.* pg. 80—82, *Am.* pg. 256—258; Mār Sovo in Ḥāḥ, Miss Bell, *Am.* pg. 250—56, Pognon, *Inscr.* 65—71; — Mār Yūḥannā, Miss Bell, *Am.* pg. 230.

[3]) Basilika von Fārqīn, Miss Bell, *Church.* pg. 86—88, Guyer, *Amida* im *Repertorium* XXXVIII, pg. 209 s; — Mār Gabriel in Qartmīn, Miss Bell, *Church.* pg. 64—67 u. *Am.* pg. 232; — Djazīrat ibn ʿOmar, XIII. Jhdt. Preusser Tafel 34—35; — Ulu Djāmiʿ in Karkūk unten in Kap. Sindjār, Abb. 309. — Vgl. Guyer's *Reise in Mesopotamien*, in *Peterm. Mitt.* 62, 1916: Kafrḥan, Ütshkilise.

[4]) Grundsätzlich anders sind die Klosterkirchen, von denen in Mosul kein Beispiel vorliegt. Den Unterschied zwischen den *églises de couvents* und den *églises de villes ou villages* hat schon Pognon pg. 91 u. Anm. 2 gekennzeichnet. Typische Beispiele im Ṭūr ʿAbdīn sind: Mār Gabriel in Qartmīn, M. Bell *Church.* pg. 64—67, *Am.* pg. 232;

In seinem *Thomas of Margā* gibt Budge die Erläuterung der syrischen Bezeichnungen der einzelnen Teile dieser Kirchen[1]): 1. ἐξωνάρθηξ oder πρόστωον, περίστυλον = *bēth eṣṭūnē* oder *eṣṭewā* (?)[2]). 2. ἐσωνάρθηξ oder πρόναος = *bēth shahrē*, die *sh.* sind die θεωροί, *vigiles*. 3. ναός = *haiklā*, arab. هَيْكَل, assyr. ēkallu, der westliche Teil für die männliche Gemeinde, der östliche für die Mönche, die Seitenschiffe für die Frauen bestimmt. — 4. Im Hintergrunde vor dem Altarraum die *dargē* oder Σώλεα, wo heute die zwei Ambonen für die Vorlesung des A.T. oder der Acta Apostolorum und die der Paulusbriefe, der *shlīḥā*, zu stehen pflegen. 5. Die Trennung vom Chor: *qaṣṭrōmā*, griech. κατάστρωμα, arab. مقصورة[3]). — 6. Der Raum vor dem Altar: βῆμα = bēmā, oder auch wie 7. der Altar selbst: madbaḥā, arab. مَذْبَح. — 8. Die Apsis κόγχη = qankhē, arab.-pers. كُنْج[4]). — 9. Im S des Chores das Baptisterium. — 10. Im N das Martyrium.

Diesen östlichen Kirchentypus finden wir über das Gebiet der Landschaften Arzanene (nestorianische Hyparchie Arzon, Ort Martyropolis-Fārqīn), Izala Mons (Ṭūr ʿAbdīn), Zabdikene (Hyparchie Bēth Zabhdai, Ort Bezabde-Djazīrat b. ʿOmar), Aturia (Hyparchie Āthōr, Ort Mosul) und Garamaea (Hyparchie Bēth Garmai, Ort Karkhā de Bēth Slōkh-Karkūk) verbreitet. Es ist also zu erwarten, daß in den Hyparchien, aus denen wir keine Kirchen kennen, wie dem Baghdader Gebiet (Bēth Nīqātōr-Qaṭrabbul und Bēth Mashkenē-Dudjail), dem von Wāsiṭ (Hyparchie Kashkar), dem von Baṣrah (Hyp. Perāth Maishān) und von Khūzistān (Hyp. Bēth Lapaṭ-Gundēshāpōr) und auch weiterhin nach Ḥulwān und nach Baḥrain (Hyp. Bēth Qaṭrāyē-Qaṭar) hin, derselbe Kirchentypus vorhanden war. Da in den südlichen Ländern aber das Steinmaterial fehlt, so muß der Lehmziegel, der gebrannte Ziegel und das Holz in das Bauwerk eingetreten sein, und diese Faktoren mögen wieder sekundäre Abweichungen veranlaßt haben. Auch die Beibehaltung der ursprünglichen Säulenbasiliken, in Lehm und Holz ausgeführt, liegt im Bereich der Möglichkeit. Soweit kann man begründete Folgerungen ziehen.[5])

Preusser Tfl. 42, Pognon *Inscr.* 13 u. 14; — Mār Ubil u. Mār Ibrāhīm bei Midyād, M. Bell, *Church.* pg. 68—70, Preusser Abb. 8; — Mār Yaʿqūb al-Ḥabīs in Ṣalaḥ, M. Bell *Church.* pg. 71—75 u. *Am.* pg. 236—243; Preusser Tfl. 44—48, Pognon *Inscr.* 34 u. 35; die ʿAdhrā' in Ḥāḥ, M. Bell *Church.* pg. 81—86 u. *Am.* pg. 258—62. — Sie bestehen aus einer in Bogen geöffneten breiten Vorhalle, dem Narthex, einem Quertonnen-Raum als Schiff, und daran drei Altar-Kammern, die mittlere durch Größe oder Apsis betont. Das Ganze füllt, meist ohne den Narthex, bei der ʿAdhrā' mit dem Esonarthex aber ohne den Exonarthex, ein genaues Quadrat. Die Übereinstimmung dieser Anlagen mit einigen Tempeln des Gebietes des Nabataeer-Reiches: Qaṣr Firʿaun, Qaṣr Rabbā und Mḥayy in erster Linie, einigen anderen wie Ḍumēr, Philippeion von Shahbā, Butler, *Arch. & other Arts* pg. 380, u. nabataeischen Tempeln des Ḥaurān, wie dem Tychaion von Ṣanamēn, Butler II A 5 pg. 316 ss. und dem Tempel von Slēm, ebenda pg. 356 ss. in zweiter Linie, ist so weitgehend, daß die Folgerung, der Tempeltypus sei dort, wo er herrschte, nämlich am Sinai, zum Klosterkirchen-Typus ausgestaltet, und die Mönche hätten ihn vom Sinai mitgebracht, als sie von dort das Mönchswesen in den Ṭūr ʿAbdīn trugen, unabweislich ist.

[1]) Bd. I pg. L III und Bd. II pg. 431. Budge unterscheidet nicht zwischen Gemeinde- u. Klosterkirchen. Er gibt beide Male das Schema einer dreischiffigen Hallenkirche, also einer Gemeindekirche, spricht aber an zweiter Stelle von einer Mönchskirche und gibt dort nur Bezeichnungen solcher Teile, die beiden gemeinsam sind.

[2]) Arab. أُسْطُوَانَة, plur. اساطين.

[3]) Über dies schwierige Wort, welches formal und sachlich der islamischen Maqsūrah entspricht, vgl. Budge pg. 342 Anm. 2 u. 431 Anm. 1, Pognon pg. 91, 96, 97 und 215. Die Lexika erklären es als: *forte* κατάστρωμα, *vestibulum, basis, tabulatum ante altare.*

[4]) Zu diesem im ganzen ʿIrāq als *t. t.* der Architektur für Halbkuppeln und für die z. B. rings um die großen Höfe der Karawansarai's gelegenen gewölbten Nischen gebräuchlichen Worte vgl. oben pg. 199 Anm. 1.

[5]) Es soll eine Arbeit von Strzygowski „*Die sasanidische Kirche und ihre Ausstattung*" in den *Monatsheften f. Kunstwissensch.* VIII 1915, Heft 10 geben.

Die Mosuler Kirchen geben besondere Veranlassung zu einer Betrachtung der Rolle der Christen unter dem Islam, wofür ich hier einige Überlegungen nur skizzieren möchte. Ich hatte oben am Anfang dieses Kapitels den Kapitulations-Vertrag erwähnt, den der Eroberer ʿUtbah b. Farqad nach gewaltsamer Einnahme von Ninive mit der Besatzung der Ḥesnā ʿEbhrāyā des Westufers schloß: Zahlung der Kopfsteuer, *djizyah*, und Erlaubnis zur Auswanderung nach freiem Willen. Die einzelnen Klöster der Westseite mußten einfach die Kopfsteuer zahlen, freie Abwanderung wird nicht erwähnt. Im Vergleich mit dem Vertrage von Edessa, den der Eroberer der westlichen Djazīrah, ʿIyāḍ b. Ghanm schloß, und nach dessen Inhalt eigentlich die ganze Djazīrah kapitulierte, ist dieser Vertrag sehr kurz. Jener lautet: Die Christen genießen Schutz ihres Lebens, ihrer Familie, ihres Eigentums unter der Bedingung, daß sie 1 Dinar und 2 Scheffel Weizenmehl als Kopfsteuer zahlen. Sie behalten ihre Kathedralen und zugehörige Bauten (bezw. alle vorhandenen Kirchen), dürfen aber keine neuen Kirchen erbauen. Sie müssen den Muslimen durch Wegweisung, Brücken- und Straßenbau und durch gute Ratschläge indirekte Hilfe leisten, direkte Kriegsdienste werden nicht verlangt. Verletzung einer dieser Bedingungen bedeutet Bruch des ganzen Vertrages und Verlust des Schutzes[1]). Der Tenor solcher Verträge ist also gut bekannt. Nun gibt später Barhebraeus den Inhalt dieses Vertrages, den der Katholikos Īshōʿ-yahbh mit ʿOmar al-Khaṭṭāb geschlossen habe, in solcher Weise: Nach Festsetzung der Taxen sollen die Christen Schutzgenossen sein; sie sollen keine Kriegsdienste tun; sie sollen ihre Sitten und Gebräuche nicht ändern müssen; die Muslime sollen ihnen helfen, alte Kirchen instand zu setzen; kein Glaubenswechsel soll erzwungen werden, besonders nicht bei weiblichen Dienstboten. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der illustre Primas des Orients, Gregor Abu'l-Faradj, hier die zeitliche Konjunktur, die sich ihm in der Eroberung des Orients durch die christenfreundlichen oder doch paritätisch toleranten Mongolen darbot, zu einer *pia fraus* benutzt hat, wenn nicht den Vertrag zu fälschen, so doch jeden einzelnen Punkt in einem den Christen so günstigen Sinne zu wenden, wie er nicht beabsichtigt war. Daß diese alten Staatsverträge auch damals noch bedeutungsvoll waren, erhellt aus Vorgängen in Aleppo, die im Jahre 518/1124 zur Konvertierung der Kathedrale von Aleppo und einiger andern Kirchen in Moscheen führten, als Repressalie gegen Grabschändungen der Kreuzfahrer[2]). Es lag also noch Grund vor, die alten Verträge den neuen Herren in tendenziöser Veränderung zu zeigen. Und wenn wir in Mosul im XVIII. Jhdt. nach der Belagerung durch Nādir Shāh finden, daß die Muslime tatsächlich den Christen die materiellen Mittel geben, alte Kirchen zu reparieren und neue zu erbauen, so mag neben dem außergewöhnlich guten Verhältnis zwischen beiden und den besonderen Umständen darin immerhin eine späte Anerkennung dieser apokryphen, christlichen Fassung des Vertrages liegen. Der Orient hat ein langes Gedächtnis.

Das Christentum in Mosul war stets ein so mächtiger Faktor, daß auch in den christenfeindlichsten Zeiten mit ihm gerechnet werden mußte. Gewiß hat Mosul alle Schwankungen des Verhältnisses zwischen großer Feindseligkeit und weitester Toleranz miterlebt. Kirchen sind z. B. tatsächlich auch in solchen Orten neu erbaut worden, wo der Vertrag die Neubauten verbot. Solange die Verträge frisch im Gedächtnis waren, müssen solche Neubauten besonders rechtlich

[1]) Vgl. das Kapitel فتوح الجزيرة bei Balādhurī, ed. Bulaq pg. ١٧٩—١٨٩, besonders aber die beiden Versionen des Briefes des ʿIyāḍ an den Bischof von Wessa, pg. ١٨٢.

[2]) Vgl. meine Ausführungen bei Guyer, *La Madrasa al-Ḥalāwiyya à Alep* im *Bull. de l'Inst. franç. d'archéol. or.* XI pg. 226ss.

motiviert gewesen sein. Aus Damaskus ist es überliefert, in Āmid ist es aus Analogie zu schließen[1]). Ein Beweis, daß man schon früh gelegentlich solche Dinge einfach hingehen ließ, sind z. B. die Wiederherstellung der Basilika der Mutter Gottes und der Neubau eines Baptisteriums in Urfa, der Bau zweier Basiliken in Fusṭāṭ, alle durch Athanasius den Germäer, einen der höchsten Verwaltungsbeamten und Gouverneur des jungen ʿAbd al-ʿazīz, Bruders des ʿAbd al-malik. Das geschah, bevor ʿAbd al-malik i. J. 692 Chr. eine christenfeindliche Stellung annahm. Im allgemeinen dürfte die ganze umayyadische Epoche hindurch große Nachsicht in der Auslegung der Vertragsbestimmungen gewaltet haben. Die Länder, die durch Jahrhunderte der Schauplatz fast unaufhörlicher Grenzkriege zwischen Byzanz und Persien gewesen waren, waren unter dem Islam ins Zentrum des Reichs gerückt, das sich langen, ungestörten Friedens und nie vorher erreichten Wohlstandes erfreute. An dieser materiellen Blüte nahm die christliche Bevölkerung in vollem Umfange teil.

Unter den Abbasiden wird sich die Lage der Christen verschlechtert haben. Die trotz ihres mit den widrigsten und niedrigsten Mitteln gegen die Aliden geführten Vernichtungskampfes zum Schiismus hinneigende Bigotterie der Abbasiden bekämpfte ja mit der religiösen Laxheit der Umayyaden zugleich ihre Christenfreundlichkeit. Den Höhepunkt bezeichnet wohl Mutawakkil mit seinem Erlaß der ungeheuer scharfen Kleider- und Ghetto-Vorschriften für die Christen, mit der Umwandlung reicher christlicher Privathäuser in islamische Masdjid's und der Zerstörung von Kirchen. Etwas, schon von Pognon erkanntes, hängt wohl hiermit zusammen: im ganzen Osten ist kein Kirchturm erhalten, und alle postislamischen Kirchen sind ohne Kirchturm angelegt. Erst unsere Zeit hat den Kirchturm an katholischen Kirchen in Baghdad und Mosul wieder eingeführt. – In der ganzen Periode des Verfalls des abbasidischen Khalifats bis zum Beginn der Kreuzzüge scheint wieder eine Beruhigung eingetreten zu sein.

In Mosul finden wir zwischen 317 und 358 H. das Jonas-Kloster und sicher längere Zeit vor 580 H. das Heiligtum des St. Georg islamisiert. Die Traditionen über die Große Moschee und die Bāsh Ṭābiyah, die Vermutungen über ʿAun al-dīn und Yaḥyā zeigen weiter, wie das Christentum in diesen Zeiten von seinem alten Besitz einbüßte. Vielleicht ist das schon die Wirkung der beginnenden Kreuzzüge. Im allgemeinen identifizierte man Franken und orientalische Christen nicht[2]). Aber die extremen Schwankungen der Politik der Einzelstaaten gegenüber den Franken müssen sich auch den eingeborenen Christen gegenüber geltend gemacht haben. Die mongolische Eroberung beschließt diese Epoche.

Die Reste christlicher Bauten aus den ersten islamischen Jahrhunderten in Mosul sind dürftig. Man möchte annehmen, daß diese Bauten klein und wenig prunkvoll waren, und daß man tatsächlich der Kapitulation entsprechend nur von dem alten Erbe lebte, und dieses nur erhielt. Was an Einzelformen übrig geblieben ist – ich habe diese Stücke oben jedesmal erwähnt, und es gibt noch mehr davon –, lehrt aber, daß schon in diesen Zeiten prinzipielle Unterschiede in der dekorativen Kunst zwischen Christlichem und Islamischem nicht bestehen[3]). Noch deutlicher

[1]) Vgl. Caetani, *Annali* III § 125 ss: *Vicende della basilica e moschea di Damasco;* C. H. Becker im Islam II 4 pg. 397; und meine Ausführungen bei Guyer, *Amida*, im *Repertorium f. Kunstw.* XXXVIII pg. 230 s.

[2]) Aber sie müssen sehr gelitten haben, so gut wie 1914—18 aus der Proklamation des Djihād gerade als stärkste, fast einzige Wirkung die Verfolgung der orientalischen Christen resultierte.

[3]) Daß dies auch für die Baukunst als solche zutrifft, lehrt Mār Tahmazgerd in Karkūk, vgl. unten im Kap. Sindjār. In Syrien ist das Verhältnis ganz anders. Eine parallele Entwicklung muß sich dagegen im koptischen Aegypten vollzogen haben, wo in den Kirchen des XIII. Jhdts. in Alt-Kairo ja ebenfalls eine Kongruenz mit der islamischen Architektur vorliegt.

tritt das in der Kreuzfahrerzeit selbst zu Tage: In der Apsis von Mār Behnām ist eine Inschrift, die die Restauration des Chores i. J. 1475 Gr./559 H. (d. i. Juni-Sept. 1164) berichtet[1]). In Arnās im Ṭūr ʿAbdīn trägt der Altar das Datum 1518 Gr./1206 Chr. Besonders merkwürdig sind die Inschriften von Mār Abāï, zwischen Mārdīn und Ḥiṣn Kaif gelegen, v. J. 1561 Gr./Okt. 1249 bis Sept. 1250, welche ganz im Tone der islamischen Inschriften unter der siegreichen Regierung des ʿOrtoqiden von Mārdīn, Malik al-saʿīd Nadjm al-dīn Ghāzī I. verfaßt sind. Dieser siegte als Helfer des Salāḥ al-dīn Yūsuf II. von Aleppo i. J. 647 H. bei Naṣībīn über Badr al-dīn von Mosul.

Damit kommen wir schon in die Mongolen-Zeit, aus der an inschriftlich datierten Resten vorliegen: die Qasṭrōmā von Mār Behnām v. J. 1606 Gr./1295 Chr./694 H., Inschriften in Qaraqōsh aus den gleichen Jahren, das Grab des Mār Behnām v. J. 1617 Gr./1306 Chr. und das Elias-Kloster südl. von Mosul v. J. 1627 Gr./1316 Chr.[2]). Die Mongolen-Zeit bedeutet für das nestorianische und jakobitische Christentum die Befreiung von jeder Unterdrückung. Für die ersten mongolischen Herrscher bedeutete ja Islam, Christentum, Buddhismus, Taoismus und Shamanentum, die für ihre Anhänger die Welt bedeuteten, nichts als verschiedene Erscheinungsformen des religiösen Denkens der zahllosen Völker ihres Reiches, die sie so von oben betrachteten, wie etwa Napoleon die verschiedenen Nationalismen der Völker, die in Begeisterung oder ohnmächtigem Haß seinen Fahnen folgten. Um ihre religiöse Indifferenz und Überlegenheit zu begreifen, muß man Marco Polo, Hayton, Giovanni di Pian Carpino und Wilhelm von Rubruck lesen, vor allem aber das Si Yu Ki des Chʿang Chʿun. Symbolisch für das Verhalten der Mongolen ist der Befehl Hulagu's und der Doquz Khatun an den chaldäischen Katholikos Makkīkhā, neben der Khalifen-Moschee in Baghdad eine Kirche zu bauen: im Ḥarīm selbst, etwas Unmögliches unter dem Islam. Und dies Quartier ist den Christen bis heute verblieben. Ebenso charakteristisch ist der Inhalt zweier Inschriften, von Qaraqōsh und Mār Behnām: Eine Schar von Tataren begann das Martyrium, von dem die Platten von Qaraqōsh stammen, zu plündern. Aber als sie die Gebeine des Heiligen fanden, „au lieu d'être des loups ils devinrent des agneaux, au lieu d'être des persécuteurs et des ravisseurs ils devinrent des hommes pacifiques et gracieux. Ils ne firent de mal et ne causèrent de préjudice à personne". In Mār Behnām hatte während des Zuges Baidu Khan's gegen Mosul i. J. 694/1295 ein Haufe das Kloster geplündert. Auf die Vorstellungen des Abtes Yaʿqūb restituierte Baidu das Geraubte, machte Geschenke und huldigte dem Heiligen. Fast noch mehr sagt, daß am Grabe des Mār Behnām außer der syrischen und der arabischen Inschrift sich eine türkische Inschrift in uigurischen Charakteren befindet, die Segen auf den mongolischen Kaiser und sein Haus herabfleht[3]).

Das Meiste vom Werk der älteren Kirchen Mosuls und Assyriens stammt aus dieser Zeit. Dabei herrscht eine völlige Übereinstimmung der Kunstformen mit denen des islamischen Steinbaues: Im einzelnen habe ich das wiederholt hervorgehoben: Die Ähnlichkeiten gehen bis zur Kongruenz, und gelegentlich ist das christliche Stück als Original, das islamische als abhängig zu erweisen. Diese Identität und dazu das plötzliche, völlig fertige Auftreten der christlichen Baukunst in Mosul, ist nicht anders zu erklären, als durch die Annahme, daß Bauhandwerk und Steinskulptur

[1]) Es ist unklar, ob heute noch Teile dieser Restauration erhalten sind; vgl. hierzu und zu dem Folgenden Pognon, *Inscr.* no 54 u. 74—80.

[2]) Dieses bei Rich II 118, der die Gleichung 1667 Gr. = 1316 Chr. gibt. 1667 ist offenbar Druckfehler für 1627. Er teilt auch den Inhalt der verschwundenen Inschrift mit.

[3]) Halévy bei Pognon, im *Journ. Asiat.* 1892 XX pg. 291.

überhaupt in christlichen Händen war. Es ist gänzlich unmöglich, daß Muslime die christlichen Kirchen gebaut hätten. Auch Barhebraeus kann nur eine Unterstützung durch Geld vorgeschwebt haben. Aber es ist bedenkenfrei anzunehmen, daß christliche Baumeister, Steinmetzen und Handwerker die islamischen Heiligtümer von Mosul ausgeführt haben.

Das Gesetz der Beständigkeit der Zunft-Überlieferung allein würde eine solche Annahme verlangen. Heute sind in Mosul die Christen Baumeister, Steinmetzen und Maurer. In den ersten Jahrhunderten der Hidjrah können sich zwei Vorgänge abgespielt haben: christliche Handwerker und ganze Gewerbezweige können zum Islam übergegangen sein. Oder arabische Muslime können zu Handwerkern und Gewerbetreibenden geworden sein. Der umgekehrte Vorgang, daß einzelne Muslime oder gar ganze muslimische Gewerbe christlich geworden oder wenigstens von Christen abgelöst seien, ist völlig unwahrscheinlich, wenn nicht unmöglich. Das scheint mir eine der wichtigsten Folgerungen für die islamische Kunst in Mosul: die Eigentümlichkeiten der Mosuler Schule erklären sich durch die Ausführung dieser Werke durch Christen.

## DIE JÜDISCHEN ALTERTÜMER.

Ein ganz vernachlässigtes, auch von uns nicht berücksichtigtes Gebiet sind die jüdischen Altertümer. Ihre Bedeutung ist mir zu spät klar geworden. In Orten, wo Heiligtümer angeblicher Propheten des Alten Testamentes vorhanden sind, wie in Mosul Jonas, Seth, Daniel, müßte man immer die jüdischen Altertümer untersuchen. Erst in Aleppo in der alten Synagoge und späterem Djāmiʿ al-ḥayyāt, ging mir die Einsicht auf, was man ohne diese versäumen kann: dort steht noch der uralte Memor, der für die Entstehungsgeschichte des islamischen Minbar von großer Bedeutung ist. In Mosul würden die Fragen zu untersuchen sein: haben die Propheten-Heiligtümer etwas mit dem alten Judentum zu tun? Wie verhält sich der Typus der Synagogen zu dem der östlichen Kirchen? In Aleppo sind die Synagogen dreischiffige Hallen mit seitlichem Atrium. Erst durch eine Korrespondenz mit GOLDZIHER i. J. 1911/12 sind mir meine Unterlassungssünden ganz klar geworden.

Schon RITTER sprach (Bd. XI pg. 171) über die jüdischen Altertümer Mosuls. Rabbi Benjamin von Tudela, der große Weltreisende, reiste vor 1173 Chr. von Aleppo über Bālis, Qalʿat Djaʿbar, Raqqah, Ḥarrān, Naṣībīn und Djazīrat ibn ʿOmar nach Mosul. Über Mosul schreibt er [1]):

„Le nombre des *Juifs* — à al-*Mutsal* qui avoit autrefois le nom de la grande *Assur* — monte à sept mille, gouvernez par *Zachée,* Prince du Sang du Roi *David,* & par *Joseph* l'Astrologue, Conseiller du Roi *Zinaldin,* Frère de *Noraldin,* Roi de *Damas.* Cette ville qui fait le commencement du Roiaume de *Perse,* a conservé toute son ancienne grandeur. Elle est sur le bord du *Tigre* & n'est séparée que d'un pont de l'ancienne *Ninive*; qui étoit près du même fleuve & est ruinée de fond en comble. Il est cependant resté quelques Vilages & plusieurs Chateaux dans l'espace de sa premiére enceinte, d'oú l'on ne comte qu'une lieuë à la Ville *Adbael.* La Ville d'*Assur* à trois Sinagogues de trois diférens Prophetes, *Abdias, Jonas* fils d'*Amithai,* & *Nahum* fils d'*Elcusseus*" [2]).

[1]) Nach der Ausgabe von BERGERON, *Voiages en Asie,* Paris 1735, Sp. 30. — Mit Zinaldin, dem Bruder Nūr al-dīn's kann nur Saif al-dīn Ghāzī I. gemeint sein, und wenn sich die Angabe, daß Zachaeus sein *conseiller* gewesen sei, auf die Zeit der Anwesenheit Benjamins in Mosul bezieht, wie es hier den Anschein hat, so wäre er 1146—1149 Chr. dort gewesen. Das Werk erschien 1173.

[2]) Adbael ist Arba'il, Irbil, mit Verwechslung von hebr. *Dāleth* und *Rēsh.* — Die 3 Propheten sind: 1. Obadiah, 2. Jonas b. Amithai, der Nabī Yūnis der Araber, und 3. Nahum ha-al-Qōshī, dessen Grab in al-Qōsh in Assyrien verehrt wird. RITTER verweist auf die Notiz bei KINNEIR, *Journey through Asia Minor* etc. 1813/14, London 1818 pg. 461 s., daß die Juden zu Nabī Yūnis pilgern.

Über Zahl und Art der Juden im heutigen Mosul ist nichts bekannt. Das Judenviertel hat nur eine Synagoge aber mehrere Schulen. Kein Reisender hat sich diese Bauten angesehen. Gertrude Lowthian Bell schreibt, daß die Alliance Israélite auch dort einen Schulunterricht eingerichtet hat. Die Kinder lernen zunächst hebräisch-arabische Vokabulare zur Widerbelebung der vergessenen, alten Sprache. Ich komme mir in diesen Dingen so unwissend vor, wie der kleine Prüfling, von dem Miss Bell die entzückende Geschichte erzählt:

„What do you know? said the master. — The black-eyed morsel answered without a shadow of hesitation: „I know Elohim". And while I was wondering how much of the eternal secret had been revealed to that small brain, he began to recite the first list in the lessonbook, which opened with name of God: „Elohim — Allah". — I do not remember how it went on, neither did he remember. — Elohim was what he knew."

# KAPITEL VIII

# SINDJĀR

von ERNST HERZFELD

معجزه و عاجبانی خوم نشان ددم بوانی کوا داوا دکن

„Meine Zeichen und Wunder zeige ich jenen, die es verlangen!“

kitēb i jālwā III, 5.

Im ursprünglichen Plan dieses Werkes lag es, daß SARRE die Denkmäler von Sindjār behandeln sollte. Die äußeren und inneren Gründe aber, die die Vollendung so lange verzögert haben, haben auch die Änderung veranlaßt, daß ich dieses Kapitel übernehmen mußte. Daher sind nun meine allgemeinen historischen und geographischen Angaben über Sindjār im Kapitel III des I. Bandes, pg. 199–205, von diesem deskriptiven Teil getrennt. Ferner gliedre ich nunmehr eine Anzahl von Einzelaufnahmen und Beobachtungen an, die zwar nicht während der Reise 1907/08 gemacht sind, aber inhaltlich zu dem Kreise der Denkmäler von Mosul und Sindjār gehören, nämlich aus Irbil, Altynköprü, Naṣībīn und Karkūk.

## ʿAIN AL-SHAHĪD.

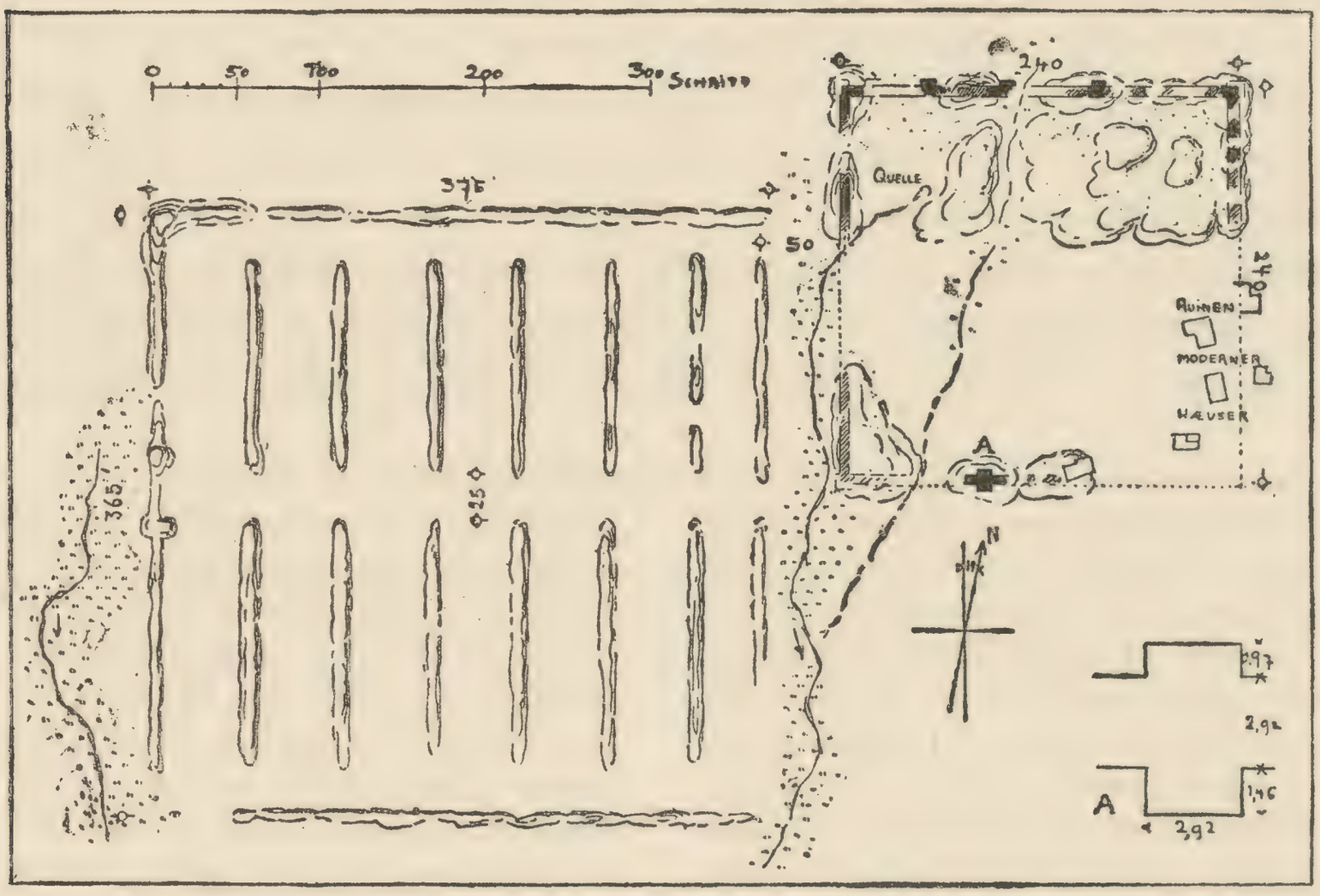



Abb. 283. ʿAin al-Shahīd.

Den Ruinenort ʿAin al-shahīd die „Märtyrer-Quelle“, findet man auf Blatt 2 Strecke 3 der Routenkarte, 35 km östl. Balad Sindjār und 13 km östl. des Khān des Badr al-dīn. Er ist das ʿAin al-ḥiṣān, die „Hengst-Quelle“, SACHAU's[1]). Bd I pg. 205 schrieb ich: „es kann lediglich eine kurz besiedelte mittelalterliche Ortschaft sein.“ Das ist nicht richtig. 1916 hatte ich Gelegenheit den Plan Abb. 283 aufzunehmen. Danach ist ʿAin al-shahīd ein römisches Castrum.

[1]) *Reise in Syrien* pg. 334 s.

Es besteht aus zwei Teilen: 1) Eine quadratische Anlage von 240 Schritt Seitenlänge um die Quelle selbst herum; einige Schuttanhäufung an der N-Seite, das südliche Gebiet flach, die Mauern im SO. fast verschwunden. Mauerwerk: Füllung von Bruchsteinen mit Verblendung von einseitig quadermäßig bearbeiteten Blöcken. Mauerstärke 2,92 m. Die Türme Kavaliertürme, beiderseits vorspringend. Ihre Zahl: 4 Ecktürme und vermutlich 4 Zwischentürme auf jeder Seite. Turmbreite ebenfalls 2,92 m, äußerer Vorsprung 1,46 m, innerer 0,97 m. Es scheint also ein Grundmaß vorzuliegen, von dem 1,46 etwa das Dreifache ist. — Westlich von diesem Steinmauer-Quadrat liegt mit 50 Schritt Abstand ein Lehmmauer-Rechteck, dessen Mauerwerk heute als Wall erscheint. Maße: etwa 375 mal 365 Schritt. In ihm 6 Wälle, parallel, in ziemlich gleichen Abständen. Durch die Mitte zieht sich, diese Querwälle durchbrechend von W. nach O. eine 25 Schritt breite Straße, der gleiche Abstand trennt die Querwälle von den Umfassungswällen. Im W. und O. entspricht der Mittelstraße je ein Tor. Die Mittelstraße schneidet gerade mit der Südflucht des Steinmauer-Quadrates ab, als wären beide Teile planmäßig und gleichzeitig angelegt.

Als östlichstes aller römischen Lager hat dieser Ort eine gewisse Bedeutung. Ich glaube, die *Tabula Peutingeriana* kennt ihn. Bd. I pg. 206 bin ich kurz auf die Route der *Tabula* Singara-Hatra eingegangen. Sie lautet: Singara XXI Zagurae XVIII ad pontem XVIII Abdeae XX ad flumen Tigrem XX namenlos XXXV Hatris.

Für die Luftlinie, die nur 108 km beträgt, wäre die Gesamtdistanz von 132 *m. p.* = 195,19 km viel zu groß[1]). Die Station *ad flumen Tigrem* zeigt aber, daß die Route nicht den geraden Wüstenweg nahm. Die Tigris-Station teilt die Route in eine Strecke von 77 *m. p.* = 113,86 km und eine von 55 *m. p.* = 81,3 km. Zwei Kreise mit diesem Radius von Sindjār, bezw. Hatra geschlagen schneiden sich am Tigris bei Ḥammām ʿAlī. Dieses berühmte Schwefelbad liegt unmittelbar am Tigrisufer am Fuße des assyrischen Tell al-Zift, des Teer-Hügels[2]). Tell al-Zift ist das Tilsaphata des Ammianus Marcellinus. Julians geschlagenes Heer zieht nach des Kaisers Tode von Hatra über Tilsaphata nach Nisibis[3]). Von Hatra bis Tilsaphata benutzt es also die auf der Tabula verzeichnete Straße. I. J. 1916 begleitete ich den Herzog Adolf Friedrich zu Mecklenburg im Automobil von Mosul nach Hatra. Wir fuhren bis Ḥammām ʿAlī und dort den Tigris verlassend in gerader Linie über Shōrah und Albū Shamāni nach Hatra. Albū Shamāni, eine Beduinenansiedlung an einem perennierenden Brunnen am Westhange der Höhen al-Yāwan und al-Nadjmah, von wo aus das durch die Wādī Djaddālah und al-Raqīʿ ganz zerklüftete Mergelgebiet sich bis

[1]) Die römische Meile = 1478,7 m; ich benutze jetzt für solche Untersuchungen die neuen Generalstabskarten im Maßstabe 1:400000 und 1:800000.

[2]) So hörte ich wiederholt, wie auch andere, auch 1917, wo ich dort badete. Neben dem Schwefel quillt auch Asphalt und Teer aus der Erde. von Oppenheim II 199 schreibt تل السبت Sabbath-Hügel, was nach lokaler Tradition auf eine Niederlassung der in Gefangenschaft geschleppten Juden hinweisen soll (?). Layard hat ohne Erfolg dort graben lassen, *Nin. & Bab.* pg. 465. — Schon Tuch, *De Nino urbe* vergleicht Thilsaphata mit תלופתא.

[3]) Amm. Marc. XXV 8, 5 ss: Da es auf 70 milien im Umkreis kein Wasser geben soll, versieht sich das Heer in Hatra mit Wasser. 1916/17 ist mir sehr bewußt geworden, daß da, wo einzelne Karawanen keine Wasserschwierigkeiten kennen, diese für Heere dennoch bestehen, da für deren großen Bedarf die kärglichen Wasserstellen nicht ausreichen. — XXV, 8, 7: der *dux Mesopotamiae* Cassianus und der Tribun Mauricius bringen aus einem noch von Procopius und Sebastianus gehaltenen Etappenort die dort ersparten Lebensmittel herbei. Sie scheinen in Tilsaphata eingetroffen zu sein, XXV 8, 16. Über den Etappenort heißt es in der editio: *ad Ur venere castellum*, im codex: *adur*. Das kann nur Assur, pers. Athūr, syr. Āthōr sein, sonst in jener Zeit Libbana genannt, welches auch 1916—17 ein unentbehrlicher Etappenort der Strecke Nisibis-Ktesiphon war. Von Tilsaphata XXV 8,16 geht es *itinere festinato* nach Nisibis. Alles ist klar, bis auf die Zeitangabe XXV 8, 7: *Via sex dierum emensa . . . . Cassianus et . . Mauricius . . . ad Ur venere castellum.* Ich kann diese Angabe nicht etwa auf die Dauer des Weges von Hatra nach Ur-Assur, ebensowenig auf die des Marsches von Hatra nach Tilsaphata bis zum Eintreffen der Lebensmittel beziehen, sondern — besonders bei *itinere festinato* — nur auf den ganzen Marsch von Hatra bis Nisibis.

zum Tigris oberhalb Assurs hinzieht, ist die namenlose Station der Tabula zwischen Hatra und ad Tigrem. Für die andre Strecke Tilsaphata-Nisibis fehlt jede Angabe. Heute würde man über Mosul-Kesik Köprü-Tell Uwainât, Durststrecke bis Demir qapu marschieren. Im Altertum scheint der Weg über Singara geführt zu haben, da Mosul noch nicht existierte. Die Tabula teilt die Unterstrecke Singara-ad fl. Tigrem in vier kurze Abschnitte. XXI *m. p.* = 31,05 km führen so nahe an ʿAin al-shahīd (34 km), daß an der Identität dieses römischen Castrum mit den Zagura der Tabula nicht zu zweifeln ist[1]). Auf der Strecke 4 meiner Route habe ich verzeichnet: „zwischen dem Wādī ʿIbrah und dem Wādī Maḥlabiyyah liegt ca. 3 Stunden vom Tell ʿIbrah ein Wādī Abdān". Ich dachte dabei an das Abdeae der *Tabula*. Das *ad pontem* dazwischen muß ein dazwischen gelegener Übergang, eine *ʿibrah*, über einen der Bäche sein, die, so klein und wasserarm sie sind, infolge der Besonderheit des Geländes: tief und senkrecht eingeschnitten in den Mergel und mit ganz schlüpfrigem Boden für Lasten ohne Brücken fast unüberschreitbar sind[2]). Die *Tabula* enthält eine sehr entstellte Doublette dieser Route in der Gestalt: Sirgora XII Zogorra X Vicat XII – 2 unbeschriebene Stationen – ad Herculem XXII Hatris. Sirgora ist durch die Strecke: XX namenlose Station und fehlende Distanz mit *lacus* Beberaci, dem Khātūniyyah-See und daher mit der Route *fons* Scabore (Rās al-ʿAin) – Charra (Ḥarrān) – Edessa (Urfa) verbunden, ist also sicher identisch mit Singara. Dann ist Zogorra Variante von Zagura. Ad Herculem ist mit den *aris* des Ravennaten und den Ἡρωκλέους βωμοί des Ptolemaios zu verbinden, auch bei diesem ΑΓΡΑ, d. i. ʿΑΤΡΑ benachbart[3]), und gleichbedeutend mit dem syr. Bēth Rimmōn, arab. Bārimmā.

So haben wir auf dieser Reise die ganze Linie der spätrömischen Befestigung Mesopotamiens verfolgt, die im Westen an die syrische und weiterhin die Lagerlinie der Provincia Arabia anschließt. Ich stelle hier nochmals die in diesem Buche zerstreuten Punkte zusammen: Busairah = Castrum Circensium, Fudain = Απφαδάνα Apatna, ʿArabān = Oroba, am Khābūr Tell Midjdal = τὸ Μαγδαλάθων und Tell Dibs = Δάβαυσα, die Djaghdjagh-Brücke = Thallaba, Shaikh Manṣūr = Thubida, al-Mitrās nicht identifizierbar, die Festung im Khātūniyyah-See = Lacus Beberaci, Tell Ḥayyāl = Heleia, Eleiia, Alaina, Balad Sindjār = Singara und ʿAin al-shahīd = Zagura. Diese Linie der Römerlager, die am ailitischen Golf bei ʿAqabah beginnend sich somit ununterbrochen bis vor die Tore von Mosul erstreckt, kann man wohl als den östlichen Limes des Römerreiches bezeichnen.

## BALAD SINDJĀR.

Die Stadt Sindjār, arabisch *balad* schlechthin genannt, kurdisch Shingār, verrät die Abstammung vom Römerlager noch in der genau rechteckigen Form ihres Mauerzuges, enthält aber

[1]) Am 10. IX. 1912 schrieb mir B. Moritz: „Die erste Station der Route Singara—Hatra, Zagurae, habe ich s. Z. mit Koldewey gefunden." Publiziert ist darüber m. W. nichts.

[2]) Daher eine Brücke über den doch auch ganz unbedeutenden Tharthār bei Hatra, cf. Andrae, *Hatra* II pg. 8—14. — 1916 mußten wir für das Automobil an jedem Bächlein die Ufer abstechen und Faschinendämme bauen; den Tharthār kann ein Automobil nicht überschreiten.

[3]) Solche Diplographien ganzer Strecken und einzelner Orte sind ja häufig auf der Tabula: Ressaina und fons Scabore-Tharrana. Charra, Nisibi-Nisibi sind alle identisch. Der Ravennate bewahrt von der Hauptroute Nisibi-Singara-Hatris nur die Spur Singara pg. 80, 13, anschließend an Artamus = Arcamo der *Tabula*, letzte Station der Route Tigranocertam bzw. Arsamosatim — Singara; ferner Zagurae pg. 80, 10, angeschlossen an Sichinnus = Sihinnus der Tabula, was dort auf der die andern Routen schneidenden Strecke Edessa-Nisibi-Sapham liegt. Von der Doublette bewahrt der Ravennate die etwas deutlichere Spur: Sigura-Dagala-Aris pg. 81, 16—18. Sigura = Sirgora, Aris = ad Herculem. Dagala ist offenbar Dudjāl, var. für Djudāl, der Khān des Badr al-dīn oder weniger passend Djaddālah südwestl. Singara, vgl. Bd. I pg. 13 u. 14 Anm. —

sonst keine Reste des Altertumes mehr. Dagegen besitzt sie einige islamische Monumente des XII. u. XIII. christl. Jhdts[1]).

## MINARET DES QUṬB AL-DĪN.

Lage: etwa 1 km SW. außerhalb der Mauern, in freiem Gelände. Reiner Ziegelbau. Orientierung: Axe durch Tür und Mittelpunkt N 22⁰ O. Inschrift 7: Quṭb al-dīn Muḥammad, Muḥarram 598/Okt. 1201. Tfl. IV, LXXXIV bis LXXXVI und 1 unpubl. Photographie, Abb. 4 u. 284, vgl. VAN BERCHEM Bd. I pg. 9 s.

Der Turm, *al-ma'adhanah* genannt, besteht aus achtkantigem Sockel und zylindrischem Schaft. Die nach N, NO u. O gerichteten Seiten des Sockels sind glatt, weil hier die Mauern der Madrasah anschlossen, von der keine Spuren erhalten sind. Die dekorierten Seiten tragen über einem mehr als Mannshöhe glatten Teil spitzbogige Scheinfenster in rechteckigem Rahmen. Der Rahmen besteht aus einer Rollschicht, *kās*, und einem Ornamentstreifen aus geschnittenen Ziegelstücken in Gipsgrund. Das Muster sind Achtecke mit 8 *shōlah* im quincunx; der Streifen ist ein Ausschnitt aus einem unendlichen Rapport-Muster. Den Spitzbogen bildet ebenfalls eine Rollschicht, die aus den Pfosten des Scheinfensters hervorwächst und sich in Kämpferhöhe teilend auch die Zwickel umzieht. Diese Zwickel haben einfachen *hazārbāf*-Verband, das Bogenfeld geschnittene Ziegelstücke in Gipsgrund, einen 11-strahligen Stern mit 11 *shōlah*. Im Felde zwischen den Pfosten sitzen je zwei gleiche Quadrate mit *tchār 'Alī*'s in Ziegelmosaik auf Gipsgrund, Abb. 284. Zwei von ihnen lese ich als لا اله الا الله und محمد رسول الله; das dritte scheint يا عباد الله und ein mir unklares لطو zu enthalten. Ich führe sie an als Beispiele des *coufique carrée*, welches man im Osten wohl allgemein als *tchār 'Alī* bezeichnet. Über den Scheinfenstern zieht sich auf Ziegelplatten die historische Inschrift 7 hin, und über ihr beginnen die *muqarnas* der Galerie. Diese Galerie bedeutet, wie am Minaret Sūq al-ghazl, die Dachhöhe der einst anschließenden Hallen der Madrasah. In dieser Höhe liegt auf der N-Seite die Tür zur Treppe. Der zylindrische Teil des Schaftes ist bis über diese Tür glatt. Dann folgt, von zwei Maeandern eingefaßt, eine Kante aus zwei Reihen quadratischer Fliesen. Sie haben ein einfaches Flechtmuster eingraviert, derart, daß alle Fliesen gleich, aber abwechselnd um 90⁰ gedreht sind. Sie konnten also mit einer Form hergestellt werden. Weiter hatte der Schaft einen Flächenmaeander, in Ziegelverband hergestellt.

Abb. 284. Sindjār, Minaret.

Techniken und Komposition dieses Minarets sind den Mosuler Beispielen gegenüber vorgeschritten, aber noch nicht so reif wie am Minaret Sūq al-ghazl. Man würde es also zwischen beide datieren, entsprechend seinem Datum: 1201. Neue Einwirkungen persischen Stiles liegen nicht vor: achtkantige Sockel gibt es zwar auch dort, aber die architekturale Dekoration, anstatt der malerisch-dekorativen, verrät deutlich den westlichen Geist, der die Weiterentwicklung getrieben hat.

## SITTNĀ ZAINAB.

Lage: vor der südöstl. Ecke der Stadt auf einem Ausläufer des Tōg. Uneinheitlicher Bau aus Bruchstein, an dem alte Teile erhalten und alte Skulpturstücke wieder verwendet sind. Inschriften 8—12 und koranische. — Tafeln III, IV, LXXXVII und mehrere unveröffentl. Photos, Abb. 285—289.

[1]) Neue Literatur über die Yaziden:

P. ANASTASE-MARIE CARME, Baghdad, *La découverte récente de deux livres sacrés des Yézîdis* in *Anthropos, Internat. Zeitschr. f. Völker- u. Sprachenkunde,* Bd. VI Jan.-Febr. 1911 pg. 1—39.

MAXIMILIAN BITTNER, *Die heiligen Bücher der Yeziden oder Teufelsanbeter, Denkschr. d. Wiener Akad.* Bd. LV 1913, vorgelegt 8. März 1911.

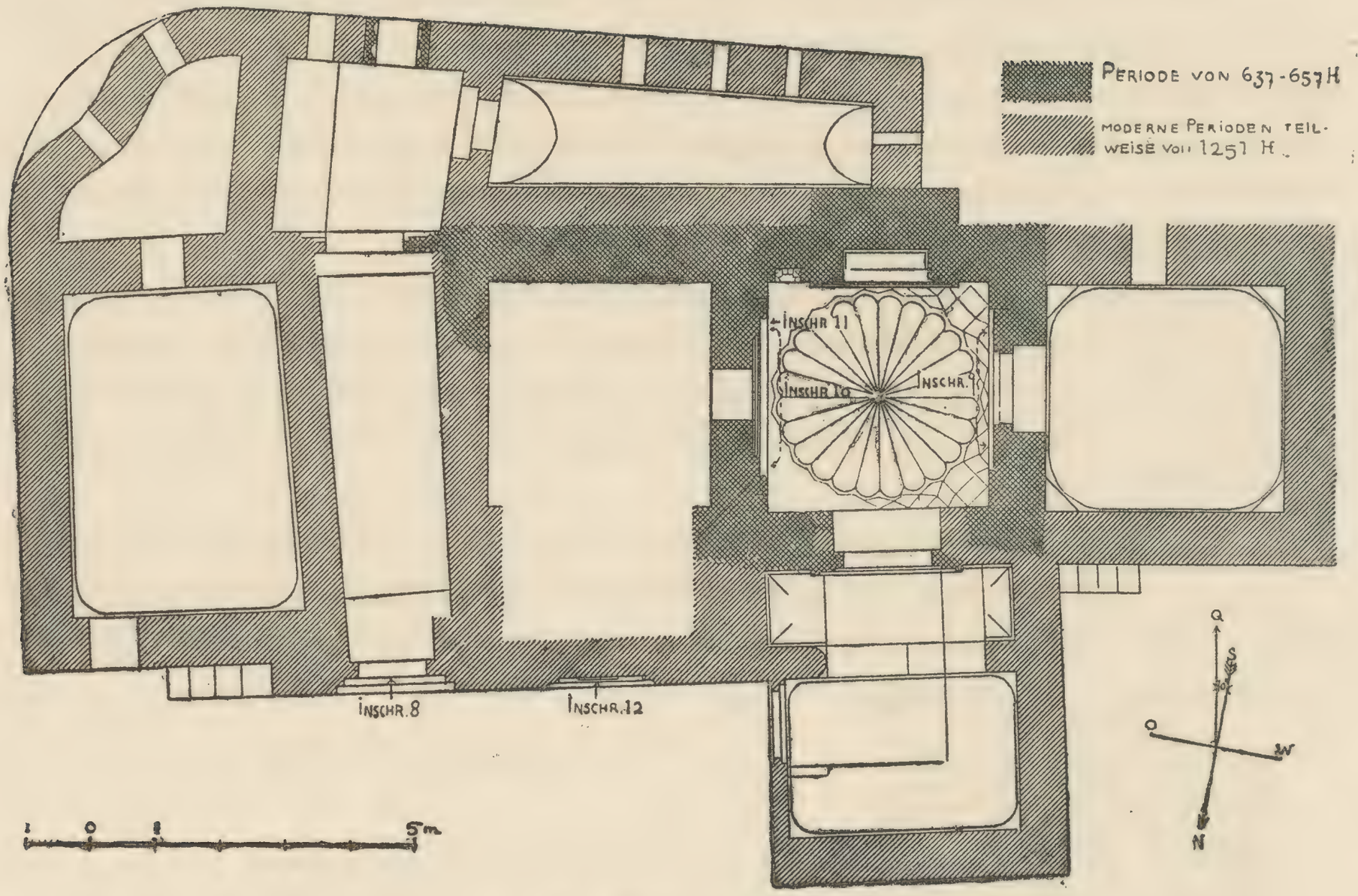



Abb. 285. Sindjār, Sittnā Zainab.

Grundriß: Unregelmäßigkeit teils durch Gelände, teils durch Umbauten veranlaßt. Alt ist 1: der Grabraum, 2: der westl. anschließende Gebetsraum, 3: Steine über dem Nebeneingang östl. des Grabraumes, Türgewände im Hintergrund des Eingangsraumes und am Fenster des Kämmerchens dahinter. Orientierung des Miḥrāb S $10^0$ O.

Die Dimensionen des Baues sind gering: der quadratische Gebetsraum hat nur 3,45 m Seitenlänge. Seine Tür ist verändert, die andern Wände im ursprünglichen Zustande. Die Inschriften 10 des Stifters Muḥammad al-Sindjārī und 11 des Tapeziers Aḥmad auf den Gewänden der Tür zum Grabraum sind also *in situ*. Muḥammad scheint mir der Stifter, Aḥmad der Meister zu sein. Eine andre Lesung als van Berchem's *munadjdjid* finde ich auch nicht, obgleich diese Gewerbebezeichnung für die Bau- und Steinmetzarbeiten wenig befriedigt. Auch die Tür zum rechten Nebenraum ist in Steinskulptur ausgeführt.

Der Miḥrāb dagegen ist ein Werk in Stuck. Die Nische ist flachrechteckig, mit Säulchen und Konche in rechteckigem Rahmen. Der Rahmen besteht aus einer koranischen Naskhī-Inschrift auf Rankengrund, begleitet von einer schmalen Kante mit Ovulus-Motiv. Die Zwickel haben eine auf die Diagonale symmetrisch komponierte Arabeske in Hochrelief. In der Konche sitzt ein hochplastisches Band, den Kontur eines gezackten Bogens nachahmend, und durchflochten von einem zweifachen Arabeskensystem in zwei Plänen. An der unteren Arabeske tritt besonders das ebenso in den fatimidischen Stuckwerken Ägyptens wie im persischen übliche Prinzip auf, den Kontur der arabesken Elemente mit reichen, gewiß auf ostasiatische Ursprünge zurückgehenden geometrischen Mustern zu füllen. Unter der Konche ein kufisches Inschriftband mit verflochtenen und blühenden Lettern. Das Nischenfeld, nochmals besonders gerahmt, hat eine Moscheelampe an Ketten aufgehängt. Auch der Körper der Lampe ist mit ostasiatischem, schrägen Flächenmaeander überzogen, offenbar in Nachahmung von Bronzelampen. – Der Sockel ist zerstört.

Über dem Miḥrāb umzieht den ganzen Raum ein hohes Inschriftband mit plastischen Naskhī-Lettern auf reichem Rankengrund. Ich betone diese Erscheinung immer, weil sie in der gleichen Zeit in Syrien nicht mehr vorkommt. Von der Nordwand ist nur an der Ostecke ein Stück erhalten, Bd. I Abb. 5. Das Flechtornament in der *Basmalah* und die Schrift überhaupt st identisch mit den Beispielen der Mosuler Mausoleen [1]). Der ganze Stuckdekor ist einfacher als der des Qara Sarai, gehört aber deutlich in dieselbe Klasse.

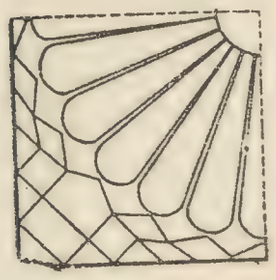


Abb. 286. Sindjār, Sittnā Zainab.

Gedeckt ist der Raum durch eine Zellenkuppel: drei Schichten von dreikantigen Prismen bilden die Überleitung vom Quadrat zum Rund, der Kuppelrand ist ebenfalls eine Schicht von Prismen; darauf ruht eine Muschel von 24 Rippen. Außen ist die Kuppel ein gefalteter Kegel über achtkantigem Tambur, Abb. 286.

Den Grabraum selbst haben wir nicht betreten. Möglich, daß er ein schönes Kenotaph und weitere Inschriften enthält. Der Grundriß ist gewiß ein Quadrat, denn er ist mit einer niedrigen Rundkuppel überdeckt, mit noch einem Nebenraum, der offen

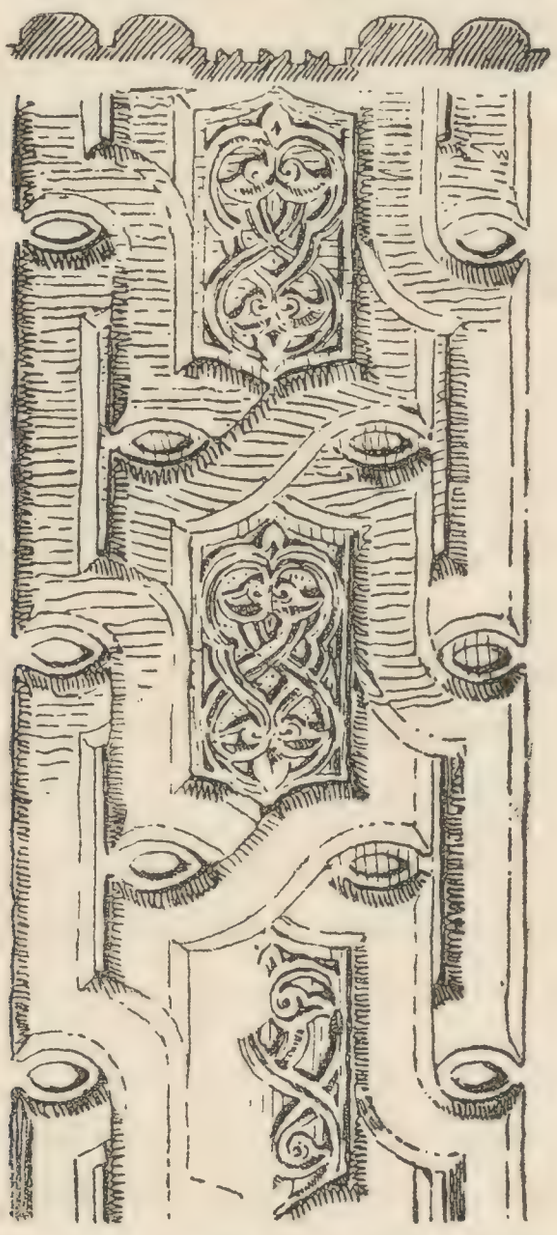


Abb. 287. Sindjār, Sittnā Zainab.

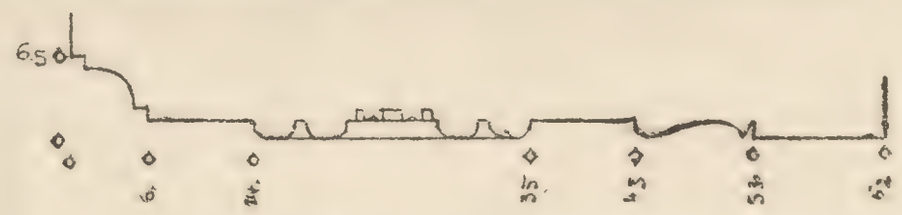


Abb. 288. Sindjār, Sittnā Zainab.

Abb. 289. Sindjār, Sittnā Zainab.

oder abgetrennt sein mag. An der nördlichen Außenwand des Annexes steht die Restaurationsinschrift no. 12 v. J. 1251/1835.

Über der östlichen Außentür des Baues ist die Inschrift 8 wieder vermauert, neben anderen

[1]) Ich las 1907 Inschriften noch recht schlecht, daher ist meine Kopie mangelhaft. Wenn VAN BERCHEM mit Recht المقدر يوم القيامة liest, habe ich ein ا zu viel gezeichnet. Daß aber der Name auch Muḥammad b. Zimām zu lesen sei, scheint mir sehr zweifelhaft. Meine Skizze müßte zunächst Muḥammad b. Aḥmad gedeutet werden. Dann habe ich eigentlich اليزدى al-Yazdī anstatt البدرى al-badrī. Von zwei weiteren Appositionen sind nur ein *Mīm* und ein *Alif-Lām* erhalten. Ich vermute, daß es sich um den Verfertiger des Stuckdekors, als dritter Person neben dem Stifter und „Tapezier" handelt, und dieser könnte schließlich ein Perser aus Yazd gewesen sein.

Resten; Abb. 263. Sie ist von Badr al-dīn und zeigt die seltene Erscheinung des blühenden Naskhī. Die zweite Zeile der Abbildung gibt einzelne Lettern mit Blüten von der Tür B von ʿAun al-dīn in Mosul. Weitere Vorkommen sind am Mausoleum des Yaḥyā und Mār Aḥūdēmmeh zu beobachten[1]). Die Tür selbst, im Stile der Mosuler Türen hat noch einen ornamentierten Sturz, als scheitrechten Bogen mit dekorativem Fugenschnitt.

Von dem Gewände der inneren Tür dieses Torraumes zeigt Abb. 287 einen Teil. Es ist eine Variante des in Mosul üblichen Nischen-Motives, und zwar in der Richtung zum Rahmen des Grabes des Mār Behnām und der Ikonostasis von Mār Yaʿqūb hin verändert. Das Profil des ganzen Rahmens gibt Abb. 288; es gehört in die Familie der Profile der Bauten Badr al-dīn's und der Pandjah.

In den Fenstern des kleinen Raumes hinter diesem Durchgang sind mehrere alte Ornamentblöcke vermauert. Tafel LXXXVII o. l. zeigt ein Fragment, Abb. 289 ein größeres Stück. Es unterscheidet sich kaum von den Verwandten in Yaḥyā, ʿAun al-dīn, Mār Tūmā, vgl. Abb. 259 und Tfl. CII. Also auch ohne daß die Inschr. 8 den Namen Badr al-dīn's nennte, und auch wenn der Muḥammad vielleicht kein Badrī sondern ein Yazdī ist, ist das Heiligtum der Zainab in Sindjār ein Werk der Mosuler Schule und der Zeit Badr al-dīn's.

## QANBAR ʿALĪ.

Weiter im Süden liegt die Ruine eines Heiligtumes, das uns als Qanbar ʿAlī bezeichnet wurde[2]). Die Tafel LXXXVII u. zeigt die Kuppelkonstruktion, die das System der Kuppel von Sittnā Zainab auf vorgeschrittenerer Stufe bedeutet, Abb. 290. Der Entwicklungsgang ist, daß die Zellen oder Prismen immer weiter wuchern und die Muschel, die immer die Erinnerung an die Abstammung vom antiken Gewölbe bewahrt und nie ganz verschwindet, zurückdrängen. Dieser Prozeß ist hier weiter vorgeschritten als dort, und entsprechend auch die architekturale Gliederung der Wände. Die Ruine dürfte erst dem XIV.–XV. Jhdt. angehören.

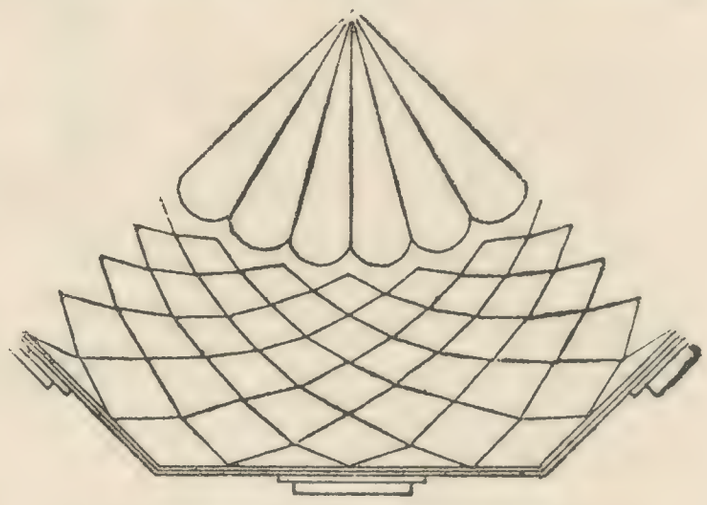


Abb. 290. Sindjār, Qanbar ʿAlī.

## PĪR ZEKKER.

Nicht weit davon liegt in einem umfriedeten Gärtchen mit uralten Maulbeerbäumen das yazidische Heiligtum eines Pīr Zekker. Ich konnte nicht ermitteln, welchen Zacharias die Yaziden verehren. Bei dem seltsamen Synkretismus dieser Religion, in der offenbar auch Niederschläge des Sabäertumes von Ḥarrān und des Johannes-Christentumes vorhanden sind[3]), möchte ich glauben,

[1]) „Blühendes Naskhī" ist zu selten, um es als besondere Schriftgattung einzuführen. Es kommt nur vor, so lange die Gewohnheit des blühenden Kūfī in historischen Inschriften noch nicht ganz verschwunden war, z. B. Saladin's Inschr. von St. Anna in Jerusalem v. J. 588 H., VAN BERCHEM, *Inscr. arabes de Syrie* pl. V fig. 10; Inschr. des Aḥmad Shāh in Sīwās v. J. 640 H., v. B. und HALIL EDHEM *C. J. A. Sīwās* no 55; Grabstein in Palermo, AMARI XI 5 v. J. 636 H.

[2]) Das Grab dieses angeblich von Ḥadjdjādj getöteten Freigelassenen und treusten Anhängers des ʿAlī wurde nach Yāqūt II 336 in Ḥimṣ gezeigt; ich erinnere mich nicht, ob es noch existiert und von SOBERNHEIM und mir gesehen ist.

[3]) Im Kitēb i jälwä und dem Maṣḥaf i räš kommen an Personen vor: Die den Wochentagen entsprechende Siebenzahl der Engel ʿAzrā'īl, Dardā'īl in späterer Existenz gleich Shaikh Ḥasan, Isrāfā'īl oder Shaikh Shams, Mīkā'īl oder Shaikh abū Bakr, Dji-

daß der Vater Johannes des Täufers, dessen Grab in der Großen Moschee von Aleppo verehrt wird, gemeint ist.

Die Gestalt des Heiligtumes ist ein einfach weiß getünchter kubischer Bau mit einer zwölfseitigen Faltkuppel. Ist diese Form schon bei den islamischen Bauten des Landes häufig, so ist sie für die yazidischen die Regel: in Shaikh ʿĀdī, dem Hauptheiligtum der Yaziden nördlich von Mosul, kommt sie allein fünf Mal vor[1]). Badger zählt sogar 40 bis 50 solcher *shak* genannter Heiligengräber, von denen jedes Yazidendorf eines oder mehrere besäße, nach dem Muster von Shaikh ʿĀdī, und die alle nur Kenotaphe seien.

## IRBIL.

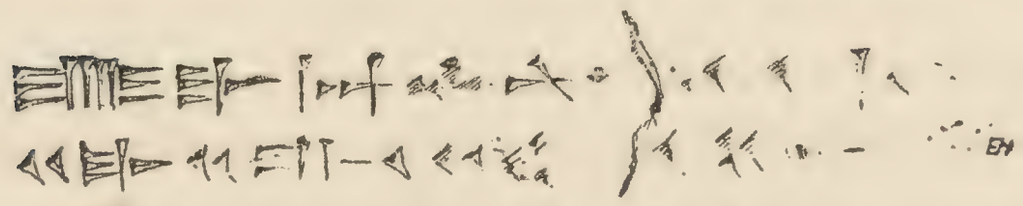


Abb. 291. Assyrischer Ziegel aus Tardjīnah.

Am 16. Sept. 1916 brach ich von Mosul nach Sulaimāniyyah auf. Der Weg führte über Qaraqōsh und Mār Behnām, das ich schon im Juni 16 besucht hatte, zur Fähre über den Zāb bei Quwair[2]).

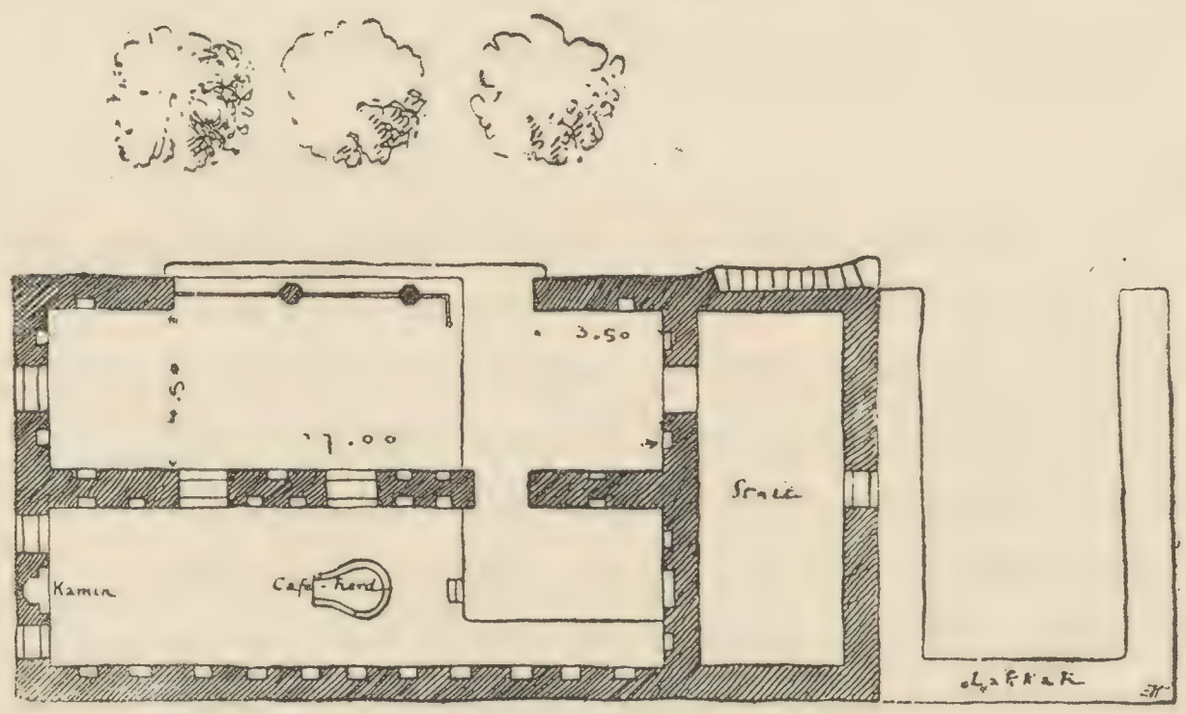



Abb. 292. Rasthaus in Tardjīnah.

Qaraqōsh ist eine Ortschaft von 450 – 500 Häusern und 3000 Seelen, überwiegend oder ganz christlich. Der türkische Name ist modern. Als alter wurde mir von den Priestern Bēth Khūdēdā genannt und mit pers. خداداذ, arab. عطية الله, also „Geschenk Gottes“ erläutert[3]). Für das benachbarte Karamlīs, ein Dorf von 100 Häusern, 600 Seelen, dem die Araber heute die kindliche Etymologie: „كرم – ليس, Weinberge – sind nicht“ geben, hörte ich den alten Namen Kermesh. Balāwād, auch vulgär Bīlād/t genannt, der Fundort der berühmten Bronzetore Salmanassars wurde mir, recht interessant, als בית עלוָתָא, Bēth oder Bā-ʿalwāthā, gleich arab. بيت الا صنام „Götzenhausen“ erklärt[4]). Von der Fähre aus folgte der Weg dem Laufe des Nahr Zuraidjī, kurdisch Tchīwå-shar̊ in östlicher Richtung.

Diese Gegend ist voll von assyrischen Tells. In Tardjīnah oder kurd. Tärdjān fand ich

brā'īl oder Sadjdjād (?) al-dīn, Shamnā'īl oder Nāṣir al-dīn und Ṭūrā'īl oder Fakhr al-dīn. Ferner Adam und Eva, Nashrūkh (Nesrok) ebenfalls gleich Nāṣir al-dīn, Gambūsh (Kemōsh?) oder Fakhr al-dīn, Artēmōsh oder Shamsh al-dīn, der Gott Āḥāb oder Baʿlzabūb, Pīr Būb und Yūnān oder der Prophet Jonas. Weiter die „assyrischen Könige“, Bukhtnaṣar in Babylon, Akhashwerōsh in Persien, Aghriqālōs (?) in Konstantinopel; Shāpōr I und II, die Stammväter der yazidischen „Großen“ und Shaikh ʿĀdī. Unter diesen Figuren scheinen mir etwa Zacharias und Johannes wohl Platz zu finden.

[1]) Layard, *Nin. & Bab.* pg. 81; Badger, *The Nestorians I* pg. 105 und 107; Miss Bell, *Amurath* Fig. 179.

[2]) Die Routiers dieser Reise sind in den Generalstabskarten von Mesopotamien 1:400000 verwendet. In größerem Maßstab hoffe ich die Routiers an anderer Stelle veröffentlichen zu können; sie diesem Werke noch zuzufügen, war nicht möglich.

[3]) Vgl. Pognon, Inscr. 75, pg. 129 ss.

[4]) Yāq. I 707 schreibt بلاباذ und danach hätte man eine persische Etymologte, Komposition mit -ābādh erwartet.

Abb. 293. Irbil gez. v. C. Th. Brodführer.

assyrische Altertümer. Dicht unter der Oberfläche kamen beim Graben von Fundamenten einzelne Ziegel, Pflaster, Kanalisationen zutage. Unter den alten Ziegeln, die ich sah, waren mehrere ringförmig geschnittene von Brunnen und ein quadratischer, 34 – 35 cm□ × 9,5 cm, mit folgender, sehr verwitterter Inschrift auf der Schmalseite: Abb. 291

*êkal* n. d. ... *aḫē* (oder *naṣir*) ....
*šarru rabû šarru dannu* (?) ..... *šarr* mât *Aššûr*

Der Ziegel könnte wohl von Asurnaṣirpal stammen. Auch Karneole mit Bildern werden gefunden, und einmal soll ein „runder, faustgroßer Ziegel, ganz und gar voll kleiner Schrift" gefunden sein, offenbar die Art „*barrel-cylinder*", welche die Araber nach ihrer Ähnlichkeit mit einer Melonen-Art *shimāme* nennen.

In dieser Landschaft tritt auch zuerst ein Haustypus auf, als *musāfirkhānah* oder *'oda* d. i. Haus für Reisende benutzt, der eine Bekanntmachung verdient, Abb. 292: Eine Vorhalle, breit rechteckig mit 2 Holzsäulen zwischen sehr verbreiterten Anten, besser gesagt zwischen zwei Turmfronten. Dahinter ein geschlossener Breitraum. Die Halle ist der Sommer-, der geschlossene Raum der Winteraufenthalt. Ebenso dient ein seitlicher, längs gerichteter Nebenraum als Winterstallung, während die Tiere im Sommer in dem von einer hufeisenförmigen Bank, *dakkah*, umgebenen Platz angepflockt werden. Die Ausgestaltung der Wände mit Nischen, *tāktchah's*, die Kamine sind persische Mode. Überhaupt gehört der Typus aufs engste zu den eigenartigen Hausformen in Kurdistān und Ādharbaidjān. Er hat etwas sehr altertümliches uud stammt gewiß von dem Hause ab, das die medischen Felsengräber von Fakhrīqah, Sakhnah, Dukkān i Dāūd verewigen, und das mit alten kleinasiatischen Typen verwandt ist[1]).

Schon lange vor Irbil beginnen die unterirdischen Leitungen, *Qanāte*, welche den wasserarmen Ort mit Wasser versorgen, und schon von weither taucht dann die Silhouette der Zitadelle des weltberühmten alten Arbela auf, Abb. 293. Für die Geschichte, Beschreibung und Literatur über Irbil kann ich auf den ausführlichen Artikel von M. Streck in der *Enzyklopädie des Islam* verweisen. Dagegen gebe ich in Abb. 294 die Skizze eines Stadtplanes, der nirgends aufgenommen ist, und dazu einige ergänzende Bemerkungen: die Oberstadt liegt auf dem Tell, der das assyrische Arba'ilu birgt. Dieser ist also ein Wohnschutthügel von ganz gewaltigen Dimensionen. Er erinnert lebhaft an die sehr viel kleineren Zitadellenhügel von Aleppo, Ḥamāh und Ḥimṣ, die aber der Hauptsache nach gewachsene Hügel sind. Mir wurde vom Qaimmaqam gesagt, die Oberstadt zähle 500 – 600 Häuser, was etwa 3000 – 3600 Einwohner bedeutet und mir durchaus richtig erscheint. Ich schätzte die bebaute Oberfläche auf 10 bis 12 Hektar[2]). Die Höhe des Hügels dürfte über

[1]) Haustypen aus Kleinasien 1907/08, aus Adharbaidjān 1913, aus Kurdistān 1916/17 gesammelt, hoffe ich einmal im Zusammenhange bearbeiten zu können.

[2]) Rich, *l. c.* II pg. 17 gibt die Durchmesser des oberen Ovales als 300 oder 400 *yards* (275 bis 366 m), und die Höhe des Tells als 150 Fuß = 45,7 m. Shiel, *Notes on a journey from Tabrīz through Kurdistan* 1836, in *Journ. of Roy. Geogr. Soc.* VIII 1 pg. 99 gibt nur 200 mal 300 *yards* und nur 60—70 Fuß Höhe. Ich halte also selbst Rich's Flächenschätzung noch für zu gering, seine Höhe für richtig.

40 m betragen. Er hat heute nur zwei Aufgänge, im S und SO, und ist so bebaut, daß die Häuser am Rande einen geschlossenen Mauerzug bilden. Sie besitzt mindestens eine Moschee, auf deren Tor ich das Datum 1265/1849 las und die mir ganz aus dieser Zeit zu stammen schien.

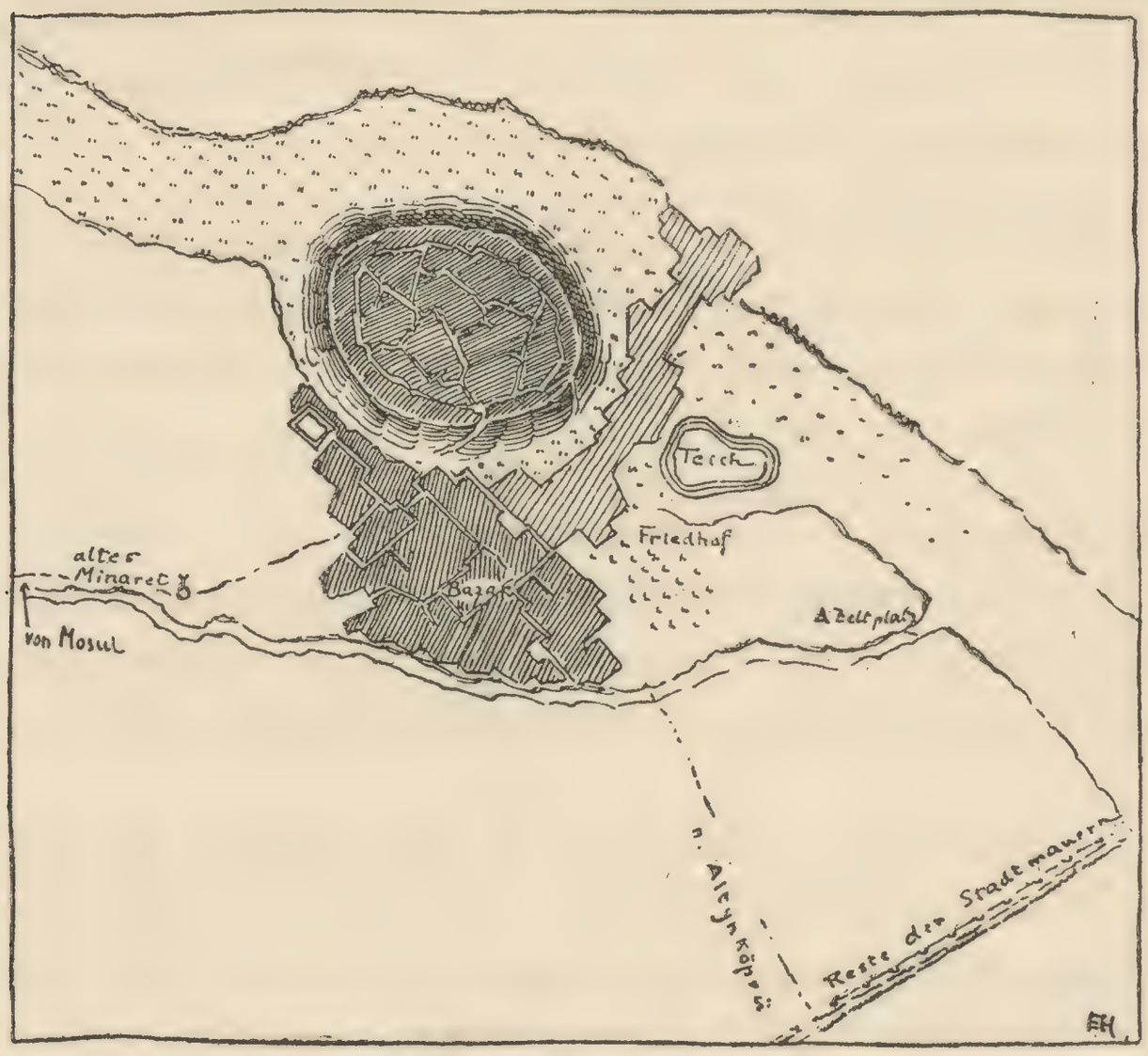



Abb. 294. Planskizze von Irbil.

Die Unterstadt dehnt sich hauptsächlich am Südfuß der Zitadelle aus. Sie enthält zwei kleine Moscheen und ein paar Kuppelgräber ohne archäologische Bedeutung, eine leidlich gebaute neue Qaiṣariyyah. Sonst ist sie sehr ruiniert. Der Wassermangel hindert die Entwicklung des Ortes. Östlich vom Zitadellenhügel zieht sich eine breite Flußniederung hin ohne perennierendes Wasser, nach Süden laufend. Als Einwohnerzahl wurde mir 10000 für die Stadt, 50000 für den Bezirk genannt. Da die Oberstadt mit ca. 3600 Einwohnern eher dichter bewohnt ist als die Unterstadt, erscheint mir die Zahl zu hoch, dagegen die Zahl 3260, welche Cuinet gibt, zu niedrig[1]).

Die Vorstadt läßt noch erkennen, daß sie einst in sehr viel größerem Umfange von Mauern und Gräben umzogen war. Besonders eine Strecke südlich der Häuser sind diese Reste deutlich. Sie stammen aus dem XII/XIII. Jhdt.

## DAS MINARET VON IRBIL.

Als einziger architektonischer Rest der islamischen Stadt steht in Irbil etwa 400 m westlich der heutigen Unterstadt ganz vereinsamt ein Minaret, das als Minaret des Ulu djāmiʿ, der Großen Moschee, populär bezeichnet wird[2]).

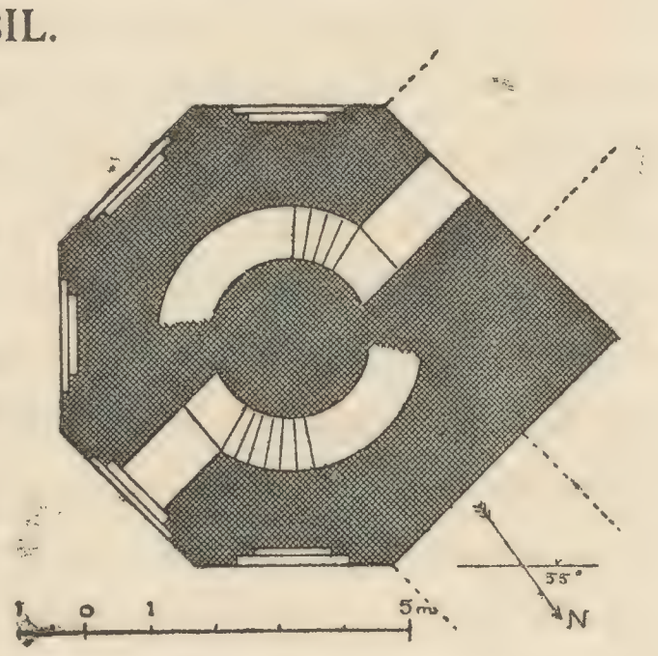



Abb. 295. Minaret Irbil.

Der Sockel hat 5 Seiten eines Achtecks nach außen gewendet, dazu 2 Seiten eines Vierecks, wo die Mauern des zugehörigen Baus anschlossen. Die Achteckseiten 3 m breit. Rich maß die Gesamthöhe zu 124 *feet* 4 *inches* = 37,39 m, bis zur Galerie — d. h. etwa die heute erhaltene Höhe — 119 *feet* 10 *inches* = 36,37 m. Orientierung: Achse durch die Türen W 10° S, bezw. die Qiblah N 10° W. Reines Ziegelmauerwerk bis auf die untersten Schichten, die bis zu ca. 3 m Höhe aus Kalksteinquadern bestehen. Sockel durch Bodenfeuchtigkeit und Erosion beschädigt. Galerie und Spitze fehlen heute, die Schaftbekleidung im W teilweise abgeblättert. Inschrift nicht mehr erhalten. Tafel CXXXVII, Abb. 295—298.

[1]) 3260 paßt auch gar nicht zu seiner Zahl von 1822 Häusern, die auf 10—11000 Einwohner schließen läßt.

[2]) Bisher unaufgenommen; beschrieben von Niebuhr II pg. 343s und Rich II pg. 15 u. 294.

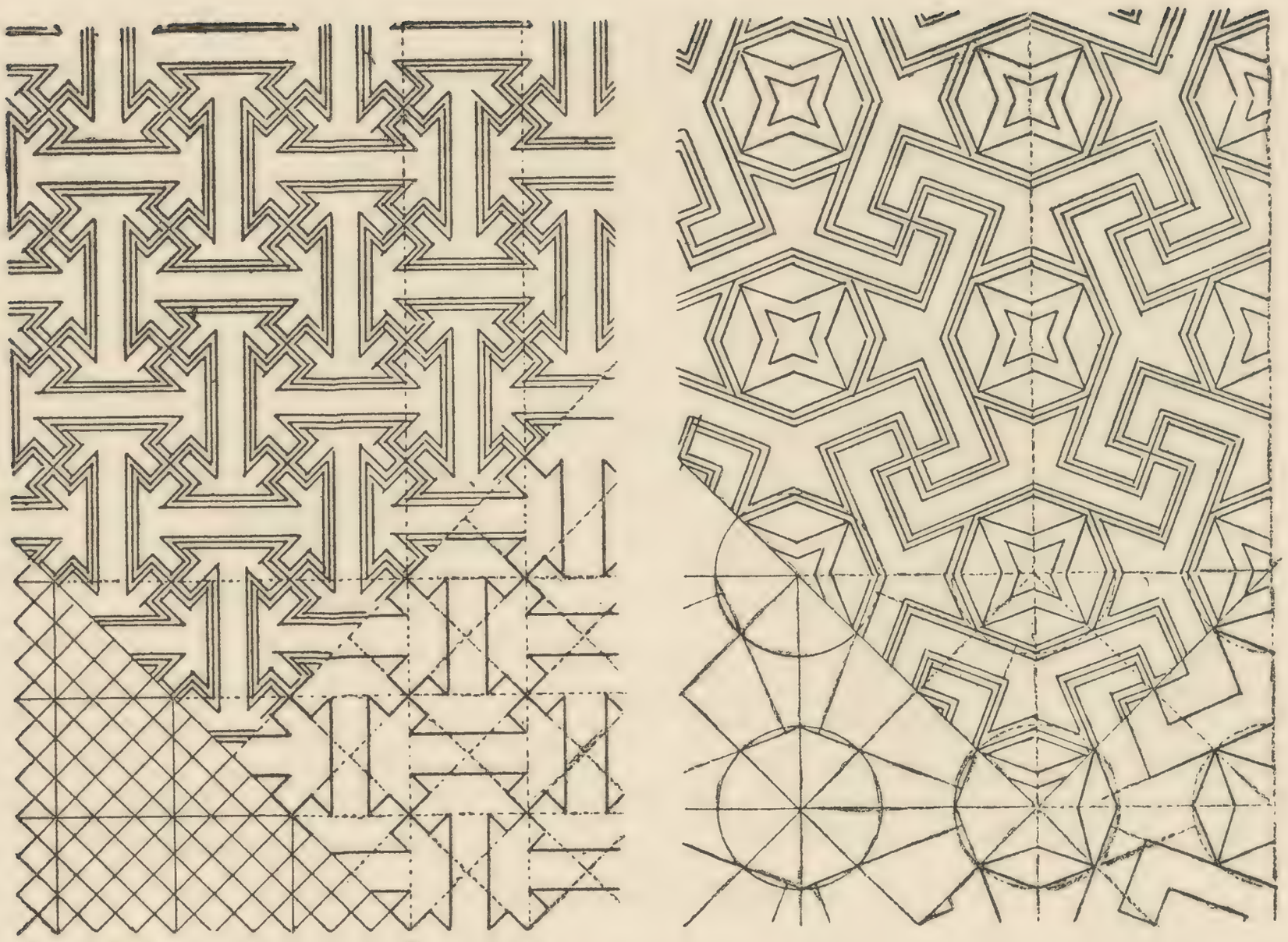


Abb. 296. Minaret Irbil.

Wie das Minaret Sūq al-ghazl hat dies Minaret zwei unabhängige Wendeltreppen mit zwei Türen im Erdgeschoß. Der Sockel ist achtkantig, bis auf den erwähnten Ansatz, darüber der zylindrische Schaft. Die Sockeldekoration ist architektural, zwei Geschosse vertiefter Scheinfenster in rechteckigen Rahmen. Das Rahmenwerk in Rollschichten, die Felder in Ziegelmosaik auf Gipsgrund. Die inneren Fensterfelder haben in beiden Stockwerken auf dem Flächenmaeander basierende Muster. Das untere Geschoß, das linke der Abbildung 296, ist dabei zugleich ein bekanntes Stabmuster, dessen Einzelelemente gewissermaßen zwei mit den Spitzen verwachsene *kashkūl*, Derwisch-Schalen sind. Die einheimischen Künstler betrachten stets die Flächen, nicht die für uns charakteristischeren erzeugenden Linien als das Entscheidende der Muster. Das obere Geschoß vereinigt den Maeander mit über Eck gestellten Achtecken. Diese Muster sind relativ einfache.

Die Zwickelfelder tragen auf dem hexagonalen Stern basierende Muster, und zwar die unteren bei isoskelem oder trigonalem, die oberen bei hexagonalem Plan Abb. 297. Das untere Muster erscheint sehr einfach: hexagonale Sterne auf den Spitzen des Grunddreiecks, Achtecke auf den Seitenmitten – nicht im Schwerpunkt, wie sonst –, ist aber sehr kompliziert: den hexagonalen Stern umgeben 6 Sechsecke, *shōlah*, 6 pentagonale Sterne, *pandj*, und dann, zugleich dem Nachbarsystem angehörig, alternierend 6 Achtecke und 6 *shōlah*. Beim oberen Muster liegen hexagonale Sterne auf den Ecken und im Zentrum des Grundsechseckes, darum krystallisieren sich immer Gruppen von drei regulären Sechsecken (Bienenzellen), die mit drei jedesmal zwei Gruppen angehörigen Rauten, *bādām*, wieder reguläre Sechsecke bilden.

Über diesen zwei Geschossen lief ein Inschriftband um, aus Ziegelmosaik in Gipsgrund. Nur die Abdrücke im Gips sind erhalten. Die Schrift war verflochtenes Kūfī, ist aber nicht mehr zu entziffern. Das war gewiß eine koranische Inschrift, denn in der Zeit dieses Minarets verwandte

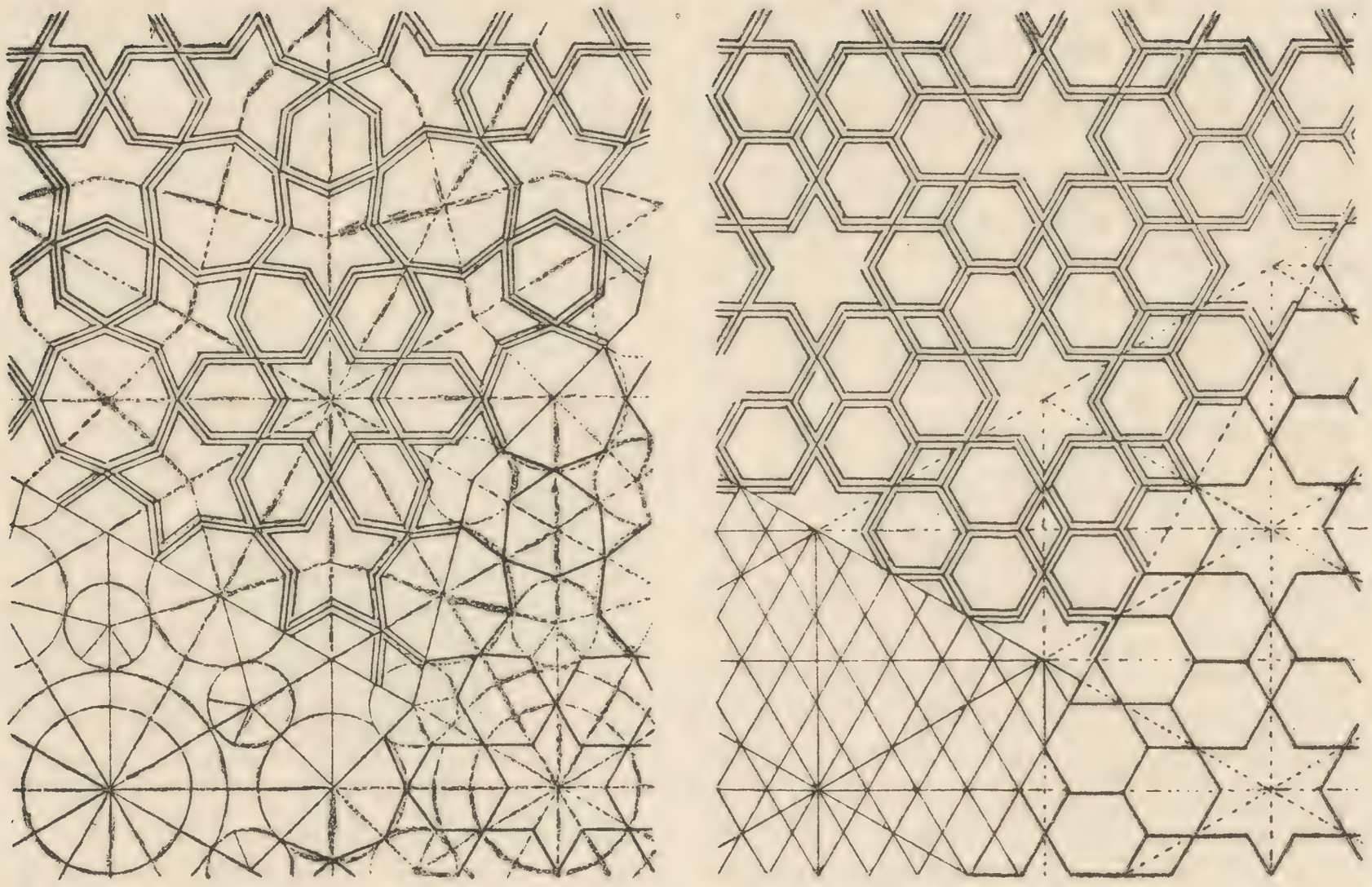


Abb. 297. Minaret Irbil.

man das Kūfī nicht mehr für historische Inschriften [1]). Darüber beginnt die *muqarnas*-Galerie, auf die von den zwei Treppen aus Türen münden. Diese Galerie war nicht, wie in Baghdad, der Zugang zum Minaret, sondern lag schon ganz frei.

Der zylindrische Schaft, Abb. 298 besteht aus vier Trommeln. Bis zur Höhe der Türen ist der Schaft wieder glatt. Im Gegensatz zu der Dekoration dieser Trommeln in Mosul und Persien, herrscht hier eine bemerkenswerte Einheitlichkeit der Muster: sie sind alle in schönem *hazārbāf* mit geringem Relief hergestellt und sind alle Variationen über ein Thema: den Flächenmaeander. Ein Novum ist, daß hier in den Augenpunkten dieser Muster türkisblau glasierte Ziegel auftreten. Ebenso haben die vier schmalen, trennenden Borten blaue Ziegel als Grund. Das gibt einen außerordentlich schönen Effekt, etwas zurückhaltender als an der Front von Yaḥyā b. al-Qāsim in Mosul. Es ist anzunehmen, daß auch die Inschrift des Sockels und seine Fensterfelder einige blaue Glasur verwandten.

Die entwicklungsgeschichtliche Stellung des Minarets ist klar: es reiht sich gerade zwischen das Große Minaret von Mosul und das Minaret Sūq al-ghazl in Baghdad ein. Der Sockel ist anstatt eines Vierkants zum Achtkant geworden, eine Entwicklung die auch ganze Minarete ergreift. Die architektonische Behandlung des Sockels ist wie in Sindjār, 896 H., eine struktive, westliche, nicht die rein dekorative der östlichen Türme. Das Minaret hatte bereits zwei *muqarnas*-Galerien wie Sūq al-ghazl und Sindjār. Der Schaft bewahrt noch das alte Trommel-Prinzip, aber nicht in der primitiven Form der beliebigen Musterkarte, sondern in einer vorgeschrittenen der Variation

[1]) Es müßte sonst das allerletzte vereinzelte Beispiel gewesen sein. Rich, der aufmerksame Beobachter, der 1820 noch mehr sah als ich, bemerkt nichts über eine Inschrift und die Zeit des Minarets. Auch Niebuhr spricht nicht von einer Inschrift, sagt aber, das Minaret sei „das Überbleibsel einer großen Mosqué, die von einem Sultân Musaffar gebaut sein soll“. Das ist richtig, offenbar eine lokale Tradition. Streck, *Enzykl.* pg. 558 l sagt: „laut einer Inschrift an dem Minaret haben wir es mit einer Schöpfung des Fürsten Kökbürī zu thun“. Eine historische Inschrift könnte höchstens über eine der Türen gestanden haben.

eines Themas. Dies Thema ist aber schon das gleiche, welches in Baghdad das Trommel-Motiv verdrängt hat: der Flächenmaeander [1]). Dazu das Auftreten der Glasurziegel.

Das erste monumentale Vorkommen der türkisblau glasierten Ziegel ist für uns das Grabmal der Mu'minah Khātūn in Nakhtshawān, 582/1186 vollendet. Das wenig ältere Mausoleum des Yūsuf b. Kuthayyir ebenda, v. J. 557/1162–63 hat sie noch nicht [2]). Die blaue Ziegelglasur ist in Kleinasien eigentlich mehr gepflegt und ausgebildet worden, als in Persien, wo früh die Kacheln mit metallischem Lüster verwandt werden und dann der Übergang zur Vielfarbigkeit eintritt. Das erste monumentale Beispiel in Kleinasien, der Miḥrāb der Großen Moschee von Konia, v. J. 617/1220 zeigt schon eine weit über Irbil vorgeschrittene Stufe dieser Technik, die sehr schnelle Fortschritte gemacht haben muß. Im 'Irāq hat sie sich nie eingebürgert. Dort herrscht als Füllung der vor dem Brand ornamentierte gebrannte Ziegel, der auch in Mosul am Mausoleum des Yaḥyā v. J. 638/1240 auftritt, während in Persien, Kleinasien und Irbil der Grund in Gipsstuck ausgeführt wird. – Das Minaret ist also sicher zwischen 543 (Gr. Minaret Mosul) und 630 (Gr. Minaret Baghdad) datiert.

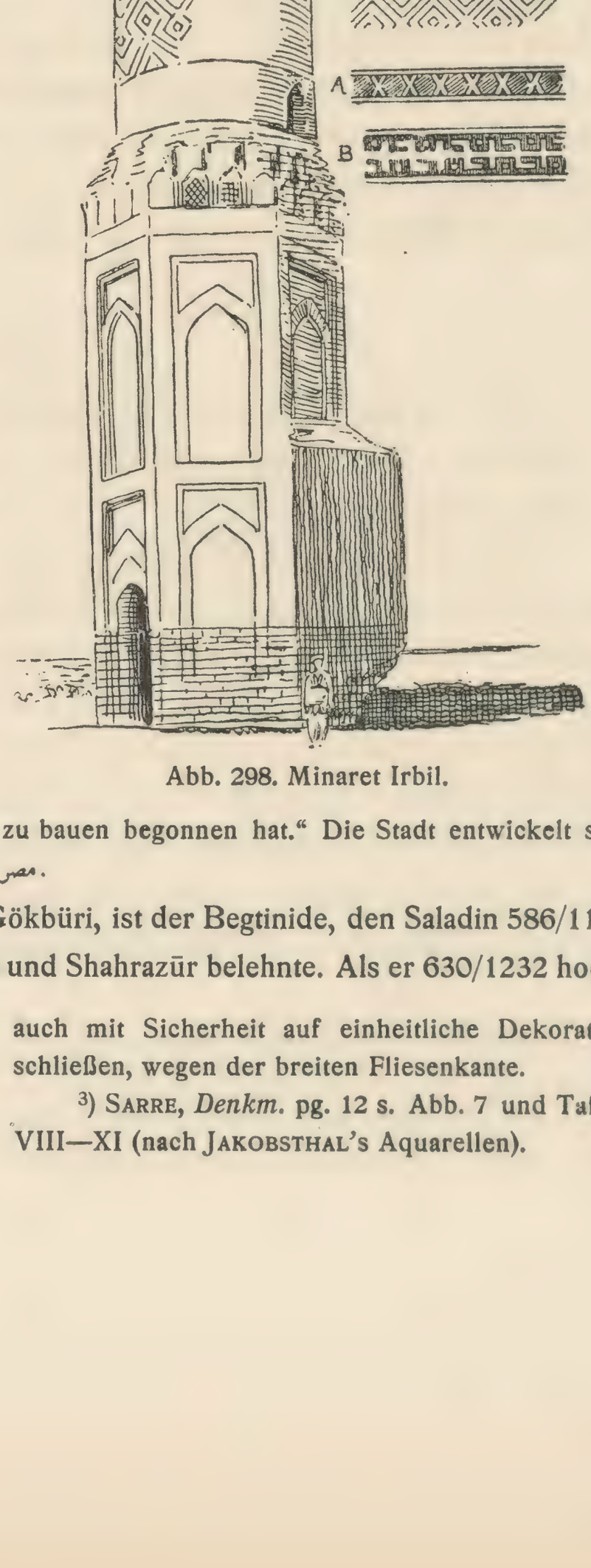



Abb. 298. Minaret Irbil.

Das entspricht genau den historischen Nachrichten. Yāqūt erzählt I 187:

„Irbil ist eine befestigte Zitadelle (*qal'ah*) und eine große Stadt (*madīnah*) in einer weiten offenen Ebene. Seine Zitadelle hat einen tiefen Graben und liegt an einer Seite der Stadt, so daß die Stadtmauer an ihrer Mitte abschneidet. Sie liegt auf einem gewaltig hohen Schutthügel mit geräumiger Oberfläche. In dieser Zitadelle sind Bazare, Häuser der Einwohner und eine Moschee für den Freitagsgottesdienst. Sie ähnelt der Zitadelle von Aleppo, übertrifft diese aber an Höhe und Flächenausdehnung. . . . In der Unterstadt (*rabaḍ*) dieser Zitadelle liegt in unsern Tagen eine große, weite und lange Stadt (*madīnah*), die mit ihren Mauern und Gebäuden und Bazaren und Kaisariyen der Emir Muẓaffar al-dīn Kūkuburī b. Zain al-dīn Kūtchak 'Alī zu bauen begonnen hat." Die Stadt entwickelt sich unter ihm zu einer wirklichen Großstadt, مصر كبير من الامصار.

Muẓaffar al-dīn Kūkuburī oder Kökbüri, Gökbüri, ist der Begtinide, den Saladin 586/1190 nachdem er zuvor in Ḥarrān regiert hatte, mit Irbil und Shahrazūr belehnte. Als er 630/1232 hoch-

[1]) Vgl. vierkantige: Raqqah extra muros, Ḥimṣ, Urfa; achtkantige: Bālis, 'Ānah, Urfa; daraus folgt dann der Zylinder: Raqqah intra muros, Abū Hurairah.

[2]) Die Reste des Schaftes von Sindjār lassen auch mit Sicherheit auf einheitliche Dekoration schließen, wegen der breiten Fliesenkante.

[3]) Sarre, *Denkm.* pg. 12 s. Abb. 7 und Tafeln VIII—XI (nach Jakobsthal's Aquarellen).

betagt und kinderlos starb, vermachte er seine Herrschaft dem Khalifen Mustanṣir. Daß das Minaret zu den Bauten Kökbüri's gehört, ist zweifellos. Man möchte es innerhalb seiner langen Regierungszeit näher fixieren. Dazu verhilft die Betrachtung einiger historischer Notizen: Die letzten zwölf Jahre seiner Regierung sind voller kriegerischer Verwicklungen und großer Bautätigkeit ungünstig gewesen. 618 zerstören die Mongolen bereits Marāghah und rücken ins Quellgebiet der beiden Zāb vor. Dann folgt die dauernde Beunruhigung durch die Feldzüge des Khwārizmshāh Djalāl al-dīn Mangbartī 617/1220–628/1231, der i. J. 621 Dāqūqā (Ṭa'uq) und Bawāzīdj am Tigris nördl. Takrīt erobert, und dem sich Kökbüri unterwirft. So beschränkt sich die Zeit schon auf die Jahre 586–618. Yāqūt's Worte, daß die Bauten zu seinen Lebzeiten entstanden seien, führt noch etwas weiter: Den Gedanken, sein bewegtes Leben in Marw zu beschließen und dort sein großes Werk zu schreiben, faßte Yāqūt i. J. 615/1218. Sein Aufenthalt in Irbil fällt gewiß in die Zeit, da er nacheinander sich in Damaskus, Aleppo und Mosul aufhielt, bevor er nach Marw reiste, i. J. 613/1216. 613 existierte der Bau gewiß schon. Nun scheint es mir ziemlich sicher, daß das Minaret zu der von b. Khallikān erwähnten Madrasah des Muẓaffar gehörte, wie ebenso das Minaret von Sindjār zur Madrasah des Quṭb al-dīn, denn für die nicht erwähnte, aber anzunehmende Große Moschee der Unterstadt wird man eine zentralere Lage voraussetzen dürfen. An dieser Madrasah lehrte b. Khallikān's weniger berühmter Vater Muḥammad b. Ibrāhīm. Der große Sohn wurde 608 in Irbil geboren, doch wahrscheinlich, als der Vater bereits Mudarris dort war. Dann würden sich die historischen Grenzen auf die Jahre 586–608 zusammenschieben. Da sich die Stadt zu Yāqūt's Zeit, 613 bereits zu einer wirklichen Großstadt entwickelt hatte, so ist schließlich, was ja nur natürlich ist, anzunehmen, daß Kökbüri mit seiner Bautätigkeit gleich nach seinem Regierungsantritt begann. Ich halte das Minaret in seiner Komposition für etwas altertümlicher als das von Sindjār und datiere es so: 582 Mausoleum der Mu'minah Khātūn in Nakhshawān, 586 Minaret der Madrasah des Muẓaffar in Irbil, 596 Madrasah des Quṭb al-dīn in Sindjār.

## ṬA'UQ.

Ṭa'uq ist eine Hauptstation des östlichen Postweges von Baghdad nach Mosul: Baghdad – Daltāwah – Deli 'Abbās – Qara Tepe – Ṭuz Khurmatū – Ṭa'uq – Karkūk – Altynköprü – Irbil – Mosul[1]).

Die Gleichung Daqūqā = Ṭa'uq stammt schon von Niebuhr und Southgate. Zu Yāqūt's Zeit, um 1213, war Daqūqā nächst Irbil der Hauptort dieser Route, während z. B. Altynküprü und Karkūk, deren alte Namen so dunkel sind, nur unbedeutend gewesen sein können. Denn Yāqūt bezieht alle Ortschaften der Route immer nur auf Irbil oder Daqūqā außer Mosul und Baghdad. Geschichtliche Nachrichten sind äußerst spärlich. b. al-Athīr erwähnt gelegentlich die Kämpfe des Uqailiden Muqallad, des Kurden Surkhāb b. Badr und des Salghar-Turkmenen Qarabuli um diese Stadt. Es hatte sich dort während des Verfalles des Khalifats ein Fürstentum gebildet, welches dies Vorgebiet Kurdistāns und Shahrazūr umfaßte. Qarabuli nahm die östlichen Teile: den Kurtak- und Qarabuli-Paß, d. h. das Gebiet des oberen kleinen Zab (Kelwi) östl. Sardasht und nördlich

[1]) Erwähnt und beschrieben bei Niebuhr *l. c.* II pg. 337 s; Rich I pg. 40; Ker Porter II pg. 436 s; Ritter Bd. IX. Southgate pg. 289 s, Historisches und Topographisches bei G. Hoffmann, *Syr. Akten pers. Märtyrer* Excurs 19, bes. pg. 273 ss. Aufnahmen nur bei Miss Bell, *Palace and Mosque at Ukhaiḍir* 1914, pl. 48, 1.

Bānah fort. Shahrazūr, Khānīdjār (Ṭuz Khurmatū) und Daqūqā blieben dem Surkhāb. I. J. 621 eroberte Djalāl al-dīn Mangbarti Daqūqā.

In die Zeit Yāqūt's gehört gewiß das Minaret, von dem ich in Abb. 299 eine aus einiger Entfernung gemachte Skizze gebe[1]). Niebuhr und Rich sahen noch mehr Ruinen, die heute verschwunden sind, so ein schönes Tor, das Rich mit den besten Werken der Khalifenzeit von Baghdad, der Takiyyah und der Mustanṣiriyyah vergleicht[2]).

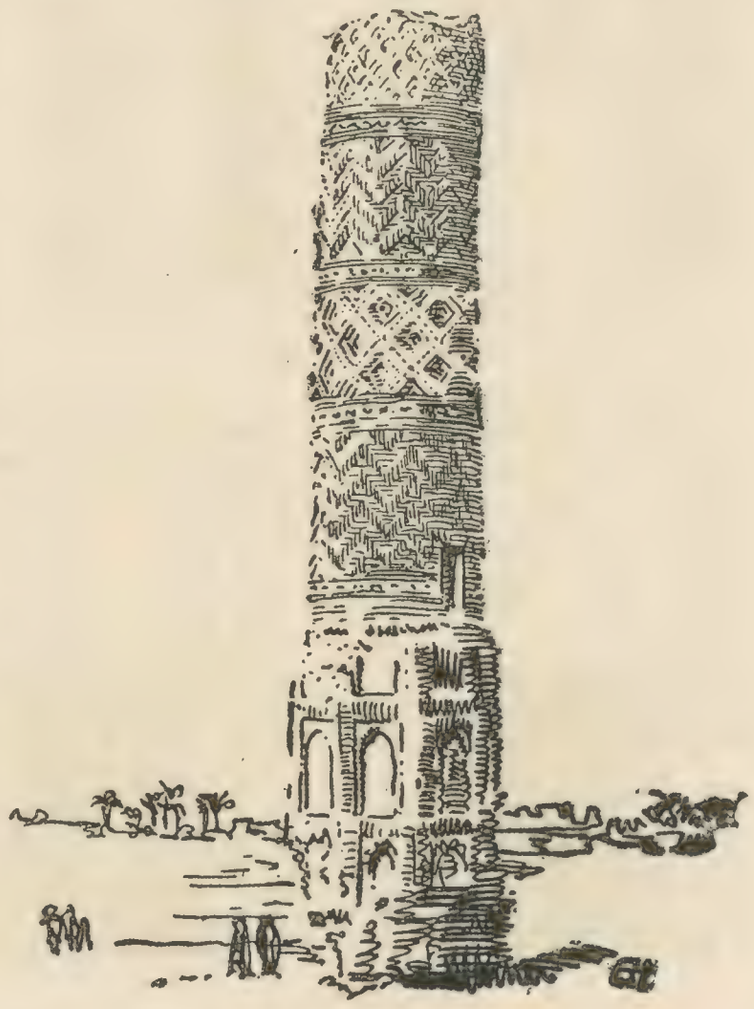


Abb. 299. Ṭa'uq, Minaret.

Der Sockel des Ziegelbaus ist achtkantig, unten stark zerstört und mit drei Geschossen von Scheinfenstern geschmückt, die ohne ornamentalen Dekor sind. Auch scheint keine Galerie ihn bekrönt zu haben. Er schloß mit der Dachhöhe der anstoßenden Hallen ab, und in dieser Höhe beginnt der zylindrische Schaft mit der Tür. Der Schaft hat noch vier Trommeln, die unterste in *hazārbāf* ohne Plastik, einfaches Zickzackmuster, die zweite in mehrfach vertieften Rauten, die dritte auch in Zickzack, aber mit Relief, die vierte in kleineren Rauten. Diese Trommeln, von ungleicher Höhe, werden immer von zierlichen Kanten geschieden.

Das ist entschieden noch altertümlicher als die Minarete von Irbil und Sindjār, und von den Mosuler Minareten nur durch die struktive Ausbildung des Sockels unterschieden. Demnach müssen wir dies Minaret zwischen 543 und 586 datieren.

## ʿĀNAH.

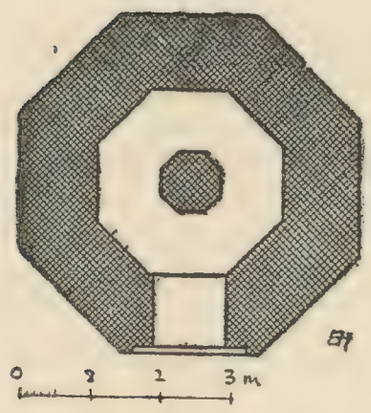



Abb. 300. ʿĀnah, Minaret.

Ich springe vom osttigritanischen Gebiet über auf den Mittellauf des Euphrat, um hier die 1910 gemachte Aufnahme eines verwandten Baues, des Minarets von ʿĀnah anzufügen. ʿĀnah, das alte Ἀνα θῶ, die erste Stadt mit Palmenhainen am Euphrat, besitzt eine der wenigen festen Inseln, und gerade diese festen Euphratinseln sind uralte Ansiedlungen[3]). Auf dieser Insel liegt das alte Minaret, Abb. 300, Tafel CXXXVII.

Ein Bau aus Bruchsteinen mit Putz. Von unten bis oben achtkantiger Schaft, der Fuß in Schutt begraben. Oben eine Galerie, die Spitze drüber von kleinerem Durchmesser. Der Schaft mit 9 Stockwerken von Nischenarchitekturen geschmückt, die Spitze mit zwei weiteren. Das Sockelgeschoß bis zur Türhöhe

[1]) Miss Bell's Aufnahme ist wesentlich besser; ich wollte meine Zeichnung aber nicht unterdrücken, weil das Minaret aufs Engste mit den andern Bauten dieses Kapitels und den Mosuler Minareten verknüpft ist.

[2]) Olivier bemerkte die Ruinen auch, verlegt sie aber, wie schon Rich hervorhebt, irrtümlich nach Ṭuz Khurmatū.

[3]) Nahe südlich liegt die Insel Tilbis, das alte Θελαμοῦζα, φρούριον τῆς παρ' Εὐφράτην Ἀραβίας des Asinius Quadratus aus dem 7. Buch seiner Παρθικά, und zugleich die Θιλαβοὺς νῆσος κατὰ τὸν Εὐφράτην ἔνθα γάζα Πάρθων des Isidor von Charax, vielleicht auch Thilutha des Ammianus. Ein Stück aus diesem Parther-Schatzhause, das mir damals in ʿĀnah angeboten wurde für eine Kleinigkeit, das ich aber durch eine Verquickung von Zufällen nicht kaufen konnte, habe ich jetzt in Verwahrung: eine unike parthische Goldmünze, auf dem Av. einen Männerkopf mit Tiara, auf dem Rev. einen Frauenkopf zeigend. Ich hatte einen Baghdader Händler aufmerksam gemacht, dem es gelang, der Münze hab-

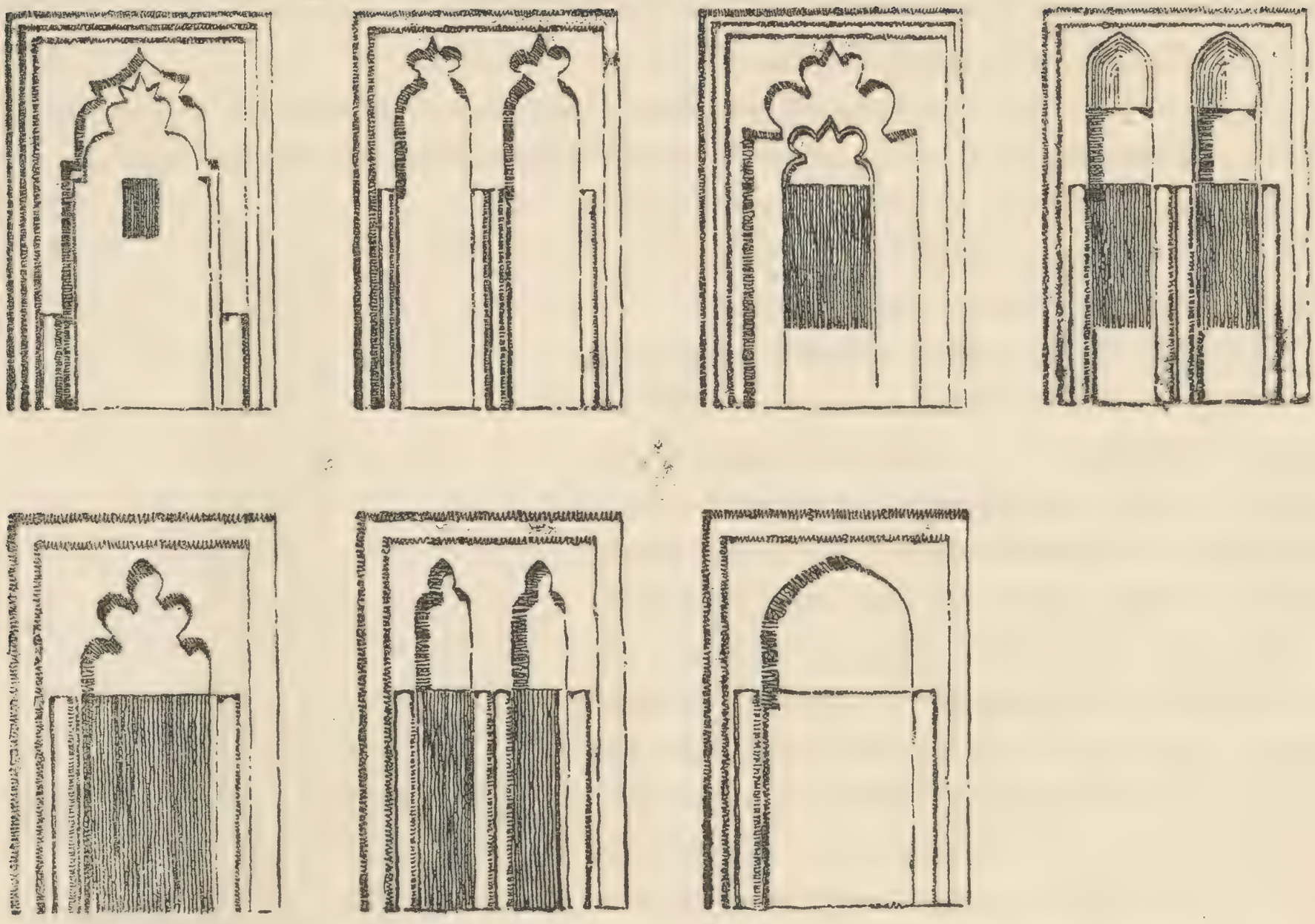


Abb. 301. ʿĀnah, Minaret.

glatt, das zweite mit einfachen Rechtecken. Von da an Nischen in rechteckigem Rahmen, immer alternierend einfach oder paarweise, von sehr barocken Formen, welche die sieben Skizzen besser als eine Beschreibung erläutern, Abb. 301 [1]).

Diese Architektur begegnete uns schon in Takrīt, al-Arbaʿīn, Bd. I Abb. 110 und 112, und in Imām Dūr, Abb. 120[2]). Ein Sgraffito v. J. 670 H. in al-Arbaʿīn hatte gezeigt, daß der Bau ein ganz Teil älter sein müsse, als dies Datum. Bei Imām Dūr hielt ich zunächst Ziegelbau und Stuckdekor nicht für gleichzeitig. Im Iten Bde. dieses Buches setzte ich daher den Ziegelbau in die Zeit 1100 – 1200, den Stuckdekor um 1200 an. Die spätere Entdeckung der Inschrift des Muslim b. Quraish, die den Bau um die Zeit seines Todes 478/1085 datiert, hatte gezeigt, daß Ziegelbau und Stuckdekor beide um diese Zeit entstanden seien. Damit ist aber die ganze Gattung um 1085 gravitierend bestimmt, wenn al-Arba-ʿīn schon ohnedies merklich älter als 660/1261 – 62 sein mußte. Zu diesen Bauten tritt nun das Minaret von ʿĀnah, ferner zwei Gräber bei Ḥadīthah, ʿAin ʿAlī und Shaikh Shiblī [3]) bei Mayādīn und endlich der sog. Palast von Raqqah.

haft zu werden, und der sie in Amerika und Frankreich zu verkaufen suchte. Da ganz unberechtigte Zweifel an der Echtheit des uniken Stückes auftauchten, verzichtete der Händler auf den Verkauf und ließ die schöne, echte und von mir zuerst gesehene Münze mir zur Aufbewahrung zusenden.

[1]) Abbildungen bei VIOLLET, *Descript. du palais de al-Moutasim,* in den *Mém. prés. par div. savants* XII II 1909, pl. IV und Miss BELL *Amurath* fig. 56. Ich möchte bei dieser Gelegenheit auf einige andere Türme hinweisen: unaufgenommen das Minaret von Hulailiyyah, eine halbe Stunde unterhalb des Südpunktes von ʿĀnah auf dem Ostufer; das seltsame Minaret von Maʿmūrah bei Hīt, Miss BELL *Amurath* fig. 57 u. 58; das ganz frühislamische von Mudjḍah, Miss BELL *Ukhaiḍir* pl. 46 u. 47 u. pg. 39 ss. — vgl. Sinnadiyyah oder Sindiyyah zwischen Fallūdjah und ʿAqrqūf, bei PETERS, *Nippur* I pg. 185.

[2]) Vgl. zu Imām Dūr die 1911 gemachte Aufnahme im *Ersten Vorbericht über Samarra* Kap. VII.

[3]) ʿAin ʿAlī, westl. Tell Ishārah, Moschee mit Kuppel auf Zwickeln, achtkantiges Minaret, außen *muqarnas*-Nischen in Stuck, mit moderneren Mayolika-Fliesen beklebt; am Fuße des Wüstenrandes

Es kann kein Zufall sein, daß die Verbreitung dieses ganz provinziell aussehenden Baustiles räumlich mit dem Herrschaftsbereich der ʿUqailiden zusammenfällt. Von Mosul ausgehend beherrschten diese im V. scl. die südliche Djazīrah bis hinab nach Anbār, Kūfah und Ḥillah und zugleich das Osttigrisgebiet bis Daqūqā und selbst bis Madā'in-Ktesiphon. Nach dem Tode Muslims verfiel das Reich schnell unter dem Ansturm der Saldjuken. Der letzte Herrscher, ʿAlī b. Muslim, regierte bis 489/1096. Ich betrachte alle diese Bauten als ʿUqailidenbauten und sehe in dem Stil eine provinzielle Dekadenz des Samarra-Stiles ins Barocke. Nicht nur im Sinne der Einfachheit, des Abseitstehens von den großen Entwicklungen ist aber diese Architektur provinziell, sondern auch in dem Sinne, daß hier altererbte, lokale Baumethoden fortleben. Die Gemeinsamkeit dieser islamischen Bauten am Tigris und noch mehr am Euphrat, mit solchen von Palmyra abhängigen, ebenfalls provinziell verballhornten antiken Bauten, wie die Gräber von Ḥalabiyyah, Nashābah, Ṭābūs, Irzī[1]) ist nicht zu verkennen.

## ḤADĪTHAH AM EUPHRAT.

Etwa 40 Minuten oberhalb der Fähre von Ḥadīthah liegt ein kleines Heiligtum, Shaikh Ḥadīd genannt, der Eisen-Shaikh. Legenden von dem wundertätigen Heiligen erklären diesen Namen. Es soll das Grab eines Muḥammad b. Mūsā al-Kāẓim sein. Architektonisch ist nichts zu bemerken (unpublizierte Photographie).

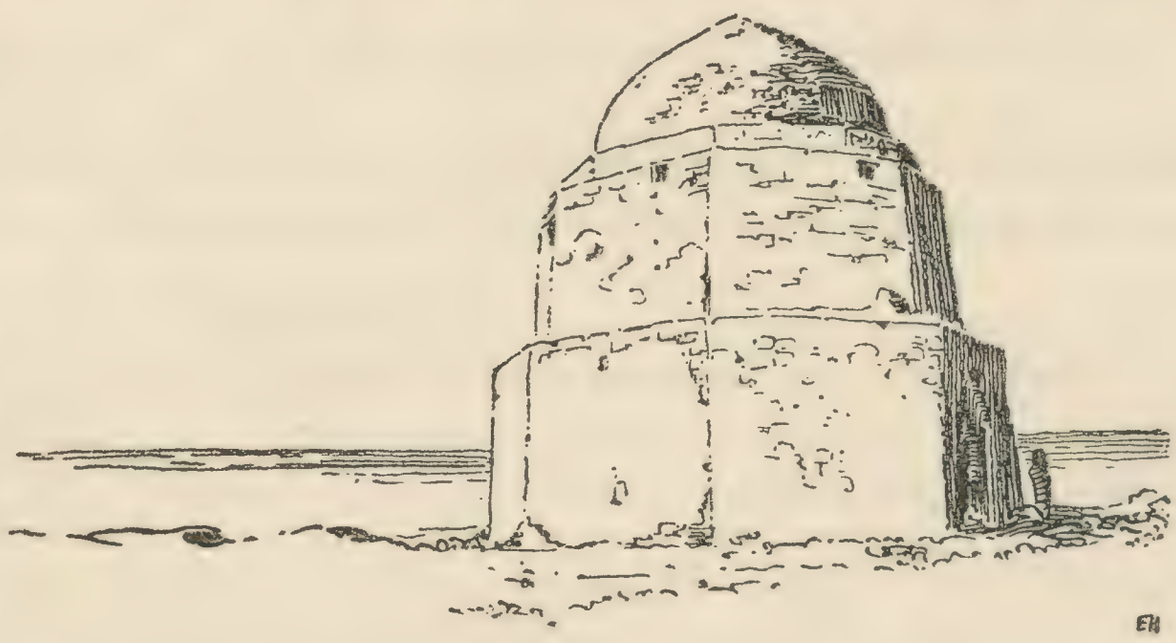


Abb. 302. Ḥadīthah, Grab der Aulād S. Aḥmad.

Unmittelbar westlich der Insel von Ḥadīthah, am niedrigen Steilrande der tertiären Küste des Euphrattales liegen zwei andere Gräber. Das eine wurde mir als das der Aulād Sayyid Aḥmad al-Rifāʿī bezeichnet, das andere als das des Nadjm al-dīn *min ahl al-safināh*, d. h. von den Bewohnern der Arche Noah. Das erste ist ein niedriges Achtkant mit höherem achtkantigen Tambur und einer etwas gedrückten Spitzkuppel darüber, Abb. 302. Mauerwerk von Bruchstein und Gips. Im Innern haben die 8 Wände je eine Nische, im Spitzbogen geschlossen, und über drei breiten Faszien eine Zone von Scheinfenstern, je zwei auf einer Seite. Die Bogenform der Scheinfenster, welche variiert, ist wieder die barocke Zackenform der ʿuqailidischen Gruppe, Abb. 303.

Das zweite Grab, das des Nadjm al-dīn, Abb. 304, ist ebenfalls ein Achtkant aus Bruchsteinen und hat darüber eine spitze Zellenkuppel, welche außen die innere Konstruktion unverhüllt zeigt. Äußerlich ähnelt die Kuppel also der von Sittah Zubaidah in Baghdad. Innen besteht sie aus lauter Prismen, wie die zwei Kuppeln in Sindjār. Außer den Überleitungen vom Achteck zum Rund

eine seltene Quelle. — Shaikh Shiblī ist der große Ṣūfī abū Bakr Dulaf, der als Schüler des Djunaid und Freund des Ḥallādj in Baghdad lebte und dort 334/945 starb. Er wurde, wie mir GOLDZIHER schreibt, nach seiner Biographie dort begraben, nach dem *Djāmiʿ al-anwar* bei MASSIGNON pg. 59 auf dem Friedhof al-Khaizurān in Muʿaẓẓam. Sein Grab wird noch heute in Baghdad gezeigt; es ist 1218/1803 und 1319/1901 restauriert; cf. MASSIGNON pg. 80 s.

[1]) Vgl. Miss BELL *Amurath* fig. 28 u. 48.

sind es zehn Zonen von je 16 Prismen, bis zu dem oktogonalen Stern, der die Spitzkuppel schließt. Die Schicht unter dem Abschluß, bei der der Übergang von der 16-Zahl zur 8-Zahl stattfindet, ist

Abb. 303. Ḥadīthah, Grab der Aulād S. Aḥmad.

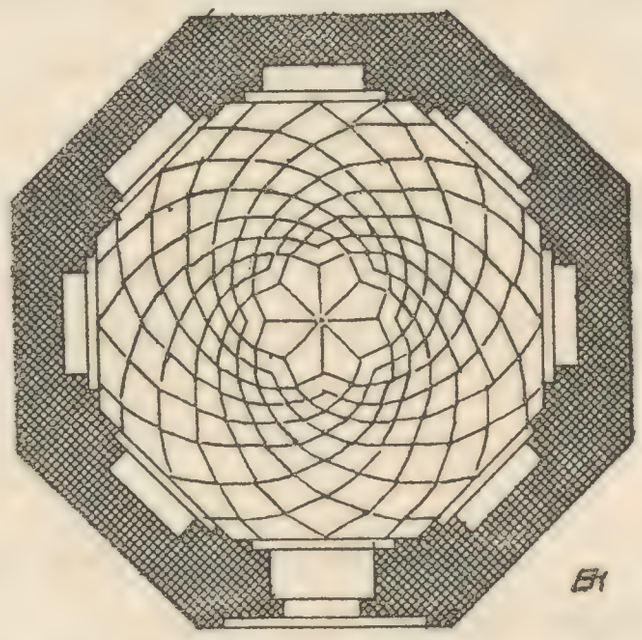


Abb. 304. Ḥadīthah, Grab des Nadjm al-dīn.

genau wie bei der Sittah Zubaidah gebildet. Auch diesen Bau möchte ich dem ʿuqailidischen Kreise zuweisen, keinesfalls ist er später als etwa 1200 anzusetzen[1]).

## ALTYNKÖPRÜ.

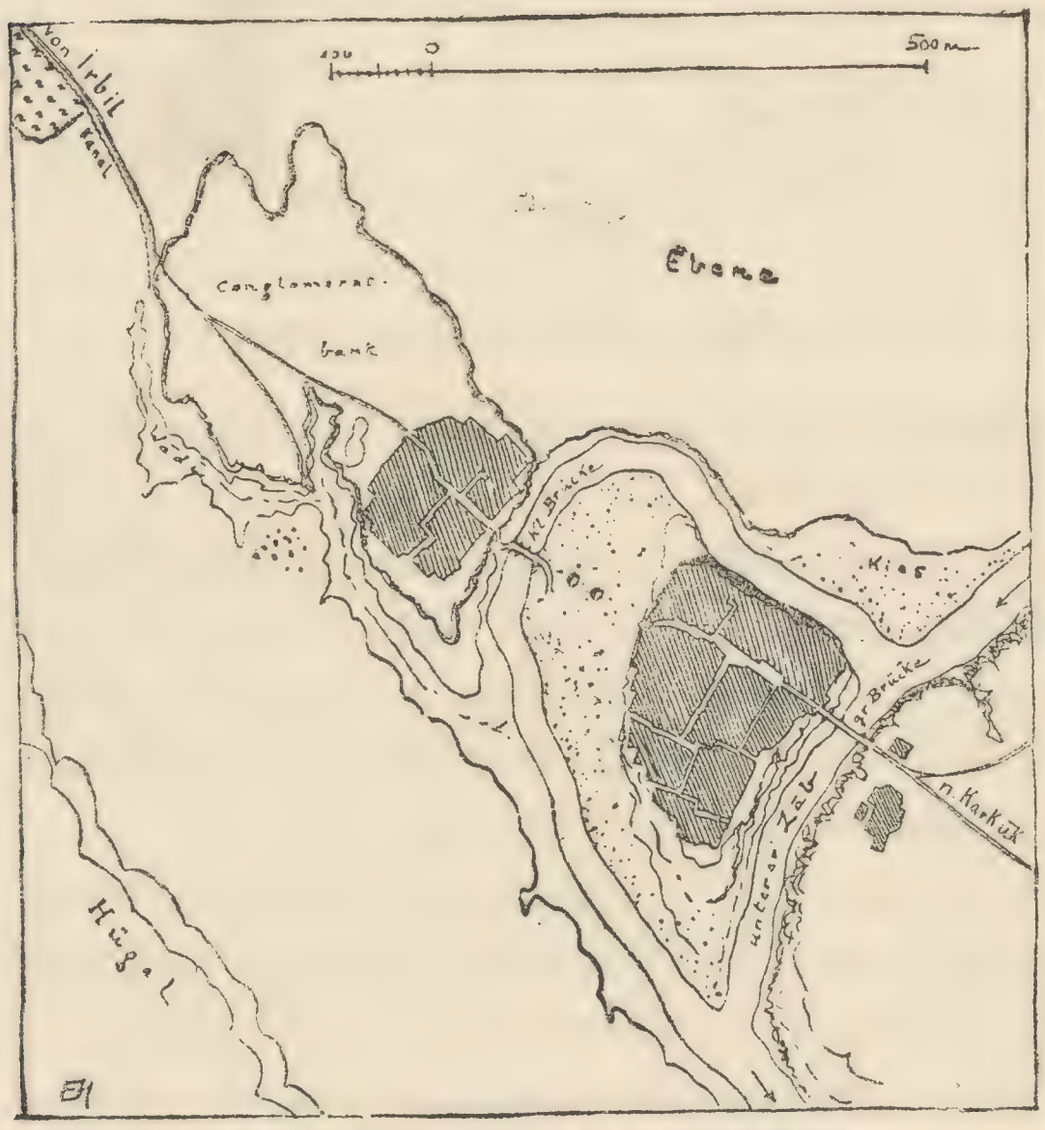



Abb. 305. Planskizze von Altynköprü.

Die Nachrichten über Altynköprü und seine eigenartigen Bauwerke, die beiden Brücken, sind merkwürdig spärlich. Der Ort liegt auf einer kleinen, festen Konglomerat-Insel im Kleinen Zāb. Nach NO, dem Strom entgegen, hat diese einen etwa 9 m hohen Steilabfall, stromabwärts treppt sie sich ab und verläuft schließlich in eine Sandbank. Ihre Oberfläche faßt kaum mehr als 200 kleine Häuser; dazu kommt eine kleine Vorstadt im Norden und eine noch kleinere im Süden. Die Zahl von kaum 2000 Einwohnern, die Černik gibt, scheint mir also richtig, dagegen die Schätzung von 400–500 Häusern bei Niebuhr oder 400–500 Familien bei Dupré für heutige Zeiten schon etwas hoch[2]). Der Zāb ist oberhalb der Gabelung bei niedrigstem Wasserstand etwa 50 m breit und sehr

[1]) Eine Photographie bei Viollet *l. c.* pl. IV 4.

[2]) Niebuhr II pg. 340; Olivier II pg. 372; Dupré II pg. 130; Ainsworth, *Pers. Narr.* II 307; Shiel pg. 99; diese alle schon benutzt von Ritter X 523 u. 637; neueres bei Černik I 47, Lycklama a Nijeholt IV 87—89; Baron Eduard v. Nolde,

tief, bei Hochwasser bis zu 1 km breit, Abb. 305. Die beiden Arme fassen je die Hälfte des Wasservolumens. Der südliche, mit der alten Brücke, ist dabei immer durch hohe Konglomeratbänke auf 25 m eingeengt, der nördliche hat mehr Ausdehnungsmöglichkeit.

Die westliche Brücke ist so viel repariert, daß wohl nur in den Pfeilern noch alte Reste stecken. Sehr viel mehr Altes enthält die südliche Brücke, Tafel CXXXVI unten. Abb. 306 zeigt das alte Mauerwerk durchgezeichnet, die modernen Teile nur in Umrißlinie. Meine Aufnahme ist keine definitive; ich konnte 1916 die Messungen nur flüchtig vornehmen. Dennoch ist die Aufnahme eine nicht unwesentliche Berichtigung der FLANDIN'schen:

1. Die Pfeiler haben die Gestalt eines Schiffes, mit dem Bug gegen den Strom, dem Heck abwärts gerichtet. Das scheint mir eine überhaupt für den alten Brückenbau generelle Beobachtung: die Pfeiler haben Schiffsform, weil diese naturgemäß ist und den massiven Brücken die Schiffsbrücken vorausgehen. 2. Der Bogen ist beträchtlich weiter gespannt und daher im Verhältnis niedriger als FLANDIN angibt. Den gleichen Fehler zeigt seine Aufnahme des großen Bogens des Ṭāq i Kisrā. Ob meine Maße ganz korrekt sind, weiß ich nicht, aber die Proportion 25:18 ist richtiger als FLANDIN's 20:18 m. 3. FLANDIN läßt den Bogen in sasanidischer Art mit einem kleinen Rücksprung am Kämpferpunkt des Pfeilers beginnen, während er in Wahrheit in islamischer Art an diesem Punkte etwas vorgekragt ist. Dieselbe Erscheinung am linken Seitenbogen unten links. Ein Rücksprung liegt da, wo der vordere Bogen auf den alten Teil des Seitenbogens aufgesetzt ist. 4. Endlich zeigt FLANDIN's Zeichnung zentripetale Fugen des Ziegelmauerwerks bis zum Beginn der Kuf-Schichtung des Scheitels, während in Wahrheit die Schichten in eigenartiger Weise von der wagerechten Lagerung auf den Pfeilern zur zentripetalen an der Bogenkante herumgezogen sind.

Die Pfeiler besitzen, an den Hauptpfeilern bis zu 3,5 m Höhe, Quaderwerk; das übrige ist Ziegelwerk. Zwei Drittel der Stichhöhe des im ganzen 18 m hohen Bogens werden durch eine Art Vorkragung gebildet. Erst das letzte Drittel, nach meiner Messung ca. 17 m spannend, ist in Kufschichten gewölbt. Die Bogenform ist parabolisch. Die genaue Konstruktion müßte photogrammetrisch ermittelt werden; mir scheinen 5 Zentren für die einzelnen Bogenschläge vorzuliegen. Der Kuf-Bogen ist in wagerechten Schichten hintermauert. Die Seitenbogen, von denen ursprünglich links zwei, rechts einer vorhanden waren, können sehr wohl reine Halbkreise gewesen sein; wenigstens erschien mir der erhaltene Bogenanfang so; es können aber auch parabolische Bogen oder gespitzte Halbkreise gewesen sein. Die Pfeiler sind nicht einfache Kegelstumpfe, wie bei FLANDIN, sondern verjüngen sich in geschwungenem Kontur, bis sie oben verschwinden.

Die Brücke hat drei Lagen von Holzankern, deren Reste noch weit aus dem Mauerwerk vorragen. Die oberste Lage war gewiß aus einem Stück. Bei den unteren ist nicht auszumachen, ob man etwa bis zu 25 m lange Balken oder irgendeine sie verlängernde oder aufhängende Konstruktion verwandt hat. Im Grunde sind diese, offenbar für notwendig erachteten Anker unnötig, denn die Brücke hält ohne sie so gut, wie mit ihnen.

Die Brücke ist so steil, daß ihr Gipfel den höchsten Punkt im ganzen Orte bildet, und daß sie für beladene Karren und Wagen das größte Verkehrshindernis auf der Strecke Baghdad-Mosul bedeutet. Selbst Maultiere und Reiter haben Mühe, das alte steile und vom Verkehr polierte Steinpflaster zu überwinden. Diese Höhe ist eine für primitiven Brückenbau unvermeidliehe Funktion der Spannweite: die große Arbeit einer von weither ansteigenden Rampe macht man sich nicht, und flache Bogen zu wölben ist man nicht imstande. Die Parabel der sasanidischen Baukunst ist unendlich viel primitiver als der römische Halbkreis, oder gar der viel jüngere gedrückte Korbbogen. Die Größe einiger Gewölbe und die ganz intelligente Vermeidung von Lehrgerüsten darf nicht darüber täuschen, daß die sasanidische Baukunst im Wölben ungeschickt ist und in ihrem vierhundertjährigen Leben nichts zugelernt hat.

*Reise nach Innerarabien, Kurdistan und Armenien* 1892, Braunschweig 1895, pg. 177 s.; vgl. das temperamentvolle Urteil M. HARTMANN's über N. in *Bohtān* II pg. 116 s. die einzige Aufnahme bei FLANDIN & COSTE pl. 223; erwähnt bei M. DIEULAFOY, *L'art antique*, V, pg. 60 u. 109.

Ganz übertrieben sind SHIEL's 8000 Einwohner, die der Ort „einst" besessen habe, nach Aussage des *chief* der Ortschaft; ebenso LYCKLAMA's 7—8000 Einwohner.

Man kann unter den alten Brücken zwei Typen sondern, 1) diejenigen mit einem sehr weiten und hohen Bogen, daher mit starker Steigung von flachen Ufern aus; Zahl und Form der kleineren Nebenbogen ist unwesentlich. Zu diesem Typus gehört außer der „Goldbrücke“ im Tigrisgebiet die Khābūr-Brücke von Zākhō[1]), die große Tigrisbrücke von Djazīrah[2]) und die berühmte Brücke über den Baṭmān Ṣu bei Fārqīn[3]). Zweitens der Typus, bei dem die Brückenbahn eben oder fast eben bleibt, die Größenunterschiede der meist großen Zahl von Bogen gering sind, meist von mittelhohen Ufern aus. Beispiele sind in diesem Gebiete die Tigris-Brücke von Āmid[4]) und vermutlich die kleine Tigrisbrücke von Djazīrah[5]). Eine Mischform zwischen beiden Typen stellte vermutlich die Tigris-Brücke von Ḥiṣn Kaif dar[6]), mit einem hohen und einem niedrigen Ufer, und die Khābūr-Brücke von ʿArabān[7]) wird man wohl dem ersten Typus zuzählen dürfen, aber bei der nicht beträchtlichen Spannweite wird die Steigung gering gewesen sein. Eine dritte, besonders in Persien häufige Form der Brücken ist die auf einem Wehr errichtete: auf dem breiten Fundament des Wehres stehen in ziemlich gleichmäßigen Abständen die gleichstarken Brückenpfeiler. Die Brückenbahn verläuft eben, aber oft nicht in gerader Linie, Beispiele sind die aus sasanidischer Zeit stammenden Brückenbauten in Khūzistān[8]) und Werke wie der Band i Amīr bei Persepolis und die berühmten safawidischen Brücken von Iṣfahān[9]).

Eine eingehende Untersuchung über den orientalischen Brückenbau, die bei den literarisch bezeugten und aus den Monumenten kenntlichen Beziehungen zum römischen Ingenieurbau von großem Interesse wäre, ist hier nicht am Platze[10]). Es bedarf auch keines tiefen Eindringens, um zu sehen, daß die Zāb-Brücke von Altynköprü älter ist, als die erwähnten islamischen Beispiele, aber jünger als die sasanidischen Brücken von Khūzistān. Nach Flandin's Aufnahme galt sie als sasanidisches Werk. Nachdem in diesem Werke und sonst die sasanidischen Bauten von Ktesiphon, Dastagerd, die frühislamischen von Mshattā und Samarra eingehender untersucht sind, müssen wir sie aber als frühislamisches Werk betrachten.

Das Ziegelwerk ist prinzipiell das schon am Ṭāq i Kisrā geübte irakenische, das ebenso in Qaṣr Ṭūbah, Mshattā, Samarra und Raqqah vorliegt, mit Vorkragung, Kufschichten und Holzankern. Der geringe Vorsprung an den Kämpfern aber ist schon islamisch, im Gegensatz zum sasanidischen Prinzip des Rücksprunges an dieser Stelle. Das muß ich als Prinzip aufrecht erhalten, trotz der Ausnahme, daß noch an islamischen Bauten gelegentlich der Rücksprung vorkommt[11]).

[1]) Preusser, *l. c.* Tfl. 33, Miss Bell *Amurath* fig. 101.

[2]) Preusser Tfl. 38—40.

[3]) Ein Bild bei Frhrr. v. Handel-Mazetti, *Reisebilder aus Mesopotamien und Kurdistan,* in *D. Rundschau f. Geographie* XXXIII 9 pg. 412; Historisches bei R. Hartmann, *Zu Ewlia Tschelebi's Reisen* im *Islam* IX 1919 pg. 216ss.

[4]) van Berchem, *Amida* fig. 13, 16 u. Tfl. VI.

[5]) Preusser Tfl. 37.

[6]) Unedierte Photos von S. Guyer.

[7]) Bd. I pg. 187 Abb. 90 und Tafel II.

[8]) D. L. Graadt van Roggen, *Notice sur les anciens travaux hydrauliques en Susiane,* in den *Mém. de la Délég. en Perse* VII pg. 166—207 und M. Dieulafoy, *L'art. ant.* V pl. 10—13.

[9]) Band i Amīr: uned. Photogr. — Iṣfahān: Coste, *Mon. mod. de la Perse* pl. 46—52.

[10]) Die Literatur ist reich an Beschreibungen von Brücken, unter denen ich nur die Brücke der Hūmāi im Bakhtyaren-Lande erwähnen möchte. Auch Hängebrücken kennt der Orient seit alters, und offenbar ohne abendländische Ursprünge, sowohl in Persien, z. B. bei Kirmānshāhān, als im Pamir. Der Brückenbau ist aufs engste mit dem architektonischen Gewölbebau verknüpft. Bei Gelegenheit der Brücke des Bāb al-wasṭānī in Baghdad habe ich auf den Zusammenhang der Brücken-Ansichten mit den Aufrissen der alten Moschee-Fronten hingewiesen, vgl. pg. 151 Anm. 4.

[11]) Miss Bell, *Ukhaiḍir* pg. 118 findet zwar die Verallgemeinerung noch zu schnell, darum betone ich das „Prinzip“. 1. Okt. 11 schrieb mir Miss Bell eine Karte, auf der nur stand: „You are quite right about the big vault at Ctesiphon, it is merely a cornice“ nämlich anstatt der früher behaupteten

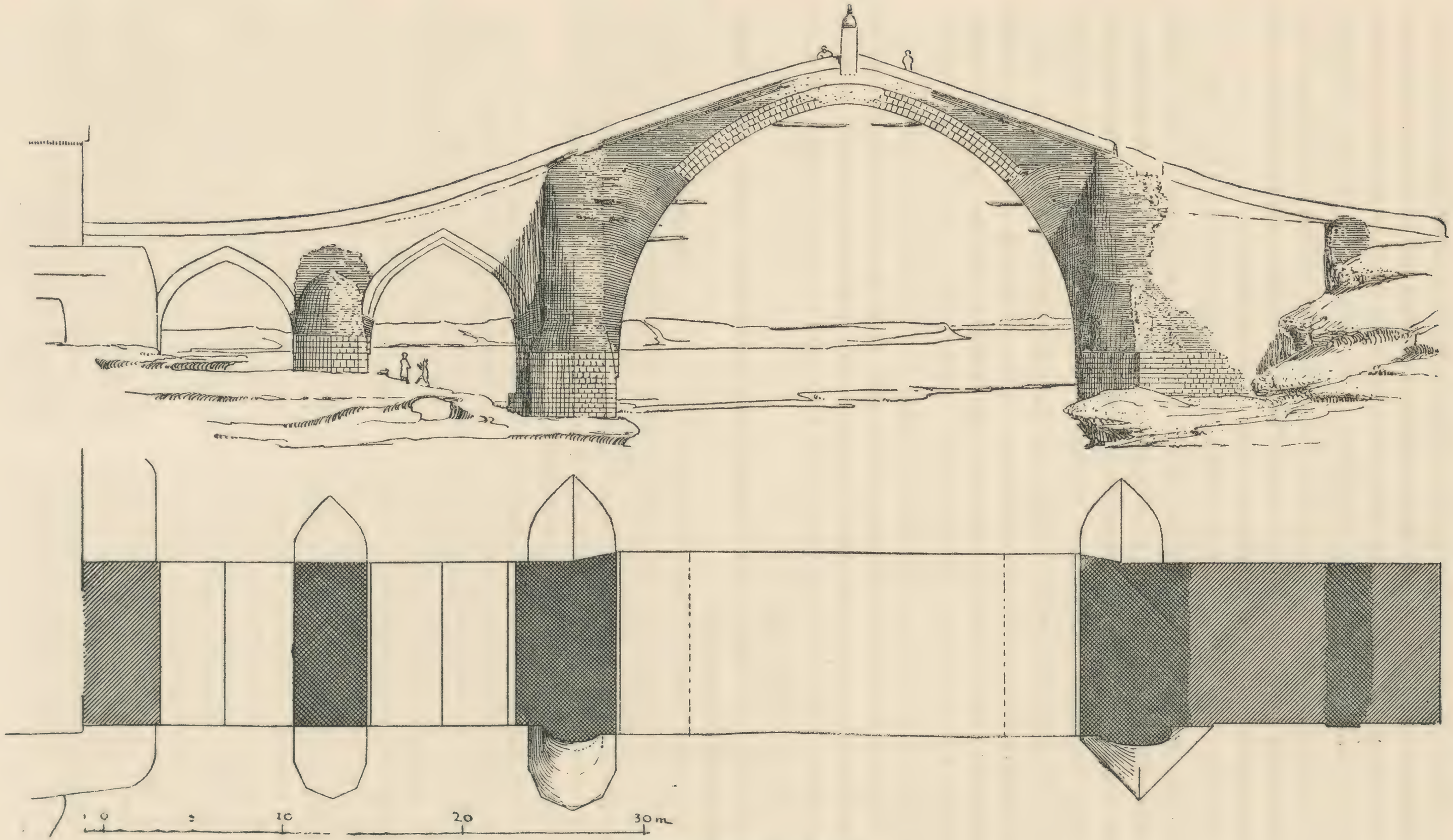



Abb. 306. Altynköprü, Brücke.

Bei sasanidischen Bogen würde man über den 3 Kufschichten des Scheitelbogens auch gewiß die äußere Bogenschale in Ringschichten erwarten, anstatt der einfachen wagerechten Hintermauerung.

Ich halte die Brücke also für ein Werk des III./IX. Jhdts., der Zeit, wo Samarra das Zentrum der Welt war und alle Straßen in seiner Höhe eine nie erreichte Bedeutung für den Verkehr und die entsprechende bauliche Ausgestaltung hatten. Ich stelle die Brücke in Zusammenhang mit dem großen Kanalsystem der Qāṭūle und des Nahrawān mit ihren zahlreichen Brücken und mit dem erstaunlichen Staudamm des Band i-ʿAḍaim im Djabal Ḥamrīn [1]).

Fast unverständlich ist es, daß dieses Werk nie und nirgends erwähnt wird: nicht einmal der alte Name des Ortes ist bisher bestimmt worden. Das ganze osttigritanische Gebiet zwischen dem oberen Zāb und der Diyālā ist, als Grenzgebiet zwischen Semitentum und Iraniertum von so vielen Völkerschichtungen und -Verschiebungen überdeckt worden, daß sich überhaupt nur ganz wenige alte Namen erhalten haben. Altynköprü, die Goldbrücke ist ein junger, türkischer Name; die Deutung auf die hohen Erträgnisse des Brückenzolles ist jedenfalls richtig. Die arabische Bezeichnung ist *al-Qanṭarah*, die Brücke κατ' ἐξοχήν. Das Schweigen der frühen arabischen Geographen über diesen Punkt, der doch der einzige Übergang über den Zāb auf der großen Straße Mosul-Irbil-Baghdad war, ist nur dadurch zu erklären, daß im III. u. IV. Jhdt. H. der Hauptverkehr auf dem östlichen Tigrisufer über Samarra-Sinn-Ḥadīthah nach Mosul ging.

Die älteste literarische Erwähnung von al-Qanṭarah ist die aus der Zeit Timur Lengs, auf die schon Silvestre de Sacy aufmerksam gemacht hat [2]). Dieser Name muß einerseits jünger sein, als der Bau, andrerseits ist die Ansiedlung auf der festen Insel an diesem wichtigen Übergangspunkte sicher uralt. Wie hieß der Ort?

Zu Yāqūt's Zeit lagen auf der östlichen Route Baghdad-Mosul nur zwei größere Städte, nämlich Daqūqā-Ṭaʿuq und Irbil.

Er bezieht alle andern Ortschaften auf diese Städte, z. B.: II 394: Khānīdjār ist ein Städtchen, *bulaidah*, zwischen Baghdad und Irbil nahe Daqūqā". Es handelt sich um Ṭuz Khurmatū [3]). Oder II 511: „Daqūqā ist eine Stadt, *madīnah*, zwischen Irbil und Baghdad". Oder IV 257: Karkhīnē ist eine schöne wohlbefestigte Burg in einer Bodensenkung zwischen Daqūqā und Irbil; ich habe sie gesehen; sie liegt auf einem hohen Tell und hat eine kleine Unterstadt" [4]). Endlich III 237: „Shāqird ist eine kleine Burg, *qulaiʿah*, dort gibt es Feigen, deren gleichen nirgends gefunden werden".

islamischen Vorkragung. Gerade Miss Bell hat uns mit den merkwürdigen frühislamischen *bādiah's* der Westgrenze des ʿIrāq bekannt gemacht und die Probleme der Gewölbe vielleicht am eindringendsten studiert. Vgl. ihre ausgezeichnete Untersuchung über die Entwicklung der Bogenformen: Rundbogen, Ovoid, zugespitztes Ovoid und Spitzbogen *l. c.* pg. 164—166. Dem gegenüber habe ich nur zu bemerken, daß in Samarra der Spitzbogen noch nicht „to the exclusion of all other forms" in systematischen Gebrauch gekommen ist. Im Gegenteil: die Moschee von Mutawakkiliyyah benutzt den reinen Halbkreisbogen an ihren hunderten von Arkaden, die Gewölbe von ʿĀshiq und des Djausaq benutzen das zugespitzte Ovoid, und der etablierte Spitzbogen tritt eigentlich nur an Fenster- und Türbogen — soweit diese nicht scheitrecht gedeckt sind —, also nur an kleinen Bogen auf. Auch im III. Jhdt. H. ist der Spitzbogen noch nicht die Regel, in Syrien erst recht nicht. Da Miss Bell daran erinnert, möchte ich an dieser Stelle, wie schon öfter, betonen, daß das einzige angebliche Vorkommen eines Spitzbogens vor dieser Zeit, nämlich am Qaṣr ibn Wardān am syrischen Limes, ein Irrtum der amerikanischen Aufnehmer ist: die Photographien widersprechen darin den Zeichnungen und vor allem den Rekonstruktionen.

[1]) Vgl. bis zur Veröffentlichung meiner Aufnahmen, die im Samarra-Werk erfolgen sollen, noch die Aufnahmen von Jones, *l. c.* pg. 119—121. — Wenn v. Nolde pg. 177 von einer Erbauung um 1586 für einen Feldzug des Sultan Murād III. spricht, so kann sich eine solche Nachricht natürlich nur auf das Datum einer Reparatur beziehen.

[2]) Im *Journ. des Savants* 1822, pg. 405.

[3]) Vgl. G. Hoffmann, *Syr. Akten* pg. 274 nach Yāq. und b. al-Athīr X 272 etc.: خا نیجار = pers. خانی = Quelle + جار, کار, کیر = قیر = Asphalt.

[4]) cf. G. Hoffmann *l. c.* pg. 271 ss., vermutet die Gleichung Karkhīnē = Karkūk, die mir sicherer erscheint, als H. es auspricht.

Alle diese dunklen Namen sind Orte der Straße, die Yāqūt 613 passierte. Wer die Straße kennt wird die Beschreibung von Karkhīnē sofort auf Karkūk beziehen, wird auch Khānīdjār für Ṭuz Khurmatū nehmen, und dann drängt sich der Gedanke auf, daß Shāqird = Altynköprü sei. Über diesen nestorianischen Bischofsitz hat G. Hoffmann gehandelt [1]). Altynköprü kann unter den Stationen der Straße und unter den Bistümern nicht gefehlt haben; die Parallelität der Beziehungen bei Yāqūt spricht sehr dafür, und alle Erwähnungen des Bistums passen vorzüglich zu dieser Gleichsetzung.

Ich möchte sie stützen durch den Nachweis zweier noch älterer Vorkommen des Namens. Die Straße ist ja eine Straße erster Ordnung, nämlich eine Strecke der großen altpersischen Königstraße. Schon im babylonischen Altertum besteht der große Handels- und Heeresweg von Khatti, dem Zentrum Kleinasiens durch die Melitene nach Amida und weiter den Tigris bei Bezabde überschreitend durch das östliche Assyrien nach Opis und Babylon. Der Verkehr Ninive-Babylon muß diesen Weg auch noch benutzt haben. Seit der Mederzeit erhält er dann Bedeutung als die einzige dauernd gangbare Verbindung von Egbatana-Hamadān nach Niniveh. Im Achaemenidenreich zieht diese Königstraße dann von den iranischen Ländern bis an die Westküste Kleinasiens weiter. So ist auch Alexander von seinem Tigrisübergang bei Bezabde nach Gaugamela und Arbela und von da nach Babylon gezogen. Die Spuren seines Weges sollte man eigentlich bei Ptolemaios, über Eratosthenes und die Bematisten finden. Indessen ist Ptolemaios' Assyrien bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Er hat wohl den Tigrisübergang bei Σάπφη und die beiden Schlachtfelder Γαυγάμηλα und Ἄρβηλα. Aber Κόρκουρα, das ewige Feuer von Bābā Gūrgūr bei Karkūk setzt er etwa 2 Tagesmärsche im NW. von Ἄρβηλα an, mit einer Zwischenstation Δόσα. Ohne erkennbare Beziehung zu der Route treten noch die Orte Ὀρόβα (nicht Ὄροβα am Tigris = Dūr ʿArabāyā), Σάρβινα d. i. wohl ein Zypressenhain, Κυπαρισσών, pers. Sarwistān und ein vielleicht auf Altynköprü bezügliches Χατραχάρτα[2]) auf.

Ebenso vage „um Arbela herum" führt Strabon c. 738 auf: „περὶ Ἄρβηλα δέ ἐστι καὶ Δημητριὰς πόλις ἔνθ' ἡ τοῦ νάφθα πηγὴ καὶ τὰ πυρὰ καὶ τὸ τῆς Ἀνέας ἱερὸν καὶ Σαδράκαι τὸ Δαρείου του Ὑστάσπεω βασίλειον καὶ ὁ Κυπαρισσών καὶ ἡ τοῦ Κάπρου διάβασις συνάπτουσα ἤδη Σελευκείᾳ καὶ Βαβυλῶνι" [3]).

Von diesen Punkten ist die Naphthaquelle das ptolemäische Korkura, Bābā Gūrgūr, und also die Stadt Demetrias der hellenistische Name von Kerkūk, Karkhā dh Bhēth Slōkh, d. i. Stadt des Hauses des Seleukos. Der Kyparisson ist das ptolemäische Sarbina, ein Sarwistān, offenbar ein achaemenidischer Paradeisos bei dem Schloß des Dareios in Sadrakai. Das Heiligtum der Anahit, wenn es nicht die Nachfolge des assyrischen Tempels der Ishtar von Arbela selbst bedeutet, wäre ein achaemenidisches Heiligtum bei der brennenden Naphthaquelle. Der Übergang über den Kapros, d. i. den kleinen Zāb ist unser Altynköprü. Seine Entfernung von Seleukeia und Babylon stellt sich Strabon zu kurz vor, vielleicht lag ihm eine Nachricht vor, die die Provinzialgrenze so weit nördlich verlegte. Je mehr man sich die Stelle überlegt, um so richtiger erscheint Hoffmann's ἔνθα für εἶθα und man kommt schließlich dazu die Vielheit von Angaben auf zwei Orte zu reduzieren, die „um Arbela" und in der Richtung von Alexanders Marsch nach Babylon lagen:

[1]) *l. c.* pg. 270 ss. Der Name erscheint sehr variabel. Allein in der von H. noch nicht benutzten *Chronik von Arbela* pg. 61: Sharqard, pg. 65 Shahrqard, pg. 81 Shahrqat. H. schreibt Shhārgerd, weil er aus شاهقرد und شاقرد die Etymologie چارکرد, چهارکرد ableitet, gegen Nöldeke, *ZDMG.* XXXIII 148. Es kommt daneben noch die Etymologie aus *χšaϑra-, šahr-kert* in Frage.

[2]) *Ξατραχάρτα = *Čaϑwārkarta = Šhārgerd?

[3]) ἔνθα für εἶθα ist die Emendation Hoffmann's.

1) Demetrias = Karkūk, mit Naphthaquelle und ewigem Feuer Bābā Gūrgūr, wo ein Anahit-Heiligtum stand; 2) Sadrakai am Übergang über den unteren Zāb mit einem Schloß des Dareios und einem Zypressenhain.

Dann ist Σαδράκαι = Šahrqat = Altynköprü [1]).

Noch einmal kommen Straße und Ort vor. Die *Tabula Peutingeriana* gibt die Route so:

| Entfernung in km | in m. p. | Name der Tabula | Ravenn. | Ptolemaios | arabisch | heute |
|---|---|---|---|---|---|---|
| | | Nisibi | pg. 80, 15 Nesibi | Νίσιβις | نصيبين | Naṣībīn |
| 14,8 | X | Sarbam | | | | |
| 41,4 | XXVIII | Sapham ad fl. Tigrem | „ 80, 16 Sapha | Σάπφη | بازبدا od. جزيرة | Djazīrat ibn ʿOmar |
| 14,8 | X | Vica | „ 67, 16 Vica | | | |
| 29,6 | XX | Belnar | „ 67, 17 Bellum | Ἄρβηλα | اربل | Irbil |
| 44,4 | XXX | Siher | | | شاهقرد | Altynköprü |
| 35,5 | XXIIII | Concon | „ 67, 18 Congo | Κόρκουρα | باباگورگور | Bābā Gūrgūr |
| 29,6 | XX | Biturs | „ 68, 1 Praetoris | | | |
| 112,4 | LXXVI | Thelser | „ 67, 7 Zelfir | | | Übergang über Āb i Shīrwān bei Dakkah |
| 59,1 | XL | fl. Rhamma | „ 67, 8 Rum | | | |
| 35,5 | XXIIII | Nisistu | | | | |
| 53,2 | XXXVI | Danas | „ 67, 9 Danas | | | |
| 39,9 | XXVII | Titana fl. | „ 67, 10 Thionas | | | Übergang über Ḥulwān bei Khāniqīn |
| 29,6 | XX | Albania | „ 67, 11 Albanis | | حلوان | Sarpul |
| 539,8 km | CCC LXV *m. p.* | | | | | |

Die Strecke ist sehr verderbt, der Anschluß an die persischen Routen ist ja die größte Verderbnis der Tabula überhaupt. Besonders die Zahlen sind schlecht überliefert. Nisibis-Sapha ist viel zu kurz, Sapha-Albania viel zu lang. Nur daß diese Punkte an sich ganz sicher bekannt sind und also die Route selbst eindeutig bestimmt ist, macht es möglich, auch eine Anzahl von Zwischenpunkten wiederzuerkennen. Die Strecke vom Tigrisübergang bei Djazīrah über Zākhō-Alqōsh-Gaugamela-Zāb-Übergang bei Gird a Mamik bis Irbil ist in Wahrheit 225 km lang. Belnar der Tabula ist nichts andres als verschriebenes bela-Ar, Arbela; der Ravennate hat gar Bellum daraus gemacht. Sapha-Belnar aber wird als nur XXX m. p. oder 44,4 km entfernt gegeben! Immerhin mag gelegentlich eine Zahl richtig überliefert sein, so gerade die folgende Station: Belnar-Siher, die ich als Irbil-Šahrqat deute. Die wahre Entfernung ist 50 km, was dem XXX m. p. sehr nahe kommt. Siher ist eine Verstümmlung des älteren Σαδρακαι, mit der Lautveränderung wie χšaϑra-šahr. Die nächste Station Concon, Congo ist sicher Κορκουρα, Bābā Gūrgūr, tritt also für Karkūk ein. Auch die Entfernung ist nahezu richtig. Der Rest ist zu verderbt, als daß man über Vermutungen hinaus käme. Die Entfernungen sind sehr übertrieben, ich vermute, daß die LXXVI m. p. für XXVI stehen. Als Restitution würde ich also vorschlagen XXVI zu lesen, ferner Nisistu vor *flumen* Rhamma und Danas hinter Titana *flumen* zu rücken[2]); denn die Anzahl der Stationen stimmt mit der Wirklichkeit überein. Dann könnte das Praetoris = Tāza Khurmatū, Zelfir = Ṭaʿuq,

[1]) Es scheint mir sehr möglich, daß die Namen tatsächlich identisch sind und Σαδρα- ap. χšaϑra-, mp. šahr oder aber ar. čaϑwāro np. čahār, arabisiert shahār, shhār wiedergibt. Auch das -και könnte mit -καϑ, -qat zusammenhängen. Vielleicht ist Shahrqat und nicht mit Hoffmann Šhārgerd als Urform anzusetzen.

[2]) Rhamma erinnert an Rādhān, Rādam, Titana bezw. Thiona an Diyāla, vgl. oben pg. 78, Anm. 2, und pg. 192.

Nisistu = Kifri, *flumen* Rhamma = Übergang über Āb i Shīrwān bei Dakkah, Titana *Flumen* = Übergang über Ḥulwān bei Khāniqīn und Danas = Qaṣr i Shīrīn gesetzt werden. Bei der Unsicherheit lohnt sich ein näheres Eingehen nicht.

Sicher ist außer der bisher noch nie versuchten Deutung der Gesamtroute gerade das uns interessierende: Belnar – Siher – Concon = Arbela – Šahrqat – Bābā Gūrgūr. Σαδράκαι am Übergang über den Kapros bei Strabon, wie ich die Stelle deute, und dieses Siher zwischen Arbela und Korkura scheinen mir die aus den arabischen Quellen erschlossene Gleichung Altynköprü = Šahrqat als richtig zu beweisen.

## KARKŪK.

Wie an den Schluß des Kapitels Mosul setze ich auch hier die Besprechung einiger christlicher Denkmäler hinter die islamischen. Es handelt sich um Bauten in Karkūk und Naṣībīn. Mehr als diese einzelnen Bauwerke hier zu besprechen, gestattet der schon über den Plan große Umfang dieses Buches nicht [1]).

Während das alte Christentum in Irbil längst, in Naṣībīn erst 1916 zugrunde gegangen ist, hat Karkūk noch immer sein christliches Gepräge. An Kirchen besitzt es eine neue Kathedrale, welche um 1906 für 1000 £ turques durch den Maṭrān von Karkūk erbaut wurde: in modernem Mosuler Stil, mit Säulen und Akanthus-Kapitellen. Der *haikal* ist dreischiffig, das Mittelschiff 7 Schritt breit, mit spitzbogigen Tonnen gedeckt. Der dreiteilige Chor ist durch die *qasṭrōmā*-Wand vom Schiff getrennt, deren weite Öffnung bis zum Beginn der Messe durch Vorhänge geschlossen bleibt.

### ULU DJĀMIʿ

Auf der Zitadelle liegt, schon längst in eine Moschee verwandelt, eine ältere Kirche. Ihre Bezeichnung als *Miryamy ananyn djāmiʿ* deutet darauf hin, daß sie früher der Heiligen Jungfrau geweiht war. In Abb. 307 gebe ich den Grundriß als sehr reinen, einheitlichen Typus einer nestorianischen Gemeindekirche: eine dreischiffige Halle von drei Jochen, die Seitenschiffe halb so breit, wie das Mittelschiff, alle drei mit spitzbogigen Tonnen überwölbt. Ursprünglich hatte jedes Schiff eine Tür im Westen. Der Chor besteht aus drei Teilen, der mittlere mit einem Kuppelraum vor der einfachen Altarnische, die Neben-Chöre mit Tonnen überdeckt; im südlichen ein Grab, das als Kultobjekt vom Islam übernommen ist. Die *qasṭrōmā* öffnet sich in drei weiten Bogen zum Schiff. Bis vor wenigen Jahren sollen noch marmorne Chorschranken erhalten gewesen sein. In das südliche Seitenschiff hat die annektierende Religion Miḥrāb und Minbar gesetzt,

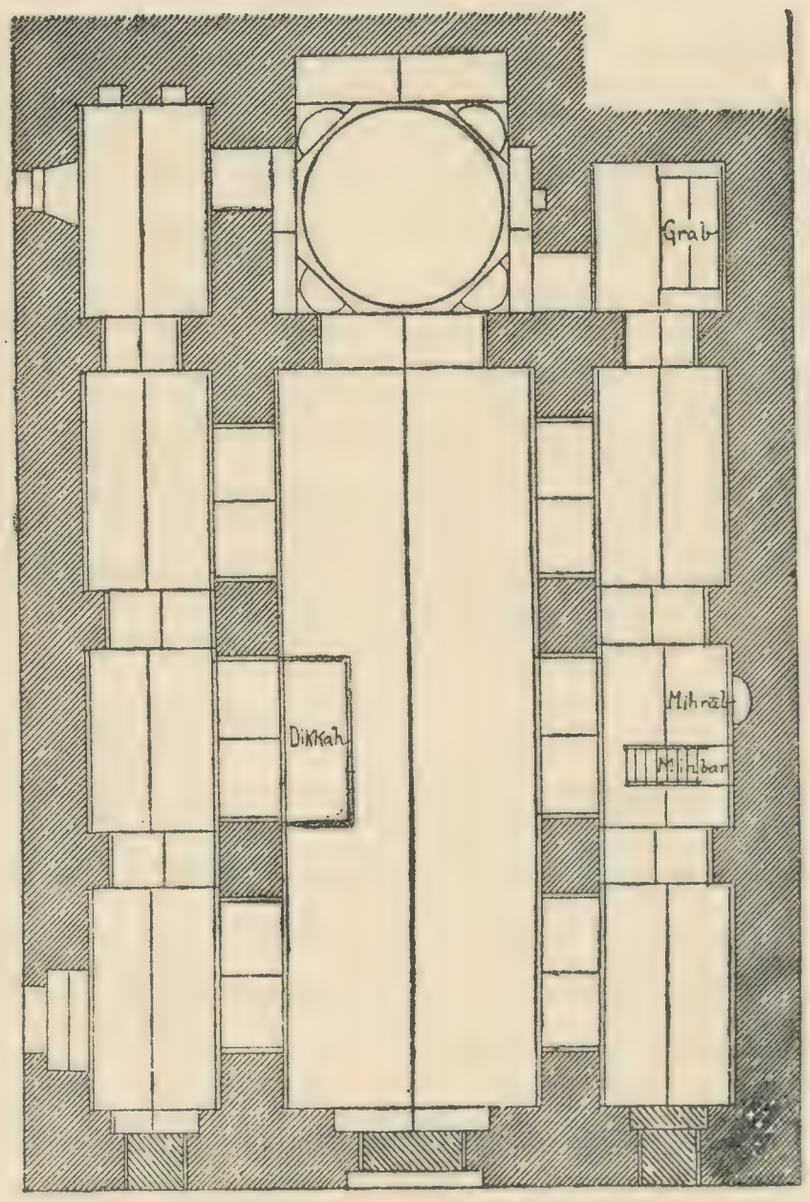



Abb. 307. Karkūk, Ulu Djāmiʿ.

[1]) Ich kann auf RITTER, ČERNIK's kleinen Stadtplan und G. HOFFMANN's Untersuchung, *l. c.* pg. 267—270 verweisen.

am Hauptschiff gegenüber eine Dakkah angebracht, und die alten drei Türen vermauert und eine neue in die Nordwand gebrochen. – Der Bau erinnert an die chaldaeische Kirche von Djazīrah und an die auch aus einer Kirche umgewandelte Große Moschee von Bērūt. Er hat nicht den geringsten Schmuck, der eine genauere Zeitbestimmung erlaubt. Ich halte ihn für jünger als den Beginn des XIII. Jhdts.

## MĀR DANIEL.

Ein anderes Heiligtum liegt am Abhang der Zitadelle. Noch um 1700 soll es Kirche gewesen und dann ganz umgestaltet worden sein. Es besteht aus zwei hintereinander gelegenen Kuppelräumen. Der vordere hat eine Kuppel auf Ecknischen über dem Kubus der Wände, der hintere Ecknischen, zwischen denen 4 Fensterchen liegen, und eine Reihe von Prismen als Kuppelkranz. Genannt wird das Heiligtum nach einem der drei Gräber, die es birgt, und die von den drei Religionen, Juden, Christen und Muslimen in gleicher Weise verehrt werden.

Das erste Grab im Vorraum links trägt die Inschrift:

(1) عزير پيغنبر (2) صلوات الله عليه (3) وسلامه الفاتحة

Es gehört also dem ʿUzair. Das zweite, im hinteren Raum rechts, trägt die Inschrift:

(1) دانيال پيغنبر صلوات (2) الله عليه وسلامه (3) الفاتحة

Es gehört also dem Daniel. Das dritte Grab, rechts vom Miḥrāb an der Rückwand des zweiten Raumes, hat:

(1) حنين پيغنبر صلوات (2) الله و سلامه (3) عليه الفاتحة

Es ist also das Grab Ḥunain's. Eine kleine Platte an der rechten Wand sagt nochmals:

(1) عزير حنين دانيال پيغنبر (2) صلوات الله و سلامه عليهم (3) الفاتحة

Die Inschriften sind nach Schrift, Abfassung und Sprache – man könnte sie als türkische auffassen – jung, passend zu der Angabe, daß die Kirche erst um 1700 zur Moschee gemacht sei. Von einem Juden wurde mir gesagt, man verehre darin die vier Personen: עזריא, מישאל, חנניא, דניאל. Das sind also der Prophet Daniel oder Beltsazar und seine drei Genossen, die Männer vom feurigen Ofen: Sadrach-Hananja-Ḥunain, Mesach-Mishael und Abed Nego-Asarja-ʿUzair. Weshalb ihre Gräber gerade in Karkūk lokalisiert werden, wie sich der Widerspruch der vier Personen und der drei Gräber klärt, ist mir unbekannt. Es ist wohl möglich, daß die jüdische Legende hier historischen, eigentlich christlichen Gräbern aufgepflanzt ist, und daß es in Wahrheit Gräber von Metropoliten von Karkūk sind, wie G. Hoffmann vermutet hat. Hoffmann's Hoffnung, die von J. J. Benjamin erwähnten *illegible inscriptions* der Sarkophage würde die Wahrheit an den Tag bringen, erfüllt sich leider nicht[1]).

## MĀR TAHMAZGERD.

Schon im Frühjahr 1907, als ich mit S. Guyer in Meriamlik grub, hatte uns der Mutesarrif von Selefke, Mikhailghazizade Meḥmet Nuzhet Pasha[2]), vorher Mutesarrif von Karkūk, von dieser uralten Kirche erzählt. Erst Ende Juni 1911 und später Herbst 1916 konnte ich sie besuchen. Seither ist eine Publikation von Miss Bell erschienen, die glaube ich auch 1911 auf der Reise von Qaṣr nach Qalʿat Shirqāṭ in Karkūk war[3]). Dennoch scheint mir die Veröffentlichung meiner

[1]) J. J. Benjamin, *Eight years in Asia and Africa*, 1863 pg. 137. — Vgl. Hoffmann, *l. c.* pg. 269.

[2]) Die Familie, byzantinischen Ursprungs, stammt von Mikhail Ghāzī, der z. Z. der osmanischen Eroberung Kleinasiens gegen die Türken kämpfte, kapitulieren mußte und für seine besonderen Taten für sich und seine Nachkommen den Pascha-Rang erhielt.

[3]) In *Churches & Monasteries* pg. 100—104, mit Abb. 35: Gesamtplan, 36: Schnitt, Tafel XXIV Hofansicht, XXV—XXVII 6 Innenansichten. Ich hörte auch, daß eines der Mitglieder der Assur-Expedition die Kirche aufgenommen haben soll.

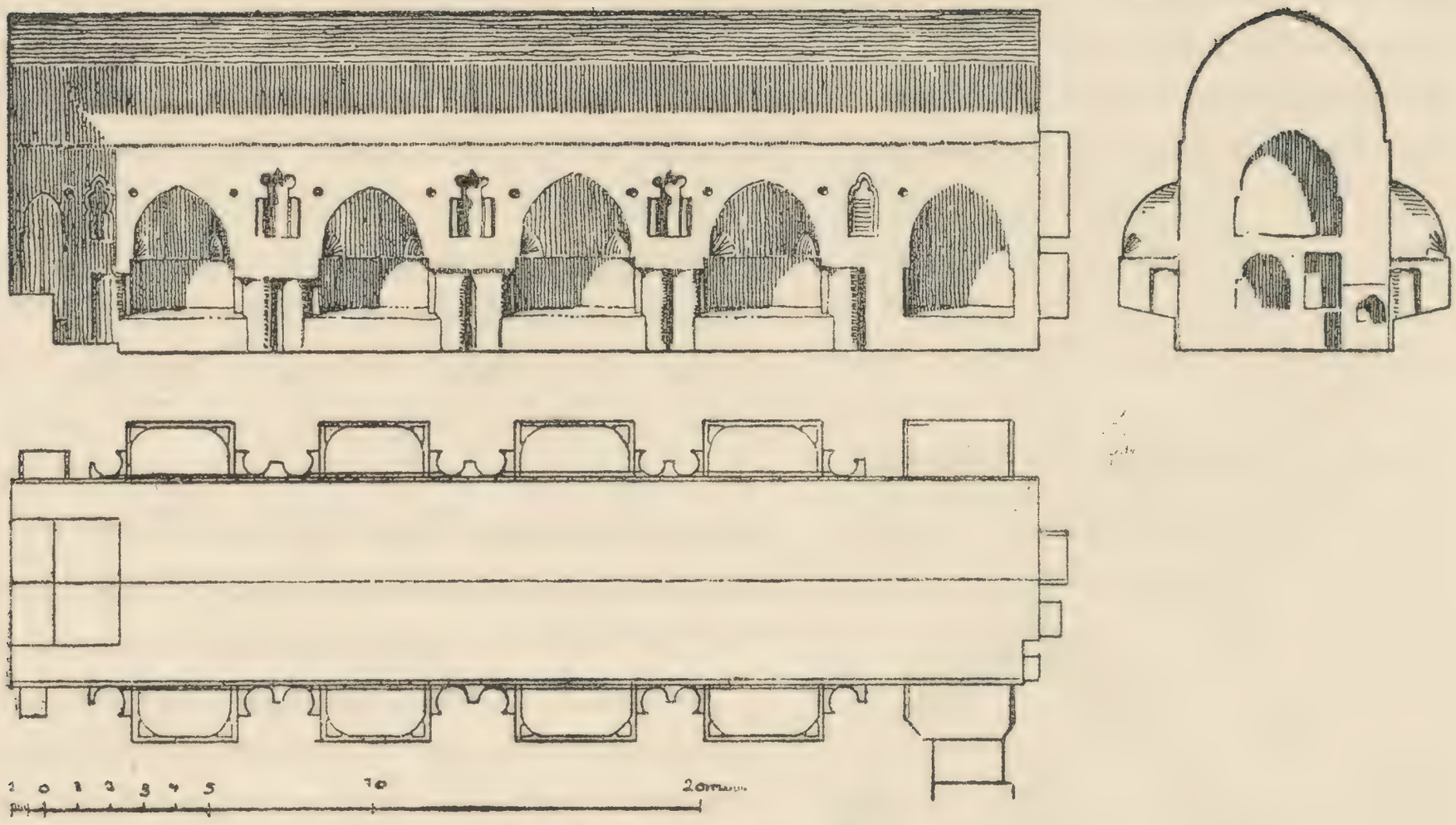


Abb. 308. Karkūk, Mār Ṭahmazgerd.

zeichnerischen Aufnahme nicht überflüssig, da sie diejenige von Miss Bell ergänzt, Abb. 308. Die *Acta* des Mār Ṭahmazgerd hat G. Hoffmann ediert, übersetzt und kommentiert. Das Folgende sollen also nur Ergänzungen sein:

Das Heiligtum ist weder Gemeindekirche noch Klosterkirche, sondern ein Martyrion, ein Grab mit vielen Kapellen. Die Anlage ist ganz uneinheitlich und ihre Bauperioden bei dem völligen Mangel an Kunstformen und Inschriften unbestimmbar. Die ältesten Teile sind sicher das eigentliche Martyrion, Abb. 308 und die Kapelle der „Mutter der Makkabäer". Ich zitiere im Folgenden aus meinem Tagebuch vom 26. Juni 1911:

„Am dritten Tage holte ich den Abt Mār Prēm, Ephraim, im Episkopat ab und nach längerer Unterhaltung mit Mgr. Dominique Counda machten wir uns nach Mār Tahmazgerd auf. Einige Bücher hatten wir bei uns. Ein heißer Weg durch die Vorstadt Bēth Germē – mir als „Schädelhausen" übersetzt; der ethnische Sinn des für die historische Topographie wichtigen Namens Bādjarmā der alten Stadt oder Diözese Karkhā dh Bēth Slōkh ist also vergessen – nach Bēth Tittā. Nördlich gegenüber dem Hügel von Bēth Tittā liegt ein Hügel mit Alabasterbrüchen, und auf ihm, ganz nah, das Minaret des Shaikh ʿAlī, daß sich, trotzdem es mehrmals aufgerichtet wurde, immer wieder vor Mār Tahmazgerd verneigt. An welche Wunder glaubte man nicht im Juni in Karkūk. Der Fels, auf dem die Kirche liegt, zerfällt in weiße, grüne und rote Sande. Die Sonne brennt mit $50^0$ unbarmherzig auf diese Erde, die von dem Blut der 150000 von Mār Tahmazgerd hingeschlachteten Märtyrer so rot ist: Qyrmyzy Kiliseh. Die Heilige Shīrīn, die mit ihren beiden Kindern, das Brotbacken lassend, den Weg zum Märtyrertode hinaufgelaufen kam, den wir langsam hinaufkriechen, war die Ursache zu des Heiligen Bekehrung und Sühne. – Seine Kirche ist wie die Ṭahrah's von Mosul festungsartig geschlossen. Nur ein niedriges Loch führt in den Hof, der voller Gräber ist. Dann ins Heiligtum, wo mir zu allererst der Tropenhelm abgenommen und auf dem Grabe Tahmazgerds deponiert und dann eine Zigarette angeboten wurde. Während ich das düstere, märtyrerhafte Gewölbe messe, erzählt Mār Prēm weiter. Am Pfeiler links vom Grabe (der südlichsten Nische der Ostwand) steht eine neue Inschrift, die um 1907 nach der unleserlich

gewordenen alten Inschrift restauriert ist, und der Kirche das (falsche) Datum 400 Chr. geben soll. Trotz der Deponierung des Helmes, der Zigarette und des falschen Datums habe ich die Wahrheit der Tradition an keinem Orte der Welt so empfunden wie hier: diese Gräber müssen echt sein, wenn auch der Oberbau nach den Analogien islamischer Bauten erst dem X. scl. Chr. angehören kann. Ganz auffällig ist die formale Ähnlichkeit mit dem sasanidischen Sarwistān in den Zwergsäulen-Paaren. Eine schmucklose Taufkapelle trennt dies Märtyrer-Mausoleum von einer anderen Kapelle, Abb. 309, der Shmūni, der *„femme des Maccabées“* geweiht, die mit ihren sieben Söhnen unter Antiochos martyrisiert wurde. Auch ein Wunder! Mār Prēm liest mir eine türkische Martyrologie des Tahmazgerd vor, die 1908 von einem Anfang 1911 verstorbenen Priester aus dem Chaldäischen übersetzt wurde und in Estranghelo zierlich geschrieben ist. Mir fallen einige Abweichungen von HOFFMANN auf: Sardanapal statt Sardana, und einige Daten: Yazdegerd um 400, also scheinbar Yazdegerd I 399–420 und Yazdegerd II 438–457 verwechselt, Beginn der Verfolgung in seinem dritten, die Kreuzigung des Tahmazgerd, Walis von Naṣībīn in seinem 9ten Jahre. Und dann: um 470 stiftete Mār Mārōn, Bischof von Karkh Slōkh die erste Kirche.“

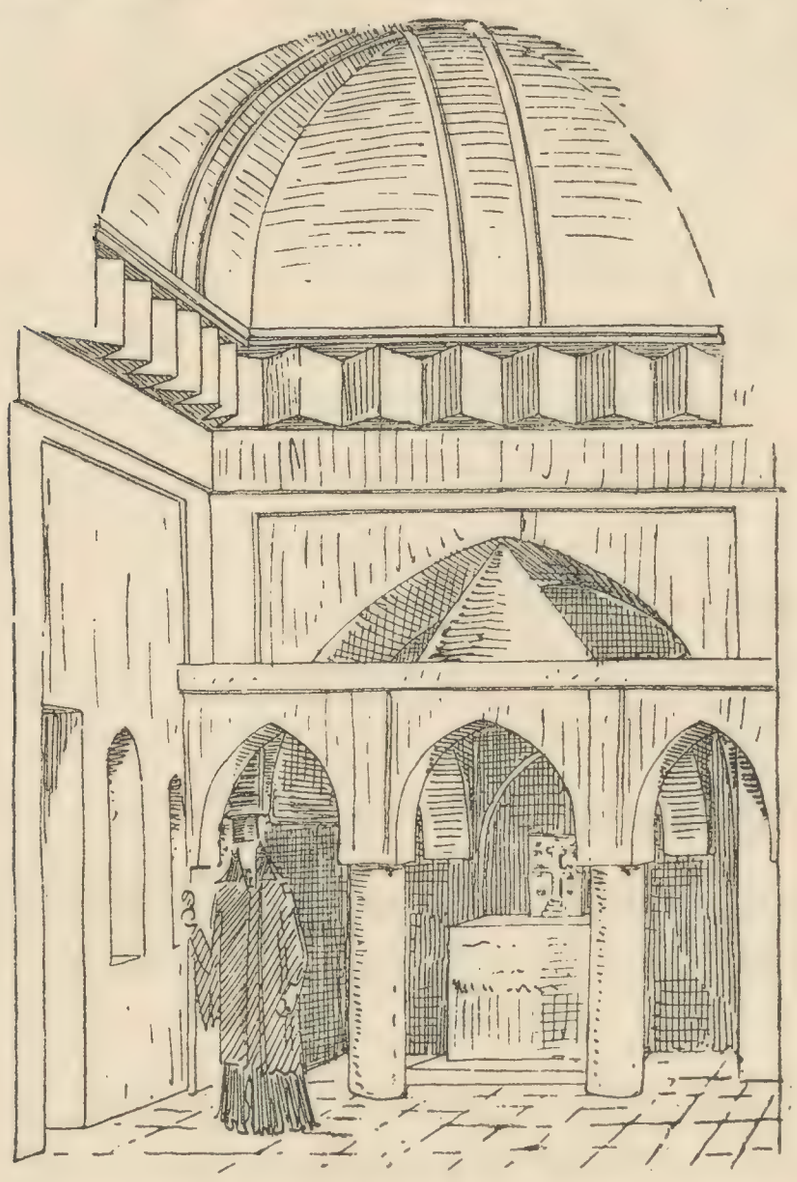


Abb. 309. Karkūk, Kapelle der Makkabäer.

Dies letzte Datum muß eine richtige Überlieferung enthalten, die ich bei HOFFMANN und LABOURT nicht finde. Das Konzil, das Mār Mārōn veranstaltete, und das unter anderem die Feier des 25. Septembers als Kreuzigungstages des Heiligen festlegte, fand unter dem Katholikos Mār Dābowai statt. Dieser Nachfolger des etwa gleichzeitig mit Yazdegerd II um 457 verstorbenen Katholikos Dādishōʿ wurde 484 unter Pērōz martyrisiert[1]). Bei Yazdegerd's Feindseligkeit gegen die Christen ist es nicht wahrscheinlich, daß sie eine Gedächtniskirche der großen Verfolgung noch zu seinen Lebzeiten hätten bauen dürfen. Sie wird erst im Zusammenhang mit dem Konzil gestiftet sein.

Schon in den *„Iranischen Felsreliefs“* habe ich mich andeutend über das Datum von Sarwistān geäußert[2]). Da Miss BELL darauf Bezug nimmt, ist es an der Zeit, die Vermutung zu begründen. An dem kleinen Schloß ist die sonst an sasanidischen Palästen wesentliche große, offene Audienzhalle, die „Pforte“, ganz verkümmert, es scheint also kein großköniglicher Palast zu sein. Seine entwickelten Gewölbeformen: breite Gurtbögen auf Stümpfen von Säulenpaaren mit kleinen dazwischen gespannten Quertonnen deutet auf spätere, nicht auf frühere Zeit. Nun war der *vazurk framatār*, der Großwezir des Yazdegerd I und des Bahrām V Gōr, ein Arsakide namens Mihrnarseh, Sohn des Burāzah, gebürtig aus Ābruwān (Münzstätte אברואן) im Gau Dasht i bārīn im Kreise Ardashīr-Khurrah (Fīrūzābād). Er hat nach Ṭabarī[3]) dort und in Gireh im Kreise Shāpūr,

[1]) LABOURT, *Le Christian. sous l'Emp. Perse* pg. 129 s.

[2]) *l. c.* pg. 131.

[3]) Tab. I 870, Übers. NÖLDEKE pg. 111; vgl. P. SCHWARZ, *Iran im Mittelalter* II pg. 69.

der an den Gau Dasht i bārīn grenzt, hohe Gebäude und einen Feuertempel namens Mihrnarsiyān angelegt. In der Nähe von Ābruwān legte er vier Dörfer an, jedes mit einem Feuertempel, den einen für sich selbst, benannt *frāč̌ marā āwar khudhāyān*, d. i. nahe dich mir o Herrin![1]), den andern für (seinen Sohn) Zarāwandādh, benannt Zarāwandādhān, den dritten für Kāradh, Kāradhān, den vierten für Māgushnasp, Māgushnaspān. In diesem Gebiet legte er auch drei Gärten an, einen mit 12000 Dattelpalmen, den andern mit 12000 Ölbäumen, den dritten mit 12000 Zypressen. Diese existierten im Besitze seiner Nachkommen und in blühendem Zustande noch zur Zeit der Vorlage des Ṭabarī (vermutlich 633 – 637) oder des Ṭabarī selbst (839 – 923). Der letzte der großen Gärten ist also ein großer „Sarwistān", Zypressengarten. Die Ruine, die diesen Namen trägt, wie auch heute der ganze Gau, liegt nicht sehr weit nordöstlich von Fīrūzābād, dem Mittelpunkte des Kreises Ardashīr-Khurrah. Dasht i bārīn ist nicht genau bestimmbar. Nach unserer Stelle müßte es östlich an Gireh (dieses selbst östl. Shāpūr), das seinen alten Namen bewahrt hat, grenzen, vielleicht ist es der auf der Karte von Fārs des Ḥādjdji Mīrzā Sayyid Ḥasan Shīrāzī namenlos gelassene Kreis im Tale des oberen Rūd i Djarshīk.

Die Angaben des Ṭabarī sind nicht so bestimmt, die der anderen Schriftsteller sogar etwas widerspruchsvoll, und die Kenntnis der heutigen Geographie nicht ausreichend, um zu einer Sicherheit zu gelangen. Die Möglichkeit besteht aber, den Sarwistān des Mihrnarseh mit der Ruine Sarwistān zu verknüpfen, die dann im ersten Drittel des 5ten scl. entstanden und um ein halbes Jahrhundert älter wäre als die aus 470 stammenden Märtyrergräber von Karkūk. Es könnte sich natürlich nur um den Unterbau handeln, und es ist sehr zu bezweifeln, denn gerade in der Architekturgruppe, mit der der Oberbau verwandt ist, nämlich der ʿuqailidischen kommen, z. B. am Minaret von ʿĀnah, auch die Zwergsäulen vor. Keinesfalls ist etwa der Oberbau so alt[2]).

Der konsequente Gebrauch des Spitzbogens mit schwachem Kämpfervorsprung rückt den Oberbau von Mār Tahmazgerd in die islamische Zeit, mindestens ins III. scl. H. hinab, und die barocken Formen der Blendnischen zwischen den Bogen, die ebenso in Imām Dūr, Arbaʿīn in Takrīt, ʿAin ʿAlī bei Raḥbah, dem Minaret von ʿĀnah, den Gräbern von Ḥadīthah am Euphrat wiederkehren, drücken diese Datierung weiter in das IV. scl. H. herab. Mār Ṭahmazgerd ist ein weiteres Beispiel des „ʿuqailidischen" Stiles. Hier ist das wichtigste, daß damit nachgewiesen ist, daß schon im IV. scl. H. die christliche Architektur der transtigritanischen Gebiete nicht mehr die antik-christliche, sondern die lokal-islamische Bauweise befolgt, wie wir es im VI. u. VII. scl. aus Mosul einerseits, aus Ägypten andrerseits wissen.

[1]) Man erkennt, daß hierfür zwei verschiedene Quellen benutzt sind.

[2]) Eine der prinzipiellen Anerkennungen Miss Bell's, bei deren Lesen ich stille Triumphe feierte, ist, daß der systematische Gebrauch des Spitzbogens vor dem Islam als unwahrscheinlich bezeichnet werden müsse. Miss Bell fügt hinzu: „it is found at Qaṣr ibn Wardān in the 6th century." In dieser Frage verweise ich auf Bd. II pg. 92 Anm. 1. Auch Qaṣr ibn Wardān hat keine Spitzbogen. Daß die 4 Ziegel der angeblichen Spitzbogen auf der Rückseite der Front des Ṭāq i Kisrā nur die Enveloppanten einer Ellipse aus Gipsputz sind, ebenso wie die Bogen der Wehrgänge von Dastadjird al-malik und von Seleukeia, und daß auch die Gewölbe der Korridore von Qaṣr i Shīrīn lediglich schmale und hohe parabolische Form haben, habe ich schon gezeigt. Ich konstatiere also, daß kein einziger Spitzbogen an einem vorislamischen Bau im ganzen Orient nachzuweisen ist. Der Spitzbogen ist, mit Miss Bell, nicht nur an dem frühestens umayyadischen Ukhaiḍir noch nicht etabliert, sondern auch im III. scl. H. wechseln noch in Samarra promiscuë parabolische Bogen und reine Halbkreise mit sehr schwachen Spitzbogen ab.

Die Kapelle der Makkabäerin hat gar keine Anzeichen höheren Alters. Abb. 310. Ihr Gewölbe, eine Mulde mit Kreuzrippen in den Axen, erhebt sich über einer stark ausladenden Reihe von Kuben, je 6 auf einer Seite. Das hat nichts mit dem kleinen Ziegelzahnschnitt an sasanidischen Kuppeln zu tun, sondern gehört in die Entwicklungsreihe der islamischen Zellenkuppeln, die man

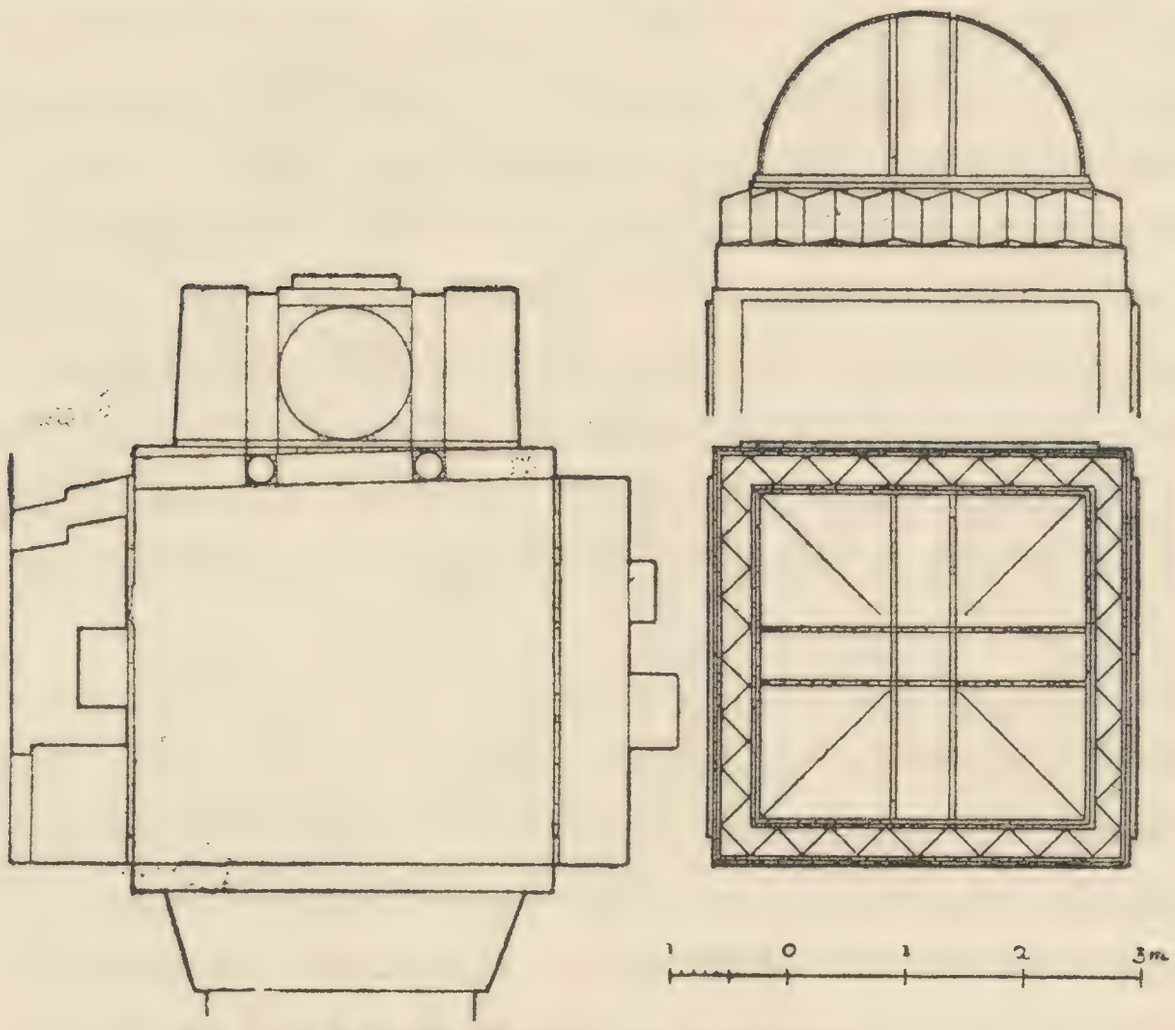



Abb. 310. Karkūk, Kapelle der Makkabäer.

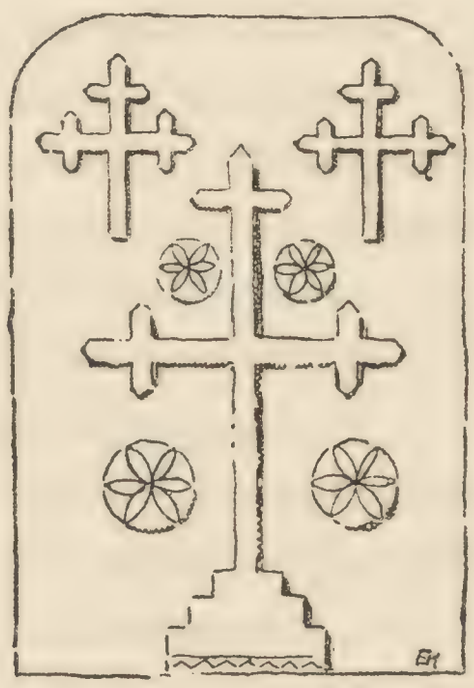


Abb. 311. Karkūk, Altarplatte der Makkabäerkapelle

an zahlreichen Beispielen in der Djazīrah, dem ʿIrāq, im Lūrīstān und Khūzīstān beobachten kann. Als Beispiel gerade für die prismatische Ausgestaltung der Zellen diene Qanbar ʿAlī bei Sindjār und Nadjm al-dīn bei Ḥadīthah.

Bemerkenswert ist das architektonisch ausgestaltete Ciborium des Altares dieser Kapelle, und vor allem die Kreuz-Platte, die über dem Altar in die Rückwand der Nische eingelassen ist, und deren Bedeutung für die Erklärung der Kreuz-Platte der Ikonostasis von Mār Yaʿqūb in Mosul und damit für die Genesis des islamischen Miḥrāb ich oben im Kapitel Mosul angedeutet habe, Abb. 311 [1]).

Ich sagte anfangs, daß Mār Tahmazgerd keine Gemeinde- oder Klosterkirche, sondern ein Martyrion sei. Der gleiche Typus des Martyrion liegt weiter vor in einer Höhle der Vierzig Märtyrer bei Mār Mattā auf dem Djabal Maqlūb. In Ab. 312 gebe ich eine am 25. Juli 1916 gemachte Skizze dieser Höhle, die, soweit ich feststellen kann, noch nie erwähnt ist. Die Tür im Hintergrund eines kleinen Vorraumes im Felsen führt zu einem tiefrechteckigen, schmalen Raume, dessen Decke die Form eines Tonnengewölbes hat, und in dessen Seitenwänden sich je fünf Grabnischen befinden. Die Zwergsäulen und dekorativen Nischen über den Pfeilern von M. Tahmazgerd fehlen in dieser völlig schmucklosen Höhle. Sonst ist die Übereinstimmung des Typus evident, selbst die Anzahl ist gleich. Die Zeit der Höhle ist nur aus dem Spitzbogen zu erschließen und also gewiß nicht vorislamisch.

[1]) Badger, *l. c.* schreibt II pg. 135: „The emblem of the Cross is engraved over the low entrances of all the Nestorian churches, and this is devoutly kissed by all who enter. In some churches there is a Cross upon the altar, but as none but the priests and deacons are allowed to enter the sacrarium, this is never kissed by the people, nor is any worship paid to it by them."

Im Kloster des Mār Mattā selbst ist ferner die nördliche Seitenkapelle des Chores ein solches Martyrion [1]). Sie ist quadratisch und hat auf jeder Seite zwei Grabnischen, mit Ausnahme der Westseite, wo die eine durch die Tür ersetzt ist, Abb. 313. Das erste Grab ist das des Mār Mattā, das zweite fraglich, das dritte das eines Zakai [2]), das vierte des Gregor Abū 'l-faradj Bar-

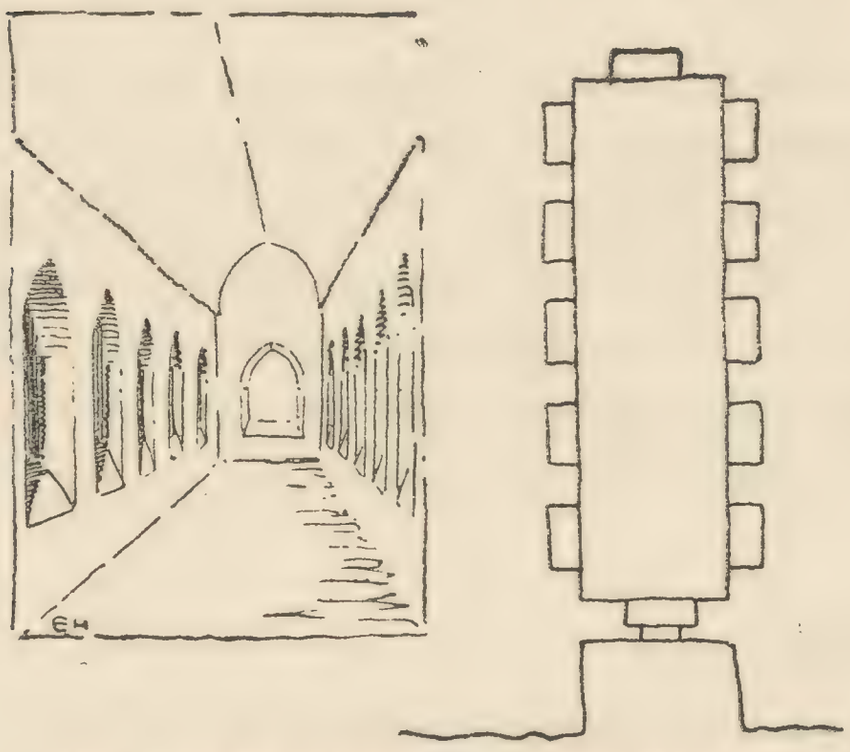


Abb. 312. Mār Mattā, Höhle der 40 Märtyrer.

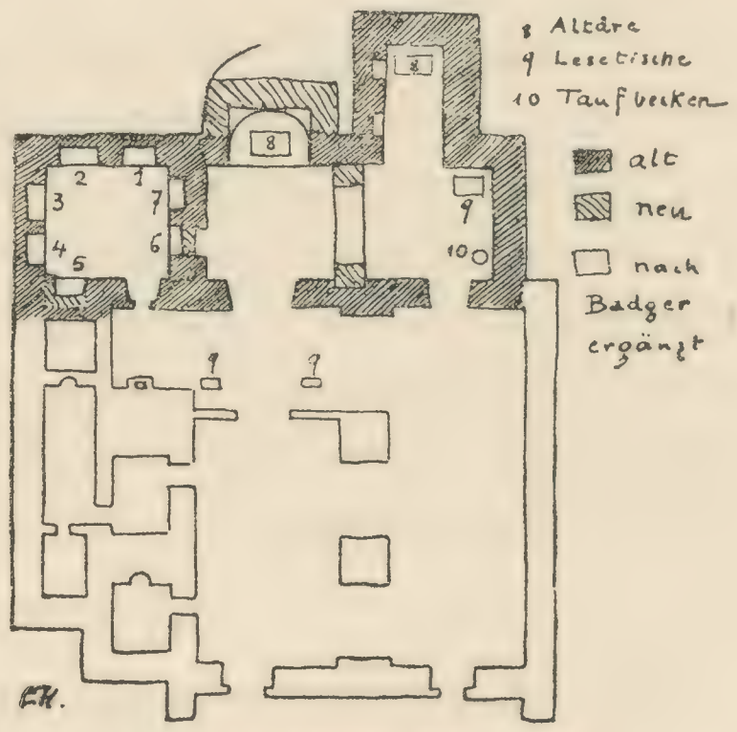



Abb. 313. Kloster Mār Mattā.

hebraeus [3]), das fünfte das Grab zweier Äbte, das sechste das des um 1860 von den Kurden ermordeten Vorgängers des heutigen Abtes, im siebenten sind verschiedene Märtyrer-Reliquien vermauert. – Ich stelle hierzu noch die Grabkapelle des Mār Behnām [4]): ein Achteck mit vier flacheren Nischen in den Axen, davon eine die Tür bildend, mit vier tieferen in den Diagonalen. Die nach Osten orientierte Nische enthält das Grab des Mār Behnām [5]).

Das genüge, um zu zeigen, daß ein fest umrissener Typus der Martyrien vorliegt. Das Primäre an ihm ist das einzelne Grab. Ich habe wiederholt erwähnt, daß Reliquien in die Mauern eingemauert werden. Ebenso liegen die Gräber in der Mauer. Mag man sie nun Nischengrab, Pultgrab oder Altargrab nennen, es liegt auf der Hand, daß diese Form, die stets in der Wand bei einem Beispiel, nämlich in Rabbān Hormuzd, wie ein Altar aus der Wand hervortretend angebracht ist, eine Ableitung aus dem westlichen Arcosolien-Grabe ist. Die Sohlbank des Arcosolium ist stets schräg, pultartig; das schönste Beispiel ist das Grab des Mār Behnām. Arcosoliengräber in Grüften vereinigt finden sich bei Urfa und in Qal'at Sim'ān, als Mönchsgrüfte [6]); sie sind

[1]) Der Chor ist alt, dreiteilig; die dreischiffige Halle davor ist modern. Einen alten Plan, vom Oktober 1843, gibt BADGER, I 96. Die Gräber des Mār Mattā und des Barhebraeus gibt er ebenso an wie ich, die andern benennt er nicht. PREUSSER gibt schöne Photographien des Klosters, Tafel 23 u. 24, aber keinen Plan. Vgl. RICH II pg. 75 s.

[2]) Vielleicht „Zacchai, of Supna, wrote on the Wonders of the World" BADGER II pg. 377.

[3]) Nach BADGER lautet die Inschrift: in *qarshūnī:* „This is the grave of Mar Gregory John and of Mar Barsoma his brother the children of the Hebrew on Mount Elpep" (= Maqlūb); dann in Syrisch: „O net of the world, in the year 1536 (= 1225 Chr.) thou didst catch me; but my hope is, that in 1579 I shall not be in thee", was ein Vers des Barhebraeus sein soll; endlich wieder in *qarshūnī:* „He reached the LORD on th 30th of august."

[4]) PREUSSER, Tfl. 18 und POGNON pg. 139—142.

[5]) Weitere Beispiele solcher Martyrien: zwei tiefrechteckige Felshöhlen, vier Nischen auf jeder Langseite, eine auf der Schmalseite in Mār Gabriel in Qartmīn, PREUSSER Tfl. 43 und Miss BELL, *Churches* fig. 5, und ebenda zwei Achtecke, mit acht viereckigen, bezw. mit alternierend vier runden und vier viereckigen Nischen. Vielleicht noch eine der Seitenkapellen von Mār Philoxenos, Miss BELL fig. 22.

[6]) Felsgruft bei Urfa, PREUSSER Tfl. 80 und Quaderbau Qal'at Sim'ān, ebenda Tfl. 82; vgl. BADGER, *Gräber des Ephraim Syrus und Theodorus* I pg. 327.

in Syrien ganz verbreitet und im Ṭūr ʿAbdīn gibt es viele, noch unaufgenommene Beispiele. Als sekundär und beliebig ergibt sich die Anordnung der Gräber in tiefrechteckigen oder quadratischen oder achteckigen Räumen. Die letzteren lehnen sich unmittelbar an westliche Typen an, die ersteren kommen da vor, wo die Zahl von vornherein 8 Gräber übersteigt, besonders bei den häufigen „40 Märtyrern".

Nachdem wir die Typen der Gemeinde- und Klosterkirchen bestimmt und hiermit den der Martyrien umschrieben haben, ist es klar, daß Mār Tahmazgerd für die Gestalt der Kirche im Sasanidenreich gänzlich bedeutungslos ist. Wenn die Zwergsäulen wirklich dem V. Jhdt. angehören, so ist hier eine formale architektonische Einzelheit auf einen sich besonders dazu eignenden Gegenstand übertragen. Sicher ist das durchaus nicht. Sein entwicklungsgeschichtlicher Wert liegt darin, daß er die Übereinstimmung christlicher und islamischer Architektur schon im X. Jhdt. Chr. beweist, eine Übereinstimmung, die wir aus alten Einzelstücken, für die skulpierte Dekoration schon in Mosul erschlossen hatten.

## NISIBIS.

Als letztes, an Bedeutung erstes Denkmal des Christentums in Mesopotamien will ich hier die Jakobskirche von Nisibis, Mār Yaʿqūb von Naṣībīn, besprechen, die ich im Mai 1916 aufnahm, Tafeln CXXXVIII und CXXXIX und Abb. 313–316, dazu 5 unpublizierte Photographien.

Dieser älteste der christlichen Bauten in Mesopotamien hat schon früh die Aufmerksamkeit erregt. Ende März 1644 besuchte J. B. Tavernier auf seiner dritten Reise nach Persien die Kirche und ihre Krypta und beschreibt sie kurz[1]). 1766 spricht dann Niebuhr[2]) über den „Teil einer Kirche des H. Jakob"; er nennt sie aus gehauenen Quadern erbaut, tief in der Erde steckend, und unterscheidet 1) den größeren, d. i. jüngeren Teil, den die römisch unierten Armenier zur Messe benutzen, und 2) das kleine Gebäude daneben, d. i. den älteren Teil, der groß genug sei, die kleine jakobitische Gemeinde zu fassen. Als ein türkischer Gouverneur diesen Teil als Vorratsraum benutzte, sei ihm der Heilige im Traum erschienen und habe ihn gefragt: „Was entweihst Du meine Kirche?", worauf der Türke sofort den Raum räumen und eine Kanzel (!) habe errichten lassen. Niebuhr besuchte auch die Krypta mit dem leeren Sarkophag und berichtet, die Reliquien seien längst nach Europa geschafft. — Olivier[3]), 1801, spricht ebenfalls von dem älteren Teil als von einem gut erhaltenen quadratischen Tempel von römischer Architektur, der in eine Kirche umgewandelt sei. Buckingham war am 29. Juni 1816 dort, betrat aber die Kirche nicht und zitiert Niebuhr, der sie für eine Kirche des IV. Jhdts. halte — was wahr ist, aber von Niebhur gar nicht ausgesprochen wird —, und Olivier, der in ihr einen umgewandelten Tempel erblicke. Kinneir[4]) Juli 1814 erwähnt als Schmuck des *nothing remarkable* enthaltenden, im „Sand" begrabenen kleinen Baues vier korinthische Pfeiler, die eine Kuppel tragen, die „nicht uneleganten" Gewände der Türen und Fenster und den hübschen Sarkophag. — Southgate[5]) unterscheidet ebenfalls zwei Teile 1) die Kirche, 2) das Grab. Die Kirche diente zu seiner Zeit, 1837, als Fourage-Magazin, das Grab mit der Kuppel war zugänglich, aber so baufällig, daß ein bloßer Stoß es hätte zum Einsturz bringen können. Er bemerkt die außerordentlich feinen, aber weil sie aus *belt of grapes and vine-leaves* bestünden, für ein Heiligengrab wenig passenden Skulpturen, unter denen er an der einen Tür völlig *ajour* gearbeitete Girlanden hervorhebt, und schließt daraus, wie Olivier, daß wenn der Bau als Heiligengrab errichtet, die Ornamente einem vorchristlichem Bau entstammen müßten. Diese älteren Quellen hat schon Ritter verarbeitet[6]).

Auch Ainsworth, der am 26. März 1837 (?) dort war, hält die Skulpturen für antik[7]). Er ist der erste, der die Inschrift des Baus mitteilt. Bald darauf, 1842, besuchte Badger, der Schwager Rassam's, Naṣībīn. Bei seinem speziellen Interesse für das mesopotamische Christentum ist er in seiner Beschreibung eingehender: zwei Teile, der eine ein Rundbau mit vier korinthischen Pfeilern; er macht zuerst den Unter-

[1]) *l. c.* I pg. 190 s.
[2]) *l. c.* II pg. 379 s.
[3]) *l. c.* II pg. 345.
[4]) *Journey etc.* pg. 443.
[5]) *l. c.* pg. 318.
[6]) Bd. XI 413—438.
[7]) *Personal Narrative* II pg. 335 s; erst 1888 publiziert.

schied zwischen Mausoleum, nicht Kirche des Heiligen, wenn auch mit irrtümlicher Begründung. Den Anbau nennt er bar jeden Ornaments, besucht die Krypta und beschreibt den Sarkophag. Die Inschrift gibt er in viel korrekterer Form als AINSWORTH, doch glaube ich, daß beide Kopien keine wirkliche Entzifferung zugelassen hätten [1]). BADGER erzählt auch ganz ähnliche Legenden wie NIEBUHR: als vor etwa 50 Jahren (d. wäre 1790) Tamr Pasha die Kirche in einen Stall verwandelt hätte, wären am nächsten Morgen alle Pferde tot gewesen. Die Traum-Legende erzählt er von Mīrzā Pasha, d. h. in den 30 er Jahren des 19. Jhdts., mit der Variante, daß anstatt der Kanzel eine Stützmauer gebaut sei. Diese Legenden haben ihre Bedeutung für die Bestimmung der modernen Bauperioden.

Neuerdings sind zwei sehr umfangreiche Aufnahmen gemacht worden, von Miss BELL und von PREUSSER [2]). Im Bd. XI pg. 438 sagt RITTER: „Möchte die genauere, fast pedantisch durchgeführte Angabe und Vergleichung aller dieser Spezialitäten im nördlichen Mesopotamien . . . für die Zukunft zur Folge haben, daß neue, auf jenem Gebiete beobachtende Reisende die noch vorhandenen Lücken unseres... Wissens schärfer als bisher ins Auge fassen, und nicht immer das längst Bekannte, freilich vielfach ungenaue, zum hundertsten Male von neuem wiederholten und beschrieben; sondern auf die Berichtigung des früher Mitgeteilten . . . und auf das noch Unbekannte ihr besonderes Augenmerk richteten!“ – Diese Worte geben mir die Berechtigung meine Ergänzungen hier mitzuteilen, die sich auf die drei wichtigen Dinge an dem Denkmal beziehen 1) die von Miss BELL und PREUSSER übersehene Inschrift, 2) die beiden nicht geglückte Unterscheidung der Bauperioden, 3) den Versuch der Rekonstruktion der ältesten Gestalt des Baues.

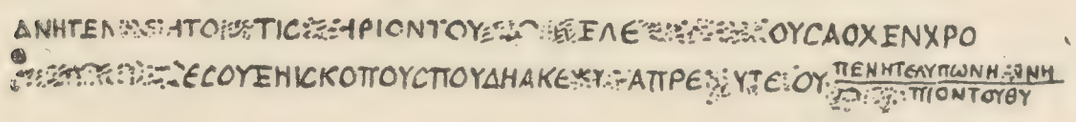
Die Inschrift: auf der Südseite des Baues, auf den Faszien des wagerechten Teiles der dekorierten Archivolte zwischen den Türen zur Vorhalle und denen zum quadratischen Raum, unmittelbar über dem heute so hoch angewachsenen Schutt. Buchstabenhöhe 2,5 cm. Zwei Zeilen, das Ende der 2 ten Zeile unterteilt, Buchstabenhöhe nur 1,2 cm. Tafel CXXXVIII Photo und Abklatsch, Abb. 314 Facsimile.

(1) ἀνηγέρθη τὸ βαπτιστήριον τοῦτο κὲ ἐτελέσθη ἔτους $\overline{\text{αοχ}}$ ἐν χρό (2) νῳ Οὐολαγέσου ἐπισκόπου σπουδῇ Ἀκεψύμα πρεσβυτέρου γενῆτε αὐτῶν ἡ μνή [μη . . . ἀ] πιόντο [ς . . .] θυ.

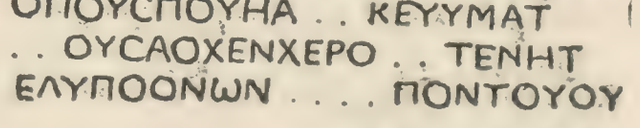
Diese Inschrift bestimmt den Bau als Baptisterium, als Werk des Volagesos, des zweiten Nachfolgers des Heiligen Jakobus als Bischof von Nisibis, und datiert die ältesten Teile, quadratischen Raum und Vorhalle in das Jahr 671 Gr./359 Chr. Das frühe Datum erklärt, daß der Bau allen Beobachtern, den naiven ältern wie den geschulten modernen, einen altertümlicheren Eindruck machte, als irgend ein christlicher Bau Mesopotamiens und selbst Syriens.

Die Geschichte von Nisibis kann hier nicht geschrieben, auch eine Analyse der Ornamentik, die für jemanden, der den Bau gesehen, auf Grund des bisher publizierten Materials wohl möglich wäre, nicht gegeben werden. Nur auf einen Umstand möchte ich hinweisen: Der Bischofssitz von Nisibis war noch nicht alt, beim Sturz der Partherherrschaft durch die Sasaniden hatte Nisibis noch keinen Bischof. Der heilige Jakobus hatte sein wundertätiges Leben kaum ein Menschenalter beschlossen, als das Baptisterium errichtet wurde. Shāpūr I. hatte Nisibis, das *„Orientis firmissimum claustrum“* und *„propugnaculum Orbis Romani“*, mehrmals belagert,

[1]) Ich gebe hier zum Vergleich die beiden Kopien; das Wichtigste: βαπτιστήριον und ἔτους αοχ′ ist zu erkennen, wenn man die wahre Lesung kennt.



nach BADGER



nach AINSWORTH

[2]) *Chron. de Séert* pg. 244:

ونادى بان لا يعارض أحد فى دينه وليتدين كل انسان بدينه بغير اعراض . . . . واما اولاع (d. i. ולגש) ومن معه فقد اطلقنا لهم عبادة الههم ليدعوا لنا بالنصر

Abb. 314. Nisibis, Inschrift von Mār Ya'qūb.

etwa 640 und 662 Gr., als Julianus Apostata mit seinen Heeren dorthin kam. Das Baptisterium war gerade neu erbaut. Sicher bestand daneben eine große Metropolitankirche. Als gerade aus den Tagen des christenfeindlichen Kaisers stammend, ist das Denkmal besonders interessant. Die romanhafte Legende, welche die Chronik von Sé'ert erzählt, auslaufend in eine Verherrlichung des frommen Jovianus und in den Erlaß eines Toleranzediktes durch Julianus, hat scheinbar ein historisches Faktum zur Veranlassung, durch welches dem Bischof Volagesos Kultfreiheit für Nisibis gewährt wurde. Zwei Jahre darauf trat Jovianus Nisibis an die Sasaniden ab. —

Durch die Beobachtung der Verschiedenartigkeit des Mauerwerks und der durchgehenden Fugen an den Ansatzstellen ergeben sich ohne Weiteres eine Anzahl von Bauperioden. Die älteste hat ein außerordentlich schönes megalithes Quaderwerk, von ungleich hohen und nicht durchgängig ebenen, sondern häufig abgestuften, gelegentlich fast verzahnten Lagerfugen, mit wenig oder vielleicht ohne Mörtel. Die zweite, ebenfalls alte, Bauperiode hat Quadern geringerer Größe, sicher mit Bruchstein-Füllwerk und durchlaufenden Lagerfugen. Eine dritte Periode, recht jung, ist kenntlich durch kleine Steine, mit unebener Oberfläche und ohne scharfe Kanten, daher breite, den Mörtel und kleine Füllsplitter zeigende Fugen. Endlich erscheint als vierte Bauperiode das ganz moderne, gut gearbeitete, aber auch aus kleinen Materialien errichtete Mauerwerk. Es ist möglich, daß das als dritte Periode charakterisierte Werk noch in zwei Perioden zu teilen wäre.

Der zweiten Bauperiode gehören an: die Chorwand, die Eingangswand und die drei an die Nordwand des südlichen Teiles gelehnten Pfeiler der nördlichen Halle. Wenn ich dieser zweiten Bauperiode in Abb. 315 das Datum 759 Chr. gebe, so folge ich darin S. Guyer, der mit Recht die Nachricht aus der Chronographie des Elias von Nisibis, daß i. J. 141 H./769 Chr. die

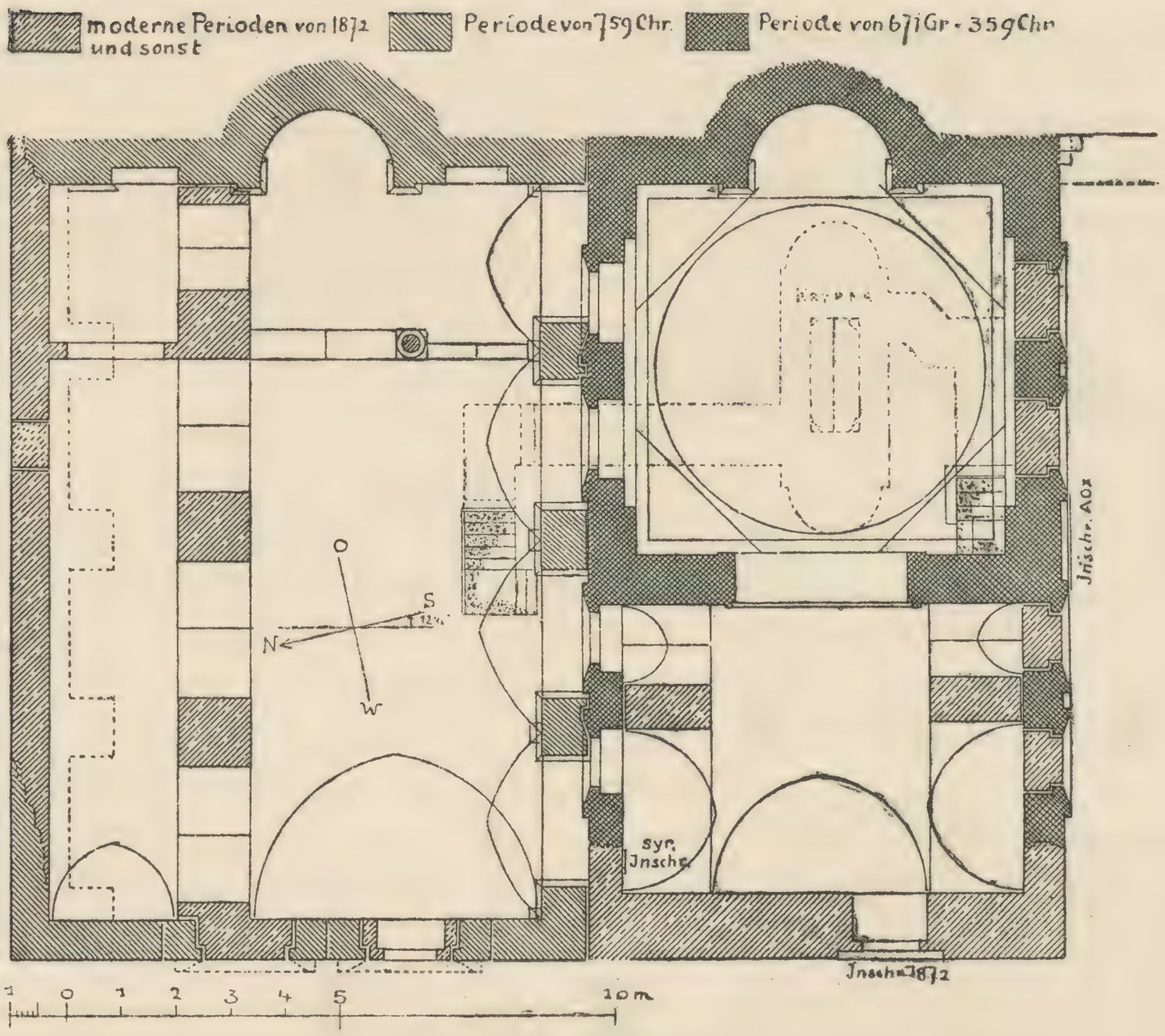



Abb. 315. Nisibis, Mār Yaʿqūb.

Konche und der Altar der Kirche von Nisibis vollendet wären, auf diesen Bau bezieht. Die modernen Perioden sind mit Hilfe der alten Beschreibungen, die alle vor dem Umbau von 1872 liegen, und dieses Datums nur ungefähr zu scheiden. Von 1872 sind die heutige Westfront der Südhälfte, einschließlich der umbrechenden Mauerecken und zweier Pfeiler, die innen das Gewölbe dieser Vorhalle tragen. Die Zusetzungen der Türen der Südwand sind aber schon älter, da schon Niebuhr die Verschüttung der Kirche berichtet. Ebenso sind gewiß die klotzigen Pfeiler im Nordeil, die den an die Nordseite des ersten Baus gesetzten Pfeilern der zweiten Periode nur ungefähr gegenüberstehen, und die eine der beiden Türen des Nordbaues zusetzen, schon vor 1766, vermutlich vor 1644 entstanden. Die Nordwand des Ganzen kann mit diesen Pfeilern gleichzeitig sein, oder etwas älter oder jünger.

Die zweite Bauperiode hatte ursprünglich einen symmetrischen Plan: Die Symmetrieachse geht durch die Apsis und die Fuge zwischen den Gewänden der Doppeltür im Westen. Den drei bzw. vier Pfeilern im Süden entsprachen gewiß analoge Pfeiler im Norden: denn ein schmales vorkragendes Konsolgesims, dem der SO-Ecke genau entsprechend, auf dem dort der Bogen zum ersten Pfeiler ansetzt, ist auch in der NO-Ecke erhalten. Es schneidet nicht mit der heutigen Nordwand ab, deren Linie um einige Dezimeter nach N. herausgerückt ist. Die barbarische Gestaltung des heutigen Raumes ist also nicht alt, der alte Raum hatte wenigstens Symmetrie. Aber die Rücksichtslosigkeit, mit der die südlichen Pfeiler unrhythmisch vor die prachtvollen alten Türen des Südbaues gesetzt sind, macht die Annahme eines größeren Zeitabstandes zwischen beiden nötig und spricht mit der Schmucklosigkeit und Kunstlosigkeit des ganzen Anbaus laut für seine Datierung in die Zeit von 759 Chr. Wenn die alten Beobachter immer so sicher

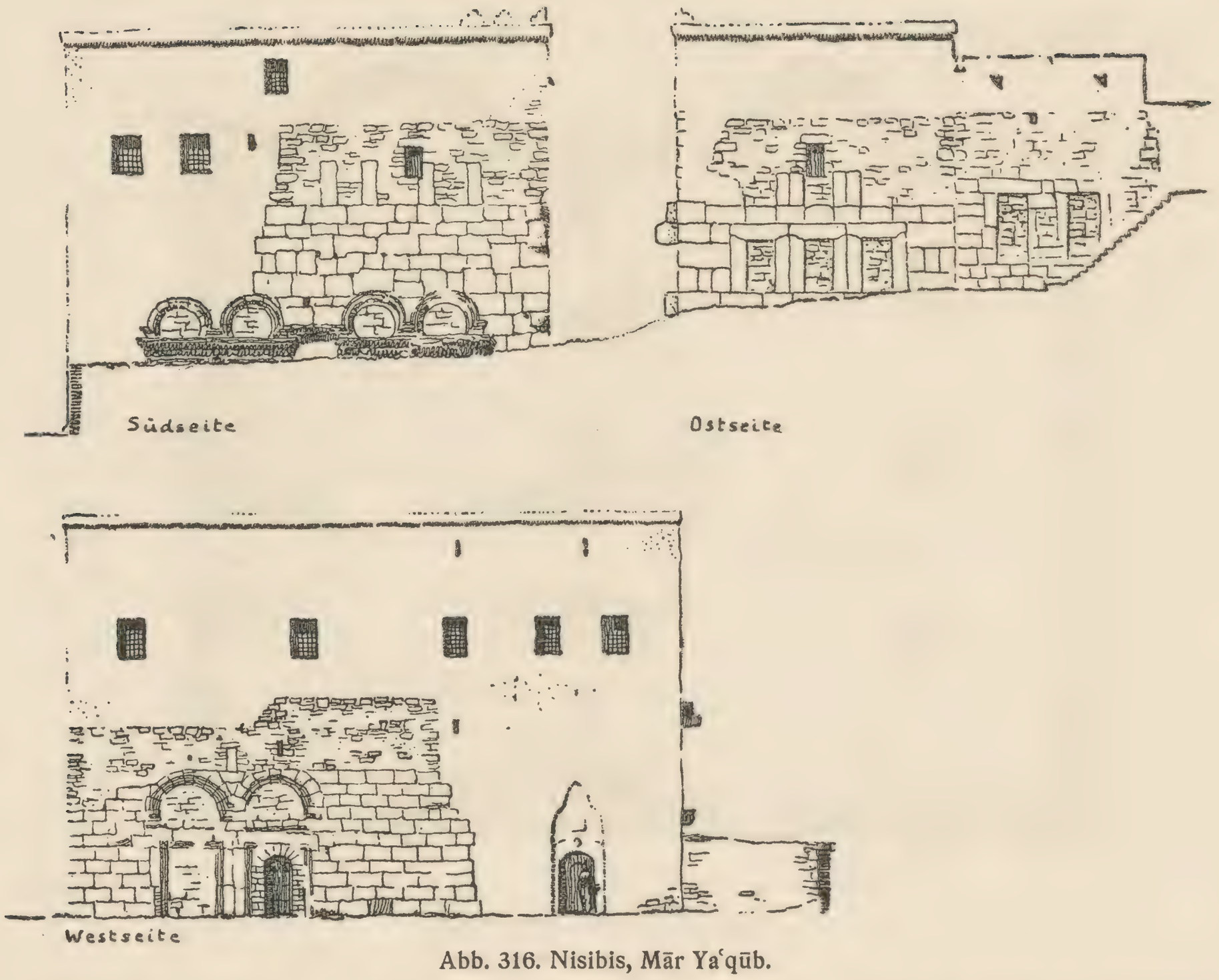



Abb. 316. Nisibis, Mār Yaʿqūb.

diese zwei Teile unterscheiden konnten, während weder Miss Bell noch Preusser sie bemerkt haben, so ist der Grund, daß damals die ganze jüngste Bauperiode von 1872 noch fehlte, die dem Ganzen erst die Gestalt eines einheitlich geschlossenen, festungsartigen Kubus gab. Diese jüngste Periode hat die von Southgate im letzten Verfallstadium gesehene, ältere Kuppel über dem ersten Bau, die frühestens der Bauperiode von 759 angehört haben kann, durch eine neue ersetzt, hat über den ganzen reparierten Unterbau die Wohnung des Bischofs als Obergeschoß gesetzt, und von ihr aus einen Wehrgang um den Kuppelrücken gelegt. Diese Verteidigungsfähigkeit hatte man 1872 dem Bau in weiser Voraussicht gegeben, und doch umsonst. Im Sommer 1916 hausten türkische Offiziere in der schönen Wohnung des Bischofs, und von der armenischen und jakobitischen Gemeinde dieser ältesten Kirche ganz Mesopotamiens war niemand mehr am Leben. „Das ist alles unser gewesen“ sagte mein christlicher Bursche, der mich begleitete.

Es bleibt das Baptisterium selbst. Der quadratische Raum ist im Grundriß einheitlich alt. Der Apsis gegenüber, die das Vorbild für die Apsis des Anbaues gegeben hat, liegt eine breite, rundbogige Öffnung. Außerdem sind die beiden Seitenwände durch je zwei prachtvoll ornamentierte Türen durchbrochen. Mit Ausnahme der Ostwand sind also die Raumwände ganz aufgelöst. Das ist sehr eigentümlich. – Vom Vorraum sind Nord- und Südwand so weit erhalten, als sie wiederum von je zwei Türen eingenommen werden. Die östlichen Laibungen der ersten dieser Türen fallen dabei in die Linie der Westwand des quadratischen Raumes. Die beiden Wände reichen beide nicht bis zur heutigen Westflucht des Baues. Das kann kein Zufall sein. Die Vorhalle war offenbar etwas kürzer, als heute. Ist schon die Taufkapelle selbst so überraschend weit

geöffnet, so muß das für die Vorhalle erst recht angenommen werden. Ihre Seitentüren wären unmotiviert, wenn ihre Front nicht noch mehr geöffnet war. Der weite Bogen zur Taufkapelle wäre sinnlos, wenn ihm in der alten Vorhalle nicht eine noch weitere Öffnung entsprochen hätte. Da die Dimensionen gering sind, 7,30 m lichte Weite, so bleibt also überhaupt kein Platz für Mauerwerk an der alten Westfront, sondern nichts als zwei Säulen mit weiterem Mittelinterkolumnium zwischen zwei Anten. Das erklärt zugleich, weshalb keine Reste der alten Westwand da sind: es waren nur zwei Säulen. Der inneren Rundöffnung entsprechend und dem Stil der Epoche, schwang sich das seitlich wagerechte Gebälk als Archivolte über die Mittelöffnung.

Die Mauern der Vorhalle sind schwächer als die der Taufkapelle; das deutet auf geringere Höhe. Ihre Stärke beträgt nur einige 70 cm, die Spannweite das Zehnfache davon. Dazu die starke Durchbrechung der Seitenwände: also war die Vorhalle nicht gewölbt, sondern mit einem flachen Satteldach gedeckt. Die Vorhalle war also ein normaler Prostylos.

Über den Türen schwingen sich als Entlastung für die Türsturze offene, hufeisenbogige Archivolten hin, eine weitere Durchbrechung des Mauerwerks. Ihre Scheitel haben die gleiche Höhe wie die Scheitel des Apsis- und des Eingangsbogens. Darüber sieht man innen 5 hohe Quaderschichten, abgeschlossen von einem reichen Kranzgesims. Die Ostwand, die unten der Apsis wegen natürlich türlos war, hat dafür unmittelbar über dem Apsisbogen eine Gruppe von drei breiten Fenstern, vgl. Abb. 315 r., die innen die ganze Höhe und fast die ganze Breite der Wand zwischen Bogenscheitel und Kranzgesims einnehmen. Jedes Fenster ist aus drei Blöcken, zwei stehenden Pfosten und einem Sturz gemauert.

Bis zum Kranzgesims ist das Mauerwerk überall alt. Von ihm ab beginnt innen die von 1872 stammende Überführung in die Kuppel. Außen aber sieht man, im Süden und Osten, daß das alte Quaderwerk weiter anstieg, und daß jede Seite abermals eine Gruppe von je drei Fenstern von denselben Dimensionen besaß, von denen die Pfosten teilweise noch aufrecht stehen, gefüllt durch Mauerwerk der dritten Periode. Das Kranzgesims des Innern bildet zugleich die Sohlbank dieser oberen Fensterreihe. Über dem Chor befanden sich also zwei Geschosse solcher Fenster, ohne daß Sturz und Sohlbank noch durch Mauerwerk getrennt gewesen wären. Reiht man nun das Faktum dieser starken Wanddurchbrechung: 3 weite Fenster in jeder Seite, im Osten unmittelbar übereinander zwei Geschosse von 3 Fenstern, aneinander mit den Beobachtungen über das megalithe Mauerwerk, die Abstufung der Lagerfugen, vielleicht mörtellosen Verband, Senkrechtstellen der großen Blöcke, so folgt mit Sicherheit: über einen solchen Bau hätte man nie, erst recht nicht im IV. Jhdt. Chr. eine Kuppel gewölbt[1]). Die Taufkapelle hatte also ursprünglich ein Zeltdach. Damit ist die Rekonstruktion, Abb. 317, in allen wesentlichen Zügen gesichert[2]).

Nunmehr gebe ich Samuel Guyer das Wort, der 1911 den Bau gesehen, die Inschrift wiedergefunden und photographiert, und mir die Aufnahme sehr ans Herz gelegt hatte:

„Die am Gebälk der Südfassade der heutigen „Jakobskirche“ von Nisibis befindliche Inschrift

[1]) Man betrachte besonders die Abbildungen bei Preusser 49 u. l., 51 u., Miss Bell XXIII o. u. u. Um eine Kuppel darauf zu setzen, mußte man erstens einige der Türen schließen, den Mauern durch angesetzte Pfeiler resp. Erde Verstärkung geben, die unteren Fenster über der Apsis schließen und das ganze obere Fenstergeschoß beseitigen. Bei dem alten Bau hätte ja die Überleitung zum Rund der Kuppel erst in Höhe der Sturze der oberen Fenster beginnen können: ganz unmöglich!

[2]) Beobachtungen zweiter Ordnung, die z. B. für die Höhe des Vordaches maßgebend waren, übergehe ich. Erwähnung verdient, daß zur Zeit des Septimius Severus die „Wälder“ bei Nisibis Material für die Transportflotte liefern. Man hatte also genügend Holz für solche Bauten.

Abb. 317. Nisibis, Mār Yaʿqūb, Rekonstruktion des ersten Baues.

berichtet, daß „dieses Baptisterium im Jahre 671“ (der seleukidischen Ära = 359 nach Christus) „zur Zeit des Bischofs [ʾOΥ]OΛ[ΑΓ]ΕΣΟC durch den Eifer des Presbyters ʾAKEΨΥMA aufgerichtet und vollendet wurde“. Der schlecht erhaltene, in kleinen Typen geschriebene Schluß der Inschrift enthält wahrscheinlich einen Hinweis auf einen Gedächtnistag der beiden erwähnten Persönlichkeiten. Adolf Wilhelm, dem ich die Inschrift zeigte, war der Meinung, daß γενητε als γενηται, also als Konjunktiv, imperativisch, wie sonst auch im späteren Griechisch, aufzufassen sei. Auf der zweiten Zeile muß dann das Datum gestanden haben, nach Meinung von Wilhelm entweder zuerst der Tag ἀ]πιόντο[ς und dann der Monatsname, oder umgekehrt zuerst der Monatsname und dann der Tag[1]). Der Sinn dieses Nachsatzes würde also heißen: es werde deren Gedächtnis gefeiert an dem und dem Tag.

Aus dieser Inschrift geht nun unzweifelhaft hervor, daß der ursprüngliche (im Plan karriert wiedergegebene) Bau aus dem Jahre 359 n. Chr. stammt, bezw. in diesem Jahre fertiggestellt wurde; an diesem Datum ist nicht zu rütteln und zu zweifeln. Bestätigt wird diese Tatsache dadurch, daß aus der gleichen Zeit wirklich ein Bischof bekannt ist, dessen historisch gesicherter Name mit dem in der Inschrift etwas verstümmelten Namen des Bischofs übereinstimmt, nämlich Volagesos. Aus Ephraem Syrus[2]), *Carmina Nisibena* ed. G. Bickell, Lipsiae 1866 ergibt sich nämlich folgende Bischofsliste für Nisibis[3]): Jacob von Nisibis † 338, Babu von Nisibis nach 338, Volagesos von Nisibis † 361, Abraham von Nisibis nach 361.

[1]) Wilhelm meinte, ein Blick auf andre Texte und auf einen syrischen Kalender werde weiter helfen, das Tagesdatum zu bestimmen; vielleicht seien noch so spät die makedonischen Monatsnamen in Gebrauch gewesen. Mir fehlt das Material, um dem nachzugehen. S. G.

[2]) Andere Quellen für die Bischofsliste erwähne ich hier nicht, da es sich um jüngere Exzerpte handelt.

[3]) Herrn Pfarrer Iselin in Richau bei Basel habe ich für Angabe mehrerer Quellen zu danken.

Nach 363 scheint eine Sedisvakanz des Episkopats eingetreten zu sein, da die Stadt 363 den Persern überlassen wurde und die Einwohner nach Amida auswandern mußten. Es kann sich also in unserer Inschrift um niemand anders als um diesen Bischof Volagesos handeln, der 359, also 2 Jahre vor seinem Tode, diesen Zentralbau samt Vorhalle als Baptisterium errichtet hat.

Auch stilistisch steht dieser Datierung nichts im Wege. Die hier an der Kirche von Nisibis sich aussprechende Kunst wirkt viel altertümlicher als die von Qalʿat Simʿān, von Diyārbakr oder Ruṣāfah; man sehe sich daraufhin doch nur die Kapitelle des Innern an, die der Antike unendlich näherstehen. Ich habe mich daher auch bereits zweimal dahin ausgesprochen, daß wir in der Kirche von Nisibis wohl die älteste dieser nordmesopotamischen Kirchen zu erblicken haben[1]). Mir schien damals eine Entstehungszeit etwa im Anfang des V. Jahrhunderts am meisten Wahrscheinlichkeit zu haben, doch bin ich jetzt gegenüber der absoluten Beweiskraft der Inschrift im Gegenteil zur Annahme geneigt, daß der eine oder der andere der betreffenden nordmesopotamischen Bauten – natürlich mit Ausnahme der wirklich jüngeren, datierbaren Denkmäler, wie der „Prachtfassade" von Diyārbakr – ebenfalls etwa ein halbes Jahrhundert älter sein könnte, als ich seinerzeit angenommen hatte; gerade bei den großen Kirchen von Ruṣāfah könnte dies der Fall sein. –

Soweit meine Kenntnisse reichen, erfahren wir hierauf lange nichts mehr von der Kirche von Nisibis; erst in der Mitte des VIII. Jahrhunderts wird uns wieder von einer Bautätigkeit berichtet. In der aus syrischen Schriftstellern exzerpierten Chronographie des Elias von Nisibis († 1046) findet sich auch eine Chronik der Metropoliten dieser Stadt[2]), in der uns erzählt wird, daß im Jahre 141 H. 1069 Gr./759 Chr. der Bau des Kirchenchors, κόγχη, und des Altars des Hauptraumes der Kirche zu Nisibis vollendet wurde. Cyprian der Metropolit habe ihn gebaut und 56000 Denare darauf verwendet. Am Pfingstsonntag habe er den Bau eingeweiht[3]).

Ob nun diese Nachricht über „die Kirche", also doch wohl die Hauptkirche von Nisibis, wohl auf unsere heutige „Jakobskirche" zu beziehen ist, scheint nicht über allen und jeden Zweifel erhaben. Immerhin halte ich es doch für sehr wahrscheinlich, daß der nördlich des alten Baptisterium gelegene Kirchenraum mit diesen Notizen in Verbindung zu bringen ist. In seiner Schmucklosigkeit und einfachen Gestaltung kann er gut in diese Zeit passen und außerdem glaube ich, daß – im Zusammenhang mit diesem Neubau – die beiden hier nun vereinigten Bauten zur Hauptkirche von Nisibis wurden. Und zwar aus folgenden Gründen: unter dem alten Baptisterium liegt heute in einer Krypta der Sarkophag des Bischofs Jakob von Nisibis, des Schutzheiligen der Stadt, der selbst sie gegen die Perser zu verteidigen mitgeholfen hatte, und der der Namenspatron der heutigen Kirche ist. Von den beiden, zur Grabkammer mit dem Sarkophag führenden Gängen mündet nun

[1]) Im *Rep. f. Kunstwissenschaft* XXXVIII S. 205 f. nannte ich sie den ältesten Vertreter der ganzen Gruppe christlicher Bauwerke des oberen Mesopotamien und äußerte die Ansicht, daß sie jedenfalls nicht jünger als das V. Jahrhundert sei; in *Petermanns Mitteilungen*, Jahrgang 62 S. 298 bemerkte ich, daß sie vielleicht schon bald nach Jakobs Tode (338 p. Chr.) errichtet worden sei.

[2]) ed. F. Baethgen, *Fragmente syrischer und arabischer Historiker, Abh. f. d. Kunde des Morgenlands*, VIII. Nr. 3, 1884.

[3]) Diese Bautätigkeit finden wir, auf Grund älterer Quellen, auch erwähnt bei Assemani, *Bibl. Orient.* (deutsche Ausgabe von 1776, pg. 361). Dort heißt es, daß Cyprian, Bischof von Nisibis, im Jahre 767 lebte und damals (die Datierung ist offenbar nicht ganz genau!) habe ein Ṣlībhāzkhā, der nestorianische Bischof von Ṭīrhān, vom Mafrian (d. h. dem jakobitischen Primas) Paulus die Freiheit erhalten, zu Takrīt am Tigris, an der Außenseite der Mauer, eine Kirche für die Nestorianer zu bauen, falls Cyprian die den Jakobiten zu Nisibis entrissene Kirche wieder einräumte. Beides sei geschehen; vgl. G. Hoffmann, *Syr. Akten*, pg. 191 nach Barhebraeus, bei Assemani *B. O.* III$_1$ 111 f. II 432 a.

der eine nahe der Südwand in das alte Baptisterium selbst, der andere in den nördlichen Annex. Also kann die ganze Krypta doch wohl erst zu einer Zeit angelegt worden sein, da dieser nördliche Annex bereits stand, oder aber in Zusammenhang mit ihm. Ich vermute, daß das letztere der Fall sein wird. Wir haben uns daher den Vorgang so zu denken, daß die alte Kathedrale, die Hauptkirche von Nisibis, in der die Gebeine des heiligen Jakob ursprünglich lagen, entweder, nachdem Jovian Nisibis an die Perser abgetreten hatte und die Bewohner nach Amida abgewandert waren, verfallen und zerstört war oder vom Islam als Moschee benützt wurde; daher rettete wohl der Metropolit Cyprian den Leib des Heiligen und brachte ihn in das alte Baptisterium, das nun, durch den nördlichen Annex erweitert, zur Hauptkirche von Nisibis wurde. Die Taufhandlungen scheinen von da an – wie uns dies der wohl gleichzeitige, heute noch erhaltene Taufstein vermuten läßt – in die an das alte Baptisterium westlich anschließende Vorhalle verlegt worden zu sein."

Guyer hat richtig gesehen, daß die Krypta nicht zum ersten Bau gehört, sondern erst zum zweiten. Ich hatte das zunächst aus der Beschaffenheit des Pflasters vermutet, dann nach den ganz unnatürlichen Proportionen der Türen und Wände in Preusser's Schnitt. Dem Schnitte nach müßte der ursprüngliche Fußboden mindestens 1 m tiefer als der heutige liegen. Daß der Schnitt darin nicht korrekt ist, zeigen die Fußenden der Türgewände auf unserer Tafel CXXXIX, nach denen der alte Fußboden nur wenig tiefer als der heutige gelegen haben kann.

Als eine natürliche kann man die Kombination von Baptisterium und Martyrium nicht bezeichnen. Eine Vereinigung im selben Raum kenne ich nicht. Pognon erschließt aus einem Wasserbecken in dem Bau über dem Eingang zur Krypta des Mār Behnām, daß dieser Bau ursprünglich ein Baptisterium gewesen sei. Und Badger äußert bei der Besprechung der Klosterkirche des Mār Behnām, wo die Kapelle r. vom Hauptaltar Taufkapelle, die l. Martyrium ist, eine Gegenüberstellung, die häufig ist: „Es muß einen Grund haben, warum bei den alten syrischen Christen die Taufe so nahe der Wohnung der Toten vollzogen wurde," und erinnert an Worte wie Brief an die Kolosser 2, 12: συνταφέντες αὐτῷ (Χριστῷ) ἐν τῷ βαπτίσματι und Röm. 6,4: συνετάφημεν οὖν αὐτῷ διὰ τοῦ βαπτίσματος εἰς τὸν θάνατον. – Die räumliche Nachbarschaft wäre in Nisibis etwas Sekundäres, wie übrigens auch in Mār Behnām. Der Ursprünglichkeit des Grabes widerspricht ja die Inschrift: die Weihinschrift eines Martyrium des Heiligen Jacobus würde doch irgendwie auf ihn angespielt haben! Die Inschrift spricht schlechtweg von einem Baptisterium und dem Gedenktag für ihre Stifter, nicht für den Toten. Also war der Bau auch lediglich Baptisterium.

Das Grab lag gewiß ursprünglich in der schon existierenden Metropolitenkirche, deren Sitz der Heilige innegehabt hatte. Der bauliche Beweis dafür, daß das Baptisterium sich an weitere Bauten anschloß, liegt in einigen Quadern, die oben aus seiner SO-Ecke nach S vorspringen. Daher die Rückmauer in der Rekonstruktion. In jener Richtung wäre die eigentliche Kirche unter dem tiefen Schutt zu suchen.

In diesem Baptisterium lernen wir zur Gemeinde- und Klosterkirche und zum Martyrium einen vierten Typus kennen. Selbständige Baptisterien kenne ich bisher im Osten nicht. Und ohne darauf weiter einzugehen, will ich nur einige naheliegende und wichtige Folgerungen ziehen: So wenig es erlaubt war, aus dem Martyrium von Karkūk einen nicht existierenden „sasanidischen Kirchentypus" zu abstrahieren, so wenig ist das hier der Fall für einen „mesopotamischen Kirchentypus", denn diese Bauten sind eben nicht „Kirchen". Alle darauf von Strzygowski und seiner Schule aufgebauten Folgerungen fallen in Nichts zusammen.

Aber ein wichtiger stilistischer Zusammenhang läßt sich übersehen: Wir haben hier einen kleinen quadratischen Bau mit Zeltdach und Prostylos mit Satteldach davor. Auch bei den Klosterkirchen des Ṭūr ʿAbdīn bilden Schiff und Chor immer zusammen ein Quadrat, mit einer Vorhalle davor. Da gibt es also eine grundsätzliche Ähnlichkeit. Sämtliche Klosterkirchen sind jünger, ja wesentlich jünger als unser Baptisterium. Denn erst der 361, zwei Jahre nach der Erbauung des Baptisterium, gestorbene Heilige Eugenios, Mār Augēn, ein Schüler des H. Antonius, aus Klysma in Ägypten gebürtig, übertrug als erster das Mönchswesen vom Sinai in den Ṭūr ʿAbdīn. Ich habe oben schon erwähnt, daß der Grundriß der Klosterkirchen der gleiche ist, wie der einiger Tempel der Arabia Petraea, z. B. Qaṣr Firʿaun in Petra, und daß daher der Klosterkirchen-Typus des Ṭūr ʿAbdīn vom Sinai mitgebracht sein muß

Für die Lösung des Aufbaues der Klosterkirchen ist das Vorbild des Baptisterium von großer Bedeutung. Ich will das an dem reichsten Beispiel der Klosterkirchen des Ṭūr ʿAbdīn, der ʿAdhrā' von Ḥāḥ exemplifizieren.

*Ḥāḥ*, die *ʿAdhrā'*. Quertonnenkirche. Miss Bell *Amida*, 258 ss., Guyer *Surp Hagop*, *Repertor. f. Kunstw.* XXXV. pg. 501, und *Amida*, ebenda XXXVIII. pg. 216.

Datum: Miss Bell um 700, Guyer VII. Jhdt. – Die Hauptsache ist: hatte die Kirche ursprünglich eine Kuppel? Miss Bell bejaht das, 1) weil die Mauern heute eine Kuppel tragen können, was richtig ist; 2) weil eine ältere Photographie vor dem Kuppelbau von 1907 eine gewisse Krümmung des älteren Ziegel-Zeltdaches zeige; doch ist das ohne guten Willen nicht zu erkennen, und das Dach scheint mir für die Annahme einer Kuppel darunter, deren Kranz ja in der Höhe der kleinen Konchen der Tambur-Arkade gelegen haben müßte, entschieden zu flach; 3) weil es zu der ihr von einem Priester gemachten Beschreibung der Restauration passe; an jener Stelle im *Amida*-Werke ist aber nur von einem *old roof*, *original roof*, das ein *thrice accursed priest* abriß, die Rede. Die Evidenz könnte im günstigsten Falle dafür sprechen, daß vor 1907 eine Kuppel vorhanden gewesen wäre, niemals, daß diese Kuppel dem Originalbau angehört hätte. Da aber Kirchen wie Alahan Monastyr (Zentralraum) und die Basilika von Ruṣāfah [1]), wie auch Miss Bell jetzt anerkennt, über analogen Überführungen vom Quadrat ins Achteck dennoch keine Kuppeln besaßen, da ferner auch im Roten Kloster von Zohāg in Ägypten, die Kuppel ein mittelalterlicher Ersatz für ein Holzdach ist, da der Kuppeleinbau im Chor der jakobitischen Marienkirche im Diyārbakr modern ist, die sog. „Nestorianerkirche" auf der Zitadelle, nach Strzygowski „ein Denkmal von durchschlagender Bedeutung für die Kunstgeschichte" tatsächlich seine ganzen Theorien „durchschlagen" hat, indem Miss Bell und Guyer sie als einen türkischen Bau erwiesen [2]), so bleiben keine Analoga für die Annahme einer ursprünglichen Kuppel in Ḥāḥ, ja überhaupt keine Beispiele einer alten Kuppel im ganzen Mesopotamien [3]).

[1]) vgl. Kap. Ruṣāfah Tafel CXXII.

[2]) Vgl. Bd. II pg. 32 und Miss Bell, *Churches* pg. 93 s.

[3]) Wērānshahr, cf. Bd. II pg. 32, hatte vielleicht von Anfang an eine gewölbte Kuppel, da es aber in die Entwicklungslinie Ruṣāfah—Diyārbakr—Wērānshahr gehört, die zentralisierenden Grundriß und basilikalen Aufbau verbindet, so ist die Kuppel hier etwas Anormales, von außen, nämlich von Antiochien Hergebrachtes. Die Entwicklungslinie geht weiter zur Kathedrale von Bostra. Ich muß hier ganz kurz erwähnen, daß auch Syrien keinen vorislamischen Kuppelbau hervorgebracht hat — außer importierten Bauten wie Qaṣr ibn Wardān. Abgesehen von dem singulären Beispiele einer antiken Kreuzkuppel, dem nicht mehr erhaltenen und daher unkontrollierbaren Prätorium von Musmiyyah, haben in Syrien selbst die reinen Zentralbauten alle basilikalen Aufbau und Holzdach: die Kapelle von Mudjlayyah (5 Seiten eines Achtecks), das Baptisterium von Dair Sētā (Sechseck), St. Georg von Zorʿah (Ezra), wo die parabolische Kuppel über

Die ʿAdhrā' von Ḥāḥ ist die einzige Kirche in Mesopotamien, mit Esonarthex und Trikonchos. Durch diese Plandisposition rückt das innere Quadrat ins Zentrum des äußeren. Daher konnte sein Tambur über den Gipfel des gesamten Zeltdaches in die Höhe geführt werden. Er war dann wieder mit einem Zeltdach bedeckt. Davor lag die Vorhalle, der auch in Miss Bell's revidiertem Plane noch eine Ungenauigkeit anhaftet: nach Guyer's Feststellungen bestehen die scheinbaren Turmfundamente, klotzige Mauermassen, a) aus den Pfeilern einer ursprünglichen, dreibogigen Narthexhalle, b) aus einer Zumauerung von zweien dieser Öffnungen, c) aus vorgesetzten Strebefeilern, d) aus einer unförmigen Ummantelung des Ganzen. In dieser Vorhalle leben also keine altorientalischen Ḥillani-Erinnerungen nach, mit denen man sehr vorsichtig umgehen sollte, sondern sie ist, wie alle ähnlichen, eine Provinzialisierung solcher klassischeren Bildung, wie der Prostylos von Nisibis.

In diesem Zusammenhange des Baptisterium mit den Klosterkirchen liegt seine wirkliche entwicklungsgeschichtliche Bedeutung. Generell ist dieser Aufbau: quadratischer Grundriß, Pyramidendach und Vorhalle mit Satteldach in Verbindung zu setzen mit dem in Syrien verbreiteten hellenistischen Grabtypus, der vertreten wird durch das Diogenes-Grab in Ḥaṣṣ, ein Grab in Dānā, das Grab des Ḥamrath in Suwaidā und verwandte Gräber. Sein letztes Urbild aber ist das Mausoleum von Halikarnass, und das pyramidale Grab ist eine wesentliche Eigenschaft dieses Typus.

---

Von Kleinasien zurückgekehrt, vor Antritt dieser unserer Reise, war ich Juni 1907 in Korrespondenz mit J. Strzygowski, in deren Verlaufe er auf einer Postkarte nichts weiter als die Frage der Fragen an mich richtete: sind die orientalischen Hinterländer maßgebend gewesen für die Entstehung des kirchlichen basilikalen Gewölbebaus des Abendlandes? Damals kannten wir wenig mehr als die betreffenden Bauten Syriens, Binbir Kilisseh, das Ramsay und Miss Bell, und Kilikien, das Guyer und ich untersucht hatten, wenig aus Mesopotamien. Ich antwortete ohne viel Umschweife: nein. Das war der Anfang vom Ende unserer Freundschaft. Tempora mutantur! Das ist zwölf Jahre her. – Als dann die ersten Aufnahmen de Beylié's und Miss Bell's aus Nordmesopotamien im Amidawerke erschienen, wurden sie mit großen Fanfaren bekannt gegeben, unter dem Kriegsruf: Orient oder Hellas! Sie sollten die Annahme, daß Mesopotamien für die Entwicklung der christlichen Kunst von Byzanz und Europa maßgebend gewesen, zur Gewißheit erheben, und noch viel mehr: sie sollten die Großmachtstellung Persiens auf dem Gebiete der bildenden Kunst erweisen, derart, daß auch die ganze islamische Kunst nur noch als eine Funktion der persischen erschien. Das ist neun Jahre her.

Seither ist viel, sehr viel Wasser den Euphrat und Tigris hinabgeflossen und viele haben darin gewetteifert, jene Länder zu erforschen. Trotz überwiegend negativer Resultate sind diese

dem Achteck nie für alt hätte angesehen werden dürfen, Qalʿat Simʿān (Oktogon), und endlich die Kathedrale von Bostra: beide Rekonstruktionen von de Vogüé wie von Butler sind völlig unmöglich. Eine Kirche von 512 verlangt die kanonische Proportion Seitenschiff = ½ Mittelschiff; da die Gesamtweite 36,20 m beträgt, so müßte das Mittelschiff 17 m weit angesetzt werden. Die zenonische Basilika von Meriamlik hat 17,70 m lichte Weite des Mittelschiffs. Aber weit wahrscheinlicher ist die Rekonstruktion als eine zentrale fünfschiffige Basilika, d. h. mit zwei konzentrischen Säulenreihen, und sehr wahrscheinlich mit je vier Säulenbündeln oder Pfeilern in den Diagonalpunkten. Die Entwicklungsreihe läuft weiter zu Santo Stefano Rotondo und zur Qubbat al-Ṣakhrah!

Jahre für unsere Anschauungen über die byzantinische und christliche Kunst grundlegend geworden. Die Aufnahmen des *Amida*-Werkes, Miss Bell's *Amurath*, ihre *Churches and Monasteries*, Preusser's Werk, Aufnahmen Dr. Hinrich's, soweit ich davon erfuhr, die Reisen S. Guyer's, deren Frucht die „*Geistermühle*", sein „*Amida*", „*La Madrasah al-Ḥalāwiyyah*" ist, während ich seiner Freundschaft die Kenntnis seiner hoffentlich bald einmal erscheinenden, unveröffentlichten Arbeiten verdanke – endlich das in diesen Bänden vorgelegte Material – auf Grund dieses ganzen Materiales kann man heute wohl zurückblicken. Was sollten die Denkmäler Mesopotamiens versprechen und was haben sie gehalten?

1) Die ältesten Quertonnenkirchen lassen sich erst im Anfang des VI. scl. Chr. nachweisen. Architekturgeschichtlich hat dieser Typus nur lokale Bedeutung. Nach Mesopotamien scheint er vom Sinai gekommen. Dieser Typus ist der der Klosterkirchen.

2) Die einfachen Saalkirchen waren ursprünglich flach gedeckt. Die vorjustinianische Zei hat die tonnengewölbte Saalkirche noch nicht gekannt. Dieser Typus ist der der Gemeindekirchen

3) An Basiliken hat es sowohl Säulen- als Pfeilerbasiliken gegeben, im VI. scl. war das eine übliche Form der Gemeindekirche.

4) Kuppelbauten lassen sich in älterer Zeit nicht nachweisen. Die Form eines quadratischen Heiligtumes kommt über Märtyrergräbern vor.

5) Die zentralisierenden Basiliken, wie Ruṣāfah, Diyārbakr, die höchsten Schöpfungen der kirchlichen Baukunst, halten an dem einfachen basilikalen Aufbau fest und an der Holzdecke. In Wērānshahr unter antiochenischem Einfluß vielleicht eine Kuppel.

In der großen Bewegung der christlichen Kunst, die in den Mittelmeerstädten wurzelt und in Konstantinopel gipfelt, hat also Mesopotamien keine führende Rolle gespielt, es hat überhaupt nicht an ihr teilgenommen. Diese ist eine in engerem Sinne byzantinische Bewegung. Mesopotamien ist hingestellt worden als Repräsentant der Großmachtstellung Persiens, die damit für das Christliche vollständig zusammenbricht. Die große vom westlichen Mittelmeer kommende Woge brandet in den Steppen der mesopotamischen Hinterländer und an den Randbergen Irans nur aus. Manchmal ahnt und fühlt man mehr, als daß man es erkennen könnte, welches das Zentrum war, um das sich die Kreise in diesen stillen, fast toten Wässern zogen, und man bedauert, daß uns jene Stadt wohl für immer verloren ist: Antiocheia. „Nehmen wir die persisch – oder gar ural-altaisch — gefärbte Brille von unseren Augen, verwechseln wir nicht das schiitische Persien mit dem sasanidischen, dann fällt auch die Vorstellung zweier Großmächte, Persien und Rom, und es tritt dafür als eigentliche künstlerische Großmacht im Gebiete des Mittelmeeres nach wie vor der allen Einflüssen offenstehende Hellenismus ein. An der Seite von Ephesos erscheinen führend Antiocheia und Alexandreia: das ist das Dreigestirn, hinter dem die Gründung des neuen christlichen Alexander, Konstantinopel emportaucht." Ungefähr so schrieb Strzygowski einmal – et nos mutamur cum iis!

Das Interesse an den mesopotamischen Denkmälern erlischt damit nicht, es wird nur in ganz andere Bahnen gelenkt. Miss Bell hat das erkannt und klar ausgesprochen. Von ganz anderen Voraussetzungen aus haben uns der Prinz Teano, Père Lammens und C. H. Becker ganz neue Anschauungen über die inneren Verhältnisse der ersten islamischen Zeit gelehrt. Die Araber traten nicht als fanatische Eroberer auf, die mit Feuer und Schwert zum Islam bekehrten. Die arabische Invasion brachte nicht das Ende der christlichen Kultur. Die Länder, die durch Jahrhunderte der Schauplatz fast unaufhörlicher Grenzkriege zwischen Rom und Persien waren, rückten unter dem Islam ins Zentrum des Reiches, das sich langen, ungestörten Friedens und nie vorher erreichten

Reichtumes erfreute. An dieser materiellen Blüte nahm die christliche Bevölkerung jener Länder teil, und in den zahlreichen Kirchen, die damals entstanden, haben wir die monumentalen Zeugnisse dafür. Das ist die kulturgeschichtliche Seite. Und vom kunstgeschichtlichen Standpunkt: Nicht nach dem fernen Rūm und der fast legendären Lutetia Parisiorum spinnen sich von hier die Fäden, nicht nach dem Pandjāb und Ganges und nicht zu den Quellen des Irtish und Orkhon, wohl aber zu der nahen und gleichen Gegenwart: nach Damaskus und Jerusalem, zu den Schlössern des Ostjordanlandes, nach Ḥimṣ, Aleppo, Ḥarrān, Urfah, Diyārbakr und nach den Palästen und Moscheen der Stadt des Heils, dem uns wie Antiocheia wohl für immer verlorenen Baghdad.

# KAPITEL IX

# RAQQAH

von ERNST HERZFELD

Unter die Orte, die in erster Linie für eine Ausgrabung in Frage kamen und also von uns besonders eingehend untersucht werden mußten, gehört Raqqah. Von hier stammt die erstaunliche Menge mittelalterlicher, islamischer Keramik, die den Namen Raqqah auf dem Kunstmarkt, in Museen und bei Sammlern berühmt gemacht hat. Eine Anzahl von bedeutenden Bauten alter Zeiten ist noch über der Erde erhalten. Die Lage ist bequem, Wasser, Verpflegung und Arbeiterfrage bereiten keine Schwierigkeiten. Wenn dennoch unsere Wahl nicht auf Raqqah fiel, so waren dafür sehr zwingende Gründe maßgebend. Die Einwohner der Stadt selbst und der westlich vor seinem Tore gelegenen Tscherkessen-Ansiedlung sind dermaßen an ihre Raubgrabungen, von denen die ganze Bevölkerung die letzten Jahre ausschließlich gelebt hat, gewöhnt, daß eine wissenschaftliche Grabung, die ein Verbot dieser Raubgrabungen zur Voraussetzung gehabt hätte, mit dem ernstlichen Widerstand der ganzen Bevölkerung hätte rechnen müssen. Das wäre undurchführbar gewesen. Die Arbeiter würden Funde in großem Umfange gestohlen haben, deren Handelswert sie genau kannten. Die syrischen Antiquitätenhändler würden nur auf diese Gelegenheit gewartet haben. Dazu kommt, daß der ganze Ort in solchem Maße durchwühlt ist, daß kaum ein unberührtes Fleckchen mehr zu finden ist. Darunter müssen alle Bauten in starkem Grade gelitten haben. Weiter gehört ja diese Keramik in ihrer Menge erst dem 12.–13. Jhdt. an, und neuere Funde aus Persien haben gelehrt, daß die künstlerisch wertvolleren und älteren Keramiken nicht die von Raqqah sind. Die Keramik von Raqqah zeigt auch, daß die Stadt in jener Zeit stark besiedelt gewesen sein muß. Die kulturell wichtigere, ältere Zeit seiner Gründung ist also von jüngeren Schichten überdeckt und sicher teilweise zerstört. Alle diese Gründe gaben den Ausschlag, Raqqah nicht für eine Ausgrabung zu wählen.

Die topographischen und geschichtlichen Nachrichten über Raqqah findet man schon im I. Bande, pg. 156–163. Am 8.–9. Nov. 1910 war ich abermals in Raqqah. Einige damals angestellte Beobachtungen und Aufnahmen füge ich der hier folgenden Beschreibung der Ruinen bei. Da die Vollendung unseres Buches erst durch die Ausgrabungen von Samarra, dann durch den Krieg nunmehr 12 Jahre hingezögert ist, so wird es wohl entschuldigt werden, wenn ich die Beschreibung mit einigen Korrekturen und Ergänzungen beginnen muß. *Dies diem docet*: und es sind Tausende von Tagen darüber hingegangen[1]):

## EINZELNE ARCHITEKTURSTÜCKE.

Einzelne Stücke von antiken Architekturen finden sich vor allem außerhalb des von den Mauern umschlossenen Stadtgebietes und, wie stets, vorzüglich auf den Friedhöfen.

Das Grab, welches östlich der hufeisenförmigen Stadt des Manṣūr und nördlich der Moschee *extra muros* liegt und als das des Uwais al-Qaranī (vulg. al-Qurnī) bezeichnet wird,

[1]) Zur Literatur über die Ruinen siehe H. VIOLLET, *Description du palais de al-Moutasim* (1907) in den *Mémoires prés. par div. avants* XII, II, 1909 pg. 2—5, pl. I und II. Miss G. L. BELL (1908) *murath* 1911 pg. 53 ss, fig. 34—45.

hat natürlich nichts mit dem Djelairiden Sultan Uwais zu schaffen, sondern ist das des Propheten-genossen (*tābiʿ*) Uwais b. ʿĀmir b. Djaz b. Mālik b. ʿAmr b. Masʿadah al-Murādī al-Qaranī, der im Jahre 37/657 bei Ṣiffīn fiel. Mein Lapsus ist um so entschuldbarer, als er auch einem Türken, wie Ewlia passiert ist, der das zwischen Biṭlis und Arzan gelegene Heiligtum des Uwais, die „Pforte Sr. Majestät des Sultan Uwais" nennt [1]). Das Grab des Uwais wird auch in Damaskus auf dem Friedhofe zwischen Bāb Djābiyah und Bāb al-Ṣaghīr gezeigt, und eine Überlieferung läßt ihn nicht bei Ṣiffīn gefallen, sondern auf dem Wege nach Damaskus in der Wüste gestorben sein [2]). Das Grab von Raqqah und seine Tradition dürften indessen echt sein.

Das Grab des Uwais hat eine vielzeilige, ganz unleserliche, moderne Inschrift in kleinsten Lettern in Gips. Darunter ist ein Fragment vermauert mit den Worten:

جدد هذه القلعة والحرم سلطان سليمان بن سليم خان

„Erneuert hat diese Burg und den Ḥaram der Sultan Sulaimān S. d. Salīm Khān."

Dieses Stück, das keine erkennbare Beziehung zu einem Bau von Raqqah hat, dürfte von außerhalb hergebracht sein.

Über den Besitzer des andern Grabes, ʿAmmār (sic!.) b. Yāsir schreibt b. Qutaibah: er fiel 93-jährig bei Ṣiffīn im J. 37 H., als Helfer ʿAlī's und wurde dort begraben. Auch Ubayy b. Kaʿb war einer der *anṣār*, er soll nach b. Qutaibah i. J. 22/643 oder 30/650–51 gestorben sein. Möglicherweise ist dieser Name eine Verwechslung mit Ubayy b. Qais, der im selben Jahre bei Ṣiffīn fiel, während Ubayy b. Kaʿb eigentlich mit Raqqah nichts zu tun hat [3]).

Daß der bis in seleukidische Zeit besiedelte Tell Zādhan, vulg. Zēdān, das alte Zenodotion vorstellt, möchte ich heute nicht nur als Frage, sondern mit einiger Bestimmtheit äußern. Abgesehen von der Parallelität der Namensveränderung Zenobia-Zabbā und Zenodotion-Zādhan sprechen dafür die klassischen Nachrichten über die Lage von Zenodotion: es handelt sich um den Feldzug des Crassus, der zu seiner weltberühmten Niederlage bei Carrhae führte, und der durch diese Lokalisierung neue Aufklärung erhält [4]).

Zu den Resten vorislamischer Zeit, einzelnen Architekturstücken, von denen ich in Abb. 69 und 70 Bd. I pg. 158 Beispiele gegeben habe, kann ich noch einige hinzufügen. Die einfachen und etwas rustikalen Formen, die in diesen Hinterländern der großen hellenistischen Kunstprovinz Syrien vorkommen, sollten gerade in ihrer Bedeutung für die islamische Kunst nicht übersehen werden. Tafel CXL stellt mehreres zusammen.

No. 10 in Kalkstein, no. 11 in Alabaster, sind zwei Beispiele des uralten hettitischen Kapitelltypus, auf dessen Nachleben ich schon früher aufmerksam gemacht habe [5]). Dieses verspätete, atavistische Vorkommen eines ganzen Architekturgliedes stützt die Anschauung, daß auch die Richtung, in der manche formale Änderung antiker Formen, z. B. die strickähnliche Aus-

[1]) R. Hartmann, *Zu Ewlia Tschelebi's Reisen* im *Islam* IX 1919 pg. 198: آستانهٔ حضرت سلطان اویس und Nāṣir i Khosrō, ed. Schefer pg. ۷: از آنجا بکذشتم بجایی رسیدم که آنجا مسجد بود میکفتند که اویس قرنی قدس الله روحه ساخته است vgl. Muqad. 149: مسجد اویس zwischen Arzan und Maʿdan. Taylor, *Travels in Kurdistan* im *J. R. G. S.* XXXV 1865 pg. 45.

[2]) Vgl. al-Qurṭubī, b. ʿAbd al-barr, *ashʿār fī maʿrifat al-aṣḥāb;* b. al-Athīr III 272; Caetani, *Annali* IV 137, *Chronografia* pg. 423.

[3]) b. Qutaibah ed. Wüstenfeld pg. ۱۳۱ u. ۱۳۳, b. Athīr III 254 s, Tab. I 2310, Caetani *l. c.*

[4]) Dio Cassius XL 13, Appian *bell. Parth.* 136, Plutarch, *Crassus* 17, vgl. L. Ann. Florus III 11, Steph. Byz. nach Arrian *Parth.* lib. II (Crassus).

[5]) Vgl. Bd. I pg. 158 Abb. 70 und Sarre-Herzfeld, *Iran. Felsreliefs* pg. 124 s.

bildung von Profilierungen erfolgt ist, einen Rückfall in altheimische, hettitische Formvorstellungen bedeutet, Abb. 318.

No. 12 zeigt ein — ziemlich seltenes — ionisches Kapitell mit linear-spiralig ausgebildeter Volute. Ein Gegenstück zu dieser Art der Degenerierung sind die Säulen des merkwürdigen ionischen Tempels von Khurha bei Kāshān-Kum in Persien [1]).

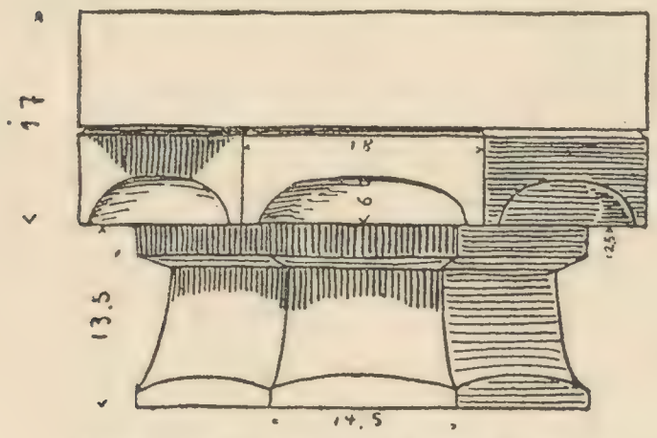


Abb. 318. Raqqah, Kapitell no. 10.

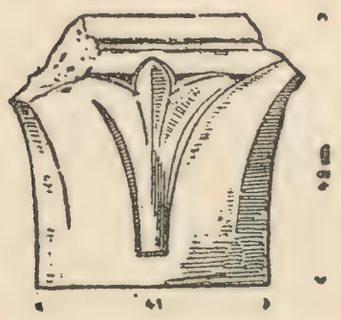


Abb. 319. Raqqah, Kapitell no. 9.

Abb. 320. Raqqah, Kapitell no. 5.

No. 9 ist die in dieser Landschaft gewöhnliche Entartung des Akanthuskapitells: Vier Akanthos-Blätter, nur im Umriß ihres Fleisches ohne Gliederung gezeichnet, umgeben den Körper des Kapitells über Eck; dazwischen erscheinen in den Mitten Dreiblatt- oder Blütenformen. Diese Gattung lebt an den kleinen Nischen der Hoffront der Gr. Moschee unmittelbar fort, Abb. 319.

No. 8 ist ein byzantinisches Kapitell aus Naṣībīn, das ich hier nach einer Photographie von Guyer veröffentliche, und welches Sarre und ich nachträglich 1916 noch an Ort und Stelle gesehen haben. Der Kapitellkörper, wie ein dicker Wulst oder bauchiger Topf profiliert, ist mit einem dichten Geflecht von Weinranken übersponnen. Die Technik ist der wie durchbrochen wirkende Tiefenschatten. Ein Lorbeerkranz schließt das Geflecht oben ab. An den Ecken erscheinen, die Abstammung verratend, die Rudimente der vier Voluten des korinthischen oder kompositen Kapitells. Darauf, ebenfalls als Rudiment, die Abakos-Platte, mit einem Ornamentstreifen. In der Mitte des schönen Rankengeflechts sieht man Kreise mit Weintrauben, wo sonst die byzantinischen Monogramme zu sitzen pflegen. Das Kapitell gehört darnach in das 6. Jhdt. Chr.[2]).

No. 7 ist ein Korb-Kapitell einfacher Art: der Körper, ein umgekehrter Kegelstumpf, ist mit einem Korbgeflecht aus vier Bändern überzogen. Darüber eine fast quadratische Platte, und über ihr, wieder als die Abstammung verratendes Rudiment, der korinthisch geschweifte Abakos. Die Korbform ist in Palästina und Mesopotamien verbreitet[3]).

[1]) Unveröffentlicht, vgl. Houtum-Schindler, *Eastern Persian Irāk* pg. 98 s.

[2]) Vgl. das ganz ähnliche Stück aus Dara, Miss Bell, *Churches and Monasteries* pl. XIX 3.

[3]) N. P. Kondakoff, Археологическое пчтешествіе по Сиріи и Палестинѣ, 1904 Abb. 28, Jerusalem, Grabeskirche; Abb. 39 Masdjid al-aqṣā; Abb. 32 und 45: Kompositkapitelle mit Korb. — E. Weigand, *Das Theodosioskloster* in *Byz. Zeitschr.* 1914 XXIII Tfl. 12 Theodosioskl., III 6 Grabeskirche, IV 4 Stephanoskirche. — Miss Bell, *Amida* pg. 226 Mār Augēn im Ṭūr ʿAbdīn, *Church. and Mon.* pl. XIX 1 Mayāfāriqīn, ʿAdhrā', XIX 2 Dara.

Ein Stück von außerordentlichem Interesse ist No. 5; Abb. 320. Die Gestalt ähnelt no. 7 und 8: vom unteren Kreis geht der Körper allmählich in das obere Quadrat über, Rudimente der Voluten als Knäufe an den Ecken tragend, darüber den Abakos. Am unteren Rande und unter dem Abakos ein Strick-Profil. Diesen Körper überzieht ein Ornament, in dessen Komposition die alten vier Akanthos-Blätter über Eck deutlich sind: indes sind sie in eine Art intermittierender

Abb. 321. Raqqah, Kapitell no. 1.

Abb. 322. Raqqah, Kapitell no. 2.

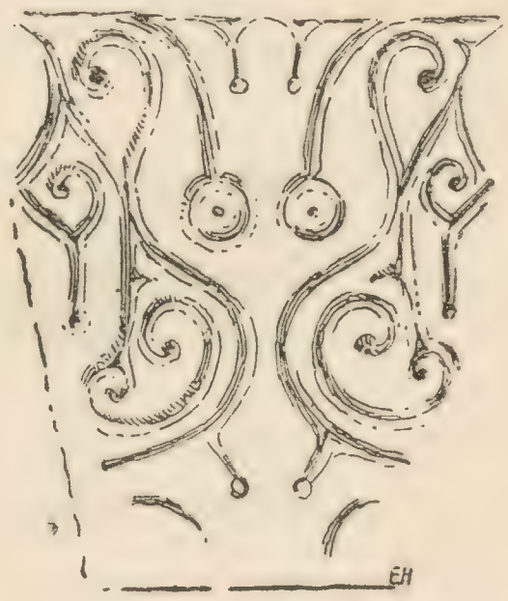


Abb. 323. Raqqah, Kapitell no. 3.

Ranke aus Akanthos-Wedeln zerlegt. Diese Wedel sind tangähnliche Verfallsprodukte des byzantinischen Akanthos. An den oberen Ecken rollen sie sich volutenähnlich zu einem großen, nach unten gerichteten Dreiblatt-Knauf ein. Diesem begegnet an den Kanten ein kleines Blattmotiv von unten her, während in den Achsen ein seltsames Element von unten emporwächst: zwei Paare von Halbpalmetten, mit geschlossenem Kontur, gruppieren sich zu zwei Herzformen, die obere aus der unteren hervorwachsend. Die Spitze wächst wieder zu zwei Rankenzipfeln aus. Schon die gesamte Komposition des Kapitells bewegte sich in der Richtung, die wir um einen Schritt weiter von den Kapitellen der Moschee des b. Ṭulun in Kairo und den Lyra-Kapitellen in Mosul und Raqqah kennen. Ihr Ausgangspunkt ist die byzantinische Gattung, die als Spolien am Miḥrāb der Moschee des b. Ṭulun verwandt ist. Das führt schon dazu, dies Kapitell als islamische Arbeit anzusprechen. Das zuletzt beschriebene Element in den Mittelachsen ist nun schlechterdings arabesk: anders als in der islamischen Kunst erscheint eine solche Form unmöglich. Von dieser Gattung sind bisher nur vier oder fünf Exemplare aus dem umayyadischen Wüstenschloß Muwaqqar und eines aus den Substruktionen des Ḥaram von Jerusalem bekannt[1]). Man würde unser Kapitell also zunächst als umayyadisch in Anspruch nehmen. In Anbetracht der geschichtlichen Verhältnisse in Raqqah aber wird man es der Bauepoche des Manṣūr zuschreiben, und erhält damit ein sehr wichtiges Gegenstück zu dem Khāṣakī-Miḥrāb in Baghdad, wodurch die Vorstellung von der Dekoration dieser Samarra vorhergehenden Kunststufe bereichert wird.

Das Kapitell no. 1 schließt sich hier an: es stammt aus Raqqah und war, wie no. 2 über dem Eingang des modernen Khāns von Sūriyyah als Schmuck vermauert. Ähnliche Stücke werden oft gefunden. Die Gestalt des Alabasterblockes ist die gleiche, wie bei dem eben beschriebenen Stück. Sein Ornament macht Abb. 321 klar: eine flächenfüllende Palmetten-Ranke von ausgeprägt arabeskem Charakter. Stiel und Blatt sind nicht mehr ihrem Wesen nach geschieden, vielmehr wächst ein Blatt aus dem anderen in naturwidriger Weise hervor. Die Technik ist die eines mäßig tief ausgestochenen Grundes[2]).

[1]) Muwaqqar: Brünnow und v. Domaszewski *Prov. Arabia* Abb. 760—64, Tfl. XLIX; Musil, *Arabia Petraea* I Abb. 75, Kondakoff *l. c.* Abb. 54 pg. 243.

[2]) Vgl. besonders das Pilasterkapitell von Muwaqqar bei Musil.

No. 2 ist in Material und Größe ein genaues Gegenstück. Im Stil ist es aber anders: vollendeter I. Samarra-Stil. Abb. 322. Trotz ihrer Verschiedenheit gehören beide Stücke eng zusammen, genau wie in Samarra die verschiedenen Stile nebeneinander stehen. Wenn man das Kapitell no. 5 der Periode des Manṣūr zuweisen muß, so diese beiden Stücke also der Periode des Hārūn. Der universale Stil der Samarra-Zeit, der unter Manṣūr noch nicht da sein kann, erwächst eben an Manṣūr's großer Bautätigkeit und ist unter Hārūn schon fertig.

No. 3 und 4 sind Frontal- und Eckansicht eines größeren Kapitells aus Kalkstein. Das Kapitell ist eine Überarbeitung eines rohen, spätantiken Stückes: zwei Seiten zeigen noch die alten Akanthos-Bossen, die beiden anderen ein Ornament im ersten Samarra-Stil, Abb. 323. Die festgestellte Tatsache solcher Überarbeitung ist von Wichtigkeit; sie liegt auch in Ḥarrān vor [1]).

## DIE MOSCHEE EXTRA MUROS.

Lage: Auf der Stelle des antiken Nikephorion, 1 1/2 km östl. der SO-Ecke der hufeisenförmigen Stadt. Gegründet von Saʿīd b. ʿĀmir b. Djidhyam, dem Nachfolger des Eroberers ʿIyāḍ. Bau aus Lehmziegeln und antiken Marmorspolien. Bis auf das aus gebrannten Ziegeln errichtete Minaret, welches noch ganz dasteht, nur wenig aus dem Schutt aufragend. Abb. 324—29.

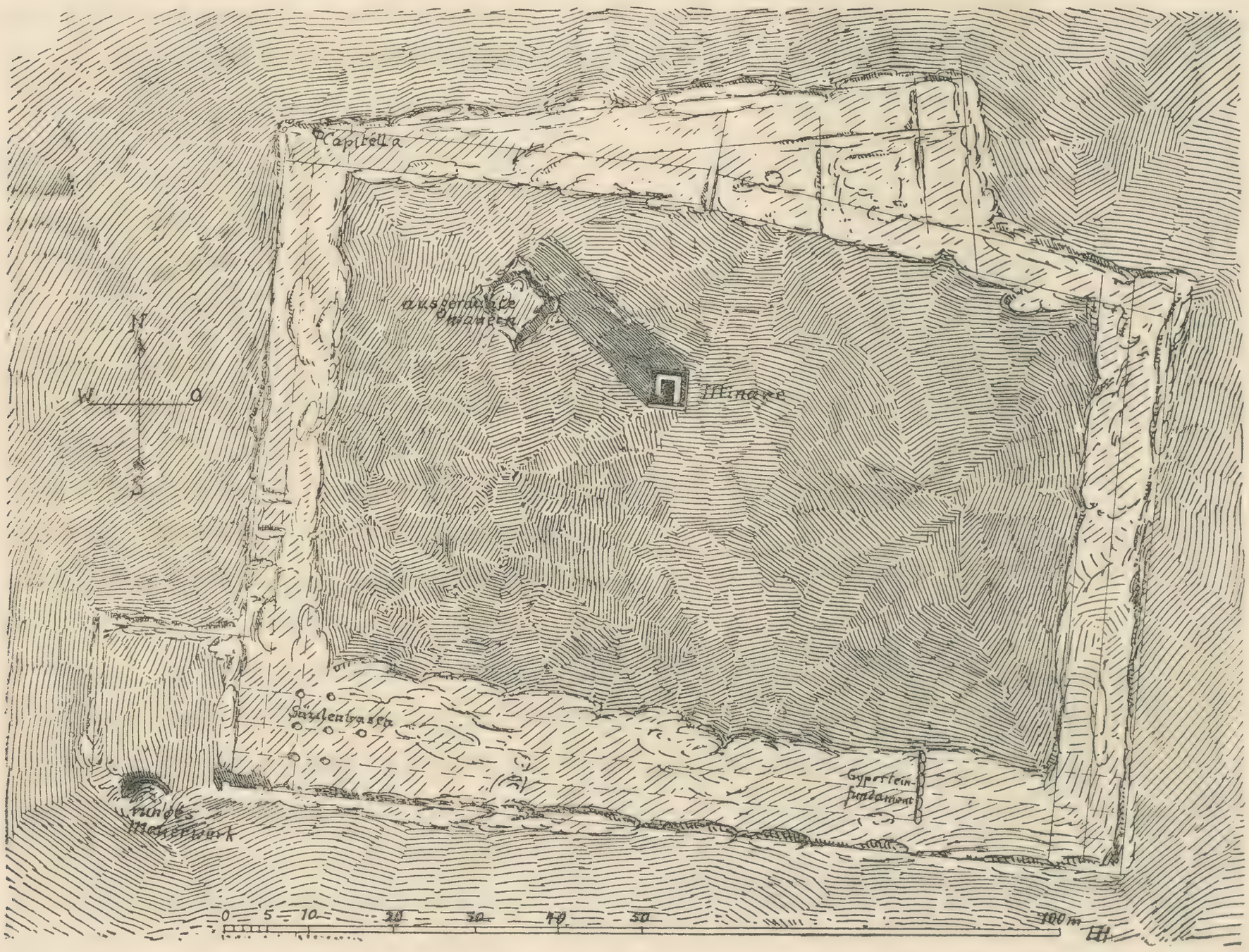



Abb. 324. Raqqah, Moschee extra muros.

Man sieht ein nicht ganz regelmäßiges Rechteck, nach meiner Messung von 135 Schritt Länge und 77, bezw. 88 Schritt Breite. Abb. 324. Die Südhalle, etwas tiefer als die drei übrigen, war die Muṣallā. An ihrem westlichen Ende stehen noch eine Anzahl Säulenbasen und -schäfte *in situ*. Das Gebiet der antiken Stadt ist naturgemäß besonders reich an antiken Baumaterialien.

[1]) Vgl. pg. 361 Anm. 1.

Abb. 325 zeigt zwei solche Basen, Abb. 326 ein sehr einfaches, antikes Kapitell, die hier wiederverwandt sind. Diese Reste beweisen, daß die Muṣallā mindestens vier Breitschiffe besaß.

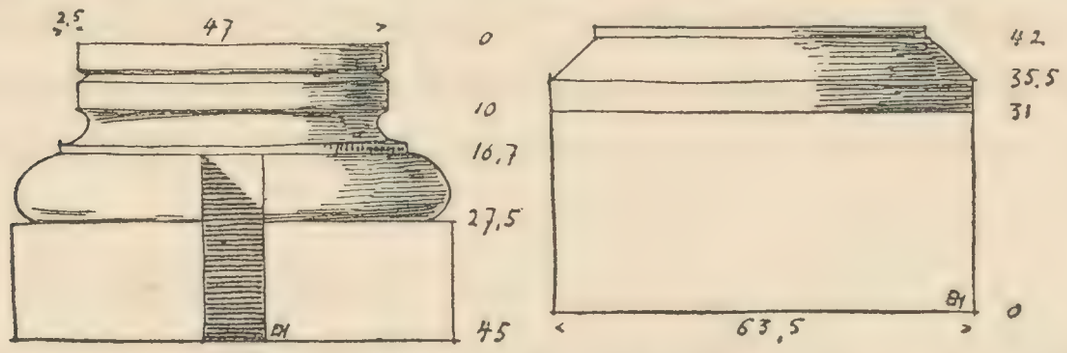



Abb. 325. Raqqah, Mosche extra muros.

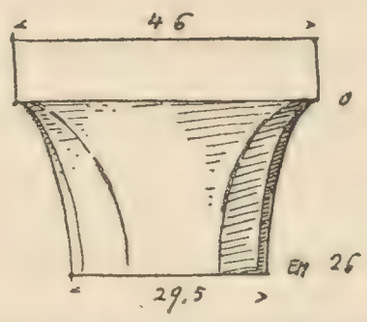



Abb. 326. Raqqah, Moschee extra muros.

Die Nordhalle hat eine schiefe Erweiterung. Dies und das Minaret, welches sicher nicht zum ursprünglichen Bau gehört, zeigen, daß der Bau nicht in unveränderter Form erhalten ist. Genaueres würden erst Grabungen ergeben, die bei dem hohen Alter dieser Moschee sich wohl lohnten. Jedenfalls ist die Moschee, genau wie die bisher älteste erhaltene Moschee des Islam, die des ʿAmr in Fusṭāṭ-Kairo, eine Säulenmoschee mit Bogen und Spolienverwendung.

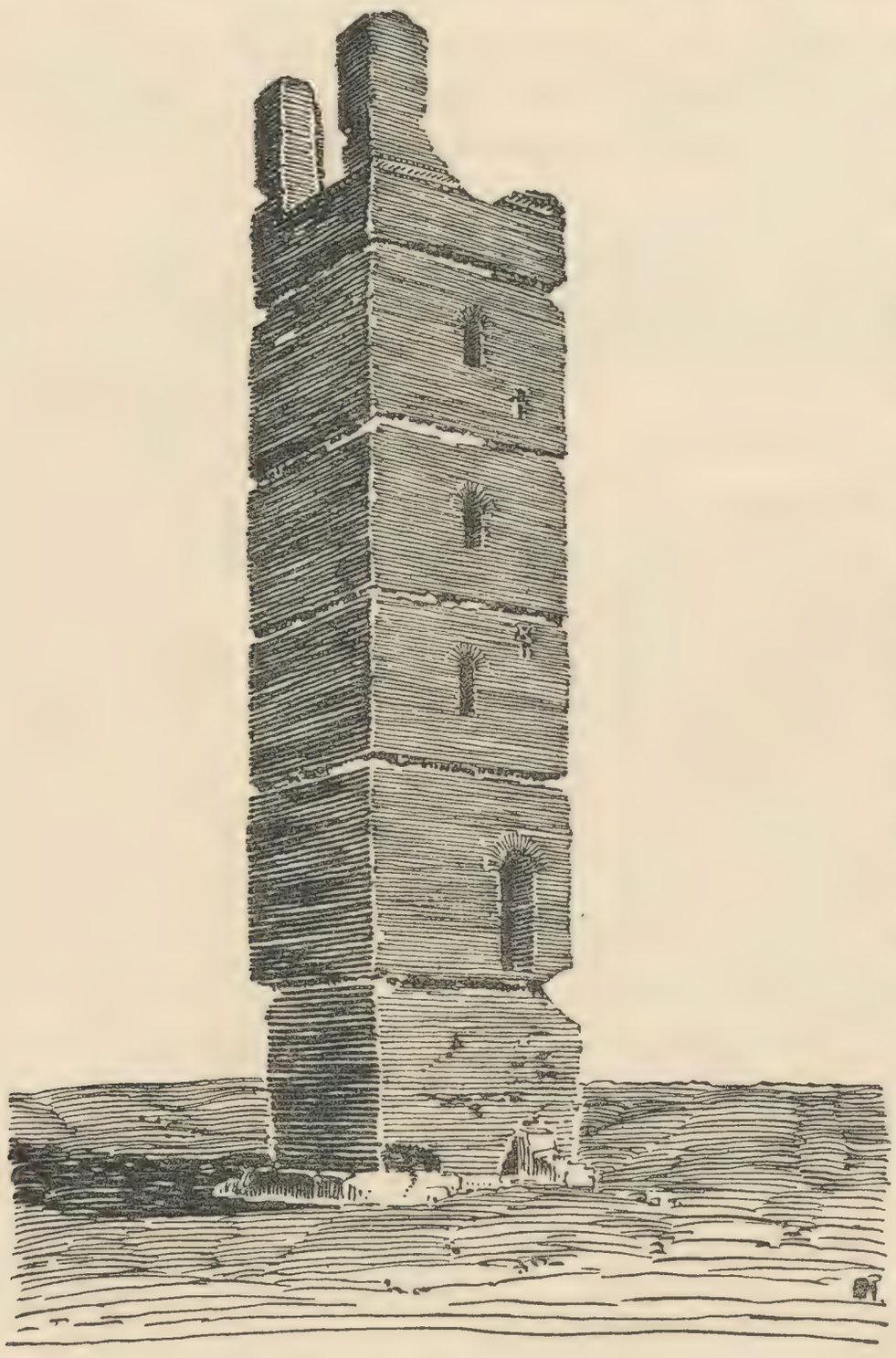


Abb. 327. Raqqah, Manārah al-munaiṭir.

Das Minaret: Lage: frei im Hofe, nicht zentrisch; vierkantiger Bau aus gebrannten Ziegeln, 4,22 × 4,42 m Seitenlänge, erhaltene Höhe ca. 26 m. Ziegelmaße unten 34 bis 35 cm□, 10 Schichten 95 cm, in Betonmörtel von 5,5 cm Stärke; also ganz byzantinische Technik; oben 22,5 cm□, unregelmäßig, also mit wiederverwandten, alten Ziegeln, 10 Schichten 95 cm, Fugen ca. 2 cm stark. Abb. 327.

Dieses Minaret, genannt Manārah al-munaiṭir, ist dem Befund nach nicht einheitlicher Entstehung. Aber seine Gestalt ist ganz einheitlich. Der vierkantige Schaft ist durch fünf umlaufende und längst vermoderte Holzanker in sechs Stockwerke gegliedert. Das unterste ist massiv und ruht auf einem Sockel aus Kalksteinquadern. Das Tor liegt erst im zweiten Stockwerk und muß also durch eine hohe Freitreppe zugänglich gewesen sein. Die Tür ist einfach rundbogig geschlossen. Die Wendeltreppe hat 75 cm lichte Weite. Das dritte bis fünfte Geschoß haben je ein großes, rundbogiges Fenster und dazu einige kleine, schießscharten-ähnliche Fensterschlitze, Abb. 328, eine Form, die wir schon vom Minaret von Abū Hurairah her kennen. Das oberste Geschoß war wie der Glockenstuhl eines Kirchturmes gestaltet, mit vier großen Schallfenstern. Unter diesen zieht sich ein einfaches Ziegelband hin, Abb. 329, über Eck gestellte Ziegel in Vollansicht auf Gipsgrund, beiderseits eingefaßt von schräg gestellten Ziegeln in Seitenansicht. Die großen Fenster waren rundbogig geschlossen.

Es gibt nur ein einziges erhaltenes Minaret so einfacher Art, ein Vierkant, durch Holzanker in Stockwerke geteilt, mit einem glockenstuhlähnlichen Obergeschoß, aber aus Bruchstein, nämlich das des abū 'l-Fawāris Bekdjūr in Ḥimṣ, um 367/978 – 373/984 datiert[1]). Die schießschartenähnlichen Fensterschlitze sind in Ukhaiḍir, die einfachen Ziegelkanten mit schräg gestellten Ziegeln in Kharānī, diesen ganz früh abbasidischen, bezw. umayyadischen Bauten bereits ebenso vorhanden[2]). Ferner liegt etwas nah Verwandtes schon in Qalʿat al-bint vor[3]), und schließlich sind

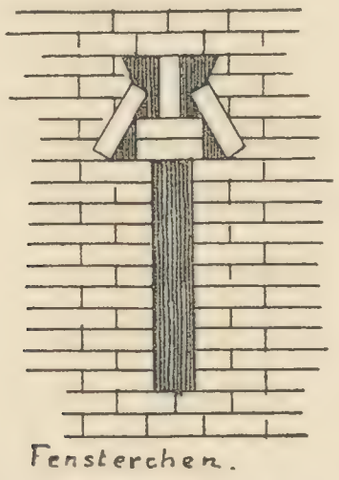



Abb. 328. Raqqah, Manārah al-munaiṭir.

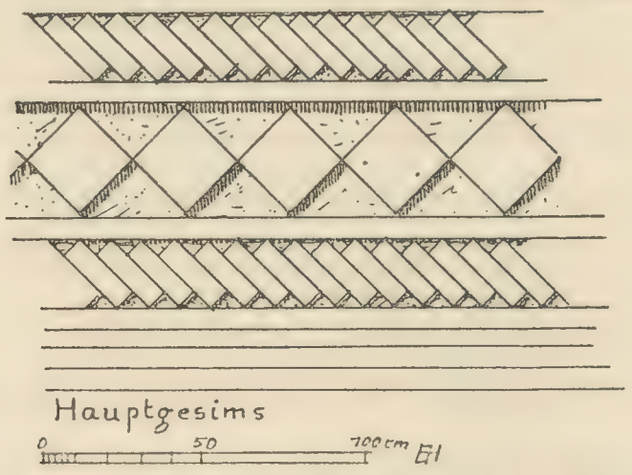



Abb. 329. Raqqah, Manārah al-manaiṭir.

das die Schießscharten von Assur, am spätassyrischen Wehrgang des Niederwalls dort[4]). Die reinen Rundbogen des Turmes sprechen auch für hohes Alter. Keinesfalls darf man das Minaret für jünger halten, als das durch seine Inschrift bestimmte von Ḥimṣ. Die unteren Teile sind dann noch älter und mögen der Gründungszeit der Moschee, in ihrer ganz byzantinischen Technik, noch recht nahe stehen.

Für die Geschichte der Bautypen der Minarete muß man zweierlei ähnliche Dinge streng scheiden: diejenigen Türme, die in Anlehnung an römische Wachttürme, also vierkantig und mit mehreren Stockwerken gebaut und durch eine obere Galerie ihrem Zwecke, dem Gebetsruf, angepaßt sind. Dazu gehören viele alte Minarete, alle bis etwa zum Jahre 600 H., in Syrien z. B. das berühmte große Minaret des Malikshāh der Gr. Moschee von Aleppo, ein früh-ayyubidisches Minaret ebenda, zum Djāmiʿ al-Dabbāghah al-ʿatīqah gehörig, das Minaret des Ẓāhir Ghāzī auf der Zitadelle, v. J. 610/1213, das eigenartige Minaret der Gr. Moschee von Maʿarrat al-Nuʿmān, v. J. 575/1179[5]). Zweitens die sonst ganz ähnlichen Türme, die durch die großen Schallfenster in ihrem höchsten Geschoß deutlich als Nachbildungen alter Kirchtürme gekennzeichnet sind. Diese Gestalt ist gerade im nordwestlichen Mesopotamien, in Diyār Muḍar, üblich: außer diesem vierkantigen Minaret von Raqqah auch das runde der Gr. Moschee des Nūr al-dīn, die Türme von Abū Hurairah, Urfah und sehr wahrscheinlich auch von Ḥarrān[6]). Die Kirchturm-Form verschwindet bald aus der Baukunst, indem sie sich mit der Wachtturm-Form mit Galerie konfundiert[7]).

[1]) Aufgenommen mit Sobernheim 1908 für die *Matériaux pour un C. I. A;* vgl. Bd. II pg. 229 und Kap. Sindjār.

[2]) Miss Bell, *Ukhaiḍir* pl. 8, 3; 10, 2. — A. Musil, *Arabia Petraea* I pg. 297 Abb. 135 Kharānī.

[3]) Vgl. Bd. I pg. 217 Abb. 105.

[4]) W. Andrae, *Festungswerke von Assur, 23. wissenschaftl. Veröffentl. der D. O. G.* pg. 115 Abb. 186, Blatt 74 Abb. 189 und 190.

[5]) Vgl. pg. 274 Anm. einige meiner Aufnahmen aus Aleppo bei Sobernheim, *Photographie bei Inschriftaufnahmen* in *Photogr. Mitteil.* Bd. 46, 15. XII. 1909, und bei Ahmed Djemal Pascha, *Alte Denkmäler aus Syrien, Palästina und Westarabien,* Berlin 1918 Tfl. 39 und 40.

[6]) Abū Hurairah Bd. I pg. 132 Abb. 55; Urfa Preusser, *Nordmes. Baudenkm.* Tfl. 79 u.; Ḥarrān das. Tfl. 73; vgl. das Minaret von Qalʿat Djaʿbar bei Miss Bell, *Amurath* fig. 30.

[7]) Man wird hier und z. B. in den Bemerkungen über die Minarete von Mosul, Sindjār, Baghdad erkennen, wie sehr ich von den von H. Thiersch in seinem großen *Pharos*-Werke vorgetragenen Anschauungen abweiche: ich suche die vielen Typen zu trennen, er vereint sie.

## DIE STADT DES MANṢŪR.

Diejenige Stadt, mit der die Namen Manṣūr und Hārūn verknüpft sind, und die noch heute den Namen Raqqah trägt, ist das große von hoch erhaltenen Mauern umschlossene Gebiet, welches mit seiner südlichen, graden Seite am alten Euphrat-Ufer liegt, während es nach den Landseiten hin einen gestelzten Halbkreis oder ein Hufeisen beschreibt; vgl. Plan Tafel LXIII. Sein Flächeninhalt beträgt etwa 1,92 qkm, d. h. 1 qkm weniger, als die Stadt Mosul. An der Größe von Baghdad oder Samarra gemessen, war die Stadt also sehr klein; immerhin ist sie etwa doppelt so groß wie Assur. Tafel LXIV zeigt einen Blick über das ganze Stadtgebiet von der SO-Ecke aus.

Dies ganze Gebiet war schon 1908 von Raubgräbern durchwühlt, mit Ausnahme eines Stückes im nordwestlichen Viertel. Von den Funden ist die Keramik weltbekannt geworden. Daneben kommen Gläser, seltener einfache Bronzen und Münzen vor. Einige Fliesen finden sich: sternförmige, die tief in das Mauerwerk einzubinden bestimmt sind, eigentlich an der Oberfläche glasierte Ziegel, ferner einfarbig glasierte sechseckige Fliesen, rechteckige Fliesen mit Inschrift, in hohem Relief, ursprünglich türkisblau glasiert, heute prachtvoll irisierend: schließlich rechteckige Fliesen mit Lüstermalerei. Auch Stücke von Pflaster in *opus sectile* aus weißem Marmor, Alabaster und rosenfarbenem Marmor von ʿAinṭāb, auch aus Porphyr kommen vor: *rosso antico*, *verde antico* und ein Porphyr, bei dem kleine, prismatische Kristalle von gelbgrüner Farbe dicht beisammen in der blaugrünen, amorphen Grundmasse liegen. Alle diese Materialien werden mit Vorliebe an byzantinischen Bauten des 6ten Jhdt. Chr. verwandt, und in der islamischen Architektur, sowohl in Samarra als in Syrien, in zweiter Verwendung zu Mosaikpflastern oder Inkrustationen an Wänden benutzt.

Der einige Meter hohe Rand des alten Flußbettes liegt 1000 Schritt vom heutigen Normalwasserstand entfernt. Die Mauer läuft an der Flußseite gerade, sonst in Gestalt eines Hufeisens. An der SW-Ecke liegt, zum Fluß vorspringend, ein Kastell, das nicht zum ursprünglichen Plan zu gehören braucht. Die SW- und SO-Ecke selbst waren durch je eine gewaltige runde Bastion von 7,65 m Radius verstärkt. Diese sind massiv, mit einem Mauerkern aus Lehmziegeln und einer 2,85 m dicken Schale von gebrannten Ziegeln. Auch sie scheinen der ursprünglichen Anlage erst hinzugefügt zu sein. Die Landseite hat drei Haupttore und einige kleine Pforten; die Flußseite mindestens ein Tor, vielleicht einst ein anderes, wo heute die Ortschaft liegt. Die Mauer besteht aus einer hohen inneren Mauer aus Lehmziegeln von 5 Schritt, d. h. 10 „schwarzen Ellen“ Stärke, mit Rundtürmen in einem Abstand von ca. 50 Schritt bewehrt. Diese Lehmtürme lassen noch eine Ummantelung von gebrannten Ziegeln erkennen. Vor der Mauer, die sich in ihrem Verfall als Erdwall darstellt, liegt rings ein *faṣīl*, ein leerer Raum, *intervallum*. Dann folgt, an der Flußseite nicht kenntlich, eine schmalere und viel niedrigere Vormauer in 24 Schritt Abstand. Außerhalb der Vormauer ein Graben von 22 Schritt Breite; die Vegetation seiner Sohle zeigt, daß hier das Regenwasser stehen bleibt und daß das Grundwasser nahe ist. Dieser Graben konnte vielleicht vom Euphrat her gefüllt werden. Man wird vielleicht auch schon an der Oberfläche noch einiges mehr über die Mauern erkennen können, wirklich genaue Ergebnisse sind nur von Grabungen zu erwarten. Diese hätten ein besonderes Interesse wegen der Beziehung, in die die Überlieferung bei Ṭabarī und Yāqūt Raqqah zu der runden Stadt des Manṣūr in Baghdad setzt[1]). Im Jahre 254/770 oder 155/771 schickte Manṣūr den Thronfolger Mahdī nach Raqqah, um dort die neue Stadt, Rāfiqah genannt, auf die später der Name Raqqah überging, zu erbauen. Und zwar wurden die Mauern und Gräben mit dem *faṣīl*, den Torhöfen, *raḥbah*, und die Straßen nach dem Muster von Baghdad angelegt. Baghdad ist verschwunden, Raqqah erhalten: darin ruht die Bedeutung dieser Ruinen.

[1]) Tab. III, I 373, Balādh. 279, Yāq. III 734.

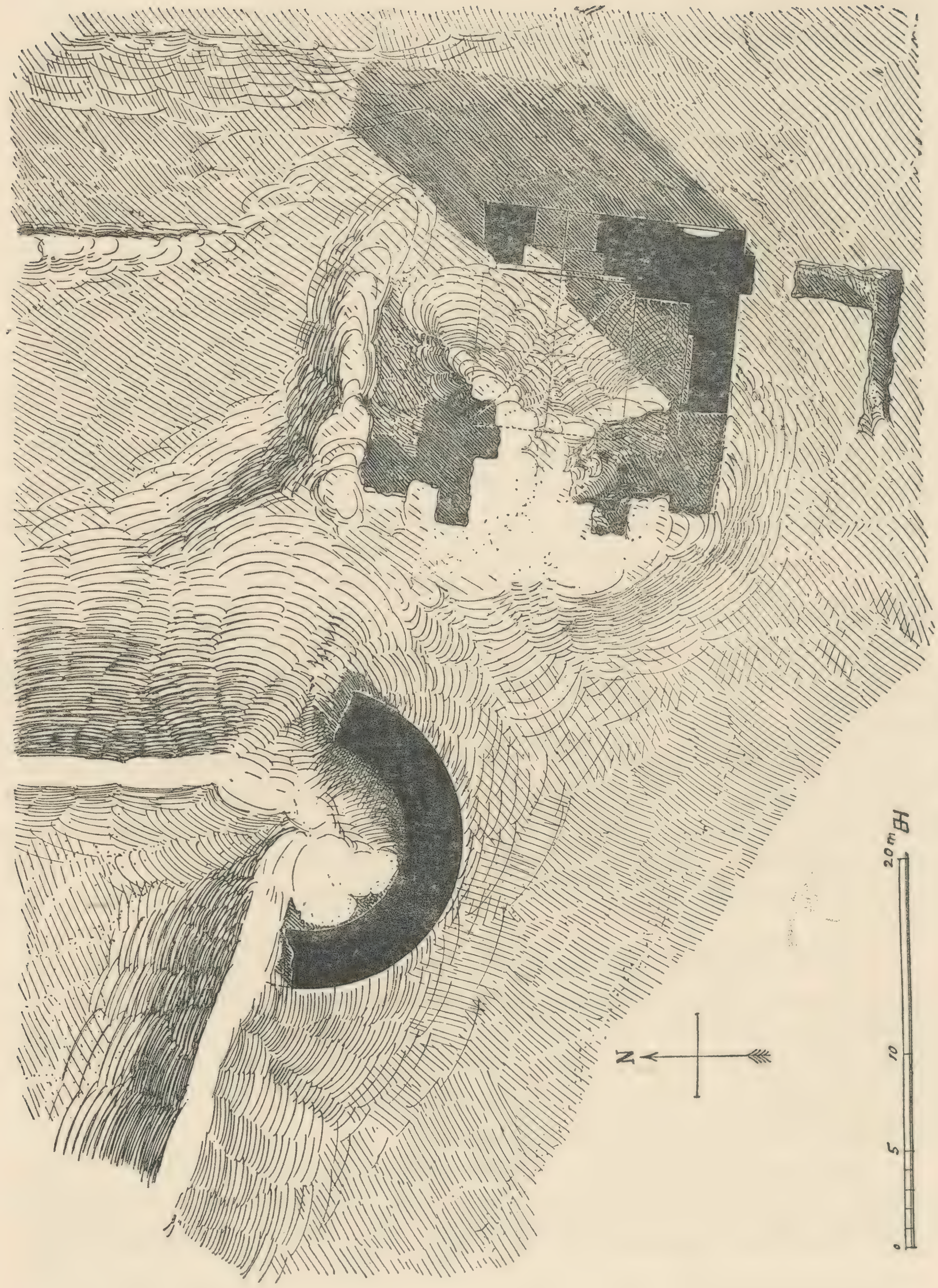



Abb. 330. Raqqah, Südostdost-Tor.

## DAS SÜDOST-TOR.

Lage: An der SO-Ecke des *faṣīl*, innerhalb des Grabens. Ziegelbau, Format 24 cm, 10 Schichten 102 cm. Ostfront und Teil der Südmauer hoch erhalten, die übrigen Mauern bis in die Fundamente ausgeraubt. Einheitlicher Bau ohne Inschrift. Tafel LXV, Abb. 330—32. 2 unveröffentl. Photos.

Der Innenraum dieses Baues, Abb. 330, war vermutlich ein Quadrat von 7,77 m, d. i. 15 schwarzen Ellen Seite. Die Frontmauer ist 3,15 m stark, d. i. 6 Ellen. Die Südwand hat eine breite, 2,80 m tiefe Nische. Feine Lisenen in den Ecken und die Spur eines Gewölbeansatzes zeigen, daß der Raum mit einem Kreuzgewölbe überdeckt war.

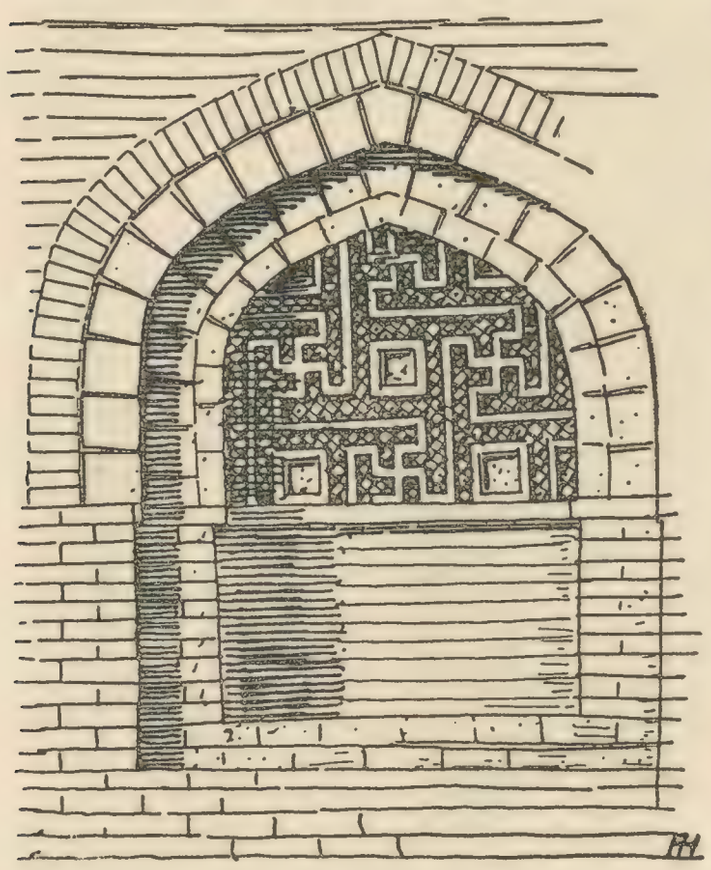


Abb. 331. Raqqah, Südost-Tor.

Die Gewölbekonstruktionen sind die von Samarra: alle Bogen in 2 Schalen. Die innere Schale mit den Ziegeln in Vollansicht, die äußere in Schmalansicht. Diese Doppelbogen fangen am Kämpferpunkt, selbst einschließlich der Stelzung an, was statisch besonders ungeschickt ist, wie überhaupt die Zweischaligkeit. Die beabsichtigte Solidität, die auch in den Stärken der Schalen, meist 2 1/2 Stein für die Schale, angestrebt wird, ist in Wahrheit gar keine; wie in der sasanidischen Gewölbekunst ist es nur die unintelligente Masse des Mauerwerks, die ihm Festigkeit gibt. Das ist alte irakenische Überlieferung. Die gleichen Konstruktionen begegnen uns an den umayyadischen Schlössern Mshattā und Qaṣr Ṭūbah.

Die Form der Bogen ist die persische: der gestelzte Spitzbogen mit tangentialem Auslauf der Spitzen, *daur i ʿadjamānah*, wie später in Baghdad. Für die Gewölbe ist es der parabelähnliche Spitzbogen.

Die Front trägt links neben dem Tor ein Scheinfenster, Abb. 331. Sein Rahmen ist ein doppelter Rücksprung. Das untere Feld ist glatt; das Bogenfeld hat ein Maeander-Muster in Ziegelstegen, dessen Grund der mit kleinen Rauten gemusterte Gipsputz bildet. Das ist im Grunde bereits die Ziegelmosaik-Technik der Minarete von Mosul usw., die also an sich im Lande einheimisch ist. *Hazārbāf*-Muster, gerade in den Bogenfeldern solcher Nischen, finden sich schon in Ukhaiḍir [1]).

Über Tür und Scheinfenster zieht sich eine Nischenreihe hin, Abb. 332. Acht Nischen sind erhalten. Einfache Halbsäulen trennen die zylindrischen, spitzbogig geschlossenen Nischen. Die Halbsäulen tragen sehr hoch gestelzte, dekorativ ausgestaltete Konchen. Diese gleichen sich in dem fünfzackigen Kontur, variieren aber in der spielerischen Ausgestaltung der Muscheln. Es ist anzunehmen, daß diese Muscheln unverputzt in Ziegelrohbau gezeigt waren, während das Mauerwerk der Wände im übrigen verputzt gewesen sein dürfte.

Konstruktionen und Bauformen, auch das Material, sind also die von Samarra, und zwar berührt sich das Gebäude insbesondere mit dem letzten Bau von Samarra, dem zwischen 265/878 und 269/882 erbauten Qaṣr al-ʿĀshiq [2]). Das Kreuzgewölbe, das übrigens mehrmals in Ukhaiḍir

[1]) Reuther, *Ocheidir, 20. wissensch. Veröffentl. der D. O. G.* Blatt 7 Abb. 30; 8, 32, pg. 33 Abb. 34.

[2]) Herzfeld, *Samarra* 1907 Abb. 20 und Tfl. 4. — *Erst. Vorbericht* pg. 26ss.

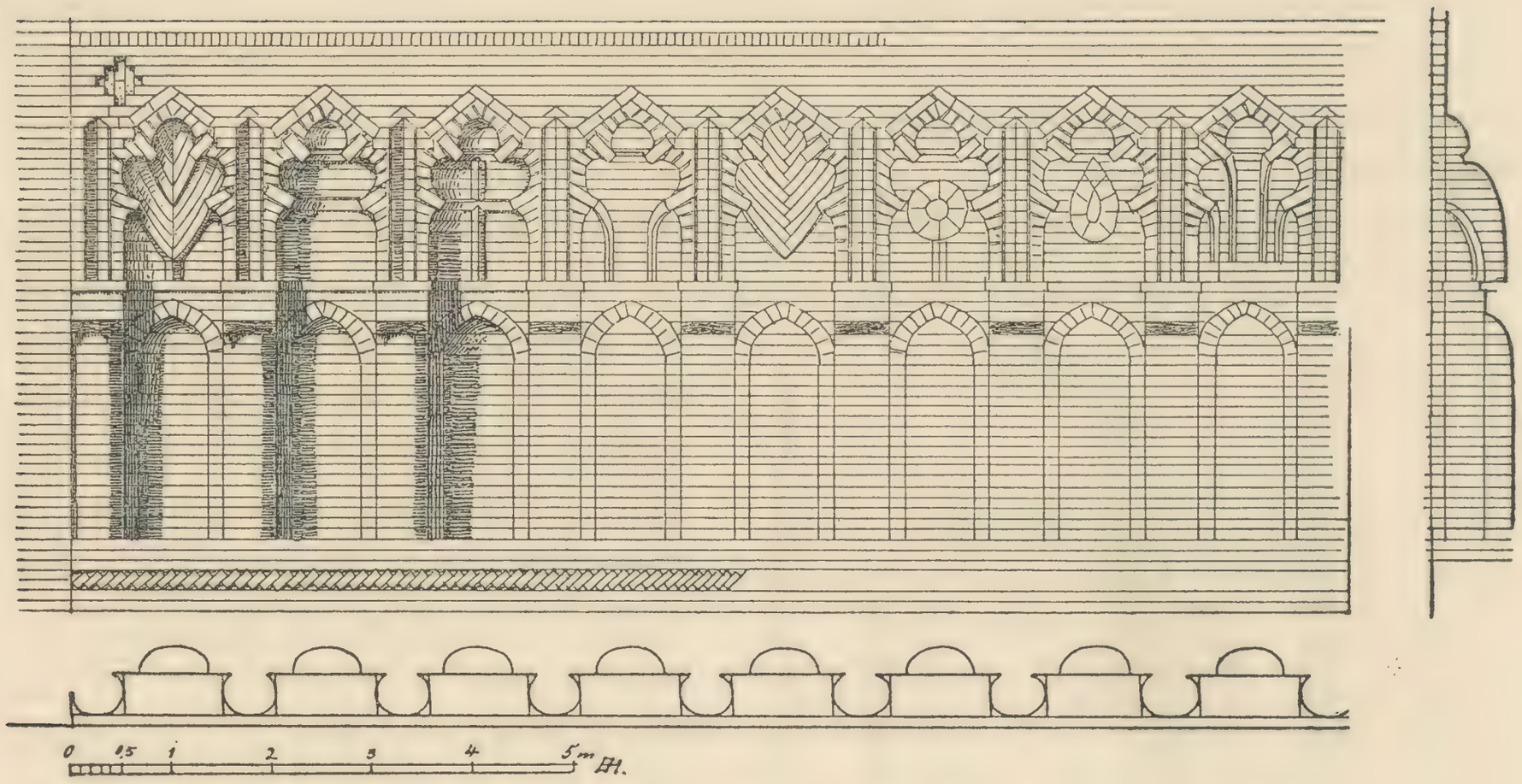



Abb. 332. Raqqah, Südost-Tor.

und gelegentlich am Djausaq in Samarra vorkommt, die persische Bogenform und die dekorative Nischenreihe machen den Eindruck, eher noch jünger zu sein, als jener Bau. Indessen hängt diese Beurteilung von der Vorstellung ab, die man sich von dem Werden der Kunst von Samarra in den vorhergehenden 100 Jahren macht. Die geschichtlichen Nachrichten über Raqqah führen auf eine große Bautätigkeit Hārūn al-Rashīd's in Raqqah. Hārūn, der schon vorher in Raqqah gewesen war, verließ Baghdad nach dem Sturz der Barmakiden, der ihm dort gefährliche Feindschaften gemacht hatte, und schlug i. J. 187/803 seine Residenz in Raqqah auf. Mit der durch seinen Feldzug gegen den Kaiser Nikephoros veranlaßten Unterbrechung, der den Grund zur Erbauung des Schlosses Hiraqlah abgab, blieb er dort bis zum Juni 192/808. Dann ging er nach Khurāsān, wo er am 23. März 193/809 starb. Mir scheint es berechtigt, das Torgebäude von Raqqah, welches nicht zum Mauerbau des Manṣūr gehört, dem Hārūn zuzuschreiben. Ein „Gartentor" wird in den Nachrichten über Raqqah erwähnt, welches eben unser Tor sein könnte. Es ist ein Tor zum *faṣīl*, an dessen SO-Ecke gelegen. Der Zusammenhang mit der Hauptmauer, die an dieser Stelle kein Tor gehabt zu haben scheint, ist ohne Grabungen nicht zu übersehen.

## DIE GROSSE MOSCHEE INTRA MUROS.

Lage: etwa in der Mitte des nördlichen, runden Teiles der Stadt. Orientierung: S 15 W. Die Umfassungsmauern in Lehmziegelbau, Format 43 cm□ : 11 cm; Innenbau in gebrannten Ziegeln, die alten Teile ausgeraubt, nur die restaurierte Hoffront hoch anstehend, recht ungleichmäßige Ziegel von 24—27 cm□, 10 Schichten 95 cm, Mörtelschichten auch ungleich, ca. 2 cm, also wohl aus altem Material gebaut. Ziegel des Minarets sehr gleichmäßig 23,5 cm□, 10 Schichten 104 cm, Mörtel 1,5 cm. Restaurationsinschrift no. 5 Nūr al-dīn Maḥmūd 561 H. Tafeln III o. l., LXVI—LXIX, Abb. 333—40. 3 unveröffentl. Photos.

Die Moschee ist ein Rechteck von etwa 95 : 110 m oder 180 : 210 schwarzen Elllen, d. h. ihre Proportion ist 6 : 7. Der Hof ist fast ein Quadrat, der Ḥaram mißt 30 : 95 m. Er besteht aus drei Breitschiffen, die durch zwei je 15 Öffnungen zählende Bogenreihen geschieden sind. Diese Bogenreihen sind bis in die Fundamente ausgeraubt. Den Hof umgeben auf den drei anderen Seiten je zwei Schiff tiefe, ähnliche Hallen, deren Richtung den Hofseiten parallel lief; auch sie sind ausgeraubt. West- und Ost-Seite hatten 10, die Nordseite 11 Bogen.

Alle Eingänge der Moschee führten in die Seitenhallen, je 3 in die O.- und W.-Halle, 5 in die N.-Halle. Die 1 1/2 m starken Umfassungsmauern aus Lehm haben Rundtürme, vier an den Ecken, je 5 auf den Lang-, je 4 auf den Breitseiten, ohne Beziehung zu den Achsen der Bogenreihen.

Die Hoffront der Moschee Tafel LXVI, ist laut Inschrift von Nūr al-dīn im Jahre 561/1166 restauriert. Es sind 11 spitzbogige Öffnungen, denen eine flache Arkade auf Pilastern vorgeblendet ist. Diese Arkade hat wechselnde Bogenformen: die Mitte überragte die Wand beträchtlich. Dann folgen beiderseits symmetrisch 1) Dreipaßbogen, 2) Spitzbogen, 3) scheitrechte Bogen, bezw. Rechtecke, und wieder 4) Spitzbogen, 5) Rechtecke. Der Rhythmus ist also dcdcbabcdcd. An der Oberkante der Wand erscheinen über diesen Bogen noch gerade über den Pilastern kleine spitzbogige Nischen mit doppeltem Rücksprung und über den Bogenscheiteln breitere Scheinfenster. Die Pilaster der Arkaden, haben je zwei eingebundene Ecksäulen, wie die älteste Gestalt der Gr. Moschee von Diyārbakr [1]). Unter den Säulen sehen noch miḥrāb-ähnliche Nischen aus der Verschüttung heraus, Abb. 333. Auch sie haben kleine Ecksäulchen und Kapitelle, die sich an antike Formen, wie Abb. 319, anlehnen.

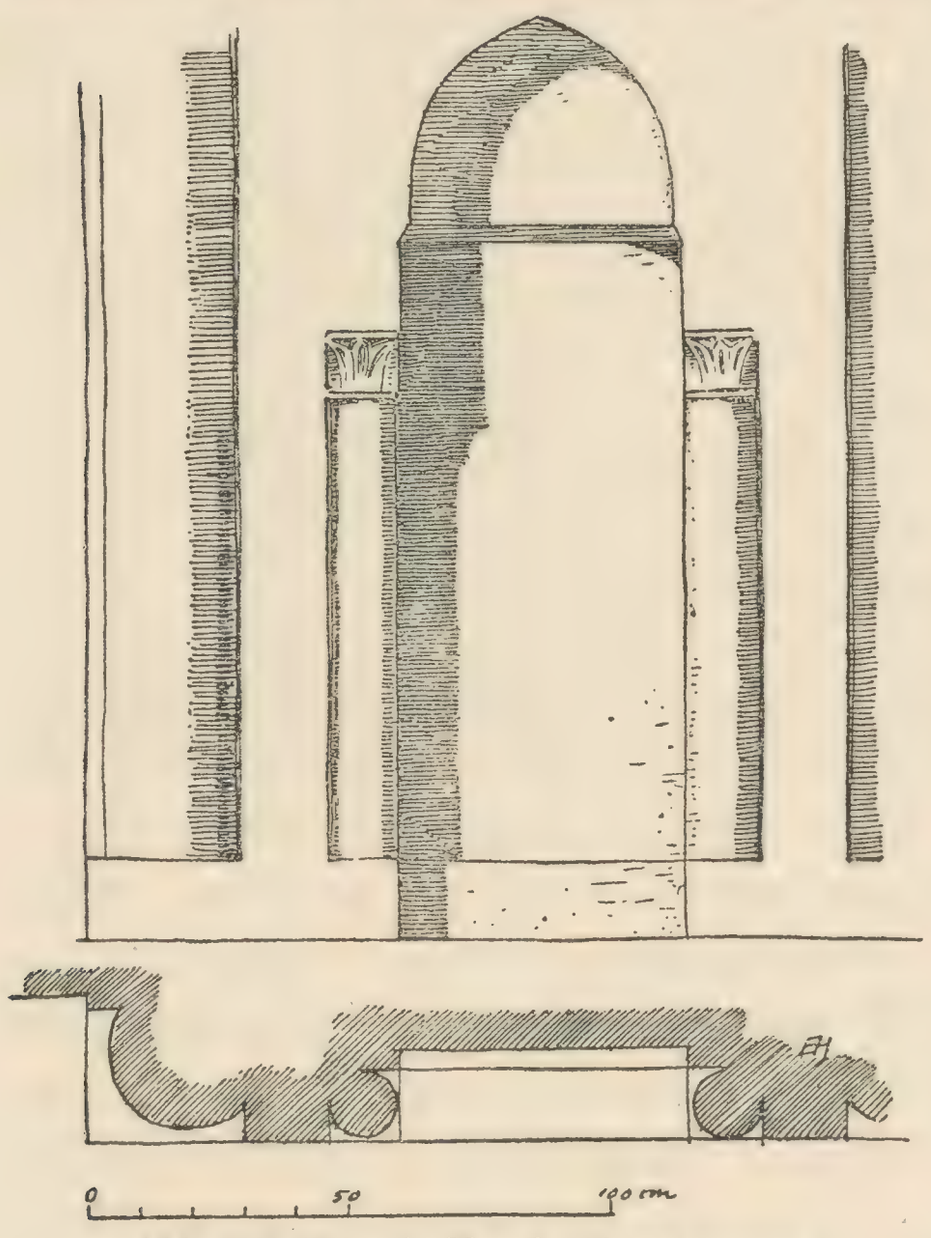


Abb. 333. Raqqah, Moschee intra muros.

Die Kapitelle der großen Ecksäulen variieren alle. Abb. 334 und 335 geben einige Beispiele. Sie sind in Gipsstuck geschnitten. Ihre Gestalt habe ich bei der Besprechung der ebenfalls aus der Zeit Nūr al-dīn's stammenden Kapitelle der Gr. Moschee von Mosul als Lyra-Kapitelle definiert [2]). Ihre Entwicklungsreihe ist klar: die byzantinische Form, die an den Spolien-Kapitellen des großen Miḥrāb der Moschee des b. Ṭulun in Kairo vorliegt, dann die Gipskapitelle dieser Moschee, Kapitelle aus Samarra, und die in Mosul beschriebenen. In diese Reihe gehört auch das Kapitell Tafel CXL no. 5.

Noch ein Ornament verdient besondere Erwähnung: Die Eckpfeiler der Bogenfront weichen von den übrigen ab; sie sind nicht rechteckig, sondern im Grundriß wie ein Pfeiler mit zwei dicken Halbsäulen für die anstoßenden Fronten gestaltet. Über diesen Halbsäulen ist noch der Rest einer Akanthos-Kante, in Stuck, erhalten, Abb. 336. Die Akanthen sind noch ganz antik. Zusammen mit der abweichenden Form der Eckpfeiler führt das auf den Gedanken, ob nicht diese Eckpfeiler mit dem Ornament ein Rest des ursprünglichen Baues des Manṣūr sein könnten. Unter Nūr al-dīn kann man sich schwerlich so antike Formen noch lebend vorstellen.

Die Inschrift spricht auch von einer Wiederherstellung der *djamalūnāt* oder Satteldächer, worüber VAN BERCHEM in Bd. I pg. 5–6 gehandelt hat. Darnach ist anzunehmen, daß die Schiffe

[1]) GUYER, *Amida* im *Repert. f. Kunstwiss.* XXXVIII pg. 139 ss. Abb. 3 pg. 200 und 229, meine Bemerkungen das. pg. 230—232.

[2]) Vgl. Bd. II pg. 216—18.

des Ḥaram durch drei parallele Satteldächer gedeckt waren, deren Giebel an der W.- und O.-Seite in Erscheinung traten, wie das an der Gr. Moschee von Ḥarrān der Fall ist; andere Beispiele hat VAN BERCHEM angeführt. Der mittlere Bogen der Hoffront übertraf die seitlichen bedeutend an Höhe: das macht es einigermaßen wahrscheinlich, daß der Ḥaram ein Querschiff, wenigstens in der Anlage seines Daches besessen hat, wie es ja an vielen Moscheen Syriens und Mesopotamiens in Nachwirkung der Anlage der Umayyaden-Moschee von Damaskus der Fall ist.

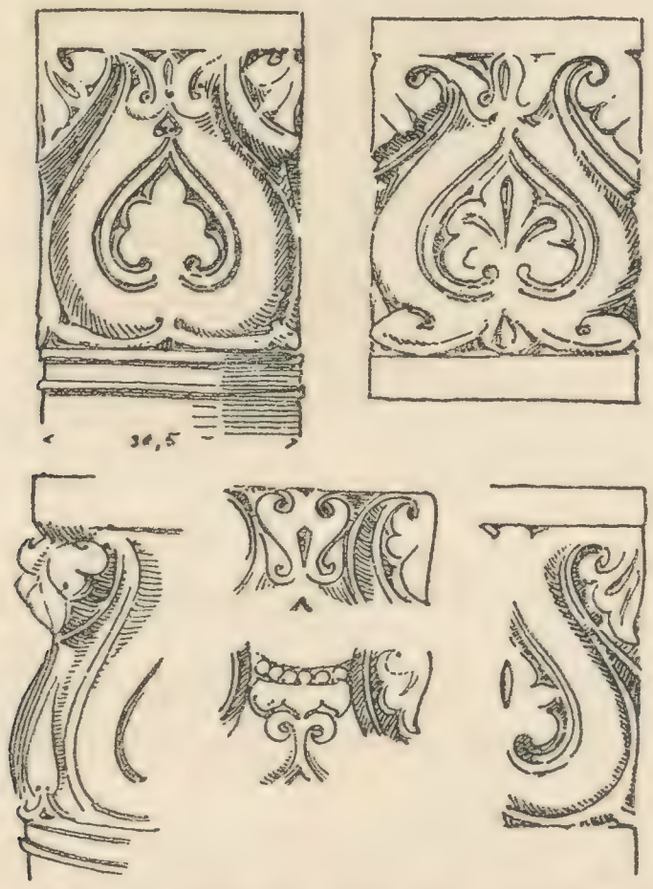


Abb. 334. Raqqah, Moschee intra muros.

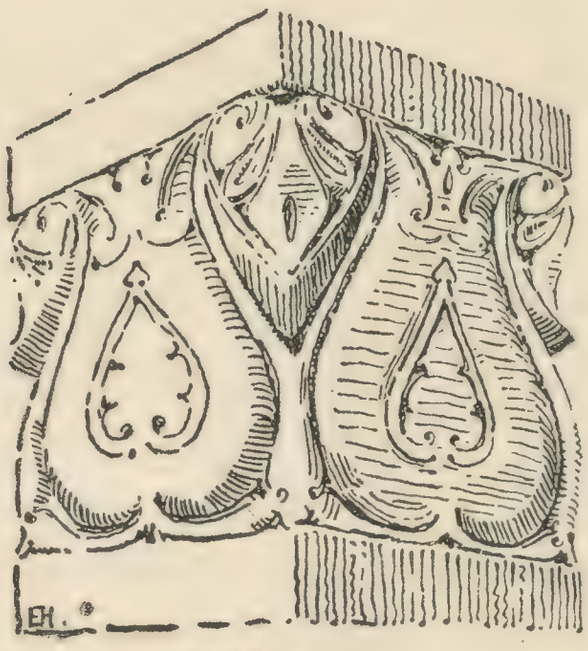


Abb. 335.
Raqqah, Moschee intra muros.

Im Hofe steht frei und an beliebiger Stelle das Minaret. Ein zylindrischer, guter Ziegelbau auf hohem Quadersockel, in dem ein antikes Kapitell, Abb. 337, vermauert ist. Durchmesser des Turmes 4,74 m, erhaltene Höhe ca. 25 m, Türbreite 1,08 m, lichte Weite der Treppe 1,02 m. Die Wendeltreppe ist nur durch schießschartenähnliche Fensterschlitze beleuchtet, wie beim Minaret

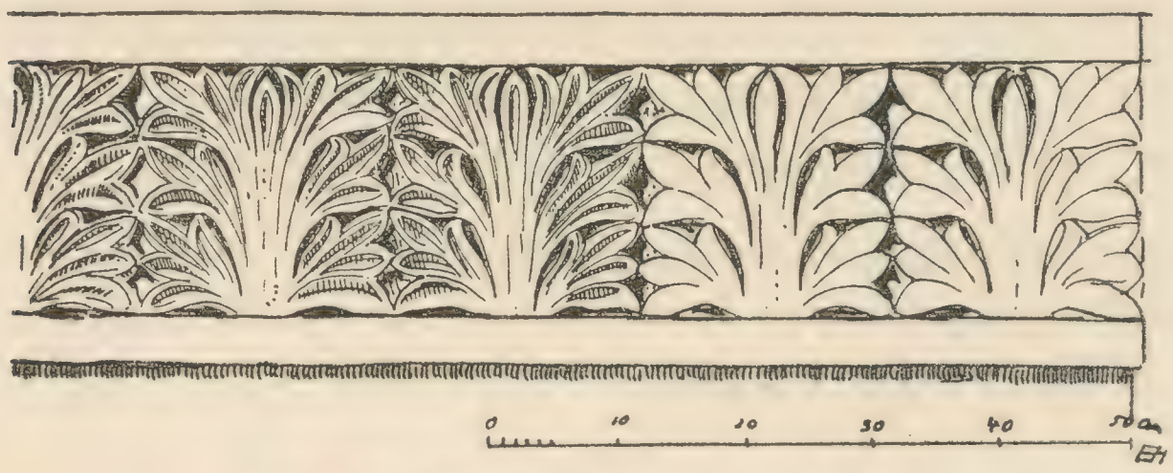


Abb. 336. Raqqah, Moschee intra muros.

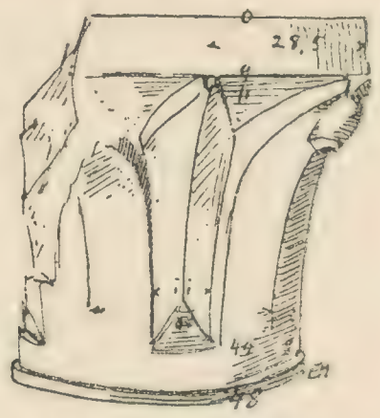


Abb. 337. Raqqah,
Minaret der Gr. Moschee.

der Moschee *extra muros*, oder dem Minaret von Abū Hurairah, Abb. 338. Das Obergeschoß, durch ein Ziegelgesims abgetrennt, Abb. 339, hat vier große Fenster, wie der Glockenstuhl eines Kirchturmes. Diese Fenster, Abb. 340, waren rundbogig geschlossen. Ein anderes Ziegelgesims schnitt mit ihrem Scheitel ab. Das Dach — aus Holz — fehlt. Dies Minaret kann nur der Restauration durch Nūr al-dīn angehören.

Der Typus der Moschee im Ganzen ist genau der der Moschee des Aḥmad b. Ṭulun in Kairo, die nur um ein Viertel größer ist. Die Moschee von Raqqah gehört der Zeit des Manṣūr-Mahdī an, 154/770. Die Moschee des b. Ṭulun ist i. J. 254/868 erbaut, kann also von ihr abhängen. Zur selben Gruppe gehört die Gr. Moschee von Ḥarrān[1]). Auch da besteht der Ḥaram aus Breit-

[1]) Vgl. PREUSSER *l. c.*

schiffen, vier an der Zahl, die mit Giebeldächern überdeckt sind. Auch ihre Front hatte einen ganz komplizierten Rhythmus der Bogenöffnungen, und setzte ihnen, den vorgeblendeten Arkaden von Raqqah entsprechend, antike Säulen vor, wie auch die älteste Gestalt der Gr. Moschee von Diyārbakr. Genaueres würden erst Schürfungen, ergeben, bei denen auch Aufklärung über die

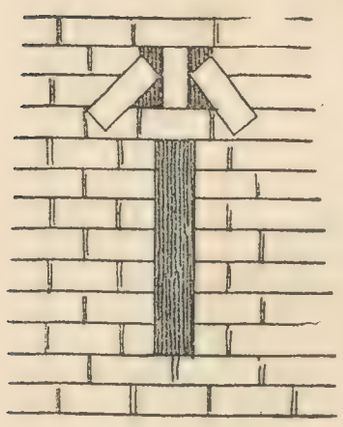


Abb. 338.
Raqqah, Minaret der Gr. Moschee.

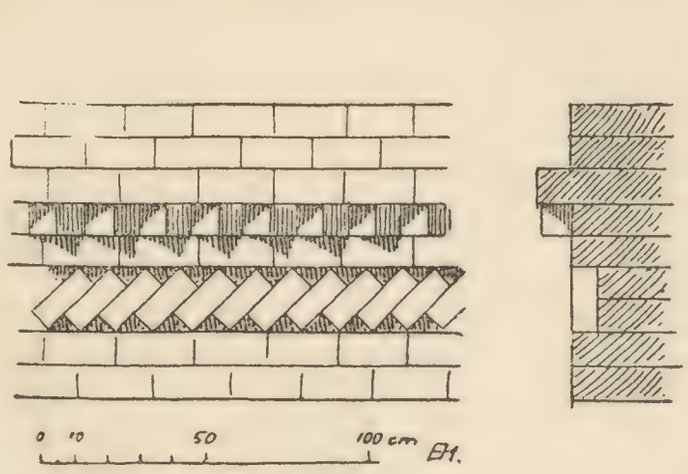


Abb. 339.
Raqqah, Minaret der Gr. Moschee.

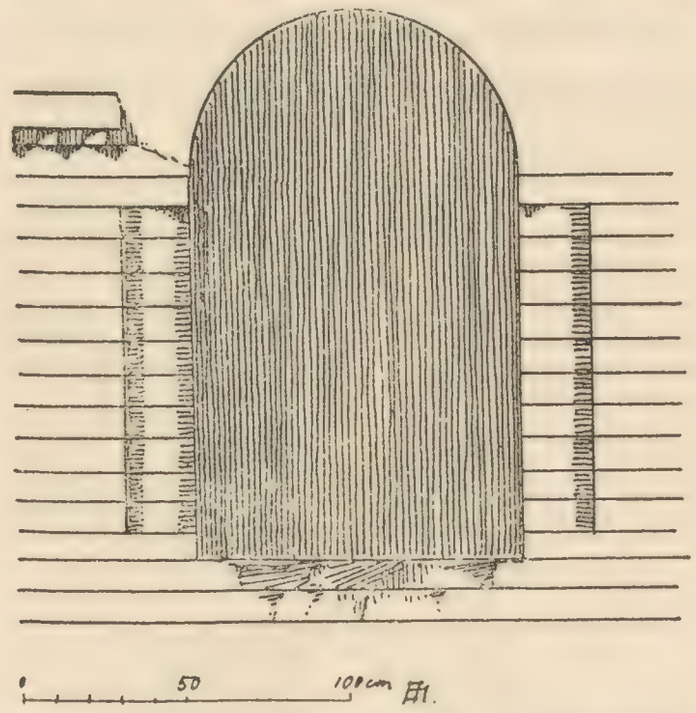


Abb. 340. Raqqah, Minaret der Gr. Moschee.

ganz merkwürdigen Kapitelle [1]) zu erwarten wäre, die entweder eine Überarbeitung antiker Stücke sind, wie unser Kapitell von Raqqah Tafel CXLno. 3 – 4, vielleicht erst in der Zeit Saladin's vorgenommen, oder aber aus der Zeit der Umayyaden stammen müssen.

Die beiden Moscheen von Samarra unterscheiden sich von dieser Gruppe: die des eigentlichen Samarra gehört zu den bogenlosen Säulenmoscheen, die eigentlich Holzsäulenbauten und der wirklich persische Typus der ʿAskar-Moscheen sind, wie Baghdad, Baṣrah etc.[2]), hier der ungeheuer großen Dimensionen wegen übertragen in eine Mischbauweise von Ziegeln und Marmor. Die Moschee von Mutawakkiliyyah ist zwar eine Ziegelpfeiler-Moschee mit Bogen, aber ihre Grundriß-Anordnung ist eine ganz abweichende: alle Schiffe senkrecht zur Qiblah-Wand, mit Ausnahme eines doppelten Breitschiffes vor dieser Wand mit einer Säulenreihe. Auch fehlen ihr die für Diyārbakr, Raqqah und Kairo so charakteristischen eingebundenen Halbsäulen.

Die Entwicklungsreihen der verschiedenen Arten der ʿAskar-Moscheen sind also:

1. (Marmor)-Säulenmoscheen mit Bogen:

Kairo, Moschee des ʿAmr in Fusṭāṭ und
Raqqah, Moschee *extra muros*, Gründung des Saʿīd.

2. (Holz)-Säulenmoscheen ohne Bogen:

Alt-Baṣrah, Gr. Moschee am Hauptmarkt.
Baghdad, Moschee des Manṣūr.
Samarra, Moschee des Mutawakkil.

3. Pfeilermoscheen mit Breitschiffen:

Ḥarrān, Steinbau, umayyadisch, davon abstammend einerseits
Raqqah, Moschee des Manṣūr und weiter
Kairo, Moschee des b. Ṭulun in Qaṭā'iʿ.

[1]) Vgl. die Abb. in meinem Art. *Arabeske* in der *Enzyklop. d. Islam* nach Phot. GUYER.

[2]) Vgl. oben Bd. II pg. 137 ss und *Erster Vorbericht* pg. 6 ss Abb. 1.

3a. Pfeilermoschee mit Längsschiffen:

Samarra, Moschee von Mutawakkiliyyah.

Dazu 4. Die aus christlichen Kathedralen umgewandelten Moscheen:

Damaskus, Ḥimṣ, Ḥamāh, Diyārbakr.

Das Bild der Entwicklung, das sich hieraus ergibt, – natürlich könnte ich die Beispiele vermehren, – ist ein durchaus zuverlässiges, denn solche Große Moscheen hatten nur die Hauptstädte, und zwar von Anfang an, und die Moscheen der Hauptstädte sind uns heute bekannt.

Im Hofe der Gr. Moschee steht ein kleines, einem Wābiṣah b. Maʿbad al-Asadī geweihtes Grab. Vielleicht hängt die Persönlichkeit zusammen mit dem Maʿbad b. al-ʿAbbās b. ʿAbd al-Muṭṭalib al-Hāshimī, Prophetengenossen, der i. J. 35/655–56 starb[1]). Auf der Tür des Grabes steht in schlechter Sprache und Schrift:

بسم الله الرحمن الرحيم وبه نستعين جداد هذا المقام جدده مسلم الرقى على اغا ابن المرحوم اسمعيل

اغا سنة الف ومایة واثنتين وصح خمسين من الهجرة النبويه على صاجبها اكمل التحية

„I. N. G. . . . und auf Ihn vertrauen wir. Die Erneuerung dieses Maqām hat ausgeführt Muslim aus Raqqah (S. d.?) ʿAlī Aghā, S. d. seligen Ismāʿīl Aghā, im Jahre 1252 der Hidjrah des Propheten, ihrem Herren vollkommensten Gruß!“

Zu der von VAN BERCHEM im I. Bande veröffentlichten Inschrift des Nūr al-dīn möchte ich hier zwei Fragmente fügen, die, wenn nicht mit der Gr. Moschee, so doch mit Nūr al-dīn in Zusammenhang stehen.

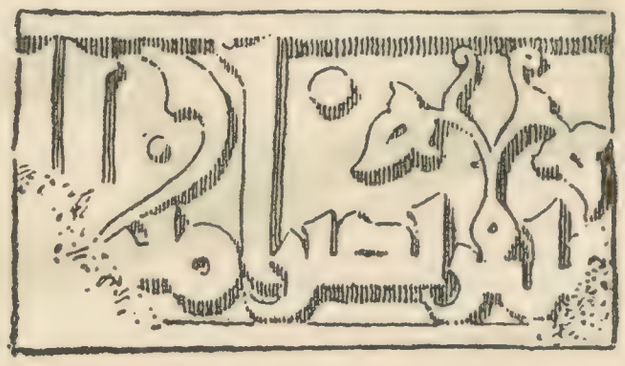


Abb. 341.
Raqqah, Inschrift-Bruchstück.

Das erste ist die schöne Fliese, Tafel CXVI, die ihrer Schrift nach zweifellos in diese Zeit gehört. Die Buchstaben sind zu lesen: العبد الفقير [ل]عم, also: „gemacht hat es der demütige Knecht . . .“. Es ist mithin gerade der Anfang der Meister-Signatur einer längeren Inschrift, von der wir ein zweites zugehöriges Stück in Aleppo in Privatbesitz und Fragmente von drei weiteren Stücken in Raqqah selbst sahen[2]).

Das andere Fragment sah ich 1910 in Raqqah: ein Gipsstück, Abb. 341, mit den Worten: صنقر نصير امير ال . . . in einfachem, wenig blühenden Kūfī. Also: *Aqsonqor naṣīr amīr al-mu'minīn*, das ist der Name und Lehenstitel des Vaters des Nūr al-dīn. Die Inschrift kann natürlich von dem Sohn stammen, es ist aber möglich, daß sie von dem Vater selbst herrührt.

## DER SOG. PALAST.

Lage: Unweit des Osttores der Stadt. Verputzter Ziegelbau mit Holzankern. Ohne Inschrift. Tafeln LXIX und LXX, Abb. 342—344, 2 unveröffentl. Photos.

Die als „Palast“ bezeichnete Ruine besteht aus drei nur lose zusammenhängenden Teilen, die sich um einen Hof zu gruppieren scheinen. Plan Abb. 342. Tafel LXIX zeigt die Gesamtansicht. Der eine Teil ist im wesentlichen ein stark geböschter Turm, von dem noch vier Geschosse ohne die hölzernen Zwischendecken aufrecht stehen, und daneben der Rest eines einst gewölbten Raumes, Taf. LXX u. Der zweite Teil ist eine nach Norden offene Halle, Iwān, mit einer Kammer zu jeder Seite, Taf. LXX o. Der dritte Teil gegenüber ist eine kleinere nach Süden geöffnete Halle.

[1]) CAETANI, *Chronografia* pg. 379.

[2]) Ein weiteres zugehöriges Stück in RIVIÈRE und MIGEON's großem Werke über die islamische Keramik.

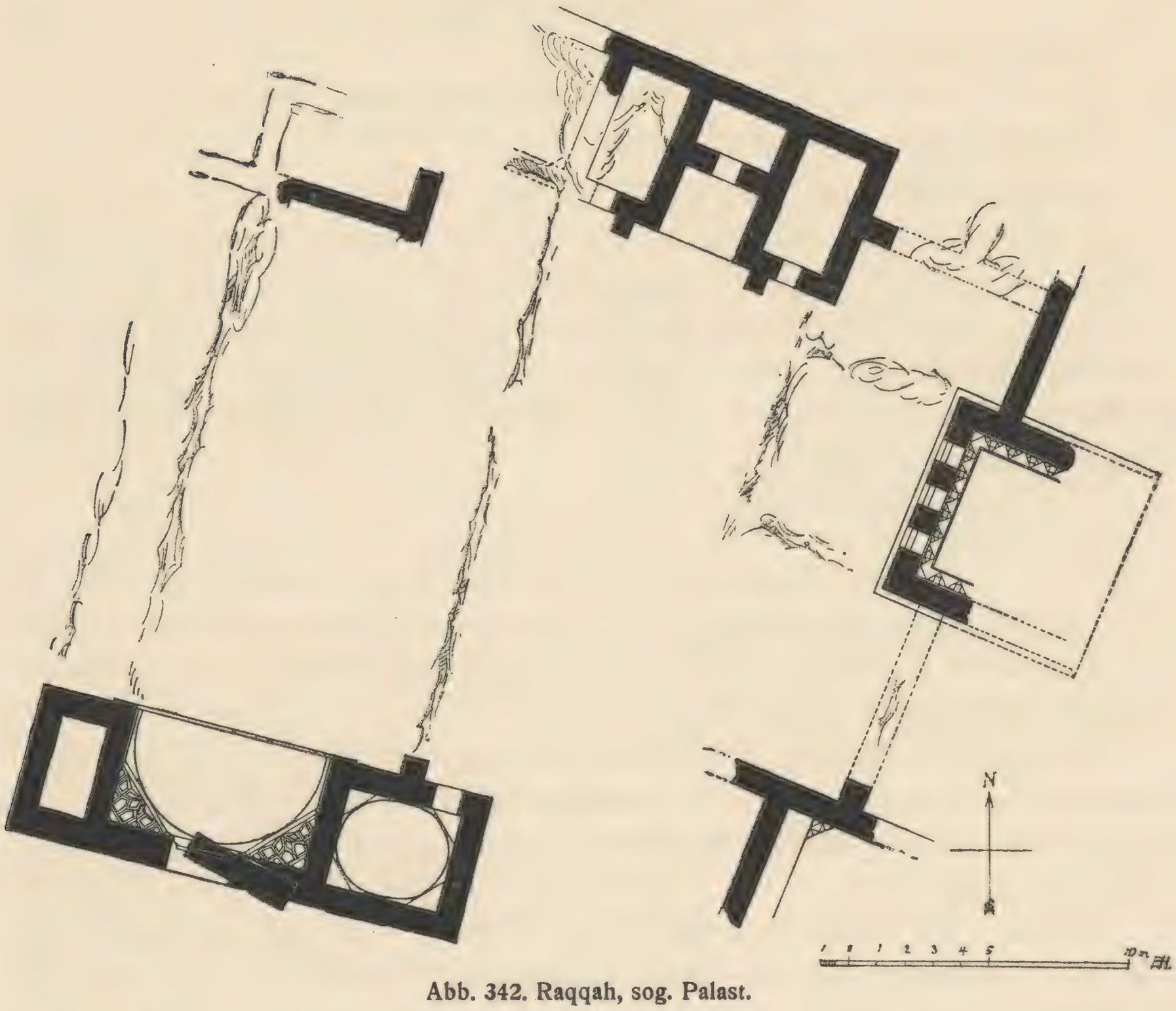


Abb. 342. Raqqah, sog. Palast.

Der Zusammenhang dieser drei Teile ist nicht klar, nicht einmal, ob sie überhaupt zu einem einheitlichen Bau gehören. Dafür spricht nur die Einheitlichkeit der Technik und der Formen. Erst recht ist die Bezeichnung Palast ungesichert. Hingegen scheint mir die Gruppe, zu welcher dies Gebäude gehört, und damit seine Zeit hinreichend sicher:

Der größere Iwān hat ringsum eine Nischenreihe, Abb. 343, und in den Ecken darüber eine große mit Zellen gefüllte Trompe, Tafel LXX o. Ferner hat das Untergeschoß des Turmes ein Hauptgesims, Abb. 344, welches aus prismatischen Zellen besteht, aus denen eine Muschelform ausgehöhlt ist. Diese Formen passen durchaus zu denen, die wir in Sindjār, Takrīt, Dūr, ʿĀnah, Ḥadīthah usw. kennen gelernt haben. Es ist der ländlich-barocke Stil, der im Gebiete der ʿUqailiden-Herrschaft verbreitet ist [1]).

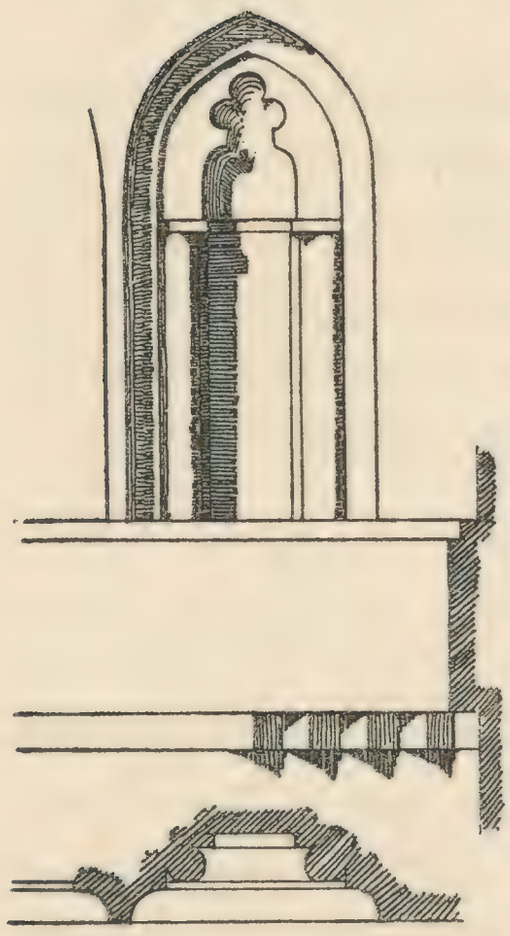


Abb. 343. Raqqah, sog. Palast.

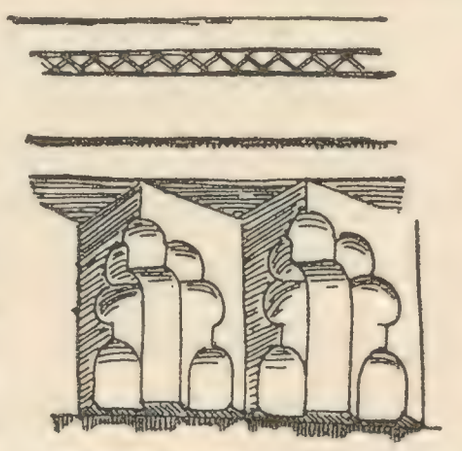


Abb. 344. Raqqah, sog. Palast.

[1]) Vgl. Bd. I pg. 222 s, 232, Bd. II Kap. Sindjār, *Erster Vorber.* pg. 45 ss.

## KAPITEL X

# EUPHRATBURGEN

In diesem Kapitel vereinigen wir die Aufnahmen einiger antiker, befestigter Städte am Euphrat und von Raḥbah. Aufnahmen, die zu verschiedenen Zeiten und von verschiedenen Forschern gemacht sind.

Die erste davon, Ḥalabiyyah, das alte Zenobia, ist von SARRE und mir 1907 aufgenommen und wird nunmehr von mir beschrieben. Die zweite, das gegenüberliegende Zalūbiyyah, das alte Ἀννοῦχας-Khānūqah, ist von P. MARESCH, Mitglied der Assur-Expedition, im Frühjahr 1909 aufgenommen und wird hier nach seinen Aufnahmen, die er uns gütigst zur Verfügung stellte, und nach seiner Beschreibung veröffentlicht. Die dritte, Raḥbah, hatte SARRE 1898 bei seiner Rückreise aus Persien mit BRUNO SCHULZ untersucht. Zu SARRES Photographien und SCHULZ' Zeichnungen geben wir hier die Beschreibung von SCHULZ, die er auf unsere Bitte zu diesem Werke beitrug. Ich selbst war am 12. Novamber 1910 zum ersten Mal in Raḥbah, dann wieder im Herbst 1912[1]). Meine Beobachtungen füge ich der Beschreibung von SCHULZ bei. Die vierte antike Stadt, Ṣāliḥiyyah, hatte SARRE auf derselben Reise mit SCHULZ aufgenommen. Ich konnte diese Aufnahme im November 1910 und Herbst 1912 in wenigen Punkten ergänzen. SARRE selbst fügte mehr, besonders die wichtigen Stuckdekorationen und Reste von Malereien auf einer Reise Anfang 1912 hinzu. Diese Beobachtungen werden hier der Beschreibung von B. SCHULZ zugefügt. Die Bearbeitung einiger von SARRE entdeckter, griechischer Grabschriften ist von Frhrrn. HILLER v. GAERTRINGEN.

### 1. ḤALABĪYYAH.

Über die Lage und Geschichte von Ḥalabiyyah-Zenobia habe ich bereits in Bd. I pg. 164 ss gehandelt. Die Stadt wurde von der Septimia Zenobia oder Bath-Zabbai, der Königin von Palmyra und Kaiserin des Ostens, also wohl zwischen 266 und 270 Chr. erbaut, von Khosrō I. 540 erobert und zerstört, von Justinian, 537 – 565, durch seine Konstantinopeler Meister, Johannes von Byzanz und Isidoros von Milet, dem Neffen des großen Meisters der Hagia Sophia, wieder neu erbaut, aber schon 610 von Khosrō II. zerstört. Im arabischen Mittelalter führt der Ort ein dürftiges Nachleben.

#### DIE GRÄBERSTADT.

Reste der palmyrenischen Periode sind nur die außerhalb der Mauern, im Norden und Süden der Stadt liegenden Gräber, Tafel LXXV. Es sind mindestens 5 Türme und 10 Höhlen im N. und 1 Turm und einige Höhlen im S. erhalten.

Oben habe ich schon den Fund einer Mumie mit goldener Gesichtsmaske erwähnt, der früher in einem dieser Gräber gemacht wurde und der sich im *India House* befinden müßte. G. HOFFMANN hat in seiner mir früher noch unzugänglichen, jetzt aber in meinem Besitz befindlichen Arbeit[2]) darüber gehandelt und die drei Berichte von JONES, CHESNEY und LYNCH zu-

[1]) Vgl. meinen Aufsatz *Ḫana et Mari* in *Rev. d'Assyr.* XI 1914 pg. 131—139.

[2]) Vgl. Bd. I pg. 166 und Anm. 4. — HOFFMANN, *Archäol. Zeitung* XXXVI 1878 pg. 25—28.

sammengestellt [1]). Henry Blosse Lynch ist der eigentliche Beobachter. Die sonstigen Goldmasken aus Mesopotamien, die Gladstone bei Schliemann, *Mykenae*, 1878 pg. XLIII erwähnt, sind sicher die oben erwähnten, von Layard und Rassam gefundenen, welche Hoffmann damals noch unbekannt waren. Der heidnisch-palmyrenische Charakter dieser Bestattungsart ist offensichtlich.

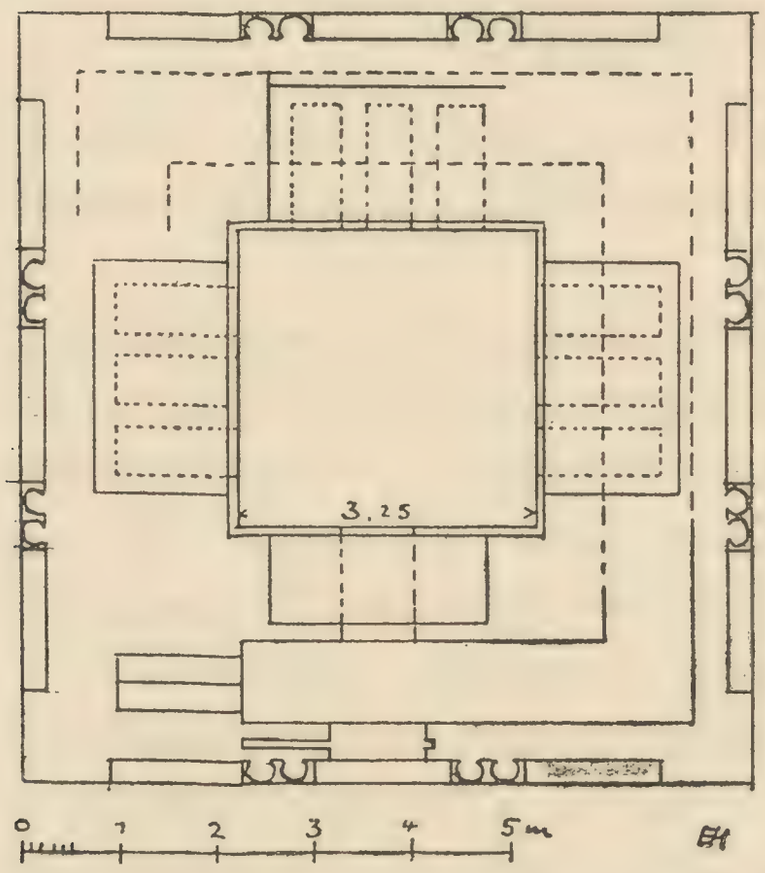



Abb. 345. Ḥalabiyyah, Grabturm N.

Von den Höhlengräbern gibt die Skizze Sarres rechts auf Tafel LXXV einen Begriff: ein durch eine auffällig breite Tür zugänglicher Raum von 2,5 mal 3,0 m Fläche und 1,9 m Höhe, an dessen drei Seiten *loculi* für die Beisetzungen liegen. Eine in Syrien und NW.-Mesopotamien nicht seltene Form des Grabes.

Die Turmgräber sind interessanter. Ihr Typus ist folgender: Ein zwei bis dreigeschossiger Turm, aus handgroßen Bruchsteinen in sehr viel Kalkmörtel mit wenig Sandbeimischung errichtet. Die Fassaden mit fast reinem Kalk geputzt und immer durch Fugenlinien einen Quaderbau imitierend.

Im Innern zieht sich eine Treppe, durch eine winzige Tür im Sockel zugänglich, dicht an den Außenwänden um einen festen Mauerkern herum. In diesem Mauerkern liegen die Gräber in mehreren Geschossen. Beim nördlichsten Turm N liegt, Abb. 345, im Erdgeschoß ein größerer Grabraum, 3,48 m im Quadrat messend, mit je drei kleinen *loculi* auf drei Seiten, darüber großen rundbogigen Nischen mit Fensterchen; also keine Arcosolien. Im zweiten Geschoß ist ein kleinerer Raum mit zwei ähnlichen *loculi*, die tief liegen, und zwei breit liegenden Arcosolien. Bei dem südlichen Turm liegen die Gräber im Mauerkern, von der Treppe aus zugänglich und der Treppe entsprechend in verschiedener Höhe. Grabstätten, Nischen Räume und Treppen sind meist im Rundbogen überwölbt und zwar in Gußtechnik über Flechtmatten, deren Abdrücke den Gips mustern. Die Innenarchitektur zeigt einige eigenartige Deckenbildungen: zeltähnliche oder kassettierte, falsche Gewölbe. Bei Turm IV ein Sterngewölbe, Zeltform, bei Turm N vier Giebel, in denen Reste von Büsten und Emblemen erscheinen.

Die Außenarchitektur der Fassaden ist meist zweigeschossig mit einer Verschwendung von vorgeblendeten Pilastern, Halbsäulen und Nischen. Turm IV hat nur zwei Halbsäulen zwischen den Eckpilastern. Turm III hat zwei Paar gekuppelter Säulen auf hohen Sockeln, zwischen die sich unten Nischen spannen. Turm N, höher erhalten, zeigt in einem ähnlichen System doppelte Fensterrahmen oben zwischen den Säulen und Reste des ähnlichen Obergeschosses. Der reichste Turm im S. der Stadt teilt jede Front in zwei seitliche Felder und zwei Stockwerke: die Felder des Untergeschosses sind von 6 Halbsäulen vollständig gefüllt, aber die mittleren zwei wachsen erst aus einer Bogennische hervor. Die Felder des Obergeschosses sind wieder durch eine Halbsäule in zwei Teile zerlegt, in deren jedem eine Rundnische sitzt.

Es ist klar, daß diese Grabtürme zur palmyrenischen Architektur gehören, in Beisetzungsart, Bauformen und Typus. Aber diese Architektur setzt die schlechte, nachahmende Putztechnik an Stelle der virtuosen Quadertechnik des Vorbildes. Sie ist eine hinterländische Ausbildung der

[1]) Jones, *Memoirs* pg. 174, Chesney, *Euphrates Expedition* I pg. 418, Lynch, *Transact. Bombay Geogr. Soc.* Sept. 41—May 44, pg. 177.

palmyrenischen Architektur. Die Gruppe erstreckt sich lokal über dasjenige Gebiet am mittleren Euphrat, welches auch politisch zum Bereich des Staates Palmyra gehörte. Wir selbst haben ein weiteres Beispiel in Ṭābūs, nahe Dēr al-Zōr konstatiert[1]). Weitere gibt Miss Bell am Ostufer des Euphrat bei Neshabah gegenüber Dibsī, in Maḥall al- Ṣafṣāf (Höhle mit palmyrenischen *loculi*), und bei Irzī gegenüber Albū Kamāl. Über die Bedeutung dieser Architektur für die Erklärung der Palastfassade von Ktesiphon habe ich oben[2]) gehandelt. Zugleich ist sie eine schöne Parallele zu der rustikalen Architektur der ʿUqailiden-Zeit in denselben Gegenden.

Das Dach der Grabtürme war ein vermutlich pyramidaler Aufbau von geringerem Durchmesser, als der Turm selbst. Die Gesamtform ist also nächst verwandt mit solchen Gräbern, wie sie z. B. durch das des Maʿnu bei Serrīn gegenüber Qalʿat al-Nadjm am Euphrat repräsentiert werden[3]). Diese Gattung wieder, die in Nordmesopotamien und Syrien eine ganze Reihe von Vertretern hat, in Kleinasien u. a. das oft zitierte Grabmal von Mylasa, ist abhängig von dem Mausoleum von Halikarnass.

Ein anderer weniger formaler, als sachlicher Zusammenhang interessiert hier fast noch mehr: Turmgräber oder Grabtürme finden sich überall da, wo Araber an den Rändern der syrisch-mesopotamischen Wüste in hellenistischer Zeit Staaten gegründet haben. Sie sind charakteristisch für Palmyra, wir finden sie wieder in Emesa[4]), bei Edessa[5]), und in Hatra[6]). Für Hatra sind sie so bezeichnend, wie für Palmyra. Schließlich sind die zahllosen Felsgräber in Turmform von Petra ja auch zu dieser Gattung zu zählen. Dieser Zusammenhang hat bisher gar keine Beachtung gefunden: die Turmgräber sind offenbar eine Form, die den zuerst seßhaft werdenden Arabern eigentümlich ist. Es kann hier nicht untersucht werden, wie sich diese Form zu den beiden achaemenidischen Turmgräbern von Pasargadae und Naqsh i Rustam, sowie zu den als die ersten islamischen Bauten Persiens auftauchenden Turmgräbern, wie dem Mīl i Rādkān und der Gumbadh i Qā'ūs verhält[7]).

## STADTGEBIET UND MAUERN.

Das ummauerte Stadtgebiet ist keilförmig und deckt bei etwa 450 : 360 : 300 m Seitenlängen eine Fläche von 7,3 ha. Die östliche Breitseite liegt am Euphratufer, die westliche Spitze auf dem hohen, an dieser Stelle einen durch Ravinen isolierten Kegel bildenden Abfall der Ḥammah.

Die Mauern, von einheitlicher Bauart, haben auf den zwei Landseiten je ein Tor und im N. außerdem vier Kavalier-Türme, einen Eckturm am Fluß und ein als Bastion weit vorspringendes Palatium oder Prätorium[8]). Im S. acht Türme außer dem Eckturm. Auf ihrer Westspitze liegt das Kastell, die Burg. Die Flußseite hat zwei kleine Wasserpforten, von je zwei eng aneinander gerückten, massiven Türmen gebildet. Außer zwei hohlen noch sechs massive Türme. Ein vorspringender Haken ist vom Strom fortgerissen.

[1]) Bd. I pg. 170 Abb. 76.

[2]) Bd. II pg. 75 — Miss Bell, *Amurath* fig. 27, 28, 47, 48.

[3]) Pognon, *Inscriptions* No. 2, pg. 15 ss, pl. I und II. — Miss Bell, *Amurath* fig. 20, datiert vom Jahre 385 Gr./73 Chr.

[4]) Grab des Sampsigeramos: Léon de Laborde, *Voyage de la Syrie* pl. V 9.

[5]) Surp Hagop oder Dēr Yaʿqūb, 1 1/2 Stunden südlich von Urfa: Sachau, *Edessenische Inschriften* in *Z.D.M.G.* 1882 pg. 145; ders. *Reise* 1883 pg. 203 ss; Pognon, *l. c.* pl. V und pg. 103—05, hält den Bau für vorchristlich.

[6]) W. Andrae, *Hatra* II pg. 76—106.

[7]) Diez-van Berchem, *Churas. Baudenkm.* 1918, Tfl. 1—5.

[8]) Ich benutze die Bezeichnungen Praetorium und Palatium, um einen Namen für die Ruinen zu haben, ohne zu präjudizieren, was sie nun eigentlich sind.

Das Baumaterial ist der leicht verwitternde Gipsstein der Djazīrah und Shāmiyyah, wie auch in Ruṣāfah und Ṣāliḥiyyah, in mittelgroßen Quadern geschnitten. Die Mauern sind 3 m stark, ohne inneren Wehrgang, also nur mit einem Wehrgang auf der Krone, die nicht mehr erhalten ist, Tfl. LXXII o. Die Türme sind Kavalier-Türme, d. h. sie reiten auf der Mauer. Sie springen außen als Quadrat von etwa 10 m Seite vor und enthalten einen großen Raum. Innen liegen sie mit demjenigen Teil der Mauer vor, der die bequemen Treppen enthält. Turmräume und Treppen waren rundbogig überwölbt. Der Türverschluß erfolgte durch Falltür in Schlitzen. Die Türöffnungen haben Rundbogen, die als Entlastung für einen scheitrechten Türsturz dienen. Dieser Türsturz, Abb. 346, ist als scheitrechter Bogen mit gezacktem Fugenschnitt gebildet, was auch sonst der späten Antike geläufig ist und worauf die islamischen, ornamental gefugten, scheitrechten Bogen zurückgehen.

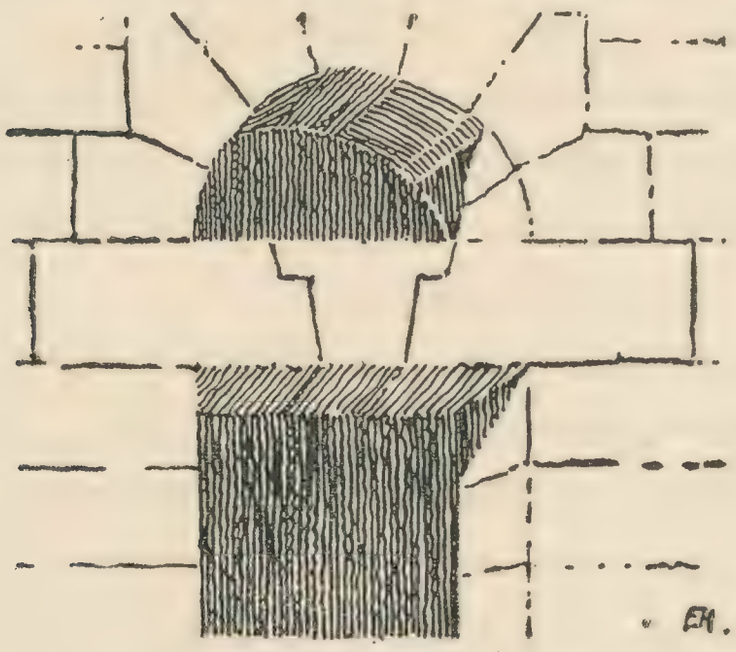


Abb. 346. Ḥalabiyyah, Tür der Türme.

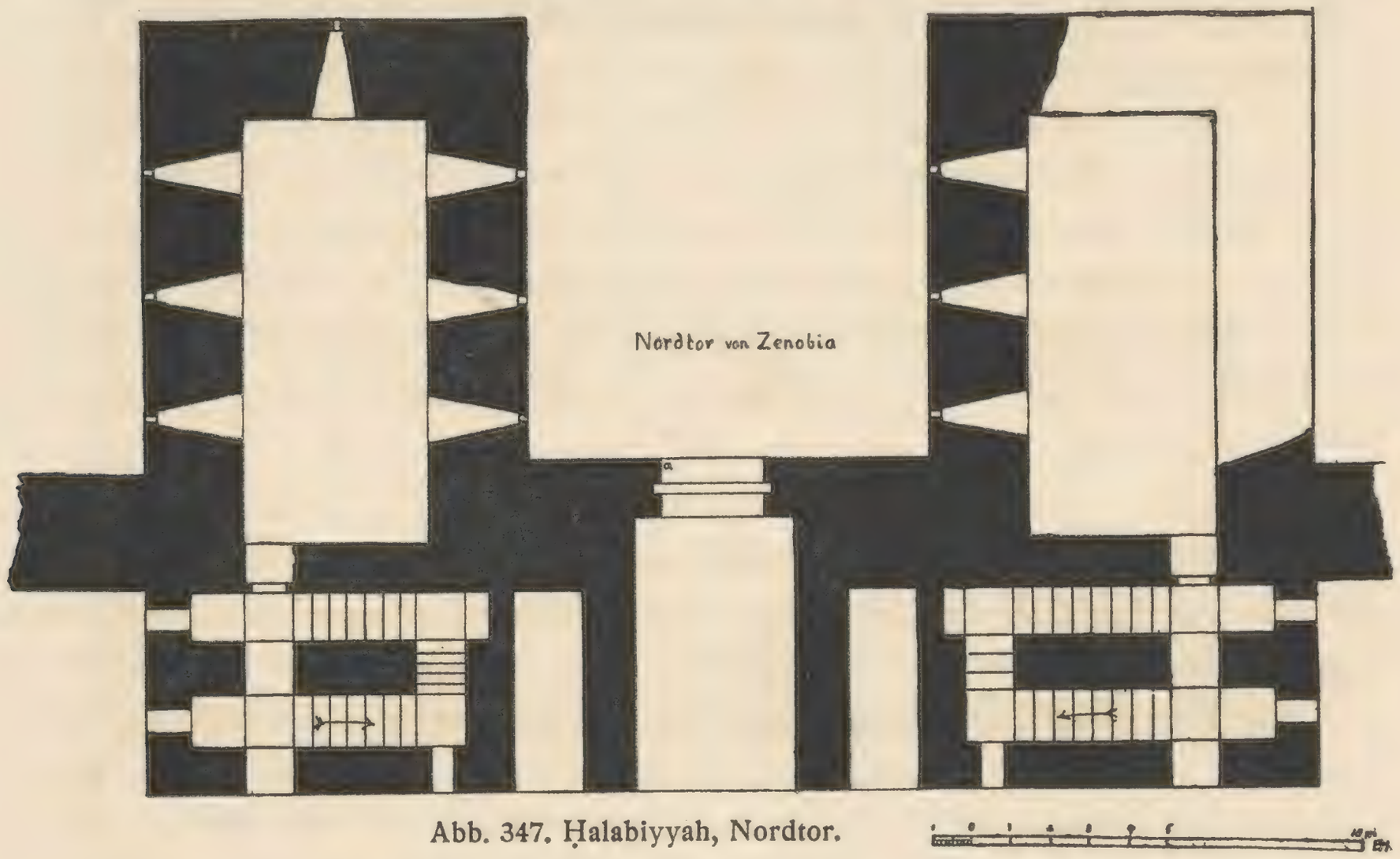



Abb. 347. Ḥalabiyyah, Nordtor.

Die Tore, Abb. 347, sind einfach zwei solcher Türme, die am Nordtor bis auf 10,28 m aneinander gerückt sind, während sonst die Kourtine von 30 bis 50 Schritt schwankt; meist beträgt sie 50 Schritt. Der Vorsprung der Türme beträgt 11,55 m, ihre Breite 9,85 m. Sie haben an der Front eine, an den Seiten je drei keilförmige Schießscharten. Die Mauer ist zwischen den Türmen um die Stärke des Innenvorsprungs verdickt: ein gewölbter Torweg legt sich innen vor die äußere Tür. Daneben entstehen zwei tote, ebenfalls einst gewölbte Räume. Tafel LXXIII zeigt das Nordtor von innen, das Südtor von außen. Im Nordtor finden sich einige arabische Kamels- oder Stammeszeichen, *wasm*, die ich in Abb. 348 zusammengestellt habe[1]). Das Palatium

[1]) In einem Grabturm fand AINSWORTH die Legende

ΙωΑW·ΚΟ
ΔοοωΜΑ

die bei CHESNEY mitgeteilt ist, und in der G. HOFFMANN eine späte Inschrift mit den Namen Ioannes und Tomas erblickt. — Das kufische Sgraffito Sa'īd las auch MORITZ, *Topogr. d. Palmyrene* pg. 40 Anm. 1.

auf der Nordmauer ist nur ein vergrößerter Turm von doppelten Dimensionen der gewöhnlichen, Abb. 349. Der Innenraum des vor die Mauer vorspringenden Teiles hat zwei quadratische Pfeiler, denen zehn Wandpfeiler entsprechen. Sie tragen ein System von starken Gurtbogen aus Quadern. Die sechs Kreuzgewölbe dagegen, die den Raum decken, sind aus Ziegeln gewölbt, in stehenden Ringschichten, die sich an den Graden unter 45° schneiden. In byzantinischer Weise sind die Fugen so stark, wie die flachen Ziegel. Die Hintermauerung der Gewölbe besteht aus Bruchstein. Die steigenden Tonnen der Rampen sind ebenso gewölbt. Vor der Ostseite liegt eine unzugängliche, bearbeitete Felsbank, die den Mauerfuß vor Angriffen schützt. An der Westseite steigt das Gelände beträchtlich, so daß hier keine Schießscharten angebracht werden konnten; an den anderen Stellen liegt je ein Paar Scharten unter einem Wandbogen.

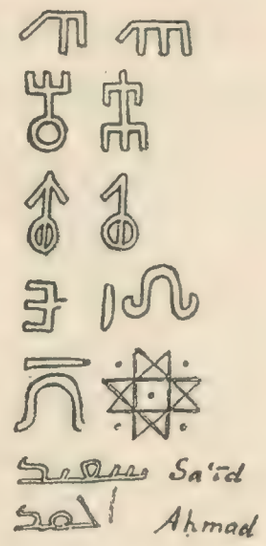



Abb. 348. Ḥalabiyyah, Sgraffiti.

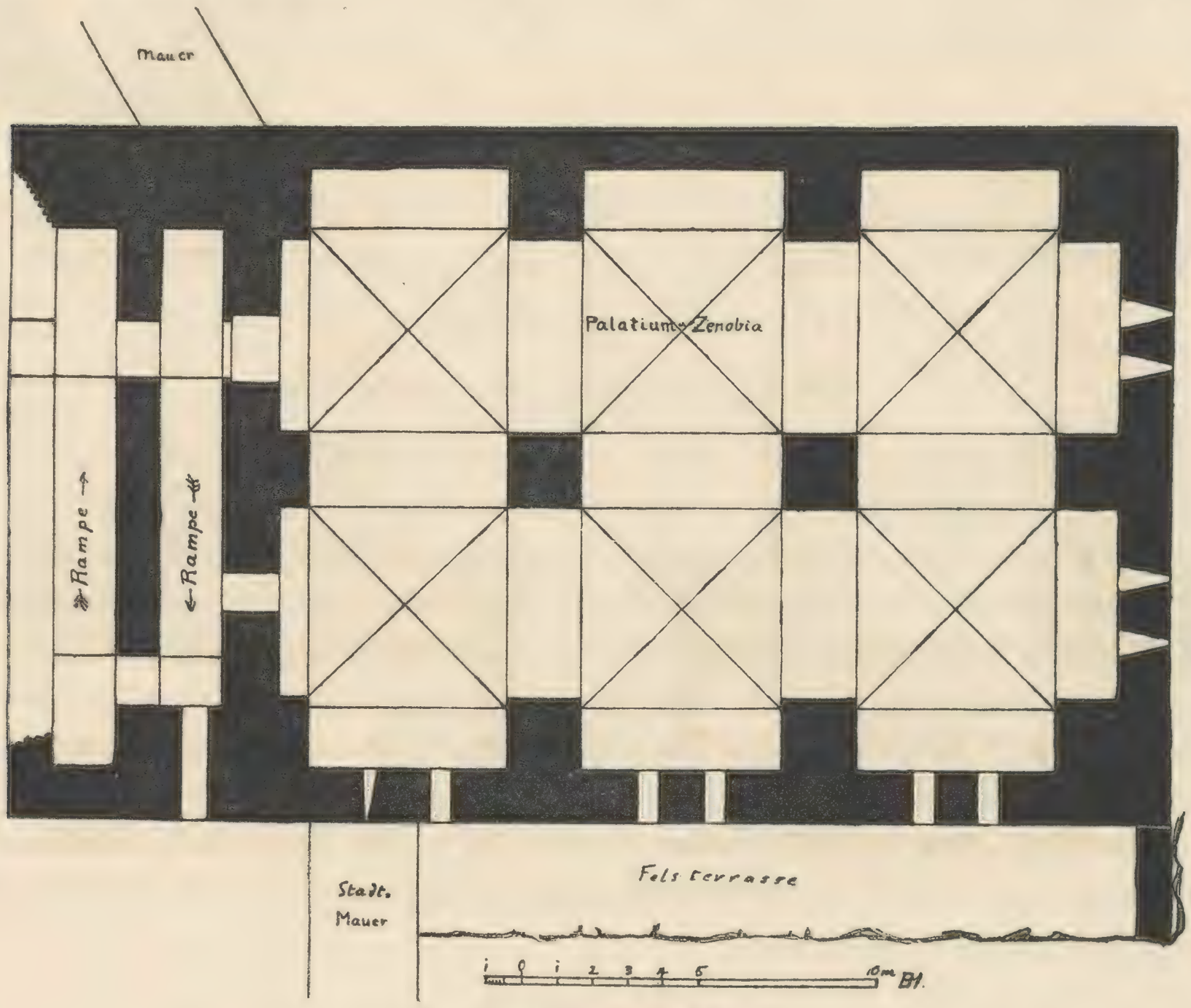



Abb. 349. Ḥalabiyyah, Palatium.

Im Material ähnelt dies Werk der beiden Konstantinopeler Meister den Anlagen von Rusāfah und Ṣāliḥiyyah. In den Typen aber weicht es beträchtlich von Rusāfah ab: Mauern, Türme und Tore sind nach anderem und zwar einheimischen Schema angelegt. Ṣāliḥiyyah, sicher wesentlich älter als Ḥalabiyyah, ist ihm dagegen sehr ähnlich. Das Prätorium von Bālis-Barbalissos, zwar in byzantinischer Ziegeltechnik erbaut, ist dem von Zenobia fast gleich. Auf eingehendere Vergleichung der Bautypen muß hier verzichtet werden.

Von einem Tor zum andern zog sich durch die Unterstadt eine Säulenstraße. Reste von ihr ragen im nördlichen Teile noch aus der Erde hervor. Abb. 350 gibt eine Basis aus Gipsstein,

Abb. 351 ein unweit liegendes Kapitell wieder[1]). Wären nicht diese durchaus in justinianische Zeit gehörigen Einzelformen, so würde man vermuten, daß die Säulenstraße noch aus der palmyrenischen Periode stammte. Vielleicht ließen sich die berühmten Baumeister von alten Resten beeinflussen. Das Kapitell entspricht ganz den Formen, die wir in Ruṣāfah fanden[2]). Reste von

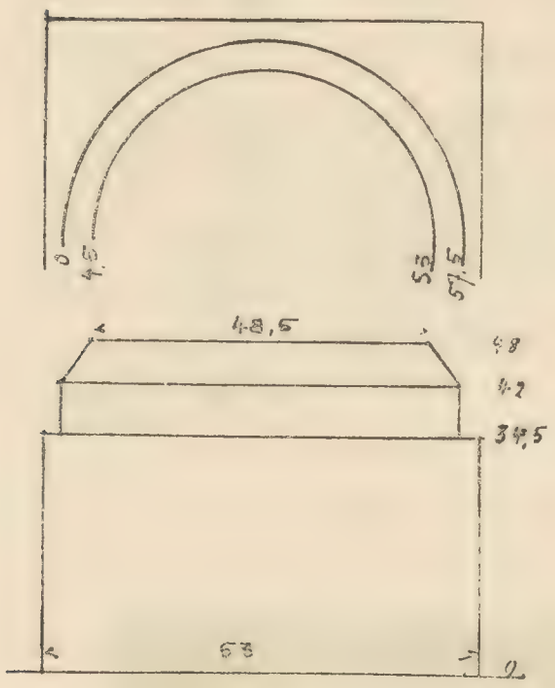



Abb. 350. Ḥalabiyyah, Basis der Säulenstraße.

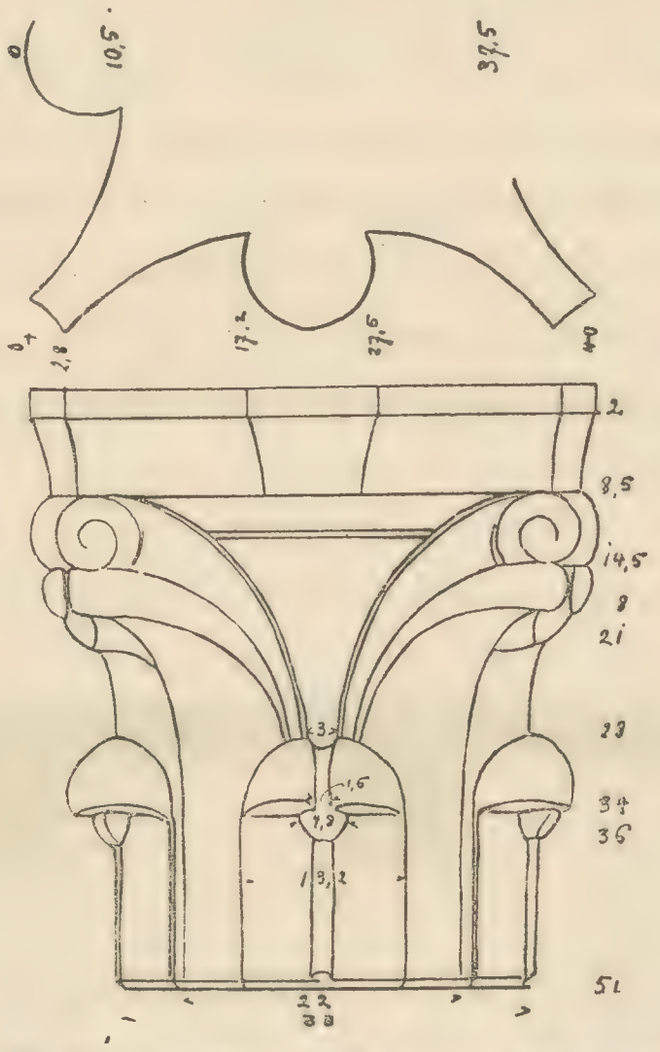



Abb. 351. Ḥalabiyyah, Kapitell der Säulenstraße.

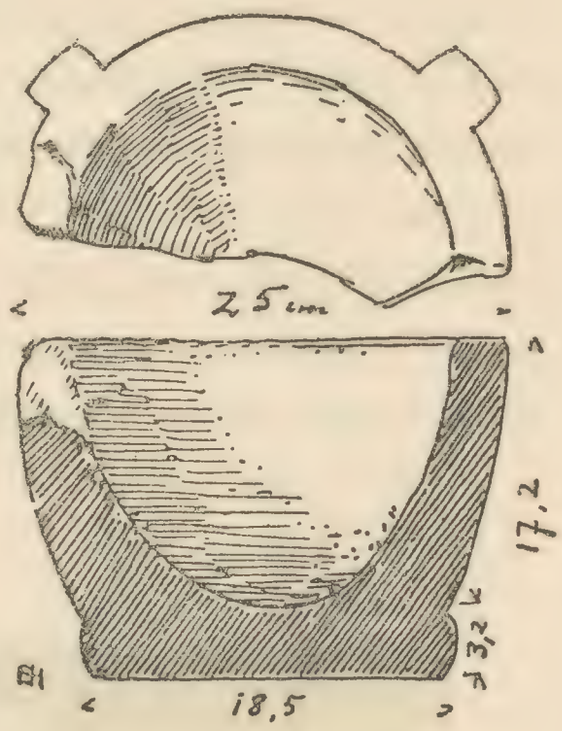



Abb. 352. Ḥalabiyyah, Mörser aus Basalt.

alter Bewohnung der Stadt sind gering: infolge der weniger soliden Bauart sind sie schlecht erhalten. Die Unterstadt ist den Scherben nach nur in spätantiker Zeit, die Burg dagegen auch in islamischer besiedelt gewesen. Ein Rest der alten Besiedlung ist auch der Mörser aus Basalt, Abb. 352.

Über das Kastell oder Palatium auf der Spitze ist wenig auszusagen. Der Unterbau, nur von außen sichtbar besteht aus dem gleichen Quaderwerk, wie die Mauern; daneben findet sich auch Basaltmauerwerk mit abgleichenden Schichten von Ziegeln: das dürfte noch byzantinisch sein. Dann folgt ein Aufbau islamischer Zeit: unregelmäßigeres Mauerwerk aus Basalt mit stärkeren Mörtelschichten. Einige spitzbogige Gewölbe in Ziegeln treten in Erscheinung. Im Innern ist die Ruine ganz verschüttet, so daß ihr Grundriß unkenntlich ist. An der Westseite tritt ein Bauteil apsidenartig hervor. Zu dem islamischen Umbau gehören auch die anschließenden Mauerschenkel, die sich den Abhang hinunterziehen.

## DIE KIRCHEN.

In der Unterstadt liegen zwei Kirchen.

Die untere Kirche I.: Gipsquaderbau, nur zu geringer Höhe erhalten, die Pfeiler des Triumphbogens und des Schiffes höher, Abb. 353—357.

Grundriß: dreischiffige Pfeiler-Basilika zu je drei Bogen auf Kreuzpfeilern, mit Apsis, Prothesis und Diakonikon und Narthex in Spuren. Lichte Maße: Länge 26 m, Breite des Mittelschiffs 9,62 m, der Seitenschiffe 4,25 m. Die Apsis ist im Grundriß etwas mehr als ein Halbkreis. Prothesis und Diakonikon sind von der Apsis und den Seitenschiffen aus zugänglich. Die innere

[1]) Die Fundstellen sind auf dem Plan und der Abb. 72 Bd. I bezeichnet.

[2]) Bd. II pg. 12 Abb. 136, pg. 15 Abb. 138, pg. 41 Abb. 155.

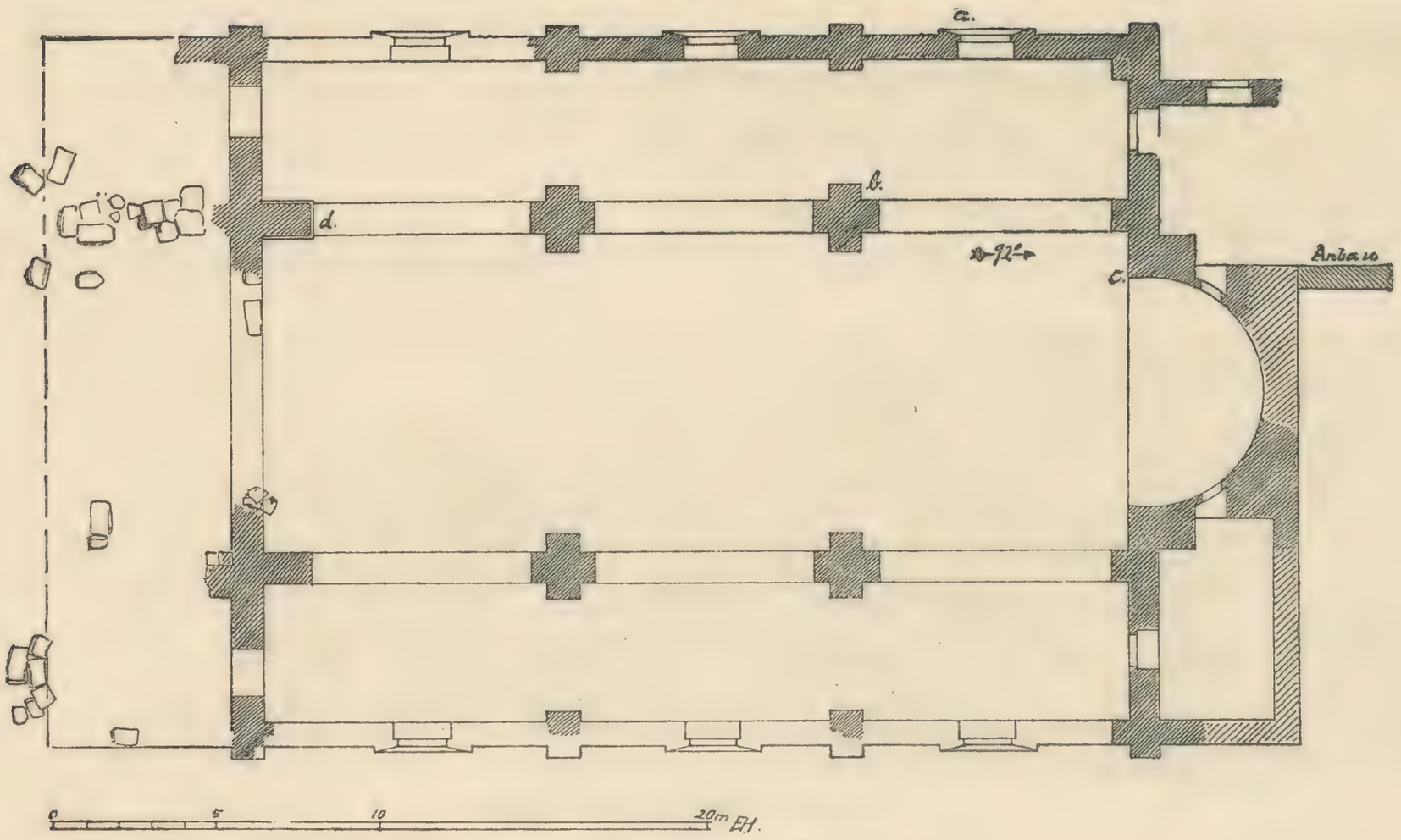



Abb. 353. Ḥalabiyyah, Kirche I.

Narthexwand hatte drei Türen; die Außenwand hat kaum Spuren hinterlassen, war also vermutlich sehr weit offen, vielleicht eine prostyle Halle. Die Nord- und Südwand der Kirche sind auch durch drei Türen durchbrochen, die in den Achsen der drei Seitenschiff-Bogen sitzen.

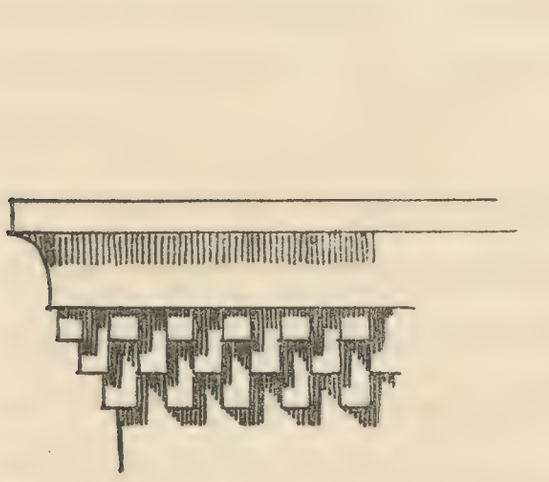
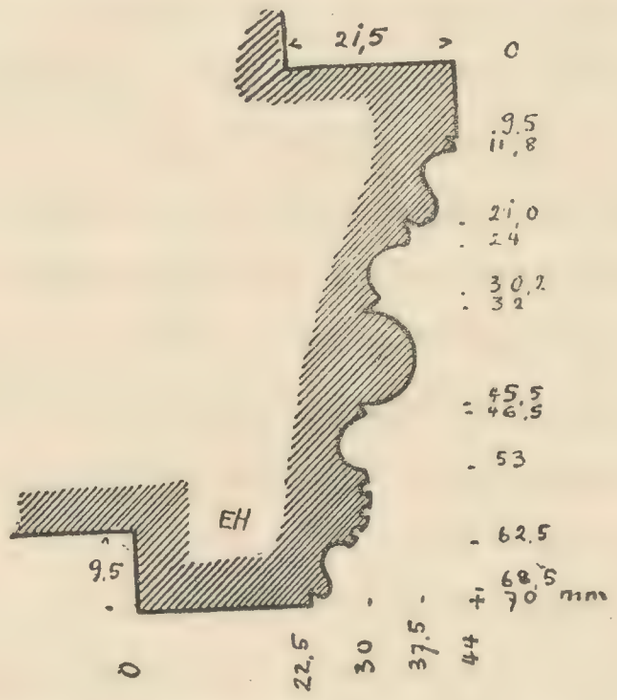


Abb. 354. Ḥalabiyyah, Kirche I, Apsisgesims.



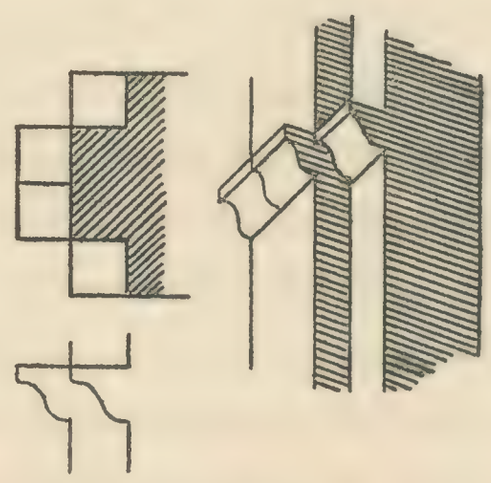



Abb. 355. Ḥalabiyyah, Kirche I.

Abb. 356. Ḥalabiyyah, Kirche I, Türprofil.

Aufriß: Am nördlichen Pfeiler der Apsis ist noch ein Rest des Apsisgesimses erhalten, Abb. 354: eine Sima, unter der drei alternierende Reihen von Zahnschnitten erscheinen. Die im Querschnitt kreuzförmigen Pfeiler sind teilweise so hoch erhalten, daß sie oben noch Konsolen erkennen lassen, Abb. 355, die nur als Auflager von Holzbalken gedient haben können. Diese Holzbalken gehörten zum Dachstuhl, der vermutlich von unten offen war. Den Kreuzpfeilern entsprechen in den Außenmauern der Seitenschiffe Mauervorlagen nach innen und außen: also hatte das Dachgestühl an diesen Stellen große Binderkonstruktionen, während sonst eine einfache Reihe von Dachpfetten dazwischen folgte. Der technische Sinn der Kreuzpfeiler und Wandvorlagen ist, den Schub der Dachbinder aufzunehmen.

Abb. 356 zeigt das Profil der Türen der Seitenschiffe: es steht dem Profil der Türen des großen Tores von Ruṣāfah [1]) außerordentlich nahe.

[1]) Oben pg. 25 Abb. 143.

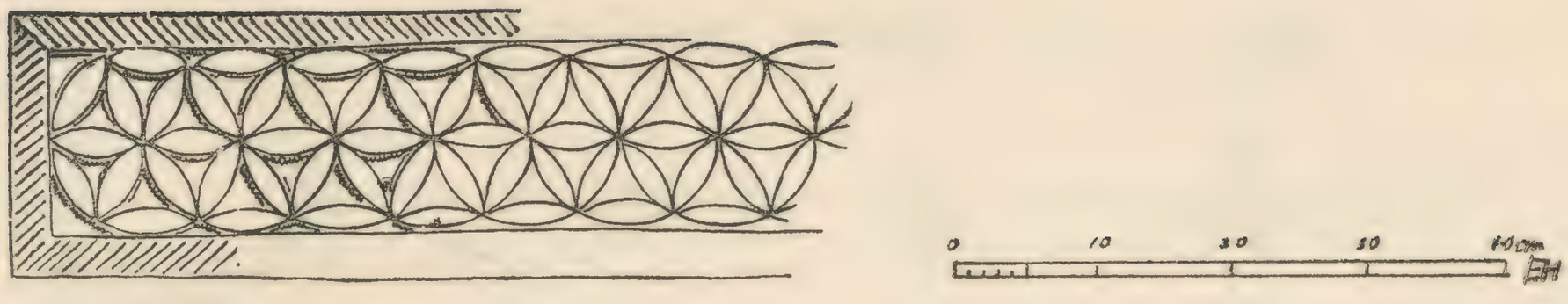



Abb. 357. Ḥalabiyyah, Türsturz.

Im Ganzen ist Plan und Aufriß der Basilika von Ruṣāfah nah verwandt. Ein Unterschied besteht eigentlich nur in der Außenfront der Apsis, die mit den Ostmauern der Seitenräume zu einer geschlossenen Wand ausgeglichen ist. Das ist die altertümlichere Art. Außerdem im Narthex, der ebenfalls in alter Art von den Schiffen abgetrennt ist[1]).

Unweit der Kirche liegt ein schön skulpierter Block, der wohl ein Türsturz war, Abb. 357. Seine Unterseite trägt ein soffitenähnliches Feld mit einer Wellenranke, die in den Einrollungen eichelförmige Blüten zwischen einfachen Blättern zeigt, am Ende ein größeres, gefiedertes Blatt. Umrahmt wird dies Innenfeld von einer Kante, ebenfalls einer Wellenranke, etwas eckiger verlaufend und abwechselnd eine Weintraube und einen Granatapfel tragend, nur an den Enden wieder ein gefiedertes Blatt[2]). Der Stil ist dem Gipsstein gemäß, der sich zu rundem Relief nicht hergibt, eckig und etwas roh. Die Seitenfläche trägt ein geometrisches Muster, bei dem ein Kreis immer von sechs benachbarten geschnitten wird; das gleiche Muster auf einem Türsturz aus Hatra[3]). Der Block dürfte zu der Kirche gehört haben.

Die obere Kirche II.: Tafel LXXII und Abb. 358.

Sie ist schlechter erhalten als die untere. In Technik und Stil sind beide ganz gleich. Die Maße sind: Länge ohne Narthex 18,80 m, Breite des Mittelschiffs 8,28 m, der Seitenschiffe 4,35 m Auch hier war die Chorwand mit den Nebenräumen gradlinig abschließend. Von der seitlichen Begrenzung des Mittelschiffs ist nichts erhalten, bis auf zwei kurze Mauerschenkel mit Türen an der Apsis, genau wie im Martyrion von Ruṣāfah. Ferner ist der Narthex wie bei der Basilika von Ruṣāfah geöffnet; statt der trennenden Wände nur noch Kreuzpfeiler. In der Außenwand des nördlichen Seitenschiffs sitzt eine Bogennische, wie im Martyrion von Ruṣāfah; dann folgt eine Tür und ein Stück gerader Außenwand bis etwa zur Hälfte der Gesamtlänge. Ich kann mir diese Einzelheiten nur dann vereint denken, wenn man Säulenstellungen als Begrenzung des Mittelschiffs annimmt, und rechne die Kirche also zu den Säulenbasiliken.

[1]) Guyer hat im Kapitel Ruṣāfah, oben pg. 6ss, diese Bautypen vergleichend untersucht.

[2]) Ein ähnliches Ornament kommt unter den parthischen Resten von Assur vor, Phot. Ass. 4691, I. N. 15907.

[3]) Andrae, *Hatra* II, Blatt 4 Abb. 249 und unveröffentl. eigene Aufnahmen.

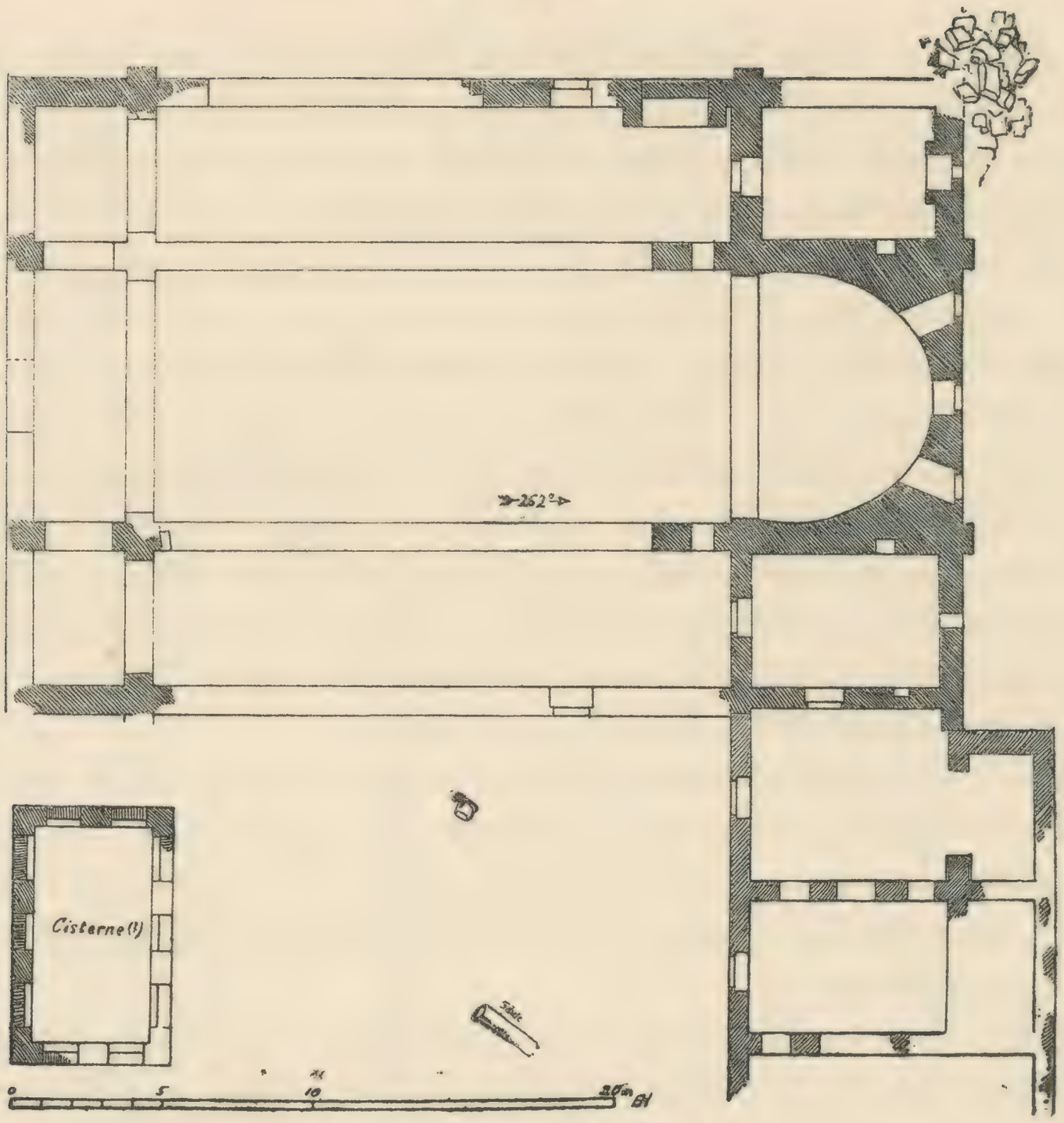



Abb. 358. Ḥalabiyyah, Kirche II.

Im nördlichen Nebenraum der Apsis ist eine säulenflankierte, altarähnliche Nische mit Fensterchen, wie am Martyrium von Ruṣāfah. Die Fenster der Hauptapsis, drei an der Zahl, sind fächerförmig angeordnet.

Im Süden schließen sich klosterartige Anbauten an. Einige Säulenreste dürften eher von den Säulen des Mittelschiffs, als von einem südlichen Atrium herrühren. Eine Zisterne liegt südlich vom Narthex.

Diese beiden ganz einfachen Kirchenbauten, in ihrer altertümlichen Art, müssen wir unbedingt als Werk des Johannes und Isidoros ansprechen. Für die vergleichende, stilkritische Untersuchung verweise ich auf Guyer's Ausführungen im Kapitel Ruṣāfah. Der Wert dieser schlichten Bauten liegt darin, daß sie uns lehren, daß diese großen Konstantinopeler Meister, wenn sie in der Provinz einfache Kultbauten für Städte schufen, die im wesentlichen Grenzfestungen, nicht wie Ruṣāfah große Wallfahrtsheiligtümer waren, nicht die Formen verwandten, in denen sie die Wunderbauten der Hauptstadt der Welt schufen, sondern einfache, alte Typen dem Zweck entsprechend benutzten, und sich von den einheimischen Materialien und den dadurch bedingten Formen leiten ließen. Die äußerste Schmucklosigkeit der beiden Kirchen ist offenbar eine gewollte: allein die schöne Quadertechnik und die, soweit die Reste zu beurteilen gestatten, schönen Proportionen erheben diese Bauten über das Niveau der gewöhnlichen, ländlichen Bauten der Grenzstädte.

## 2. ZALŪBIYYAH.

In Band I pg. 164 ss. habe ich die Enge, die der Euphrat zwischen Ḥalabiyyah und Zalūbiyyah durchbricht, beschrieben. Ihre älteste Erwähnung ist die in den Annalen Asurnāṣirpal's als

„*ḫinqu ša Puratte*“ [1]). Dieser Name tritt dann erst wieder bei Prokop als Ἀννοῦχας auf, während Isidor von Charax, der die auf dem Ostufer ziehende parthische Reichsstraße beschreibt, hier nur ohne Namennennung von einem ummauerten Dorf mit einer von Dareios erbauten Burg, einem Staudamm im Fluß und einem Kanal der Semiramis spricht. Der griechische Name spiegelt nur die einheimische, aramäische Bezeichnung Khānūqā wieder, die bei den mittelalterlichen Arabern als Khānūqah auftritt. Ich glaubte diesen noch heute bekannten Namen früher auf die engste Stelle des Durchbruches beschränken zu müssen, wo mir von meinem damaligen Führer der Name lokalisiert wurde. Später hörte ich ihn in der Form *ḥlígä*, d. i. mit der dialektischen Metathese der Vokale *ḥalqah* حلقة, die „Kehle“, und sicher nichts anderes, als eine dialektische Substitution des Stammes *ḥalaqa* für *khanaqa*, bei Verwandtschaft der Bedeutungen: Würger und Kehle. Diese Bezeichnung ist für die ganze Enge, den *maḍīq*, heute noch allgemein gebräuchlich. Danach möchte ich ohne Einschränkung die Ruinen von Zalūbiyyah mit dem Ἀννοῦχας des Prokop und der namenlosen Burg des Dareios und ebenso mit dem mittelalterlich arabischen Khānūqah gleichsetzen.

Im Folgenden beschreibt P. Maresch die Ruinen:

„Etwa 3 1/2 km südlich von Ḥalabiyyah, dem Zenobia der Alten, auf der Nordspitze eines nach Norden zur Ufer-Ebene abfallenden, unmittelbar am Euphrat liegenden Plateaus, sind die Ruinen von Zalūbiyyah gelegen. In malerischem Ufergelände ragen die Trümmer hoch empor und bieten noch in ihrem Verfall in der sonst so erschlaffenden Einförmigkeit der Wüste eine angenehme Abwechslung für das Auge.

Nördlich des Trümmerhügels und südlich des Plateaus zieht sich ein schmaler Streifen tonigen Alluviums längs des Plateaus hin. Die dort wohnenden halbseßhaften Araber vom Stamme der Baqqārah haben diesen Streifen fruchtbaren Landes bestellt und mit Mais, Weizen und Gerste bebaut. Ringsum ist sonst nichts wie Wüste, mit einer Vegetation der Dürre und Einförmigkeit entsprechend, versengte Steppe mit niederem, kümmerlichen Tamariskengesträuch und dornigem Wüstengestrüpp.

Seiner Konfiguration nach ist das Plateau, auf dem sich die Ruinen erheben, ein Ausläufer des durch ein tiefeinschneidendes breites Wadi von ihm getrennten Höhenzuges „al Ḥammah“. In östlicher Richtung erstreckt sich dieser Höhenzug anscheinend bis zum Khābūr und im Westen auf der gegenüberliegenden Seite des Euphrats findet er seine Fortsetzung in dem Hochplateau „al Ḥilū“. Die Hügelformation ist bei allen diesen Bodenerhebungen fast immer die gleiche. In den unteren Schichten Kieselkonglomerate, darüber stellenweise Sandfels, erhärteter Flußsand, über diesem alternierende Gips- und Mergellager, die überlagert sind mit einer grauschwarzen Basalt-Lava-Decke. Vereinzelt kann man – namentlich an Steilabfällen sehr gut sichtbar – zwei solcher Lava-Decken übereinander sehen, zwischen denen eine tuffartige Masse liegt. Die Mächtigkeit dieser Lava-Decken variiert von 0,50 m bis 3,40 m. Phantastisch wirkt die säulenförmige Struktur der geborstenen Lavamasse und verleiht der ganzen Gegend ein eigenartiges Gepräge.

Im Wadi liegt der natürliche Fels, hellglänzender fast weißer Gipsstein, an verschiedenen Stellen offen zu Tage. Mit Tausenden kleiner und großer Basalt- und Gipssteinbruchstücke ist sonst das ganze Gelände buchstäblich übersät. Nur mühsam kommt man auf einem schmalen Pfade im Wadi, der sich im Norden in der Flußebene verläuft, in dem Steingeröll vorwärts. Etwas besser, doch nicht viel, ist der ausgetretene Westabhang des Plateaus an der Flußseite.

[1]) Vgl. Bd. I pg. 165 Anm. 4.

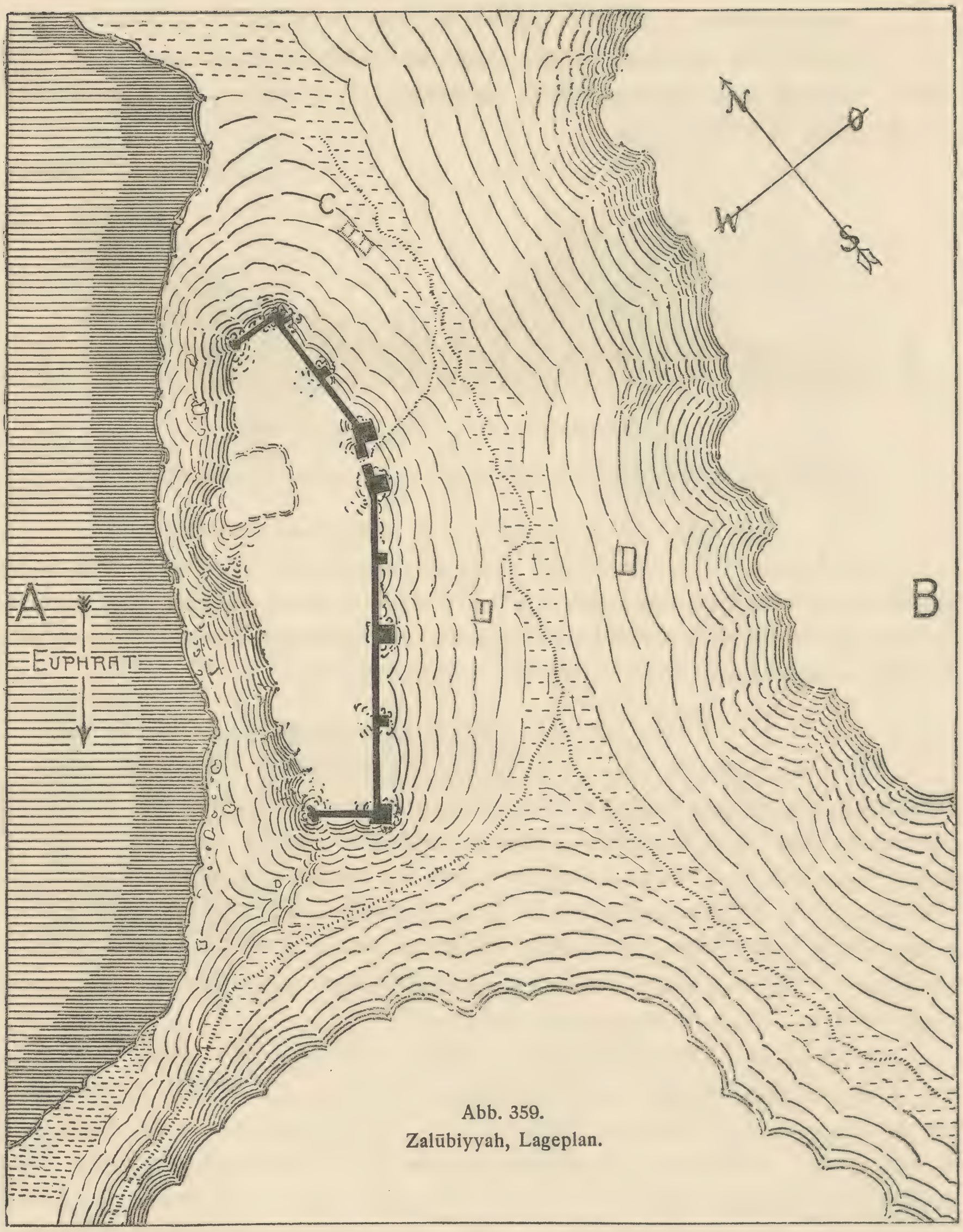



Abb. 359.
Zalūbiyyah, Lageplan.

Tafel LXXVII: *Gesamtansicht von Südosten.* (Im Hintergrunde Ḥalabiyyah.)

Zalūbiyyah ist die Ruine eines Kastells mittlerer Größe. Seine größte Längenausdehnung in der Diagonale gemessen, beträgt 110 m, bei einer größten Tiefe von nur 32 m. Es bedeckte also ein Areal von rund 3500 qm. Die heute zum Teil noch ziemlich hoch anstehenden Reste ermöglichen gerade noch, sich ein ungefähres Bild von seiner ursprünglichen Anlage zu machen. Wie bei den meisten derartigen kleineren Kastellen war auch hier das natürliche Gelände maßgebend für die Form der Anlage. Die vollkommen unsymmetrische langgestreckte Anlage von polygonaler Form findet dadurch ihre Erklärung. Erhalten sind heute von dem Kastell nur noch Reste der nördlichen, östlichen und südlichen Umfassungsmauer.

Tafel LXXVIII r. o.: *Südliche Umfassungsmauer des Kastells* (von außen).

Die dem Flusse zugekehrte westliche Abschlußmauer hat der Euphrat, der hier mit einer scharfen Wendung nach Südwesten abbiegt, weggerissen. Heute begrenzt ein Steilabfall diesen Teil der Anlage, Abb. 360.

Abb. 360. Zalūbiyyah, Schnitt in Richtung der Linie AB des Situationsplanes.

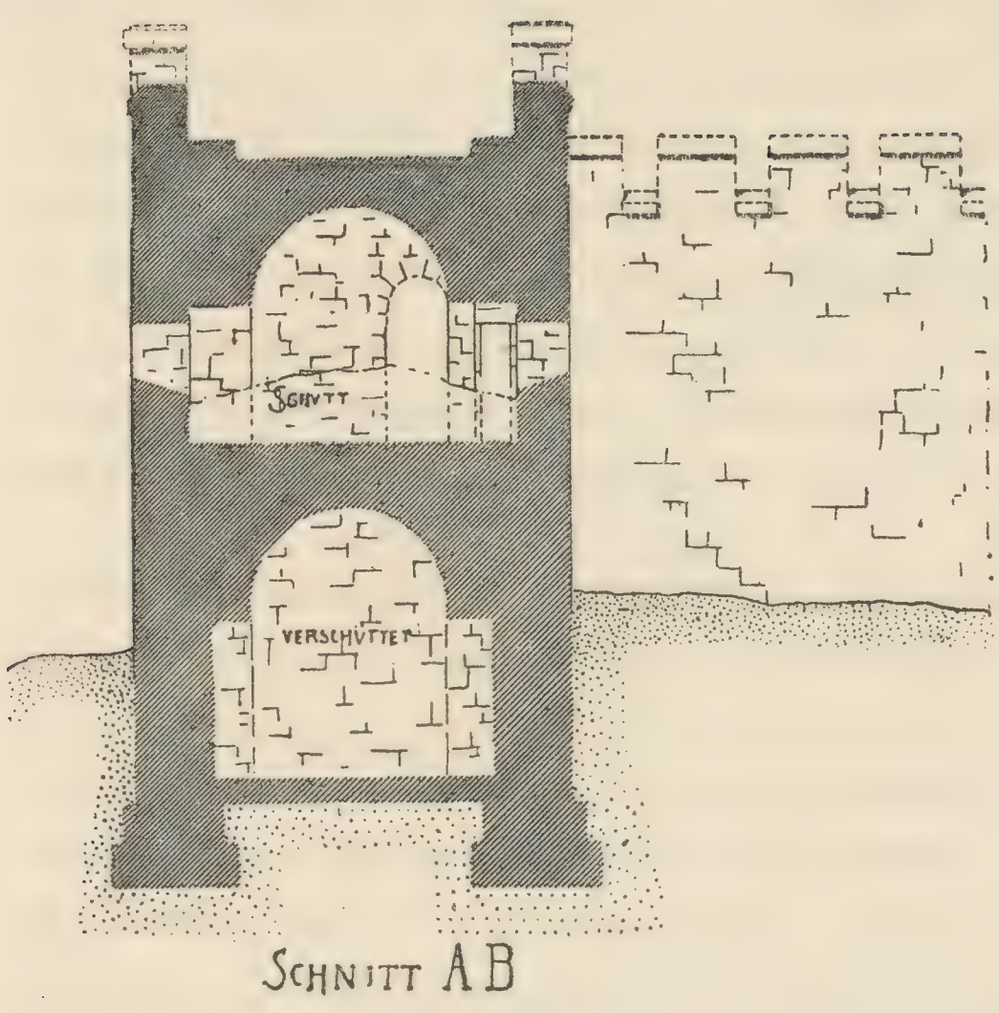
Tafel LXXVIII l. o.: *Steilabhang von Südwesten gesehen.*

Leider konnte ich des Hochwassers wegen die Flußseite nicht untersuchen. Von weitem konnte ich aber noch Mauerreste, namentlich in den oberen Schichten, erkennen. Eine Tiefenausdehnung der ursprünglichen Anlage läßt sich heute nicht mehr genau bestimmen, ebensowenig auch, wie diese westliche Grenzmauer auf der Flußseite ausgebildet war.

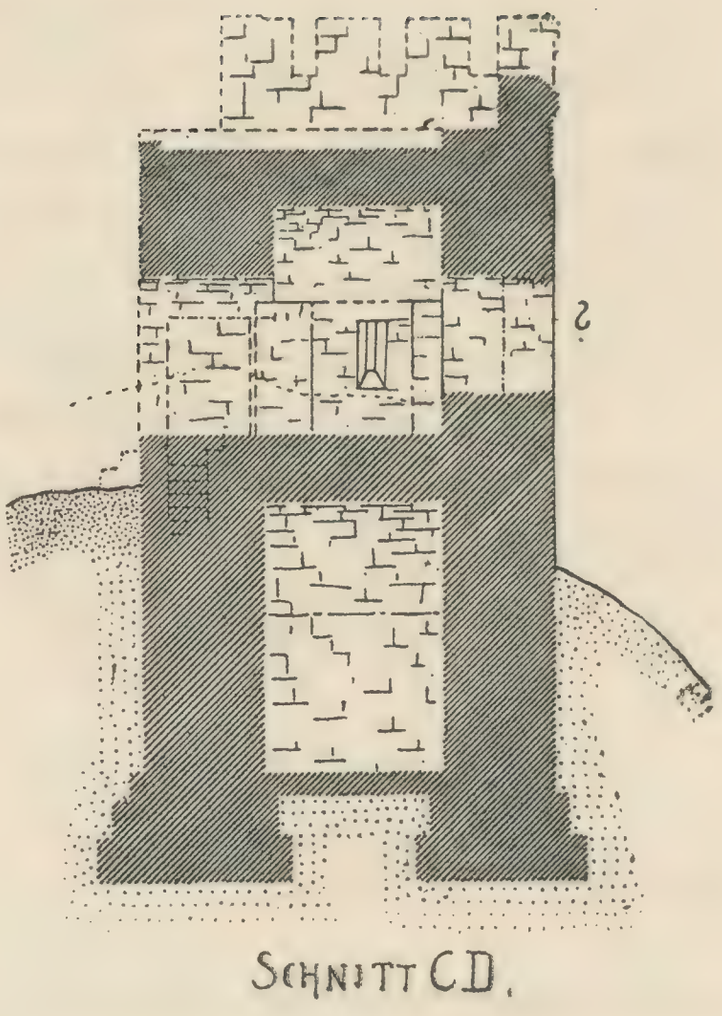
Tafel LXXVI: *Grundplan von Zalūbiyyah.*

Das *Kastell* war nach außen begrenzt von einer 2,20 m bis 2,40 m starken Mauer, die zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit mit viereckigen, nach außen weit vorspringenden Flankierungstürmen von untereinander verschiedenen Dimensionen bewehrt war. Im ganzen konnte ich acht solcher Türme feststellen, und zwar fünf größere und drei kleinere. Die Trümmerhaufen an den westlichen Enden der Schmalseiten und die dort höher anstehenden Mauerreste lassen auf zwei weitere Türme, vielleicht Ecktürme schließen. Die Türme waren systematisch angeordnet und zwar derart, daß zwischen zwei großen Türmen je ein kleiner zu stehen kam. Die Kurtinenlängen betragen 25,30 m, 26 m, 26,10 m, 28,60 m, 29,30 m und 25 m.

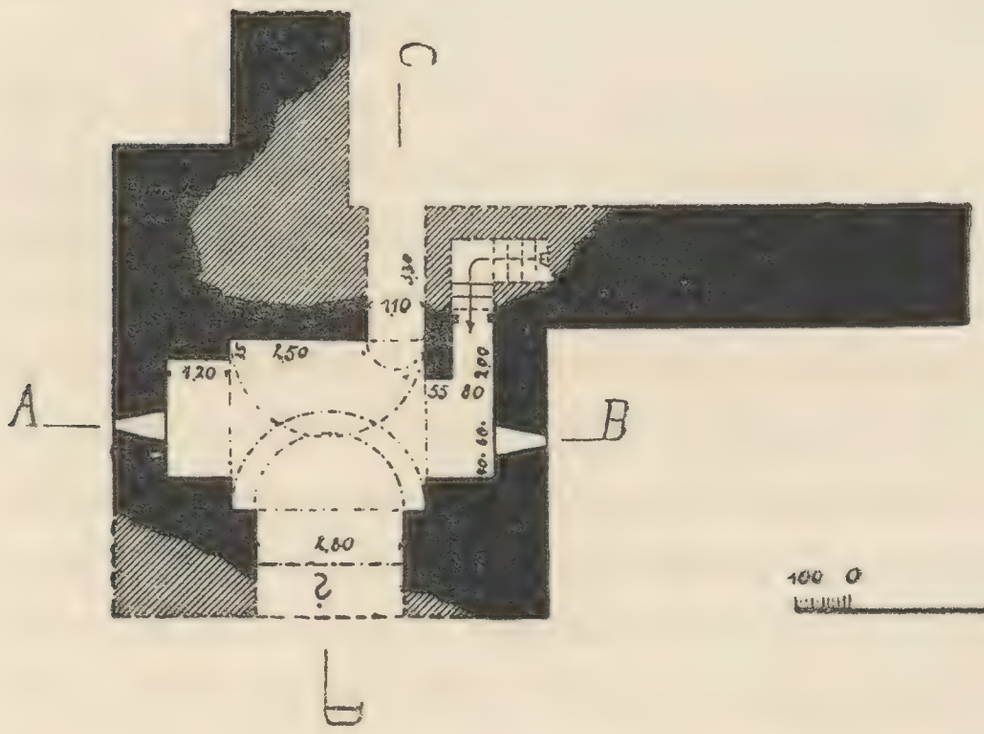
Bei den *großen Türmen* beträgt der Vorsprung an der Langseite – Ostfront – 5 m bis 5,60 m und bei dem Eckturm an der Schmalseite – Südfront – 2,30 m. Wie die Vorsprünge, so variieren auch die Fronten der Türme zwischen 7,60 m und 8 m. Zu den Turmräumen führen in etwa 1 m Höhe über der heutigen Hügeloberfläche Türen von 1,10 m Breite. Durch steinerne Außentreppen waren anscheinend die Turmräume von dem Innenraum des Kastells aus zugänglich. Reste solcher Außentreppen finden sich noch bei den beiden Flankierungstürmen des Tores und dem westlichen Eckturm (?) der südlichen Schmalseite. Bei den übrigen großen Türmen ließ die Verschüttung solche Außentreppen mit Sicherheit nicht mehr erkennen. Die 1,10 m breiten Zugänge sind ohne Anschlag und im Rundbogen nach oben abgeschlossen. Anscheinend waren diese Türen offen, da Anhaltspunkte für einen Verschluß fehlen. Jeder große Turmraum hat in der Achse des Turmes in der Frontseite eine große 2 m bis 2,40 m breite Öffnung, die gleich den Türöffnungen im überhöhten Rundbogen überwölbt war. Die Schmalseiten sind als Nischenwände ausgebildet und enthalten kleine schmale Lichtöffnungen, die wahrscheinlich auch Verteidigungszwecken gedient haben. Die großen Fensteröffnungen der Frontwände sind mir nicht




SCHNITT AB



SCHNITT CD.



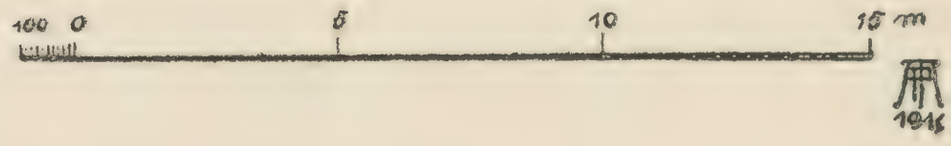




**Abb. 361.**
**Zalūbiyyah, Schnitt durch den südlichen Eckturm, ergänzt.**

ganz klar. Daß sie offen waren, kann ich mir nicht gut denken, denn war dies der Fall, so war hier ein schwacher Punkt der Anlage, da diese großen Öffnungen einem Gegner einen wirksamen Fernschuß auf die Verteidiger ermöglichten. Wahrscheinlich war die Frontwand des Turmes gleich den beiden Seitenwänden als Nischenwand ausgebildet, hinter der möglicherweise ein Geschütz stand. Leider sind diese Frontwände der Türme derartig zerstört, daß man mit Sicherheit nicht mehr feststellen kann, ob solche Nischenwände bestanden haben, und ob diese mit dem Turmmauerwerk im Verbande gemauert waren, oder, was ja auch möglich wäre, ob die Öffnungen nur in der Hälfte ihrer Tiefe nachträglich angesetzt waren.

Die Turmräume sind in der Tonne überwölbt, die Gewölbe selbst in sich zusammengefallen. Vereinzelt kann man noch die Ansätze der Tonne sehen. Sie schließt sich in Kämpferhöhe unmittelbar ohne jeden Vorsprung an die vertikalen Raummauern an.

Die Nischen in den Schmalseiten, in denen sich die kleinen Lichtschlitze befinden, waren etwa in Kämpferhöhe der Tonne horizontal abgeschlossen. Bei den Türmen I und III (siehe Grundplan) sind im Innern der Räume kleine Treppenanlagen sichtbar. Der Zugang zu diesen Treppen

erfolgte von einer Nische. Die Treppenbreite beträgt 80 cm, der Stufenauftritt 24 cm bei einer Stufenhöhe von 22 cm. Ein 10 cm breiter und ebenso tiefer Anschlag — in Turmraum I noch erhalten — läßt vermuten, daß diese Treppe im Turmraum mit einer Tür verchlossen werden konnte. Soweit die Verschüttung noch erkennen ließ, biegt die Treppe nach einigen Stufen abwärts im rechten Winkel um und setzt sich innerhalb der Umfassungsmauer und in Richtung dieser fort. Sie führt also in ein Untergeschoß, auf das ich noch bei Besprechung der Toranlage zurückkommen werde.

Turm III hat in der Nischenwand (siehe Grundplan), etwa in Kämpferhöhe des Tonnengewölbes, einige Zeichen, die einzigen, die ich in der ganzen Anlage an den aufrecht stehenden Mauern finden konnte.

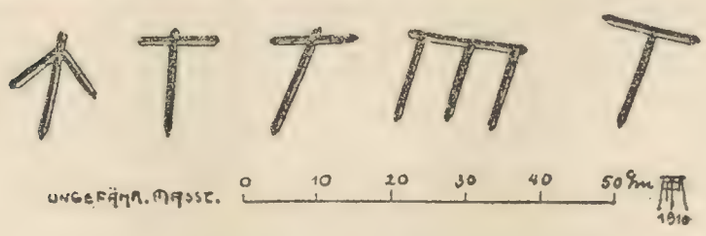



Abb. 362. Zalūbiyyah, Inschrift (?) in der Nischenwand in Turm III.

Sie sind mit einem groben Instrument vertieft auf einem Steine roh eingemeißelt. Ob sie eine Inschrift sind oder nur eine Gruppe von Steinmetzzeichen, ob sie ursprünglich waren oder erst in späterer Zeit nachträglich angebracht wurden, entzieht sich meiner Beurteilung. Ich füge eine Abschrift davon hier nur der Vollständigkeit halber bei. Zeichen ähnlicher Art haben wir in Hatra gefunden. Nur sind diese Zeichen dort bei weitem sorgfältiger gearbeitet als hier. Auch ist dort fast jeder Stein mit einer ähnlichen „Marke“ versehen.

*Die kleineren Türme* II, IV und VII haben Abmessungen von 4,70 m bis 4,40 m in den Fronten und springen 3,50 m bis 3,80 m vor die Mauerflucht vor. Sie sind leider alle so zerstört, daß man sich heute kein klares Bild mehr von ihrer ursprünglichen Anlage und Verwendung machen kann. Daß sie gleich den großen Türmen Verteidigungszwecken gedient haben, unterliegt wohl keinem Zweifel. In welcher Weise dies aber geschah, ob durch Senkscharten oder auf andere Weise, konnte ich nicht feststellen. Zu den Räumen der Türme führen kleine Türen von 0,80 m×1,90 m (?) Größe, die im Gegensatz zu den Zugangstüren der großen Türme einen 10×10 cm großen Anschlag haben. Den Türmen im Innern vorgelagert sind kleine schmale Räume. Einzelne Mauerreste davon stehen noch an (siehe Grundplan). Möglich, daß in diesen Räumen sich Treppen befanden, die die einzelnen Geschosse untereinander verbunden haben. Die Verschüttung läßt allerdings davon heute nichts mehr erkennen. Wölbsteine, die aus dem Schutt herausragen, sprechen dafür, daß auch die kleinen Turmräume überwölbt waren.

*Das Haupttor*, zugleich der einzige Zugang zum Kastell, befindet sich in der östlichen Langseite der Umfassungsmauer. Heute führt ein schmaler Fußpfad von Norden kommend allmählich ansteigend zum Tore empor. In ähnlicher Weise scheint mir auch der Zugang zur Zeit der Benutzung des Kastells gewesen zu sein, vielleicht rampenartig. Darauf scheint mir wenigstens die Geländeformation hinzudeuten. Das Tor selbst ist nicht ganz in die Mitte des Kastells gelegt, sondern nach der nördlichen Hälfte zu verschoben. Die Umfassungsmauer macht gerade an dieser Stelle, der Hügelformation folgend, einen Knick und biegt in mehr nördliche Richtung um. Unmittelbar hinter der Toranlage macht die Umfassungsmauer abermals einen Knick und setzt sich in fast genaue Nord-Süd-Richtung fort. Toreingang und Umfassungsmauer befinden sich in einer Tiefe, und zur Erhöhung der Verteidigungsfähigkeit sind zu beiden Seiten weit vorspringende und eng aneinander gerückte Flankierungstürme angelegt. Die Torbreite beträgt 3,30 m, die Tiefe 3,80 m und die Höhe in der Verschüttung gemessen 4,70 m. Die Toröffnung ist in der Tonne in wenig überhöhtem Halbkreisbogen überwölbt. In Kämpferhöhe ist in der Torleibung ein einfach profiliertes Gesims angebracht.

Soweit der schlecht erhaltene Zustand des Mauerwerks hier erkennen läßt, war das Gesims nicht verkröpft, sondern in der Mauerflucht innen und außen glatt abgeschnitten. Das Tor ist sonst schmucklos, ohne jede Ornamentation und Inschrift. Die Art des Verschlusses konnte ich nicht feststellen. Ein in einen Stein der Leibung roh eingehauenes Loch scheint auf einen Riegelverschluß

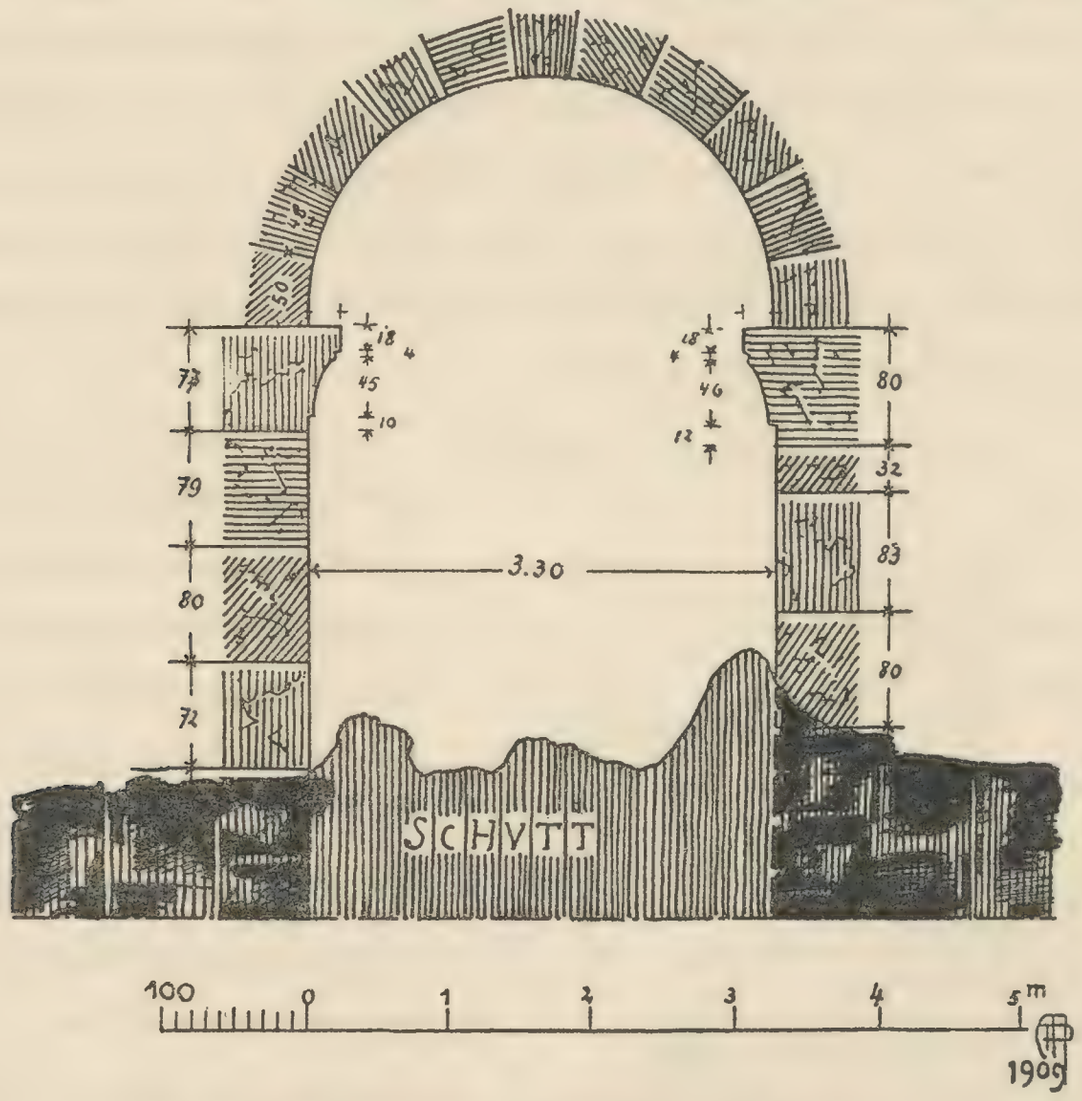



Abb. 363. Zalūbiyyah, Schnitt durch Haupttor.

hinzudeuten. Zu beiden Seiten des Tores sind an der Innenseite in einem Abstande von 2,70 m zwei 3 m breite Nischen von verschiedener Tiefe angeordnet, die gleich der Toröffnung halbkreisförmig nach oben abgeschlossen sind.

Tafel LXXVIII l. u.: *Innere Toransicht von Westen gesehen.*
Tafel LXXVIII r. u.: *Innere Toransicht von Norden gesehen.*

Über diesen Nischen sind Stufen sichtbar, die auf die Flankierungstürme führen. Diese Treppen scheinen sich nach unten weiter fortzusetzen und in ein Untergeschoß zu führen. Seitlich der beiden Nischen, in einer Entfernung von ca. 2,50 m, kann man über der Verschüttung noch die Wölbsteine zweier weiterer Öffnungen sehen, über die hinweg wahrscheinlich die Treppen geführt haben. Gerade diese beiden noch eben sichtbaren Öffnungen scheinen mir der beste Beweis dafür zu sein, daß ein Untergeschoß bestanden hat. Hierzu kommt noch, wie ich schon bei den großen Türmen erwähnte, daß dort von den Innenräumen Treppen nach unten führen. Außerdem aber sind die Flankierungstürme des Tores und namentlich der Eckturm I heute noch so hoch erhalten – der letztere steht noch über 14 m hoch an – daß man wohl zwei Geschosse hineinkonstruieren muß. Welche Ausdehnung dieses untere Geschoß hatte, ob es sich über die ganze Anlage erstreckte oder nur über Teile derselben, läßt sich ohne eingehendere Untersuchung mit Hacke und Schaufel nicht feststellen. Die geringe Ausdehnung des Kastells einerseits und die Verteilung der nach unten führenden Treppen auf die äußersten Nord- und Südenden und die Mitte der Anlage andererseits, in Verbindung mit den Mauern und Räumen, die den kleinen Türmen im Innern vorgelagert sind, ferner der Mangel jeglichen Aufbaues innerhalb der Umfassungs-

mauern, die ebene, beinahe horizontale Verschüttung im Innern sprechen nach meiner Ansicht dafür und lassen ziemlich mit Sicherheit annehmen, daß sich dieses Untergeschoß, wenn auch nicht über die gesamte Anlage, so doch zum mindesten längs der Umfassungsmauer erstreckte.

Als *Baumaterial* verwendete man den dem Felsen entnommenen grobkristallinischen Gipsstein in Blöcken von mittlerer Größe, von 0,50 m bis 1,20 m Länge und 0,40 m bis 0,70 m Schichtenhöhe. Die äußeren Ansichtsflächen waren glatt bearbeitet ohne jeden Randschlag. Als Bindematertal diente Gipsmörtel mit Beimengungen von feinem Flußsand. Die Lagerfugen sind horizontal aber nicht immer durchgehend. Anscheinend verwendete man die Steine wie sie gerade aus dem Bruch kamen. Daher auch die oft versetzten Lagerfugen, lotrechte und schräge Stoßfugen und ausgeklinkte Steine, die einen unregelmäßigen Verband geben.

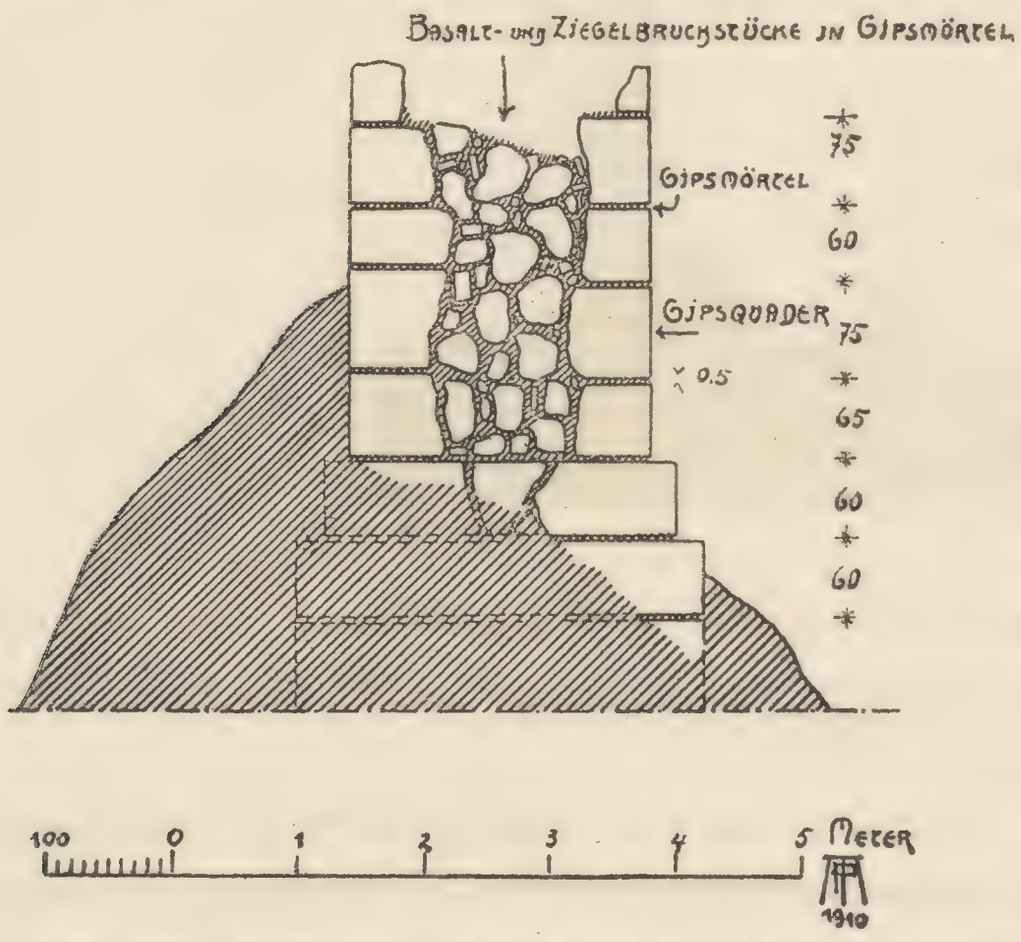



Abb. 364. Zalūbiyyah, Schnitt durch Umfassungsmauer.

Die 2,20 m bis 2,40 m starken Umfassungsmauern sind innen und außen mit Gipsquader verblendet. Der Hohlraum zwischen den Verblendungen ist ausgefüllt mit Basalt- und Gipssteinbruchstücken in Gipsmörtel. Die Gewölbe bestehen gleichfalls aus einer Gipssteinverblendung und haben eine Hintermauerung aus Gipsstein- und Basaltbruchstücken unter teilweiser Verwendung gebrannter Ziegel kleinen Formats (4 × 10 × 18 cm).

Die an Ort und Stelle gesammelten Scherben, die auf der Hügeloberfläche lagen, zum Teil aber auch den tiefer gelegenen Schichten an der Nordfront entnommen wurden, stammen meist aus islamischer Zeit wie die hellen, blauen und grünen Farben, die aufgemalten Ornamente und die Glasur zeigen. Für die Datierung des Kastells kommen sie nicht in Frage, wohl aber geben sie einen Anhalt dafür, daß noch in islamischer Zeit das Kastell in Benutzung gewesen sein muß.

Einen Brunnen, den man neben der Wasserversorgung mit Flußwasser doch aus Gründen der Zweckmäßigkeit hatte anlegen müssen, konnte ich nicht finden.

Um das Kastell herum, im Wadi und auf den Abhängen, sieht man eine Menge Mauerreste größerer und kleinerer Gebäude liegen. Leider reichen sie nicht hin, um sich ein klares Bild von der ursprünglichen Beschaffenheit dieser Baulichkeiten machen zu können. Nur in einem Falle konnte ich einen kleinen Hausgrundriß noch feststellen (siehe Lageplan Punkt C).

Drei kleine Räume liegen hier in einer Flucht nebeneinander. Von dem mittlerem Raume, der zugleich der größte ist, führt je eine Tür in die seitlichen Räume und eine weitere Tür in einen Hof (?), der den drei Räumen vorgelagert ist. Die Mauern sind nur 60 cm stark und bestehen zum größten Teile aus Basaltbruchstücken in Gipsmörtel. Augenscheinlich handelt es sich hier um eine Wohnhausanlage primitivster Art.

Gegenüber der Toranlage des Kastells, halb im Wadi, halb auf der allmählich ansteigenden Anhöhe gelegen (siehe Punkt D auf dem Lageplan), sind Reste größerer Gebäude sichtbar. Erkennen kann man hier noch, daß sich um zwei größere Höfe Raumreihen von ca. 3 m Breite herumziehen.

Möglich, daß hier ein monumentales Gebäude zu finden ist. Um das Kastell herum muß jedenfalls, wenigstens zu einer Zeit, wie die verstreuten Mauerreste zeigen, eine Ansiedlung, vielleicht eine kleine Stadt bestanden haben, deren Bewohner in Zeiten höchster Gefahr eine letzte Zuflucht im Kastell fanden.

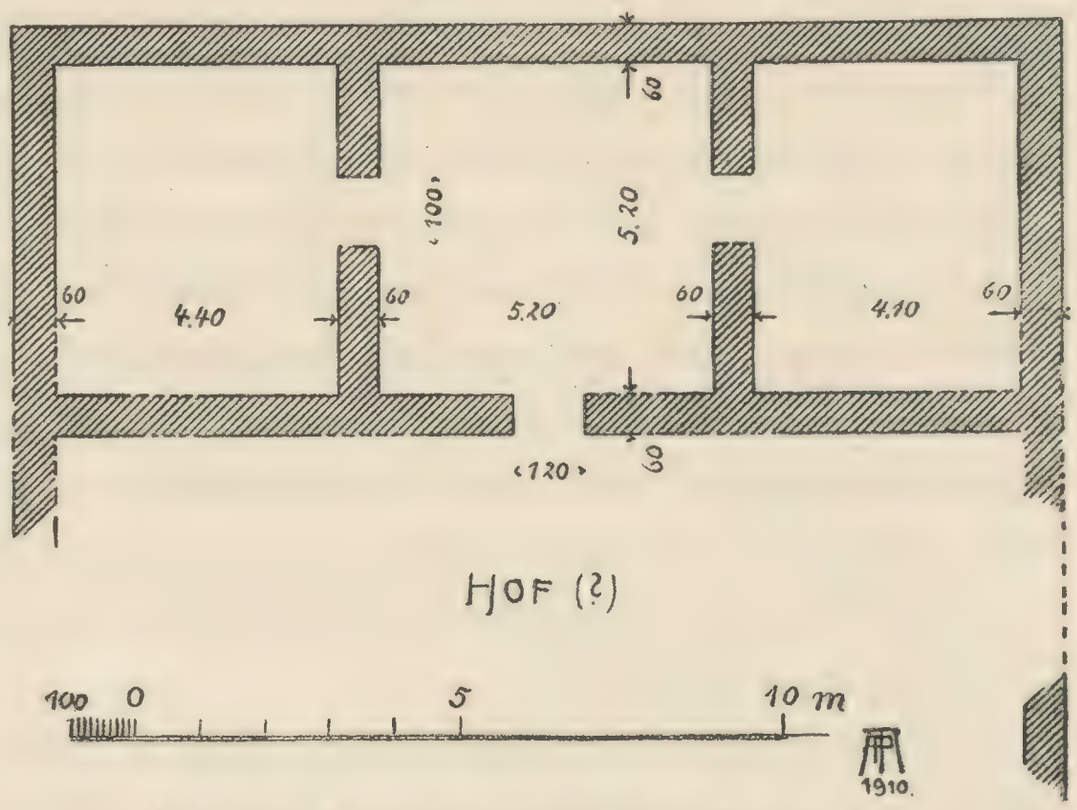



Abb. 365. Zalūbiyyah, Skizze des Wohnhauses.

Weit außerhalb dieser Mauerreste, südöstlich des Kastells in etwa 1 – 2 km Entfernung, liegen auf Tälern und Anhöhen verstreut mehrere ca. 1 m bis 1½ m breite Steinwälle aus Basaltbruchstücken, die meist eine Grundfläche von unregelmäßiger Gestalt einschließen und die durch zwei oder mehrere Eingänge zugänglich sind.

Ihre Bedeutung ist mir nicht ganz klar. Vielleicht dienten diese Plätze zur Aufnahme der Viehherden in der Nacht. Die Möglichkeit ist aber nicht ausgeschlossen, daß ihre Verwendung auch in anderer Weise erfolgte. Ich erwähne sie hier nur deshalb, weil sie mir infolge ihrer großen Zahl, ich zählte deren acht, und infolge ihrer Lage zum Kastell zu diesem in irgend einer Beziehung gestanden zu haben scheinen.

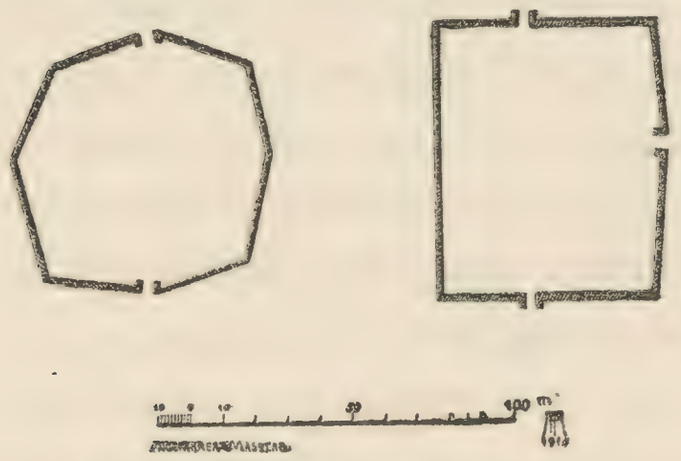


Abb. 366. Zalūbiyyah, Skizze der Steinwallanlagen außerhalb des Kastells.

Noch weiter südlich, dicht am Südabhange des Plateaus beginnend, zieht sich ein ca. 2 m breiter und stellenweise 1 m bis 1½ m hoher Steinwall hin, der sich weit in die südlich Zalūbiyyah liegende Flußebene erstreckt und sich dem Euphrat in einem spitzen Winkel nähert. Sumpfiges Gelände und Hochwasser verhinderten mich leider diesen Steindamm genauer zu untersuchen. Vermutlich ist es eine ältere Kanalanlage, die möglicherweise identisch ist mit jener „*fossa Semiramidis*“, die Ritter in seiner Erdkunde bei der Beschreibung dieser Gegend erwähnt.

Die auf dem Westufer des Euphrats flußaufwärts gelegenen Ruinen von Ḥalabiyyah zeigen mit den Resten von Zalūbiyyah große Verwandtschaft. Es unterliegt daher wohl keinem Zweifel, daß beide Festungsanlagen ein und derselben Zeit entstammen. Ich besuchte Ḥalabiyyah im Dezember vorigen Jahres auf meiner Rückreise nach Assur und überzeugte mich dort an Ort und Stelle, daß sowohl Mauertechnik und Konstruktion, wie auch Bau- und Bindematerial beider Anlagen vollkommen übereinstimmen. Auch die Befestigungstürme mit ihren verschiedenen Dimensionen sind hier wie dort von derselben Art. Nach außen weit vorspringend und innen die Aufgangstreppen den Türmen vorgelagert. Auch die Toranlagen ähneln einander sehr. Ḥalabiyyah war römische Grenzfestung und stammt aus der Zeit Justinians, vgl. Band I pg. 164ss.

Alle in den Plänen verzeichneten Maße sind an Ort und Stelle mit dem 20 m Bandmaß und dem Zollstock gemessen worden und die Hauptrichtungen bestimmte ich mit einem Kompaß.

Assur, 10. Februar 1910. Paul Maresch.

## 3. RAḤBAH.

Raḥbah, mit dem Beinamen Raḥbat Mālik b. Ṭauq, ist der literarische Name der Stadt. Die Anwohner sprechen mit der bekannten Metathese Rḥába (oder Rḥábba?). Die Etymologie des Namens erläutert Yāqūt II 764 nach dem Grammatiker Naḍḍar b. Shumail als flache, offene Stellen, an Wadi's, in denen sich Wasser sammelt, mit fruchtbarem Boden. Später ist *raḥbah* jeder freie Platz, auch Hof, wie wir das Wort in der Beschreibung der Runden Stadt von Baghdad kennen gelernt haben. Der Name des nah benachbarten, heutigen Ortes, Mayādīn[1]), Plural von Maidān, ist also nur ein persisch-türkisches Synonym von Raḥbah.

Gegründet wurde der Ort nach übereinstimmender Überlieferung von Mālik b. Ṭauq. Yāqūt zitiert Balādhurī: der Ort sei von diesem ganz neu gebaut; es gebe dort keine antiken Reste. Das bezieht sich auf die den Muslimen bekannte, talmudische Überlieferung, die natürlich falsch ist, und die Raḥbah mit dem biblischen Rehoboth verwechselnd, es von Nimrod, dem Sohn des Kusch erbaut sein läßt.

Nach Balādhurī gründete Mālik b. Ṭauq b. ʿAttāb al-Taghlabī die Stadt unter Ma'mūn (198—218), nach einer auf einen ʿAlī b. Saʿd al-kātib al-Raḥbī zurückgehenden, alten Überlieferung bei Yāqūt aber unter Hārūn (170—191). Da Mālik nach b. Mashkuwaih pg. 579 noch in den Kämpfen zwischen Muʿtazz und Mustaʿīn um 250 eine Rolle spielt, so hat Balādhurī entschieden Recht und die hübsche und romantische Anekdote bei Yāqūt ist ein Märchen.

Die Stadt war, wie das alte Mosul und Alt-Baṣrah, in Gestalt eines *ṭailasān*, eines langrechteckigen Kopftuches, erbaut und lag, wie Muqaddasī pg. 142 sagt, nach der Wüste zu من نحو البادية; sie hatte eine Burg und eine Unterstadt. Diese Worte können ohne weiteres auf die heutige Ruine gedeutet werden: die Burg am Wüstenrand, ein Scherbenfeld an ihrem Fuße. Dennoch erscheint es mir möglich, daß das alte Raḥbat Mālik b. Ṭauq nicht an dieser Stelle, sondern 5 km westlicher auf der Stelle des heutigen Mayādīn lag und die von Muqaddasī genannte *ḥiṣn* nur eine besondere Befestigung in dieser Stadt war. Die festen Mauern der Stadt, die von üppigen Obstgärten umgeben war, erwähnt auch b. Ḥauqal[2]); eines ihrer schönsten Erzeugnisse waren berühmte, billige Quitten[3]). Die Reste am Fuß der Burg, ein Scherbenfeld, welches dort besonders dicht ist, sich nach Sarre's Beobachtung aber bis Māyadīn erstreckt, erscheinen mir für eine solche Stadt mit festen Mauern zu gering. Ferner stimmen alle Geographen darin überein, daß die Stadt am Euphrat-Ufer lag, und wie ich das Gelände beurteile, hat der Fluß hier keine wesentliche Laufänderung erlitten. Bei den Beschreibungen des Euphrats folgen sich stets die Uferstädte: Raqqah, Qarqīsiyā, Raḥbah und ʿĀnah[4]). Ganz zwingend ist das nicht. Ich möchte aber zur Erwägung geben, daß das alte Raḥbah einfach mit dem heutigen Mayādīn identisch war. Jedenfalls reicht nichts an den Ruinen in die Zeit der Gründung und jener Schriftsteller zurück.

Die reiche, bei Dēr al-Zōr beginnende und bis Albū Kamāl sich erstreckende Ebene, die der Euphrat durchströmt, bevor er mit scharfer Biegung nach O in die lange, von steilen Felsufern eingezwängte Strecke seines Laufes bis Hīt eintritt, bildete in frühislamischer Zeit den Verwaltungsbezirk Euphrat, *ʿamal* oder *nāḥiyat al-Furāt*[5]). Dazu gehörten die Städte Raḥbah, Dāliyah,

[1]) G. Hoffmann, *Syr. Akt. pers. Märt.*, Anm. 1286, will diesen Namen als al-mayādhin, eine angenommene vulgäre Nebenform von *al-mawādhin* deuten; der Name ist aber Mayādīn.

[2]) pg. 155, Zusatz zu Iṣṭakhrī pg. 77.

[3]) Muq. 145.

[4]) z. B. Iṣṭ. 13 = b. Ḥauq. 17, Iṣṭ. 72 = b. Ḥauq. 138, Muq. 138, Yāq. III 860, Khurd. 233.

[5]) Khurd. 74, Muq. 54 und 138.

ʿĀnah und Ḥadīthah. Der größte Ort, wenn auch nicht immer der Sitz der Verwaltung, war Raḥbah[1]).

In den Kämpfen, die zur Aufrichtung der Herrschaft der Hamdaniden führten, spielte Raḥbah um 311–12/923–24 eine Rolle. Sehr deutlich tritt die Vorrangstellung der Stadt in späterer Zeit, nach 1200 Chr., bei Yāqūt darin hervor, daß er die Lage vieler andrer Orte auf Raḥbah bezieht[2]). Noch einmal tritt die Stadt in den Kämpfen hervor, die sich bei der Eroberung von Baghdad durch den ersten Seldjuken, Ṭoghrul Beg abspielen[3]). Raḥbah blühte gerade zu Yāqūt's Zeit oder kurz vorher; er nennt zwei große Gelehrte des Ortes, Vater und Sohn, von denen der Vater um 577/1181 in Raḥbah starb.

Und dann die einzige Notiz, die mit den erhaltenen Ruinen in Verbindung zu setzen ist, während alles andere davor liegt: Asad al-dīn Shīrkūh, der Feldherr des Nūr al-dīn und Oheim des großen Saladin, ein Kurde, wurde von Nūr al-dīn, noch bevor dieser sich i. J. 549/1154–55 Damaskus' bemächtigte, mit Ḥimṣ und Raḥbah belehnt. Die Verwaltung von Raḥbah übertrug Shīrkūh einem seiner Offiziere, dem Yūsuf b. al-Mallāḥ. Shīrkūh starb nach seinen berühmten Kämpfen in Egypten, die seinem Neffen Saladin den Weg öffneten und die Kreuzfahrer tötlich trafen, i. J. 569/1173–74, zugleich als Wezir des Khalifen Mustandjid billāh von Egypten. Shīrkūh oder sein Statthalter Yūsuf sind als Erbauer der Burg anzusehen[4]). Nach Abū 'l-Fidā[5]) wurde die Burg 1 Farsakh, d. i. 5 km vom Strom und scheinbar zugleich von der Stadt angelegt. Auch in dem anderen Lehen des Shīrkūh, in Ḥimṣ, zeugt eine Inschrift seines Sohnes Muḥammad an einem Turme der Zitadelle von der großen Bautätigkeit dieser Zeit.

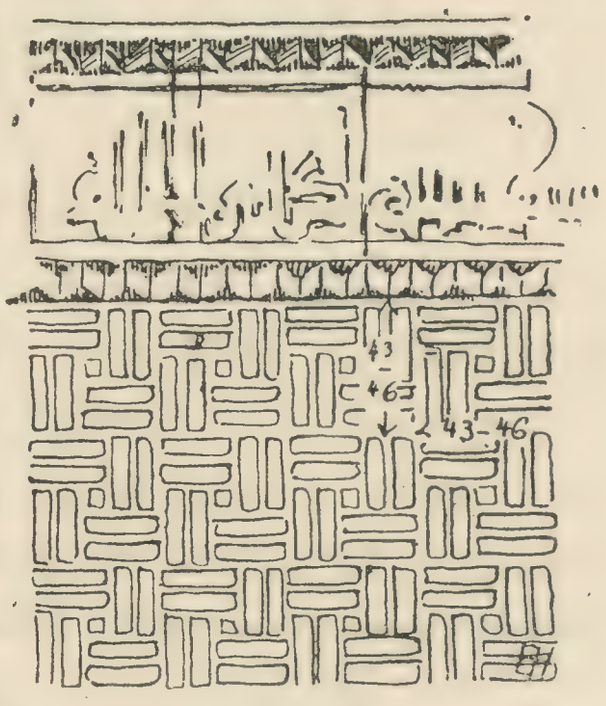


Abb. 367.
Raḥbah, *hazārbāf*-Verband.

Der älteste erhaltene Rest der Burg sind die unteren Teile der äußeren, westlichen Mauer aus Ziegeln von 23□ × 5½ cm in *hazārbāf*-Verband von sehr altertümlicher Erscheinung errichtet, Abb. 367. Dieses Ziegelmauerwerk hatte einst eine über die ganze Mauer laufende, also bis 40 m lange Inschrift aus großen, gebrannten Fliesen ohne Glasur. Die Fliesen, 55–60 cm□ messend, sind fast alle verschwunden, die Reste, als an der Wetterseite gelegen, stark verwittert. Nur an einer Stelle sind noch vier zusammenhängend erhalten, gestatten aber leider auch keine

[1]) Muq. 54 u. 142; Masʿūdī zählt Dāliyah zu den *iʿmāl* von Raḥbah, also scheint dieses damals anstatt Qarqīsiyā Hauptort gewesen zu sein.

[2]) z. B. Barṭūbah, Dair Ḥanẓalah, Dair Nuʿm (vielleicht identisch mit Nuʿm und Nuʿmān), Mākisīn, Mashhad al-Būq und Qarqīsiyyah.

[3]) Yāq. I 608: Arslan al-Basāsīrī (d. h. aus Pasā in Fārs) ein Mamlūk des Buyiden Bahā al-daulah b. ʿAḍud al-daulah, groß geworden unter dessen Sohn Djalāl al-daulah (bei Yāq. al-dīn) abū Ṭāhir und dem *Malik al-raḥīm*, d. i. Khosrō Pērōz, Sohn des ʿImād al-dīn abū Kalindjār, eines Neffen, nach Yāq. eines Sohnes des Djalāl al-daulah, flieht nach der ersten Eroberung Baghdads durch Ṭoghrul nach Raḥbah, knüpft Beziehungen zum Khalifen Mustanṣir von Egypten an, rückt, als Ṭoghrul gegen seinen Bruder Ibrāhīm Inal beschäftigt ist, mit Hilfe des ʿUqailiden Quraish b. Badrān b. al-Muqallad (dem Vater des Muslim, der das Mausoleum von Dūr erbaute) wieder in Baghdad ein, 451/1059, und ein Jahr lang wurde in der Hauptstadt der Abbasiden im Freitagsgebet der Name der feindlichen Fatimiden von Egypten genannt, bis Ṭoghrul zurückkehrte, den Basāsīrī tötete und den Khalifen Qā'im wieder einsetzte.

[4]) Vgl. G. Hoffmann, *Syr. Akt. pers. Märt.* pg. 165.

[5]) Aboulfidā, *Géographie* pg. ٢٨١ .

Lesung mehr. Immerhin lassen die Lettern erkennen, daß die Inschrift höchstens in die Zeit des Malikshāh, besser erst in die des Nūr al-dīn gehört, Abb. 368. Damit ist für die ganze Burg ein *terminus post quem* gewonnen.

Die älteste Bauperiode ist die des Shīrkūh 549/1155–569/1174. Das große Quaderwerk muß seiner Erscheinung nach in die erste Hälfte oder Mitte des 13. Jhdts. gehören, in die hohe Zeit der Syrischen Burgen, denn es gleicht völlig der von Baibars erbauten Zitadelle von Damaskus. Die Aufbauten in Ziegeln und Lehm sind noch später. Daraus ergeben sich Sinn und Geschichte der Burg: sie ist zur Verteidigung der Syrischen Besitzungen gegen Feinde vom Osten angelegt. Gedacht ursprünglich zur Sicherung gegen die Nachfolger der Seldjuken, mußte sie als Bollwerk gegen den Ansturm der Tataren und Mongolen dienen. Gegen diese herannahende Gefahr wurde sie mehrmals wieder in Stand gesetzt, wie die Burgen Syriens. Umsonst, denn sicher haben die Heere Hulagu's und Timur Leng's sie erobert und zerstört, wie ihre syrischen Schwestern. Noch nie hat eine strategische Grenze einem wahren Feind standgehalten.

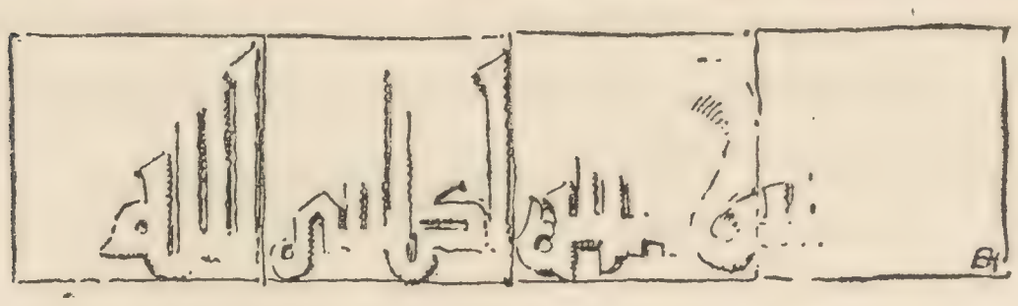


Abb. 368. Reste der kufischen Inschrift.

Für die Beschreibung der Burg gebe ich nunmehr B. Schulz das Wort, indem ich die Beobachtungen, die uns O. Reuther freundlichst zur Verfügung stellte, als Anmerkungen hinzufüge:

„Auf dem rechten Ufer des Euphrat etwa 40 km südöstlich von Dêr liegt die arabische Burg Raḥbah, die von dem nordöstlich von ihr an der Karawanenstraße gelegenen Orte Mayādīn zu erreichen ist[1]). Als Bauplatz ist (Abb. 369) eine stumpfwinklig nach NO. in das tieferliegende Flußtal (C) vorspringende Ecke (D) der Steppen-Hochfläche (A) gewählt und zunächst von dieser durch einen etwa 20 m breiten Graben (B) zu einem selbständigen Hügel abgetrennt worden. Hierbei ergab sich eine dem Gelände angepaßte unregelmäßig sechseckig gestaltete Baufläche, deren größte Ausdehnung in Richtung SO.-NW. etwa 70 m, in der Richtung rechtwinklig dazu etwa 43 m beträgt. Dem Umriß dieser Fläche folgend erhebt sich aus den Böschungen des Hügels, die gepflastert waren und es größtenteils noch sind[2]), die äußere Umwehrungsmauer der Burg. Im einzelnen ist Folgendes über diese zu bemerken: Als ihr ältester Bestandteil muß die gegen SW. gerichtete in etwa 40 m Länge gradlinig verlaufende Mauer (E) gelten, die (bei F) eine breite Bresche aufweist. Sie ist wie die übrigen Mauern der Höhe nach in zwei Teile gegliedert, deren unterer etwa 2 m stark und an der Innenseite gemessen etwa 6 m hoch ist, unten aus Ziegelmauerwerk, darüber aber aus Basaltquadern hergestellt ist, während der obere erheblich schwächere Teil nur aus Ziegelwerk besteht. Hier zeigt die Außenfläche die Ziegel in einem Webmuster-Verband angeordnet und einen Streifen mit kufischer Inschrift (Abb. 367 u. 368 nach Aufnahmen von

[1]) Vgl. F. Sarre, *Transkaukasien, Persien etc., Land und Leute,* Berlin 1899, Tafel 65, und H. Viollet, *Descr. du pal. de al-Moutasim* pg. 5.

[2]) Im N. und O. sind Reste des gepflasterten Talus zu erkennen. O. R. Das Gleiche von Sarre beobachtet. — Die Pflasterung der Böschung in Aleppo ist wahrscheinlich schon von Ẓāhir Ghāzī 606—608 angelegt, später von Qānṣauh Ghūrī 911—15 restauriert worden; ich erwähne das hier im Vergleich der Datierungsfrage wegen, und weil allgemein aber ohne jeden Grund solche Werke als Werke des höchsten Altertumes angesehen werden.

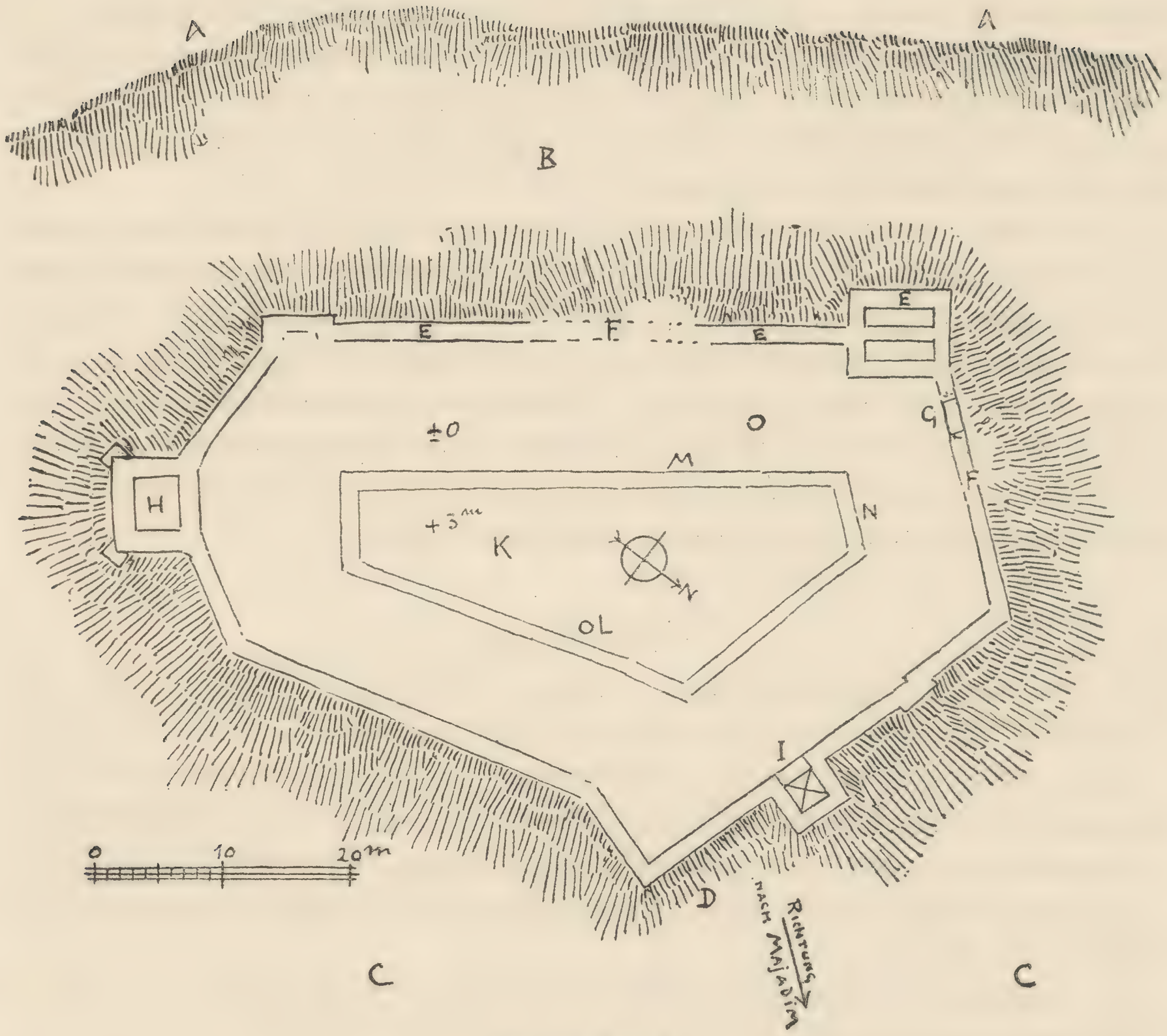



Abb. 369. Raḥbah.

Herzfeld [1]). An der daneben nach Süden gerichteten Mauer (Tafel LXXIX) sind an der Außenseite große Quadern aus gestampftem Mörtel zu erkennen und zwischen und über ihnen Ziegelmauerwerk [2]). Der an diese Mauer anschließende quadratische Turm (H) zeigt außen als Fundament eine Stützmauer aus Ziegelwerk, welche an den Ecken durch stark vorspringendes, diagonal gerichtetes Quaderwerk verstärkt ist. Darüber steigt der Turm zu beträchtlicher Höhe in sorgfältig fast gleichmäßig geschichteten rohen Basaltquadern in Mörtel empor. Am oberen Ende dieses Quaderwerks sind in Mitte der Turmwände und an deren beiden Ecken je zwei vorkragende Steine unten neben je einer Öffnung zu erkennen, die zur Herstellung von hölzernen Pecherkern gedient haben, Bauglieder der mittelalterlichen Befestigungskunst, welche, wie Viollet [3]) bemerkt, bei uns nicht vor dem Ende des 13. Jahrhunderts vorkommen. Hierüber ist die Mauer des Turmes in Ziegelmauerwerk von geringerer Stärke fortgesetzt und anscheinend mit zwei weiteren Wehr-

[1]) Westmauer außen: Unten 3,50 m hohe Verblendung mit Ziegeln in *hazārbāf*-Muster, von einem einfachen Ziegelgesims oben abgeschlossen. Darüber 55 cm breiter Inschriftfries, von gleicher Ziegelkante abgeschlossen. Dann folgt noch ein *hazārbāf*-Mosaik und darüber das Mauerwerk aus Basaltquadern. O. R.

[2]) Maße der Kunststeine der Quermauer im Innern 80:70:70 cm aus Gips (?) mit Kieseln und Sand in Kästen geformt. Abdruck der Kastenbretter noch erkennbar. Formate der Ziegel: 20:20:5 bis 6 cm, 23:23:5—6 cm, 24:24:5—6 cm, Fugen 4—5 cm. Alle Ziegelmauern waren verputzt. In den Quadermauern Holzanker z. T. noch erhalten. O. R.

[3]) H. Viollet, a. a. O.

gängen versehen gewesen. Von der Umwehrungsmauer an der Ostseite (Tafel LXXX) ist der untere aus Quadern gleicher Technik bestehende Teil ohne jede Öffnung erhalten, vom Ziegelmauerwerk darüber aber nur ein geringer Teil. Der an der Nordseite vorspringende Turm (I) ist nur soweit z. T. erhalten, wie er aus Quaderwerk besteht; neben ihm scheint das Eingangstor gelegen zu haben (Tafel LXXX, Nordostecke).

In dem so umschlossenen Raume folgt die innere Burg mit ihren Umwehrungen ungefähr dem Umriß der äußeren im Abstand von etwa 7 bis 11 m und erhebt sich mit ihrem Fußboden etwa 3 m über den des Umganges zwischen den beiden Mauerzügen. An der inneren Umwehrung hat HERZFELD Folgendes festgestellt: Die etwa 12 m hohen und unten 1,45 m dicken Mauern bestehen wieder aus gleichmäßigen Schichten von Quadern in Mörtel und sind mit beiderseitig sichtbaren Holzankern versehen. An der Nordseite befindet sich ein rundbogiges Tor, an der Südseite ein Quaderturm. Inmitten des inneren Hofes haben SARRE und VIOLLET[1]) einen sehr tiefen Brunnen beobachtet, welchen unterirdische Gänge zu durchqueren scheinen[2])." B. SCHULZ.

## 4. ṢĀLIḤIYYAH.

Nachdem der Euphrat die Enge von Khānūqah durchbrochen und den Khābūr aufgenommen hat, tritt er in eine bis 20 und 35 km breite Ebene ein, wo beiderseits die Wüstenränder im Bogen zurücktreten und also eine fruchtbare Oase in der sonst öden Steppe schaffen. Der Euphrat bespülte immer den Westrand dieses Gebietes, am Ostrand war in frühislamischer Zeit und wahrscheinlich schon im hohen Altertum ein Kanal angelegt, der vermutlich beim Tell Ḥidjnah vom Khābūr abzweigte und sich bei al-Wardī, gegenüber von Albū Kamāl mit dem Euphrat vereinigte[3]). Abb. 370.

Hier treten von West und Ost Höhen an den Fluß, im W. die Ausläufer des Djabal al-Ṣughur, im O. die von al-Bāghūz, auf denen die palmyrenischen Grabtürme von Irzī liegen. Der Euphrat macht eine scharfe Biegung nach Osten, und es beginnt die Strecke seines Laufes, wo er eingezwängt von steilen Konglomerat- und Gipsfelsen der Wüsten nur ganz schmale Streifen kulturfähigen Landes an seinen Ufern besitzt, bis nach Hīt, bei welchem er durch die „Babylonischen Tore" des Xenophon in das tertiäre Meer, den heutigen *Sawād* mündet.

Ein einziges Mal tritt ein Kap der Syrischen Wüste an den Euphrat in dieser Ebene heran der nur da unmittelbar die Küste bespült, nämlich bei Ṣāliḥiyyah.

Diese reiche und isoliert in der Steppe gelegene Ebene ist seit Urzeiten kultiviert. Hier lagen im 3ten Jahrtausend v. Chr. die Reiche von Ḫana und Mari[4]), die uns in den Urkunden von Sumer und Akkad und in eigenen entgegentreten.

Der Tell Ishārah, 14 km unterhalb Mayādīn und ebensoviel von Raḥbah entfernt, war die alte Hauptstadt Tirqa dieses Landes. Eine beträchtliche Zahl von Tells sind weitere Zeugen der

[1]) H. VIOLLET, a. a. O.

[2]) An der Nordecke Rest eines gewölbten Raumes mit farbigem Putz. Tonnengewölbe — an Kasematten — tritt in drei Bogenformen auf, Rundbogen, Spitzbogen und pers. Spitzbogen, sicher nicht gleichzeitig, (nach SARRE auch in zwei Materialien, Stein und Ziegel). Wölbemethode wie in Ktesiphon und heute noch im ʿIrāq bis 1/6 der Höhe in lagerhaften Schichten, darüber in Ringschichten. O. R. — SARRE beschreibt dies Innenkastell als hoch mit Ziegelbrocken und Schutt gefüllt; auf der Mauerkrone sah er den Wehrgang mit Schießscharten.

[3]) vgl Miss BELL, *Amurath* pg. 78 und 82.

[4]) vgl. mein *Ḫana et Mari* in *Rev. d'Assyr.* XI 1914 pg. 131—139.

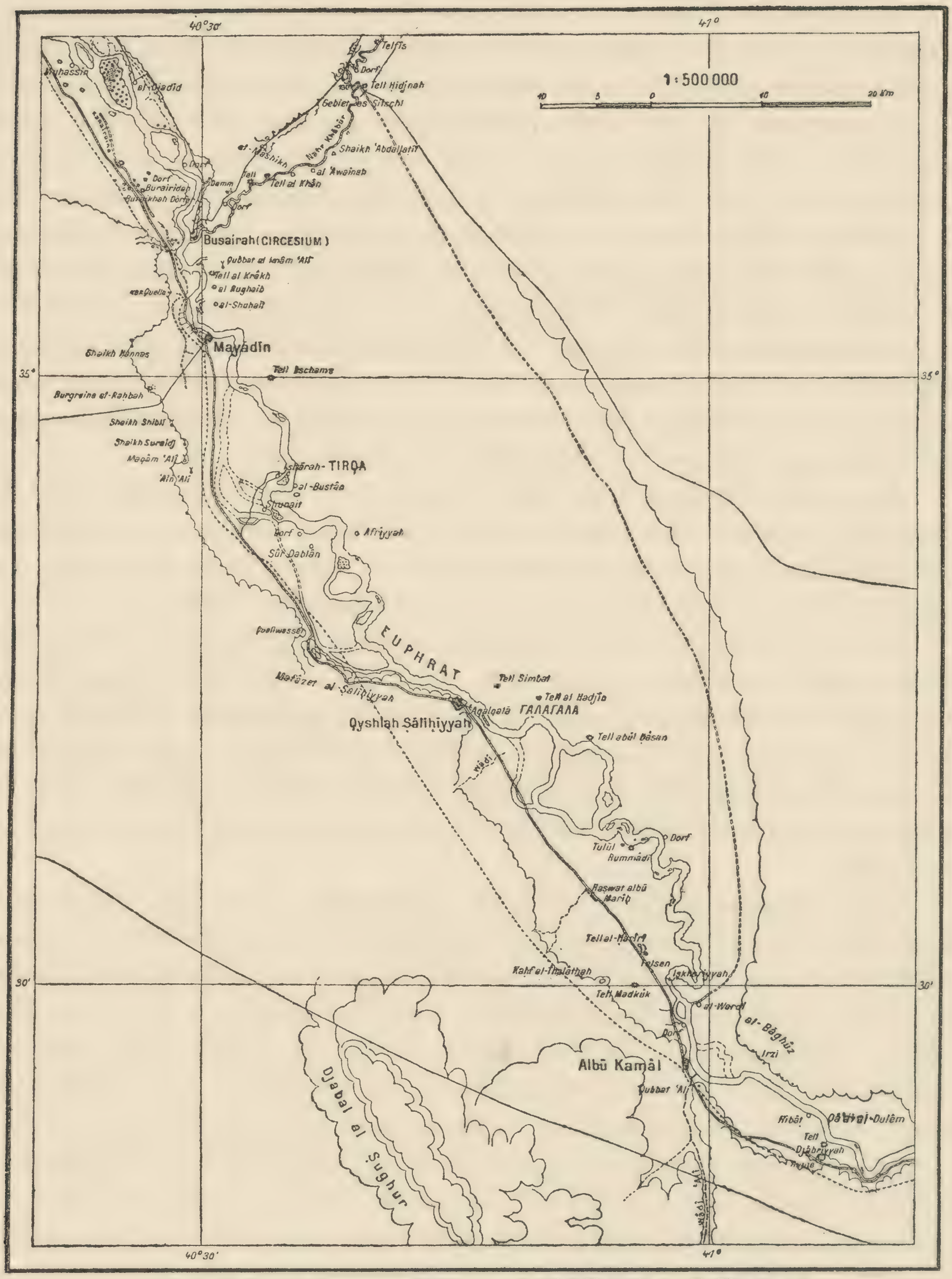



Abb. 370. Euphrat zwischen Khābūr und Albū Kamāl von E. HERZFELD.

dichten Besiedlung dieser Zeit. Dann schweigt die Geschichte und erst z. Z. des Tuklat-Nimurta II 890–884 und des Asurnāṣirpal 884–859 fällt wieder einiges Licht auf die Topographie dieser Landschaft [1]).

Wir sind gewohnt, die westliche Euphratstraße, welche von Aleppo her bei Meskene den Strom erreicht und ihn bei Fallūdjah [2]) nach Baghdad strebend verläßt, als die eigentliche Euphratstraße zu betrachten, indem wir die Verhältnisse der Gegenwart ohne weiteres in die Geschichte

[1]) V. SCHEIL *Annales des Tukulti-Ninip* II 1909.

[2]) ein altes Pallukattum—Παλλακόττας.

zurück projizieren. Das ist nur in sehr beschränktem Maße richtig. Beide Ufer besitzen gleichwertige Straßen, und je nach Schwankungen der kulturellen Zustände wurden sie beide benutzt. Im ganzen Altertum, wo der Osten höher stand, als der Westen, war die Oststraße die wichtigere, und auch später noch. Die Heere der assyrischen Könige und damit der babylonische Handel zogen auf dem Ostufer. Xenophon mit seinen Zehntausend überschreitet den Strom bei Thapsakos und marschiert das Ostufer hinab. An derselben Stelle geht Alexander über den Euphrat. Also war während der ganzen Perserzeit die Oststraße die gebräuchliche. Die großen Reichsstraßen, vermessen und mit Stationen versehen [1]), bleiben in der Folgezeit bestehen. Aus seleukidischer Zeit wissen wir so gut wie nichts über diese Landschaft. Die Tabula Peutingeriana, deren Material aus dieser Zeit stammen dürfte, ist gerade hier völlig verderbt und lückenhaft. Ihre Euphratroute bricht bei Sure-Sūriyyah ab, es folgt ein isoliertes Bruchstück, Diotazi und Derta, das nur mit Hilfe des Ravennaten überhaupt mit ihr in Verbindung zu bringen ist, und schließlich taucht sie erst bei Naharra vor Seleucia und bei Volocesia nahe Babylonia wieder auf [2]).

Die parthische Reichsstraße, die Isidor von Charax beschreibt, verläuft auch noch auf dem Ostufer. Bei Ptolemaios ist wieder gerade der mittlere Euphratlauf durch seinen verkehrten Ausgleich der Eratostenischen Distanzen mit seiner Theorie der östlichen Längen sehr entstellt; dennoch ist bei ihm wie wir sehen werden, der alte Name der Stadt allein erhalten.

Auch die Feldzüge der Römer gegen Ktesiphon benutzen das Ostufer, obwohl das Westufer strategische Vorteile geboten haben würde, einfach weil die alte Straße bestand. Julianus Apostata geht von Circesium aus: bei der Überschreitung der dort angelegten Schiffbrücke hält er seine große Ansprache an die Truppen, und sein General und Historiker Ammian fügt an dieser Stelle seines Werkes den großen Exkurs über die Geschichte und Geographie des Perserreiches ein. Das war die äußerste Grenzfeste, die das römische und byzantinische Reich je dauernd besessen haben.

Erst in früharabischer Zeit tritt die Straße des Westufers an erste Stelle. Der Grund ist offenbar die überragende Bedeutung Syriens in umayyadischer Zeit. Die Geschichte der Euphratstraße hoffe ich einmal schreiben zu können, wenn ich meine Routen von Dēr al-Zōr bis Baghdad, die an die hier veröffentlichten Routen anschließen, bekannt machen werde [3]). Die Orte der Weststraße sind von Baghdad aus: Anbār (Fīrūz-Shābūr), al-Rabb, Hīt, Nā'ūsah, Ālūsah, Ḥadīthah, Fuḥaimah, Nuhiyyah, – bis hierher sind alle Orte noch heute bekannt –, ferner al-Dāziqī?, al-Furḍah?, Wādī al-sibā', Khalīdj b. Djamī', al-Fāsh und Qarqīsiyyah. Alle Orte der uns wichtigen Strecke sind unbekannt. Ṣāliḥiyyah, durch dessen Ruinengebiet selbst die Straße der Geländebeschaffenheit wegen immer führen mußte, wird nie erwähnt, noch sonst irgend etwas gesagt, was darauf bezogen werden könnte. Also gibt es schlechterdings keine historischen oder geographischen Nachrichten, über diesen merkwürdigen Ort, eine der bedeutendsten Städte des Altertumes am Euphrat.

So müssen die Ruinen allein für sich sprechen. Ich lasse zunächst die Beschreibung folgen, welche uns Bruno Schulz, der mit Sarre im Frühjahr 1898 Ṣāliḥiyyah besuchte, gütigst zur Verfügung gestellt hat:

[1]) Eduard Meyer, *Gesch. d. Altertums* III. Bd. § 39.

[2]) vgl. Bd. I pg. 153 ss; Miller, *Itineraria Romana* 1916, versagt hier wie überall im Orient.

[3]) Sie sind benutzt in den Karten von Mesopotamien des Stellvertretenden Generalstabes der Armee von 1916, 1:400000.

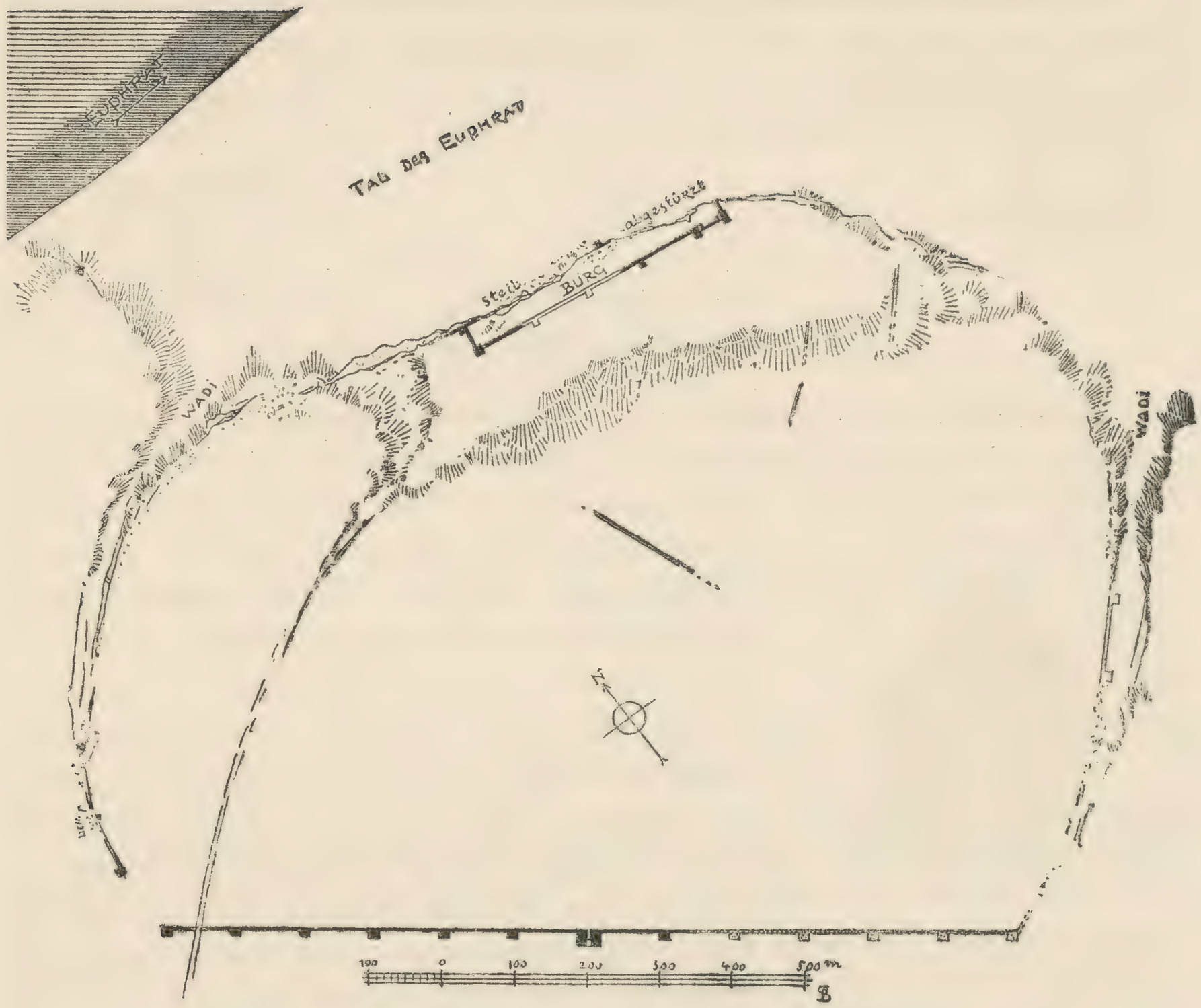



Abb. 371. Gesamtplan von Ṣālihiyyah.

„Der von Baghdad zur syrischen Küste führende Weg durchquert etwa 80 km südöstlich von Dêr das weite Trümmerfeld von Ṣālihiyyah, das sich unmittelbar an das rechte Ufer des hier ostwärts fließenden Euphrats anlehnt und zu den größten der an der Ostgrenze des Reiches erbauten hellenistischen Befestigungswerken gehört. Wenn es auch zum größten Teile zerstört ist, so geben doch seine erhaltenen Teile wertvollen Aufschluß über die Gesamtanordnung wie auch über Anlage und Einrichtung einzelner Bauteile.

Die unregelmäßige Begrenzung der bebauten Fläche (Abb. 371) ist an drei Seiten durch die natürliche Beschaffenheit des Geländes, an der vierten frei von dieser bestimmt worden. Im Norden folgt sie dem fast gradlinig in etwa 850 m Länge in das Flußbett abfallenden Rande der felsigen Hochfläche, im Nordwesten und Südosten dem Verlaufe zweier Talmulden, die in gebogenen Linien dem Strome zustreben; im Südwesten aber ist der Platz nur durch eine etwa 1175 m lange gerade Wehrmauer von der übrigen Hochfläche abgetrennt. Seine längste Ausdehnung beträgt in nordwest-südöstlicher Richtung etwa 1400 m und rechtwinklig dazu etwa 1000 m; er umfaßt also eine Fläche von ungefähr 1,4 qkm. Innerhalb dieser Umgrenzung ist die den Kern der Anlage bildende Burg an die Nordseite längs des Stromufers gelegt, und an sie schließt an beiden Seiten die äußere Umwehrung an.

Als Hauptbaustoff ist der silberweiß glänzende Gipsstein, der den Felsgrund bildet und auch sonst in dieser Gegend vielfach zu Tage liegt, in sorgfältig gearbeiteten und regelmäßig geschichteten Quadern von 29 – 50 cm Höhe verwandt worden.

Von den äußeren Umwehrungsmauern ist die gegen Südwesten gerichtete, gradlinig verlaufende am besten erhalten. Sie ist 3,5 m stark und enthält in ihrer Mitte (Abb. 372, Tafel LXXXIII

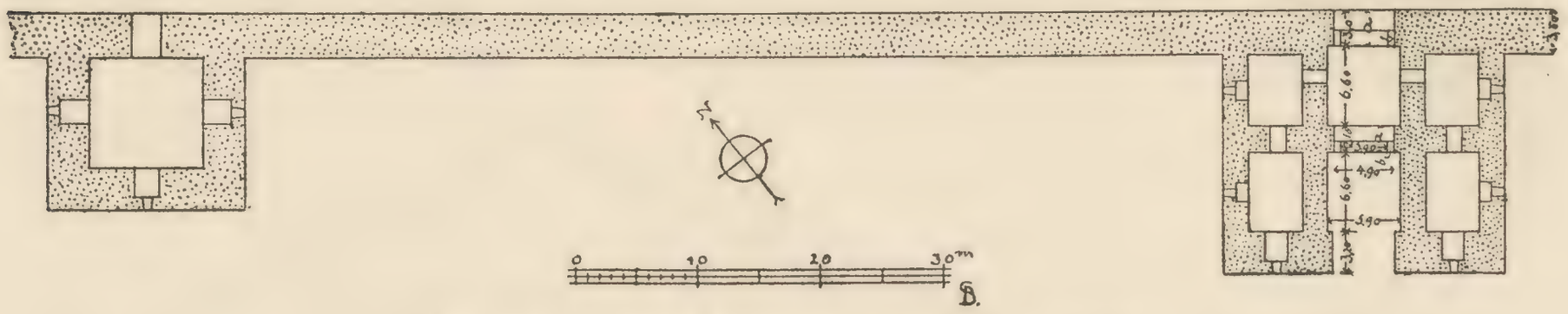


Abb. 372. Ṣālihiyyah, Südwestmauer mit Torturm.

1 u. 2) den Torturm, der mit 23 m Breite 18 m vor die Mauer vorspringt. Seine Anordnung ist die für byzantinische Toranlagen dieser Art typische; in der Mitte zwei (hier 3,9 m i. L. breite) hintereinander liegende Tore, die beiderseits durch Flügelbauten geschützt sind, welche 9,70 m weit vor das äußere Tor vorspringen. Die Räume in diesen flankierenden Türmen sind nach außen mit Schießscharten versehen, die über der Scheitelhöhe der Torbögen liegen. Zu beiden Seiten dieses Torbaues ist die Mauer in je 6 Felder zu je 80 m Breite durch quadratische Türme geteilt. Diese messen 16 m□, haben an der Rückseite die Zugangstür und an den drei anderen Seiten je eine Schießscharte, deren Anordnung in ihren Kammern die Abb. 373 zeigt. Die beiden seitlich an diese anschließenden Mauern sind nur in einzelnen Resten erhalten. Von der nach Nordwesten gerichteten ist nur ein kleiner Teil in der Nähe der mittleren Mauer noch gut im Stande; in ihrem weiteren ohne Grabung nur aus den Trümmern erkennbaren Verlaufe biegt sie vom Seitental nach dem sich hier stark verbreiternden Stromtale ab. Ihr schließlicher Anschluß an den nordwestlichen Eckturm der Burg (Tafel LXXXI oben) ist dort noch gut sichtbar (Abb. 374). Von dem andern nach Südosten gerichteten Mauerzuge ist ein mittleres Stück mit den beiden anschließenden Türmen am besten erhalten (Tafel LXXXIII 3); er biegt dann ebenfalls dem Gelände folgend nach Norden um. Sein Anschluß an den nordöstlichen Eckturm der Burg ist jedoch nicht mehr erhalten.

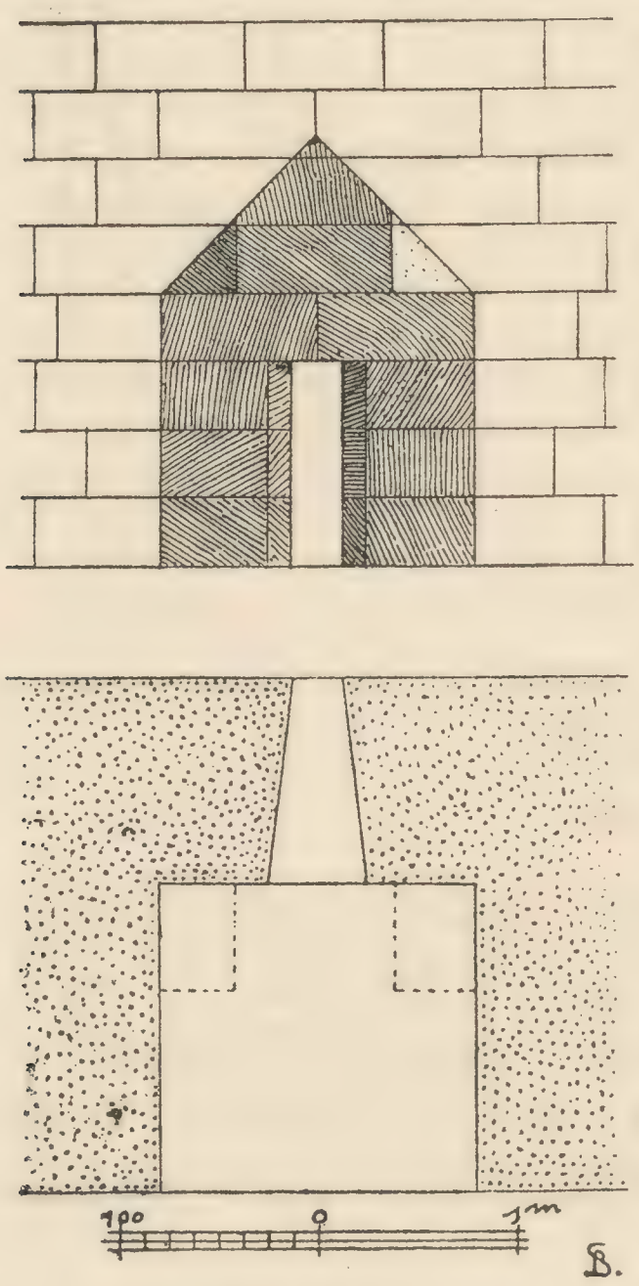


Abb. 373. Ṣālihiyyah, Schießscharten der Türme.

Die Burg selbst ist ein langgestreckter rechteckiger Bau von 390 m Länge und 50 m Breite (Abb. 371). Ihre Nordmauer erhob sich über dem hoch und steil nach dem Stromtale abfallenden Rande des Felsens (Tafel LXXXI unten); von ihr ist fast nichts mehr erhalten, da sie zu Tale abgestürzt ist zugleich mit dem nördlichen Teile der Ostmauer. Die westliche und die südliche Mauer dagegen sind noch gut erhalten, letztere besonders an ihren beiden Enden (Abb. 374). Sie ist durch annähernd quadratische Türme von 11,5 m Tiefe und 9,5 – 10,5 m Breite in fünf Felder geteilt, von denen die vier westlichen gleiche Breite von je rd. 80 m haben, während das östliche nur 33 m breit ist. An jedem der Türme befindet sich wieder an der Rückseite die Zugangstür, an den drei übrigen Seiten je eine Schießscharte. Das östliche Mauerfeld hat dicht neben den Türmen zwei

einfache Tore von 3 m lichter Breite in rundbogig überwölbten Torkammern (Abb. 375). Ein drittes schmaleres Tor ist neben dem westlichen Eckturm der Mauer festgestellt.

Von den oberen Abschlüssen ist weder bei der Burg noch bei der äußeren Umwehrung etwas erhalten.“ B. Schulz.

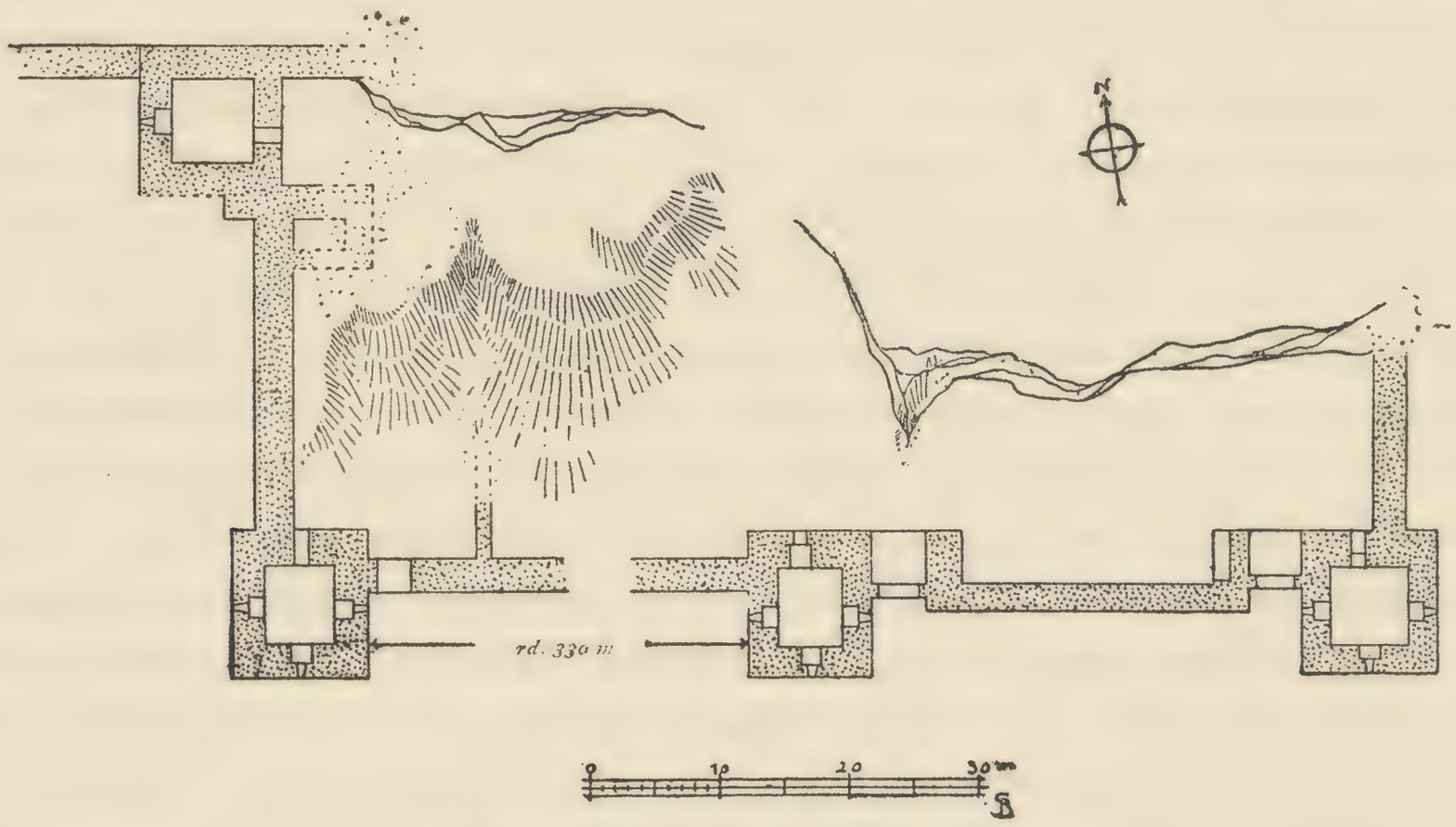



Abb. 374. Ṣālihiyyah, Plan der Burg.

Dazu einige Beobachtungen von Sarre, Jan. 1912, und von mir selbst: Das Stadtgebiet läßt, besonders von der Höhe der Mauern aus, noch ganz deutlich eine vollständig regelmäßige Anordnung der Straßen erkennen. Dies Schachbrett der Straßen zeigen selbst einige Photographien, die sich nicht zur Reproduktion eigneten. Der Plan ist auch durchaus aufnehmbar, eine Arbeit, die ich nur wegen besonderer Behinderungen nicht ausführen konnte und einem Nachfolger ans Herz lege[1]). Selbst Grundrisse einzelner Häuser sind noch zu erkennen, in gleichem Maße wie etwa in Hatra und Samarra. Nach Sarre's Beobachtung bestehen sie z. T. aus gebrannten Ziegeln mit viel Mörtel, sind verputzt und haben noch Reste von gut profilierten Stuckgesimsen.

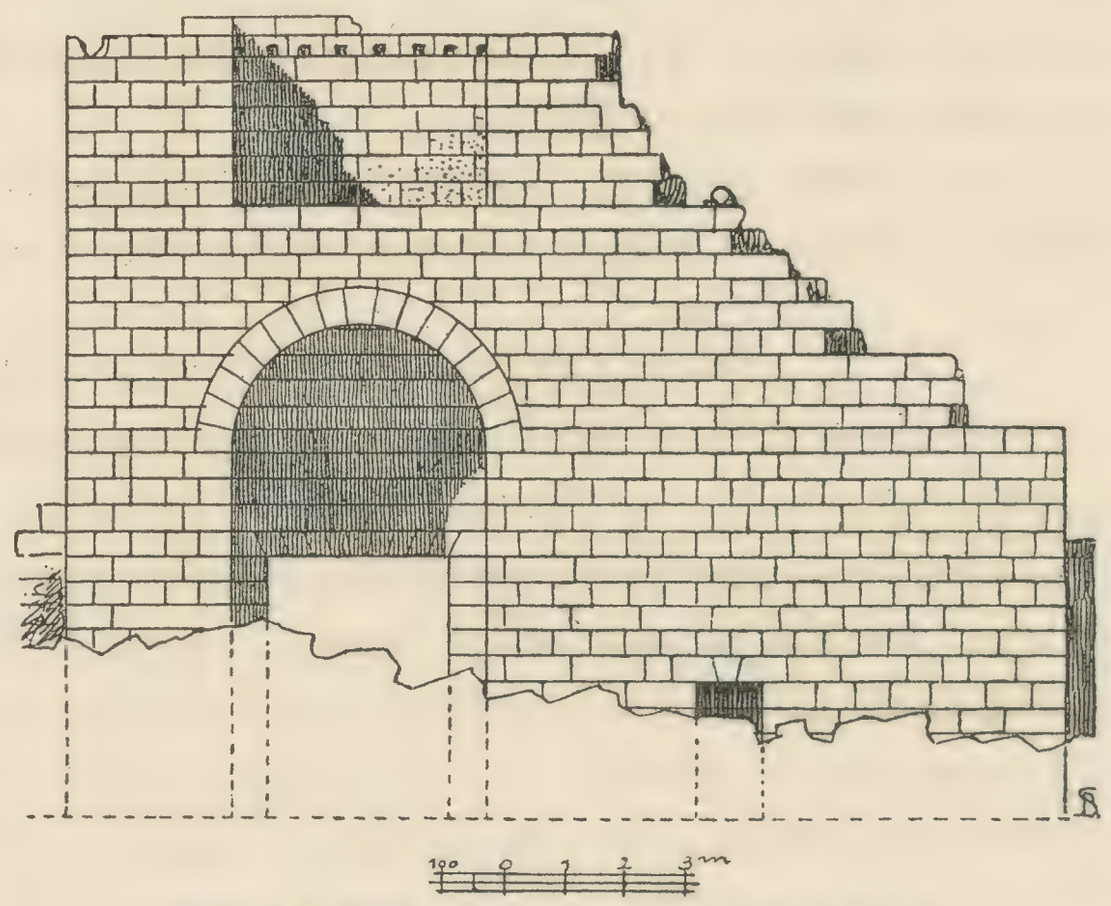



Abb. 375. Ṣālihiyyah, Tor der Burg von innen.

Nahe beim Haupttor sah Sarre eine einfache, attische Säulenbasis aus Marmor. Im Süden der Stadt, in etwa 150 m Abstand vom vierten Turm südlich des Tores, hatten 1910 oder 1911

[1]) Durch Entlaufen der Pferde war ich 1910 zwei Tage in Ishārah festgehalten gewesen, mußte den Marsch von Raḥbah bis Ṣālihiyyah zu Fuß zurücklegen, und fand die Tiere erst in der Gendarmerie-Station südlich v. S. wieder. 1912 mußte ich mich mit Hauptmann Ludloff wegen der durch die Mobilmachung hervorgerufenen Unruhen auf der Reise dem als Wali nach Baghdad fahrenden Muschir Mehmed Zekki Pascha anschließen und hatte daher nicht volle Bewegungsfreiheit.

Eingeborene nach Baumaterial oder Fruchterde gegraben und dabei einige Architekturfragmente gefunden, welche in den Besitz MEISSNER Paschas gelangten und von SARRE in Baghdad photographiert werden konnten. Drei dieser Stücke geben wir auf Tafel CXXXXI. Das Profil, im ganzen 18 cm hoch, besteht aus einer oben von einer Platte. unten, von einem Wulst eingefaßten Sima und einer von einem zurückgesetzten Steg begleiteten Platte. Sima und Platte sind ornamentiert. Wie die Mattenabdrücke der Rückseite zeigen, waren die Stücke in Formen gegossen und fertig an die Wand gesetzt. Ein weiteres Bruchstück schenkte Dr. C. PREUSSER 1914 dem Kaiser-Friedrich-Museum. Diese Sima-Profile in Gipsstuck, mit ihren Theatermasken, Vasen, Muscheln und Delphinen in sehr zartem Relief und naturalistischer Auffassung, sind schlechterdings nicht byzantinisch. Sie sind so griechisch-altertümlich, daß man Bedenken tragen würde, solche Dinge als frühe Kaiserzeit zu bezeichnen und sie lieber noch als seleukidisch ansehen würde. An diesen Stücken tritt der hellenistische Charakter reiner auf, als bisher an irgend welchen Stücken, selbst zweifellos alexandrinischen, aus Mesopotamien, Assyrien und Babylonien. Berücksichtigt man das Lokal des Fundes, so ergibt sich, daß hier keine Zeugen dieser östlicheren Provinzen des Hellenismus, sondern der palmyrenischen Kunst vorliegen, wie in den Grabtürmen von Zenobia und des südlich gegenüber gelegenen Irzī. Dazu stimmt eine weitere Beobachtung SARRE's; der in einem Gebäude nahe der W-Ecke der Stadt, aus rustica-ähnlichen Gipsquadern errichtet, die Reste eines Fresko-Gemäldes fand: man sieht ein in fliehender Perspektive gezeichnetes Architekturstück mit einem Pfeil davor, links davon einen Baum, an dem ein gelber Bogen hängt.

Diesen Funden entspricht das wenige, was ich an Scherben beobachten konnte: SARRE las rote und graue, geriefelte, unglasierte Scherben, solche mit hellblauer, poröser Glasur, also parthische, und einige unglasierte mit Stempeln auf. Das Stadtgebiet ist also nur kurze Zeit besiedelt gewesen, und zwar in hellenistischer Zeit.

Als drittes, wichtiges Indizium dienen die Inschriften einiger Grabsteine, welche SARRE 1898 fand, und die im Folgenden Freiherr HILLER V. GAERTRINGEN so gütig war, zu behandeln:

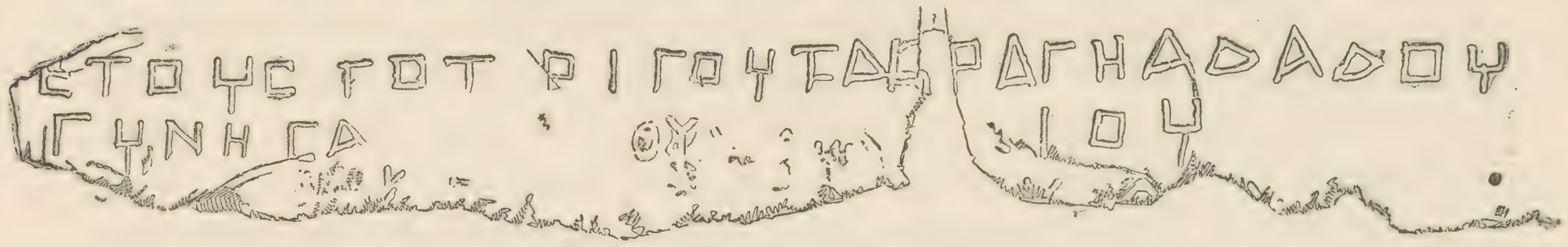
## GRIECHISCHE INSCHRIFTEN AUS ṢĀLIḤIYYAH

„FRIEDRICH SARRE hatte die Güte, mir vier Inschriftstücke aus Ṣāliḥiyyah mitzuteilen, die er selbst abgeschrieben und abgeklatscht hatte. Trotzdem die Deutung und selbst die Feststellung der Lesung mancherlei Schwierigkeiten bot, deren Lösung nicht in mein Fach schlägt, habe ich geglaubt, das Meinige dazu tun zu müssen, weil diese Texte eine sozusagen symptomatische Bedeutung haben. Wo mein Wissen versagte, trat Herr Professor M. LIDZBARSKI in unermüdlicher Hilfsbereitschaft ein. Freilich konnte uns beiden alle Mühe nicht den Mangel an Autopsie ersetzen, die für manche Fragen, zumal die Bestimmung der Ränder, Brüche und Lücken von Wert wäre. Wir haben daher die Pflicht, von den Angaben unseres *testis oculatus* auszugehen, dem wir auch die topographische und kulturhistorische Verwertung überlassen.

Von den vier Steinen, die SARRE mit I–IV bezeichnet und von denen er schon II und I zusammengestellt hat, sind alle vier oben mit einem Profil versehen; II, III und IV haben eine Tiefe von 32 cm, I (vielleicht durch Bruch ?) nur von 20 cm. Nach der Schrift gehören II und I, IV und III zusammen zu je einem Monument; die beiden so gewonnenen Inschriften sind unter sich verschieden und bilden doch ein nach Inhalt und Form zusammenhängendes Denkmal.

II hat links Kante; wie es rechts steht, ersehen wir nicht. I hat links Bruch, rechts Kante; es könnte also ein einziger Stein gewesen sein. Die Längen betragen 48 und 96 cm. Seltsam eckig

ist die Schrift; nicht nur E=ε und C=σ, sondern auch □=ο, Ψ=υ, P=ρ. Vieles entzieht sich der Widergabe durch unsere gewöhnlichen Typen. Nach manchen Versuchen lasen wir:



ἔτους γοτ' Ῥιγουτάν(δ)ρα Γηαδάδου γυνὴ Σαρ::άτο(υ τοῦ . . . . .)ίου

Abb. 376. Ṣāliḥiyyah, Grabinschrift.

Z. 1. Seleukidenära, 373=61 n. Chr., also neronische Zeit, überraschend früh für diese Schrift, die wohl jeder möglichst spät datiert hätte. In dem Namen der Frau kann die Ligatur Δ| verschieden aufgefaßt werden, Δ oder A in Verbindung mit I oder N; es steht auch frei Ῥιγούταιρα zu lesen.

Im Namen des Vaters dieser Frau steckt, wie ich schon in Erinnerung an den alttestamentlichen König Benhadad von Damaskus schloß, der Gott Hadad. Γηάδαδος würde, wie unser Berater schreibt, „Hadad ist herrlich“ bedeuten. Es folgt γυνή ohne δὲ, mit dem Namen des Mannes und dessen Vater. Hier erkenne ich nur wenig. SARRE bietet C̲ΔP::/TΠ. Dies liest Herr LIDZBARSKI Σαρεάτο(υ), d. h. arabisch Sāriyath oder Shuraiḥath, und bemerkt dazu, daß sich für die arabischen Namen der Form *qutail(ath)* in griechischen Texten oft *qatail(ath) qatel(ath)* fände; die Endung *-ath* werde zwar in der Regel AΘ, aber vereinzelt auch AT umschrieben, wie bei LE BAS-WADDINGTON 2320. Man wird also auf eine Lesung wie Σαρπάτο(υ), in Erinnerung an die Stadt Sarepta und den Namen *saraf*, der noch heute im ganzen Orient den Wechsler bezeichnet, gern verzichten.

Schwieriger noch ist die andere Inschrift. Von IV ist nur Abschrift, kein Abklatsch da; „zwei Seiten abgebrochen“, also unten und links; rechts ist Rand gezeichnet. III ist „unten abgebrochen“; links erscheint Rand, rechts ein abschließendes „Profil“. Länge: IV 48, III 76 cm. Die linke Hälfte der Abbildung 377 ist nach SARRE's Abschrift, mit punktierter Ergänzung, die rechte Hälfte nach den Abklatschen hergestellt.

IV III

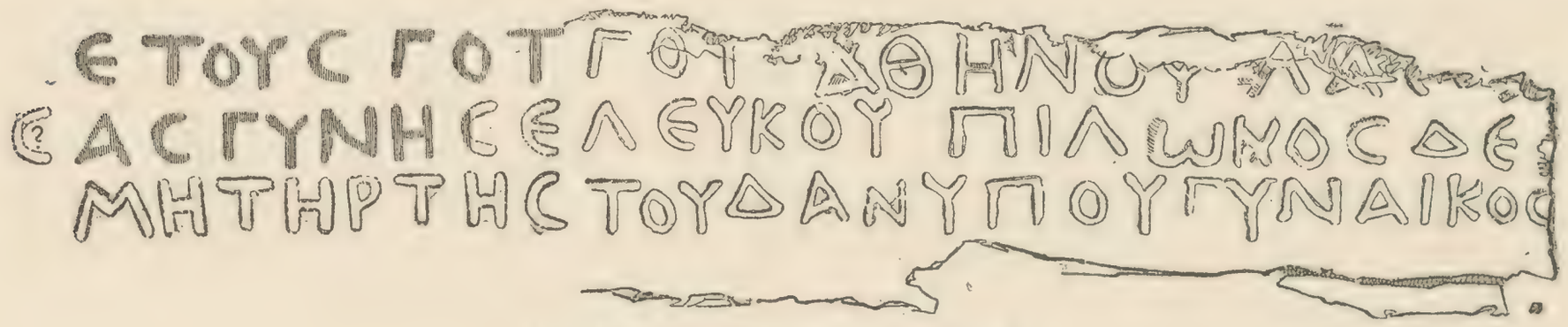


Abb. 377. Ṣāliḥiyyah, Grabinschrift.

Der Anfang entspricht der vorigen Inschrift: ἔτους γο[τ], dasselbe Jahr. Vor dem deutlichen ΘHNO habe ich ein A, LIDZBARSKI richtiger X (oder X mit A in Ligatur?) gesehen; davor unsichere Reste. Hinter ΘHNO erscheint Y, oder ein oben zerstörtes Ψ (Φ sieht wohl anders aus), dann ΛΛ und Reste; also Γ(?)Ol.χΘη Νουλασ[σ?]ας. Dies sieht so aus, als wenn die Frau in Ermangelung eines bekannten Vaters nach der Mutter benannt wäre, wie wir das in manchen griechischen Landschaften, z. B. in Thessalien und auf der Insel Paros, so häufig finden, offenbar ohne daß darin für den Verstorbenen ein Schimpf lag[1]).

[1]) Die Benennung nach einer berühmten Mutter ist bei den Arabern der vormuhammedanischen Zeit nicht selten, vgl. Mundhir b. Mā' al-samā'. E. H.

Es folgt γυνή, T für Y zu nehmen, dann I | ΛΕΥΚΟΥ, worin man gern den Seleukidennamen, (Σε)λεύκου erkennen möchte, obwohl man CE, nicht ΓΕ erwartet. Dann deutlich Πίλωνος δέ (ΔΕ sicher), wofür man nicht Μίλωνος einsetzen darf. Z. 3 am Anfange verlangt LIDZBARSKI mit Recht μήτηρ, worauf καὶ — του Δανύπου γυναικός (OC sicher) folgt. An der Lesung des Schlusses ist nichts auszusetzen. Fraglich ist, ob του Artikel zu Δ. oder Schluß des Frauennamen ist. Der Platz am Anfange der dritten Zeile ist schon zu eng, um hinter μήτηρ etwas wie καὶ Εὐαρέσ] του, Δανύπου γυναικός zu suchen; andrerseits ist Z. 2 Πίλωνος so ausgesprochen männlich, daß es nicht möglich scheint, darin einen falsch deklinierten Nominativ auf -ώ, wie lateinisch Dido Didonis, zu finden[1]). Und doch wäre das die bequemste, wenn auch barbarischste Weise, zu einem erträglichen, den Raumverhältnissen entsprechenden Sinne zu kommen. Ich setze also mit einem starken Fragezeichen hin:

ἔτους γο[τ'] Γ(?)οΙ.χϑη Νουλά[σ]-
σας, γυνὴ [Σε]λεύκου, Πιλῶνος δὲ
[μήτηρ τῆς] τοῦ Δανύπου γυναικός.

Dabei bleibt manches unsicher; das Wesentliche ist auch hier das griechische Monument. Der Entdecker der Inschrift aber möge uns sagen, welche makedonische Gründung hier den Ableger hellenischer Kultur nach dem Osten getragen hat."

Dieser Aufforderung an SARRE, die Freiherr v. HILLER in den letzten Worten ausspricht, will ich, so gut ich kann, nachkommen.

Wo die Menschen schweigen, da müssen die Steine reden. Ṣāliḥiyyah ist eine Ruinenstadt, die nur kurze Zeit bestand; die hellenistische Schicht ist die einzige und liegt unmittelbar unter der Oberfläche und auf dem gewachsenen Felsen. Die Zeit dieser Besiedelung ist, wie Ornamentik, Scherben und Inschriften gleichmäßig lehren, die Wende unserer Ära, das erste christliche Jahrhundert. Das ist aber in dieser Landschaft die Zeit Palmyras.

Damit ist aber die Bedeutung des Ortes klar. Das Schweigen der älteren Quellen bedeutet, daß die Stadt damals noch nicht bestand, das Schweigen der jüngeren, daß sie nicht mehr bestand. Das römische und byzantinische Reich hat sich hier nie über den äußersten Punkt Circesium hinaus erstreckt. Aber das Reich von Palmyra herrschte und blühte hier gerade in dieser Zeit. Wie im Nordosten am Euphrat Zenobia von Palmyra als festes Bollwerk angelegt wurde, so hier im Südosten die namenlose Stadt. Genau an dem Punkte, wo die Karawanen von Palmyra, die in den Inschriften der Hauptstadt berühmten συνοδίαι, nach einer langen Wüstenstrecke von Πάλμυρα über Ἄραχα-Arakh (Erech) und Χόλλη-Sukhnah zuerst den Euphrat berührten. Denn nur das Vorhandensein einer Stadt wie Dēr al-Zōr lenkt heute die Palmyrastraße so weit nördlich ab. Von hier aus zogen die Karawanen herab nach Seleukeia, Babylon, Vologesias, Obolla und Spasinucharax, den Häfen des Persischen Golfes, um mit den Schätzen Indiens und Chinas beladen wieder heimzukehren und den Reichtum Palmyras aufzuhäufen, mit dem allein die Wunderstadt geschaffen und zu einer Machthöhe erhoben werden konnte, die sie den kurzen Traum eines Kaisertums des Ostens träumen ließ, vor ihrer Vernichtung.

Wie Palmyra eine autarkische Existenz nicht leben konnte, sondern nur durch die ungeheure Machtfülle und die mit ihr erzeugten Luxusbedürfnisse des Römerreiches groß wurde, so ist die merkwürdige Steppenstadt am Euphrat erst recht die „Funktion einer Funktion". Auf der

[1]) Höchstens könnte man an die Analogie von λεγεών λεγεῶνος erinnern, das wie das lateinische *legio* öfter femininisch gebraucht wird, z. B. *I. G. Rom.* III 1016, 1017 (Arados, also auf semitischem Untergrunde). H. v. G.

Suche nach einem Namen für die immer noch namenlose muß man von einem Gedanken ausgehen, den G. Hoffmann angeregt hat[1]). Ṣālihiyyah trägt außer diesem nichtssagenden arabischen noch den türkischen Namen Qan Qalʿe oder Qan Qalʿesi, die „Blutburg". Nach Hoffmann ist das wahrscheinlich eine türkische Volksetymologie für ein altes عقنقلة ʿAqanqalah[2]), aramäisch ʿAqalqalā אקלקלא. Ein solches Wort dürfte nach H. auch das Original von Achaiachala sein, welches Ammian weit unterhalb von ʿĀnah, Anatha, und unweit oberhalb Hīt-Diacira (i. e. Idacira) auf dem Ostufer des Euphrat nennt[3]). Hoffmann scheidet die sachliche Identität aus. Mir kamen schon früher Zweifel, ob nicht Ammian, dessen Schilderung allerdings klar und einfach ist, hier einen Namen verwechselt und Achaiachala irrtümlich auf einen Ort weit im Süden übertragen haben könne. Heute verdichtet sich mir diese Vermutung. Wenn überhaupt eine Erwähnung der Stadt in klassischen Geographen erwartet werden kann, so muß das der Epoche nach bei Ptolemaios der Fall sein. Und bei ihm findet sich ein Name, der unbedingt formal mit dem Achaiachala, d. i. Achalchala, und mit ʿAqalqalā verknüpft werden muß, nämlich: ΒΑΛΑΓΑΛΑ.[4]) Die Lage dieses Ortes aber, und das ist für die Gleichsetzung maßgebend, ist die von Ṣālihiyyah[5]). Also ist des Ptolemaios ΒΑΛΑΓΑΛΑ in ΓΑΛΑΓΑΛΑ oder ΑΓΑΛΓΑΛΑ zu korrigieren. Die Identität der Namen ist nicht zu bezweifeln, Ammian's Lokalisierung wird auf einer Namenverwechslung beruhen.

So taufe ich denn das palmyrenische Ṣālihiyyah mit dem Namen Agalgala.

[1]) *Syr. Akt. pers. Märt.* Anm. 1299.

[2]) Vgl. den Sandhügel al-ʿAqanqal bei Madīnah, beim „Tage von Badr", und Andreas über das armen. Qalaiqalā bei M. Hartmann, *Bohtān* in *M. V. A. G.* 1897 I, pg. 144 ss.

[3]) Achaiachala ist sicher eine griechischen Abschreibern zur Last fallende Verballhornung des Namens Achalchala; denn Achäer haben in diesem Lande nichts zu suchen.

[4]) lib. V. cap. 18: codd. ACDOPRVΔ☐ und Vatop.: ΒΑΛΑΓΑΛΑ, codd. FLNSWΞΘΩ: ΒΑΛΑΓΑΙΑ Γ und ed. pr.: ΒΑΛΑΓΑΙΑ. Hier liegt also eine ganz ähnliche Verballhornung oder Gräcisierung des sehr ungriechischen Namen vor, wie bei Ammian.

[5]) Vgl. die Karten bei B. Moritz, *Topogr. d. Palmyrene;* pg. 39 Anm. 3 das. fehlt der Name unter den aramäischen des mittleren Euphratlaufes; pg. 40 Anm. 1 wird Ṣālihiyyah zu den justinianischen Städten gezählt, wie früher allgemein.

# UMGEBUNG VON BAGHDAD

Auf Grund einer Aufnahme von

**Andrae und Becker**

ergänzt durch Routiers und Beobachtungen

von

## HERZFELD

Maßstab 1:25000

Verlag, Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin SW 48, Wilhelmstr. 29.

# Plan von Môṣul.

## Maßstab 1:10 000

100 0 100 500 1000 m

Bash Tabiyah
Imām Yaḥyā
Tahrat Miryam
Bāb al-'Imādī
Imām Maḥsin
Ṭahrah der Jakobiten
Qapa Sarai
Pandjah 'Alī
Imām 'Abd al-Raḥmān
M. Kyriakos
M. Isha'yā
Dj. al-Aghwānī
Fried-hof
Shaikh al-shaṭṭ
Shaikh Fatḥī
Synagoge
Imām Ibrāhīm
Friedhof
Sulṭān Uwais
Dj. Hammō Qaddō
Dj. al-qal'ah
Dj. Djamshīd
Mār Ya'qūb
Dj. al-Aghwāṭ
Kranken-Haus
Imām Bāhin
Synagoge
Nabī Dāniyāl
Djirdjis
Grosse Moschee
Minaret
Jakobit. Kirche
Syrisch K.
Bāb Sinjār
Schule
Dausat 'Alī
Djami' Basha
Bāb al-ṭōp
Grab des b. al-Athīr
Mārtūmā
Jakobit. Kirche
Dominikaner Mission und Kirche
Bāb al-sarai
Dj. al-aḥmar
M. Girgis
orthodoxe Kirche
protestant. Kirche
Dj. al-Khazām
Qadīb al-bān
Imām Aun al-dīn
Bāb Likish
Maskintā
Mār Shem'ūn
Mār Pythion
Kaserne
Sarai
M. Ahudemmeh
Bāb al-baid
Dj. al-Omriyyah
Nabī Shīth
Bāb al-djadīd
Khōsar Fluß
Tigris

### Zeichenerklärung:

- Christliche Kirchen und Kapellen,
- u. Islamische Moscheen und andere Heiligtümer,
- Friedhöfe,
- Telegraph,
- Gärten,
- Auffallender Baum,
- Gebüsch
- Karawanenstraße oder wichtiger Weg,
- Pfad,
- Sumpf,
- Sandiges Überschwemmungsgebiet.

### Legende:

1. Maḥallat Maidān aḥdar
2. " Karkhān
3. " 'Abd Khūb
4. " al-Makkāwī
5. " al-Khātūniyyah
6. " al-Yahūd
7. " Bāb al-masdjid
8. " Shaikh Fatḥī
9. " Tell Iknās
10. " Mashāhidah
11. " Khazradj
12. " Ḥammām al-Manqūsh
13. " Djāmi' Djamshīd
14. " Djāmi 'al-Kabīr
15. " Imām Ibrāhīm
16. " Bāb al-nabī
17. " Rās al-Kuwar
18. " Na 'lband
19. " Maidān
20. " Zengeneh
21. " Ḥaush al-Khān
22. " Bāb al-Sarai
23. " Sūq al-tibn
24. " Sūq al-sha'īr
25. " 'Amq al-baqqāl
26. " Sardjkhānah
27. " Shaikh abū 'l-'Alī
28. " Djāmi' Khazām
29. " Bāb Likish
30. " Imām 'Aun al-dīn
31. " Rābi 'iyyah
32. " Tcholaq
33. " Shahrsūq
34. " Manṣūriyyah
35. " Bāb al-baid
36. " May yāsah
37. " Maḥmūdain
38. " Qanṭarah
39. " Bāb al-'Irāq
40. " Shaikh Muḥammad

Verlag, Lithogr. u. Druck v. Dietrich Reimer (Ernst Vohsen) Berlin SW 48, Wilhelmstr. 29.

SMITHSONIAN INSTITUTION LIBRARIES
3 9088 01612 8910